Otto Wiener

Blätter für Bücherfreunde

Illustrierte periodische Übersicht
über die
Neuerscheinungen der Literatur

Sechzehnter Jahrgang

ARBEIT BRINGT SEGEN 1829

Leipzig und Berlin
Verlag von F. Volckmar
1917

Inhaltsverzeichnis.

Den mit * bezeichneten Artikeln sind Abbildungen beigefügt.

Literarische Abhandlungen, Lebensbeschreibungen, Nekrologe, Zeitgemässe Aufsätze.

Proben aus neuen Büchern.

Proben aus neuen Büchern.

Bibliographie.

Kleine Mitteilungen.

Personalchronik.

Buchhändlerische Anzeigen.

Blätter für Bücherfreunde.

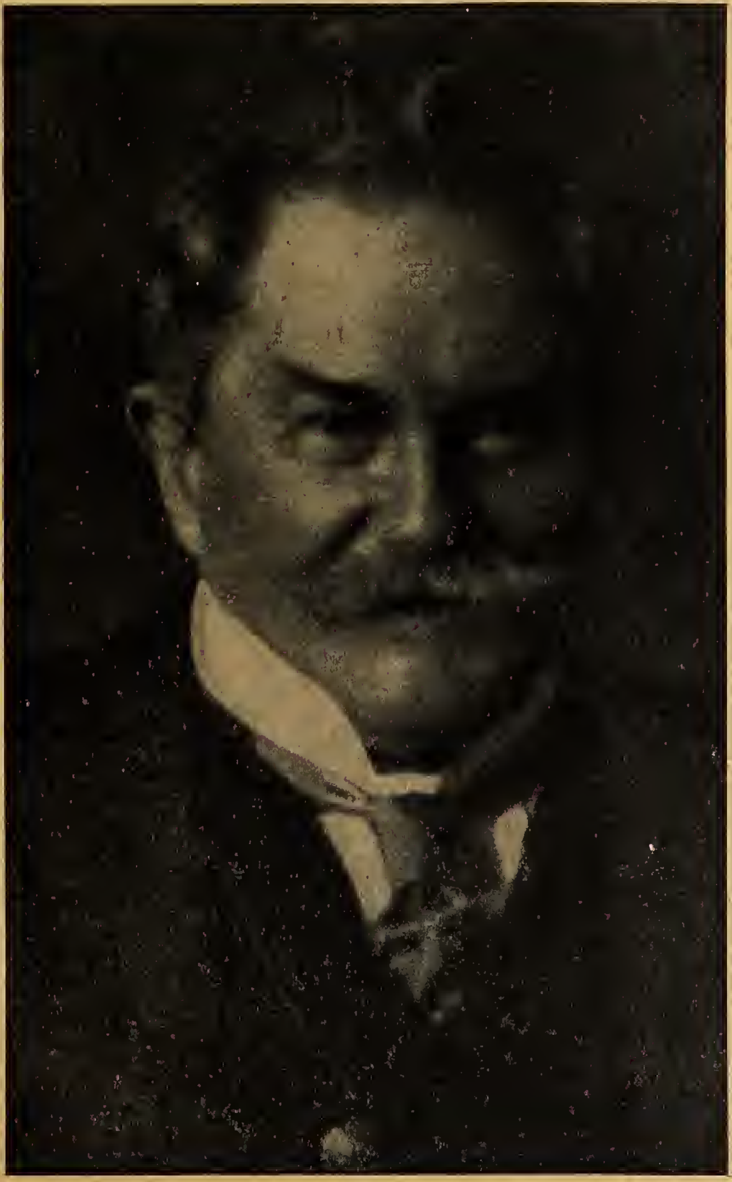
Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XVI. Jahrgang, Nr. 1. — Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. — 10. Juni 1916.

Georg Hirth und die Künste*).

Von F. v. Ostini.

In manchem gesprochenen und geschriebenen Nachruf ist betont worden, daß Wenige einen Begriff davon haben können, wie viel Georg Hirth in seinem Leben für die Kunst geleistet hat. Es handelt sich hier nicht etwa um ein rednerisches Zuviel — seit vollen vierzig Jahren hat Hirth der Kunst — den Künsten, seine Tätigkeit in der mannigfaltigsten und fruchtbarsten Weise gewidmet! Dieses Wirken begann etwa mit der berühmten Ausstellung 1876 im Glaspalast, die nicht nur den Münchnern, sondern den Deutschen überhaupt in plötzlicher Offenbarung die Schönheiten der Werke unserer alten Meister vor Augen führte. Auf allen Gebieten des Kunsthandwerks begann sich's zu regen nach Jahrzehnten einer trostlosen Formarmut und Stillosigkeit. Die Handwerksmeister wandten sich mit Feuereifer den neugewonnenen würdigen Aufgaben zu und taten es in der Technik bald vielfach den bewunderten Alten gleich; die bisher ganz arme und nüchterne Baukunst gewann Stilgefühl, Sinn und Geschmack. Der unergründliche Schatz alter Formen wurde gehoben und mit in vorderster Reihe neben den Franz v. Seitz, Lorenz Gedon, Rudolf Seitz, Gabriel Seidl und anderen kämpfte Georg Hirth. Und kämpfte durch die praktische Tat, wie er das sein Leben lang getan, nicht durch akademische Erörterungen. Schon 1877 erschien sein Werk „Das deutsche Zimmer der Renaissance", eine Anregung zu häuslicher Kunstpflege, ein Werk, das mit seinen vielen Abbildungen schnell ganz gewaltigen Einfluß übte. Man lernte wieder Räume einrichten in traulichem und einheitlichem Charakter, sah sich die Dinge



Dr. Georg Hirth.

*) Der Abdruck erfolgt mit Genehmigung der „Münchener Neuesten Nachrichten".

wieder auf ihre Form, auf die Behandlung des Materials hin an, gewann neue Freude an schöner Arbeit. Das Kunstgewerbe blühte aus allen Zweigen des Handwerks und fand gerade in München den fruchtbarsten Boden. Der Wachszieher und Lebzelter tat gerade so feurig mit, wie der Schmuckkünstler, der Kupferschmied, der Kunstschlosser, Tischler und Glasarbeiter. Hirth, der um jene Zeit auch mit seinem Schwager Thomas Knorr eine Buchdruckerei gegründet hatte, war auch der Ersten Einer, die das Buchgewerbe wieder auf eine künstlerische Höhe brachten. Es war kläglich darniedergelegen — er förderte nun die köstlichen alten Vorbilder zutage und ließ mustergültige Druckarbeiten schaffen. Als er 1878 mit seinem „Formenschatz" an die Öffentlichkeit trat, gewann er noch stärkeren Einfluß auf die Entwicklung des Stils. Die Blätter dieses in seiner Zeit und seiner Art unvergleichlichen Werks wurden mit Jubel begrüßt von Künstlern und Laien, regten die Handwerker aller Zweige an, man begrüßte die neuen Hefte jedesmal mit einer Freude und Spannung, wie sie nur selten mehr der besten belletristischen Zeitschrift entgegengebracht wird. Durch Hirths Formenschatz, der 35 Jahrgänge erlebte, wurde die deutsche Nation erst inne, an welchem kostbaren Besitz unerreichbarer Vorbilder aus alter Zeit sie viele Jahrzehnte achtlos vorübergegangen war. Wenn heute hier ein neues, auf zeitgemäße Formen und Zwecke gerichtetes Kunsthandwerk blüht, so danken wir es Hirth und seinen Mitkämpfern, die den Sinn für Charakter in der Form, für Geschmack und gute Arbeit in jenen Zeiten der „Neu-Renaissance" wieder geweckt haben. Nur der kann über jene „retrospektive Richtung" heute ablehnend oder spöttisch urteilen, der sie nicht erlebt hat und nicht versteht in ihrem Wesen. Sie war eine Zeit der Wiedergeburt, nicht so groß, aber ebenso nötig und so logisch begründet, wie jene erste Renaissance nach dem Mittelalter!

Eine ganze Reihe von Publikationen des Hirthschen Verlags folgte nun, jede war wieder ein Formenschatz für sich, so die „Bücher-Ornamentik der Renaissance", die „Bücherillustration der Gotik und Frührenaissance", die „Meister-Holzschnitte", das „Album für Frauenarbeit" und eine lange Reihe von Neudrucken nach alten deutschen Meistern, Jost Ammon, Virgil Solis, Tobias Stimmer, Holbein, Cranach, Dürer u. a. In wahrer, selbstloser Begeisterung übergab Hirth diese Schätze dem deutschen Volke, ganz ohne Rücksicht darauf, ob gerade mit einer Publikation ein Geschäft zu machen war oder nicht. Die Herstellung war für die damaligen Mittel nicht immer einfach, der Abnehmerkreis oft ein beschränkter — aber Hirth kam es vor allem darauf an, daß jene schönen Dinge der kunstfrohen Neuzeit wieder zugänglich wurden. Seine glänzendste Idee nächst der des Formenschatzes war die des „Kulturgeschichtlichen Bilderbuches aus drei Jahrhunderten", mit dessen Lieferungen 1882 begonnen wurde und von dem sechs Bände erschienen sind: eine Kulturgeschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts in Bildern und zwar in Bildern aller hervorragenden Meister, die das Leben ihrer Zeit graphisch behandelt haben! Mit Dürer und Burgkmaier beginnt das Werk und schließt mit Chodowiecki; es erzählt dem Kunstkenner und Freund so viel, wie dem, der sich rein kulturgeschichtlich belehren und ergötzen will. Unter seinen Tausenden von Illustrationen findet man fast den ganzen Watteau und Hogarth nach alten Stichen.

Ende der neunziger Jahre gab Hirth ein neues Sammelwerk heraus „Der schöne Mensch". Die Fragen der schönen Körperform und ihre Gesetzmäßigkeit hatten ihn stets beschäftigt und in diesem großangelegten Werke, das nur einen Teil in einem noch größeren Werk über den Stil aller Zeiten bilden sollte, gab er wiederum einen „Formenschatz" neuer Art, nach neuen Gesichtspunkten geordnet, heraus. In die Liste der von Georg Hirth uns geschenkten Publikationen gehört übrigens auch Richard Muthers „Geschichte der Malerei" in drei Bänden, die er verlegte und an der als Anreger und Kenner wohl einen starken Anteil hatte, wenn er auch nicht als Herausgeber mit auf dem Titelblatt steht.

Nicht nur, indem er unübertreffliche Vorbilder ins Volk trug, hat aber Hirth für die Kunst gewirkt, auch als Kunstschriftsteller war er mit gleichem Erfolge tätig. Seine Ideen über Zeichenunterricht, über künstlerische Berufsbildung brachten in ihrer Zeit (1887) vieles Neue, das heute Selbstverständlichkeit und Gemeingut geworden ist, sind wie zahlreiche andere Aufsätze über malerische Auffassungen und Techniken, über die Art „wie Bilder betrachtet sein wollen, usw. in einem glänzenden, klaren und frischen Stil geschrieben, voll Anregung und origineller Einfälle. Hirth als Stilist ist überhaupt eine Nummer für sich — er war da ein Eigener und Einziger, wie auf vielen anderen Gebieten, was der Leser seiner Sammelbände „Wege zur Kunst", „Wege zur Heimat", „Wege zur Freiheit" und „Wege zur Liebe" klar erkennen wird. Ende der achtziger Jahre warf sich Hirth auf das Studium der physiologischen Grundlagen der Kunst und schrieb unter Aufbietung einer erstaunlichen Arbeitskraft, eines bewundernswerten Vermögens, sich in ganz neue Wissensgebiete rasch einzuarbeiten, seine „Kunstphysiologie", worin er sich an Probleme der Gehirnanatomie, der Psychologie, der Optik, der Vererbung usw. mit der gleichen Kühnheit heranwagte, wie an die zugänglicheren Gebiete der Geschmacksfragen und der Kunstgeschichte. Die

Physiologie war ihm bald ein Lieblingsstudium geworden, er arbeitete über das „plastische Sehen", „Energetische Epigenesis und epigenetische Energie", „Die Entropie der Keimsysteme und erbliche Entlastung". In seinen letzten Jahren hat er sich noch mit der Arbeitslust und dem Eifer, der ihn alle Schwierigkeiten überwinden ließ, auf biologisch-chemische Studien geworfen und verschiedene Schriften über den „elektrochemischen Betrieb der Organismen" und das „Herz als elektrisches Organ" herausgegeben. Er erlebte noch die Freude, daß sein „Elektrolyt" als Mittel zur Belebung der Kräfte in diesem Kriege vielfach erprobt wurde und ebenso großen Absatz als Anklang fand. Die Entdeckung, aus der neunundneunzig von hundert ein gutes Geschäft gemacht hätten, war ihm Ehrensache und sein Erfolg darin vielleicht sein letztes großes Glückserlebnis. Ob er bei seinen physio- und biologischen Theorien naturgemäß auch wissenschaftliche Gegner fand — er vertrat seine oft revolutionären wissenschaftlichen Thesen furchtlos und unbekümmert gegen alle zünftige Autorität! — anerkannt haben auch die Männer vom Fach Hirths beispiellose Arbeitskraft, seine weit über das Laienhafte hinausgehenden Kenntnisse auf jenen Wissensgebieten und seine Schlagfertigkeit. Er war ein Kampfmensch auch hier, einer von jenen, die vorwärts fuhren, weil kein Hindernis sie schreckt.

Abgesehen von seiner Tätigkeit als Schriftsteller und Verleger hat Hirth auch noch auf mannigfache andere Weise für die Kunst gewirkt: durch die vorbildliche Ausgestaltung des prachtvollen Hauses, das er sich an der Luisenstraße erbaut hatte, dann als Kunstsammler, der in der ganzen Welt bekannt war, durch seinen lebendigen Anteil an allen künstlerischen Fragen, die München seit vierzig Jahren bewegt haben. Als es galt, hier jährliche Ausstellungen einzuführen, als zu Beginn der neunziger Jahre sich die Münchner Künstlerschaft in zwei Hauptgruppen spaltete und der jüngeren Gruppe, der Sezession, alle erdenklichen Hindernisse in den Weg gelegt wurden, da trat er nicht nur mit Rat und Tat unermüdlich für das Recht der Sezessionisten ein, er brachte auch jedes materielle Opfer, das nötig war, und half, der Sezession ihr erstes Heim zu schaffen in einem provisorischen Bau an der Prinz-Regentenstraße und ist der verehrte Freund dieser verdienstvollen Künstlergruppe geblieben sein Leben lang. Für seine kampffrohe Natur waren solche Krisenzeiten eben recht. Er konnte dann eine unerschütterliche Energie entfalten, und wenn ein Ziel überhaupt erreichbar war, setzte er auch durch, was ihm als das Gute erschien. Natürlich flogen Späne, wo er sein Georgsschwert schwang, und er war manches Mal ein wohlgehaßter Mann in gegnerischen Kreisen. Aber er hat immer wieder seine Gegner zu Freunden gemacht, welche die Lauterkeit seiner Motive, seine Tatkraft und Ritterlichkeit anerkannten, und er selber war gegen seine Widersacher, sobald der Kampf vertobt war, von einer oft staunenerregenden Milde, er trug nichts nach und konnte auch nicht fassen, daß man ihm etwas nachtrage, was er um seiner Überzeugung willen unternommen hatte. Und in der Tat — er hat in seinen Alterstagen kaum einen Feind gehabt, so oft in seiner Kampfzeit auch für ihn das Wort gegolten hatte: Viel Feind, viel Ehr!

Im Herbst 1895 faßte Georg Hirth den Gedanken, die „Jugend" zu gründen, und setzte ihn auch sofort mit der stürmischen Energie ins Werk, die ihm stets den Weg zum Erfolge wies. Er hatte sein Werk groß angelegt, es forderte große Mittel und hatte wirtschaftlich nicht leichte Zeiten zu überwinden, ehe es gesichert war. Das hat unsern Hirth keinen Augenblick geschreckt, und für die Sorgen, die ihm der geschäftliche Teil des neuen Unternehmens brachte, entschädigte ihn die Freude, mit der es vor allem in Künstlerkreisen aufgenommen wurde, entschädigte ihn die Genugtuung, daß er nun so vielen Begabten Verdienst und Existenzmöglichkeiten erschloß. Der junge Künstlerschwarm, der sich zunächst um den Herausgeber der „Jugend" scharte, war zuerst enorm, zunächst fast beängstigend groß, bis Maß und Klärung auch in diese Angelegenheit kam. Gar viele, die inzwischen zu Ruhm und Ansehen gelangt sind, wurden in ihrer Anfängerzeit durch die „Jugend" gefördert, gesichert. Für die jüngere Münchner Künstlerschaft hat die Gründung der Zeitschrift einen großen Segen bedeutet, ebenso für die Entwicklung unserer Zeichenkunst im allgemeinen, und in gleicher Weise hat die Schriftstellerwelt aus ihr Nutzen gezogen. Ganz besonderen Einfluß gewann die „Jugend" auf den neuen dekorativen Stil, der sich gleichzeitig mit ihr entfaltete, nicht aus ihr erwuchs, wie der vielfach genannte Name „Jugendstil" vermuten lassen möchte. Dieser Stil ist bald ausgeartet, nicht zuletzt durch die mißverständliche Anwendung der Elemente neuen Buchschmucks auf alle erdenklichen Zweige der Zierkunst, ja sogar auf die Architektur. Niemand konnte an diesen Ausartungen weniger Schuld tragen als Georg Hirth, dessen wohlgeschulter Geschmack allen Widersinnigkeiten und Ausschreitungen ablehnend gegenüberstehen mußte. Hirth selbst hat sich einmal in einem Aufsatz über den sogenannten, aus den heterogensten Elementen zusammengesetzten „Jugendstil" sehr klar geäußert und den Artikel mit den Worten geschlossen: „Ich gebe den Protest auf und akzeptiere das Wort (Jugendstil) in der Hoffnung, daß dereinst, wenn der heute blühende Stil mit Tode abgehen wird,

es der jung gebliebenen Witwe „Jugend" vergönnt sein werde, sich abermals mit einem gesunden, Nachkommen verbürgenden Gatten zu verbinden. Die Hauptsache ist, daß er ein guter Deutscher sei!" — Man sieht, wie sicher er seines Zieles in der Kunstpolitik war, seit er die Kunst der Alten neu entdecken geholfen: Entwicklung auf nationalem Boden hieß es für ihn, nicht Umsturz nach irgend einer neuen Mode und Eintagsschlagworten, nach Ausländerei und skrupelloser Betriebsamkeit!

Georg Hirth hat es noch erlebt, daß seine Zeitschrift bis zu einer Auflage von hunderttausend Exemplaren kam, eine Ziffer, die ihm bestätigte, was sein Weitblick als Verleger vorausgesehen. Es waren ihm anfangs genug der Zweifler begegnet — aber er hielt durch! Und er hielt durch in einer großzügigen, opferfrohen Art und hat dabei sehr oft seinen Vorteil dem Wohle einzelner Mitarbeiter hintangesetzt und ist auch solchen großmütig und freundschaftlich entgegengekommen, die ihm langjährige Hilfe nicht eben mit Dank und Anhänglichkeit gelohnt haben.

Die Münchner Kunst, die Münchner Künstlerschaft haben an ihm sehr viel mehr verloren, als sie heute vielleicht ahnen: einen Mann, der sie in der uneigennützigsten Weise lieb hatte und nur das Schöne und Gute wollte. Und der sich hundertmal als die Kraft erwies, das Erstrebte durchzusetzen wider eine Welt von Gegnern!

Wann kommt so einer wieder?!

Warum wir siegen werden!

Zu den erstaunlichsten Tatsachen des Weltkrieges gehört die fast allgemeine Verkennung Deutschlands. Alles was die feindliche Presse verbreitet, findet Gläubige, und die Stimmung der Neutralen war von vornherein gegen uns eingenommen.

In jahrzehntelanger Vorarbeit hatte die Presse unserer Feinde diese Stellungnahme vorbereitet. Trotzdem waren wir von den Ergebnissen, wie sie sich jetzt herausstellten, überrascht und schmerzlich berührt. Da half keine Gegenrede, und was auch unternommen wurde, um diesem verderblichen Feldzug entgegenzuwirken, hatte nur sehr spärlichen Erfolg.

Hier ist eine Schrift*) einzutreten berufen, die nur **Tatsachen und Ziffern** sprechen läßt, aber diese sind so überzeugend und die den Ausführungen beigegebenen graphischen Darstellungen so sinnfällig, daß das Ganze als ein **Hohes Lied auf das Deutschtum** bezeichnet werden kann.

In absichtlich ganz knapper, dadurch aber übersichtlichster Form ist in der Schrift deutsche Kultur-

Deutschland, England und Frankreich.

Eine vergleichende Darstellung von Kulturhöhe, Bevölkerung, Leistungen, Verkehrswesen, Wohlstand und Rüstungsschutz.

Vergleichsgegenstände	Deutschland	England	Frankreich
Kultur			
Analphabeten auf je 10000 Rekruten	2	100	320
Büchererzeugung in Tausenden, 1912	34,8	12,1	9,6
Aufwendung für Schulwesen, in Millionen M.	878	384	261
Bevölkerung			
Einwohnerzahl 1915 in Millionen	68,2	46,6	39,7
Geburtenüberschuß, Tausende	844	449	30,2
Auswanderer, Tausende	23,5	470	20,0
Bevölkerungszunahme, Tausende (einschl. fremd. Einwanderung)	820	134,6	20
Landwirtschaft			
Getreide-Ernte in Mill. Tonnen	25,8	6,0	16,6
Kartoffel- „ „ „	54,0	6,8	16,7
Bergbau			
Kohlenlager i. Milliarden Tonnen	423,4	189,5	17,6
Eisenerzlager i. Millionen „	3878	1300	3300
Kohlenförderung, Zunahme seit 1887, Prozent	252,1	63,4	111,7
Roheisenförderung, Zunahme seit 1887, Prozent	384,5	28,5	203,4
Handel und Industrie			
Außenhandel in Milliarden M.	19,7	22,9	11,7
Außenhandel, Zunahme seit 1887 in Prozent	225	113	98
Verkehrswesen			
Eisenbahnen, Betriebslänge in 1000 km	63,7	37,7	51,2
Postanstalten, Tausende, 1912	51,2	24,5	14,6
Fernsprechstellen, Tausende, 1912	1310	733	304
Volkswohlstand			
Volksvermögen in Milliarden M., 1914	375	345	245
Einkommen in Milliarden M., jährlich	43	35	25
Staatsschulden auf d. Kopf in M.	310,1	323,9	657,7
Steuern auf den Kopf in M.	40	73	80
Sparkasseneinlagen i. Million. M., 1911	17,9	4,7	4,5
Rüstungsschutz			
Rüstungsausgaben auf den Kopf in M. für das Heer	14,94	12,51	19,29
Rüstungsausgaben auf den Kopf in M. für die Flotte	6,92	20,54	10,38
für Heer und Flotte zusammen	21,86	33,05	29,67

*) Deutschland. Tatsachen und Ziffern. Eine statistische Herzstärkung. Von D. Trietsch. Mit farbigen graphischen Darstellungen und einer Karte. (J. F. Lehmanns Verlag, München.) Preis: M. 1.20.

höhe, deutsche Leistung auf allen Gebieten und deutsche Friedfertigkeit in ziffernmäßigen Vergleichen besonders mit England und Frankreich aufgezeigt. Der Sprache dieser Ziffern kann sich niemand entziehen, und keine Kunst der Darstellung könnte — ohne direkte Fälschung — auch nur annähernd ähnliches zugunsten der Feindesmächte und gegen Deutschland geltend machen.

Aber welches auch die Wirkung auf Gegner und Neutrale sein möge: in Deutschland selbst wird diese knappe Darstellung die allergrößte Wirkung haben und — zu Hause wie im Felde — eine rechte „statistische Herzstärkung" bieten.

Die vorstehenden Tabellen, die wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers bringen, geben ein Bild von der sieghaften Kraft des Inhalts.

Liebesdienst.

Von M. Feesche.

Können wir, die wir in Deutschland leben, gleichsam wie in einer Festung hinter den Wällen und Schutzmauern, die unsere Männer und Söhne mit ihren Leibern bilden, können wir uns überhaupt eine Vorstellung machen von dem Leben draußen im Felde? Ich glaube nicht! Wir können nur die Berichte hinnehmen, die wir mündlich und schriftlich erhalten. Freilich, je schärfer das Auge ist, das zwischen den Zeilen liest, je feiner das Ohr ist, das in diese Berichte hineinhorcht, desto besser wird es uns erkennen lassen, was es heißt: um Deutschlands Ehre, Sieg und Friede zu kämpfen.

Gewiß, es gibt auch gute Tage für unsere Feldgrauen draußen, es gibt auch in Feindesland Stellungen, wo die, die dort ihre Arbeit tun, sich ruhig schlafen legen können und wo es den Männern im Soldatenkleide fast scheinen könnte, als paßten Wehr und Waffen nicht in diese Umgebung. Ja, es gibt! es gibt! Es gibt aber auch andere Tage und andere Arbeit, sehr, sehr blutige und entsetzliche! Es gibt Gefechtsstunden, in denen die Nerven sind wie straffgespannte Saiten, und es gibt danach Tage des Wartens, des zermürbenden Wartens, in denen der Tod nicht als ehrlicher Feind offen kämpft, sondern als hinterlistiger Geselle kommt, der nur hier und da eine Blüte zerknickt, eine Ähre ausrauft. Es gibt Tage, ach, Wochen, Monate, im Feld, im harten Kampf — und Kriegslazarett! Von dieser Anhäufung der Not und Schmerzen dort machen wir uns ja auch keine Vorstellung. Da ist es gut, daß die Liebe am Werke ist, Leid zu lindern, zu helfen, zu dienen, aufzubauen. Wo die harten Hände des Krieges Wunden schlagen, legt die Liebe die linden heilenden Hände darüber, wo der Krieg den Acker der Menschheit durchwühlte, glättet die Liebe ihn und trachtet danach, den Schollen neuen Samen zu geben. Und hier darf ich auch wohl von dem scheinbar geringen und doch gar nicht zu entbehrenden Dienst der Liebe reden, der darin besteht, daß wir Bücher senden, Bücher an die Front, in die Schützengräben, in die Ruhequartiere und in die Lazarette! Es ist gewiß gut und schön, daß wir unseren Soldaten „nahrhafte und warme Pakete" schicken, aber wir wissen alle, daß Wurst und Wolle knapp geworden ist, aber Bücher gibt's noch genug! Bücher, gute Bücher! Nicht Schauerromane, nicht albernes Zeug, bei denen, wenn man sie sieht, es einem leid sein kann um die Druckerschwärze, die daran verschwendet worden ist. Wir schicken doch unseren Lieben draußen auch nicht verschimmelte Wurst oder mottenzerfressene Strümpfe! Nein, gute Bücher, ernste und fröhliche müssen es sein; Geschichten, an denen die aufgeregten Nerven sich beruhigen können und solche, die die Müdgewordenen wieder mutig machen und lachen lehren; Bücher, nach denen Männer greifen, die den Pokal ihrer Zeit — auch ihrer Wartezeit im Kriege — nur mit Echtem, Reinem füllen mögen, Bücher, die den Heimatfernen Heimatklänge bringen und ihre Herzen nur immer fester binden an das geliebte deutsche Vaterland! Bücher, die von irdischen, und solche, die von ewigen Dingen reden, die manchem Zielsucher den Weg zeigen, manchem Fragenden, der erst draußen anfängt, sein eigenes Leben mit Gott in Verbindung zu bringen, Antwort geben. Ja, solche Bücher sollten wir senden, und wenn's auch nur Büchlein oder Hefte wären. Sollte das nicht, wenn auch nur ein geringer Dienst, aber doch ein Liebesdienst sein, den wir den Feldgrauen erweisen?

Ein österreichischer Ingenieur.

Von Walter Tschuppik.

— — — — — — — — — — — — — —
— Ein bemerkenswertes und merkwürdiges Buch*), das kürzlich erschienen ist, kann in diesem Zusammenhang an den Sagenkreis erinnern, der sich um einen Typus gebildet hat, den man als einen charakteristischen Fall nehmen darf: um den „österreichischen Ingenieur". Mit dem deutschen Ingenieur verband man in der Vorstellung immer irgendwelche Bilder aus der emporstrebenden deutschen Industrie, dachte an den gigantischen Krupp, an die Schiffswerften Stettins oder Hamburgs, an Rheinbrücken, über die man einmal gefahren war, an den Kaiser-Wilhelms-Kanal, an glühende Hochöfen, an Eisengießereien, an Bahnen, über die Schnellzüge hinbrausten, oder es fielen einem Namen ein. Der österreichische Ingenieur hingegen hatte seinen „Ruf". Schon die Sordiniertheit der Anerkennung, die nicht superlativistisch vom Ruhm spricht, und die Unbekanntheit der Namen oder die Unsicherheit, mit der sie ausgesprochen wurden, konnten einen sentimentalen Verdacht nähren. Fast mochte man meinen, daß nicht die Schöpfungen von Alpenbahnen, die Semmering- und die Tauernbahn, nicht die schönsten Alpenstraßen und die unzähligen, die Genialität der österreichischen Baukunst lobenden Werke der Technik den Ruf ihrer Ingenieure begründet haben; daß er vielmehr aus Resignation und wehmütigem Stolz geboren sei, als wollten Österreichs Ingenieure fatalistisch an die österreichische Entsagung glauben. Und es scheint, als hätte neben der „amtlichen Verhinderung" eine Grenzsperre bestanden, die Österreich nicht seiner selbst froh werden lassen will. Wirklich sind die Schöpfer unserer Alpenbahnen fast unbekannte Menschen, denen zwar irgendwo ein steinernes Denkmal gesetzt oder nach denen ein Platz benannt wurde, deren Andenken aber längst nicht mehr lebendig ist . . .

Da ist plötzlich in jenem Buche einem genialen österreichischen Techniker ein Monument erstanden. Wer war Alois von Negrelli? Die wenigsten kennen heute seinen Namen, wissen von seinem Schaffen; und doch war er, der den Eisenbahnen seiner Zeit ihre Prägung gegeben hatte, einer der ersten Ingenieure seiner Generation.

*) Alois von Negrelli, Die Lebensgeschichte eines Ingenieurs, von Professor Alfred Birk. Erster Band. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien. Preis M. 6.—. — Wir entnehmen diesen Artikel einem längeren, im „Prager Tagblatt" veröffentlichten Aufsatz, der von ausgesprochen österreichischem Standpunkte aus geschrieben, voraussichtlich recht viele unserer Leser dazu anregen wird, sich mit dem Leben und Wirken des bedeutenden Mannes näher zu beschäftigen.

Er hat die erste Eisenbahn in der Schweiz gebaut, unter seiner Leitung wachsen die Schienenstränge in Österreich, er ist in Süddeutschland tätig, im damaligen italienischen Österreich erhalten die Lombardei und Venedig ihre Eisenbahnen. Ein Feuerkopf, der sich mit einer staunenswerten Leichtigkeit an gigantische Probleme heranmacht, ein schöpferischer Wille von unbeugsamer Kraft und Energie, der trotzdem nicht mit herkulischen Muskeln prunkt. Seiner äußeren Persönlichkeit mangelt es im Grunde an titanischen Attributen. Ein Medaillon zeigt einen blondlockigen Menschen, blauäugig, mit klugen, feinen Gesichtszügen, Sanftheit und zugleich Kühlheit und Überlegenheit darinnen . . .

Das ist der Schöpfer des — Suezkanals. Man staunt. Wohl war hin und wieder in der Geschichte des Suezkanals schüchtern dieser Name aufgetaucht, weit überstrahlt vom Glanze Lesseps, den eine ungerechte Historie auf ewige Zeiten mit dem majestätischen Bau verknüpfen wollte. Birk will im zweiten Band des dem Andenken Negrellis gewidmeten Werkes, der nach Friedensschluß erscheinen soll, eine „aktenmäßige, wahrheitsgetreue Darstellung der Vorgeschichte des Suezkanals geben, die Lesseps zu seinen Gunsten entstellt hat und die in dieser Fälschung fortbesteht und nacherzählt wird". So liest man im Vorgeschmack dieses Versprechens die Lebensgeschichte dieser Persönlichkeit mit den Augen, mit denen man dem Werdegang eines genialen Menschen folgt.

Dort, wo heute der Erdboden unter dem Brüllen der Kanonen erzittert, in einem kleinen Marktflecken in Südtirol, im Tale des wilden Cismone, in Primiero, wurde am 23. Jänner 1799 dem Angelo Michele Negrelli ein Sohn geboren, der bei der Taufe den Namen Nikolaus Alois Maria erhielt. „Angelo Negrelli war ein echter Südländer in seinem Wesen, seinem Tun und Lassen; lebhaft, entschlossen, kühn und wanderlustig, wißbegierig und zu Abenteuern geneigt, war er selten daheim auf seinen schönen, ausgedehnten Gütern in Primiero; alljährlich ritt er auf dem Saumpfad, der seine Heimat mit der Welt verband, in die Ferne hinaus, um auf länger oder kürzer dauernden Streifzügen fremde Sitten und Gebräuche kennen zu lernen und zu erfahren, was es Neues und Wissenswertes gibt. Seine Frau Elisabeth war eine Deutsche; sie nannte sich als Mädchen Württemberg. Es muß wohl eine echte, deutsche Frau gewesen sein; sie gebar ihrem Manne elf Kinder, verwaltete unermüdlich, erhielt und vermehrte den Besitzstand der Familie, war stolz auf den großen Viehstand des Gutes, stolz auf ihre weiße Kuhherde, deren Zahl ihr Mann an jedem ihrer

Geburtstage um ein prächtiges Stück vermehrte; sie war mild und sanftmütig und von tiefer Frömmigkeit; sie war wohl auch darin eine echte Deutsche, daß sie sich rasch in die italienische Eigenart ihrer neuen Heimat zu finden wußte. Alois war ihr siebentes Kind, der erste Knabe, den sie gebar; vielleicht war es vor allem darum der Mutter nachgeraten. Er war groß und schlank von Gestalt, hatte braune Haare und lichtblaue Augen, eine wohlklingende, einnehmende Stimme, ein offenes, freundliches, treuherziges Wesen, das alle Herzen gewann; seine Tagebücher zeugen von tiefer Religiosität und sittlichem Ernste, von Strenge gegen sich und Nachsicht gegen andere; als junger Mann von vierundzwanzig Jahren, da er im flüchtigen Stile seines Tagebuches noch mit dem Geiste der deutschen Sprache ringt, schreibt er, in italienischer Gegend weilend: „ . . . ich fühle mich mehr deutsch."

Glücklich und in heiterer Umgebung wächst der Knabe auf, bis im Jahre 1809 der Krieg in das Land kommt. „Zu den Freiwilligen, die sich den österreichischen Truppen anschließen, gesellen sich auch alle waffenfähigen Bewohner Primieros. Angesehene Bürger und Patrioten, unter ihnen auch Angelo Michele Negrelli, damals ein Mann in der Vollkraft der Jahre, organisieren den Landsturm. Mit den kampfesfrohen Männern zieht auch die Schwester Josephine unseres Alois, ein blutjunges Mädchen, gegen die Franzosen. Aber der Zug in die italienische Ebene nimmt ein rasches und trauriges Ende." Die Freiwilligen werden versprengt, viele von französischen Reitern niedergesäbelt, der Vater Negrellis in Palanza gefangen gesetzt, bis ihm das Jahr 1814 die Freiheit wiedergibt. Jahre der Fremdherrschaft mit brutalen Steuern haben das vorher reiche Tal arm gemacht, und auch die Familie Negrelli hat den Haushalt nach Möglichkeit eingeschränkt. Der studierende Alois muß sich durchschlagen wie er kann. Im Jahre 1820 tritt er in den Staatsdienst ein, nachdem er sich einer Prüfung mit vorzüglichem Erfolge unterzogen hat. Jahre der Arbeit in Tirol und Vorarlberg folgen . . .

Was dieses Buch seltsam anziehend und reizvoll macht: der Hintergrund, der immer mit der Person des jungen Negrelli mitgeht; die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, Menschen, Moden, Zeitinteressen. „Über eine Reise nach Wien (1824) fand sich ein Tagebuch in Negrellis Nachlaß — mit Stift und mit Kiel in zierlichen Buchstaben und köstlichem italienisch-deutschen Stil geschrieben. Naiv und wißbegierig schaut Negrelli das sonnige Wien jener Tage und sein frohes Leben; aber er steht diesem und jenem, was er sieht, kritisch gegenüber. Italienisches Denken und Fühlen steckt ihm noch tüchtig im Blute — nicht selten sieht er die deutsche Donaustadt mit recht italienischen Kritikeraugen an. Negrelli besucht fleißig das Theater. Die Bauart des Kärntnertor-, des Josefstädter- und des Burgtheaters tadelt er wegen der geringen Höhe der Gänge, wegen der ungünstigen Anordnung der „Lauben", wie er die Logen nennt, wegen der schlechten Akustik; im „Theater an der Wien" befremdet ihn die Übereinanderstellung der Logen und ärgert ihn die starke Neigung des Parterre-Bodens. Der „Freischütz" im Kärtnertor-Theater befriedigt ihn nicht; dagegen entzückt ihn hier die italienische Oper. Über den „Blaubart" im Wiedener Theater hat er nur Worte des Tadels; auch der „Diamant des Geisterkönigs" findet nicht seinen Beifall; „Raimund singt ganz disperat und die Herrn finden dabey ein solches Vergnügen, daß er jedes Liedl wiederholen muß; das beliebteste Liedl hieß: Mariandel, Zuckerkandel." Die Vorstellungen im Burgtheater erregen seinen Enthusiasmus. Über „König Yugurt" ist er entzückt: „Costüm, Organe, Vortrag, Decorazionen, Changirungen, Orchester" sind tadellos; das Spiel ergreift ihn so gewaltig, daß er nach der Vorstellung keinen Appetit hat, sondern sofort zum „eleganten Neuner", dem bekannten Literaten-Café jener Tage eilt, um bei einem Gläschen Sliwowitz das „Journal de Frankfort" zu lesen. „König Ottokars Glück und Ende" langweilt ihn; er mag wohl bei seiner unvollkommenen Kenntnis der deutschen Sprache die Schönheiten des Gedichtes nicht erfaßt und verstanden haben; weit besser hat ihm das französische Schauspiel „Flattersinn und Liebe" gefallen. Ein Ballett in der „Leopoldstadt" geht ihm etwas scharf auf die Sinne; er schlägt heimlich das Kreuz und betet: Ne nos inducas in tentatione — führe uns nicht in Versuchung. „In Wien — schreibt er abends noch ins Tagebuch — kann sich gewiß nur derjenige retten, der eine Neigung im Herzen hegt. Dies ist das beste Mittel gegen derley Erscheinungen. Achtung für höhere Gegenstände und etwas Schwärmerey sind dabey auch sehr gut als Preservativ anzuwenden."

Aber bei aller Moralität ist Negrelli nicht blind gegen Frauenschönheit; er bewundert die Hände und Augen schöner Frauen und findet die Zahl der Schönen, die an einem herrlichen Frühlingsnachmittag auf der Bastey, auf der es „aussieht, wie in einer prächtig geschmückten Redoute", lustwandeln, wie 2 : 100; er lobt die sanftgrünen Kleider und die kleinen weißen Hüte, die die Wienerinnen so vorzüglich kleiden.

Am 23. März 8 Uhr morgens steht Negrelli in Audienz vor dem Kaiser. „Soeben — lesen wir im Tagebuche — komme ich von Sr. Majestät; mein Herz war ganz gerührt beim Anblick und guten freundlichen Mienen des großen Kaisers. Er hat mich wieder gekannt, und fragte mich um die Ursache meiner Reise und sagte: „Schon recht,

machen Sie nur." Negrelli scheint des Kaisers berühmte Redensart: „Schon recht, wir werden's schon machen" unrichtig verstanden zu haben.

Bis zum Jahre 1832 ist Negrelli in Vorarlberg tätig. Große Rheinkorrektionen, Schutz- und Straßenbauten werden unter seiner Leitung ausgeführt. Mit bedeutenden Schöpfungen und Projekten in der Schweiz, namentlich in den Kantonen Zürich und St. Gallen, beginnt Negrellis Stern zu steigen, und sein Name bekommt einen europäischen Ruf. In diese Zeit fallen die ersten nachhaltigen Anregungen auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues. Die Strecke Nürnberg—Fürth und österreichische Nordbahnstrecke Wien—Wagram sind eröffnet worden. Ganz Europa ist bald von einem Eisenbahnfieber beherrscht. Diese Verhältnisse im Spiegel einer Persönlichkeit geschildert, die auf diese Verhältnisse bestimmenden Einfluß nimmt, werden zu einer lebenden, interessanten Kulisse.

Durch politisch und kulturell bewegte Jahre folgen wir der glänzenden Laufbahn Alois Negrellis, der zunächst am Bau der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn hervorragenden Anteil hat und später in der Generaldirektion der Staatsbahnen Dienst nimmt, zu seiner Berufung als Sektionschef in das Ministerium für öffentliche Arbeiten.

Mit dem Leben Negrellis läuft eine große Epoche österreichischen Wirtschaftslebens parallel; ist mit ihm verwoben, durch jenes mitbestimmt. Das Buch Birks selbst ist österreichische Wirtschafts- und politische Geschichte vom Wiener Kongreß an bis zur Revolution des Jahres 1848 und, weil an einem menschlichen Schicksal gezeichnet, das unsere Anteilnahme und Aufmerksamkeit hat, ungemein fesselnd und reizvoll. Es seien aus dem wertvollen Buch willkürlich die folgenden Segmente zitiert, die von bodenständigem Interesse oder Geschichte in sehr persönlichem, drastischem Aufputz sind:

Am 4. August 1845 hatte die erste Probefahrt auf der Staatsbahn von Pardubitz bis Prag, am 21. August die feierliche Eröffnungsfahrt der nördlichen Staatsbahn von Olmütz bis Prag stattgefunden. „Der Zug" — jubelt Negrelli noch denselben Abend an einen Züricher Freund — „ist vollkommen gelungen! Ich brachte mit der Hilfe des Himmels gestern den Thronfolger und die Kraft der österreichischen Monarchie in zehn Stunden von Olmütz bis Prag, mit Einschluß der Empfänge und Feierlichkeiten in den Zwischenstationen. In Prag war der Empfang unermeßlich — über hunderttausend Menschen waren da zusammengeströmt. Es war am Tag wie bei der Einweihung unserer Münsterbrücke — und Freudentränen entströmten meinen Augen bei der allgemeinen Anerkennung. Dabei hatte ich das Vergnügen, auch bei dieser großen Feierlichkeit einen Schweizer, den Staatsrat Favarger aus Neuchatel, als Gast dabei zu haben. Um sechs Uhr war großes Bankett von sechshundert Personen im Rittersaale der k. Burg — um zehn Uhr Réunion auf der Färberinsel. Morgen ist Grundsteinlegung, Parade, Academie und Abends Ball paré, übermorgen fahren wir zurück nach Wien." Eine Nachschrift lautet: „Soeben bringt mir die Deputation des Magistrats das Diplom als Ehrenbürger von Prag."

„Mich schaudert — schreibt Negrelli an seinen Freund Escher in Zürich, am 1. Februar 1848 — wie jetzt im 19. Jahrhundert unter der Maske von Humanität, Liberalität, Pietät und Philantropie überall der krasseste Terrorismus, die offenbarste Tyrannei eingreift, und uneingedenk der Folgen nur die Sättigung eigener Begierden stillen und dabei trunken werden!" Und wenige Wochen später, in den ersten Märztagen — als die ernsten Nachrichten aus Paris und Wien eintreffen — beklagt er tief die ungeheure Aufregung der Massen. „Sie können sich vorstellen, wie es jetzt an der Börse aussieht! Die 5% Metall 83! An eine Fortsetzung der Schweizer Nordbahn ist nicht zu denken; die Industrie ist auf lange Zeit erschüttert! Jetzt heißt es festhalten aller Gutgesinnten, aller Freunde des Kommunismus. Zuerst die Anarchie bekämpft, dann erst über Fortschritt reden!"

Negrelli war bei aller Frömmigkeit kein Frömmler, bei allem Konservatismus kein Reaktionär . . . er fühlte die Notwendigkeit von Reformen in allen staatlichen Einrichtungen und Verhältnissen; er erkannte die vielen Schwächen der herrschenden Prinzipien; er begrüßte den Umschwung, den die Märztage in Wien herbeiführten . . . Ein Brief vom 15. März 1848 an Direktor Escher spiegelt in Form und Stil die gewaltige Erregung des dreizehnten März charakteristisch wieder:

Lieber Freund!

Fürst Metternich hat abgedankt!

Sr. Majestät haben Deputierte aus allen Provinzen zusammenberufen, um ein Fundamentalgesetz für das ganze Reich (Konstitution) nach den verschiedenen Wünschen und Bedürfnissen zu beraten!

Hoch lebe Ferdinand!

Ferner wurde die Zensur aufgehoben (Preßfreiheit!), die Nationalgarde dekretiert, und bereits unter den Waffen. Somit sehen Sie nun Oesterreich wieder an der Spitze Deutschlands, an der Spitze des Fortschrittes.

Hoch Oesterreich, Oesterreich über Alles!

Wir hatten 3 heiße Tage — das Benehmen des Militärs, der Bürger und der Studenten war musterhaft.

Was sagen Sie dazu, was Europa? Einig wollen und werden wir seyn mit Deutschland —.

alles nur ein Volk, um für Fürst und Vaterland mit Gut und Blut einzustehen!

Hoch Oesterreich, hoch Ferdinand!

Er ist soeben in einer offenen Calesche, begleitet vom Erzherzog Franz Karl, und dem jungen Thronerben durch und um die Stadt gefahren. Alles trägt weiße Cokarden — der Jubel, die Freudenthränen sind unbeschreiblich! Aus allen Fenstern wehten Tücheln, weiße Fahnen, Blumenkränze fielen auf den geliebten Monarchen.

Hoch Ferdinand!

Die Freude über die Errungenschaften der Märztage wird bald durch schlimme Ereignisse getrübt. Negrelli fürchtet die anbrechenden Stürme gegen Gesetz und Ordnung . . . „die persönliche Sicherheit, der Besitz sind in Frage gestellt; die Völker sind blind, ergriffen von einer politischen Epidemie, schlimmer als die Cholera!" schreibt er an Escher.

Eine Dienstreise, die er im April antritt, steht im Zeichen der politischen Bewegung und ihrer Folgen. In Brünn wird eben, da er eintritt, Alarm geschlagen — 900 Sträflinge haben revoltiert, werden aber rasch überwältigt. „Die Arbeiten an der Eisenbahn — berichtet er seiner Frau — gehen gut! Ach es wäre so schön, wenn die Welt nicht so krank wäre!" In Böhmisch-Trübau, wo er im strömenden Regen eintrifft, erzählt man, daß „Radetzky die Katzelmacher aufs Haupt geschlagen und den . . . . Carl Albert gefangen genommen." Man hat es in Blansko erzählt und dann auf der ganzen Linie; in Prag hofft er die Bestätigung der „fröhlichen Nachricht" zu finden. Sie bewahrheitete sich freilich nicht. Aus Prag weiß er seinem „deutschen Weib" manch Interessantes zu schreiben. Die „Katzenkonzerte der Wiener Studenten haben Nachahmung gefunden, hauptsächlich bei den Technikern und Medizinern — sie haben den Banquiers Fiedler und Kolb und dem deutschen Klub so liebliche Äußerungen der Freiheit, wodurch die reine Göttin geschändet wird, dargebracht." Negrelli freut sich, daß die deutsche Partei sich zu regen beginnt, daß man in Saaz, Elbogen und Leitmeritz und in einem großen Teile des Riesengebirges von Separatismus nichts wissen will, daß man den russischen Einfluß auf die Tschechen erkennt — daß aber sonst doch Alles gut kaiserlich gesinnt ist. „Die Urlauber und die Landwehr rücken ganz in Ordnung ein, kein Mann bleibt zurück. Das Regiment Wellington ist nach Ulm abmarschiert."

Eine neue Zeitschrift.

Von Dr. V. Wallerstein.

In den ersten Monaten des Krieges hat man viel von seiner Einwirkung auf die Kunst gesprochen. Damit konnte zweierlei gemeint sein. Die schon lange beklagte Inhaltsärmlichkeit konnte plötzlich schwinden, verdrängt durch die sich immer wieder auffüllenden Ereignisse des Tages. Man klagte ja immer über den Mangel an Berührungspunkten zwischen der neuesten Kunst und den Menschen und schob diesen Mangel auf das Fehlen von Allgemeingefühlen, die nicht allein hier die Vermittler werden konnten, sondern gleichzeitig imstande waren, eine der Zeit angehörige Geschichte zu schaffen. So dachten die meisten und erhofften so etwas wie die Wiedergeburt einer Volkskunst im hergebrachten und lange ersehnten Sinne. Tatsächlich stürzten sich erlebnishungrige Menschen auf den reichen Quell von inhaltlichen Tatsachen unserer Tage und eine kaum übersehbare Menge von Kriegserzeugnissen entstand. Nur wenig ist dabei, was außer durch diesen oft gewaltsam eingepreßten Inhalt, auch in der Form bedeutsam wurde. Niemals ist schlagender der Beweis geliefert worden, wie wenig der bedeutsame Inhalt ohne die gewichtige Form das Kunstwerk ausmacht. Es entstanden Massen von Gemälden, Kriegsbücher und Zeitschriften, aber bis auf wenige Ausnahmen blieb die neue große Form aus. Denn das war es, was die anderen vom Kriege erhofften: alles an Gebundenheit, Zusammenschluß, innerer Erhebung sollte irgendwie in der Form Ausdruck gewinnen; ob an kriegerischen Ereignissen erprobt oder an friedlichen, sanften, scheinbar belanglosen, die Hauptsache blieb: die Kräfte einzufangen, die heute gepeitscht vom Taumel des Geschehens, gar zu leicht sich verlieren konnten und ihre sichtbaren Zeichen in innige Wechselbeziehung mit dem Volke zu bringen.

Diese Aufgabe stellt sich jetzt auch eine neue Zeitschrift, die bei Paul Cassirer erscheint und von ihm selbst und Leo Kestenberg herausgegeben wird: „Der Bildermann". Wenigstens scheint es so nach dem Wenigen, was bis jetzt vorliegt und dem, was die Herausgeber für die Zukunft versprechen. Alle ersten Hefte einer Zeitschrift sind Gehversuche, der Herausgeber, der Künstler und der Technik. Aber es zeigt sich die Richtung doch schon an. Die alten erprobten Kräfte des Verlages sprechen natürlich das erste Wort, aber die Jungen sollen deswegen nicht zu kurz kommen. Symbolische Andeutungen auf unsere kriegerische Zeit sind da, müssen da sein. Besonders bei Slevogt, dem ja die Inhalte gleichsam aus seiner

Kunstweise fließen. Nicht der Krieg an sich ist es, der aus seinen Blättern spricht, sondern der Krieg ist wie sonst ein anderer Inhalt, in seine Kunst eingegangen und hat sogar etwas vom Pathos der Zeit und ihrer Ekstase in die Form einfließen lassen. Gaul paßt vielleicht nicht so gut hierher. Denn weder die Form noch der seiner Kunst angemessene Inhalt, wollen den streng persönlichen und dabei zeitlich-gebundenen Charakter annehmen. Anders schon Barlach, dessen Form an sich etwas Schleppendes, Leidendes und immer etwas Eigenes hat und gerade in der Zeichnung von stärkerer Lebendigkeit und Unmittelbarkeit erfüllt ist als in der Plastik. Freudig begrüßen wir auch Käthe Kollwitz schon in den ersten Heften. Mit den jüngeren suchenden Kräften ist erst nur vorgefühlt worden: mit einer Landschaft von Willi Jäckel, einer interessanten Arbeit von Erich Heckel, einer Illustration zu einem Volkslied von Klaus Richter. Weitere Blätter sollen schon nächstens folgen. Es ist eine hübsche Idee der Herausgeber, jedem Heft eine Beilage mitzugeben, die vergessene Volkslieder uns in Erinnerung rufen oder ganz frei gewählt, irgend ein Stück unseres geistigen Lebens in welcher Form immer, festhalten soll. Die kleine Papageien-Geschichte von Stefan Großmann ist da nicht nur eine Anweisung auf später, sondern an sich eine Erfüllung.

In gewissem Sinne Erfüllung ist aber in erster Linie der Gesamtcharakter der Zeitschrift als künstlerisches Original. Als das bietet es uns auch die Gewähr, daß bleibende Werte zu prägen und zu überliefern das Streben der Leitung ist. Wir haben es hier nicht mit mechanischen Vervielfältigungen zu tun, sondern jede Seite ist des Künstlers Handschrift, die er meistens direkt auf den lithographischen Stein niedergelegt hat. Nicht also das Rasternetz oder die willkürliche Behandlung der Platte sind hier zwischen den Entwurf des Künstlers und die Abbildung fürs Publikum getreten, sondern jedes Blatt ist gleichsam der Entwurf selbst, und damit ein Original. Besonders französische Zeitschriften haben bald nach Erfindung der Lithographie das Verfahren zur Vervielfältigung aufgenommen, am besten ist allen wohl der „Charivari" in Erinnerung, der uns ein gutes Stück des Lebenswerkes von Daumier in getreuer Weise erhielt. Auch die Kriegsmappe von 1870/71 „Le siège de Paris", mit Zeichnungen von Cham und Daumier ist auf diese Weise entstanden. Heute werden solche Blätter gesucht und bilden die Zierden mancher Sammlung. Wie verlautet, soll der „Bildermann" später auch eine Vorzugsausgabe mit handsignierten Drucken erscheinen lassen. Aber schon die einfache Wiedergabe ist geeignet, uns in anregende Wechselbeziehung mit dem am Werke stehenden Künstler zu setzen und dadurch für die Zukunft ein Dokument der geistigen Bewegtheit unserer Zeit, ein Dokument dessen, was uns Kunst ist, zu werden. Besonders wenn es gelingt, die „Jungen" immer mehr beizuziehen, kann man erwarten, daß sich die neugebildete Form der Dinge schneller der Allgemeinheit vermittelt und hier eine Resonanz von größerer Empfindlichkeit schafft. Man sollte es deswegen mit Freude begrüßen, wenn wir außer der guten alten Kunst immer mehr auch Neues vorgesetzt bekommen, Neues, das uns immer wieder beschäftigt, uns zwingt, abgesehen vom Inhalt, der Form nachzugehen, uns lehrt, sie zu erleben. Wir müssen das Feindliche, das in allem Neuen liegt, überwinden lernen. Eine Mühe, die allein imstande ist, unseren Betrachtungsstand, also das, was man wohl am richtigsten noch mit dem Wort „Geschmack" bezeichnet, um einige Sprossen zu heben, oder in ein Lebendiges zu wandeln, das nicht allein mit Vorurteilen arbeitet, sondern aus jeder neuen Kunsttatsache den wertvollen Kern herauszufinden fähig ist. Dazu kann der Bildermann, mit seinen „Steinzeichnungen fürs Volk" viel beitragen und der Gegenwart wertvolle Dienste leisten.

Franz Werfels Troerinnen des Euripides.

Die Troerinnen des Euripides sind in der Bearbeitung von Franz Werfel am Oster-Samstag im Berliner Lessing-Theater mit ungewöhnlichem Erfolg zur Aufführung gelangt und bedeuten das literarische Ereignis der diesjährigen Theatersaison. Fast in allen großen Städten Deutschlands und Österreichs befinden sich Aufführungen in Vorbereitung, und die Troerinnen werden „mit ihren Zungen von Erzengeln" jetzt überall zu den Deutschen sprechen.

Über die Aufführung im Lessing-Theater, das seine Gastspiele jetzt in Leipzig, Wien, Breslau, Hannover, München, Frankfurt gibt, sagt Alfred Kerr im „Tag": „Eine Aufrüttelung wie an diesem Abend gehört zu allem Hohen und Bleibenden, das die Rampe je spenden wird", und Fritz Engel schreibt im „Berliner Tageblatt":

Der Nachhall des Abends, den Direktor Barnowsky uns im Lessing-Theater bot, ist voll Schönheit. Es bleibt das reine Gefühl einer edeln kunstdienenden Handlung übrig. Mit Ehrfurcht blicken wir auf den Sohn von Salamis, auf den dritten unter den großen griechischen Tragikern, der uns erraten hat, ohne uns ahnen zu können, und wir

sind froh, daß das Jungpoetentum Deutschlands mit einem ebenbürtigen Rüstzeug des Fühlens und Gestaltens sich so stark in ihn versenkt, sich so stark in ihm entwickelt.

Euripides' Bearbeiter, der junge Franz Werfel, hat gute, hat beste Arbeit gemacht. Ich rede von seiner dichterischen Leistung, nicht davon, daß er etwa ein sogenanntes „Bühnenwerk" gewonnen hätte. Das lag seinem Willen fern, und dennoch, nicht restlos, aber bis zu einem gewissen Grade, lag es in seinem Tun. Seine „Troerinnen" sind gleich denen des Euripides für unsere heutigen Bühnenansprüche immer noch eine rückwärts- und vorwärtsschauende Ballade geblieben, aber Werfel, noch mehr als Euripides, hat ein Nichtdrama durch Temperament dramatisch gemacht. Mit einer gewaltigen Sprachkraft hat er das Fieber der euripideischen Diktion noch gesteigert. Sein Atem jagt und fliegt. Hier und da lyrisch verweilend, weiß er auch die feurigsten Rosse vor seinen Wagen zu spannen. Verniedlicht hat er nichts, gewiß nicht. Seine Bearbeitung, mit früheren verglichen, drängt nach rücksichtsloser Wahrheit. Wenn sonst von Helena gesagt wurde, sie sei „Menelaos' ruchloses Gemahl", so läßt Werfel sie getrost „die Hündin, das Schwein" nennen. Wenn es von Odysseus früher hieß:

„Dem verruchten Betrüger bin ich zu fronen verurteilt,
Ihm, dem Gesetzesfeind, welcher das Recht zerfleischt",

so rollt es bei Werfel wie ein shakespearesches Gewitter des Zornes:

„Odysseus, Fürst der Gauner, Herr der Schurken,
Betrüger, Hund und Herzog der Verleumdung."

In wechselnden Versmaßen, in allen Pegasussätteln gerecht, nichtreimend, reimend, sogar stabreimend, schafft der heutige Dichter ein prachtvolles Wortgemälde. Die großen Begebenheiten finden einen großen Sprachstil, und so entsteht eine Glut, die kaum weniger wirksam ist als „dramatische Spannung". Zur Theaterwirkung trägt auch bei, daß von den Chören Einzelsprecher abgelöst sind, und daß, besonders mit dem Aufzug der Andromache und mit dem brennenden Troja der ausmalenden Kunst der Regie weite Grenzen gegeben sind. Erich Klossowsky hat das begriffen und formschön durchgeführt. Wie glücklich der Chor auch für das Auge angeordnet war, habe ich schon erwähnt. Die zusammengekauerte graue Gestalt der alten Dienerin war schon allein ein Bild, das im Gedächtnis bleibt. Auch daß der naiv aufklärende Prolog, das Zwiegespräch zwischen Poseidon und Athene, nicht mitgespielt wurde, war in diesem Zusammenhang richtig. Allzu gut vorbereitet sein, heißt, um die Erwartung, die nicht der schlechteste Teil des Theatergenusses ist, betrogen werden.

In der Buchausgabe findet sich dieser schöne Prolog. Franz Werfel hat auch noch von seiner Seite ein Vorwort hinzugefügt, und wir hören da, wenn auch nicht zum erstenmal, daß Euripides kaum der Atheist und Nihilist sei, für den er bei vielen gilt. Er ist ja auch nicht der Frauenhasser, den man ihn nennt. Wer diese Hekuba geschaffen, das hinreißende Denkmal ins Herz getroffener Mutterliebe, hat in der Frau auch das Ehrwürdige entdeckt. Doppeltes Zeugnis, daß er ein alles verstehender Dichter war, indem er neben die Hekuba die Helena stellt, neben die Würde die Unwürde, neben den rettungslosen Schmerz die Geschmeidigkeit, die die Schuld abwälzt und in jeder Lage eine verschmitzte Auskunft findet.

Werfel also sieht, wie schon mancher vor ihm, in Euripides einen ahnenden Vorläufer christlicher Ideen. Hekuba darf nicht sterben, sie muß in Leid und Knechtschaft weiterleben. Das ist für Werfel nicht ohne Grund der Beweis, daß in dem griechischen Tragiker der Gedanke lebendig war, der Mensch sei dazu bestimmt, ein Kreuz zu tragen. Darum wird Werfel im Rahmen dieses Gedankenkreises mehr als ein Bearbeiter. Er wird Mitdichter. Die vorgeschrittene ethische und theologische Vorstellung des Euripides sucht er dadurch zu betonen, daß er die Tugend preist, daß er vor das „Glücklichsein" das „Gutsein" stellt und statt des Zweifels an der Macht der Götter ganz positiv den nazarenischen Ruf der Gerechtigkeit ertönen läßt. Alle Einzelspieler und Chor rufen, wie es in der Bühnenanweisung heißt, mit „furchtbarer" Stimme, indem sie ein Wort der Hekuba aufnehmen:

„Wir rufen, rufen mit dir in die unerbittliche Zeit,
Ins unerbittliche Walten: Gerechtigkeit!"

Wo Werfel in dieser Art Eigenes gibt, nähert er sich geistig sehr einem anderen Nacharbeiter des Griechen. Der Ruf Grillparzers in seiner Medea „Trage, dulde, büße!" ist nahe verwandt. In all diesem Eigenen ist Werfel voll Kraft der Seele und des Ausdrucks. Hier hat ein Dichter gewagt, seiner Nation den Jammer eines Gemeinwesens vorzuführen, das von ihr selbst zerstört worden war. Dazu gehört Mut und gewaltiger Wahrheitsdrang; Homer, der große Rhapsode, erfüllt von der Bedeutung eines Dichters, der einem ganzen Volke wie einem vielköpfigen König schmeicheln darf, hat unkritisch geschrieben. Sein Volksepos dient dem Herrscher Demos. Aber der sehr persönliche Euripides besitzt eine subjektive Überzeugung von dem Wert oder Unwert der einzelnen Gestalten, die von der Legende verwöhnt worden. Auch hier spricht großes Dichtertum, blutigrot, und in diesem Blut fließt der Strom der Liebe. Euripides, weicher als die Götter des Olymp, läßt aus Trümmern Güte und den Ruf nach Güte aufsteigen. Der

am Boden liegende Feind ist ihm heilig. Des Siegers Ruhm wird von selbst weitertönen, aber derer in Ehren zu gedenken, die heldenhaft fielen, und der Frauen, die schuldlos von den Höhen der Throne in die Tiefen der Sklaverei sanken, das ist das Amt des Sängers. Mitzuleiden ist sein höchstes Ehrenamt, und es bleibt durch alle Sprachen und Jahrhunderte bestehen. Aus der schönsten Tiefe des Menschenherzens, dort, wo die Gottheit wohnt, ist es geschöpft, und was Euripides gesungen, singt Franz Werfel, und der deutsche Friedrich Schiller hat es gesungen. Denken wir auch seiner: Seine Gedichte nach griechischen Stoffen sind voll davon, und im „Siegesfest" steht er neben Euripides wirklich als ein „Bruder in Apoll".

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Eine Kochbüchersammlung in der Berliner Königl. Bibliothek. — Die Königliche Bibliothek in Berlin ist durch das Vermächtnis des verstorbenen Dr. Georg August Freund in den Besitz einer eigenartigen Sammlung von Kochbüchern und diätetischen Schriften gekommen, die auch auf benachbarte Gebiete, wie Haus- und Gartenwirtschaft usw., übergreift. Sie umfaßt über 3000 Bände in verschiedenen Sprachen, darunter 98 vorzugsweise deutsche Handschriften, vom 16. Jahrhundert an. Freund, der auch der Berliner Stadtbibliothek eine Schenkung von 10000 Bänden machte, hatte zunächst selbst begonnen, auf diesem Gebiete zu sammeln; später erwarb er als Ganzes die Kochbüchersammlung von Theodor Drexel in Frankfurt a. M. Sie enthielt unter ihren nahezu 1300 Nummern große Seltenheiten. Der Zusatz an Inkunabeln der Königl. Bibliothek aus dem Freundschen Vermächtnis tritt gegen das 16. und 17. Jahrhundert zurück. Aus letzterem sei der Elzeviersche „Pastissier français" aufgeführt. Eine besondere Merkwürdigkeit bilden mehrere mächtige Albums mit einer großen Sammlung von Speisefolgen, u. a. vom Berliner Hofe, darunter historisch und künstlerisch interessante Stücke von Hoffesten, Fürstenbesuchen und anderen besonderen Gelegenheiten.

In den von Deutschland besetzten Kriegsgebieten werden von der Militärbehörde gegenwärtig 66 Zeitungen herausgegeben, die zum großen Teil täglich erscheinen. Davon in Rußland 9 Zeitungen, und zwar 6 in deutscher, 2 in polnischer und 1 in russischer Sprache. In Belgien erscheinen 46 Zeitungen: 29 davon in französischer bzw. französischer und deutscher Sprache, 17 in flämischer Sprache. In Frankreich werden 11 Zeitungen herausgegeben, von denen 9 in deutscher und 2 in französischer Sprache gedruckt werden.

Über die Fortschritte beim Neubau der Deutschen Bücherei berichtet die „Sächsische Staatszeitung" vom 23. März aus Leipzig: Der Neubau der Deutschen Bücherei an der Straße des 18. Oktober nähert sich seiner Vollendung. Die Räume im Deutschen Buchhändlerhaus reichen schon seit langer Zeit für die gewaltig anwachsenden Bücher- und Zeitschriftenmassen nicht mehr aus. Im Jahre 1915 sind der Deutschen Bücherei allein 12000 Sendungen aus dem Buchhandel und von anderen Stellen zugegangen; im Zugangsbuch für Bücher wurden rund 30000 Bände verzeichnet. An Zeitschriften wurden ungefähr 12000 Bände angesammelt; die einzeln eingelaufenen Nummern betragen weit über 200000. An amtlichen Drucksachen wurden gegen 8900 verzeichnet. Von den Buchbindern wurden mehr als 20000 Bände gebunden. Die Kriegssammlung der Deutschen Bücherei hat sich im Laufe des Jahres um mehr als 15000 Nummern vermehrt. Darunter befinden sich u. a. 5242 Proklamationen und Maueranschläge, 936 Feldpredigten, 16000 Flugblätter. Die Zahl der buchhändlerischen Stifter hat sich um 171 vermehrt; im ganzen sind es jetzt weit über 3000. Die Katalogisierung ist tüchtig vorwärts geschritten: im ganzen sind jetzt über 39000 Katalogzettel handschriftlich angelegt. Die Briefausgänge betrugen im Jahre 1915 gegen 50000; im Jahre 1914 waren es 38000. Im großen Lesesaal der Deutschen Bücherei befindet sich eine Handbibliothek, die aus 25000 Bänden besteht. Im Magazin der meistverlangten Bücher stehen 100000 Bücher zur Verfügung. Im Zeitschriften-Lesesaal liegen 3000 bis 4000 Zeitschriften aus. Weitere 7000 bis 8000 Zeitschriften lagern im Zeitschriftenlager. Wenn der erste Bauabschnitt der Deutschen Bücherei abgeschlossen sein wird, können 1075000 Bände in dem Gebäude untergebracht werden. Anbauten sind vorgesehen, und für künftige Neubauten ist ein so großes Gelände vorhanden, daß in weiterer Zukunft die Unterbringung von 10 Mill. Bänden möglich sein wird.

Verschiedene der bekannten theologischen Fachzeitschriften haben in neuerer Zeit ein Jubiläum feiern können. So haben z. B. die „Chronik der christlichen Welt" (herausg. von J. Kübel) und die „Zeitschrift für Theologie und Kirche" (herausg. von M. Rade und W. Hermann) ihren 25. Jahrgang vollendet, während die „Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht" (herausg. von E. Sehling) soeben den 25. Band begann.

Bücherschicksale. Der Brand von Bergen hat den Büchermarkt um eine wertvolle Seltenheit bereichert. Kurz, ehe der Brand ausbrach, der den größten Teil der Stadt zerstörte, hatte der dortige Verleger Grieg den Druck einer „Geschichte der altnorwegischen Malerei" vollendet, die von dem bekannten Kunstgelehrten und Leiter des norwegischen Volksmuseums in Christiania, H. Fett, verfaßt worden war. In dem Brande der Stadt ging auch die Druckerei von Grieg zugrunde, und mit ihr die fertiggestellten Exemplare des Buches von Fett. Nur ein einziges Exemplar, das der Verfasser vor der allgemeinen Herausgabe für sich erbeten hatte, entging dem Schicksal, ebenfalls durch Feuer vernichtet zu werden. Da der Druck der Auflage 6000 Kronen betragen hat, so besitzt nunmehr der einzig erhaltene Band diesen Wert. — Bei der Feuersbrunst in Ottawa sind auch die Manuskripte Sir Welfried Laurieß, die „Die parlamentarische und innerpolitische Geschichte Kanadas während eines halben Jahrhunderts" enthielten, vernichtet worden.

Die Bibliothek des Ornithologen Joh. Friedr. Naumann, die wertvolle allgemein zoologische, ornithologische, botanische, geschichtliche und geographische Werke enthält, wurde von den Nachkommen Naumanns dem Ornithologischen Museum in Cöthen, das dem Andenken Naumanns gewidmet ist, zum Geschenk gemacht. Das Museum hat außerdem noch weitere ansehnliche Zuwendungen erhalten. Die Königl. ungarische ornithologische Zentrale in Budapest sandte eine Anzahl interessante, auf Naumann bezügliche Schriften und Werke. Naumann weilte auf einer ornithologischen Reise längere Zeit in Ungarn und war mit dem ungarischen Altmeister der Ornithologie S. Petényi befreundet.

Eine weißrussische Übersetzung des Sachsenspiegels, des ältesten der deutschen Rechtsbücher des Mittelalters, wurde in einer Bibliothek in Wilna entdeckt. Die Handschrift stammt aus dem 15. Jahrhundert. Der „Spiegel der Sachsen", der in der Zeit zwischen 1198 und 1235 entstand, war über das alte Sachsenland hinaus weit verbreitet; eine Übersetzung in das Weißrussische mag sich frühzeitig aus praktischen Gründen als notwendig erwiesen haben, weil in Wilna schon seit 1387 das „Magdeburger Recht" gültig war.

Eine Südamerika-Bücherei. Mit Unterstützung des preußischen Kultusministeriums hat das Deutsch-Südamerikanische Institut in Aachen die Einrichtung einer Südamerika-Bücherei übernommen, die in einem von der Stadt Aachen zur Verfügung gestellten Gebäude Aufstellung finden und zur öffentlichen Benutzung freistehen wird.

Cervantes-Bibliothek in Valladolid. Aus Anlaß der 300jährigen Gedächtnisfeier des Todestages von Cervantes (23. April) wurde das von der spanischen Regierung angekaufte Wohnhaus des Dichters in Valladolid zu einem Cervantesmuseum ausgestaltet, in dem auch die Aufstellung einer möglichst vollständigen Bibliothek der Cervantes-Literatur in Aussicht genommen ist. Auf Anregung Ihrer K. Hoheit der Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern, Infantin von Spanien, die von jeher die deutschen Beziehungen zu ihrem Heimatlande aufs wärmste gefördert hat, soll nun jener Teil der Cervantes-Literatur vom 17. Jahrhundert an bis in unsere Tage, der in Deutschland seinen Ursprung hat, als deutsche Gedächtnisgabe beigesteuert werden. Hierdurch würde der Anteil Deutschlands an der Cervantes-Forschung in der durch die Erinnerung geweihten Wohnstätte des Dichters in geschlossenem, übersichtlichem Bilde in Erscheinung treten. Die Durchführung dieses Planes will die vor kurzem gegründete „Deutsch-spanische Vereinigung München" in die Wege leiten. Sie richtet daher an alle Freunde und Verehrer von Cervantes, an Verfasser, Verleger, Bibliophilen und Antiquare die herzliche Bitte, durch geschenkweise Überlassung von Veröffentlichungen über Cervantes und seine Werke (Biographien, Aufsätze, Illustrationen, Übersetzungen, Ausgaben, Musik-

werke usw. deutschen Ursprungs) zur beabsichtigten Gedächtnisgabe beizutragen, die für die Cervantes-Forscher von größtem Nutzen sein, zugleich aber auch für alle Zeiten als ein schönes Beispiel deutscher friedlicher Kulturarbeit mitten aus der Zeit des Weltkrieges gelten wird. (Alle Zusendungen mit dem Namen des Stifters versehen, sind an die Adjutantur S. K. Hoheit des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern, München, Fürstenstraße 1 zu richten.)

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Goethe-Gesellschaft. Die diesjährige Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft wird am 17. Juni in Weimar stattfinden. Den Festvortrag über das Thema „Goethe und die Musik" hat Professor Dr. Max Friedländer-Berlin übernommen. Am Abend vor der Hauptversammlung findet im Hoftheater eine Festvorstellung statt, in der ein kleines Drama des 1799 verstorbenen Georg Benda „Ariadne auf Naxos", Goethes Lustspiel „Der Bürgergeneral" und sein Singspiel „Jery und Bätely" gespielt werden sollen.

Zum engeren Zusammenschluß von Deutschland und Österreich-Ungarn. Die Wiener „Freie Presse" begrüßt die Nachricht, daß eine ständige Deputation des Deutschen Juristentages mit der Frage des engeren Zusammenschlusses von Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche auf dem Gebiete der Rechtsbildung sich beschäftigen wird. Ein engerer Zusammenschluß in der Rechtsbildung bilde eine der Voraussetzungen und eine der wichtigsten Maßregeln der auf eine wirtschaftliche Annäherung der Mittelmächte abzielenden Bewegung. In der Aktion des Deutschen Juristentages erblickt das Blatt daher ein Zeichen, daß die auf den Schlachtfeldern so eng Verbündeten auch in den Werken der Kultur und des Friedens einander immer näherrücken.

Das Latein in der ersten juristischen Prüfung. Dem braunschweigischen Landtage lag ein Antrag des Abg. Rechtsanwalt Dähne vor, das Bestehen der ersten juristischen Prüfung nicht mehr von einer hinreichenden Kenntnis des Latein abhängig zu machen. Die Kommission hatte sich auf denselben Standpunkt gestellt, doch sprach sich der zuständige Staatsminister Wolff dagegen aus und betonte, daß sich die juristische Prüfungskommission einstimmig gegen den Antrag des Abg. Dähne ausgesprochen habe. Er müsse auch darauf hinweisen, daß bei einer Prüfung die Schüler, die vom humanistischen Gymnasium gekommen waren, im Latein versagten, während diejenigen, die von der Oberrealschule kamen, die Lateinprüfung bestanden. Trotz des Widerspruchs des Staatsministers nahm aber doch der Landtag den Antrag Dähne mit großer Mehrheit an, das Staatsministerium zu ersuchen, das Gesetz vom 9. Mai 1909 dahin abzuändern, das dem Latein nicht mehr die große Wichtigkeit im ersten juristischen Examen beigemessen werde.

Literaturregister der organischen Chemie. Eine Anzahl großer Firmen der deutschen chemischen Industrie hat jetzt auf Anregung der Deutschen chemischen Gesellschaft für die Jahre 1916 bis 1918 eine Summe von über 40000 M. gestiftet, um die stetige Arbeit für das von R. Stelzner redigierte Literaturregister der organischen Chemie zu sichern.

Preisverleihungen. Von der bayerischen Akademie der Wissenschaften wurden aus der Thereianos-Stiftung bewilligt: je ein Preis von 800 M. dem Kustos am Kgl. Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke in München Dr. Ernst Buschor für seine „Griechische Vasenmalerei", dem Privatdozenten für klassische Philologie und Altertumskunde Dr. Friedrich Zucker in München für seine „Griechischen Inschriften in Ägypten" und dem ord. Professor der Patrologie an der Universität Athen Georgios Derbós für seine „Christliche Literaturgeschichte", ferner ein Preis von 1500 M. dem ord. Professor für römisches Zivilrecht und deutsches bürgerliches Recht Dr. Leopold Wenger in München zur Fortsetzung des Index zu den griechischen Novellen des Justinian, ein Preis von 500 M. dem Dr. A. S. Arbanitopullos (Nauplia) zur Bearbeitung seiner thessalischen Inschriften und ein Preis von 800 M. dem Dr. Nikos Beés aus Athen, zurzeit in Berlin, zur Bearbeitung der historischen Geographie des Peloponnes im Mittelalter.

New Yorker Vortragskurse über Volkskunde. Auf Anregung von Professor Felix Adler, dem bekannten Ethiker, findet in New York ein längerer Kursus von Vormittagsvorträgen unter starker Beteiligung statt: „Die Wissenschaft von den Nationen". Adler hat in einem seiner zahlreichen Vorträge — „Die Weltkrisis" — als ein wesentliches Mittel zur Verbreitung künftiger Völkerverständigung ein liebevolles, aber auch objektives Studium fremden Volkstums empfohlen. Zunächst soll die Geschichte, Literatur und Kunst von Italien, Deutschland, Rußland und Skandinavien in Angriff genommen werden.

Ungarische Gelehrte in Konstantinopel. Die türkische Regierung beschloß, an der Universität Konstantinopel zwei Lehrstühle mit ungarischen Gelehrten zu besetzen, einen für Geschichte und einen für turanische Philologie. In Stambul soll ein ungarisches wirtschaftliches Institut errichtet werden.

Rückverlegung der Kiewer Universität nach Kiew. Petersburger Blätter melden, daß die russische Regierung die Rückverlegung der im vergangenen Jahre aus Kiew entfernten Universität angeordnet hat. Nach der Petersburger „Rjetsch" wäre nicht die geringste Gefahr mehr für die Kiewer Universität vorhanden. Eine Reihe Professoren ist bereits von Moskau nach Kiew zurückgekehrt.

Die Eröffnung des Sommerhalbjahrs an der Warschauer Universität erfolgte unter großer Feierlichkeit. Das akademische Orchester konzertierte zunächst, und dann hielt der Rektor Dr. Brudzinski eine längere Ansprache an die versammelte akademische Jugend. Immatrikuliert wurden 44 Studenten und Studentinnen. Zum Schlusse sang der akademische Chor „Gaudeamus igitur".

Wegfall der feierlichen Verteilung des Nobelpreises. Nachdem sich die Verwaltung des Nobelpreises zu einer Herabsetzung der bisher gezahlten Beträge verstehen mußte, um den ihr auferlegten Steuerbetrag aus den Ersparnissen decken zu können, hat sie nunmehr den Beschluß gefaßt, bis nach Wiederherstellung des Friedens die üblich gewesene Verteilung der Preise in einer Festsitzung der schwedischen Akademie der Wissenschaften bei persönlicher Anwesenheit der Preisträger in Wegfall kommen zu lassen. Auf Grund dieses Beschlusses werden die Nobelpreise bis nach dem Kriege durch die diplomatischen Vertreter Schwedens in den Ländern zur Auszahlung kommen, denen die mit dem Preise ausgezeichneten Männer angehören.

Von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zur Feier ihres 157. Stiftungsfestes hielt die Bayerische Akademie der Wissenschaften eine Festsitzung ab, an der auch der König teilnahm. Der Präsident der Akademie Prof. Dr. Crusius leitete die Sitzung mit einer Huldigung für den König ein und betonte, daß die Arbeiten der Akademie einen steten Fortgang genommen hätten. Die Beziehungen zum neutralen und befreundeten Ausland sind fruchtbar geblieben. Schwere Verluste hat das große Unternehmen des Thesaurus linguae latinae dadurch erlitten, daß von den 18 Mitgliedern 13 zu den Fahnen einberufen wurden. Die Kommission zur Erforschung der bayerischen Mundarten konnte über eine reiche Ernte berichten. Neue Aufgaben zeigen sich am Horizont, u. a. die Aufnahme der von unseren Truppen gesungenen Lieder. Ferner machte der Präsident kurz Mitteilung über den Zuwachs der Sammlungen, besonders über die Expedition der Zoologischen Staatssammlung nach dem Urwald Bielowesch, der nunmehr in dem Bereich der deutschen Waffen und der deutschen Verwaltung liegt. Die Expedition verdankt ihren Erfolg dem Prinzen Leopold von Bayern, der die Anregung dazu gegeben hat. Zum Schluß hielt Prof. Dr. Bäumker die Festrede über Platonismus im Mittelalter.

Eine Frauenhochschule in Hamburg. Eine Frauenhochschule, wie sie Berlin, Frankfurt a. M., Leipzig, Hannover und andere Städte besitzen, wird in einigen Monaten auch in Hamburg eröffnet werden. Die Vorbereitungen für die Gründung dieser Anstalt hat ein unter Senator Lattmann stehendes Komitee in die Wege geleitet, das sich aus Vertretern und Vertreterinnen der Wissenschaft, des Kaufmannstandes und der sozialen Fürsorgetätigkeit zusammensetzt. Für die Leitung der Frauenhochschule, der gleichzeitig ein Seminar für solche Frauen angegliedert werden soll, die bereits in der Praxis stehen und ihr Wissen so vertiefen wollen, daß sie in leitender Stellung oder als Lehrerin an Frauenhochschulen tätig sein können, ist Fräulein Dr. Gertrud Bäumer, Berlin, ausersehen worden.

Theater, Kunst, Musik.

Eine Liga gegen die deutsche Musik. Der Eifer, mit dem die Franzosen immer wieder gegen die deutsche Kunst Sturm laufen, wird ihnen, wie zu fürchten ist, wenig Zeit lassen, ihre eigene Kunst zu pflegen, und das würde in Deutschland aufrichtig bedauert werden. Neuerdings ist in Paris eine „Ligue antiallemande pour la défense de la musique française" gegründet worden, die u. a. auch folgende Leitpunkte bekanntgibt: „Wir haben den Bund zum Schutze der französischen Musik gegründet. Alle, die sich für Musik interessieren, müssen sich zusammenschließen, um in Zukunft den Boykott der deutschen und österreichischen musikalischen Schöpfungen mit Erfolg durchführen zu können. Für uns bestehen in Zukunft keine deutschen Ausgaben gegenwärtiger Tondichter, keine Wiener Operetten, keine Kapellmeister, Virtuosen usw. — Keine deutschen Schüler an französischen Konservatorien. — Freie Bahn für die nationale Musik und den französischen Geschmack! Unser ausschließliches Bestreben muß darauf gerichtet sein, den tatkräftigen Haß gegen unsere Feinde zu schüren. Es werden Bünde errichtet, die die Erzeugnisse der deutschen und österreichischen Industrie boykottieren, das gleiche muß mit den Kunsterzeugnissen geschehen, deren ökonomische und soziale Rolle deutlich ist."

Die Musikabteilung der Berliner Königlichen Bibliothek hat einen erwünschten Zuwachs dadurch erhalten, daß ihr die Erben des verstorbenen Professors Dr. Raoul Richter in Leipzig die diesem als Enkel Meyerbeers seinerzeit zugefallene musikalische Bibliothek dieses Meisters vorläufig auf 99 Jahre überlassen haben. Diese Sammlung besteht aus den Originalhandschriften sämtlicher Kompositionen Meyerbeers, aus einer sehr reichhaltigen Sammlung von Werken namentlich italienischer und französischer Tonsetzer aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und aus musiktheoretischen Büchern.

Verschiedenes.

Gegen den verfilmten Cervantes. Um das unvergängliche Werk des großen spanischen Dichters der weitesten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wollte die Stadt Madrid Cervantes' „Don Quichote" für den Kinematographen bearbeiten lassen und eine Reihe von Aufführungen für die Bevölkerung veranstalten. Gegen diese Absicht hat die Regierung, vor allem Graf Romanones persönlich, Einsprache erhoben. Sie erklärt eines der größten Werke der Weltliteratur für zu hochstehend, als daß es zur Befriedigung bloßer Schaulust herabgewürdigt werde, denn nur aus Schaulust, nicht aber aus wahrem Interesse würde der größte Teil der Madrider zu den Aufführungen kommen. Wolle die Gemeindeverwaltung der Hauptstadt den Dichter dem Volke wirklich näher bringen, so solle sie eine billige Ausgabe seiner Werke veranstalten oder, was noch besser sei, sie an alle unentgeltlich verteilen.

Für die Bildungsinteressen der Kriegsgefangenen. Professoren holländischer Universitäten und Hochschulen haben einen Ausschuß gebildet, der sich die Aufgabe stellt, in Verbindung mit gleichartigen Organisationen anderer neutraler Länder für die geistigen Interessen kriegsgefangener Studierender und Gelehrter zu sorgen, sie mit Büchern und Lehrmitteln zu versehen usw. Der in Holland gebildete Ausschuß will in erster Linie für die Belgier und Engländer in Deutschland und für die Deutschen in England tätig sein.

Die Inschrift am Reichstagsgebäude. Der alte Streit, ob die Inschrift am Hauptportal des Reichstags in deutschen oder lateinischen Buchstaben ausgeführt werden soll, ist jetzt endgültig gelöst. Der Ausschuß für die Ausschmückung des Reichstagsgebäudes hat der „Deutschen Tagesztg." zufolge endgültig beschlossen, für die Inschrift nicht die lateinische Antiquaschrift, sondern eine Schrift zu wählen, die deutsches Gepräge trägt.. Die Schrift kann wohl am besten als Unzial-(Fraktur-) Schrift bezeichnet werden und weist bestimmte frühgotische Zeichen auf. Damit ist dem ersten Beschluß des Ausschusses Rechnung getragen, vor allem aber ist damit erreicht worden, daß die Inschrift am Hause des Deutschen Reiches und Volkes als deutsch empfunden wird. Die Herstellung der Inschrift wird einem in Schriftsachen besonders bewanderten und allgemein anerkannten Künstler übertragen. Vor der endgültigen Ausführung wird dem Ausschuß Gelegenheit gegeben werden, die Wirkung der Inschrift am Gebäude selbst zu prüfen.

Der Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten in Berlin versendet nachstehende Mitteilung an die Presse: 260000 Bücher sind neuerdings von 205 Truppenteilen, darunter 3 Armeen, 7 Armeekorps, 4 Divisionen, 9 Regimentern und von 57 Feld- und Lazarettgeistlichen, 11 Kriegsgefangenen, 149 einzelnen Soldaten u. v. a. bei dem Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten (Geschäftsstelle Berlin, Reichstagsgebäude) angefordert worden. Diese Wünsche sollen jetzt befriedigt werden. Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat einen größeren Zuschuß zu den durch Sammlung zusammengebrachten Beträgen bewilligt. Die fortgesetzt eingehenden weiteren Gesuche können aber erst aus dem Ertrage der Reichsbuchwoche erledigt werden, die in der Zeit vom 28. Mai bis 3. Juni unter Mitwirkung der höheren und mittleren Schulen, des Buchhandels und anderer Stellen stattfinden und hoffentlich die Unterstützung der weitesten Kreise der Bevölkerung finden wird.

Hedin in Aleppo. Wie wir hören, weilt Hedin jetzt auf asiatischem Boden, der Wiege seines Ruhmes. Keinen Transhimalaja aber gilt es diesmal zu entdecken, sein Ziel ist vielmehr unsere dritte Front, und von seinen dortigen Erlebnissen soll ein drittes Kriegsbuch berichten, dem die Leser seiner beiden ersten, „Ein Volk in Waffen" und „Nach Osten!", gewiß mit besonderer Spannung entgegensehen.

Cervantesfeiern in Spanien. Die Feiern aus Anlaß des 300. Todestages von Cervantes haben sich auf einige akademische Feierlichkeiten und Erinnerungsartikel der Presse beschränkt. Ministerpräsident Graf Romanones erklärte, daß die Nationalfeier nach Friedensschluß um so glänzender sein würde.

Eine neue chinesische Schrift. Eine Reform der chinesischen Schrift, mit der sich bereits Gelehrte der Ta-Tsing-Dynastie jahrelang beschäftigt haben, ist jetzt vom Unterrichtsministerium in Peking wieder aufgenommen worden. Die neue Schrift, die zur Einführung kommen soll, besteht aus 39 Zeichen, durch deren Zusammensetzung einzelne Wörter, ähnlich dem System der europäischen Schrift, gebildet werden. Zur Verbreitung der neuen Schrift, die aber in China die bisherige wohl kaum so bald wird verdrängen können, wurde ein besonderes Amt in Peking geschaffen, unter dessen Leitung am 27. Dezember v. J. eine Schule für Reformschrift eröffnet worden ist. — Auch die indische Regierung hat eine besondere Kommission ernannt, mit der Aufgabe, ein einziges einheitliches Alphabet zusammenzustellen. Dieses Alphabet soll die lateinischen Schriftzeichen als Grundlage haben, wozu noch einige Erweiterungen treten. Für keinen Dialekt wird die Schrift mehr als 53 Zeichen, also nur den zehnten Teil der gegenwärtig noch gebrauchten Schriftzeichen, umfassen.

Marie von Ebner-Eschenbach und die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Als die Stiftung nach ihrer Begründung die erste Büchersammlung zur Verteilung an ländliche Volksbüchereien zusammenstellte, war das erste Werk, das dafür gewählt wurde, Marie von Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind", dessen warme Menschlichkeit es dafür als besonders geeignet erscheinen ließ. So gingen die ersten 500 Büchereien, die die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel versandte, mit diesem Buche der Dichterin hinaus, die sich der Ehrung herzlich freute. Ferner wurden 500 Exemplare ihrer prachtvollen Tiergeschichte „Krambambuli" verteilt, und wiederum nach einer Reihe von Jahren, nachdem die Stiftung inzwischen erstarkt war, so daß der Kreis der von ihr unterstützten Volksbüchereien ausgedehnt werden konnte, ihr Roman „Bozena" in 1750 Exemplaren. Außerdem konnte die Stiftung infolge des Entgegenkommens der Dichterin und der Verlagsbuchhandlung Gebr. Paetel in Berlin die Novelle „Die Freiherren von Gemperlein" bisher in 30000 Exemplaren drucken. Diese Ausgabe wurde benutzt, um das Buch in Tausenden von Exemplaren an ländliche Volksbüchereien, im Kriege ferner an zahlreiche Truppenteile, Lazarette und deutsche Kriegsgefangene im Auslande zu versenden. Bei dem Tode Marie von Ebner-Eschenbachs gab die Stiftung ihrem Schmerz über das Hinscheiden der Dichterin Ausdruck, worauf sie folgendes Dankschreiben erhielt: „Die Hinterbliebenen Marie von Ebner-Eschenbachs sprechen ihren wärmsten Dank aus für den Ausdruck Ihres Beileids und für den bedeutenden Anteil, den die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel daran hat, daß die Werke der Verblichenen in allen Schichten des deutschen Volkes zu lieben Hausgenossen werden. In besonderer Hochachtung

Marianne Gräfin Kinsky".

Die Kraft der Muttersprache. — Bei der Lesestoffverteilung, wie sie der Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff (Geschäftsstelle: Berlin, Reichstagsgebäude) vornimmt, ist auch ein recht bemerkenswerter Versuch unternommen worden. Bei der Versorgung der Wachmannschaft eines unserer Gefangenenlager bat der Verwalter der Bücherei auch um Bücher in schwäbischem Dialekt. Es sollte versucht werden, ob die russischen Gefangenen schwäbischer Abstammung die Muttersprache ihrer Vorfahren noch verständen, trotzdem sie seit Jahrzehnten systematisch durch die russische Regierung von jedem Gebrauch der schwäbischen Schriftsprache abgehalten waren, sich beispielsweise des schwäbischen Gesangbuches nicht mehr bedienen durften und nur aus alter Anhänglichkeit zur Heimat ihrer Vorfahren die schwäbische Umgangssprache im Verkehr untereinander anwendeten. Der Versuch gelang, und es steht zu hoffen, daß manche dieser Gefangenen für die alte Heimat zurückgewonnen werden können.

Was im Felde gelesen wird. — Als der Krieg ausbrach, sollen die Buchhändler kaum soviel Neue Testamente und Taschenausgaben des „Faust" haben heranschaffen können wie verlangt wurden. Das hat jeder Daheimgebliebene mit Befriedigung vernommen. Aber die meisten haben vergessen, daß der unerschöpfliche Reichtum dieser beiden Bücher bescheidenere Schätze nicht ausschließt, ja, daß gerade diese zur Erholung und Entspannung gern begrüßt werden, sofern sie nur echt sind. Immer wieder bemerken wir, daß entschlossener als in Friedenszeiten die Kameraden seichte oder gar leichtfertige Bücher zurückweisen. Was jeder gern nimmt und was am meisten vermißt wird, sind humoristische Werke, an denen freilich unser Schrifttum keinen Überfluß hat, wenn man das Wort Humor in seiner ganzen Tiefe und Fülle erfaßt, wie es hier am Platze ist. Allzu schwere Kost anzubieten, ist nicht ratsam. Selbst eifrige Leser, die sie sonst nicht scheuen, finden hier draußen nicht die innere Ruhe dafür. Und doch habe ich auch schon einen Kameraden gehabt, der Spinozas „Ethik" im Tornister trug und an ihrer kristallklaren Reinheit seine Seele labte in einer Zeit dunkler Verwirrung. — Ein guter Berater bei der Auswahl von Büchern für unsere Feldgrauen erschien soeben in dem Kataloge „Gute Bücher — gute Kameraden", der unter dem Wahrspruch

Gibst du auch oft und mancherlei
Ein gutes Buch sei stets dabei

eine gediegene und brauchbare Zusammenstellung darbietet.

Deutsche Kulturtätigkeit in Polen. — In Bialystok sind ein Realgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache und eine deutsche Mittelschule eröffnet worden. Außerdem besteht in Bialystok ein polnisches Realgymnasium. — In Mlawa erscheint seit kurzem die „Mlawaer Zeitung" in deutscher und polnischer Sprache.

Eine deutsche Volksschule in Lüttich. — In Lüttich wird jetzt eine deutsche Volksschule errichtet. Der Präsident der Zivilverwaltung von Lüttich, Geheimer Regierungsrat Horning, hat den Plan für die Schule bereits ausgearbeitet. Sie soll vollkommen nach dem Lehrplan der deutschen Volksschule errichtet werden. Schulgeld wird nicht erhoben.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Geheimer Hofrat Professor Otto Banck, langjähriger Chefredakteur der Dresdener „Sächsischen Staatszeitung", † Anfang Mai im Alter von 92 Jahren in Dresden.

Dr. Richard Jacobi, früherer langjähriger Leiter des „Hannoverschen Couriers", geboren am 29. November 1850 in Berlin, † am 10. Mai in Lichterfelde.

Theologie.

Professor Dr. theol. Franz Renz, Ordinarius für Moraltheologie und Dogmatik und derzeitiger Dekan der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau, geboren am 3. Oktober 1860 in Altenstadt in Bayern, † Ende April in Breslau. Geschichte des Meßopferbegriffs.

Philosophie und Pädagogik.

Dr. Wilhelm Metzger, Privatdozent an der Universität Leipzig, geboren am 6. Dezember 1879 in Schweinfurt, † am 20. April im Vereinslazarett in Würzburg. — Schelling und die biologischen Grundprobleme; die Epochen der Schellingschen Philosophie 1795 bis 1802.

Medizin und Pharmazie.

Hofrat Professor Dr. Hans Chiari, Ordinarius der pathologischen Anatomie an der Universität Straßburg, geboren am 4. September 1851 in Wien, † Anfang Mai in Straßburg. Pathologisch-anatomische Sektionstechnik; Geschichte der pathologischen Anatomie.

Professor Dr. Otto von Herff, Gynäkologe der Universität Basel, geboren am 15. Juni 1856 in Toluca, † Anfang Mai in Basel. — Grundriß der geburtshilflichen Operationslehre; Enzyklopädie der Geburtshilfe und Gynäkologie (mit M. Sänger).

Professor Dr. Paul Römer, Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Halle, geboren am 19. Mai 1876 in Kirchhain, Bez. Kassel, † Ende März auf dem Kriegsschauplatz im Osten.

Geheimer Medizinalrat Dr. Gustav A. Schwalbe, bekannter Anatom und Anthropolog, Professor der Anatomie und Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Straßburg, geboren am 1. August 1844 in Quedlinburg, † Ende April in Straßburg. — Lehrbuch der Neurologie; Lehrbuch der Anatomie der Sinnesorgane; Studien über den Pithecanthropus erectus; der Neandertalschädel; die Vorgeschichte des Menschen.

Professor Dr. Alfred Wolff, Direktor der Klinik für Hautkrankheiten der Universität Straßburg, † Mitte April nach längerem Leiden im Alter von 66 Jahren.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Reinhold Gensel, Germanist, geboren am 24. Oktober 1882 in Liegnitz, † auf einem Patrouillengang im Westen Ende März. Er gab in der „Goldenen Klassiker-Bibliothek" Gutzkow heraus.

Professor Dr. H. C. Kellner, Sprachforscher und Literarhistoriker, geboren am 8. Dezember 1839 in Dresden, † Ende April in Zwickau i. S. — Elementargrammatik des Sanskrit; Goethes Briefe an Frau v. Stein; Nala und Damayanti; Vasantasena.

Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie.

Theodor Goebel, verdienter graphischer Fachschriftsteller, † am 1. April im Alter von 87 Jahren in Stuttgart.

Dr. Eduard Gräffe, verdienter Zoologe, ehemaliger Inspektor der Zoologischen Station in Triest, † am 23. April in Laibach im Alter von 83 Jahren. Auf Veranlassung des Hamburger Großkaufmanns Godefroy unternahm er seinerzeit mehrere Forschungsreisen, u. a. nach Samoa.

Professor Dr. Wilhelm Kobelt, Naturforscher, geboren den 20. Februar 1840 in Alsfeld, † Ende März in Schwanheim in Hessen-Nassau. Er machte sich namentlich auch als Förderer der Volksbildungsbestrebungen verdient und rief viele Heimatmuseen ins Leben. Wissenschaftlich trat er als Herausgeber von Roßmäßlers Iconographie der Land- und Süßwasserkonchylien und der 22 bändigen Iconographia marina hervor.

Professor Dr. Max Lühe, Zoologe an der Universität Königsberg, † im April in einem Feldlazarett im Osten.

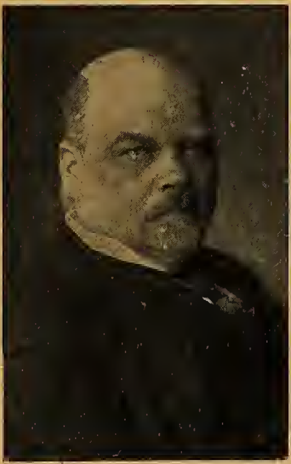
Geheimer Hofrat Dr. Ernst von Meyer, Ordinarius für Chemie an der Dresdener Technischen Hochschule, geboren am 25. August 1847 in Kassel, † 25. April in Dresden. — Geschichte der Chemie.

Amtsrat Adolf Nehrkorn, hervorragender Ornithologe, † Anfang April in Braunschweig. Seine reichen Sammlungen sollen dem Berliner Naturhistorischen Museum überwiesen werden.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Goswina von Berlepsch, schweizerische Schriftstellerin, geboren in Erfurt, † am 11. April in Wien im Alter von 71 Jahren. — Thalia in der Sommerfrische; Jakobe; Heimatscholle.

Professor Oskar Beyer, Direktor der Kunstgewerbeschule des K. K. österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien, † Anfang April in Baden bei Wien.



Dr. Paul Schlenther.

Professor Heinrich Döring, geschätzter Komponist und Musikpädagog, Lehrer am Dresdener Königl. Konservatorium, † am 26. März im Alter von 82 Jahren.

Marie von Ebner-Eschenbach, Dr. phil. h. c., hervorragende Schriftstellerin, geboren am 13. September 1830 in Zdislavic in Mähren, † 12. März. — Bozena; Dorf- und Schloßgeschichten; Zwei Komtessen; Gemeindekind; Lotti, die Uhrmacherin; Glaubens; Rittmeister Brandt; Agave.

Dr. Adolf Glaser, Romanschriftsteller und Publizist, geboren am 15. Dezember 1829 in Wiesbaden, † am 21. März in Freiburg i. Br. Er redigierte etwa zwei Jahrzehnte hindurch Westermanns Monatshefte. — Schlitzwang; Weibliche Dämonen; Wulfhilde; Savonarola; Masaniello.

Professor Leopold Ed. Gmelin, früher Lehrer an der Münchener Kunstgewerbeschule, geboren am 15. Dezember 1847 in Emmendingen in Baden, † Anfang Mai.

Professor Christian Griepenkerl, bedeutender Wiener Historienmaler, geboren am 17. März 1839 in Oldenburg, † Ende März in Wien.

Balduin Groller, bekannter Schriftsteller, geboren am 5. September 1848 in Arad, † Ende März in Wien. — Prinz Kloß; Gräfin Aranka; Lori Bergmann; Der künstliche See; Die Ehre des Hauses; Detektiv Dagoberts Taten und Abenteuer.

Otto Hausmann, der Dichter des Bergischen Landes, geboren am 5. November 1837 in Elberfeld, † am 15. März daselbst. — Mina Knallenfalls; Ovid bei Hofe; Das alte Elberfeld.

Dr. Georg Hirth, hervorragender Verleger, Kunstsammler und Publizist, Gründer der „Jugend", geboren am 13. Juli 1841 in Gräfentonna, † am 28. März in Tegernsee.

Konrad L. Lessing, Landschaftsmaler, geboren am 23. April 1852 in Düsseldorf, † am 7. März in Berlin.

Dr. Arthur Mahler, geschätzter Kunsthistoriker und Dozent an der Universität Prag. Geboren in Prag am 1. August 1871, † Anfang Mai in Wien. Polyklet und seine Schule; Paintings of the Louvre.

Professor Max Reger, hervorragender Komponist, Kompositionslehrer und Ehrendoktor der Universität Leipzig, geboren am 19. März 1873 in Brand i. d. Oberpfalz, † am 11. Mai in Leipzig.

Hofrat Dr. Paul Schlenther, bekannter Berliner Kritiker, früher Direktor des Wiener Burgtheaters, geboren am 20. August 1854 in Insterburg, † am 30. April in Berlin. — Frau Gottsched und die deutsche Komödie; Genesis der Freien Bühne; Gerhart Hauptmann; Bernhard Baumeister; Adolf von Sonnenthal.

Professor Dr. Ing. h. c. Bruno Schmitz, hervorragender Berliner Architekt, geboren am 21. November 1858 in Düsseldorf, † Ende April in Berlin. Er schuf: Völkerschlachtdenkmal in Leipzig; Kyffhäuserdenkmal Kaiser Wilhelms I.; Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westphalica; Kaiserdenkmal am Deutschen Eck.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Februar-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt. Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Bäumer, Gertrud, Weit hinter den Schützengräben. Aufsätze aus dem Weltkrieg. E. Diederichs, J. 3.—; geb. 4.50

Behrend, Fritz, Altdeutsche Stimmen. 6 Vorträge während des Krieges. Weidmannsche Buchh., B. 2.—

Bibliothek des Ostens. Hrsg. von Wilh. Kosch. 1. Bd. Dr. Werner Klinkhardt, L.

Kaindl, Raim. Frdr.: Die Deutschen in Osteuropa. (1. Bd.) . . . . Pappbd. 1.50

Bücher, Die bunten. 1. Bd. Einhorn-Verlag, D.

Stieler, Karl: Ein Winteridyll. Mit Zeichngn. v. Dora Brandenburg-Polster. (1. Bd.) . Pappbd. 1.20

Bücher, Die, d. Rose. W. Langewiesche-Brandt, E.

Jugend und Heimat. Erinnergn. eines Fünfzigjährigen. . . . . Pappbd. 1.80; Geschenkbd. 3.—

Flugschriften des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft. Hrsg. v. Emil Abderhalden. 1 u. 2. W. Knapp, H.

Lütgert, Wilh.: Ethik der Ehe. (1.) . . —.30

Stern, E. v., Volkskraft und Staatsmacht im Altertum. (2.) . . . . —.60

Hamerlings Werke. Auswahl in 10 Tln. Mit einem Lebensbild u. Einleitgn. v. Michael-Maria Rabenlechner. Mit 5 Bildnissen, 3 Abb. und einem Brief als Handschriftprobe. Hesse & Becker Verl., L.

Herrmann, Judith, Die deutsche Frau in akademischen Berufen. B. G. Teubner, L. 1.50

Kreuz, Unterm eisernen, 1914/15/16. Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde. 49. u. 50. Heft, Kameradschaft, B.

Aereboe, Frdr., Die Landwirtschaft und der Krieg. 1. Tl. Die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Rußland, England, Italien und Serbien. (49. Heft.) . . —.30

Lorenz, Karl, Der Krieg und das Recht. (50. Heft.) —.30

Kriegsschriften, Deutsche. 21. Heft. A. Marcus & E. Weber, B.

Köhler, Curt, Die Privatbeamtenpolitik nach dem Kriege. (Ein Vorschlag zur Neugruppierung der Angestelltenverbände.) (21. Heft.) . . . . —.80

Leuchtende Stunden. Acht schöne Bücher, herausgegeben von Franz Goerke. Vita-Deutsche Verlagsanstalt, B. . . . . Kart. je 1.75

Die vorliegende Sammlung gibt zahlreiche ausgezeichnete Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart: Deutschlands Natur und Kultur. „Unsere deutschen Wälder" (von Johannes Trojan interpretiert) zeigen uns die Poesie des Waldes in Bild und Sprache. Mir scheint, daß man dabei aber — wie auch für das Buch von W. Bloem „An heimischen Ufern" — die Malerei hätte zur Hilfe nehmen sollen; weil Kunstphotographie mit ihren Mitteln zur Beseelung des Stoffes nicht ausreicht. Diese genügt aber für die anderen sechs Bändchen, von denen in erster Linie Georg Hermanns „Aus guter alter Zeit" und Presbers „Geweihte Stätten" hervorgehoben sei; das erstere macht uns mit den Meisterwerken mittelalterlicher Baukunst vertraut, und das andere führt uns zu den Geburts-, Wirkungs- und Todesstätten unserer Großen. Wilhelm Bölsche ergreift in dem Buch „Die deutsche Landschaft" das Wort und erzählt fesselnd von den Gebirgsformationen in Deutschland und von der grauen Vorzeit mit ihrer Tierwelt. Haeckels „Die Natur als Künstlerin" ist zur Hauptsache ein Auszug aus seinem großen Werk „Kunstformen der Natur", über dessen Güte hier nichts mehr gesagt zu werden braucht. Arthur Fürst hat zu der Bildersammlung „Das Reich der Kraft" die Worte geschrieben: ein hohes Lied der Technik, mit prächtigen Bildern (Gemälde namhafter Künstler), und Georg Engels „Auf hoher See" mag mit seiner Darstellung der Entwicklung unserer Flotte als aktuelles, vorzüglich auch, weil mit Gemälden illustriertes Werk den Abschluß in der Reihe schöner Bücher bilden, von denen man sagen darf, daß sie wahrhaft die Eigenschaften der Volksbücher besitzen: Reichtum an Schönheit und Wahrheit, Verständlichkeit in der Darstellung und Billigkeit. H. D.

Lothar, Ernst, Österreichische Schriften. Weltbürgerliche Betrachtungen zur Gegenwart. R. Piper & Co., M. . . . . 2.—

Milkau, Fritz, Das Kriegsschicksal der belgischen Bibliotheken. Ein Reisebericht. O. Harrassowitz, L. 1.—

Natur und Geisteswelt, Aus. Sammlungen wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 501. Bdch. B. G. Teubner, L.

Oßwald, Paul, Belgien. Mit 5 Karten im Text. (501. Bdch.) . . . . . 1.—; Lwbd. od. kart. 1.25

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L. Jeder Band geb. 2.50; in Halbpergament 4.—

Band 31: Die Försterbuben. Mit glücklicher Hand hat Rosegger gerade diesen ergreifenden Roman an die Spitze seiner 4. Abteilung gestellt; denn es ist ein echter Rosegger, ein Werk voll tiefster Tragik, entbehrt aber des-

halb nicht des milden, versöhnlichen Schimmers herzensgesunden Humors. Der Schauplatz sind die steirischen Alpen und Rosegger, der herrliche Schilderer seines kraftvollen Steiervolkes singt uns auch hier begeistert von den Schönheiten seiner Heimat. In den Bahnen schwerblütigen Lebensernstes führt er uns herbe Menschengeschicke vor, und die „Försterbuben“ sind wiederum ein Beweis für Roseggers geniale Gestaltenzeichnung. Gerade die jetzige Zeit mit ihrer gewaltigen Tragik, ihren seelischen und wirtschaftlichen Kümmernissen, bedarf eines Lesestoffes, der gehaltvoll und fesselnd zugleich, den Leser in seinen verborgensten Tiefen aufzurütteln und zu packen vermag; ebenso aber auch Lichtblicke des Humors bietet, jenes Humors, der durch Tränen lächelt — kurz: eines Lesestoffes, der echt deutsch ist! Hier ist Peter Rosegger am Platze, der Weltweise und Herzenskünder, der Meister der Novelle.

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L.

Jeder Band gebunden 2.50; in Halbpergament 4.—

Einzelne Bände werden nicht geliefert.

Band 32. Das deutsche Volk der Alpen, besonders das seiner engeren Heimat Steiermark, ist's nun einmal, das es dem gefeierten Dichter und treudeutschen Manne Rosegger angetan hat: von ihm ist er ausgegangen und zu ihm kehrt er immer wieder zurück; hier sind die starken Wurzeln seiner Kraft und der nie versagende Jungbrunnen seines reichen dichterischen Könnens. Mit Freuden werden daher alle Verehrer der Roseggerschen Muse den hier vorliegenden Band der endgültigen Ausgabe seiner Gesammelten Werke begrüßen. Es ist das dritte Buch der Novellen, deren es dreizehn an der Zahl in sich birgt. Wenn jemals der alte Volksglaube, daß dreizehn eine Unglückszahl sei, ad absurdum geführt wurde, so ist es hier der Fall. Wie eine Schnur auserwälter edler Perlen reihen sie sich aneinander und schwer fällt es, einer von ihnen vor den andern den Vorzug zu geben. Scheinbar kunstlos und aus sich selber heraus wachsen diese kleinen Meisterwerke vor dem gefesselten Auge des Lesers empor und mit verhaltenem Atem folgt er den bald mit dramatischer Lebhaftigkeit, bald mit epischer Breite sich abwickelnden Schicksalen der handelnden Personen. Stets ist die künstlerische Form der Novelle gewahrt und auch komplizierte seelische Vorgänge und Entwicklungen, die andern Erzählern den Raum dickbändiger Romane füllen würden, finden hier in wenigen, das Thema trotzdem voll ausschöpfenden Strichen ihre meisterhafte Darstellung. —y.

Schaukal, Rich., Zeitgemäße deutsche Betrachtungen. Georg Müller, M. . . . . . 2.—; geb. 3.—

Universal-Bibliothek. (Nr.) 5831—5840. Ph. Reclam jun., L. . . . . je —.20

Aram, Kurt, Die Männer im Feuerofen. Roman aus der Kriegszeit. (Nr. 5831—5834.) . Lwbd. 1.20

Geibel, Eman., Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungensage. (Nr. 5837.)

Kriegskalender 1915. 3. Tl. vom 27. August, der Besitznahme von Brest-Litowsk, bis zu Ende d. J. 1915. Eine übersichtliche Zusammenstellung der gleichzeitigen Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Bearb. v. Metzler. (Nr. 5836.)

Kriegsnovellen. 6. Bd. Mit Beiträgen von H. v. Beaulieu, E. Dauthendey, X. Kappus, O. Kilian, R. Kleinecke, N. Lambrecht, M. Proskauer, H. Unger, J. Weiskirch. (Nr. 5840.)

Kriminalfälle, Berühmte. Nach dem neuen Pitaval und anderen Quellen. Hrsg. v. Max Mendheim. 11. Bdch., Verbrechen russ. Revolutionäre und Polizeispitzel. Die Beraubung des Renteigebäudes in Cherson (1879). Die Ermordung des Inspektors der Petersburger Geheimpolizei Ssudeikin (1883). Aus d. Russ. übertr. v. S. Bonnet. (Nr. 5839.)

Scapinelli, Carl Graf, Künstlerspesen und andere Novellen. (Nr. 5838.)

Stieler, Karl, Gedichte. Mit einer Einleitung, Erläuterungen und Wörterverzeichnissen hrsg. v. Fritz Gundlach. 2 Bd.: Weil's mi freut! (Gedichte in oberbayr. Mundart.) (Nr. 5835.)

Wackenroder, Wilhelm H., Werke und Briefe. 2 Bde. Eugen Diederichs Verlag, J. . Brosch. 6.—; geb. 8.—

Welche Bedeutung Wackenroders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ für die Betrachtung der Kunstwerke und für Gedanken vom inneren Zusammenhang zwischen den einzelnen Künsten haben, das hat man erst erkannt, als der Naturalismus sich ausbreitete und ungewollt eine Bewertung der Romantik als Lebenswahrheit brachte. Religion und Natur sind die beiden unvergänglichen Quellen des Lebens, die zu einem klaren Bach sich vereinigen, zur Kunst. — Auch der Briefwechsel mit Tieck beleuchtet so manches Problem der damaligen Zeit — mehr noch: es gibt uns ein Stück der Persönlichkeit jenes leider so früh verstorbenen Dichters, den man mit Recht den begabtesten seines Kreises genannt hat. Erfreulich ist, daß der organisatorisch vorbildliche Verlag von Eugen Diederichs sich der Romantik so liebevoll annimmt und ihre Werke wieder dem Volke zugänglich macht. H. D.

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Bartels, Adolf, Ein feste Burg ist unser Gott. Deutsch-christliches Dichterbuch. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. . . . . . . geb. 6.—

Dieses reichlich 46 Bogen starke Buch darf als die umfangreichste und sorgfältigste Sammlung deutscher religiöser Lyrik bezeichnet werden, die wir besitzen. Sie zerfällt in sieben Bücher. Das erste Buch bringt die religiöse Dichtung des Mittelalters. Absichtlich hat der Herausgeber nicht zu viel gegeben, nur so viel als nötig war, die Entwicklung des dann einsetzenden evangelischen Kirchenliedes geschichtlich verständlich zu machen. Diesem sind das zweite, dritte und vierte Buch vornehmlich gewidmet. Das zweite beginnt mit Martin Luther, von dem die schönsten zehn Gesänge gebracht werden, und enthält des weiteren die Kirchenlieder des Reformationszeitalters. — Im dritten Buch, das vor allem das Kirchenlied aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bringt, eröffnet Johann Heermann den Reigen. Es folgen Johann Rist und Paul Gerhardt. Hier sind schon mehr weltliche Dichter mit geeigneten Dichtungen aufgenommen, Martin Opitz, Simon Dach, Paul Fleming, Andreas Gryphius usw. — Das vierte Buch enthält die mystische und pietistische Kirchendichtung bis zum Beginn des achtzehnten Jahrhunderts. — Das fünfte Buch beginnt mit den Epigonen unter den Kirchenliederdichtern: Erdmann Neumeister und Benjamin Schmolck. Ihnen stehen die großen Frommen Gerhard Tersteegen und Graf Zinzendorf gegenüber. Mehr und mehr treten nun die weltlichen Dichter in den Vordergrund: Brockes, Drollinger, Günther, Haller, Hagedorn, Kleist, Gellert, Gleim, Uz, Klopstock, Lessing, endlich noch Schubart — alle, alle sind sie da. — Mit dem sechsten Buch, das Matthias Claudius eröffnet, beginnt das Zurücktreten des Kirchenlieds, doch kommen Lavater, August Hermann Niemeyer, Karl Bernhard Garve, Friedrich Adolf Krummacher und viele andere immerhin zu ihrem Recht. Von den großen weltlichen, den klassischen Dichtern, von Herder, Goethe, Schiller, aber auch von vielen kleineren ist das gebracht, was ein christliches Herz besonders erfreuen muß. Mit Ernst Moritz Arndt fängt das vaterländisch-religiöse Gedicht, das übrigens von Anfang an berücksichtigt ist, an, einen größeren Raum einzunehmen. Selbstverständlich

wird darauf auch die religiöse Erweckung durch die Romantik ausreichend gespiegelt. — Das siebente Buch endlich bringt die neueste Entwicklung: Albert Knapp und Philipp Spitta stehen zu Anfang, Gerok, Geibel und Sturm in der Mitte, Karl Ernst Knodt, Gustav Schüler, Otto Frommel und Therese Köstlin zum Schluß. Von weltlichen Dichtern haben Lenau, Mörike, Freiligrath, Hebbel, Storm, Keller, Fontane, K. F. Meyer, W. Raabe, M. Greif, Rosegger, Liliencron, Wildenbruch, Falke, Dehmel, Lienhard wichtige Beiträge gegeben. Auch die religiöse Kriegsdichtung unserer Tage ist schon berücksichtigt. — Man erkennt aus dieser flüchtigen Inhaltsangabe den großen Reichtum des Buches. Im ganzen enthält der Band 540 Gedichte und es sind 338 Dichter vertreten. Vor allem ist das Buch als Trost- und Erbauungsbuch, eine Art weltlichen Seitenstücks zum kirchlichen Gesangbuch gedacht. Dann aber will es auch nachweisen, wie reich die deutsche Dichtung an religiöser Lyrik ist. Selbstverständlich fehlt eine größere geschichtliche Einleitung nicht. Jedes christliche Haus, jeder Geistliche, überhaupt jeder, der sich für die religiöse Dichtung interessiert, wird das mustergültig ausgestattete, preiswerte Buch mit Freuden begrüßen.

Bertram, Adolf, Kirche und Volksleben. Hirtenworte über einige kirchliche Aufgaben unserer Zeit. G. P. Aderholz, B. . . . . 4.—; Lwbd. 5.—

Bezzel, Herm., Der Dienst des Pfarrers. Mahnungen und Betrachtungen. Buchh. der Diakonissenanstalt, N. Geb. 2.—

Binde, Fritz, Gott redet im Kriegswetter. (Bd.-Ausg. 1. Tl.) Evang. Buchh. P. Ott, G. Lwbd. 3.50

Brönner, Wilh., Die geistigen Gewinne des Weltkrieges. Hartungsche Verlagsdruckerei, K. . . —.60

Buber, Martin, Vom Geist des Judentums. Reden und Geleitworte. Kurt Wolff, L. . . . 3.50; geb. 4.50

Cordes, Kriegsbrot. Predigten und Ansprachen aus den ersten Kriegsjahren August 1914 bis Juli 1915. P. Eger, L. . . . . 3.—; geb. 3.50

Delbrück, Kurt, Göttliche Vorsehung oder Zufall im gegenwärtigen Kriege? Eine Betrachtung. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. Kart. —.80

Auf die Frage, mit der gegenwärtig viele Tausende sich beschäftigen, wie weit in diesem Krieg Zufall oder Vorsehung im Geschick des einzelnen oder der Gesamtheit herrschen, sucht der Verfasser aus der Bibel, aus den Bekenntnissen einzelner Soldaten im Felde und aus der Geschichte unseres Vaterlandes eine Antwort zu gewinnen. Die kleine Betrachtung, die mit ihren aus diesem Krieg entnommenen Inhalt ungemein fesselt, wird viele in ihrem Glauben und in ihrer Hoffnung stärken und aufrichten.

Döring, Wold. Oskar, Das Lebenswerk Immanuel Kants. Vorlesungen, gehalten im Auftrage der Oberschulbehörde zu Lübeck im Kriegswinter 1916. Ch. Colemann, L. . . . . 3.—; Lwbd. 3.50

Eucken, Rud., und Max von Gruber, Ethische und hygienische Aufgaben der Gegenwart. Vorträge, gehalten am 8. Januar 1916 in der neuen Aula der Berliner Universität. Mäßigkeits-Verlag, B. . . . —.50

Fischer, Paul, Das Kreuz Christi und die Fülle des Heils. J. F. Steinkopf, St. . . . . 2.40; geb. 3.—

Füllkrug, Gerh., Unter Christi Fahnen. Fünfzehn Kriegspredigten aus Kleinstadt und Großstadt. F. Bahn, Sch. 1.50

Gelles, Siegfr., Rabb., Vom wahren Leben. Gedanken und Themen zu Predigten für das ganze Jahr. L. Lamm, B. . . . . 2.—

Gerhardi, Gehirn und Krieg. Hellmann, Gl. —.80

Der leitende Gedanke dieser allgemeinverständlichen wissenschaftlichen Plauderei ist der, daß nichts so wie der Krieg Entschleierer und Probierstein der Dinge und Menschen sei. Der Hauptwert der logisch unwiderleglichen Ausführungen dürfte darin liegen, daß bei der größten Sachlichkeit des Verfassers gegen Freund und Feind das deutsche Gehirn am besten abschneidet.

Grimm, Georg, Die Lehre des Buddha, die Religion der Vernunft. R. Piper & Co., M. 8.—; Lwbd. 10.—

Hardeland, August, Das erste Gebot in den Katechismen Luthers. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtfertigungslehre. Dörffling & Franke, L. . . 2.50

Hellwig, Albert, Weltkrieg und Aberglaube. Erlebtes und Erlauschtes. W. Heims, L. . . 2.40; Lwbd. 3.20

Hilbert, Gerh., Der Weltkrieg und Gottes Weltregierung. F. Bahn, Sch. . . . . —.50

Klimsch, Rob., Gottes Herrlichkeit und des Himmels ewige Freuden. Ein Buch des Trostes und der Freude. 10 Kunstbeil. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, R. . . . . 8.—; Lwbd. 10.—

Koch, D., Stille zu Gott. Ein Trostbuch für Kriegsleidtragende. Verlag für Volkskunst, St. . Geb. 1.—

* Das Kriegsleid, das in Tod, Verwundung, Verstümmelung so schwer nun über die Menschheit hereingebrochen ist, hat uns alle trostbedürftig gemacht. In dem von David Koch herausgegebenen Trostbuch „Stille zu Gott!" kommen eine Anzahl Feldprediger zu Wort. Dann ein Trostwort an Verwundete von dem Dichter und Lazarettarzt Ludwig Finckh. An die Andachten reihen sich Bibeltexte nach bestimmten Gesichtspunkten in großem Druck. Dann folgen geistliche und weltliche Lieder aus alter und neuer Zeit und zum Schluß Worte über Krieg, Kriegsleid und Heldentod. Das Buch ist gedacht an Stelle von Kranzspenden, auch als Liebesgabe an solche Gemeindeglieder, die sich solch ein Buch nicht kaufen oder nicht kaufen könnten, da es nicht nur für den Tod, sondern auch für das allgemeine Kriegsleid Trostgedanken bietet.

Mandel, Herm., Christliche Versöhnungslehre. Eine systematisch-historische Studie. A. Deichert, L. . 6.—

Marbe, Karl, Die Gleichförmigkeit in der Welt. Untersuchungen zur Philosophie und positiven Wissenschaft. C. H. Beck, M. . . . . 12.—; Lbwd. 13.50

Merton, Adolf, Gedanken über Grundprobleme der Erkenntnistheorie. Bruchstücke aus dem Nachlaß. R. Piper & Co., M. . . . . 2.50; geb. 3.50

Molitor, Raphael, Abt (O. S. B.), Christus mein Leben. Gedanken des heiligen Ambrosius. L. Schwann, D. . . . . 2.—; Lwbd. 2.50

Mut, W., Auf! Dem Kreuze nach! Mit einem Titelbild. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, R. 1.50; Lwbd. 2.25

Römer, Christian, Die Offenbarung des Johannes, in Bibelstunden erläutert. D. Gundert, St. Lwbd. 3.—

Rosenberg, J., Der Weltkrieg im Spiegel des Psalmbuches. Vortrag. L. Lamm, B. . . . . . —.60

Schleich, Carl Ludwig, Vom Schaltwerk der Gedanken. Neue Einsichten und Betrachtungen über die Seele. S. Fischer, Verl., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Stekel, Wilh., Unser Seelenleben im Kriege. Psychologische Betrachtungen eines Nervenarztes. O. Salle, B. . . . . 2.—

Traub, Gottfried, Kampf und Frieden. J. Engelhorns Nachf., St. . . . . Geb. 4.—

Die regelmäßigen wöchentlichen Betrachtungen, die Traub in der Naumannschen „Hilfe" veröffentlicht, erscheinen gesammelt in Bänden, die jeweils mehrere Jahre umfassen. Der vorliegende Band enthält 1912 und 1913, also die letzten beiden Jahre vor dem Weltkriege. Aus innerer Wahrheit und tiefen Gedanken fließen diese Betrachtungen, die kraftvoll, knapp und männlich sind; es gibt kein Biegen und kein Versteckspielen vor sich selber: Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit bis ins Innerste spricht aus jeder einzelnen. Wohl jeder Leser dürfte auf Stellen treffen, die ihn ganz persönlich berühren, mit denen er in innerer Übereinstimmung steht, die ihm das Buch als gehaltvolle Lektüre lieb und wert machen.

Waagen, Hildebrand, Pat., O. S. B. 80 einfache, kurze und praktische Gedankengänge an der Hand der Evangelien für alle Sonn- und Festtage eines Kirchenjahres. Univ.-Buchdr. „Styria", G. 2.80

Ziehen, Thdr., Die Psychologie großer Heerführer. Der Krieg und die Gedanken der Philosophen und Dichter vom ewigen Frieden. Zwei Vorträge aus der Kriegszeit. Joh. Ambr. Barth, L. 2.50

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Anton, Reinhold, Die Lügenpresse. Der Lügenfeldzug unserer Feinde. (4. Bd.) Nach einer Gegenüberstellg. deutscher u. feindlicher Nachrichten u. a. d. W. T. B.-, Reuter-, Havas- u. P. T. A.-Telegramme über d. Weltkrieg 1914/16. O. G. Zehrfeld, L. 1.80

Bonn, Peter, Zur Arbeitslosenfürsorge nach dem Weltkrieg (1914—16). F. Pustet, R. . . . . . 1.—

Borchardt, Rud., Der Krieg und die deutsche Verantwortung. S. Fischer, Verl., B. . . . Pappbd. 1.—

Briefe, Politische. Hrsg. von Joh. Adolf Herzog. H. R. Sauerländer & Co., A. 2.40

Chamberlain, Houston Stewart, Deutschlands Kriegsziel. Gerhard Stalling, O. . . . . —.20

— Hammer oder Amboß. Dritte Reihe der Kriegsaufsätze. F. Bruckmann, M. . . . . —.70

Deutschland im Urteil des Auslandes früher und — jetzt. Unter Mitw. von E. Bernheim . . . Hrsg. von Heinr. Fränkel. Mit Geleitwort. von Peter Rosegger, Gustav v. Schmoller und Wilh. Waldeyer. Georg Müller, M. 3.—; geb. 4.—

Diehl, Karl, Deutschland als geschlossener Handelsstaat im Weltkriege. Deutsche Verlags-Anstalt, St. —.50

Die Absperrung Deutschlands vom Auslande und die großen Organisationen, die Staat und Private gebildet haben, um den schädlichen Folgen dieser Absperrung entgegenzuwirken, haben vielen einen Vergleich der jetzigen Lage Deutschlands mit dem von Fichte entworfenen Bild eines „geschlossenen Handelsstaates" nahegelegt und jene organisatorischen Maßnahmen als einen bedeutenden Schritt zum Staatssozialismus erscheinen lassen. In der vorliegenden Broschüre weist Diehl in überzeugender Weise nach, daß die Parallele mit dem heute und allzeit zu rein utopischem Dasein verurteilten Fichteschen „Handelsstaat" unzutreffend und irreführend ist, und daß all die Gesellschaften und sonstigen Einrichtungen, die der bestmöglichen Ausnutzung und Verteilung der im Land vorhandenen Vorräte dienen sollen, tatsächlich mit dem, was man bisher unter Staatssozialismus verstanden hat, sehr wenig zu tun haben, schon, weil sie in keiner Weise den privaten Gewinn ausschalten. Aber nicht einem unproduktiven Spiel des Scharfsinns dienen diese negativen Feststellungen, sondern nachdem durch sie der wahre Sachverhalt geklärt ist, zieht aus diesem der Freiburger Nationalökonom die praktischen und sittlichen Forderungen, vor die heute der Staat und die Einzelnen gestellt werden, um auch auf wirtschaftlichem Gebiet Deutschland zum endgültigen Sieg zu verhelfen.

Diercks, G., ... und was wird aus Gibraltar? K. Curtius, B. 1.80

Donzow, Dmytro, Groß-Polen u. die Zentralmächte. Verlag C. Kroll, B. . . . . 1.—

Eichhorn, K., Mitteleuropa. Eine Stellungnahme zu Naumanns Buch. A. Lax, H. . . . . —.80

Engelhardt, A. v., Die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. Ihre politische u. wirtschaftliche Entwicklung. Georg Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Fisher, Irving, Die Kaufkraft des Geldes. Ihre Bestimmung u. ihre Beziehung zu Kredit, Zins u. Krisen. Unter Mitw. v. Harry G. Brown. Aus d. Engl. übers. v. Ida Stecher, durchges. von St. Bauer. Georg Reimer, B. 8.—; Lwbd. 9.—

Friedmann, Fritz, Die Kunst d. Verteidigung. Theorie und Praxis. A. Pulvermacher & Co., B. 3.—; geb. 4.—

Frobenius, H., Kriegsziele und Friedensziele. Karl Curtius, B. . . . . 1.—

Lange bevor der Weltkrieg ausbrach, im Januar 1914, erhob der Oberstleutnant Frobenius seinen Warnruf in „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde". Die Prophezeiung traf ein. Das gewaltige Ringen der Völker begann im August 1914. Und nun, da wir im Westen, Osten und Süden siegreich unsere Waffen vorgetragen haben, wo unsere Gegner in der Wut, an weiterem Widerstand verzweifeln zu müssen, wie Wahnsinnige nach dem Siege schreien, nun wägt derselbe Prophet des Weltkrieges zum ersten Male die Kriegsziele und Friedensziele gegeneinander ab. Er schildert hier u. a. das französische Endziel, den Hungerkrieg, die Aussichten Rußlands und Englands im Land-, See- und Wirtschaftskrieg und zum Schluß Deutschlands Kriegs- und Friedensziel. Uns alle — an der Front und daheim —, die wir uns der gewaltigen, Neues schaffenden Zeit bewußt werden, muß fesseln, was Frobenius über die Ziele des Krieges und Friedens zu sagen hat.

Fullerton, George Stuart, Die Wahrheit üb. Deutschland. Übers. von Ernst Sieper. R. Oldenburg, M. 1.50

Germanus * * *, Schafft billige Lebensmittel! Die einzige wirkl. Lösung d. sozialen Frage. Piloty & Loehle, M. 1.—

Hamacher, Thdr., Die Kreditgefährdung beim großstädt. Grundbesitz. Puttkammer & Mühlbrecht, B. 4.—

Hansjakob, Heinr., Zwiegespräche über d. Weltkrieg, geh. m. Fischen a. d. Meeresgrund. A. Bonz & Co., St. —.35

Herz, Ludwig, Kriegskosten und Deckung. 74. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Die Frage nach der Deckung der Kriegskosten beschäftigt jetzt, da die neuen Steuerpläne der Reichsregierung veröffentlicht sind, die ganze Öffentlichkeit aufs stärkste. So kommt die vorliegende Flugschrift gerade zur rechten Zeit, um so mehr, als sie eine ganz ausgezeichnete Darlegung des Problems gibt, die, hoch über jedem engen Parteistandpunkt, einerseits die allgemeinen Gesichtspunkte kräftig herausarbeitet, andererseits eine Fülle klärender und belehrender Einzelheiten bietet. Die kleine Schrift darf als ein vortrefflicher Handweiser in den jetzt beginnenden Erörterungen um die künftige Steuerpolitik des Deutschen Reiches aufs wärmste empfohlen werden.

Jahrbuch, Statistisches, der autonomen Landesverwaltg. in Österreich. Hrsg. durch d. k. k. statist. Zentral-Kommission auf Grund der von den Ländern gelieferten statist. Tabellen u. anderer Ausweise. 13. Jhrg. Hof- u. Staatsdruckerei, W. . . . . 14.—

Jungheim, B., Die Geschäftsordnung f. d. Reichstag mit Anmerkungen. Carl Heymann, B. . . . . . 9.—

Kasdorf, Otto, Der Wirtschaftskampf um Südamerika. Dietr. Reimer, B. . . . . 2.—

Kastner, Hans, Familienunterstützung u. Wochenhilfe im Kriege. Übersichtl. Zusammenstellg. d. gesetzl. Vorschriften f. Gemeindebehörden, Krankenkassen, Lieferungsverbände u. alle Organe d. öffentl. Kriegsfürsorge. C. H. Beck, M. . . . . Pappbd. 2.20

Kirchhoff, Herm., Der Bismarcksche Reichseisenbahngedanke. Reichsstelle f. einheitl. Verkehrsleitung als vorläufige wirtschaftliche Notwendigkeit. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. . . . . —.50

Labberton, J. H., Die sittliche Berechtigung der Verletzung der belgischen Neutralität. Übers. aus d. Niederländ. von Johanna Rüggeberg. K. Curtius, B. 2.—

Landauer, Georg, Der Verruf des Fremden. „Gott strafe England". Die Wacht an der Donau. Manzsche Hofverlh., W. . . . . 1.—

Larsen, Karl, Arbeit — Dienst. Eindrücke aus dem Kriege Deutschlands u. Österreichs. Aus dem Dänischen. E. Reiß, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Llorens, Eduardo L., Der Krieg und das Recht. Aus dem Spanischen. Verlagsbuchhdlg. Broschek & Co., H. 1.—

Ein neutrales Urteil über Deutschland und den Weltkrieg fällt der Doktor der Rechte der Universität Madrid Eduardo L. Llorens in seiner Schrift „La Guerra y el Derecho". Diese vor kurzem in spanischer Sprache erschienene Arbeit hat durch ihre klaren, mit Aktenbelegen versehenen Ausführungen in weiten Kreisen des In- und Auslandes lebhaftes Interesse erweckt, sie ist daher auf mehrfache Anregungen hin ins Deutsche übersetzt worden. In 4 Abschnitten werden behandelt: Die Frage der unmittelbaren Verantwortung für den Krieg, die Neutralität Belgiens, das Nationalitätsprinzip, der Seekrieg. Der Verfasser verwertet die Urteile erster europäischer und amerikanischer Rechtslehrer, unter Ausschaltung der deutschen und österreichischen, wodurch der Schrift — im Unterschied von den zahlreichen ähnlichen — ein einzigartiges Gepräge verliehen wird.

Lulvès, J., Die Stellung des Papsttums im Weltkriege. 76. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlagsanstalt, St. . . —.50

Diese ebenso gründliche wie klar orientierende Betrachtung der „römischen Frage" gipfelt in einer Übersicht über die hauptsächlichsten bisher gemachten Vorschläge, die im Gegensatz zu dem als nicht ausreichend erkannten italienischen Garantiegesetz für eine Sicherung der Lage des Heiligen Stuhls gemacht wurden, und in einem Ausblick auf die vielbesprochene „Vatikanklausel" in der Beitrittserklärung Italiens zum Londoner Abkommen der Entente.

Luttenberger, Karl, Luftfahrschaden-Versicherung im Frieden und im Krieg. J. Guttentag, B. . . 2.50

Mackay, Freih. von, Der Vierbund und das neue europäisch-orientalische Weltbild. (75. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg".) Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Was dieser Schrift gegenüber den vielen Betrachtungen über den Vierbund eine besondere Stellung zuweist, ist der Umstand, daß der Verfasser dies mächtige politische Gebilde, das in den Stürmen des Weltkrieges entstanden ist, nicht nur als eine Forderung der Gegenwart, geschweige denn einer nur augenblicklichen Konstellation betrachtet. Er stellt den Vierbund, die große Brücke „von Ostende nach Bagdad", vielmehr in historische und rassenpolitische Zusammenhänge, die weit in vergangene Jahrhunderte der Geschichte, ja in die vorgeschichtliche Zeit der Erdteile Asien und Europa zurückreichen. So kühn diese Betrachtungsweise zunächst anmutet, Freiherr von Mackay, der ja schon durch manche scharfsinnige und kenntnisreiche Studien zur Politik und Diplomatie den „Befähigungsnachweis" für diese Art der Geschichtsdarstellung erbracht hat, weiß seine Leser zu überzeugen, daß es sich hier nicht um künstliche Konstruktionen, sondern um Tatsachen handelt.

Molin, Adrian, Schweden und der Weltkrieg. 77. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . —.50

Dr. A. Molin, einer der Führer der jung-konservativen Richtung in Schweden, schildert in der vorliegenden Schrift die Stellung Schwedens zum Weltkrieg. Sie erscheint dem Verfasser bedingt einerseits durch das jahrhundertelange Nebeneinanderhergehen und Einanderablösen zweier Strömungen, von denen die eine durch den Zusammenhang mit deutschem Geistesleben, die andere durch die Hingabe an die französische Kultur bestimmt wird. Ihm selbst gilt die erstere als diejenige, die in Wahrheit dem schwedischen Wesen entspricht und für Politik und Kultur seines Vaterlands allein segensreich wirken kann. An die scharfsinnige Analyse dieser beiden Strömungen schließt sich eine Betrachtung der finnischen Frage an. Wie durchaus auf realpolitischer Grundlage diese Betrachtungen sich erheben, zeigt sich besonders deutlich am Schluß, wo der Verfasser mit aller Schärfe darauf hinweist, daß Schweden, um auf der Seite der Zentralmächte in den Krieg einzugreifen, vor allem auch der Haltung Deutschlands Rußland gegenüber sicher sein müsse, wenn es nicht durch einen plötzlichen, unter milden Bedingungen gewährten Sonderfrieden zwischen Deutschland und Rußland sich selbst völlig isoliert sehen wolle.

Müller-Erzbach, Rud., Das Bergrecht Preußens und des weiteren Deutschlands. 1. Hälfte. Mit 5 Textabb. F. Enke, St. . . . . 10.—

Oertmann, Paul, Die Aufrechnung im deutschen Zivilprozeßrecht. Carl Heymann, B. . . . . 8.—

Peters, Wilib., Die wälsche Art im deutschen Rechtsstreit und ihre Zukunft. Helwingsche Verlagsh., H. 3.—; geb. 3.50

Pfeilschifter, Georg, Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg. Herder, Fr. . . . 5.—; geb. 6.50

Als Feldausgabe auch in 2 Teilen zu beziehen.

Diese deutsche Abwehrschrift gegen den französischen Verleumdungsfeldzug hat eine ungeahnt starke Nachfrage gefunden, so daß jetzt schon das elfte bis dreizehnte Tausend zur Ausgabe gelangt. Gründlich und sachlich nach deutscher Art wird uns hier mit maßvoller Überlegung und objektiver Betrachtung vor Augen geführt, was wir Deutsche wirklich sind, was wir an echter Gesittung erarbeitet haben und was man von uns — auch bezüglich dessen, das uns noch mangelt — nach dem Kriege mit Sicherheit erwarten darf und muß. Es ist vieles darin gesagt, was für den deutschen Katholiken wie auch für die weitesten Kreise der gebildeten Deutschen beherzigenswert und lehrreich ist und eine Saat segensreicher Entschließung werden könnte. Der Ausländer, bei dem die von unsern Feinden verbreiteten, von Haß und Verleumdung getragenen Lügennachrichten nicht spurlos vorübergegangen sein werden, ist geradezu verpflichtet, auch dieses Buch zu lesen, in dem das Luzerner „Vaterland" ein kulturelles Dokument ersten Ranges sieht und welches die „Christliche Welt" in Marburg als eine der erfreulichsten Gaben bezeichnet, die uns Deutschen bisher der Krieg gebracht hat.

Redlich, Alexander, Das europäische Problem. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.60

Dem Verfasser erscheint der eigentliche Ursprung des Krieges und seine Ziele unter dem Gesichtspunkt des Gegensatzes zwischen dem europäischen Kontinent und dem Weltreich Englands. England will sein seit Jahrhunderten angelegtes und ausgebautes wirtschaftliches Weltreich zu vollem Abschluß bringen; hierbei trat ihm die mächtig aufsteigende wirtschaftliche Stärke Deutschlands hindernd in den Weg. Es sind aber außer England auch Rußland, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Japan zu solchen wirtschaftlichen Weltreichen prädisponiert. Gegenüber diesen riesigen Gebilden können nach Redlichs Ansicht die übrigen Staaten Europas sich nur durch ein wirtschaftliches Bündnis behaupten. In geistreichen Ausführungen geschichtsphilosophischer wie praktisch nationalökonomischer und politischer Natur sucht der Verfasser diese Ansicht zu begründen und ihre Durchführbarkeit nachzuweisen. Er wird wohl in einzelnen Punkten manchen Widerspruch wecken, sicher aber im ganzen viele Anregungen geben.

Segel, Binjamin, Die poln. Judenfrage. G. Stilke, B. 1.50

Siegfried, B., Repetitorium der Schweizer Volkswirtschaft. Artist. Instit. Orell Füssli, Z. 3.—, geb. 3.50

Das Buch sucht in zusammenfassender Weise über die Volkswirtschaft der Schweiz übersichtlich zu unter-

richten. Für Studierende der Nationalökonomie bietet es ein gutes Lehrmittel zur Vorbereitung auf das Examen. Andererseits ist es von großem Nutzen für jeden Schweizerbürger, um die Volkswirtschaft seines Vaterlandes kennen zu lernen. Dem Ausländer gibt es eine rasche, einheitliche und übersichtliche Zusammenfassung des modernen Wirtschaftslebens der Schweiz.

Succovaty v. Vezza, Eduard Frhr., Ein alter Österreicher und Friedrich Naumanns „Mitteleuropa". Leykam, G. . . . . 1.—

Verwendungsmöglichkeiten, Die, der Kriegsbeschädigten in der Industrie, in Gewerbe, Handel, Handwerk, Landwirtschaft und Staatsbetrieben. Mit 300 Abb. und prakt. Ratschlägen. Im Auftrag des Württ. Landesausschusses für Kriegsinvaliden-Fürsorge unter Mitw. ärztl. Autoritäten u. d. maßgeb. Körperschaften d. Deutschen Reiches hrsg. v. Felix Krais. F. Krais, St. 5.—; Lwbd. 6.50

Weck, Herm., Das Deutschtum im Ausland. Georg Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

White, Andrew D., Aus meinem Diplomatenleben. 2., wohlf. Ausg. R. Voigtländer, L. . 5.—; Lwbd. 6.50

Zweybrück, Franz, Österreichische Essays. Gebr. Paetel, B. . . . . 5.—; geb. 6.50

4. Medizin und Pharmazie.

Backer, Max, Die Sonnen-Freiluftbehandlung der Knochen-, Gelenk- wie Weichteiltuberkulosen. F. Enke, St. . . . . 3.—

Henschen, S. E., Erfahrungen über Diagnostik u. Klinik der Herzklappenfehler. Mit 271 Kurven. Julius Springer, B. . . . . 14.—; Lwbd. 15.60

Langstein, L., Säuglingsfürsorge, die Grundlage für Deutschlands Zukunft. Dringliche Aufgaben des Säuglingsschutzes. Julius Springer, B. . . . . . —.60

Matthias, Eugen, Der Einfluß d. Leibesübungen auf das Körperwachstum. Rascher & Cie., Z. . . 3.—

Vierordt, Herm., Medizin-geschichtliches Hilfsbuch mit bes. Berücks. d. Entdeckungsgeschichte und d. Biographie. H. Laupp, T. . . . . . 10.40; geb. 12.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Abendroth, Alfred, Die Ausgleichungspraxis in der Landesvermessung. Eine Zusammenstellg. d. wichtigsten Ausgleichungsaufgaben bei Landestriangulierungen unter bes. Berücks. d. Schreiberschen Verfahren bearb. Mit 20 Textabb. P. Parey, B. . . . . . Lwbd. 15.—

Bachem, C., Deutsche Ersatzpräparate f. pharmazeut. Spezialitäten d. feindl. Auslandes. A. Marcus & E. Weber, B. . . . . —.50

Bölsche, Wilhelm, Stammbaum der Insekten. Mit Abbildungen nach Zeichnungen von Heinrich Harder und Rud. Oeffinger. Franckh'sche Verlagshandlung, St. 1.—; geb. 1.80

Wilhelm Bölsche, der bekannte Naturforscher, hat soeben ein neues Bändchen im Verlag des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, erscheinen lassen. „Stammbaum der Insekten" ist es betitelt. Die Fragen: „Wer war zuerst: der Schmetterling oder der Käfer? Von wem gingen sie beide gemeinsam aus? Wie sah das Insekt der Urwelt aus? Kam das Insekt ursprünglich vom Wasser oder vom Lande? Wann und durch was für erdgeschichtliche Fügungen begann das große Geheimnis seiner Metamorphose? Wer ist sein jüngster, wer sein ältester Sproß?" sucht Wilh. Bölsche in seinem neuen Werkchen zu beantworten. Wenig ist aus den reichen Forschungsergebnissen, die sich hier im stillen gehäuft, noch in die weiteren Kreise gedrungen, und zum erstenmal wird von Wilhelm Bölsche versucht, das neu gewonnene Bild allgemein verständlich zusammenzufassen. In erster Zeit versenkt der Blick sich gern in diese Geheimnisse der Natur, wo die große, heilige Gesetzmäßigkeit ihm zum ruhenden Pol wird in der Erscheinungen Flucht.

Chemie in Einzeldarstellungen. Hrsg. von Julius Schmidt. 8. Bd. F. Enke, St.

Simonis, H., Die Cumarine. Mit 10 Textabb. (8. Bd.) 12.—; Lwbd. 13.—

Dreis, J., Die Wunder der Atmosphäre. Mit 35 Abb. Th. Thomas, Verl., L. . . . . 1.—; geb. 160

Dziobek, Otto, Die Mechanik u. ihre Anwendungen. Georg Bath, B. . . . . 3.—

Herz, W., Grundzüge d. Geschichte d. Chemie. Richtlinien e. Entwicklungsgesch. d. allgem. Ansichten in d. Chemie. F. Enke, St. . . . . . 4.—; Lwbd. 5.—

Hjelt, Edv., Geschichte d. organ. Chemie v. ältester Zeit bis z. Gegenwart. Mit 3 Fig. F. Vieweg & Sohn, B. 14.—; geb. 16.—

Kammerer, Paul, Allgemeine Biologie. (Weltbild der Gegenwart, Bd. 11.) Deutsche Verlagsanstalt, St. Geb. 7.50; Subskriptionspreis bei Verpflichtung zur Abnahme des ganzen Werkes 6.—

In zehn Kapiteln (Urzeugung, Leben und Tod, Reizbarkeit, Bewegbarkeit, Stoffwechsel, Wachstum, Entwicklung, Zeugung und Vermehrung, Vererbung, Abstammung) ist der Stoff vollkommen übersichtlich und sachgemäß gegliedert — es sei nebenbei darauf hingewiesen, wie die Kapitelüberschriften schon das Bestreben des Verfassers zeigen, nach Möglichkeit deutsche Bezeichnungen zu geben, ohne daß er darum etwa die einmal wissenschaftlich überlieferten altsprachlichen Ausdrücke dem Leser unterschlüge; wohl aber hat er überall den vortrefflichen Grundsatz befolgt, „keinen Fachausdruck erstmalig zu gebrauchen, ohne ihn erklärend einzuführen". Diese Klarheit der Darstellung erleichtert es auch dem Laien, dem Verfasser zu folgen nicht nur bei der Schilderung der Tatsachen, sondern auch bei der Vorführung und Nachprüfung der Theorien, mit denen sich naturgemäß auch die sachlichste Darstellung der allgemeinen Biologie auseinandersetzen muß. Eine große Reihe instruktiver Textabbildungen und vier sorgfältig ausgeführte farbige Tafeln beleben und erhöhen die Anschaulichkeit des Textes. Kammerer wahrt sich allen, auch den größten Namen und bestrickendsten Hypothesen seiner Wissenschaft gegenüber, die Unbefangenheit des Blicks und die Unabhängigkeit des Urteils, er ist ebensowenig ein blinder Parteigänger wie ein alles benörgelnder Eigenbrötler. Wie sehr aber seine immer wache und unbestechliche Kritik sich mit einer wahrhaft positiven Anschauung und schönem Schwung verträgt, ja sie bedingt, das zeigen die Schlußworte des ganzen Werkes, die am beredtesten den Geist seiner Naturauffassung verkünden: „daß die Höherentwicklung mehr ist als der schönste Traum des vorigen Jahrhunderts, des Jahrhunderts eines Lamarck, Goethe und Darwin; die Höherentwicklung ist Wahrheit, nüchterne, herrliche Wirklichkeit. Zwar nicht durch grausame Zuchtwahl werden die Lebenswerkzeuge geschaffen und vervollkommnet, und nicht der trostlose Kampf ums Dasein allein regiert die Welt; aber aus eigener Kraft ringt sich die Kreatur zu Licht und Lebensfreude empor und überläßt nur, was sie nicht brauchen kann, den Gräbern der Auslese."

Killermann, Anton, Beweis des Fermat'schen Lehrsatzes. C. Koch, N. . . . . 3.—

Liebig, Justus, Fleisch- oder Pflanzenkost? Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Dr. Albert Neuburger. R. Voigtländers Verlag, L. . . Kart. 1.—

Zur rechten Zeit wird in diesem trefflichen Büchlein der große Bahnbrecher Justus Liebig auf den ihm im Weltkriege zukommenden Ehrenplatz gestellt. Liebigscher Geist ist's, der auch jetzt wieder seine Wirkung äußert: in der Ernährung der Heere und der Daheimgebliebenen. Diese geschickte Zusammenstellung alles dessen, was der

große Forscher über Nahrung, Ernährung, Zubereitung und Zusammensetzung der Speisen und Getränke geschrieben hat, gibt dem aufmerksamen Leser einen klaren Begriff von der Wichtigkeit der Liebigschen Lehren.

Molisch, Hans, Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei. Für Botaniker, Gärtner, Landwirte, Forstleute u. Pflanzenfreunde. Mit 127 Abb. im Text. G. Fischer, J. 10.—; Lwbd. 11.20

6. Erziehung und Unterricht.

Amrhein, Hans, Der Weltkrieg im Unterricht. Beiträge zur Theorie u. Praxis des Gegenwartsunterrichts. Mit 25 Abb. Velhagen & Klasing, B. 1.80

Bestimmungen über d. höhere Mädchenschulwesen in Preußen. Mit ergänz. Anhang. J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf. Zweigniederlassung, B. 1.20

Förster, Heinr., Der Kriegs-Schülergarten. Ein Beitrag z. Frage d. erziehl. u. volkswirtschaftl. Bedeutung d. Schülergärten. Mit einem Wirtschaftsplan u. anderen Beigaben. Kesselringsche Hofbuchh., F. . . . . 1.—

Franz, Wilhelm, Auf der Kriegszeit Bildungswegen. Ein goldener Gedankenschatz gesammelt von W. F. Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, B. 12.—; geb. 14.—

Lebensweisheit, aus der Kriegszeit geschöpft, bietet das über 800 Seiten starke Buch, in dem der Verfasser allen berufenen Stimmen, soweit sie in unserer großen und schweren Zeit vernommen wurden, zu einem dauernden Widerhall verhelfen will. Es ist nicht leicht, mit wenigen Worten die vielen Gebiete abzugrenzen, auf denen sich die Leser des gehaltvollen Werkes bewegen. Am einfachsten dürfte das Werk umschrieben sein, wenn betont wird, daß alles Chronikartige grundsätzlich ausgeschieden ist; da aber alle Gedanken auf die Ereignisse Bezug nehmen, so werden über dem Sonderzweck nie die wichtigen Geschehnisse aus den Augen verloren. Wenn der Verfasser sein Werk zugleich als ein Vademekum der deutschen Lebensschule betrachtet, so gilt dies nicht für den einseitigen Standpunkt der Kriegszeit. Namentlich wird jeder, der Stoff für die Erziehung zum Verständnis der Gegenwart, der Weltpolitik sucht, wer eine Stählung der Willenskraft erstrebt und das Empfinden für die Wucht und Schönheit der deutschen Sprache vermitteln möchte, sich nicht vergeblich an das Werk wenden. Wenn in Tausenden von Vorträgen, Aufsätzen, Artikeln usw. immer das Besondere aufgespürt worden ist, so lehrt dies den Leser mit der Kunst, das literarisch Wertvolle vom Wertlosen zu unterscheiden, zugleich die viel größere Kunst, auch im Buche des Lebens die wertlosen Seiten zu überschlagen. Die Absichten des Verfassers decken sich mit den pädagogischen Richtlinien, wie sie in Ministerialerlassen über die vaterländische Erziehung unserer Jugend, im besonderen der Jugendkompagnien angedeutet sind. Sie decken sich auch mit pädagogischen Forderungen, wie sie vor hundert Jahren Fichte aufgestellt hat, um die Lust an der geistigen Selbsttätigkeit in unserer Jugend zu wecken.

Friedjung, Josef R., Erziehung der Eltern. Anzengruber-Verlag, W. . . . . —.50

Kesseler, Kurt, Pädagogische Charakterköpfe. Eine Beleuchtung d. Gegenwartspädagogik. M. Diesterweg, F. 2.50; geb. 3.50

Kinderlehre, Evangelische, f. Haus, Schule u. Kirche. Handb. d. Religionslehrers. E. Roth, G. 2.—; Lwbd. 2.50

König, A., Selbsttätigkeit im ersten Rechenunterricht. Eine Anleitung f. Seminaristen u. junge Lehrer. A. W. Zickfeldt, O. . . . . 1.—

Küffner, Karl, Aufsatzübungen für die vier unteren Klassen höh. Lehranstalten in Anlehnung an d. deutsche Lesebuch. H. Hugendubel, M. . . . . . Lwbd. 4.—

Lobsien, Marx, Experimentelle prakt. Schülerkunde. Mit e. Beitrag über das patholog. Kind von O. Mönkemöller. B. G. Teubner, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Marden, O. Swett, Das Geheimnis des Vollbringens. W. Kohlhammer, St. u. B. 2.20

Orison Swett Marden hat sich auch bei uns Deutschen einen großen Freundeskreis erworben. Die Bücher „Charakter — eine Macht", „Frohsinn — eine Lebenskraft", „Wille und Erfolg", „Der Sieg im Lebenskampf" haben ihren Weg gemacht, und so wird auch „Das Geheimnis des Vollbringens" ihn machen, zumal dieses Buch den Leser anleiten will, das zu erreichen, was andere erreicht haben, seine Lebensstellung zu verbessern, seinen Wirkungskreis zu erweitern, vor allem seine Tatkraft zu heben, also Ideale zu verwirklichen, die der moderne Mensch über alles preist. —oo—

Radtke, J., Neue Kriegslieder. Erg.-Heft zu „Alte u. neue Kriegslieder". Für d. Schulgebrauch zusammengest. Ferd. Hirt, B . . . . —.30

Schilling, M., Grundzüge des Unterrichtsverfahrens u. d. Lehre vom pädagog. Interesse. Beitrag zur Selbständigkeit d. Pädagogik u. Handreichg. z. Einführg. in d. Unterrichtspraxis. Bleyl & Kaemmerer, B. 3.40; Lwbd. 4.20

Schöllenbach, Karl Albert, Wilm Heinrich Berthold. Allerlei v. d. siebenjähr. Wanderfahrt e. jungen Lehrers in d. neue Heimatland deutscher Jugend. Nach Tagebüchern erzählt. Arwed Strauch, L. . 2.—; geb. 2 70

Trunk, Hans, Lebensvoller Sprachlehrunterricht. Ein Beitrag z. Verbesserung d. Lehrverfahrens in diesem Gegenstande. F. Deuticke, W. 3.60

Weltkrieg.

1. Der Weltkrieg bis zum Januar 1916. Ergänzung zu den Lehrbüchern von J. C. Andrä. Von Richard Seehausen. Mit 2 Kartenskizzen. R. Voigtländers Verlag, L. —.25

2. Der Weltkrieg. Vorgeschichte. Verlauf bis Januar 1916. Ein Ergänzungsheft zu J. C. Andrä, Erzählungen aus der Geschichte. Mit 2 Kartenskizzen. R. Voigtländers Verlag, L. . . . . —.25

Diese beiden schmucken Hefte sind zwar in erster Linie zur Ergänzung der Andräschen Geschichtsbücher bestimmt, aber auch zu der jedes anderen Geschichtsbuches und zum Gebrauch des Lehrers geeignet. Beide bieten in ganz ausgezeichneter klarer Darstellung, das erste für obere, das andere für untere Klassen, die Vorgeschichte und den Verlauf des Weltkrieges. Da die Vorgeschichte des Krieges in den meisten Geschichtslehrbüchern einstweilen noch nicht enthalten sein kann, so ist ihre übersichtliche und zusammenhängende Darstellung gerade jetzt besonders wertvoll. Beide Hefte seien bestens empfohlen.

6a. Jugendschriften.

Brandt, K., Sturmumbraust. Stimmungsbilder vom Ausbruch des Weltkrieges 1915. Gustav Schloeßmann's Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick), L. . . Geb. 2.—

Ein Buch für unsere begeisterungsfähige Jugend! Es will ein getreues Spiegelbild der großen Zeit des Weltkriegsausbruches 1914 sein. Es läßt die Ursachen dieses Völkerkrieges klar erkennen, die einmütige Begeisterung des deutschen Volkes jubelnd nachempfinden und den ehernen Gang der heldenhaften Ereignisse stolz miterleben. Späteren Geschlechtern wird das Buch ein Denkmal dieser Heldenzeit sein, zu dem sie bewundernd aufschauen.

Holdschmidt, A., Unter dem brandenburgisch-preußischen Adler. F. Schöningh, P. . . Geb. 2.—

Es ist ein Volksbuch und Schulbuch im wahrsten Sinne des Wortes, volkstümlich in seinem Stoff, volkstümlich in seiner Sache; alles wird vermieden, was die Phantasie des kleinen und des großen Lesers überhitzen

könnte und dadurch an die Schundliteratur neuester Aufmachung erinnert. Es umfaßt die Zeit von 1640 bis 1813 und zeichnet mit kräftigen Strichen Ereignisse und Gestalten, welche Höhepunkte preußischer Geschichte bedeuten, beginnend mit dem Großen Kurfürsten, endend mit Bildern aus dem Leben Theodor Körners und Eleonore Prochaskas. Alle Kinder und alle Jugendlichen, die dieses Buch erhalten, werden sich freuen. Auch der Erwachsene wird es gerne lesen. Zwei weitere Bände dieses Werkes werden die Zeit 1870/71 und den heutigen Weltkrieg behandeln.

Marnek, M., Im stillen Dörflein. Erzählung f. Erstkommunikanten. Fredebeul & Koenen, E. 1.20; geb. 1.60

Müller, Fritz, Klassengold. Schulgeschichten aus dem Krieg. O. Rippel, H. . . . . Kart. 1.50

Porter, Eleanor H., Marianna. Deutsch von H. Komtesse M . . . A. Risse, D. . . . . Lwbd. 5.—

Svensson, Jón, Nonni. Erlebnisse eines jungen Isländers, von ihm selbst erzählt. Mit 12 Bildern. Dritte, verbesserte Auflage. Herdersche Verlagshandlung, F. 3.60; geb. 4.80

* Allseitig hat man dieses prächtige Werk wie einen Schlüssel empfunden, der zu langverschütteten Schatzkammern unverlierbarer Lebenskraft die Pforte öffnet. Und es überrascht nicht, daß solche Beurteiler, denen die Zukunft unseres Volkes und unserer Rasse am Herzen liegt, mit Begeisterung gerade auf dieses Jugendbuch hinwiesen und es in seiner Art „klassisch" nannten. In der Tat: es lehrt die Jungen auszublicken, die auf der Lebenshöhe Stehenden sich zu besinnen und die Alten Einkehr zu halten — das ist, was wir nötig hatten; und es säumt den vor uns liegenden Weg des Willens mit Frohsinn und Schönheit — das ist, was wir nötig haben werden. So können wahrhaftig die poesievollen Kapitel von Svenssons „Nonni", wie die „Deutsche Rundschau" sich geäußert hat, als „meisterhaft geformte germanische Kulturdokumente von unbestreitbarer Originalität" gelten.

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Bergmann, Karl, Wie der Feldgraue spricht. Scherz und Ernst in der neuesten Soldatensprache. A. Töpelmann, G.. . . . . —.80

Böckel, O., Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt, 2. Aufl. („Aus Natur und Geisteswelt." 262. Bd.). B. G. Teubner, L. . . . . 1.—; geb. 1.25

Die Volkssage verdient es, nicht bloß in gelehrten Sammlungen erhalten, sondern auch wieder in reiner Form dem Volke dargeboten zu werden. Diese Aufgabe hat sich das vorliegende Bändchen, das nun in 2. Auflage erscheint, gestellt und aufs glücklichste gelöst. Es gibt ein Gesamtbild der deutschen Volkssage als eines unerschöpflichen Quells deutscher Weltanschauung. Nach einleitenden Ausführungen über ihren Begriff und ihr Entstehen breitet es reiche, bisher ungehobene Schätze von Sagen vor uns aus, indem es ihren aus Mythos, Geschichte, Natur, Zauberglauben, Volkssitte und Volkshumor stammenden Kern enthüllt. Dabei ist es besonders interessant, wie auch in der neuesten Zeit die sagenbildende Kraft nicht erloschen ist, indem wie an die Helden der Völkerwanderung auch an die Gestalt Goethes und Napoleons und wie an Burgen und Klöster auch an die Eisenbahn sich Sagen knüpften. Der Hauptvorzug des Büchleins aber ist, daß es seinen Zweck getreu trotz seiner umfassenden wissenschaftlichen Grundlage ein echtes Volksbuch ist.

Bode, Wilh., Weib u. Sittlichkeit in Goethes Leben u. Denken. E. S. Mittler & Sohn, B. 4.—; Pappbd. 5.—; Hldrbd. 7.50

Bolland, Wely Bey, Praktisches türkisches Lehrbuch zum Gebrauch im Selbstunterricht und an Lehranstalten. W. Violet, St. . . . . Lwbd. 6.50

Carstensen, C., Deutsche Geisteshelden. Aus dem Leben deutscher Dichter. Eine Literaturkunde in Bildern. Große Ausgabe. 3., vermehrte Auflage. Mit 32 Bildnissen. H. Wollermann, Br. . . . . . . Geb. 3.—

Es ist ein sehr guter Gedanke, so schreibt die Wartburg, unserer Jugend das Wissenswerteste aus der neuen deutschen Literatur (seit Hans Sachs) in einer Anzahl von abgerundeten Lebensbildern mitzuteilen, deren jedes auch ein Bild über das dichterische Schaffen des betreffenden Schriftstellers bietet. Dieser Gedanke ist — unseres Wissens zum ersten Male — in vorliegendem Büchlein aufgenommen und durchgeführt. Die Auswahl — bis auf noch lebende, wie Rosegger, herabführend — ist gut getroffen: die Bevorzugung der „Dichter des Idealismus" neben den Klassikern, die vollzählig behandelt sind, ist für uns ein Grund mehr, das Werk allen Familienvätern, die ihren Kindern die Pforte des deutschen Schrifttums aufschließen möchten, angelegentlichst zu empfehlen.

Dibelius, Wilh., Charles Dickens. Mit einem Titelbild. B. G. Teubner, L.. . . . . . 8.—; geb. 10.—

Fasil Bey v. Elpons, Carola Muhsiné, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der türkischen Sprache. Dietr. Reimer, B. . . . . —.80

Feldman, W., Die polnische Literatur der Gegenwart. Eine Skizze. K. Curtius, B.. . . . . . . —.80

Hachtmann, Otto, Türkisch, wie man es erlernt und lehrt. Die Wege zur Erlernung der türkischen Sprache, nebst einer Einführung in die türk. Literatur. Die Lese, St. . . . . —.50

Horten, M., Kleine türkische Sprachlehre. (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) J. Groos, H. Lwbd. 3.—; Schlüssel. Kart. 1.60

Kron, R., Alltagsdeutsch. Ein kleines Handbuch der geläufigeren familiären und Slang-Ausdrücke in der zwanglosen Umgangssprache. Mit erläut. Beispielen. Zugleich eine Ergänzung zum „Kleinen Deutschen" desselben Verf. J. Bielefeld, F. . . . . . . Lwbd. 1.25

Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1916. Göschensche Verlagsbuchhandlung, B. . . Geb. 8.—

Zum 38. Male erscheint der allen Literaturfreunden, Schriftstellern und Redakteuren löblich bekannte und unentbehrliche deutsche Literaturkalender, von Dr. Heinrich Klenz herausgegeben. Der Herausgeber hat mit großer Sorgfalt an den seit Jahresfrist notwendig gewordenen Ergänzungen und Verbesserungen gearbeitet, und wenn hier und da Mängel zu spüren sind, so liegt das an der Ungunst der Zeit, die die Arbeit erschwerte, weil der Krieg einige Mitarbeiter unter die Fahnen gerufen hat und das Ausfüllen der Fragebogen durch Einberufung mancher Schriftsteller unmöglich gemacht war. Erwähnenswert ist vor allem, daß militärische Schriftsteller (z. B. Conrad von Hötzendorff und von der Goltz) gebührend berücksichtigt wurden — eine zeitgemäße Erweiterung des Lexikons —; die erweiterte Liste der Schriftstellervereine einzelner Städte und ein Verzeichnis der deutschen Verlagsfirmen vervollständigt es. H. D.

Märchen der Weltliteratur. Herausgegeben von Friedr. von der Leyen und Paul Zaunert. Verlag von Eugen Diederichs, J. . . . . . . Pappband 3.50

Märchen liest die Jugend zumeist nur; sie versteht sie aber auch allein. Die Erwachsenen, zumal wenn sie „gebildet" sind, verschmähen diese Art der Literatur, und der Grund dazu liegt in ihrer seelischen Armut. Das Kind besitzt an materiellen Gütern nichts, hat aber einen inneren Reichtum, den kein Gold aufwiegt. Darum müssen wir wieder im Märchenland der Jugend heimisch werden, um uns glücklich zu fühlen. Märchen gehören eigentlich nicht zur Literatur, sondern wie die Volkslieder zur mündlichen Poesie. Überliefert, weitererzählt und weitergedichtet wurden sie von gottbegnadeten Leuten des Volkes, deren Namen unbekannt sind. Sobald man sie

gesammelt und gedruckt hat, ist die lebendige Poesie eigentlich tote Literatur geworden; das gebietet aber die technische Kultur unserer Zeit als Gesetz. Aus den Märchen raunt Hoffnung, Aberglaube und Kraft eines Volkes; die Schimmer seiner Seele fallen leicht in die Phantasie und Gedankenwelt des Hörers (oder Lesers), wo sie die Blüten der Seele befruchten. Eugen Diederichs Verlag hat eine in der Ausstattung geschmackvolle Buchsammlung der Märchen aller Völker auf sein Programm gesetzt; das war ein kühner Gedanke. Zur Durchführung sind die oben bezeichneten Herausgeber und ihre Mitarbeiter mit Erfolg tätig gewesen, und folgende Sammlungen sind bisher erschienen: Musäus Volksmärchen (2 Bde.), Grimms Hausmärchen (2 Bde.), Plattdeutsche Märchen, Deutsche Märchen seit Grimm, Nordische Märchen (2 Bde.), Russische Volksmärchen, Märchen aus dem Balkan, Chinesische Volksmärchen. Was Druck, Papier und Einband der einzelnen Werke anbelangt, so erübrigt es sich, darüber etwas zu sagen: der Diederichssche Verlag ist in seiner Buchkunst als geschmackvoll und eigenartig bekannt. Grimms Kinder- und Hausmärchen leitet Friedrich von der Leyen mit einer Entstehungsgeschichte einzelner Fabeln literarisch ein, die uns allerdings wenig über den Zusammenhang zwischen Mythologie und Volksdichtung sagt. Seine Ausführungen, wie diejenigen Zaunerts in Musäus Volksmärchen, sind interessant und wissenswert. In Musäus' Sammlung nehmen die köstlichen Legenden von Rübezahl einen breiten Raum ein. Eine hohe Leistung stellt Prof. Wilhelm Wisser mit seinem Band: Plattdeutsche Märchen dar; ein Anhang führt uns volkstümlich-wissenschaftlich in den Organismus des niedersächsischen Dialekts ein, so daß auch den unserm Sprachgebiete Fernerstehenden ein voller Genuß ermöglicht wird. Die deutschen Märchen seit Grimm, von Zaunert zumeist aus den Schätzen weniger bekannter Stammdichtung ausgewählt, beschließen die Reihe. Und nun folgen die Märchen der skandinavischen, russischen, balkanischen und chinesischen Völkerschaften, durch deren Eigenart wir ein Bild vom Fühlen der fremden Volksseele gewinnen, das uns helfen kann, sie zu verstehen. Die Sammlung wird fortgesetzt werden, sobald die Zeitumstände es gestatten; möge sie, wenn vollendet, ein trefflich klassisches Gesamtwerk der Märchendichtung aller Völker darstellen und die Bücherei der Literaturfreunde bereichern: ein Jungborn für satte und matte Menschen. H. D.

Marré, Ernst, Wie die Araber und Türken (Perser, Inder, Malaien, Suaheli) schreiben. Ernst Marré, L. 1.—

Eine aus der Praxis entstandene Anleitung, die uns so schwierig erscheinenden arabischen Schriftzeichen, die im größten Teil des islamitischen Orients und Okzidents benutzt werden und ohne die eine Beherrschung des Arabischen, Türkischen usw. undenkbar ist, schnell und fast mühelos zu erlernen.

Meister, Al., Die deutsche Presse im Kriege und später. Borgmeyer & Co., M. . . . . 1.—

Moepert, Adolf, Rübezahl im Lichte seines Namens. Ein Beitrag zur deutschen Wortforschung u. Sagenkunde. Schles. Buchdr., Kunst- u. Verl.-Anst. v. S. Schottlaender, B. 1.50; geb. 2.50

Pietsch, Paul, Deutscher Sprache Ehrenkranz. Dichterische Zeugnisse zum Werden u. Wesen unserer Muttersprache, gesammelt u. erläut. 2. erheblich erw. Aufl. Verlag d. Allgemeinen deutschen Sprachvereins, B. 5.—; Geschenkbd. 6.—

Pilf, Traug., Hermann Löns, der Dichter. Mit Bildnissen. E. Diederichs, J. . . . . Pappbd. 2.—

Schultz, Franz, Friedrich Lienhards schöpferische Persönlichkeit. Rede, gehalten bei der Lienhard-Feier in Straßburg am 2. 10. 1915. K. J. Trübner, St. —.60

Walzel, Oskar, Ricarda Huch. Ein Wort über Kunst des Erzählens. Insel-Verlag, L. . 1.20; Pappbd. 2.—

Weg mit den Fremdwörtern! 5000 entbehrliche, täglich gebrauchte Fremdwörter, in gutes Deutsch übers. Von einem Fachmann. E. Pieper, C. . . . . . —.40

Willige, Wilh., Klassische Gestaltung u. romant. Einfluß in den Dramen Heinrichs v. Kleist. Carl Winter Verl., H. . . . . 2.—

s. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Arnold, R. F., Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung. 2., verbesserte Auflage. (Sammlung Göschen Nr. 189.) G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, B. . . . . Geb. —.90

Die Tendenzen der die neuzeitliche Kultur einleitenden Renaissance darzustellen, auf ihre Wurzeln zurückzuführen, an den gesellschaftlichen Zuständen, den wissenschaftlichen Fortschritten, den poetischen Erzeugnissen jener Zeit nachzuweisen, dann: in engem Rahmen ein getreues und reiches Bild der gesammten geistigen Bewegung zu geben, ist der Zweck dieses Bändchens, das jetzt durchaus neu bearbeitet in zweiter Auflage vorliegt. Eine solche Neubearbeitung erwies sich schon deshalb als nötig, weil gerade das letzte Jahrzehnt über die Anfänge der unter dem Namen Renaissance zusammengefaßten großartigen Kulturbewegungen zahlreiche neue und überraschende Aufschlüsse gegeben hat, denen Rechnung getragen werden mußte. So wurde auch die Bibliographie, deretwegen dem Büchlein viel Lob gespendet worden ist, den inzwischen geänderten Verhältnissen entsprechend erneuert. Auch in seiner neuen Gestalt wird es dem Büchlein, das trotz bescheidenen Umfangs ein ungeheueres Gebiet menschlicher Kulturarbeit in den Hauptzügen darstellt, an Freunden nicht fehlen.

Bartsch, Rudolf Hans, Das deutsche Volk in schwerer Zeit. Ullstein & Co., B. . . . . Kart. 1.—

Im Donner der Werkstätten von Spandau und Essen, im Frieden der Laubenkolonien bei Berlin, im Kriegshafen an der Ostsee, auf Helgoland, dem Felsen im Meer, in den Erdhöhlen der Argonnen, vor Ypern und Arras hat Rudolf Hans Bartsch den Pulsschlag Deutschlands belauscht. Hell und stark wie seine Dichtungen ist dieses Buch über seine Fahrten, die er als Gast der deutschen Regierung, im Zeichen der deutsch-österreichischen Brüderschaft, unternommen hat.

Berghaus, Erwin, Vier Monate mit Mackensen. Von Tarnow-Gorlice bis Brest-Litowsk. Julius Hoffmann, St. . . . . 1.—

Biese, Alfred, Bismarck im Leben u. in deutscher Dichtung. G. Grote, B. . . . . Pappbd. 1.50

Bismarck-Jahr. Als Säkularschrift herausgegeben von Max Lenz und Erich Marcks. Broschek & Co., H. Geb. in Leinwand 10.—; in Hlbldr. 12.—

Zu dieser Würdigung Bismarcks und seiner Politik in Einzelschilderungen haben sich die namhaftesten Autoritäten zusammengefunden und — dies sei vorweg gesagt — es ist ein Werk entstanden, das des großen Deutschen würdig ist. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, nennen wir nachstehend einige Abschnitte des reichen und vielseitigen Inhalts: Bismarcks Stellung zur Religion von Eberhard Gothein; Bismarcks Stellung zur Monarchie und zum Beamtentum von Otto Hintze; Bismarck als Diplomat, Bismarck und Napoleon III., Bismarck und die deutsche Idee, Der Weltkrieg im Spiegel Bismarckscher Gedanken von Max Lenz; Bismarck und das Slaventum von Felix Rachfahl; Bismarck und die Musik von Richard Sternfeld; Bismarck und das Elsaß von Martin Spahn; Bismarck als Künstler von Erich Marcks; Bismarcks Wirtschafts- und Finanzpolitik von Adolph Wagner; Bismarck und die akademische Jugend von Theobald Ziegler usw. 14 ganz-

seitige Kupferdruckbilder, die uns in meisterhafter Wiedergabe Bismarck in allen Lebensaltern vorführen, gestalten den großen, vornehm ausgestatteten Quartband zu einem vaterländischen Prachtwerk von hervorragendem Werte, das in der jetzigen ernsten Zeit, die in jedem den Wunsch rege macht, Einkehr in sich selbst zu halten, seinen Zweck, den Leser zu erheben und zu stärken, aufs beste erfüllen kann. —y.

Brausewetter, Artur, Meine Fahrten an d. West- und Ostfront. E. Runge, B. . . . . —.90

Briefe an u. von Johann George Scheffner. Hrsg. von Arthur Warda. (Veröffentlichung des Vereins für die Geschichte von Ost- u. Westpreußen.) 1. Bd. 1. Tl. Duncker & Humblot, M. . . . . 5.—

Brock, Johs., Die Vorgeschichte der schleswig-holstein. Erhebung v. 1848. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 6.—

Droop, Fritz, Aus dem Vogesenkriege. Bilder und Szenen. Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt, Str. 3.—; geb. 4.—

Fendrich, Anton, Gegen Frankreich und Albion. 2. Halbband: Von der Marneschlacht bis zum Fall Antwerpens. Franckh'sche Verlagshandlung, St. . . 1.—

Von der Schlacht an der Marne in den Septembertagen 1914 und dem Rückzug der deutschen Armee von dort hat es bis heute noch keine auf authentische Berichte und neueste Quellen gestützte Schilderung gegeben. Anton Fendrich hat es unternommen, darüber einen ausführlichen Aufsatz in dem soeben erschienenen 2. Halbbändchen der Sammlung „Gegen Frankreich und Albion" zu veröffentlichen. Von Wichtigkeit und geschichtlicher Bedeutung sind die Gründe, die damals die Armeen Kluck, Bülow, v. Hausen usw. zum Rückzug zwangen. Soweit sie sich jetzt bereits überschauen lassen, prüft Fendrich alle diese Gründe aufs Sorgfältigste und mit klarem Blick und leistet uns dankenswerte Führerdienste durch diese wichtigen Ereignisse des Kriegsanfangs.

Fritz, Der junge, in Rheinsberg. Mit Einleitung von Walter von Molo. Ullstein & Co., B. . . Kart. —.50

Das Buch zeigt Friedrich von Preußen als Kronprinzen in der Zeit vom Hochsommer 1736 bis Ende Mai 1740, die die glücklichste seines Lebens war. In Berichten von Zeitgenossen, die als seine Gäste in seinem Schlosse gewohnt und in seinen Gärten sich ergangen haben, wird seine Welt sprühend lebendig. Vor allem aber spricht er selbst und offenbart in zahlreichen Briefen die ganze Mannigfaltigkeit seiner Interessen und die Anmut und Herzlichkeit seines persönlichen Wesens.

Grünberg, Ch., Feldpostbriefe von Schweizer-Deutschen. Gesammelt. Art. Institut Orell Füßli, Z. 2.—; Lwbd. 3.—

Hall, Th. C., Licht und Schatten im amerikanischen Leben. Eine kulturgeschichtl. Betrachtung. Mit einem Vorwort von Eduard Meyer. K. Curtius, B. . . —.80

Hedin, Sven, Nach Osten! F. A. Brockhaus, L. 8.—; Lwbd. 10.—; Luxusausg. Ldrbd. 30.—

Hegeler, Wilh., Der Siegeszug durch Serbien. A. Scherl, B. . . . . 1.—

Holy, Jaromir, Von Czernowitz bis Iwangorod. Kriegstagebuch eines österreich. Frontoffiziers. W. Braumüller, W. . . . . 2.—

Ibing, Erwin, Vier Monate unter russischer Herrschaft. Die Russentage in Pillkallen. Urkunden zum Weltkriege 1914/15. G. H. Boettcher & E. Ibing, P. 2.—

In schlichter und ergreifender Weise erzählt der Verfasser von den namenlosen Leiden, die der kleine ostpreußische Ort Pillkallen während der Russentage zu ertragen hatte. Fast ein halbes Jahr lang befand sich das Städtchen in den Händen der Moskowiter, die hier reichlich Gelegenheit hatten, und diese auch ausgiebig wahrnahmen, sich als „Kulturbringer" im Sinne der Entente zu erweisen. Allen Bewohnern unseres Vaterlandes, deren Heimstätten von der furchtbaren Kriegsfurie verschont blieben, seien diese Blätter zur Lektüre dringend empfohlen.

In den Gluten des Weltbrandes. Berichte und Erzählungen aus dem großen heiligen Kriege um Deutschlands Ehr' und Österreichs Recht. Herausgegeben von Felix Heuler. III. Band „In Kriegsnöten". Curt Kabitzsch, W. . . . . 2.50; geb. 3.—

Dieser Band führt uns die Weiterentwicklung der Kriegsereignisse vor Augen. In der Einleitung, erfüllt von Siegeszuversicht, zeigt uns der Herausgeber das Wesen der modernen Kriegsführung und in kurzen Umrissen das bisher Erreichte. Sehr anregend werden uns die Zustände im Ausland in den Abschnitten „Bei Kriegsausbruch in fremden Landen" auf Grund eigener Erfahrungen von dem Würzburger Lehrer Straub und Professor Much aus Hamburg geschildert. Auf die nördlichen Schlachtfelder Österreich-Ungarns führt uns der nächste Abschnitt, einen Einblick bietend in das Leben und Treiben der österreichisch-ungarischen Armee. Nun folgen ergreifende Schilderungen aus der Heimat während der Kriegszeit, hierauf im Abschnitt „Nach Frankreich hinein" fesselnde Erlebnisse von Mitkämpfern, endlich zum Schluß eine Fliegererzählung und ein Erlebnis an der ostpreußischen Grenze unter dem Sammeltitel „Gegen Rußlands Horden", beide tief erschütternd. Alles in allem für Jugend und Erwachsene ein gediegener, einwandfreier Lesestoff, der Begeisterung und Opfersinn für Freiheit und Vaterland auslösen muß. Hübsche Bilder, darunter vier farbige, erhöhen den Eind uck des Gebotenen.

— V. Band: „Mit Volldampf ran an den Feind! Ein Heldenbuch der deutschen Marine aus den Kriegsjahren 1914/15". Curt Kabitzsch, W. . . . . . . Geb. 2.50

Der neue Band bietet zunächst einen Überblick über die bisherigen Kriegsereignisse zur See und dann in 18 Erzählungen Selbsterlebtes auf Kriegsschiffen, Minendampfern, Unterseebooten usw., so daß der Leser ein anschauliches Bild bekommt vom Leben und Treiben an Bord unserer Flotte während der Kriegszeit. Schriftsteller von Ruf haben Beiträge geliefert, z. B. Otto Anthes, Curt Küchler, Gg. Ruseler, Martin Scheer u. a. Ein eigener Abschnitt ist den Taten unserer Auslandsflotte gewidmet, wobei eine Darstellung der Emdenfahrten nicht fehlt. Treffliche Zeichnungen von Willy Plancks Meisterhand und gute Bilder unserer Seehelden schmücken den Band, dessen innere und äußere Ausstattung, namentlich in Anbetracht des wohlfeilen Preises, mustergültig zu nennen ist.

Immanuel, Oberst, Serbiens u. Montenegros Untergang. Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges. Mit einer Übersichtskarte u. 8 Zeichngn. im Text. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 2.—

Jacques, Norb., In der Schwarmlinie des österreichisch-ungar. Bundesgenossen. S. Fischer, Verl., B. 2.—; geb. 3.—

Jung, Frieda [Frieda Brauer], **„Halt aus, mein Heimatland!"** Hrsg. vom Dürerbund, Ortsgruppe Cöthen. E. V. E. Buchheim, C. . . . . —.25

— **Da oben in Ostpreußen.** Hrsg. vom Dürerbund, Ortsgruppe Cöthen. E. V. E. Buchheim, C. . —.30

Kißling, Johs. B., Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche. Im Auftrage d. Zentralkomitees f. d. Generalversammlgn. d. Katholiken Deutschlands. (3 Bde.) 3. Bd. (Schluß.) Der Kampf gegen d. passiven Widerstand. Die Friedenverhandlungen. Herdersche Verlh., F. . . . . 6.50; Lwbd. 7.80

Kriegsschiffs-Verluste von England, Frankreich, Italien u. Rußland. 1. Nachtrag zu der die Verluste im 1. Kriegsjahre aufführ. Tafel. Weitere Verluste bis Mitte März 1916. Zsgest. nach dem Taschenbuch d. Kriegsflotten, 16. Jg. 1915, J. F. Lehmanns Verl., M. . —.30

Lauterbach, F., Der große Krieg 1914—1916. Dem deutschen Volke geschildert. Von Lüttich bis Semendria. Mit 22 Bildnissen nach Zeichngn. von V. O. Stolz und 22 Kartenskizzen. O. Spamer, L. 1.75; Pappbd. 2.—

Lindau, Friedrich, Ein Waterlookämpfer. Erinnerungen eines Soldaten aus den Feldzügen der Königlich deutschen Legion. Neu herausgegeben von K. Henniger. Friedrich Gersbach, H. . . . . . . 1.—; geb. 1.50.

Die Schrift ist erstmalig 1846 erschienen, war aber Jahrzehnte hindurch nicht mehr im Handel zu haben. Es ist deshalb erfreulich, daß uns die Schilderungen eines Augenzeugen der großen Zeit vor 100 Jahren, wo auf dem Schlachtfelde von Waterloo Napoleons I. Macht endgültig vernichtet wurde, wieder zugänglich gemacht werden. Den Höhepunkt der Handlung des vorliegenden Bändchens bildet die Schilderung der dortigen Kämpfe, an denen Lindau hervorragenden Anteil genommen hat. Als einfacher Soldat trat er in die „Königlich deutsche Legion“, die hauptsächlich aus Hannoveranern bestand, ein. Er hat fast alle Kämpfe in Spanien und Frankreich mitgemacht und geriet nach heldenmütiger Verteidigung eines Pachthofes bei Waterloo kurze Zeit in französische Gefangenschaft. Sind auch aller Augen jetzt vorwiegend auf den Weltkrieg der Gegenwart gerichtet, so tritt doch die Erinnerung an die damaligen Kämpfe mit dem alten Erbfeind allmählich in Erscheinung, und das volkstümliche Büchlein ist geeignet, Begeisterung zu wecken und den unerschütterlichen Willen zum Ausharren zu festigen.

Maria Theresia, Familienbriefe. Mit einem biographischen Anhang. Ullstein & Co., B. . Kart. —.50

Die Lektüre dieser Briefe wird für viele die Entdeckung einer der klügsten, interessantesten und historisch wichtigsten Frauen bedeuten, in der sich Weibliches mit Königlichem zu ehrfurchtgebietender Einheit verband. Die sorgende Liebe der kinderreichen Mutter tritt nirgends so deutlich hervor wie in den Briefen an Marie Antoinette, deren tragisches Schicksal sie kommen sah, und der rastlose Eifer für das Wohl der Untertanen namentlich in denen an Josef, ihren hochbegabten Sohn und unglücklichen Nachfolger.

Mayer-Leiden, Kurt, Flammender Osten. Kriegsbilder. E. Fleischel & Co., B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Moraht, Ernst, Tage des Krieges. Militär. u. polit. Betrachtgn. 1914—1916. 1. Bd. Mit 2 farb. Karten vom östl. u. westl. Kriegsschauplatz u. 42 Kartenskizzen, enth. d. Kampfplätze im Bewegungs-, Stellungs- u. Festungskrieg. Hutten-Verlag, B. . . . . . . 5.—; geb. 6.—

Naumann, Frdr., u. Gertrud Bäumer, Kriegs- und Heimat-Chronik. (Kriegschronik von N., Heimatchronik von B.) 1. Bd. Aug. 1914—Juli 1915. Georg Reimer, B. 5.—; Lwbd. 6.—

. . . Eine eigenartige Kriegsgeschichte, so schreibt die Kölnische Volkszeitung, ist durch den in einem stattlichen Bande vereinigten Wiederabdruck der fortlaufenden Kriegs- und Heimatchronik aus der Hilfe entstanden. Der Herausgeber Dr. Friedr. Naumann hat über die Vorgänge auf allen Kriegsschauplätzen Tag für Tag in einer gedrängten, durchaus individuellen Form Buch geführt, und Dr. Gertrud Bäumer hat in derselben Weise aufgezeichnet, was in der Heimat Charakteristisches auf den Gebieten des wirtschaftlichen, geistigen, politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens sich ereignete. Die beiden Chroniken sind nun nebeneinander gedruckt und ergeben ein Kriegs- und Kulturbild, das durch die einfache und anspruchslose Eigenart der Behandlung besonders anziehend wirkt.

Nordau, Max, Französische Staatsmänner. (Männer und Völker.) Ullstein & Co., B. . . . . . Kart. 1.—

Das Buch Max Nordaus ist die erste Geschichte der französischen Republik von ihrer Entstehung aus dem Zusammenbruch des napoleonischen Kaisertums bis zu den Tagen des Weltkriegs. In einer Reihe glänzend geschriebener Charakterbilder veranschaulicht Nordau den Sinn der großen Parteikämpfe, die seit 1871 in Frankreich geführt wurden, deren Höhepunkt der Dreyfusskandal war. Mit geistvoller Schärfe sind hier die Züge der leitenden Staatsmänner festgehalten, von Thiers und Gambetta bis zu Jaurès.

Nowak, Karl Fr., Hötzendorfs Lager. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Paasche, Hans, Fremdenlegionär Kirsch. Eine Fahrt von Kamerun in den deutschen Schützengraben in den Kriegsjahren 1914/15. A. Scherl, B. . 1.—; geb. 2.—

Kirschs Erlebnisse haben einen berufenen Verfasser in dem Afrikaner Kapitänleutnant Paasche gefunden. Paasche hat es vortrefflich verstanden, die schlichte und doch so ergreifende Erzählung seines jungen Helden wiederzugeben, der sich in erstaunlicher Weise aus den Händen unserer Feinde zu befreien trachtete, der ohne jedes Hilfsmittel eine mehrwöchige Wanderung durch den afrikanischen Buschwald unternahm, um schließlich aus englischer Gefangenschaft in französische Hände zu fallen. Immer von dem Gedanken beseelt, seinem Vaterlande näher zu kommen, tat er Dienst als Heizer auf einem feindlichen Schiff, und als dies nicht mehr ging, wurde er Fremdenlegionär. Die Schilderungen seiner Erlebnisse in der Legion während seiner Ausbildungszeit, seine vergeblichen Fluchtversuche nach Spanien und nach der Schweiz, endlich die Eindrücke des blutigen Kampfes, an dem er in der Champagneschlacht teilnahm, sind von einer wunderbaren Realistik. Auch ohne die dem Buche beigegebenen interessanten Dokumente, die Kirsch bei seinem Übertritt in den deutschen Schützengraben als letzten Rest seiner Habe mit sich führte, liest man aus seinen ehrlichen, offenen Zügen, die uns in seinem Bilde entgegentreten, daß wir es mit einem jungen Manne von größter Wahrheitsliebe zu tun haben; er nimmt uns aber auch dadurch für sich ein, daß seine Vaterlandsliebe frei ist von jeder Übertreibung. Stets ist er gerecht in seinem Urteil auch dem Feinde gegenüber. Ein glücklicher Humor verläßt ihn auch in den trübsten Lagen nicht und verschönt dem Leser die Stunden, die er diesem köstlichen Buch widmet.

Paris 1870—1871. Stimmen aus der belagerten Stadt. Mit Einleitung von Karl Scheffler. Ullstein & Co., B. Kart. —.50

Der Band bringt, teils in ausgereifter künstlerischer Formung, teils als atemlose Tagebuchaufzeichnungen von hohem impressionistischem Reiz, Äußerungen von Männern und Frauen, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl das große Ereignis damals von innen mitangesehen und miterlebt haben, wie Victor Hugo, Sarah Bernhardt, Goncourt, Gautier u. a.

Rohrbach, Paul, Massenverhetzung u. Volkskrieg in Belgien. Mit zahlr. Faks. aus d. belgischen Presse. K. Curtius, B. . . . . 2.—

Rummel, Walter v., Das erste Jahr. Aus den Erinnerungen eines Kriegsfreiwilligen. C. H. Beck, M. Pappbd. 3.—

Schindler, Herm., Hindenburg. Ein Lebens- und Charakterbild in hundert Erzählgn. Druck- u. Verlagsanstalt Apollo, D. . . . . 1.—; Lwbd. 1.80

Schmidt-Pauli, Edgar v., Kriegsritte. Erlebnisse eines Kavallerieoffiziers. Dr. Eysler & Co., B. 1.50; geb. 2.50

Schmidtbonn, Wilh., Krieg in Serbien. Mit einem deutschen Korps z. Ibar. E. Fleischel & Co., B. 3.—; geb. 4.—

Siebold, Hans, In Südwest unter englischer Herrschaft. Stiftungsverlag, P. . . . . —.40

Hier liegt wohl der erste authentische Bericht eines Augenzeugen vor über das Auftreten der Engländer in

unseren überseeischen Besitzungen. Das Büchlein bildet eine wertvolle Ergänzung zur Kenntnis unserer Gegner im gegenwärtigen Kriege.

Spiegel von und zu Peckelsheim, Frh., „U 202", Kriegstagebuch. August Scherl, B. . . . . . . 1.—

Der Verfasser bietet uns in seinem Tagebuche einen so lebenswahren, so bis ins kleinste gehenden Einblick in diese wunderbare Waffe, daß auch der Laie zum Kenner wird, daß er mit den tapferen Leuten auf diesen Booten alle Gefahren miterlebt, daß ihm nahezu der Atem ausgeht in den furchtbaren Stunden der Gefahr, und daß er endlich mit ihnen jubeln und tief auf dem Meeresgrund jauchzen möchte, nach deren Überstehen. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaften, die Liebe jedes einzelnen dieser tapferen Leute zu dem Teil des U-Boot-Dienstes, der ihm übertragen wurde, der unüberwindliche deutsche Kampfes- und Unternehmungsmut, der aus den Zeilen dieses Tagebuches zu uns spricht, erklärt uns alles. Vom Führer des Bootes bis zum Koch — alles derselbe Schlag, das zum Heldentum geborene Material! Und mit welcher Liebe zu jedem einzelnen ist dies Buch geschrieben, wie herrlich ist die Gerechtigkeit, mit der jeder einzelne geschildert wird, der eine als Pflegevater der Torpedos, die er nur ungern, dann aber immer mit Erfolg, versendet, der andere als Pflegevater für die ganze Familie, für die er mit geringen Mitteln das denkbar beste Essen besorgt! Der Verfasser lehrt uns sie alle zu lieben, die da mit niemals erschütterter Tapferkeit allen Gefahren, die der Feind und die Wellen für sie bereiten, zu entgehen verstehen. Wenn er dabei noch vermag, dem ihn verräterisch angreifenden Kapitän eines Schleppdampfers das Zeugnis des Mutes auszustellen, so ehrt er nicht diesen Kapitän damit, sondern ganz allein sich selbst und seine tapferen Leute, die so wenig den Begriff der Todesfurcht kennen, daß sie, soeben dem Tode entronnen, beim Klange des Grammophons sich freuen können — wie große, in ihrer Naturkraft unbezwingbare Jungen. Daß auch der Mann der Wissenschaft aus diesem herrlichen, kleinen Werkchen Früchte sammeln kann, liegt auf der Hand. L. R.

Wertheimer, Fritz, Kurland und die Dünafront. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . 2.—; geb. 3.—

Von dem ausgezeichneten Kriegsberichterstatter der Frankfurter Zeitung liegt eine neue Sammlung von Berichten aus dem Feld vor, die sich den früher erschienenen Bänden „Im polnischen Winterfeldzug mit der Armee Mackensen" und „Von der Weichsel bis zum Dnjestr" würdig anschließt und die, gleich jenen, auch eine Reihe interessanter Illustrationen nach eignen Aufnahmen des Verfassers enthält. Hat schon in diesen beiden ersten Bänden der Verfasser sich nicht auf militärische oder rein persönliche Berichte beschränkt, sondern immer auch Bilder aus Landschaft und Volksleben eingeflochten, die einen scharfblickenden und feinsinnigen Beobachter verraten, so war ihm bei den Briefen über Kurland und die Dünafront gerade die Schilderung des Landes, seiner Geschichte und seiner Bewohner eine Hauptsache. Nur der erste Teil des Bandes „An der Dünafront" ist eigentliche Kriegsberichterstattung; die beiden andern, „Kurische Städtebilder" und „Wirtschaftspolitik und Nationalitätenfrage in Kurland" wollen den Leser mit dem „Gottesländchen" vertraut machen, in der deutschen Heimat Interesse wecken für uraltes deutsches Kolonialland. Und diesen guten Zweck wird Wertheimers Buch sicherlich bei jedem Leser erreichen. Wenn die schönen Städte- und Landschaftsbilder den für Natur- und Architekturbilder Empfänglichen für die Eigenart des Landes interessieren und gewinnen müssen, so geben die im dritten Abschnitt vereinigten Briefe außerordentlich belehrende Einblicke in die nationalen und sozialen Probleme, die das Schicksal der Ostseeprovinzen beherrschen und zu deren Lösung hoffentlich unser Volk berufen sein wird.

Wertheimer, Fritz, Von der Weichsel bis zum Dnjestr. Neue Kriegsberichte. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 2.—; geb. 3.—

Der ersten mit so vielem Beifall aufgenommenen Sammlung seiner Kriegsberichte („Im polnischen Winterfeldzug mit der Armee Mackensen") hat der Verfasser diesen zweiten Band folgen lassen. In vier größere Abschnitte: „Stellungskämpfe in Polen", „Bei der deutschen Südarmee in den Karpathen", „Mit der III. Gardedivision in Galizien" und „Jenseits des Dnjestr" ist der reiche Inhalt des Buches übersichtlich zusammengefaßt. Reich darf der Inhalt genannt werden sowohl in bezug auf die Taten unserer heldenhaften Truppen, wie auch in bezug auf die Darstellung selbst, die bei aller Schlichtheit und strengen Sachlichkeit uns anschauliche Bilder von mannigfachstem Kolorit und Stimmungsgehalt gestaltet hat. Ergreifende Schilderungen der mühsamsten Strapazen wechseln mit freundlichen Genreszenen aus dem Leben hinter der Front, die uns tröstend daran erinnern, mit welcher Spannkraft und Lebensfrische unsere Feldgrauen sich immer wieder über die Schrecken des Krieges zu erheben wissen; Landschaftsbilder und kleine ethnographische Momentaufnahmen fügen sich in die Erzählung kriegerischer Geschehnisse zwanglos ein. Den Höhepunkt des Buches bildet vielleicht die Schilderung jener Leistungen und Kämpfe, die einen der höchsten Ruhmestitel des deutschen Ostheeres ausmachen: des Karpathenkrieges im Winter und Frühling. — Treffliche Abbildungen schmücken auch diesen zweiten Band der Wertheimerschen Kriegsberichte.

White, A. D., Aus meinem Diplomatenleben. Zweite wohlfeile Ausgabe. R. Voigtländers Verlag, L. 5.— geb. 6.50

Unsere Beziehungen zu der amerikanischen Staatsverwaltung sind seit Kriegsbeginn dauernd gespannt. Mehr als in den langen Friedensjahren wendet sich infolgedessen das Interesse auf die amerikanische Diplomatie und es wird daher vielfach dankbar begrüßt werden, daß einer der bekanntesten Diplomaten der Vereinigten Staaten, ein Mann der alten Schule, den aber sein Beruf als Historiker ganz besonders zu scharfen Beobachtungen befähigt, uns seine Memoiren jetzt in einer billigen Ausgabe darbietet. White hat jahrzehntelang sein Land an europäischen Höfen (besonders Petersburg und Berlin!) als Botschafter vertreten und dabei so ziemlich alle Männer kennen gelernt, die bis 1903 Einfluß auf die Geschicke ihrer Völker hatten. Er sah sie mit der Ruhe des Unparteiischen und dem Scharfblicke des erfahrenen Diplomaten und Historikers. Er schildert Menschen und Dinge mit der sicheren Feder des hochgebildeten und welterfahrenen Mannes. Besonders glänzend bestätigt hat sich sein Urteil über Nikolaus II., „den Schwächling auf dem Throne, der im eigenen Lande um nichts Bescheid wußte und dem die Strafe für die wortbrüchige Unterdrückung der Finnländer sicher treffen werde." Auch ein ausführlicher Bericht über den Friedenskongreß im Haag, dem er als offizieller Vertreter beiwohnte, bringt manches Interessante.

Zimmermann, Alfred, Die Kolonialreiche der Großmächte. Sammlung „Männer und Völker". Ullstein & Co., B. . . . . 1.—

Legationsrat Zimmermann, der Geschichtsschreiber der preußisch-deutschen Handelspolitik, seit Bismarcks Zeit im Auswärtigen Amt, steht in dieser klar umrissenen Abhandlung die Ergebnisse des kolonialen Machtkampfs dar. Er zeigt, wie nach dem Krieg von 1870 Frankreich mit ausgewanderten Elsaß-Lothringern Algier bevölkerte, wie es Tunis nahm, Westafrika, den unteren Kongo, Madagaskar, Tongking und seit 1904 Marokko. Er verfolgt die mit skrupelloser Zähigkeit betriebene Er-

weiterung der britischen Herrschaft, von der Beschießung Alexandrias bis zum Einfall in die Burenrepublik. Er schildert das Vordringen russischer Generale in Asien, Rußlands Pakt mit England, seine Schwächung durch Japan, das Wachstum des Imperalismus in den Vereinigten Staaten, die nun von demselben Japan bedroht sind, Italiens Kämpfe um Erythräa und Tripolis. Er behandelt die deutsche Siedlungspolitik unter den vier ersten Reichskanzlern, ihre Erfolge und Unterlassungen, und er weist nach, welche Zukunftsaufgaben, trotz der gegenwärtigen Lage über See, des siegreichen Deutschlands in fernen Erdteilen harren. Die Freiheit der Meere von der englischen Tyrannei, das ist das Hauptthema von Zimmermanns Schrift, ist für uns das große Kriegsziel.

9. Länder- und Völkerkunde.

Beck, Christian, Reise um die Welt. Fahrten und Abenteuer zu Land und zur See. Zwölfte, verbesserte Auflage. Wilhelm Reuter, D. . . . 3.50; geb. 4.—

Ein deutscher Handwerker, Thüringer von Geburt, schildert hier in schlichter, den Stempel der Wahrheit tragender Form seine Erlebnisse auf einer Weltwanderschaft in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ein offener Blick, eine gute Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, das Gesehene und Erlebte anschaulich zu erzählen, haben dem Verfasser zu der wohlverdienten großen Verbreitung seines Buches verholfen. Eine ungeahnt reiche Fundgrube, namentlich auf kulturhistorischem Gebiet, eröffnet sich dem Leser, der dem wanderlustigen Thüringer auf seinen Kreuz- und Querfahrten folgt. Das vormärzliche Norddeutschland, tragikomische Szenen aus der Kindheit unseres Eisenbahnwesens und die langwierige Überfahrt nach Amerika bilden den Auftakt zu den reichbewegten Schicksalen Becks in der neuen Welt. Als Schmied, Stellmacher, Schweineschlächter, Plantagenarbeiter, Walfischfänger, Pflanzer und in vielerlei anderen Beschäftigungen und Berufen erlebt der Verfasser in Nordamerika, der Südsee und Australien die verschiedenartigsten Schicksale, bis er sich endlich wieder nach Deutschland zurückfindet. Ein Halbjahrhundert etwa ist seit diesen Fahrten verflossen und vieles ist seither anders und vielleicht auch besser geworden — um so schätzenswerter sind uns daher diese Aufzeichnungen, die von diesen in den Augen des an die heutigen Verkehrsverhältnisse Gewöhnten so primitiven Zuständen berichten. Das prächtige Buch kann als unterhaltsamer und belehrender Lesestoff alt und jung aufs Wärmste empfohlen werden. —y.

Buschan, Georg, Die Sitten der Völker. Liebe, Ehe, Heirat, Geburt, Religion, Aberglaube, Lebensgewohnheiten, Kultureigentümlichkeiten, Tod u. Bestattung bei allen Völkern der Erde. 3. Bd. (Schluß.) Mit 477 Abb. im Text, 6 farb. Kunstbeilagen und 9 Kunstblättern in Doppeltondruck. Union, St. . . . . . Lwbd. 15.—

Clemenz, Bruno, Kriegsgeographie. 2. Aufl., 1. Hälfte. (In den Gluten des Weltbrandes. Hrsg. von Felix Heuler, IV., 1.) Curt Kabitzsch, W. . . . . Geb. 3.—

Wenige Monate nach Anzeige der ersten Auflage dieses trefflichen Werkes sind wir in der erfreulichen Lage das Erscheinen seiner zweiten Auflage ankündigen zu können. Sie ist wesentlich bereichert und sämtliche Daten und statistische Angaben sind auf den neuesten Stand gebracht. Dem Gang der Weltgeschichte sind, soweit als möglich, diejenigen Ereignisse schon entnommen, die die künftige geographische Gestaltung mitbestimmen werden. 17 Kärtchen und Abbildungen im Text, 12 Reliefkarten, eine Weltverkehrskarte und 7 Bildertafeln stehen dem klar und flüssig geschriebenen Texte als wertvolles Anschauungsmaterial zur Seite. Der für das stattliche Buch so überaus wohlfeile Preis ermöglicht seine Anschaffung für jede Volks- und Schulbibliothek, sowie als nie vergeblich zu Rate gezogenes Nachschlagebuch für den Zeitungsleser. —y.

Floericke, Kurt, Bulgarien und die Bulgaren. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Reliefkarte von Bulgarien und einem farbigen Umschlag. Franckh'sche Verlagshandlung, St. . . . . 1.—; geb. 1.80

Das zeitgemäße Büchlein zeigt dem Leser, wie sich Bulgariens Volks- und Wirtschaftsleben abspielt, welche landschaftliche Schönheiten das Land aufweist, was seine Bevölkerung treibt, wie sie in bezug auf Charakter usw. veranlagt ist. Das sind alles Dinge, die im Hinblick auf unsere jetzigen und kommenden Beziehungen zu Bulgarien für jedermann von großer Wichtigkeit sind. Hübsche photographische Aufnahmen von Land und Leuten zieren das Bändchen.

Ich weiß Bescheid, kleiner Soldatenführer durch Wilna. Mit Stadtplan. Herausgegeben im Selbstverlag der Zeitung der 10. Armee, Wilna. K. F. Köhler, L. . —.20

Der Führer geleitet den Soldaten an Hand eines guten Stadtplanes auf zwei Rundgängen durch die alte Hanse- und Handelstadt Wilna, den Stammsitz der alten Jagellonen, deren Schloß noch heute die Stadt überragt. Enge, holperige, mit Bogen überspannte Judengassen, prächtige alte Kirchen, große Plätze und breite neuzeitliche Straßen lernt der Leser kennen, dem die Sehenswürdigkeiten in leicht faßbarem Text erklärt werden. In kameradschaftlichem Ton und im trauten „Du" wendet sich der Führer an den Soldaten, erzählt ihm alles Wissenswerte und klärt ihn über manche Eigenart der Bevölkerung auf. Auch scheut er sich nicht, hier und da einen kurzen militärischen Befehl zu erteilen, der vom Soldaten sicherlich am besten verstanden wird. Am Schluß jeder zweiten Seite fand ein Mahn- und Merkwort Platz, das die Pflichten der Feldgrauen im besetzten Gebiet betont und beherzigenswerte und ernstgemeinte Ratschläge enthält. Ein übersichtliches Sachverzeichnis, das den Inhalt des Büchleins gut erschließt, und der brauchbare Stadtplan machen den geschmackvoll ausgestatteten Führer zum wahren Soldatenfreund.

Karte von Belgien und dem angrenzenden Frankreich. 20 Blatt in Schummerungsmanier gezeichnet. Maßstab 1:200000. Mit alphabetischem Ortsverzeichnis. Blatt 2: Lille—Arras. Blatt 13: Verdun. Franckh'sche Verlagshandlung, St. . . . . Jedes Blatt —.50

Die Kämpfe um Verdun werden von jedermann mit größtem Interesse verfolgt. Toter Mann, Feste Vaux, Wald von Hesse, Höhe 314 — das sind für Viele geographische Begriffe geworden, die jederzeit gebraucht werden, ohne aber näheres über die geographische Lage zu wissen. Dazu bedarf es einer guten Karte. Eine solche liegt uns vor in der von der Franckh schen Verlagshandlung herausgegebenen Karte von Belgien und dem angrenzenden Nordfrankreich, Blatt 13 Verdun. Die Karte, der noch ein alphabetisches Ortsverzeichnis beigefügt ist, ermöglicht durch den zweifarbigen Druck eine leichte Unterscheidung von Berg und Tal, Wald und Feld, Straßen und Flüsse usw. Auf der Karte ist jeder Weg und jede Ortschaft, die einigermaßen von Bedeutung ist, eingezeichnet. Die Karte ermöglicht also nicht nur ein genaues Verfolgen der kriegerischen Vorgänge, sie zeigt auch den „Daheimgebliebenen" Orte und Höhen, an denen Angehörige von ihnen als Soldaten gestanden haben. — Ein weiteres Blatt der Karte — Blatt 2 Lille—Arras — zeigt die Gebiete in Flandern, in denen im vorigen Jahr so mörderische Kämpfe stattgefunden haben: Lorettohöhe, Zuckerfabrik Souchez, Labyrinth, sind Ortsbezeichnungen von freud- und leidvoller Bedeutung für viele. — Die Karten eignen sich bei dem biligen Preis auch vorzüglich zum Versand ins Feld.

Karte von Belgien und dem angrenzenden Nordfrankreich. 10 Blatt in Schummerungsmanier gezeichnet.

Maßstab 1 : 200 000. Mit alphabetischem Ortsverzeichnis. Blatt 1: Ostende—Ypern. Franckh'sche Verlagshandlung, St. . . . . —.50

Eine neue Karte von Belgien und dem angrenzenden Nordfrankreich beginnt soeben bei der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart zu erscheinen. Vor uns liegt das erste Blatt: Ostende—Ypern. Die Karte überrascht durch ihre große Übersichtlichkeit. Sie ist zweifarbig in Steindruck hergestellt, der Maßstab ist 1 : 200 000, jeder Weg, jede Straße und fast alle wichtigeren Ortschaften sind in der Karte eingezeichnet. Ein alphabetisches Ortsverzeichnis erleichtert das Aufsuchen der einzelnen Orte. Die Höhenunterschiede sind in Schummerungsmanier eingezeichnet. Die Karten sind zur Verfolgung der kriegerischen Vorgänge ein sehr gutes Hilfsmittel, aber auch den in den betreffenden Gegenden stehenden Truppen werden sie zur Orientierung gute Dienste leisten. Sie eignen sich auch vorzüglich zum Versand ins Feld. Ihre Ausfuhr dahin ist behördlich genehmigt.

Langhammer, Josef, Belgiens Vergangenheit und Zukunft. Eine geographisch-geschichtliche Bewertung. E. Strache, W. . . . . Pappbd. 3.—

Leonhardi, Sonnenschein und Sturm im Osten. Erlebnisse eines Sechzigjähr. auf einer Weltreise während d. Weltkrieges. Huwaldsche Buchh., F. 2.—; geb. 2.75

Löns, Hermann, Das Tal der Lieder und andere Schilderungen. Friedrich Gersbach, H. geb. 1.50

Obgleich bereits über das waffenpflichtige Alter hinaus, gehörte Hermann Löns mit zu den ersten, die bei Ausbruch des Weltkrieges ihren Arm dem Vaterlande zur Verfügung stellten. Als Opfer seiner begeisterten Vaterlandsliebe ist er nach wenigen Monaten an der Westfront gefallen. Sein beredter Mund, der die Schönheiten unserer Heimat so warm und liebevoll zu feiern wußte, ist nun für immer verstummt und wehmutsvoll halten wir diese Blätter aus seinem Nachlaß in der Hand, in denen er uns noch ein letztes Mal Deutschlands herrliche Auen durch sein schönheitschwelgendes Auge erblicken läßt. Die nähere und weitere Umgegend Hannovers, das Steinhuder Meer, der Harz, bilden den Gegenstand seiner Schilderungen und bei jeder Zeile wird der Schmerz und das Bedauern von neuem in uns wach, über die herbe Lücke, die der unerbittliche Krieg uns durch den Tod dieses unvergleichlichen Naturschilderers gerissen. —y.

Meyers physikalischer Handatlas. 51 Karten zur Ozeanographie, Morphologie, Geologie, Klimatologie, Pflanzen- u. Tiergeographie u. Völkerkunde. Bibliograph. Institut, L, ... Lwbd. 4.—

Nostradamus, Die Franzosen wie sie sind, Gegenwart und Zukunft. J. Bielefelds Verlag, Fr. 3.—; geb. 4.—

Das Werk beruht auf dreißigjährigen Erfahrungen eines an geeignetster Stelle in Paris tätigen vortrefflichen Kenners. Unsere Literatur besitzt kein anderes von so unmittelbar praktischem Werte über das heutige Frankreich und die Gesichtspunkte unseres künftigen Verhaltens gegen unseren Nachbarn, das so umfassend und rücksichtslos, aber mit Geist und hohem Ernst bei eleganter, humorvoller Form die Franzosen und ihren Staat darstellt, wie sie wirklich sind. Es bietet in gedrängter Form eine Unmenge wertvollsten Stoffes und tiefschürfender Urteile über das gesamte geistige, sittliche, politische, wirtschaftliche und Rechtsleben Frankreichs. Das Inhaltsverzeichnis gibt die Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Stoffes und die gewandte und originelle, sprühende und überaus anregende Darstellungsweise nur unvollkommen wieder. Das Buch, dessen Verfasser wegen seiner exponierten Stellung nicht genannt werden kann, wird das höchste Interesse aller politisch und geistig angeregten Kreise finden und den Gebildeten jeden Standes erfreuen.

Rohrbach, Paul, Weltpolitisches Wanderbuch. Deutschland, Rußland, Orient, China, Afrika, Amerika; Vom Weltkrieg 1915. Karl Robert Langewiesche, K. Kart. 1.80; geb. 3.—

Rohrbach reist, wie vor ihm wohl nur wenige Menschen gereist sind: nicht zur eigentlichen Forschung für einzelne Wissensgebiete, sondern als Kenner der Geschichte, der geistigen Entwicklung und der natürlichen Verhältnisse der fremden Länder. Das Wanderbuch ist der Niederschlag dieser nun schon durch fast zwei Jahrzehnte hin gepflegten großen Reisen. In einer Zeit, in der die Nation sich für die Arbeit in und an der Welt vorbereitet, ist es gewiß von programmatischer Bedeutung. Die genaue Datierung der einzelnen Abschnitte nach Ort und Zeit und der persönliche und tagebuchartige Charakter der Aufzeichnungen sind beibehalten. Und in keiner Weise wurde verwischt, daß manches zu einer Zeit geschrieben ist, in der Einzelheiten, die heute schon Gegenwart sind, noch Zukunft waren. Wesentlich erhöht wird Wert, Gewicht und Dauer des Buches durch das grundlegende und das mancherlei wichtige Dinge enthaltende letzte Kapitel. Der Krieg gab unserer Arbeit an der Welt festere Ziele: Rohrbachs Reiseergebnisse werden heute von grundlegender Bedeutung sein.

Schafroth, Marie M., Südsee-Welten vor d. Großen Krieg. Mit 20 Abb. nach einzelnen Aufnahmen u. einer Übersichtskarte. A. Francke, B. 3.50

Scholz, Wilhelm von, Reise und Einkehr. Friedrich Andreas Perthes A.-G. . . . . Geb. 3.—

Stimmungen, die uns in der Gebundenheit des Krieges so schmerzlich fremd geworden sind, blauer Himmel und fröhliche Menschen, Wald und helle, milde Sonne, vor allem aber das köstliche Erlöstsein des Reisenden vom Tagewerke, sprechen in diesen Blättern wieder ihre eigene ruhig heitere Sprache. Ob Scholz von einem Gange durch Amsterdam, oder von den Wundern eines alten Barockschlosses, von einem Segeltag auf dem Bodensee oder von Giebeln und Gassen einer Kleinstadt erzählt, wird gegenüber der tieferen Einheitlichkeit des Buches, vor der „golden gezügelten Daseinstrunkenheit" des Reisenden selbst fast gleichgültig. Mitten im Kampfe der Völker erscheinend, künden diese Reiseerlebnisse Frühjahr und Auferstehung, und wirken wie die Verheißung einer schönen weiten Zukunft. Allen den Vielen, die von der Schwere und Hochspannung der Kriegsschriften für einige Stunden ausruhen möchten, sei das Buch warm empfohlen.

Skowronnek, Fritz, Das Masurenbuch. Otto Janke, B. Kart. 3.—; geb. 4.—

Der Verfasser, ein geborener Masure, gilt als einer der besten Kenner seines Heimatlandes. Seit Jahren ist er in Wort und Schrift für den stets stiefmütterlich behandelten südöstlichen Teil der Provinz Ostpreußen tätig und manches Gute haben seine Anregungen bereits hervorgebracht. Das vorliegende stattliche Buch, das vom Verleger mit zahlreichen vorzüglichen Abbildungen geschmückt wurde, bringt neben so manchem, von Skowronnek bereits an anderer Stelle Gesagten, auch vieles Neue, das sehr wohl dazu geeignet ist, dem westlich der Weichsel Wohnenden das schöne und reizvolle Land im rechten Lichte erscheinen zu lassen. Von dem reichen und vielseitigen Inhalte des Bandes, der seiner Aufgabe nicht nur vom touristischen, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus gerecht wird, zeugen nachstehende Kapitelüberschriften, die wir hier in Auswahl wiedergeben: Der Fischreichtum Masurens; Fischfang im Sommer; Die Maräne; Eisfischerei; Masurens Wald; Rominten; Altertümer aus vorgeschichtlicher Zeit; Das Völkergemisch Masurens; Die Filipponen; Die Geschichte Masurens;

Ostpreußen unter den Hohenzollern. Volkswirtschaftler, namentlich aber auch die zuständigen Verwaltungsbehörden seien nachdrücklichst auf die Abschnitte aufmerksam gemacht, die Falsche Wirtschaft, die Teichwirtschaft, die Besiedelungsgeschichte, die Kriegsnot von 1914 und den Wiederaufbau behandeln. Sollte das verdienstliche Buch in diese Kreise dringen und dort die gebührende Beachtung finden, so wäre für das liebe alte Masurenland damit viel gewonnen. — Dem großen reisenden Publikum, das gewohnt ist, seine Erholungsfahrten nach dem Auslande zu richten, wird das Skowronneksche Buch, das sich seines flüssigen und kurzweiligen Stiles wegen auch ganz vorzüglich als Unterhaltungslektüre eignet, wertvolle Fingerzeige geben, wo in unserem Vaterlande noch touristisches Neuland vorhanden ist, voller herrlicher, unberührter Reize. —y.

Weber, Norbert (O. S. B.), Im Lande der Morgenstille. Reiseerinnerungen an Korea. Mit 24 Farbentafeln, 25 Vollbildern, 279 Textabbildungen und einer Karte. Karl Seidel, M. . . . . 18.—; geb. 20.—

Korea — das Land der Morgenstille! Mit seiner mehrtausendjährigen Kultur, seinen uralten Erinnerungen und Überlieferungen wird es so unaufhaltsam und unabwendbar im Räderwerk japanischer Nivellierungsarbeit zermalmt, daß sich in kurzem sein Geschick, die Vernichtung seiner volkstümlichen Eigenart, vollzogen haben wird. In letzter Stunde dieser unerbittlichen Konsequenz noch gelang es dem Verfasser als Missionär, kostbares, dem Untergang geweihtes kultur- und kunsthistorisches Material von hohem Werte mit Stift und Platte festzuhalten, um es der Mitwelt und Nachwelt für alle Zeiten zu erhalten. Vieles von dem, was er so gerettet, wird in gleichem Umfang kaum mehr, vieles überhaupt nie mehr zu bekommen sein. — Somit besitzt dieses äußerst fesselnd geschriebene, mit reichem Bildschmuck versehene und glänzend ausgestattete Werk den Wert eines geschichtlichen Dokumentes, von größter Bedeutung für die wissenschaftlichen Fachkreise und von außerordentlichem Interesse nicht nur für die gebildete Welt überhaupt, sondern insbesondere auch für die reifere Jugend.

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Gerling, Reinh., Wie kommt man zu Vermögen nach dem Kriege? Neue Erwerbsgelegenheiten im Haupt- u. Nebenberuf. Orania-Verlag, O. . . . . 1.—

Langen, Felix, Die Arbeitsweise der Zuckerraffinerien. Schallehn & Wollbrück, M. . . . . Lwbd. 5.—

Prelin von Dewitz, H., Mammonarchen. II. Teil. Aus der Geschichte der großen inländischen Vermögen. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, St. 1.—; geb. 1.80

Das Buch, das mit Porträts geschmückt ist, erzählt in fesselnder Weise über die Gelddynastien der Rothschilds, Krupps, der Gebrüder Siemens und über Albert Ballin. Mit wachsendem Interesse verfolgt der Leser die Schicksale dieser Männer der Arbeit. Gleich dem früher erschienenen Bändchen, das die ausländischen Vermögen behandelte, können wir auch dieses unsern Lesern warm empfehlen.

Rechnen, Praktisches kaufmännisches. Ausg. f. d. Handelslehranstalt Dr. G. Ad. Sabel, Nürnberg. Mit einer Beilage Kurszettel. J. Lindauer, M. 2.50

Schönemann, Josef, Praktisches kaufm. Rechnen. Lehrbuch f. Handels- u. kaufm. Forbildungsschulen. Mit einer Beilage Kurszettel. J. Lindauer, M. Pappbd. 2.50

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Bortels, A., Der Flugmeister. Was d. Flugzeugführer u. Beobachter von d. Navigation wissen muß! Handbuch f. Flugzeugführer u. Beobachter zum naut. Unterricht u. Selbstunterricht. Dietr. Reimer, B. . . . . Geb. 1.50

Frick, Otto u. Karl Knöll, Die Konstruktion von Hochbauten. Ein Handbuch f. d. Baufachmann. 2 Tle. in 1 Bde. Mit 507 Abb. im Text. B. G. Teubner, L. Lwbd. 6.80

Ritter, Alfred, Beitrag z. Berechnung rechteckiger Silozellen in Eisenbeton. Mit 62 Fig. im Text. K. Wittwer, St. . . . . 5.—

Strache, H., Das Benzin, seine Gewinnung, Beschaffenheit u. Lagerung. Vortrag. Verl. f. Fachliteratur, B. 2.—

Wilke, W., Der Indikator u. das Indikatordiagramm. Ein Lehr- u. Handbuch f. d. prakt. Gebrauch. Mit 203 Fig. im Text. O. Spamer, L. . . . . . 6.—; Lwbd. 7.50

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Abrichtung, Die, des Sanitätshundes. Hrsg. vom „Deutschen Verein für Sanitätshunde", Oldenburg i. Gr. Gerh. Stalling, O. . . . . —.80

Beeck, Alfred, Schlachtkaninchenzucht, eine lohn. Nebenbeschäftigg. f. jedermann. Mit 32 Textabb. P. Parey, B. 1.60

Boden, C. F., Unsere Landwirtschaft in Gegenwart und Zukunft. Deutsche Volkszeitg., H. . . . —.50

Dammer, Udo, Wie ziehen wir am besten Gemüse? F. Fontane & Co., B. . . . . —.50

Dolch, M., Zur Stickstoff-Frage. F. Deuticke, W. 1.80

Fürstenberg, Maurice, Die Einführung der Soja, eine Umwälzung d. Volksernährung. Mit einem Vorwort von Gottlieb Haberlandt. P. Parey, B. . . . . . 1.—

Hoesch, Die wirtschaftlichen Fragen der Zeit. Reimar Hobbing, B. . . . . . Kart. 1.20; geb. 1.60

Überall verrät die Darstellung den Blick des erfahrenen praktischen Landwirts, mag der Verfasser neue über die Versäumnis wirtschaftlicher Kriegsvorbereitung, über die Zwangsabschlachtungen, über die Ersatzfuttermittel, die Mängel der Produktionspolitik, die Irrtümer hinsichtlich der Viehhaltung und die Schäden der Konsumenten — um nur einige der behandelten Fragen zu erwähnen — sein Urteil abgeben und zugleich seine schöpferischen Vorschläge zur Besserung machen. Dabei gelingt ihm zugleich, zumal er immer sachlich bleibt, eine überzeugende Aufklärung des vielfach in großstädtischen Konsumentenkreisen herrschenden Vorurteils über das landwirtschaftliche Gewerbe und eine wirksame Verteidigung der Landwirte gegen ungerechte Angriffe.

Hothum, Georg, Die wirtschaftliche Geflügelzucht. Bayer. Druckerei u. Verl.-Anst. F. Volckmar, L. Lwbd. 5.—

Kühl, Hugo, Was muß jede Hausfrau über d. Nährwert unserer Nahrungs- und Genußmittel wissen? F. Pustet, R. . . . . —.90

Lassberg, Jos. Frhr. v., Wärmetechnische u. wärmewirtschaftl. Untersuchungen aus der Sulfitzellstoff-Fabrikation. Mit 24 Textfig. Julius Springer, B. 2.60

Peter, Albin, Milchwirtschaftliche Betriebslehre. P. Parey, B. . . . . Lwbd. 6.50

Pfenningstorff, Fritz, Heimstätten z. Betriebe von Gartenbau u. Kleintierzucht mit bes. Berücksicht. von Kriegsbeschädigten u. Kriegswitwen. Hrsg. unter Mitarb. von Dr. Blancke. Mit 2 Gartenplänen u. zahlr. Abbild. F. Pfenningstorff, B. 1.50

13. Schöne Literatur.

Altenberg, Peter, Nachfechsung. S. Fischer, Verl., B. 4.50; geb. 6.—

Avenarius, F., Das vergnügte Büchel. Aus deutscher Dichter und Maler Kunst gesammelt. 372 Seiten auf Dünndruckpapier mit 250 Zeichnungen und Schattenschnitten. Georg D. W. Callwey, M. In biegs. Pappband 2.—

Nun ist, wie von dem Avenariusschen „Hausbuche deutscher Lyrik", auch vom „Fröhlichen Buch" eine Feldausgabe auf Dünndruckpapier erschienen, damit der Humor-Seelsorger auch als Kamerad Feldprediger hinausgehe. „Ihr kämpft ja draußen auch für die heiteren guten Geister der Heimat mit, mögen sie euch zum Danke dafür besuchen!" Das ungefähr ist der Gedanke, der das „Vergnügte Büchel" geschaffen hat. Wenn es sich auch selbst nur eine „bedenklich gekürzte" Ausgabe des großen „Fröhlichen Buchs" nennt: auf seinen nicht weniger als 372 zu gutem Teil mit rund 250 Bildern geradezu „tätowierten" Seiten steckt so viel von dem allerbesten heiteren deutschen Geist, daß man nur dringendst empfehlen kann: schickt's hinaus! Denn was die Frankfurter Zeitung vom „Fröhlichen Buch" sagte, das gilt auch vom „Vergnügten Büchel": „Wenn das Sprichwort: einmal lachen hilft besser als dreimal Medizin nehmen, wahr ist, dann ist Avenarius damit ein Wohltäter der Menschheit geworden."

Alvensleben, Werner Alvo v., Gedanken u. Stimmungen. A. Juncker Verl., B. . . . Hpergbd. 4.—

Bahr, Hermann, Himmelfahrt. Roman. S. Fischer, Verlag, B. . . . . 4.50; geb. 5.50

* Auf seinem Wege durch das weite Land der österreichischen Seele hat Hermann Bahrs großer Zyklus von Romanen früher oder später an das katholische Problem geraten müssen. Alle Österreicher sind ja sozusagen katholisch gemarkt, katholisch geprägt, gar nicht so sehr dem Geiste, als dem ganzen Habitus, der inneren Form nach, die vielleicht an jenen gerade, die sich ihrer gar nicht bewußt sind, am stärksten ist. Sie versucht sein neuer Roman an einer Reihe typischer Katholiken darzustellen. Nicht um Dogmen, auch nicht um Empfindungen handelt es sich ihm dabei, als vielmehr um jenen seltsamen seelischen Geruch, der das ganze Wesen von Katholiken durchdringt und gleichsam imprägniert. Da die besten Beispiele dafür der Adel Österreichs bietet, ist dieser Roman des Katholizismus nebenbei, vielleicht ganz unbeabsichtigt, der Roman der österreichischen Aristokratie geworden. Und es ist kein Zufall, daß über der Erzählung geheimnisvoll Erinnerungen an Franz Ferdinand schweben, der gleichsam ihre unsichtbare Hauptperson scheint. Neben den früheren Werken des Dichters wirkt das neue seltsam anders: niemals hat er so stark um Ruhe, Haltung, Unpersönlichkeit, Strenge, ja Würde des Vortrags gerungen, niemals hat man doch seine eigene innere Beteiligung so heftig gespürt: unter dem Eise der glatten Darstellung scheint es von Leidenschaft zu glühen.

Berg, C., Schlupps, der Handwerksbursch. Mären u. Schnurren. Englert & Schlosser, F. . . . . . 1.—

Bern, Maximilian, Deutschland, Deutschland über alles. Ein vaterländ. Hausbuch f. jung u. alt z. Verherrlichung deutscher Heldenkraft u. Herzensgüte, deutscher Kultur u. Wesensart. Otto Elsner, B. 2.—; geb. 3.—

Böing, Margar., Kämpfer. Roman. C. Reißner, D. 4.—; geb. 5.—

Bordeaux, H., Der Irrweg der Freiheit. Roman. J. P. Bachem, K. . . . . 4.—; geb. 5.—

Dieser Roman ist das Hohelied auf den unersetzlichen Wert der Familie, ein Entwicklungsroman, wie er seit Goethe eifrig gepflegt wird. Die Entwicklung ist lückenlos durchgeführt und voll feiner Züge, daß man atemlos dem Dichter folgt. Der Roman ist kein Lesestoff im gewöhnlichen Sinne, sondern er verlangt Aufmerksamkeit, Hingabe, Nachdenken, vielleicht auch etwas Geduld. Aber dafür wird man reichlich entschädigt durch die konsequente, strenge und doch zarte Behandlung des Grundgedankens, durch die psychologische Vertiefung, durch eine Unmenge feiner und feinster Motive, die scheinbar nebensächlich angeschlagen werden und dann später unerwartet, aber mit durchschlagender Wirkung wiederkehren, durch köstliche Kleinmalerei und liebenswürdigen Humor.

Boy-Ed, Ida, Aus einer Wiege. Roman. Verlag der Wiking-Bücher, L. . . . . geb. 1.—

* Der Roman schildert die Geschicke von vier Geschwistern. In einer Wiege haben sie geruht, mit liebevoller, kräftiger Hand führte der Vater sie ins Leben ein, die Familienzugehörigkeit schien ihnen selbst das Höchste. Da stirbt der Vater, und sie müssen erkennen, wie im Widerstreit der Interessen des realen Lebens, im Kampf der Herzen ihr enger Zusammenhalt sich lockert, wie jeder Bruder, jede Schwester ihre eigenen Wege gehen muß, um zur inneren Zufriedenheit, zum Glück zu gelangen. Mit höchster psychologischer Feinheit löste die Verfasserin dies interessante seelische Problem für ihre verschiedenen Gestalten, mit außerordentlichem Geschick spinnt sie die Fäden der reichen Handlung, steigert diese bis zur Katastrophe, um schließlich doch eine wohltuende Lösung herbeizuführen.

Brausewetter, Artur, Die Alten von Gerschauen. Erzählung. E. Runge, B. . . . . 1.—

— **Wer die Heimat liebt wie du.** Roman. G. Westermann, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Burg, Paul, Die Sendung der Gräfin Marie Barbara. Ein Roman aus deutscher Vergangenheit. (Mit einem farbigen Titelbild.) Einband von Felger. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Dieses neue Werk Paul Burgs ist wieder ein echter deutscher Kulturroman. Diesmal führt der Dichter seine Leser zu den Anfängen des heute so machtvollen, unbesieglichen deutschen Volksheeres. Es schildert in überaus packenden Bildern die Geburt der allgemeinen Wehrpflicht, einer zugleich wirtschaftlichen Rüstung in deutschen Gauen und das Werden eines neuen Friedens nach dem verheerenden Siebenjährigen Kriege in Deutschland. Historisch und doch lebendig bringt dieser Roman den jungen Scharnhorst und den Vater Gleim, den jungen Herder; auch Goethe zeichnet er mit markigen Strichen. Das Edelste schuf aber Burg in der Gestalt der zartsinnigen Gräfin Marie Barbara Eleonore aus dem Hause Lippe-Biesterfeld. Sie ist der gute Geist Herders und des ganzen Kreises; in ihres Gemahles reifen Lebensjahren der leuchtende Stern. Zu beglücken und zu leiden, das ist ihres Lebens kurz bemessene Sendung. Reizvoll und anmutig schildert Burg aber auch die weiteren Frauengestalten. Das deutsche Leben ringt sich aus diesem echten Frauenbuche machtvoll zum Licht, zum Frieden in Werden und Wachsen, wie in unseren Tagen. Dieses Werk ist ein Anreger in unserer Zeit, die des Friedens harrt — und ein zeitgemäßes echt deutsches Buch voller Lebensbejahung.

Burg, Paul, Strecke frei! Roman aus dem Eisenbahnerleben. Kürschners Bücherschatz 1062. H. Hillger, B. . . . . —.20

* In dem neuesten Bande von Kürschners Bücherschatz bietet uns Paul Burg, der sich durch eine Reihe guter Romane und Erzählungen bereits einen angesehenen Namen erworben hat, mit seinem hübschen und spannenden Roman aus dem Eisenbahnerleben „Strecke frei" ein neues ausgezeichnetes Werk seiner Feder dar.

Buxbaum, Mit Pallasch und Lanze. Ein Liederstrauß, d. deutschen u. österreichisch-ungar. Reitern ins Feld gesendet. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . 1.—

Buxbaum, Mit Pallasch und Lanze. Deutsche Verlags-Anstalt, St. u. B. . . . . 1.—

Ein Liederstrauß für die deutschen und österreichisch-ungarischen Reiter! Reitergeist und Reitertat in der deutschen Dichtung. Schiller, Uhland, Ernst Moritz Arndt, Schenkendorf, Theodor Körner, Hebbel, Lenau, Eichendorff, Hoffmann v. Fallersleben, Fedor v. Köppen, Theodor Fontane, Herwegh, Oskar v. Redwitz, Falke, Scheffel,

Geibel, Reder, Kernstock, Gerhart Hauptmann, Liliencron, Ompteda, Baron Torresani, Ginzkey, Zuckermann, Strachwitz, Buxbaum und noch viele andere sind mit Beiträgen vertreten. Und so ist eine Gabe erwachsen, die es sich lohnt ins Feld zu senden. Wir zweifeln nicht daran, daß dieser Liederstrauß dem Reitersmann Herz und Seele auffrischen und sie neu beflügeln wird. —oo—

Conscience, Hendrik, Der Löwe von Flandern, ein histor. Roman aus Alt-Belgien. (Die Bearbeitung besorgte im Auftrage des Flaminganten-Ausschusses Kurt L. Walter van der Bleek auf Grund d. vlaem. Originals.) W. Borngräber, B. . . . . geb. 3.—

Coster, Charles de, Vlämische Legenden. Deutsch von Marie Lamping und Frdr. v. Oppeln-Bronikowski. E. Diederichs, J. . . . . 3.—; Hpergbd. 4.20

Delbrück, Joachim, Der Untergang des Postdampfers. Georg Müller, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Dichtung, Vlaemische. Eine Auswahl im Urtext u. in Übers. E. Diederichs, J. . . . 2.—; Pappbd. 2.50

Dominik, Hans, Das Eiserne Kreuz. Kriegsroman. Carl Duncker, B. . . . . 3.— geb. 4.—

Dörfler, Peter, Erwachte Steine. Was sie uns von Feindesnot erzählen. Novellen. Jos. Köselsche Buchhandlung, K. . . . . 2.20; geb. 3.—

Die vier Novellen sind so erschütternd in ihrer schlichten Einfachheit, so hinreißend in ihrer werbenden Größe für die Gegenwart und doch so unendlich beruhigend, so ganz und gar mit dem süßen Trost der Vergangenheit durchweht und umrankt von dem stets lebendigen, still lächelnden Humor Dörflers, daß man nicht ohne tiefste Dankbarkeit das Buch aus der Hand legen kann. — Es ist ein Gegenwartsbuch wie kein anderes! Wo einerseits die leis anklingende Satire des Dichters die Fehler unserer heutigen Zeit, die Kleinheit unserer Empfindungen mit leichten Hieben streift, da richtet er andererseits die Denksteine so treuen, deutschen, edeln Heldenmuts auf, daß jeder sich daran freuen und aufrichten muß, wenn immer er es nötig hat. Und Dörfler ist ja nicht der Mann des Heldentums in blankem Harnisch und nicht der Sänger der Riesen unseres Stammes, o nein, er ist der Beobachter, der Lauscher an den Quellen unseres Volkstumes, er ist der Stillsten einer und einer, der unserer Herzen letzte Falten liebevoll enthüllt. Wem ein deutsches Herz im Busen schlägt, der muß dieses Büchlein lieben!

Enderling, Paul, Der Hungerhaufen u. a. Novellen. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. . . 2,—; geb. 3.—

Enking, Ottomar, Monegund. Roman. C. Reißner, D. 5.—; geb. 6.—

Erman, Konrad Bessel, Gedichte. Albert Ahn, B. 2.50

Bei Ausbruch des Krieges meldete Erman sich freiwillig zum Heeresdienst. Aus den nachgelassenen Dichtungen wird diese Auswahl dargeboten. Ob diese glücklich zu nennen ist oder nicht, wissen wir nicht zu sagen, wir sind aber überzeugt, Erman selbst hätte manches Stück nicht so hinausgehen lassen, wie es jetzt vor uns steht. Der Philologe Erman hätte sicherlich der Form noch in mancher Zeile nachgeholfen. —oo—

Ernst, Otto, Gesund und frohen Mutes. Eine Auswahl aus den Werken. (Im Auftrage der Hamburger Lehrervereinigung zur Pflege der künstler. Bildg. hrsg. v. Guido Höller. Feld-Ausg.) L. Staackmann, L. 1.—

Ernst, Paul, Saat auf Hoffnung. Roman. Hyperionverlag, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Familler, Ignaz, Alt-Heimatleute, Niederbayerische Dorfgeschichten. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, R. 4.—; Lwbd. 5.—

Farenheid-Beynuhnen, Helene Marie v., geb. v. Sperber, **Aus tiefen Quellen.** Lieder. Gselliussche Buchh., B. . . . . Lwbd. 5.—

Feldbücher, Die. Egon Fleischel & Co., B. Jeder Band geb. 1.—

„Die Feldbücher“ tragen den besonderen Bedürfnissen unserer Feldsoldaten Rechnung. In gut leserlichem Druck, der auch bei dürftiger Beleuchtung die Augen nicht ermüdet, in handlichem Format, das gut in der Tasche unterzubringen ist, bringen die Feldbücher sorgfältig ausgewählte Beiträge hervorragender Autoren. Die erste Reihe bringt uns folgende Werke: Georg Hermann, Der Guckkasten. Ein Bändchen alter und neuer Erzählungen, Heiteres und weniger Heiteres: alles aber nachdenkliche und gemütvolle Schätze, die bei der warmen Teilnahme, deren sich der Jettchen Gebert-Dichter erfreut, überall willkommen sein werden. Auguste Hauschner, Der Tod des Löwen. Das Prag des siebzehnten Jahrhunderts umgibt mit seinem phantastischen Rahmen die Gestalt Rudolfs II., der, inmitten der politischen Zerrissenheit der Zeit, in seiner geschichtlichen Bedeutung und in all seinen Menschlichkeiten dargestellt ist. Rudolf Lindau, Die Stimme Allahs. Eine Zusammenstellung Lindaus feinster Erzählungen, die auf dem Boden der uns verbündeten Türkei spielen; die Geschichten können den besten aus „1001 Nacht“ gleichgestellt werden und erreichen hoffentlich durch diese wohlfeile Ausgabe die verdiente Volkstümlichkeit. Helene von Mühlau, Hauptmann Hamtiegel. Eine Erinnerung aus den guten Zeiten unserer Kolonialtätigkeit. Der köstliche Humor des braven Hauptmanns, der gar oft unter Lachen Tränen zurückdrängt, ist urwüchsig deutsch. Clara Viebig, Kinder der Eifel. Zum Lobe von Clara Viebigs Eifelgeschichten, deren Bedeutung in der Literaturgeschichte feststeht, braucht nichts mehr gesagt zu werden. Diese billige Ausgabe, die die besten Erzählungen aus verschiedenen „Eifel“-Bänden vereinigt, ist für die Zwecke der Feldbücher zusammengestellt; sie wird darüber hinaus im wahren Sinne ein Volksbuch bleiben. Alfred Bock, Der Flurschütz. Der Roman ist als hervorragende Arbeit des bekannten hessischen Heimatskünstlers anerkannt. — Die Feldbücher dürften jedem Soldaten ein willkommenes Geschenk sein; mit ihnen ist jedem Angehörigen und Freund an der Front, in den Etappen, im Lazarett und in der Kaserne eine Freude für billiges Geld zu machen.

Flake, Otto, Horns Ring. S. Fischer, Verlag, B. 4.— geb. 5.—

Der Ring, nach welchem Otto Flakes neuer Roman seinen Titel trägt, ist nicht weniger kostbar und märchenhaft als der Ring des Gyges. Auch er macht seinen Träger unsichtbar und gibt ihm die Möglichkeit zu Macht und Abenteuern bis zur Erschütterung, zumindest bis zur Durchprüfung der moralischen Welt. Horn, an den der schwarze Ring durch eine Verkettung sonderbarer Umstände gekommen ist, erzählt aus seinem Leben. Er hat sich aus seinem Lehramt freigemacht und ist nach Berlin gekommen, um mit allen Mitteln seiner Natur das Leben zu kosten und zu spüren. Seine Umstände sind die Freiheit, alles, was er begehrt, zu genießen und zu tun. Es ist klar, daß diese phantastische Situation zur krassesten Spannung, zu einem Bruche brutaler und rücksichtsloser Effekte, zu einem schrankenlosen Hochstaplertum auch des Geistes hätte führen können. Aber so erregend und aktuell Flake auch zu schreiben weiß, er bleibt ein Dichter. Horn ist ganz ein Mensch dieses Zeitalters der Weltstädte vor dem Krieg, der Massen, der immer märchenhafteren Technik, der neuen Sinnlichkeit. Trotz der an Kriminalromane erinnernden Spannung, trotzdem sich die Ereignisse Schlag auf Schlag folgen und Horn seinen Gegenspieler hat, der um den schwarzen Ring weiß und ihn ihm abjagt, hat das Buch doch die Ruhe einer tieferen Selbstbesinnung; es dringt in die Erscheinung des Seelischen vor und rechtfertigt damit die kühne, märchenhafte und gewaltsame Erfindung, von der es ausgeht.

Fuchs-Liska, Robert, Härmlein von Reifenberg. Ein Taunusroman. Gebr. Knauer, Fr. 3.—; geb. 4.—

Paul Schreckenbach, der bekannte Verfasser historischer Romane urteilt über dieses Werk: „Robert Fuchs-Liskas ‚Härmlein von Reifenberg' entspricht fast allen Anforderungen, die man an ein gutes Volksbuch zu stellen berechtigt ist. Die Handlung ist bunt und reich an spannenden Momenten, die Charaktere, besonders der Hauptpersonen, sind mit sicherer Hand durchgeführt, die Erzählung fließt glatt dahin. Die großartige Natur der Taunuslandschaften wird stimmungsvoll geschildert, besonders düstere Naturschilderungen gelingen dem Verfasser ausgezeichnet. Fuchs-Liska bewährt in diesem Buche, daß er die Fähigkeit besitzt, sich unter den hervorragenden Volksschriftstellern unserer Zeit einen ehrenvollen Platz zu erobern. Als Geschenkwerk, auch für junge Leute und für Volksbibliotheken ist der Roman sehr zu empfehlen."

— **Der Zoppekratz.** Ein Taunusroman aus den achtziger Jahren. Gebr. Knauer, Fr. . . 3.50; geb. 4.—

Zurück in die Zeiten nach dem Kriege 1870/71 weißt „Der Zoppekratz", ein Taunusroman aus den achtziger Jahren, so schreibt „Der Weltmarkt", in dem uns ein Buch gegeben wird, das wundervoll in allem, besonders in seinen Kleinmalereien ist. Man glaubt die Bäume des Taunus rauschen zu hören und alle die Menschen, lebenswahren und warmblütigen Menschen dieser Kleinstadt-Tragikomödie leibhaftig wandeln zu sehen. Der prächtige Apotheker Frommbier, der „Zoppekratz", mit seinen urkomischen Zornausbrüchen, der Draufgänger Barnabas mit seinen „Weibergeschichten", die seltsame Esaja Samuelsohn, das raffinierte „Schlapperkätche", die liebliche, sich aufopfernde Pauline, das kokette Janchen und nicht zuletzt die geizige Hortensia Wenzel sind fein gezeichnete, einzige (in des Wortes schönster und richtigster Bedeutung!) Typen. Nicht nur für die Taunus- und Homburgfreunde hat Fuchs-Liska etwas ganz Liebes und Schönes geschaffen, für alle Lesefreunde im deutschen Vaterlande ist hier ein seltener Edelstein gefunden. Auch die kürzeste Inhaltsangabe würde denen, die es noch nicht kennen, die tiefe Freude an diesem Buche schmälern, das, so hoffen wir, bald Tausende mit brennenden Augen und von Anfang bis zum Ende mit nie erlahmender Spannung lesen und immer wieder lesen werden. —

Fulda, Ludwig, Der Lebensschüler. Schauspiel in 4 Aufzügen. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. 3.—; Lwbd. 4.—

Geißler, Max, Jockele u. die Mädchen. Roman aus d. heut. Weimar. A. Duncker, W. 4.—; geb. 5.—

Grazie, Marie Eugenie delle, Das Buch der Liebe. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . . . Geb. 3.—

* Das Werk der Wiener Dichterin hat Anmut und Innigkeit, es hat gedämpfte Farben und ist doch erschütternd in seinem reinen, beseelten Ton. Voll und weich sind seine Stimmungen, die frommen Glauben und bange Sehnsucht umfassen, Hingabe und Heimweh, den Jubel und den Schmerz der Mutterschaft, Trauer und neues Hoffen und aus dem tiefempfundenen Roman einer Ehe hinüberführen in die Zeit. Der Silberglanz weißer Blüten ruht auf den bräutlichen Szenen, das Silberlicht des Mondes überflutet den Garten der Villa, die, am Hang des Wiener Waldes gelegen, das verschwiegene Glück des jungen Paares umfängt. Mit zartsinniger Andacht malt delle Grazie die Schönheit der sommerlichen Natur, mit künstlerischem Geschmack jede Einzelheit aus der häuslichen Welt des Weibes: ein Kristallglas, in dem Rosen stehen, ein Gemach, in dem ein schwacher Duft liegt, Kleider und Schmuck, Bänder und Spitzen. Harmonisch abgestimmt ist die sprachliche Form dieses Frauenromans, der in allem die hohe Kultur der österreichischen Erzählungskunst aufweist.

Guttmann, Bernh., Huber u. Cox. Ein zeitgenöss. Gespräch. E. Diederichs, J. . . . 1.30; Pappbd. 1.80

Hammer, Julius, Leben u. Heimat in Gott. Eine Sammlg. Lieder z. Erbauung u. Veredelg. Gesichtet u. ergänzt v. Paul Mehlhorn. 16. Aufl. C. F. Amelang, L. Lwbd. 4.—

Hannesen, F. R., Förster Stern mit Treff und Männe. Eine lustige Dackellade. Mit Bildern von Ernst Knöllner. J. Neumann, N. . . . . 2.—

Nicht nur jeder Teckelliebhaber, sondern überhaupt jeder Freund gesunden Humors wird an diesen urkräftigen, lustigen Versen seine herzliche Freude haben. Die von Ernst Knöllners Künstlerhand stammenden 70 Bilder fügen sich dem Texte gleichwertig ein und jeder, der in dieser ernsten Zeit eine sorgenlose Stunde verleben, alle Kriegsnöte vergessen will, der findet in diesem harmlos-fröhlichen Buche seinen Tröster und Freund.

Harbou, Thea v., Aus Abend u. Morgen ein neuer Tag. Erzählgn. E. Salzer, H. Lwbd. 1.—; Ldrbd. 2.50

Hauptmann, Gerhart, Der Narr in Christo Emanuel Quint. Roman. Volksausgabe. S. Fischer, Verlag, B. 3.—; geb. 3.75

Hauptmanns „Emanuel Quint" ist seit seinem Erscheinen immer tiefer in das Bewußtsein des Volkes eingewachsen. Dieser Roman ist, nach seinem inneren Wert und nach der Art seiner Wirkung, ein Volksbuch; nun soll er es auch noch werden, indem die neue, wohlfeile und trotz der Wohlfeilheit schöne Ausgabe, die der Verlag soeben darbietet, den weitesten Leserkreis suchen und finden wird. In „Emanuel Quint" ist mehr als das Problem eines Charakters, einer religiösen Bewegung; der Roman hat die Breite und Fülle eines Epos. Menschen, Landschaften, soziale Verhältnisse, die Regungen der Massenseele, das halb physische Seelengespinst des Einzelnen, dieses alles spinnt sich, ohne daß es je zur Episode würde, zu einem großen Lebens- und Zeitgebilde zusammen. Der Reichtum an Wirklichkeit, die Treue und Klarheit des Blicks, die Festigkeit und Zwecksicherheit der Komposition sind wahrhaft meisterlich. Es ist etwas Packendes in dem Buch, und darum muß es ein Volksbuch werden.

Herodot, Orientalische Königsgeschichten. Mit Einleitung von Paul Ernst. Ullstein & Co., B. Kart. —.50

Aus dem Werke des Vaters der europäischen Geschichtsschreibung, das so vielen Dichtern als Stoffquelle gedient hat, ist hier eine Auswahl der bekanntesten Begebenheiten geboten. Sie spielen in dem Kindesalter der Völker, die den östlichen Rand des Mittelmeeres bewohnen, in Zeiten, wo man Mär und geschichtliche Wahrheit noch nicht unterschied und zu seltsamen Gespinsten zusammenwob.

Heymann, Rob., Der Zug nach dem Morgenlande. P. List, L. . . . . 3.—; Lwbd. 4.—

Hischberg-Jura, Rudolf, Das goldene Haar. Kriminalroman. (Kürschners Bücherschatz 1059/60). H. Hillger, B. —.40

* Der Name des Verfassers, der sich durch eine Reihe trefflicher Romane und Novellen in den weitesten Kreisen der deutschen Lesewelt bekannt gemacht hat, bürgt dafür, daß wir es hier mit einem gediegenen, ernsthaft zu nehmenden Werke zu tun haben. Auch dieses Buch ist daher vortrefflich zur Versendung als Liebesgabe ins Feld geeignet.

Hoffmann, E. Th. A., Berliner Novellen. Mit Einleitung von Franz Leppmann. Ullstein & Co., B. Kart. —.50

Drei Meisterschöpfungen E. T. A. Hoffmanns: „Des Vetters Eckfenster", „Die Brautwahl" und „Das öde Haus", sind hier zusammengestellt. Von dem berühmten Gespensterseher und Hexenmeister der Romantik beschworen, erwacht das Berlin vom Anfang des 19. Jahrhunderts zu

neuem Leben, mit all den eigenen und intimen Reizen, die die kleine Residenz der Biedermeierzeit vor der heutigen Millionenstadt voraus hatte.

Hyan, Hans, Der Massenmörder u. a. Pan-Verlag, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Immermann's, Karl, Münchhausen. Eine Geschichte in Arabesken. Mit Immermanns Bildnis u. Lebensabriß, einer Schriftprobe, Einleit. u. Anmerkgn. hrsg. von Karl Siegen. Hesse & Becker Verl., L. . . . Lwbd. 2.—

Italien einst und jetzt im Spiegel deutscher Dichtung seit 1848. Hrsg. von W. Kosch. Lucas-Verlag, G. m. b. H., M. . . . . Geb. 2.80

Der bekannte Literarhistoriker Wilhelm Kosch hat eine Anzahl von Gedichten zu einem Bändchen vereinigt, welche den Konflikt unseres treuen Verbündeten Österreich mit Italien in historischer Folge widerspiegeln. An der Spitze dieser zeitgemäßen Anthologie steht eine Einleitung, die in Kürze einen Überblick über die verschiedenen Stufen der Kämpfe, die zur Einigung Italiens führten, darbietet und trefflich die politische Konstellation beleuchtet. Den Gedichten selbst ist jedesmal ein den Inhalt erläuternder Kommentar hinzugefügt. An diese darf man freilich nicht den Maßstab eines verwöhnten Geschmackes legen, sondern muß sie vielmehr als Stimmungsbilder auffassen, die für die Zeit, in der sie entstanden, geschaffen sind. Einige davon zeichnen sich durch Ursprünglichkeit und derben Humor aus, und die treulosen Katzelmacher müssen manch bitteren Hohn über sich ergehen lassen. Einen breiten Raum nehmen jene Gedichte ein, in denen der siegreiche greise Feldmarschall Radetzky verherrlicht wird. Von namhaften Verfassern der Gedichte erwähnen wir den Freiherrn von Zedlitz, Anastasius Grün und Hermann von Gilm. H.

Janitschek, Maria, Der rote Teufel. Roman. B. Elischer Nachf., L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Maria Janitschek hat es von jeher verstanden, mit feiner Seele sich in Denken und Wollen, das ureigenste Wesen der verschiedensten Geschichtsepochen hineinzufühlen, aus dem Zeitencharakter heraus poetisch verklärtes und doch tiefinnerlich wahrhaftiges Leben zu gestalten. So auch diesmal. Wilhelms des Eroberers gleichnamiger zweiter Sohn ist es, dessen Geschick sich hier mit unerbittlicher Notwendigkeit erfüllt. Dem „roten Teufel", der nach rein verlebter Jugend in Laster und Verbrechen versinkt, um schließlich schimpflich-elend durch Mörderhand zu enden, blüht das an Leib und Seele gleich schöne Sarazenenkind Albereta entgegen, des abschreckend häßlichen Grafen Troarn Gemahlin. Vergeblich ringt sie in heilig-fleckenlosem Kampfe um des Geliebten Bestes, sie unterliegt. Und doch, im Augenblick, da sie den einen verliert, gewinnt sie sich für immer den andern, Größern, Edleren! —

Jung, Frieda [Frieda Brauer], **„Halt aus, mein Heimatland!"** Hrsg. vom Dürerbund, Ortsgruppe Cöthen. E. V. E. Buchheim, C.. . . . . . . —.25

— **Da oben in Ostpreußen.** Hrsg. vom Dürerbund, Ortsgruppe Cöthen. E. V. E. Buchheim, C.. . —.30

Kröger, Timm, Sturm u. Stille. Drei Erzählungen. Feldausg. A. Janssen, H. . . . . —.20

Küste, An Flanderns. Kriegsztg. f. d. Marinekorps. Hrsg. v. Erich Edgar Schulze. [1.] Jg. März 1916 bis Febr. 1917. 24 Nrn. C. F. Amelang, L. . . je —.15

Lutz' Kriminal- u. Detektiv-Romane. 94. u. 95. Bd. Rob. Lutz, St.

Davis, Rich. H., Der rote Reiter. Nebst zwei Erzählgn. v. L. Mott. . . . . . . 1.—; geb. 1.80

Green, A. K., Das Nachbarhaus. Roman. 2.—; geb. 2.80

Maderno, Alfred, Scirocco. Dalmatin. Roman. C. Reißner, D. . . . . 3.50; geb. 4.50.

Mahn, Paul, Der Kamerad. Roman. J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf., St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Malten, L., Auf deutscher Wacht. Ein Ostpreußen-Roman. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. 4.—; Lwbd. 5.—

Metz, Josefa, Wehrlose. Novellen. F. Lehmann, Ch. Kart. 3.—

Mit Herz und Hand fürs Vaterland! Zeitbilder des Weltkriegs 1914. Ein Kriegsgedenkbuch, herausgegeben von Dr. Otto Thissen. J. P. Bachem, K. . . geb. 4.60

Das vorliegende Buch will eine sorgfältige Auswahl aus dem Besten bieten, was die Kölnische Volkszeitung in den Kriegsmonaten des Jahres 1914 an patriotischen Aufsätzen und Gedichten, an packenden Schilderungen aus inhaltreichen Feldpostbriefen und über Vorgänge in der Heimat gebracht hat. Nur Beiträge von dauerndem Werte und mit wenigen Ausnahmen Originalarbeiten sind in Betracht gekommen. Bei der Auswahl ist den durch eine zahlreich beantwortete Rundfrage ermittelten Wünschen des Leserkreises genannter Zeitung Rechnung getragen worden, so weit es möglich war. Ein zweiter Band soll die Fortsetzung bringen. Es wäre zu wünschen, daß dieses Buch zu einem Familienbuche werden möchte, damit sich unsere Kinder und Kindeskinder vergegenwärtigen können, mit welcher einmütigen Begeisterung sich im Jahre 1914 das deutsche Volk zum heiligen Kampfe für sein Vaterland erhoben hat. —oo—

Müller, Fritz, Fröhliches aus dem Krieg. Mit Bildern von Ludwig Berwald. (Der Eichkranz I.) Dtsche. Dichter-Gedächtnis-Stiftg., H. . . . . . geb. 1.50

In beispiellos kurzer Zeit hat sich Fritz Müller zu einem der beliebtesten Plauderer unserer Tageszeitungen emporgeschwungen, dem man immer wieder gern begegnet. Das vorliegende schmucke Bändchen vereinigt fast zwei Dutzend solcher Plaudereien, die wir als leichte und doch gehaltvolle Lektüre bestens empfehlen können.

Müller, Gustav Adolf, Das Gundele (Dornenkronen der Liebe). Ein Schwarzwaldroman. 4. Aufl. Paul List, L. 3.—; geb. 4.—

Mit diesem Buche, das trotz seines tragischen Ausklanges auch die Freunde einer überwiegend „heiteren" Literatur durch seine oft humorvolle Charakterisierungskunst so zu fesseln wußte, daß es bereits in 4. Auflage in die Welt gehen darf, hat der Dichter seiner engeren Geburtsheimat einen „Heimatroman" dargebracht: In der ergreifenden Geschichte des „Gundele" erhebt er die spannend dargestellten, erschütternden Vorgänge im Heimatwinkel zur Bedeutung eines Seelenproblems, das uns Menschen alle angeht, und er hält vom Boden einer eng umschlossenen Welt aus der ganzen weiten Menschheit von gestern und heute einen Spiegel vor, in dem wir die ganze Lächerlichkeit und — Wehmut dessen erkennen, was alles unter der Flagge „Liebe" und „Ehe" auf dem Meere des menschlichen Lebens dahinfährt. Die literarische Bedeutung dieses Romans ist längst anerkannt: Mit Recht hat z. B. Hermann Kluge gerade dieser Arbeit des Dichters des Christusromans „Ecce homo!" in seiner Literaturgeschichte das kurze, aber inhaltskräftige Lob gespendet, daß sie eine treffliche, dem wirklichen Leben abgelauschte Dichtung sei.

Müller, Gustav Adolf, Brennende Welten. Roman. Paul List, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Einen Roman „aus" dem Weltkrieg und doch keinen bloßen „Kriegsroman" erzählt uns der Verfasser dieses fesselnden Buches. Die Welt brennt, nicht nur die politische, nicht nur die Welt der Interessen, der heiße Widerstreit der Völker: Eine Welt brennt auch im Herzen, in der Seele, im Widerstreit der Leidenschaften und Sehnsüchte der mit unserem Geschlecht aus langem Frieden in den furchtbarsten Krieg der Weltgeschichte eingetretenen Helden dieses deutschen Romanes, der hinreißend die Entwicklung eines trefflichen Menschen und Offiziers zu schildern weiß. Zu diesem schönen

Buche werden mit Freuden jene greifen, die nicht immer den Weltbrand des Völkerkrieges an sich, mit all seinen Greueln, schauen, sondern sehen wollen, was in ihm auch für das Herzens- und Seelenleben der Einzelnen gewonnen sei an läuternder Kraft, an reinigender Durchglühung der Geister, an veredelnder Verklärung der Leidenschaften und der suchenden, ruhelosen Sehnsucht nach Glück und Frieden.

Münzer, Kurt, Menschen von gestern. Ein Berliner Roman. G. Müller, M. . . . . . . 4.—; geb. 5.50

Novellen, Österreichische. Mit Einleitung von Felix Salten. Ullstein & Co., B. . . . . Kart. —.50

Das Buch vereinigt vier hervorragende Vertreter jener vornehmen Kunst der kleinen Prosadichtung, die besonders in Österreich beheimatet ist und dort bis zum heutigen Tage eine feste Überlieferung besitzt. Allen voran steht Grillparzer mit seinem erschütternden „Armen Spielmann“, es folgt Friedrich Halm mit seiner „Marzipanlise“, einer spannenden Kriminalerzählung. Alsdann erhält der andächtige Liebhaber des Kleinen und Kleinsten, Adalbert Stifter, das Wort, aus dessen Biedermeierwelt Ferdinand Kürnberger in moderne Problematik hinüberleitet.

Oestéren, F. W. van, Ein Kriegsurlaub. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Das neue Werk Oestérens hat dramatische Wucht, ein fortreißendes Tempo und einen Stoff, in dem sich persönlichstes Erleben mit einer aus der Zeit geborenen Tragik verbindet. Eine alte Stadt Südtirols, auf deren Gassen und Gäßchen die Maisonne niederglüht, ist der Schauplatz. Ein jungverheirateter österreichischer Hauptmann kehrt auf kurzen Urlaub von der galizischen Front zurück, von seinem Weibe, einer schönen, dunkeläugigen Italienerin aus Vicenza, erwartet. Als einen Helden hat sie in ihren durch sentimentale Liebesromane erhitzten Träumen ihn gesehen; doch schon beginnt ihre leidenschaftliche Spannung in den Haß umzuschlagen, der drüben, jenseits der Grenze alle, die ihres Blutes sind, wie ein Fieber gepackt hat. Einem gewaltsamen Ausgang drängt dieser Ehekonflikt zu; mit unerbittlicher Kraft ist er von Oestéren durchgeführt. Eine Szene voll feierlicher Größe gibt dann die seelische Befreiung.

Ohorn, Anton, Der Mohr von Jena und andere Erzählungen. (Kürschners Bücherschatz 1064.) H. Hillger, B. —.20

* Die neueste Erscheinung der Kürschnerbibliothek bildet eine vortreffliche Sammlung einer Reihe von spannenden und fesselnden Erzählungen des bekannten Dichters Anton Ohorn, die hier unter dem Titel „Der Mohr von Jena“ vereinigt sind. Der außerordentlich billige Preis von 20 Pf., für den jeder Band von Kürschners Bücherschatz in allen Buchhandlungen zu haben ist, sichert auch dem neuesten Werke Anton Ohorns die weiteste Verbreitung.

Queri, Georg, Ja, die Bayern . . .! Heitere (Umschl.: Lustige) Geschichten aus dem Westen. Verlag der „Lustigen Blätter“, B. . . . . Kart. 1.—

Raff, Helene, Streitende Mächte. Roman aus den Bergen und andere Geschichten. Kürschners Bücherschatz 1061. H. Hillger, B. . . . . —.20

Als Erzählerin und als Malerin zugleich hat sich Helene Raff einen ausgezeichneten Ruf erworben. Nachdem sie jahrelang nur mit dem Pinsel gearbeitet und eine Reihe höchst anerkennenswerter Gemälde geschaffen hatte, griff sie auf das Anraten Paul Heyses, der ihr dichterisches Talent erkannt hatte, zur Feder, und es gelang ihr auf dem neuen Gebiete als Seelenmalerin ebenfalls Ausgezeichnetes und Vortreffliches zu leisten. Einige ihrer besten und gelungensten dichterischen Schöpfungen sind in dem vorliegenden Bändchen der Kürschner-Bibliothek vereinigt.

Rainalter, Erwin H., „Anno dazumal und heute“. Anekdoten aus fünf Kriegen. H. Hübner, H. Pappbd. 1.—

Reska, Hanns (Pseud. f. Guido Kreutzer), **Mit Mann und Roß und Wagen.** Kriegsroman. Carl Duncker, B. 3.—; geb. 4.—

Reventlow, F. Gräfin zu, Der Geldkomplex. Roman. A. Langen, M. . . . . 2.—; geb. 3.50

Rittland, Klaus, Auf neuen Wegen. Verlag der Wiking-Bücher, L. . . . . Geb. 1.—

Die Tochter einer vermögenslosen Offiziersfamilie hat das Dasein der jungen Dame alten Stils, das trübe, würdelose Warten auf den Mann kennen und verachten gelernt. Aus eigener Kraft will sie sich ein Schicksal schmieden. Das Leben in einer kleinen Universitätsstadt reift in ihr den Entschluß, Medizin zu studieren. Aber noch vor dem Staatsexamen kreuzt die Liebe ihren Weg. Sie gibt einem jungen Juristen ihr Wort, ohne sich dadurch von ihrer Laufbahn ablenken zu lassen. Erst als Ärztin wird sie seine Frau und er läßt sich ihr zu Liebe als Rechtsanwalt in Berlin nieder. Zu Anfang scheint sich die Ehe der „beiden Doktoren“ harmonisch zu gestalten. Aber bald treten Konflikte ein. Wie sich die Hauptperson mit diesen Konflikten abfindet, das ist der spannende Inhalt des an urwüchsigen, lebensvollen Gestalten reichen Buches.

Roelli, Hans, Die Geschichte des Jochem Steiner. Nach Tagebuchblättern und Aufzeichnungen des Jochem Steiner. Buchschmuck von Josef Herrmann, St. Gallen. Artist. Inst., Z. . . . . geb. 4.—

Hans Roellis Geschichte des „Jochem Steiner“ ist die erste größere Prosa-Arbeit eines jungen, schweizerischen Schriftstellers. Noch liegt im Stil das stürmische Ringen eines Suchenden, aber es liegt in der Arbeit auch vieles, was von einem ausgesprochenen Talent zeugt. Unter den jüngeren schweizerischen Schriftstellern steht Roelli in der ersten Reihe. Er arbeitet selbständig und hat etwas zu sagen. „Jochem Steiner“ ist ein Buch, das von großer Liebe zur Scholle erzählt und zeigen will, daß die Seele nur dort Ruhe findet, wo sie dem Menschen anvertraut wurde. Wer von den Bergen kommt, muß wieder zu den Bergen; wer im Leben bestehen will, muß in das Leben hinein und alle Stürme überwinden, muß stark bleiben im Treiben der Menge, Liebe säen und Liebe vergelten können.

Scherer, Franz Wolfram, Die Fraue von Ingelheim. Ein Roman vom Chiemsee aus der Zeit Karls d. Großen. H. Hübner, H. . . . . 4.—; Lwbd. 5.—

— **„Lacrimosa“** und andere Erzählgn. (Einbd.: Vier Erzählgn.) H. Hübner, H. . . . . . . Pappbd. 1.—

Schlein, Gustav, Erziehung zum Glück. Morgengedanken eines Menschenfreundes. A. Hartleben, W. 1.50; geb. 3.—

Aus Aphorismen baut sich hier eine neuartige Weltanschauung auf, welche die Widersprüche und Gegensätze des Lebens: Wissen und Glauben, Wollen und Können, Natur und Kultur, Stoff und Geist in einer großen, lichten beglückenden Einheit auflöst. — In diesem Buche ist ein freies Aufatmen und kühnes Vorwärtsblicken, es lehrt uns die eigne Erziehung zum Glück!

Schlicht, Frhr. v., Die Kriegsurlauber. Humorist. Roman. B. Elischer Nachf., L. . . 4.—; Lwbd. 5.—

Schneider, Margarete, Die Luxuskabine. Verlag der Wiking-Bücher, L. . . . . Geb. 1.—

Die Erzählung liefert den Beweis, daß ungewöhnliche Charaktere sich auch in ungewöhnlichen Lebenslagen anders verhalten als der Durchschnitt es tun würde. Zwei junge, schöne, leidenschaftliche Menschen finden sich durch einen amüsanten Zufall im engsten Raum stundenlang allein und unbewacht vereinigt. Eine ihnen selbst überraschende Gleichheit des Empfindens und die Macht einer Erinnerung wirken zusammen, um

zwischen ihnen schnell eine gefährliche Flamme aufflackern zu lassen — gefährlich deswegen, weil das junge Weib einem anderen Manne angehört. Nicht irgendwelche moralische Reflexionen, sondern lediglich naturgewollte Reinheit, gute Erziehung und guter Geschmack machen hier das Unglaubliche glaublich, daß diese beiden Menschen durchs Feuer schreiten und darin sich selbst bewahren. Bis zum Schluß liegt über dem Ganzen die einheitliche Stimmung, aus der heraus die Handlungen der Menschen wachsen, so daß man sich am Ende sagen muß: So seltsam dies auch alles war, sie haben gar nicht anders handeln können.

Schönherr, Karl, Der Weibsteufel. Drama in fünf Akten. 11.—13. Taus. L. Staackmann, L. 2.50; geb. 3.50

Schreiber, Andreas, Das ewige Bankett. Novellen. Georg Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Schütte, O. v., „Richtet nicht . . .“. Erzählung aus den Bergen. Schlesische Buchdruckerei, Schottlaender, B. 2.75; geb. 3.50

Nicht oft findet man einen Autor, der in das Wesen der reichen schweizerischen Bauern mit all seinen Vorzügen und Schwächen so bis ins Innerste eindringt, und es so kraftvoll und lebenswahr zu gestalten versteht, wie O. v. Schütte in dem vorliegenden Roman. Namentlich tritt die alte Gepflogenheit, die Kinder zu verheiraten, ohne nach ihren eigenen Neigungen und Sehnsüchten zu fragen, hier wieder plastisch in ihren tragischen Folgen zutage. Ein junges, prächtiges Mädchen geht darüber zugrunde; und der reiche Bauernsohn lebt trotz der Güte der ihm aufgezwungenen Frau jahrelang fried- und glücklos dahin, bis ihm nach deren Tode die Tochter seiner einstigen Geliebten das erlösende Glück bringt.

Steinart, Armin, Der Hauptmann. Eine Erzählg. aus d. Weltkriege. J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf., St. 2.50; geb. 3.50

Steinhausen, Heinrich, Von stillem Leiden und bescheidenem Glück. Erzählungen. E. Ungleich, L. 2.50; geb. 3.75

Wie immer, so zeigt sich auch in seinem neuesten Buche der demnächst achtzigjährige Verfasser als eine scharf ausgeprägte, eigenartige und vielseitige Persönlichkeit. Ebenso wie in der „Irmela“ hat er in diesem Bande beim „Gefundenen Reinhold und ‚verlorn‘ Gretlein“, das einen stark schwermütigen Einschlag hat, ein Bild aus vergangenen Tagen entworfen, während er im „Rosenobel“ und vor allem in „Schadewalds Entsagung“ mit hingebender Liebe das „Kleinleben“ malt. Man fühlt es, daß er seine Freude an den stillen Gestalten mit den versonnenen Augen hat, dem tiefen Gemüt und dem warmen Herzen, die im Verborgenen und Kleinen treu sind, die lieber Unrecht erdulden als anderen solches zufügen. Man betrachte nur den Johann Schadewald, dessen große Glücksstunden so jäh ihm entschwinden, ohne diese bescheidene, linkische, gar nicht weltkluge Seele zu verdüstern — dieser stille Mensch, er ist glücklich im Bewußtsein, daß die liebsten Menschen, die er hat und die ihm das Glück raubten, glücklich sind, und er selbst, er bescheidet sich weiter mit seinen stillen einsamen Freuden. Auch an dem Bilde, das uns Steinhausen von der Entstehung seiner „Irmela“ entwirft, kann man seine helle Freude haben, und besonders den vielen Tausenden, denen seine Geschichte aus alter Zeit eine treue und dankbare Freundin ward, will er mit dem Bericht ihrer Geburt und ihres Gedeihens einen oft geäußerten Wunsch erfüllen. Freunde gediegener, geistvoller und künstlerisch hochstehender Erzählungskunst seien auch auf dieses Buch aufmerksam gemacht.

Sternheim, Carl, Tabula rasa. Ein Schauspiel. Kurt Wolff, L. 6.—; geb. 8.—; Luxusausg. a. Bütten, Ldrbd. 25.—

Strobl, Karl Hans, Madame Blaubart. Verlag der Wikingbücher, L. . . . . Geb. 1.—

Hier ist ein Buch voll sprühenden Lebens, überquellend von Ereignissen. Aber es ist zugleich mehr: Wie wird die österreichische Landschaft geschildert, die sonnenflimmernde Küste von Abbazia, die verträumte Schönheit Niederösterreichs, die weiten verschneiten Hochflächen und schweigenden Wälder zur Winterzeit! Und hineingestellt in diese Landschaft, zugleich kontrastierend und doch seltsam mit ihr verwandt ein vollrassiges Weib, durchaus moralinfrei, faszinierend — Wedekinds Lulu, aber angetan mit dem Geist der sportlich gestählten Anmut der vollendeten großen Dame. Um sie wirbelt der ganze bunte Kreis österreichischer Typen: vom tschechischen Heiratsvermittler bis zum kroatischen Offizier, vom rumänischen Großkaufmann bis zum niederösterreichischen Waldbauern. Das alles nun in atemlosem Zuge an unseren Augen vorbeigeführt — wahrlich Dichter von geringerem Reichtum könnten mit dieser Fülle wohl ein Dutzend immer noch lesenswerter Bücher ausstatten.

Tiaden, H., Pipin Magnus der Querkopf. Roman. Verlag von Georg Merseburger, L. . . . . Geb. 6.—

Ver Verfasser erzählt in seinem im industriereichen Wuppertal sich abspielenden Roman den Lebensweg eines Sonderlinges, der erst durch die Ehe mit einem edlen Weibe innerlich gesundet. Dieser Pipin Magnus gehört zu jenen Menschen, die sich selbst ihr Leben schwer machen, ohne es doch eigentlich nötig zu haben; er sieht die Dinge schwärzer, als sie in Wirklichkeit sind und ist von einem fürchterlichen Pessimismus beseelt. Er wählt sich daher seinen Verkehr hauptsächlich unter Leuten, denen das Schicksal hart mitgespielt hat. Gerade die Charakterisierung des Hauptheldеn und seiner Freunde, des zartsinnigen, feinfühlenden Korrektors Piepgras und des verfehmten, zermürbten Juden Löb Baruch, der den Glauben an Gott und Mensch verloren, ist dem Dichter glänzend gelungen. Neben tiefernsten, philosophisch gehaltenen Partien besitzt das Buch auch heitere Episoden und es kommen sonnige und lebensstarke Menschen darin zu Worte. — Der Stil des Verfassers entbehrt nicht einer gewissen Breite; diese ermüdet jedoch nicht den geistig regsamen Leser; denn die Schilderung durchzieht eine anmutende Behaglichkeit. Tiefernste Gespräche wechseln mit heiteren Plaudereien. Möge dieses schöne Buch sich in Kürze einen stattlichen Leserkreis erobern. H.

Trentini, Albert v., Unser Geist. Roman. Schuster & Loeffler, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Vaërting, M., Die Toten des Sommers 1914. Reuß & Pollack, B. . . . .

M. Vaërtings neues Gedichtbuch „Die Toten des Sommers 1914“ ist eine tiefschmerzliche Klage. Es ist das Buch aller derer, die über den Krieg trauern. Gerade M. Vaërting scheint wie berufen, dem bittren Leid des Krieges Ausdruck zu geben. War es doch Richard Dehmel, der über die ersten Gedichte: „Durstige Heckenrosen am Meer“ schrieb, daß die Trauer der Verse ihn ergriffen habe und ihr Klageton ihn glauben machen könne, die Wehmut sei das köstlichste Gut der menschlichen Seele. Aber nicht nur dem Schmerze über den Krieg ist Raum gegeben, sondern auch der Hoffnung auf bessere Zeiten.

Voigt-Diederichs, Helene, Wir in der Heimat. Bilder aus d. Kriegszeit. E. Salzer, H. Lwbd. 1.—; Ldrbd. 2.50

Weber, Batty, Aus dem Wartezimmer des Kriegs. Neutrale Kalenderblätter. V. Bück, L. 2.50

Weiß, Ernst, Der Kampf. Roman. S. Fischer, Verlag, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

In seinem neuen Buch behandelt Ernst Weiß das alte unerschöpfliche Thema: ein Mann zwischen zwei

'rauen. Eine junge Künstlerin ist die eine, als Künsterin trotz der Kraft ihres Gefühls das Leben und sich elbst zu gestalten versuchend, die andere, aus der der›en Schicht des Volkes stammend, triebhaft und denıoch ein seltsam, fast romantisch zartes Geschöpf. Der unge Mensch, der zwischen den beiden Frauen steht, st keiner von ihnen gewachsen, und so richtet er in ›eider Leben schwere Zerstörungen an. Die zarte Helly ;eht daran in Selbstmord zugrunde, die Künstlerin faßt ich in ihrer stolzen Härte für ein erkanntes, durch:chautes, formbares Leben. Eine tiefe, schwermütige Teilnahme durchdringt den Roman. Trotz der Realität les Ganzen und des Einzelnen scheinen die Gestalten, ›esonders aber Helly, in einer dichterischen, entrückten Atmosphäre zu leben; das Unauflösbare des Schicksals vird zum poetischen Grundton.

Westerhold, Wilhelm, Deutscher Frühling. Roman. . & A. Temming, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

„Deutscher Frühling" ist ein Erstlingswerk und zeigt n scharfen Zügen alle die Eigenschaften, die man an olchen zu sehen gewohnt ist und gern sieht. Die Chaakterzeichnung ist eigenartig, scharf und gut und erhebt ich gelegentlich zu dramatischer Wirkung. Es sind keine Heldengestalten, die wir finden, aber Menschen von Mark ınd Bein, echte Menschen, die fühlen und denken wie vir, in deren Lage und Handlung wir uns hineindenken :önnen und müssen. Den düsterleuchtenden Hintergrund les Ganzen gibt der Krieg; aber ein Kriegsroman, wie 'iele jetzt erscheinen, ist es nicht. Wohl versetzt uns ier Verfasser gelegentlich an die Front, aber im Vorder'runde steht doch das tiefe, seelische Empfinden der ngeren Heimat, die freilich mit ihren Söhnen im Felde lurch tausend innige Bande verknüpft ist. Das Werk vird seinen Weg gehen, denn es ist in seiner Eigenart tark genug, hemmende Hindernisse zu überwältigen. Der Leser aber wird das Buch nicht aus der Hand legen, ›hne mit Befriedigung des Genusses, den es ihm ge›oten, zu gedenken.

Wildgans, Anton, Armut. Ein Trauerspiel. 3. Aufl. .. Staackmann, L. . . . . 3.—; Hldrbd. 4.50

Winter, Herm., Geistliche Gedichte. Mit e. Geleit/ort von Ernst Lissauer. Schuster & Loeffler, B. 2.—

Winterfeld-Platen, Leontine v., Vom wundersamen Vanderweg d. Lori Reck. Ein Rokoko-Roman. F. Bahn, chw. . . . . 2.—; geb. 2.80

Wothe, Anny, Schwarz-Weiß-Rot. Ein Roman aus Deutschlands großen Tagen. Gebr. Enoch, H. . 4.—; Lwbd. 5.—

Zahn, Ernst, Einmal muß wieder Friede werden. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . 2.40; geb. 3.—

Nach längerer Pause wendet sich der Schweizer Dichter wieder mit einer Gabe seines Schaffens an die roße Gemeinde, die ihm seine ernste Kunst in seiner leimat und bei uns in Deutschland geworben hat. In en vier Geschichten des Bandes erweist er sich wieder ls der Meistererzähler, der auf knappem Raum, mit veraltener Stärke der Empfindung erschütternde und erebende Menschenschicksale vor uns so sicher und übereugend hinzustellen weiß, daß wir in ihrem Anschauen es allgemeinen Menschenloses bewußt und über die igenen kleinen und großen Leiden hinausgehoben weren. Welche Stärkung und welchen Trost darum solche unst gerade in der heutigen Zeit, die der Dichter, wie ein neues Buch in den Erzählungen wie in den sie beleitenden klang- und kraftvollen Gedichten bezeugt, im efsten Herzen miterlebt, jedem nachfühlenden Leser ieten kann, das braucht kaum weiter ausgeführt zu 'erden. Ernst Zahn hat aufs neue bewiesen, daß er ls Dichter und als Mensch den edelsten Überlieferungen er deutschschweizerischen Dichtung treugeblieben ist, nd das werden vor allem auch seine reichsdeutschen eser und Verehrer in dankbarer Erinnerung bewahren.

14. Kunst, Musik, Theater.

Bildermann, Der. Hrsg. von Paul Cassirer. Leitung: Leo Kestenberg. 1. Jhrg. April 1916—März 1917. 24 Nrn. Paul Cassirer, B. . . Viertelj. 1.80; Einzel-Nr. —.30

Dahms, Walter, Schumann. Mit 158 Bildern. Schuster & Loeffler, B. . . . . 12.—; geb. 14.—

Frank, Sepp, Ex-Libris. (Mit Vorw. von Hans Ludwig Held.) (10 Bl. u. IV S. Text.) Roland-Verlag, D. In Mappe 30.—; Vorzugsausg. 50.—

Eggimann, Hans, Satiren und Einfälle. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . geb. 3.20

Es gibt Bücher, von welchen man träumt. So setzen sie sich in uns fest. Zu diesen Büchern dürfte auch dieses Buch Kunstblätter gehören. Die Gestalten, die es malt, gehen uns nicht so leicht wieder aus dem Sinne. Das wird Hans Eggimann wohl auch bezweckt haben mit diesen „Satiren und Einfällen", die, obwohl oft genug die Linie des Schönen übertretend, doch auch einige poesievolle Blätter bringen. Weiß sich Eggimann in der Richtung solcher Blätter zu halten, so kann er uns noch mit viel Erfreulichem beschenken. —oo—

Halm, August, Von Grenzen u Ländern d. Musik. Gesammelte Aufsätze. Georg Müller, M. 4.—; geb. 5.50

Knapp, Martin, Deutsche Schatten- u. Scherenbilder aus drei Jahrhunderten. Mit 300 meist noch nicht veröffentl. Bildern. Der Gelbe Verlag, D. 1.90; geb. 3.—

Koch, Ludwig, Skizzen vom Isonzo. 124 Darstellgn. (53 z. Tl. farb. Taf. u. 111 Bl. Text.) L.W. Seidel & Sohn, W. Lwbd. 6.50

König, A., Deutsche Art u. Geschichte im Volkslied. Mit 31 Abb., darunter 3 mehrfarb. Ein Liederbuch aus d. Kriegsjahr 1915. Zugleich e. Ergänzg. aller Schullieder-Bücher. M. Prögel, A. Lwbd. 1.50; Geschenkausg. 2.—

Picard, Max, Das Ende d. Impressionismus. R. Piper & Co., M. . . . . 2.50; geb. 3.50

Rothes, Walter, Die Schönheit des menschlichen Antlitzes in der christlichen Kunst. Mit 165 Abb. J. P. Bachem, K. . . . . 7.—; geb. 8.—

Wie hat die bildende Kunst, deren vorzügliche Aufgabe es ist, die Schönheit zu verklären, dieses hohe Ideal bewältigt? Inwieweit war sie fähig, höchste himmlische Wesen, heilige Menschen in würdiger Weise mit dem Pinsel und Meißel zu feiern und wenigstens einen Abglanz ihrer Vollkommenheit, ihrer hohen Tugend durch die vorgestellte irdische Hülle hindurchleuchten zu lasen? Der Verfasser hat es verstanden, in allgemein verständlicher Weise diese Fragen zu prüfen und an der Hand eines reichen Bildermaterials zu beantworten. Es ist von dem Grundsatze ausgegangen, in erster Reihe das zu möglichst hoher Schöne Gelangte zum Genusse zu bieten und nicht eine trockene Entwicklung des Typs vorzuführen. Es ergab sich daraus, daß die Völker, deren Kunstziel formale Schönheit war, die südlichen, Italiener und Spanier, seinen Betrachtungen reicheres Material lieferten als diejenigen, welchen Wesensausdruck und Naturwahrheit in der Kunstgestaltung wichtiger erschienen, die nördlichen, Deutsche und Niederländer. Am sieghaftesten triumphieren die beiden in ihrem Streben nach unvergleichlicher Anmut erreichten Schönheitsapostel Raffael und Murillo.

Schwind, Briefe und Bilder. Ausgew. u. eingel. von Georg Jakob Wolf. Mit 26 Bildern. Delphin-Verlag, M. Kart. —.60

Siebert, Klara, Marie Ellenrieder als Künstlerin und Frau. Mit 12 Bildern. Herdersche Verlagshandlung, F. 2.—; geb. 2.80

Wir besaßen bis jetzt noch keine größere Lebensbeschreibung dieser großen deutschen Malerin aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihre Bedeutung als

Künstlerin, aber ebenso die Kenntnis ihrer vorbildlichen Persönlichkeit sollte in die weitesten Kreise dringen. Gerade in unserer schweren Zeit hat uns das Lebensbild M. Ellenrieders, dessen Grundzüge Reinheit, Frömmigkeit und Fleiß sind, viel zu sagen; über ihrer Person wie über ihrer Kunst liegt der Zauber einer tief religiösen, vornehmen Frauenseele. Außer der Beschreibung des äußeren und innerlichen Lebensganges der Künstlerin enthält das Buch noch eine Schilderung des künstlerischen Wirkens der Nazarener, jener tapfern Vorkämpfer um eine germanisch-christliche Kunst, deren Bedeutung in letzter Zeit wieder neu gewürdigt wird. Die zwölf beigegebenen Bilder geben die schönsten Werke der Künstlerin wieder, die zugleich zu dem Besten gehören, was die nazarenische Kunstrichtung geschaffen, und das Buch als Geschenkwerk besonders geeignet erscheinen lassen.

Soldaten-Gräber, Krieger-Denkmäler, Erinnerungszeichen. Entwürfe u. Ratschläge, hrsg. v. bayer. Kunstgewerbe-Verein, München. R. Oldenbourg, M. Kart. 3.60

Uhde-Bernays, Spitzweg, der Altmeister Münchner Kunst. 140 Abbildungen. Delphin-Verlag, M. Geb. 4.—

Die spießbürgerliche Stimmungskunst jenes Münchner Sonderlings, der Apotheker gewesen war und sich nie aus dieser Sphäre hat befreien können, schildert uns in reizenden Bildern die gute alte Zeit: das Biedermeier. Der hochgelahrte Magister; der Naturaliensammler; der eitle Herr Schreiber; der Stadthauptmann gewichtigen Ganges; die Stadtmusikanten; der Blumen züchtende Junggeselle; der Alchymist; der Kaktusfreund; der Einsiedler; der Antiquar; der verliebte Provisor; der Bibliothekar; der Mönch . . . zumeist Typen der Kleinstadt, hält sein Pinsel in den allerliebsten, impressionistisch gemalten Bildern fest. Über den Bildern liegt ein traulicher Zauber von Gemütlichkeit, Ehrenhaftigkeit, von schalkhaftem Humor. Der Stimmungsgehalt wird auch in den hier dargebotenen, zumeist ganzseitigen Reproduktionen gewahrt, obgleich die Farben ja fehlen; der Einband ist geschmackvoll und originell. Der von Uhde-Bernays geschriebene Text (56 Seiten) gibt in bekannter Güte eine vorzügliche Einführung in Wesen und Wirken Spitzwegs, wenn man sich auch hier und da in bezug auf Einschätzung Spitzwegs nicht ganz mit dem Verfasser einverstanden erklären kann. Möge diese prächtige Volksausgabe vielen die Augen öffnen und das Verständnis erschließen für die gute alte Zeit. H. D.

15. Verschiedenes.

Augustin, Heinr., Bilder-Rätsel. F. Jansa, L. —.20

Bauer, Arpad, Heiteres aus d. Schachwelt. Allerlei Belustigendes f. Schachfreunde. H. Hedewigs Nachf., L. 2.—; Lwbd. 3.—

Bethge, Ernst Heinr., Kameraden hört! Kriegs-Vortragsbuch f. soldatische Kreise. Arwed Strauch, L. 3.—; geb. 4.—

Dörr, Wilh., Handgranatenwerfen. Bildertafeln zur Hebung d. Wurftechnik. Grethlein & Co., L. . —.30

— Der Kriegs-Nahkampf. Lehrtafeln nach sportl. Grundsätzen zusammengest. Grethlein & Co., L. 1.20

Fischer, M., Jugendübungen im Gelände. 25 Gefechts-Aufgaben m. Lösgn. f. Jugendkompagnien, Jungwehren u. Wehrkraftvereine. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.50

Gerber, Josef, Wohlstand und Glück. Unentbehrl. Winke z. raschen Vorwärtskommen, G. Röttig & Sohn, Ö. 3.—; geb. 3.50

Habbel, Franz Ludwig, Das Taschenbuch d. deutschen Jugendführers. Für verantwortl. Führer und Jungenführer unserer Jungdeutschlandvereine, Pfadfinderzüge, Wehrkraftzüge, Jugendpflegevereine u. militärische Jugendkompagnien. J. Habbel, R. . . . Lwbd. 1.20

Heiteres aus Kindermund in Poesie und Prosa. Deutsches Druck- u. Verlagshaus, B. . . . . . —.10

Lorentz, Julius, Wie werde ich ein guter Schütze? Was soll ein jeder v. d. Feuerwaffe wissen? sowie eine kurze Geschichte derselben. C. Koch, N. . . —.50

Olshausen-Schönberger, Käthe, Die polit. Arche Noah. Braun & Schneider, M. . . . . 1.—

16. Demnächst erscheinende wichtige Bücher.

Casement, Sir Roger, Gesammelte Schriften. Autor. Übersetzg. J. C. Huber, D. . . . . etwa 2.50

Endres, Franz Carl, Türkische Frauen. A. Hertz, M. etwa 3,50

Hauptmann, Gerh., Der Narr in Christo Emanuel Quint. Volksausg. S. Fischer, B. . . . . etwa 3.—

Hill, Ch., Irland und seine Bedeutung für Europa. K. Curtius, B. . . . . etwa 5.—

Huth, Fritz, Störungen am Flugmotor, ihre Ursachen u. Abhilfe. R. C. Schmidt & Co., B. etwa 2.80

Kroon, H. M., Die Lehre von der Altersbestimmung bei den Haustieren. Aus d. Holl. v. H. Jakob. M. & H. Schaper, H. . . . . etwa 6.—

Myers, G., Geschichte der großen amerikanischen Vermögen. S. Fischer, B. . . . . etwa 15.—

Scheffer, F. A., Leitfaden der Chemie für Landwirte. M. & H. Schaper, H. . . . . . . etwa 4.—

Proben aus neuen Büchern.

Der Platz an der Sonne.

Von Alberta von Puttkamer.

Aus: **Deutschlands Frauen und Deutschlands Krieg.** Ein Rat-, Tat- und Trostbuch. Gesammelte Blätter aus Frauenhand, herausgegeben von Karl Jünger. Stuttgart. Robert Lutz. 2.50, gebunden 3.50.

Lieben heißt opfern! Das ist das Wesen allen Frauentums. Unsere Helden zogen hinaus ins Feld — aber hinter jedem stand eine Frau und Mutter, die ihn mit ihren Wünschen begleitete. Fremd war ihr des Krieges Handwerk, nicht zu hassen und zu kämpfen, zu lieben und zu beten, zu warten und zu hoffen war sie da. Leben zu geben, zu nähren und zu pflegen war sie geschaffen — und sie legte ihren Mann und Sohn und Vater, ihren Bräutigam und Bruder als Opfer auf den Altar des Vaterlandes. Das Leben der Nation, das in ihrem Atem, in ihrem Fleisch und Blut pochte, ließ sie Taten der Liebe und Lebenshingabe tun, deren Spur nicht in Äonen untergeht. Zum Wirken in der Familie war die Frau berufen, deutsche Sitte und deutsche Frömmigkeit, deutsche Sprache und deutsche Art im Hause zu pflegen und in der Heimat zu verbreiten. Notleidenden zu helfen, Trauernde zu trösten, Mutlosen den Mut zu stählen war ihres Geschlechts und ihres mütterlichen Geschlechtsbewußtseins Anteil. Die gewaltige Woge der Zeit hat auch sie gefaßt, sie über sie selbst hinausgehoben. So wuchs ihr die Kraft täglich stärker und die Einsicht täglich klarer empor, durchzuhalten, zu helfen bis zum letzten Blutstropfen und zur letzten Brotkrume, in Rausch und Opferseligkeit fast, in himmelstürmender Kampfeslust und ahnender Siegesfreude oft — ein Gefühl, weit über alles Glück und allen Schmerz hinaus, die deutsche Erde bereitend für den Samen kommender Ernte. Alles das spiegelt sich in den Stimmen deutscher Frauen wider, die dies Buch vereinigt. Allen Gebieten des öffentlichen Lebens angehörend, alle Konfessionen, Parteien und Richtungen vertretend, liefern diese deutschen Frauen den Beweis, wieviel stilles Heldentum in diesem Kriege in der deutschen Frau wach und tätig gewesen ist, ein Denkmal aufrichtend für alle kommenden Zeiten, und Wege weisend für die Entwicklung der deutschen Frau bis in eine ferne Zukunft. Mit Stolz können wir heute dem Worte Bismarcks über den preußischen Leutnant und einem anderen Worte vom deutschen Schulmeister, der 1866 und 1870 gewann, ein drittes anfügen und nach Bismarck ausrufen: Die deutsche Frau macht uns niemand nach!

Mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung entnehmen wir dem gehaltvollen Buche den nachstehenden Beitrag der geistreichen Dichterin Alberta von Puttkamer.

Die wachsende Größe Deutschlands, der ungemeine Aufschwung der gesamten Volkskraft, der fortschreitende und königliche Rhythmus seines geistigen, materiellen, wirtschaftlichen Lebens, der breite „Platz an der Sonne", den es sich errungen hatte, dies alles forderte den Neid, die Furcht, überflügelt zu werden, die Mißgunst und mit diesen: den Haß heraus ... Ich glaube, in diesen häßlichen Regungen des höheren und niederen Ehrgeizes unserer Feinde allein die Gründe für diesen Krieg gegen Deutschland zu erkennen. Nur Haß und Häßliches, geweckt von mannigfachen Eitelkeits- und Vorherrschaftsbestrebungen, entfachte dies furchtbare Kämpfen. Nur aus dem Haß unserer Feinde und der daraus folgenden Verblendung und Verdunkelung des Blickes entstand jene Verzerrung der Linien, jenes falsche Anschauen, welche die absolute Verkennung des deutschen Volkes und seiner Kultur, des Geistes, der den Kaiser, die Reichsfürsten, das Heer, überhaupt ganz Deutschland beherrscht, einiger maßen erklären. — Wer haßt, ist blind für die Vorzüge, dagegen überscharfblickend für die Schwächen des gehaßten Wesens ...

Es ist der große Vorzug der Deutschen, daß sie objektiver, mit mehr Erkenntnis und Anerkennung fremder Kulturwerte die anderen Nationen anschauen und beurteilen. Da nun die Deutschen eher hoch- als geringschätzen, wappnen sie sich auch der Kraft des Gegners gegenüber besser. Ein wesentliches Moment für den Sieg ... Nicht ihre vermeintliche Unliebenswürdigkeit hat den Deutschen Unbeliebtheit, Haß, Mißachtung eingetragen, sondern einfach und lediglich: Neid, Mißgunst und Macht- und Landgier unserer Feinde.

Deutsche Gelehrte, Dichter, Denker, Philosophen und Persönlichkeiten, die mitten im flutenden praktischen Leben stehen, Theoretiker und Praktiker, sie alle haben die Ursachen der merkwürdigen Erscheinung untersucht: der Unbeliebtheit der Deutschen. Es sind da viele dazu gekommen, diese Unbeliebtheit aus inneren Gründen, Gründen der Begabung unserer Nation herzuleiten. Bald sollte es eine gewisse Schwerfälligkeit im Denken und in der Ausdrucksform sein, was den Deutschen nicht beliebt und nicht liebenswürdig macht; bald sollte es sein zurückhaltendes Wesen sein, was ein internationales Kennenlernen erschwere; bald seine leicht doktrinäre, lehrhafte Bildung, seine fast pedantische Gründlichkeit, sein Mangel an geschmeidiger Gewandtheit und leichtflatternder Unterhaltungsgabe.

Ich habe nun über alle diese angeführten Gründe tief nachgedacht und sie gemessen an den reichen Erfahrungen, die mir mein Leben in großer, interessanter Geselligkeit und die Berührung mit vielen Persönlichkeiten aus der Gesellschaft anderer Nationen gegeben hat. Da muß ich nun erstens bekennen, daß ich weder Schwerfälligkeit noch doktrinäres Wesen, noch Pedanterie, noch Ungewandtheit, noch mangelnde Unterhaltungsgabe als irgendwie hervorstechende Eigenschaften der Deutschen gefunden habe. Im Gegenteil: geistreiche Plauderei wird in Deutschland besonders gepflegt, und sie wirkt um so glänzender, weil sie auf einer tiefgründigen, gediegenen Bildung ruht. Doktrinäres Wesen habe ich nur da gesehen, wohin es gehört: auf dem Lehrstuhl der Schule und der Hochschule. Exakte Wissenschaften und die Lehrmittel der Schule können gar nicht anders gegeben werden als in der ernsten Toga der Gelehrsamkeit. Daß das Lehrhafte auch manchmal von den Lehrenden etwas in ihr Leben und dessen Stil übernommen wird, ist nicht unnatürlich.

Wenn man von der Unbeliebtheit und Unliebenswürdigkeit des Deutschen sprach, hatte man seine Persönlichkeit im internationalen Verkehr im Auge; und da kann ich nur sagen, daß ich den Deutschen immer so liebenswürdig, gewandt, gebildet und ritterlich fand, als den Engländer, Franzosen und Russen; meistens standen jene Eigenschaften sogar im Komparativ und Superlativ bei ihm...

Daß der Deutsche von den fremden Nationen nicht richtig beurteilt wird, liegt daran, daß unsere Gegner uns überhaupt nicht recht kennen. Uns, d. h. die Einheitsdeutschen, wie ich ihn von der Gründung des Reiches an nennen möchte. Die fremden Nationen, wenigstens die uns feindlichen, sehen und beurteilen in uns meist noch den Kleindeutschen, der naturgemäß nicht die Bedeutung haben konnte wie der Großdeutsche, der ein Darsteller der Kraft, der Kultur und des Wertes eines einheitlichen, gewaltigen Reiches ist. Auch in der geringen Kenntnis, teils sogar völligen Unkenntnis unserer Sprache (Engländer und Franzosen sprechen sehr wenig deutsch) ist ein Grund der falschen Einschätzung unseres Wesens und unserer Kultur zu suchen...

Die Ziele der Deutschen in diesem Kriege sind nicht Ländergier oder Erweiterung ihrer Macht, sondern ein klares, bewußtes Fortschreiten auf einer großen Bahn: die Verteidigung ihrer Weltstellung, ihrer Heimat und ihrer gesamten Kultur! Diese Ziele sind ins Ideal gehoben und jeder begehrlichen Selbstsucht bar. Sie sind die reineren und klareren, die alle großen Eigenschaften der Volksseele wachrufen und sie zur Begeisterung anfachen, während die Ziele unserer Feinde wesentlich unreiner sind, da sie Eigensucht, Gier nach Macht und Land, ausgesprochene Vernichtungswut gegen Deutschland heißen.

Weil wir nun von den heiligsten Überzeugungen und Bestrebungen getrieben sind, die auf die Verteidigung des Vaterlandes und seine hohen Kulturwerte gehen, erwächst uns auch eine, in der reineren Glut jener Aspirationen geläuterte und erhöhte Kraft.

Maßvoll, sicher und stark ist der Rhythmus unserer Schritte, dem Ziele entgegen, nicht von dem fieberhaften Unmaß und Übermaß der feindlichen Bewegungen.

So schreiten unsere Helden der Übermacht und Vielheit der feindlichen Völker entgegen, und so ruhig, siegvertrauend gehen auch die Daheimgebliebenen vorwärts. Sie wirken (auch die Frauen) in einer stilleren Art, aber auf demselben Wege der Werbetätigkeit, der Bescheidenheit, der Kraft und des Stolzes!

Das Daheim ist auch ein weites Feld, das verteidigt und befestigt sein will. Da ist es uns gegeben, vor allem in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung zu wirken.

Hüterinnen des Schatzes „Heimat" sollen wir sein; sparsam mit den Gütern des Bodens, rührig mit unseren Händen zur Pflege, und erzieherisch und vorbildlich für die ganz Jungen und Aufwärtsstrebenden unter uns...

Die starke, ruhige Einheitlichkeit der Ziele, so unseres Heeres im Feld wie der Daheimgebliebenen, alle vom gleichen Geiste tief durchdrungen, die gewährleistet wohl auch deren Erreichung. Der Frieden, auf den wir mit allen aktiven und passiven Kräften, mit Kämpfen und Leiden zustreben, soll ein ehren- und ruhmvoller sein, der uns die Sicherheit und Ruhe für alle Entfaltungsmöglichkeiten der nationalen Kraft gibt, und der unsere Feinde nötigt (ob sie nun heimlichen Grimm im Herzen haben oder Achtung), uns den Platz an der großen Sonne zu lassen, deren Lebensstrahlen zu vollem Erblühen der reichen Triebe und Kräfte in uns wirken müssen...

Asmus Semper und Dietrich Freiherr von Löwenclau.

Von Otto Ernst.

Aus: **Otto Ernst, Semper der Mann.** Eine Künstler- und Kämpfergeschichte. Erster vollständiger Abdruck. Leipzig, L. Staackmann. Geheftet 5.—; gebunden 6.—.

Bei dem Weltruhm und der außerordentlichen Verbreitung, deren sich die früheren Semper-Romane „Asmus Sempers Jugendland" und „Semper der Jüngling" erfreuen, dürfte dieses neue Werk des Dichters, dem wir nachstehenden launigen Abschnitt entnehmen, kaum noch einer Empfehlung bedürfen. Nur so viel sei gesagt, daß es alle Vorzüge der Otto Ernstischen Feder vereinigt und in höchster Entwicklung zeigt. An der Hand der überaus spannend erzählten persönlichen Schicksale des

Asmus Semper entrollt der Verfasser ein umfassendes Rundgemälde der deutschen Geistes- und Gemütswelt in den letzten 25 Jahren, bis seine Erzählung in die ungeheure Gegenwart des Weltkrieges hineinführt und mündet. Sonnigster Humor, beißendste Satire, zartestes Idyll und erzgewaltiger Kampfruf vereinigen sich in diesem bis in seine tiefsten Wurzeln hinein deutschem Buche. Wie seinen früheren Semperbüchern, seiner „Appelschnut", seinen humoristischen Plaudereien und seinem „Flachsmann" steht auch diesem Jüngsten des Dichters ein „semper virens" an die Stirn geschrieben.

Wenn Asmus also die Bilanz seiner Tätigkeit für die „Rostra" gezogen hätte, so wären auf die eine Seite gekommen: Schöne Erfolge, viel Freude und etwas sogenannte Ehre, auf die andere Seite: eine große Arbeitslast, ein schon ganz erklecklicher Neid, ferner Frau Kitty Krüger und die Herren Dr. Meckehorn, Baumblatt, Sauerbrand, Hübscher und eine unbestimmte Anzahl Personen, die bei der Gründung der Rostra gar nicht befragt, also bitter gekränkt worden waren. Wenn er diese Bilanz gezogen hätte — aber seine Naivität in solchen Fragen war so grenzenlos, daß ihm eine solche Bilanz auch nicht von weitem in den Sinn kam. Auch nicht im Traum kam ihm der Gedanke, daß er von irgend jemandem auf der Welt etwas zu befürchten habe —, hatte er doch nichts anderes getan als seine Pflicht. Er wußte ja gut genug, daß die Erde schlimme, neidische, rachsüchtige Menschen trage; aber er hatte ja keinem etwas getan. Keinem!

Er verstand auch nicht die symbolische Andeutung für die Zukunft, die ihm in dieser Zeit einmal das Schicksal machte. Es ging gegen Ostern, und die Schulen entließen ihre Konfirmanden. Eines Tages, als Asmus von der Schule nach Hause ging und über einen freien Platz schritt, flog ihm sausend ein großer Stein so nahe am Gesicht vorüber, daß er um ein Haar getroffen worden wäre. Er wandte sich und bemerkte in einem Winkel des Platzes eine Rotte von dreißig bis vierzig Konfirmanden, die sich, da er stehen blieb und sie ansah, langsam in eine Straße zurückzog. Er kannte keinen dieser Knaben; sie zu verfolgen, hätte keinen Sinn gehabt, da er keinen erwischt hätte, am wenigsten wahrscheinlich den Täter, und überdies waren die entlassenen Kinder der Schulzucht entzogen.

Ihm als Asmus Semper konnte der Stein nicht gegolten haben; denn er hatte mit diesen Zöglingen einer anderen Schule nie das Geringste zu tun gehabt. Der Stein galt dem Lehrer, dem Vertreter der Autorität und Schulgewalt, und das machte den Vorgang so traurig. Haß, Wut, Rachsucht, zum mindesten ein roher Frevelmut hatte diesen Stein geschleudert. Er litt noch lange unter diesem Stein, der ihm sein Weltbild zerfetzte; aber er ahnte nicht, daß es solche Steine auch regnen kann.

Wie hätte er auch allzulange trüben Gedanken nachhängen sollen — gönnte ihm das Leben doch immer noch so viel! Sein Weib, seine Kinder, seine Freunde beglückten ihn jeden Tag und jede Stunde durch Liebe, durch Frohsinn und Gedeihen, durch Beifall und Teilnahme und Aufmunterung! Auch eine Schwester seiner Gattin kam seit einiger Zeit öfters ins Haus, Gesa hieß sie, Gesina, und war so hübsch wie ihre Schwester; aber das war auch so ziemlich alles, was sie miteinander gemein hatten. Gesina spielte eine Soubrettenrolle im Welttheater; sie lachte mehr als sie sprach, und ihr Zünglein stand selten still. „Rappeltasche" hatte sie daheim geheißen; ihre Rede klang wie eine Stakkatokadenz von Sarasate oder Burmester oder wie wenn zahllose Glasperlen aus einer Schale auf den Fußboden rieseln; sie hätte Schillers Glocke in drei Minuten hersagen können. Und eines Tages brachte sie plötzlich einen riesigen Seebären mit, einen Steuermann mit Namen Jan Bleicken, der fortan die Führung dieser flotten Rennjacht übernehmen sollte. Asmussen wurde immer im Innersten wohl, wenn er liebe Gäste an seinem Tische sah, und es waren warme, gütige Stunden, wenn das goldene Licht der blitzblanken Lampe auf den schneeweißen Tisch fiel, wenn Gesina mit kindlichem Geplauder den Tee einschenkte, wenn Jan bedächtig und schwer von See und Seefahrt erzählte, wenn er nach einer Weile mit verschmitztem Augenzwinkern ins Seemannslatein hinüberdrehte und Asmus mit ebensolchem Zwinkern sagte: „Das glaub' ich Ihnen gern!"

Den alten Freunden gesellten sich neue zu, und Asmus hielt seine Freunde fest, wie sie ihn festhielten. Zu den alten gehörte seit langem Dietrich Freiherr von Löwenclau, Hauptmann a. D. und Frontoffizier der Lyrik.

„Semper! Sempiternus! Sempervirens, Sempre avanti!" krähte es auch um diese Zeit wieder einmal vom Vorplatz herein, „wo stecken Sie?! Sünd se to Huus?"

Asmus riß belustigt die Tür auf, und herein stapfte mit kurzen, adretten Schritten ein kleiner Mann von militärischer Haltung, an dem sogleich die Augen als sein Merkwürdigstes auffielen. Es waren die wasserhellen, ewig wechselnden Augen der Nixenkinder, wie man sie im meerumschlungenen Schleswig-Holstein auch sonst noch findet.

„Wie geht es Ihnen, mein herrlicher Poet, und Ihrer hochverehrten Gattin — Gott, ist das eine wundervolle Frau! Und Ihrer lieben alten prächtigen Frau Mama! Und Ihren entzückenden Kindern — Herrrgott!!! was sind Sie für ein glücklicher Mensch!!! Asmus Semper, omnia sua secum portans! Sie ahnen nicht, was das bedeutet! Hören Sie, lieber Freund, ich komme nur, um Ihnen etwas Unglaublich-Köstliches zu erzählen! Sie werden lachen, lachen!!! Denken Sie: mein neuester Gerichtsvollzieher heißt Unverhofft! Un—verhofft!!! Stellen Sie sich vor, wie ich gebrüllt habe! Unverhofft kommt oft!!! Ist das nicht herrrrlich??!!!"

Asmus stimmte herzhaft in das Lachen des Barons ein und wollte ihn zum Sitzen nötigen, kam aber nicht dazu.

„Negen Mark föftig will de Kirl vun mi hebb'n", krähte Löwenclau schon wieder, „könt Se mi negen Mark föftig pumpen?"

Das konnte Asmus zufällig.

„Tausend, tausend Dank, lieber Freund, am Dienstag haben Sie es wieder!"

Asmus wußte, daß er darauf bauen könne.

„Mein Gott, Semper, welche Schmach für unser Teutschland, daß es uns hungern läßt! Aber wir müssen kämpfen, käm—pfen!! Die Zähne zusammengebissen und drauf!! Pfeffer in Euren Schlund und meine Faust!! Und Sie werden sehen, wir dringen durch! Wir werden siegen. Sie, mein Herrlicher, und ich auch! Wir werden im Golde wühlen, mein Teurer! Hat man ka Göld, ist man wie a Sau!"

In diesem Augenblick trat Asmussens Mutter ein.

„Frau Semper, ich sagte soeben Ihrem Sohne: Wir müssen kämpfen; aber wir werden siegen! Herrgott, was haben Sie da wieder für ein Gedicht in der ‚Gesellschaft' gehabt, mein Semper":

„Was ich dann, am Kreuz des Lebens hangend,
Schlimmes leide und noch Schlimmres lerne —
Nächtlich her in meiner Seele Schatten
Winkt ein stilles Licht aus dunkler Ferne."

„‚Am Kreuz des Lebens hangend!' — herrlich, herrlich! — ‚Schlimmes leide und noch Schlimmres lerne!!!' Wunderbar!!! Unglaublich schön!!! Also mein Semper, mein Titus Sempronius, Sie kommen jetzt mit mir nach Oldensund zu meiner Frau Sievers, die eine ganz vorzügliche Linsensuppe kocht; hinterher gibt es eine gebraten Ente und einen wundervollen Rotspohn. Zum Nachtisch bekommen Sie eine pechschwarze Yara-Kuba und meine neueste Novelle, die Ihnen ‚gewidmet' sein soll. Ein scheußliches Wort: ‚gewidmet', mir immer greulich gewesen; ich werd' es natürlich nicht brauchen, sondern einfach darüber setzen: ‚An den Elite-Menschen Asmus Semper!' Apropos ‚Elite-Mensch'! Kennen Sie schon



Dattelhain bei Basra.
Aus der Sammlung Professor Hilprecht, München. Entnommen aus F. C. Endres, Die Türkei. (Delphin-Verlag, M.)

Leo Finstermünz? Das ist ein Riese, der in die Weltliteratur kommt, passen Sie auf! Ein kleines Kerlchen; aber ein Lassalle-Kopf!! Natürlich Jude und Sozialdemokrat. Sind Sie Antisemit?"

„Beinahe das Gegenteil," rief Asmus.

„Nun, ein ganz klein wenig bin ich's schon, und ich hasse die Sozialdemokratie!!! Aber das ist mir ganz wurscht; für mich entscheidet der Mensch und der Künstler! Finstermünz wird auch mit von der Linsensuppe sein; Sie müssen sich kennen lernen, ein Elitemensch den andern; es wird köstlich werden!"

Asmussen war es bei diesen komischen Hyperbeln immer, als würde er unaufhörlich mit Kübeln heißen Wassers überschüttet; er fühlte, wie eine Schamröte nach der andern ihn vom Wirbel bis zu den Fußspitzen überlief, und wand sich jedesmal wieder vor Verlegenheit wie ein Tertianer in der ersten Tanzstunde; aber es gab keine Rettung. Erstens ließ das Temperament dieses lyrischen Heißsporns gar keine Zeit zum Protestieren, und übelnehmen konnte man diesem seltsamen Bezauberer überhaupt nichts. Das Entscheidende aber war, daß diese ausgiebigen und geräuschvollen Ehrensalven in ihrem Kerne ehrlich empfunden waren. Dieser Offizier und Freiherr war vor allem andern darin ein Aristokrat, daß er über fremde Leistungen und fremdes Glück eine fast größere Freude empfand als über eigenen Gewinn, eine schier kindliche Freude, die nie etwas gehört zu haben schien von einem Scheusal mit grüngelbem Gifthauch, das man „den Neid" nennt. Es gab für ihn kein fremdes Glück und keine fremde Leistung.

Und dann machte es Asmussen Freude, daß seine Mutter diese Lobrede hörte und ohne Abzug glaubte. Sie hatte soviel Anspruch auf Sonne am Abend. Eigentlich war sie ja Anarchistin; aber was ein Baron sagte, das war doch zu beachten. Sie war überhaupt Loyalanarchistin.

Asmus sah mit dem kriechenden Blick eines Verbrechers nach der Arbeit, die auf seinem Schreibtisch wuchtete; aber auch er hatte des holden Leichtsinns zuviel, um solchen Lockungen wie Entenbraten und Elite-

mensch zu widerstehen; seine Seele setzte mit einem Grätschsprung über den Schreibtisch hinweg und ging mit. Man verabschiedete sich von Hilden, und Löwenclau nahm Gelegenheit, ihr dreimal auseinanderzusetzen, was für eine Qualität von Mann sie habe.

Und hier muß nun ein ebenso banaler wie wichtiger Passus über den Charakter Hildens eingeschoben werden. Sie hatte ihre eigene Suppe nahezu fertig und freute sich schon darauf, wie sie ihrem Liebsten munden werde, und doch ließ sie ihn lachenden Auges ziehen. Ihn erwartete ja ein Vergnügen. Ja, sie war insofern gar keine „deutsche Hausfrau“, als sie sich nicht einbildete, einen Sklaven gekauft zu haben, dessen Bewegungsfreiheit genau so weit reichte wie ihr Schürzenband. Sie würde verständnislos den Kopf geschüttelt haben, wenn man ihr gesagt hätte, ein Gatte habe weniger Bewegungsfreiheit als ein Junggeselle. Sie wußte, wenn er mit dem Baron ging, daß es voraussichtlich spät mit seiner Rückkehr werden würde. Aber sie wußte viel gewisser, daß dergleichen bei ihm nicht Gewohnheit werden könne, weil er einem stärkeren Herrn gehorchte als solchen Freuden. Sollte sie gegen ihn sein, wenn er fröhlich war? Sie beide wollten nichts gegeneinander; alles wollten sie miteinander und füreinander.

Die Völker der Türkei.

Von Franz Carl Endres.

Aus: **Die Türkei.** Mit 215 Abbildungen. Zusammengestellt und herausgegeben von Franz Carl Endres. München, Delphin-Verlag. Kart. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Dieses vorzüglich ausgestattete und so überaus wohlfeile Buch will in erster Linie durch die Fülle seiner Bilder eine lebendige Anschauung von dem Lande vermitteln, mit dem sich das allgemeine deutsche Interesse so eingehend beschäftigt, das ganz naturgemäß uns noch fremd ist und doch nicht fremd bleiben soll. Das Bildermaterial gibt in 215 auserlesenen, wahrhaft mustergültigen photographischen Abbildungen auf vorzüglichem Kunstdruckpapier das klarste und unmittelbarste Anschauungsmaterial der Länder, Völker und Menschen des türkischen Orients. Ein kurzer, eine Fülle von Belehrung in sich bergender und leicht lesbarer Text, dem wir mit Erlaubnis des Verlegers den nachfolgenden Aufsatz entnehmen, führt in das Verständnis des türkischen Orients ein. Der Verfasser darf heute als einer der besten Kenner des nahen Orients gelten.



Der Suez-Kanal.
Aus der Sammlung Professor Hilprecht, München. Entnommen aus F. C. Endres, Die Türkei. (Delphin-Verlag, M.)

Das herrschende Volk und gleichzeitig der Träger des Staatsgedankens sind die Osmanen, ein Teil des großen, in viele Stämme zerfallenden Türkenvolkes, die einst aus Zentralasien nach Westen vorgedrungen und sich unter der Herrschaft der ebenfalls türkischen Seldschuken in Anatolien angesiedelt haben. Der echte unverfälschte osmanische Typus zeigt noch die charakteristischen mongolischen Rassenmerkmale, allerdings nur mehr bei wenigen Individuen. Der Grund für dieses verhältnismäßig seltene Auftreten des reinen Rassentypus liegt darin, daß die Osmanen in einem Grade, wie es nur wenig anderen Völkern zuteil wurde, sich mit anderen Rassen vermischt haben. Namentlich haben die kaukasischen, jüdischen und griechischen Frauen, die in den Harems der Türken lebten, für gründliche Veränderung der äußeren Gestalt der Rasse gesorgt. Das war von großem Vorteil für diese Rasse. Denn der ursprüngliche Typus ist außerordentlich häßlich und das, was wir heutzutage als charakteristisch türkisch bezeichnen, nämlich den vollen schönen Bart des Mannes, die großen dunkeln Augen und die weiße Hautfarbe der Frau, das ist gerade kaukasisches, jüdisches oder griechisches Erbteil.



Anah am Euphrat.
Aus der Sammlung Professor Hilbrecht, München.
Entnommen aus F. C. Endres, Die Türkei. (Delphin-Verlag, M.)

Als die Türkei vor dem Balkankrieg noch eine große Reihe europäischer Provinzen besaß, war die Völkermischung noch viel größer als heute, wo sich der türkische Staat im großen und ganzen auf Asien zurückgezogen hat. Aber selbst in Asien leben noch eine große Zahl von Völkern verschiedenster Abstammung im türkischen Staatsgebiete nebeneinander. Zunächst zahlreiche Nomaden wie die Jürücken, die Kisilbasch usw. Dann die Reste früherer mohammedanischer Angehöriger christlicher Staaten, die nach der Türkei ausgewandert sind, sogenannte Mohadjirs. All' diese sind der Zahl nach gering. Dagegen wohnen 1,5 Millionen Griechen in der Türkei, die eine recht bedeutende Rolle spielen, namentlich als Handels- und Seeleute. In Konstantinopel ist die griechische Bevölkerung nächst der armenischen diejenige, die das Kapital vertritt. Die griechischen Siedlungen beherrschen die ganze thrazische Küste und finden sich an der Nordküste Kleinasiens, am stärksten in Trapezunt. Am Marmarameer und an den Dardanellen, sowie an der Westküste von Kleinasien sind sie das maßgebende Element. Die Bevölkerung von Smyrna ist zu 50 Prozent griechisch. Auch an der Südküste Anatoliens leben zahlreiche Griechen. Von der Küste aus gehen griechische Ansiedlungszweige in das Innere von Anatolien und es gibt in ganz West- und Mittelanatolien wohl kein Dorf, in dem nicht einige Griechen leben.

Eine ähnliche Rolle spielen in der ganzen Türkei die Armenier. Sie sind im Osten Kleinasiens beheimatet, ein arisches, altes Kulturvolk, haben aber alle Eigentümlichkeiten der arischen Rasse, sowohl im Typus, als im Gebaren verloren. In ihrer Heimat fleißige, aber arme Bauern, sind sie in der Diaspora die geriebensten Kaufleute, Agenten, Unternehmer und Börsianer des nahen Orients. In stetem Streite mit den ihnen benachbarten nomadisierenden Kurden und von berechnender englischer Politik in antinationalen Bestrebungen großgezogen, bilden sie augenblicklich ein exzentrisch wirkendes Bestandteil des türkischen Staatskörpers. Das wirkt um so bedauerlicher, als unter ihren 1,5 Millionen ohne Zweifel die größten Intelligenzen der Türkei zu finden sind. Eine günstige Lösung der armenischen Frage mit dem Erfolg, daß die Armenier zur Mitarbeit an der Entwicklung eines nationalen Staatsgedankens geführt werden, würde der Entwicklung eben dieses Staatsgedankens von größtem Vorteil sein.

Auch die Kurden, etwas über eine Million Menschen, die im allgemeinen südlich von Armenien wohnen, sind ein arisches Volk geringster Kulturstufe, wild und grausam, die ihrer eigenen Regierung gelegentlich die gleichen Schwierigkeiten machen, wie sie das in der Regel all den an sie anstoßenden Nachbarn zu tun pflegen.

Etwa südlich der Linie Alexandrette-Mosul beginnt das Gebiet der arabischen Sprache und einer zunächst von arabischen Bestandteilen durchsetzten, im weiteren Verlauf rein arabisch werdenden Bevölkerung von im ganzen etwa 6 Millionen Menschen. Die alteingesessene Bevölkerung Syriens und Mesopotamiens ist semitisch und im Lauf der Jahrtausende naturgemäß stark vermischt. Die syrischen Araber gehören zum größten Teil dem Islam, dann aber auch verschiedenen christlichen Kirchen an. Sie sind im Typus und ihrem Wesen zu unterscheiden von den eigentlichen Arabern, den Bewohnern der arabischen Halbinsel. Der Araber ist stolz auf seine mohammedanische Religion und auf die große Tradition der Kultur seines Volkes. Er ist dem Osmanen an Intelligenz und Beweglichkeit überlegen, dagegen an Mut und soldatischen Eigenschaften unterlegen.

In Syrien und Mesopotamien finden sich schließlich noch etwa eine halbe Million Drusen und Maroniten, erstere wegen ihrer fortgesetzten Kämpfe mit den Maroniten seit 1861 nach dem Haurangebirge im Ostjordanland von der Regierung überführt.

Das maßgebende Element in Palästina sind die

Juden, von denen in der ganzen Türkei etwa 800 000 leben. Die Juden haben es verstanden, mit der türkischen Regierung stets in einem sehr guten Verhältnis zu leben. Das kommt zweifellos daher, daß einerseits die Juden der stets toleranten türkischen Regierung gegenüber ein Gefühl des Dankes haben, andererseits die türkische Regierung das innere Leben eines rassefremden Volkes nicht störte, weil sie staatlich durch dieses Volk nur Vorteile geerntet hat.

Außer all diesen Völkern und Stämmen leben eine Unzahl einzelner Fremder in allen möglichen Berufsklassen in der Türkei, dazu noch endlich die Levantiner,

Die Zahlenzusammenstellung, die für den Otomanisierungsgedanken maßgebend ist, insofern als sie das Verhältnis der rein osmanischen Elemente zu den nicht osmanischen Elementen erläutert, ergibt:

osmanische Elemente	9 000 000
nichtosmanische Elemente	12 200 000

Aus diesen Zahlen ist schon zu ersehen, welch' riesige Bedeutung eine vollendete Versöhnung des osmanischen mit dem arabischen Element haben würde. Es würde sich dann folgendes Verhältnis ergeben:

Nationalisten	15 000 000
Indifferente oder Gegner	6 200 000



Ruinen von Ktesiphon.
Entnommen aus F. C. Endres, Die Türkei. (Delphin-Verlag, M.)

Mischlinge von Abkömmlingen aller Völker, die ein rein internationales Element darstellen, ungebildet und moralisch durchaus verdorben sind und ihr Leben zwischen skrupellos erstrebtem Gewinn und ebenso skrupellosem Genuß kulturwidrig dahinbringen.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung, die bei den Verhältnissen der türkischen Statistik nur in Annäherungswerten gegeben werden kann, zeigt demnach folgendes Bild:

Türken	9 000 000
Araber	6 000 000
Armenier	1 500 000
Griechen	1 500 000
Juden	800 000
Andere Volksstämme	2 400 000
Summe	21 200 000

Diese Zusammenstellung ergibt, nach Religionen ausgeschieden:

Mohammedaner	16 000 000
Christen	4 400 000
Juden	800 000

Neben der völkischen Verwirrung, die durch die große Anzahl verschiedenster Nationalitäten entsteht, sind nun auch nicht nur Angehörige aller drei monotheistischen Glaubenslehren vorhanden, sondern diese religiösen Gemeinschaften haben sich in sich selbst wieder in eine Unzahl von Unterabteilungen getrennt, so daß die Kirchen des Orients an Zahl Legion sind. Im großen und ganzen kann man die christlichen Kirchen des Orients einteilen in die lateinische Kirche, in die unierten Kirchen, das sind Verbände innerhalb der römisch-katholischen Kirche, nur durch eigenen Ritus, kirchliche Ordnung und Kirchensprache von der lateinischen Kirche unterschieden, aber im Glauben und durch Anerkennung des päpstlichen Primats mit ihr einheitlich verbunden und endlich in die griechisch-orthodoxen Kirchen, die wiederum in eine ganze Reihe unabhängiger Kirchen zerfallen. Es ist leicht ersichtlich, daß das Zusammenfassen all dieser Nationalitäten und Religionsgemeinschaften unter die straffe Leitung des Staates außerordentlichen Schwierigkeiten begegnet.

Früher, als noch große europäische Gebietsteile zur

Türkei gehörten, lagen die Verhältnisse in staatlicher Hinsicht noch ungünstiger. Die vom Standpunkt des Nationalitätenprinzips verständlichen Bestrebungen der christlichen, europäischen Völker nach Autonomie oder politischem Anschluß an ihre christlichen Nachbarstaaten gleicher Nation ließen in der ganzen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts das türkische Staatswesen nicht zur Ruhe kommen. Heute, wo der Schwerpunkt der Türkei nach Anatolien gerückt ist, ist die Frage der staatlichen Festigung bei einheitlich geregelten nationalen Interessen schon wesentlich leichter geworden und besteht der Hauptsache nach nur mehr in der dauernden Versöhnung mit den Arabern und in der Lösung der armenischen Frage.

Wie Herrn Pepi Hubers Stammtisch überhaupt kein Stammtisch mehr war.

Von Adolf Saager.

Aus: **Adolf Saager, Des Herrn Pepi Huber Kriegserlebnisse.** München, Georg Müller. 2.—, gebunden 3.—.

Es ist ein lustiges Buch, eine glänzende Satire auf die kleinlichen Sorgen der Daheimgebliebenen und der Bierbankstrategen, dem wir die nachstehenden kurzweiligen Zeilen mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung von Georg Müller in München entnehmen. Der ehemalige Charkutier und jetzige Rentner Pepi Huber nimmt in seiner liebenswürdigen und doch so drastischen Art Stellung zu den großen Zeitereignissen. Er ist ein Urmünchener, das merkt man gleich. Es ist ein Kriegsbuch voll Humor und gutmütiger Satire. Aber die kleinen Erlebnisse, die Pepi Huber schildert, sind nicht nur für Münchener Verhältnisse charakteristisch, sondern sie haben sich in ähnlicher Weise in allen Städten Deutschlands zugetragen. Das eine ist sicher, daß das Buch für Tausende eine Quelle des Lachens und somit der beste Trost werden kann.

Mit dem Schafkopfen war es also nichts mehr. Das war schade. Denn das ist komisch im Krieg: eigentlich gibt es immer so viel Neuigkeiten, daß man den ganzen Tag damit beschäftigt ist, aber man kann doch nicht gemütlich ein Leben wie in Friedenszeiten führen, sondern kriegt Zeitlang.

Da gibt es gar kein besseres Mittel als Kartenspielen. Es beruhigt dich und bringt dich auf andere Gedanken. Jetzt, wo es nichts mehr mit dem Schafkopfen war, haben wir uns wieder mehr über den Krieg unterhalten, denn das ist auch komisch: du kannst reden von was du willst im Krieg, immer kommst du wieder auf den Krieg zurück.

Jetzt sind wir meistens nur noch zu zweit gewesen, ich und der Lampl, weil der Direktor Seidl immer seltener gekommen und sein Geschäft immer besser gegangen ist. Er hat auch gesagt, daß es doch das Gescheiteste ist, zu arbeiten, und es ist einem am wohlsten dabei.

Das habe ich ja am Anfang auch gespürt, wo ich mich in das Privatleben zurückgezogen habe und gemeint, ich werde es nie lernen, zu privatisieren. Aber ich habe mich doch daran gewöhnt. Der Seidl hat vielleicht schon recht gehabt, aber was soll ich arbeiten, wo ich doch Privatier bin?

Darum bin ich dem Stammtisch treu geblieben. Eigentlich war es kein Stammtisch mehr, weil die Thekla gesagt hat, für die wenigen Herren darf sie keinen Tisch mehr belegen, denn im Franziskaner ist es ja immer voll, ob es Frieden ist oder Krieg.

Aber auch die Unterhaltung über den Krieg hat mich nicht mehr gefreut. Das ist nicht bloß daher gekommen, daß der Österreicher immer so geprahlt hat von den österreichischen Waffentaten. Da war auch ein anderer Grund schuld.

Mein Sohn ist nämlich verwundet worden und in ein Lazarett hinter der Front gekommen. Von dort aus hat er einen langen Brief geschrieben und darin auf die Münchner Gschaftlhuber geschimpft.

Er hat geschrieben, er achtet die Frau, welche Mitleid hat, wenn ein Schiff mit Mann und Maus untergeht, zehnmal mehr als die Leute, welche sich darüber freuen, auch wenn das Schiff den Engländern gehört.

Ich muß schon sagen, daß er eigentlich recht hat, aber wo ich es im Blatt gelesen habe, daß eine Frau gesagt hat, die armen Menschen, da habe ich dem Blatt recht gegeben, daß es über sie schimpft. Aber jetzt habe ich es mit anderen Augen angesehen und gefunden, daß der Max recht hat.

Ich sage diese Meinung auch ganz offen, denn ich finde, daß ein Soldat nicht unpatriotisch daher reden wird, wo er doch im Dienste seines Vaterlandes verwundet worden ist, und hat sich nicht in die Heimat transportieren lassen, trotzdem man es ihm freigestellt hat.

Der Max hat in seinem Brief gefragt, ob die Münchner nicht bloß den Verstand, sondern auch das Herz verloren haben. Denn den Verstand haben sie sicher verloren, diese Gschaftlhuber, heißt es in dem Briefe. Es ist blödsinnig, schreibt der Max, von Hinterlist zu reden, wenn die Franzosen sich auf den Bäumen verstecken, um zu schießen. Denn die Deutschen machen es gerade so. Im Kriege nützt man halt alle Mittel aus, um dem Gegner Schaden beizubringen.

Auch das hat der Max so geschrieben, wie wenn er mit dem Gschaftlhuber mich meint. Denn wo das Blatt geschrieben hat, das ist gemein von den Franzosen, habe ich gefunden, das ist richtig, aber jetzt habe ich eingesehen, daß der Max recht hat, daß im Krieg jedes Mittel benützt wird.

Jetzt ist mir auf einmal alles anders vorgekommen, und ich habe zugeben müssen, daß unsere Soldaten eigentlich viel vernünftiger sind als wir zu Hause, und es ist wirklich das Gescheiteste, das Maul halten. So hat halt alles seine Zeit.

Ich sage heute noch, daß wir das Unsere geleistet haben in der ersten Zeit des Krieges, besonders an unserem Stammtisch, und im Feld hat mancher sicherlich das Eiserne Kreuz erhalten, welcher sich nicht so bemüht hat wie wir, besonders jetzt, wo es jeder kriegt.

Aber alles hat seine Zeit, und nachdem alles zu Hause wieder in Ordnung gekommen ist, da ist es wirklich das Gescheiteste, in Ruhe die Ereignisse abzuwarten.

Ich sage das auch zum Beispiel für die Schutzleute, welche es so wichtig gehabt haben, daß die Polizeistunde genau eingehalten wird. Es ist doch besser, das Geld kommt unter die Leute als nicht. Aber gerade deshalb habe ich so eine Wut gehabt auf die Leute, welche das nicht eingesehen haben und welche nicht zur Ruhe gekommen sind.

Jawohl, Ruhe ist des Bürgers Pflicht, und ich kann meinem Schwiegersohn nur beistimmen, welcher auch einen ähnlichen Feldpostbrief geschickt hat und geschrieben: Trotzdem es viel vernünftiger ist, in friedlicher Arbeit aufzubauen, statt im Krieg zu zerstören, sind jetzt die Soldaten die Vernünftigen und die zu Hause die Dummen.

Er hat einmal geschrieben, wir sollten doch in der Zeitung aufpassen, ob nicht eine Zuschrift aus dem Felde von ihm darin kommt. Aber wir haben nichts gefunden.

Nachher hat er uns dann mitgeteilt, was er der Zeitung geschrieben hat. Da hat er gesagt, er ist erstaunt, aus den Zeitungen zu sehen, was allmählich im deutschen Vaterlande für ein Polizeiton eingerissen ist. Alles wird einem vorgeschrieben: ob man schilaufen darf, was man lesen darf, was aufführen, was malen, was essen, was trinken, wie man sich kleiden darf, wie man sprechen darf, wenn man flaggen darf usw. Während es beim Militär freier geworden ist als früher, mischt sich jetzt der Schulmeister in alle privaten Fragen, und jeder glaubt, er ist zum Schulmeister berufen. Dazu hat der Fritz noch geschrieben: Daß kein Mensch sich gegen diese Bevormundung erhebt, beweist ihm, daß die vernünftigen Elemente jetzt alle im Felde stehen. Aber wenn sie zurückkehren, wird damit aufgeräumt, hat er geschrieben. Da können sich diejenigen, welche den anderen jeden Dreck vorschreiben wollen, auf etwas gefaßt machen.

Mein Schwiegersohn hat auch ganz recht gehabt. Ich habe genau gemerkt, daß die größten Gschaftlhuber am wenigsten wirklich geholfen haben, und diejenigen, welchen das künftige Deutschland nicht groß genug hat werden können, und schon Holland und die Schweiz dazugezählt haben, die haben gleich den Kopf hängen lassen, wenn es irgendwo einen Stillstand gegeben hat.

Ein ziemlich junger Mensch, welchen ich kenne, der hat alle Tage gesagt, so, jetzt ist es aber Zeit, daß wir die Offensive gegen Joffre anfangen.

Ich habe ihm endlich gesagt: melden Sie sich doch als Freiwilliger, vielleicht geht es dann rascher, wenn Sie dabei sind! Ich weiß wohl, warum ich es ihm so gesteckt habe. Er hat den ganzen Tag nichts zu tun gehabt, als seinem Vater sein Geld zu verputzen.

Am Anfang vom Krieg hat er sich melden wollen, Remonten zureiten helfen. Das hat er wenigstens gesagt. Aber wo er gehört hat, daß er Uniform tragen muß, hat er den Gedanken aufgegeben aus Angst, daß er einmal von einem Offizier angeschnauzt wird, wie es sich gehört.

Das ist nur so ein Beispiel.

Ich bin ruhig geblieben, weil ich gewußt habe, daß es nicht schlecht gehen kann, wenn es auch langsam geht, aber solche Leute haben heute geschrien: hurra, bis in drei Tagen haben wir Warschau oder Calais! und morgen gejammert: o mein, es steht schlecht!

Gerade deshalb habe ich immer gesagt, wenn ein Sieg war: nur nicht zu laut mit der Freude, so kann es nicht alle Tage weitergehen, und wenn es nicht gut gegangen ist, habe ich gesagt: nur Ruhe, es wird schon wieder besser!

So blieb die Lahntalhütte deutsch!

Von Alfred Dessauer.

Aus: **Alfred Dessauer, Die Faust am Pickel.** Erzählungen aus schwindligen Höhen. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. M. 2.—.

Mit freundlicher Zustimmung des Verlages entnehmen wir die nachstehende fesselnde Schilderung dem obengenannten Bändchen, in dem sie die zweite Hälfte der Erzählung „Der Lahntalturm" bildet. Über das Buch urteilt die „Braunschweigische Landeszeitung: Daß dieses herrliche, frisch und natürlich, ohne jeden Überschwang geschriebene Büchlein ausnehmend gefallen muß, ist klar. Es hat einen hohen, erzieherischen Wert für unser ganzes Volk, denn es wahrt aufs eindringlichste vor Selbstüberschätzung, erzieht zugleich aber zu eiserner Willenskraft. Gerade weil zumeist eigene Erfahrungen des in Alpinistenkreisen wohlbekannten und geschätzten Verfassers zugrunde liegen, empfehlen wir, froh, diesen wahren Schatz deutscher Hochgebirgsliteratur kennen gelernt zu haben, das Büchlein, das in keiner Schutzhütte, keiner Sektionsbibliothek fehlen dürfte, jedem, der für unsere deutschen Alpen schwärmt.

— — — — — — — — — — — — — —

— So standen die Dinge, als die Verhältnisse zwischen der deutsch-österreichischen und der italienischen Sektion sich zuspitzten. Die Italiener hatten deutsche Gipfelbücher herabgeworfen und dafür italienische hinterlegt, und die Deutschen hatten Markierungen der Italiener in ihrem Gebiet zurückgewiesen, und als trotzdem solche ausgeführt wurden, diese zerstört. In einer Nacht im Spätherbst, als Rastkofler schon abgezogen war, war die Hütte erbrochen und demoliert worden. Die Täter konnten festgestellt werden. Es waren italienische Jagdgehilfen. Gelegentlich der Gerichtsverhandlung stellte sich heraus, daß sie im Dienste Gardanis standen, und es schien beinahe, als ob sie im indirekten Auftrage ihres Jagdherrn gehandelt hätten. Trotzdem die beiden Jäger nicht gerade allzuschwer bestraft wurden, sannen verhetzte Mitglieder der italienischen Sektion auf Rache. Sie reichten eine Klage ein, die deutsche Hütte stünde zu Unrecht auf italienischem Gebiet. Den ganzen Winter hindurch dauerten die Vorverhandlungen, und sie schienen für die deutsche Sektion nicht günstig, da die Italiener im Rechte waren. Die Verhandlung wuchs sich zu einer Angelegenheit aller deutscher Bergsteiger aus.

Gistolfo Rati und Ernesto Ruaz, die bei den Italienern ebensolche Verehrung genossen, wie sie bei den Deutschen geachtet waren, führten durch ihre Vermittlung einen Vergleich herbei, der von beiden Teilen angenommen wurde. Er lautete:

„Da angenommen werden muß, daß der deutschen Sektion jegliche böse Absicht ferne lag, da es ihr im Gegenteil um verdienstvolle Erschließung des Gebietes zu tun war, so ist jede schroffe Austragung des Streites zu vermeiden. Anderseits kann Italien nicht dulden, daß auf italienischem Grund und Boden deutscher Besitz steht und die deutsch-österreichische Flagge weht. Es handelt sich allerdings nur um fünfundzwanzig Quadratmeter italienischen Grund und Bodens, um welche die Hütte hineinragt. Die italienische Sektion beabsichtigt, bei der Regierung einzugeben, daß diese fünfundzwanzig Quadratmeter italienischen Landes derjenigen Sektion zugesprochen werden, deren Mitglied es gelingt, den Torre della forchetta zu besteigen. Welche der beiden Sektionen zuerst Mitglieder zur Ersteigung zulassen darf, entscheidet das Los. Bis zur Entscheidung, die innerhalb eines Jahres zu erfolgen hat, bleibt die Hütte in deutschem Besitz; jedoch muß die Flagge entfernt werden. Die Mitglieder der italienischen Sektion genießen in der Hütte dieselben Vorzüge wie die des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Sollte sich der Turm als unersteiglich erweisen, so fällt die Hütte an die italienische Sektion, die dafür ein finanzielles Äquivalent zu leisten hat. Gelingt es italienischen Bergsteigern zuerst, den Turm zu ersteigen, so fällt die Hütte ohne weiteres der italienischen Sektion zu. Aber auch wenn die Hütte deutsch bleibt, hat in Zukunft neben der deutsch-österreichischen die italienische Flagge zu stehen."

Dieser Vertrag wurde angenommen und merkwürdigerweise von der italienischen Regierung gebilligt. Weniger gebilligt wurde er von all den Leuten in Italien, in Deutschland und besonders im politisch verhetzten Österreich, denen der Nationalhaß jeden Sinn für Gerechtigkeit genommen hatte. Sie schalten und schrieben Schmähartikel. Dabei war doch dieser Vergleich wirklich der ehrenvollste Ausweg, ein nationaler Zweikampf, nicht gegeneinander, sondern ein Ringen der Tüchtigsten mit einer Naturgewalt. Die italienischen Ansprüche bestanden zu Recht, denn die Hütte stand mit einem Drittel ihrer Bodenfläche auf italienischem Gebiet.

Kaum war der Vergleich bekannt geworden, da traf ein Brief bei der Sektion Iserlohn ein, in welchem Dr. Fritz Sachs aus München ersuchte, als Mitglied der Sektion aufgenommen zu werden. Fast zu gleicher Zeit kam eine Karte aus Wien, in welcher cand. med. Emil Platter um seine Aufnahme bat.

Mein lieber Platter!

Durch den Vorstand der Sektion Iserlohn erfahre ich, daß Sie sich dort haben aufnehmen lassen. Ich tat das gleiche. Die Gründe, warum Sie und ich die Aufnahme bewerkstelligten, sind offenkundig. Wollen Sie mit mir gemeinsam die Ersteigung wagen? Ich glaube den Schlüssel zum Erfolg zu besitzen. Es ist aber an einer Stelle unbedingt der lebende Steigbaum nötig und somit ein Begleiter. Ich wüßte mir niemand besseren als Gefährten als Sie. Mich sollte es herzlich freuen, mit Ihnen zusammen die Tour zu machen und vielleicht der deutschen Sektion ihren Besitz erhalten zu können. Die Italiener haben Ruaz und Rati vorgeschoben. Wir haben es also mit ebenbürtigen Gegnern zu tun, d. h. Gegner ist der Lahntalturm, und die beiden Italiener sind unsere Konkurrenten. Schreiben Sie bald

Ihrem Sie bestens grüßenden
Dr. Fritz Sachs.

Mein lieber Herr Doktor!

Ich freue mich, daß Sie sich noch von früheren Touren her meiner erinnern, und ich freue mich doppelt, daß Sie es gerade in diesem Augenblick tun. Ich bin bereit. Ich werde am 6. September abends auf der Hütte eintreffen. Am 7. September werden — wie das Los inzwischen entschieden hat — Ruaz und Rati die Besteigung wagen.

Ich hoffe auf Sie und auf die deutsche Sache. Heil und Sieg! Mit alpinem Gruß!

Ihr
Emil Platter.

Am 6. September, spät am Nachmittag, stand der Hüttenwart, Professor Sand aus Rostock, mit Jodok Rastkofler vor der Hütte. Beide blickten auf den Lahntalturm. Rastkofler rauchte seine braune Holzpfeife mit der silbernen Kuh auf dem braunen Pfeifenkopf und schien über die Möglichkeiten einer Ersteigung nachzudenken. Er war vor wenigen Wochen selbst bis zur Schlucht geklettert und war zu der Ansicht gekommen, daß diese unüberschreitbar sei und somit die Ostkante des Turmes unerreichbar bleibe. Wenn einer auf das Felsköpferl, dreißig Meter über dem Band, wo die Schlucht zu einem schiefen, überhängenden Riß sich verengte, ähnlich dem am Winklerturm, gelangen könnte, dann, so meinte er, hätt's einer gewonnen, „denn das letztschte Schtuck ischt woltern fürchtig gach, aber guet griffig". Das Wie, um zu diesem Köpferl zu gelangen, war auch ihm ein Rätsel. Es war eben nur von der Ostkante aus möglich.

Während er nach langem Stillschweigen diese seine Beobachtungen und Meinungen dem Hüttenwart, dessen Gesicht recht ernst geworden war, mitteilte, polterten von

der nahen Croda della forchetta Steine herab. Beide richteten rasch ihren Blick dahin. Ein Männchen kletterte in der Westwand nach abwärts. „'s ischt der Dokter Sachs. Dear ischt lei rekognoschzieren gangn," meinte Jodok Rastkofler. Bald nachdem sie ihre Meinungen über die Aussichten dieses Kühnsten der modernen Alpinisten auszutauschen begonnen hatten, hörten sie schon dessen Schritte auf dem Geröllfelde unter der Croda della forchetta. Allein der Tourist kam nicht zum Vorschein. Sie warteten beinahe eine halbe Stunde. Professor Sand wurde ungeduldig, und er ging um den Fuß des Lahntalturmes herum, um an die Westwand der Croda della forchetta zu gelangen. In kurzem Abstand folgte ihm Rastkofler. Ein unerwarteter Anblick bot sich ihnen. Auf dem Gipfel des Gobbo, der Nadel, saß Dr. Sachs und äugte ununterbrochen zur Ostkante des Turmes durch ein Trieder Binokel hinüber. Dann sahen sie, daß er eine Schnur mit einem am Ende festgebundenen Stein gegen den Turm zu schwingen und zurückpendeln ließ. Dies wiederholte er wohl ein dutzendmal. Dann kletterte er lautlos mit unglaublicher Gewandtheit und Sicherheit zu den beiden Beobachtern hinunter. „Nun?" fragte Professor Sand gedehnt. „Wenn ich cotangens alpha gleich oder größer konstruieren kann als cotangens beta mal Wurzel aus 37,5 hoch zwei, dann geht's." Jodok Rastkofler spuckte bedächtig aus. Professor Sand schüttelte den Kopf und sagte: „Herr, dunkel ist der Rede Sinn." — „Wird schon noch heller werden," erwiderte Dr. Sachs, setzte sich sogleich auf die Bank vor der Hütte und schrieb in ein abgegriffenes Notizbuch Zahlen und Buchstaben und Buchstaben und Zahlen, zog Winkel, Gerade und Kreise, punktierte und ausgezogene Linien und klappte, offenbar befriedigt, nach beinahe einstündiger angestrengtester Gehirnarbeit, die seiner schweren körperlichen Arbeit gefolgt war, das Notizbuch zu. Im gleichen Augenblicke kamen die beiden Italiener Ernesto Ruaz und Gistolfo Rati die letzte Serpentine, seilbepackt herauf. Sie setzten sich mit einem lauten „buon giorno" ebenfalls an den Tisch vor der Hütte, warfen ihre Seile und Rucksäcke von sich und bestellten Wein. Den Turm würdigten sie keines Blickes. Professor Sand stellte stille Vergleiche an über deutsche und italienische Art, über deutsche nach seiner Meinung zu theoretische Gründlichkeit und über südländische allzu große Leichtfertigkeit. Der Südländer kommt und macht es — entweder auf Anhieb oder überhaupt nicht. Der Deutsche kommt und probiert, versucht es zunächst theoretisch und probiert immer wieder, bis es ihm gelingt, bis er abstürzt oder zur Ansicht kommt, daß es nicht möglich ist.

Ganz unbemerkt war inzwischen von der Lahntalseite her Emil Platter gekommen. Rasch hatten die zwei ehemaligen, nun wieder vereinigten Bergkameraden, Dr. Sachs und er, sich zusammengefunden und verständigt. Von der italienischen Seite waren noch acht Alpinisten gekommen, um Zeugen des Sieges ihrer Landsleute zu sein. Eine italienische Flagge und eine Ziehharmonika führten sie mit sich und benahmen sich, als ob ihnen bereits die Hütte gehörte. Die Deutschen waren Luft für sie. Nur Rati und Ruaz waren zu den Österreichern und den Deutschen hingetreten, hatten ihnen ritterlich die Hand gereicht und einige liebenswürdige Worte gesprochen, die Dr. Sachs freundlich, Platter nicht erwidert hatte.

Der Morgen des 7. September war kalt und klar. Um sechs Uhr erst, da vorher nach der Meinung Ratis die Felsen doch zu kalt seien, brachen nach zahllosem Händeschütteln und vielem Geschrei ihrer Begleiter Rati und Ruaz auf. Alles, was die Hütte an Menschen barg, stand am Südabsturz des Turmes. Außerordentlich rasch hatten durch den Kamin und über die Westkante die beiden Italiener das Band erreicht. Ruaz war vorausgekleitert. Rati war mit einem kleinen Rucksack, der Mauerhaken und Hammer enthielt, nachgefolgt. So leicht kamen sie vorwärts, daß die Untenstehenden, welche die Westkante nicht von eigener Anschauung kannten, gar nicht ermessen konnten, wie unglaublich schwierig und gefährlich diese war. „Hochachtung!" brummte Dr. Sachs. „Die können was." — „Na, Herr Doktor, sinken unsere Hoffnungen?" fragte Professor Sand. — „I, woher doch!" — „Warum nicht?" — „Weil sie nicht über d's Couloir kommen, und wenn sie Zement und Dynamitpatronen bei sich haben." — „Wissen Sie das so gewiß?" — „Jawohl, das weiß ich." Das war alles, was die Deutschen innerhalb einer und einer halben Stunde zusammen sprachen.

Inzwischen hatten Ruaz und Rati das Band bis zum Abbruch in das Couloir verfolgt. An diesem Abbruch blieben sie stehen, lange, lange. „Avanti! Avanti!" rief einer von den Italienern, der ungeduldig wurde. „Vieni aqui, Signor Avanti!" rief Rati boshaft herunter. Nach einiger Zeit hörte man Hammerschläge. „Jetzt werden sie gleich mörteln," sagte Dr. Sachs, der ein geschworener Feind solcher Hilfsmittel war — „und es hilft ihnen doch nichts — Kreuzdonnerwetter!" unterbrach er sich plötzlich — „wer hat ihm denn diesen Gedanken eingegeben?"

Ruaz hatte einen Haken eingeschlagen, aber nicht, wie Dr. Sachs vermutet hatte, in der Fortsetzung des Bandes, sondern in der Fortsetzung des Couloirs nach oben, in dessen westlicher Begrenzungskante. Er stand nun in der Luft auf diesem Haken und schlug darüber einen zweiten ein. Dann trat er ganz langsam und vorsichtig, das Gesicht der Wand zugekehrt, beide Arme weit ausgebreitet, auf diesen Haken, beugte sich weit nach rechts und schlug in der rechten Begrenzungskante des Couloirs einen dritten Haken ein, um so, hoch über dem Band, an die Ostkante zu gelangen. „Die schönste Feuerwehrleiter!" schalt Platter. Ein vierter Haken hatte Ruaz so weit gebracht, daß er nur mehr etwas mehr als mannshoch unter dem Felsköpferl stand, das der östlichen Begrenzungswand entragte. Schon langte er danach und begann sich im Klimmzug hinaufzuziehen.

„Herrdigatti!" klagte nun auch Rastkofler, „jatz ischt woltern nicht mehr zun derhoffn für ins."

Da geschah das Unerwartete.

Ruaz ließ sich langsam wieder herunter, Haken für Haken. Niemand begriff, aus welchem Grunde. Dann ging Ruaz zusammen mit Rati das Band entlang bis zur Westkante, wo es ganz breit wurde. Beide setzten sich nebeneinander auf das Band und ließen die Beine über die Wand baumeln. Auf die erregten Zurufe ihrer Landsleute antworteten sie überhaupt nicht. Nach einiger Zeit begaben sie sich wieder zum Schauplatz ihrer vorigen Tätigkeit. Diesmal begann Rati auf den Haken emporzusteigen, betrat aber nicht die rechte Kante, sondern schlug einen neuen Haken nach links in die glatte Wand hinaus, um so einen feinen, schiefen Riß zu erreichen, der als abzweigende Fortsetzung des Couloirs zum Gipfel

leitete. „Verflucht auch," rief Dr. Sachs, „das ist nunmehr die einzige Möglichkeit für sie." Rati trat auf den eben eingeschlagenen Haken und konnte bereits die rechte Hand in den Riß bringen. Da durchriß ein Krach, dem ein singender metallischer Laut folgte, die Luft. Der Haken war ausgebrochen, und Rati stürzte über die Wand hinunter. Alle schlossen die Augen. Nur Rastkofler war instinktiv gegen die Wand geeilt. Der Stürzende mußte ihn erschlagen. Aber nicht der kam von oben, nur der Haken fiel klirrend neben dem wackeren Rastkofler auf einen Stein. Man hatte nicht mit der Kraft, Geistesgegenwart und Vorsicht von Ruaz gerechnet. Der hatte sich auf dem breitesten Teil des Bandes verstemmt und hatte das Sicherungsseil durch den Ring eines Hakens laufen lassen, den er in seiner ganzen Länge in die Wand getrieben hatte. So stürzte Rati nur an sieben Meter tief und baumelte in der Schlucht, von wo ihn Ruaz wieder heraufzog. Er hatte nur eine Prellung des linken Fußes und eine leichte Stirn- und Nasenverletzung davongetragen.

Zwei Stunden später standen die kühnen Kämpfer wieder auf dem Joch. Der erste, der auf sie zutrat und ihnen mit Bewunderung die Hand schüttelte, war Dr. Sachs. Er fragte auch, warum Ruaz unter dem Felsköpfchen umgekehrt sei. Der erwiderte ihm, daß es wacklig sei. „Ick wünse su moraen mehr Glück!" fügte Ruaz hinzu.

Als am anderen Morgen, so kalt und klar wie der vorangegangene, die Italiener vor die Hütte traten, um den österreichischen und den deutschen Rivalen zu erwarten, wurden sie einigermaßen überrascht; denn Rastkofler teilte ihnen mit, daß die beiden schon längst aufgebrochen seien. „Wo sind sie denn?" riefen alle. Rastkofler deutete wortlos mit dem Daumen über seine Achsel zum Turm. Ruaz setzte sich in Laufschritt, und Rati hinkte nach. Die anderen folgten mit viel Stimmaufwand. Welch ein Anblick! Auf dem Gobbo saß wie einst Dr. Sachs und schleuderte wiederum ein an einer Schnur befestigtes Steinchen gegen den Turm. Viele dutzendmal. Immer wieder. Platter stand zwischen dem Turm und der Nadel auf dem Joch. Endlich blieb das Steinchen hinter einem derben Vorsprung des Turmes haften. Sogleich begann Dr. Sachs die endlos lange Schnur von einem Brettchen abzuwickeln, und das Steinchen an der Schnur senkte sich allmählich zu Boden. Platter nahm es unten in Empfang, band es los, knüpfte ein langes, starkes Seil an das Ende der Schnur, rief nach oben, und sogleich begann Dr. Sachs mittels der Schnur das Seil nach oben zu ziehen. Als das Ende des Seiles den Boden verlassen wollte, knüpfte Platter kunstgerecht in Kreuz und Quere ein derbes Felsstück in das Seilende, das nun nach oben gezogen wurde. Als der Felsklotz schwebte, kletterte Platter rasch und geschmeidig zu seinem Gefährten hinauf. Der hatte inzwischen das Seil in die Hand bekommen, dessen blockbewehrtes Ende sich zwischen dem Vorsprung und der Ostkante festgeklemmt hatte. Dr. Sachs befestigte das andere Ende des Seiles langsam und solide, als hätte er sonst überhaupt nichts vor, auf dem Gipfel des Gobbo. So war eine Seilverbindung zwischen Nadel und der Ostkante des Turmes hergestellt. Im Gegensatz zum vorigen Tag waren die Italiener stumm vor Spannung. Da sahen die Zuschauer, daß an dem ersten Seil ein zweites Seil befestigt wurde, das ein Stück in die Schlucht herabbaumelte. Dann wurde mittels einer Schnur das Ende dieses zweiten Seiles wieder auf den Gipfel des Gobbo geholt. Eine Holzplatte wurde an dem Ende befestigt, und plötzlich — ein gemeinsamer Schrei der Zuschauer ertönte — schwebte, auf der Holzplatte sitzend, Dr. Sachs wie ein Theaterengel durch die Luft, gondelte, hutschend zwischen Turm und Nadel hin und her über dem fürchterlichen Abgrund und gelangte nach einigen Pendelschwingungen an die Ostkante, die er sogleich in Angriff nahm. Ungemein ausgesetzt kletterte er daran hinauf, von obenher, d. h. vom Gipfel der Nadel durch Platter gesichert. Dann erreichte er an der Ostkante die gleiche Höhe wie Platter, überkletterte diesen in schwindelerregender Exponiertheit und kam auf einem derben Vorsprung zu stehen. Die Untenstehenden hörten zwei Rufe. Dann sahen sie, wie Platter, von Dr. Sachs am Seil gehalten, vom Gipfel des Gobbo zur Ostkante hinüberpendelte und rasch seinem Gefährten nachkletterte. Das Stück an der Ostkante bis zu dem winzigen Sattel hinter dem Felsköpfchen, vor dem Ruaz tags vorher umgekehrt war, schien ungemein schwierig zu sein. Die beiden kamen nur langsam vorwärts. Als Dr. Sachs endlich dieses luftige Sättelchen betrat und links unter sich die Mauerhaken seiner Vorgänger sah, huschte ein leichtes Lächeln über sein Gesicht. Er prüfte das Felsköpfchen und rief dann mit lauter Stimme nach unten: „Vorsicht!" Dann stieß er das lockere Felsköpfchen auf das Joch hinab, wo es krachend und nach Schwefel faulig stinkend zerbarst. Jetzt wußten die unten, warum Ruaz umgekehrt war. Von dem Sättelchen aus erreichten die beiden nach einer bösen Traverse den feinen Riß, an dem Rati gestürzt war, schon in der Mitte und kletterten in ihm rasch hinauf, bis kurz unter dem Gipfel eine zweieinhalb Meter hohe Wand den Weiterweg sperrte. Diese hatte Dr. Sachs bereits richtig eingeschätzt. Sie war von einem allein nicht zu überwinden. Platter verklemmte sich mit aller Kraft im Riß, und Dr. Sachs stieg ihm auf die Schulter. Als er die Wand überwunden hatte, zog er Platter nach. Fünf Minuten später standen zwei Männchen, deren Gestalten sich als schwarze Silhouetten vom blauen Himmel abhoben, auf dem Gipfel des Lahntalturmes. Dann sah man die beiden ein Steinmännchen bauen, zum Zeichen, daß der stolze Gegner gefallen.

Der Abstieg ging rasch vonstatten. Die beiden seilten sich direkt bis zum Bande ab und kletterten dann von hier die oft betretene Route hinab.

So blieb die Hütte deutsch dank dem Opfermut zweier wackerer Bergsteiger.

Der starke Mann.

Von Karl Hans Strobl.

Aus: **Karl Hans Strobl, Die Kristallkugel.** Neue Novellen. Umschlag- und Deckenzeichnung von Emil Preetorius. Leipzig, L. Staackmann. Geh. 4.—; geb. 5.—.

Vom Krieg ist nichts in diesem neuen Buche Strobls, dem wir mit Einwilligung der Verlagshandlung die nachstehende Erzählung entnehmen. Es ist ein Gang in ein anderes Land, in ein Gebiet, in dem wir auf kurze Zeit vergessen können, daß unsere Zeit vom Donner der Kanonen dröhnt; und der besondere Wert dieser neuen Gabe liegt darin, daß wir bei der Rückkehr aus diesem Buch zur Wirklichkeit nicht das Gefühl haben, uns an irgend eine gleichgültige und herabziehende Zerstreuung weggeworfen zu haben, sondern daß wir mit neuen Kräften zurückkommen, die wir aus der wunderbaren Einsicht in den unendlichen Reichtum unserer Seelen schöpfen. Ein Reichtum, der durch die schweren Erlebnisse dieser Zeit nicht vermindert werden kann, in dessen Fülle vielmehr dieselbe Verheißung für unsere Zukunft liegt, wie in unseren singenden Angriffskolonnen und in unseren Milliarden. Es handelt sich hier um ein überaus fesselnd und interessant geschriebenes Werk in außergewöhnlich gediegener Ausstattung.

Als Peter Wessel in seiner Vaterstadt Drontheim in Norwegen Ratsherr geworden war, richtete er den Blick auf sein nächstes Ziel; das war, Bürgermeister zu werden. Dazu aber war es notwendig, seinen Namen noch mehr in der Leute Mund zu bringen und auch noch etwas mehr zu Wohlstand zu kommen, damit man dann um so gastfreier hausen könnte.

Wohlstand und Ruhm waren aber damals in kurzem nirgends leichter zu erlangen als auf dem Meere. Denn der spanische Erbfolgekrieg hatte die Staaten Europas so durcheinander geworfen, daß das Mein und Dein auf der See zum leeren Schall geworden war und daß ein tüchtiger und entschlossener Mann sich auf einer einzigen kühnen Fahrt zu größerem Reichtum bringen konnte als in zehn arbeitsreichen Jahren auf dem Lande.

Peter Wessel warb also zwei Dutzend braver Burschen an, rüstete sein Schiff, die „Anna Katharina“ mit Waffen und Proviant aus und nahm Abschied von Weib und Kindern.

„Und bring mir auch einen Franzosen mit,“ sagte die stattliche Anna Katharina, nach der Wessels Schiff geheißen war, „ich möchte mir so ein zappliches Männlein wohl anschauen.“

Peter Wessel versprach es und stach in See. Auf der Höhe von Ostende nahm er den ersten französischen Kauffahrer weg. Aber es war ein armseliger Fang, das Schiff, ein alter, wurmstichiger Kasten, die Ladung bestand bloß in Häuten, so daß der Kapitän nur einen Teil davon wegnahm. Weniger des Gewinnes wegen, als um nicht ausgelacht zu werden, daß er mit leeren Händen abziehen mußte. Dann ließ er das Schiff wieder frei und setzte seine Fahrt weiter fort.

Vor Dieppe aber sichtete ihn eine französische Korvette und machte sogleich auf ihn Jagd.

„Kapitän,“ sagte sein erster Steuermann, nachdem sie eine Weile vor dem Winde gesegelt waren, „ich glaube, das Ding nimmt ein böses Ende. Die haben mehr Leinwand als wir. Es sollte mich nicht wundern, wenn sie uns erwischen. Wie ich an Bord gegangen bin, ist mir eine schwarze Katze über den Weg gelaufen.“

„Geh in die Kajüte und nimm dir einen Aquavit,“ sagte Peter Wessel und stellte sich selbst ans Steuer.

Aber es half nichts, daß der Kapitän selbst steuerte, Johannsen sollte Recht behalten. Nach einer Weile löste die Korvette einen Schuß und die Bramstange stürzte krachend auf das Deck. Da gab auch Peter Wessel aus einer seiner drei Kartaunen einen Schuß auf den Feind ab. Darauf antwortete das Kriegsschiff aus drei Geschützen, so daß der Fockmast draufging und Abel Garborg aus Gudvangen die Mütze vom Kopf gerissen wurde.

Peter Wessel war nicht nur ein kühner, sondern auch ein kluger Mann und zog die weiße Flagge auf. Die Korvette kam heran und legte sich neben die „Anna Katharina“, aus acht Rohren, an deren Ende die Kanoniere mit brennenden Lunten standen, hinüberdräuend, Monsieur Annibal d'Estafette ließ sich hinüberrudern und teilte Peter Wessel im Namen des Königs mit, daß er gefangen sei und über ihn und sein Schiff vom Prisengericht entschieden werden würde.

So kam Peter Wessel in einen dicken, runden Turm am Meer, dessen Oberstock er bezog, während seine Leute im Erdgeschoß untergebracht wurden. Er war über sein Geschick gar nicht verwundert oder erzürnt, denn als ein kluger Kaufmann hatte er von vornherein auch diesen Ausgang in Rechnung gezogen. Es galt jetzt nur, wieder frei zu werden, der Verlust würde schon später einzubringen sein.

Um nicht eine unziemliche Eile an den Tag zu legen, ließ er zunächst zwei Wochen verstreichen. Dann bat er seinen Wächter, ihm die Erlaubnis zu erwirken, an seine Frau schreiben zu dürfen, damit sie inzwischen daran gehen könne, das Lösegeld zusammenzubringen, das ihm das Prisengericht auferlegen würde.

Nicolas, der Turmwächter, war seit kurzer Zeit verheiratet und sehr glücklich mit seiner jungen Frau und daher wirkte die Vorstellung einer trauernden Gattin sehr mächtig auf sein biederes Gemüt.

„Du wirst sie wiedersehen,“ sagte er tröstend, „mach dir nichts daraus. Wenn du eine Frau hast und Freunde, so wirst du bald frei sein.“ Dann fiel ihm ein, daß er seit acht Tagen um ein seliges Geheimnis wußte, und er fragte voll Anteil: „Hast du auch Kinder?“

„Oh ja! Zwölf Söhne und sechs Töchter.“

Zuerst sah ihn Nicolas ganz erstarrt an, dann schlug er sich mit beiden Händen auf die Schenkel und tanzte unter einem brüllenden Gelächter in der Stube herum. „Du bist ein Spaßvogel,“ sagte er endlich, keuchend, mit halb erstickter Stimme, „du bist der lustigste Gefangene, der mir noch je vorgekommen ist.“

„Ich weiß nicht, was es daran so Lächerliches gibt," antwortete Peter Wessel ernsthaft. „Kinder sind große Mühe und Sorge."

„Und gar gleich achtzehn . . . Damit kannst du ja ein ganzes Dorf bevölkern . . . wieviel Söhne sind es doch?"

„Zwölf Söhne und sechs Töchter," antwortete der Norweger, „und vier sind uns gestorben."

„Höre du, Kapitän," sagte der Kerkermeister kopfschüttelnd, „bist du selbst ein Narr, oder willst du dir aus mir einen Narren machen? Das gibt es doch nicht, daß läßt die Natur nicht zu. In der ganzen Bretagne — ach was, in ganz Frankreich gibt es niemanden, der achtzehn Kinder hätte. Wenn es einer bis zu vieren bringt, dann verwundert man sich in der ganzen Gegend."

„Du brauchst es mir ja nicht zu glauben, wenn es dir nicht paßt," sagte Peter Wessel ärgerlich und wandte sich ab.

Monsieur Nicolas ging. Aber am Abend, zu einer Zeit, zu der der Wächter sonst nicht zu kommen pflegte, rasselte es an der Türe, so ungewöhnlich lange und mühsam, als versuche jemand das Schloß zu öffnen, der mit dieser Arbeit nicht recht vertraut war. Endlich ging die Türe auf und eine junge Frau kam herein. Der Norweger hatte sie schon einige Male unten im Hofe gesehen. Es war die Frau des Wächters; sie war sehr rot im Gesicht und blieb verlegen an der Türe stehen.

Peter Wessel sah sie freundlich an und wartete schweigend, was sie wohl von ihm wünschen würde.

Eine rote Abendwolke warf ihren Schimmer in die Stube, so daß die Röte auf dem Gesicht der hübschen jungen Frau noch höher zu steigen schien. „Verzeihen Sie," sagte sie endlich, „ist es wahr, daß Sie zwölf Söhne und sechs Töchter haben? Mein Mann hat mir gesagt . . ."

„Er hat Ihnen die Wahrheit gesagt, Madame," antwortete Wessel so freundlich, als es die Verwirrung und das reizende Gesicht der jungen Frau zu verdienen schienen, „es sind achtzehn im ganzen — und vier sind uns gestorben."

„Oh Gott, oh Gott," stammelte sie, „wie ist dies möglich . . .?"

Peter Wessel lächelte.

„Mein Herr, Sie wollen uns hier bloß zum besten halten!"

Gegen so viel liebenswürdige Bestürzung war es unmöglich, ungehalten zu werden. Der Kapitän behielt seine freundliche Miene: „Sie dürfen es mir glauben; ich schwöre Ihnen, daß es die Wahrheit ist."

Madame Nicolas zog sich schleunig zurück, wie aus dem Käfig eines starken Tieres, über dessen Gefährlichkeit man sich nicht ganz im klaren ist.

Von diesem Tage an begann Peter Wessel die Rolle einer Art von Sehenswürdigkeit zu spielen. Zunächst fanden sich die Familien des Monsieur Nikolas und seiner jungen Gattin ein, um den starken Mann zu betrachten. Die Mädchen lachten, stießen sich [an und flüsterten, die älteren Frauen sahen ihn neugierig an, die Männer reckten sich auf und zogen die Schultern zurück, um ebenso hoch und breitschultrig zu erscheinen wie er. Der achtzigjährige Urgroßvater Anselme aber war wütend. Er fauchte giftig: „Nein, nein, nein . . . das soll ihm glauben, wer will . . . mich wird er nicht zum Narren machen."

„Aber Großvater," sagte Marion ganz entrüstet, „wenn er doch geschworen hat . . . er wird doch nicht eine solche Sünde auf sich laden." Und alle fielen über den alten Anselme her, weil er dem Wundermann nicht die Ehre antun wollte, die ihm gebührte.

Später kamen dann die entfernteren Basen und Vettern und zuletzt auch Fremde aus Stadt und Land. Man lief von weit her zu dem Turm, in dem der berühmte Norweger saß, man ließ es sich etwas kosten, man scheute weder schlechtes Wetter noch die Unbilden der Reise, und nach und nach bürgerte sich der Gebrauch ein, dem Gefangenen ein Geschenk zurückzulassen: Kleidungsstücke, Leckerbissen und vor allem Geld, das ja alle Möglichkeiten von Lebensverbesserungen in sich schließt.

Der Wächter Nicolas fuhr dabei nicht schlecht. Auch für ihn fiel so mancher gute Bissen und so manches Stück Geld ab. Mit Bewilligung des Obersten Deschamps, der nicht umhin gekonnt hatte, als Kommandant des Turmes seinem Gefangenen einen Besuch abzustatten und ihm seine Hochachtung zu bezeigen, brachte er System in die Abgaben. Er begann von den Fremden ein bestimmtes Eintrittsgeld zu erheben, das er für den klein[en] Monsieur Nicolas zurücklegte.

Peter Wessel ließ sich den Zulauf ruhig gefallen. Er war so weit Philosoph, um sich zu sagen, daß ihm sein Widerstand wenig genützt hätte und daß von seiner inneren Würde wenig verloren ging, wenn er unter dem Zwang der Verhältnisse die Neugierde der Bretagner über sich ergehen ließ. Er blieb höflich und ruhig, ga[nz] ohne sich gerade in weitläufige Gespräche einzulassen, jedermann bereitwilligst Auskunft über seine Lebensumstände und seine Familie. Von seinen Einnahmen ließ er auch seiner Mannschaft im Erdgeschoß des Turmes einen Anteil zukommen, so daß sie sich manchmal ei[n] Glas Wein vergönnen konnten. Wenn dann ein norwegisches Seemannslied auf den Hof hinausgebrüllt wurde, dann ging Peter Wessel in sein[e]m Zimmer a[uf] und ab, mit auf den Rücken verschrän[kten] Armen un[d] einer steilen Falte zwischen den Augen.

Eines Tages kam der Wächter Ni[colas] sehr eifrig und fast bestürzt zu seinem Gefangene[n] rief ihm zu: „Machen Sie sich schnell fertig, in . . . ei[n] Wagen ist unten. Sie sollen dem Her[rn Gr]afen d'Ur[v]ille vorgestellt werden. Man schickt u[m ...] Der He[rr] Oberst hat es erlaubt, daß Sie den T[urm] verlassen." Seit Peter Wessel ein wohlhabender [...] und fü[r] Nicolas eine Quelle von Einkünften [gewor]den war, hatte der Wärter das respektlose Du, [das er] sonst seinen Pfleglingen gegenüber anwendete, auf[gegeben].

Der Norweger zog sich ruhig an [und f]olgte dem Wächter in den Hof. Da stand die [Kut]sche des Herrn Grafen d'Urville, und von vier be[rittenen] Reitern umgeben wurde Peter Wessel in ihr a[uf das S]chloß gebracht. Der Graf war der einflußre[ichste M]ann der ganzen Bretagne. Wenn er aber u[...] verlan[gt] hatte, den berühmten Norweger zu [sehen, s]o lag da[s] bloß daran, daß er erst vor kurzem [...]s auf sei[n] Schloß gekommen war.

Nach einer Stunde stand Peter i[n einem] chinesische[n] Zimmer des Schlosses. Die Wände [waren m]it Porzellan[kacheln] ausgelegt, mannshohe Va[sen füllten] die Ecke[n] und Nischen. Der Graf und di[e Gräfin s]ahen dem Ge[fangenen] interessiert entgegen. Oberst Descham[ps] war da.

„So sehen also die Männer aus, die von sich sagen dürfen, sie haben zwölf Söhne und sechs Töchter!" sagte die Gräfin lächelnd.

Peter Wessel stand ruhig inmitten des Zimmers. Sein Scheitel stieß fast an den Kronleuchter, der mit vielen leise klirrenden Porzellanglöckchen von der Decke herabhing. Es sah aus, als könne er mit einer einzigen Armbewegung alle die Zierlichkeiten und Zerbrechlichkeiten dieses Raumes hinwegfegen, mitsamt dem Grafen, der Gräfin und dem Obersten Deschamp.

„Ja, ja," sagte der Graf, „solche Menschen bringt nur noch der Norden hervor." Die Gräfin warf ihm einen Blick zu, der besagte, es wäre für ihn besser, jetzt nicht zu sehr im Vordergrund zu bleiben. Mit seiner fein gekräuselten Perücke und den schmalen Handgelenken, die aus den zarten Spitzen der Ärmel hervorkamen, sah der Graf selbst wie das Erzeugnis einer chinesischen Porzellanfabrik aus.

Der Oberst lenkte den Blick der Gräfin auf sich. Seine Mienen fragten, ob er zuviel versprochen habe und ob man mit ihm zufrieden sei.

„Stehen Sie auf, Oberst," sagte die Gräfin, „und stellen Sie sich einmal neben Ihren Gefangenen."

Deschamp gehorchte. Er war um mehr als einen ganzen Kopf kleiner. „Oh," lachte die Gräfin, „ich habe gar nicht gewußt, daß Sie so klein sind. Herr Peter Wessel hat allen Anspruch darauf, uns glauben machen zu wollen, daß es möglich ist, so viel Kinder zu haben."

„Es scheint, daß mir Euer Gnaden keinen Glauben schenken," sagte Peter Wessel.

„Sie können das leichtgläubige Landvolk betören, lieber Kapitän, nicht mich. Immerhin freue ich mich, daß der Anschein eine solche Täuschung gestattet. So viel Kraft ist immer ein erfreulicher Anblick."

Der Norweger dachte ein wenig nach: „Ich kann Euer Gnaden von der Wahrheit meiner Worte überzeugen," sagte er dann.

„Sie machen mich noch neugieriger. Wenn Ihnen das gelingt, so will ich dafür sorgen, daß das Lösegeld für Sie aufgebracht werden soll." Die Augen der Gräfin blickten auf wie ferne Leuchtfeuer. Ihre Blicke senkten sich hohnvoll auf das Gesicht des Grafen, dann auf das des Obersten. Ihre Lippen spielten mit einem nicht freigelassenen Lächeln. Dann schlug sie die Augen zu Peter Wessel auf, wie Chloë in einem Schäferspiel: „Und wie wollen Sie mir das beweisen, Kapitän?" fragte sie.

„Es ist sehr einfach, Euer Gnaden," sagte Peter Wessel, „es gibt ein Bild, auf dem wir alle zusammen dargestellt sind. Ich und Anna Katharina und das ganze Volk. Gestatten Sie mir, einen Brief nach Drontheim zu schreiben, daß meine Frau das Bild schicken soll . . ."

„Das wäre freilich ein vollkräftiger Beweis," beeilte sich der Oberst zu sagen, „ich erlaube mir zu bemerken, daß ich es für angemessen halte, ihm das zu gestatten."

Die Gräfin hatte die Füße auf das Taburett vor ihrem Stuhl gestellt und saß nun da, mit hochgezogenen Knieen, den Oberkörper weit zurückgelehnt und schaute Peter Wessel an. Es war ein lautloses Gelächter in diesem Blick. Die Mundwinkel zogen sich herab, die feine Nase wurde ganz weiß.

„Ja, gewiß," sagte sie endlich, „schreiben Sie also Ihrer Frau, mein lieber Peter Wessel."

„Ich will den Brief dem Sekretär Euer Gnaden diktieren, damit jeder Verdacht ausgeschlossen ist, ich könnte mit meiner Frau irgend eine Verabredung haben."

Die Gräfin war damit einverstanden, ließ den Sekretär rufen, und Peter Wessel diktierte ihm einen Brief, in dem er mit kurzen Worten um jenes Familienbild bat, damit er sich in seiner Gefangenschaft am Anblick seiner Lieben erfreuen könne. Dann fügte er hinzu, Anna Katharina möge sich mit dem Aufbringen des Lösegeldes nicht weiter bemühen; es sei die beste Aussicht vorhanden, daß das Lösegeld hier für ihn erlegt werden würde.

Nachdem er diesen Satz beendet hatte, blickte er die Gräfin fragend an.

„Ich habe es versprochen," sagte sie. —

Es traf sich eine günstige Gelegenheit zur Beförderung des Briefes. Man konnte ihn einem norwegischen Kauffahrer mitgeben, der unter französischer Flagge fuhr. Peter Wessel saß wieder in seinem Turm und empfing die Besuche der Neugierigen. Sein Ruhm strahlte über die ganze Bretagne hin. Von Woche zu Woche vermehrte das Gerücht die Zahl seiner Kinder. Pierre Remonlade, der Stadtdichter von Brest, verfaßte eine Ode, in der er Peter Wessel mit Priamus verglich. Das Beispiel der Gräfin d'Urville zog die Anteilnahme des ganzen Adels nach sich.

Sechs Wochen später brachte der norwegische Kauffahrer das Bild und einen Brief von Anna Katharina.

Peter Wessel sandte sogleich Nachricht auf das Schloß und wurde für den nächsten Tag zur Audienz befohlen.

Man erwartete ihn wieder in dem chinesischen Zimmer. Er ging mit kräftigen Schritten auf die Gräfin zu, daß die Porzellanglöckchen des Kronleuchters baumelten und bimmelten und überreichte ihr mit einer Verneigung das Bild.

Es war das Werk eines mäßigen Meisters und durch nichts weiter bemerkenswert als durch die Kunst, eine so große Anzahl von Personen auf einen Raum zusammenzudrängen, der nicht größer war, als die Fläche eines Handspiegels. In der Mitte saßen Peter Wessel und Anna Katharina und rundum reihte sich die ganze Schar der Kinder.

Die Gräfin betrachtete das Bild. Dann brach sie in ein lautes Gelächter aus: „Mein Gott, es ist also wahr. Und alle — alle sehen dem guten Kapitän so ähnlich, wie es ein Vater nur wünschen kann."

Peter Wessel stand stolz und strahlend da: „Und ich möchte nur erwähnen, daß dieses Bild nicht vollständig ist. Mein jüngster Sohn fehlt darauf. Meine Frau hat mir geschrieben, daß er vor fünf Wochen angekommen ist."

Da bekam die Gräfin einen Anfall von Lachen, der sie zu ersticken drohte. „Sie haben sich ihr Lösegeld redlich verdient," sagte sie endlich. „Es ist zusammengebracht und es liegt für sie bereit. Ich habe mir es angelegen sein lassen, Sie wieder bald in Anna Katharinas Arme zurückzuführen. Aber sagen Sie mir nur, mein lieber Kapitän, es gibt doch so viele Frauen auf der Welt . . ."

„Ich habe nie eine andere Frau geliebt," sagte Peter Wessel ernsthaft.

Da wandte die Gräfin den Kopf ihrem Gatten zu und faßte ihn scharf ins Auge. Der Graf räusperte sich und zog die zierlichen Ärmelspitzen über die schmalen Handgelenke hinab. Babette, die hübsche Zofe, die eben mit einem Tablett voll gefüllten Weingläsern ins Zimmer getreten war, beeilte sich hinauszukommen.

„Stoßen Sie an, meine Herren," sagte die Gräfin, „auf das Wohl unseres Gefangenen, der heute ein freier Mann wird." —

Als Peter Wessel nach Abstattung seines schuldigen Dankes gegangen war, lehnte die Gräfin in ihrem Stuhl und sann lächelnd vor sich hin, während der Oberst das Ereignis in zierlichen Sätzen besprach, die dem Stil Pierre Remoulades nachgebildet waren.

„Mein lieber Oberst," unterbrach ihn die Gräfin nach einer Weile, „wissen Sie, warum die Riesen, von denen in den Sagen erzählt wird, von den Menschen vernichtet worden sind?"

„Nein!" sagte Oberst Deschamp ganz verblüfft.

„Weil sie ebenso dumm waren, als stark und groß."

Peter Wessel kam im September nach Drontheim zurück.

„Du bringst mir also keinen Franzosen mit?" fragte sie Anna Katharina.

„Nein . . . man müßte doch immer Angst haben, daß man ihn zerbricht. Diese Franzosen — sie sind ein sonderbares Volk. Sie wundern sich, wenn man Kinder hat."

Das war im September.

Im Mai bescherte Frau Anna Katharina ihrem Gatten seinen vierzehnten Sohn.

Wahlverwandtschaften in Bulgarien.

Von Kurt Floericke.

In einem soeben in Stuttgart erschienenen Bändchen „Bulgarien und die Bulgaren"*) schreibt Dr. Kurt Floericke: Wer jemals in Bulgarien gewesen ist, wird die enge Freundschaft bemerkt haben, die dort zwischen gereiften Männern herrscht, und deren Tiefe und Innigkeit auch dadurch zum Ausdruck gelangt, daß selbst ältere Leute nicht selten wie die Kinder Hand in Hand durch die Straßen der Städte und Dörfer gehen. Solche Männer sind durch die sogenannte Wahlbrüderschaft miteinander verbunden, die sich bei den zu starkem Gefühlsleben neigenden Südslawen und vor allem bei den Bulgaren sehr häufig findet. Die vielen Züge von gegenseitiger Hingabe und Aufopferung, die in den letzten Kriegen aus dem bulgarischen Heere berichtet worden sind, und die von Offizieren wie Mannschaften in gleicher Weise erzählt werden, sind auf solche Brüderschaften zurückzuführen, denn nach slawischen Anschauungen und Forderungen müssen Wahlbrüder weit inniger zusammenhalten als leibliche Brüder, die nur durch den Zufall der Geburt und ohne Entscheidung einander nahegebracht wurden. Man kennt in Bulgarien zwei Arten von Wahlbrüderschaft. Die eine, mehr vorübergehende, an der sich aber nicht selten die freundschaftlichsten Beziehungen zwischen Jünglingen oder Männern entwickeln, werden an bestimmten Tagen des Jahres, mit besonderer Vorliebe an den beiden Ostertagen, auf Friedhöfen und an Gräbern geschlossen, wo das Gedächtnis der Toten die Lebenden in enger Neigung zusammenführt. Weit höher stehen die Wahlbrüderschaften, die ein ganzes Leben durch dauern sollen, und die dann auch den Segen der Kirche erhalten. Die bulgarische Kirche hat für die Weihe solcher Verhältnisse besondere alte Vorschriften, die auch heute noch streng befolgt werden. „Haben zwei Männer sich zu einem Freundschaftsbund für das Leben zusammengefunden," heißt es in den alten kirchlichen Satzungen, die weit in die Jahrhunderte zurückreichen, „so treten sie vor den Altar, nehmen eine Kerze in die linke Hand und legen die rechte auf das geöffnete Evangelium. Dann schwören sie sich Treue bis zum Tode, und der Priester, der ihren Bund im Namen des hl. Sergius segnet, reicht ihnen zur Wahrung des Gelöbnisses das Sakrament." Es ist begreiflich, daß sich solche Verhältnisse, die schon in ruhigen Zeiten die Männer unauflöslich miteinander verbinden, in Kriegszeiten noch weiter festigen und vertiefen und einem gegen den Feind anstürmenden Heere eine besondere Kraft und Stärke verleihen.

*) Bulgarien und die Bulgaren. Von Dr. Kurt Floericke. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Reliefkarte von Bulgarien und einem farbigen Umschlag. Preis geheftet M. 1.—, geb. M. 1.80. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Redaktionsschluß: 21. Mai 1916. — Das nächste Heft wird am 1. September 1916 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Diesem Heft ist ein Prospekt vom Verlag der Wikingbücher in Leipzig beigegeben, der geneigter Beachtung bestens empfohlen wird.

In meinem Verlage erscheint: **Dreizack Bücherei** Herausgegeben von Em. Müller=Baden

in Verbindung mit vielen Schriftstellern, Künstlern, Gelehrten, Offizieren und Fachleuten des In= und befreundeten Auslandes

Die Dornenlose

Roman von Elly Graubner

Preis geheftet M. 2.–, eleg. geb. M. 3.–

Eine Blumen= und Menschengeschichte, feinsinnig und tief empfunden, einfach und voll echten Humors.

Mit der Garde im Westen

Feldbriefe und Kriegstagebuchblätter

von Lic. Baumann,
Domprediger in Halle (Saale)

Mit 27 Orig.=Aufnahmen. – Preis eleg. kart. M. 2.50

Baumann, viele Monate als Geistlicher im Felde, führt uns, in schöner packender Sprache, mit vielen Originalaufnahmen versehen, weit hinein in die beiden wichtigsten feindlichen Fronten und zeigt uns in vielen leidenschaftslos geschilderten Zügen die rücksichtslose und brutale Kriegführung der Feinde.

Von demselben Verfasser befindet sich in Vorbereitung

Mit der Garde im Osten

Feldbriefe und Kriegstagebuchblätter

Mit vielen Orig.=Aufnahmen. – Eleg. kart. M. 2.50

Das stille Sterben

Tagebuchblätter von Robert Schneider.

112 Seiten aufs feinste ausgestattet
Preis brosch. M. 1.50; eleg. geb. M. 2.50.

Ein Buch vom Tode und dennoch lebensbejahend.

Hallo, Tommy, komm zur Armee!

Humoristischer Roman mit vielen lustigen Bildern

von Paul Linde

Preis geheftet M. 2.–, in Leinen geb. M. 3.–

Das wechselvolle Spiel der in lustiger Hast sich drängenden Ereignisse läßt wie in einem Lustspiel viel gelungene Komik der Lage entstehen und gibt im Familienkreise, an der Front und im Lazarett Stoff zu fröhlicher Heiterkeit.

In Vorbereitung befindet sich:

Im Lande der Barbaren

In handlichem Quartformat (etwa 28×22 cm, Preis des Buches etwa M. 3.–) und in feiner Ausstattung zeigen sieben farbige Kunstblätter, mehrere Vollbilder und zahlreiche humoristische Textfiguren in Verbindung mit der feinen Ironie des Textes das Groteske der Vorstellungen, die man vom Barbarenland hatte und mitbrachte.

Ausführliche Prospekte kostenlos durch den Verlag

Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse) Halle (Saale)

Hesse & Becker Verlag in Leipzig

Ein köstliches Geschenk für unsere Truppen!

Bücherei für Schützengraben und Lazarett

4 Sammlungen, aus je 30 Bänden bestehend,
in festem feldgrauem Umschlag dauerhaft kartoniert.

Preis jeder Sammlung (30 Bände mit über 3500 Seiten) M. 10.—
:: :: Alle 4 Sammlungen (120 Bände!) zusammen M. 37.50 :: ::

Bei Abnahme einer größeren Anzahl von Sammlungen wird der Preis ermäßigt: bei 5 Sammlungen auf M. 9.—, bei 10 auf M. 8.—, bei 25 auf M. 7.50 für jede Sammlung (man kann die Anzahl auch von den vier Sammlungen gemischt erhalten!).

Wiederholt wurde in Feldpostbriefen geschrieben:
„Guter Lesestoff ist uns jetzt nötiger als Eßwaren und Zigarren."

Die Bücherei bietet sorgfältig gewählten, anerkannt guten Lesestoff; mit Beiträgen sind vertreten unter andern: **Achleitner, Alexis, Bierbaum, Ernst, Eyth, Falke, Gerstäcker, Greinz, Groller, Hoefer, Jensen, Liliencron, Niese, Perfall, Raabe, Rosegger, Salus, Schanz, Stern, Trinius, Viebig, Wichert.**

Es empfiehlt sich weder fest gebundene Bücher ins Feld zu senden, da zu schwer und unhandlich, noch broschierte, da diese meist schon nach einmaligem Lesen auseinanderfallen!

Die in obiger Bücherei gebotenen Bücher sind leicht und doch so dauerhaft und praktisch kartoniert, daß sie von Hunderten gelesen werden können, ohne zu zerreißen; auch ist die Schrift so groß und deutlich, daß das Lesen auch bei mäßiger Beleuchtung ermöglicht wird.

Verantwortlich: Der Herausgeber Paul Schikowski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Grimme & Trömel, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich=Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

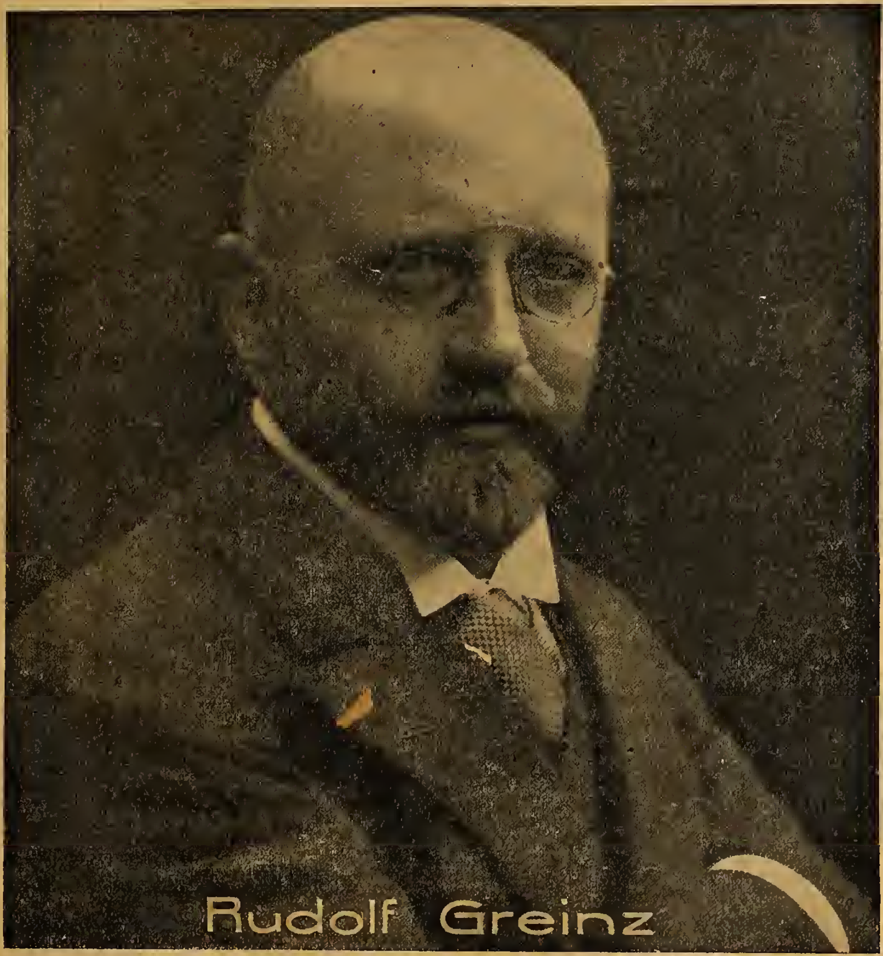
XVI. Jahrgang, Nr. 2. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 6. September 1916.

Rudolf Greinz.

(Zum 50. Geburtstag, 16. August 1916.)

Von Adolf Schwayer.

Es ist eine schöne Pflicht, unserer Dichter auch in schwerer Zeit und blutiger Not ehrend zu gedenken. Sie sind ja die Quellen, aus denen das



tiefste Empfinden und Sehnen der Volksseele fließt, sind ihre künstlerischen Wiedergeber, ihre schöpferischen Gestalter. Der Besten einer begeht mitten im Kriege sein fünfzigstes Wiegenfest: Rudolf Greinz.

Am 16. August 1866 als ältester Sohn des k. k. Baurates Anton Greinz und der Marie Greinz, geb. Kapferer, in Pradl bei Innsbruck geboren, war er allzeit ein getreues Kind seiner Heimat. Er studierte nach dem Besuche der Staatsgymnasien in Innsbruck und Salzburg an den Universitäten Graz und Innsbruck deutsche Sprache und Literatur und widmete sich sodann dem schriftstellerischen Berufe.

Für diesen brachte er Eigenschaften mit in so glücklicher Fülle und Mischung, wie sie sich dergestalt wohl nur selten in einer Menschenseele

finden: sonnigen Frohmut, köstlich unmittelbaren urwüchsigen Humor, schlagfertigen lachenden Witz, seherischen Blick und tiefen Lebensernst, der aus hehrsten und herbsten sittlichen und religiösen Empfindungen kommt und menschlich schön gemildert und vergoldet wird von liebevoller Herzensgüte und einsichtstiefer Weltanschauung. Diese glückliche Veranlagung und Geschlossenheit machten ihn im Vereine mit der großen Heimatsliebe zu dem, was er heute ist, und als was wir ihn so sehr schätzen und lieben: zum Heimatskünstler und zum Menschenschilderer. Ragt er als Heimatskünstler an die Größten ihrer Art heran und vielfach über sie hinaus, als Menschenschilderer steht er neben den ersten erzählenden Dichtern unseres Volkes überhaupt. Seine Menschen sind nicht erfundene einseitige Greinzleute, sie sind Menschen von so unmittelbarer blutwarmer Echtheit, wie sie nur ein schöpferischer Dichter aus dem Leben hinstellen kann in das Licht künstlerischer Wiedergestaltung. Greinz sieht eben die Menschen mit dem Auge seiner Seele mit allen ihren Licht- und Schattenseiten, hebt sie zur Höhe dichterischer Verklärung, ohne ihre Echtheit und Lebenswahrheit zu vermindern. Er versteht die Kunst, ideal zu sein im Realen.

Alles, was er schuf, war ihm inneres Erleben und Empfangen, nichts erfand er, alles erstand ihm. Darum war er und blieb er ein aus sich heraus schöpfender Gebender, ein Auferbauender, und wurde trotz größtem Realismus nie zum bloßen Nachbildner oder gar Nachahmer der Natur und des „Natürlichen". Oft schon mit einigen knappen Worten vermag er uns einen Charakter klar und greifbar hinzustellen; seine Naturschilderungen sind ebenso klar und knapp wie gegenständlich anschaulich, seine Naturpoesie einfach und schlicht wie ein Goethesches Gedicht. Er hat das Schöne im sicheren Besitz seines Wesens, braucht es sich nicht stürmisch zu ersehnen. Darum die wohltuende, so überaus anmutende Ruhe in allen seinen ernsten Werken. Was uns diese neben ihrem inneren Werte noch ganz besonders kostbar macht, ist ihr bezwingender sittlicher Ernst, ihre unwiderstehlich überzeugende Wahrhaftigkeit, Eigenschaften, die sich mit schöner Selbstverständlichkeit im Dichter und im Menschen Rudolf Greinz sonnenklar decken. Darum die goldige Echtheit in allem, was er uns gibt.

In seinem Ringen nach öffentlicher Anerkennung und zur Eroberung des großen deutschen Lesepublikums wurde ihm sein Humor, die köstliche Blüte seines Lebensernstes, das Lächeln seiner Menschenliebe, zum wirkungssicheren Sturmbock. Seine unter verschiedenen Titeln vom Verlage L. Staackmann in Leipzig herausgegebenen, gegenwärtig in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiteten Lustigen Tiroler Geschichten verschafften ihm rasch einen geachteten Namen als Heimatsdichter und allbeliebten Humoristen. Waren und sind diese literarisch wertvollen Geschichten weiten Kreisen willkommener Unterhaltungslesestoff: dem Kulturhistoriker werden sie dereinst wahre Fundgruben für alles sein, was an Sitten und Gebräuchen, an Gottesglauben und Aberglauben, an zähem Festhalten an dem Althergebrachten und an unbekümmertem Leichtsinne im Tiroler Volke lebt und wirkt.

Für alle, die Greinz nur von dieser sonnigen Seite kannten, war sein innig-schöner Roman „Das stille Nest", der vielfach als sein erster genommen wurde, eine Überraschung; für den schon zum „Humoristen" gestempelten Dichter selbst aber bedeutete es geradezu ein Wagnis, mit etwas Ernstem zu kommen . . ., doch die Leserwelt ging, von der Kunst des Dichters bezwungen, bereitwillig mit. Hier hat Greinz ein Stoffgebiet betreten, das er noch weiter in dem stimmungsvollen Roman „Allerseelen", dem prächtigen, dramatisch bewegten Brixner Roman „Das Haus Michael Senn", besonders aber in der „Gertraud Sonnweber", und zuletzt, wenn auch in anderer Form, in dem historischen Roman „Äbtissin Verena" behandelte und ausbaute: das Verhalten der katholischen Priester zum gläubigen und abergläubischen Volke und umgekehrt, und die Gewissenskämpfe, die der von irdischer Liebe ergriffene Mensch mit dem an das Zölibat gebundenen Priester auszukämpfen hat. Es ist bekannt, mit welch großem künstlerischem Takte und liebevoller Feinfühligkeit Greinz dieses heikle Thema trotz aller Schärfe und gebotener künstlerischer Rücksichtslosigkeit zu behandeln wußte, ohne irgendwie und irgendwen zu verletzen.

Daß der in fröhlicher Unbekümmertheit reichlich gebende Humorist, der mit epischem Behagen breit schildernde Romandichter, der wohl in prächtiger Geschlossenheit schaffen, merkwürdigerweise aber nicht immer einen raschen, beherzt abbrechenden Schluß finden kann, auch die strenge Knappheit und Straffheit, die wirkungsvolle Wortkargheit des Dramatikers meistern könne, bewies Greinz in seinem wuchtigen Bauerndrama „Die Thurnbacherin", das sich aber trotz bestaunenswerter Bühnengewandtheit und Bühnensicherheit das Theater nicht dauernd erobern konnte — angeblich, „weil es gar zu düster ist, und zu kraß realistisch wirkt". Jedenfalls hat Greinz in diesem Stücke eine ganz außerordentliche dramatische Kraft geoffenbart.

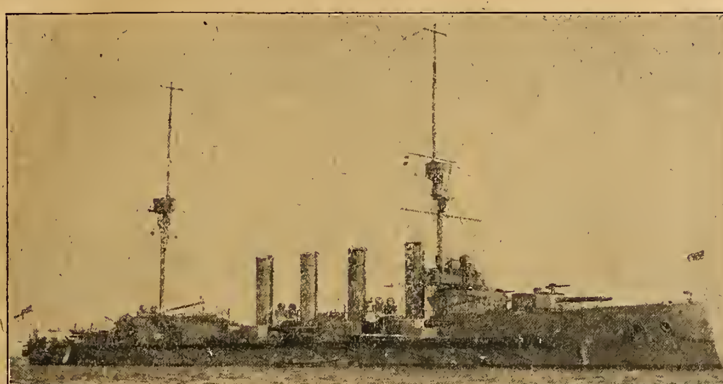
Sein eigentliches Schaffensgebiet, das er unbestritten mit Meisterschaft beherrscht, ist aber nebst dem Humoristischen und der ernsten Novelle wohl doch der Roman. Hier wird uns der Dichter, der nun in voller Rüstigkeit auf der Mittagshöhe seines Schaffens und seines Lebens steht, noch

manch kostbare Gabe schenken. Und was er uns noch bieten wird, kann nur noch schöner und tiefer werden — vollendeter.

Greinz lebt seit Jahren in München. Ein Tiroler Kind, geht er ganz auf im deutschen Fühlen und Denken und ist mit uns allen voll fester, unerschütterlicher Zuversicht, daß unser großes Volk sich den Platz, der ihm in der Weltbeherrschung gebührt, ersiegen wird. Frohmütig, zukunftssicher wie das deutsche Volk ist auch er, der deutsche Dichter, der dem Volke gegenüber ein Gebender ist und Empfangender zugleich.

Die Millionenverluste der feindlichen Handelsflotten.

Die Verluste unserer Feinde an Handelsschiffstonnage sind weit größer als im allgemeinen angenommen wird. Es kommen wohl von Zeit zu Zeit Angaben in den Zeitungen, die die Tonnenzahl von versenkten feindlichen Handelsschiffen innerhalb kürzerer Zeiträume melden. Diese Zahlen bleiben aber nicht im Gedächtnis haften. Da ist es denn eine sehr verdienstvolle Arbeit eines Marinefachmannes, der sich der nicht so leichten Aufgabe unterzogen hat, alle unseren Feinden seti Kriegsbeginn zugefügten Verluste an Handelsschiffsinhalt sozusagen systematisch zusammenzustellen und auf diese Weise uns vor Augen zu führen was unsere Kriegsschiffe und U-Boote Gewaltiges geleistet haben, trotzdem dem U-Bootkrieg leider engere Grenzen gezogen worden sind. Diese Zusammenstellung findet sich in Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten*), aus der wir mit freundlicher Genehmigung des Verlegers nachstehend einen kurzen Auszug bringen. Danach wurden in der Zeit vom August 1914 bis Mai 1916 an Schiffen der Vierverband-Staaten



Englischer Panzerkreuzer Defence (1907).
In der Seeschlacht vor dem Skagerrak vernichtet.
Aus: Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1916. (J. F. Lehmanns Verlag, München.)

1. durch deutsche Kreuzer und Hilfskreuzer im Auslande aufgebracht und versenkt:

durch Kreuzer	Emden . .	17	Schiffe	mit 73895	Tonnen
„ „	Karlsruhe .	17	„	„ 76609	„
„ „	Dresden . .	5	„	„ 16080	„
„ „	Leipzig . .	3	„	„ 12149	„
„ „	Königsberg	1	Schiff	„ 6800	„
„ Hilfskreuzer	Kaiser Wilh. d. Gr.	2	Schiffe	„ 10458	„
„ „	Kronprinz Wilhelm . .	13	„	„ 53659	„
„ „	Prinz Eitel Friedrich . .	10	„	„ 30049	„
„ „	Möve	15	„	„ 57746	„
Im ganzen somit		83	Schiffe	m. 337445	Tonnen

*) Taschenbuch der Kriegsflotten, XVII. Jahrgang 1916. Mit teilweiser Benutzung amtlicher Quellen. Herausgegeben von Kapitän-Leutnant B. Weyer. Mit über 1000 Schiffsbildern, Skizzen und Schattenrissen. Preis geb. 6 Mark. (J. F. Lehmanns Verlag, München.) In dem soeben erschienenen neuen Jahrgang sind alle Flottenlisten der fremden Staaten bis Ende Mai nachgetragen. Neben den Flottenlisten finden sich die Bilder der Kriegsschiffe mit genauen Angaben über Größe, Bestückung, Schnelligkeit, Mannschaft usw. Die bis Ende Mai bekannt gewordenen feindlichen Kriegsschiffsverluste mit den Ergebnissen der Seeschlacht vor dem Skagerrak sind in einer besonderen Liste aufgeführt. Neu hinzugekommen sind im Jahrgang 1916: Eine Seekriegschronik, ein Verzeichnis der Handelsschiffsverluste der feindlichen Staaten u. a. m.

Das Weyersche Taschenbuch kann als der beste Berater in allen Flottenfragen bezeichnet werden. Auch der neue Jahrgang ist wieder eine Fundgrube der interessantesten Mitteilungen.

Davon waren englisch 70 Schiffe mit 293 181 Tonnen
französisch 10 „ „ 35 105 „
russisch 2 „ „ 4 837 „
belgisch 1 Schiff „ 4 322 „

2. wurden vernichtet durch **Unterseeboote, Minen, Kriegsunfall:**

621 Handelsschiffe mit zus. 1 769 294 Tonnen
350 Fischerfahrz. „ „ 51 290 „
im ganzen 1054 Schiffe „ „ 2 158 029 „
Davon englisch . . 847 Schiffe „ „ 1 758 501 „
französisch 94 „ „ „ 194 389 „
russisch . . 51 „ „ „ 72 091 „
italienisch . 39 „ „ „ 76 772 „
belgisch . . 18 „ „ „ 24 679 „
japanisch . 5 „ „ „ 1 597 „

Danach haben verloren:

	Linienschiffe	Panzerkreuzer	Geschützkreuzer	Kanonenboote	Torpedobootszerstörer	Torpedoboote	U-Boote	Hilfskreuzer usw.	Zusammen
England . . .	11	15	11	2	37	5	19	46	146
Frankreich . .	1	2	—	1	9	5	9	8	35
Italien . . .	1	2	—	—	2	3	4	3	15
Rußland . . .	—	1	1	3	4	—	2	7	18
Japan	—	—	1	—	1	1	—	2	5
Außerdem noch 3 Torpedo- bzw. U-Boote, deren Herkunft nicht genau festgestellt werden konnte . .									3

Die feindlichen Staaten haben somit seit Kriegsbeginn verloren an Kriegsfahrzeugen 222

Hierzu sei noch bemerkt, daß die Zusammenstellung nur die bekannt gewordenen, in der Presse genannten Handelsschiffsverluste enthält; es ist aber außerdem eine große Zahl weiterer Handelsschiffe verloren gegangen, die nicht bekanntgegeben wurden.

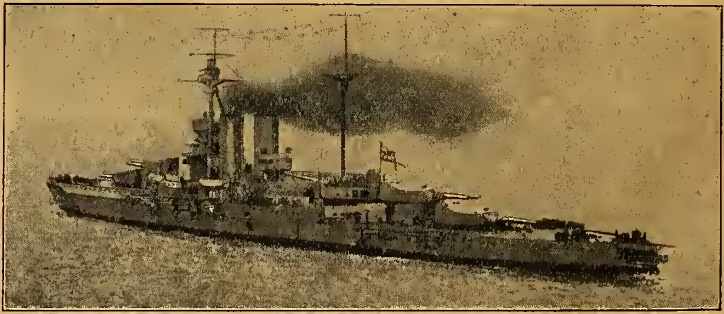
Wir wiederholen:

1054 Schiffe mit zusammen 2158 029 Registertonnen

haben die Staaten des Vierverbandes seit Kriegsbeginn bis Ende Mai 1916 verloren!



Englischer Schlachtkreuzer Queen Mary (1912).
In der Seeschlacht vor dem Skagerrak vernichtet.
Aus: Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1916. (J. F. Lehmanns Verlag, München.)



Englisches Großkampfschiff Warspite (1913).
In der Seeschlacht vor dem Skagerrak vernichtet.
Aus: Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten 1916. (J. F. Lehmanns Verlag, München.)

Aber auch diese Zahl erreicht die Wirklichkeit nicht, denn in den obigen Zahlen sind nur die bis jetzt bekannt gewordenen Verluste enthalten; es ist jedoch zweifellos, daß noch weitere Verluste entstanden sind, über die Nachrichten fehlen. Immerhin können wir uns an Hand des Taschenbuchs der Kriegsflotten ein Bild machen, wie außerordentlich die feindl. Flotten durch Kriegs- u. Handelsschiffsverluste geschädigt worden sind. Daß sich diese weiter mehren mögen, ist unser aller Wunsch.

Das erwähnte Taschenbuch der Kriegsflotten bringt auch noch eine genaue Zusammenstellung der feindlichen Kriegsschiffsverluste, nach Ländern geordnet; bei jedem sind die Schiffe nach ihrer Bauart angeführt. Ferner sind Zeit, Ort und Art des Verlustes jeweils genau angegeben.

Wenn erst die U-Boote rücksichtslos vorgehen dürfen, werden die feindlichen Verlustziffern noch ganz anders in die Höhe schnellen. Damit wird dann das erreicht, was unser Admiralstab voraussagte, England wird spätestens sechs Monate nach dem Einsetzen des energischen U-Bootkrieges niedergerungen sein.

Hans Watzlik*).

Betrachtungen über Sprachkunst und Sprachreinheit eines österreichischen Dichters.

Von Richard Raubusch.

Wer sich mit gesundem Sprachempfinden in die Schöpfungen der neueren deutsch-österreichischen Schriftsteller und Dichter vertieft, wird fast überall auf üppig wuchernde Fremdwörter stoßen. Der Wiener Schöngeist, der sich zum „literarischen Jungösterreich" rechnet und nach dem Kranz der Unsterblichkeit greift, setzte von jeher einen besonderen Ehrgeiz darein, sein Dichterroß mit fremdem Flitter und Bandwerk aufzuputzen und den wacker dahinfremdwörtelnden Durchschnittsdeutschen in der Sprachmengerei noch zu überbieten. Man nannte das in kecker Überschätzung des eigenen Tuns „Bereicherung der deutschen Sprache" und sonnte sich in dem erhebenden Gefühle, seinen Teil zur Veredlung unsrer Sprache beigetragen zu haben. Daß unsre deutsche Sprache immer mehr verarmt, je mehr Fremdwörter ihr aufgezwungen werden, kam unsern fremdwortseligen Schreiberlingen leider nur selten zum Bewußtsein.

Angesichts dieser Mißstände ist der Sprachfreund begreiflicherweise immer wieder angenehm überrascht, wenn ihm hier und da Arbeiten begegnen, die sich durch edle Reinheit auszeichnen. Ein für unsre Sache hoffnungsvoller Schriftsteller ist der Deutschböhme Hans Watzlik. Er hat sich mit seinen beiden bei Staackmann in Leipzig erschienenen Büchern „Im Ring des Ossers" und „Der Alp" sehr vorteilhaft in unser Schrifttum eingeführt, und wir dürfen wohl mit Recht Größeres von seinem künftigen Schaffen erwarten. Neben dem zu künstlerischer Schönheit geformten stofflichen Inhalt erfreut uns an Watzliks Schreibweise die große Sprachreinheit, die von vielen Neuformen begleitet ist. Diese Neuformen sind in gleichem Maße lehrreich für uns wie für unsre Gegner. Sie beweisen nämlich, daß wir die deutsche Sprache nicht erst durch sinnloses Einführen von Fremdwörtern zu „bereichern" brauchen, sondern daß die Quellen der Verjüngung aus den Tiefen unsrer eigenen Sprache, und nicht zuletzt aus den Tiefen unsrer Mundarten emporsteigen.

Ein Mann, der so innig mit seiner Heimat verwachsen ist wie Watzlik, wird immer gern Anregungen für die dichterische Gestaltung der Schriftsprache aus der Mundart schöpfen. So finden wir denn in Watzliks Sprache einen starken Einfluß jener Mundart, die im weiteren Sinne als die österreichisch-bayrische bezeichnet wird. Dabei ist Watzlik kein eigentlicher Mundartschreiber. Er verleiht seinem Verhältnis zur Mundart nur dadurch Ausdruck, daß er seine Schreibweise hin und wieder durch Redewendungen belebt, die der Mundart entnommen und der Schriftsprache verständnisvoll angepaßt sind.

Wie schön klingt es z. B., wenn uns Watzlik einen Sonnenuntergang mit den Worten schildert: „die Sonne ging zu Gnaden!" Das ist eine Redewendung, die in alten Weistümern immer wiederkehrt, die aber auch noch in manchen süd- und mitteldeutschen Mundarten vorkommt und daher von Watzlik mit vollem Recht angewendet wird. Es ist darin die uralte Bedeutung des Wortes Gnade im Sinne von „Niederneigen" enthalten. Wer vermöchte sich nicht die im glanzvollen Frieden des Abends von uns scheidende Sonne vorzustellen, deren sich neigende Farbenpracht gnädig die Fortdauer schöner Tage verheißt? Wie anschaulich wirkt es, wenn uns Watzlik erzählt, daß sich „ein Wasserfädlein in die Tiefen der Wildnis verhuschte!" Und sehen wir nicht einen Knaben mit allen Zeichen kindlicher Aufmerksamkeit, mit staunendem Munde und geweiteten Augen stehen, gewahren wir nicht die hoch in den Himmel aufsteigende Lerche, wenn wir bei Watzlik lesen: „Der Bub verlauschte sich offenen Mundes in eine hoch oben im Vorraum des Himmels verflogene Lerche?" Als gleichfalls glücklich gewählt müssen wir die Anwendung der Vorsilbe ver bezeichnen, wenn Watzlik davon spricht, daß sich die Augen eines Menschen verernsteten, oder wenn er von einem andern sagt, daß er veratmend auf seinem ansteigenden Wege innehielt. Beim Lesen des Satzes „süß träumelte des Quendels Ruch am Rain" fühlt man sich geradezu versucht, die Nasenflügel zu bewegen, weil man einen Geruch auf seine Sinne wirken lassen zu müssen glaubt; ja, weil man wahrzunehmen vermeint, wie ein traulicher Geruch aus dem Ackerrain in die Luft emporsteigt, um sich dort mit Sonnenglanz und Sonnenglut zu einem beinahe wesenhaften, greifbaren Etwas zu vermählen. Dichterische Beseelung der Sprache, die deutlich Watzliks Kunst dartut und uns die mit Wohllaut gepaarte, gewaltige Ausdruckstiefe unsrer Sprache empfinden läßt, klingt aus Wendungen wie diesen: „die beiden Männer beteten in Frost und Tiefnacht zu Gott", „der Maler adelte die Wände mit seinem herben, urhaften Werk", „über den geborstenen Wolken ward jähester Sieg der Sonne", „er achtete nicht des Wilddorns, der rosenbrünstig glühte".

*) Aus: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 31. Jahrg., Nr. 7/8.

Bei näherer Beschäftigung mit dem Worte Getal („der Weg sinkt ins Getal hinab") finden wir, daß dies ein schon der älteren Sprache angehöriges Sammelwort zu Tal ist. Dieses Wort lebt in der Dichtung immer wieder auf. Da ähnliche Bildungen vielfach angewendet werden, z. B. Busch—Gebüsch, Tier—Getier, Hof—Gehöft, Wolke—Gewölk, Feld—Gefild, so kann man sich mit den von Watzlik gebrauchten Formen Getal, Gefels, Gedorn, Gelaub, Gestäude, Geblock (von Felsblöcken), Geschröfe (von schroff aufsteigenden Felsen, siehe „Schroffenstein") durchaus befreunden. Bei einigen anderen gelungenen Wendungen, wie z. B. „wo sich der Forst auftat, sah man schon die braunen Gebreite des Tieflandes liegen" oder „der Straßenbäume dünnarmig Gedrohe griff undeutlich in die Dämmernis" oder „bläuliches Geflämmel spielte" — wird man sogar anerkennen müssen, daß Watzlik die Gaben eines glücklichen Sprachbildners besitzt. Der einzelne, in sich abgeschlossene Teil einer Tondichtung wird oft Satz oder Tonsatz genannt. Hieran erinnert auch Watzliks Gesätzlein („im Laub übte das Rotkröpfel [=Kehlchen] sein sehnliches Gesätzlein"). Das Wort kommt sowohl in der Sprache des Böhmerwaldes als auch in mitteldeutschen Mundarten vor.

Einen hübschen Beleg für den überraschenden Zusammenhang räumlich weit getrennter Mundarten bietet das von Watzlik gebrauchte Landschaftswort Gereut (durch Ausreuten, Ausroden urbar gemachtes Land und der darauf stehende einsame Bauernhof). Der Schweizer hat es in der Form Grüt mit der Verkleinerungsform Grütli, was eine Erklärung für das Rütli am Vierwaldstättersee bietet. Auch in Tirol ist die Bezeichnung Gereut gebräuchlich. Die Berichte über die Südtiroler Kämpfe gegen die Italiener erwähnten häufig die Ortschaft Vielgereut (italienisch Folgaria). Obgleich die Italiener dieser Angriff gewiß schon „viel gereut" haben mag, ist die Ortsbezeichnung nicht etwa auf Reue, sondern auf „viele Gereute", auf eine aus vielen einzeln stehenden Bauernhöfen zusammengesetzte Gemeinde zurückzuführen, die sich auf urbar gemachtem Waldland befindet.

Dem Landschaftsbrauch entsprechend nennt Watzlik Haus und Hof des Pfarrers das „Widum" („unwirsch verließ der Pfarrer sein Widum"). Wir finden dieses Wort auch in einer der neuen Kriegserzählungen des Tiroler Schriftstellers Rudolf Greinz. Es bedeutete ursprünglich „Ausstattung", besonders die „Widmung" der Brauteltern für die Braut. Als „Pfarrhof" ist es die „Widmung" der Gemeinde für den Pfarrer. In dem „Wittumspalais" der Dichterstadt Weimar steckt dasselbe Wort; doch bezeichnet es hier (mit lautlicher Anlehnung an „Witwe") eine der überlebenden Ehefrau ausgesetzte („gewidmete") Versorgung.

Watzlik bringt in seinen Schriften häufig die Umstandswörter drüberhalb und jenhalb. Diese mögen unsern Ohren zunächst etwas fremd klingen, weil sie nicht mehr üblich sind. In früheren Jahrhunderten waren sie aber gang und gäbe. Während heute nur noch ober, unter-, inner-, außerhalb geläufig sind, waren ähnliche Bildungen früher viel mannigfaltiger. Für „diesseits" war die Form dieshalp, für „jenseits" jenhalp gebräuchlich; es waren niderhalp, ruckhalp und seithalp im Schwange, auch bezeichnete man etwas nach der Waldesseite Gelegenes mit waldeshalp. Man hatte Fügungen wie schwabhalp und bayerhalp, womit Dinge benannt wurden, die nach der Schwabenseite, nach der Bayernseite lagen. Diese Formen sind der Schriftsprache zum größten Teile verloren gegangen, und wenn auch keine Aussicht besteht, daß sie je wieder aufleben werden, so sind sie doch eine laute Verkündigung unseres alten Reichtums.

Eine ältere Sprachform bietet auch das Zeitwort sich geuden: „Der Wohlruch harziger Rinden geudete sich der Luft". Die Schriftsprache kennt nur noch ein vergeuden; unsre Vorfahren hatten daneben noch das einfache geuden und sich geuden (= sich rühmen), für das wir im Grimmschen Wörterbuch unter anderem ein Beispiel in dem Satze finden: „du und er geudet euch frembdes rhums". Die in manchen Mundarten noch lebendige Bezeichnung weiland finden wir jetzt in der Schriftsprache nur noch im Zusammenhang mit Personen, und zwar in der Bedeutung von „verstorben". Das Wort stammt vom mhd. wîlen(t), dessen Sinn „seinerzeit", „vorzeiten" war. Watzlik wendet es häufig an, z. B. „die Sonnen vieler Jahre hatten die Farben des weiland schwarzen Hutes ausgesogen". Als altes, in der Mundart erhalten gebliebenes Sprachgut ist auch Geläut in der Watzlikschen Wendung vom „wehmütigen Einton des Unkengeläutes" zu bezeichnen. Wir verknüpfen heute mit Geläut nur noch die Vorstellung des Glockenläutens. In der älteren Sprache wurde hingegen viel häufiger mit Geläut bezeichnet, was sich überhaupt als „laut Gewordenes" wahrnehmen ließ. Adelung führt als Beispiel hierzu an, daß ein guter Jagdhund ein „wohlklingendes Geläut" haben müsse.

Ein auch von Joseph von Scheffel gebrauchtes, in Österreich oft vorkommendes Wort ist hälftig. „Am Himmel dehnten sich zarte Schleier, hälftig erst über den Bergkamm erhoben", sagt Watzlik. Wenn er uns an anderer Stelle etwas vom Gewaltner Gold erzählt, so läßt das Wort unschwer erraten, daß die Gewalt geschildert werden soll, die das Gold im Leben ausübt. Traumhäuptig kommt in der österreichisch-bayrischen Mundart als traamhapet ebenfalls oft vor. Watzlik erzählt daher auch von einem „traumhäuptigen" Mönch und vom „traumhäuptigen" Genossen des Hirten

Jörgl. Das Wort bedeutet verschlafen, schlaftrunken; es bezeichnet den Zustand des aus dem Schlafe gestörten Menschen, der träumenden Hauptes seine Gedanken nach und nach von den Bildern der Traumwelt losmachen und sich in die Wirklichkeit des Wachseins zurückfinden muß.

Welche gewaltige Sprachfülle vermag uns ein sprachkundiger Dichter zu erschließen! Watzlik begnügt sich nicht mit Tal und dem schon erwähnten Getal, er verwendet dazu noch Talung: „durch einen wuchtigen Waldriß sah man die Talung im Dämmer versponnen". An den Waldschratt mancher Märchendichtungen müssen wir denken, wenn wir bei Watzlik von einem rechtschaffenen Hausschrättel (Hausgeist) lesen. Durch den Satz „felsweiß bleckte die Mauer des Pfahlgebirges" lassen wir uns überzeugen, daß sich das alte Wort „blecken", abgesehen vom Zungeherausblecken unartiger Kinder, auch von jäh abfallenden oder aufsteigenden Felsen brauchen läßt. „Blecken" ist von „blicken" abzuleiten (eigentlich blicken lassen, dann auch sichtbar werden). Was der Beschauer plötzlich, jäh erblickt, das „bleckt ihn an". Nach dem älteren Sprachbrauche bläkten auch Sandbänke aus dem Wasser. Stifter verherrlicht in seiner Erzählung „Der Hochwald" den Blöckenstein und den Blöckensteinsee. Die österreichisch-bayrische Mundart wandelt den Selbstlaut „e" oft in „ö" ab, daher müssen wir uns die Namen ins Hochdeutsche als Bleckenstein und Bleckensteinsee übertragen denken; es erhellt dann, daß der Blöckenstein ein jäh über den See aufsteigender Felsen ist.

In dem Watzlikschen Satze „ein gebrochener Baum überstegte die Ringelwellen des Baches" ist überstegen für überbrücken ohne Zweifel gut angewendet. Auch Wipfling in diesem Zusammenhange „Der Mond wanderte über des Jungtanns Wipflinge" muß uns gefallen. Da die Wörter Dickicht und Röhricht zum Bestande unsrer guten Schriftsprache gehören, wird man sich freuen dürfen, wenn Watzlik die Baumkronen eines Waldes in ähnlicher Weise mit dem Sammelwort Kronicht bezeichnet. Ebenso leicht wird man sich mit den Wörtern Fichtenstarrnis und Ducknis befreunden können, von Watzlik folgendermaßen angewendet: „versunken wandelten die beiden Männer längs der Fichtenstarrnis", „ein schwarzes Ducknis verstellte ihm den Weg, kauerte wie ein Todfeind". Das ist alles von großer Anschaulichkeit.

Man wird Watzlik nicht immer gleich verstehen, wenn er schreibt, daß sich jemand den Fuß prellt. Früher wurde dieses Zeitwort vielfältig angewendet. So wurde z. B. ein Ball geprellt, und ein höfisches Spiel war das sogenannte Fuchsprellen. Der Süddeutsche und Österreicher benutzt auch das Zeitwort sich prellen, wenn ihm beim Holzspalten ein auf dem Hackblock schlecht liegendes Stück Holz, statt abzuspalten, an die den Beilgriff haltenden Finger springt. Man pflegt in solchen Fällen zu sagen, man habe sich die Hand oder die Finger geprellt.

Durch die gegenwärtige Zeit dröhnt der Sturmschritt der Kriegsheere und der Donner der Geschütze. Da die Verdeutschungsbewegung auch den Fremdwörtern der Heeressprache kräftig zu Leibe rückt, wird vielleicht bald das gute deutsche Wort Losung über das öde „Parole" den Sieg davontragen. Losen ist eine oberdeutsche Bezeichnung für hören, zuhören, aufmerken. Auch die Ohren werden mundartlich oft als Loser bezeichnet. Im „Alp" werden die Leute mit folgenden Worten zum Zuhören aufgefordert: „Loset auf, Männer und Weiber!" An anderer Stelle heißt es: „Hast du auch zugelost?" Losung hat somit die Bedeutung von Merkwort; es ist das Wort, das sich der Krieger merken muß, der die Wachen durchschreiten will, wie es das Wort ist, auf das die Wachen horchen, wenn jemand ihre Reihen zu durchschreiten beabsichtigt*).

Feurizen ist ein echtes Landschaftswort des Böhmerwaldes und bedeutet funkeln, sprühen. In seinem Buche „Der Alp" benutzt Watzlik die Furcht vor dem Halleyschen Kometen als Vorwurf. Sein Erscheinen wird mit den Worten vorausgesagt: „Ein wilder Leuchtwisch mit flammender Mähne wird oben feurizen". Weiter heißt es: „diesmal wird der Notstern mit dem Schweif die Erde streifen". Watzlik nennt die Meteore Schrecksterne, weil sie für den abergläubischen Bewohner einsamer Gegenden die Vorstellung von Schreckhaftem in sich bergen. Wie bildgetreu Watzlick schreibt, geht aus folgendem Beispiel hervor: „Schon manchen Schreckstern hat er über die Nacht wischen sehen". Das „Wischen" hier und in „Leuchtwisch" erinnert lebhaft an „Irrwisch". Es wirkt in hohem Maße bildartig, und das bloße Hören oder Lesen weckt sofort lebendige Vorstellungen. Hat der Dichter nicht tausendmal recht, wenn er die Bezeichnungen „Leuchtwisch", „Schreckstern" und „Notstern" gebraucht, und haben wir nicht tausendmal unrecht, wenn wir uns einbilden, Komet und Meteor ließen sich überhaupt nicht verdeutschen?

Dem eben erwähnten „feurizen" ähnelt der Wortbildung nach auch speuzen (spucken): „er speuzte kräftig in die Hände"; ebenso funkezen, das auch in Bayern noch verbreitet ist und funkeln, glänzen, blinken bedeutet. Watzlik läßt einen Böhmerwäldler von einem nicht gerade zärtlich geliebten verstorbenen weiblichen Wesen sagen: „Sie ist im Fegefeuer, und dort soll sie der Teufel soviel fegen, daß sie wie der Kirchturmknopf funkezt". Warum übrigens fegen? wird mancher denken. Mit dem Zurückgehen des Handwerkes der Schwert-

*) Diese Ableitung ist freilich nicht sicher. „Losung" wird eher zu „Los" gehören, das im 15. Jahrhundert auch „Erkennungswort, Parole" bedeutete. K. S.

und Harnischfeger ist leider auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „fegen" bei uns so verblaßt, daß nur noch die wenigsten eine klare Vorstellung von der sprachlichen Abstammung des Fegefeuers haben. Unter „fegen" verstand man ja ursprünglich: reinreiben, schönreiben, putzen, blankmachen. Unser heutiges Fegen, das Umgehen mit Besen und Schaufel, ist daraus erst in verengerter Bedeutung entstanden. Watzlik frischt die ursprüngliche Bedeutung wieder auf, indem er die arme Seele im Fegefeuer (Läuterungsfeuer, Reinigungsfeuer) durch den Teufel fegen, d. h. läutern läßt, wobei in nicht zu verkennender Böswilligkeit wohl an ein besonders durchgreifendes Bearbeiten mit kräftigen Fäusten gedacht wird.

In der Wendung „er sah sich um, ob nicht jemand im Leilach auf einem Grabstein reite" ist „Leilach" das mhd. „lîlach", „lîlachen" = Leintuch, Bettuch, das in Norddeutschland Laken genannt wird und seinerseits auf mhd. „lachen", ahd. „lahhan" zurückgeht.

Unter den von Watzlik gebrauchten Vergleichen erscheint mir der vom Göpelkreis des Gespräches erwähnenswert. Es heißt da an einer Stelle: „Seine Reden führten die Leute aus dem ewigen Göpelkreis des Gespräches um Feld und Vieh hinaus". Wer mit Bauern verkehrt hat, weiß, daß sich ihre Gespräche in der Tat hauptsächlich nur um Feld, Vieh und Wetter bewegen. Der dem Göpelwerk mit seiner endlos auf und ab oder rings im Kreise herumgehenden Bewegung abgelauschte Vergleich vom ewigen Göpelkreis des Gespräches ist daher sehr treffend.

Gleich am Anfang der Erzählung „Der Alp" lesen wir etwas von einer Totenpfaid. „Pfaid" bedeutet Hemd und ist auch in Oberösterreich noch in der Bezeichnung Pfaidler erhalten, worunter ein Hemden-, Weißwarenhändler, Knopf- und Zwirnmacher verstanden wird. Das von Watzlik für Hügel angewandte Wort Bühel finden wir häufig in bayrischen Ortsbezeichnungen, so z. B. in Dinkelsbühl, Dombühl. Anpfnurren (vgl. mhd. anpfnuten) ist meiner Überzeugung nach ebenso vielsagend wie das hochdeutsche anschnauben, anfauchen. „Die Achsel schupfen" ist in der österreichisch-bayrischen Mundart sehr gebräuchlich. „Schupfen" erscheint mir sogar zutreffender als „zucken"; denn in „schupfen" liegt erklärt, weshalb mit der Schulter gezuckt wird: man versucht die Last von etwas Unangenehmem, Unerwünschtem von sich abzuwälzen, abzuschieben, abzuschupfen, abzuschupfen. Wer von uns weiß heute noch, daß es zu dem Eigenschaftswort ungestüm auch den Gegensatz gestüm = sanft, still, ruhig gab? Das Wort aber lebt noch im Böhmerwalde fort; Watzlik zeigt es uns, indem er von der nächtlichen Stille in den gestümen Baumwipfeln erzählt.

Gleich vielen Berlinern habe ich den Plenterwald besucht, der sich bei Treptow die Oberspree aufwärts hinzieht. Ich muß aber gestehen, daß ich mir erst durch das Lesen von Watzliks „Alp" („das Gehölz wuchs schütter [oberdeutsch: lose, dünn, lückenhaft] und licht; denn er hatte viel darin plentern lassen") über dieses Wort klarge worden bin. „Plentern" bedeutet lichten, ausholzen, und unter Plenterwald hat man sich einen ausgelichteten Wald vorzustellen. Das Wort hieß noch im 18. Jahrhundert blendern; es bedeutet, daß die Blender, d. h. die das Licht benehmenden Bäume, ausgehauen werden (vgl. Zeitschr. d. Allg. Deutschen Sprachvereins 1901, Sp. 289 f.).

Aper (auch aber) ist in der Sprache der österreichisch-bayrischen Wald- und Gebirgsbewohner sehr gebräuchlich; auch der Tiroler, sogar der Südtiroler, der ja aus dem Bayerland seinen Weg nach dem Süden genommen hat, kennt es. Das Wort bedeutet schneefrei, unbedeckt, offen, auch mild, lau, heißt elsässisch afer, althochdeutsch âpiri, mittelhochdeutsch âber und dürfte mit dem lateinischen apricus wurzelverwandt sein.

Das dem „Überbleibsel" und „Füllsel" ähnelnde Watzlikſche Überlebsel („eine schlanke Fichte war das letzte Überlebsel") wirkt gewiß gut. Wunderlei („ein Baum mit wunderlei Schnitzwerk gespickt") ist dem „vielerlei" und „allerlei" nachgeformt und müßte sich besonders in Märchen gut machen. Verschürgen („jetzt knie nieder zu dem goldenen Herrgott und verschürg mich") = „dem Schergen angeben" bedeutet gleich dem bekannteren verschuften: „verpetzen", „angeben", anzeigen".

Wohin ist das alte deutsche Wort zwerch (quer) gekommen? Es hat sich eigentlich nur noch in Zwerchfell und überzwerch erhalten. In der Mundart lebt es indessen weiter. Als ich einmal mit dem Rade auf einer steilansteigenden oberösterreichischen Höhenstraße nicht mehr weiterfahren konnte, lud mich ein biederer Bauersmann ein, das Rad zwerch über sein Wäglein zu legen. Das Wort war mir im Munde des Bauern eine Bestätigung dafür, daß Watzlik nicht etwa nach ungewöhnlichen Ausdrücken sucht, sondern lebendige Sprache schreibt, wenn er z. B. schildert, daß ein Nebelstreifen wie ein Schränkbalken zwerch über dem Wege lagert.

Watzlik hat eine entschiedene Vorliebe für Neubildungen, die oft ungewöhnlich erscheinen. Als Beispiele hierfür mögen folgende Sätze dienen: „er seufte bloßköpfig", „der Mond silberte die Dächer", „das Dunkel bürdete seinen Nacken", „wer das getan hat, der hat sich arg versündet", „Blitze zacken", „das Laster umzwirnt Alte und Junge", „seine Augen irrlichteten", „der Regen feuchtete mild und lau die Scholle", „in der Früh haben sie den Knecht auf dem Heuboden gefunden, ertötigt und voller Blut", „als sein Blick über das funkelnde Glas irrte, das langhalsig und wuchtig

aus offenem Flügelschrank herübergeheimnißte ...", „Katz, geheimnißte das Kind, die Muhme hat silberne Augen", „selten blättelte ein schwüles Lüftlein im Vogelbeerbaum".

Derartige Formen, von denen einige ganz gut gebildet sind, andere aber den Widerspruch herausfordern, führen zu der Erkenntnis, namentlich wenn sie sich zu sehr häufen, daß der Sprachbildner ebenso wie der Maler, Bildhauer und Tonkünstler auf Klippen zu achten hat, hinter denen seinem Schaffen die Gefahren einer gewissen Gesuchtheit und Künstelei drohen.

Watzlik verfolgt bei seinen Arbeiten neben selbstverständlichen künstlerischen Absichten das Ziel, seinen Lesern den Reichtum unserer Muttersprache zu erschließen. Er deutet damit zugleich die Erweiterungs- und Verjüngungsmöglichkeiten unserer Schriftsprache aus den Mundarten und aus der älteren deutschen Sprache an. Seine Arbeiten bieten immer ein einheitlich wirkendes, kraftvolles und erfreuliches Bild bewußter Sprachreinheit, und das verdient deshalb ganz besondere Anerkennung, weil es inmitten der landläufigen Fremdwörterei eine Tat bedeutet, die nicht hoch genug gewertet werden kann. Das Schaffen des sprachschöpferischen Dichters Watzlik legt uns die Pflicht auf, ihn auf dem betretenen Wege zu unterstützen und ihn darin zu bestärken, daß er seine hohe Begabung weiter dem hehren Dienste der Bereicherung unsrer deutschen Schriftsprache widme.

Tycho Brahes Weg zu Gott.

Von Rudolf Kayser.

I.

Nichts zeugt von größerem Mißverstehen von Max Brods neuer Dichtung „Tycho Brahes Weg zu Gott*)" als das Etikett des „historischen Romans". Ist aller geschichtlichen Dichtung Grundzug das (meist überflüssige) Bemühen, Vergangenes lebendig zu machen, so gilt hier gerade das umgekehrte: das Lebendige vergangen zu machen. Um es von der Beengung zeitlich-gegenwärtiger Atmosphäre zu befreien, um es in nichts als dem eigenen Sein ruhend darzustellen.

Doch dazu Prag und die verglimmende Romantik des Mittelalters?

Es ist geschichtsphilosophische Tatsache, daß jede Epoche einen bestimmten Geist umschließt, dessen Wirkungen das Zeitalter durchtoben! Da dieses Geistes Dasein aber absolut und zeitlos ist, stellt jene Epoche nur eine Lokalisation seines Willens dar: Steigerung der Intensität durch räumliche Beschränkung. So ist faustisch-gotisches Erkenntnisbemühen nimmermehr auf bestimmte Jahrhunderte und nicht einmal national festlegbar, und doch besteht die Tatsache, daß das ausgehende deutsche Mittelalter diesem Bemühen stärkste Resonanz oder größtes Symbol gibt. Wertigkeit und Deutlichkeit eines Geistes werden gesteigert durch Bindung an Menschen und Ereignisse eines Zeitalters, das er bewirkt.

So knüpft Max Brod die Polarität geistiger Welteroberung (die quälende Einbeziehung von Gott und Wirklichkeit einerseits, kühles und sachliches Denken andererseits) an die historischen Erscheinungen der Astronomen Tycho Brahe und Johannes Kepler. Nicht um diese Entdecker wissenschaftlicher Tatsachen „dem modernen Leser näher zu rücken", sondern um ihrem Werk jene Menschlichkeit voranzuschicken, die den Tatsachen Symbolkraft verleiht und sie nicht nur vom Zeitlichen sondern auch vom Fachlichen erlöst.

Denn beide Männer gehören jenem einzig würdigen Geistestypus an, dem Denken nicht Angelegenheit der Gegenstände ist, die gerade bedacht werden, sondern des Daseins. Sie sind die hellen Formulierer der Welt, die großen Schmerzlichen des Geistes. Nur daß sie es verschieden ertragen: der eine, indem er die Objekte seiner Arbeit von seinem Blut so emportreiben läßt, daß ihr Sinn und Ende mit Gott zusammenfallen; der andere, indem er die kühle Sicherheit seines Erkennens die Welt abtrennen läßt von allen Wirrnissen der Seele. Die Fragen nach Methode und Prinzipien ihrer Wissenschaft umschließen die Fragen nach Form und Sinn ihres Daseins.

II.

Tycho Brahe ist der nördlichere von beiden, wilderer Abgründe voll, unübersehbar, mit Durchblicken in immer größere Tiefen. Er ist der „malerische", der wild und blind stürmende Germane, Kepler der „lineare", der sich lächelnd bescheidende Lateiner.

Der glühenden Kraft Tychos, völlig hineingegossen in sein Werk, stellen sich körperliche Widerstände entgegen. Wäre sie politisch, die Tat ersehnend, ihre Formulierung in einem diesseitigen Siege suchend, so könnte die Richtung des

---

*) Brod, Max, Tycho Brahes Weg zu Gott. Kurt Wolff, Leipzig. Gebunden M. 4.50.

Kampfes durch die Un-Ebenmäßigkeit dieser Hindernisse vielleicht bestimmt werden. Doch Tycho Brahes Weg geht nicht auf die Entscheidung zwischen den Mächten dieser Erde, sondern auf Gott. So hat das Irdische nur den Sinn des Aufhaltenden oder Nur-Menschlichen. Doch das diesseitige Ergebnis seines Lebens, die Wissenschaft, ist mit der Intensität des auf Gott gerichteten Geistes so überfüllt, daß beide sich durchdringen müssen: die wissenschaftliche Wahrscheinlichkeit und die Sicherheit des göttlichen Gesetzes. Mit diesen irdischen und himmlischen Polen ist uns der Umriß dieses Menschen gegeben; der schöpferische Prometheus, der aus der Potentialität seines Lebens Gott zu erfassen glaubt, dessen Verwirklichung in und an ihm geschieht.

Aus dieser Polarität gestaltet Max Brod seinen Roman. Die Dichtung eines sehr farbigen Erzählers, der das Dasein zwischen lauten und leisen Erlebnissen (doch nie zwischen den Kulissen der Historie) darzustellen scheint und doch die Entscheidung über Gott und Welt gibt.

Damit ist auch über die stilistische Gestimmtheit des Werkes manches gesagt. Die klassizistische Ruhe der Darstellung wird durchbrochen von biblischer Prophetenglut, wie das tychonische System Gott als Brennpunkt bewegt, wie der kühle Rechner Kepler der Reiniger von Tychos wilder Seele ward.

III.

Tycho Brahe, heimatlos und allerorts vertrieben, lebt in Furcht vor den Ereignissen der Empirie, der brutalen Gewalt feindseliger Menschen und Dinge. Das Ziel seines Lebens liegt (scheinbar) im Astronomischen. Doch hier kann er stützender Menschlichkeit, moralischen Verbundenseins nicht entbehren, der schweren Wirkung auf eine Seele. So kommt er zu dem ihm antithetischen Kepler, der von Widersprüchen durchflutete und vom Leben umstellte Tycho zu der ruhigen Gelassenheit des Jüngeren. „Mochte nun diese von Tycho angestrebte Einheit eine noch höhere sein als die durch Keplers angeborenen Gleichmut bezeichnete, mochte einfach eine heftigere vielfältigere Menschlichkeit oder gar nur Alter und Erfahrung entscheiden: jedenfalls saß er zunächst in seiner Führer- und Unterweiserrolle ganz sicher, und daß mit dämonischer Kraft das Verhältnis bald umschlagen würde, lag gänzlich außer seinem wie außer Keplers Blick." Doch es schlägt um, mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes. Tycho weiß, daß am Ende jedes Denkens nicht eine mathematische Formel steht sondern Gott; er will dem Metaphysischen mit den Mitteln seines Erkennens zu Leibe rücken. Darum gibt er auch die Astrologie nicht auf, zu der ein Kepler keine Beziehung mehr haben kann. Denn es ist das Gesetz Gottes, das Tycho in all seinem Unglück zu entdecken sich müht. Diesem Unfrieden stellt Kepler die Kühle seiner Methode und die Ruhe seines Herzens entgegen. So atmet Fremde zwischen Tycho und dem, den er am meisten liebt.

Doch Kepler (bei Max Brod) ist irgendwie auch ein Teil von Tycho: die Objektivierung einer ihn innerlich beherrschenden Macht. Nicht in seinem System, nicht einmal im Weltanschaulichen. Doch in jenem seelischen Kampf, dessen beide Parteien Tycho heißen. Und so erhält auch seine Liebe zu Kepler ein neues, verspätetes Motiv: die Sehnsucht, zu leiden für den ihn Verwundenden. Dieses Gefühl wird sein Trost, als sein Werk ihm schließlich nicht vollbracht erscheint.

Denn Tycho Brahes Weg endet nahe bei seinem Anfang, bei Sehnsucht und Verzweiflung. Zwischen den Empörungen seiner Kraft zerrannen ihm Gott und Wissenschaft. Er will nicht die Macht, nicht einmal die nachwirkende seiner Arbeit. So läßt er Kepler an seine Stelle treten.

Doch sein Leben war nicht fruchtlos. Denn dies lernt Tycho, kurz vor dem Ende, von der prophetischen Heiligkeit des Rabbi Löwe, in den Gemächern eines einsamen Kaisers: daß Gott gedient werden muß, weil er der Hilfe bedarf.

„Ich bin klug im Dienste Gottes. Und dazu paßt es so gut, daß ich nun auch fühle, wie Gott meiner Dienste bedarf, wie Gott auf mich und meine Klugheit, auf mein Opfer wartet.

Ich lobsinge meinem Gotte. Er liebt die Besinnungslosen, aber mehr noch die, welche beides in sich haben, Stürmen und Nachdenken, die auf keines von beiden verzichten wollen und die mit doppelter Last, keuchend vor seinem Thron anlangen."

IV.

„Tycho Brahes Weg zu Gott" ist Brods stärkstes Werk seit „Schloß Nornepygge". Nornepygge: das war das wilde Erlebnis jünglischer Verzweiflung, heiligstes Symbol analytisch-skeptischen Denkens. Man hatte die süße und schmerzliche Empfindung des: mea res agitur. Im Tycho Brahe betreten wir eine gemäßigte Zone, doch keine unheiligere und keine ruhigere. Dem Skeptizismus ist Sicherheit gefolgt. Doch nichts liegt ihr ferner als beschauliches Betrachten, nichts näher als die große, die einzige Wirklichkeit: des geistigen Lebens.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Der erste Tragbücherschrank im Felde. Bisher war es noch nicht gelungen, die schnelle und handliche Beförderung von Büchern bis in die vordersten Schützengräben und wieder zurück in praktischer, zeitsparender, die Bücher schonender Art vorzunehmen. Jetzt hat die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel, auf deren Kriegsbuchtätigkeit wir wiederholt aufmerksam machten, die Frage gelöst. Sie hat einen „Tragbücherschrank" (D. R. G. M. Nr. 647705) bauen lassen, der 20 Bücher enthält und ohne weitere Verpackung, mit einem Vorlegeschloß versehen, durch die Post befördert wird. Stellt man ihn aufrecht, so fällt der Deckel zurück und zeigt innen das gedruckte Verzeichnis der „Feldbücherei", die im Schrank enthalten ist. Auch kann der Deckel als Schreibpult dienen. Ferner sind jedem Schrank zwei Ösen mit der nötigen Anzahl von Schrauben beigegeben, so daß er an irgend einer Wand aufgehängt werden kann. Der „Tragbücherschrank" ist aus dauerhaftem Holz gearbeitet, so daß die Bücher in tadellosem Zustande bleiben. Mit einem Griffe kann er geschlossen werden; man trägt ihn an einem starken Bügel. Der erste „Tragbücherschrank" ist nach Mazedonien abgegangen, wo unsere Tapferen gegen die feindlichen Truppen in Saloniki kämpfen. Soweit es der Stiftung möglich ist, soll der „Tragbücherschrank" mit der darin enthaltenen Feldbücherei, die zum größten Teil humoristischen Inhalts ist, an eine größere Anzahl von Truppenteilen verteilt werden. Bewerbungen sind an die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel, Abteilung Kriegsbuchtätigkeit, zu richten.

Das Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht hat in der Potsdamer Straße in Berlin eine pädagogische Handbibliothek eingerichtet, die nunmehr der öffentlichen Benutzung freigegeben ist. Es handelt sich um eine Präsenz-Bibliothek, die schon jetzt die wichtigsten Werke der allgemeinen Pädagogik und Psychologie enthält. Außerdem sind gegen 70 pädagogische Zeitschriften zur Einsichtnahme ausgelegt. Endlich ist auch von der pädagogischen Kriegsliteratur ein großer Teil vorhanden.

Grönländische Literatur. Der Landesrat von Grönland, dessen Mitglieder ausschließlich Grönländer sind, will in jedem Jahre ein Buch in grönländischer Sprache drucken und herausgeben lassen, um so die grönländische Literatur zu bereichern. Wahrscheinlich wird es sich, wie das „Literarische Echo" schreibt, um Übersetzungen handeln. Das erste vor einem Jahre erschienene literarische Werk in grönländischer Sprache, „Singnagtugaq" (Der Traum), des grönländischen Geistlichen Matthias Storch dürfte kaum in absehbarer Zeit einen Nachfolger finden. Ein grönländischer Katechet hat inzwischen dem Landesrat mitgeteilt, daß er im Besitze der vollständigen Übersetzung zweier dänischer Romane ins Grönländische sei; es ist „Gjöngehövdingen" von Karit Etlars und die Fortsetzung davon „Droingens Dagtmester". Wahrscheinlich werden diese beiden Bücher, die allerdings nicht zu den stärksten Werken des Schriftstellers gehören, die ersten sein, die der planmäßigen grönländischen Literaturbereicherung dienen werden.

Ein Handschriftenfund im Königsberger Staatsarchiv. Dem Privatdozenten Dr. Ziesemer in Königsberg ist es gelungen, im dortigen Kgl. Staatsarchiv ein lateinisch-ungarisches Glossar zu entdecken, das er dem 13. Jahrhundert zuweist. Prof. Kaluza in Königsberg hat die Ungarische Akademie der Wissenschaften von dem Funde in Kenntnis gesetzt und Prof. Melich, der Verfasser der Geschichte der ungarischen Wörterbücher, konnte auf Grund einer Abschrift feststellen, daß es sich bei dem neu entdeckten Königsberger Nominal um das älteste ungarische Wörterverzeichnis handelt. Das Nominal von Beszterce, das bis heute hierfür gehalten wurde, stammt aus dem 14. Jahrhundert. — Schon im Jahre 1862 wurde von Julius Zacher ein ungarisches Sprachdenkmal entdeckt, wozu durch Direktor Schwenke 1894 noch mehrere Bruchstücke hinzukamen, die zusammen ein Lied von der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria darstellen. Der neue Fund ist somit der dritte dieser Art in Königsberg. Weitere ungarische Sprachdenkmäler befinden sich noch in den Bibliotheken von Danzig und München. (Voss. Ztg.)

Eine völkerrechtliche Sammlung zum Weltkrieg. Zum Zwecke allgemeiner wissenschaftlicher Verwertung und im Hinblick auf die künftige Entwicklung des Vertragsvölkerrechts veranstaltet das Seminar für internationales Recht an der Kieler Universität, das Geh. Justizrat Prof. Dr. Niemeyer leitet, eine systematische Sammlung und Sichtung des im Weltkriege erwachsenen völkerrechtlichen Materials. Die während des Krieges erschienenen Zeitschriften, Zeitungen, Staatsschriften, Bücher, Flugblätter sowie die sonst erhältlichen Materialien werden in vier Abteilungen auf Gruppen und innerhalb der Gruppen auf Referenten verteilt, die Exzerpte in den Abteilungen gesichtet und nach Schlagwörtern geordnet.

Die Archivdiebstähle der Russen in Lemberg. Nach einem Bericht des Direktors des Statthaltereiarchivs Barwinski in Lemberg sind die Lemberger Bibliothekssammlungen der Statthalterei beim Abzug der Russen vollständig verschwunden. Sie waren außerordentlich reichhaltig an wertvollen Werken, zählten etwa 6000 Bände, die schön und sogar luxuriös gebunden und in juristischer Beziehung sehr wichtig waren. Die eigentliche Archivbücherei enthielt eine Enzyklopädie der Wappenbücher und umfaßte in ganz ungewöhnlicher Vollständigkeit Werke, die sich auf die Geschichte Galiziens und Österreichs bezogen und aus Spenden stammten. Schließlich befand sich darunter auch eine reichhaltige, die Archivkunde betreffende Büchersammlung. Von allen diesen Sachen verblieb auch nicht ein Blättchen. Unersetzlichen Schaden erlitt auch, wie die Zeitschrift „Polen" bemerkt, eine besondere Abteilung von Sammlungen päpstlicher Diplome auf Pergament, 150 an der Zahl, die in einer eisernen Kassette aufbewahrt waren und samt dieser spurlos verschwanden. Auch der Archivdirektor selbst erleidet großen Schaden, da ihm außer anderen wertvollen Sammlungen die im Archiv mit einem großen Aufwand an Arbeit, Zeit und Kosten seit über 20 Jahren gesammelten Materialien zur Geschichte Sigismunds III., wovon die Krakauer Akademie der Wissenschaften bereits zwei Bände veröffentlicht hat, verloren gingen.

Die Wiederherstellung der Bibliothek in Löwen. Wie dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" mitgeteilt wird, hat sich in Belgien unter dem Vorsitz des Fürsten von Ligne eine Gesellschaft gebildet, die es als ihre Aufgabe betrachtet, die Universitätsbibliothek in Löwen wiederherzustellen. Wenn auch die ältesten und wertvollsten Druckwerke kaum, und die zugrundegegangenen Handschriften überhaupt nicht mehr zu ersetzen sind, so soll doch der Versuch gemacht werden, wenigstens die neuere Literatur, besonders auf wissenschaftlichem Gebiet, in möglichster Vollständigkeit neu zu erwerben. So ist denn an alle belgischen Schriftsteller die Aufforderung ergangen, ihre Werke der Bibliothek zum Geschenk zu überlassen, damit zunächst eine Grundlage geschaffen werde, auf der sich die Bibliothek weiterentwickeln könne. Diesen Aufruf haben sämtliche Schriftsteller und wissenschaftliche Arbeiter zustimmend beantwortet, und zahlreiche von ihnen haben versprochen, auf ihre ausländischen Freunde in gleichem Sinne einzuwirken. Abgesehen von diesen privaten Bemühungen ist von dem Fürsten von Ligne an die holländische Regierung die Bitte gerichtet worden, die belgischen Bestrebungen zu unterstützen, und diese Bitte hat dort die wohlwollendste Aufnahme gefunden. Wenn auch Jahre und Jahrzehnte hingehen werden, ehe die Universitätsbibliothek in Löwen den Anforderungen entspricht, die man an eine wissenschaftliche Anstalt zu richten befugt ist, so hofft man in bibliographischen Kreisen Belgiens doch, daß die Teilnahme des Auslandes an dem Schicksal der Bibliothek von Dauer sein werde, und daß die Lücken durch freiwillige Geschenke, auch von Buchhändlern, im Laufe der Zeit ausgefüllt werden.

Deutsche Forschungsarbeit im besetzten Polen. Aus Posen wird der „Tägl. Rundschau" geschrieben: Nachdem sich in den eroberten westrussischen Provinzen neben der Kommission für Landeskunde eine dem Generalgouvernement gleichfalls angegliederte Organisation für deutsche Geschichtsforschung gebildet hatte, wurde alsbald die wissenschaftliche Durchforschung der öffentlichen und privaten polnischen Sammlungen nach geschichtlich irgendwie wertvollen Urkunden mit großem Eifer betrieben. Deutsche wissenschaftliche Gründlichkeit hat nun in verhältnismäßig kurzer Zeit überaus wichtige Ergebnisse zu verzeichnen. Es wurden Quellen der Forschung erschlossen, an die in wissenschaftlichen Kreisen schon seit Jahrzehnten niemand mehr gedacht hat. Vor allem für die Geschichte der Provinzen Posen, Schlesien, Ost- und Westpreußen sind Tausende neu entdeckter Urkunden von größter Bedeutung, um so mehr, als es sich um eine wichtige Periode der Geschichte Preußens, die der ersten deutschen Herrschaft in dem im jetzigen Weltkrieg wieder befreiten Lande — 1793 bis 1806 —, handelt. Der bedeutsame wissenschaftliche Erfolg ist in erster Linie dem um die Geschichtsforschung des deutschen Ostens hochverdienten früheren Posener Geheimen Archivrat Professor Dr. Warschauer zu verdanken, der viele Jahre lang als Dozent für Landesgeschichte an der Posener Akademie wirkte, mit der polnischen Geschichte (bei völliger Beherrschung der polnischen Sprache) hervorragend vertraut ist und vor etwa Jahresfrist zum Direktor des Archivs in Warschau ernannt wurde, nachdem er seit 1912 kommissarischer Direktor des Staatsarchivs in Danzig gewesen war. Er ist der persönliche Berater des Generalgouverneurs bei der Aufgabe, die öffentlichen Archive entsprechend dem Artikel 56 der Haager Landkriegsordnung zu schützen. Wie verlautet, sollen die überraschenden Forschungsergebnisse demnächst veröffentlicht werden.

Zur Orientierung über die Bibliotheksverhältnisse an der Universität Frankfurt am Main. Der Direktor der Stadtbibliothek in Frankfurt, Herr Geheimrat Prof. Dr. Ebrard, schreibt: Hinsichtlich der verschiedenen an der Universität Frankfurt am Main bestehenden oder ihr dienenden Bibliotheken empfiehlt es sich, Nachstehendes zu beachten: 1. Die Stadtbibliothek (Schöne Aussicht 2) dient vertragsgemäß auch als Universitätsbibliothek und steht als solche den Dozenten und Studierenden der Universität zur Verfügung. Eine besondere Bibliothek, die die Bezeichnung „Universitätsbibliothek" als Titel führt, gibt es nicht: alle Sendungen, die mit der Aufschrift „Universitätsbibliothek" an die Universität gelangen, werden von dieser der Stadtbibliothek zugeleitet. Um die damit naturgemäß verbundene Verzögerung der Erledigung zu vermeiden, ist es rätlich, Sendungen und Zuschriften in allgemeinen Bibliotheksangelegenheiten der Universität unmittelbar an die „Stadtbibliothek" zu richten. 2. Zur Verfügung der Universität halten sich außerdem: a) die Freiherrlich Carl v. Rothschildsche öffentliche Bibliothek; b) die Dr. Senckenbergische Bibliothek (diese für Medizin und Naturwissenschaften); c) die Zentralbibliothek des Städtischen Krankenhauses. 3. Im Universitätsgebäude befindet sich ein von der Universität verwalteter Lesesaal für die Studierenden mit Handbibliothek. 4. Für die Studierenden der Rechtswissenschaftlichen und für diejenigen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist im Jügelhaus (Jordanstraße 17/19) je eine größere Seminarbibliothek eingerichtet; in diesen beiden ist die frühere „Zentralbibliothek" der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften aufgegangen. Im übrigen besitzt jedes einzelne Institut und Seminar seine besondere Fachbibliothek.

Das Zeitungswesen im französischen Schützengraben. Die Zahl der Schützengrabenzeitungen, die sich in Frankreich ganz besonderer Beliebtheit erfreuen, ist, wie eine Pariser Schilderung der „Times" in London berichtet, an der französischen Front und im Etappengebiet schon zu solcher Höhe angewachsen, daß diese Schützengrabenblätter in der Nationalbibliothek in Paris bereits eine eigene, ziemlich ansehnliche Abteilung zu füllen vermögen. Die größte und bekannteste dieser Veröffentlichungen ist der „Rigolboche" (in wörtlicher Übersetzung „Deutschenlacher"), der sich auch am meisten durch Soldatenhumor auszeichnet. Sehr oft kehrt in den Titeln der Schützengrabenblättern das Wort „Poilus" wieder. Es gibt einen „Poilus" in der Champagne und einen in der Gegend von Verdun. Ein illustriertes Blatt von der Front führt den Titel „Der gefiederte Hase", ein anderes heißt „Der indiskrete Soldat". Im übrigen werden noch die Blätter „Kameradschaftlicher Krieg", „Bum voilas", „Bellica", „Die Argonnauten", „Granatenecho", „Erste Linie" und „Behaarte Ratte" als die bekanntesten Schützengrabenzeitungen genannt. Allerdings ist zu bemerken, daß der Humor dieser Blätter sich häufig genug bloß auf den Titel beschränkt, da inhaltlich alle möglichen chauvinistischen Hetzartikel überwiegen, die beweisen, daß die französischen Soldaten den Pariser Presseleuten in dieser Beziehung nicht nachstehen wollen. Äußerlich sind die französischen Schützengrabenblätter denkbar einfach, worin sie sich von der englischen Konkurrenz in auffallender Weise unterscheiden. Der Text ist meist mit der Hand geschrieben und in einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Exemplaren auf die billigste Weise vervielfältigt. Als charakteristisches Merkmal ist zu bemerken, daß der Spott im redaktionellen Teil sich sehr oft gegen die eigenen Landsleute richtet, so daß das Bestehen einer ziemlich tiefen Kluft zwischen Soldaten und Zivilisten enthüllt wird. Besonders scharf werden die französischen Drückeberger angegriffen, deren es anscheinend noch immer eine große Menge gibt. Auch werden die Zivilisten besonders darum getadelt, weil sie allzuviel von sich hören lassen, mehr sprechen und schreiben, als nötig ist, und eigensinnig auf ihren überlieferten, durch die Kriegsgesetze eingeschränkten Rechten und Gewohnheiten bestehen.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Rathenau-Stiftung. Die Witwe des Geheimen Baurats und Generaldirektors Dr. Rathenau, Frau Mathilde Rathenau, hat der Universität Berlin eine Schenkung von 200000 Mark zur Errichtung einer Erich Rathenau-Stiftung gemacht. Der Zweck der Stiftung ist die Förderung und Erforschung der Behandlung und insbesondere der Heilung derjenigen Herzkrankheiten, die als Folgeerscheinung des akuten Gelenkrheumatismus auftreten.

Nobelpreise. Die schwedische Regierung hat beschlossen, die Verteilung der Nobelpreise für Physik, Chemie, Medizin und Literatur von 1916 ebenso wie die der im vorigen Jahre zurückgestellten Preise bis zum 1. Juni 1917 zu verschieben.

Königl. preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin. Zu wissenschaftlichen Unternehmungen haben bewilligt: die Gesamtakademie dem Dr. Paul Viktor Neugebauer in Berlin zur Erweiterung des 1. Heftes seiner Tafeln zur astronomischen Chronologie als zweite Rate 450 Mark; — die physikalisch-mathematische Klasse Herrn F. E. Schulze zur Fortführung des Unternehmens „Das Tierreich" 4000 M. und zur Fortführung der Arbeiten für den Nomenclator animalium generum et subgenerum 3000 Mark; dem Prof. Dr. August Thienemann in Münster i. W. zu Untersuchungen über die Beziehungen zwischen dem Sauerstoffgehalt des Wassers und der Zusammensetzung der Fauna in norddeutschen Seen 2000 Mark; — die philosophisch-historische Klasse zur Fortführung der Arbeiten der Orientalischen Kommission 20 000 Mark; für die Bearbeitung des Thesaurus linguae latinae über den etatsmäßigen Beitrag von 5000 Mark hinaus noch 1000 Mark; zur Bearbeitung der hieroglyphischen Inschriften der griechisch-römischen Epoche für das Wörterbuch der ägyptischen Sprache 1000 Mark; der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde in Metz zur Drucklegung eines von Prof. Zéliqzon daselbst bearbeiteten Wörterbuchs des lothringischen Patois als zweite Rate 1000 Mark; dem Dr. Karl Döhring in Berlin zur Drucklegung seines Werkes „Siamesische Tempelanlagen" 5000 Mark. — Die Akademie hat ferner auf den Vorschlag der vorberatenden Kommission der Bopp-Stiftung aus den Erträgnissen dieser Stiftung dem Prof. Dr. Josef Karst in Straßburg i. E. zur Förderung seiner armenischen Dialektstudien 1350 Mark zuerkannt.

Errichtung neuer Seminare in Hamburg. Die Errichtung und Besetzung dreier neuer Professuren für Sprache und Kultur Japans, für Kultur und Geschichte Indiens und für Geschichte und Kultur Rußlands im Hamburger wissenschaftlichen Vorlesungswesen bedingte auch die Errichtung neuer Seminare auf diesen Gebieten. Um die Errichtung der drei Seminare auch während des Krieges zu ermöglichen, hat die Hamburgische wissenschaftliche Stiftung sich bereit erklärt, die für den Anfang erforderlichen Beträge vorläufig herzugeben. Demgemäß wurden ein Seminar für Kultur und Geschichte Indiens, ein Seminar für Sprache und Kultur Japans und ein Osteuropäisches Seminar gegründet. Eine weitere mit dem Haushaltplan für 1915 beschlossene organisatorische Neuerung ist die innere Abtrennung der Psychologie von der reinen Philosophie im Seminar für Philosophie und die Benennung der psychologischen Abteilung als psychologisches Laboratorium.

Errichtung einer evangelisch-theologischen Fakultät in Ungarn. Wie die „Hochschulkorr." erfährt, ist vom ungarischen Kultusminister die Errichtung einer evangelisch-theologischen Fakultät an der Universität Preßburg in Aussicht gestellt worden. Die Fakultät soll womöglich in Verbindung mit der Vierhundertjahrfeier der Reformation im Herbst 1917 errichtet werden. Die diesbezüglichen Verhandlungen sollen demnächst eingeleitet werden.

Gründung eines Instituts für Zeitungskunde an der Universität Leipzig. Die an den Vereinigten Staatswissenschaftlichen Seminaren der Universität Leipzig von Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Bücher gegründete Abteilung für Zeitungskunde wird vom kommenden Wintersemester ab als ein besonderes Institut für Zeitungskunde ausgebaut werden. Die Leitung des neuen Instituts übernimmt sein Schöpfer, Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Bücher, der aus der Leitung der Vereinigten Staatswissenschaftlichen Seminare scheidet und auch die ordentliche Professur für Nationalökonomie insoweit niederlegt, als er nur noch Vorlesungen und Übungen auf dem Gebiete des Zeitungswesens abhalten wird. Der ordentliche Lehrstuhl für Nationalökonomie soll demnächst durch Neuberufung anderweitig besetzt werden. Geheimrat Bücher hat für das Wintersemester 1916/17 eine Vorlesung über „Geschichte des Zeitungswesens" und Übungen im Institut für Zeitungskunde angekündigt. Außerdem werden in seinem Auftrage Fachkurse abgehalten und zwar Übungen über politische Zeitungskunde und Übungen über Herstellungstechnik und Kostenberechnung.

Die deutschen Universitäten im Kriege. Im laufenden zweiten Kriegssommer sind an den Universitäten des Reiches 57 000 Studierende eingeschrieben, wovon 38800, als in vaterländischem Dienste stehend, beurlaubt sind. Von den 12900 Männern, die in den Universitätsstädten anwesend sind, stammen etwa 1200 aus dem Ausland, und ein beträchtlicher Teil ist als kriegsbeschädigt oder beurlaubt an die Universitäten zurückgekehrt, so daß die Zahl der Studierenden, die in gar keinem Militärverhältnis stehen, recht klein ist, namentlich wenn berücksichtigt wird, daß noch viele der Einberufung harren. Der Besuch der einzelnen Universitäten weicht von dem in Friedensverhältnissen wesentlich ab, da einzelne wegen ihrer Lage weniger besucht, dagegen die Großstadtuniversitäten, abgesehen von Leipzig, stark bevorzugt sind. In Berlin befinden sich diesen Sommer etwa 3500 Studierende, in München 2089, Bonn 1411, Leipzig 1172, Breslau 969, Göttingen 844, Heidelberg 817, Marburg 723, Frankfurt 682, Münster 658, Halle 554, Jena 492, Straßburg 464, Königsberg 445, Tübingen 416, Kiel 397, Freiburg 345, Würzburg 319, Gießen 309, Erlangen 298, Greifswald 282, Rostock 229. Frankfurt steht demnach bereits an neunter Stelle und hat u. a. schon Halle, Jena und Freiburg überholt.

Friedhof- und Grabmalkunst. Als erste unter den deutschen Hochschulen hat die Dresdener Hochschule die Kunst des Totenkultes alter und neuer Zeit in ihren Lehrplan aufgenommen, und zwar liest Prof. Emil Högg in dem soeben begonnenen Sommerhalbjahr über Friedhof- und Grabmalkunst.

Moderne Sprachen an höheren Lehranstalten. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hillebrandt, der Vertreter der Universität Breslau im preußischen Herrenhause, hat dort den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, zur Vermehrung der Auslandskenntnisse an einer Reihe höherer Schulen statt des bisherigen Englisch oder Französisch allmählich andere moderne Sprachen obligatorisch einzuführen, ferner durch Reisestipendien nicht nur Oberlehrern, sondern auch jüngeren Universitätsdozenten die Möglichkeit zu gewähren, im Ausland sich die praktische Kenntnis der Länder zu erwerben, endlich besondere Vorkehrungen zur Förderung der Orientalistik zu treffen. Unterstützt ist der Antrag u. a. durch Graf Arnim-Boitzenburg, Dr. v. Böttinger, Prof. Dr. Klein (Göttingen), Prof. Dr. Loening (Halle), Prof. Dr. Reinke (Kiel), Prof. Dr. v. Schmoller (Berlin), Prof. Dr. Ad. Wagner (Berlin), Prof. Dr. Waldeyer (Berlin), Prof. Dr. Zorn (Bonn).

Theater, Kunst, Musik.

Die Deutsche Musiksammlung bei der Königlichen Bibliothek in Berlin hat sich im Einverständnis mit der Firma Friedrich Hofmeister mit den meisten der mehr als 600 Verlagshäuser, die ihre Neuigkeiten bisher direkt gesandt haben, dahin geeinigt, daß das Exemplar der Neuigkeiten, das zur Eintragung in die Hofmeisterschen Kataloge nach Leipzig gesandt wird, von der Firma Hofmeister an die Deutsche Musiksammlung weitergegeben wird. Da diese Orchester- und Chorstimmen von Werken, deren Partitur gedruckt vorliegt, nicht sammelt, so werden diese Orchester- und Chorstimmen von ihr an den betr. Verlag zurückgesandt werden, sofern nicht von diesem die Weitergabe an die Deutsche Musiksammlung von vornherein durch Mitteilung an Herrn Friedrich Hofmeister ausgeschlossen worden ist.

Verschiedenes.

Gefechtslärm und Ruhestellung. Die schweren Kämpfe, die augenblicklich an sämtlichen Fronten toben, stellen an die Nerven unserer Truppen die höchsten Anforderungen. Gehen unsere Tapferen in die Ruhestellung zurück, so folgt auf Geschützdonner und Gewehrknattern ein verhältnismäßiges Schweigen, das ihnen wie lautlose Stille dünkt. Dieser plötzliche Wechsel zwischen Gefechtslärm und Ruhestellung, zwischen höchster Lebensgefahr und Geborgenheit bringt auch starke seelische Stimmungswechsel mit sich. Da ist ein gutes Buch das beste Mittel für Ablenkung und Beruhigung. Deshalb arbeitet die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel nach wie vor mit höchster Kraft, um Truppenteile, Lazarette und deutsche Kriegsgefangene mit guten Büchern zu versorgen. Bis Ende Juni 1916 wurden insgesamt 355717 Bücher unentgeltlich verteilt. Wo in einem Truppenteil, sei es in der Front oder daheim, gute Bücher noch fehlen, hilft die Stiftung gern aus, soweit ihre Mittel dies irgend gestatten.

Analphabeten im Deutschen Reiche und im Auslande. Im Deutschen Reiche ist die Schulpflicht nicht nur vorgeschrieben, sondern es wird auch dafür gesorgt, daß kein im schulpflichtiger Alter Stehender ohne Unterricht bleibt. Wenn es dennoch im Reiche Analphabeten gibt, so handelt es sich entweder um Blödsinnige, Geisteskranke usw. oder um solche, die das schulpflichtige Alter im Auslande zugebracht haben, zumeist in Rußland und Italien, die beide bekanntlich auch hinsichtlich der allgemeinen Schulbildung sehr im Rückstande sind. Nach dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich" waren unter den im Ersatzjahre 1913 eingestellten 387396 Rekruten (einschließlich von 22052 Einjährig-Freiwilligen) 147 ohne Schulbildung, das sind 38 aufs Hunderttausend. Wenn man „Otto Hübners geographisch-statistischen Tabellen aller Länder der Erde" (fortgeführt von Dr. Franz v. Juraschek) folgt, gibt es kein Land mit einer auch nur annähernd so niedrigen Zahl von Analphabeten, abgesehen von der Schweiz, unter deren im Jahre 1911 eingestellten Rekruten sich 3‰ ohne jegliche Fertigkeit im Schreiben und 1‱ auch ohne solche im Lesen befanden. Dänemark (im Jahre 1907) und Schweden (1911) — für Norwegen fehlen die Angaben — kommen mit 2,0 und 2,3 auf 1000 ihrer Rekruten am nächsten; für die Niederlande (1912) sind schon 8, für Großbritannien und Irland (1903/04) 10 v. T. errechnet, und für die Kultur Frankreichs (1912) spricht die Zahl 30, für die Belgiens (1913) die Zahl 92 v. T. gerade nicht, von Italien (1905) mit 306, Serbien (1911) mit 434, Rußland (1894) mit 617 und Rumänien (1908) mit 645 v. T. zu schweigen. Griechenland hat unter seinen Rekruten ungefähr $^{3}/_{10}$ Analphabeten. — Für einige Staaten ist die Zahl der Analphabeten auf tausend Einwohner berechnet. Die Ziffern sind nicht so kennzeichnend wie die auf die Rekruten bezogenen, da sie die Eingewanderten anderer Nationalität mitumfassen; sie sind aber nicht ohne Wert. Am ungünstigsten steht hier Rumänien (1899) mit 884 Analphabeten unter 1000 Einwohnern da; nicht viel bleiben Serbien (1900) und Portugal (1900) mit 830 und 786 v. T. zurück. Auch in Spanien waren 1910 mit 637 v. T. noch mehr als die Hälfte der Einwohner Analphabeten. Italien zählte 1911 326 männliche und 424 weibliche Analphabeten unter 1000 der über 6 Jahre alten männlichen bzw. weiblichen Bevölkerung, Belgien 1910 131 unter 1000 über 7 Jahre alten, und die Vereinigten Staaten von Amerika hatten im Jahre 1900 107 unter 1000 über 10 Jahre alten. In Finnland waren unter der über 15 Jahre alten Bevölkerung 1900 nur 12 v. T. Analphabeten.

Die deutsche Schule in Jokohama während des Krieges. Nach neueren Nachrichten aus Japan ist während der ganzen Dauer des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Japan der Unterricht in der deutschen Schule zu Jokohama nicht unterbrochen worden. Die dortige deutsche Jugend erhält auch jetzt einer geregelten Unterricht und wird weiterhin in deutschem Sinne erzogen, ohne daß die Schule und die Arbeit in ihr einer kleinlichen Aufsicht durch die japanischen Behörden unterworfen wären. Diese werden, wie die „Pädagogische Zeitung" berichtet, sicher wissen, daß sie dem Takte deutscher Lehrer und der dort lebenden Deutschen vertrauen dürfen. Die Schülerzahl beträgt zurzeit nach Abgang einiger englischer Kinder, aber einschließlich solcher neutraler Staaten, 38. Eingeborene Kinder sind grundsätzlich zu keiner Zeit aufgenommen worden, auch ist die Landessprache nicht Unterrichtsgegenstand. Mit der Schule ist ein Kindergarten verbunden, der jetzt auch von einer deutschen Kindergärtnerin geleitet wird. Der Lehrer an der Schule konnte seinerzeit rechtzeitig nach Tsingtau gelangen, hat als Offizier den furchtbaren Kampf mit der heldenmütigen Besatzung bis zum Ende mitgemacht und befindet sich jetzt in japanischer Gefangenschaft. Seine Stelle ist von einer Dame in der deutschen Kolonie in Jokohama, die früher selber Lehrerin an der dortigen Schule war, bereitwillig vertretungsweise übernommen worden. Den Religionsunterricht erteilt ein Theologe, der in Tokio lebende Vertreter des Evangelisch-protestantischen Missionsvereins.

Das französische Schulwesen im Kriege. Einem Bericht des „Matin" über das französische Schulwesen im Kriege ist zu entnehmen, daß von einem auch nur annähernd geordneten Schulunterricht in Frankreich seit Monaten nicht mehr die Rede sein kann. Durch die Einberufung der Lehrer stehen nicht nur drei Viertel aller Schulen (besonders auf dem Lande) verwaist, sondern es kommt noch hinzu, daß selbst in den Gemeinden, deren Lehrer ihren Dienst versehen könnten, die Schulgebäude vielfach für andere Zwecke in Anspruch genommen und alle möglichen, mit dem Kriege in Zusammenhang stehenden Verrichtungen den Lehrern übertragen worden sind. Während daher auf der einen Seite eine Überfüllung der spärlichen Klassenräume herrscht, stehen im Gegensatz dazu an anderen Orten die Schulen nahezu völlig leer, denn unter den Verhältnissen, wie sie sich im Laufe des Krieges herausgebildet haben, hat der Schulbesuch der Kinder bedeutend abgenommen. Auf Zucht und Ordnung wird nicht mehr gesehen, und anstatt in die Schule zu gehen, treiben sich die Kinder vielfach auf den Straßen herum oder sitzen als „Kriegswaisen" bettelnd an den Straßen. Allen diesen Verhältnissen steht die Regierung nahezu machtlos gegenüber, und sie beruhigt sich nach den Angaben des Pariser Blattes mit dem resignierten Bewußtsein, daß der Krieg ja nicht ewig dauern und daß nach dem Frieden von selbst wieder eine Besserung der verwilderten Jugend Frankreichs eintreten werde.

Verschiebung der Cervantes-Feiern. — Zum 300jährigen Todestage des großen spanischen Dichters am 18. April d. J. waren von der spanischen Regierung große Feiern im ganzen Lande geplant. Diese Feiern sind von der Regierung endgültig bis zu den allgemeinen Friedensfeiern verschoben worden.

Die literarische Dankbarkeit der Italiener. Das Verhältnis der Alliierten untereinander nimmt immer seltsamere Formen an, und die Forderungen nach Entlastungsoffensiven von der einen und Dankbarkeitsbezeigungen von der anderen Seite entbehren manchmal nicht der Komik. Seit kurzem, so weiß das „Journal des Débats" zu berichten, ist in Italien das plötzlich vervielfachte Interesse der Gebildeten für die russische Literatur auffallend. Die Buchhandlungen vermögen kaum der Nachfrage nach russischen Romanen und Gedichtbänden zu entsprechen; in den Leihbibliotheken werden vorwiegend Übersetzungen aus dem Russischen verlangt, und auch die Verleger haben mit einem Male entdeckt, daß ihr literarisches Herz in heißer Liebe für das russische Schrifttum schlägt. Wenn man dem „Journal des Débats" glauben darf, so ist man in allen großen italienischen Buchverlagen eifrigst damit beschäftigt, Übersetzungen russischer Werke herzustellen, wobei die ganze slavische Literatur in Betracht gezogen wird.

Kalender-Reform. In Flugschriften und Zeitungsartikeln, aber auch in Eingaben an die Reichsämter, die bundesstaatlichen Regierungen und die Volksvertretungen in Reich und Einzelstaaten wird seit einiger Zeit gefordert, eine Kalender-Reform mit Wirkung vom 1. Januar 1917 ab durchzuführen. Gegen dieses Bestreben richtete sich eine Eingabe des „Bundes deutscher Vereine des Druckgewerbes, Verlages und der Papierverarbeitung" an den Herrn Reichskanzler vom 15. Juli d. J. In der Eingabe wurde eine verständige Kalender-Reform als durchaus wünschenswert und notwendig bezeichnet; gegen ihre Durchführung zum 1. Januar wurde jedoch unter Hinweis darauf, daß die für 1917 gültigen Kalender aller Art und die sonstigen mit Datum-

angaben des nächsten Jahres versehenen Geschäftsbücher, kaufmännischen Drucksachen u. dgl. zum größten Teil bereits in Arbeit genammen bzw. schon fertiggestellt sind, Einspruch erhaben. Auf die Eingabe ist dem Bund seitens des Herrn Staatssekretörs des Innern falgender Bescheid zugegangen: „Eine Kalender-Refarm ist bis auf weiteres nicht in Aussicht genommen. Die Befürchtungen des Bundes entbehren daher der Begründung."

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Vom Übersetzen der Fremdwörter. In einer weitverbreiteten Tageszeitung stand unlängst dos merkwürdige Wort „vermittelpunkten". Aus dem Zusammenhange des Satzes wor mit einigem Nachdenken der Sinn wohl zu verstehen; es war konzentrieren gemeint. Mon wußte nur nicht, ob die seltsome Verdeutschung gewählt war, um in ungeschicktem Übereifer das Fremdwort zu umgehen, für das man im Augenblicke keinen besseren Ersatz fand, oder um mit der überraschenden Neubildung die Sprachreinigung zu verspotten. In jedem Falle ist das Wort bezeichnend für eine Art der Fremdwörterverdeutschung, die blindlings auf buchstäbliche Übersetzung ausgeht. Dieses Verfahren birgt eine doppelte Gefahr in sich. Erstens trifft es naturgemäß in der Regel nur den engsten Wortsinn, der auch in der fremden Sprache meist gar nicht mehr lebendig ist, paßt daher in dem deutschen Zusommenhange erst recht nicht und dient infalgedessen nur den Gegnern der Sprachreinigung zum Erweise des Satzes, daß sich Fremdwärter überhaupt nicht verdeutschen lossen. Sadann aber ist bei Übersetzungsversuchen der Erfalg für das Verständnis sehr oft gerade umgekehrt: man versteht den Sinn erst, wenn man sich das gewählte Ersatzwort in das mit Kunst vermiedene Fremdwort zurückübersetzt. Das aber ist wahrhaftig nicht der Zweck der Übung. Alle Ersatzwärter, bei denen mon erst auf dem Umwege über eine solche Rückübersetzung zum Sinne vordringt, leisten das Gegenteil von dem, was sie sallen: sie erschweren das Verständnis; sie fallen auch meist dadurch auf, doß sie den Eindruck des Gezwungenen und Gequälten machen. Deutsche Rede, auch wo sie bislang übliche Fremdwörter umgeht, soll so klingen, ols wenn die Wörter gar nicht anders gewählt sein könnten, so daß auch der entfernteste Gedanke an ein im Hintergrunde lauerndes Fremdwart vällig ausgeschaltet ist. Wer deutsch schreiben will, muß deutsch denken. Maydorn (Thorn).

Brauchen und gebrauchen. Viele meinen, daß das Wort brauchen nur in dem Sinne von nätig haben und der Ausdruck gebrauchen nur in der Bedeutung anwenden vorkammt. Das ist nicht richtig. Zahlreiche Stellen aus den Schriftstellern von der Zeit des Mittelalters bis auf die Gegenwart beweisen, daß das Sprachgefühl mit den beiden Wärtern die Bedeutung anwenden verknüpft hat. Im früheren Neuhochdeutsch kammt die Verknüpfung vor, weil man sagte: des Weins, Gutes, Dienstes, Lebens, der Zeit brauchen und gebrauchen. Haller, Schiller, Gaethe sind Zeugen dafür, daß beide Wärter im Sinne van anwenden mit Beziehung auf Menschen, Tiere, Glieder, Werkzeuge und ebenso mit Beziehung auf Begriffe, wie Ansehen, Gewalt, Recht, Rede, Worte gebraucht werden. Das Wort: „bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt" ist wohl der bekannteste Beleg dafür. Allerdings geht das Wart brauchen zum Unterschiede van gebrauchen in der Sprachgewohnheit auch seinen eigenen Weg. Es bedeutet auch nätig haben, sa in dem Satze: unsere Zeit braucht Männer; ausschließlich hat es diese Bedeutung, wenn es unpersönlich ist. Das geht aus Schillers Warten hervor: es brauchte dieses tränenvallen Krieges, oder es braucht ein großes Beispiel. Diese Bedeutung hat das Wort brauchen erst seit dem 16. Jahrhundert angenammen, doch hat es die frühere Bedeutung anwenden oder verwenden dadurch nicht verloren. Wie wenig brauchen und gebrauchen unterschieden werden, und wie innig beide Zeitwörter für das Sprachgefühl zusammenfließen, zeigt Gaethes Wart: wer vieles brauchen will, gebrauche jedes in seiner Art. Tesch (Käln).

Feierstunden deutscher Geschichte. In dieser großen Zeit lahnt es sich, wieder einmal auf die Totsache hinzuweisen, das führende Männer, die in heiliger Sache zum gonzen Volke reden wollen, den nichtigen Schmuck des Fremdwortes verschmähen. Mit Recht: In den Feierstunden deutscher Geschichte sall nur deutsches Wart erklingen. Wie sehr auch vor den Freiheitskriegen das gesellige Leben gerade der oberen Klossen unseres Valkes vam Fremdwort durchseucht war: der lange, von Theodor van Hippel verfaßte Aufruf, mit dem sich Friedrich Wilhelm III. am 17. März 1813 on sein Volk wandte, enthielt nur ein einziges Fremdwart (Existenz). Wilhelm I. und Bismarck gebrauchten, alter Gewahnheit folgend, viele Fremdwärter, aber die Aufrufe, mit denen 1870 der ehrwürdige König zum Kampfe rief, und der ergreifende Nachruf, den Bismarck 1888 seinem kaiserlichen Herrn im Reichstag widmete, sind, an dem damaligen Sprachgebrauch gemessen, reine Urkunden unserer Sproche. Die Kaiserbatschaft vam 17. Januar 1871 „An das deutsche Volk" ist ein Muster sprochlicher Reinheit. Sie enthält 240 Wörter, van denen nur die eingebürgerten Titel Fremdlinge sind.

Würdig reiht sich diesen Perlen deutschen Schrifttums der am 6. August 1914 veröffentlichte Erlaß unseres Koisers an sein Heer an. Da tritt kein fremdes Wort zwischen Kaiser und Heer. Den Ausdruck „Furor Teutonicus", den Millianen unseres Volkes nicht verstanden haben würden, meidet der Kaiser und spricht dafür von dem kriegerischen Geiste unseres Volkes, „der von jeher die Furcht und der Schrecken unserer Feinde gewesen ist". In der kühlen Amtssprache des Aufrufes zur Gestellung befiehlt der Kaiser die Mobilmachung, der Erlaß an das Heer dagegen beginnt in reindeutscher und daher feierlicher Sprache: „Nach 43jähriger Friedensarbeit rufe ich die deutsche waffenfähige Mannschaft zu den Waffen."

So mahnt uns die Form dieses denkwürdigen Erlasses, doß wir auch in unserem Ausdruck die Schlußworte des Erlasses beherzigen: Gedenket, daß ihr Deutsche seid! M. Rau (Zwickau).

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Hermann ten Brink, langjähriger Chefredakteur der „Germania", geboren 13. Mai 1851 in Epe, † 10. Juni in Berlin.

Geheimer Regierungsrat Dr. ing. Karl Hofmann, Gründer und Leiter der „Papier-Zeitung", geboren 2. Februar 1836 in Karlsruhe, † 17. Juli in Berlin. — Praktisches Handbuch der Papierfobrikatian.

Dr. Georg Örtel, Reichstagsabgeordneter und Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung", geboren 27. März 1856 in Groß-Dölzig bei Leipzig, † 23. Juli in Spechthausen bei Tharandt.

Heinrich Schaper, Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung M. & H. Schaper, Hannover, † 8. August im Alter von 46 Jahren.

Philosophie und Pädagogik.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Julius Baumann, Direktor des Philasaphischen Seminars der Universität Göttingen, gebaren 22. April 1837 in Frankfurt a. M., † Anfang August in Gättingen. — Gesamtgeschichte der Philosaphie; Wille und Charakter; Anti-Kant.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Wirklicher Geheimer Rat Professor Dr. Ernst Immanuel Bekker, Ordinarius für römisches Recht an der Universität Heidelberg, gebaren 16. August 1827 in Berlin, † Ende Juni in Heidelberg. — System des heutigen Pandektenrechts; Grundbegriffe des Rechts und die Mißgriffe der Gesetzgebung.

Medizin und Pharmazie.

Geheimer Rat, Staatsrat Professor Dr. Paul von Bruns, ehedem Direktar der chirurgischen Klinik an der Universität Tübingen, geboren 2. Juli 1846 in Tübingen, † Anfang Juni daselbst. Verfaßte zahlreiche Schriften über Kriegschirurgie. — Herausgeber der: Neuen deutschen Chirurgie; Beiträge zur klinischen Chirurgie; Handbuch der praktischen Chirurgie (zusammen mit E. v. Bergmann und J. v. Mikulicz).

Hofrat Professor Dr. Eduard Lang, Ordinarius für Dermatalagie an der Universität Wien, geboren 1841 in Classon, † Anfang Juli in Wien. — Lehrbuch der Geschlechtskrankheiten; Praphylaxe und Therapie der Syphilis.

Professor Dr. Ilja Metschnikow, Biologe und Patholage am Institut Pasteur, Paris, † Anfang Juli daselbst, 71 Jahre alt.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Albert Neißer, Ordinarius für Dermatalogie und Syphilis, Direktor der dermatologischen Klinik der Universität Breslau, geboren 22. Januar 1855 in Schweidnitz, † 30. Juli in Breslau. Die Entdeckungen des Ganokokkus und des Leprabazillus machten seinen Namen in der ganzen Welt bekannt. Gründer der Deutschen Dermatalogischen Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Schrieb zahlreiche Arbeiten über Hautkrankheiten. Herausgeber des Stereaskopisch-medizinischen Atlas und des Archivs für Dermatologie.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Professor Dr. Gustav Buchholz, Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte an der Känigl. Akademie in Posen, gebaren 16. Februar 1856 in Burtehude, † 25. Juni in Posen. Von 1879—1888

Bibliothekar an der Königl. Bibliothek zu Dresden. — Lessingstudien. Herausgeber der Bibliothek zur sächsischen Geschichte und der Ostdeutschen Korrespondenz für nationale Politik.

Oberstleutnant Hermann Frobenius, Ethnograph und Militärschriftsteller, geboren 6. Oktober 1841 in Langensalza, † Anfang August in Berlin. — Afrikanische Bautypen; Vor französischen Festungen; Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde; Deutsche Schwertschrift.

Hofrat Professor Dr. Franz Ilwof, geboren 4. September 1831 in Graz, † Ende Mai daselbst. Unermüdlicher Forscher der Geschichte Steiermarks. — Die ältesten Bewohner Norikums; der Protestantismus in Steiermark, Kärnten und Krain.

Professor Dr. Gaston Maspero, Ägyptologe, geboren 24. Juni 1846 in Paris, † Anfang Juli daselbst.

Professor Dr. Franz Rühl, früher Ordinarius der alten Geschichte an der Universität Königsberg, geboren 26. Oktober 1845 in Hanau, † Anfang Juli in Jena. — Ausgaben des Justinus, Eutropius und Xenophon; Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit.



Albert Neißer.

Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie.

Professor Dr. Ferdinand Fischer, Lehrer der chemischen Technologie an der Universität Göttingen, geboren 13. Mai 1842 in Rödermühle, † Ende Juni in Homburg v. d. Höhe. — Handbuch der chemischen Technologie.

Professor Dr. Bruno Hofer, Ordinarius für Zoologie, Senator an der Tierärztlichen Fakultät in München, † 7. Juli im Alter von 54 Jahren. — Handbuch der Fischkrankheiten.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Christian Luerssen, früher Ordinarius der Botanik an der Universität Königsberg und Direktor des botanischen Gartens, geboren 6. Mai 1843 in Bremen, † Anfang Juli in Charlottenburg. — Mediz.-pharmazeutische Botanik; Grundzüge der Botanik.

Sir William Ramsay, bedeutender Physiker, † Anfang Juli in London im Alter von 63 Jahren.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Johannes Ranke, Mitglied der Münchner Akademie der Wissenschaften, Direktor des anthropologischen Instituts, hervorragender Anthropologe und glänzender Kathederredner, geboren 23. August 1836 in Thurnau, † 27. Juli in Solln. Er war ein Sohn des protestantischen Theologen Friedr. Heinr. R. und Neffe des großen Historikers Leopold R. — Tetanus; Grundzüge der Physiologie; Der Mensch; Schädelgrund. Ranke gab u. a. das Archiv für Anthropologie heraus und war Mitbegründer und Vorsitzender der Deutschen und der Münchner anthropologischen Gesellschaft.



Heinrich Hansjakob.

Professor Silvanus Thompson, berühmter Physiker, geboren 19. Juni 1851 in York, † Anfang Juni in London. Seine Werke sind in viele Sprachen, auch ins Deutsche übersetzt worden. — Elementarunterricht in Elektrizität und Magnetismus; Mehrphasige elektrische Ströme und Wechselstrommotoren.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Lily Braun, Schriftstellerin, bekannte Vorkämpferin der sozialistischen Frauenbewegung, geboren 2. Juli 1865 in Halberstadt, † am 8. August in Berlin-Zehlendorf. Gründete mit ihrem ersten Mann, dem Professor von Gizycki, die Gesellschaft für ethische Kultur, deren Organ sie mit ihm herausgab. Nach dem 1895 erfolgten Tode ihres Mannes heiratete sie den Sozialwissenschaftler Dr. Heinrich Braun. — Die Frauenfrage; Im Schatten der Titanen; Die Liebesbriefe der Marquise; Memoiren einer Sozialistin.

Professor August Fink, Ehrenmitglied der bayrischen Akademie der bildenden Künste, Münchner Landschaftsmaler, geboren 30. April 1846 in München, † Ende Juni daselbst.

Gorch Fock (Hans Kinau), Schriftsteller, geboren 22. August 1880 auf Finkenwärder, † am 31. Mai in der Seeschlacht am Skagerrak — Schullengrieper u. Tungenknieper; Seefahrt ist not!; Hamborger Jannmoten.

Dr. Heinrich Hansjakob, bis vor kurzem kathol. Stadtpfarrer in Freiburg i. Br., bekannter Volksschriftsteller, geboren am 19. August 1837 in Haslach, † 23. Juni daselbst. — Aus meiner Jugendzeit; Dürre Blätter; Schneeballen; Im Paradies; Waldleute; Bauernblut; Allerseelentage.

Professor Franz Hoch, bedeutender deutscher Landschaftsmaler, geboren 1869 in Freiburg i. Br., † fürs Vaterland in den Vogesen.

Dr. Wilhelm Hübbe-Schleiden, Kolonialpolitiker und Führer der deutschen Theosophen, geboren 20. Oktober 1846 in Hamburg, † Ende Mai in Göttingen.

Mite Kremnitz, Schriftstellerin, geboren 23. Dezember 1851 in Greifswald, † 18. Juli in Berlin. — Aus der rumänischen Gesellschaft; Carmen Sylva; Ist das das Leben?; Laut Testament.

Professor Maximilian Schäfer, Maler, Lehrer an der Charlottenburger Kunsthochschule, geboren am 19. Juli 1851 in Berlin, † 21. Juli in Salzschlirf.

Dr. Rudolf Wustmann, Schriftsteller, geboren 5. Januar 1872 in Leipzig, † 16. August in Bühlau bei Dresden. — Geschichte der Leipziger Musik; Deutsche Geschichte nach Menschenaltern erzählt.

Adelheid Wette, Textdichterin von ihres Bruders Engelbert Humperdinck Märchenoper: Hänsel und Gretel, † Anfang August, 57 Jahre alt, in Eberstadt. — Text zu den Märchenspielen: Die sieben Geißlein und Froschkönig. — Deutsches Kinderliederbuch.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Februar-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Belfried, Der. Eine Monatsschrift f. Gegenwart und Geschichte der belg. Lande. Red. Anton Kippenberg. 1. Jg. Juli 1916 bis Juni 1917. 12 Hefte. Heft 1 u. ff. Insel-Verlag, L. . . . . 10.—; Einzelheft 1.—

Belgien. Neun Abhandlgn. d. Sammlg. „Der Kampf um Belgien“. Flandern. Durch Flandern und Brabant. Die Verkehrsentwicklg. in Belgien. Der belg. Klerus. Das religiöse Problem in Belgien. Die belg. Landwirtschaft. Die belg. Arbeiterbewegg. Die französ. Literatur in Belgien. Sprachen u. Rassen in Belgien. Hrsg. v. Sekretariat sozialer Studentenarbeit. Volksvereins-Verlag, M. 2.40

Bissing, Frdr. Wilh. v., Die Universität Gent, Flandern u. d. Deutsche Reich. Süddeutsche Monatshefte, M. . . . . 1.—

Bong's goldene Klassiker-Bibliothek. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B.

Arnim, L. Achim v., u. Clem. Brentano, Des Knaben Wunderhorn. In 2 Tln. hrsg., m. Einleitg. u. Anmerkgn. vers. v. Karl Bode. Mit 2 Bildn. Lwbd. 4.—

Göschen, Sammlung. (Unser heut. Wissen in kurzen klaren, allgemeinverständl. Einzeldarstellgn. G. J. Göschen, B. . . . . Lwbd. je —.90

174. Beckh, Herm., Buddhismus. (Buddha u. seine Lehre.) 1.: Einleitg. Der Buddha.

770. — — 2.: Die Lehre.

771. Nemeth, J., Türkische Grammatik.

772. Pfordten, Otto v. der, Religions-Philosophie.

Hesses Volksbücherei. Nr. 1081–1092. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . Jede Nummer —.20

* In Hesses Volksbücherei, dieser allbekannten wohlfeilen Sammlung, sind wieder mehrere Bändchen erschienen, die als fesselnder Lesestoff willkommen sein werden und sich auch vorzüglich als Liebesgaben eignen. An erster Stelle ist die prächtige Schrift „S. M. S. Möwe“ (Nr. 1091) zu nennen, die, von Hans E. Schlüter bearbeitet, durchweg zuverlässige Berichte und Schilderungen über die Heldenfahrt des volkstümlich gewordenen Schiffes bringt, darunter die lebendigen Aufzeichnungen einer Deutschen, die sich an Bord der von der „Möwe“ erbeuteten „Appam“ befand. Vielen Beifall werden auch die überaus anschaulichen Kriegsschilderungen des im Felde stehenden Redakteurs und Schriftstellers Paul Dahms finden; sie füllen die Nummern 1087 („In der fliegenden Division“) und 1088 („Zum Sturm! Gewehr — rechts!“). Ein wunderhübsches Bändchen ist die Nr. 1092, in der der Kladderadatsch-Dichter Otto Wenck unter dem Titel „Humor als Liebesgabe“ lustige, zum Teil in sächsischem Dialekt geschriebene Verse zum besten gibt. Ferner finden wir eine treffliche Auswahl aus Karl Stielers berühmten oberbayrischen Gedichten (Nr. 1085/86), unterhaltende Erzählungen von Valeska Cusig („Der Spion“, Nr. 1081) und Hermann Horn („Des Kreuzers letzte Not“, Nr. 1083), so gute alte Bekannte wie Edmund Hoefer („Erzählungen eines alten Tambours“, Nr. 1082) und Heinr. Zschokke („Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen“, Nr. 1090), das dritte Bändchen der rasch beliebt gewordenen Sammlung „Helden und Kameraden“ (Nr. 1084) und endlich farbenprächtige „Naturbilder aus Brasilien“ (Nr. 1089) aus der Feder des Deutschen Ernst Niemeyer, der viele Jahre in dem merkwürdigen Lande gelebt hat.

Hildebrandt, Else, Die schwedische Volkshochschule. Ihre polit. u. sozialen Grundl. Carl Heymann, B. 4.—

Hille, Peter, Gesammelte Werke. Hrsg. von seinen Freunden. Eingel. von Julius Hart. 2. veränd. Ausg. m. 12 Bildern. Schuster & Loeffler, B. . 8.—; geb. 10.—

Kreuz, Unterm eisernen, 1914/15/16. Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde. 58.—62. Heft. Kameradschaft, B.

Ardenne, Baron v., Kämpfe nach d. Winterschlacht an den Masur. Seen. Deutsche Armeen in Westgalizien u. den Karpathen. (62. Heft.) . . . . —.30

Evers, Edwin, Feldpostbriefe aus d. Osten, hrsg. (59. Heft.) . . . . —.30

Kalau vom Hofe, Kriegszug d. Kreuzers „Emden“ und seiner Helden weitere Fahrt. (60./61. Heft.) —.60

Zylka, Joh., Westrußland in militärgeograph. Hinsicht. (58. Heft.) . . . . —.30

Land, Das, Goethes 1914—1916. Ein vaterländ. Gedenkbuch. Hrsg. vom Berliner Goethebund. (Schriftleitg.: J. Landau u. Eugen Zabel.) Deutsche Verlags-Anstalt, St. Hlwbd. 25.—; Luxusausg., Pergbd. 100.—

Luther's, Martin, ausgewählte Schriften. Askan. Verlag, B. . . . . Hlwbd. 2.50

Männer und Völker. Ullstein & Co., B.

12. Bd. Cassel, Gustaf, Deutschlands wirtschaftl. Widerstandskraft. (Übers. v. Frdr. Stieve.) Pappbd. 1.—

Marti, Fritz, Lichter u. Funken. Ausgew. Feuilletons. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 5.—; Lwbd. 6.50

Natur u. Geisteswelt, Aus. Sammlg. wissenschaftl.-gemeinverständl. Darstellgn. B. G. Teubner, L. Je 1.—; geb. je 1.25

538. Bdch. Baisch, K., Gesundheitslehre f. Frauen.

Professoren, Von Kieler. Briefe aus drei Jahrhunderten z. Geschichte d. Universität Kiel. Hrsg. zur Erinnerg. an d. 250jähr. Jubiläum d. Universität in ihrem Auftrag von M. Liepmann. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 12.—

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L. Jeder Band gebunden 2.50, in Halbpergament 4.—. Einzelne Bände werden nicht geliefert.

Band 34: Mein Himmelreich. Dieses gewichtige Buch — „ein Glaubensbekenntnis" lautet sein Untertitel — entstand nach des Dichters eigenen Mitteilungen allmählich, in verschiedenen Lebensaltern, Erfahrungen und Stimmungen; trotzdem wird es von einer einheitlichen Weltanschauung getragen, welche harter Lebensschule entkeimte und keine andere Tendenz, als die des Gottesfriedens in der Menschheit kennt. Es will nichts sein als ein unbefangenes, freimütiges Bekenntnis, wie im Gemüte eines „an Himmelheimweh leidenden Weltkindes" die ewigen Dinge und ihr irdischer Abglanz sich widerspiegeln. Darum ist „Mein Himmelreich" gerade jetzt zeitgemäßer denn je, denn die harte Faust des Weltkrieges hat an die Gemüter der Menge gerührt, sie für gehaltvolle Lektüre vorbereitet und empfänglich gemacht und wir besitzen wenige Bücher, in denen eine solche mannhafte Glaubensfreudigkeit einherschreitet, wenige, in denen eine solche Innigkeit, eine solche herzerhebende Frömmigkeit waltet als in diesem Buche, in dem Rosegger seine ganze Seele ausschüttet.

Band 35: Die beiden Hänse. Ein Roman unserer Zeit. Es ist die Geschichte zweier Jugendfreunde. Der eine wird Arzt und entwickelt sich zum Freigeist. Der andere wählt aus Überzeugung den Beruf eines Geistlichen. Welche inneren Kämpfe diese beiden durchzumachen haben, was für Anfechtungen und Enttäuschungen jeder von ihnen zu überwinden hat, und wie sie sich nach langer Trennung wiederfinden, das ist vom Dichter überzeugend geschildert. Nebenpersonen, die in ihrer Anzahl klug abgewogen sind, beleuchten den Lebensweg der beiden Hänse von allen Seiten. — Was diesen Roman Roseggers auszeichnet, ist seine symbolische Bedeutung und seine abgeklärte Weltweisheit. Symbolisch ist der Roman, weil hier die zwei großen Weltanschauungen: Materialismus und Idealismus einander gegenübergestellt werden, abgeklärt ist er zu nennen, da Rosegger, der sein Amt als Volkserzieher immer als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachtet, hierin das tiefste Menschheitsproblem mit einer Feinfühligkeit behandelt, wie sie nur die lauterste Gesinnung hervorbringen kann. „Die beiden Hänse" sind darum nicht etwa ein Tendenzroman, vielmehr ein Dokument herzlichster Menschenliebe und in der geschlossenen Komposition und einheitlichen Durchführung beweist der Dichter seine hohe Kunst, ein allgemein bedeutsames Problem restlos zu lösen.

Schriften der Stadt Danzig. 1. Heft. A. W. Kafemann, D.

Warschauer, A., Das Wappen und das Banner von Danzig 1.20

Schützengrabenbücher für das deutsche Volk. Karl Siegismund, B. . . . . Jedes Heft —.20

* Diese Heftchen sollen dem Zwecke dienen, besonders die im Felde stehenden, aber auch die zurückgebliebenen Volksangehörigen in knapper, leicht verständlicher Form über die großen nationalen Fragen, namentlich über die Ursachen des Weltkrieges, die wirtschaftlichen Verhältnisse in Stadt und Land, deren Umformung nach den Bedürfnissen des Krieges, die Bedeutung des Krieges für Deutschlands Zukunft aufzuklären und zur selbständigen Beurteilung der großen Zeitaufgaben anzuleiten. Zunächst sind ausgegeben: 1. Otto, Berthold, Weltkrieg und Weltgeschichte; 2. Wer hat Schuld an dem Weltkriege; 3. Belgien und die Neutralität; 4. Unser Feind Frankreich; 5. Unser Feind Rußland; 6. Unser Feind England. 7. Behrens, Franz, Aus Deutschlands Wirtschaftsleben. 8. Sohnrey, H. u. Fr. Lembke, Heimat und Vaterland. 9. v. Gottberg, Otto, Amerikanische Neutralität. 10. v. Ardenne, Der deutsch-französische Krieg 1870/71. 11. Levy, Hermann, Unser Wirtschaftskrieg gegen England. 12. Lienhard, Fr., Weltkrieg und Elsaß-Lothringen. 13. Klaußmann, Oskar, Die Leute zu Hause. 14. Levy, Hermann, Unser tägliches Brot im Kriege. 15. Briefs, G., Die deutsche Landwirtschaft während des Krieges. 16. Schickenberg, W., Kriegsarbeit und Kriegsfürsorge. 17. Briefs, G., Die deutsche Nahrungswirtschaft im Kriege. 18. v. Kühlwetter, Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser. 19. Wygodzinski, W., Deutschland und die Weltwirtschaft (Bedeutung des Krieges für den deutschen Handel). 20. Schäfer, Dietrich, Deutsche Kultur und ihre Aufgaben. 21. Eßlen, Joseph Bergfried, Das Geld im Kriege. 22. Jäckh, Ernst, Die Türkei und Deutschland. 23. v. Kühlwetter, Unser Seekrieg. 24. Kapp, W., Die Westmark des Deutschen Reiches in Vergangenheit und Gegenwart.

Universal-Bibliothek. [Nr.] 5841—5850. Ph. Reclam jun., L. . . . . je —.20

Berichte aus dem Großen Hauptquartier 1914/15. Hrsg. von Karl Wilke. IV. (Nr. 5849.)

Bernstein, Max, Herrenrecht, Schauspiel in 4 Aufz. (Nr. 5848.)

Conrad, Michael Georg, Die goldene Schmiede. Rotes Blut. Zwei Geschichten. (Nr. 5850.) Lwbd. —.60

Hinnerk, Otto, Nomen est omen. Lustspiel in 1 Aufz. (Nr. 5843.)

Pannier, Karl, Kriegsgesetze d. Deutschen Reiches. 3. Erg.-Heft. Abgeschlossen am 1. April 1916. Textausg. m. kurzen Anmerkgn. u. Sachregister. (Nr. 5844—5847.) Lwbd. 1.20

Proskauer, Martin, Das eiserne Spiel. Kriegsroman. (Nr. 5841, 5842.) . . . . . . Lwbd. —.80

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Behrmann, Georg, seine Persönlichkeit und sein Wirken. Eindrücke u. Erinnergn., gesammelt v. seinen Freunden. A. Janssen, H. . . . . . . Lwbd. 6.—

Buder, Walther, Gute Ritterschaft. Zwölf Feldpredigten 1914—1916. J. F. Steinkopf, St. 1.—; Lwbd. 1.50

Büttner, Oskar, Die evangel. Freikirchen Deutschlands. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte. Mit Vorw. v. Karl Mascher. J. Schergens, B. 3.—; geb. 4.—

Cohauß, Otto, S. J., Der Schild Josues. Unsern Kriegern gewidmet. J. Schnell, W. 1.80

Cohn, Georg, Ethik u. Soziologie. Von d. Universität Kopenhagen mit der goldenen Medaille preisgekrönt. Joh. Ambr. Barth, L. . . . . 10.—

Conrad, Paul, Sonne und Schild. Sonntagsbetrachtungen über d. neuen (Eisenacher) Evangelien. Schriftenvertriebsanstalt, B. . . . . 1.10; Lwbd. 1.50

Daxer, Georg, Die Bergpredigt u. der Krieg. Krüger & Co., L. . . . . 1.—

Dibelius, Otto, Die Ernte des Glaubens. Kriegsnöte u. Kriegserfahrgn. E. Runge, B. . . . . 1.—

Dienste, Im, der Himmelskönigin. Vorträge f. Marian. Kongregationen. Im Auftrage d. Zentralstelle f. Marian. Kongregationen in Wien begonnen v. Peter Sinthern, S. J., fortgeführt v. Georg Harrasser, S. J. 2. Bd. Herdersche Verlh., Fr. . . . . 3.50; Lwbd. 4.50

Dotzler, Arsenius, Pat., O. F. M., Friede den Toten! Trost den Lebenden! Gebet- u. Trostbüchlein für die Angehörigen gefall. Krieger. Buchh. L. Auer, D. Lwbd. 1.20

Geyser, Joseph, Neue u. alte Wege d. Philosophie. Eine Erörterg. d. Grundlagen d. Erkenntnis im Hinblick auf Edmund Husserls Versuch ihrer Neubegründung. H. Schöningh, M. . . . . 6.60; geb. 7.80

Giese, Fritz, Kulturwende. Wendt & Klauwell, L. 3.—; geb. 4.—

Gros, Erwin, Feste Herzen. Ein Jahrgang Kriegsandachten. W. Kohlhammer, St. 1.50

Gunkel, Herm., Was bleibt vom Alten Testament? Vandenhoeck & Ruprecht, G. 1.20

Hepner, Adolf, Josef Dietzgens philosoph. Lehren. J. H. W. Dietz Nachf., St. . . . . . . 2.—; geb. 2.50

Huch, Ricarda, Luthers Glaube. Briefe an e. Freund. Insel-Verlag, L. . . . . 4.—; Hpergbd. 6.—

Jahn, H., Eine Reichskirche? Vortrag, geh. auf der Chemnitzer Konferenz. A. Deichert, L. . . . . —.60

Körner, Fr. Th., Die inneren Werte des deutschen Soldaten. C. H. Becksche Verlh., M. . . . . . —.60

Kries, Johs. v., Logik. Grundzüge e. krit. u. formalen Urteilslehre. J. C. B. Mohr, T. . . 20.—; geb. 25.—

Lhotzky, Heinr., Geld oder Leben? Ein Buch für Deutsche. J. Engelhorns Nachf., St. . Hlwbd. 2.—; Feldpostausg., geh. 1.60

Loewenfeld, L., Mußte er kommen? Der Weltkrieg, seine Ursachen u. Folgen im Lichte des Kausalitätsgesetzes. J. F. Bergmann, W. 1.40

Lux, Joseph Aug., Kultur der Seele. Grethlein & Co., L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Mandel, Herm., Vom Erleben Gottes u. Leben aus Gott. Akadem. Predigten aus Kriegs- und Friedenszeit. F. Bahn, Schw. 1.20

Mausbach, Joseph, Grundzüge d. kathol. Apologetik. Zum Gebrauch beim akadem. Studium. Aschendorffsche Verlh., M. 2.50

Melchers, Otto, Willensentfaltung und Lebenssieg! Buchh. O. Melchers, B. 1.20

Mohr, Heinr., Gottesstreiter. Ein geistl. Kriegsbuch. J. Kösel, K. . . . . 2.—; Pappbd. 2.60

Rechmann, J., So spricht d. Herr d. Heerscharen. Kurze Frühpredigten über Krieg u. Sünde m. e. Sammlung passender Schriftstellen. F. Schöningh, P. . 1.—

Reiner, Julius, Friedrich Nietzsche der Immoralist und Antichrist. Franckhsche Verlh., St. 1.—; geb. 1.60

Rittelmeyer, Frdr., Christ und Krieg. Predigten aus der Kriegszeit. Ch. Kaiser, M. . . . 3.—; geb. 4.20

Rußwurm, Carl, Das germanische Grundgesetz von der Freiheit der Menschen und der Welt. Ein Führer zu german. Wesen in Wirtschaft, Kultur u. Religion. Erich Matthes, L. . . . . Pappbd. 2.50

Saitschick, Rob., Franziskus v. Assisi. C. H. Beck, M. . . . . 1.50; Pappbd. 2.50; Ldrbd. 6.—

Schott, Georg, Erwachen zur Wirklichkeit. Den Kämpfern um Freiheit und Einheit in Religion u. Weltanschauung. Ch. Kaiser, M. . . . 2.—; geb. 3.—

Soiron, Thaddäus, O. F. M., Gott und der Krieg. Kriegspredigten über Gottes Dasein und Gottes Eigenschaften. Borgmeyer & Co., M. . . . . 1.—

Stokmann, G., Reichsgeschichtliche Auslegg. der Offenbarg. d. Johannes für gebildete Schriftgläubige. C. Bertelsmann, G. . . . . 5.25; geb. 6.—

Störring, Gustav, Psychologie d. menschl. Gefühlslebens. F. Cohen, B. . . . . . . 9.—; geb. 10.50

Stosch, Georg, Die Entstehg. d. Bibel. Forschgn. u. Meditationen. C. Bertelsmann, G. 2.50; geb. 3.—

Straubinger, Heinr., Texte z. Gottesbeweis. Chronologisch zsgest. u. kurz erläut. Herdersche Verlh., F. 2.40

Ströter, E. F., Das Evangelium Gottes v. d. Allversöhng. in Christus. G. Koezle, Ch. . . . 2.50

Traub, Gottfr., Heimatsieg. J. Engelhorns Nachf., St. Hlwbd. 2.—; Feldpostausg., geh. 1.60

Verweyen, J. M., Der Krieg im Lichte großer Denker. E. Reinhardt, M. . . . . 1.—

Violet, Bruno, Religion u. Kultur d. Islams. Ein Vortrag, geh. am 9. Nov. 1915 im Festsaale d. Abgeordnetenhauses, als Referat des „Religiösen Diskussionsabende". Hutten-Verlag, B. . . . . —.50

Völter, Daniel, Die Menschensohn-Frage neu untersucht. Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill, L. 2.—

Wendt, Hans Hinrich, Die sittl. Pflicht. Eine Erörterung d. eth. Grundprobleme. Mit e. Sachregister. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 5.80

Wernle, Paul, Jesus u. Paulus. Antithesen zu Boussets Kyrios Christos. J. C. B. Mohr, T. . . . 2.40

Wintermann, Rud., Gott, Freiheit, Vaterland. Zehn Kriegspredigten. Nordd. Verl.-Anst. O. Goedel, H. —.65

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Abelsdorff, Fritz, Die Wollweberei u. d. wirtschaftl. Annäherg. zwischen Deutschland u. Österreich-Ungarn. Carl Heymann, B. . . . . 1.—

Alsberg, Max, Kriegswucherstrafrecht. W. Moeser, B. 4.—

Bernays, Marie, Untersuchungen üb. d. Zusammenhang v. Frauenfabrikarbeit u. Geburtenhäufigkeit in Deutschland. (Schriften d. Bundes deutscher Frauenvereine.) W. Moeser, B. . . . . 2.—

Bing, Mathilde, Das Verhältnis v. Stadt u. Staat in Hamburg. C. Boysen, H. . . . . 1.—

Brahmputr, Ganga-rao, Indien. Seine Stellg. z. Weltkrieg u. zu seiner Zukunft. Ein Beitrag z. Aufklärg. üb. ind. Verhältnisse d. Jetztzeit: Indiens Stellg. z. Weltkrieg, z. „Hl. Krieg" aller Mohamedaner u. z. Frage seiner Befreiung. W. Kloeres, T. 1.50

Brentano, Lujo, Über d. Wahnsinn d. Handelsfeindseligkeit. Vortrag. E. Reinhardt, M. . . . —.60

Brückner, Alxdr., Die Slawen u. d. Weltkrieg. Lose Skizzen. J. C. B. Mohr, T. . . . . 3.—

Chatterton-Hill, Georges, Irland u. seine Bedeutg. f. Europa. Mit e. Geleitw. v. Prof. Eduard Meyer. K. Curtius, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Chomed, Max, Das Verfolgungsrecht im Konkurse u. im Ausgleichsverfahren nach österreich. Rechte m. Berücks. d. Konkursordng. f. d. Deutsche Reich. M. Perles, W. 1.60

Cincinnatus, Der Krieg der Worte. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. . . . . Pappbd. 1.—

Diplomaticus, Aus Brüssels krit. Tagen. Erlebnisse u. Beobachtgn. eines Neutralen. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 1.25

Dittrich, Ottmar, Neue Reden an d. deutsche Nation. Quelle & Meyer, L. . . . . Pappbd. 2.—

Festgabe f. Otto Mayer. Zum 70. Geburtstag dargebracht v. Freunden, Verehrern u. Schülern. 29. März 1916. J. C. B. Mohr, T. . . . . 8.—

Forst-Battaglia, Otto, Vom Herrenstande. Rechts- u. ständegeschichtl. Untersuchgn. als Ergänzg. zu den genealog. Tabellen z. Geschichte d. Mittelalters. 1. Heft. H. A. L. Degener, L. . . . . 5.—

Franke, R., Die Werke westpreuß. Frauen an d. Ostfront. Eine Reiseschilderg. A. W. Kafemann, D. —.50

Fränkel, Heinr., Was können wir z. Siege tun? Kriegspflichten der Daheimgebliebenen. Unt. Mitw. v. Maj. Rechtsanw. Ernst Bassermann, M. d. R. Georg Müller, M. . . . . 1.—

Frieden, Vom inneren, d. deutschen Volkes. Ein Buch gegenseit. Verstehens u. Vertrauens, hrsg. v. Frdr. Thimme. 2 Bde. S. Hirzel, L. . 5.—; Hpergbd. 7.—

Frobenius, H., Kriegsziele u. Friedensziele. K. Curtius, B. . . . . 1.—

Gätcke, Max, Der große Raubkrieg u. d. Interessen d. neutralen Mächte. Ein Rückblick auf Entstehg. u. Verlauf d. Weltkrieges, e. Hinweis auf d. Pflichten der Neutralen. G. Braunsche Hofbuchdr., K. 2.60; Lwbd. 3.60

Girard, Wie e. Belgier d. Verhängnis seines Vaterlandes voraussah. Ein ungehörter Warnungsruf. Übers. G.s in Brüssel erschienenen Werkes Avant la guerre (v. A. Frhr. v. Welck). E. S. Mittler & Sohn, B. 2.25

Goldmann, Paul, Gespräche m. Hindenburg. K. Curtius, B. . . . . 1.—

Goldstein, Eduard, Monopole u. Monopolsteuern. A. Deichert, L. . . . . 1.—

Grenzen, An den, Rußlands. Elf Abhandlgn. aus d. Sammlg. „Der Weltkrieg". Der Krieg u. d. Polen. Das russ. Volk. Die russ. Kirche. Kurland. Der Weltkrieg u. Litauen. Litauen u. Bessarabien. Die Ukraine. Die Russen in Lemberg. Rumänien. Bulgarien. Rußland Serbiens Totengräber. Hrsg. vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit. Volksvereins-Verlag, M. . . . 2.80

Grünberg, Carl, Die Internationale u. d. Weltkrieg. Materialien, gesammelt. 1. Abt.: Vor d. Kriege u. während d. ersten Kriegswochen. C. L. Hirschfeld, L. 8.—

Grundlagen d. Wirtschaftslebens v. Ostpreußen. Denkschrift z. Wiederaufbau d. Provinz, im amtl. Auftrage hrsg. in Gemeinschaft m. J. Hansen u. F. Werner v. A. Hesse. 2. Tl. G. Fischer, J.

Hansen, J., Die Landwirtschaft in Ostpreußen. Mit 34 (eingedr.) Karten . . . . 7.—

Gruner, Ferd., Der Treubruch Italiens. Mit Benützg. amtl. Urkunden. J. F. Lehmanns Verl., M. 1.20

Hashagen, Justus, Weltpolitische Entwicklungsstufen 1895—1914. L. Röhrscheid, B. 1.80

Heck, Philipp, Pfleghafte u. Grafschaftsbauern in Ostfalen. J. C. B. Mohr, T. . . . . 7.—

Hell, Hans, Die Arbeit d. freien Mannes als Quell d. Friedens. Versuch e. deutschen Volkswirtschaftslehre. 3 Tle. in 2 Bdn. Krüger & Co., L. . . . . . . 7.—

Hoffer, Carl Ig., Ägypten im Weltkrieg. „Leykam", G. 1.20

Hoegel, Hugo, Freiheitsstrafe u. Gefängniswesen in Österreich v. d. Theresiana bis z. Gegenwart. U. Moser, G. 5.—

Hoesch, Die wirtschaftl. Fragen d. Zeit. Reimar Hobbing, B. . . . . 1.20; geb. 1.60

Indien unt. d. brit. Faust. Engl. Kolonialwirtschaft im engl. Urteil. Hrsg. v. d. ind. Nationalpartei. K. Curtius, B. . . . . 1.—

Kaufmann, Krieg, Geschlechtskrankheiten u. Arbeiterversicherg. F. Vahlen, B. . . . . 2.—

Kessler, Otto, Die Baltenländer u. Litauen. Beiträge z. Geschichte, Kultur u. Volkswirtschaft unt. Berücks. d. deutschen Verwaltg. Gesammelt u. hrsg. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . . . . 4.50; geb. 6.—

— Das deutsche Polen. Beiträge z. Geschichte, Volkswirtschaft u. z. deutschen Verwaltg. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . . . . 4.50; geb. 6.—

Koropatnicki, Demeter, Kommentar zum Kriegsleistungsgesetz (samt Nebengesetzen) in Verbindg. m. d. Gesetzestext, d. Erläut. d. k. u. k. Kriegsministeriums, d. Landesverteidigungsministeriums, d. Beratungsprotokollen d. Reichsrates usw. M. Breitenstein, W. . 5.—

Kreusch, Edm., Mehr Särge als Wiegen. Der Rückgang d. Geburten in Deutschland. Studie. Macklotsche Buchh., K. . . . . —.60

Lehmann, Heinr., Die Kriegsbeschlagnahme als Mittel d. Organisation d. Rohstoff- u. Lebensmittelversorgg. G. Fischer, J. 2.40

Lensch, Paul, Die Sozialdemokratie, ihr Ende u. ihr Glück. S. Hirzel, L. . . . . . 2.50; geb. 3.50

Levin, Louis, Die rechtl. u. wirtschaftl. Bedeutg. d. Anwaltzwangs. Preisgekrönt u. hrsg. vom Berliner Anwalt-Verein. F. Vahlen, B. 3.20

Liese, Wilh., Die Kriegsbeschädigtenfürsorge. F. Schöningh, P. . . . . —.40

Los, Das, der Polen in Rußland u. Österreich, v. * * *. A. Holzhausen, W. . . . . —.80

Mayer, Ernst, Geschworenengericht u. Inquisitionsprozeß. Ihr Ursprung dargelegt. Duncker & Humblot, M. 12.—

Meier u. Demmig. Behörden-Handbuch z. Gesetz üb. d. Versorgg. d. Personen d. Unterklassen d. Reichsheeres, d. kais. Marine u. d. kais. Schutztruppen. (Mannschaftsversorgungsgesetz) vom 31. Mai 1906. Mit Genehmigg. d. kgl. preuß. Kriegsministeriums unt. Benutzg. amtl. Quellen erläut. E. S. Mittler & Sohn, B. Hlwbd. 4.25

Mi-Baschan, A., Der arab. Orient u. d. Krieg. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . . . 1.—

Moll, Bruno, Logik d. Geldes. Duncker & Humblot, M. 3.—

Müller, Karl Alxdr. v., Über d. Stellg. Deutschlands in d. Welt. C. H. Beck, M. . . . . . . 1.—

Müller, Max, Albaniens Zukunft. Polit. Erwäggn., theoret. Betrachtgn., prakt. Vorschläge. E. Reinhardt, M. Hlwbd. 1.80

Myers, Gustavus, Geschichte d. großen amerikan. Vermögen. 2 Bde. S. Fischer, Verl., B. 15.—; geb. 18.—

Norden, Artur, u. Martin Friedlaender, Das Kriegssteuergesetz (Kriegsgewinnsteuer) vom 21. VI. 1916. Für d. Praxis erläut. unt. Berücks. d. Bestimmgn. des Kriegsgewinn-Rücklagengesetzes vom 24. Dez. 1915. J. Guttentag, B. . . . . Lwbd. 4.—

Recht, Verwaltung u. Politik im neuen Deutschland. Hrsg. v. Alfred Bozi u. Hugo Heinemann. Beiträge: G. Bamberger. F. Enke, St. 6.—; kart. 6.80

Reimann, O., u. C. Vigelius, Handbuch f. Standesbeamte m. e. Kommentar d. Personenstandsgesetzes u. m. Musterformularen. J. Bielefeld, F. . . Lwbd. 4.50

Revelstein, H. v., Die Not d. Fremdvölker unt. d. russ. Joche. (Finnland, die Ostseeprovinzen, Litauen u. Polen. Die Ukraine u. Weißrußland. Beßarabien, der Kaukasus.) Georg Reimer, B. 1.80

Rohde, Hans, Deutschland in Vorderasien. Mit e. Karte. E. S. Mittler & Sohn, B. 2.75

Sax, Emil, Der Kapitalzins. Krit. Studien. Julius Springer, B. . . . . 6.—

Semmler, Frdr. Wilh., Verwendung d. Kartoffelernte 1916. Preuß & Jünger, B. . . . . —.80

Soergel, Hs. Th., Kriegsstrafrecht. Rechtssprechg. u. Rechtslehre d. Jahre 1914 u. 1915. Helwingsche Verlh., H. . . . . 2.—; Lwbd. 3.—

Stimmen, Neutrale. Amerika — Holland — Norwegen — Schweden — Schweiz. Eingel. v. Rud. Eucken. S. Hirzel, L. . . . . 2.80; geb. 4.—

Terhalle, Fritz, Die Kreditnot am städt. Grundstücksmarkt. G. Fischer, J. . . . . 7.—

Wertheimer, Ludwig, Der Schutz deutscher Außenstände im feindl. Auslande u. d. Behandlg. d. durch d. Krieg unterbrochenen internationalen Privat-Verträge. F. Enke, St. . . . . 1.—

Wilhelm, Oskar, Der Einfluß d. Krieges auf Privatverträge. J. Schweitzer Verl., M. 1.50

Wislicenus, Paul, England u. d. Weltkrieg. Betrachtgn. üb. d. Volksseele. Mit e. Begleitw. v. Curt Trützschler v. Falkenstein. Falken-Verlag, D. . —.80

Zimmermann, F. W. R., Die Finanzwirtschaft d. Deutschen Reichs u. d. deutschen Bundesstaaten zu Kriegsausbruch 1914. G. J. Göschen, B. 7.—; geb. 8.—

Zweybrück, Franz, Österreichische Essays. Gebr. Paetel, B. . . . . 5.—; geb. 6.50

4. Medizin und Pharmazie.

Allers, Rud., Über Schädelschüsse. Probleme d. Klinik u. d. Fürsorge. Mit 4 Textabb. Julius Springer, B. 8.—

Ammann, Hans, Der Kampf gegen die Kleinsten. Eine Kriegsbakteriologie. Neue Deutsche Bücherei, M. 1.—

Fischer-Dückelmann, Anna, Was lehrte uns d. Krieg? Häusl. Krankenpflege in Kriegszeiten. Zur Ergänzg. d. Spitalbehandlg. allen z. Krankenpflege berufenen Frauen gewidmet. Süddeutsches Verlagsinstitut, St. . . 2.20

Hoffmann, Geza v., Krieg u. Rassenhygiene. Die bevölkerungspolit. Aufgaben nach d. Kriege. J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . —.80

Kroon, H. M., Die Lehre d. Altersbestimmg. bei d. Haustieren. Aus d. Holl. übers. v. H. Jakob. Mit 114 Abb. n. Photogr. M. & H. Schaper, H. 6.50; geb. 7.50

Loose, Otto, Die Grundlagen d. Heilungsvorgänge im menschl. Körper. Entstehg. u. Bedeutg. d. sogenannten weißen Blutzellen. Mit 46 (farb.) lith. Tafeln. G. Thieme, L. . . . . 20.—

Marcinowski, J., Ärztliche Erziehungskunst u. Charakterbildg. Die sittlichenden Werte d. psycho-analyt. Behandlg. nervöser Zustände. E. Reinhardt, M. 1.—

Oswald, Adolf, Die Schilddrüse in Physiologie u. Pathologie. Mit 10 Abb. Veit & Comp., L. 4.—

Sauerbruch, F., Die willkürlich bewegbare künstl. Hand. Eine Anleitg. f. Chirurgen u. Techniker. Mit anatom. Beiträgen v. G. Ruge u. W. Felix u. unt. Mitw. v. A. Stadler. Mit 104 Textfig. Julius Springer, B. 7.—; Lwbd. 8.40

Schanz, A., Kranke Füße, gesunde Stiefel. Mit 18 Textabb. F. Enke, St. . . . . 1.—

Seiffert, G., Das Kleinkind u. seine gesundheitl. Fürsorge. E. Reinhardt, M. . . . . 1.—

Sommer, R., Krieg und Seelenleben. O. Nemnich, L. . . . . 1.—

Szöllösy, Ludwig v., Die Gastralgie. Ihre Pathogenese u. diagnost. Bedeutg. Urban & Schwarzenberg, W. . . . . 3.—

Thedering, F., Das Quarzlicht u. seine Anwendg. in d. Medizin. Gerh. Stalling, O. . . . . . . 5.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Benedikt, Moriz, Leitfaden der Rutenlehre (Wünschelrute). Mit 6 Abb. Urban & Schwarzenberg, W. 2.50; geb. 3.—

Binz, A., Das Studium der Chemie. Eine Berufsberatg., insbes. auch f. kriegsbesch. Offiziere. Im Auftr. d. Vereins deutscher Chemiker verf. O. Spamer, L. —.60

Bronsart v. Schellendorf, Fritz, Afrikanische Tierwelt. Bd. IV. Novellen u. Erzählungen. E. Haberland, L. 3.—; geb. 4.—

Der vorliegende Band bringt wieder eine Fülle des Neuen aus dem Leben der Wildnistiere, besonders über die Riesen der Tierwelt, die Elefanten, über den mächtigen Kafferbüffel und über Leoparden. Der Band ist auch insofern besonders interessant, als er uns mit den ersten Eindrücken und Erfahrungen des Verfassers bekannt macht, als dieser 1889 als ganz junger Offizier unter Wißmann diente; wir sehen dann auch die Wandlung, die in manchem seiner Urteile allmählich auf Grund gemachter Erfahrungen eingetreten ist; aber in einem ist er vom ersten Tage ab der gleiche geblieben, in seiner Liebe zur Tierwelt. Wir folgen den intimsten Schleichwegen der Leoparden und lernen ihr Verhalten zu anderen Tieren und ihre Feinde im Tierreich kennen; wir wandern in Gedanken mit den Elefanten weite Strecken durch Steppen, Wälder, hoch in die Berge, ja in Schneeregionen. Gar oft beim Lesen beschleicht uns stille Sehnsucht nach diesem „Stück Urwelt“, das wir leider nur im Geiste schauen. Zuversichtlich blicken wir in die Zukunft, auch in die unserer Kolonien. Dann werden auch die Wünsche und Hoffnungen des Verfassers auf Erhaltung der so reichhaltigen afrikanischen Tierwelt in Erfüllung gehen.

Doflein, Franz, Der Ameisenlöwe. Eine biolog., tierpsycholog. u. reflexbiolog. Untersuchg. Mit 10 Tafeln u. 43 Abb. im Text. G. Fischer, J. . . . . 9.—

Doelter, C., Die Mineralschätze der Balkanländer und Kleinasiens. Mit 27 Textabb. F. Enke, St. 6.40

Hauser, Otto, La Micoque. Die Kultur einer neuen Diluvialrasse. Mit 13 Abb., Profilen u. Kurven im Text, 7 Tafeln u. 3 Plänen. Veit & Co., L. . . . . . 9.—

Kayser, H., Lehrbuch der Physik für Studierende. 5. verb. Aufl. Mit 349 in d. Text gedr. Abb. F. Enke, St. 13.40; Lwbd. 15.—

Marbe, Karl, Die Rechenkunst d. Schimpansin Basso im Frankfurter Zoologischen Garten nebst Bemerkgn. z. Tierpsychologie u. einem offenen Brief an Herrn Krall. B. G. Teubner, L. . . . . 3.—

Mertens, Rob., Naturforscher-Erinnerungen vom Mittelmeer. J. E. G. Wegner, St. 2.50

Pfeiffer, Wilh., Über d. Gipskeuper im nordöstl. Württemberg. W. Kohlhammer, St. 1.80

Reden, U. v., Die Gestalt der Atome u. Moleküle. J. H. E. Heitz, St. . . . . Kart. 5.—

Röhmann, F., Die Chemie der Cerealien in Beziehg. z. Physiologie u. Pathologie. Mit 7 Textabb. F. Enke, St. 1.50

Rüdisüle, A., Nachweis, Bestimmung u. Trennung d. chem. Elemente. 4. Bd.: Palladium, Rhodium, Iridium, Ruthenium, Osmium, Beryllium, Eisen, Titan, Silicium. Mit 48 Abb. Akadem. Buchh. von M. Drechsel, B. . . . . 30.60; geb. 33.10

Salomon, Wilh., Über einige im Kriege wichtige Wasserverhältnisse des Bodens u. der Gesteine. (Für Geologen, Pioniere, Truppenoffiziere und Truppenärzte.) Mit 3 Abb. R. Oldenbourg, M. 1.20

6. Erziehung und Unterricht.

Abende, Deutsche. Acht Vorträge im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. E. S. Mittler & Sohn, B. 5.—; geb. 6.25

Amrhein, Hans, Der Weltkrieg im Unterricht. Beiträge zur Theorie u. Praxis des Gegenwartsunterrichts. Mit 25 Abb. Velhagen & Klasing, B. 1.80

Aufstieg, Der, der Begabten. Vorfragen. Im Auftrag hrsg. u. eingel. von Peter Petersen. (Deutscher Ausschuß f. Erziehg. u. Unterricht.) B. G. Teubner, L. Pappbd. 3.—

Beyerle, Grete, Geschichte d. Weltkrieges 1914—16 nebst Länderkunde der daran beteil. Staaten. Für die Schule bearb. Mit 10 Kartensk. F. Schöningh, P. 2.20

Bilder aus dem Weltkrieg. Eine Ergänzg. zu unseren Lesebüchern. Dürrsche Buchh., L. . . . Kart. —.60

Bohnstedt, H., Der Volksschuldienst im Reg.-Bez. Stettin. Die wichtigsten Bestimmgn. f. Lehrer u. Lehrerinnen d. Volksschulen z. Handgebr., zugleich Schulkunde f. d. zweite Lehrerprüfg. Ferd. Hirth, B. Hlwbd. 2.50

Dietrich, A., Sprachkampf. Die deutschen Sprachübgn. der Schule. Lehr- u. Übungsstoffe u. Diktate im Anschlusse an d. Crüwellschen Lesebücher, gestützt auf d. neuesten Duden. W. Crüwell, D. . . Hlwbd. 4.—

Grünweller, August, Nationale Einheitsschule oder Deutsche Nationalschule? Eine Vernunft- u. Gewissensfrage an d. deutsche Volk u. d. deutsche Lehrerschaft. F. Burchard, E. . . . . —.75

Hartnacke, Das Problem der Auslese der Tüchtigen. Einige Gedanken u. Vorschläge z. Organisation d. Schulwesens nach d. Kriege. Quelle & Meyer, L. . . 1.—

Herold, Heinr., u. Stephan Reinke, Kriegsbilder aus großer Zeit. Zugleich e. Ergänzg. d. Lehrbücher f. Volks- u. Mittelschulen u. f. höh. Lehranstalten. W. Crüwell, D. Lwbd. 2.40

Karstädt, O., Kinderaug' u. Kinderaufsatz im Weltkriege. Der freie Aufsatz grundsätzlich und an vielen Hunderten von prakt. Proben und Aufgaben entwickelt. A. W. Zickfeldt, O. . . . . . . 3.50; Lwbd. 4.—

Kesseler, Kurt, Pädagogische Charakterköpfe. Eine Beleuchtg. d. Gegenwartspädagogik. M. Diesterweg, Fr. 2.50; geb. 3.50

Peiper, Erich, Die Säuglingspflege. Leitfaden f. d. Unterricht in d. Säuglingspflege an Mädchenschulen. Mit 22 Abb. im Text. Ratsbuchh. L. Bamberg, G. 2,20.

Reinhardt, Fritz, Chemische Versuche. Dargest. m. einfachsten Mitteln für einfache Schulverhältnisse u. zur Selbsteinführg. Zugleich e. Beitrag f. d. prakt. Gestaltg. d. Chemieunterrichtes durch Schülerübungen. Mit 69 Abb. H. Beyer & Söhne, L. . . . . 2.—

Röhl, Hans, Abriß d. deutschen Dichtung, Sprache u. Verskunst. Nebst e. Einleitg. Vom Wesen d. Dichtkunst u. e. Anhang über Die griech. Tragödie u. Shakespeare. Für d. oberen Klassen höh. Lehranstalten entwicklungsgesch. dargest. B. G. Teubner, L. Hlwbd. 1.60

Schalast, Karl, Der Geschichtsstoff in Längsschnitten. In Entwürfen bearb. F. Goerlich, B. 1.50; geb. 1.90

Schubert, Joh. Valerian, Der erste Religionsunterricht. Für die unteren Klassen kathol. Volksschulen in Bayern. F. Schöningh, P. . . . . . Hlwbd. 5.—

Schule, Die deutsche, u. die deutsche Zukunft. Beiträge z. Entwicklg. d. Unterrichtswesens. Gesammelt u. hrsg. v. Jakob Wychgram. O. Nemnich, L. Pappbd. 7.—

Schiemann, Paul, Der Anschauungsunterricht als Grundlage f. d. Sprachbildung in d. ersten Schuljahren. C. Heinrich, D. . . . . Pappbd. 2.75

Stock, Max, Mehr Schularbeit —, weniger Schularbeiten! Mit e. Vorw. v. Th. Lenschau. Gerh. Stalling, O. . . . . —.90

Tews, J., Die deutsche Einheitsschule. Freie Bahn jedem Tüchtigen. Im Auftrage des geschäftsführ. Ausschusses des deutschen Lehrervereins bearbeitet. Julius Klinkhardt, L. . . . . 1.—

6a. Jugendschriften.

Braun, Reinhold, Deutschlands Jugend in großer Zeit. Ein Buch vom Weltkriege für jung und alt. Stiftungsverlag, P. . . . . Geb. 1.50

Das Buch bietet ein literarisch hervorragendes und äußerst packendes Material für Vorträge in gebundener und ungebundener Form. Die wahrhaft vaterländische Begeisterung, von der jedes einzelne Stück des reichen Inhalts getragen ist, muß Leser und Zuhörer unbedingt mit fortreißen. Dieses Buch wird groß und klein Stunden höchsten Genusses schaffen. Es ist gleich wertvoll für Knaben und Mädchen wie für alle, die an der Jugend arbeiten.

Elgström, Ossian, Wie man mit Zinnsoldaten Krieg führt. Haupt & Hammon, L. . . . . Pappbd. 2.50

Ermler, J., Märchen in Feldgrau. Mit Bildern von M. Ebeling. L. Schwann, D. . . . . . . Lwbd. 2.—

Ein großer Teil unserer heutigen Literatur steht im Zeichen des Weltkrieges; nicht nur die direkt auf ihn Bezug habende ist da gemeint, auch Romane und Jugendschriften entnehmen ihm ihre Stoffe. In das Gewand des Märchens ist hier eine Jugendschrift gekleidet, die den spröden Stoff politischer und kriegerischer Verwicklungen dem Kindergemüt in der ihm vertrautesten Form näher bringen will. Die Märchen, die hier unter den bekannten Titeln: Aschenbrödel, Kriegsteufelchen, Brüderchen und Schwesterchen usw. unserer Jugend geboten werden, wurzeln in den Begebenheiten des Weltkrieges oder seiner diplomatischen Vorgeschichte und verfolgen außer dem Zwecke, das Kind zu unterhalten, den anderen Zweck, dem Kinde Verständnis für den furchtbaren Krieg beizubringen. Die Idee ist originell und man kann sagen glücklich, weshalb wir das hübsch ausgestattete Buch gern empfehlen. Dem Buche sind am Schluß Erläuterungen für den Sinn der einzelnen Märchen beigegeben.

Grolman, H. v., Im Schatten der Saalburg. Kulturgeschichtliche Erzählung aus der römischen Kaiserzeit. Georg W. Dietrich, M. . . . . . Geb. 3.—

Eine lehrreiche Erzählung, die den jugendlichen Leser mit den Sitten und Gebräuchen der römischen Besatzung auf der Saalburg und ihrem Verkehr mit den umwohnenden Chatten bekannt macht. Die Eroberung und Zerstörung des Kastells durch die Germanen bildet den Gipfelpunkt der Handlung. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich und die farbige Wiedergabe der Döplerschen Bilder mustergültig.

Hofmann, Else, Deutsche Mädel in großer Zeit. Erzählg. f. junge Mädchen. Mit Bildern v. Alice Schimz. Buchh. G. Fock, L. Lwbd. 2.50; Volksausg. Pappbd. 1.30

Kempin, Lely, Haubenlerches Kriegsferien. Mit Bilderschmuck nach Photogr. der Verf. Union, St. Lwbd. 3.50

Liersemann, Heinr., Wir von der „Möwe"! Husarenstreiche zur See. Mit 9 Bildern. Buchh. G. Fock, L. Lwbd. 2.50

Müller, Elisab., Das Herrgottshäuschen. Die Geschichte e. kleinen Flüchtlings aus d. Elsaß im Kriegsjahre 1915. Für Groß u. Klein erzählt. J. Herrmann, Z. Lwbd. 1.50

Taschenbücher, Illustrierte, f. d. Jugend. (39. Bd.) Union, St.

Martin, Felix, Der Pilzsammler. Hrsg. v. d. Red. d. Guten Kameraden. Mit 2 Tafeln farb. Abb. (36. Bd.) Pappbd. 1.25

Volbehr, Lu, Das Jungmädchenjahr. Ein Zukunftsbild für deutsche Mädchen. Erzählg. Berliner Buch- u. Kunstverl. H. Meyer, B. . . . . 2.—; Pappbd. 3.—

Welt-Panorama, Das große, der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckgn. und Kulturtaten in Wort und Bild. (13. Bd.) W. Spemann, St. . . . . . Lwbd. 7.50

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Bödewadt, Jacob, Timm Kröger. Ein deutscher Dichter eigener Art. Mit 2 Bildern u. 3 Handschriften. A. Janssen, H. . . . . Pappbd. 3.—

Bolland, Wely Bey, Praktisches türk. Lehrbuch. Schlüssel. W. Violet, St. 2.80

Carlyle, Thomas, Essays on Goethe. B. Tauchnitz, L. 1.60

Carlyles Aufsätze über Goethe sind in dem vorliegenden Werke zum ersten Male in einem Bande vereinigt. Derselbe bietet ein besonderes literaturgeschichtliches Interesse dadurch, daß der Aufsatz über Faust, der bisher nur in einer fachwissenschaftlichen Zeitschrift erschienen war, zum ersten Male dem weiteren gebildeten Publikum zugänglich gemacht wird. Trotz mancher Mißverständnisse und zum Teil auch durch die Nationalität begründeter Vorurteile ist das Verständnis erstaunlich, das ein Ausländer nicht nur dem geistigen Inhalt, sondern gleichzeitig auch dem einzigartigen Stile Goethes entgegenbringt, und das hier in den gesammelten Essays zum ersten Male voll zur Geltung kommt.

Ebner-Eschenbach, Marie v., Meine Erinnergn. an Grillparzer. Aus e. zeitlosen Tagebuch. Gebr. Paetel, B. . . . . 4.—; geb. 5.50

Espey, Albert, Gerhart Hauptmann u. wir Deutschen! Concordia, B. 1.80

Fasil Bey v. Elpons, Carola Muhsiné, Türkisches Lesebuch. Dietr. Reimer, B. . . . . 1.—

Federn, Etta, Christiane v. Goethe. Ein Beitrag z. Psychologie Goethes. Mit 16 Bildern. Delphin-Verlag, M. . . . . Pappbd. 3.50; Lwbd. 5.—

Franz, W., Shakespeare als Kulturkraft in Deutschland u. England. W. Kloeres, T. . . . . . . —.80

Geißler, Emil, Unsere Muttersprache u. d. Fremdwörter. Auch e. Kriegsruf. Alfred Hahns Verl., L. —.75

Gerstenberg, Heinr., Deutschland, Deutschland üb, Alles! Ein Lebensbild d. Dichters Hoffmann v. Fallersleben. Mit 4 Abb. (Taf.). C. H. Beck, M. Pappbd. 2.—

Hellmann, Oskar, „Das ist Altöstreichs Siegesschritt!" Ein Buch von Habsburgs Kriegen und Siegen. Verlag Hellmann, G. . . . . 1.20; geb. 3.—

In diesem Sommer jährten sich zum 50. Male die Tage von Custoza und Lissa, zwei Ehrentage von Habsburgs Heer und Flotte. Die Gedenkfeiern fielen in die Zeit blutigsten Ringens, in eine Schicksalszeit für Österreich-Ungarn, wie sie das Doppelreich wohl ähnlich schon, aber nie schwerer sah. Die heftigen Stürme, die das Reich umtosen, erinnern in mancher Beziehung an die Zeit von 1848/9; aber wie damals durch das siegreiche Heer der Glaube an Österreich wieder aufgerichtet wurde, so ist es auch heut die zuversichtliche Hoffnung aller Vaterlandsfreunde, daß Österreich-Ungarns an Ehren und an Siegen reiche Armee die schwere Kraftprobe des Weltkrieges bestehen und die Erwartungen der Feinde auf Zerfall der Donaumonarchie zuschanden machen wird. Zu dieser Zuversicht berechtigt ein Blick in die Vergangenheit, wie ihn Oskar Hellmanns soeben erschienenes Buch tun läßt. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen vier Helden, die vier große Zeiten in Österreichs Geschichte verkörpern: Prinz Eugen, General Laudon, Erzherzog Karl, Graf Radetzky. Als Literarhistoriker hat der Verfasser das Thema von der literarischen Seite gefaßt; das hübsch ausgestattete Büchlein erscheint eben zu rechter Zeit und verdient gerade jetzt besondere Beachtung.

Herx, W., Lehrb. d. fläm. Sprache. Georgis Polyglott Verlag, B. . . . . 2.50; geb. 3.—

Horten, M., Einführung in d. türk. Sprache und Schrift. M. Niemeyer, H. . . . . 4.—; geb. 5.—

Jacob, Georg, Deutsch-türkisches Aushilfe-Vokabular f. Marine u. Krankenschwestern. O. Meißner, H. . . . . 2.—

Jostes, Franz, Die Vlamen im Kampf um ihre Sprache u. ihr Volkstum. Borgmeyer & Co., M. . . . 3.—

Knies, Rich., Karl Ernst Knodt. Eine literar. Charakterskizze. Müller & Fröhlich, M. . . . . . —.75

Kronfeld, E. M., Krieg u. Soldat in d. Spruchweisheit. Sentenzen aus drei Jahrtausenden v. Heraklit bis Hindenburg. Gesammelt u. hrsg. Hugo Schmidt, M. 1.50; geb. 2.50

Leppmann, Franz, Thomas Mann. A. Juncker Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Maurenbrecher, Bertold, Parerga z. latein. Sprachgeschichte u. z. Thesaurus. B. G. Teubner, L. 10.—; geb. 12.—

Murko, Matthias, Das serb. Geistesleben. Süddeutsche Monatshefte, M. . . . . 1.—

Rudolph, Le Français et la guerre de 1915. Ce que disent les journaux français. O. Nemnich, L. 1.—

Sturm, August, Die Dichtgn. Julius Sturms. Ein Kranz an seinem Denkmal z. 21. Juli 1916, d. Wiederkehr d. 100. Geburtstages d. Dichters niedergelegt. Buchh. d. Waisenhauses, H. . . . . 1.—

Süsser, J., Deutscher, sprich deutsch! Die Sprachsünden d. Gegenwart, unt. Gegenüberstellg. d. Falschen u. Richtigen dargest. an leichtfaßl. Beispielen d. Alltagssprache. Nebst e. Anh.: Die Rechtschreibsünden der Gegenwart. Gesammelt u. zu Nutz u. Frommen unserer Muttersprache dargeboten. Schulwissenschaftl. Verlag A. Haase, L. . . . . —.85

s. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Ambrosius, Ernst, Deutschlands Grenzen im Wandel der Jahrhunderte. Dargest. in 13 Kartenbildern (2 farb. Kartens.) m. erläut. Text. Velhagen & Klasing, B. —.75

Aspern, Karl, Geschichte der Polen. J. Habbel, R. 2.—; geb. 3.—

Bassermann, Ernst, Tirpitz. Reichsverlag H. Kalkoff, B. —.75

Birnstiel, J. G., Aus dem Heimatdorfe. Jugenderinnerungen. Helbing & Lichtenhahn, B. Lwbd. 4.—

Blumenthal, E., Des Krieges Gesicht. Mit d. Sieger von Longwy. Gerh. Stalling, O. 1.20

Burckhardt, Jakob, u. Paul Heyse, Briefwechsel. Hrsg. v. Erich Petzet. Mit 2 Bildnissen. J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . 4.—; Lwbd. 5.—

Champagne-Herbstschlacht, Die, 1915. Bearb. und hrsg. vom Armee-Oberkommando 3. A. Langen, M. —.80; geb. 1.40

Christiernsson, Nils, Paris und die französ. Front. Eindrücke v. d. schwed. Studienfahrt Nov. bis Dez. 1915. Aus d. Schwed. übers. v. Rolf Mueller. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 1.—

Conrad, Heinr., Napoleons Haß und Kampf gegen England. Politisches, Militärisches, Wirtschaftliches nach eigener Darstellg. Napoleons. Ein Buch für unsere Zeit. Rob. Lutz, St. 1.20

Decsey, Ernst, Im Feuerkreis des Karsts. Neue Folge d. Kriegs im Stein. „Leykam", G. 1.90; geb. 3.30

Eckert, Erhardt, Wie urteilten in d. letzten hundert Jahren d. Franzosen über Deutschland? W. Kloeres, T. —.80

Endres, Franz Carl, Türkische Frauen. A. Hertz, M. 3.50

Endres, Fritz, Prinzregent Luitpold u. d. Entwicklg. d. modernen Bayern. C. H. Beck, M. . Pappbd. 2.—

Floericke, Kurt, Die Masurenschlacht. (Gegen die Moskowiter, Halbband I.) Franckhsche Verlagsbuchhdlg., St. . . . . 1.—

Die gewaltigen Kämpfe in Masuren — mit der Schlacht von Tannenberg beginnend — schildert der bekannte Kriegsschriftsteller Kurt Floericke in einer Sammlung „Gegen die Moskowiter". Wie Floericke in der Einleitung selbst sagt, wurde das Material zu den Schilderungen dieser Bändchenfolge, die dem heutigen Stand unserer Kenntnisse entsprechen, sich aber dabei von einseitigem Chauvinismus frei halten und auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, in mühseliger Kleinarbeit zusammengetragen. Die offiziellen Berichte des Hauptquartiers geben das Gerippe, die Tagespresse und Feldpostbriefe das Fleisch, die Erfahrungen eines eigenen Frontbesuches die Nerven. Floericke beginnt dann seine Schilderungen mit der „Schlacht bei Tannenberg" und ihrem Vorspiel. Es folgen „Ostpreußens Befreiung", „Russische Greueltaten in Ostpreußen" und zum Schluß „Die Winterschlacht in Masuren". Der Verfasser hat es meisterhaft verstanden, die gewaltigen Taten der Hindenburgschen Armee in das rechte Licht zu setzen, mit Spannung liest man das schmucke Bändchen, in dem die einzelnen Abschnitte mit hübschen Kopfleisten verziert sind und der Text durch eingefügte Kärtchen der jeweiligen Truppenstellungen eine erläuternde Ergänzung findet.

Friedrich, Fritz, Die christl. Balkanstaaten in Vergangenheit und Gegenwart. Eine geschichtl. Einführg. C. H. Beck, M. . . . . Pappbd. 2.—

Fuchs, Eduard, Der Weltkrieg in der Karikatur. 1. Bd.: Bis zum Vorabend d. Weltkrieges. Mit 333 Textillustr. u. 47 Beil. A. Langen, M. . . Lwbd. 22.50; Liebhaberausg., Hfrzbd. 45.—

Gehrmann, Hanns, Die Städte u. Freiheiten Königsberg i. Pr. im J. 1806. (Einwohner, Handel, Gewerbe u. Repräsentation.) Duncker & Humblot, M. . . 3.20

Gnevkow, Rud., gen. Blume, Der Krieg gegen Italien in Wort und Bild. Mit 34 Bildern nach Werken d. im k. u. k. Kriegspressequartier eingeteilten Künstler: John Quincy Adams . . . L. W. Seidel & Sohn, W. . 1.—

Gnirs, Anton, Österreichs Kampf für sein Südland am Isonzo 1615—1617. Als eine Chronik d. 2. Friauler Krieges, nach zeitgenöss. Quellen hrsg. Mit 49 Abb. im Text u. auf 16 Tafeln. L. W. Seidel & Sohn, W. 4.—

Gomoll, Wilh. Conrad, Im Kampf gegen Rußland und Serbien. F. A. Brockhaus, L. 8.—; Lwbd. 10.—

Grabein, Paul, Hinter der eisernen Maske. Blicke ins Antlitz d. Krieges. Grethlein & Co., L. 2.—; geb. 3.—

Greiff, Anton, Der Russenbürgermeister von Angerburg. Der Wirklichkeit nacherzählt. H. Priddat, A. 1.25

Grünberg, Ch., Feldpostbriefe von Schweizer Deutschen. Art. Institut Orell Füßli, Z. 2.—; geb. 3.—

Daß man in der Schweiz unseren tapferen Kriegern großes Interesse entgegenbringt, beweist die Herausgabe dieser interessanten Sammlung: „Feldpostbriefe von Schweizer Deutschen". Vom deutschen Standpunkte aus sind diese Briefe besonders lesens- und empfehlenswert, zeigen sie doch, wie der Deutsche, selbst wenn er in fremdem Lande aufgewachsen ist und in mancher Beziehung fremde Ansichten und Ideale hat, wenn es darauf ankommt, eben doch ein Deutscher bleibt in des Wortes schönster Bedeutung. Wenn irgendwie, so darf man hinsichtlich unserer auswärtigen Waffenbrüder von der alten deutschen Treue sprechen, sind sie doch aus freiem Willen sogleich dem Rufe des Vaterlandes gefolgt. Die Briefe, die sie von der Front in ihre Adoptivheimat, die Schweiz, sandten, sind in einem anderen Tone geschrieben, als diejenigen unserer einheimischen Krieger. Sie sind den schweizerischen Verhältnissen angepaßt und gerade darum für uns von ganz besonderem Interesse und bilden als Beitrag zur Geschichte des Deutschtums im Auslande ein wichtiges Kapitel.

Hagemann, Carl, Mit d. flieg. Division. Eindrücke eines Batterieführers auf drei Kriegsschauplätzen. Georg Müller, M. . . . . 2.—

Herre, Paul, Geschichtliche Schlaglichter auf den Weltkrieg. Gesammelte Aufsätze. Velhagen & Klasing, B. 1.—

Hirschberg, Paul, Die Russen in Allenstein am 27., 28. und 29. August 1914. Miterlebtes. Anton Gehrmann, W. i. O. . . . . —.50

Die kurze, dreitägige, aber um so ereignisreichere Besetzung Allensteins durch die Russen wird hier von einem angesehenen Bürger der Stadt auf Grund eigener Erlebnisse in schlichter, anschaulicher Weise geschildert. Das Büchlein bildet ein interessantes Dokument aus den Leidenstagen der Provinz Ostpreußen und verdient es, auch in den westlichen, von Russen nicht bedroht gewesenen Teilen unseres Vaterlandes verbreitet und gelesen zu werden.

Katharina II. in ihren Memoiren. Aus dem Französischen und Russischen übersetzt und herausgegeben von Erich Böhme. Mit 16 Bildnissen. Insel-Verlag, L. Pappbd. 5.—; Hlbldrbd. 7.50

Die vorliegende Ausgabe der Memoiren der Kaiserin Katharina II. hält sich im wesentlichen an die Ausgabe der Kaiserlich Russischen Akademie; während diese aber nur den Text ohne Erläuterungen, also einen genauen Abdruck der Handschriften wiedergibt, ist er in der vorliegenden Ausgabe durch Einteilung in Absätze und Zerlegung allzu unübersichtlicher Sätze verständlicher gemacht. Wenn man berücksichtigt, wie hoch diese deutsche Prinzessin an Verstand, Herzens- und Geistesbildung über ihrem Gemahl, dem Zar Peter III. stand, wird man verstehen können, wie sie es vermochte, sich zur Geltung zu bringen. Man kann wohl sagen, daß sie als regierende Kaiserin als eine der bedeutendsten Frauen zu bezeichnen ist, die je auf Thronen gesessen haben! Um einer so bedeutenden Frau, die eine Epoche in der russischen Geschichte bedeutet, ganz gerecht zu werden, muß man sie in ihren eigenen Aufzeichnungen lesen. Der Wissenschaftler und der gebildete Laie werden an dieser auch äußerlich ansprechenden Ausgabe der Memoiren nicht vorübergehen können.

Kriegshefte, Ostpreußische, auf Grund amtlicher u. privater Berichte hrsg. von A. Brackmann in Verbindg. m. E. Joachim, O. Krauske, A. Seraphim. S. Fischer, Verl., B.

4. Wiederaufbau, Der, der Provinz. Mit 5 Abb. u. Karten . . . . 1.—

Diese verdienstliche Veröffentlichung ist jetzt bis zum vierten Hefte vorgeschritten, das durch eine Zusammenstellung der königlichen und amtlichen Kundgebungen zum Wiederaufbau der Provinz eingeleitet wird. Hieran schließen sich Berichte über die Tätigkeit der Provinzialbehörden während des Krieges. Oberpräsidialrat von Bülow referiert für das Oberpräsidium, Regierungspräsident Graf Lambsdorff für die Gumbinner Regierung und Landrat von Poser für den Kreis Ortelsburg. Aufsätze über die Ostpreußenhilfe von Reg.-Rat Saenger, den Wiederaufbau der Stadt Stallupönen von Bezirksarchitekt Frick und die Verwendung der russischen Kriegsgefangenen beim Wiederaufbau der Provinz nach Berichten des Hauptmanns Kruchen beschließen das äußerst reichhaltige und lesenswerte Heft, dem fünf Abbildungen und eine Karte beigegeben sind.

Kriegsschiffsverluste, Die englischen, in der Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916. Blatt 5 [d. Kriegsschiffsverluste von England, Frankreich, Italien u. Rußland]. Zsgest. nach Weyers Taschenbuch d. Kriegsflotten, 17. Jahrg. 1916. J. F. Lehmanns Verl., M. —.30

Krueger, Alb. G., Ein masurisches Original. Lebensbeschreibg. des in mehr als einer Hinsicht originellen Pfarrers Pogorzelski in Kutten, der sich durch seine Predigten und Gedichte, die fast ganz unbekannt sind, einen Namen machte. Stellen dieser Predigten, ein Gedicht und sein merkwürd. Leben. Völlig einwandfrei und tendenzlos geschrieben. H. Lüstenöder, F. . . . —.30

Kunewälder, Erwin, Meine Erlebnisse in zehnmonat. Kriegsgefangenschaft. Mit 16 Illustr. M. Perles, W. 1.50

Kurz, Herm., Vogesenwacht. Erinnergn. u. Schildergn. aus dem Kriege 1914—1916 des Schweizers K. Mit 16 Bildern. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. 2.—

Kutscher, Artur, Kriegstagebuch. 2. Tl. Vogesenkämpfe. C. H. Beck, M. . . . . 1.20; Lwbd. 2.20

Machholz, Ernst, Materialien zur Geschichte der Reformierten in Altpreußen und im Ermlande. 300 Jahre preußischer Kirchengeschichte. Mit einer Karte. Jul. Neumann, M. . . . . 3.—

Es ist eine äußerst fleißige und mühevolle Arbeit, deren sich hier der Verfasser unterzogen hat. Neben kärglich vorliegenden Buchpublikationen waren zahllose Archive, Kirchenbücher und Zeitschriften zu durchforschen, worüber ein umfangreicher Quellennachweis Auskunft gibt. Nachdem Verf. im ersten Teile seiner Arbeit eine allgemeine Übersicht über das erste Auftreten, Verbreitung, Abnahme, Verfassung und Verwaltung, Stiftungen, Stipendien, Schulwesen, Kirchenbücher und Gesangbücher gegeben, wendet er sich im zweiten Teile der Ortsgeschichte zu, in der er in alphabetischer Reihenfolge alle die Orte behandelt, in denen nachweislich reformierter Gottesdienst stattgefunden hat oder noch stattfindet. Ein dritter Teil gibt kurze biographische Daten über die reformierten Geistlichen.

Anlagen, Urkunden, ein Personen-, Orts- und Sachregister, sowie eine interessante Karte in großem Maßstabe beschließen das Buch, das als ein gediegener Beitrag zur Provinzial-Kirchengeschichte allerhöchstes Lob verdient.

Maltzahn, Frhr. v., Wie England seine Kriege führt. Eine Betrachtg. üb. Seekriegsrecht, Wirtschaftskrieg u. militär. Leistg. F. Bruckmann, M. . . . . . . —.60

Maurizio, A., Die Getreide-Nahrg. im Wandel d. Zeiten. Mit zahlr. Abb. Art. Institut Orell Füssli, Z. 6.—; Lwbd. 8.—

Moering, Ernst, Mit verschleppten Ostpreußen an der Mündung der Wolga. Verlag d. Ev. Bundes, B. 1.—

Der Breslauer Pastor Moering erzählt uns hier in schlichter, den Stempel der Wahrheit tragender Weise seine Erlebnisse aus elf Monate langer russischer Kriegsgefangenschaft, die ihn zusammen mit verschleppten Ostpreußen tief in das gewaltige Reich hineinführte und ihn den Leidenskelch bis auf die bittere Neige auskosten ließ. Auch dieses Büchlein ist ein beredter Beweis für den niederen Stand der russischen Kultur.

Müller-Guttenbrunn, Adam, Kriegstagebuch eines Daheimgebliebenen! Eindrücke u. Stimmgn. aus Österreich-Ungarn. U. Moser, G. 3.50

Nagler, Franciscus, Dorfheimat. Bilder aus d. Knabenzeit. 5. Aufl. Sächs. Schulbuchh., M. 1.50; geb. 2.40

Nordfront, Unsere. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungar. Armee im Weltkrieg 1914/16. Hrsg. vom k. u. k. Kriegsarchiv. Red. v. Alois Veltzé. Unt. Mitarb. v. Fritz Antonius. Mit 11 farb. u. 5 schwarzen Bildern nach Originalen v. R. Hanke, A. Pock u. V. Schram. Buchschmuck v. H. Printz. Manzsche Hofverlh., W. 4.—; Lwbd. 5.30

Oghlu, Bey, Türkische Frauen. Ihr Leben im Harem u. im Spiegel türk. Erzählgn. Mit 18 Abb. Delphin-Verlag, M. . . . . 1.80; Pappbd. 2.80

Panknin, C. L., Der deutsche Seesieg am Skagerrak. Mit 4 (eingedr.) Plänen. Auf Grund amtl. Materials bearb. Mignon-Verlag, D. . . . . —.20

Pfeiffer, G. P., Die Kämpfe im Elsaß. August 1914 bis z. Beginn d. Stellungskrieges. Nach amtl. Meldgn. u. Berichten v. Teilnehmern behandelt. R. Peitz, C. 1.—

Rat, Frau (Elisab. Goethe), **in ihren Briefen.** Mit e. biograph. Einleitg. (Neudr.) C. F. Amelang, L. Lwbd. 1.—; Ldrbd. 2.—

Riebicke, Otto, Als Schipper in der Front. Aufzeichnungen eines Armierungssoldaten. Creutzsche Buchhandlung, M. . . . . 1.—

Der Verfasser, ein Buchhändler und geschätzter Fachschriftsteller, berichtet in Tagebuchform über seine Erlebnisse bei einem fast ausschließlich aus Berlinern bestehenden Armierungsbataillon an der Ostfront. Mit warmer Begeisterung und formvollendeter Sprache führt er uns all die kleinen und großen Ereignisse vor Augen, vom Tage der Einkleidung an bis zum gefahrvollen Schanzen und Kabellegen unter schwerstem feindlichen Artilleriefeuer. Fern aller Schönfärberei, tragen die Aufzeichnungen das Gepräge der Wahrheit und legen ein schönes Zeugnis ab für die begeisterte Stimmung und Aufopferungsbereitschaft, die unter unseren Truppen herrscht.

Rosen, Erwin, England. Ein Britenspiegel. Schlaglichter aus der Kriegs-, Kultur- und Sittengeschichte. (Anekdoten-Bibliothek. Bd. 20.) Robert Lutz, St. 2.50; geb. 3.50

Nach langen Vorbereitungen und mühseligem Quellenstudium der englischen, amerikanischen und deutschen Literatur, der Tagesliteratur und der europäischen Tagespresse der Weltkriegszeit erfreut Erwin Rosen, als guter Kenner der angelsächsischen Rasse, uns und unsere Kämpfer draußen und daheim mit diesem Blitzlichterbuch. Ein Buch von stärkster Eindringlichkeit und hinreißender Schlagkraft, dessen anspruchslose Form seinen Wert und seine Bedeutung, die es für die Gegenwart und Zukunft besitzt, kaum ahnen läßt. Der Herausgeber spricht sich über sein Buch wie folgt aus: „Seht in den Spiegel! Im Spiegel huschen im grellen Wirrwarr die Tatsachen, die Menschen, die Blutfarben. Irländer schreien ihre Empörung, Inder seufzen ihre Not, ein Napoleon lacht bitter, Amerikaner, die längst gestorben, klagen das Muttervolk an, Christen beschuldigen das Volk, das die Bibel als sein besonderes Eigentum betrachtet. Märtyrer aller Rassen und Völker zeigen drohend ihre Wunden. Türken lachen Hohn, Ägypter klagen um ihre Freiheit, Goethe erkennt in wundervoller Sprache die große Scheinheiligkeit, die Felsen von Gibraltar erzählen von Vergewaltigung, Engländer selbst, vom großen Staatsmann bis zum großen Dichter, verzweifeln an ihrem eigenen Volk, törichte Negerrassen weinen über die Segnungen des englischen Christentums. Wie in Parade marschieren im Spiegelbild die Laster: Da ist die Lüge, die Scheinheiligkeit, die Gier, der Geiz, die Verleumdung, die Blutroheit, die Unduldsamkeit, das kalte Verschlagensein. Seht in den Spiegel! Seine wirren Bilder sollen unsere Augen schützen vor der schönen, blendenden, unschuldigen weißen Tünche, mit der unser englischer Vetter sein wahres Denken so gern verhüllt. Wir dürfen niemals vergessen, wie kalt und eigensüchtig der Engländer ist, wie hart und unerbittlich; wir müssen in alle Zukunft damit rechnen. Sonst sind wir verloren." Das Buch ist eine furchtbare Anklage gegen England, eine ernste Warnung für uns Deutsche, für ganz Europa.

Rudolph u. Espe, Wie Frankreich d. Krieg erlebt. Stimmungsbilder u. Berichte aus französ. Quellen. O. Nemnich, L. . . . . 1.—

Scapinelli, Carl Graf, Von d. Adria bis z. Ortler. Kriegsberichte v. d. österreichisch-italien. Front. Mit 8 Bildern. C. H. Beck, M. . . . . . . Pappbd. 2.20

[Scheffel] Eine Dichterliebe. Joseph Victor von Scheffel und Emma Heim. Von Ernst Boerschel. Mit Briefen und Erinnerungen. Völlig neu bearbeitete, ergänzte und wohlfeile Ausgabe. Hesse & Becker Verlag, L. Geb. 3.—

Das Buch, vor etwa zehn Jahren zum ersten Male erschienen, nun aber völlig umgearbeitet, handelt zum größten Teile von Scheffels Herzensleben, und man kann den Liebesroman des „Ekkehard"-Dichters nicht ohne tiefe Bewegung lesen. Lebendig und ansprechend geschrieben, wird der Band für jeden Scheffel-Verehrer — und wer wäre das nicht! — eine willkommene Gabe sein, zumal da er reiches Material an Briefen und Erinnerungen enthält. Wegen seiner vornehmen Ausstattung (zahlreiche treffliche Abbildungen!) wird er gern als Geschenk gewählt werden.

Scheibe, Die Seeschlacht vor d. Skagerrak am 31. V./1. VI. 1916. Auf Grund amtl. Materials dargest. Mit 4 Bildertaf. u. 5 Skizzen. E. S. Mittler & Sohn, B. —.50

Schiemann, Theodor, Russische Köpfe. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 1.—

Schiemann ist als Balte mit der Geschichte Rußlands ganz besonders vertraut, und deshalb folgen wir seinen klaren Schilderungen mit erhöhtem Interesse. Von Peter des Großen, der als Gründer des russischen Staates angesehen werden muß, trefflich gezeichnetem Charakterbild bis zu Nikolaus II. läßt er alle Zaren an unserem geistigen Auge vorüberziehen, überall die markantesten Begebenheiten besonders unterstreichend. Mit geschichtlicher Sachlichkeit, doch lebenswarm, stellt er uns Paul I., an dessen Tode sein Sohn, der widerspruchsvolle Alexander I., unleugbaren Anteil hatte, und Nikolaus I. dar. Den Band beschließen mit einer kürzeren Würdigung der Menschenfreund Alexander II. und die beiden letzten Zaren Alexander III. und Nikolaus II., die Hasser deutschen Wesens, die Veranlasser des jetzigen Weltkrieges.

Ein besonderes Kapitel ist dem Revolutionär Bakunin gewidmet, auf dessen Ideen das an Rußland fressende Übel des Anarchismus sich gründet. Ein anderes Kapitel handelt von Katharina II., soweit ihre Beziehungen zu ihrem Günstling Potemkin in Frage kommen. Ein lehrreiches, gut und sicher orientierendes Buch.

Schilling, H., Die am Weltkrieg beteiligten Mächte. A. Steins Verlagsbh., P. . . . . 1.—

Das kleine Buch will den Leser über verschiedenes Wissenswerte von den miteinander im Kriege liegenden Ländern unterrichten. Zu diesem Zwecke hat der Verfasser den ganzen Inhalt in sechs Teile zerlegt, die die geschichtliche Entwicklung, eine Übersicht über den Gebietszuwachs, resp. -verlust, die Angabe der Staatsoberhäupter, Landesfarben, Wehrkräfte, Statistisches über innerpolitische Verhältnisse und die Aufführung der Münzen-, Maß- und Gewichtssysteme enthalten. Der letzte Teil bietet eine kurze Aufzählung der Ereignisse des Weltkrieges bis Ende November 1915 in Tabellenform.

Schmidt-Lötzen, Eduard, Von Masuren nach Sibirien. Ein Jahr in russ. Kriegsgefangenschaft. F. Bahn, Schw. 1.—

Schwabe, Ernst, 2000 Jahre deutscher Geschichte. Atlas d. geschichtl. Entwickelg. Deutschlands bis z. Weltkriege. In 105 (farb.) Karten m. Geschichtstabellen und erläut. Text. Velhagen & Klasing, B. . . Hlwbd. 4.—

Sehring, Herb., Meine M.G.K. Kriegserlebnisse in Ostpreußen. C. H. Beck, M. . . . . . Pappbd. 2.80

Stückelberg, E. A., Die Bildnisse d. röm. Kaiser u. ihrer Angehörigen v. Augustus bis z. Aussterben d. Konstantine. Krit. Auswahl. Art. Institut Orell Füssli, Z. Lwbd. 8.—

Taschenbuch d. Kriegsflotten. 17. Jahrg. 1916. Mit teilweiser Benutzg. amtl. Quellen. Hrsg. v. B. Weyer. Mit e. Bildnis d. Großadmirals v. Tirpitz, 1026 Schiffsbildern, Skizzen, Schattenrissen u. 2 farb. Flaggentafeln. J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . Lwbd. 6.—

Ullstein-Kriegsbücher. Ullstein & Co., B.

Strobl, Karl Hans, Der Krieg im Alpenrot. (18.) 1.—

Warstat, Willi, Das Erlebnis unserer jungen Kriegsfreiwilligen. Nach den Feldpostbriefen, Tagebüchern, Gedichten u. Schildergn. jugendl. Kriegsfreiwilliger, aus d. Sammlg. d. „Deutschen Bundes f. Erziehg. u. Unterricht" hrsg. Frdr. Andreas Perthes, G. . . . . . 1.—

Weichert, Ludwig, Kriegsfahrten e. Friedensboten an die Ostfront. Agentur d. Rauhen Hauses, H. 1.—

Wirth, Albrecht, Deutsche Geschichte f. d. deutsche Volk. Franckhsche Verlh., St. . . . . 1.—; geb. 1.60

9. Länder- und Völkerkunde.

Banse, Ewald, Die Länder u. Völker d. Türkei. Eine kleine ästhet. Geographie. G. Westermann, B. Pappbd. 3.—

Böök, Fredrik, Im französ. Kampfgebiet. Reisebericht e. Neutralen. Aus d. Schwed. übers. v. Frdr. Stieve. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.50

Dungern, O. Frhr. v., Rumänien. (Perthes' Kleine Völker- u. Länderkunde z. Gebrauch im praktischen Leben. Bd. 2.) Friedrich Andreas Perthes, A.-G., G. Geb. 3 —

Aller Welt Augen ruhen auf Rumänien. „Was wird es tun?" ist eine Frage, die täglich Tausende stellen. Gerade in Deutschland ist das Interesse an Rumänien stets ein starkes gewesen, und die wechselseitigen wirtschaftlichen Beziehungen lassen uns heute an Rumäniens Geschicken einen doppelt aufmerksamen Anteil nehmen. Einem guten Kenner rumänischen Wesens wissen wir es deshalb Dank, wenn er uns aus dem Schatze seiner Erfahrungen ein genaues Abbild des Rumäniens von heute und in Vergangenheit zeichnet und im Hinblick auf gegenwärtige und künftige Beziehungen wertvolle Fingerzeige gibt. Den Zweck der Perthesschen Sammlung, der „friedlichen Durchdringung fremder Länder vorzuarbeiten", wird auch dieser Band in hohem Maße gerecht werden.

Erbach-Schönberg, Fürstin Marie zu, Prinzessin v. Battenberg, Meine Reise nach Bulgarien im J. 1884. H. Heller & Cie., W. 2.50

Fritzsche, Ernst, Die Dübener Heide. Ein Wanderbuch. Mit e. großen vierfarb. Hauptkarte, 6 Nebenkarten, 3 Stadtplänen, 10 Textfig. u. e. Panorama. Frdr. Schneider, L. 1.25

Kaufmann, H. W., Meine Erlebnisse in Deutsch-Südwestafrika 1913—1916. Tagebuchblätter. J. Schergens, B. . . . . 1.—

Langhammer, Josef, Belgiens Vergangenheit u. Zukunft. Eine geographisch-geschichtl. Bewertg. E. Strache, W. . . . . Pappbd. 3.—

Mayr, Hans, Bayrische Wanderschaft. A. Langen, M. . . . . 2.—; geb. 3.50

Meinert, Arno, 60 Ausflüge in d. sächs. Erzgebirge vom Mittelpunkt Chemnitz beginnend nebst kurzer Angabe d. Erzgebirgs-Kammweges. Wegweiser f. Spaziergänger u. Touristen. Mit e. farb. Karte. R. Friese, Ch. 1.50

Mesopotamien. Das Land d. Zukunft. Seine wirtschaftl. Bedeutg. f. Mitteleuropa. Von e. deutschen Volkswirt. K. Reuschel, B. 2.50

Mielert, Fritz, Im Lande d. Khedive. Mit vielen Abb. n. Aufnahmen d. Verf. F. Pustet, R. 6.—; Hlwbd. 6.80

Trinius, August, Thüringer Wanderbuch. (Neue Bearb.) 2. Bd. J. C. C. Bruns, M. 5.—; Lwbd. 6.—

Westedt, Wilhelm, Zur Kriegszeit um die Welt. Zehn Monate im feindlichen und neutralen Auslande. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . 1.—

Sicherlich eins der interessantesten und eigenartigsten Kriegsbücher! Nicht vorsätzlich hatte der Verfasser, ein Hamburger Kaufmann, diese Weltreise unternommen, sondern „der Not gehorchend". Auf einer Fahrt nach Japan begriffen, hört er auf russischem Gebiet plötzlich vom Ausbruch des Krieges. Es gelingt ihm, der russischen Kriegsgefangenschaft zu entgehen und über Japan Tsingtau zu erreichen. Dort kämpft er als Kriegsfreiwilliger in den Reihen der Deutschen und macht die schweren Tage der Belagerung mit. Nach dem Falle der Kolonie schlägt er sich nach China und von dort nach Amerika durch. In New Orleans besteigt er einen neutralen Dampfer, und obwohl ihm die Engländer auf der Spur sind, glückt es ihm, Gothenburg zu erreichen. . . Wie das alles kam, das wird so spannend erzählt, daß es niemanden gereuen wird, das Buch gelesen zu haben.

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Bendixen, Frdr., Währungspolitik u. Geldtheorie im Lichte des Weltkriegs. Neue Folge v. „Geld und Kapital". Duncker & Humblot, M. . . . . . 3.—

Eisler, Max, Österreichische Werkkultur. Hrsg. vom österreich. Werkbund. Kunstverlag A. Schroll & Co., W. . . . . Pappbd. 4.—

Heller, Alfred, Die Organisation d. Buchdruckerei. C. E. Poeschel, L. . . . . . . 7.—; Lwbd. 8.—

Kvassay, Eugen v., Die Schiffahrt auf d. ungar. Donau. Franckhsche Verlh., St. 1.80

Scharf, Th., Der Weltkrieg. Ein Erg.-Heft zu jedem Rechenbuch f. kaufm. u. gewerbl. Schulen. Mit 10 Karten u. Abb. im Text. M. Gehlen, L . . . . . . —.80

Schriften, Künstlerische deutsche. Eine Sammlg. zeitgemäßer deutscher Schriften f. alle Zweige d. Kunstgewerbes. R. Bauer, L. 1.60

Stahl, Felix, Die sieg. Kraft im Welthandel. Ein Blick in d. Zukunft f. Kaufleute u. Techniker. R. Oldenbourg, M. . . . . 2.—

Trabandt, Erich, Geschäftsbriefe u. Bewerbungsschreiben, wie sie sein sollen u. wie sie nicht sein dürfen, nebst e. Anh.: Verdeutschgn. d. gebräuchlichsten kaufmänn. Fremdwörter. Nach d. Grundsätzen d. allgemeinen deutschen Sprachvereins bearb. G. Siemens, B. 1.20

Walter, Albert, Die Reklame d. Städte. Union, Zweigniederlassg., B. 1.50

Weißbach, Hans, Kaufmanns Werdegang. Wege zu Zufriedenheit, Glück u. geschäftl. Erfolge. W. Violet, St. Pappbd. 2.50

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Adler, Curt, Wie baut man fürs halbe Geld in Ost u. West neu auf? Volkstüml. Bauweise für Stadt und Land, einfach, billig, schnell, sogar ohne Bauarbeiter m. eigenen Leuten u. eigenem kostenlosen Baustoff f. Wohn- u. Wirtschaftsgebäude in wenigen Wochen bezugsfertig auszuführen. Mit zahlr. Abb. Heimkultur-Verlagsgesellschaft, W. . . . . 1.—

Aumund, H., Hebe- u. Förderanlagen. Ein Lehrbuch f. Studierende u. Ingenieure. 1. Bd.: Anordg. u. Verwendg. d. Hebe- u. Förderanlagen. Mit 606 Textfig. Julius Springer, B. . . . . Lwbd. 42.—

Baltzer, F., Die Kolonialbahnen m. bes. Berücks. Afrikas. Mit e. Geleitwort d. Staatssekretärs d. Reichskolonialamts (Dr. Solf). Mit 149 Abb. u. e. Karte. G. J. Göschen, B. . . . . 22.—; Lwbd. 23.50

Bibliothek d. gesamten Technik. Dr. M. Jänecke, L. 168. Bd. Edler, R., Taschenbuch d. Schaltgn. aus d. Gebiete d. Starkstrom-Technik . . . Lwbd. 3.50

Leske, Otto, Der Betonpfahl in Theorie u. Praxis. Mit 26 Textfig. Julius Springer, B. 2.40

Meyen, Fritz A., Eigenheim u. Miethaus im Lichte d. Technik. Ein Wegweiser f. ausüb. Architekten, Hausbesitzer u. Mieter üb. d. Verwertg. techn. Errungenschaften beim Bau u. d. inneren Einrichtg. v. neuzeitl. Wohnhäusern aller Art. Mit bes. Berücks. d. Elektrotechnik bearb. B. F. Voigt, L. . . . 5.—; geb. 6.—

Voigt, Heinz, Mechanische Lokomotiv-Bekohlg. Eine technisch-wirtschaftl. Studie unt. bes. Berücks. d. bei d. preußisch-hess. Staatsbahnen ausgeführten Anlagen. Helwingsche Verlh., H. . . . . 5.—

Wietz, H., u. C. Erfurth, Hilfsbuch f. Elektropraktiker. Begr. v. W. u. E. Neu bearb. v. C. Erfurth u. B. Koenigsmann. 2 Tle. Hachmeister & Thal, L. Geb. je 2.70; in e. Lwbd. 4.90

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Einmachen, Das, ohne Zucker. Haltbarmachen von Obst u. Gemüse ohne Apparat u. Zucker mit Anhang: Dörren im Haushalt. Hrsg. v. Dessauer Hausfrauen-Verein. Hofbuchdr. C. Dünnhaupt, D. . . . . —.20

Konwiczka, Hans, Der Kleintierhof. Prakt. Anleitg. z. Haltg. v. Kaninchen, Ziegen u. Geflügel nebst e. Anhang: Arbeitskalender für Kleintierzüchter. Mit 9 Abb. E. Nister, N. . . . . —.60

Kronacher, C., Allgemeine Tierzucht. Ein Lehr- u. Handbuch f. Studierende u. Züchter. 1. Abt. (Abschn. 1 u. 2 des Gesamtwerkes.) Bedeutg. d. Tierzucht u. Aufgaben d. allgem. Tierzuchtlehre. — Haustierwerbg., Abstammg. u. Entwicklg. der Haustiere. Mit 97 Textabb. P. Parey, B. 6.50

Saftenberg, Fr., Der praktische Gemüsegärtner. Ein Ratgeber f. d. Anlage u. Pflege d. Gemüsegartens. Mit vielen Abb. Enßlin & Laiblin, R. . . . Hlwbd. 2.—

Schröder, A., Bedeutg. u. Verwertg. d. Ziegenmilch mit bes. Berücks. d. Herstellg. v. Ziegenbutter, Ziegenkäse u. einfachen Milchspeisen, nebst e. Anhang über milchwirtschaftl. Ausstellungen f. Ziegenhaltungen M. & H. Schaper, H. 1.25

13. Schöne Literatur.

Abbot, C. L., Buntaneinander. Erzählungen. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. Geb. 4.—

Aus dem Inhalte dieses Buches hebe ich nur hervor: Gedanken über Rätselhaftes — Meine Uhr- und Pincenezketten, ich und noch anderes — Der Berliner Adreßkalender. Eine statistische Träumerei — Spione — Ein Morgen mit Rubinstein — Eine Audienz bei Hofe — Über das Almosengeben — Ein originelles Ehepaar — Zwei komische Menschen — Eine eigenartige Hochzeit u. a. m. C. L. Abbot, der Verfasser der viel gelesenen Bücher „Hin und Zurück“, „Allerhand“, „Blicke in Herz und Welt“ und „Schild und Pfeil“, ist als hervorragendes Erzählertalent bekannt, und dieses neue Werk wird wiederum viele Freunde finden, eine Sammlung köstlicher, gemütvoller Erzählungen, denen es nicht an Humor fehlt.

Achleitner, Arthur, Die Eisenbahner. Erzählgn. aus dem Dienstleben. Gebr. Paetel, B. . 3.—; geb. 4.50

Amstutz, Ulrich, Hintergass-Leute im Kriegsjahr 1914. Anspruchslose Geschichten. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 2.—; geb. 3.—

Inhalt: Der Schweizer Deutsche — Andres Wegmüllers Heimkehr — Frau Ruth.

In den drei Novellen, die dieses Bändchen vereinigt, lernen wir den Berner Ulrich Amstutz als einen Erzähler schätzen, der in Form und Inhalt mit prächtiger Bestimmtheit und künstlerischer Einsicht seine echte Schweizerart behauptet. Seine Sprache bleibt schriftdeutsch, wiewohl sie durch die aus dem unversiegbaren Quell der Mundart zufließenden Wörter und Wendungen vorweg und aufs glücklichste bereichert wird. Diese mit liebevoll individualisierender Kunst gezeichneten Hintergass-Leute erleben den Krieg zwar nicht in blutigen Kämpfen, wohl aber in bedeutsamen Rückwirkungen auf ihre eigenartigen, oft ergreifenden Schicksale. Im besten Sinne unterhaltend ist dieser Berner Erzähler; denn in seiner Sprache und ganzen Darstellungsart lebt ein bewundernswerter Humor, der selbst dort, wo die Ereignisse dunkle Schatten werfen, immerzu tröstlich klärende Lichter einfallen läßt.

Babillotte, Arthur, Neubau. Roman. Fr. Wilh. Grunow, L. . . . . 5.—; geb. 6.50

Der junge elsässische Schriftsteller schenkt uns einen neuen Roman und wir sind ihm dankbar dafür. Mangel an elsässischen Romanen haben wir wirklich nicht, aber die wenigen guten elsässischen Romane hat Babillotte um einen vermehrt. In seinem Roman, mit dem symbolischen Titel „Neubau“ führt er uns in ein ganz neues Gebiet elsässischen Lebens: Die gut bürgerliche Familie einer Mittelstadt, wie sie, noch der alten Generation angehörend, gegen die neue mit Macht herandrängende, anzukämpfen sucht. Die Eltern, ihre Freunde und Bekannten bilden einen Kreis, nicht deutsch fühlend, allein auch nicht französischem Wesen ergeben, sie sind das, was man unter „die alten Elsässer“ zu verstehen hat. Die Kinder, die neue Zeit verkörpernd, sind Deutschland schon nähergerückt, fähig auch, deutsch zu fühlen. Im inneren Aufbau der Handlung selbst zeigt der junge Dichter eine starke Weiterentwicklung. Er läßt in künstlerisch fein durchdachter Schilderung Menschen, Dinge und Geschehnisse vor uns erstehen und sich abspielen, so wahr und überzeugend, daß wir glauben, die Menschen vor uns zu sehen, mit ihnen ihre Freuden und

Leiden zu erleben, mit ihnen zu lieben, zu hassen. Können wir so das neue Werk des jungen Dichters aufrichtig empfehlen, so verdient es auch gerade in der jetzigen Zeit noch besondere Beachtung, da unsere Feinde die Hände nach unserem Elsaß-Lothringen ausstrecken.

Bjell, Ernst Barany, Die Flucht. Roman. Den Buchschmuck zeichnete Frdr. Tucholski. Concordia, B. 2.80; geb. 4.—

Blüthgen, Victor, u. Clara Blüthgen, Hinter der Front. Kriegsdichtgn. Mit e. Vortrag. Dürrsche Buchh., L. 1.—; geb. 1.50

Böhme, Margar., Siebengestirne. Roman. C. Reißner, D. . . . . 4.—; geb. 5.—

Braun, Nora, Balladen u. Sonette. G. Kiepenheuer, W. . . . . 3.—; Hlwbd. 4.—

Brunnemann, Erich, Der Meistertrunk, eine Rothenburger Geschichte aus d. dreißigjähr. Kriege. C. Hinstorff, R. . . . . Pappbd. 1.50

Carnot, P. Maurus, General Demont. Zweite Auflage. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . . 2.50; geb. 3.50

Der feinsinnige und phantasiereiche schweizer Dichter P. Maurus Carnot, der zugleich ein ausgezeichneter Kenner seiner vaterländischen Geschichte ist, zaubert hier eine der bewegtesten und tatenreichsten Epochen aus Bündens Vergangenheit vor unser geistiges Auge. Er schildert die Bündner, und insbesondere die Oberländer aus der Zeit der französischen Revolution so meisterhaft in ihrer Kraft- und Lebensfülle, daß die Taten und Schicksale dieser eigenartig markigen Menschen unser wärmstes Interesse unablässig in Anspruch nehmen. Dieses gehaltvolle, an packenden Episoden reiche Buch, das jetzt in zweiter Auflage in besonders hübschem Gewande erschienen ist, dürfte dem Dichter viele neue Freunde und Verehrer werben, nicht nur in seiner Heimat, wo man längst auf den trefflichen Landsmann stolz ist, sondern auch außerhalb der rhätischen Grenzen.

Conscience, Hendrick, Der Löwe von Flandern. Wilhelm Borngräber, B. . . . . Geb. 3.—

Die Gegenwart hat die flämische Frage in den Vordergrund gerückt und uns Deutsche auf die Literatur unserer Stammverwandten nachdrücklichst hingewiesen. Wallonen und Flamen haben sich in den Niederlanden von jeher feindlich gegenübergestanden, im Mittelalter oft mit Waffengewalt. Bis auf die heutige Zeit konnte die Kluft zwischen den beiden Stämmen nicht überbrückt werden. Die Flamen kämpfen in Belgien schwer um ihr Volkstum; das zeigt besonders die Literatur. Hendrick Conscience ist eine Germanen-Kampfnatur von echtem Schrot und Korn. Er schildert uns in seinem Roman „Der Löwe von Flandern" die bewegte Zeit der Freiheitskriege seines Volkes, das von König Philipp dem Schönen von Frankreich und seiner hinterlistigen Gemahlin, Johanna von Navarra, unterdrückt wurde. Gigantisch wogen vor unsern Augen die Aufstände des Volkes und wachsen zur Sturmflut, der „Schlacht mit dem goldenen Sporen", die der Dichter wie ein Kolossalgemälde vor uns hinstellt. Die Charakterisierung der Personen ist meisterlich: trutzige todmutige Germanengestalten wie De Coninck und Breydel, zwei Zunftobmänner aus Brüssel, die das Volk zum Kampf organisieren und anführen; ehrenhafte tapfere Ritter wie Robert van Bethune, der Löwe von Flandern, und sein Geschlecht; diesen beiden gegenüber die verräterischen, feigen Stammesgenossen, „Leliaerts" genannt, und die ritterlichen, sowie die niederträchtigen, schwelgerischen französischen Edelleute wie D'Artois, Chatillon und Saint Pol — alle diese Charaktere haben ihr besonderes Gesicht. — Mögen die Flamen, vom Geiste ihrer Vorfahren beseelt, von neuem ihre Freiheit aus dem Joche der französischen Fremdherrschaft, unter das sie bis zum Weltkrieg durch Kultur und Politik gebeugt waren, erkämpfen und behaupten! Dazu beizutragen, darf dieses herrliche Buch Anspruch erheben. H. D.

Dante, Göttliche Komödie. Übersetzt von Philatethes. Mit 24 Bildern und 1 Grav. von Gustav Doré. Wilhelm Borngräber, B. . . . . Geb. 3.50

Unsere Stellung zu den großen Dichtern des Auslandes ist durch den Krieg keine andere geworden. Die Frage: „Darf der Deutsche noch Shakespeare lesen oder auf der Bühne spielen lassen?" ist sehr läppisch und vom höheren Standpunkt betrachtet eine Entheiligung der Kunst. Der Künstler ist für das, was er als Mensch ist und tut, nicht als Künstler verantwortlich zu machen. Die abfälligen Äußerungen Hodlers, Spittelers, Rodins über das deutsche Volk haben deshalb unnötigen Staub aufgewirbelt; sie sind auf das Konto der Kriegspsychose zu buchen. Sehr oft fehlt Künstlern die Urteilsfähigkeit über politische und wissenschaftliche Dinge. Was der Krieg bringt, ist, daß wir zukünftig vorsichtiger an Erzeugnisse ausländischer Kultur herantreten und nicht alles Fremdländische aus Kuriositätsinteresse kritiklos unserer Kultur einverleiben. Über Dantes Göttliche Komödie wird viel gesprochen; wenige haben das Werk gelesen. Zweifellos gehört für unsern modernen Geschmack eine gewisse Überwindung dazu, Epen zu lesen. Aber wer sich einmal in Reichtum und Tiefe der Gedanken und Schönheit der Sprache dieses italienischen Meisters vertieft hat, dem wird dies Buch vom Schicksalspfad der Menschenseele ein mächtiges Erlebnis werden. Der Borngräbersche Verlag hat sich mit diesem illustrierten Dantebuch, das in der äußeren Gewandung vorzüglich ist, ein Verdienst um die Ausbreitung tiefer Menschheitsgedanken erworben. H. D.

Dominik, Hans, Die Madonna mit den Perlen. Roman. Carl Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.20

Döring, Konrad, Der Millionenscheck. Roman. Carl Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.20

Edert, L., Der Schuster von Tondern. Max Hansen, Gl. 3.—4. Tausend. . . . . Geb. 3.—

Edert ist Niedersachse. Sein Buch „Der Schuster von Tondern" hat sich seit dem Erscheinen viele Freunde erworben; es enthält ein Kapitel aus der Geschichte der Zünfte. Der Obmann der Schustermeister vergewaltigt das Recht der Handwerker, indem er seine Stellung zum persönlichen Vorteil ausnutzt. Welcher Widerstand ihm von seiten der Gesellen entgegengesetzt wird durch Streiks und wie sie unter Führung des wackeren „Harzer" ihre Forderungen durchsetzen und Gleichberechtigung mit den Meistersöhnen ertrotzen, das spielt in dem Lebensweg unseres Helden, des „Harzers", die entscheidende Rolle; im Hintergrund der Handlung ziehen die großen Ereignisse der Befreiungskriege 1813/15 vorüber. Ein kerndeutsches Buch für unsere Zeit! H. D.

Eggert Windegg, Walther, Der Barde. Die schönsten historischen Gedichte von den Anfängen deutscher Geschichte bis zur Gegenwart. C. H. Becksche Verlagsbh., M. Geb. 6.—

Walther Eggert Windegg, der verdienstvolle Mörike-Forscher und Herausgeber der Briefe Moritz von Schwinds bietet in seiner neuesten Gabe dem deutschen Volke eine feinsinnige, von warmem Vaterlandsgefühl geleitete Auswahl aus unserem geschichtlichen Balladenschatz. Das ganze weite Gebiet der deutschen Poesie von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, von Walther von der Vogelweide bis auf Paul von Winterfeld und Gustav Schüler hat er durchforscht und das anerkannt Beste in zeitlicher Reihenfolge nach den behandelten Stoffen aneinandergereiht. So liegt hier ein wahrhaft vaterländisches Ehrenbuch vor uns, in dem jedes Blatt und jede Zeile von deutschem Geiste und deutschen Taten kündet und das dazu berufen ist, in jeder Familien-, Volks- und Schulbibliothek wohlberechtigte Aufnahme zu finden, zur Erbauung für das Alter, zur Nacheiferung für die Jugend. Eine gut durchgearbeitete zeitliche Übersicht, ein Verzeichnis nach dem stofflichen Inhalt und ein Namen-

und Sachverzeichnis erleichtern das Auffinden jedes gewünschten Gedichtes. Als besonderen Vorzug des Buches möchten wir noch die formvollendeten Winterfeldschen Verdeutschungen neulateinischer Balladen aus dem Mittelalter erwähnen, die unseres Wissens bisher noch in keiner ähnlichen Gedichtsammlung vertreten waren. Die Ausstattung des Buches an Papier, Druck und Einband ist, wie es bei einer Veröffentlichung der Beckschen Verlagsbuchhandlung nicht anders zu erwarten war, mustergültig und der Preis mäßig.

Eichacker, Reinhold, Briefe an das Leben. Von d. Seele d. Schützengrabens u. von d. Schützengräben d. Seele. Illustriert von Anton Hoffmann. Union, St. 1.—; Pappbd. 2.—

Eichler, P. R., Glücksucher. Erzählungen aus einem Abenteurerleben. „Leykam", G. 1.80

Elster, Otto, S. M. S. Grille. Roman. Carl Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.20

Endres, Franz Carl, Nargileh. Türk. Skizzen und Novellen. Delphin-Verlag, M. . . 1.40; Pappbd. 2.20

Enking, Ottomar, Erika Svanoes Recht. Erzählung. (Feld-Ausg.) C. Reißner, D. . . . . 1.—

Ernst, Otto, Semper der Mann. Eine Künstler- und Kämpfergeschichte. L. Staackmann, L. 5.—; geb. 6.—

Eyth, Max, Hinter Pflug u. Schraubstock. Skizzen aus d. Taschenbuch e. Ingenieurs. (Feld-Ausg.) 2 Bde. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . .4.—; Pappbde. 5.—

Falke, Gustav, Das Leben lebt. Letzte Gedichte. G. Grote, B. . . . . Kart. 3.—; Lwbd. 4.—

Feldpostbriefe eines Fahnenjunkers. Paul Cassirer, B. . . . . Geb. 2.—

Obwohl schon Wochen verflossen sind, daß ich diese Feldpostbriefe gelesen habe, ist es mir, als wenn ich von ihnen soeben erst aufgestanden wäre. So groß ist alles, was Leutnant Uli Klimsch aus dem Felde von äußerem und innerem Erleben schlicht erzählt, daß es einen nicht mehr losläßt. Diese Feldpostbriefe sind so elementare Erzeugnisse, daß ihr Schreiber gänzlich neben ihnen verschwindet; als wenn sie aus dem Erdboden herausgewachsen wären, ist es mit ihnen. Etwas Unverfälschteres, Ungemachteres als diese Briefe läßt sich nicht denken, die menschlich-kindlich an geliebte, liebe Eltern (und nur für diese geschrieben) gerichtet sind, aber nun, da sie der Öffentlichkeit geschenkt worden sind, dieser auch gehören und uns ebensowenig wie Volkslieder verlorengehen können. —oo—

Ferch, Joh., Zum Rapport! Deutschmeister-Humoresken u. andere lustige Soldatengeschichten. M. Perles, W. . . . . 1.80; geb. 2.80

Figdor, Karl, Das Reich von morgen. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Drei große Schauplätze hat der Roman von Karl Figdor: das von zerfallenen Kanälen durchzogene, einer neuen Fruchtbarkeit entgegenharrende Mesopotamien, Stambul mit seinen Moscheen und Gärten, seinen Türmen und Bastionen, mit den schönen Ufern des Bosporus, und das Berlin des Sommers 1914. Abendland und Morgenland eint das farbenreiche, in starkem Tempo geführte Werk. Unter den Blütenbäumen am Tigris beginnt es, auf den Schutthalden, die einstmals die Burg der Kalifen waren, auf den gelben Fluten des langsam strömenden Euphrat und auf dem Hügel des alten Babylon. Machtvoll erhebt sich nahe diesen Ruinen einer fernen Vergangenheit das stolze Werk der Zukunft, die deutsche Bagdadbahn. Hoch über dem Fluß ist die Station Dscherablus gebaut, deren hallende Arbeitsstätten Figdor schildert. Ein junger deutscher Ingenieur, froh von stürmischer Hoffnung, und eine blonde junge Deutsche sind die Hauptgestalten des Romans. Mit dichterischer Kraft wird die Krise, die über beider Leben hereinbricht, und die erst nach bangem Leid sie wiederum sich finden läßt, vergegenwärtigt. Aus dem Orient geht die Handlung hinüber nach der deutschen Heimat. Der tiefe, unvergeßliche Glanz der ersten Kriegswochen ruht auf diesem Schlußteil des Buches.

Fleischer, Victor, Der Himmel voller Wolken. Novellen. F. W. Grunow, L. . . . . . 3.50; geb. 4.50

Die außerordentlichen Vorzüge, die den Erzähler Victor Fleischer mit seinen früheren Büchern bei den Künstlern so geschätzt, bei den Lesern so erfolgreich gemacht haben, bringt dieses neue Novellenbuch in erhöhter Weise zutage. Fleischer ist es gegeben, mit ein paar sicheren, sauberen Strichen Menschen so plastisch darzustellen, daß sie lebendig wirken mit dem ersten Wort, das sie sprechen, und diese seltene Glaubhaftigkeit aller seiner Figuren verbürgt auch die Anteilnahme an ihren Irrungen und Wirrungen. War aber in seinen früheren Büchern der Rahmen um die idyllische Welt der Kleinstadt gespannt und die Enge dieser Sphäre leicht überfunkelt von satirischen Lichtern und einem herzlichen, an Dickens und Keller gemahnenden Humor, so sind diesmal tiefere Konflikte angerührt. Es sind kleine, dramatisch bewegte Tragödien des bürgerlichen Lebens, die Fleischer diesmal darstellt, aber die gleiche Wahrhaftigkeit der Anschauung, die gleiche Wärme des Mitempfindens hellt ihre Dunkelheit auf und löst ihre Konflikte in künstlerisch vollendeter Form. Hat man bisher in ihm den anregenden idyllischen Erzähler gesucht und geliebt, so wird man mit diesem Buche in Victor Fleischer auch den wissenden, warmfühlenden Künstler vertieft und nun doppelt sympathisch wiederfinden.

Freimark, Hans, Marie Antoinette. Einer Königin Liebe und Ende. Roman aus der französ. Revolution. R. Bong, B. . . . 5.—; Lwbd. 6.50; Pergbd. 8.50

Freksa, Frdr., Gottes Wiederkehr. Roman. 1. Tl. Brand. E. Fleischel & Co., B. . . . 4.—; geb. 5.—

Frey, A. M., Solneman der Unsichtbare. Ein Roman. Mit 12 Holzschnitten von Otto Nückel. Delphin-Verlag. M.
Geb. in Pappband 6.—, in Halbleinenbd. 9.—
Vorzugsausg. auf Bütten 25.—

Dieses Werk verfolgt das Ziel, die Neugier, die Beschränktheit, die Gewinnsucht, die Schadenfreude, die Anmaßung, die Klatschsucht, vor allem die Ratlosigkeit und Gespensterfurcht einer ganzen Stadt lebendig zu machen. Eine ganze Stadt steht gegen einen einzigen. Sie kämpft erbittert, tollpatschig, erfolglos — kämpft in Verrenkungen, die ungeheuerlich grotesk und abgründig komisch sind. Der einzige aber erwehrt sich ihrer, wie die Katze der frechgewordenen Mäuse sich erwehrt; er taucht plötzlich auf, stürzt seine Gegner in wilde Angst, erlaubt sich grauenvolle Späße, jagt sie in die unzerreißbaren Fäden der entsetzlichsten Verwirrungen, treibt sie in Fallstricke, die ihm selbst gelegt waren, kurz, er hält die gute, vor Neugier brennende, in einem Wirrsal der Zweifel ratlos taumelnde Stadt so sehr in Atem, daß der jagende Sturz der Geschehnisse weder die Menschen des Buches, noch die Menschen, die es lesen, zur Ruhe kommen läßt. Kindische Angst, ungeheurer Schrecken durchtappen die nächtlichen Straßen, ein rätselhaftes Flechtwerk unerklärlicher Verbindungen verwebt verschiedene Menschen, die anscheinend nichts miteinander zu tun haben, zu einem einzigen, zu ihm, gegen den die ganze Stadt anrennt. Schließlich geht er, müde des Spiels, angewidert von den unzähligen Aufdringlichkeiten, verschwindet keineswegs besiegt, aber wohl begierig nach einem neuen Schauplatz, auf dem das tausendfache Schillern seines unfaßbaren Daseins von neuem anheben mag. — Die Art, wie er sich der Stadt und ihrem lächerlich hochgereckten Rächerarm entzieht, wie er die Städter vor ein entschleiertes Nichts

stellt, wie er sie in der heillosesten Ungewißheit, in gänzlich verfahrenen Zuständen zurückläßt — dieser Schluß weist den Höhepunkt der satirisch-phantastischen Groteske auf, die ein ganzes Gemeinwesen in ihre tollen Wirbel zieht. Dem Werke sind zwölf Holzschnitte beigefügt, die den Geist des Buches vortrefflich beherbergen und Wort und Bild zu einem gesteigerten Ganzen gedeihen lassen.

Fuchs-Liska, Rob., Des Mitleids Liebe. Roman. Verlag d. Wiking-Bücher, L. . . . . . Geb. 1.—

Geißler, Horst Wolfram, Der letzte Biedermeier. Ein Frankfurter Roman aus d. Vormärz. A. Dunker, W. 4.—; geb. 5.—

Gorbach, Joseph, Blut und Tränen. Kriegsgeschichten. Herdersche Verlh., F. . . . . Pappbd. 1.—

Gottberg, O. v., Frauenschneider Gutschmidt. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Mit glänzender Charakterisierung stellt Gottberg den Frauenschneider Gutschmidt, den Besitzer und genialen Leiter eines großen Warenhauses in den Mittelpunkt des Romans und schildert mit kühler Sachlichkeit das Berlin der Kriegszeit, dessen unruhiges Weltstadtgetriebe trotz allem fortgeht. Aber sein beobachtender Blick dringt tiefer; Menschenzüge enträtselt er, und eine ernste, andachtsvolle Stimmung durchweht die letzten Kapitel. Eine Baronesse von schlanker, junger Schönheit, die Tochter eines deutschen Diplomaten, ist die weibliche Hauptfigur; eine stille Frau mit klaren Augen, in denen unendliche Güte leuchtet, gibt ihr, noch dem Tode gegenüber wahrhaft adligen Sinns, das Beispiel der Entsagung. Auf einem Landsitz an der österreichischen Grenze, unweit den dunklen Wälder des Riesengebirges, klingt der Roman aus, vor dem blassen Himmel der Dämmerstunde, zwischen den Schatten der Nacht und dem sieghaften Sonnenaufgang.

Graubner, Elly, Die Dornenlose. Roman. (Dreizackbücherei.) Rich. Mühlmanns Verlagsbh., H. 2.—; geb. 3.—

Mit der Dreizack-Bücherei bietet der altangesehene Verlag in zwangloser Reihenfolge und Auswahl vielfach mit Bildern und Kunstbeilagen geschmückte Werke von gemütstiefem Ernst und erfrischender Laune. Zwischen Romanen und Erzählungen aller Gattungen aus der Feder von in- und ausländischen Schriftstellern der Gegenwart und gelegentlichen Kleinodien des Weltschrifttums vergangener Tage sollen völkische und heimatliche, Kriegs- und andere Schilderungen und alt und jung zu Hause und an der Front erfreuen. Wahrhaft zum Herzen spricht Elly Graubners Roman „Die Dornenlose“, der uns aus der tosenden Kriegsbrandung in die einstige Welt des Friedens entführt, die uns ja fast schon fremd geworden ist. Die liebliche Gärtnerstochter Christine hat sich in hartem Ringen mit der rauhen Wirklichkeit eine geachtete Stellung erworben. Sie hat die Blume, deren Zucht ihr verstorbener Vater sein Vermögen geopfert, die dornenlose Rose, mit ins neue Leben genommen und eine reine, heilige Liebe, an die sie glaubt, wie an des Vaters Vermächtnis. Die im Kampf ums Dasein Siegreiche erringt in harter Arbeit ihre Liebe, der durch gleißendes Gold Gefahr drohte. Und es war der Duft der Dornenlosen, der dem Verirrten den Weg zum Herzen der Liebenden wies. — Eine Blumen- und Menschengeschichte, feinsinnig und tief empfunden, einfach und voll echten Humors.

Hamsun, Knut, Die Stadt Segelfoß. Roman. Einzige berecht. Übers. aus dem Norweg. von Pauline Klaiber. A. Langen, M. . . . . 5.—; geb. 7.—

Hanusch, Ferd., Aus der Heimat. Geschichten in schles. Mundart. J. Emmer, M.-Sch. . . . . 2.—

Heer, J. C., Was die Schwalbe sang. Geschichten für Jung und Alt. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. 2.50; geb. 3.50

Hermann, W., Schwester Margret. Romandichtung aus dem Weltkriege. Ernst Elsner, B. 2.—; geb. 3.—

Herzog, Rud., Vom Stürmen, Sterben, Auferstehn. Kriegsgedichte. Quelle & Meyer, L. . . Pappbd. 2.—

Heubner, Rud., Sankt Michels Heervolk. Novellen. Grethlein & Co., L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Hirschberg-Jura, Rudolf, Die Schulbank der Liebe. (Wiking-Bücher 18.) Verlag der Wikingbücher, L. Geb. 1.—

Ein Lächeln schaut hinter jeder Zeile dieses Buches hervor, ein Lächeln, das auch dann nicht verletzt, wenn es spöttisch wird. Denn der heiteren Überlegenheit gesellt sich stets ein warmherziges Mitgefühl für all das Sehnen und Streben nach wahrem oder vermeintlichem Glück. Ein Volksschullehrer-Roman ist es und ein Liebesroman dazu. Mit köstlichem Humor ist das „Über sich selbst heraus wollen“, gerade der Tüchtigsten dieses emporstrebenden Berufs, geschildert und mit wehmütig liebevollem Verstehen das rührend ungeschickte „aneinandervorbeigehen“ der beiden Liebesleutchen. Denen will eine übereilte Heirat nicht sogleich das Glück bringen, auf das sie doch ihr gutes Recht zu haben glauben. Die Liebe ist eine unerbittliche Schulmeisterin eigenwilliger Herzen, auch auf ihrer Schulbank lernt man nie aus. Doch wird der Leser mit der Gewißheit entlassen, daß die Lehrlinge des Glückes gute Fortschritte gemacht und alle Aussicht haben, in eine höhere Klasse der Herzensfreude versetzt zu werden.

Hochstetter, Gustav, Das Buch der Liebe. Liebenswürdiges und Verliebtes von zeitgenöss. Autoren. Mit vielen alten u. neuen Bildern. Gesammelt. Dr. Eysler & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.50

— Maruschka Braut gelibbtes! Briefe aus „Debberitz“. 2. Bd. Bilder v. Walter Trier. Verl. d. „Lust. Blätter“, B. 1.—

Hoffmann, E. T. A., Spuk. Unheimliche Geschichten. Hrsg. von Thdr. Albert Ritter v. Riba. Mit Bildern von Helmuth Stockmann. W. Borngräber, B. . . . 2.—

Holz, Arno, Dafnis. Lyr. Porträt aus dem 17. Jahrh. C. Reißner, D. . . . . Kriegsausg. 3.—

Jensen, Johs. V., Olivia Marianne. Exot. Novellen. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Kaltenhauser, F., Die Saat des Lebens. Roman aus der Gegenwart. Verein d. Bücherfreunde, B. . . 3.—

Klabund, Moreau. Roman eines Soldaten. E. Reiß, B. 4.—; geb. 5.—

Knodt, Karl Ernst, „Lichtlein sind wir“. Eine Auslese aus allen Liederbdn. (Einbd.: Ein Auslesebd. aus aller Lyrik.) Jubiläumsausg. z. 6. Juni 1916 (60. Geburtstag). Müller & Fröhlich, M. . . . . . Lwbd. 3.—

— Lösungen und Erlösungen. (Gedichte.) Müller & Fröhlich, M. . . . . Lwbd. 3.—

Langer, Angela, Der Klausenhof. Roman. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Lehne, Fr., Edith Bürkners Liebe. Roman. F. Rothbarth, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Linck, Otto, Aus den Jahren. Gedichte. Buchhandlung Kloeres, T. . . . . Pappbd. 1.50

Was fragt der Vogel danach, ob sein Gesang irgendwem etwa nicht gefällt? Er singt, denn er muß singen. Es wird auch niemand beikommen, eines Vogels Gesang zu bekritteln. Man nimmt ihn als das, was er ist, als ein Erzeugnis der Natur mit den Vorzügen und Mängeln, die in ihr beschlossen liegen. Solches Naturerzeugnis ist auch die echte Dichtkunst. Solche Naturerzeugnisse sind die Gedichte Otto Lincks, an welchen, ich weiß nicht, was alles eine Kritik, die sich klüger als die Weltschöpfung dünkt, aussetzen könnte, bei welchen ich mich

aber zum Beweis meiner Behauptung darauf beschränken will und kann, ein einziges von ihnen hierher zu setzen, die aus mörikisch gestimmter Seele geflossenen

Gedanken vor der Nacht.

Vielleicht lag längst das Blei bereit,
Das mir jetzt bringt in Kampf und Streit
Die wehe Todeswunde.

Und der es formte, kennt mich nicht;
Leicht ging er heim im Sonnenlicht
Froh seiner Feierstunde.

Ein andrer trug es längst zur Schlacht,
Er trägts im Gürtel Tag und Nacht
Und wartet auf die Stunde.

Und der es trägt, den kenn ich nicht;
Er träumt jetzt wohl, den Brief am Licht,
Von einem Frauenmunde . .

Vielleicht senkt man auch ihn hinab,
Am gleichen Tag ins gleiche Grab
Und zu derselben Stunde.

Ich kenn ihn nicht, er kennt mich nicht,
Doch nah ist mir sein Angesicht
In später Dämmerstunde . . —00—

Lingens, Paul, Vom Menschlichen in großer Zeit. Reiter-Erlebnisse aus d Kriege. Ernst Elsner, B. 1.20

Löns, Hermann, Aus Forst und Flur. Einundvierzig Tiernovellen. R. Voigtländers Verlag, L. Geb. 5.—

Den zahlreichen Freunden des großen Naturkenners und unvergleichlichen Plauderers Hermann Löns, der uns allen viel zu früh für immer dahingegangen ist, konnte die Verlagsbuchhandlung keine größere Freude bereiten, als durch die Herausgabe dieses Bandes. Hier zeigt er sich so recht auf der Höhe seines reichen Könnens, denn hier kann er aus dem Vollen schöpfen, hier plaudert er von der ihm so vertrauten heimatlichen Natur, die ihm über so manche schwere Stunde seines Lebens als getreue Trösterin hinweghalf. Hier führt er den gebannten Leser durch Bruch und Feldmark, durch Röhricht uud Heidewald und zeigt ihm die kleinen und großen Sorgen, Freuden und Leiden, Liebe und Haß unter den mancherlei gefiederten und behaarten Bewohnern unserer Heimat. Das Birkhuhn, der Feldhase, die Zwergmaus, der Hamster, der Mäusebussard, der Haubensteißfuß, der Sperber, der Waldkauz, der Zaunigel, der Edelmarder und wie die mancherlei Charaktergestalten unserer Fauna heißen, sie alle finden in Löns ihren berufenen Kenner und Darsteller ihres Lebens und Leidens und warm fühlen wir es zu unserm Herzen wallen, wenn wir mit seinen Augen in ihr Leben und Treiben hineinblicken. — Karl Soffel schrieb dem Buche eine packende Einleitung, die auch einige interessante Streiflichter über den Lebensgang des frühvollendeten Verfassers wirft, und die Verlagsbuchhandlung schmückte es mit fünfzehn vorzüglichen Naturaufnahmen.

Losch, Herm. J., Unerwartete Geschichten. W. Meyer-Ilschen, St. . . . . Pappbd. 2.80

Lott, Lo, Das Tor der Welt. Ein Hamburger Roman. C. Reißner, D. . . . . 3.50; geb. 4.50

Marriot, Emil, Der abgesetzte Mann. Roman aus d. Zeit vor d. Kriege. G. Grote, B. . . 4.—; geb. 5.50

Michaelis, Karin, Die neuen Weiber von Weinsberg. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Pappbd. 3.—

Molo, Walter v., Sprüche der Seele. Schuster & Loeffler, B. . . . . 3.—

Morgenstern, Christian, Palma Kunkel. (Gedichte.) Bruno Cassirer, B. . . . . . 2.30; Pappbd. 2.80

Mühlau, Helene v., Katrinchen.* Roman. E. Fleischel & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Münch, Paul, Neie Sache for z. lache, un d. „Pälzisch Weltgeschicht“ for Soldate hergericht. E. Crusius Verl., K. . . . . 1.—

Neiger, Julius, Novellen vom Balkan. Vereinigte Kunstanstalten, M. . . . . 1.—

Perutz, Leo, u. Paul Frank, Das Mangobaumwunder. Eine unglaubwürd. Geschichte. A. Langen, M. 3.—; Lwbd. 5.—

Plenzat, Karl, Lose Blätter aus d. Kriegstagebuche e. Ostpreußen. Xenien-Verlag, L. . . . . . . —.50

Ratzka, Clara, Blaue Adria. Eine Symphonie d. Jugend. Roman. E. Fleischel & Co., B. 4.—; geb. 5.—

Reisiger, Hans, Totenfeier. Oden aus dem Krieg. S. Fischer, Verl., B. . . . . 1.—

Rienößl, Heinr., Wien im Krieg. Novellen u. Skizzen. H. Hübner, H. . . . . Pappbd. 2.—

Rittland, Klaus, Auf neuen Wegen. (Wiking-Bücher 16.) Verlag der Wikingbücher, L. Geb. 1.—

Die Tochter einer vermögenslosen Offiziersfamilie hat das Dasein der jungen Dame alten Stils, das trübe, würdelose Warten auf den Mann kennen und verachten gelernt. Aus eigener Kraft will sie sich ein besseres Schicksal schmieden. Das Leben in einer kleinen Universitätsstadt reift in ihr den Entschluß, Medizin zu studieren. Aber noch vor dem Staatsexamen kreuzt die Liebe ihren Weg. Sie gibt einem jungen Juristen ihr Wort, ohne sich dadurch von ihrer Laufbahn ablenken zu lassen. Erst als Ärztin wird sie seine Frau. Zu Anfang scheint sich die Ehe der „beiden Doktoren“ harmonisch zu gestalten. Aber bald treten Konflikte ein. Wie sich die Hauptperson mit diesen Konflikten abfindet, das ist der spannende Inhalt des an urwüchsigen, lebensvollen Gestalten reichen Buches.

Robinsonaden. Eine Sammlg. v. Abenteurergeschichten früherer Jahrhunderte. Bearb. u. hrsg. v. Maximilian Lehnert. 2. u. 3. Bd. Raben-Verlag, Ch.

Lehnert, Maximilian, Die ostfriesländ. Robinsonin. Bearb. u. hrsg. (2. u. 3. Bd.) . . 6.50; Pappbd. 7.50

Ruederer, Josef, Das Erwachen. Ein Münchner Roman z. Jahre 1848. Süddeutsche Monatshefte, M. 6.—

Rupp, Lisel, Wiesenlieder. Ein Band Gedichte. Hyperionverlag, B. . . . . . . 2.50; Pappbd. 3.—

Salburg, Edith Gräfin, Die für die Heimat bluten. Roman e. Seele. C. Reißner, D. . . . 3.—; geb. 4.—

Salomonica, Alxdr., Herr Heckfisch. Erzählungen. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Salus, Hugo, Sommerabend. Novellen. F. W. Grunow, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

* „Sommerabend“ hat Hugo Salus den neuen Reigen seiner Novellen genannt, und der Buchtitel, der die Grundstimmung dieser eigenartigen Prosakunstwerke voll zum Ausdruck bringt, mutet wie ein Symbol an: am 3. August dieses Jahres vollendet der Dichter sein fünfzigstes Lebensjahr, er steht also auf der Höhe seiner Schaffenskraft, und als Gabe einer hochentwickelten Kunst, eines zu beschaulich ernster und tiefer Menschlichkeit gereiften Geistes darf das neue Buch Hugo Salus' begrüßt werden. Die Erzählungen und gedankenvollen Stimmungsbilder, die hier vereinigt sind, haben alle Vorzüge, die schon den ersten „Novellen des Lyrikers“ nachgerühmt werden: die schöne, aus dem Alltäglichen zu künstlerischer Form, zu melodischem Klang gehobene Sprache, die tiefinnerliche Beseeltheit, die aus männlich ernster Weltanschauung, aus gütigem Herzen kommend, Ereignisse des Alltags zu bedeutungsvollen Bildern umschafft. Das gibt den Novellen von Hugo Salus ihren besonderen Reiz: daß der Dichter in scheinbar nebensächlichen Zügen den Charakter eines Menschen so

sicher zu zeigen weiß, daß er im Zufälligen das Typische, im Besonderen das Allgemeingültige aufspürt. Mitunter verstärkt sich diese Kraft zu ungewöhnlicher, von gemütvoller Ironie verklärter Milieuschilderung. In unserer vom Waffenlärm widerhallenden Zeit muß das friedliche, von reinster und innigster Menschenliebe erfüllte Buch Hugo Salus' doppelt willkommen geheißen werden.

Schäfer, Rud., Rosen u. Rosmarin. Auswahl deutscher Volkslieder. Mit Bildern. Gekürzte Volksausg. G. Schloeßmann, L. . . . . —.60

Schaeffer, Heinr., Das lust. Fliegerbuch. Mit vielen Zeichngn. v. Arno Metzeroth. A. Hofmann & Comp., B. 2.50; Lwbd. 3.—

Schaer, Wilhelm, Kerstorf. (Wikingbücher 19.) Verlag der Wiking-Bücher, L. . . . . . . Geb. 1.—

Schaers Erzählung ist ein sozialer Zeitroman, der den kulturellen und sittlichen Aufschwung einer großen Dorf- und Gutsgemeinde schildert. Wieder erfreut den Leser der kunstvolle Aufbau des Werkes, die Schärfe der Charakterzeichnung und die gepflegte Sprache, noch stärker aber klingt in ihm der Hymnus an alles Gute und Starke. Wir freuen uns mit den tapferen Menschen des Buches, daß es eine Entwicklung nach oben gibt und nehmen wirklich etwas mit in unser eigenes Leben. Es ist Schaer gelungen, in ein ruhig-großes Zeitbild von echtem Heidekolorit ein paar ergreifende Menschenschicksale voll stark bewegten Lebens zu stellen und mit schlichter innerer Wahrheit die seelische Wandlung seines HauptHelden zu motivieren. Und die gesunde Zuversicht des Dichters zu der Kraft deutschen Volkstums und moderner Geistesfreiheit führt den Roman zu einem Doppelschluß voll versöhnender Milde und freudiger Zukunftshoffnung.

Schanz, Frida, Versöhnung. Vier Novellen. Th. Gerstenberg, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schlicht, Frhr. v., Der Gefechtsesel. Ausgew. Militärhumoresken. A. Langen, M. . . . . 1.—

— **Meiers Hose.** Ausgew. Militärhumoresken. A. Langen, M. . . . . 1.—

Schmidt, Maximilian, genannt Waldschmidt, **Vom guten u. alten Schlag.** Ein frohsinn. Zeitbuch. Vers u. Prosa. H. Haessel Verl., L. . . . . —.60

Schnitzer, Fränze, Schnuppe im Lazarett. Berliner Kriegsstimmgn. u. Geschichten. Concordia, B. 1.50

Schrönghamer-Heimdal, Franz, Mein Dörfl im Krieg. Herdersche Verlagshandlung, Fr. . . . 1.80; kart. 2.20

Ein neues Buch von Schrönghamer-Heimdal ist immer eine Überraschung für seine zahlreichen Freunde, besonders wenn es ein Heimatbuch ist wie „Dörfl im Krieg". Heimdals Kriegsbücher gehören nach einstimmigem Urteil der Presse zu den „besten, reifsten und schönsten". Nachdem er den Krieg als Kämpfer mitgemacht, hat er sich auch daheim im Dörfl umgesehen, wie dort dieses gewaltige Weltgeschehen gewirkt. Und was er uns davon in Ernst und Scherz zu singen und zu sagen weiß, wird seine früheren Freunde noch mehr für ihn begeistern und ihm neue gewinnen. Denn dieses Büchlein wird nicht veralten, es wird auch ferneren Geschlechtern noch Kunde geben, wie hochgemut und gottergeben, wie stark und treu das bayrische Walddörflein im Weltkrieg war: ein dauerndes Denkmal dörflichen Heldentums in schwerster Zeit.

Schüler, Paul, Auf der Alm da gibt's ka Sünd'! Sommerfrische Geschichten. Verlag d. „Lust. Blätter", B. 1.50

Shakespeare, Hamlet. Deutsch v. Wilh. Schlegel u. Ludwig Tieck. E. Diederichs, J. Hldrbd. 20.—; Vorzugsausg., Ldrbd. 50.—

Stubenberg, Mathilde zu, Heimaterde. Ein Volksbuch. Bildschmuck v. Marta Elisab. Fossel. U. Moser, G. 3.75; Lwbd. 5.—

Stubenberg, Mathilde zu, Eherne Wacht. Kriegslieder. Mit Titelzeichnung von Marta Elisab. Fossel. U. Moser, G. . . . . —.36

Tandrup, Harald, Die Schicksalsmaus. Eine Erzählung von Tieren und Menschen. G. Merseburger, L. Pappbd. 3.—

Eine artige Verquickung von Menschen- und Tierschicksalen. Wie Märchen lesen sich diese Geschichtchen, denn die Tiere können denken und reden. Aber die Menschen stehen in der Wirklichkeit, haben Fehler und Tugenden wie andere Menschen auch. In eigenartiger, reizvoller Sprache führt sie uns Tandrup vor, und sofort sind wir dabei und verfolgen ihre Geschicke mit wachsendem Interesse. Jede Figur steht in ihrer Individualität wie eine Silhouette im Rahmen, scharfe Beobachtungsgabe charakterisiert sie so fein, daß man mit Erstaunen und Bewunderung liest, was Tandrup aus diesen schließlich doch alltäglichen Menschen herausholt. Ein schönes Buch, das einen für die elf anderen vom Dutzend reichlich entschädigt, die man an Literaturware auf dem heutigen Büchermarkt leider in Kauf nehmen muß.

Thoma, Ludwig, Das Kälbchen. — Der umgewendete Dichter. — Onkel Peppi. — Heimkehr. Novellen. A. Langen, M. . . . . 3.—; geb. 4.50

Ulitz, Arnold, Die Narrenkarosse. Drei Novellen. A. Langen, M. . . . . 3.—; geb. 5.—

Walter, Gustav, Mücken u. Tücken. (Gedichte.) Xenien-Verlag, L. . . . . 1.—

Weibel, Rosa, Seine Wahl. Eine Erzählung. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Wie in ihren Gedichten und Skizzen erweist sich Rosa Weibel in dieser ihrer ersten größeren Arbeit auf epischem Gebiet als eine Dichterin von bewundernswertem Gemütsreichtum und sicherer Gestaltungskraft. Mit sorgfältig gewählten Mitteln werden hier Menschen aus verschiedenen Gesellschaftsklassen gezeichnet, vor allem die seelische Wahlverwandtschaft zwischen einem Privatgelehrten und einem jungen Mädchen. Wie diese beiden durch ihre feste Zuneigung die mannigfachen Hemmnisse beseitigen, ehe sie sich fürs Leben angehören können, ist feinfühlig und mit echtem Verständnis für soziale Fragen geschildert.

Westerhold, Wilh., Deutscher Frühling. Roman. J. & A. Temming, B. . . . . 2.50; Lwbd. 3.50

Wiseman, Nikolaus, Fabiola oder Die Kirche der Katakomben. Eine geschichtliche Erzählung. Hesse & Becker Verlag, L. Broschiert 1.40, in Leinenband 2.—

Es ist mit Freude zu begrüßen, daß der rührige Verlag die Erzählung des Kardinals Wiseman, die bekanntlich in der Zeit der Christenverfolgungen spielt, in seine Sammlung „Romane der Weltliteratur" aufgenommen hat. Diese erfreuen sich wegen ihrer gediegenen Ausstattung mit Recht eines guten Rufes. Wisemans Werk wird in der vortrefflichen Übersetzung von J. Okorn geboten und ist mit einer Reihe von Abbildungen geschmückt. In dieser schönen und doch wohlfeilen Ausgabe wird das Buch, über dessen Wert kein Wort mehr zu verlieren ist, hoffentlich recht oft verschenkt werden. Es eignet sich nicht nur für Erwachsene, sondern auch für die reifere Jugend.

Wohlgemuth, Otto, Du bist d. Land . . . Kriegsdichtgn. J. Schnell, W. . . . . Pappbd. 3.—

Zifferer, Paul, Die fremde Frau. Roman. S. Fischer, Verl., B. . . . . 4.50; geb. 5.50

Zoozmann, R., Unartige Musenkinder. Ein buntes Sträußchen lustiger Pflanzen, aus Treibhausbeeten alter und neuer Zeit gepflückt und gewunden. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . 2.50; geb. 3.—

Diese Sammlung heiterer Gedichte war, wie der Herausgeber in einem launigen „Nachvorwort" betont, lange vor Beginn des Krieges geplant und begonnen

worden. Ihr Erscheinen im jetzigen Augenblick könnte zunächst befremden. Allein wir haben aus den Schützengräben so oft und so dringend den Ruf nach humoristischem Lesestoff vernommen, daß wir jede Bereicherung dieser Literaturgattung von Herzen willkommen heißen dürfen. Überhaupt ist ja in diesen ernsten Zeitläuften unleugbar ein allgemeines Bedürfnis nach Ablenkung und Zerstreuung vorhanden. — Die Sammlung erstreckt sich über einen Zeitraum von 800 Jahren und enthält von 450 Autoren rund 1200 Beiträge, von denen etwa 260 bisher ungedruckt waren. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Laune, Humor, Schalkhaftigkeit und Übermut hier zusammengedrängt ist, und es ist nicht minder erstaunlich, daß es der Verlagshandlung möglich war, einen so niedrigen Preis für den schmucken Band anzusetzen.

14. Kunst, Musik, Theater.

Abbetmeyer, Thdr., Richard-Wagner-Studien. (Neue Untersuchgn. üb. d. Persönlichkeit u. d. Kulturwerk d. Bayreuther Meisters. Hahnsche Buchh., H. Lwbd. 7.50

Adler, Leo, Heinrich Sontheim. Ein Künstlerleben. C. Grüninger, St. 1.80

Bahr, Herm., Expressionismus. Mit 19 Taf. Delphin-Verlag, M. 3.—; Hpergbd. 4.50; Vorzugsausg. 16.—

Bredt, F. W., Friedhof u. Grabmal. Rhein. Verein f. Denkmalpflege u. Heimatschutz. L. Schwann, D. 5.—

Cohen, Herm., Die dramat. Idee in Mozarts Operntexten. Bruno Cassirer, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Eisenring, Georg, Kurze Einführung in die Musikgeschichte. Art. Institut Orell Füßli, Z. . Geb. 2.—

Diese kleine Musikgeschichte ist in erster Linie für Schüler höherer Lehranstalten bestimmt, aber auch für alle jene Kreise, welche, vermöge ihrer Stellung und Allgemeinbildung, in musikalischen Dingen ein Wort mitzusprechen berufen sind, ohne gerade fachmännische Kenntnisse zu besitzen. Auch dem Musiker von Fach kann sie manche Dienste erweisen. Sie bringt aus der musikalischen Vorzeit nur das nötigste, wird aber ausführlicher dort, wo es sich um Männer und Werke handelt, die im heutigen Musikleben eine Rolle spielen, angefangen von Händel und Bach bis Wolf, Mahler, Strauß und Reger. Um diese Musikgrößen herum sind die Scharen kleinerer Meister gruppiert, die zur Entwicklung der Musik ihren Teil beigetragen. Eine gedrängte Darstellung der historischen Entwicklung der großen Musikformen (Oper, Oratorium, Passion, Suite, Sonate und Sinfonie) will dem Leser das Verständnis derselben erleichtern, und ein zirka 400 Nummern umfassendes Namenregister ermöglicht es ihm, in kurzer Zeit sich über jeden bedeutenderen Komponisten zu orientieren. Übersichtliche Anlage, schöner deutlicher Druck, vornehme Ausstattung bei billigem Preis machen das Büchlein geeignet für die Hand eines jeden, der der Musik Interesse entgegenbringt.

Folnesics, Hans, u. Leo Planiscig, Bau- u. Kunstdenkmale d. Küstenlandes. Aquileja, Görz, Grado, Triest, Capo d'Istria, Muggia, Pirano, Parenzo, Rovigno, Pola. Veglia usw. (120 Lichtdr.-Taf. u. 44 S. Text m. 55 Abb.) Kunstverlag A. Schroll & Co., W.
In Leinw.-Mappe 150.—

Hadelt, Alfred, u. Oskar Hellmann, Hans Bloch. Skizzen u. Studien e. schles. Künstlers. (20 [5 farb.] Taf. u. 12 S. Text m. Abb.) Verlag Hellmann, G.
In Umschl. 6.—; in Leinw.-Mappe 10.—

Harder, R., u. Ernst Prinz, Denkmale f. unsere Gefallenen. Eine Handreichg. Schleswig-holstein. Verlagsanstalt W. Handorff, K. 3.50

Hebing, Julius, Vor Ypern. 50 Skizzen aus d. Stellungskampf. (37 [2 farb.] Taf. m. 1 Bl. Text u. Titelbl.) G. D. W. Callwey, M. . . . . Pappbd. 5.—

Hildebrandt, Hans, Krieg u. Kunst. Mit 36 Abb. zeitgenöss. Kunstwerke. R. Piper & Co., M. 10.—; geb. 12.—

Hinsmann, F., Theaterelend u. kein Ende? Der Theaterdirektor künstler. Leiter od. Unternehmer? Die Rechte u. Pflichten d. Theaterpublikums. Dezentralisation d. Theater. Ein Wort z. Einkehr u. Umkehr. Ch. Clauß, S. . . . . 3.—

Jahn, Georg, Besteuerung d. Kunstwerke? R. Schick & Co., L. . . . . —.80

Jessen, Carl Ludwig, Friesische Heimatkunst. Text von Momme Nissen. Mit 24 Tafeln. Max Hansen, Gl.
In Mappe 20.—

Die Kunst dieses Friesen ist Heimatkunst im guten Sinne des Wortes; viel Behaglichkeit, bescheidenes Glücksgefühl und ernste Sachlichkeit ist ihr eigen. Und die Motive, die aus einem engen — eben dem heimatlichen — Kreise gewählt sind, wurden mit ganzer Liebe erfaßt und wiedergegeben. Jessen stammt aus der Schule dänischer Meister; die Farben sind von außerordentlicher Buntheit und Klarheit, wie sie aus der dänischen Malerei um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt sind. Er hielt sich auch in Italien auf und zwar von 1865—66; dort studierte er die Kunstwerke Roms und Venedigs besonders eifrig. Dort ergänzte er seine in Kopenhagen erworbenen Fertigkeiten und kehrte dann dauernd nach Deezbüll zurück, wo er fortan ganz seiner Kunst lebte. Sein Heim war ein Bauernhaus, das er sich für seine Zwecke umbauen ließ. Hier war seine Wirkungsstätte; nur selten verließ er sie, um kleinere Studienreisen in die Heimatprovinz zu unternehmen. Das vorliegende Mappenwerk bietet eine sinnige Auswahl Jessenscher Bilder, teils in bunter, teils in einfarbiger Wiedergabe, die uns mit den Qualitäten seiner Kunst vertraut machen. Die Beschaulichkeit in den friesischen Bauernstuben mit ihrem wirklich altertümlichen Mobiliar, die Unaufdringlichkeit der Lichtbehandlung, die Charakterisierung der Gestalten, das alles macht diese Interieurs so schätzenswert. Jessen ist Realist. Seine Porträts, z. B. „die neunzigjährige Spinnerin“, „der Drechsler“ und „Behrend Markussen“ sind von überzeugender Wahrhaftigkeit. Weniger glückt Jessen die Darstellung von familiären Begebenheiten. Gemütvoll ist die „Gemeinderatsitzung“ und „der Kaffeebesuch“. — Die reichhaltige Mappe, in blaues Leinen gewandet, stellt eine Kunstgabe dar, die dem Verlag zur Ehre gereicht; er hat sich dadurch um einen Künstler verdient gemacht, der neben Gurlitt, Carstens, Runge zu den bedeutenden Malern der alten Schule gehört und der deshalb das Interesse der Kunstfreunde und des schleswig-holsteinischen Volkes verdient: Carl Ludwig Jessen. H. D.

Kreuzhage, Eduard, Hermann Goetz, sein Leben u. seine Werke. Mit e. Notenanh. Breitkopf & Härtel, L.
7.50; geb. 8.50

Mersmann, Hans, Beiträge zur Ansbacher Musikgeschichte (bis z. Tode d. Markgrafen Georg Friedrich 1703). Breitkopf & Härtel, L. . . . 1.50; geb. 2.—

Probst, Eugen, Belgien. Eindrücke eines Neutralen. Art. Institut Orell Füßli, Z. 2.50

Der Verfasser unternahm erstmals in den Wintermonaten 1914, dann noch zweimal im Laufe des Jahres 1915 mehrwöchentliche Reisen in Belgien. Dabei verschaffte ihm das bereitwillige Entgegenkommen der deutschen Militär- und Zivilbehörden die Möglichkeit, sich eingehend über die Folgen zu orientieren, welche die deutsche Okkupation gezeitigt hat. Als ein Architekt, dem die Denkmalpflege seit langem eine Herzenssache ist, prüfte Probst aufs gründlichste den Zustand der historischen Bau- und Kunstdenkmäler. Die dortigen Wahrnehmungen, wie auch die im Verkehr mit belgischen Gemeindevorstehern und Einwohnern gewonnenen Erfahrungen setzten ihn in den Stand, die Unwahrheit vieler leichtsinnig in die Welt geworfener Behauptungen

und Anklagen untrüglich darzutun. Auf beigegebenen sechs verschiedenen Stadtplänen hat der Verfasser sehr gewissenhaft die zerstörten Häuser deutlich markiert. Außerdem ist die Schrift bereichert durch die Wiedergabe von vier aus dem Jahre 1853 stammenden Original-Lithographien des Löwener Architekturzeichners Stroobant. Das Büchlein dieses Schweizers ist von gleich hohem Interesse für die Kriegführenden wie für die Neutralen; es bietet über die Zustände in dem vom Kriege heimgesuchten Belgien eine Dokumentensammlung, die mit offenkundiger Gewissenhaftigkeit angelegt wurde, niemand zu lieb und niemand zu leid.

Reimann, Hans, Die schwarze Liste. Ein heikles Bilderbuch. Kurt Wolff, L. 1.50

Rolfs, Wilh., Soldatengräber u. Einheitskreuz. J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . 1.—

Voss, Herm., Die erste internationale graph. Kunstausstellung in Leipzig 1914. Mit 6 Taf. u. 35 Illustr. im Text. Gesellschaft f. vervielfält. Kunst, W. 15.—

Wasmann, Friedrich. Ein deutsches Künstlerleben, v. ihm selbst geschildert. Hrsg. v. Bernt Grönvold. Insel-Verlag, L. . . . . Lwbd. 12.—

Zuth, Joseph, Das künstler. Gitarrespiel. Pädagog. Studien. F. Hofmeister, L. . . . . 3.—

15. Verschiedenes.

Andrejka, Rud. v., Slovenische Kriegs- u. Soldatenlieder. Aus Kunst- u. Volksdichtg. ins Deutsche übertr. Katoliška Bukvarna (Kathol. Buchh.), L. . . . 3.—

Bomsdorff-Leibing, E. v., Vaterländische Glückwünsche in großer, ernster Zeit. Wunschgedichte u. Vorträge zu einschläg. Veranlassgn. Enßlin & Laiblin, R. . . . . —.15

Büchel, Das lustige, der Liller Kriegszeitung. F. Volckmar, L. . . . . Lwbd. 1.75

Engel, Herm., u. Otto Mallon, Wandervogels Singebuch. Ch. F. Vieweg, B. . . . . Lwbd. 2.20

Inschriften für Krieger-Grabsteine und Krieger-Denkmäler. E. Pohl, M. . . . . —.60

Kettner, Martin, Vorträge und Anekdoten. 1. Bd. Carl Duncker, B. . . . . 1.—

Richtlinien f. d. militär. Vorbildung d. älteren Jahrgänge d. Jugendabteilgn. während d. Kriegszustandes nebst Erläutergn. u. Ergänzgn. Hrsg. vom kgl. Kriegsministerium. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . —.20

Schmale, Fr., u. H. Nebelung, Zwischen Schule und Heeresdienst. Die militär. Vorbildg. d. Jungmannen in Jugendwehr, Verein u. Fortbildungsschule. Nach d. neuesten Bestimmgn. d. Kriegsministeriums bearb. Mit 161 Abb. Velhagen & Klasing, B. . . . . . . Lwbd. 3.20

Stiehler, Georg, Geländezeichnen f. d. deutsche Jungmannschaft u. d. Militär. Mit Beiträgen v. Fritz Löffler; Schriftleit. K. Voß. Mit 172 Abb. 2. Tl. Dürrsche Buchhandl., L. . . . . 2.—

Weiß, Karl, Die Alkoholfrage. Ein Vademekum für kath. Mäßigkeitsbestrebgn. Univ.-Buchdr. „Styria", G. 1.20

Winter, Wilh., Der Weltkrieg u. d. Leibesübgn. Freie Bahn f. deutsches Turnen, Spiel u. Sport. A. Pichlers Witwe & Sohn, W. . . . . 3.—

16. Demnächst erscheinende wichtige Bücher.

Bahr, Hermann, Die Stimme. Schauspiel. S. Fischer, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Bartsch, Rudolf Hans, Unerfüllte Geschichten. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Bornhak, Conrad, Der Wandel des Völkerrechts. Carl Heymann, B. . . . . 2.—

Dominik, Hans, Klar zum Gefecht! Kriegsmarineroman. Carl Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.20

Engelbrecht, Louis, Ostpreußen. Schauspiel. Benno Goeritz, Br. . . . . —.60

Eyth, Max, Hinter Pflug und Schraubstock. 101. bis 105. Taus. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 4.—; geb. 5.—

Fahrt, Die kühne, der Deutschland. Im Handels-U-Boot von Bremen bis Baltimore und zurück. Auf Grund authentischen Materials und Mitteilungen eines Teilnehmers. Berth. Siegmund G. m. b. H., B. —.50

Geißler, Max, Die schöne Lilofe. Roman. Alex. Duncker, W. . . . . 4.50; geb. 5.50

Ginzkey, Franz Karl, Der Gaukler von Bologna. Roman. L. Staackmann, L. . . . . . 3.50; geb. 4.50

Haas, Rudolf, Triebl der Wanderer. Roman. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Helbing, Herm., Die baltische Frage. Falkenverlag, D. —.50

Hohlbaum, Robert, Deutsche Gedichte. Ein Zyklus. L. Staackmann, L. . . . . Kart. 1.—

Jacobs, W. W., Ein Don Juan v. d. Wasserkante. Rob. Lutz, St. . . . . 2.50; geb. 3.60

König, Paul, Die Fahrt der „Deutschland". Ullstein & Co., B. . . . . 1.—

Krieg, Der, zur See, bis zur Skagerrak-Schlacht einschl. Dargestellt in 230 Abbildungen, Bildnissen, Karten und Urkunden. F. Bruckmann A. G., M. 3.—

Ku Hung-Ming, Der Geist des chinesisch. Volkes u. der Ausweg aus dem Krieg. E. Diederichs, J. 3.50; geb. 4.80

Nora, A. De, Erfüllung. Neue Gedichte. L. Staackmann, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Rosegger, Peter, Das lichte Land und allerhand. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schuller, Anna, Heimweh. Erzählungen aus Siebenbürgen. C. F. Amelangs V., L. . . . . . . Geb. 1.—

Scott, Walter, Napoleon. Wilh. Borngräber, B. Geb. 3.50

Sick, Ingeborg Maria, Daheim. Bilder von dem alten Pfarrhaus. J. F. Steinkopf, St. . . . . 3.60; geb. 4.50

Wagner, Richard, Briefe an Hans v. Bülow. E. Diederichs, J. . . . . Geb. 9.20

Watzlik, Hans, Der Phönix. Ein Roman a. d. Wiedergeburtszeit Böhmens. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.50

Weißbuch über den Baralong-Fall. Herausg. vom Auswärtigen Amt. Carl Heymanns V., B. . . . 3.—

Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich v., Die Ilias und Homer. Weidmannsche Buchh., B. 15.—; geb. 17.50

Proben aus neuen Büchern.

Aus meiner Grossmutter Jugendbriefen.

Von Lily Braun †.

Aus: **Das Land Goethes 1914—1916.** Ein vaterländisches Gedenkbuch. Herausgegeben vom Berliner Goethebund. Mit zahlreichen faksimilierten Beiträgen und Abbildungen in Schwarz-, Ton-, Tief- und Farbendruck. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Ein reich und gediegen ausgestatteter Folioband M. 25.—.

Der Gedanke, zu bleibender Erinnerung an ein großes Zeitereignis, einen vaterländischen Gedenktag, oder zur Förderung eines wohltätigen Zweckes ein zeitgenössisches Autographenalbum zu schaffen, ist wohl schon manchmal ausgeführt worden; sicherlich niemals in so würdiger, ja monumentaler Form wie in dem prachtvoll ausgestatteten „Gedenkbuch". Das Land Goethes bezeugt in diesem Band durch die Stimmen seiner führenden Geister, daß es mitten im Weltkrieg sich nicht nur der Aufgaben seiner staatlichen Einheit bewußt ist, sondern auch seiner nationalen Kultur, der rein geistigen Zusammengehörigkeit, die heute fester denn je die großen Gruppen der Stämme und Konfessionen, aber auch die Einzelpersönlichkeiten, die Führer des Volkes auf militärischem und politischem Gebiet, in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Industrie als „ein einig Volk von Brüdern" umfaßt. Alle diese Männer haben sich in dies Stammbuch des deutschen Geistes eingetragen, die einen mit dem knappen Wort eines Sinnspruchs, einer Lebensdevise, die anderen in kurzgefaßten, aber inhaltreichen Äußerungen aus ihrer Lebenstätigkeit oder aus der Stimmung der Zeit heraus, bald in gehaltreicher Prosa, bald in dichterisch gehobener Form; Maler und Bildhauer haben Handzeichnungen oder Wiedergaben von Kunstwerken, Komponisten Niederschriften aus ihren Tonschöpfungen beigesteuert. So ist ein überaus abwechslungsvolles Ganzes von unerschöpflichem Gehalt entstanden, das von den ersten Blättern an den Blick fesselt und dann auch zur Seele mit immer neuer Anregung spricht; ein Werk, das durch den reichen Inhalt und durch die prächtige, künstlerisch vornehme Ausstattung zu einem dauernd wertvollen Zeichen der Erinnerung an die Jahre des Weltkrieges wird, den die Feinde entfachten, um das deutsche Volk zu vernichten, und der es statt dessen zur höchsten Anspornung seiner Kräfte, zum lebendigsten Bewußtsein seiner Kulturaufgaben und sittlichen Pflichten erhoben hat. Man darf wohl fragen, ob bei irgend einem der uns bekämpfenden Völker ein derartiges Werk — nach der äußeren Form, wie nach dem, von Haß und Kampf sich zu positiven, schöpferischen Zielen wendenden Inhalt — während dieses Krieges erschienen ist oder erscheinen könnte. Daß diese Frage mit ziemlicher Sicherheit zu verneinen ist, ergibt sich sowohl aus der Überlegenheit Deutschlands auf buchgewerblichem Gebiet, die auf der großen Buchausstellung in Leipzig 1914 so glänzend zutage trat, wie aus der Entschlossenheit des deutschen Volkes, sich in den Idealen und Zielen produktiver Friedensarbeit auch durch die wütende Feindschaft einer ganzen Welt nicht beirren zu lassen. — Diesem vaterländischen Gedenkbuch aber, dem wir mit gütiger Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung den nachstehenden Beitrag entnehmen, darf ein um so schönerer Erfolg beim deutschen Volk gewünscht und vorausgesagt werden, als das Werk zugleich einem edeln gemeinnützigen Zweck dienen soll: der Reinertrag ist bestimmt für die Errichtung von Volksbüchereien in Ostpreußen, der aus schwerer Heimsuchung sich zu neuem Leben und Blühen erhebenden deutschen Grenzmark.

Bis an ihr Grab kamen die Kosaken —

Im stillen Friedhof von Legitten, im Kreise Labiau liegt es. Unter einem Kreuz von Eisen. Ohne Namen. So daß bald niemand es mehr finden wird.

Aber sie selbst schien mir lebendiger denn je, als die Erde, der sie vermählt hatte, was sterblich war an ihr, unter den Hufen der Rosse der Feinde bebte, und Ostpreußen, ihre letzte geliebte Heimat, wie eine Feuersäule gen Himmel loderte, — die Fackel in der Hand des fürchterlichen Kriegs.

Ich sah den entsetzten Blick ihrer Augen, fühlte den wilden Schlag ihres Herzens, wie einst, als sie, eine

Lebendige, vor mir stand, und alles Leid der Welt, vom Schmerz eines gequälten Tieres bis zum Jammer der Völker, sie stärker noch berührte als das eigene. Ich wußte aber auch, daß sie sich nicht in Klagen erschöpfte, nicht im Tröstenwollen ihr Gewissen einlullte. Von der Zeit an, wo Jenny von Pappenheim, das schöne Weimarer Hoffräulein, dem Gatten in die Einsamkeit Westpreußens folgte, und Hunger und Not mit Volksküchen und Kinderheimen zu bekämpfen versuchte, bis dahin, wo die alte Baronin Jenny von Gustedt nach Lablaken, dem Gute ihres Sohnes, zog und die Ärmsten der Armen ihrer Hilfe zuerst teilhaftig wurden, gab es für sie nur eine Antwort auf jeden Weheschrei: Handeln.

darum vor ihm warntest, war überflüssig. Er blieb in allen Grenzen des Anstands, und ich wäre mir grausam erschienen, hätte ich seinen Klagen, dem Erguß eines gequälten Herzens, nicht mein Ohr geliehen, weil er wieder einmal ein Opfer des unglückseligen Lasters gewesen war, das seine Mutter dem frühe Gezeichneten in die Wiege legte. Es löste ihm in diesem Falle Herz und Zunge, machte Qualen Luft, die sonst an seiner armen Seele fraßen. Ich sehe nun alles, alles ganz deutlich: er ist ein unschuldig schuldbeladenes Geschick, vor dem ein unsagbares Grauen sich meiner bemächtigt, denn so sehr ich mein Hirn zermartere, mein Herz reden lasse — ich finde keinen Ausweg, keine Lösung, die nicht



Originalzeichnung von Leopold Graf von Kalckreuth.
Kleinere Probeabbildung aus **„Das Land Goethes 1914—1916“**. Ein vaterländisches Gedenkbuch. Herausgegeben vom Berliner Goethebund. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.)

Darum, meine ich, verlangt sie darnach, auch jetzt, obwohl sie lange gestorben ist, noch ein wenig helfen zu können. Und nicht umsonst hat ein unverhofftes Glück mir aus dem Nachlaß der Nachkommen einer ihrer Jugendfreundinnen Briefe in die Hände gespielt, die sie als siebzehnjähriges Mädchen geschrieben hat. Die Beziehungen zu Goethes Haus und Familie, denen sie durch ihre zärtliche Freundschaft mit Ottilie, Goethes Schwiegertochter, durch ihr Mitgefühl für August, Goethes einzigen unglücklichen Sohn, und ihre Liebe zu Wolf und Walter, den Kindern des Paares, nahe verbunden war, spielen darin eine große Rolle.

Einiges aus diesen Briefen stehe an dieser Stelle zuerst.

18. 12. 27.

August war gestern, wie Du richtig erkanntest, nicht im natürlichen Zustand seiner Sinne, aber daß Du mich

eine tragische ist. Er liebt Ottilien und ist doch zu sehr ein Geschöpf seiner Leidenschaften, als daß er sie seiner Liebe zu opfern vermöchte. Er weiß sie unglücklich, und ist doch zu sehr an den Namen Goethe gebunden, zu tief durchdrungen von der Verpflichtung, die der Vater ihm auferlegt, als daß er den einzigen Weg, der ruhmlosen Sterblichen offen steht, den der Scheidung, zu gehen vermöchte. Er läßt ihr darum und sie gönnt sich so viel Freiheit, als sich mit dieser heiligen Pflicht vereinigen läßt, und doch: wenn sein Verstand ihm diesen Kompromiß vorschreibt, verblutet doch wieder sein Herz an den Wunden, die Eifersucht ihm schlägt. Nur stumm vermochte ich seine arme, heiße Hand zu drücken, denn Trost besaß ich nicht, schaudernd sah mein Auge zu dem himmelhoch ragenden Felsen empor, wo der Titan sicher steht, sein armer fluchbeladener Nachkomme aber — der Sprößling des Gottes und der Staubgebornen —, vom

Schwindel gepackt, nichts als den Abgrund sieht, der ihn erwartet.

Nur eines schwor ich ihm und mir in dieser schrecklichen Stunde: daß ich seinen Söhnen eine Schützerin, eine Freundin sein will, eine, die dem treuen Knappen gleich, ihr Wappenschild im Lebenskampfe an ihrer Seite tragen und es hiebfest und rein für sie erhalten will. Ich liebe die Knaben, als ob sie meine eigenen wären, ich kann alles eigene Weh vergessen über ihnen, alle eigenen Hoffnungen denen, die ich für sie im Herzen hege, unterordnen.

20. Juli 1828.

. . . Ottilie hat mich gebeten, für Dich einen Teil ihres Briefes, den ich aus dem Carlsbade von ihr erhielt, abzuschreiben; den ganzen bin ich beauftragt, Adelen zu schicken, was ich wider Willen tue.

„Wir sollten einen Bund der Trösterinnen gründen, liebe Jenny, denn nachdem ich kurz vorher alles aufbieten mußte, um Dir Deine eigene Seele zu entschleiern, die immer noch in Wolken sentimentaler Illusionen steckte, und doch darunter so rosig und selig befreit lächelte, wie ein glückliches Kind, so bietest Du nunmehr alles auf, um mich zu trösten und, wie Du meinst, zu retten. Kleines Kind, kleines liebes Kind Du! Hätte ich Deine Jugend, ich spielte besser, viel leichtfertiger als Du mit Männerherzen. Deine siebzehn Jahre leuchten noch durch Deine siebzigjährige Weisheit. Aber ich bin schwerfällig geworden, mein Herz ist von zu vielen Wunden durchbohrt, als daß sie nicht bei jeder Berührung aufbrechen müßten. Du zählst sie alle auf: Heinke und Sterling und Desvoeux, Lord Dono sogar und zuletzt — ich sehe dabei Dein mitleidsvolles Gesichtchen, Deine feuchtglänzenden Augen — August. — Nebenbei fällt mir ein: ist Deine Liste nicht jetzt schon länger?! — Nun bin ich freilich nur einem Rechenschaft schuldig: dem Vater, und vor ihm ist mein Gewissen rein. Er würde mich auch, wenn er wüßte, wissen dürfte, freisprechen! In meinem Verhältnis zu ihm, dessen kannst Du sicher sein, wird niemals irgend ein Unrecht einen Schatten werfen, denn er war und ist das Reinste und Höchste in meinem Leben. Darüber mache ich nicht viel Worte, weil sie für Selbstverständliches nicht nötig sind, aber es ist gut, daß Du es weißt. Längst hätte ich mich von August getrennt und ihn und mich von unwürdigen Fesseln befreit, wenn ich nicht die Ruhe des Vaters höher schätzte, als die Freiheit, — eine Freiheit, die August nur zum Untersinken, mir aber freilich zum Steigen auf der Ruhmesleiter seligen Glückes nütze wäre. Daß aber die Fesseln nicht mein Herz zu erdrosseln vermögen, wirst Du, wenn nicht jetzt, so einmal begreifen, wenn die Pflicht, auch die selbsterwählte Pflicht Deinen Nacken beugt, und Dein Inneres nur um so wilder nach Liebe lechzt, Dein Empfinden um so leidenschaftlicher sich gebärdet, je gefesselter Du bist.

Soll ich Dir von Dir selbst erzählen, damit Du mich verstehst? Du liebtest Desgranges mit der Schwärmerei des Kindes, Albert und Gustav mit der ersten Leidenschaft erwachter Sinne, Mellish mit dem weichen Gefühl des Mitleides. So gibt es für reiche Herzen tausenderlei Arten des Liebens, und doch sind sie nur ein Suchen nach der Einen Liebe, die sie alle in sich schließt, und der dann allein ein Ewig zukommt. Ein schmerzhaftes Suchen treibt auch mich hin und her, meine Treulosigkeiten sprechen immer nur für meine Treue: ich fand den noch nicht, der ihrer würdig wäre. Jedes schöne Gesicht, jedes glühende Herz, jeder prunkende Geist ließ mich den Einen ahnen. Vielleicht hätte es Desvoeux sein können, vielleicht ist es Sterling — noch wage ich es zu hoffen, aber bei August habe ich zu hoffen längst aufgehört. Auch helfen kann ich ihm nicht — nur Eines kann ihm helfen — würde ich es aussprechen, würde sich Deine zarte Seele über meine Grausamkeit empören — obwohl sich hinter dieser Grausamkeit der Rest meiner Liebe und meiner Verehrung des Stammes Goethe verbirgt.

Du willst von meinem Leben hören, kleine Jenny? Findest Du nicht, daß eigentlich das innere Leben nur der Mühe wert ist, geschildert zu werden? Und das blieb hier unbereichert. Ich trinke acht Becher Brunnen, habe einmal Kopfweh, dann Leberschmerzen, das andere Mal Leberschmerzen und Kopfweh. Es ist nur einer da, der des Herzklopfens würdig wäre, und dieser Eine hat die artige Eigenschaft, nur von Jenny sprechen, nur von ihr hören zu wollen: Prinz Elim, wie Deine liebe Eitelkeit schon erraten hat. Also fühle ich mich ihm gegenüber nur in der Rolle der Großmutter wohl. Frau von Levetzow, die hier durchkam, ließ ein bitteres Gefühl in mir zurück, denn sie lebte schon in Gedanken im Paradiese Italiens, das mir, wie es scheint, immer verschlossen bleiben soll. Sage davon nichts dem Vater, er möchte sonst August zu veranlassen suchen, seine beabsichtigte Reise in meiner Gesellschaft zu machen — lieber allein auf den Eisfeldern Sibiriens, als mit August unter den Palmen des Südens!"

Ist das nicht einer der echtesten Ottilienbriefe? Die eine Seite meines Wesens sagt Ja zu jedem ihrer Worte, die andere — die deutsche, die verwandte — wünschte mit Feuer und Schwert wider solche Rechtfertigungen der Untreue und des Leichtsinns zu Felde zu ziehen. Nur eins verstehe ich ganz und gar: ihre alte, immer neue Sehnsucht nach Sonne. Ob nicht eigentlich unsere Sehnsucht die Stimme unseres Blutes ist und unsere Heimat, der fruchtbare Boden für die feinsten Wurzeln unserer Seele dort ist, wohin sie weist?

(Nach dem Tode Augusts.)

. . . Goethe nahm mich an, was mich fast erschreckte, da ich dem Entsetzlichen gegenüber, das ihn noch mehr traf als uns, das rechte Wort nicht finden konnte. Er ließ mich gar nicht darnach suchen und seine rührend gleichmäßige Freundlichkeit wurde nur durch einen Zug hoheitsvoller Abwehr dunkler gestimmt. Ich bin meiner eigenen Kleinheit noch nie so peinvoll inne geworden, als in diesen Augenblicken. Ich fürchte fast, unser vielgerühmtes geschwätziges Sichaussprechen ist nur ein Zeichen der Oberflächlichkeit unserer Empfindungen. Erschütterndes Leid müßte sein wie ein Grab, über das die Marmorplatte gedeckt wurde, und aus dem nur eines sieghaft sich erhebt: der emporwachsende Geist.

Irland während des Weltkrieges.

Von Julius Pokorny.

Aus: **Julius Pokorny, Irland.** (Perthes' Kleine Völker- und Länderkunde zum Gebrauch im praktischen Leben. Bd. I.) Gotha, Friedrich Andreas Perthes. Gebunden M. 3.—.

England hat durch viele Jahrhunderte hindurch mit großer Zähigkeit daran festgehalten, über Irland so wenig wie möglich in die Welt gelangen zu lassen, wie es andrerseits sorgsam darüber gewacht hat, daß das Land von allen äußeren Einflüssen ferngehalten werde. Es fühlte sich Irlands nie sicher und glaubte durch blutige Unterdrückung aller Regungen des unglücklichen Landes dasselbe wenigstens in Ruhe zu erhalten. Nur durch die britische Brille kennen wir Irlands Geschichte; zur Erreichung ihres politischen Zieles schreckten englische Geschichtsschreiber selbst vor Fälschungen nicht zurück. Es ist deshalb ein Verdienst, das sich der Verfasser als guter Kenner keltischen Wesens und keltischer Literatur erwirbt, uns als ersten Band der Sammlung Kleine Völker- und Länderkunde eine Monographie über Irland zu geben, die, mit großer Sachkenntnis und Anschaulichkeit geschrieben, gerade jetzt einer guten Aufnahme sicher sein kann. Mit gütiger Erlaubnis des Verlages entnehmen wir dem Bande den nachstehenden Ausschnitt.

Am 25. November 1913 war auf Veranlassung Sir Roger Casements die „Nationale Freiwilligen-Bewegung" zur Verteidigung und Aufrechterhaltung der irischen Bürgerrechte ohne Unterschied des Standes und der Religion gegründet worden. Schon im nächsten Monat wurde die Waffeneinfuhr in Irland untersagt. Neben Casement waren besonders Professor John Mac Neill und Professor Laurence Kettle für die Organisation der Bewegung tätig, die eine derartige Ausbreitung erreichte, daß sie im Juli 1914 schon 150000 Mann umfaßte. Die irischen Abgeordneten hatten sich zuerst ablehnend verhalten, als sie aber die wachsende Bedeutung der neuen Bewegung sahen, versuchten sie, sich ein Aufsichtsrecht darüber zu verschaffen, und Redmond, der samt einigen anderen irischen Abgeordneten durch die Verlockungen der Londoner Gesellschaft und den Glanz englischen Goldes und englischer Würden bestochen worden war, bemühte sich verräterischerweise, Zwietracht in ihre Reihen zu tragen. Seine wahre Absicht wurde aber bald erkannt, und seine Vertrauensmänner noch rechtzeitig aus der Leitung entfernt.

Am 26. Juli 1914 bestanden die Freiwilligen glänzend die erste Feuerprobe; ein Segler aus Ronen hatte heimlich Waffen und Munition bei Howth gelandet, und als die englische Garnison Dublins die Freiwilligen entwaffnen wollte, wurde sie von ihnen durch Kolbenschläge in die Flucht gejagt, wobei sie aus Zorn über ihre Niederlage in die unbewaffnete Volksmenge, zumeist Frauen und Kinder, hineinfeuerte und zahlreiche Personen verwundete und tötete.

Ungeheuere Empörung ging durch das ganze nationalistische Irland, die irischen Regimenter drohten zu meutern — da brach Anfang August der Krieg aus und die irischen Truppen wurden so rasch wie möglich nach Flandern*) geschafft. Die englische Regierung hatte gehofft, dadurch mit einem Schlage die irische Gefahr zu beseitigen, da sie damit rechnete, die nationalen Freiwilligen würden aus Dankbarkeit für Home-Rule ihr Blut für die Größe Englands vergießen. Mit einem Irland, das auf diese Weise von allen wehrfähigen Männern entblößt worden wäre — der Ulster-Freiwilligen war die Regierung ja sicher — würde man dann, wie immer sich die Sache wenden würde, leichtes Spiel haben.

Diese Hoffnung sollte jedoch arg enttäuscht werden, denn England hatte vergessen, daß die unsäglichen Leiden der Vergangenheit einen unauslöschlichen Haß im Herzen des irischen Volkes entzündet hatten. Schon richtete das nationalistische Irland sehnsüchtige Blicke nach dem Deutschen Reich, dessen Männer der Wissenschaft so viel zur Erforschung seiner Vergangenheit beigetragen hatten, und von dem es auch seine endgültige politische Befreiung vom britischen Joch erhoffte.

Da die deutschfreundliche Gesinnung des Volkes immer deutlichere Formen annahm, wurde das Reichsverteidigungsgesetz auf Irland ausgedehnt, die Rede- und Preßfreiheit aufgehoben, und nicht weniger als zwölf nationalistische Zeitungen von amtswegen unterdrückt. Als der im englischen Sold stehende Redmond sogar so weit ging, die Iren zum Eintritt in die englische Armee aufzufordern, sagte sich der größte Teil des Volkes voll Verachtung von ihm los; von diesem Augenblick an war er, wie auch seitherige Ersatzwahlen zum Parlament gezeigt haben, nur mehr dem Namen nach der Führer der Nation und durfte es nicht einmal mehr wagen, öffentliche Versammlungen im Lande abzuhalten. Trotz aller seiner prahlerischen Reden hatte die englische Werbetätigkeit bis zum Ende des Jahres 1915 von den 720000 wehrfähigen Männern Irlands*) in Wahrheit nicht mehr als 80000 Rekruten zum Eintritt in das Heer bewegen können, darunter 50000 aus dem unionistischen Nordost-Ulster; die übrigen 30000 gehörten, abgesehen von den vielen Tausenden, die durch wirtschaftlichen Zwang und Entlassung in die Armee getrieben wurden, ausschließlich dem anglo-irischen Landadel und der Hefe der Stadtbevölkerung an — die Bauern und der Handelsstand, also 50 Prozent der Bevölkerung, waren völlig ferngeblieben.

Dagegen waren die nationalen Freiwilligen mittlerweile auf 250000 angewachsen, und obzwar sie nur über 10000 Gewehre verfügten, sah sich England doch veranlaßt, als Gegengewicht über 150000 Mann eng-

*) Hier ereilte wahrscheinlich die englische Garnison Dublins die verdiente Vergeltung; sie soll in einer Nacht von irischen Füsilieren überfallen und gänzlich aufgerieben worden sein.

*) Die schon vor dem Weltkriege im Heeresverbande befindlichen Reservisten sind hierin nicht eingerechnet.

lischer Garnison in Irland zu halten, die 80000 bewaffneten Freiwilligen Carsons mit eingerechnet, die auf diese Weise gar kein schlechtes Geschäft gemacht hatten. Der niederträchtige Mordanschlag der englischen Regierung auf Sir Roger Casement, der dadurch gezwungen wurde, im Deutschen Reich Zuflucht zu suchen, zeigte noch deutlicher die Angst und das böse Gewissen der Leiter der britischen Politik. Nachdem das Inkrafttreten des Home-Rule-Gesetzes bereits am 18. September 1914 auf zwölf Monate hinausgeschoben worden war — außerdem sollten noch vorher entsprechende Verschlechterungszusätze angefügt werden — wurde dieses am 14. September 1915 durch Kabinettsordre abermals auf 18 Monate vertagt.

Daß man es anfangs 1916 nicht wagte, die Dienstpflicht auf Irland auszudehnen, wird jedem Kenner der Verhältnisse sehr begreiflich erscheinen.

Die Iren Amerikas hatten sich seit Beginn des Weltkrieges ebenfalls in Wort und Tat an die Seite Deutschlands gestellt, und der am 4. und 5. März 1916 zu Neuyork veranstaltete große irische Nationalkongreß, der von mehr als 2000 Vertretern aus allen Teilen Amerikas besucht wurde, und sich als „Bund der Freunde der Freiheit Irlands" konstituierte, gab der Sehnsucht des gesamten irischen Volkes nach Befreiung vom britischen Joche und dem Wunsche nach einem endgültigen Siege Deutschlands in feierlicher Weise einmütigen Ausdruck.

Mein 24. Löwe.

Von Fritz Bronsart von Schellendorf.

Aus: **Fritz Bronsart von Schellendorf, Afrikanische Tierwelt.** III. Löwen. Leipzig, E. Haberland. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Des Verfassers vor einigen Jahren erschienenen zwei ersten Bänden der Afrikanischen Tierwelt folgt hier die Fortsetzung, die, wie der Titel sagt, diesmal ausschließlich von Löwen handelt. Schlicht und lebensvoll plaudert er aus seinen reichen Erfahrungen und Erlebnissen, und man folgt ihm im Geiste gern bei seinen zahlreichen Jagden, bei denen man sich in seinem Schutze sicher weiß. Bronsart erzählt uns, daß er auf freier Wildbahn 60 Löwen erlegt hat, worüber er gewissenhaft Register führt. Eine gewaltige Zahl, mit der er nach seinen eigenen Angaben den Weltrekord hält. Mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers entnehmen wir dem jeden Tierfreund fesselnden Bande das nachstehende Kapitel.

11. September 1903.

Am 10. September marschierte ich von Nairobi, der Residenz von Britisch-Ost-Afrika, in die Gegend des Donyo-Sábuk (mássaïisch, zu Deutsch: Großer Berg) ab, um einen geeigneten Platz in den dortigen Jagdgründen für Zebrafang zu finden. Ich lagerte zwei Stunden von Nairobi am Nairobifluß, bereits mitten im wildreichen Gebiet; große Herden von Zebras und Kongonis und zahlreiche Gazellen, auch viele Gnus beleben hier die weiten, wellenförmigen Grassteppen; von den Hochplateaus verlaufen sich viele tief eingeschnittene Flußläufe durch felsige Schluchten und Ravinen entweder in den Nairobifluß oder in Sümpfe.

In diesen Schluchten und in regelrechten, weiten Höhlenbildungen hausen noch heute viele Löwen. Es war mir vergönnt als erster ganze Systeme von Höhlen nachzuweisen, sowie festzustellen, daß es eine Löwenart gibt, die sich bedeutend von den Steppenlöwen unterscheidet. Leider ist es mir zur Zeit noch nicht möglich, mit genügendem Material hervorzutreten, um diese Entdeckung wissenschaftlich zu beweisen, da ich durch schwere Krankheiten verhindert wurde, die Höhlenuntersuchungen planmäßig fortzusetzen; doch hoffe ich, dies bald nachholen zu können.

Am 11. September brach ich um 6 Uhr morgens auf, traf nach 1/4 Stunde schon auf ein Rudel von 50 bis 60 Hyänenhunden und erlegte einen in der Flucht. Bald darauf schoß ich eine Hyäne krank, verlor sie aber leider in einer Felsschlucht und wurde bei dieser Nachsuche zum erstenmal auf mehrere Höhleneingänge aufmerksam, die mit hohem Gras und dichtem Dorngestrüpp verwachsen waren.

Um 8 Uhr erlegte ich zwei Kongonis für meine Träger, schlug mein Lager am Nairobifluß auf und pirschte mit einem Somali und dem Askari Turucki nach einem großen, eine halbe Stunde entfernten Sumpf, der ziemlich ausgetrocknet sein sollte und in dessen hohem Riedgras ich Löwen vermutete. Wir hatten die ganze vorige Nacht Löwen ungefähr in dieser Richtung brüllen hören.

Der Fluß biegt beim Sumpf nach links ab, und ein halbkreisförmiger Höhenzug, nur ungefähr 30 bis 40 Meter hoch und mit Felsgeröll bedeckt, tritt dicht an den Sumpf heran.

Wir gingen auf halber Höhe an diesem Höhenzug entlang. Plötzlich sah ich auf 150 Meter halbrechts vor mir unter Dornakazien sich etwas bewegen; ich nahm mein Glas und sah einen Löwen, der seitwärts auf dem Boden lag, mit lang ausgestrecktem Schweif, hell von der Sonne beschienen. Als ich etwas weiter voraus und nach oben schlich, konnte ich auch Hals und Kopf eines anderen Löwen sehen. Nun ließ ich meine beiden Leute zurück, da ein Schleichen in dem Felsgerümpel ohnehin sehr schwer war, und schlich allein weiter.

Leider konnte ich, da ich schwere, nägelbeschlagene Stiefel trug, nicht leise genug gehen, und die Löwen gingen, noch ehe ich auf 80 Meter heran war, von wo ich hinter einem Busch gedeckt schießen wollte, wie der Blitz auf und davon. Fünf, und zwar vier Löwinnen voraus und der Mähnenlöwe zuletzt.

Sie trabten unaufhaltsam durch den Akazienwald und dann im Bogen in das hohe Riedgras des Sumpfes hinein. Ich sandte nun sofort den Somali in mein Lager, um alle Leute zum Treiben zu holen, und beob-

achtete während der Wartezeit angestrengt den Sumpfrand. Nach ¼ Stunde hörte ich ein kurzes Brummen in einem kleinen, fast kreisrunden Riedgraskomplex, und gleich darauf erschien eine Löwin, nur halb aus dem hohen, dichten Gras heraustretend. Sofort sprang ich auf und winkte, damit sie mich sehen sollte, sonst wäre sie, sich unbeobachtet glaubend, den anderen Löwen in den großen Sumpf gefolgt. Sie sah mich und zog sich sofort zurück. Dieser Riedgraskomplex war von mir 200 Meter entfernt und hatte höchstens 30 Meter im Durchmesser. Die Löwin hatte jetzt Angst, ihren Schlupfwinkel zu verlassen, da sie über offenes Terrain hätte merkt hatte, und machte nun den großen Fehler, meinen Platz zu verlassen, ohne vorher auf dieser Seite Mássaï anzustellen. Während ich hart am Rand des Schilfgrases zu den Treibern ging, ertönte ein lautes Brummen in kurzen Absätzen, ich hörte im Gras Rauschen, und noch ehe ich, wieder zurücklaufend, um die Biegung gelangt war, hatte die Löwin schon 100 Meter Vorsprung, und ich sah sie noch eben im hohen Riedgras des großen Sumpfes verschwinden. Wir untersuchten nun gewissenhaft ihr verlassenes Versteck ab, ob vielleicht Junge darin lagen, aber vergeblich.

Nun ging es an das Austreiben des großen Sumpfes.



Kongoni im Wundbett.
Aus: Fritz Bronsart von Schellendorf, Afrikanische Tierwelt. IV. Novellen und Erzählungen.
(E. Haberland, Leipzig.)

laufen müssen und war also „festgemacht". — Es war nicht unwahrscheinlich, daß sie Junge bei sich hatte.

Nach einer Stunde hatte ich 20 Treiber, Leute vom Stamme der Wakikuju, versammelt, die ich durch drei meiner alten Mássaï führen ließ. Zunächst wollte ich versuchen, die Löwin aus dem kleinen Riedgraskomplex an einen Dorn-Akazienstamm heranzutreiben, und das Treiben begann in der Weise, daß die 23 Schwarzen mit nur einem Meter Abstand voneinander, bis dicht an das Riedgras herangingen, einen Höllenlärm machten, Steine hineinwarfen und auf die Gräser mit Stöcken einschlugen. — Trotz der kleinen Ausdehnung dieses Versteckes rührte sich nichts. Zum Abbrennen war das Schilfgras noch zu grün.

Ich kam jetzt auf den Gedanken, die Löwin könne sich doch am Ende gedrückt haben, ohne daß ich es bemerkt hatte... Ich stellte alle Leute an, mit den drei Mássaï als Führern, und befahl dem Mássaï am rechten Flügel, der Wasserlinie des nicht ganz ausgetrockneten Sumpfes zu folgen.

Die Treiber hatten etwa 10 Meter Abstand voneinander. Nachdem jeder auf seinem Platz war, ging ich im Bogen um den Sumpf herum und stellte mich etwas erhöht an dem felsigen Hang des jenseitigen Plateaus an, halb durch einen Dornbusch verdeckt. Ich stand 10 Meter über dem Sumpf; unter mir war ein offener Weg mit ganz niedrigem Gras bestanden von 20 bis 25 Meter Breite. Auf Winken mit meinem Taschentuch begann nun das Treiben, lautes Rufen und Schlagen des Schilfgrases mit Stöcken. Ich konnte von meinem Standpunkt aus jeden einzelnen Treiber die ganze Zeit sehen. Auch sah ich von hier oben, daß

zwischen dem Schilfgras zahlreiche offene Plätze im ausgetrockneten Sumpf waren, die alle eine grüne, kurze Grasnarbe hatten. — Ein Treiben auf „Löwen" ist etwas aufregender, als ein Treiben zu Hause auf unsere harmlosen Tiere; heute war es besonders spannend, da ich von Minute zu Minute erwartete, die Löwen über offene Stellen von einem Versteck ins andere flüchten zu sehen. Die größten dieser inselartigen Riedgrasverstecke hatten wohl 20 bis 30 Meter im Durchmesser.

Das Treiben kam immer näher, die Treiber gingen gewissenhaft durch alle Verstecke hindurch, jeden Augenblick erwartete ich, die Löwen irgendwo erscheinen zu sehen, aber alles blieb ruhig; auch kein Brummen oder Knurren war von den Treibern wahrgenommen worden, und sie kamen ergebnislos unter mir auf die freie Stelle heraus. Es blieb mir nur die Erklärung, daß die Löwen in das Wasser oder hindurch auf eine der kleinen Inseln gegangen waren. — Den Sumpf auszutreiben, wo er noch Wasser hatte, war nicht möglich, da die Treiber schon bei den ersten Versuchen einsanken; wir hatten Mühe, einen Massaï wieder herauszuziehen, der immer tiefer einsank. Tiere wie Löwen, mit langem Körper und vier kurzen Beinen, breiten Pranken, die noch dazu gute Schwimmer sind, wie wir später sehen werden, arbeiten sich mit Leichtigkeit durch solche Stellen hindurch.



Meine Esel beschnuppern gemütlich und neugierig einen frisch erlegten Löwen.
Ein Beweis, daß die zahmen Tiere (Esel und Vieh) durchaus nicht immer „instinktiv" die Witterung der Löwen fürchten.
Aus: Fritz Bronsart von Schellendorf, Afrikanische Tierwelt. III. Löwen. (E. Haberland, Leipzig.)

Es war mittlerweile 3 Uhr geworden und mißmutig gab ich die Jagd auf, wollte abends auf dem flachen Höhenzug gegenüber versteckt beobachten.

Ich ging nun schräg nach dem Plateau hinauf, um festzustellen, welches Wild dort oben war, und wollte im Bogen zum Lager zurückkehren. Aber schon nach fünf Minuten rief mir Askari Turucki zu: „Herr, sieh dort die Löwen!" Und fünf Löwen — hinten wieder der männliche — kamen aus dem eben durchgetriebenen Riedgras im Galopp heraus und flüchteten durch den Akazienwald wieder ungefähr dorthin, wo ich sie zuerst aufgetrieben hatte.

Die Löwen müssen sich kaum fünf bis sechs Meter vor vorbeiziehenden Treibern versteckt geduckt und mäuschenstill verhalten haben, um dann nach rückwärts zu entweichen. Ich stand sehr hoch, nahe am Rande des sich an 200 Meter erhebenden Plateaus und konnte mit dem Glas sehen, daß diese fünf Löwen ungefähr dort in das Riedgras des Sumpfes gingen, wo vorher die einzelne Löwin hineingegangen war. — Also Treiben rückwärts angesetzt! Ich stellte nun die Treiber dort an, wo sie eben herausgekommen waren, und ging selbst dieses Mal im großen Bogen um Sumpf, Wald und halbkreisförmigen Höhenzug herum und kam aus dem inneren Bogen den Höhenzug von hinten hinaufgeschlichen, kroch auf dem Bauch hinüber bis dahin, wo der Sumpf hart an den Hang tritt. Hier war eine kleine, offene Stelle im hohen Riedgras. — Schon als die Treiber erst den halben Weg gemacht hatten, stand plötzlich ein Mähnenlöwe, wie aus dem Boden gewachsen, im vollen Profil mitten in der kleinen Lichtung, nur fünf Meter vom Rand entfernt, den Kopf von mir ab, dem Lärm der Treiber zugewendet. 100 Meter Luftlinie. Ich feuerte dorthin, wo Hals und Schulter sich berühren. Kugelschlag, ein ersticktes, kurz abgebrochenes Brummen, als ob es ihm in der Kehle stecken bliebe, und mit einem Satz war der Löwe im Riedgras verschwunden. Dann tiefe Stille, nichts regte sich, nichts von Flucht, Rauschen oder Bewegung im Grase zu hören, auch der Lärm der Treiber war auf den Schuß verstummt. Nach einer Minute war ich am Anschußplatz und fand einen langen Spritzer von Schweiß bis oben an die Spitzen des weit über mannshohen Riedgrases. Die Gräser standen hier so dicht, daß man sich nur mühsam hindurcharbeiten konnte. Der Boden war brüchig und stellenweise lange, tiefe Furchen über metertief, die mit dürren Gräsern bedeckt waren, so daß man jeden Moment auf einen Sturz gefaßt sein mußte.

Ich blieb nun selbst hart am Rand, nachdem ich vergeblich nach Schweiß bis auf etwa 10 Meter im Umkreis in dem dichten Schilf umhergespürt hatte, zurück, lauschend, und sandte Turucki zurück mit dem Befehle, die Treiber sollten ruhig weitertreiben. Ich hoffte, falls der Löwe nicht verendet war, zu hören, wohin er sich bewegte, sobald die Treiber näher kamen.

Es war eine gute Stunde großer Spannung, die ich hier lauschend verbrachte; nur einmal hörte ich, wie ich schätzte, 100 Meter von mir im trockenen Schilf „tapp, tapp, tapp — — —", was mich sofort an den „Meruni-

Löwen" erinnerte; dann war es wieder totenstill. — Die Treiber kamen inzwischen näher und näher, zwei kamen genau von der Richtung, wo ich das Geräusch gehört hatte. Aber erst, als ich sie mit meinen Augen, aus dem Schilf heraustretend, sah, ließ die Spannung meiner Nerven nach und machten einer großen Abspannung Platz.

Nach einer kurzen Beratung beschloß ich trotzdem mit Turucki und dem Somali nochmals nach Schweiß zu suchen und wir liefen kreuz und quer über eine Stunde, bis es dunkel wurde, im Schilf umher. Die Löwen waren wie weggeblasen.

Sehr verstimmt kehrte ich in mein Lager zurück und meine Laune wurde auch nicht besser, als wir um acht Uhr Löwen bei eben dem Sumpf brüllen hörten. Das Brüllen ertönte in Abständen immer ferner. Die Löwen zogen ab.

Nach 10 Tagen kam ich hier wieder durch und fand das nun ganz dürr gewordene Riedgras bei der Anschußstelle abgebrannt — und 40 Meter von meinem Anschuß einen „abgehäuteten" Löwen-Kadaver, an dem sich Hunderte von Marabus und Aasgeiern gütlich taten; der Kadaver lag in einer Senkung. Zwei jagende Sportsleute hatten das Riedgras abgebrannt und, wie mir die Schwarzen dieser Herren erzählten, einen dem Verenden nahen Löwen den Garaus gemacht. Am Kadaver fand ich eine ältere Schußwunde, die die Gurgel halb zerstört hatte. Der arme Kerl scheint, während ich vor zehn Tagen alles kreuz und quer absuchte, in einer jener Vertiefungen ruhig gelegen zu haben und dort nach und nach elend zugrunde gegangen zu sein. Aus diesem Schuß erklärt sich auch das so kurz abgebrochene Brummen beim Anschuß.

Diese Löwenjagd habe ich deshalb so eingehend geschildert, weil sie einmal so charakteristisch die Taktik von Löwen bei Tage wiedergibt, wonach sie es meist vorziehen, sich zu drücken oder zu verstecken, solange es geht, anstatt anzugreifen und sich zu zeigen. Aber, wie gesagt, man soll dadurch nicht unvorsichtig werden, sondern stets auf einen Angriff gefaßt sein.

Lord Kitcheners Sendung.

(Geschrieben im November 1915.)

Von Sir Roger Casement.

Aus: **Sir Roger Casement, Gesammelte Schriften.** Diessen vor München, Jos. C. Hubers Verlag. M. 5.50.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages entnehmen wir aus den soeben erschienenen Gesammelten Schriften Sir Roger Casements den nachstehenden Aufsatz. Noch stehen wir im Banne des furchtbaren Urteils, das England über diesen, mit glühender Liebe am Vaterlande hängenden Mann gefällt und inzwischen auch vollstreckt hat. Was aus dieser blutigen Tat für eine Saat aufgehen wird, wer kann es jetzt schon sagen, eins aber ist gewiß, daß England mit Casement nicht auch Irland totschlagen kann. Dafür liefert Casement in seinen Aufsätzen den schlagenden Beweis. Ein Teil derselben ist vor, der andere nach Ausbruch des Krieges geschrieben, alle sind sie eine einzige große Anklage gegen den Bedrücker England. Der Krieg hat uns genugsam von der Perfidie Englands überzeugt; das Buch Casements belehrt uns, daß wir von England noch viel zu gut denken. Der billige Preis sichert dem Buche die weiteste Verbreitung; jeder Deutsche müßte es lesen, um zu erfahren, daß England auch unser Feind für immer bleibt.

Im Juli 1911 lud mich Mr. Noel Buxton, Mitglied des Parlaments, ein, ihn auf einer privaten Forschungsreise nach dem Balkan zu begleiten wegen der angeblichen „türkischen Greuel", die damals in England der Gegenstand eines gewissen politischen Interesses waren.

Ich lehnte die Einladung ab; denn ich war seinerzeit mit der Erforschung der damaligen Greueltaten der London Putumayo Rubber Co. gegen die Indianer des oberen Amazonenstromes beschäftigt und brach wenige Tage später zu einem zweiten Besuche jener weit abgelegenen Gegend auf.

Überdies hegte ich einige Zweifel an der Echtheit der türkischen Greuel im allgemeinen und an der englischen Sympathie für die Opfer im besonderen. Nicht als ob ich nicht glaubte, daß der Balkan der Schauplatz großer Tragödien in der Vergangenheit gewesen sei — aber ich war mit der englischen Auffassung nicht einverstanden. Sie war meines Erachtens nicht so sehr auf der Sympathie für die Leidenden aufgebaut als auf der Hoffnung, politische Ergebnisse aus dem Leiden zu ernten.

Politische Erwägungen, das sah ich klar, lagen dem menschenfreundlichen Kreuzzuge Englands gegen den Türken in den Jahren 1911 und 1912 zugrunde.

Mit derartigen Erwägungen konnte ich nicht sympathisieren; denn das Ziel, das sie wirklich erstrebten, war nicht eine Verbesserung der Lage der Balkanvölker, sondern die Erreichung britischer Ziele gegen Deutschland.

Es war das letzte Glied in der einkreisenden Kette, das durch eine erfolgreiche Bloßstellung des Türken genietet werden sollte und dadurch, daß sein Jahrhunderte altes Erbe denen übergeben würde, die sich zu einer festen südwestlichen Schranke gegen den Teutonen zusammenschweißen ließen.

Das war damals mein Urteil, und die Ereignisse der vier inzwischen verflossenen Jahre haben es vollauf gerechtfertigt.

Im September des vergangenen Jahres, während ich noch in Amerika war, schrieb ich die folgenden Worte:

„Mit jedem Tage, den der Gang des Krieges vollendet (obwohl er nun erst sechs Wochen alt ist), werden die Vorwände, unter denen er begonnen wurde, mehr und mehr beiseite gelegt. England kämpft nicht, um

die Neutralität Belgiens zu schützen, nicht um den deutschen Militarismus zu zerstören, sondern um das oberste und unbestrittene Eigentumsrecht über die Meere für sich zu behalten, und müßte es auch die ganze Welt in den Krieg verwickeln" (Philadelphia, 15. September 1914).

Vierzehn Monate sind seitdem vergangen, und die Wahrheit dieser Feststellung dürfte nun wohl allen Menschen einleuchten.

Das erste Opfer war Belgien, das jüngste ist Serbien, und morgen wird ein anderer an die Reihe kommen.

Vor drei oder vier Monaten hatten wir in Athen, Sofia und Bukarest den Besuch von Sir William Tyrell, dem Sondergesandten von Sir Edward Grey, der den Anschluß der Balkanstaaten an die Einkreisungspolitik sichern sollte.

Sir William Tyrells Sendung hatte keinen Erfolg, derer Völker Landeigentum zu legen und die auswärtigen Besitzungen des Reiches zu vergrößern.

Dies ist so wahr, daß stets, wenn England kämpft, sein Feldheer nicht die britische Armee heißt, sondern die „Expeditionary Force" in Flandern, China, Gallipoli oder wo sonst das Abenteuer sein mag; statt der Tatsache haben wir ein schönes Wort, gerade so, wie wenn versucht wird, irgend eine noch neutrale Macht durch Bestechung in den Streit zu locken, und dann dieser Prozeß eine „Förderung unserer Verbündeten" genannt wird.

Dieser Fehler ist diesmal einer, der den Lebensnerv trifft, einer, vor dem ich Sir William Tyrell vor drei Jahren gewarnt habe. Ein englischer Krieg gegen Deutschland konnte nicht von der alten Art sein, nicht ein großes Abenteuer, das man durch „raids", Expeditionen, Hilfsgelder an „Verbündete" und Picknickausflüge auf der Suche nach neuen Freunden führen durfte.



Sir Roger Casement †.
Aus: Sir Roger Casement, Gesammelte Schriften. (Jos. C. Huber, Diessen.)

und nun haben wir Lord Kitcheners Sendung. Ich weiß nicht, ob Lord Kitchener als General oder als Gesandter nach dem nahen Osten geht; aber es ist klar, warum er dorthin geht.

Wo man mit den „türkischen Greueln" keinen Erfolg hatte, und wo Sir William Tyrell keinen Erfolg hatte, hat vielleicht der Besieger des Mahdi und der Buren bessere Aussichten.

Die britische Regierung wiederholt den Fehler, der sie zum Kriege verleitete.

Krieg bedeutete in der Vergangenheit für England immer nur ein Abenteuer über See, keine große nationale Pflicht daheim.

Während dreier Jahrhunderte und länger hat es niemals einen Krieg gegeben, den England zum Schutze Englands unternommen hätte, sondern nur eine Reihe von überseeischen Expeditionen, um die Hände auf an-

Sir Edward Grey glaubte, daß England eine leichte Aufgabe haben würde, daß es tatsächlich durch den Eintritt in den Krieg gegen Deutschland nicht mehr leiden würde, als wenn es draußen bliebe.

Dieser Irrtum beruhte auf einer gründlichen Verkennung der Tatsachen. England dachte, daß der Krieg gegen Deutschland nur den Angriff auf eine Regierung bedeuten würde — nun ist es auf ein Volk gestoßen. Zu spät entdeckt es den Irrtum. Eine organisierte Nation, die für alles ficht, was ihr teuer ist, kann in all ihrer Kraft durch die alten Methoden nicht in Schach gehalten, geschweige denn überwunden werden. Und doch hat England keine anderen Methoden. Darum schickt es, statt seine eigenen Heere gegen den Feind zu schicken, einen General aus, der nach den Heeren von anderen suchen soll. Die Wahrheit beginnt allmählich

im Geiste klarblickender Engländer aufzudämmern; aber von denen sitzt zurzeit keiner in der Regierung.

Sir Edward Carson trat zurück, weil er die Wahrheit sah und den Betrug verabscheute; aber Sir Edward Carson ist im Grunde ein Ire, und hat etwas von der unbarmherzigen Aufrichtigkeit, die den Iren stets zu seinem „eigenen schlimmsten Feinde" macht.

Die Debatte im Unterhause am 2. November kann als Wendepunkt in dem Kriege angesehen werden. Hier wird zum erstenmal freimütig erkannt, daß die Zeit vorbei ist, in der große Anerbietungen von fremdem Besitz den Ausgang beeinflussen können. Waffen und Männer allein können den Krieg gewinnen, und wenn England diese nicht selbst aus dem eigenen Lande beschaffen kann, sind seine diplomatischen Bemühungen, sie von anderswoher zu bekommen, zum Mißerfolg verurteilt.

Dies und mehr wurde in der Debatte am 2. d. M. gesagt, aber die Regierung blieb nicht im Hause, um die Wahrheit zu hören.

Nachdem der Ministerpräsident, Sir Edward Grey und andere Mitglieder des Kabinetts ihre üblichen Gemeinplätze abgeliefert hatten, überließen sie das Haus seinen kritischen Erörterungen, und erst dann erhob die Wahrheit ihr Haupt — zum ersten Male seit der Kriegserklärung, seit dem 1. August 1914. Die Rückkehr der Wahrheit ins Unterhaus ist der erste Sieg, den England gewonnen hat, und ich hoffe aufrichtig, daß ihm bald andere folgen.

Der fähigste Kritiker war nicht Sir Edward Carson, der auf Mr. Asquith folgte, sondern Mr. Amery, einst Kriegskorrespondent im südafrikanischen Kriege, Verfasser der von der „Times" veranstalteten „Geschichte des Burenkrieges" und jetzt Vertreter von Birmingham-Süd.

Ich habe Mr. Amery damals während des Burenkrieges mehrfach getroffen, er hat soviel Respekt vor den „kleinen Nationalitäten" wie vor dem Landsystem der Zulus oder Betschuanen und wahrscheinlich noch weniger vor der Diplomatie von Sir Edward Grey. Seine Rede im Unterhause ist das erste freimütige Geständnis des vollständigen Fehlschlages, das irgend ein Engländer abgelegt hat, und es kommt aus den Reihen der imperialistischen Jingos.

Hier sind einige Stellen aus seiner Rede: „Die Regierung hat kaum jemals die Führung gehabt, sondern hat beständig nachgegeben. Sie hat kaum jemals die Dinge im voraus bedacht, sondern hat sich immer überraschen lassen. Sie hat sich davon überraschen lassen, daß zu wenig Munition da war, daß zu wenig Männer da waren, daß die deutsche Artillerie Baumwolle brauchte, daß die Türken gut in den Schützengräben kämpften, daß Bulgarien feindlich gegen Serbien war und daß Griechenland zauderte . . . Unsere Politik ging darauf hinaus, unbequemen, festen Tatsachen mit leeren Verheißungen zu begegnen — eine Politik der Selbsttäuschung, Furchtsamkeit und Gleichgültigkeit . . . Dann begannen wir Griechenland außergewöhnliche Angebote an Land zu machen. Es war nicht eine Bestechung durch mehr Land, die im Falle Griechenland nötig war . . . . Männer waren es; es war die Gewißheit des Erfolges . . . Es war unmöglich, Nationen durch Hektare zu kaufen, sie wurden durch Männer gekauft. Was taten wir da?

Weil wir keinen Plan und keine Politik hatten, sandten wir General Munro aus, die Lage zu prüfen und zu retten . . Sie hatten der augenblicklichen Lage zu begegnen. Es war zu spät, um die gewaltsame Öffnung des Tores zwischen Deutschland und dem Osten zu hindern. Es war zu spät, um Serbien vor der Verwüstung zu bewahren."

Für seinen Freimut verdient Mr. Amery den Dank seiner Landsleute.

Zum ersten Male ist dem Unterhause gesagt worden, daß der Krieg nicht ein großes Abenteuer ist, sondern ein großes Unglück. Das nächste Eingeständnis mag wohl das sein, daß es nicht nur ein großes Unglück ist, sondern ein Verbrechen — das, was ich immer das „Verbrechen gegen Europa" genannt habe.

Lord Kitchener wird im nahen Osten ebenso nutzlos sein, wie Lord Kitchener in West End. Die britische Regierung ging nur mit einem Gedanken in den Krieg — mit der Hoffnung, Deutschland als Großmacht zu zerstören. Sie sahen nur eine Regierung, und sie trafen auf eine Nation.

Sie hatten nicht die Kosten berechnet — sie wogen die Mittel nicht — sie verstanden ihren Gegner nicht. Sie rechneten nach Köpfen — und übersahen das menschliche Herz.

Heute beginnt England die Wahrheit zu erkennen, aber seine Staatskunst ist noch bankerott. Sie greifen nach Methoden der Panik und haschen nach jedem Strohhalm, der sich an der Oberfläche der eilenden Flut zeigt. Aber der Fluß fegt immer weiter zur Zerstörung, und Strohhalme können den Schwimmer nicht tragen.

Was England heutzutage braucht, ist nicht ein General, der das Verbrechen weiter verübt und neues Unglück herbeiführt, sondern ein Staatsmann, der dem Lande den Frieden gibt.

Und da will ich Mr. Amery wieder zitieren, obwohl ich seine Worte in anderem Sinne anwende: „Was wir brauchten, war Mut, Entschiedenheit, Führerschaft. Jeder Mann, der dies Land führen würde, wie es geführt werden sollte, der nicht erschrocken über seine Schulter nach seinem eigenen Schatten sähe, der fände eine unüberwindliche Schar, die ihm bis zum Siege folgen würde.

Ja: Aber der Sieg muß nicht über Deutschland, sondern über England errungen werden.

Wenn England, selbst noch in der elften Stunde, einen Staatsmann hervorbringen könnte, dann würde es etwas besseres tun, als Hilfsgelder an seine Verbündeten zahlen — es würde sie retten, sie und seine eigene Ehre.

Die Verlängerung des Krieges, in der eitlen Hoffnung, Deutschland niederzuringen, ist nicht nur das größte Verbrechen an der Menschheit, sondern die größte Torheit in der englischen Geschichte.

Über ein Jahr wird die Hoffnung ebenso nichtig sein, oder noch nichtiger als heute, und über ein Jahr werden noch mehr Millionen Menschen gelitten haben. Der Mann, den man jetzt braucht, ist nicht Lord Kitchener im Osten, in Griechenland, in Gallipoli, in Ägypten — sondern ein Engländer daheim, der erkennt, um wieder Mr. Amery zu zitieren, daß „es nicht zu spät ist, unsere Ehre zu retten".

Redaktionsschluß: 16. August 1916. — Das nächste Heft wird am 15. Oktober 1916 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Das neueste und beste Nachschlagewerk mittleren Umfangs ist

Meyers Kleines Konversations-Lexikon

Siebente Auflage, durch einen Ergänzungsband erneuerte Ausgabe

Mehr als 155000 Artikel und Nachweise auf 6813 Seiten Text mit über 7000 Abbildungen im Text und auf 680 Illustrationstafeln (darunter 90 Farbendrucktafeln und 154 Karten und Pläne) und 135 selbständige Textbeilagen

7 Halblederbände zu 86 Mark oder 7 Liebhaberbände zu 100 Mark

☞ Die Ereignisse des Weltkrieges 1914/16 werden in einem von Prof. Dr. D. Schäfer herausgegebenen, mit vielen Karten, Plänen, Beilagen und Textbildern ausgestatteten „Kriegs-Nachtrag" zur Darstellung kommen.

Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Zweite, neubearbeitete Auflage. Von Prof. Dr. **Karl Woermann.** Mit mehr als 2000 Abbildungen im Text und über 300 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt. 6 Bände in Leinen gebunden etwa **75 M.** (Die Bände I und II sind erschienen.)

Helmolts Weltgeschichte. Zweite, unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrter von Dr. **Armin Tille** neubearbeitete Auflage. Mit etwa 1200 Abbildungen im Text, 300 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt, sowie 60 Karten. 10 Bände in Halbleder gebunden zu je **12 M. 50 Pf.** (Die Bände I—III sind erschienen.)

Geschichte der Deutschen Literatur. Dritte, neubearbeitete Auflage. Von Prof. Dr. **Fr. Vogt** und Prof. Dr. **M. Koch.** Mit 173 Abbildungen im Text, 31 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt, sowie 45 Faksimile-Beilagen. 2 Bände in Halbleder gebunden . . . . **20 M.**

Weltgeschichte der Literatur. Von **Otto Hauser.** Mit 62 Tafeln in Farbendruck, Tonätzung und Holzschnitt. 2 Bände in Leinen gebunden . . . . **20 M.**

Allgemeine Wirtschaftskunde. Von Prof. Dr. **Alwin Oppel.** Mit 218 Abbildungen im Text, 23 Karten und 24 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt. 2 Bände in Leinen gebunden . . . . **9 M.**

Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Dr. **J. Ernst Wülfing** und Dr. **Alfred C. Schmidt** unter Mitwirkung des Kaiserlichen Oberkorrektors Otto Reinecke. Neunte Auflage. In Leinen gebunden . . . . **3 M.**

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch herausgegeben von Prof. Dr. **Albert Tesch.** In Leinen gebunden . . . . . **2 M.**

Technischer Modellatlas. 15 zerlegbare Modelle aus den Gebieten der Maschinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen. Herausgegeben von **Hans Blücher.** Neue, wohlfeile Ausgabe. In Pappband **9 M.** (Enthält u. a.: „Unterseeboot", „Etrich-Rumpler-Taube" und „Parseval-Luftschiff".)

Brehms Tierleben. Vierte Auflage. Unter Mitarbeit mehrerer Zoologen herausg von Prof. Dr. **O. zur Strassen.** Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Illustrationstafeln in Farbendruck, Ätzung usw. sowie 13 Karten. 13 Bände in Halbleder gebunden zu je . . . . **12 M.**

Der Mensch. Von Prof. Dr. **Joh. Ranke.** Dritte Auflage. Mit 695 Textbildern (1714 Einzeldarstellungen), 7 Karten und 64 Tafeln in Farbendruck usw. 2 Bände in Halbleder gebunden . . . . **30 M.**

Brehms Tierbilder. 3 Mappen mit je 60 farbigen Tafeln aus „Brehms Tierleben" von **W. Kuhnert, W. Heubach, R. Friese, K. v. Hartig W. Watagin** u. a. Mit Text von Dr. Victor Franz. Erster Teil: **Die Kaltblüter. 10 M.** (In Vorbereitung.) — Zweiter Teil: **Die Vögel. 12 M.** — Dritter Teil: **Die Säugetiere** . . . . **10 M.**

Brehms Tierleben. Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Dritte, völlig neubearbeitete Auflage von Dr. **Walther Kahle.** Mit etwa 500 Abbildungen und 150 Tafeln in Farbendruck usw. 4 Bände in Leinen gebunden zu je **12 M.** (Band II und III sind erschienen.)

Pflanzenleben. Von Prof Dr. **K. von Marilaun.** Dritte Auflage, neubearbeitet von Prof. Dr. **Adolf Hansen.** Mit 472 Abbildungen im Text, 3 Karten und 100 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt. 3 Bände in Halbleder gebunden . . . . **42 M.**

Physikalischer Handatlas. 51 Karten zur Ozeanographie, Morphologie, Geologie, Klimatologie, Pflanzen- und Tiergeographie und Völkerkunde. In Leinen gebunden . . . . **4 M.**

Meyers Geograph. Handatlas. 121 Haupt- und 128 Nebenkarten, 5 Textbeilagen und Register. Vierte, revidierte Auflage. In Leinen gebunden . . . . . **15 M.**

Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausgabe. Von Prof. Dr. **W. Sievers.** Mit 62 Textkarten, 33 Kartenbeilagen und 30 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt. 2 Bände in Leinen gebunden . . . . **20 M.**

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für das Jahr 1917. Mit 365 Bildern, einer Gedenktagerubrik, einer Jahresübersicht mit astronomischen Notizen, Register und Kalendarium. Als Abreißkalender eingerichtet . . . . **2 M.**

Kritische Bearbeitung — **Meyers Klassiker-Ausgaben** — Gediegene Ausstattung

		Mark
Arnim	1 Bd.	2.—
Brentano	3 Bde.	7.50
Bürger	1 Bd.	2.—
Byron	4 Bde.	8.—
Cervantes, Don Quijote	2 Bde.	4.—
Chamisso	3 Bde.	6.—
Die Edda v. H. Gering	1 Bd.	4.—
Eichendorff	2 Bde.	4.—
Fouqué s. Novalis		
Freiligrath	2 Bde.	4.—
Gellert	1 Bd.	2.—
Goethe, Kl. Ausg.	15 Bde.	30.—
„ Gr. Ausg.	30 Bde.	60.—
Grabbe	3 Bde.	6.—
Grillparzer	5 Bde.	10 —
Gutzkow	4 Bde.	8.—
Hauff	4 Bde.	8.—
Hebbel, Kl. Ausg.	4 Bde.	8.—
„ Gr. Ausg.	6 Bde.	12.—
Heine	7 Bde.	16.—
Herder	5 Bde.	10.—
Hoffmann	4 Bde.	8.—
Homer, Ilias	1 Bd.	2.50
„ Odyssee	1 Bd.	1.75
Immermann	5 Bde.	10.—
Jean Paul	4 Bde.	8.—
Kleist, Kl. Ausg.	3 Bde.	6.—
Kleist, Gr. Ausg.	5 Bde.	10 —
Körner	2 Bde.	4.—
Lenau	2 Bde.	4.—
Lessing	7 Bde.	14.—
Ludwig	3 Bde.	6.—
Mörike	3 Bde.	6.—
Nibelungenlied	1 Bd	2.—
Novalis u. Fouqué	1 Bd.	2.—
Platen	2 Bde.	4.—
Reuter, Kl. Ausg.	5 Bde.	10.—
„ Gr. Ausg.	7 Bde	14.—
Rousseau, Bekenntnisse, übersetzt von L. Schücking	2 Bde.	5.50
Rückert	2 Bde	4.—
Schiller, Kl. Ausg.	8 Bde.	16.—
„ Gr. Ausg	14 Bde.	28.—
Shakespeare, übersetzt von Schlegel und Tieck, herausgegeben von A. Brandl	10 Bde.	20 —
Sophokles, Tragödien	1 Bd.	2.50
Tegnér, Die Frithjofs-Sage	1 Bd.	1.—
Tieck	3 Bde.	6 —
Uhland	2 Bde.	4.—
Wieland	4 Bde.	8 —

Die Preise gelten für eleganten Leinenband; für feinsten Halblederband sind sie um die Hälfte höher.

Verlagskatalog mit Text- und Bilderproben kostenfrei durch jede Buchhandlung.

Verlag A. Weichert, Berlin NO 43.

Schopenhauers
sämtliche Werke. Mit Sachregister und Einleitung von Max Frischeisen-Köhler. Mit Bildnis.
4 Ganzleinenbände 10 Mk.

Kants
Werke. Ausgewählt und mit Einleitung versehen von Dr. Hugo Renner. Mit Bildnis.
2 Ganzleinenbände 5 Mk.

Herders
Werke. Ausgewählt und mit Einleitung von Dr. Herman Nohl. Mit Bildnis.
3 Ganzleinenbände 6 Mk.

Büchmann:
Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Vollständige Ausgabe. Bearbeitet und bis zur Gegenwart ergänzt von Walter Heichen. Mit Bildnis.
1 Ganzleinenband 3.50 Mk.

Max Seyfert, Verlags-buchhandlung, Dresden.

Für Freunde liebenswürdigen **Humors** besonders empfohlen:

Freiherr von Schlicht

Die süssen kleinen Mädchen. Wie sie lieben.
16. Auflage. Geheftet M. 2.—, gebdn. M. 3.—

Unverstandene Frauen.
12. Auflage. Geheftet M. 2.—, gebdn. M. 3.—

Die Ehestifterin.
10. Auflage. Geheftet M. 2.—, gebdn. M. 3.—

Wenn Frauen lieben.
7. Auflage. Geheftet M. 2.—, gebdn. M. 3.—

Die Frau und meine Frau.
9. Auflage. Geheftet M. 2.—, gebdn. M. 3.—

Ob diese Bücher den Ehemännern oder den Junggesellen mehr Vergnügen machen, bleibe dahingestellt.

Aufregende und spannende **Kriminalromane** sind:

Arthur Zapp

Der Spion

Geheftet M. 3.—, gebdn. M. 4.—

Gefährliche Schönheit

Geheftet M. 4.—. gebdn. M. 5.—

Liebhaber spannender Lektüre werden diese beiden Bände mit Interesse lesen.

Neue Bücher von Reinh. Gerling

Der vollendete Mensch und das Ideal der Persönlichkeit

Die Kunst, harmonische Leibesbildung, gesunden Organismus, sympathisches Äußere und körperliche Kraft zu entwickeln
Mit 102 Abbildungen. III. Aufl.
Preis M. 3.—, gebunden M. 4.—

Mädchen, die man nicht heiraten soll

Warnungen und Winke
Mit 17 Abbildungen. Preis M. 1.—

Das Vorwärtskommen nach dem Kriege

II. Auflage ∴ ∴ 225 Seiten
Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

Orania-Verlag / Oranienburg

Die Schönheit

Moderne illustrierte Zeitschrift
Mit Beilage „Licht, Luft, Leben“

Monatl. 1 vornehm ausgestattetes Heft zum Preise v. Mk. 1.—
Probeband aus 2 Heften zusammengestellt gegen Einsendung v. Mk. 1.—

Pflege alles dessen, was das Dasein reizvoll, würdig und sonnig macht, hat sich die Monatsschrift zur Aufgabe gestellt
Die „Schönheit“ ist die Zeitschrift der Zukunft
Man verlange illustrierte Prospekte kostenlos

Verlag der Schönheit / Dresden-A 24

Ideale Nacktheit

Naturaufnahmen menschlicher Körperschönheit

2 Bände kartoniert je M. 3.-, gebunden je M. 4.– (Porto -20. bez. -30 Pf.)

Jeder Band enthält 40 Blatt Kunstdruck in geschmackvoller und eigenartiger Ausstattung / Hervorragende Auswahl formvollendeter Darstellungen zur Förderung des Verständnisses für die ideale Architektur des / menschlichen Körpers /
Es gibt kein Aktwerk von ähnlicher Schönheit

Verlag der Schönheit / Dresden A. 24

Verantwortlich: Der Herausgeber Johannes von Schalscha-Ehrenfeld. Verlag von F. Volckmar.
Druck von Grimme & Trömel, sämtlich in Leipzig.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XVI. Jahrgang, Nr. 3. — Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. — 25. Oktober 1916.

Fritz Anders.

(Zum 75. Geburtstage, 31. August 1916.)

Von Wilhelm Poeck.

Wer einmal die Geschichte des deutschen Humors schreiben will, wird an Fritz Anders (Max Allihn) nicht vorüber gehen können. Wie bei vielen großen Humoristen — ich erinnere hier nur an den fast gleichzeitig mit ihm dahingeschiedenen Wilhelm Raabe — war auch Allihns Lebensgang ein äußerlich einfacher. Innerlich aber war er ein so reichhaltiger und vielseitiger, wie man ihn selten findet. Wenn auf irgend einen das Wort zutrifft „und ihre Werke folgen ihnen nach", dann gewiß für Allihn. Der Niederschlag eines reichen Lebens und einer staunenswerten geistigen Kapazität findet sich nun zwar nicht nur in seinen literarischen Schriften, denn die Vielseitigkeit seines Schaffens hatte kaum eine Grenze, wohl aber spiegeln sie sich nirgends so charakteristisch, so harmonisch und so restlos abgeklärt wie in seinen schriftstellerischen Werken. Sie sind, wie selten bei einem anderen Dichter, in solchem Umfange aus seinem eigenen Leben erwachsen, daß man sie erst dann ganz würdigen kann, wenn man letzteres kennt. Es soll hier darzustellen versucht werden, wie die einen aus dem anderen entsprossen sind.



Fritz Anders.

Heinrich Max Allihn wurde am 31. August 1841 als der Sohn des bekannten Herbartianers Dr. Theodor Allihn zu Halle a. S. geboren. Der in geistiger Beziehung nach allen Richtungen hin aufs reichste veranlagte Junge wuchs in einem Familienkreise heran, wie er für die Entfaltung seiner Anlagen nicht glücklicher zu wünschen war. Das Leben im Hause war von künstlerischem Geiste durchsetzt, so wurden schon im jugendlichen Alter die Talente des kleinen Max auf natürlichstem Wege aus dem Keime gelockt und entwickelten sich später im Verkehr mit vier jüngeren Geschwistern aufs Glücklichste weiter. Neben dem ernsten Studierzimmer des Vaters haben in den Köpfen der fünfgliederigen jüngeren Generation und auf den Dielen des Allihnschen Hauses nicht wenig Ulk, Allotrien und Schnurrpfeifereien ihr Wesen getrieben, bei denen der kleine Max der Rädelsführer gewesen sein dürfte. Die Stimmung dieser frohen Kinderzeit klingt in einem späteren allerliebsten Buch „Der junge Tausendkünstler" nach, worin das, was die Allihnschen Kinder früher getrieben, in lustiger und praktisch durchführbarer Weise für spätere Jugend nutzbar gemacht wird. Es steckte also dieser wahrscheinlich auch manchmal nichtsnutzigen Gesellschaft durchtriebene Schelmerei im Blut, ein Wesenszug, den Max und sein Bruder Hans sich ihr ganzes Leben bewahrt haben, wie unter anderm die Geschichte von dem Ersparungskoeffizienten zeigt. Darüber teilt Allihn brieflich folgendes mit: „Eine hübsche Geschichte schreibt mir mein Bruder. Er hat sich für eine besondere Art Einmachen von allen möglichen Sachen interessiert. Der Fabrikant der betr. Büchsen erließ ein Preisausschreiben. Mein Bruder hatte sich nun den Ulk gemacht, das Preisausschreiben zu beschicken und zwar auf wissenschaftlicher Grundlage — mit dem Ersparungskoeffizienten 0,835. Er hat diesen Koeffizienten aus der Skizze „Die Wohnungsgenossenschaft" genommen, wohl wis-

send, daß ich die Zahl aus den Fingern gesogen hatte. Und hat damit den Preis gewonnen. O du heilige Wissenschaft!" Wie diese Begabung für allerlei Künste, die von den Eltern ererbt wurde, anscheinend in der Familie weiterschreitet, darüber berichtet Allihn an Grunow scherzhaft von seiner Jüngsten: „Das Schwesterchen wirft sich auf die Schriftstellerei usw. und schreibt Briefe, obwohl sie mit dem Schreiben kaum über die Anfangsgründe weg ist. Und das Wurm hat früher singen als sprechen gelernt. Sie singt nach Rhythmus und Tongang richtig, obwohl sie mit dem Reden über Hu und Ha noch nicht hinaus ist."

Nach den Schuljahren in Halle, wo Allihn unter anderem den Geographieunterricht noch bei dem alten Daniel genoß, kamen die Universitätsjahre in Halle und Leipzig. Hier studierte Allihn 1863 bis 1865 Theologie. Neben dem Studium aber und neben den besonders stark ausgeprägten musikalischen Neigungen richtete sich das Interesse Allihns hauptsächlich auf Literatur und kunstgeschichtliche Gegenstände. Letztere Studien würden, hätten die äußeren Verhältnisse günstiger gelegen, zu einer Kulturgeschichte des Reformationszeitalters und einem Werk über Albrecht Dürer geführt haben. Sicherlich wären sie bei der eminenten Begabung Allihns für Kritik und seiner anschaulichen Darstellungskunst vortrefflich geworden, denn was er anfaßte, gelang ihm. So ist sie ungeschrieben geblieben, was sicherlich zu beklagen ist, aber der Entwicklung seiner belletristischen Talente mit der ihm eigentümlichen humoristischen Tonart vielleicht geschadet hätte. Ja, wer weiß, ob wir seine Skizzen, Novellen und Romane überhaupt bekommen hätten, wäre er unter die Kulturgeschichtler gegangen. So aber konnten sich seine allgemeinen literarischen Neigungen, die schon während der Universitätsjahre in der Mitbegründung eines noch heute bestehenden studentischen Shakespearevereins in Halle ihren Ausdruck fanden, zu den späteren schönen Früchten entwickeln.

1870—71 zog Allihn mit zu Felde, wo er beim Roten Kreuz war und die Transporte von Lebensmitteln für die Soldaten zu leiten hatte. Er schrieb dort „Briefe vom Kriegsschauplatze" fürs „Daheim", die den eigentlichen Anfang seiner schriftstellerischen Tätigkeit bilden. Nach Beendigung des Feldzuges wurde er Hilfsprediger in Barby, dann 1872—76 Pastor in Dingelstedt auf dem Eichsfeld, 1876—85 Archidiakonus in Weißenfels a. S., nach seiner eigenen Mitteilung einem schwammig aufgegangenen Orte, in dem der Geistliche ganz genau in Berliner Verhältnissen lebte. Hier sowie in seiner späteren Tätigkeit in Athenstedt, einem kleinen, aber hübsch gelegenen Ort in der Nähe von Halberstadt, wo er bis zu seiner kurz vor seinem Tode — er starb am 14. November 1910 in seinem Geburtsorte — erfolgten Pensionierung lebte, hatte er Gelegenheit, manches zu beobachten, und er erwarb sich in seinem pfarramtlichen Beruf vor allem eine bewunderungswürdige Kenntnis der Volksseele. Mit der seinem Geiste eigentümlichen kritischen Schärfe studierte er daneben die neueren Gesetze und Verordnungen auf ihre praktische Wirksamkeit hin. In Weißenfels hatte er seine spätere Frau, Martha, eine Tochter des bekannten Ornithologen Thienemann, kennen gelernt und sich 1885 mit ihr verheiratet. Aus dieser glücklichen, mit Kindern gesegneten, aber von materiellen Nöten durchaus nicht freien Ehe, aus seinem Berufsleben und daneben betriebenen zahlreichen anderen Beschäftigungen praktischer und wissenschaftlicher Art hat er mancherlei Elemente seines schriftstellerischen und dichterischen Schaffens geschöpft. Denn wie seine ganze Natur auf die Gegenständlichkeit der Dinge gerichtet war, so lieferte andererseits diese Welt der Erscheinungen ihm den Stoff für seine Schriften. Daher haben sie die außerordentliche Plastik und zeigen bei aller manchmal scheinbar übertreibenden Satire, bei allem Humor eine Wirklichkeitswiedergabe von geradezu altholländischer Bildwirkung, eine Treue in der Auffassung und Darstellung aller Dinge und Verhältnisse, wie sie nur einem realistischen Epiker ersten Ranges gelingt und das Entzücken eines Jeden bilden muß, dem die schöngeistige Literatur mehr ist als bloßer Zeitvertreib.

Die äußere Anregung zu den Skizzen, mit denen Allihn zunächst hervortrat, gab das Verhältnis zu den „Grenzboten", deren Besitzer, Johannes Grunow, das starke Talent Allihns sofort erkannte und mit dem ihn später freundschaftliche Beziehungen verbanden. Die „Skizzen aus unserm heutigen Volksleben", die jetzt in drei stattlichen Bänden vorliegen, sind fast alle in den grünen Heften erschienen, wie denn auch Allihn den Geschäfts- und späteren Familienfreund gern in seinen Briefen als „mein grüner Apollo" anredet. Ein Teil der Skizzen, die in der Tonart schärfsten, sind gegen den heiligen Bureaukratius gerichtet, dessen Walten Allihn amtlich sowohl wie privatim manchmal unangenehm und drastisch genug empfinden mußte.

Eine der ergötzlichsten, „Der Brandschaden", ist in ihrem Kern zur einen Hälfte am eigenen Leibe erlebt, zur anderen an dem eines Schwagers. Allihns Ärger über die Paragraphen- und Behördenwirtschaft klingt aus folgender brieflicher Mitteilung heraus: „Ich melde pflichtschuldigst den Brandschaden an, es kommt eine große Kommission mit dem Herrn Landrat heraus und der Zopf fängt an zu wackeln. Endlose

Formalitäten, Kosten und Tinte und endlich 16 Mark 50 Pfennige Schadenersatz". Der Schwager hat eine furchtbare Affäre mit der Zollbehörde wegen eines in Verlust geratenen Kistchens Mandarinen gehabt, und wie nun die betreffenden Beamten und amtlichen Kommissionen, das unglückliche Publikum, in diesem Falle Allihn und Genossen, elenden, unter einem ungeheuren Verbrauch von Akten und Bureauschweiß: das muß man aus dieser Skizze herausriechen.

Die Geschichte löst ein herzliches Lachen aus, wie es sicher die Beteiligten selbst gelacht haben werden, das heißt nach einer gewissen Zeit, die eben nötig ist, bis Ärger sich in Humor verwandelt hat. Um bei den Erlebnissen des Allihnschen Hauses, soweit sie sich in Kunstform umgesetzt haben, zu bleiben, seien hier gleich die „kleinen Füchse" angeschlossen. Damit es in dem etwas abgelegenen Athenstedt nicht gar zu einsam wurde, nahm man Pensionärinnen ins Haus und erwischte unter anderen eine Amerikanerin, der Allihn in seiner Skizze — bezeichnend zugleich für gewisse politische Abneigungen — den Kittel einer Engländerin angezogen hat. In einer brieflichen Glosse von seiner Hand heißt es: ad naturam delineavi, und daneben findet sich die Bemerkung: „Man darf aber wieder nicht die Skizze so auffassen, als solle die Engländerin als ‚Untier' dargestellt werden." Die Pointe ist: was uns diese Gesellschaft so ungenießbar macht, ist ihre Unfähigkeit, die Artberechtigung anderer Leute zu begreifen.

Andere Nöte mehr materieller Natur, zum Beispiel solche, die die Pachtverhältnisse des Pastors betreffen und Empfindungen und Betrachtungen sozialpolitischer Art auslösen, ferner solche, die von Mängeln innerhalb des Standesverhältnisses handeln, zum Beispiel die Versprechungen der Pastoren bei Pfarrwahlen, die Unfähigkeit der Bauern, das Pfarrwahlgesetz in vernünftiger Weise zu handhaben und Ähnliches findet sich als Niederschlag in realistisch getreuer, dabei hoch ergötzlicher und künstlerisch aufs feinste ausgeschliffener Form in zahlreichen Skizzen wieder. Ich nenne hier nur „Die Pfarrwahl", „Die Pflaumendarre" (Bd. 1), „Was der Herr Konsistorialrat für Erfahrungen machte", „Schulnöte" (Bd. 2), „Rechts vom Apfelbaum, links vom Apfelbaum" (Bd. 3). Skizzen dieser am eigenen Leibe erlebten Art, um mich so auszudrücken, haben eine etwas weichere Tonart als die, mit denen Allihn direkt ins Schwarze der amtlichen Tintenfässer und Paragraphenverseuchung schießt.

Weniger satyrisch, mehr humoristisch, muten die Skizzen an, in denen die Jubiläums-, Fest- und Denkmalsseuche des deutschen Volkes behandelt wird, von denen als die besten „Ein Gaufest" (Bd. 1) und „Ein Stadtjubiläum" (Bd. 3) zu erwähnen sind. Den Musikdilettantismus, der den Ohren und Nerven des musikalisch äußerst feinempfindlichen Allihn ein besonderer Greuel war, finden wir fast rein humoristisch in „Eine musikalische Stadt" (Bd. 1) behandelt, wie auch sonst gelegentlich weichere, selbst ins Elegische hinüber spielende Töne vorkommen, z. B. in der „Krone der Vortrefflichkeit" (Bd. 1). Auch die Märchenform muß Allihn für seine Zwecke dienen, so erkennt man z. B. in der Geschichte „Vom Buckel" (Bd. 1) einen dem Andersenschen verwandten Geist. Die Perle aber all dieses satirischen Skizzenhumors, der Rahmen, in dem sich die wundervolle Menschenkenntnis Allihns mit all seiner Spottlust und all seinem Humor zu einem Kleingemälde menschlichen Narrentums zusammenschließt, sind die „Pickwickier" (Bd. 1). Hierin erkennt man die eminente Verwandtschaft des Allihnschen mit dem Dickensschen Geiste, in dieser Skizze stecken unzweifelhaft die Elemente zu einem großen Roman, den der vielbeschäftigte Mann durch diese meisterhafte Federzeichnung gewissermaßen in nuce gegeben hat. Ich habe sie wohl zwanzigmal gelesen und lese sie immer wieder, immer aufs neue erstaunt, welche wunderbare kaleidoskopartige Beleuchtung sie — wenigstens für mein Gefühl — nach allen Richtungen hin ausstrahlt. Die Pickwickier allein würden genügen, um Allihn einen dauernden Platz in der deutschen Literatur zu sichern, selbst wenn er sonst nichts geschrieben hätte. Sie schildern eine Gesellschaft deutscher Philister und Kleinbürger, die „Wissenschaft" spielen wollen und die universalwissenschaftliche Gesellschaft für Zentraleuropa mit dem Sitze in Kralau an der Lusse gründen. Die Mitglieder dieser Gesellschaft machen sich zwar durch ihre wissenschaftlichen Leistungen nicht selbst unsterblich, aber dafür hat es Allihn besorgt, indem er sie abkonterfeite.

Höchst sonderbar war es, daß Allihn, der in allen Dingen der Kritik so scharfe Urteiler, eins nicht erkannte: sein eigenes Talent. Oder richtiger: dessen Entwicklungsfähigkeit. Es hängt mit der außerordentlich gewissenhaften Selbstkontrolle zusammen, die dieser seltene Mann gegen sich übte, es lag vielleicht auch mit in der vornehmen Zurückhaltung seines Charakters begründet, daß ihm die sogenannten künstlerischen Untugenden: Eitelkeit, Selbstbeweihräucherung, Reklamesucht vollkommen fehlen. Selbstverständlich rang mit der Zeit seine Begabung, ihm, selbst unbewußt, nach einem weiteren Betätigungsfelde, und hier war es wiederum Johannes Grunow der ihn hineinbrachte. Er verlangte ein größeres Werk von ihm, nicht Federzeichnung, sondern ausgeführtes

Bild. Allihn wollte nicht, er behauptete, er könne es nicht, aber der Freund sagte: „Du weißt selbst nicht, was du kannst.“ Durch dies Zutrauen eines anderen wurden alle latenten Spannkräfte seines künstlerischen Talents gewissermaßen mit einem Schlage in Allihn ausgelöst; der Plan zum „Duttmüller“ blitzte auf, im Zeitraum einer halben Stunde war der Entwurf dazu im Grunowschen Kontor im wesentlichen fertig geworden, und es fehlte nur noch die Ausführung. Allerdings stand das Bild des Romans nicht als Alfresco-Gemälde vor Allihns geistigem Auge, sondern in seiner vorsichtig tastenden Art ging er zunächst von seinem bisherigen Schaffensgebiet aus. Er dachte sich den „Duttmüller“ — man könnte vergleichsweise etwa das Kellersche Sinngedicht heranziehen — als eine Reihe von Einzelbildern, die in ihrer Zusammenwirkung das ihm vorschwebende große Kulturbild geben sollten. Aber es zeigte sich bei der Ausführung, daß das nicht ging. Ein sehr lebhafter Briefwechsel zwischen ihm und seinem Verleger, manchmal mit wundervollen Allihnschen Kraftworten durchsetzt, lassen in die einzelnen Stadien der Entstehung dieses Romans hineinblicken. Diese Briefe, die die prächtige Eigenart, die geistige Bedeutung und die persönliche Vornehmheit Allihns in ihren Zeilen und dazwischen fortwährend beleuchten, harren zurzeit noch der Veröffentlichung; hier sei zunächst nur so viel bemerkt, daß sie ein Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit geben, mit der Allihn an jede Aufgabe, sei sie groß oder klein, heranging. Es würde zu weit führen, einzelnes aus den Briefen zu geben, so sehr sie dazu verlocken: Wir müssen uns darauf beschränken, hervorzuheben, wie auch hier wieder die einzelnen Elemente des Romans, das Rohstoffliche, aus wirklichem, erlebtem oder geschautem Leben fließt. Dieses langsame Entstehen, für eine literarisch-wissenschaftliche Darstellung des Allihnschen Werdegangs unentbehrlich, kann nur oberflächlich angedeutet werden, denn es kommt ja zunächst in erster Linie darauf an, diesem Autor das ästhetische Verständnis weiterer gebildeter Kreise zu erschließen.

Den Hintergrund des Romans bilden die Gründung und Schicksale eines Kalibergwerks in dem wohlhabenden Bauern- und Gutsdorf Holzweißig. Man hat gewirtschaftet, schlecht und recht, mit der steigenden landwirtschaftlichen Kultur mäßig fortschreitend, und im ganzen zufrieden. Da legt eine Berliner Gesellschaft das Bergwerk an, und nach kurzer Zeit erhält die Physiognomie des Ortes ein ganz anderes Aussehen. Fremde Elemente mischen sich in die Bevölkerung, der schöne landschaftliche Charakter der Gegend ist verdorben, die Industrie drängt die Landwirtschaft zurück, die ländlichen Arbeiter strömen zum Werk. Der Direktor des Werkes, ein ziemlich skrupelloser, geschäftsschlauer Herr, drückt durch den absichtlich schlecht geleiteten technischen Betrieb den Kurs der Kuxe, bis er sie fast sämtlich in seiner Hand hat, treibt ihn darauf durch angemessene Förderungen auf und über normale Höhe und stößt dann die Kuxe an die durch Geschmuse und Champagnerdiners verdienstgierig gemachten Bauern ab. Denn er selbst sieht einen verhängnisvollen Streik herannahen, der in der Tat das Werk stillegt. Es wird in die Luft gesprengt, und die Kuxinhaber sind zum zweitenmal die Geprellten.

Die große Vertiefung, deren die Allihnsche Seele fähig war, seine aufs Echte gerichtete Art, seine Ablehnung gewisser „moderner“ Gedanken, die zwar unsere heutige Zeit beeinflussen, aber die Kontrolle durch das wirkliche Leben nicht ertragen und zugleich sein Verständnis für das Dämonische der menschlichen Seele, fand ihren Ausdruck in einem zweiten großen Roman: den „Herrenmenschen“. Auch hier wird zunächst die nachstehende skizzenhafte Charakteristik genügen müssen.

Drei Vertreter der Nietzschelehre, ein waschechter und zwei scheinbare, müssen durch ihre eigenen Schicksale, durch den Kampf des einen gegen den andern an sich selbst die Erfahrung machen, daß es mit dem Herrenmenschentum in praxi nicht geht. Da lebt in dem masurischen Fischerdorf Tapnicken der Amtshauptmann Groppoff, der sich in seinem Bezirk zu einem vollkommenen Autokraten skrupelloser Art entwickelt hat. Wer ihm widersteht, wird zerbrochen, durch Tücke, durch amtliche Schikanen, durch Gesetzesverletzung. Die durch ihn zu Verbrechern gewordenen Beamten des Ortes sind in seiner Hand. Nur auf dem „preußischen Schlößchen“ lebt eine Frau, deren Mann er in den Tod getrieben hat, die er begehrt und die ihm widersteht. Da sie ihn mit der Reitpeitsche gezüchtigt hat, sucht er sie wirtschaftlich zu vernichten. Da greift ein Verwandter der Besitzerin, Dr. Ramborn, Nietzscheanhänger aus philosophischen Gründen, in den Gutsbetrieb ein, und es gelingt ihm unter unendlichen Mühen, das Gut zu erhalten. Eva, Groppoffs Tochter, der dritte Herrenmensch, hilft ihm dabei gegen ihren Vater. Ein Mordanschlag Groppoffs auf Ramborn schlägt für ihn selbst zum Unheil aus, er erkennt, daß er an der Klippe des Herrenmenschentums gescheitert ist. Ramborn muß zuletzt sich selbst eingestehen, daß er nicht aus dem Willen zur Macht heraus, sondern aus selbstloser Aufopferung das Gut gerettet hat, also gar kein richtiger Herrenmensch ist. Und Eva, die sich ihrem Verlobten Ramborn nicht unterordnen will, springt zwischen Ramborn und

die tückische Kugel und erkennt, daß ihre Liebe größer ist als der weibliche Herrenmensch in ihr.

Die Lokalfarbe dieses Romans ist außerordentlich echt. Allihn kennt Land und Leute genau und so sind die „Herrenmenschen“ gleichzeitig ein wertvolles Kulturbild aus dem Leben der masurischen Bevölkerung.

Der großen Ekstase, den sogenannten romanhaften Ereignissen des Lebens war Allihn abgeneigt — denn auch der Rohstoff der „Herrenmenschen“ ist durchaus der Wirklichkeit entschöpft — ebenso wie seine Naturalismen auf dem Hintergrunde der Kunst, aber seine gewaltigen Gesetze haben auch in seinem Geiste einen Spiegel gefunden, der sich am besten in der Schacktarpszene der „Herrenmenschen“ darstellt.

Kommen so die großen Züge unseres modernen Lebens mehr in Allihns Romanen zum Ausdruck, die Melodik seines inneren Wesens, seine Harmonie, ich möchte sagen: der Genuß seiner innersten Persönlichkeit, hineingeschmolzen in eine Sprachform von elastischem Gefüge, feinstem Linienverlauf, klassischer Zucht und musikalischem Wohllaut finden wir mehr in seinen novellenartigen Schöpfungen, vor allem im „Parnassus von Neusiedel“, im „Duett in As-Dur“, sowie in einer Nachlaßgeschichte: „Gretulas Heirat“.

Es lassen sich mit Rücksicht auf den Raum weitere Proben hier nicht geben; wir können zum Wanderer auf literarischen Gefilden nur dasselbe sagen, was wir zum Dürstenden in der körperlichen Welt sagen würden: Du suchst einen kristallenen Quell zum Trinken. Komm her. Hier ist er.

Von Fritz Anders erschienen:

Im Verlage von Fr. Wilh. Grunow, Leipzig: Doktor Duttmüller und sein Freund. Roman. Geh. M. 5.—; geb. M. 6.—. Herrenmenschen. Roman. Geh. M. 5—; geb. M. 6.—. Skizzen aus unserm heutigen Volksleben. Bd. 1—3. Geh. M. 3.50; geb. M. 4.—. Der Parnassus in Neusiedel. Roman. Geh. M. 2.50; geb. M. 3.—. Glossen zu bekannten Texten. Kart. M. 2.50.

In R. Mühlmanns Verlag, Halle a. S.: Gretulas Heirat. Letzte Skizzen aus unserem heutigen Volksleben. Geh. M. 4.—; geb. M. 5.—. Das Duett in As-Dur und andere Novellen und Erzählungen. Geh. M. 4.—; geb. M. 5.—.

Die Säugetiere im neuen „Brehm“.

Soeben ist der vierte und letzte Säugetierband*) der neuen Brehmauflage erschienen. Damit ist auch die Säugetierabteilung des ganzen Werkes vollendet. Es darf mit Fug und Recht behauptet werden, daß hier eine wahre Riesenleistung an volkstümlicher, gemeinverständlicher Naturgeschichtsschreibung vorliegt. Schon rein äußerlich betrachtet, wenn man die entsprechenden Zahlen dieser und der vorhergehenden Auflage einander gegenüberstellt. Dort drei Bände mit zusammen 2000, hier vier mit 2600 Druckseiten; dort 59 einseitig bedruckte Bildertafeln, hier 182, von denen 92 photographische zweiseitig bedruckt, also eigentlich doppelt zu rechnen sind. Unter den bunten Tafeln befinden sich allein 30 Dreifarbendrucke nach Kuhnertschen Aquarellen von einer Schönheit und einem künstlerischen Werte, daß man es nur natürlich finden kann, wenn man sie bei gar manchem Jäger und Liebhaber in- und ausländischen Wildes als Wandschmuck eingerahmt wiedersieht, und dasselbe gilt ganz gewiß ebensosehr von den Wiedergaben der prächtigen Meisterwerke, die Friese, Rungius, v. Stenglin, Watagin, Wysotzki beigesteuert haben. Dabei ist der Preis so niedrig gestellt worden, daß die vier Bände der neuen Auflage mit ihrer ungleich schöneren und reicheren Ausstattung zusammen nicht mehr kosten als die drei der vorhergehenden Auflage. Man kann also auch dem Verlag das Anerkenntnis nicht wohl versagen, daß auch von seiner Seite eine Riesenleistung vorliegt, die ihm im Ausland so leicht niemand nachmachen kann. Hat man es doch z. B. in England, Frankreich, Italien, Schweden, Rußland bis jetzt bloß zu mehr oder weniger guten Übersetzungen des „Tierlebens“ gebracht, deren Ausstattung so gut wie ganz und gar dem deutschen Werke entlehnt war! Und Länder, wie Rumänien, Griechenland, Portugal sind noch nicht einmal für solche Übertragungen reif. Steigen wir etwas mehr in die Sache hinein, so ist gleich wieder der Unterschied in der Zahl der behandelten Säugetierarten der alten und der neuen Auflage bezeichnend für die Arbeitsleistung bei der Neubearbeitung. Die letzte Auflage enthält in ihren drei Säugetierbänden alles in allem noch nicht 600 Arten, die neue dagegen weit über 1600. Und vertieft man sich wirklich in die Bände, ja, blättert man sie nur einigermaßen

*) Brehms Tierleben. 4. vollständig neubearbeitete u. vermehrte Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straßen. Die Säugetiere. Neubearbeitet von Ludwig Heck und Max Hilzheimer. Mit 268 Abbildungen im Text, 97 farbigen und schwarzen Tafeln, 92 Doppeltafeln und 4 Karten. 4 Bände in Halbleder gebunden 48 Mark. Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien.

durch, so wird für den Kenner der vorigen Auflage sofort klar, wie gründlich diesmal die Neubearbeitung, man sagt besser: die Erneuerung gewesen ist gegenüber Pechuel-Lösches und Haackes nur ganz leichter Überarbeitung der vorletzten Auflage. Auf jeder Seite überzeugt man sich, daß nicht nur ein äußerliches Hinzufügen weiterer Arten, Gattungen und sonstigen Stoffes stattgefunden hat, sondern eine vollständige Durchdringung mit dem Geiste, der in der Tierkunde heute maßgebend ist als Frucht der schier unübersehbaren Fülle von Einzelforschungen, wie sie mit allen immer wirksamer werdenden Mitteln der modernen wissenschaftlichen Arbeit seit dem Erscheinen der letzten Auflage (1891) geleistet sagen, schon nach einem gewissen Überblick durch Stichproben, daß die Bearbeitung durch ihr gründliches und zielbewußtes Verfahren diesen Ruhm des „Tierlebens" vollkommen erneuert und so sicher wieder neu gefestigt hat, daß er in absehbarer Zeit nicht so leicht wieder wankend werden kann. Und doch muß zugleich gesagt werden, und auch das kann natürlich nur ein Lob sein, daß dadurch die früheren Vorzüge des Werkes, die Gemeinverständlichkeit des Inhalts und die Flüssigkeit und leichte Lesbarkeit in der Form, nicht verloren gegangen, sondern ungeschmälert erhalten geblieben sind. Das war aber vielleicht das Schwerste bei der ganzen Arbeit, zum mindesten konnte es nicht geleistet werden ohne ein



Roter Spießhirsch, Mazama rufa F. Cuv. 1/10 natürlicher Größe.
Aus: Brehms Tierleben. 4. Aufl. Hrsg. v. Prof. Dr. Otto zur Straßen. Die Säugetiere. Neubearbeitet v. Ludwig Heck u. Max Hilzheimer. (Bibliogr. Institut, Leipzig u. Wien.)

werden konnten und geleistet worden sind. Da mußte allerdings mancher Satz und Abschnitt, der vielleicht schriftstellerisch sehr schön, aber sachlich gewiß nicht einwandfrei oder auch nur nicht sehr gehaltvoll war, weichen und inhaltlich Neuem Platz machen, das seiner sachlichen Bedeutung nach unbedingt verlangen konnte, wenigstens in kurzer, gemeinverständlicher Form aufgenommen zu werden. All den neuen, aber wissenschaftlich gesicherten Forschungsergebnissen der letzten Jahrzehnte, auf die wir mit Recht so stolz sind, durfte auch der „Brehm" sich nicht länger verschließen, wenn er seinen Ruhm von früher aufrecht erhalten wollte, das umfassende und zuverlässige Hausbuch über Tierkunde für die deutsche Familie und das deutsche Volk zu sein. Man muß aber außergewöhnliches Maß natürlicher Begabung für den hohen Beruf, „Lehrer des Volkes" zu sein. Dieser Befähigungsnachweis ist nun in hocherfreulichem Maße erbracht worden. Man muß es oft bewundern, wie die verwickeltsten Fragen moderner Säugetierforschung mit wenigen einfachen Worten klargelegt sind. Dadurch wird den weitesten Kreisen ein Anteil an den Ergebnissen dieser Forschung eröffnet, der ganz und gar dazu angetan ist, unsere vergleichsweise schon so hohe Volksbildung gerade auf den wichtigsten Gebieten in der Natur- und Weltanschauung immer noch weiter zu heben.

In diesem Sinne krönt der Schlußband der „Säugetiere" tatsächlich das Werk. Er hat zwar auf den ersten Blick einen recht verschiedenarti-

gen Inhalt: einerseits die letzte Abteilung und Hauptmasse der Huftiere, die Paarhufer mit der ganzen Formenfülle der Wiederkäuer, und andererseits die Halbaffen und Affen, die nächsten Verwandten des Menschen unter den Säugetieren. Aber durch die jetzt gewählte aufsteigende Reihenfolge — auch ein Gegensatz gegen die früheren Auflagen, zugleich aber ein großer Fortschritt, der der Darstellung erst erlaubt, durch Aufbauen der höheren Säugetierformen auf die niederen auf ein tieferes Verständnis hinzuarbeiten — durch diese Reihenfolge wird dem letzten Bande eben dieser Inhalt zugewiesen. Und man muß ja den Wiederkäuern nachsagen, daß sie den Gipfelpunkt einer gewissen Entwicklung des Pflanzenfressertums unter den Säugetieren darstellen und in der gegenwärtigen Erdperiode ihre Blütezeit haben. Man denke nur an die Fülle der Arten bei Antilopen, Hirschen. Und wie ist dieses wichtige Wild dargestellt in Wort und Bild! — Den Antilopen sind allein sechs Kuhnertsche Farbentafeln gewidmet und 13 photographische Tafelseiten mit 43 Einzelaufnahmen nach dem Leben, darunter sechs Natururkunden aus den überseeischen Wildnissen; außerdem sind noch sieben neue Textbilder nach Zeichnungen von Kuhnert hinzugekommen. Wer die neue Brehmauflage besitzt, wird nicht so leicht mehr in Verlegenheit kommen, wenn er beim Lesen von Reisewerken und Kolonialschilderungen ihm unbekannte Jagdbeute erwähnt findet. Ebenso wird aber der heimische Jagd- und Wildliebhaber einen ganz anderen Begriff von unseren deutschen Hirscharten bekommen, wenn er sie an der Hand des neuen „Brehm" auf dem Hintergrund der ganzen hirschartigen Tiere aus aller Herren Ländern betrachtet, die er bildlich auf sechs Farbentafeln (darunter Kabinettstücke von Friese, Rungius) und neun photographischen Tafelseiten mit 28 Augenblicksaufnahmen dargestellt findet. Ähnlich werden dem Landwirt die Anschauungen über seine wichtigsten Haustiere: Schwein, Rind, Schaf, Ziege, sich erweitern und vertiefen durch deren völlig neu gestaltete Schilderung, aufgebaut



Junger Takin, Budorcas taxicolor Hdgs. 1/15 natürlicher Größe.
Aus: Brehms Tierleben. 4. Aufl. Hrsg. v. Prof. Dr. Otto zur Straßen. Die Säugetiere. Neubearbeitet v. Ludwig Heck u. Max Hilzheimer. (Bibliogr. Institut, Leipzig u. Wien.)

auf den neuesten Ergebnissen der wissenschaftlichen Haustierforschung, in der der Bearbeiter, Max Hilzheimer, selbst seit Jahren lebhaft tätig ist. Andererseits findet der unkundige Städter die wichtigsten, namentlich deutschen Haustierrassen in mustergültigen Vertretern photographisch abgebildet und kann sich einen richtigen Begriff machen, was die verschiedenen Bezeichnungen von Rasseschweinen, -schafen, -ziegen, -rindern bedeuten, die er bei mancherlei Gelegenheiten hört und liest.

Wird mit der ersten Hälfte des vierten Säugetierbandes der praktischen Tierkunde und tatsächlichen Einzelkenntnis hervorragend gedient, dann erfahren durch die zweite Hälfte die allgemeinen theoretischen Anschauungen und die tiefere Erkenntnis nicht mindere Förderung. Der Begriff des Säugetieres klärt sich immer mehr, auch im Verhältnis zum Begriffe des Menschen. Wer in Hecks Bearbeitung jetzt die Schilderung der Halbaffen und die allgemeinen Betrachtungen über diese merkwürdige Säugetierordnung liest, die durch ihre geographische Beschränkung in ähnlichem Lichte erscheint wie die Beuteltiere Australiens, dem sind die Säugetiere nicht mehr zweigeteilt in „tierisch" aussehende, menschenunähnliche und in menschenähnliche (die Affen), sondern er erkennt in den Halbaffen eben das Verbindungsglied zwischen den niederen Säugetieren und den unverkennbar und unbestreitbar menschenähnlichen Affen, über deren Verhältnis zum Menschen immer noch vielfach die unklarsten, im verneinenden wie im bejahenden Sinne übertriebensten Vorstellungen umlaufen. Hier Klarheit zu schaffen, war gewiß eine der wichtigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben der Neubearbeitung.

Man durfte aber von Ludwig Heck, dem bewährten Darsteller, dessen Schreibweise scharfe Prägung und leichtflüssige Lesbarkeit in seltenem Grade vereinigt, von vornherein erwarten, daß er sie lösen würde, und man muß ihm jetzt das ehrenvolle Zeugnis ausstellen, daß er sie in völlig einwandfreier, ja geradezu mustergültiger Weise gelöst hat. Er hatte allerdings auch schon im ersten Säugetierbande durch seine nüchternen und besonnenen Betrachtungen über die geistigen Fähigkeiten der Säugetiere im allgemeinen den Boden entsprechend vorbereitet für eine ebenso nüchterne und besonnene, wissenschaftlich einwandfreie und fest begründete Auffassung des Verhältnisses des Affen, insbesondere des mit Recht sogenannten Menschenaffen, zum Menschen. Wer Hecks allgemeine Einleitung zu den Affen und dann seine Schilderung der Menschenaffen (Orang, Schimpanse, Gorilla) nur einigermaßen aufmerksam liest, der wird gewiß nicht mehr mit den landläufigen Redensarten von der Affenabstammung des Menschen gedankenlos um sich werfen, sondern genau wissen, wie die Verwandtschaft zwischen Mensch und Affe aufzufassen ist und welcher Unterschied zwischen beiden besteht. Das aber ist doch wohl das, was der denkende Leser in dieser uns am nächsten liegenden aller naturwissenschaftlichen Fragen von seinem neuen „Brehm" verlangen kann und tatsächlich verlangt. Sein berechtigtes Verlangen wird in einer Weise befriedigt, die ihn dem Bearbeiter zu Dank verpflichtet. Überhaupt kann als Endergebnis den beiden Bearbeitern in uneingeschränkter Anerkennung nur bestätigt werden, daß sie das, was sie im letzten Säugetierbande, nach ihrem Vorwort zu urteilen, erstrebten, auch wirklich erreicht haben.

Das Erbe der Alten.

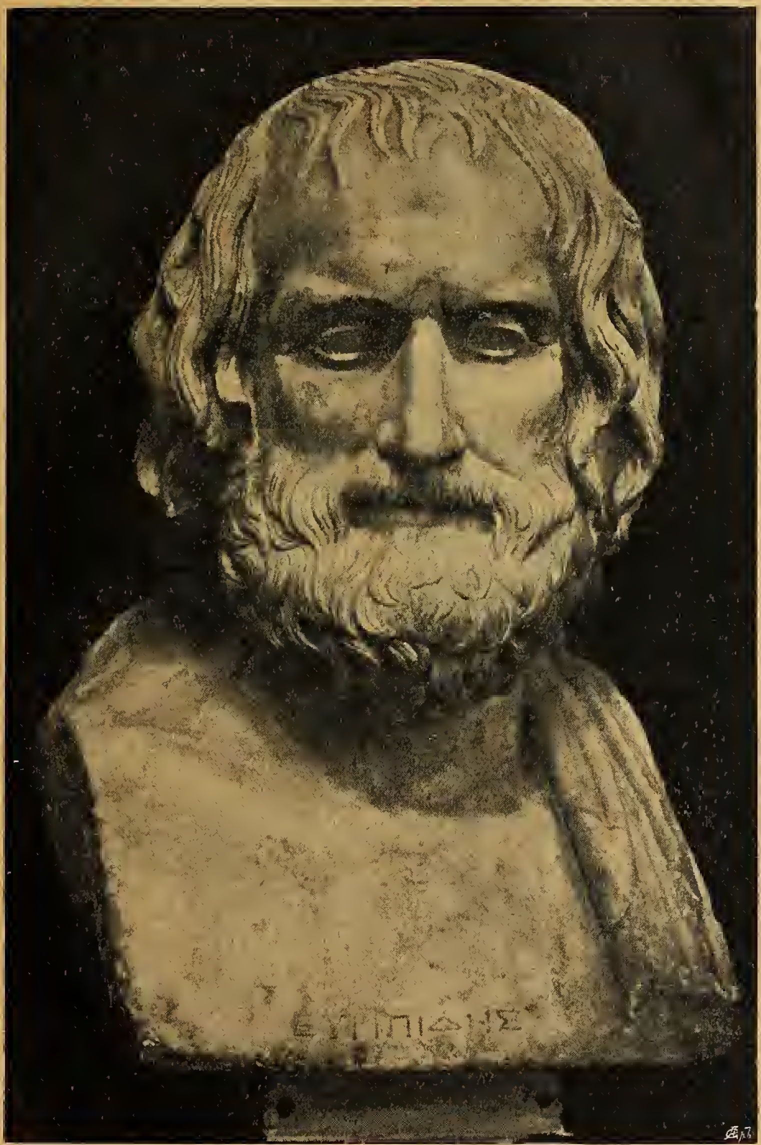
Von O. Crusius - O. Immisch.

Desinunt ista, non pereunt — vergangen, doch unverloren. So schloß Erwin Rohde seine „Psyche" in einer Zeit, wo sich unser Kulturleben weiter und weiter von der Antike zu entfernen schien. Schon jetzt hat sich die Lage gründlich geändert. Wesen und Wirkung der Antike wiederum weiteren Kreisen zu erschließen, dieses Vorhaben bedarf heute keiner Rechtfertigung mehr. Was in unserer Dichtung und Kunst nach Stil und Größe strebt, sucht an den alten Quellen zu trinken. Die Theologie erkennt mehr und mehr, wieviel von antiker Religion und Philosophie sich ins Christentum — nicht nur in seine kultlichen und dogmatischen Formen, auch in seine Ethik — hinübergerettet hat. Um die Stellung unsrer Philosophen zum Hellenentum zu kennzeichnen, mag an die Namen Dilthey, Wundt, Windelband und Eucken erinnert werden.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für die wachsende Breite der Bewegung, daß sich im letzten Jahrzehnt an der Vermittlungs- und Aufklärerarbeit zahlreiche Schriftsteller und Dichter aus den verschiedensten Lagern beteiligt haben. Mögen sie sich sonst noch so fern stehen, hier sehn wir, um zwei typische Persönlichkeiten zu nennen, Hugo von Hofmannsthal neben Gerhart Hauptmann. Auch wo solche Arbeiten, wissenschaftlich gemessen, unzulänglich erscheinen, wird der triebhafte Enthusiasmus, der sie beseelt, Leben schaffen und ins Leben wirken.

Die wissenschaftlichen Kreise dürfen diesen dankbar zu begrüßenden Mitkämpfern das Feld nicht allein überlassen. Gewiß führt die Wissenschaft ihr stilles Ewigkeitsleben nach eignem Recht: aber es gibt Zeiten, wo sie die „Forderung des Tages“ zu erfüllen hat. Eine solche Zeit ist jetzt, wenn wir die Zeichen richtig deuten, für die Altertumswissenschaft gekommen.

Vor allem fällt ihr die Aufgabe zu, den nie völlig unterbrochenen geschichtlichen Zusammenhang zwischen der antiken Kultur und der unsern nachzuweisen und diesen Gedanken mit all seinen Folgerungen zum Gemeinbesitz zu machen. Richtig gefaßt wird dieser Gedanke, fern von einseitigem Historismus, uns orientieren und festigen in dem Wirrwarr der modernen, selbst Ostasien mit umspannenden Weltkultur; denn er ist es, der uns Alter und Adel unsrer Eigenart verbürgt. Es ist kein Zufall, daß das Symbol der selbständigsten und fruchtbarsten unter den neueren Kunstrichtungen Athena geworden ist.

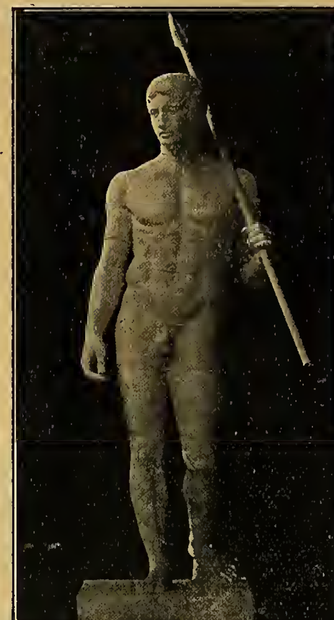


Euripides.
Aus: Das Erbe der Alten. Schriften über Wesen und Wirkung der Antike. Gesammelt und herausgegeb. v. O. Crusius, O. Immisch, Th. Zielinski. (Dieterichsche Verlagsbuchhandlg., Theodor Weicher, Leipzig.)

Aber manche Schöpfungen der Alten besaßen trotz aller geschichtlichen Bedingtheit die Kraft, dieser Bedingtheit zu entwachsen, in dem national

und zeitlich Bestimmten ein Symbol des Menschlich-Ewigen zu geben und so in allen künftigen Geschlechtern ein freies und segensreiches Geisterdasein weiter zu leben. Gerade unsere „Dilettanten" können die Kleingläubigen in den Reihen der Fachgelehrten davon überzeugen. Es wäre schlimm um unsere Wissenschaft bestellt, wenn sie bei solchen Erscheinungen auf ihr Mittleramt verzichten wollte. Mag die mündig gewordene Gegenwart in stolzer Selbständigkeit schaffen und arbeiten: das Erbe der Vorzeit, das wir ihr zu erhalten wünschen, wird nicht als eine dumpfe Tradition das Werdende niederdrücken, sondern Kräfte erwecken und Leben spenden, wenn es nur immer wieder im rechten Geist erworben und genutzt wird. Aneignung und Verarbeitung, nicht Nachahmung!





Michelangelo, Gefesselter Jüngling. **Polyklet, Speerträger.**
Aus: Das Erbe der Alten. Schriften über Wesen und Wirkung der Antike. Gesammelt und herausgegeb. v. O. Crusius, O. Immisch, Th. Zielinski. (Dieterichsche Verlagsbuchhandlg., Theodor Weicher, Leipzig.)

Schließlich wird auch unser ethisch-religiöses Gesamtleben die Fühlung mit dem Mutterboden der Antike heute ebensowenig entbehren können, wie während der andern geschichtlichen Epochen, vom Aufwachsen des Christentums bis zu der großen Revolution und den Freiheitskriegen. Das Ideal des Neuhumanismus ist durch das Läuterungsfeuer der Geschichtswissenschaft gegangen und hat standgehalten, so stark auch die historische Bedeutung der nachklassischen Welt hervorgetreten ist und so viel Menschliches Allzumenschliches in der klassischen Zeit nachgewiesen sein mag. In den großen Hellenen verkörpert sich in der Tat ein volles, nach allen Seiten durchgebildetes Menschentum, das für unsre zerklüftete Gesellschaft, unsre zwischen Intellektualismus und Mystik, Ästhetentum und Nützlichkeitskult hin und her schwankende Bildung erzieherischen Wert behält. Ferner: die antike Kultur hat wenigstens in ihren Höhen die Fülle des irdisch Sinnlichen und eine reine Geistigkeit zu wirklicher Harmonie vermählt. So mag in ihr auch jene allerorten sich regende neue Religiosität, die Welt und Leben nicht mehr fliehen und ablehnen, sondern umfassen und veredeln möchte, Anregung und Trost finden.

Die von uns gesammelten Darstellungen sollen nicht in der schweren Rüstung der Fachwissenschaft einherschreiten. Sie wenden sich an die große Gemeinde der Bildung suchenden, jene echte Bildung, die aus seichten Quellen zu schöpfen verschmäht. Deshalb werden nur sachverständige das Wort führen, an deren Ruf kein Zweifel besteht, nicht nur Philologen, auch Germanisten, Juristen und Theologen. Eine endlose Monographienfolge ist nicht beabsichtigt. Es handelt sich um eine Auslese der heute noch wirkenden und zur Wirkung berechtigten Kräfte und Persönlichkeiten.

Das Erbe der Alten. Schriften über Wesen und Wirkung der Antike. Gesammelt und herausgegeben von O. Crusius, O. Immisch u. Th. Zielinski. Dieterichsche Verlagsbuchh., Theodor Weicher, Leipzig. — Heft 1. Hellenische Stimmungen in der Bildhauerei von Einst und Jetzt, von Geh. Hofrat Professor Dr. Georg Treu, Dresden. 1911. 52 Seiten mit 62 Abbildungen und einer Tafel. Gr. 8⁰. Preis geh. M. 1.80, geb. M. 2.5·, in Ganz-Pergament geb. M. 5.—. Heft 2/3. Aristophanes und die Nachwelt, von Dr. Wilhelm Süß, Privatdozent an der Universität in Leipzig. 1911. 226 S. Gr. 8⁰. Preis geh. M. 4.—, geb. M. 5.—, in Ganz-Pergament geb. M. 7.—. Heft 4. Plutarch, von Professor Dr. Rudolph Hirzel, Jena, 1912. 211 S. u. 2 Tafeln. Gr. 8⁰. Preis geh. M. 4.—, geb. M. 5.—, in Ganz-Pergament geb. M. 8.—. Heft 5. Euripides. von Rektor Dr. Hugo Steiger, Landau. 1912. 124 S. u. 1 Tafel. Gr. 8⁰. Preis geh. M. 2.50, geb. M. 3.50, in Ganz-Pergament geb. M. 6.—. Heft 6. Das Kaisertum, von Prof. Dr. Ludwig Hahn, Nürnberg. 1913. 114 S. Gr. 8⁰. Preis geh. M. 2.50, geb. M. 3.50, in Ganz-Perg. geb. M. 6.—. Heft 7. Caesar. Sein Leben, seine Zeit und seine Politik bis zur Begründung seiner Monarchie. Ein Beitrag zur Geschichte u. Biographie Caesars, von Prof. Dr. von Meß, Tübingen. 1913. 188 S. Gr. 8⁰. Preis geh. M. 3.80, geb. M. 4.80, in Ganz-Perg. M. 8.—. Heft 8. Kaiser Julianus, von Prof. Dr. Geffcken, Rostock. 1914. 180 S. Gr. 8⁰. Preis geh. M. 4.—, geb. M. 5.—, in Ganz-Perg. geb. M. 8.—. Heft 9. Die Antike in Poetik und Kunsttheorie vom Ausgang des klass. Altertums bis auf Goethe und W. v. Humboldt. I. Mittelalter, Renaissance, Barock von Prof. Dr. K. Borinski, München. 1914. XII u. 324 S. Gr. 8⁰. Preis geh. M. 8.—, geb. M. 9.—, in Ganz-Pergament geb. M. 12.—.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Gründung eines Vereins zur Förderung der Deutschen Zentralbibliothek für Blinde in Leipzig. Am 9. September fand in Leipzig im Deutschen Buchgewerbehause eine Versammlung statt, die die Gründung eines Vereins zur Förderung der Deutschen Zentralbibliothek für Blinde zu Leipzig bezweckte. Von den Kriegsbeschädigten sind die erblindeten gebildeten Offiziere und Mannschaften am schlimmsten daran. Gewiß wird für ihr leibliches Wohl gesorgt, nicht aber für ihr geistiges. Ihnen kann nur durch Blindenliteratur geholfen werden, die es schnell zu schaffen gilt und die in ihr Dunkel einzig und allein wieder Lebensmut und Lebenskraft bringen kann. Leider wird bis jetzt nur Unterhaltungs- und religiöse Blindenliteratur geschaffen, der wissenschaftlichen Literatur ist so gut wie keine Beachtung geschenkt worden, und gerade sie wird jetzt so dringend gebraucht. So gilt es nicht nur für die kriegserblindeten Akademiker, sondern für die gesamte gebildete Blindenwelt eine Bücherei zu schaffen, die allen Anforderungen entspricht. Die Deutsche Zentralbibliothek für Blinde in Leipzig ist hier Bahnbrecherin geworden; es fehlt aber an Mitteln, um eine systematische Arbeit zu ermöglichen. Der Betrag von jährlich 10000 M. ist nötig, um hier wirklich helfend eingreifen zu können und den armen erblindeten Offizieren und gebildeten Mannschaften sowie den vorher erblindeten Gebildeten ein erträgliches Los zu schaffen. Es soll deshalb ein Verein zur Förderung der Deutschen Zentralbibliothek für Blinde gegründet werden, der bei einer Mitgliederzahl von 500 und einem Jahresbeitrag von 20 M. die nötige Summe aufbringen würde.

Der Fontanepreis für junge Autoren, gestiftet, um den — nach Meinung des Preisrichters — jeweils wertvollsten Roman des Jahres zu fördern, ist diesmal einem jungen im Lazarettdienst stehenden Arzt verliehen worden, dem Dichter Alfred Döblin, für seinen Roman „Die drei Sprünge des Wang-lun". Preisrichter war in diesem Jahre Herr Erik Ernst Schwabach.

Bibliographische und ikonographische französische Kriegssammlung. Erst jetzt erfährt man, schreibt der „Mercure de France" vom 15. August, daß in der Avenue Malakoff in Paris ein gewisser Leblanc und dessen Frau eine Sammlung geschaffen haben, die das bedeutendste bibliographische und ikonographische Aktenmaterial des gegenwärtigen Krieges darstellt. „Eine Kriegsenzyklopädie, in der sich alles befindet." 3000 Kupferstiche und Holzschnitte, 5000 französische Bände; alle Plakate, alle Proklamationen, alle Zeitungen und Zeitschriften; Sammlungen von Kriegsmarken und Papiergeld sämtlicher im Kriege stehenden Länder, auch von Deutschland, Österreich und der Türkei. Ein großer Saal, „der deutsche Saal", ist mit Kupferstichen, photographischen Wiedergaben, Farbenbildern und mit aus Deutschland stammenden Zeichnungen tapeziert.

Der Fund einer Lutherhandschrift. Der bekannte Lutherforscher Dr. theol et phil. Georg Buchwald, Pfarrer an der Michaeliskirche in Leipzig, fand, wie die Tageszeitungen melden, auf der Schloßbibliothek zu Schleinitz in Sachsen ein Blatt von der Hand Martin Luthers. Buchwald stellte fest, daß das wertvolle Blatt ein Stück des Manuskripts der Schrift „Die Epistel des Propheten Jesaja" aus dem Jahre 1526 ist, das in der Weimarer Lutherausgabe, Band 19, enthalten ist.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Die neuen Preisaufgaben der Berliner Universität. Die Berliner Universität stellt jetzt ihre Preisaufgaben für das Jahr 1916/17. Danach verlangt die theologische Fakultät für den königlichen Preis die Bearbeitung der Aufgabe: „Luthers Psalmenvorlesung soll mit Augustins Psalmenkommentar verglichen und das Verhältnis Luthers zu Augustin danach festgestellt werden"; für den städtischen Preis: „Die Frage, ob und inwiefern sich die Grundsätze der Bergpredigt auch auf die soziale Ethik und die Völkerethik anwenden lassen, soll unter Berücksichtigung der Kriegsliteratur untersucht werden". Außerdem wiederholt die Fakultät die beiden für dieses Jahr gestellten Aufgaben; für den königlichen Preis: „Wie ist der in Psalmen ausgesprochene Gedanke der Gottesgemeinschaft des einzelnen Frommen zu verstehen und wie ist er im Verlauf der alttestamentlichen Religionsgeschichte entstanden?"; für den städtischen Preis: „Die Bezeichnungen für den Willen und das Willensleben des Paulus sind nach Herkunft und Sinn sowie in ihrer Bedeutung für seine Theologie und Anthropologie zu untersuchen."— Die juristische Fakultät wiederholt den aus dem Vorjahre zur Verfügung stehenden städtischen Preis: „Patentrecht und Territorialität" und stellt für den neuen städtischen Preis die Aufgabe: „Die Ausgleichspflicht unter Miterben im deutschen Rechte des Mittelalters", für den königlichen Preis: „Die Verkehrspraxis in bezug auf die Haftung für Sachmängel und Rechtsmängel nach Urkunden und Juristenschriften im klassischen römischen Recht".

Die medizinische Fakultät stellt folgende Aufgaben; für den königlichen Preis: „Über die Lokalisation und den Verlauf der Degenerationserscheinungen am Optikus noch intraokularen Entzündungen, die zum Verlust des Sehvermögens und zur Enukleation geführt haben"; die aus dem Vorjahre verbliebene: „Über die diagnostische und therapeutische Bedeutung des Kokkobazillus Ozaenae foetidus (Perez)"; für den städtischen Preis: „Die von Noguchi angegebene Methode der Reinkultur der Spirochaeta pallida ist nachzuprüfen und die auf diesem oder auf anderem Wege gewonnenen Reinkulturen sind auf ihre Pathogenität experimentell zu untersuchen"; die aus dem Vorjahre verbliebene: „Die pharmakologischen Wirkungen des Benzols sind namentlich in bezug auf Atmung und Blutdruck zu untersuchen".

Die philosophische Fakultät stellt für den königlichen Preis eine philologische Aufgabe: „Die Polemik des Rhetors Aristeides gegen Platon soll im Zusammenhang dargestellt und womöglich auf ihre Quellen zurückgeführt werden", sowie eine zoologische: „Es ist die Haut von solchen Fischen, welche gelegentlich das Wasser verlassen, wie Periophthalmus, Anabas u. a., histologisch zu untersuchen.". Für den städtischen Preis soll die Frage durch neue Versuche geprüft werden, ob die „Dielektrizitätskonstante fester Körper im Gebiet der Hertzschen Wellen von der Schwingungszahl abhängt". — Für die Periode 1916—1918 steht der Grimm-Preis zur Verfügung, für den folgende Aufgabe bearbeitet werden soll: „Das Zusammenwirken von Maler und Bildhauer an den plastischen Arbeiten der Spätgotik in Deutschland (von 1380 bis 1530)".

Eine neue Universität in Dänemark. Ein kürzlich verstorbener jütländischer Margarinefabrikant hat sein etwa 18 Millionen Mark betragendes Vermögen zum größten Teile dem dänischen Staate zur Errichtung einer Universität in Jütland vermacht. Die Universität wird in Aarhus errichtet werden.

Der erste Rektor der flämischen Hochschule. Zum Rektor der flämischen Hochschule in Gent, die im Oktober eröffnet werden soll, hat der Generalgouverneur von Belgien den Professor der Philosophie und der Pädagogik, Dr. Peter Hoffmann, ernannt.

Vorlesungen über Zeitungswesen haben an der Kölner Handelshochschule für das Wintersemester 1916/17 angekündigt: Dr. Dresemann, Vorsitzender des Verbandes der Rheinisch-westfälischen Presse, „Das auswärtige Nachrichtenwesen Deutschlands", und Jung, Chefredakteur des Stadt-Anzeigers, Vorsitzender des Vereins Kölner Presse, „Der Krieg und die Presse. Eine Untersuchung über die Bedeutung der Zeitungen vor dem Kriege, während des Krieges und nach dem Kriege".

Das neue Rockefeller-Institut wird diesen Herbst in Princeton eingeweiht. Dr. Theobald Smith, der frühere Professor der Harvard Medical School (als Austauschprofessor vor einigen Jahren in Berlin), ist zum Leiter ernannt worden. Zwei deutsche Forscher sind berufen worden: die Zoologin Dr. Rhoda Erdmann, die die protozoologische Abteilung leiten wird, und Dr. Richard Werner Marchand, der als Assistent in die pathologische Abteilung berufen wurde.

Zwei Erklärungen der Straßburger Universität. In der elsaß-lothringischen Ersten Kammer teilte der Vertreter der Universität Straßburg, Professor D. Nowack, zwei vom Senat der Universität gefaßte Entschließungen mit, die wir wegen ihrer prinzipiellen Wichtigkeit hier im Wortlaut wiedergeben:

1. Angesichts der in der Presse immer wieder erhobenen Forderungen, daß es recht und billig sei, den seit Beginn des Krieges an den höheren Lehranstalten aus Prima und Sekunda abgegangenen Schülern, die in das Heer eingetreten sind, das Reifezeugnis zu derselben Zeit zuzuerkennen, wo die auf der Schule zurückgebliebenen Mitschüler es auf dem normalen Wege durch die bestandene Prüfung erwerben, hält der Senat der Kaiser-Wilhelms-Universität es für notwendig, zu erklären, daß er die Beschreitung dieses Weges im Interesse der Universität wie dieser jungen Leute für verhängnisvoll hält: die Universität sieht sich vor Aufgaben gestellt, die sie beim besten Willen nicht erfüllen kann; den jungen Leuten aber werden durch ein solches Zeugnis trügerische Aussichten eröffnet, die sich nicht erfüllen können.

2. Angesichts der in der letzten Zeit hervorgetretenen Bestrebungen, von neuem an die Frage der Reform der humanistischen Lehranstalten in der Absicht heranzutreten, die Forderungen in den humanistischen Fächern noch weiter herabzumindern, erklärt der Senat der Kaiser-Wilhelms-Universität, daß eine derartige Reform den akademischen Unterricht gefährden würde. Er steht auf dem Boden der letzten Schulreform, welche die ausschließliche Berechtigung zum Universitätsstudium dem Gymnasium genommen und die Universität auch den Schülern der Realgymnasien und der Oberrealschulen erschlossen hat. Der Senat kann die Aufgabe einer kommenden Reform nur darin sehen, jede dieser drei höheren Bildungsanstalten je nach ihrer Eigenart weiter auszubauen, nicht aber darin, den diesen Anstalten eigentümlichen Charakter zu verwischen.

84 v. H. der deutschen Studenten im Felde. Über die Beteiligung der Studentenschaft der deutschen Hochschulen am Kriege liegt jetzt eine lehrreiche Mitteilung von amtlicher Seite vor: Es sind etwa 84 v. H. ihrer Friedenszahl beteiligt. Sie beträgt etwa 56000 Mann. Im letzten Winter wurden sämtliche Hochschulen des Reiches besucht von nur 18000 Studierenden. Vor Ausbruch des Krieges waren es gegen 79000 Studierende. Der Anteil der Ausländer hat damals 8500, der der Frauen 4800 betragen. Er beträgt jetzt 2400 Ausländer und etwa 5200 Frauen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die fehlenden männlichen reichsangehörigen Studierenden im Felde oder in irgendwelcher militärischer Verwendung stehen. Dazu kommen etwa 400 Studentinnen, die im Sanitätsdienst tätig sind. Von den Universitätsstudenten sind etwa 43000 oder 82 v. H. ihrer Gesamtzahl von 52000 im Felde, von den 9600 Studierenden der Technischen Hochschulen 8600 oder 89 v. H., von den 800 der Landwirtschaftlichen Hochschulen etwa 700 oder 87 v. H., von den 1800 der Handelshochschulen 1400 oder 77 v. H., von den 600 Studierenden der Bergakademien 550 oder 90 v. H. Die Forstakademien sind während des Krieges überhaupt nicht geöffnet. Ihre 250 Besucher stehen mindestens in demselben Verhältnis im Felde. Dazu kommen wohl bei allen Hochschulen noch einzelne Studierende, die noch nicht oder nicht mehr an einer Hochschule eingeschrieben sind. Die Hochschulen Österreich-Ungarns zählen etwa 40000 bis 45000 Studierende. Von diesen befinden sich etwa 35000 gleich 77 v. H. im Heeresdienst.

Eine evangelisch-theologische Fakultät in Warschau? Wie die „Nowa Reforma" meldet, hat der evangelische Pfarrer Michejda in Krakau eine Aktion eingeleitet, damit an Stelle der von den Russen an der Dorpater Universität abgeschafften evangelisch-theologischen Fakultät eine solche an der polnischen Universität Warschau errichtet werde.

Theater, Kunst, Musik.

Sequestration des deutschen kunsthistorischen Instituts in Florenz. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera" aus Florenz ordnete der Präfekt von Florenz an, daß sämtliche Sammlungen und Kunstgegenstände des deutschen kunsthistorischen Instituts im Palazzo Guadagni unter die Aufsicht Giovanni Poggis, des Direktors der Uffizien, gestellt werden, damit nichts von den kostbaren Sammlungen aus Florenz fortgeschafft werden könne.

Millionenstiftung für ein amerikanisches Museum. Zur Errichtung eines Museums in den Anlagen des Smithsonian-Instituts zu Washington stiftete Charles L. Freer aus Detroit eine Million Dollars. Hier sollen hauptsächlich seine die ostasiatische Kunst betreffenden Sammlungen, die er schon früher dem Staate vermacht hatte, Aufstellung finden.

An Herrn Ferdinand Raimund .... Die „B. Z." erzählt folgende hübsche Geschichte: In der Direktionskanzlei des „Wiener Deutschen Volkstheaters" gab es kürzlich eine heitere Viertelstunde. Der Postbote hatte, nebst anderen Korrespondenzen, einen Brief aus Kopenhagen mit folgender Adresse überbracht: Herrn Schriftsteller Ferdinand Raimund, Deutsches Volkstheater, Wien. — In dem grauen Umschlag befand sich eine Zuschrift nachstehenden Inhalts: Carl Th. Dreyer, Teater Forlag, Christiania — Kjobenhavn — Stockholm. Kjobenhavn, 26. 8. 1916, Frederic VI. Allé 12. Sehr geehrter Herr! Meine Aufmerksamkeit ist auf Ihr Werk „Der Alpenkönig und der Menschenfeind" hingelenkt worden als möglicherweise für skandinavische Bühnen geeignet; aus diesem Grunde erlaube ich mir die höfliche Anfrage, ob Sie eventuell geneigt wären, mir den Bühnenvertrieb des Werkes einige Monate für Skandinavien zu übergeben. Mit vorzüglicher Hochachtung ....

Genossenschaft und Bühnenverein. Generalintendant Graf Hülsen-Haeseler hat in Beantwortung eines an ihn gerichteten Schreibens des Präsidenten Rickelt diesem jetzt geantwortet, daß „die im Namen des Zentralausschusses gegebenen Anregungen beim Direktorialausschusse des Deutschen Bühnenvereins sicherlich ihren Widerhall finden" werden. Hülsen erstrebt mit Rickelt eine „durchgreifende Regelung des jetzt herrschenden Stellenvermittlungsbetriebes, die Schaffung eines Arbeitsnachweises und sichere Abhilfe gegen den Zulauf zum Theater durch eine Neuordnung der Theaterunterrichtsanstalten". Auch zugunsten der kriegsbeschädigten Darsteller soll etwas geschehen. Zum Schluß stellt Hülsen „gemeinsame Beratungen" anheim. Damit darf der Kriegszustand zwischen Bühnenverein und Genossenschaft als beseitigt gelten.

Verschiedenes.

Reform der badischen Gymnasien. Nach einer Ministerialverfügung macht die badische Regierung mit der Forderung, Deutsch, Geschichte und Erdkunde mehr in den Vordergrund zu rücken, bereits ernst. In Sexta und Sekunda der Gymnasien erhält Deutsch teilweise auf Kosten des Lateinischen eine Stunde mehr; auf der Oberstufe der Realgymnasien muß Französisch eine Stunde für Geschichte hergeben. In den übrigen Schulgattungen wird Mathematik gekürzt. Erdkunde soll in jeder Woche etwa eine Stunde unterrichtet und besonders beurteilt werden. Eine Übergangszeit zum Versuche bis Ostern 1919 ist vorgesehen.

Cervantes als Schlüsselautor. Eine Entdeckung, die in literarischen Kreisen Interesse verdient, falls sie sich bewahrheitet, soll, nach den Angaben des „Journal des Débats", der bekannte spanische Schriftsteller Rivero in Madrid gemacht haben. Auf Grund langjähriger Forschung stellte er nämlich fest, daß es sich bei allen Werken des Cervantes, mit Ausnahme der „Galathea", um Schlüsselarbeiten handelte, die, wenn sie von einem bestimmten Standpunkt aus gelesen würden, auf jeder Seite reiches Material über die bekanntesten Zeitgenossen des Cervantes lieferten. Die Methode, um den Doppelsinn in den Werken des großen spanischen Dichters herauszufinden, wurde bisher allerdings noch nicht durch Rivero veröffentlicht.

Einführung der deutschen Sprache als Lehrfach an schwedischen Volksschulen. Die Volksschule in Engelholm hat die deutsche Sprache als Lehrfach in ihr Lehrprogramm mit aufgenommen. Auch an anderen Volksschulen Schwedens soll die deutsche Sprache künftig gelehrt werden.

Einschränkung von Druckaufträgen bei den preußischen Universitäten. Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse machen es notwendig, auf eine sparsame Verwendung staatlicher Mittel und eine tunlichste Einschränkung des Papierverbrauchs Bedacht zu nehmen. Druckaufträge werden daher auf Staatskosten im Bereiche der Unterrichtsverwaltung nur insoweit erteilt, als es unbedingt geboten ist. Demgemäß ist laut Verfügung des preußischen Unterrichtsministers in Zukunft von einer Verwendung staatlicher Mittel zur Drucklegung von Programmen, Festschriften, Festreden, Preisarbeitenberichten und Einladungsschriften zur Preisverteilung abzusehen. Für die Dauer des Krieges wird ferner die Veröffentlichung der Universitätschroniken unterbleiben.

Ein englisches Lob der deutschen Intellektuellen. In einer Besprechung der englischen Literatur und ihrer Beachtung im Ausland fühlen die „Daily News" sich zu einem Lob der deutschen Intellektuellen veranlaßt, das in England einiges Aufsehen erregte: „Es ist besonders interessant für die Psychologie der Deutschen", schreibt das Londoner Blatt, „daß sie trotz des Krieges ein dauernd lebhaftes Interesse für die wertvolle englische Literatur an den Tag legen. Wer die deutschen Zeitschriften und die Bücherlisten der deutschen Verleger objektiv betrachtet, muß zugeben, daß das deutsche Publikum sich in dieser Beziehung als hochdenkend erweist. Auch während des Krieges sind eine ganze Anzahl englischer Werke in guter deutscher Übersetzung erschienen und mit ebensoviel Verständnis wie Unparteilichkeit beurteilt worden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Werke, die anläßlich des Shakespeare-Jubiläums in Deutschland herausgegeben wurden. Auf die Gefahr hin, als unpatriotisch bezeichnet zu werden, müssen wir erklären, daß diese Haltung des geistigen Deutschlands einen Sieg der intellektuellen Kultur bei den Deutschen bedeutet, die der Kunst ihres Gegners mit klarem Kopf gegenüberstehen, während der größte Teil des englischen Publikums sich meist in der gehässigsten Weise über die deutschen Bücher ausläßt und eine Aufgabe des Krieges darin erblickt, auch die wertvollen unter diesen Werken ins Feuer zu werfen! . . ."

Einführung der lateinischen Schrift in Japan. Die japanische Regierung trifft, wie aus Tokio gemeldet wird, die notwendigen Vorbereitungen, um die japanische Schrift durch lateinische Buchstaben zu ersetzen. Die Regierung will durch diese Reform eine der Schranken, die Japan noch von Europa trennen, beseitigen und eine kulturelle Annäherung an die europäischen Staaten in die Wege leiten.

Verbotene tschechische Schullesebücher. Wie der Brünner tschechische „Den" („Tag") berichtet, haben die Leitungen der tschechischen Volksschulen in Mähren die amtliche Verständigung erhalten, daß alle bisher benutzten Lesebücher als beanstandet beseitigt und durch ein neues, vom K. K. Schulbücherverlag herausgegebenes Lesebuch für die tschechischen Volksschulen ersetzt werden sollen. In den tschechischen Bürgerschulen Mährens sind die bis dahin benutzten Lesebücher bereits Ende 1915 beseitigt worden; in den letzten Monaten des Schuljahres mußte der Unterricht ohne Lesebücher erteilt werden. Für den Geist, der in den bemerkenswerterweise vom K. K. Schulbücherverlag in den Jahren 1911—1913 herausgegebenen tschechischen Lesebüchern für Volks- und Bürgerschulen herrschte, ist bezeichnend, was die „Deutsche Arbeit" darüber berichtet: In diesen Lesebüchern erfahren die Schulkinder fast von jedem nur einigermaßen hervorragenden Manne der Tschechen, auch von Fabrikanten, Zeitungsherausgebern u. dgl.; eigene Lesestücke handeln über Moskau, Petersburg und russische Gegenden, auch ist die russische, serbische und englische Literatur in ziemlich breitem Umfange aufgenommen, während über die übrigen Völker Österreichs, namentlich die Deutschen, über ihre Geschichte, ihre Kultur und Wirtschaft, verschwindend wenig geschrieben ist. Der „Entente"- und namentlich der allslawische Geist wurde so schon den kleinsten Schulkindern planmäßig eingeimpft. Diesem Unfug soll nun endlich eine Schranke gezogen werden. (Voss. Ztg.)

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Dr. Friedrich Ahn, Universitätsbibliothekar in Graz, geboren am 5. Mai 1861 in Cilli, † am 19. September in Graz. — Die slowenischen Erstlingsdrucke der Stadt Laibach; Die periodische Presse der Steiermark; Die Grazer Buchdrucker des 16. Jahrhunderts.

Kaiserl. Rat Karl Groß, früherer langjähriger Redakteur der k. Wiener Zeitung, geboren am 24. Mai 1838 in Budapest, † am 28. August in Wien. Versuchte sich auch mit Erfolg als Bühnenschriftsteller.

Georg Knothe, Mitinhaber der Buchhandlung Schmorl & von Seefeld Nachf., Hannover, geboren 1854 in Görlitz, † am 16. August in Hannover.

Dr. Gustav Wyß, Inhaber der Verlagsbuchhandlung K. J. Wyß in Bern, † am 13. September im Alter von 63 Jahren.

Philosophie und Pädagogik.

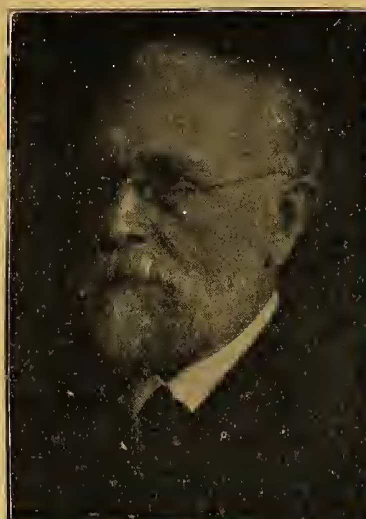
Geheimer Regierungsrat Professor Dr. J. M. Stahl, früher Ordinarius der klassischen Philologie an der Universität Münster i. W., † daselbst im Alter von 83 Jahren.

Geheimer Regierungsrat Dr. Goswin Uphues, außerordentlicher Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Halle a. S., geboren am 13. März 1841 in Brochterbeck, † im September in Halle. — Einführung in die moderne Logik; Erkenntniskritische Logik.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Staatsrat Dr. Karl von Schönhardt, General-Staatsanwalt a. D., geboren am 1. März 1833 in Stuttgart, † im August daselbst. Hervorragender Jurist, der sich auch als Lyriker einen Namen machte.

Dr. Otto Warschauer, Professor der Staatswissenschaften an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, geboren am 29. Juli 1853 in Liegnitz, † am 29. September. — Physiologie der deutschen Banken; Bank- und Börsengesetzgebung in Deutschland; Zur Entwicklungsgeschichte des Sozialismus.



August Leskien.

Medizin und Pharmazie.

Geheimer Ober-Medizinalrat Professor Dr. Philipp Biedert, früher Medizinalreferent im Ministerium für Elsaß-Lothringen, geboren am 25. November 1847 in Niederflörsheim, † im September in Darmstadt. — Kinderernährung im Säuglingsalter; Lehrbuch der Kinderkrankheiten; Das Kind, seine körperliche und geistige Pflege.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Emil Richter, Herausgeber des Zentralblattes für Chirurgie, † am 13. September im Alter von 79 Jahren in Breslau. — Allgemeine Chirurgie der Schußverletzungen.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Bernhard Riedel, früher Ordinarius für Chirurgie und Direktor der Chirurgischen und der Poliklinik der Universität Jena, geboren am 18. September 1846 in Laage, † am 13. September in Jena. — Erfahrungen über die Gallensteinkrankheiten.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Geheimer Hofrat Professor Dr. August Leskien, Direktor des Indogermanischen Instituts der Universität Leipzig, geboren am 8. Juli 1840 in Kiel, † am 20. September in Leipzig. — Handbuch der altbulgarischen Sprache; Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen; Grammatik der serbo-kroatischen Sprache.

Dr. Edward Moore, Kanonikus von Canterbury, letzt. Rektor von Gatcombe, Insel Wight, hervorragender Dantekenner, geboren in Cardiff, † im August im Alter von 80 Jahren.

Dr. Albert Wilhelm Schüddekopf, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universitäts Leeds (England), geboren am 9. November 1861 in Göttingen, † in Harrogate (England).

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Oberstudienrat Dr. Julius von Hartmann, württembergischer Geschichts- und Literaturforscher, geboren am 22. Mai 1836 in Neuenstadt a. d. L., † im August in Stuttgart. — Chronik von Stuttgart; Geschichte Schwabens im Munde der Dichter; Uhlands Briefwechsel.

Studienrat Professor Dr. Konrad Sturmhöfel, Gymnasialoberlehrer in Leipzig, geboren am 3. Januar 1858 in Freiberg i. S., † am 21. September in Leipzig. — Mitarbeiter an der Spamerschen Weltgeschichte; Geschichte der Sächsischen Lande; Kurfürstin Anna von Sachsen.

Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie.

Professor Dr. Henrik Mohn, Direktor des norwegisch-meteorologischen Instituts in Christiania, geboren am 15. Mai 1835 in Bergen (Norwegen), † am 12. September in Christiania. — Grundzüge der Meteorologie.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Professor José Echegaray, berühmter spanischer Dichter und Politiker, geboren 1835 in Madrid, † im August daselbst. Anfangs Professor der Mathematik und Physik, wurde er 1873 Minister der öffentlichen Arbeiten und vertauschte später seine glänzende staatsmännische Karriere mit der schriftstellerischen, mit nicht minder großem Erfolge. Er war Träger des Nobelpreises und Ritter des Goldenen Vließes. Seine Dramen verschafften ihm Weltruf. — Das Schuldbuch; Das Weib des Rächers; Wahnsinn oder Heiligkeit; Der große Galeoto.

Professor Friedrich Gernsheim, Senator der Königlichen Akademie der Künste in Berlin, geboren am 17. Juli 1839 in Worms, † am 10. September in Berlin. — Schrieb vier Symphonien, fünf Streichquartette und zahlreiche Kammermusik- und Chorwerke (Agrippina; Salamis; Hafis).

Professor Otto Greiner, Graphiker und Maler, geboren am 16. Dezember 1859 in Leipzig, † am 24. September in München. — Von seinen Werken seien genannt: Bacchanal; Herkules am Scheidewege; Odysseus und die Sirenen.

Karl Jutz, Maler, geboren am 22. September 1838 in Windschlag, † im August in Pfaffendorf bei Koblenz. — Seine bekanntesten Werke sind: Geflügel bei Regenwetter; Geflügelhof; Geroldsauer Mühle; Regentag im Schwarzwald, deren einige die Galerie in Karlsruhe besitzt.

Heinrich Roller, Begründer der nach ihm benannten Kurzschrift, geboren am 10. März 1839 in Berlin, † im September daselbst. — Sein Lehrgang der Stenographie wurde in viele Sprachen übersetzt.

Felix Schloemp, Schriftsteller und Humorist, geboren am 5. September 1880, † am 25. Juli an den Folgen seiner im Felde erlittenen Verwundungen. Anfangs Buchhändler, wandte er sich später der Schriftstellerei zu. — Die meschuggene Ente; Der perverse Maikäfer; Der gekitzelte Äskulap; Die Überente; Wir müssen siegen; Das Gespensterbuch.

Dr. Heinrich Schnabel, Literarhistoriker, geboren am 12. Dezember 1885, † auf dem Felde der Ehre. — Reise nach Samaraland; Herausgeber von „Magister Laukhard", „Das Leben des Kardinal Retz", „Katharina II." u. a.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des September-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt. Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Bibliothek d. Unterhaltung u. des Wissens. Mit Orig.-Beiträgen der hervorragendsten Schriftsteller und Gelehrten, sowie zahlr. Illustr. Jg. 1917. (Aug. 1916 bis Juli 1917.) 13 Bde. (1. Bd.) Union, St. Lwbd. je —.90

Blätter f. deutsche Art u. Kunst. Hrsg. von Rich. Benz. 3./4. Heft. E. Diederichs, J. Einzelpr. je 1.—; f. d. Reihe von 6 Heften . . . . 5.—

Bücher, Die fünfzig. 7.—11. Bd. Ullstein & Co., B. Pappbd. je —.50

Humor, Alt-Berliner. (8. Bd.)

Kühn, Joachim, Deutsche Einigung. Reden aus den J. 1867—1871. Eingel. u. hrsg. (7. Bd.)

Novellen, Romantische. (11. Bd.)

Reuter, Fritz, Ut de Franzosentid. (9. Bd.)

Schopenhauer, Briefe, Aufzeichngn. Gespräche. Eingel. u. ausgew. von Paul Wiegler. (10. Bd.)

Buch für Alle. Illustrierte Familienzeitung. Chronik der Gegenwart. Union, St., 1917, Heft 1 u. ff. Jedes Heft —.35

Seit einem halben Jahrhundert hat dieses schöne, allgemein beliebte Familienblatt Millionen von Lesern reichen, sorgfältig ausgewählten Unterhaltungsstoff in Wort und Bild gebracht, und der neue Jahrgang, den es soeben begann, beweist schon in dem ersten Hefte wieder, daß es auch fernerhin seiner schönen Aufgabe mit allen Kräften gerecht werden wird. Wiederum haben erste Mitarbeiter ihr Können in den Dienst dieser gediegenen Chronik der Zeit gestellt und helfen so mit, ihren Inhalt immer schöner und reicher auszubauen. Wir nennen da Reinhold Ortmann mit seinem Roman „Hüter der Gerechtigkeit", Viktor Hellings Roman „Drüben am Wiesenrand", ferner Euphemia Gräfin Ballestrem und Friedrich Jacobsen mit zwei neuen, fesselnden Romanen. Die neu eingerichteten Abteilungen „Was die Frau angeht", „Volkswirtschaft und Gesundheitspflege" und „Naturwissenschaft und Technik" haben eine so beifällige Aufnahme gefunden, daß ihnen auch im neuen Jahrgang ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. In anschaulichen und wirkungsvollen Bildern und Abhandlungen wird der Ereignisse der großen Zeit gedacht, wobei, wie bisher, bei aller Pflege des Zeitgemäßen, dem dauernd Wertvollen reichlich Raum gewährt wird. Wir wünschen dem Buch für Alle, daß die Zahl seiner Freunde auch im neuen Jahrgang immer noch weiter zunehmen möge.

Casement, Sir Roger, Gesammelte Schriften. J. C. Huber, D. 3.50

Chronik d. Georg-August-Universität zu Göttingen f. d. Rechnungsjahr 1915. Vandenhoeck & Ruprecht, G. . . . . —.30

Denkschrift z. Einweihungsfeier d. Deutschen Bücherei d. Börsenvereins d. deutschen Buchhändler zu Leipzig am 2. IX. 1916. Mit 7 Abb. u. 16 Taf. Geschäftsstelle d. Börsenvereins d. deutschen Buchhändler, L. . . . . 3.—

Dreizack-Bücherei. Hrsg. von Eman. Müller-Baden in Verbindg. mit vielen Schriftstellern, Künstlern, Gelehrten, Offizieren u. sonst. Fachleuten d. In- und befreundeten Auslandes. R. Mühlmann Verl., H.

Baumann, Eberh., Mit der Garde im Westen. Feldbriefe u. Kriegstagebuchblätter. Mit 26 Kunstbeil. u. 2 Übersichtskarten. 2.50

Schneider, Rob., Das stille Sterben. 1.50; Lwbd. 2.—

Friedrichs d. Großen ausgewählte Werke, m. Bildern v. Adolph v. Menzel. (Hrsg. von Frdr. Ramhorst.) Askan. Verlag, B. . . . . Hlwbd. 2.50

Hesse's Volksbücherei. Nr. 1093—1104 u. 1111 bis 1113. Hesse & Becker, Verl., L. . . . . . je —.20

Fürstenwerth, Ludwig, Vom köstlichen Humor. Eine Auslese aus d. humorist. Literatur alter u. neuer Zeit. (Nr. 1093/1096.) . . . . Lwbd. 1.20

Groller, Balduin, Meine Bildergalerie. Ein Novellenbuch. (Nr. 1097.)

Hyan, Hans, Der große Unbekannte u. a. Kriminalgeschichten. (Nr. 1098.)

Krause, Paul, Gold u. Eisen. Bilder aus Krieg u. Frieden. (Nr. 1102.)

Küchler, Kurt, Allerhand Kriegsvolk. Kriegsbilder aus Nord u. Süd. (Nr. 1103.)

Nießen-Deiters, Leonore, Mein schönes Deutschland! Federzeichngn. aus d. Deutschland d. Friedens. (Nr. 1104.)

Plattensteiner, Rich., Der sak'rische Franzl. Der abenteuerl. Lebensroman d. letzten fahr. Sängers. Mit 7 Bildbeigaben (Nr. 1111—1112.) . . Lwbd. 1.—

Stelzhamers, Franz, mundartl. Dichtgn. in Übertr., hrsg. u. ausgew. von Rich. Plattensteiner. (Nr. 1113.)

Stielers, Karl, Werke. Fünf Tle. in 1 Bde. Ausgew. u. hrsg. von Karl Quenzel. 2. Teil: Hochlandslieder. (Nr. 1100.)

— Dasselbe. 3. Teil: Neue Hochlandslieder. (Nr. 1101.) (Nr. 1100 u. 1101 in 1 Lwbd. geb. 1.—.)

Ullmann, Herm., In Polen u. Frankreich als freiwill. Krankenpfleger. (Nr. 1099.)

Kaspar, Ott-Heinrich, Die Universität Heidelberg. Ein literar. Fund auf Kriegspfaden. G. Koester, H. —.60

Kriegsliteratur, Die deutsche, von Kriegsbeginn. Heft 1—5. J. C. Hinrichssche Buchhandlung, L. 3.90

Mit großem Fleiß und der allen ihren Bücherverzeichnissen nachzurühmenden Zuverlässigkeit hat die auf bibliographischem Gebiete führende Hinrichs'sche Buchhandlung hier ein Verzeichnis der gesamten auf den gegenwärtigen Weltkrieg Bezug habenden Literatur zusammengestellt. Die bisher vorliegenden Hefte geben in übersichtlicher Einteilung eine fast lückenlose Aufzählung des Materials, so daß auch bei unrichtigen und unvollständigen Titelangaben das leichte Auffinden gesichert ist. Nicht nur wissenschaftliche und Fachbibliotheken, sondern auch Volks- und Schulbibliotheken werden dies billige und handliche Verzeichnis bei ihren Anschaffungen oft und gern zu Rate ziehen.

Marty, Anton, Gesammelte Schriften. Hrsg. von Josef Eisenmeier, Alfred Kastil, Oskar Kraus 1. Bd., 1. Abt. Mit einem Lebensabriß und einem Bildnis. M. Niemeyer, H. . . . . 8.—

Natur u. Geisteswelt, Aus. Sammlg. wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. 542., 547., 558., 559. u. 561. Bdch. B. G. Teubner, L. je 1.—; Hlwbd. je 1.25

Kaindl, R. F., Polen. Mit e. geschichtl. Überbl. üb. d. polnisch-ruthen. Frage. Mit 6 Karten im Text. (547. Bdch.)

Kulturgeschichte d. Krieges v. K. Weule, E. Bethe, B. Schmeidler, A. Doren, P. Herre. (561. Bdch.)

Rüttmann, W. J., Berufswahl. Begabg. u. Arbeitsleistg. in ihren gegenseit. Beziehgn. Mit 7 Abb. (522. Bdch.)

Schmitt, N., Aufgaben aus d. techn. Mechanik f. d. Schul- u. Selbstunterricht. 1. Bewegungslehre, Statik. 156 Aufgaben u. Lösgn. Mit zahlr. Fig. im Text. (558. Bdch.)

— Dasselbe. 2. Dynamik. 140 Aufgaben u. Lösgn. Mit zahlr. Fig. im Text. (559. Bdch.)

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L. Jeder Band gebunden 2.50, in Halbpergament 4.—.

Einzelne Bände werden nicht geliefert.

Band 36: Gute Kameraden. Persönliche Erinnerungen an berühmte und beliebte Zeitgenossen. Das reichgesegnete Leben Roseggers, das den gefeierten Volksdichter und warmherzigen Menschenfreund von Erfolg zu Erfolg führte, hat ihm auch eine stattliche Runde auserlesener persönlicher Freunde beschert. Namen allerbesten Klanges finden wir darunter; wir nennen hier nur Hamerling, Anzengruber, Auerbach, Kürnberger, Josefine Gallmeyer, Morre, Grasberger, Baumbach, Pichler und Spielhagen. Ist es schon an und für sich von hohem Interesse, bedeutende Persönlichkeiten gleichsam ohne Schminke und Retouche vor sich zu sehen, so ist es ein doppelter Genuß, einem begnadeten Plauderer, wie es Rosegger ist, über dieses Thema zu lauschen. Wir dulden mit ihm am Schmerzenslager Hamerlings, sitzen in der behaglichen Tafelrunde mit Anzengruber und Schlögl, lassen uns von dem Bauernphilosophen Konrad Deubler von seinen Leiden und Verfolgungen berichten, kurz, mit der zwanglosen Kunst wie sie nur einem Peter Rosegger zu Gebote steht, werden wir mit all diesen Geistesgrößen bekannt gemacht und fühlen uns vom ersten Augenblick an heimisch in ihrem Kreise, so heimisch, daß wir uns stillschweigend als zu dem Freundeskreise Roseggers gehörig betrachten und ganz vergessen, daß uns nur die hohe Erzählerkunst des Meisters in diesen holden Wahn versetzte.

Band 37: Das Buch von den Kleinen. Ein Sonnenstrahl von Heiterkeit und warmer Liebe überflutet alle, die das Buch aufschlagen und sich von Peter Rosegger in seine Welt der Kleinen und Kleinsten einführen lassen. Die eigenen Kinder und Enkel sind's, die er uns in erster Linie darstellt. Feinste Beobachtungsgabe, innigstes Verständnis und liebevolles Hineinversetzen in die Gedankenwelt des Kindes leuchten aus jeder Zeile dieses prächtigen Buches, in dem der Dichter und Denker mit dem Vater und Großvater in edelsten Wettstreit tritt. Stunden reinsten Genießens und mühelosen Belehrtwerdens winken hier dem aufmerksamen Leser. Kinderfreunde, Eltern, Lehrer und Erzieher werden aus diesem klaren Borne mit Freuden trinken, dessen Gaben um so reichlicher fließen, je mehr man daraus schöpft. Fürwahr, es ist ein rechtes Haus- und Familienbuch, von der Hand eines wahren Menschenfreundes geschaffen, „den Eltern zur Freude, den Liebenden zur Hoffnung, den Junggesellen zur Mahnung und den Weltweisen zur Lehre".

Schatzgräber, Der. Hrsg. vom Dürerbund. Nr. 95 bis 100. Georg D. W. Callwey, M.

Bleuler-Waser, Hedwig, Mutter Ajas Geburtstag. Lustspiel aus d. Goethezeit in 3 Akten. (Nr. 95.) —.25

Croissant-Rust, Anna, Die alte Wirtin. (Nr. 96.) —.10

Grimm, Hans, Mordenaars Graf. (Nr. 97.) —.10

Paquet, Alfons, Erzählungen an Bord. (Nr. 98.) —.15

Storm, Thdr., Im Sonnenschein. (Nr. 99.) —.10

Trentini, Albert v., Sachsenklemme. Geschrieben anläßlich d. Jahrhundertwende d. Befreiung Tirols anno 1809. (Nr. 100.) . . . . —.10

Solovjeff, Wladimir, Ausgewählte Werke. Aus d. Russ. v. Harry Köhler. 2. Bd. E. Diederichs, J.

2. Die Rechtfertigung des Guten. Eine Moralphilosophie . . . . 12.—, geb. 14.—

Velhagen & Klasing's Volksbücher. Velhagen & Klasing, B.

Hersfeld, E. v., Die Seeschlacht vor d. Skagerrak. Zsgest. u. erläut. nach d. deutschen u. engl. amtl. Berichten. Mit 34 Abb. (Nr. 134.) . . . . —.80

Voigtländer's Quellenbücher. 84. u. 89.—91. Bd. R. Voigtländer, L.

Bahr, Hans, Quellen z. brandenburgisch-preuß. Geschichte. 3. Bd. Von Joachim II. bis zu Friedrich Wilhelm d. Großen Kurfürsten. (90. Bd.) . Kart. 1.— (1—3 in 1 Bd. geh 3.—; in 1 Lwbd. 4.—)

Boehm, Erich. William Gilbert begründet d. Lehre vom Erdmagnetismus 1600. Mit 14 Abb. (84. Bd.) Kart. —.80

Deutschlands Einigungskriege 1864—1871 in Briefen u. Berichten d. führ. Männer. Hrsg. v. Horst Kohl. 3. Teil. Der deutsch-französ. Krieg 1870—71. 4. u. 5. Abt. (89. Bd.) . . . . Kart. 1.50

— Dasselbe. 6. Abt. (91. Bd.) . . Kart. 1.50

Ullstein-Kriegsbücher. (20) Ullstein & Co., B.

Fock, Gustav, Wir Marokko-Deutschen in der Gewalt der Franzosen. Hrsg. v. Ludwig Brinkmann 1.—

Universal-Bibliothek. Nr. 5861—5870. Ph. Reclam jun., L. . . . . je —.20

Alexis, Wilib., Als Kriegsfreiwilliger nach Frankreich 1815. Blätter aus meinen Erinnergn. Hrsg. von Adolf Heilborn. (Nr. 5861—5863.) . . Lwbd. 1.20

Blüthgen, Clara (C. Eysell-Kilburger), Meine fixe Idee u. a. Geschichten. (Nr. 5870.)

Kruse, Georg Rich., Kabarett. Eine Sammlung kleiner Stücke, Szenen u. Vorträge f. gesell. Kreise. Gesammelt u. hrsg. 3. Bdch. (Nr. 5864.)

Pannier, Karl, Kriegsgesetze d. Deutschen Reiches. 4. Erg.-Heft (m. d. neuen Post- u. Telegraphengebührengesetz). Abgeschlossen am 1. VII. 1916. Textausg. m. kurzen Anmerkgn. u. Sachregister. (Nr. 5866—5869.) Lwbd. 1.50

Trinius, August, Die Entgleisten u. a. Novellen. (Nr. 5865.)

Zeit- u. Streitfragen d. Gegenwart. Eine Sammlg. von Schriften z. polit. u. kulturellen Tagesgeschichte. Hrsg. v. Karl Hoeber. 7. Bd. J. P. Bachem, K.

Hoeber, Karl, Der Papst u. d. röm. Frage. In religiös-kirchl., geschichtl. u. völkerrechtl. Beziehg. (7. Bd.) 1.20

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Abhandlungen, Alttestamentliche. Hrsg. v. J. Nikel. 6. Bd., 2. u. 3. Heft. Aschendorffsche Verlh., M.

Walde, Bernh., Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang d. Mittelalters. (6. Bd., 2. u. 3. Heft.) 6.20

Baumgarten, Otto, Politik u. Moral. J. C. B. Mohr, T. . . . . 3.—

Benz, Gustav, Dennoch bei Gott. Predigten aus d. Kriegsj. 1914—1916 F. Reinhardt, B. 3.60; Lwbd. 5.—

Bezzel, Herm., Dienst u. Opfer. Ein Jahrgang Epistelpredigten (Alte Perikopen). 1. Tl.: Die festl. Hälfte d. Kirchenjahres. Dörffling & Franke, L. 6.—; geb. 7.—

Brander, Vitus, Die Seherin von Schippach. Enthüllgn. üb. ihre Offenbargn. u. ihr Werk. Kirchheim & Co., M. 1.60

Dannholz, J. J., Im Banne d. Geisterglaubens. Züge animist. Heidentums bei d. Wasu in Deutsch-Ostafrika. Verlag d. evang.-luther. Mission, L. . . . Lwbd. 3.—

Dibelius, Otto, Die Ernte d. Glaubens. Kriegsnöte u. Kriegserfahrgn. E. Runge, B. . . . . 1.—

Dienst, Der, am Wort. Eine Sammlung evangelischer Predigten und Reden der Gegenwart. Hrsg. von Johann Rump. Bd. 15—16: Kriegspredigten für die festlose Hälfte des Kirchenjahres 1916. Krüger & Co., L. 8 Lieferungen zu je —.50

In den vorliegenden ersten fünf Lieferungen sind u. a. Beiträge vertreten von Bacmeister-Ludwigsburg, Benz-Basel, Cordes-Leipzig, Dunkmann-Greifswald, Hofstaetter-Ansbach, Kalweit-Danzig, Quandt-Königsberg, Schlatter-Zürich, Tillich und Vits-Berlin. Auf die von Konsistorialrat Würkert zum Jugendsonntag in Berlin gehaltene Predigt über 1. Mose 21, 14—18, auf die Erntefestpredigt, sowie auf Beiträge der Mitarbeiter aus den 1914—15 durch den Russeneinfall verwüsteten ostpreußischen Gemeinden machen wir gern aufmerksam. Möge auch diesem Bande eine gleich günstige Aufnahme beschieden sein wie seinen Vorgängern!

Eder, Franz, Das Leben d. Natur u. der Menschheit. Dieterichsche Verlh., L. . . . 2.—; geb. 3.—

Goens, G., Gott m. uns! Feldpredigten, im Großen Hauptquartier geh. 3. Reihe. E. S. Mittler & Sohn, B. —.35; in Pappbd. —.75

Grabinski, Bruno, Neuere Mystik. Der Weltkrieg im Aberglauben u. im Lichte d. Prophetie. F. Borgmeyer, Verl., H. . . . . 6.—; Lwbd. 7.50

Heigl, Barthol., Die vier Evangelien. Ihre Entstehungsverhältnisse, Echtheit u. Glaubwürdigkeit. Herdersche Verlh., Fr. . . . . . . 6.—; Lwbd. 7.—

Herwegen, Ildesons, Das Kunstprinzip d. Liturgie. Junfermannsche Buchh., P. . . . . —.60

Hoffmann, Johs., Leben im Licht. Ausgewählte Predigten aus d. 30jähr. Wirksamkeit. Mit Hoffmanns Bildnis. A. Deichert, L. . . . . . 2.—; geb. 2.70

Ihmels, Carl, Die Entstehg. d. organ. Natur nach Schelling, Darwin u. Wundt. Eine Untersuchg. üb. den Entwicklungsgedanken. A. Deichert, L. . . 2.70

Kahr, Alois, Theophilus. 31 Briefe an e. Kleriker. Geistl. Lesgn. üb. d. Würde u. segensreiche Verwaltg. d. Priesteramtes. Univ.-Buchdr. „Styria", G. 2—; Hlwbd. 3.—

Langer, Bernh., O. M. I., Früh zu d. Waffen! Ein paar gute Worte an unsere Jünglinge. A. Laumann, D. Lwbd. 1.—

Martyrologium, Das römische, erstmals hrsg. v. Papst Gregor XIII., neu durchges. unt. Urban VIII. u. Klemens X., verb. u. verm. v. Papst Benedikt XIV., neu hrsg. unt. Papst Pius X. Einzig genehmigte Übers. ins Deutsche nach d. typ. vatikan. Ausg. vom J. 1914. F. Pustet, R. . . . . 6.50; Hldrbd. 9.—

Marzi, H., Lebensbrot. Fortlauf. Betrachtgn. f. jeden Tag d. Jahres üb. d. Evangelium St. Matthäus, d. Römerbrief u. d. Psalmen. M. Költz, L. . . . Lwbd. 4.50

Mutius, Gerh. v., Die drei Reiche. Ein Versuch philosoph. Besinnung. Weidmannsche Buchh., B. 4.—

Ohr, Wilh., Der französ. Geist u. d. Freimaurerei. K. F. Koehler, L. 3.50

Rings, Mannes M., O. P., Marienlob im Rosenkranz. Gedanken üb. d. Gottesmutter aus d. prakt. Seelsorge. A. Laumann, D. . . . . 2.—; Lwbd. 3.—

Schmidt, Max, Im Heroldsdienste Christi. Predigten. E. Runge, B. . . . . 2.60; geb. 3.60

Spinoza's Briefwechsel u. a. Dokumente. Ausgew. u. übertr. v. J. Bluwstein. Insel-Verlag, L. 5.—; Hlwbd. 6.—

Uehli, Ernst, Die Geburt d. Individualität aus d. Mythos. Als künstler. Erlebnis Rich. Wagners. Hans Sachs-Verlag, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Weiser, Christian Frdr., Shaftesbury u. d. deutsche Geistesleben. Mit e. Titelbild. B. G. Teubner, L. 10.—; geb. 12.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Adler, Max, Zwei Jahre ...! Weltkriegsbetrachtgn. e. Sozialisten. Verlagsanstalt & Buchdr., N. . —.70

Åland, Schwed. Stimmen üb. d. milit.-polit. Bedeutg. d. finn. Inselgruppe. Übers. u. eingel. v. Wilh. Habermann. Duncker & Humblot, M. . . . . . . 2.—

Baralong-Fall, Der. Hrsg. vom auswärt. Amt. (Weißbuch.) Carl Heymann, B. . . . . 3.—

Beckerath, Herb. v., Kapitalmarkt und Geldmarkt. Eine ökonom. Studie. G. Fischer, J. 4.50

Berkemeier, G. C., Es wird noch alles recht. Zeitpredigten. E. Steiger & Co., N.-Y. Pappbd. 4.—; Lwbd. 5.—

Bornhak, Conrad, Der Wandel d. Völkerrechts. Carl Heymann, B. . . . . 2.—

Bülow, Fürst v., Deutsche Politik. Reimar Hobbing, B. 6.—; Lwbd. 7.—; Hldrbd. 10.—; Ldrbd. 24.—; Feldausg., in 2 Bde. geb. 7.50

Chamberlain, Houston Stewart, Ideal u. Macht. F. Bruckmann, M. . . . . —.50

Cohnitz, Ernst, Das Moratoriumsrecht in Belgien. Carl Heymann, B. . . . . 4.—

Deinhardt, Rich., Deutscher Reichsfriede. Beiträge z. Neubelebg. d. Güteverfahrens. A. Deichert, L. 4 50

Diplomaticus, Aus Brüssels kritischen Tagen. Erlebnisse und Beobachtungen eines Neutralen. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 1.25

Ein den diplomatischen Kreisen angehöriger Neutraler berichtet in diesem kleinen Buch über die Beobachtungen und Eindrücke, die er in den letzten Wochen vor Ausbruch des Kriegs und dann während des Kriegs bis zur deutschen Besetzung Brüssels gesammelt hat. Dieser Neutrale ist ein scharfer Beobachter, und so findet man in seinen Aufzeichnungen, die sich wie unterhaltende Plauderbriefe lesen, eine überraschende Fülle interessanten und geschichtlich bedeutsamen Stoffs. Die schwüle Stimmung, das Gefühl, daß etwas in der Luft liege, wird sehr eindrucksvoll geschildert; und mit überzeugender Klarheit geht aus diesen Schilderungen zugleich aufs neue hervor, daß die leitenden Kreise in Belgien sich längst für den Anschluß an die Entente entschieden hatten, wie andererseits die Dreiverbandsdiplomatie mit

voller Sicherheit auf das Entgegenkommen Belgiens rechnete, und daß auch das belgische Volk in allen Schichten überwiegend deutschfeindlich gesinnt war. Dies alles wird uns in lebendigen, unmittelbar aus dem Augenblick geschöpften Bildern vorgeführt, in deren Anspruchs- und Absichtslosigkeit recht eigentlich der literarische Reiz und der dokumentarische Wert dieser Schilderungen beruht.

Discours de guerre, Sept, du chancelier allemand (Theob. v. Bethmann-Hollweg) 1914—1916. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 1.—

Dix, Arthur, Die Wiedergeburt d. Alten Welt. Verlag Das Größere Deutschland, D. . . 2.—; Pappbd. 3.—

Edwards, W. H., Englische Expansion u. deutsche Durchdringg. als Faktoren im Welthandel. G. Fischer, J. 2.40

Engelhardt, G., Die Anstellg. versorgungsberechtigter Kriegsbeschädigter im Staats- und Privatdienst. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.60

Erneuerung, Deutsche. 2. Bd. J. F. Lehmanns Verl., M.

Schröer, H., u. E. Neuendorff, Neues deutsches Volkstum. Lebensfragen d. deutschen Zukunft. 2.—

Fuchs, Herm., Schwindel u. Wucher im Kriege. Mit bes. Berücks. d. Nahrungsmittelschwindels u. d. Ausbeutung Kriegsbeschädigter. Verlagsanstalt u. Buchdr. Vogel & Vogel, L. . . . . —.50

Germano-Judäus, Deutsch, Polnisch od. Jiddisch? Betrachtgn. u. Urkunden z. Ostjudenfrage. C. A. Schwetschke & Sohn, B. . . . . 1.—

Hanausek, Gustav, Unfallversicherung u. Beweislast nach österreich. Rechte. Zugleich e. Beitrag z. allgemeinen Rechtslehre. Manzsche Hofverlh., W. 2.60

Heer, Albert, Das Feuerlöschwesen d. guten alten Zeit. Mit 28 Abb. Art. Institut Orell Füßli, Z. Pappbd. 3.—

Helbing, Herm., Die balt. Frage. Falken-Verlag, D. —.50

Hellwig, Albert, Der Krieg u. d. Kriminalität der Jugendlichen. Buchh. d. Waisenhauses, H. 6.—

Holten, v., An die deutschen Geschworenen. Ein Wegweiser. F. C. W. Vogel, L. . . . . 1.—

Horstmann, Heinz, Handelsverträge und Meistbegünstigg. Carl Heymann, B. . . . . 5.—

Hoetzsch, Otto, Politik im Weltkrieg. Historisch-polit. Aufsätze. Velhagen & Klasing, B. 1.50

Jahrbuch d. k. u. k. auswärt. Dienstes 1916. Nach d. Stande vom 26. V. 1916. 20. Jg. Hof- u. Staatsdruckerei, W. . . . . Lwbd. 10.—

Jahrbuch, Statistisches, f. d. Preußischen Staat. 13. Jg. 1915. Hrsg. vom kgl. preuß. statist. Landesamt. Verlag d. kgl. statist. Landesamts, B. Lwbd. 1.60

Keil, Wilh., Die ersten Kriegssteuern u. d. Sozialdemokratie. Hrsg. vom Vorstand d. sozialdemokrat. Partei Deutschlands. Buchh. Vorwärts, B. . . . 2.—

Klemann, Adalb., Die Ansiedlg. heimkehr. Krieger, e. vaterländ. Pflicht. Evang.-Sozialer Preßverband f. d. Prov. Sachsen. . . . . —.25

Koloß, Der, auf tönernen Füßen. Gesammelte Aufsätze üb. Rußland v. Prof. Dietr. Schäfer. Hrsg. v. Axel Ripke. J. F. Lehmanns Verl., M. 2.50

Kranold, Herman, Studien über Krieg und Wirtschaft. 1. Teil. „Der Wirtschaftskrieg in Gegenwart und Zukunft." Augsburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H., A. . . . . Kart. 1.—

In fesselnder Weise werden hier die Voraussetzungen des Wirtschaftskrieges, die Massenernährungspolitik, die Wirkungen des Krieges auf das Nationalvermögen der kriegführenden Staaten, der Zollschutz gegen die österreichisch-ungarische Landwirtschaft, die Frage der Kriegsentschädigungen und der geplante Wirtschaftskrieg im Frieden besprochen und diese Fragen auf ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse untersucht. Der Verfasser geht auf die Lehren der klassischen Nationalökonomie zurück. Er bekennt sich zum Zollschutz für die deutsche Landwirtschaft und zu einer fortschreitenden Sozialisierung des deutschen Lebens. Dabei steht er fest auf dem Boden der Politik des 4. August 1914.

Künzelmann, Ferd., Die Türken u. Wir. E. Runge, L. 1.—

Maß, Konrad, Wofür sie starben. Ein Weckruf zu sozialer Arbeit. Dieterichsche Verlh., L. 2.50; geb. 3.50

Meisel-Heß, Grete, Das Wesen der Geschlechtlichkeit. Die sexuelle Krise in ihren Beziehgn. z. sozialen Frage u. z. Krieg, z. Moral, Rasse u. Religion u. insbes. z. Monogamie. 2 Bde. E. Diederichs, J. 10.—; geb. 13.—

Moellendorff, Wichard v., Deutsche Gemeinwirtschaft. Karl Siegismund, B. . . . . 1.—

Ottmann, Franz, u. Franz Kobler, Völkerfrühling in Österreich. W. Braumüller, W. . . . . . . 2.—

Radlauer, Max, Rechtliche Natur d. Sparkasseneinlagen u. Sparkassenbücher. Erörtert im Anschluß an einzelne Fälle d. Rechtsprechg. betr. Einzahlgn. auf d. Namen eines Dritten, Übertragg. u. Verpfändg. v. Einlagen. F. Vahlen, B. . . . . —.60

Rehfisch, Hans J., Die rechtl. Natur d. Enteigng. E. Ebering, B. 1.60

Schmidtbonn, Wilhelm, Wenn sie siegten! Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.40

In diesen Wochen, da allenthalben das Gefühl herrscht, daß wir an dem Höhepunkt des ungeheuren Völkerringens angelangt sind, tut es mehr wie je not, uns klar zu sein über das, was für uns in diesem Kampf auf dem Spiel steht. Und zu solcher Klarheit verhilft uns die Gewißheit dessen, was uns bevorstände, wenn es unseren Gegnern gelänge, das Deutsche Reich und seine Verbündeten niederzuringen. Wenn sie siegten! Das ist der Titel dieses außerordentlich eindrucksvollen Heftes, in dem Wilhem Schmidtbonn eine Auswahl aus jenen Selbstbekenntnissen der Entente-Männer und -Blätter zusammengestellt hat: Zeugnisse eines ungeheuerlichen Hasses und wahnsinniger Vernichtungslust, entnommen nicht etwa nur aus gewerbsmäßigen Hetzblättern und den Reden unverantwortlicher Kriegstreiber, sondern aus Zeitungen, die einen alten guten Namen tragen, und aus amtlichen oder halbamtlichen Äußerungen der führenden Staatsmänner, dabei aber nicht etwa allein aus der ersten Zeit des Krieges stammend, sondern großenteils neueren Datums. Jedes dieser so furchtbar beredten Zitate ist mit genauer Quellenangabe versehen; das gibt der Sammlung neben der Wucht ihres Inhalts auch gesicherten urkundlichen Wert. So verdient die Schrift die allerweiteste Verbreitung bei den Daheimgebliebenen wie bei den todesmutigen Kämpfern draußen; allenthalben möge sie die Entschlossenheit zum Widerstand bis aufs Äußerste festigen, den Willen zum Sieg stählen und unerschütterlich machen!

Schoberlechner, Julius, Nationalismus u. Patriotismus. Psycholog. Analyse derselben u. ihres gegenseit. Verhältnisses, nebst e. Vorschlage zu „Österreichs Erneuerung". Leuschner & Lubensky, G. . . —.80

Stein, W., Die Kapitalabfindg. d. Kriegsbeschädigten u. Kriegerwitwen. Ein unentbehrl. Ratgeber für alle Kriegsbeschädigten u. deren Witwen. Allgemeinverständlich dargest. Ernstsche Verl., L. . . . . —.50

Strafe, Die, Amerikas v. * * *. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. . . . . —.60

Strakosch, Siegfr. v., Die Grundlagen d. Agrarwirtschaft in Österreich. Eine handels- u. produktionspolit. Untersuchg. F. Tempsky, W. 12.—; Lwbd. 14.—

Versorgung, Reichsgesetzliche, d. Kriegsteilnehmer u. ihrer Hinterbliebenen, einschl. d. Kapitalabfindg., in übersichtl. Darstellg., nebst zahlr. Beispielen. F. Hirt & Sohn, L. . . . . —.30

Weitzel, Karl, Der deutsche Staatsgedanke, d. Bürge unserer Zukunft! Weidmannsche Buchh., B. 1.50

Wolf, Gertraud, Der Frauenerwerb in d. Hauptkulturstaaten nach amtl. statist. Quellen. C. H. Beck, M. 8.—

Wygodzinski, W., Die Hausfrau u. d. Volkswirtschaft. J. C. B. Mohr, T. . . . . 1.—

Zeitfragen, Kriegswirtschaftliche, in Verbindg. m. Ferd. Schmid u. Wilh. Stieda hrsg. v. Franz Eulenburg. 1.—4. Heft. J. C. B. Mohr, T.

Gothein, Georg, Deutschlands Handel nach d. Kriege. 4. Heft. 1.60

Klein, Franz, Der wirtschaftl. Nebenkrieg. 1. Heft. 1.80

Mombert, Paul, Bevölkerungspolitik nach d. Kriege. Nahrungsspielraum u. Volkswachstum in Deutschland. 2./3. Heft. 2.40

Zilliacus, Konni, Rußland u. Finnland. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . . . . —.60

4. Medizin und Pharmazie.

Arends, G., Volkstümliche Anwendg. d. einheim. Arzneipflanzen. Julius Springer, B. . . Kart. 1.20

Dekker, Herm., Heilen u. Helfen. Mit zahlr. Abb. nach Orig.-Aufnahmen. Francksche Verlh., St. 1.—; geb. 1.80

Eulenburg, Albert, Moralität und Sexualität. Sexualethische Streifzüge im Gebiete der neueren Philosophie und Ethik. A. Marcus & E. Webers V., B. 3.50; geb. 4.50

* Die neueste Schrift des bekannten Berliner Nervenarztes hat sich die Aufgabe gestellt, ein bisher meist vernachlässigtes und jedenfalls wohl noch niemals in so zusammenhängender Weise erörtertes Problem dem allgemeinen Verständnisse näher zu bringen — das Problem nämlich von „Moralität und Sexualität“, d. h. der zwischen den sittengesetzlichen und ethischen Anforderungen einerseits und den teils unabänderlichen Naturtrieben, teils den verwickelten kulturellen Bedingtheiten unterliegenden Verhältnissen des menschlichen Geschlechtslebens andererseits obwaltenden Wechselbeziehungen. Im besonderen ist der Verfasser diesen mannigfach verschlungenen Beziehungen in der deutschen Philosophie und Ethik näher nachgegangen, zuvörderst bei Kant, dann in der Nachkantschen Philosophie bei Fichte, Schleiermacher, Hegel, Herbart, Schopenhauer, Dühring, Lotze, von Hartmann usw. bis auf die Gegenwart (Wundt, Cohen). Ein eigenes, sehr ausführliches Kapitel ist zunächst dem vermeintlichen ethischen Subjektivismus Nietzsches und weiterhin den von „sexualreformerischer“ Seite ausgehenden Anforderungen und Zielsetzungen einer „neuen Sexualethik“ gewidmet, wobei die Stellungnahme zahlreicher neuerer Vertreter der Ethik und Kulturphilosophie, wie Lipps, Paulsen, Simmel, Natorp, Rein, Hammacher, Berolzheimer, Scheler usw. diesen Problemen gegenüber einzeln dargestellt und gewürdigt, zum Teil kritisch beleuchtet wird, und wobei auch auf die jüngsten, mit der Kriegslage zusammenhängenden Bestrebungen im Sinne einer energisch positiven „Bevölkerungspolitik“ und „Eugenik“ vielfache Streiflichter fallen.

Flügge, C., Großstadtwohnungen u. Kleinhaussiedelgn. in ihrer Einwirkg. auf d. Volksgesundheit. Eine krit. Erörterg. f. Ärzte, Verwaltungsbeamte u. Baumeister. Mit 8 Abb. im Text. G. Fischer, J. 4.—

Friedländer, Medizin u. Krieg. J. F. Bergmann, W. 1.20

Hanssen, P., Über Krämpfe u. krampfart. Zustände im Kindesalter. B. Konegen, L. . . . . 1.—

Koblanck, Taschenbuch d. Frauenheilkunde. Mit 60 Abb. Urban & Schwarzenberg, W. Lwbd. 7.—

Rademacher, Ernst, Nervenkraft durch Atmung. Kursus in sechs Briefen. Für Deutschlands Heer u. Volk. Deutscher Atama-Verlag. E. Rademacher, B. . . 1.—

Sauerbruch, F., Kriegschirurgische Erfahrgn. Vortrag, geh. auf d. schweizer. Chirurgentag am 4. III. 1916. Julius Springer, B. 1.20

Schumann, Margot, Praktisches Hilfsbuch f. Laboratoriumsassistentinnen m. e. Beitrag üb. Anatomie u. Physiologie. Mit einem Geleitwort v. Albert Albu. Mit 121 Abb. W. Braumüller, W. 7.—; Lwbd. 9.—

Szily, A. v., Atlas d. Kriegsaugenheilkunde samt begleit. Text. Sammlg. d. kriegsophthalmolog. Beobachtungen u. Erfahrgn. aus d. Universitäts-Augenklinik in Freiburg i. Br. Mit e. Begleitwort v. Th. Axenfeld. 1. Lfg. F. Enke, St.. . . . . 20.—

Vierordt, Herm., Medizin-geschichtliches Hilfsbuch m. bes. Berücks. d. Entdeckungsgeschichte u. d. Biographie. H. Laupp, T. . . . . 10.40; geb. 12.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Bronsart v. Schellendorff, Fritz, Afrikanische Tierwelt. 3. u. 4. Bd. E. Haberland, L. Je 3.—; Lwbd. je 4.—
3. Löwen.
4. Novellen u. Erzählgn.

Kosmos-Sternkarte (von Henseling). 1 Bl. auf Karton, drehbar, m. Text auf d. Rückseite. Franckhsche Verlh., St. 1.75

Rösler, Hugo, Das neue Volksbuch der Elektrizität und des Magnetismus. Eine moderne, praktische und gründliche Darstellung für Haus und Schule. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . . 2.80; geb. 3.60

Die Segnungen der Elektrizität erschließen sich heute dank der Schaffung großer und billig arbeitender Kraftstationen auch kleineren und vom großen Verkehr weit abliegenden Orten, und mit jeder Neugründung eines derartigen, gewöhnlich als „Überlandzentrale“ bezeichneten Werkes wächst auch das Interesse an den Wundern der rätselhaften Naturkraft. Der moderne Mensch fühlt sich geradezu verpflichtet, über das Gesetzmäßige ihres Wirkens genau orientiert zu sein. Nun herrscht zwar gerade kein Mangel an Hifsbüchern über den fraglichen Gegenstand; das „Neue Volksbuch der Elektrizität“ will jedoch besonders denen entgegenkommen, die eine billige, dabei aber durchaus verläßliche Handreichung suchen. Es behandelt schwer verständliche Stoffe. mit erwünschter Einfachheit und Klarheit. Als ein modernes Buch bespricht es in der Hauptsache nur praktisch verwendete Apparate und Maschinen. Wichtig erschien es dem Verfasser, weitere Kreise in ein besseres Verständnis der elektrischen Maßeinheiten einzuführen. Er glaubt damit einem berechtigten Wunsche vieler entgegenzukommen. Eine große Zahl von Abbildungen des Werkes sind neu entworfen oder nach bereits vorhandenen umgezeichnet worden. Sie lassen das Neue an dem Buche deutlich hervortreten und erhöhen seine Brauchbarkeit. Th. W.

Sieberg, A., Die Vulkane. Mit 34 Abb. Th. Thomas Verl., L. . . . . 1.—; geb. 1.60

6. Erziehung und Unterricht.

Baecker, Adolf, Die Geschichte Posens. Eine Ergänzung zu d. geschichtl. Lehrbüchern f. höhere Lehranstalten. Union, Zweigniederlassg., B. Lwbd. 3.40

Barth, Paul, Die Geschichte der Erziehg. in soziolog. u. geistesgeschichtl. Beleuchtg. 2., durchges. u. erw. Aufl. O. R. Reisland, L. . . 11.60; geb. 13.—

Eidam, Christian, Zum fremdsprachl. Schulunterricht d. Zukunft. C. Koch, N.. . . . . . . —.30

Hamanke, E., Kriegsmathematik. Eine Sammlg. einfacher Anwendgn. aus der Geometrie. Ferd. Hirt, B. —.60

Kabisch, Rich., Das neue Geschlecht. Ein Erziehungsbuch. 2. Aufl., m. e. Geleitwort v. Jakob Wychgram. Vandenhoeck & Ruprecht, G. . . 5.50; Lwdbd. 6.—

Kohstall, Wo Hindenburg kämpft u. unsere Brüder. Volkstüml. Belehrgn. vom heiß umstrittenen Ostlande f. Schule u. Haus. F. Goerlich, B. . . . . 1.—

Kriegsgeographie. Bearb. v. Herausgebern d. E. v. Seydlitz'schen Geographie (Ernst Oehlmann, R. Reinhard). Mit 11 Karten u. Fig. sowie e. Taf.: Die Wege d. Weltschiffahrt. Ferd. Hirt, B. 1.50

Kriegspädagogik. Berichte u. Vorschläge. In Verbindg. m. Walther v. Hauff, Georg C. Kik, Otto Nothdurft hrsg. v. Walther Janell. Akadem. Verlagsgesellschaft, L. 8.—; geb. 9.20

Kriegs- u. Schlachten-Atlas 1914—1916. In 37 (farb.) Karten nebst Geschichtstabelle d. Weltkriegs. Zugleich e. Ergänzg. zu Putzgers histor. Schulatlas. Velhagen & Klasing, B. . . . . —.60

Langermann, Johs., Muttersprache u. Schulreform. (Handelnder Sprachunterricht.) Aus d. Praxis d. Erziehungsstaates Stein-Fichte-Schule zu Darmstadt. Falken-Verlag, D. . . . . 2.—

Meinholds Anschauungsbilder. Unterseebot. (Von Alex. Kircher.) 67×98 cm. Farbendr. C. C. Meinhold & Söhne, D. . . . . 3—

Schlosser, Karl, Das Schreiben mit der linken Hand. Paul Schimmelwitz, L. . . . . . . —.60

Dieser Lehrgang des Schreibens mit der linken Hand, der die Erfahrungen eines Unterrichtsjahres darstellt, soll dem Schreiblehrer einen gangbaren Weg zeigen und den Kundigen unter den Kriegsverletzten die Möglichkeit geben, sich selbst zu unterrichten. Dazu dienen in vorzüglicher Weise die beigegebenen Schriftproben und die einschlägigen Anweisungen auf den Blättern und Tafeln wie der klare Text mit abermals Schriftproben und Abbildungen, die die Ausführungen noch deutlicher veranschaulichen. Man kann dieser Schrift eine freundliche Aufnahme und weite Verbreitung insbesonders schon in den Lazaretten wünschen, wo sich die einarmigen Kriegsbeschädigten mit Hilfe dieses Lehrganges schon etwas auf den späteren Schreibunterricht vorbereiten können. —oo—

Teichmann, Gerh., Johann Hinrich Wicherns Erziehungsgedanken. C. Bertelsmann, G. . . . 1.60

Ulbricht, Willib., Grundlagen, Ziele u. Wege zur Mädchenerziehg. fürs neue Deutschland. A. Huhle, D. 1.—

Wolffheim, Nelly, Fragen d. weibl. Berufswahl. Ein Buch f. Töchter u. Eltern. E. Nister, N. Hlwbd. 1.20

Zurhellen-Pfleiderer, Else, Biblische Geschichten u. Persönlichkeiten, in ihrem histor. Rahmen f. Jung u. Alt dargeboten. (Mit 4 Karten.) J. C. B. Mohr, T. 3.—; geb. 4.—

6a. Jugendschriften.

Ardenne, Baron v., u. G. A. Erdmann, Der Weltkrieg 1914/15. Bearb. f. d. deutsche Jugend. Mit 9 (7 eingedr. u. 2 farb.) Karten. Velhagen & Klasing, B. . 1.75

Grimm, Brüder, Kindermärchen. Für die Jugend sorgfältigst ausgewählt von Paul Moritz. Mit 18 farbigen und 50 Tonbildern von Paul Hey. K. Thienemanns Verlag, St. . . . . Geb. 7.50

Eine prächtige neue Ausgabe von Grimms Märchen, mit auserlesenem Geschmack in der Ausstattung, in den Bildern, im Druck, im Einband, künstlerisch beraten selbst bis zum Vorsatzpapier. Wohltuend wirkt die schöne große Schrift, die das Lesen zum Genuß macht. Der ganze Zauber der Märchenwelt spricht aus diesem Bande mit den entzückenden bunten Bildern, die wir von gleicher Schönheit und gleichem Schmelz lange in einem Märchenbuche nicht sahen. Nun zum Text. Bedürfen die von den Brüdern Grimm gesammelten und in eine herrliche Sprache gebrachten Märchen eigentlich einer Empfehlung! Welches Volk kann solchen Märchen, die aus tiefstem deutschen Gemüt kommen, und sich ans deutsche Gemüt wenden, gleichwertiges an die Seite stellen. „Ein noch immer bei allen Ständen und allen Altersstufen so allgemein beliebtes Buch wie die in sämtliche Kultursprachen übersetzten Grimmschen Märchen gibt es nicht zum zweiten Male", sagt Eduard Engel in seiner deutschen Literaturgeschichte, und deshalb wird auch diese neue, schöne Ausgabe gewiß überall mit aufrichtiger Freude begrüßt werden.

Hardenberg, Heinz v., Breslauer Märchen. 2 Tle. in 1 Bde. Reich illustriert. v. Schalscha-Ehrenfeld, L. Geb. 3.60

Ein Märchenbuch, das aus der Flut der jährlich neu erscheinenden Märchenbuchliteratur sich siegreich behauptet und von Jahr zu Jahr immer größere Beachtung gefunden hat. Es geht ihm, wie jedem wirklich guten Buche: es scheut die marktschreierische Reklame und setzt sich durch sich selbst durch. Gut Ding will Weile haben! Es ist aber auch äußerlich und innerlich ein wirklich vornehmes Ding, von dem die „Schulzeitung für Norddeutschland" sagt, daß „diese Märchen wohl den Vergleich mit denen Andersens aushalten können". Schauen wir in deutsche Schulbücher, so werden wir dort — ich nenne nur Hirts Lesebuch — Anleihen aus den Breslauer Märchen finden. Wählt man aber nicht mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nur das Beste vom Guten für Schulbücher aus? — Weihnachten steht vor der Tür, merkt euch den Titel wohl und verlangt das eigenartige Buch rechtzeitig bei eurem Buchhändler. Es wird auch das Märchenbuch des Ostens genannt, mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß es sich bald den Westen und Süden erobert, soweit die deutsche Zunge klingt. Sollte es gar ein Schlesier Kind geben, das sein heimatliches Märchenbuch nicht kennt, dann legt es ihm still auf den Weihnachtstisch.

Kamerad, Der gute. Illustrierte Knaben-Zeitg. Red.: Joh. Kaltenboeck. 31. Jg. Septbr. 1916—Aug. 1917. 52 Nrn. Union, St. . . . . Viertelj. 2.25

Knabenbuch, Deutsches. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung. 28. Bd. K. Thienemanns V., St. . . . . Geb. 7.50

Ein guter, alter Freund klopft nach zweijähriger Pause wieder bei uns an, und freudig öffnen wir ihm und heißen ihn herzlich willkommen. Der böse Krieg hat ihn solange ferngehalten. Wie viele strahlende Kinderaugen werden wieder mit heißem Verlangen nach ihm Umschau halten unter dem brennenden Weihnachtsbaum, und wie groß wird ihre Freude sein, wenn sie ihr deutsches Knabenbuch wieder unter ihm entdecken. Wie stets, ist es auch diesmal wieder so vielseitig, daß man nicht weiß, wo man mit Aufzählen anfangen soll. Nennen wir zuerst die vielen spannenden Erzählungen bekannter und beliebter Schriftsteller, mit teils geschichtlichem Hintergrunde; sodann eine Anzahl Aufsätze, die im Zeichen des Krieges stehen: Schneeschuhläufer im Kriege, Unsere Sanitätshunde, Das eiserne Kreuz in Vergangenheit und Gegenwart. Ferner lehrreiche und unterhaltende Aufsätze aus Zoologie, Länderkunde, Astronomie, Technik, Sport, Liebhaberkünste. Nicht zu vergessen die vielen schönen Rätsel. Die Ausstattung ist vornehm und gediegen und steht technisch auf der Höhe, wobei wir auf den zahlreichen Bildschmuck in Bunt und Schwarz noch ganz besonders hinweisen. Der Band kommt zu Geschenkzwecken dort in Frage, wo man ein vielseitiges, reich illustriertes, vornehm ausgestattetes und für seinen

Umfang — über 400 Seiten — preiswertes Buch Knaben von 10—17 Jahren auf den Weihnachtstisch legen will.

Kränzchen, Das. Illustrierte Mädchen-Zeitg. Red.: Joh. Kaltenboeck. 29. Jg. Septbr. 1916 — Aug. 1917. 52 Nrn. Union, St. . . . . Viertelj. 2.25

Mädchenbuch, Deutsches. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung. 22. Band. K. Thienemanns V., St. . . . . Geb. 7.50

Der böse Krieg hat unseren jungen Mädchen durch zwei Jahre ein Buch vorenthalten, das vielen zum Weihnachtsfest geradezu unentbehrlich war. Wie groß wird die Freude sein, wenn es in diesem Jahre wieder unter dem Weihnachtsbaum liegt! In gewohnter Reichhaltigkeit tritt es in auch äußerlich schmuckem Gewande vor uns, auch diesmal wieder ein echtes deutsches Mädchenbuch. Erzählungen und Gedichte aus der Feder bewährter Mitarbeiter, anregende Aufsätze aus vielen Gebieten des Wissens und der Kunst, der modernen Handarbeiten und des Sports bietet es in reicher Fülle, auch für Scherz und Kurzweil ist Raum. Die in diesem Kriege so überaus reiche Liebestätigkeit der deutschen Frauen findet zeitgemäß eingehende Würdigung in dem Bande, so in ihrem Wirken beim Roten Kreuz und beim Nationalen Frauendienst. Unter den zahlreichen Beiträgen verdient ganz besondere Beachtung eine wertvolle Abhandlung Anna Wendlands über Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, die Pfälzer Liselotte, eine Fürstin und Frau, die selbst in jahrzehntelangem Aufenthalt in französischer Umgebung deutsch blieb, ein leuchtendes Beispiel treuechter Liebe zur Heimat. — Reicher illustrativer Schmuck in schwarzen und farbenprächtigen, künstlerischen Bildern belebt den stattlichen Band, den wir zu Geschenkzwecken an 10- bis 17jährige Mädchen Eltern und Onkeln und Tanten hiermit eindringlich empfehlen.

Märchen, Deutsche. Eine Sammlung unserer schönsten Volksmärchen von Bechstein, Brüder Grimm und Musäus. Ausgewählt und mit Bildschmuck versehen von Fritz-Philipp Schmidt. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . Geb. 3.50

Eine Auswahl des Besten, was unsere Märchendichter geschaffen, ist in der vorliegenden Sammlung für die Jugend zusammengestellt. Sie soll nicht nur dem jungen Gemüt eine angemessene Lektüre bieten, sondern zugleich durch den tiefen Gehalt und sittlichen Grundgedanken der Erzählungen zur Erziehung beitragen und gleichsam unsere Jugend an der Hand des deutschen Märchens in die reiche Schatzkammer unserer poetischen Literatur einführen. Die beigefügten Illustrationen mögen den Kindern die Gestalten der Erzählungen anschaulich und verständlich machen. Von dem Gedanken geleitet, „Dem Kinde das Beste“, wurde ganz besonderer Wert auf eine gediegene Ausstattung, sowie Reinheit des Textes gelegt. Fritz-Philipp Schmidt gab auch in seinen künstlerischen Beiträgen das Beste für unsere Jugend. Er ist zu Hause im waldumrauschten Märchenlande. Er ist deutsch im Schauen und Empfinden, innig und voller Humor. Dornröschen, Aschenbrödel, Hänsel und Gretel mit der Hexe, alle schauen anders aus als sonst, wir glauben aber an sie alle. Nicht zum geringsten trägt dazu bei die Welt, in der sich die Figuren bewegen. Von den reizenden altdeutschen Architektur- und Städtebildern, den intim aufgefaßten Landschaften, den kleineren feinpoetischen Motiven an bis auf das stilgemäße Hausgeräte herrscht Einheitlichkeit und Echtheit. Die Texte sind von einem berufenen Gelehrten durchgesehen und bieten nunmehr den Urtext unserer klassischen Märchensammlung. Kurz und gut: Ein Hausbuch. Th. W.

Scholz' künstlerische Kriegsbilderbücher. Jos. Scholz, M.

Maledetto Katzelmacher. Eine wunderschöne Räubergeschichte aufgemalt und zur Gitarre gesungen von Arpad Schmidhammer. 16 farbige Vollbilder und ein Schlußbild . . . . Geb. 1.25

Hans und Pierre. Eine lustige Schützengrabengeschichte gereimt und gezeichnet von Arpad Schmidhammer. 18 farbige und getönte Voll- und Teilbilder mit Versen . . . . Geb. 1.25

John Bull Nimmersatt und wie's ihm ergangen hat. Ein Trutzbüchlein gereimt und gezeichnet von Arpad Schmidhammer. 13 farbige Vollbilder mit Versen. . . . . Geb. 1.25

Wie die Titel besagen, befassen sich diese in ihrer Eigenart beispiellos dastehenden drei Bilderbücher aus dem Scholzschen Verlage mit unseren Feinden Italien, Frankreich, England. Alle drei sind sie gereimt und gezeichnet von Meister Schmidhammer, der mit seiner Gemeinde der Kleinen hier Politik treibt, in Wort und Bild, wie sie eindringlicher und humorvoller kaum denkbar ist. Die herrliche Räubergeschichte von Maledetto Katzelmacher, dem italienischen Banditen, der seinem früheren Verbündeten in den Rücken fällt, vom österreichischen Seppl aber gehörig beim Ohr genommen wird, wirkt in ihrer Komik so überaus belustigend, daß sie das Entzücken der Kinder hervorrufen muß. Und dann der Franzos, der Pierre, der draußen im Schützengraben dem deutschen Hans gegenüberliegt und von diesem nach manchen komischen Zwischenfällen besiegt und arretiert wird. Drollig und ergötzlich, und doch mit tiefem, ernsten Hintergrunde. Bleibt noch der nimmersatte John Bull, der niemand anderem Fische gönnt, alles nur selbst und allein haben will. Aber die beiden guten Onkels Tirpitz und Zeppelin, rücken ihm mit U-Booten und Luftschiffen dermaßen auf den dürren Leib, daß es John Bull Angst und Bange wird und er stöhnt und jammert. Es wird ihm fürchterlich zugesetzt und schließlich wird er noch von Michel kräftig verhauen und gegerbt. Lobend hervorgehoben muß werden, daß Schmidhammer es versteht in seinen Bildern und Versen alles Gehässige vom Kindergemüt fernzuhalten. Die reizenden Bilderbücher seien auch aus diesem Grunde ihres erzieherischen Wertes wegen wärmstens empfohlen.

Scholz' Künstler-Bilderbücher. J. Scholz, M.

Die Musik kommt! Bilder aus d. Soldatenleben von F. Müller-Münster. Text v. Wilh. Kotzde. Kart. 1.25

Soldatenleben im Frieden u. Krieg. Zeichngn. von F. Müller-Münster. Verse von Ad. Holst. . 3.50

Schug, Rudolf, Zu Besuch bei den Tieren. Ein lustiges Bilderbuch. Mit Versen von Magdalene Volkmann. Breitkopf & Härtel, L. . . . . . . Geb. 3.—

Onkel Schug und Tante Lene haben uns da ein artiges Bilderbuch zurecht gemacht mit entzückenden drolligen Bildern in feinen und vornehm wirkenden Farbendrucken. Zu jedem von den zwei Dutzend Bildern hat Magdalene Volkmann passende Verslein geschrieben, die in ihrer Ursprünglichkeit und Natürlichkeit erfrischend wirken. Und doch ist das vornehme Büchlein nichts für die große Masse, es ist etwas für kleine Feinschmecker, denen man mal was Besonderes vorsetzen will. Auch Erwachsene werden deshalb an dem zierlichen Bändchen großen Gefallen finden.

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Appelmann, Maria, H. W. Longfellows Beziehgn. zu Ferdinand Freiligrath. A. Greve, M. . . 2.40

Aufsätze z. Kultur- u. Sprachgeschichte, vornehmlich d. Orients. Ernst Kuhn z. 70. Geburtstage am 7. II. 1916, gewidmet v. Freunden u. Schülern. München 1916. M. & H. Marcus, B. . . . . 25.—

Bergmann, Karl, Wie der Feldgraue spricht. Scherz und Ernst in der neusten Soldatensprache. Alfred Töpelmann, G. . . . . In steifem Umschlag —.80

* Über die neuste Soldatensprache, die erst dieser zwei Jahre tobende Weltkrieg geprägt hat, ist da und dort schon mancherlei geschrieben worden. Nicht immer mit der wünschenswerten Sachkenntnis. Denn öfters hat man Ausdrücke, die sich schon als der Zeit zugehörig erweisen lassen, wo wir noch den „bunten Rock“ trugen, zu Unrecht für neuste Schöpfungen ansehen wollen. Da kommt ein jetzt erschienenes, in schmuckes Feldgrau gekleidetes Büchlein zupaß, in dem uns Karl Bergmann auf Grund einer eifrigen, mit Kriegsbeginn einsetzenden Sammeltätigkeit in zwanglosen Plaudereien wirklich erzählt: wie der Feldgraue spricht. Und um's gleich zu sagen, er weiß uns ein so fesselndes Bild von der sprachschöpferischen Kraft unserer Helden zu zeichnen, daß wir seine Mitteilungen, abgesehen von ihrem sprach- und kulturgeschichtlichen Wert, auch als Stimmungsbilder, als ein Stück Volks- und Heerespsychologie willkommen heißen. Zweifellos wird das Büchlein auch draußen überall, wo Sinn für Wesen und Werden unserer Muttersprache zu Hause ist, als kleine Liebesgabe Freude bereiten und manchen zum Weitersammeln anregen können.

Biese, Alfred, Die deutsche Seele im Spiegel deutscher Dichtung als unbesiegbare Macht. Weidmannsche Buchh., B. . . . . —.80

Böddeker, K., Das Verbum im französ. Unterricht. Ein Hilfsbuch, neben jeder Grammatik zu gebrauchen. Rengersche Buchh., L. 1.10

Feldman, W., Die polnische Literatur der Gegenwart. Eine Skizze. Karl Curtius, B. . . . —.80

Wer sich über die polnische Literatur der Gegenwart orientieren will, dem ist diese Skizze bestens zu empfehlen. Der Verfasser versteht es, in scharfen Umrissen die Literaturströmungen wie auch die einzelnen Persönlichkeiten zu zeichnen; klar fließen jene dahin, stehen diese mitten drin vor uns. Wir erkennen deutlich, daß in einem freien, nicht „russenkranken“ Polen die Literatur die ihr innewohnenden allmenschlichen Elemente zur höchsten Pracht entfalten und trotz aller Schicksalsschläge immerdar von ihrem unversehrten Lebensrechte zeugen würde. —oo—

Goethes Briefwechsel m. seiner Frau. Hrsg. von Hans Gerhard Gräf. 2 Bde. Mit 12 Bildertaf., e. Faks. u. e. Schlußstück. Literar. Anstalt Rütten & Loening, F. . . . . 15.—

Gundolf, Frdr., Goethe. G. Bondi, B. 14.50; Lwbd. 17.50

Hensold, Karl, Georg Herwegh u. seine deutschen Vorbilder. C. Koch, N. 1.50

Hofer, Klara, Friedrich Hebbel und der deutsche Gedanke. Eine Studie. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, St. . . . . Pappband 1.—

Die Verfasserin des rühmlichst bekannten Hebbelromans „Alles Leben ist Raub“ bezeugt durch diese Studie aufs neue ihre tiefe Kenntnis des großen Dramatikers, den sie mit Recht den deutschesten unserer neueren Dichter nennt. In seiner leidenschaftlichen Liebe zum Deutschtum litt Hebbel schmerzlicher als alle anderen an dem politischen und nationalen Elend seines Volkes, aber in seherischer Erkenntnis der Kräfte und Gewalten, die es in Gut und Böse bewegen, blickte er über die Not seiner Zeit hinaus mit starkem Vertrauen in die Zukunft. Erstaunlich ist der politische Scharfblick, der uns wie aus den Dichtungen so auch aus den Tagebüchern und Briefen Hebbels entgegentritt, und wahrhaft überraschend wirkt es, wenn er den Charakter Englands entwickelt, wie er sich gegenwärtig offenbart, oder wenn er die Einkreisung, deren wir uns heute zu erwehren haben, und das Mitteleuropa, dem wir jetzt zustreben, in prophetischer Klarheit verkündet. Mit reichem Gewinne wird daher ein jeder diese Ausführungen lesen, die uns den von seiner Zeit nicht verstandenen Dichter in einem neuen hellen Lichte zeigen: als eine lebendige Verkörperung des deutschen Gedankens, der heute um seine Weltgeltung ringt.

Ilgner, Hans, Die Frauengestalten Wilhelm Raabes in seinen späteren Werken. E. Ebering, B. . 2.—

Jolles, André, Ausgelöste Klänge. Briefe aus d. Felde üb. antike Kunst, veröffentlicht v. Ludwig Pallat. Weidmannsche Buchh., B. . . . . . . Pappbd. 2.50

Kleinberg, A., Franz Grillparzer. Der Mann und das Werk (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 513). B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 1.50

Grillparzers eigenartige Herbheit kann vollständig wohl nur von dem verstanden werden, der mit den unglücklichen Lebensverhältnissen dieses größten deutschen Klassikers der uns so eng verbündeten Donaumonarchie genau vertraut ist. Daher haben sich auch, mit dem Dichter angefangen, die verschiedensten Autoren schon längst bemüht, seine Biographie ausführlich festzustellen. Kleinbergs dankenswerter und gut geglückter Versuch, die hierdurch entstandene Stoffmenge zusammenzufassen, ergibt letzten Endes dasselbe Bild, das auch die Briefe, die Tagebücher und die Selbstbiographie Grillparzers zeigen. „. . . wir [erleben] die Erziehung eines leidenschaftdurchbebten, die Welt mit allen Sinnen einsaugenden Jünglings durch die Not der Zeit und des Amtes, die Sorge um Mutter und Geschwister, durch bohrende Selbstkritik, die Kritik anderer und die heilige Pflicht des Dichterberufes. Und über der wachsenden Zurückhaltung der Ausdrucksformen vermeinen wir zu spüren, wie sich zwischen Grillparzer und . . . [alles, was er tut] Nebelwände schieben, und sich immer undurchdringlicher zu Steinmauern ballen, bis der alte Mann, da er seinen Erdenweg berichten soll, Schatten statt Lebens in Händen hält . . . .“ Die ganze Tragik des österreichischen Dichterdaseins im Vormärz spiegelt sich in Kls. Biographie. Doch werden auch die Fäden sichtbar, die sich von Grillparzers Umgebung und Leben zu seinen Werken und wiederum von diesen zurück zum Leben schlingen, und mit der Erkenntnis der tieferen Zusammenhänge erwacht Teilnahme für den Ewig-Einsamen. Über dem Leben ist auch die Dichtung nicht vernachlässigt und der auf engstem Raum gründlich abgeschöpfte Stoff gibt ein einheitlich-abgerundetes Bild, das zur Einführung in die eigenwillige Gedankenwelt Grillparzers nur empfohlen werden kann. X.

Langenscheidts Taschenwörterbücher, f. Reise, Lektüre, Konversation u. d. Schulgebrauch. Methode Toussaint-Langenscheidt. Langenscheidtsche Verlh., B.

Vogel, Eberh., Taschenwörterbuch d. katalan. u. deutschen Sprache. Mit Angabe d. Aussprache nach d. phonet. System d. Methode Toussaint-Langenscheidt. 2. Tl. Deutsch-Katalanisch . . . . . Lwbd. 2.—

Schleicher, Berta, Walwida v. Meysenbug. Ein Lebensbild z. 100. Geburtstag d. Idealistin. Mit 32 Abb. Schuster & Loeffler, B. . . . . . . 5.—; geb. 6.50

Schnupp, W., Klassische Prosa. Die Kunst- u. Lebensanschauung d. deutschen Klassiker in ihrer Entwicklg. 2. Abt.: Goethe. B. G. Teubner, L. 7.—; geb. 8. —

Unger, Ant. Alf., Betrachtungen über das Zeitungswesen. Mit 7 Abbildungen. Blazek & Bergmann, F. 1.—

Diese aus Einzelaufsätzen entstandenen „Betrachtungen“ bilden das Ergebnis sich hauptsächlich auf das deutsche Zeitungswesen erstreckender Voruntersuchungen zu einer wissenschaftlichen Arbeit. Ein solches „Laienbrevier“ über Zeitungswesen darf wohl gerade jetzt da man oft die Zeitung nicht als ein Produkt der Zeit, sondern vielmehr diese als ein Werk jener anzusehen pflegt, seine Berechtigung aus der Zeit herleiten. Der Durchschnittsleser scheint den Organismus des Zeitungswesens nur mehr in perspektivischer Verkleinerung er-

kennen zu können. Diese „Betrachtungen“, die, mit 7 Abbildungen geschmückt, von der Wurzel der Zeitung, vom Frankfurter Zeitungswesen, von der deutschen Zeitung im Lichte der Statistik, von der Technik des Zeitungswesens, von Depeschen-Agenturen sprechen, werden jedem Leser das Wesen der Presse näherbringen. —oo—

Wien, Alfred, Liebeszauber der Romantik. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . 6.50; Lwbd. 8.50; Ldrb. 12.—

Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich v., Die Ilias u. Homer. Weidmannsche Buchh., B. 15.—; geb. 17.50

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Benedix, Hans Erich, In England interniert. Eine Geschichte d. Gefangenenwesens in England v. Kriegsbeginn bis z. Frühjahr 1916. Frdr. Andreas Perthes, G. 1.—

Brüder, Zwei, Feldpostbriefe u. Tagebuchblätter. Hrsg. v. G. v. Rohden. 1. Bdch. J. C. B. Mohr, T.

Rohden, Gotthold, v. Mit 2 Bildern. (1. Bdch.) 1.—

Burger, J., Mit d. Tiroler Landesschützen gegen Rußland. Verlagsanstalt Tyrolia, I. . . . 2.50

Dilthey, Der Einjährig-Freiwillige, d. Reserveoffizier-Aspirant u. d. Offizier d. Beurlaubtenstandes d. Infanterie. Mit e. Sammlg. v. Prüfungsaufgaben nebst Anleitg. zu ihrer Lösg. 49., nach d. neuesten Bestimmgn. u. nach Kriegserfahrgn. umgearb. Auflage. Kriegsausg. 1916/17. Mit zahlr. Abb. im Text u. e. ausführl. Sachverzeichnis. E. S. Mittler & Sohn, B. 2 60; geb. 3.—

Fendrich, Anton, An Bord. Kriegserlebnisse bei d. schwimm. u. flieg. Wehrmacht Deutschlands. Franckhsche Verlh., St. . . . . 1.—; geb. 1.60

Handbuch, Genealogisches, zur Schweizer Geschichte. Hrsg. v. d. schweizer. herald. Gesellschaft. — Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse. Publié par les soins de la société suisse d'héraldique. 3. Bd. Niederer Adel u. Patriziat. Schultheß & Co., Z. . . . . Lwbd. 20 —

Hegeler, Wilh., Bei unseren Blaujacken u. Feldgrauen. Flandr. Erlebnisse. A. Scherl, B. . . 1.—

Heuser, Emil, Von Speyer, der Totenstadt d. deutschen Kaiser u. was d. Stadt v. d. Franzosen erduldet. Ein Schützengrabenbüchlein. H. Kayser, K. —.50

Hölscher, Georg, Kurzgefaßte Geschichte des Weltkrieges. Dritter Band. Das Jahr 1915 auf sämtlichen Kriegsschauplätzen: im Westen, Osten, Serbien, Italien, Türkei, in den Kolonien, auf der See und in der Luft. Mit 26 Kartenzeichnungen und 10 Bildnissen. Hoursch & Bechstedt, K. . . . . 2.80; geb. 3.75

Diese Geschichte, von der nun der dritte Band vorliegt, stellt das ungeheure Geschehen auf allen Schauplätzen in abgerundeten Darstellungen plastisch, eindrucksvoll, gemeinverständlich und übersichtlich dar, wobei in dem neuen Bande 26 klare Kartenzeichnungen gute Dienste leisten. Der Inhalt teilt sich in 10 Hauptabschnitte, wobei außer den Vorgängen auf den 8 Kriegsschauplätzen auch die Zustände im feindlichen Auslande und in der Heimat im Jahre 1915 geschildert werden. Wieder bietet der neue Band eine Fülle erläuternder Mitteilungen aus Geschichte, Statistik, Technik, Geographie, Volkswirtschaft usw. Außerordentlich spannend liest sich die Schilderung des Seekrieges, die Seeschlachten und Gefechte, der U-Bootkrieg, die Verhandlungen mit Amerika usw. Ein Register von über 2000 Stichworten macht auch diesen Band als Nachschlagebuch wertvoll. Als selbständige Beilagen sind ganzseitige Bildnisse von zehn Generälen beigegeben, so daß die 3 Bände nun 20 Bildnisse enthalten. Der Preis ist so außerordentlich niedrig, daß er nur durch eine große Auflage ermöglicht sein kann. Das Werk kann allen warm empfohlen werden, die auf eine lehrreiche und leicht lesbare Darstellung des Krieges reflektieren.

Hruschewskyj, Michael, Geschichte d. Ukraine. 1. Tl. Lemberg, Bund z. Befreiung d. Ukraine. W. Frick, W. . . . . 5.—

Kohut, Adolph, Kaiser Franz Josef I. als König v. Ungarn. C. A. Schwetschke & Sohn, B. . . 5.—

Küchler, Kurt, Die letzten Tage v. Tsingtau. Erzählt. E. Salzer, H. . . . . . . 1.—; Pappbd. 1.60

Kühn, Hugo, Kulturgeschichtliche Bilder aus Thüringen. Mit Buchschmuck v. Albert Andresen. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . 6.—; geb. 7.—

In einer Reihe in sich abgeschlossener Einzelbilder stellt der Verfasser einen Ausschnitt aus dem vielstrahligen Kulturleben Thüringens dar. Mag er uns einen Blick in die Landwirtschaft vergangener Zeiten, in die Entwicklung von Gewerbe und Industrie, in die Gewerbestreitigkeiten früherer Jahrhunderte, in das streng geregelte Innungsleben der Handwerke, in die sonderbar anmutenden Schutzmaßnahmen gegen verheerende Brände, in die Poesie des Lebens auf der von Kaufleuten, aber auch von landfahrendem Gesindel bevölkerten Landstraße tun lassen, mag er uns hinführen in die verschwiegenen Waldwinkel, da die Köhler ihre Meiler brennen ließen, in die armselige und doch so trauliche Hütte im einsamen Walddorfe, da Urahne, Großmutter, Mutter und Kind in stillem, rührendem Fleiße um den bescheidenen Lebensunterhalt sich mühen und sorgen, mag er uns erschauern lassen vor den finsteren Dämonen, die die Menschheit vergangener Jahrhunderte den Schrekken düstersten Aberglaubens und verheerender Seuchen preisgaben, mag er uns einführen in die feinsinnig gemütvollen Kreise, da die Musen in Thüringen sich ihren Platz erkoren, überall tritt uns in packender Anschaulichkeit das Leben der dahingegangenen Geschlechter entgegen, von dem uns sonst nur hier und da in vergilbten Pergamenten, in volkstümlichen Überlieferungen, in den Namen sagenumwobener Orte und dgl. dunkle Kunde wird. Historisch treue Bilder eines Leipziger Künstlers geben dem Buche noch einen besonderen Reiz. Th. W.

Ku Hung-Ming, Der Geist d. chines. Volkes u. d. Ausweg aus d. Krieg. E. Diederichs, J. 3.50; geb. 4.80

Kupke, Die Stadt Schleswig u. ihr Anrecht auf d. Schleifischerei. Eine histor. Entwicklg. bis z. J. 1915. Mit e. Vorw. v. Behrens. J. Bergas, Sch. . . 1.50

Machholz, Ernst, Materialien zur Geschichte der Reformierten in Altpreußen und im Ermlande. 300 Jahre preußischer Kirchengeschichte. Mit einer Karte. Jul. Neumann, M. . . . . 4.—

Menzels, Maj., Dienstunterricht des deutschen Infanteristen. Bearb. v. Oberst Eckart v. Wurmb. Kriegsausg. (Kriegsjahr 1916.) R. Eisenschmidt, B. —.60

Mosapp, Herm., König Wilhelm II. v. Württemberg. Sein Leben u. seine Regierg., z. 25jähr. Jubelfeier derselben, 6. X. 1916, f. Württembergs Volk u. Jugend dargest. Kleine Ausg. Mit 7 Bildern. Verlag d. evang. Gesellschaft, St. . . . . —.15

— Dasselbe. Große Ausg. Mit 10 Bildern. Ebd. —.50

Ortelsburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt und des Kreises Ortelsburg vor dem Weltkriege und während der ersten beiden Kriegsjahre. Max Zedler, O. Geb. 2.—

Die idyllisch am großen und kleinen Haussee im fernen Masurenlande gelegene betriebsame Kleinstadt Ortelsburg hat die Drangsale des Russeneinfalls in Ostpreußen ganz besonders hart erdulden müssen. Der größte Teil seiner Häuser sank in Schutt und Asche, und seine Bewohner waren monatelang als heimatlose Flücht-

linge auf ein ruheloses Wanderleben angewiesen. Aber mit echt ostpreußischer Tatkraft und Zähigkeit begannen sie sobald die Kriegslage es gestattete, sofort mit dem Wiederaufbau ihrer Wohnstätten, in edelmütiger Weise unterstützt von ihren Patenstädten Wien und Berlin. Das kleine, mit trefflichen Abbildungen geschmückte Büchlein berichtet in schlichten, zu Herzen gehenden Worten über die Schicksale der Stadt während der Russenüberflutung und über die Maßnahmen, die zum Wiederaufbau bisher getroffen wurden. Ein gedrängter Überblick über die Stadtgeschichte und die des Kreises dient dem Buche als lesenswerte Einleitung, und mehrere Sonderabschnitte sind der reizvollen, an Wald, Hügeln und Seen reichen Umgebung gewidmet, so daß auch der ortsfremde Besucher der Stadt sich darin Rats erholen und seine Ausflüge danach einrichten kann. Alles in allem haben wir es hier mit einer Veröffentlichung zu tun, die in vielerlei Hinsicht die weiteste Verbreitung verdient.

Oesterwitz, Herm., Auf d. Emden u. Ayesha. Erlebnisse e. Teilnehmers (Obermatrose Wadephul). Nach d. Aufzeichngn. aus seinem Tagebuche geschildert. Mit 6 Vollbildern. Wallmanns Verl., B. . . 1.50; geb. 2.—

Pastor, Ludwig v., Generaloberst Viktor Dankl, d. Sieger v. Krasnik u. Verteidiger Tirols. Beiträge z. Kenntnis seiner Persönlichkeit. Mit Dankls Bildnis u. Schriftprobe. Herdersche Verlh., Fr. 1.40

Pelzer, M., Das österreichisch-ungar. Weltkriegsbuch. Ein Volksbuch in 2 Bdn. Illustriert m. vielen Porträts, Schlachtenbildern, Karten usw. 1. Bd. Der Weltkrieg 1814—1915. Preßverein, L. . . . 1.50

Rangliste (Dienstaltersliste) **d. kais. deutschen Marine f. d. J. 1916.** Nach dem Stande vom 1. VIII. 1916. Red. im Marine-Kabinett. E. S. Mittler & Sohn, B. 2 50; geb. 3 25

Sachsen, Siebenbürger, im Weltkrieg. Feldbriefe u. Kriegsskizzen. Mit Geleitwort v. Rud. Eucken, hrsg. v. Adolf Höhr. L. W. Seidel & Sohn, W. . . 2.40

Salomon, Felix, Der brit. Imperialismus. Ein geschichtl. Überblick über d. Werdegang d. brit. Reiches vom Mittelalter bis z. Gegenwart. B. G. Teubner, L. 3.—; geb. 3.60

Schloßmann, Artur, Die Kämpfe Julius Cäsars an d. Aisne im jetz. Gefechtsbereich sächs. Truppen. Mit 5 Abb. u. e. Taf. F. C. W. Vogel, L. . . —.90

Schlott, Abänderungen u. Ergänzgn. f. d. standgerichtl. Verfahren im Felde. Nachtrag zu: Das standgerichtl. Verfahren u. d. materielle Standrecht d Standgerichts in Friedenszeiten. R. Eisenschmidt, B. —.50

Schuchardt, Carl, Die Tätigkeit d. Kraftfahrtruppen. Ein Ratgeber u. Wegweiser f. Offiziere, Unteroffiziere u. Mannschaften d. Kraftfahrtruppen. Mittler & Sohn, B. . . . . Durchsch. —.75

Schwertschrift, Deutsche. Erläuterte Chronik des ersten Weltkrieges auf Grund von Urkunden und amtlichen Berichten. Herausgegeben von F. Frobenius. Bd. I, II. Carl Curtius, B. . . Jeder Band 6.—; geb. 8.—

Die zwei ersten Bände der in Lieferungen erscheinenden Deutschen Schwertschrift liegen nunmehr fertig vor und bieten so einen bequemen Überblick über die gewaltige, fleißige Arbeit, die in den Bänden steckt. Man kann nach eingehender Prüfung schon jetzt sagen, daß die Deutsche Schwertschrift in ihrer Ausführlichkeit und sachlichen Anordnung Anspruch darauf hat und auch später haben wird, als eine der geschichtlich maßgebenden Darstellungen des Weltkrieges zu gelten. Wir setzen voraus, daß die Deutsche Schwertschrift, die auch in einzelnen Lieferungen zu je 65 Pf. zu beziehen ist, den meisten unserer Leser bekannt ist; sollte dies nicht der Fall sein, dann genügt die Einsichtnahme in eine solche Lieferung, um den Wert dieses Unternehmens zu erfassen. An der Hand von amtlichen Schriftstücken und Urkunden, auch des Auslandes, von Pressestimmen aus allen Parteien und Ländern wird uns hier ein außerordentlich reiches und vielseitiges Material geboten, das uns von der Vorgeschichte des Weltkrieges an schrittweise die Ereignisse noch einmal durchleben läßt, nichts Wesentliches außer acht lassend und doch so frisch und fesselnd in der Darstellung, daß jede Phase der Geschehnisse uns wie gestern erlebt vor Augen steht, uns von neuem begeistert oder empört, von neuem fortreißt und die Größe und Bedeutung des furchtbaren Kampfes ermessen läßt. Diese Chronik des Weltkrieges hat schon heute bleibenden Wert und soll dereinst auch noch unseren Kindern und Enkeln neben gründlicher Aufklärung eine fesselnde Lektüre sein. Leo Frobenius sollte das Ende dieses Krieges nicht mehr erleben, der Greis mit dem Feuerherzen wurde zur großen Armee abgerufen; möge das schöne Werk in seinem Geiste weitergeführt werden.

Sil-Vara, Englische Staatsmänner. Ullstein & Co., B. 1.—

Dieses Buch, das von Staatsmännern und Politikern handelt, will keine Politik treiben, sagt Sil-Vara in seiner Einleitung. Wer da glaubt, diese Engländer in dem Antlitz zu schauen, das sie für uns jetzt im Verlauf des Weltkrieges aufgesetzt haben, wird nicht auf seine Rechnung kommen, denn die Skizzen sind mit wenigen Ausnahmen in der Zeit der letzten Jahre vor dem Kriege gezeichnet, und nicht Haß und Zorn haben dem Verfasser die Feder geführt, nicht als Feinde sieht er Englands Staatsmänner, sondern als Menschen. Es sei offen gesagt, daß diese Biographien uns augenblicklich merkwürdig anmuten, weil sie einem Grey, einem Asquith, Chamberlain, Churchill, Kitchener, Lloyd-George, Carson usw. in ganz sachlicher, vom Zorn nicht getrübter Weise ihre großen staatsmännischen Verdienste um ihr Vaterland anerkennen. Aber gerade aus diesem Grunde möchten wir das in geistreicher, fesselnder Sprache geschriebene Buch, das in lapidarer Kürze das Charakteristische aus dem Leben jedes einzelnen herauszuschneiden versteht, zum Studium dringend empfehlen, denn wir finden hier vielfach einen Schlüssel zu den Ereignissen der letzten Vergangenheit und Gegenwart im Leben dieser englischen Staatsmänner.

Unterberger, H., Unsere Erlebnisse in Hochlindenberg, Kr. Gerdauen, während d. Russeneinfalls 1914. Gräfe & Unzer, K. . . . . —.60

Volkskunde, Handbücher zur, Band VII, VIII: Sartori, Paul, Sitte und Brauch, 3. Teil: Zeiten und Feste des Jahres. W. Heims, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Mit dem vorliegenden letzten Bande über Sitten und Gebräuche gelangt die verdienstvolle Sammlung der Handbücher zur Volkskunde der Deutschen zum Abschluß. Auch innerlich zeigt sich die Zusammenstellung als vollendet, da nach der Betrachtung von Sage, Märchen, Lied und Spiel in den ersten vier Handbüchern durch die vierbändige Beschreibung von Sitte und Brauch der ganze Umkreis des geistigen Lebens im Volke ausgefüllt ist. Die materielle Kultur unserer Landsleute ist wohl absichtlich nicht berücksichtigt, da — abgesehen von dem leider mehr und mehr wachsenden Stoffmangel — die Abhandlungen hierüber reichliche Illustrierung erfordert und somit den Grundsatz der „Handbücher zur Volkskunde" durchbrochen hätten, keine Bilder zu bringen. Übrigens ist das einschlägige Material häufig dargestellt worden und den Interessenten in Museen leicht zugänglich. — In den nunmehr abgeschlossenen „Handbüchern" besitzen die deutschen Folkloristen ein Handwerkszeug, um das sie von den Vertretern anderer Fächer und Völker beneidet werden können. Eine fast unendliche Stoffmenge aus Zeitungen, Zeitschriften, Einzelwerken, Dichtungen, Chroniken usw. ist in den Bänden in handlicher Form vereinigt und

systematisch zusammengestellt. Das war begreiflicherweise nur dadurch möglich, daß die Herausgeber unter Verzicht auf eigene Deutung den Stoff durch sich selbst wirken ließen. Der vorliegende Band, der wie die anderen ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, behandelt in der Reihenfolge des kirchlichen Festkalenders die Gebräuche, die sich zu den einzelnen Tagen des Jahres herausgebildet haben und besitzt die Vorzüge der Sammlung in reichem Maße. Möge das verdienstvolle Werk, das durch ihn erst kurz vor Kriegsausbruch zum Abschluß gekommen ist, die Leser finden, die es verdient: Das sei mein Weihnachtswunsch für die Herausgeber — und für die deutsche Volkskunde. X.

Walter van der Bleek, Kurt, Die volkserzieher. Bedeutg. d. germ. Weltkultur u. d. Anteil Flanderns im Kulturkampf gegen d. Albionismus u. d. moskowit. Staatsidee, in Verbindg. m. Frhrn. v. Lichtenberg. O. Hendel, H. 1 60

Wirth, Albr., Deutsche Geschichte für das deutsche Volk. Franckh'sche Verlagshandlung, St. . . . . 1.—

In dieser Zeit der schwersten Kämpfe unseres Volkes um das Fortbestehen seiner Macht und seines Ansehens unter den Völkern der Welt erscheint es uns als wahres Bedürfnis, aus dem lärmenden Getriebe der sich jagenden Ereignisse zu entfliehen und in der großen Geschichte unseres Volkes Erbauung und Aufrichtung des bedrückten Gemütes zu gewinnen. Diesem sicher weitverbreiteten Wunsche kommt der bekannte Verfasser dieser deutschen Geschichte nach und läßt unsere große Vergangenheit in kurzen, prägnanten Sätzen an uns vorüberziehen, dabei auch der Kultur- und Geistesgeschichte, sowie der Herkunft und Stammesgeschichte unseres Volkes gebührende Beachtung schenkend. Ganz besonders aber werden wir in das Werden des neuen Deutschland und seinen Eintritt in die große Weltpolitik eingeführt, wobei allerlei statistische Zutaten dem Verständnis fördernd zu Hilfe kommen. Auf knappem Raum zu sehr wohlfeilem Preise die ganze Vergangenheit unseres Volkes in einem Werkchen, das man jedem Deutschen in die Hand geben möchte. Fr.

Zobeltitz, Hanns, v., Im Knödelländchen u. anderswo. Lebenserinnergn. Mit 9 Abb. Velhagen & Klasing, B. . . . . Pappbd. 3.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Beiträge z. Kenntnis d. Orients. 13. Bd. 1916. Jahrbuch d. deutschen Vorderasiengesellschaft f. 1916. Hrsg. v. Hugo Grothe. Gebauer-Schwetschke, H. 6.—

Bertolini, Gino, Muselmanen und Slaven. Dalmatien-Istrien-Kroatien, Bosnien und die Herzegowina. A. d. Ital. v. Martha Rumbauer. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Bertolini ist in Italien als Verfasser von Reisewerken wohlbekannt, die bei allem glühenden Patriotismus das Fremde nicht unbedingt verurteilen. In der vorliegenden Schilderung einer Automobilfahrt, die ihn von Triest durch Dalmatien bis Ragusa und von da landeinwärts durch die Herzegowina und Bosnien bis Agram führte, zeigt er diese Eigenschaft in hervorragendem Maße. Durch die auf der Fahrt gewonnene Kenntnis von Land und Leuten wird der Verfasser zu einem Bewunderer der k. u. k. Verwaltung und einem begeisterten Fürsprecher des Festhaltens am Dreibund, auch mit Österreich-Ungarn. „Ethnischer Irredentismus und Bodenirredentismus! Man hätte ersteren viel wirksamer und erfolgreicher treiben können, wenn man den letzteren weniger getrieben hätte." Das ist sein politisches Glaubensbekenntnis. Über der Politik kommt aber die Schilderung der Natur und der Kultur des Landes und seiner buntgemischten Bevölkerung nicht zu kurz, und täglich bleibt Muße für den photographischen Apparat, dessen Ausbeute dem Buch zu sehr ansprechendem, reichhaltigem Schmuck verholfen hat. Alles in Allem eine sehr anziehende und lehrreiche Lektüre. X.

Faber, Kurt, Unter Eskimos u. Walfischfängern. Eismeerfahrten e. jungen Deutschen. Robert Lutz, St. 6.—; Lwbd. 7.50; Hlfzb. 8.50

Furchheim, Frdr., Bibliographie d. Insel Capri u. d. Sorrentiner Halbinsel sowie v. Amalfi, Salerno und Paestum. Nach d. Orig.-Ausg. bearb. u. m. krit. u. antiquar. Anmerkgn. vers. 2., umgearb. u. verm. Aufl. O. Harrassowitz, L. . . . . 8.—

Perthes' kleine Völker- u. Länderkunde z. Gebrauch im prakt. Leben. 1. u. 2. Bd. Frdr. Andreas Perthes, G.

Dungern, Otto Frhr. v., Rumänien. 2. Bd. Pappbd. 3.—

Pokorny, Julius, Irland. 1. Bd. Pappbd. 4.—

Tarnuzzer, Chr., Aus Rätiens Natur u. Alpenwelt. Mit Federzeichngn. v. Ch. Conradin. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 6.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Abel, Karl, Der bargeldlose Zahlungsverkehr. M. Kuppitsch Wwe., W. . . . . —.20

Keller, Franz, Die Ethik der Geschäftsreklame. Volksvereins-Verlag, M.-G. . . . . —.50

Kriegskarten v. Rumänien u. Bulgarien. 1:1 000 000. 2 Bl. je 43×58 cm. Farbendr. Mit e. vollständ. Verzeichnis der in den Karten enth. Namen. Velhagen & Klasing, B. 1.50

Pabst, Anna, Das moderne Putzfach in Wort u. Bild. Mit 134 Abb. u. 42 z. Tl. farb. Taf. H. Killinger, N. Hlwbd. 13.—

Postgebühren, Die neuen, gültig vom 1. VIII. 1916 ab. (Plakat.) 1 Bl. auf Pappe. P. M. Blüher, L. —.25

Reliefkarten, Stuttgarter. Nr. 44. Franckhsche Verlh., St.

Kampfgebiet zwischen Somme u. Ancre (Amiens—Arras—Bapaume—Peronne). 20×30,5 cm. Lith. —.25

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Bürger, Otto, Spaniens Riviera und die Balearen. Eine gemächliche Frühlings- und Sommerreise. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . 10.—; geb. 12.—

Über die uralte Heerstraße, welche der Rhone folgt, wölbt sich bei Orange ein prächtiger römischer Triumphbogen als glänzendes Empfangstor der Provence. Eigenartige Städte, Kirchen und Burgen versetzen uns scheinbar in eine neue Welt. Aber das Gebiet der Langue d'Oc, das sich uns hier auftut, reicht viel weiter, als wir glauben möchten, die Gestade des Mittelmeers bis zur spanischen Murcia begleitend, ja ins Meer hinein, die Balearischen Inseln umfassend. Hundertfältig spricht zu dem Besucher, namentlich aus den erhaltenen Bauwerken, die gemeinsame Kultur, die von den Griechen gepflanzt, von den Römern gepflegt, in der Gunst christlicher Fürsten herrlich aufblüte und eine aparte Patina erhielt durch die köstlichen Denkmäler der untergegangenen maurischen Königreiche. Eine Studienreise zu den architektonischen Herrlichkeiten jenes Sonnenlandes beschreibt Otto Bürger, der wohl als einer der besten Kenner der Gebiete spanischer Zunge gelten kann. Immer dem Frühling entgegen, führt uns, stets mit offenen Augen auch alles Wichtige aus Kunst, Natur und Volksleben beobachtend, der Verfasser über München, Genf und Lyon durch das Rhonetal, das „heldenmütige" Gerona, Olot und das „an Lage und Schönheit einzige" mächtig aufstrebende Handelsemporium Barcelona nach den an antiken Erinnerungen überreichen Römerstädten Tarragona mit seiner herrlichen gotischen Kathedrale und Murviedro, dem Saguntum des Livius. Von dem märchenhaften Valencia, „der Stadt der Freude" geht dann die Fahrt

über Jativa, die Heimat der Borgia, über Alicante und Elche, die Ableger des Orients, nach Murcia, das die Kleinode des Bildhauers Salcillo birgt. Mit dem Sommer ziehen wir übers blaue Meer nach Mallorca, der „goldenen Insel", wo sich Erzherzog Ludwig Salvator das paradiesische Miramar schuf, und nach Menorca mit seinen grandiosen Monumenten aus vorgeschichtlicher Zeit. Die Provence ist unser letztes Ziel; Nîmes, Arles, Avignon, Orange — welche Herrlichkeiten der Baukunst! So gleicht die ganze Reiseschilderung einer Symphonie, in der dasselbe liebliche Motiv sich von Anfang bis zu Ende sieghaft erhält. Die wundervolle Ausstattung und die durch den Krieg unglaublich gestiegenen Unkosten erklären völlig den zunächst wohl etwas hoch erscheinenden Preis. O. B.

Jahrbuch d. Elektrotechnik. Übersicht üb. d. wichtigeren Erscheingn. auf dem Gesamtgebiete d. Elektrotechnik. Unt. Mitw. zahlr. Fachgenossen hrsg. v. Karl Strecker. 4. Jg. Das J. 1915. R. Oldenbourg, M. Lwbd. 16.—

Jung, August, Der Zeitzählertarif. Ein Beitrag z. Tariffrage f. d. Verkauf v. Elektrizität. Mit 45 Textabb. Julius Springer, B. . . . . 5.—

Volckmanns Bibliothek für Flugwesen. Hrsg. v. Gustav E. Macholz. 3. Bd. C. J. E. Volckmann Nachf., Ch.

Vogelsang, C. Walther, Der Eindecker u. sein Bau. Mit 46 Abb. u. 4 Konstruktionstaf. Kart. 2.50

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Ackermann, Rich., Ziegenhaltung u. -Zucht. Mit 5 Abb. S. Schnurpfeil, Verl., L. . . . . —.50

Aries, Elisab., Die lohn. Taubenzucht. Mit 40 Abb. v. 29 Rassen. Volksvereins-Verlag, M.-G. Kart. 1.20

Behrendt, Paul, Die kleinste Landwirtschaft. Eine Anleitg. z. Bewirtschaftg. e. Eigenheims m. 1250 Quadratmeter Gartenland. Deutscher Verein Arbeiterheim, B. —.50

Davidis, Henriette, u. Luise Holle, Praktisches Kriegskochbuch. Von Luise Holle. Velhagen & Klasing, B. 1.40

Dißmann, Berta, Nahrhafte Kost bei Einschränkg. des Fleisch- und Fettverbrauchs m. Kochanweisungen. A. Huhle, D. . . . . —.80

Dürigen, Bruno, Gänse, Gänsefleisch, Gänsezucht. Mit 4 Textabb. P. Parey, B. 1.60

Fraunberg, Wilhelmine v., Das Dienstmädchen. Ein Leitfaden f. junge Mädchen zu ihrem Verhalten im Dienste wie zu den tägl. Arbeiten nebst Mitteilgn. üb. ihre Rechte. J. Habbel, R. . . . . . . Hlwbd. —.60

Hahn, Mary, Illustrierte Krankenkost. Enth. 517 Orig.-Rezepte m. 200 Abb. appetitanregend u. zierlich angerichteter Krankenspeisen f. je eine Person berechnet. Mit e. Anh.: Ärztl. Ratschläge v. Ernst Geyer. M. Hahn, W. Lwbd. 8.—

Kochs, J., Die Verwertg. v. Wild- u. Halbfrüchten (Hagebutten, Schlehen, Mispeln, wilde Äpfel u. Birnen, Berberitzen usw.) zu Obstfabrikaten aller Arten, insbes. zu Marmeladen, Gelees u. Fruchtsäften. P. Parey, B. —.35

Richardsen, A., Fütterungsversuche in der akadem. Gutswirtschaft Dikopshof. Unt. Mitw. v. K. Hofmann u. L Abl. P. Parey, B. . . . . 5.—

Scheffer, F. A., Leitfaden d. Chemie f. Landwirte. Mit 47 Abb. M. & H. Schaper, H. . . . . . 3.—

Schikora, Frdr., Die Wiederbevölkerg. d. deutschen Gewässer m. Krebsen. Mit e. Karte u. 9 Lichtdr.-Taf. v. Krebsarten u. Krebspräparaten. E. Hübner, B. Lwbd. 4.50

13. Schöne Literatur.

Abel, Hans Karl, Was mein einst war. Greiner & Pfeiffer, St. . . . . Pappbd. 3.—

Arnold, Hans, Fritz auf dem Lande. Eine lustige Geschichte. Illustriert v. Wilh. Schulz. Feldausgabe. A. Bonz & Comp., St. . . . . —.50

Balladenbuch. Gesammelt von Ferdinand Avenarius. Gekürzte Taschenausgabe. Georg D. W. Callwey, M. Pappbd. 2.—

Ein tiefer Born des Edlen und Schönen wie des Dämonischen und Schaurigen, eine Fülle all der Kraft und Gewalt deutscher Dichtung öffnet sich in diesem dünnen, leichten, aber doch so umfang- und inhaltreichen Bändchen. Es ist ein Spiegel des deutschen Lebens von der Wiege bis zum Grabe, der deutschen Seele auf Höhen und in Abgründen, des deutschen Gemüts in Jubel und Leid, der deutschen Phantasie in verträumter Holdseligkeit und in düsterer Unheimlichkeit. Ein urdeutsches Buch, über dessen Feldpostausgabe wir alle uns freuen dürfen: die in der Heimat, wieder eine köstliche Gabe für die zu haben, für welche kein Geschenk edel und inhaltreich genug sein kann, die draußen aber darüber, eine Unterhaltung geboten zu erhalten, einen Labetrunk, aus dem sie Ruhe, Kraft und Opfermut stets wieder aufs neue schöpfen können, ein Büchlein, das ihnen ein treuer und lieber Kamerad, ein Tröster und Stärker durch alle Mühsale und Leiden sein wird.

Bartsch, Rudolf Hans, Unerfüllte Geschichten. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Birt, Th., Vom Kriege umgeben. Vaterländische Aufsätze und Erzählungen. Velhagen & Klasing, B. 1.—

Der bekannte Vertreter der klassischen Philologie an der Marburger Universität wendet sich in der vorliegenden Sammlung von Aufsätzen an weite Kreise des deutschen Volkes. Von warmem Patriotismus beseelt, sucht er die großen Ereignisse der Gegenwart historisch mit der Vergangenheit zu verknüpfen. Ohne den Leser durch philologische weitschweifige Erörterungen zu langweilen, versteht er es, ihn mit der Frucht ernster Studien vertraut zu machen. Wir weisen insbesondere auf den Aufsatz: „In welchem Sinne nennen wir uns Germanen?" hin, in dem der Verfasser die richtige Bedeutung des vielumstrittenen Wortes „germanus" aufzudecken sucht. — Theodor Birt hat sich bereits in früheren Jahren als Dichter betätigt. So hat er denn auch frei erfundene Erzählungen den Aufsätzen beigefügt. Die packend geschriebene Skizze: „Lucie Marron" gibt ein anschauliches Bild aus dem belgischen Franktireurkrieg wieder. — Unter der zahlreichen Kriegsliteratur nimmt dieses vornehm geschriebene Büchlein einen ersten Platz ein. Der billige Preis ermöglicht es jedem, diese zugleich belehrenden und unterhaltenden Aufsätze zu erwerben. H.

Buol, M., Das Weib des Verschollenen. Erzählg. aus d. Volksleben. Petrus-Verlag, T. 1.—; geb. 1.80

Chiavacci, Vinc., Aus d. stillen Zeit. Wiener Roman aus d. fünfziger Jahren d. vor. Jahrhunderts. A. Bonz & Comp., St. . . . . 4.—; geb. 5.40

Courths-Mahler, H., Die drei Schwestern Randolf. Roman. F. Rothbarth, L. . . . . 4.—

Delbrück, Joachim, Variété. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Pappbd. 3.—

Denker-Lübeck, Paul, Kindergedanken. Ein fröhl. Büchlein für unsere Krieger im Felde und im Lazarett. Zentralstelle z. Verbreitg. guter deutscher Literatur in Ungarn, N. . . . . —.50

Doehler, G., Aus Kuckucksgrün und Rabenbrunn. Dorfgeschichten. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. 2.50; geb. 3.25

Endlich wieder einmal ein gesundes Buch, das wie kräftiges Hausbrot schmeckt und wie Quellwasser mundet

und erquickt! Der Dichter hat in diesem Band mit sicherer Gestaltungskraft prächtige und seltsame Gestalten aus den Walddörfern seiner Heimat gezeichnet und fesselt den Leser bald durch den erfrischenden Humor, bald durch die tiefe Innerlichkeit dieser stillen und heiteren Geschichten. Er geht seine eigenen Wege in diesen knappen, kunstvoll aufgebauten und abgerundeten Dorfgeschichten neuer Art! Hier ist ein Schriftsteller, der sich an die alten Meister der Dorfgeschichte wie Johann Peter Hebel, Jeremias Gotthelf, Karl Immermann, Otto Ludwig würdig anreiht. Und ein neues kommt bei ihm hinzu: die feinspürende Natur, Menschen- und Seelenbeobachtung des modernen Dichters, der in seinem abgeklärten poetischen Realismus die Enge der Heimatkunst überwunden hat. Die 18 Geschichten sind, so schlicht wie sie sich auch in der äußeren Form geben, kleine Meisterstücke der Seelen-, Stimmungs- und Landschaftsmalerei. Welch prächtige, originelle Gestalten weiß der Dichter hinzustellen, und wie tief läßt er ihnen ins Auge und ins Herz blicken! Der größte Vorzug des Buches ist es, daß es sich an alle Volkskreise wendet, es wird in allen gute Freunde finden. Gottfried Doehler zeigt sich in diesem Werk als ein moderner Volksdichter im edelsten Sinn des Wortes. Sein Buch ist ein köstliches Geschenk für alle Freunde echt volkstümlicher Dichtung! Th. W.

Engel, Franz Joseph, Auferstehung. Ein Schauspiel aus d. Bauernkriege in 3 Aufz. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Engelhorns allgemeine Roman-Bibliothek. Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker. 32. Jg. 15. Bd. J. Engelhorns Nachf., St.

Diers, Marie, Der Witwenhof. —.50; Lwbd. —.75

Erdmann, Gustav Adolf, S. M. S. „Emden" u. sein Kommandant. Erzählung. Mit 6 Bildern. Feldausg. Buchh. G. Fock, L. . . . . Pappbd. 1.50

Eschmann, Ernst, A d' Gränze! Idylle aus d. großen Krieg. Art. Institut Orell Füßli, Z. 3.—; Pappbd. 3.50

Falke, Gustav, Viel Feind, viel Ehr. Mit 7 Bildern v. O. Rich. Bossert. Feldausg. Buchh. G. Fock, L. Pappbd 1.50

Fischers Bibliothek zeitgenöss. Romane. 7. Reihe. 7. Bd. S. Fischer, Verl., B.

Weyssenhoff, Josef Baron, Leben u. Gedanken d. Herrn Siegmund v. Podfilipski. (Berecht. Übertr. aus d. Poln.) . . . . Pappbd. 1.—; Lwbd. 1.25

Fock, Gustav, Wir Marokkodeutschen in der Gewalt der Franzosen. Ullstein & Co., B. Pappbd. 1.—

Das Buch des ehemaligen Vizekonsuls Gustav Fock, der aus französischer Zivilgefangenschaft mit zwei Gefährten nach Spanien entronnen ist, stellt eine vernichtende Anklage gegen die große Nation dar. Von einem Zeugen, der dreizehn Monate körperlicher Drangsalierung und seelischer Erschütterung überlebt hat, wird hier aufgedeckt, wie brutal die Offiziere der Republik sich an den Deutschen in Marokko, ihren Frauen und Kindern vergingen. In Ketten hat man die Deutschen nach Casablanca geschafft, dem Pöbel von Oran sie ruchlos preisgegeben, der mit Steinen und Messern den Zug der Verhafteten angriff, während die Mörder in Uniform mit Kolben und Bajonetten nachhalfen. Vom August 1914 bis September 1915 waren Fock und seine Landsleute in Sebdou interniert, einem ehemaligen Grenzlager der Fremdenlegion. Fock selbst hat nur durch abenteuerliche Flucht sich gerettet. Mehrmals waren die französischen Schergen ihm und seinen Genossen im afrikanischen Bergwald auf der Spur, bis die drei Deutschen zum Grenzfluß Muluya und, von den spanischen Soldaten mit Jubel begrüßt, zu den Posten vor Melilla gelangten. Der atemraubende Bericht über diese Tage und Nächte wildester Not schließt Focks Aufzeichnungen, die in ihrer Kraft und Wahrheit zu den bleibenden Dokumenten dieses Krieges gehören.

Fuchs-Liska, Rob., Des Mitleids Liebe. Roman. Verlag der Wiking-Bücher, L. . . . . . . Geb. 1.—

Der Roman einer jungen, schönen Offizierswitwe aus adeligem Hause, die das ihr mehrfach nahende Lebensglück in eigensinnigem Mißverstehen von sich weist, die reine Liebe eines edeln Mannes als „Des Mitleids Liebe", um die sie einmal zu werben glaubte, verschmäht und damit über sich und andere bitteres Leid bringt. Der Sturmnacht, die sie den Geliebten finden läßt, folgen die durch dessen Schwester zwischen die beiden Liebenden gesäten Zweifel und Irrtümer, durch die die Heldin des Buches in bittere Not und in Abhängigkeit von einem anderen in kindlicher Verehrung ihr zugetanen Mann gerät. Doch alle Verkettungen lösen sich noch zur rechten Zeit, und sie findet dann doch noch das große, in Schmerzen erkämpfte Glück. Ein Gesellschaftsroman mit treu beobachteten, gut geschilderten Typen, der allen Freunden dieser Art Lektüre sicher willkommen sein wird. Fr.

Geißler, Max, Die schöne Lilofe. Der Roman e. verkehrten Erziehg. A. Duncker, W. 4.50; geb. 5.50

Gespensterkrieg, Der. Die Lese Verlag G. m. b. H., St. . . . . Kart. 2.50

Unter dem Titel „Der Gespensterkrieg" gibt der verdienstvolle Verlag der „Lese" fünf kleine Erzählungen heraus, die die gespensterhafte Stimmung des gegenwärtigen Weltkrieges festhalten sollen. Die Erzählungen haben durchweg hohen literarischen Wert, ohne jedoch den Zweck zu erreichen, der durch ihre Zusammenstellung und den Titel des Werkes angedeutet wird. So gibt zwar schon die erste Novelle, „Der Paß" von A. M. Frey, die fieberhaft erregte Stimmung der Mobilmachungszeit mit ihrer sinnlosen Spionenfurcht ausgezeichnet wieder, doch enthält sie nicht die geringsten Beziehungen zum Geisterreich. Auch Gustav Meyrinks „Urkunde" „Die 4 Mondbrüder" paßt kaum hierher, zumal sie auch nur in sehr losen Beziehungen zum jetzigen Kriege steht, und ihr Stil wird wohl manchen Freund des „Golem"-Dichters enttäuschen. Dagegen sind Karl Münzers Erzählungen „Die Brücke" und „Der Kaftan" glänzend geschriebene Gespenstergeschichten, wenn sie auch nicht notwendigerweise im Kriege, und erst recht nicht in diesem Kriege spielen müssen. Den Beschluß macht ein echter Strobl „Der Wald von Augustowo", der aber bei aller Phantastik nichts gespensterhaftes enthält und in ähnlicher Weise auch hätte im Frieden geschehen können. Trotz alledem wird jeder, der die Erzählungen ohne Rücksicht auf ihren Gesamttitel und ihre Zusammenstellung liest, zumal bei dem billigen Preis, reichlich auf seine Kosten kommen. Bemerkenswert ist auch die gedankenreiche Einleitung von Herbert Eulenberg und die von gespenstischer Phantastik erfüllten Illustrationen Alfred Kubins, der auch das Titelblatt gezeichnet hat. Möge das gehaltvolle Büchlein recht viele Leser finden! X.

Ginzkey, Franz Karl, Der Gaukler von Bologna. L. Staackmann, L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Dem Dichter ist es in diesem noch vor Kriegsbeginn vollendeten Roman in erster Linie darum zu tun, all die tollen Streiche des Magisters Boncompagno auf der Hohen Schule von Bologna, die dem Gedächtnis unserer Zeit längst entschwunden sind, erzählend wiederzugeben. Magister Boncompagno, halb Till Eulenspiegel, halb Gascogner der Wissenschaft, wirkte zu Bologna als Professor. Eines seiner Hauptprinzipien war, es müsse jeder Mensch aufs emsigste bestrebt sein, stets mehr zu bedeuten, als er eigentlich sei. Dieser löbliche Grundsatz gibt der Erzählung eine starke Wendung ins Satirische: Zu gleicher Zeit, als dieser Magister zu Bologna sein Wesen und Unwesen treibt, studiert dort auch die schöne Betisia Gozzadini, die später der erste weibliche Doktor Italiens wird. Das Zusammentreffen

und die bunten, vielfach heiteren Erlebnisse dieser zwei eigenartigen Gestalten bilden den Kern der sowohl dichterisch, als auch anekdotisch fesselnden Erzählung.

Gorbach, Joseph, Blut und Tränen. Kriegsgeschichten. Herdersche Verlagshandlung, Fr. . . . . . Kart. 1.—

In diesem Büchlein begegnet der Leser Helden, die in Begeisterung für die gerechte Sache, für Kaiser und Vaterland gestritten haben unter Dahingabe ihres Lebens; Helden, die nicht nur im Schrapnell- und Granatenfeuer, sondern auch im Feuer der Leidenschaft wahrhaft groß und stark und bewunderungswürdig dagestanden; im Auge des Kriegers, der sich in diese Heldengestalten versenkt, wird helle Begeisterung aufflammen, und in seiner Seele wird die Sehnsucht wach werden, ihnen ähnlich zu sein im Leben und blutigen Sterben. Ein Ehrendenkmal erstellen die Erzählungen auch dem herben Weh der Kinder und Frauen in der Heimat, deren Söhne, Männer oder Väter im fernen Heldengrabe ruhen; in einem edel empfundenen Gesichte verweist der Verfasser im Vorwort die Schmerzgesättigten auf jenen Trost, der allein zur mutigen Weitertragung der Lebenslast befähigt.

Greinz, Herm., Tiroler Bauern anno 1915. Novellen. A. Bonz & Comp., St. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Greinz, Rudolf, Rund um den Kirchturm. Lustige Tiroler Geschichten. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.—

Rudolf Greinz, der erst kürzlich seinen fünfzigsten Geburtstag feiern konnte, bringt auf den heurigen Weihnachtsmarkt einen neuen, starken Band lustiger Tiroler Geschichten, die eine Fülle ursprünglichen Humors, lachender Lebenslust und echten Volkstums enthalten. Ein wahrer Sorgenverscheucher in schwerer Zeit müssen diese köstlichen Geschichten „Rund um den Kirchturm“ genannt werden. Sie werden Tausenden befreiendes Lachen und unvergeßliche Stunden der Erheiterung bringen und mit ihnen die frohe Erkenntnis, daß der deutsche Volkshumor in seinen tiefsten Quellen unerschöpflich ist. Der scharfe Menschenschilderer, als der sich Rudolf Greinz in seinen großen Romanen erwiesen hat, kommt auch in diesen Geschichten ungeschmälert zur Geltung. Eine Menge der eigenartigsten Gestalten und Charaktere werden dem Leser vertraut, wie sie eben nur ein gründlicher Kenner des Volkstums mit einer derartigen Anschaulichkeit, Lebenswahrheit und Kraft zur Darstellung bringen kann. Die Ereignisse der Zeit spielen auch in einzelne Erzählungen des Bandes herein. Geschichten wie „Die Einberufung des Tschurtschen Luis“, „Der Friede auf Erden“ oder die von lustigem Trotz sprühende Geschichte „Es geht auch ohne Mannder!“ werden stets zu den volksechtesten Heimatsnovellen zählen, die aus dieser Zeit erwachsen sind.

Haas, Rudolf, Triebl der Wanderer. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Handel-Mazzetti, E. v., Der Blumenteufel. Bilder aus d. Reservespital Staatsgymnasium in Linz. Hrsg. vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit. Volksvereins-Verlag, M.-G. . . . . Pappbd. 1.60

Heidenstam, Verner v., Karl d. Zwölfte u. seine Krieger. 2 Tle. (Berecht. Übers. aus d. Schwed. von Gustav Bergman.) A. Langen, M.
Je 4.—; geb. je 6.—; Ldrbd. je 15.—

Herbert, M., In Kampf und Stille. Geschichten. J. Habbel, R. . . . . Hlwbd. 1.—

Herzfeld, Rich., Frithjof. Ein Trauerspiel in 5 Aufz. H. R. Sauerländer & Co., A. . . . . 3.—

Hohlbaum, Robert, Deutsche Gedichte. Ein Zyklus. L. Staackmann, L. . . . . Kart. 1.—

Deutschen Wesens deutscher Sang. Markig und wuchtig, fromm und aufrecht sind die Lieder dieses Dichters; aber er müßte kein deutscher Dichter sein, sollte nicht auch ein feiner, wehmütiger, resignierter Ton durchklingen. Er singt von alten Zeiten, von Hutten und Lützen, von den Türken vor Wien und vom Fridericus Rex und dann von einem anderen Jahrhundert, das einen Blücher und einen Bismarck aufweist und schließlich von einer großen, ernsten Zeit, in der Deutschland ein zweites Mal geboren ward: von deutschem Wesen im großen Sturm. Hohlbaum, der uns einen prächtigen Roman und einen Band frischer, herzhafter Studentennovellen schenkte, führt sich hier als abgeklärter Lyriker ein. Er träumt — vom Schützengraben aus — von einem „segnenden Sommer“ (1917). Möge ihm sein Träumen und Hoffen in Erfüllung gehen und ihn die Heimat wiedersehen lassen, damit er uns, wir sind selbstsüchtig, noch oft durch seine Gaben Feierstunden bereiten kann.

Holz, Arno, Phantasus. Insel-Verlag, L.
Hlwbd. 24.—; Hpergbd. 30.—

Huggenberger, Alfred, Die Geschichte des Heinrich Lentz. L. Staackmann, L. . . . . . 3.—; geb. 4.50

Der Schweizer Dichter, dessen „Bauern von Steig“ so großen Beifall fanden, ist wahrhaftig kein Vielschreiber. Er läßt seine Gemeinde warten, ehe er ihr ein neues Buch schenkt. Huggenberger hat auch nicht viel Zeit, zu schreiben. Er muß seinen Acker bestellen, säen und ernten, denn er ist Dichter nur im Nebenberuf, wenn er nicht eben Landmann sein muß. Seit den „Bauern von Steig“ sind nun schon wieder zwei Jahre verflossen bis zu diesem neuen Buch, das die Geschichte und Geschicke einer Jugend und einer Liebe erzählt. Es ist wieder eine Dorfgeschichte aus der Schweiz, Suchen und Finden zweier Menschen, Herzensschicksale von reiner Wärme und Einfachheit. Ein leise spielender Humor gleitet um die drolligen Feindseligkeiten der beiden gegnerischen Nachbardörfer, rechten erlesenen Beispielen des schweizerischen Kantönli-Geistes. Wie notwendig Huggenbergers Schaffen ist, wie sich ihm seine Bücher von Herzen lösen und nicht aus gequälten literarischen Voraussetzungen und Elementen mühsam erwachsen, beweist eben wieder dieses neue Buch. Nur ein langsam in der Stille herangereiftes, nicht vom Lärm des Marktes beängstigtes Werk wird so einfach, schlicht und selbstverständlich dastehen und uns dabei menschlich ergreifen wie Huggenbergers Geschichte vom Heinrich Lentz. Es hinterläßt einen Geruch von Ackererde und frischem Brot, einen Hauch gesunden, zuversichtlichen Menschentums.

Jacobs, W. W., Ein Don Juan v. d. Wasserkante. Rob. Lutz, St. . . . . 2.50; Lwbd. 3.60

Jahn, Willie, Junger Mut. Lautenlieder aus d. Kriegszeit. Erich Matthes, L. 1.80

Jordan, Rob., Historische Novellen. Mit Titelzeichng. v. Rud. Rühland. E. Appelhans & Comp., B. Pappbd. 1.—

Jungnickel, Max, Peter Himmelhoch. Ein kleiner Roman. H. A. Wiechmann, M. . . . Pappbd. 3.—

— Vom Frühling u. Allerhand. Mit Bildern (auf Taf.) v. Walo v. May. Ebenda. Pappbd. 5.—; Hpergbd. 6.50

Kammerer, J., Tiergeschichten aus d. Weltkrieg. Gesammelt u. hrsg. Mit 6 Vollbildern u. zahlr. Textillustr. Levy & Müller, St. . . . . . Pappbd. 1.35

Klug, J., Das ewige Heimweh. Ein Roman für Leidträger und Gottsucher. F. Schöningh, P. 4.60; geb. 6.—

Ein starkes, mutiges Buch, voll Frömmigkeit und Gottergebenheit, wie es in die gegenwärtige schwere Zeit hineinpaßt. Eine Geschichte voll Leid und Weh und doch voll Schönheit und Frieden. Die Schicksale der handelnden Personen vollziehen sich in unerbittlicher Konsequenz, das Schicksal des jungen, idealen Priesters und das des mit seinem Innersten ringenden Offiziers, dessen Lebensinhalt des Notwendigsten, des Glaubens entbehrt. Und der furchtbare Krieg dient dem Ganzen als Folie, seine Schrecknisse und die Opfer, die er von der leidenden Menschheit fordert, sind eindringlich und meisterhaft gezeichnet. Den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht bildet ein tapferes, starkes Mädchen voll Seelenadels, Reinheit und Glaubensstärke. Zeichnet uns J. Klug in seinem Roman den Tod in

mehrfacher Gestalt, so ist er doch ein Buch des Lebens, ein Trostbuch für uns Lebende und ein Buch der Erfüllung für alle die, die das ewige Heimweh erfaßt hat. Allen ernsten Menschen will das Buch eine Erquickung sein, die Rast- und Ruhelosen aber wird es aufrichten und stärken und ihnen den Frieden bringen, dessen sie bedürfen.

Kronen-Bücher. Romane erster Schriftsteller. 27. 28. Bd. Kronen-Verlag, B.

Boy-Ed, Ida, Die Glücklichen. Roman. 1.—

Berstl, Julius, Arme Eva. Der Roman e. Egoistin. 1.—

Kürschners Bücherschatz. Sammlung illustr. Romane u. Novellen. Nr. 1073—1081. H. Hillger, B. Je —.20

Bliß, Paul, Um Ehre u. Leben. Ein Großstadtroman. (Nr. 1080.)

Bondy, Dagob., Industrieritter. Erlebnisse eines modernen Abenteurers. (Nr. 1073)

Gubalke, Lotte, Doraline. Roman. (Nr. 1079.)

Heyse, Paul, Er selbst. — Herzensbande. Zwei Novellen. (Nr. 1078.)

Kuhnigk, Josef, Um ihr Herz. Die Geschichte e. Liebe. (Nr. 1076.)

Schmid, Hedda v., Die Chronik v. Wredenhagen. Roman. (Nr. 1077.)

Sieber, Gustav, Die v. d. Grabensburg. Roman. (Nr. 1081.)

Vely, E., Am schönen Main. Roman. (Nr. 1074/75.)

Lebensbilder aus d. Tierwelt. Hrsg. v. H. Meerwarth u. Karl Soffel. Allen Tier- u. Naturfreunden gewidmet. 2. Einführungsheft. R. Voigtländer, L. . . Je —.60

Novellen, Vier, aus dem Tierleben. Die Nachtschwalbe v. Herm. Löns. — Der Edelfasan v. Martin Braeß. — Der Haubensteißfuß v. Herm. Löns. — Die Nachtigall v. Martin Braeß.

Lissauer, Ernst, Bach. Idyllen u. Mythen. Schuster & Loeffler, B . . . . 2.50; geb. 3.50

Michaelis, Karin, Die neuen Weiber von Weinsberg. Ullstein & Co., B. . . . . Pappbd. 3.—

Aus inniger Liebe zu unserem Volke ist dieses Werk der Dänin Karin Michaelis geboren. Deutschlands und Österreichs Antlitz im Frieden läßt es uns schauen, in den Jahren des Glückes, und zeigt es uns verwandelt in schwerer Kriegszeit. Mit einem Wahrheitsmut, der ihr tiefe Dankbarkeit sichert, stellt Karin Michaelis unsere und unseres Bundesgenossen Leistung dar. Mit schwesterlichem Gefühl, jubelnd und klagend, verherrlicht sie die Willensmacht, die duldende und hoffende Größe der deutschen Frauen. Voll zarter und gewaltiger Stimmungen ist dieser Roman, der als ein dichterisches Zeugnis für die Reinheit des deutschen Wesens über unsere Tage hinaus dauern wird.

Möller, Marx, Longinus Meier. Ein Roman. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Norddeutsches Leben aus den letzten Jahren vor dem großen Kriege entrollt hier der beliebte Erzähler mit großem Wurfe vor dem forschenden Auge des Lesers. Hier das ländliche Idyll der mecklenburgischen Kleinstadt mit seiner geruhsamen Stille — dort das tolle Hasten und Treiben der Metropole, mit ihrem Glanz und Flitter, ihrem — scheinbaren oder wirklichen — Reichtum, ihren Gründern, Schiebern und Geschobenen. Mitten darin die lebendig und wahr gesehenen, scharf umrissenen und fein gegeneinander abgewogenen Träger der Handlung, vom aufrechtknorrigen, prächtigen alten Dorfschulmeister bis zur üppigen Millionenerbin und dem keck-verwegenen Industrieritter und Abkömmling selbsterfundener erlauchter Ahnen. Die Spannung des Lesers wächst von Seite zu Seite, bis sie sich, mit dem in dunkler Glut am Firmament aufflammenden Weltkrieg als Hintergrund, in dem künstlerisch wohlvorbereiteten Schlußkapitel löst. Der Orkan dieses großen Ringens, der alle Glieder des deutschen Volkes in machtvollem Sturmesbraus einander noch mehr genähert hat, der die letzten Reste eines Unterschiedes zwischen Nord und Süd hinwegfegte, wird auch diesem spezifisch norddeutschen Buche die Wege nach dem Süden bahnen, damit es an seinem Teile zu einem noch innigeren Verwachsen aller Glieder des deutschen Sprachstammes tatkräftig beitrage.

Moreck, Curt, Menschen im Kampf. Julius Hoffmann, St. . . . . 1.—

Morgenthaler, Hans, Ihr Berge. Stimmungsbilder aus e. Bergsteiger-Tagebuch. Mit 33 Federzeichngn. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 2.—; Lwbd. 3.—

Müller-Guttenbrunn, Adam, Barmherziger Kaiser! Roman. L. Staackmann, L. . . . . . 4.—; geb. 5.—

Müller-Rüdersdorf, Wilhelm, Heldentafeln. Dichtungen. Mit Federzeichnungen von Karl Bauer. Friedrich Burchard, E. . . . . Kart. 2.50

Eine Reihe packender, kurzer, aber dennoch ausdrucksvoller Gedichte, deutsche und österreichische Helden und Heerführer behandelnd, mit vornehm wirkenden, fein durchgearbeiteten Federzeichnungen, das Ganze in gediegener, geschmackvoller Aufmachung. Gedichte und Zeichnungen ergänzen einander in treffender, glücklicher Weise, und wir glauben gern, daß, wer den hübschen Band der Bilder wegen zuerst flüchtig durchblättert, sich bald eingehender mit ihm beschäftigt und die geringe Ausgabe nicht zu bereuen haben wird.

Munk, Georg, Irregang. Roman. Insel-Verlag, L. 4.—; Hpergbd. 6.—

Nora, A. De, Erfüllung. Neue Gedichte. L. Staackmann, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Dieser neueste Gedichtband A. De Noras bedeutet mit seinem feinen Stimmungsgehalt und seiner vollendeten Form wiederum einen weiteren Aufstieg auf der glänzenden Laufbahn dieses mit Recht hochgeschätzten Dichters. In den Sonetten der „Heimat“, die den ersten Teil des Bandes einnehmen, hört man die Sehnsucht des von der Scholle gerissenen in Rhythmen ausströmen, wie sie heißer vielleicht noch von keinem modernen Dichter gefunden wurden. Aus dem Wirbel dieser Lostrennung steigt läuternd und befreiend eine große Liebe empor, die im Buch „Frigga“ zu Gedichten prachtvoller Weibeshuldigung, männlich reifster Hingabe führt und in den „Gardaseeliedern“ mit gedanken- und farbenreichen Versen ausklingt. Eine engere Lese seiner Friedenslyrik gibt dann noch der vierte Teil, Stücke von letzter Erkenntnis neben persönlichst Empfundenem, — und erst den Schlußabschnitt durchflutet der Sturm des Jetzt mit einem Dutzend von Zeitgedichten besten, tagüberdauernden Wertes. Die von erlesenstem Geschmack zeugende einfach-vornehme Ausstattung des schlanken Bändchens sei ganz besonders lobend hervorgehoben.

Platz, Wilhelm, Aus Herrn Selberts altem Notizbuch. Schnurrige Geschichten. Swewia-Verlag, J. 1.50; geb. 2.40

Schnurrige Geschichten in der Tat! Nicht der laute (leider beliebtere!) Humor, der dem Leser mit rauhem Gepolter in Gewalt zu Leibe geht, lebt in diesen Geschichten von Soldaten und Studenten und anderem, sondern jener beschaulich stille Humor, der mit ganzem Herzen bei der Sache ist und in seiner natürlichen Ursprünglichkeit uns gar warm anmutet. Dieses alte Notizbuch enthält wohl fast nur Selbsterlebtes. Bei seiner Lektüre wird einem so recht warm ums Herz, gute Hausmannskost wird in schlichter Form vor uns aufgetischt. Wie reizend ist die Eisenbahnfahrt an einem Sommersonntag-Morgen durch die blühende Heide erzählt, welch echter Humor lacht uns mit frohen Augen aus diesen losen Studentenstreichen an! Dies Büchlein wird dem Leser eine freundliche Stunde bereiten, es sei darum allen Freunden heiter-beschaulicher Dichtung bestens empfohlen. Fr.

— Stille Menschen. Swewia-Verlag, J. Geb. 1.25

Diese vier Geschichten von stillen Menschen geben sich sehr anspruchslos und scheinen gar nicht so recht

in unsere heutige Zeit passen zu wollen. Und doch enthalten sie genug des Schönen, wieviel treffend Geschautes und aus einem herzinnigen Miterleben Geschildertes! Sie handeln nur von Leuten, an deren Leben sonst das große Menschheitsgetriebe achtlos vorübergeht, die selbst zu einfach und zu bescheiden sind, um ihrer Mitwelt etwas sein zu wollen. Und dabei ist der Fuhrmann Hannes Eck in seiner Biederkeit eine ebenso wahre und liebenswerte Gestalt wie die Kathrine Berg in ihrem ans Herz greifenden großen Leid und rührenden Glauben. Ein herzliches Mitgefühl des Dichters mit seinen Geschöpfen verleiht diesen Wahrheit und Gestalt, so daß auch der Leser ihnen gut Freund werden muß. Fr.

Presber, Rudolf, Die Brücken zum Sieg. Kriegsgedichte. Mit Zeichnungen v. Lutz Ehrenberger. Verlag Dr. Eysler & Co., B. Geb. 4.50; Luxus-Ausg. Ldrb. 20.—

„Und kannst du selbst beim Bau nicht Meister sein,
Nicht Arm, noch Faust, die schwer den Hammer schwingt —
Lausch in die Brust dir, wenn die Seele singt!
Helfer sei jeder, ohn' Unterschied —
Ans Werk! Dein goldner Nagel sei dein Lied!"

So endet Presbers Eingangslied zu den Brücken zum Sieg. Er sieht im Traum große Männer vergangener Zeiten über den Strom von Menschenblut des jetzigen Krieges Brücken bauen, Brücken zum Sieg. Jeder hilft an seinem Teil nageln und rammen und spannen; auch Schenkendorf und Arndt, Kleist und Körner sind dabei, und auch sie in ihrer Art bauen an den Brücken zum Sieg. So hilft auch Presber an seinem Teil heut wacker mit am Brückenbau. — Seine Lieder kommen aus tiefstem Herzen und wissen uns im Innersten zu fassen. Lieder wie: Die deutsche Mutter, Dereinst, Spuren im Schnee, die Ballade von König Peters Flucht graben sich unserem Gemüt so tief ein, daß sie bald Allgemeingut des deutschen Volkes werden müssen. Aber auch der heitere Presber kann unmöglich beim Brückenbau fehlen. Er schlägt im zweiten Teil, den er sich hierzu reserviert, die Töne an, die wir an Presber nun einmal nicht missen wollen; die reizenden Dichtungen: Im Säuglingsheim, Das Strumpfband der Lady Salisbury und „Ob?" werden, wir hoffen gute Propheten zu sein, bald ebenso allgemein bekannt sein wie seine seriösen Gedichte. Daß man einen kostbaren Inhalt auch in ein ebensolches Äußere kleidet, ist von dem Verlage richtig empfunden worden. Die prächtigen Zeichnungen Lutz Ehrenbergers gehen ganz intim auf den Text ein und erhöhen so den überaus künstlerischen Eindruck, den der stattliche Band hervorruft.

Presber, Rud. u. Leo Walther Stein, Die selige Exzellenz. Lustspiel in 3 Akten. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Prilipp, Beda, Wahrheitsucher. Ein Dürer-Roman. E. Runge, L. . . . . 3.—; Lwbd. 4.—

Romane berühmter Männer u. Frauen. (11. Bd.) R. Bong, B.

Duncker, Dora, George Sand. Ein Buch d. Leidenschaft. Histor. Roman. 5.—; Lwbd. 6.50; Pergbd. 8.50

Rosegger, Peter, Ottokar Kernstock, Steirischer Waffensegen. Buchschmuck v. Marie Freiin Baselli v. Süßenberg. Leykam, G. . . . 1.20; Hldrbd. 2.50

Rosegger, Peter, Das lichte Land und allerhand. Eine späte Nachlese aus Friedenszeiten. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Eine ganz unerwartete Freude bereitet Altmeister Peter Rosegger seiner großen Gemeinde mit diesem Buche. Neunundzwanzig seiner eigenartigen, bald harmloslaunigen, bald gedankentief-ernsten, kurzen Erzählungen füllen den Band und legen ein beredtes Zeugnis ab für die hohe Kunst des Dichters und für seine weltweise Gemütsheiterkeit, die aus allen seinen Schriften mit klugem, sinnendem Auge dem Leser entgegenblickt und die sich gleichbleibt sein ganzes schaffensfreudiges Leben hindurch. Nichts vom Weltkriege, nichts von der Schwere der jetzigen Zeit — aber recht viel Sonne, Gebirgsnatur und Menschenschicksal füllt das Buch, das sich der langen Reihe der Werke des Meisters würdig und vollwertig anfügt und so recht zu friedlicher Einkehr und geruhsamer Erholung von den Kümmernissen der rauhen Gegenwart einladet.

Russells, Clark, Seeromane. 12. Bd. Rob. Lutz, St.
12. Im Eismeer. Deutsche Bearb. v. Alfred Peuker. 2.50; Lwbd. 3.50

Schlieper, Klar Schiff! Unsere Seehelden im Weltkriege. Mit 6 Bildern. Feldausg. Buchh. G. Fock, L Pappbd. 1 50

Schomburg, H. E., Kein schön'rer Tod ist in d. Welt . . . Für alle, die um Gefallene trauern. J. Zwißler, W. —.80

Schönherr, Karl, Das Königreich. Volksmärchen in 3 Akten (Urfassung). L. Staackmann, L. 2.—; geb. 3.—
— Frau Suitner. Schauspiel in 5 Akten. L. Staackmann, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Schreckenbach, Paul, Markgraf Gero. Ein Roman aus der Gründungszeit des alten Deutschen Reiches. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Der allgemein hochgeschätzte und gern gelesene Schriftsteller Paul Schreckenbach, der mit großem Geschick die Tradition unseres vaterländischen geschichtlichen Romanes dort wieder aufnahm, wo er von Hauff, Alexis und Scheffel zu so vorbildlicher Höhe emporgehoben worden war, begeht in diesem Jahre seinen fünfzigsten Geburtstag. Indem wir uns vorbehalten, in einem der nächsten Hefte unsere Leser in einem längeren Artikel mit dem Leben und Schaffen des Dichters bekannt zu machen, begnügen wir uns für diesmal mit der Angabe nachstehender kurzer Daten. Schreckenbach wurde am 6. November 1866 zu Neumark bei Weimar als Sohn eines Pfarrers und Abkömmling einer alten thüringischen Pfarrerfamilie geboren. 1872 siedelte sein Vater nach Zwätzen bei Jena über. Hier verlebte er seine ganze bewußte Kindheit und erhielt die entscheidenden Eindrücke seines Lebens. Das väterliche Haus war der Seitenflügel einer ehemaligen Deutschordens-Kommende; historische Erinnerungen umgaben den Knaben, und so erwachte frühzeitig die Liebe zur Geschichte. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Jena und Hildburghausen studierte er in Halle und Marburg eigentlich Theologie, in der Hauptsache aber Geschichte und Literaturgeschichte. 1893 wurde er wissenschaftlicher Lehrer an der Erziehungsanstalt der Brüder-Unität zu Niesky in Schlesien, von wo aus er in Leipzig seinen Doktor der Philosophie machte. Seit 1896 ist er Pfarrer in Klitzschen bei Torgau und seit 1906 mit der Tochter des Leipziger Universitätsprofessors Woldemar Wenck verheiratet. Seinen ersten Roman „Die von Wintzingerode" veröffentlichte er 1905. Schreckenbachs neuester Roman „Markgraf Gero", der soeben die Presse verließ, führt uns in die Zeit, wo Kaiser Otto der Große das mittelalterliche deutsche Reich in schweren Kämpfen aufrichtete. Einer seiner gewaltigsten Helfer bei diesem Werke, der „große Markgraf" Gero, ist der Held des Buches. Lebenstrotzend tritt er vor uns als Kaiser Ottos Freund und Diener, dessen Treue unerschütterlich ist, der die Empörer zum Gehorsam bringt und die gefährlichsten Feinde seines Volkes, die von Osten herandrängenden Slawenstämme, bändigt und unterwirft. Aber nicht nur von seinen äußeren Kämpfen und Schicksalen erzählt der Verfasser, sondern vor allem auch von dem schweren Kampfe zwischen Liebe und Pflicht, den er in seinem Innern auszufechten hat und in dem er nach hartem Ringen Sieger bleibt. Er verzichtet auf das Weib, das er liebt und das seine Liebe erwidert, weil er erkennt, daß seine Vereinigung mit ihr dem Gesetze Gottes widersprechen würde, entsagt der Welt, und gedenkt im

Kloster Gernrode seine Tage zu beschließen. Da zwingt ihm eine schwere Gefahr, die gegen das Reich heranzieht, noch einmal das Schwert in die Hand. Er siegt; aber die Wunde, die er in der Wendenschlacht davongetragen, bringt ihm den Tod. All die Gestalten jener Zeit läßt der Verfasser lebensvoll vor unseren Blicken erstehn, Kaiser Otto, die Königin Mathildis, den Erzbischof Bruno von Köln, den Mönch Widukind von Corvey und viele andere. Besonders aber ist es ihm gelungen, die mächtige Gestalt seines Helden zu neuem Leben zu erwecken, die dem frühen Mittelalter bereits so eindrücklich war, daß sie in die deutsche Heldensage, das Nibelungenlied, überging. Wie ein Heldenlied aus versunkenen Tagen liest sich dieser Schreckenbachsche Roman, dessen spannende Handlung und straffe Komposition im Verein mit der Lebendigkeit seiner Darstellung und seinem Farbenreichtum sich zu einem künstlerischen Meisterwerk rundet. Keine Schul- und Volksbücherei wird des Buches entraten können, das alle Vorbedingungen für ein echtes und rechtes Haus- und Familienbuch erfüllt.

Schröder, Th. A. W., Matthias Erikson. Irrwege e. Knaben. Novelle. Landhausverlag, J. 2.—; geb. 3 —

Schulenburg, Werner v. der, Thomas Dingstäde. Roman aus d. Zeit vor d. Kriege. C. Reißner, D. 5.—; geb. 6.—

Seidel, Heinr., Leberecht Hühnchen. Ausg. fürs Feld. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. . Kart. 2.—

Semerau, Alfred, Unter Sense u. Sichel. Novellen. Raben-Verlag. . . . . Pappbd. 4.—

Sick, Ingeborg Maria, Daheim. Bilder v. d. alten Pfarrhaus. Berecht. Übers. aus d. Dän. v. Pauline Klaiber. J. F. Steinkopf, St. . . . . 3.60; Lwbd. 4.50

Silbergleit, Arthur, Flandern. (Gedichte.) Wagnersche Univ.-Buchh., I. 1.80

Stein, Heinr. v., Gesammelte Dichtgn. Hrsg. v. Frdr. Poske. 3 Bde. Insel-Verlag, L. . 8.—; Hlwbde. 12.—

Thoma, Ludwig, Das Kälbchen. — Der umgewendete Dichter. — Onkel Peppi. — Heimkehr. Novellen. A. Langen, M. . . . . 3.—; geb. 4.50

Thummerer, Joh., Hannerle. Ein Blindenroman. F. W. Grunow, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Ein Blindenroman. Schon der Stoff, den Thummerer sich hier wählt, reizt, mehr noch, wie er ihn behandelt. Man merkt sofort, daß er ein Studium drangesetzt hat, in der Seele der Blinden zu lesen, sie ganz zu verstehen, zu begreifen, ihre tiefsten und leisesten Regungen zu erfassen. — Anfangs ist er etwas breit und weitschweifig, mit viel liebevoller Kleinmalerei; bald aber glauben wir mit den vielen jungen, lustigen Mädchen, mit denen er uns bekannt macht, alles selbst mit zu erleben. In seinem blinden Hannerle aber gehen wir ganz auf. Aufmerksam folgen wir der wundersamen Entwicklung, die die Seele und das Leben Hannerles nehmen, fühlen und denken mit ihr, oder wir versuchen es wenigstens, denn nur ganz innerliche Menschen vermögen sich in ein so feines Gefühl- und Empfindungsleben hineinzufinden. — Auch der Blinden wartet die Stunde, auch an sie tritt heran, was noch jeder an sich erfuhr, die Liebe. Erst im Unterbewußtsein, dann klar und bestimmt und schließlich bleibt auch ihren reinen, abgeklärten Sinnen das rein menschliche nicht erspart. Aber sie geht als Siegerin aus dem Kampfe hervor, ihre feine, duftige Seele ist keinen Augenblick im Zweifel, daß sie der irdischen Liebe nicht unterliegen kann. Ein großer Vorzug des Romans liegt darin, daß er niemals in Spannung und Erwartung nachläßt, die schließlich auf ihrem Höhepunkte in geradezu symphonischer Reinheit ausklingen. — Vergeblich suchte ich nach einer Anlehnung, nach einem Vorbilde für den Roman. Wohl sind manchmal, wie aus weiter Ferne, Anklänge vernehmbar, aber mit Hannerle geht Thummerer ganz allein seine Wege, nicht zu seinem Schaden. Denn soviel Kraft und Schönheit und Originalität schafft ganz aus Eigenem. Ein höheres Lob weiß ich Thummerer nicht zu spenden. In tiefster Ergriffenheit habe ich das Buch aus der Hand gelegt.

Waldeyer, Hugo, Von Tsingtau zu den Falklandsinseln. E. S. Mittler & Sohn, B. 3.50

Wildgans, Anton, Liebe. Eine Tragödie. L. Staackmann, L. . . . . 3.—; geb. 4.50

Wohlbrück, Olga, Vor der Tat. Roman. Mit Bild d. Verf. Raben-Verlag, Ch. . . 4—; Pappbd. 5.—

Yeats, William Butler, Erzählungen u. Essays. Übertr. u. eingel. v. Frdr. Eckstein. Insel-Verl., L. 3.50; Hpgbd. 5.—

Zoozmann, Rich., Cyprianus. Dramat. Dichtg. in 3 Aufz. Frei nach Don Pedro Calderon de la Barca übertr. u. f. d. Bühne bearb. J. Habbel, R. Hlwbd. 1.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Anheißer, Roland, Flandern u. Brabant. 30 Städtebilder u. Landschaften nach Orig.-Radiergn. Breitkopf & Härtel, L. . . . . Pappbd. 8.—

Frauen - Schönheit. Ihre Darstellg. in hervorrag. Werken alter u. moderner Meister. Eine Auswahl von 234 Abb. F. Hanfstaengl, M. 1.20

Hessen-Kunst. Jahrbuch f. Kunst u. Denkmalpflege in Hessen u. im Rhein-Main-Gebiet. 10. Jg. (Kriegsausg., 1914/1915.) Begr. u. hrsg. v. Christian Rauch. Bildschmuck v. Otto Ubbelohde. N. G. Elwertsche Verlh., M. 1.—

Leichtentritt, Hugo, Ferruccio Busoni. Mit e. Bildnis. (Breitkopf & Härtels Musikbücher. Kleine Musikerbiographien.) Breitkopf & Härtel, L. . . Lwbd. 1.—

Piper, Reinhard, Das Liebespaar in der Kunst. R. Piper & Co., M. . . . . 2.80; geb. 4.—

Popp, Joseph, Bruno Paul. Mit 319 Abb. v. Häusern u. Wohngn. (im Text u. auf z. T. farb. Taf.) F. Bruckmann, M. . . . . Lwbd. 30.—

Wagner, Rich., Briefe an Hans v. Bülow. E. Diederichs, J. . . . . 7.—; geb. 9.20

Witting, Felix, Michelangelo u. Beethoven. J. H. E. Heitz, Str. 1.50

15. Verschiedenes.

Jahrbuch der Bergstadt 1917. Ernstes und heiteres aus der Bergstadt. Monatsblätter. Herausgegeben v. Paul Keller, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Br. Geb. 2.—

Die bekannte Monatszeitschrift „Die Bergstadt“ gibt auch einen Kalender in Form eines Jahrbuchs heraus, der sich in den Kreisen der Bergstadt-Bürger großer Beliebtheit erfreut. Auf dieses Jahrbuch weitere Kreise des deutschen Volkes hinzuweisen, ist der Zweck dieser Zeilen. Wie der Zeitschrift selbst, drückt auch dem Jahrbuche der schlesische Dichter Paul Keller den Stempel seiner starken Persönlichkeit auf. Ein Teil der Beiträge trägt seine Autorschaft, die übrigen, und ihre Zahl ist nicht gering, denn der Band ist über 140 Seiten stark, sind als Ergänzung nicht minder wertvoll. Erzählungen, Gedichte, Naturwissenschaftliches, Geographie, Humor und Kunst wechseln in reicher Fülle, dazu ein zahlreiches, erstklassiges Illustrationsmaterial in farbigen, Ton- und Schwarzbildern. Ein Kalendarium mit Merktafeln ergänzt den schmucken Band, der einen anheimelnden, warmen Ton ausströmt und in dem ein feiner geläuterter Geschmack dem Herausgeber, den Mitarbeitern und Künstlern die Hand geführt hat. Darin unterscheidet sich der textliche Teil von dem geschäftlichen, der in seiner Aufmachung nicht mit der Zeit gegangen ist und deshalb antiquiert wirkt. Unsere aufrichtigsten Glückwünsche begleiten das prächtige, eigenartige Buch auf seinem Wege in die weite Welt.

Meyers historisch-geographischer Kalender 1917. (Abreißkalender.) Bibliograph. Institut, L. . . . . 2.—

Proben aus neuen Büchern.

Arkadien, Messenien, Bassä.

Von Hermann Hettner.

Aus: **Griechenland. Landschaften und Bauten.** Schilderungen deutscher Reisender. Herausgegeben von Ernst Reisinger. Mit 88 Vollbildern, davon 62 nach Aufnahmen der Königl. Preußischen Meßbildanstalt. Leipzig, Insel-Verlag. In Pappband M. 4.—.

Zu einem recht mäßigen Preise sucht der Insel-Verlag, Leipzig, in dem vorliegenden stattlichen Bande die herrlichen Aufnahmen Griechenlands der Königl. Preußischen Meßbildanstalt weiteren Kreisen zugänglich zu machen, die er durch charakteristische Landschaftsaufnahmen, nicht zum Schaden des Buches, ergänzt. Der Herausgeber gibt im ersten Teil des den Abbildungen vorausgehenden Textes im Rahmen einer Skizze einen Abriß der nachantiken Geschichte Griechenlands, leitet dann ins moderne Griechenland über und schließt mit einem ausführlichen Hinweis auf die Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts. Der zweite und dritte Teil bietet durch die Wahl in sich abgerundeter Schilderungen hervorragender deutscher Reisender, wie Engel, Birt, Geibel, G. Hauptmann, Hofmannsthal, Hettner, Kern, Isolde Kurz, Fr. Th. Vischer, zugleich die zusammenhängende Darstellung einer Reise durch Hellas. Diesem Teil ist die nachstehende Schilderung H. Hettners entnommen. Hettner (1821—1882) war Literarhistoriker und Direktor der Antikensammlung zu Dresden; er bereiste Griechenland 1852 und gab 1853 seine Griechischen Reiseskizzen heraus, die, wie die nachstehende Probe beweist, von geradezu klassischer Schönheit sind. Dem Insel-Verlage sagen wir für die freundliche Überlassung, ebenso wie für die der Klischees, besten Dank.

Arkadien, Messenien. Wer Arkadien nicht bloß aus den süßlichen Empfindungen einer veralteten Schäferpoesie, sondern aus den wirklichen Tatsachen der Geschichte und Geographie kennt, der weiß zur Genüge, daß Arkadien ein ziemlich rauhes Gebirgsland ist. Der Temperaturunterschied gegen die umliegenden Küstenlandschaften ist sehr bedeutend. In den Hochebenen von Tripolitza und Megalopolis, von denen freilich die erste beinahe zweitausend, die zweite vierzehnhundert Fuß über dem Meere liegt, war gegen Ende April eine Kälte zum Erstarren; im Winter ist überall reichlicher Schneefall. Daher ist Arkadien, besonders mit dem durstigen Argos verglichen, sehr wasserreich. Die Vegetation ist eine fast nördliche. Im Altertum waren die Berge dicht bewaldet; wilde Tiere, besonders Wölfe und Bären, hausten in diesen Wäldern, wie ja der arkadischen Artemis der Bär geweiht ist; und auch heut noch hat Arkadien wunderbar schöne uralte Eichen, Platanen und Tannen, blumenbedeckte grünende Wiesen und eine Fülle lieblich schmetternder Nachtigallen, wie deren nirgends anders so viele vorhanden sind. Als rauhes Gebirgsland galt Arkadien zwar schon im Altertum nicht für besonders fruchtbar, aber nichtsdestoweniger hegte es den Ackerbau mit der liebendsten Sorgfalt; überall sehen wir noch an den Berghalden alte Terrassen, die davon zeugen, wie emsig jedes kleinste Stück tragbaren Ackers benutzt ward. Philopömen, den man mit Recht in dieser Hinsicht den Cincinnatus der Griechen genannt hat, verband sein lebelang den Ackerbau mit den wichtigsten Staats- und Feldherrngeschäften. Jetzt aber ist Arkadien wieder vorwiegend Weideland. Man kann tagelang reiten und man sieht keinen einzigen Menschen, als hier und da einen einsamen Hirten. Eingehüllt in seinen kurzen, zottigen Schafpelz, den Kopf mit dem roten, von einem weißen Tuch turbanartig umwundenen Fes bedeckt, den langen, oben in kühner Schwingung gekrümmten Schäferstock, die sogenannte Mangura, in Händen, lebt er Tag und Nacht den größten Teil des Jahres mit seinen Hunden, Schafen und Ziegen in Wäldern und Feldern, von nichts lebend, als von selbst bereitetem Brote und Käse und dem frischen Bergquell.

Wie ganz unendlich blühender und lieblicher dagegen ist Messenien! Messenien ist unbedingt die lieblichste Landschaft Griechenlands. Sie hat am meisten südländisches Wesen. Und fast erscheint es mir für mehr

als ein bloß zufälliges Spiel der Geschichte, daß gerade Aristomenes, der größte Held der großen, aber unglücklichen Messenier, unter allen griechischen Helden uns am meisten an die liederberühmte Romantik des mittelalterlichen Rittertums erinnert. Aristomenes ist der Cid im Süden vom Ithome, im Osten vom Taygetos und im Nordwesten vom Lykäischen Gebirge begrenzt ist. Sie ist das stenyklarische Gefilde der Alten, der nördliche Anfang Messeniens. Überall grüne üppige Getreidefelder, durch die unser Führer in echt griechischer



Kirche des Klosters der Pantanassa zu Mistra. Aus der Mitte des 15. Jahrh.; Teil der Choransicht mit Säulenhalle u. Glockenturm von S. Aus: Griechenland. Landschaften und Bauten. Schilderungen deutscher Reisender. Hrsg. v. Ernst Reisinger. (Insel-Verlag, Leipzig.)

der Messenier. Der Gegensatz gegen Arkadien wird sogleich sehr fühlbar. Von Megalopolis kommend, haben wir eben die rauhen und unwegsamen Grenzgebirge der alten Kromitis überschritten, in denen die Sage den Orest, von den Eumeniden verfolgt, umherirren läßt. Da betreten wir plötzlich eine große, weite Ebene, die Rücksichtslosigkeit mitten hindurch reitet. Diese Ebene und die rings liegenden Berge waren der hauptsächlichste Schauplatz der langen messenischen Kriege. Andania, die uralte messenische Hauptstadt, erst zu Anfang der vierziger Jahre von E. Curtius wieder entdeckt, liegt ganz in der Nähe.

Nun geht es bergauf. Wir umreiten die nördliche Seite des Ithome, des großen messenischen Berggipfels. Links das herüberragende, schneebedeckte Haupt des Taygetos. Muntere Bergbäche rieseln am Wege. Wir kommen in liebliche Gebüsche, in denen hundertjährige Eichen, blühende Mandeln, wilde Olivenbäume, Lorbeer, Myrten, Oleander und indianische Feigen sich bunt durcheinander verschlingen. Wir sind wie in eine andere Welt versetzt; die ganze südliche Fülle und Üppigkeit von Sizilien und Unteritalien umgibt uns. Jetzt macht der Weg eine rasche Wendung. Wir sind an der Südseite des Ithome. Die gewaltigen Mauern des alten Messene stehen vor dem erstaunten Blicke; ein Eindruck, so überraschend großartig, daß ihn keiner vergißt, der ihn jemals erlebt hat. Eine weite, grüne Bergschlucht. Zur Linken der kahle, oben auf der Höhe tafelförmig abgeplattete Ithome, zwar nur 2500 Fuß hoch, aber, weil er steil aus der Ebene aufsteigt, von sehr gewaltigem Ansehen. Zur Rechten der Evan, niedriger als der Ithome; gegen dessen Kahlheit aber lieblich abstechend durch das saftige Grün der Bäume und Sträucher, mit denen er über und über bewaldet ist. Beide



Klosterkirche zu Orchomenos-Skripu. 873/74 der Panhagia erbaut; Westansicht.
Aus: Griechenland. Landschaften und Bauten. Schilderungen deutscher Reisender. Hrsg. v. Ernst Reisinger. (Insel-Verlag, Leipzig.)

Berge stoßen unten am Fuße mit ihren Abhängen dicht aneinander. Und gerade in dieser Einsattlung liegt das gewaltige Haupttor von Messene, dessen Mauern sich von hier aus bergauf und bergab über den Ithome und Evan hinziehen und die in der Mulde des Tales ausgebreitete Häusermasse der alten, weiträumigen Stadt fest umschlossen. Dieses Tor von Messene ist das schönste und mächtigste Festungswerk, das wir aus der geschichtlichen Zeit des griechischen Altertums haben. Es ist noch vortrefflich erhalten. Und wo etwa eine Lücke ist, da ist sie dem Auge kaum sichtbar. Das ganze Tor ist von dichtem Gesträuch und wuchernden Schlingpflanzen herrlich umwachsen. Es ist ein unendlicher Genuß, diesen Mauerwindungen eine Zeitlang über Tal und Höhe durch das dichteste Gestrüpp, von dem sie umwachsen sind, nachzugehen. Kommen wir etwas höher hinauf, auf den Rücken des Ithome oder des Evan, da ragt drohend das schneebedeckte Haupt des spartanischen Taygetos herüber. Gerade unter uns liegt der üppig grünende Talgrund, belebt von den Dächern von Mauromati und Kloster Burkano, und in der Ferne blitzt der Wasserspiegel des Messenischen Golfs auf.

Bassä. Wie entzückend ist es auf deutschen Bergwanderungen, wenn wir oft ganz unerwartet mitten in stiller Waldeinsamkeit auf eine kleine versteckte Waldkapelle stoßen, oder auf ein altes verfallenes Kloster. Die Frische und Lieblichkeit des grünen Waldes hat uns weich und träumerisch gestimmt; wir können es lebendig nachfühlen, warum hier der fromme Christ des Mittelalters andächtig sein Knie beugte, um dem allmächtigen Schöpfer für seine unendliche Güte zu danken.

Auch das griechische Altertum kannte den wundersamen Reiz dieser weltabgeschiedenen Heiligtümer. Der Apollotempel zu Bassä bei Phigalia liegt in einer wilden Gebirgsschlucht, viertehalbtausend Fuß über dem Meere, ganz und gar abgesondert von der bewegten Menschenwelt. Und diese einsame Wildnis ist nicht etwa erst in späterer Zeit durch die allmähliche Verödung des Landes entstanden; sie war hier vom Anbeginn. Der Name Bassä bezeichnet schon an sich nur ein Waldtal. Wenigstens konnte die alte Ortschaft, deren Reste man einige hundert Schritt vom Tempel entfernt am Abhange des Berges entdeckt hat, nur einige Häuser umfassen. Ich vergesse nie den gewaltigen Eindruck, den ich empfand, als plötzlich der schöne Tempel vor uns stand. Von Messene waren wir bergauf und bergab fast ununterbrochen die herrlichsten Waldlandschaften durchwandert. Hier am Fuße des Lykäischen Gebirges ist Arkadien am schönsten. Griechenland, sonst so baumlos und wasserarm, hat hier lustig rieselnde Quellen und Bergbäche, die sich zuletzt in der klaren, rauschenden Neda vereinen; ja die oft stundenlangen Eichenwälder, die bei uns in Deutschland fast nur noch im Munde der Dichter leben, sind hier so dicht und so über und über mit wucherndem Strauchwerk umwachsen, daß es oft Mühe kostet, sich durch das undurchdringliche Dickicht hindurchzuwinden. Die Täler, die sich je zuweilen öffnen, sind wild und großartig. Sie bieten den umherschweifenden Hirten vortreffliches Weideland und würden auch gute Frucht tragen, wenn hinlängliche Arbeitskräfte vorhanden wären, sie zu bebauen. Auf der ganzen zweitägigen Reise hatten wir nur eine einzige Ortschaft berührt, Dragoï, das in der Nähe des alten Phigalia gelegen ist. Von dort nahmen wir die gerade Richtung auf Bassä. Man klimmt einen steilen Bergrücken hinan. Alle Vegetation hört auf. Der Boden wird immer nackter und felsiger; nur sehr vereinzelt steht an einer sickernden Quelle noch eine Platane. Soweit das Auge reicht, nirgends die leiseste Spur einer tätigen Menschenhand. Unversehens kommt man wieder in einen Eichenwald, der aber dürftig und kahl ist. Dann senkt sich der Weg ein wenig bergab. Und man sieht in einem einsam öden Tale. Mitten aber in dieser kahlen Öde erhebt sich die heitere Säulenpracht und die blühende Schönheit des vortrefflich erhaltenen Tempels. Ringsum Totenstille. Nur ein paar alte, verwetterte Eichen strecken geisterhaft ihre laublosen Äste aus. Wer fühlt nicht das tief Ergreifende dieses kontrastvollen Eindrucks?

Dieser Tempel ist ein Tempel des Apollo Epikurios, ein Tempel des rettenden Heilgottes. Pausanias erzählt, daß die Phigalier dem Gotte dies prächtige Heiligtum weihten, weil er sie gnädig vor jener furchtbaren Pest behütete, die im Anfange des Peloponnesischen Krieges Athen so entsetzlich verheerte und auch an einzelnen Orten des Peloponnes ihre Opfer verlangte. Es wird sich schwerlich gegen diese Erzählung des Pausanias etwas Gegründetes einwenden lassen; denn die vollendete Schönheit des Tempels bekundet unzweifelhaft, daß Pausanias recht hat, wenn er als den Erbauer desselben Iktinos bezeichnet, den attischen Baumeister des Parthenon. Einen eigenen Reiz empfängt dieser Tempel aus dem Gestein, aus dem er erbaut ist. Es ist der bläulichgraue Kalkstein der umliegenden Berge; kein Stuck hat die natürliche Farbe desselben überkleidet. So erscheint dieser Tempel im schönsten Sinne naturwüchsig, gleichsam als die höchste Spitze und die ideale Verklärung jener schöpferischen Naturbildung, die hier in der einsamen Wildnis die Berge und Felsen in kunstreichen Formen hervorrief. Nur die Decke der äußeren Säulenhallen und die Bildwerke des inneren Frieses waren von glänzendem Marmor, die einförmige Masse durch den farbigen Gegensatz heiter belebend. Schon Pausanias sagt, daß, mit Ausnahme des Athenetempels zu Tegea, im ganzen Peloponnes kein schönerer Tempel sei als dieser Apollotempel zu Bassä.

Die Natur ist hier so groß und wild erhaben, daß kein Herz so verhärtet ist, daß es nicht tief im innersten Grunde erbebt und erschrickt vor der Größe und Macht des Unendlichen. Vollends wenn, wie heute, der Himmel trüb und umwölkt ist und schwarze Schatten über den schweigenden Bergen lagern. Der kindliche Mensch fällt gerührt nieder und sehnt sich, zu Gott zu beten und ihm zu opfern. — Und siehe! er geht hin und baut seinem Gott einen Tempel. Und wenn dieser Tempel vollendet ist, wie tröstend und heiter beruhigend wirkt dessen milde und erhabene Schönheit! Die Säulen dort, die rastlos aufstreben und im Gegendruck des schützenden Daches doch so befriedigt und maßvoll in sich selber zurückkehren, wie bringen sie Ruhe und Klarheit in die arme klagende Seele des Menschen. Der Mensch gewinnt wieder Vertrauen zu sich selber. Er fühlt es, daß kein Leid so groß ist, das nicht die Götter zu heilen vermöchten, die ewig hilfreichen, die gnädig beschützenden.

Malwida von Meysenbug und Richard Wagner.

Von Berta Schleicher.

Aus: **Malwida von Meysenbug.** Ein Lebensbild zum hundertsten Geburtstag der Idealistin. Von Berta Schleicher. Mit 32 Abbildungen. Berlin, Schuster u. Loeffler. Geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.50.

Am 28. Oktober sind es 100 Jahre, daß Malwida von Meysenbug geboren wurde. Unter den großen Frauen des 19. Jahrhunderts nimmt die Verfasserin der Memoiren einer Idealistin einen bevorzugten Platz ein, und man braucht sie nur zu nennen, um, wie ihre Biographin mit Recht sagt, „damit sofort die Vorstellung und Erinnerung an eines der herrlichsten Memoirenwerke, nicht nur der deutschen, sondern der gesamten Weltliteratur überhaupt, zu erwecken, die Erinnerung an ein Buch, das nie veraltet, das ewig jung bleibt durch die eigenartige Selbständigkeit, Stärke und Unmittelbarkeit der Empfindung, die überall aus ihm hervorquillt". Malwida hat in ihren Memoiren zwar ihr Lebensbild erschöpfend geschildert, aber es stand für die Biographie dennoch eine Fülle intimer Briefe und Aufzeichnungen, ein kostbar ergiebiges, niemals benutztes Material zur Verfügung, durch dessen Bekanntgabe das edle Bild der Idealistin so wundervoll neu belebt ward, daß selbst die besten Meysenbugkenner überrascht wurden. Wir drucken aus dem umfangreichen Bande mit freundlicher Erlaubnis des Verlages das 3. Kapitel Bayreuth ab, das die Beziehungen Malwidas zu großen Männern des vergangenen Jahrhunderts dartut.

Am 25. März 1852 schrieb Richard Wagner seinem Dresdner Freund Theodor Uhlig:

„Gestern erhielt ich einen Brief aus Hamburg von einer Frau (von aristokratischer Geburt), die mir für meine Schriften dankt: sie sei durch sie erlöst worden. Sie erklärt sich mir zur vollständigen Revolutionärin." Es ist Malwida, von deren Brief hier Wagner spricht. Als er diese Zeilen an Uhlig schrieb, ahnte er nicht, daß diese „Frau von aristokratischer Geburt" nach Jahren ihm eine überaus sympathische und treu ergebene Freundin werden würde.

Malwida hatte noch während ihres Aufenthaltes in der Hamburger Frauenhochschule Wagners erste Schriften „Oper und Drama", „Kunst und Revolution" und „das Kunstwerk der Zukunft" gelesen und mit intuitiver Kraft darin seinen Genius erkannt, der zu jener Zeit nur einem kleinen Kreise zum Bewußtsein gekommen war. Die in diesen Schriften ausgesprochenen Ideen sympathisierten so mit ihren eigenen Ansichten, daß sie dem Wunsch, an den ihr unbekannten Autor zu schreiben, nicht widerstand. Sie erhielt eine freundliche Antwort darauf, hörte dann aber nichts mehr von ihm, bis er 1855 nach London kam, um während einer Saison die Konzerte der philharmonischen Gesellschaft zu leiten. Malwida ergriff freudig die langersehnte Gelegenheit, etwas von seiner Musik zu hören, und besuchte jenes Konzert am 26. März, in dem Wagner mit so großem Erfolg die Freischützouvertüre, Szenen aus dem „Lohengrin" und Beethovens Neunte Symphonie zur Aufführung brachte. Bald darauf lernte sie ihn nun auch bei dem in London lebenden Professor Friedrich Althaus, einem Bruder Theodors, persönlich kennen. Wohl war dieses ihr erstes Zusammensein mit Wagner nicht dazu angetan, die Bekanntschaft enger zu knüpfen. Man weiß aus Wagners Briefen an Minna Wagner, wie ungern er in London war und wie verstimmend dieser ganze Aufenthalt auf ihm lastete. Dazu kam, daß er sich von den in seinem „Kunstwerk der Zukunft" niedergelegten Ansichten unter der Einwirkung seiner Schopenhauerstudien abgewendet hatte und es ihm nun peinlich war, bei seinen Diskussionen hierüber „von der enthusiastischen Freundin nicht verstanden zu werden und ihr geradewegs als Renegat einer edlen Sache zu erscheinen"*).



Malwida in späteren Jahren.
Aus: Berta Schleicher, Malwida von Meysenbug (Schußter & Löffler, Berlin.)

Der Aufforderung Malwidas, bei Alexander Herzen einen Besuch abzustatten, wollte Wagner als mit Georg Herwegh befreundet, in Anbetracht der zwischen Herzen und Herwegh entstandenen peinlichen Beziehungen nicht Folge leisten. So kommt es zu keinem zweiten Zusammensein in London, und etwas enttäuscht klingt der erste mit Spannung erwartete Eindruck aus. Auffallend ist gerade hier der Unterschied zwischen den Memoiren und den Briefen an die Mutter. Während erstere an dieser Stelle eine Enttäuschung und Verstimmung erraten lassen, heißt es in den Briefen:

„Wir schieden als warme Freunde mit dem Versprechen, uns wiederzusehen, und ich sehne mich danach, ihn noch einmal zu sprechen."

*) Richard Wagner, „Mein Leben", Bd. 2, S. 717.

Dies sollte nun erst wieder im Jahre 1850 in Paris geschehen, wo die Bekanntschaft erneuert wurde. Wagner schreibt etwa ein Jahr nach diesem Wiedersehen an Mathilde Wesendonk:

„Da ist unter andren . . . ein Frl. von Meysenbug, die gegenwärtig als Gouvernante russischer Kinder sich hier aufhält: sie hatte, als sie mir zugeführt wurde, das für sich, daß ich vor Zeiten in London sie . . . in einem Anfall böser Laune einmal sehr schlecht behandelt habe. Diese Erinnerung rührte mich nun, und sie befindet . . . sich jetzt wohler in meiner Nähe . . ."

Mehr weiß er fürs erste nicht zu sagen über die Freundin; aber bald führte die neugeknüpfte Beziehung zu einer gegenseitigen, herzlichen und beglückenden Freundschaft, die Malwida das Gefühl der Enttäuschung, das sie nach jenem Londoner Zusammentreffen beseelt haben mag, vollständig vergessen ließ. Sie nimmt nun Teil an den Wagnerschen Empfangsabenden im gemütlichen Häuschen in der Rue Newton und schreibt einmal von einem solchen Abend ganz begeistert an die Mutter:

„Der Abend bei Wagners war herrlich. So geistsprudelnd habe ich Wagner noch nie gesehen. Beim Essen waren nur vier Herren, Frau Wagner und ich, und da war die Unterhaltung so animiert und vortrefflich, wie ich seit lange keine gehabt. Ja, ich kenne doch viele geistreiche und bedeutende Männer, aber Wagner ist mir wieder eine ganz neue Erscheinung und am meisten so, wie ich bin; es ist, als wären wir zwei Zwillingsseelen, denn alles, was ich je gedacht und gefühlt, spricht er geradeso aus . . ."

War nun auch Wagner unbestritten an diesen Abenden der geistige Mittelpunkt, so traf Malwida in seinem Hause doch noch manche Erscheinung, der zu begegnen nicht uninteressant war: die Dichter Champfleury und Baudelaire, den Maler Gustav Doré, den Konservator der kaiserlichen Museen Frédéric Villot, Hector Berlioz und Emile und Blandine Ollivier.

Vor allem aber ist es eines, was Malwida damals dem Verkehr mit dem Meister verdankte: ihre Vertiefung in die Schopenhauersche Philosophie, die sie zur Klarheit in ihren philosophischen Ansichten führte. Seit jenem ersten Zusammensein in London, wo sie zum erstenmal durch Wagner Näheres über die Schopenhauersche Weltanschauung erfahren hatte, war der Wunsch in ihr lebendig, sich in diese Lehre zu vertiefen. Wagner macht ihr nun das große Werk „die Welt als Wille und Vorstellung" zum Geschenk, und die beiden Bände (es die Brockhaussche Ausgabe von 1844) werden ihr ein so teurer Schatz, daß sie zwölf Jahre später ihrer Olga keine liebere Gabe in die Ehe mitzugeben weiß als diese Bücher, in die sie ihr die ergreifende Widmung schreibt:

„Dreifach heilig sei Dir diese Gabe, die beste, die ich Dir geben kann, da es mir selbst ein Opfer kostet, von ihr zu scheiden; 1. um des größten Denkers willen, den unser Jahrhundert geboren; 2. um des größten Künstlers willen, der es mir schenkte; 3. um Deiner geistigen Mutter willen, die es Dir mitgibt als Talisman gegen das Schicksal außer Dir und in Dir.

Florenz, Februar 1873."

Es versteht sich von selbst, daß Malwida als eine der Getreuesten an den Vorbereitungen und Aufführungen des Tannhäuser (1861) teilnahm, und in ihren Memoiren gibt sie eine interessante und genaue Schilderung der drei berühmten und berüchtigten Märzaufführungen, denen sie gemeinsam mit Minna Wagner und dem Maler Ernst Benedict Kietz beigewohnt hatte. Da Wagner bald darauf Paris verließ, ward ihr persönlicher Verkehr mit ihm für einige Zeit unterbrochen; doch blieb sie ihm von nun an in treuer Freundschaft verbunden, für die ihr der Meister fast in jedem seiner Briefe immer wieder aufs neue dankt.

Für kurze Zeit von Paris nach London zurückgekehrt, schrieb Malwida dem Freunde, daß sie die Absicht habe, nach Italien zu ziehen, was sie im Dezember 1862 ausführte. Ihre Briefe von Florenz und Rom waren so voll Begeisterung, daß Wagner ihr darauf schreibt:

„Gern käme ich zu Ihnen nach Italien, ja vielleicht komme ich. Es geht mir sehr durch den Kopf: auf solchen Trödel kann mich eigentlich nur Italien wieder herstellen und belohnen."

Aber in einem späteren Brief heißt es dann, trotzdem ihm Malwidas warm beredte Berichte das Herz schwer machen: „Ich kann keine Anregungen mehr vertragen, nur jetzt namentlich nicht. Ich bin so furchtbar schändlich um kostbare Jahre der Arbeit und Produktivität gekommen, daß ich glaube, eine so ganz neue Eindrucksmasse, wie Italien und Rom, würde mich vollends aus meinem Geleise bringen."

So kommt es erst zu einem Wiedersehen in Triebschen am Vierwaldstättersee und zwar bei einer besonderen Gelegenheit: Malwida ist dort neben Hans Richter die einzige Zeugin bei der Trauung Wagners mit Cosima Liszt.

Zwei Jahre später — und die einst an den Pariser Tannhäuseraufführungen so treulich teilnehmende Freundin reist nach Bayreuth zu einem Ehrentag des Meisters: zur Grundsteinlegung des Festspielhauses. Sie kam gerade zur rechten Zeit an, um der zweiten Probe zur Neunten Symphonie im entzückenden alten Rokokotheater beiwohnen zu können. Am Vorabend der Grundsteinlegung war sie bei Wagner in der Fantaisie eingeladen, außer ihr u. a. noch Gräfin Schleinitz, Ernst Dohm und Adelheid von Schorn. Letztere begegnete Malwida bei dieser Gelegenheit zum erstenmal und schreibt darüber in ihrem Buch „Zwei Menschenalter":

„Ich lernte diese interessante, anziehende Erscheinung kennen und fühlte mich gleich sehr zu ihr hingezogen. Wer hätte in der kleinen, blassen, freundlichen Frau mit den feinen Zügen eine solche Kämpferin erkannt, die um ihrer Überzeugung willen Vaterland und Familie verließ und Zuflucht in dem Flüchtlingskreis in London suchte!?"

Am Tage der Grundsteinlegung — es war der 22. Mai 1870 — goß es in Strömen, so daß nur wenige Damen an dem eigentlichen Festakt teilnahmen. Aber Malwida ist gewiß unter den wenigen gewesen, die den ergreifenden Augenblick miterlebten, als Wagner den Spruch sprach:

„Hier schließ' ich ein Geheimnis ein,
Da ruh' es viele hundert Jahr':
Solange es verwahrt der Stein,
Macht es der Welt sich offenbar"

und die ersten Hammerschläge tat mit den Worten: „Sei gesegnet mein Stein, stehe lang und halte fest!"

All diese Höhepunkte aus Wagners Leben sind so allgemein bekannt, daß ich sie hier nur insoweit streife, als Malwida daran teilnahm. Sie und Olga Herzen blieben noch in Bayreuth, als längst alle Festteilnehmer es schon wieder verlassen hatten. —

Damals schon mag ihr wohl der Gedanke gekommen sein, Bayreuth als Wohnsitz zu wählen — ein Wunsch, den sie dann im Jahre 1873 ausführte, als Olga sich mit dem bekannten Historiker Gabriel Monod nach Paris vermählt hatte. Malwida, die damals in Florenz gewohnt hatte, wollte der Erinnerung an die Trennung halber nicht länger dort bleiben. Die Freunde nun, die ihr in Bayreuth wohnten, die geistig angeregte Atmosphäre, die sie dort umgeben würde, entschieden über die Wahl, und am 17. August 1873 siedelte sie nach Bayreuth über, zuerst in eine Winterwohnung, dann (Ende November) zu Wagners, die damals noch in dem Haus an der Dammallee wohnten. Es war die Zeit, in welcher der Bildhauer Gustav Kietz*) in Bayreuth weilte, um Frau Cosimas Büste zu modellieren, nachdem er schon im Juni des gleichen Jahres die Büste des Meisters vollendet hatte. Villa Wahnfried war noch im Bau begriffen, ein nach Norden gelegenes Zimmer diente als Arbeits- und Sitzungsraum. Dorthin begleitete Malwida Frau Cosima oft zu den Modellsitzungen. Das Schönste aber waren die Abende in Wagners Häuslichkeit, wenn sich ein kleiner Kreis bedeutender Menschen dort versammelte und der Meister vorlas: spanische Dichter, oder Shakespeare, oder den Entwurf des Parsifal, oder wenn unter seiner Leitung musiziert wurde: Meistersinger und Götterdämmerung. Jener Herbst brachte mehrere auswärtige Besuche nach Bayreuth, zu denen Malwida in Beziehungen trat, so u. a. Professor Édouard Schuré, Emil Heckel, Freiherr von Gersdorff und Friedrich Nietzsche, der zu einer Zusammenkunft der Patrone des Bayreuther Unternehmens gekommen war.

Intime Briefe Malwidas aus jenen Tagen melden: „Wagners sind sehr gut zu mir; es ist ihnen wirklich eine Herzenssache, daß ich bleibe. — Nietzsche hat mir die Monodie à deux**) vorgespielt! Er sieht nicht gut aus, seine wunderschönen Augen leiden sehr. Er muß wieder fort; wir schieden in großer Herzlichkeit, aber auch Sorge um einander. — Mit Cosima bin ich arbeitend im Treibhaus gesessen, der blaue Himmel leuchtete herein. Gestern zum Theater hinaufgegangen, bewunderten den genialen Bau."

Von diesem Besuch beim Neubau des Festspielhauses schreibt Nietzsche gleichzeitig an Gersdorff: „Der Bau sieht viel schöner und proportionierter aus, als wir etwa nach den Plänen vermuten. Es ist nicht möglich, ihn ohne Bewegung an einem klaren Herbsttag zu sehen. Nun haben wir ein Haus, und das ist jetzt unser Wahrzeichen."

Oder Malwida berichtet amüsante Züge vom kleinen Siegfried und schreibt begeistert über Cosimas Schönheit und Weiblichkeit. Wenn sie aber ihrer Olga einmal erzählt, wie sie Cosimas ältester Tochter Daniela den Begriff der Hölle erklärt hat, so kann sie trotz der schönen, anregenden Gegenwart doch nicht einer leisen Wehmut wehren, die sie beschleichen will im Gedanken an die Vergangenheit, an ähnliche Gespräche mit Olga. Diese Briefstelle ist so schön, daß sie verdient, in diesem Zusammenhang wiedergegeben zu werden:



Gottfried Kinkel und Karl Schurz.
Aus: Berta Schleicher, Malwida von Meysenbug. (Schuster & Löffler, Berlin.)

„Ich habe ihr (Daniela) gestern eine kleine Abhandlung gehalten über die Unermeßlichkeit des Universums, über die Sterne und ihre Entfernung von uns, über diese kolossalen Verhältnisse der Endlichkeit, d. h. der Begriffe von Raum und Zeit, die doch nur der Endlichkeit angehören, und habe ihr gesagt, nun zu bedenken, wie erhaben die unendliche Ursache von dem Allen sein müsse und daß da die kleinen Begriffe von Gott, Himmel und Hölle nicht ausreichten; endlich sagte ich ihr, sie solle das festhalten aus der Bibel: Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; das sei die eigentliche Summe des Christentums, und sie solle in Demut sich vor dem erhabenen Geheimnis beugen, hinter dem Allen von uns, auch den Weisesten, der Urgrund der Dinge sich berge, dabei aber nach der Verwirklichung des Höchsten in sich streben, dann sei es gut. Sie begriff und sagte zuletzt ganz froh: „Du hast mich getröstet und ich werde mich nie mehr wegen der Hölle beunruhigen." — Mir war es, als säße ich noch mit Olly und setzte ihr diese Dinge auseinander, wie so oft, so oft in schönen Tagen. Ich erinnere mich noch lebhaft einer schönen Stunde auf Piazza Felice, wo ich Dir das neue Testament und Renan vorlas und Dir darüber sprach: Gott ist ein Geist." —

*) Bruder vom Maler Ernst Benedict Kietz, den Malwida in Paris gekannt hatte.

**) Eine vierhändige Komposition, die Nietzsche mit Anspielung auf den Namen Monod als Hochzeitsgeschenk zur Vermählung Olga Herzens komponiert hatte.

Ende November kamen der Maschinist Karl Brandt und der Maler Josef Hoffmann nach Bayreuth zu einer Besprechung mit Wagner, über die dann Malwida im Auftrag des Meisters einen Bericht an Emil Heckel nach Mannheim sandte.

Die ideale Heimat, die Malwida in Bayreuth gefunden hatte, sollte ihr jedoch nicht lange beschieden sein. Als der dort besonders rauhe Winter einzog, zeigte es sich, daß Malwida — die nun an ein südliches Klima Gewöhnte, die zudem den vorhergehenden Sommer zur Benutzung der Heilquellen auf der Insel Ischia verbracht hatte — bei der Übersiedelung nicht mit den für sie ungünstigen klimatischen Verhältnissen gerechnet hatte. Ein durch die rauhe Jahreszeit verursachtes Kopfleiden zwang Malwida schließlich unerbittlich, Anfang Januar 1874 den ihr liebgewordenen Aufenthalt abzubrechen. Was half es, daß es Wagners „wirklich eine Herzenssache war, daß sie bliebe!" Malwida mußte sich schweren Herzens entschließen, dem unabänderlichen Gebot des Arztes zu folgen und wieder ein südliches Klima aufzusuchen. Aber Bayreuth bleibt für sie eine Stätte der Freundschaft, die sie je und je wieder aufsucht. Lebhafter Gedankenaustausch und gegenseitiges Verstehen gestalten ihre Bayreuther Besuche stets zu einer Zeit des reinsten Glückes. Es soll oft ein wahres Kreuzfeuer von Geist und Witz gewesen sein, wenn Wagner, Cosima und Malwida zusammen waren.

Zunächst sind die ersten Festspiele (1876) ein willkommener Anlaß zur Wiederkehr. Das stille, verträumte Jean-Paul-Städtchen ist plötzlich zu neuem Leben erwacht und der Sammelpunkt einer ehrlich begeisterten Gemeinde geworden. Malwida trifft schon vor Beginn der Festspiele zu den ersten Proben der Götterdämmerung ein; bald nach ihr kommen auch Monods aus Paris und Schuré, so daß in der nun vollendeten Villa Wahnfried eigens diesen Gästen zuliebe ein kleines Festessen stattfindet, an dem auch Malwida teilnimmt. Wie begeistert diese Freunde des Bayreuther Unternehmens waren, zeigen die noch wenig bekannten Bayreuther Erinnerungen von Gabriel Monod, enthalten in seinem Buch „Portraits et Souvenirs"*).

Für Monod bedeutete Bayreuth etwas Einzigartiges, ein Wunder, das der Genius durch seinen Willen und seinen Glauben vollbracht hat. In der Geschichte der Kunst gab es für ihn nichts Außerordentlicheres und Schöneres. Das Verständnis, das gerade dieser bedeutende Historiker dem Meister entgegenbrachte, berührt Wagner selbst noch in diesem ersten Festspieljahr in einem offenen Brief an ihn, veröffentlicht in Monods Pariser Revue.

In jenem Sommer in Bayreuth „führte man wirklich ein unvergleichliches Leben; man fühlte sich außerhalb von Welt und Zeit", wie es in Monods Erinnerungen heißt. Alles atmete freudige Begeisterung; niemand ahnte, daß Mißgunst und Verständnislosigkeit das Haus auf dem Festspielhügel in einen sechs Jahre langen Dornröschenschlaf einspinnen würden.



Malwidas Grab in Rom.
Aus: Berta Schleicher, Malwida von Meysenbug.
(Schuster & Löffler, Berlin.)

Der nächste Bayreuther Besuch Malwidas gilt nicht den Festspielen, sondern intimem Zusammensein mit den Freunden, in dem ruhigen Sommer 1878. Sechs Wochen weilt sie als Gast in Villa Wahnfried, „in keiner Weise als eine Fremde, sondern als ein heimisch trautes Familienglied betrachtet"*).

Ihr Aufenthalt muß dieses Mal besonders schön und anregend gewesen sein: die ersten Tage fielen noch in die Zeit von Liszts alljährlichem Bayreuther Herbstbesuch. Die Abende waren während seiner Anwesenheit meist der Musik gewidmet; Liszt spielt seine Dantesymphonie, seinen Orpheus oder Beethovens E-dur Sonate und einige Préludes von Chopin; dann wieder wird der erste Akt des Parsifal durchgenommen. All das war für Malwidas musikempfängliche Seele unbeschreiblicher Genuß. An den Abenden, wo man zum Musizieren zu müde war, kam es zu dem für Liszt Gewohnheit gewordenen Whistspiel, an dem sich auch Malwida nach anfänglichem Zusehen beteiligte.

„Es läßt sich kaum etwas Schöneres denken, als das Leben hier im Hause" — schreibt Malwida damals an einen Bekannten — „diese beiden hochbedeutenden Männer, zwischen ihnen Friede, Harmonie; Geist und Grazie bringend die herrliche Frau, und um diese drei der Kranz junger, blühender Geschöpfe, die schöne Häuslichkeit, geordnete Verhältnisse, keine Sorgen mehr. Im Augenblick haben wir auch schönes Wetter; hier in Wagners Garten ist es wunderschön, es ist alles so herrlich aufgewachsen und schön gepflegt. Überhaupt das ganze Wahnfried ist ein Heim, wie wohl wenig Menschen selbst in ihren Träumen es sich haben erschaffen können. Es ist ein einziges Beispiel einer spät erfüllten, aber vollständigen Gerechtigkeit des Schicksals."

*) Erschienen bei Calmann Lévy, Paris.

*) Glasenapp, Bd. VI, S. 155.

Bald nach Liszts Abreise hat Malwida die Freude, ihren Neffen Karl von Meysenbug in Bayreuth zu begrüßen und in Villa Wahnfried freundlich aufgenommen zu sehen. Die gemeinsame abendliche Lektüre besteht diesmal in Aufsätzen von Konstantin Frantz, Eugen Dühring und José de Letamendi, in Tiecks „gestiefeltem Kater", in Szenen aus Hamlet und Othello, oder in des Meisters eigener Schrift „Oper und Drama".

Wie gerne Malwida in Bayreuth gesehen war, und wie sehr sie von dem ganzen Wahnfriedkreise geschätzt wurde, geht aus folgender Briefstelle Hans von Wolzogens an Glasenapp hervor:

„Ihre Bedeutendheit, auch mit ihren Verirrungen in das Phantastische, beruhte in der unendlichen Güte und Reinheit ihres liebevollen Herzens, das ihrem ganzen, stillen Wesen den warmen Zauber der liebenswertesten, echten, natürlichen Menschlichkeit verleiht und ihr bloßes Dasein zu einer wahren Annehmlichkeit des Lebens macht, die auch Wagner sehr zu schätzen weiß."

Bei einer späteren Gelegenheit heißt es von ihr, daß ihr ruhiges gleichmäßiges Wesen den Meister — auch in anstrengenden und aufreibenden Arbeitszeiten — nie störte. Das bedeutet jedoch nicht, daß beide stets in gleichmäßiger Übereinstimmung in allem und jedem dieselben Ansichten hatten. So z. B. erzürnte Malwida einmal den Freund durch eine briefliche Äußerung über die Reformation, der sie die Schuld an der verstandesmäßigen Nüchternheit des deutschen Volkscharakters beimaß; stets auch stieß sie auf Widerstand bei ihm mit ihrer Begeisterung für Rom. Ihre eigenen Bücher schob Wagner ungelesen zur Seite, weil ihm die darin ausgesprochenen Gedanken auf religiös-philosophischem Gebiet nicht sympathisch waren; oft auch wurde sie von ihm über ihren theoretischen Sozialismus geneckt.

Aber vergeblich sind die Versuche gewesen, durch mühsam herbeigezogene Kleinigkeiten oder vielmehr Kleinlichkeiten beweisen zu wollen, daß die Freundschaft zwischen Wagner und Malwida von seiten Wagners nur in einem von Malwida fälschlich als freundschaftliche Gesinnung aufgefaßten „Gut-leiden-mögen" bestanden habe. In vollständiger Ermangelung eines etwaigen Zuviel in dieser Freundschaft hat man sich bemüht, sie nur einseitig darzustellen. Aber all die kleinen Züge, die die Glasenappsche Wagner-Biographie mitteilt, sind Beweise für die schöne, gegenseitig empfundene Freundschaft zwischen dem Meister und der einsamen, alten Kämpferin, wie Malwida sich gern nannte. Ihr liebenswürdiges Wesen war zu einem so „unentbehrlichen Bestandteil der täglichen Geselligkeit des Hauses geworden", daß „die ebenso sympathische als edelgesinnte Freundin" kaum ihre nahe Abreise erwähnen durfte. „Wotan zürnt sogleich, so daß es fast unmöglich ist, davon zu sprechen," meldet ein intimer Brief Malwidas. Aber schließlich zwingt sie doch wieder die eintretende Kälte zur Abreise — gerade einen Tag nach der Vollendung des zweiten Parsifalaktes.

„Was ist für uns ein Palazzo Colonna?", hatte Wagner einmal zu Malwida geäußert, „alles das ist kalt und sagt uns nichts!" Und ähnlich hatte Frau Cosima ihr geschrieben: sie seien zu dankbar dafür, diesen Flecken Erde für sich und ihre Kinder gefunden zu haben, um eine Übersiedelung nach Italien für sich zu erwünschen; der bloße Gedanke daran müßte ihr wie ein Frevel erscheinen.

Trotz dieser Worte fand dennoch gerade in Italien das nächste Zusammensein statt. Es war im Frühjahr 1880; Wagners, entschlossen, längere Zeit im Süden zuzubringen, hatten die Villa Angri auf dem Posilipo bei Neapel gemietet, und dorthin kam nun Malwida, nachdem Daniela vorher unter ihrem Schutz mehrere Wochen in Rom gewesen war, am Pfingstmontag zu vierwöchentlichem Besuch.

Dieses Mal traf sie zwei neue Hausgenossen an: den russischen Maler Paul von Joukowsky, der gerade zu jener Zeit an dem lebensgroßen Porträt von Frau Cosima malte, und Siegfrieds Erzieher Heinrich von Stein. Hier nenne ich zum erstenmal den Namen dieses strengen Denkers und reinen Idealisten, einen Namen, den Feiertagsstimmung umgibt. Sein Freund und Schüler Professor Friedrich Poske schreibt über ihn: „Seine ganze Person war eben durch und durch Idee und trug deshalb trotz der glänzenden Vielseitigkeit seiner Begabung das Gepräge des Einfachen, Schlichten. So war ein unschöner Gedanke ihm nicht einmal als flüchtige Anwandelung möglich, und sein Trieb, den Dingen dieser Welt einen tieferen, edleren Sinn abzugewinnen, begleitete ihn auf Schritt und Tritt und gab auch dem alltäglichen, harmlosen, ja scherzhaft plaudernden Gespräch mit ihm Gehalt und Würde."

Es ist, als ob er schon früh eine Ahnung gehabt hätte, daß sein Leben nur eine kurze Spanne Zeit währen würde, denn schon in seinem ersten Werk „Die Ideale des Materialismus von Armand Pensier" findet sich der Satz: „Mir ist nicht anders, als habe der Schicksalsfrauen eine mich besucht und mich zur Eile gemahnt."

So war denn auch sein kurzes Dasein ein Leben der Arbeit und der Tat. „Stein gehörte zu jenen Wesen, die mit dem Bedürfnis geboren sind, der Welt ein großes Geheimnis mitzuteilen, das ihr Herz in sich birgt" sagt Chamberlain von ihm, und die Wahrheit dieses Satzes spricht deutlich und ergreifend aus den herrlichen, von höchstem Seelenadel zeugenden Sätzen seines „Vermächtnisses" zu uns*).

Wir begreifen, daß eine solche Erscheinung Malwida äußerst sympathisch berühren mußte. Andrerseits gehörte auch Heinrich von Stein zu jenen, die Malwida herzlich verehrten, so daß er einmal an Friedrich Nietzsche schrieb**): er begreife, daß sich dieser in ihrer Nähe selbst körperlich wohler gefühlt habe!

Malwida hatte Heinrich von Stein im Winter 1878 kennen gelernt, als er im Istituto archeologico germanico in Rom weilte. Sie war es gewesen, die ihn in Wahnfried als Erzieher Siegfrieds empfahl, nachdem ihr Stein einmal den Wunsch geäußert hatte, als solcher in eine Familie einzutreten, „natürlich nie in irgendwelcher Anstellung, sondern als Gast im Hause, nur ‚moralisch gebunden durch die eigentliche Übernahme der Erziehung"***).

Gleichzeitig hatte sich damals Wagner an Malwida gewandt mit dem Ersuchen, ihm bei der Wahl eines Erziehers behilflich zu sein. Als nun Malwida im Sommer 1878 zu Besuch bei Wagners in Bayreuth

*) Abgedruckt in dem Band „Aus dem Nachlaß von Heinrich von Stein" und in der Schrift: „Heinrich von Stein und seine Weltanschauung" von H. St. Chamberlain und Friedrich Poske.

**) Meta von Salis-Marschlins: „Philosoph und Edelmensch".

***) Adelheid von Schorn: „Zwei Menschenalter", Seite 431.

weilte, nannte sie dort zum erstenmal Steins Namen, und an Stein selbst schrieb sie: „Das Leben hier ist ein Zauberland, wie es in unserer armseligen Zeit kein zweites gibt, ja wie es wohl kaum je ein ähnliches gegeben hat. Ihre Tendenzen würden hier in allem Anklang finden. Die Form Ihrer Familie gegenüber würde sich wohl finden lassen*)." Und daß Malwida in diesem Brief nicht zu viel gesagt hatte, bestätigen Steins ähnlich lautende Zeilen, die er 1879 an seinen Bruder August richtete, nachdem sich Malwidas Vorschlag verwirklicht und er Siegfrieds Erziehung übernommen hatte:

„Höre denn vor allem, daß es sehr, sehr schön hier ist. Wagner ist viel großartiger und bedeutender, reicher in all seinen Gesprächen, als man vermutet und als man mir gesagt hatte**)."

Der Meister seinerseits, froh über den neuen Hausgenossen und Erzieher Siegfrieds, sandte schon einen Tag nach Steins Eintreffen in Villa Wahnfried der vermittelnden Malwida ein scherzhaft lobendes Telegramm mit der Unterschrift „Stimme aus den Wolken". Kurze Zeit nach seiner Ankunft in Bayreuth wurde Stein von Wagner nach München geschickt, um mit Erlaubnis des Königs den dort stattfindenden Separataufführungen vom Ring des Nibelungen beizuwohnen — als einziger Zuhörer außer König Ludwig II.

Wie sehr Wagner den neugewonnenen jungen Freund zu schätzen wußte, beweist seine spätere Äußerung über ihn: „Stein ist unser Stolz!" Gerade die Beziehung zu ihm „empfand er als eine besonders hoffnungsvolle, sich seiner ritterlichen stolzen und reinen Natur freuend".

Leider dauerte das ideale Zusammenleben nicht lange; denn auf den Wunsch seines Vaters mußte Stein die kaum begonnene und ihm schon so lieb gewordene Aufgabe abbrechen. Es bedeutete dies ein schweres Opfer für ihn, und nichts konnte ihn für seinen Verzicht entschädigen, als das Bewußtsein strengster Pflichterfüllung. Aber auch für die Familie Wagner läßt er eine unersetzliche Lücke hinter sich.

Er blieb in treuer Verbindung mit dem Bayreuther Kreis, überwachte auch ferner soweit wie möglich Siegfrieds Studien, weilte mehrmals als immer gern gesehener Gast in der Familie des Meisters und schrieb für die von Wagner gegründeten „Bayreuther Blätter", getreu seinem Wort: „Stets soll nicht nur mein ganzes Wirken Bayreuth, sondern auch meine Arbeit im einzelnen den Bayreuther Blättern gehören***)."

Doch in jenen glücklichen Tagen in Villa Angri ahnte noch keiner die nahe Notwendigkeit einer Trennung Steins, und Malwida konnte im Bewußtsein, wie beglückend für beide Teile ihre Vermittlung ausgefallen war, an Meta von Salis-Marschlins schreiben:

„Es bleibt stets ein Risiko, Menschen einander zuzuführen . . es ist mir geglückt bei H. v. Stein, der hier bei Wagners ist. Sie sind gegenseitig sehr entzückt von einander und der edle junge Mann lehrt nicht nur, sondern lernt auch im Umgang mit den seltensten Menschen und entwickelt sich selbst täglich in schönerer Weise, verliert eine gewisse Starrheit und Steifheit des Wesens . . wird ein warhaft bedeutender Mensch."

Die stimmungsvolle Feier von Wagners Geburtstag und köstliche gemeinsame Ausflüge nach Amalfi und Ravello, eine Kahnfahrt nach Villa Postiglione und abwechslungsreiche Touren durch die belebtesten Stadtteile Neapels gestalteten die Zeit ihres Besuchs für Malwida zu einem „göttlichen Aufenthalt," wie es in einem Brief an Meta von Salis-Marschlins heißt.

Wieder — wie 1878 in Bayreuth — durfte Malwida nicht von ihrer Abreise sprechen, die Wagner dieses Mal sogar „zu schmerzlichen Äußerungen über ihren Mangel an festgeschlossener Zugehörigkeit zu ihm und den Seinen bewog; als sie trotz allem am 20. Juni Neapel verließ, blieb er gegen sie, wie er selbst gestand, in einem Zustand verhaltener Wut, daß sie nicht ganz und für immer da weile, wo sie hingehörte*)."

Was Malwida in Neapel am Geburtstage des Meisters bruchstückweise in intimer, unvergeßlich weihevoller Feier erlebt hatte — die Aufführung einer Szene aus dem Parsifal — sollte nun in seiner Vollendung zwei Jahre später auf dem Bayreuther Festspielhügel erstehen. Malwida hatte sich für einige Wochen gemeinsam mit Joukowsky und Stein in einem Haus in Wahnfrieds Nähe eingemietet. Die proben- und festspielfreien Abende verbrachte sie häufig in traulichen Gesprächen oder gemeinsamer Lektüre mit Stein in Wahnfried, da Wagner die Gesellschaft beider in jenen anstrengenden Tagen bevorzugte. Ende August nahm sie noch als Hochzeitsgast an der Vermählung von Blandine von Bülow mit dem Grafen Gravina teil, und dann kam der Tag der letzten Parsifalaufführung, der Malwida mit ihrem Neffen Karl von Meysenbug in der Wagnerschen Familienloge beiwohnte.

Mit einem freudig zustimmenden Ja hatten seine Künstler Wagner geantwortet, als er sie nach dieser letzten Aufführung zum Wiederkommen im nächsten Jahr aufgefordert hatte. Aber — im Sommer 1883 gab es keine Festspiele, und als Malwida zum erstenmal nach jenem Parsifaljahr wieder der Festspielstadt entgegenzog (1891), da mußte sie an das schlichte Grab im Wahnfriedgarten treten, um den Freund und Meister aufzusuchen.

*) Friedrich Lienhard: „Wege nach Weimar". Bd. I, Seite 236.
**) Adelheid von Schorn: „Zwei Menschenalter", Seite 431.
***) Brieflich an Hans von Wolzogen.

*) Glasenapp, Band VI, Seite 552.

Humor in der Liebe.

Von Reinhard Piper.

Aus: **Reinhard Piper, Das Liebespaar in der Kunst.** Mit 140 Abbildungen. München, R. Piper & Co. M. 2.80, gebunden M. 4.—.

Man hat immer wieder die Liebesdichtung aller Zeiten gesammelt. Warum nicht auch die Darstellungen, die die bildende Kunst der Liebe gewidmet hat? Wie jeder Dichter, so hat auch jeder große Künstler einmal der Liebe wenigstens in einem Werke Tribut gezollt. Und es sind mit die

schönsten Werke geworden, die ihnen die Liebe eingegeben hat, auf denen, in Museen und Sammlungen der Mit- und Nachwelt erhalten geblieben, heut unser Auge mit Entzücken ruht. „Begeisterung," sagt der Verfasser im Vorwort, „ist Urquell der Kunst. Die Kunst schafft, was oft dem Leben fehlt. Sonst gäbe es keine Kunst. Jedes Werk der Kunst ist eine Tat der Sehnsucht . . . . Was könnte mehr Sehnsucht wecken als Liebe?" — Piper macht in dem Buche in kleinem Rahmen wohl zuerst den Versuch zu einer solchen Sammlung von Darstellungen. Nichts wurde aufgenommen, was nur sittengeschichtliches Interesse hat. Der künstlerische Wert allein entschied. Das Buch wendet sich an den gebildeten Kunstfreund, der z. B. Adam und Eva in ihrer Nacktheit in den Bildern eines Dürer, Tizian, Rubens, Tintoretto mit der Unbefangenheit des gereiften Menschen gegenübersteht. Piper teilt den Inhalt des Buches in zehn Abschnitte: Adam und Eva — Götter und Helden — Deutsches Volkslied — Liebe und Tod — Bürgerliche Liebe — Die Galanten — Romantische Liebe — Parodie und Humor — Selbstbildnisse — Psychologen der Liebe. Mit Erlaubnis des Verlages bringen wir nachstehend das Kapitel „Parodie und Humor" mit einigen Abbildungen zum Abdruck.

„Das Verliebtsein eines Menschen liefert oft komische, mitunter auch tragische Phänomene; beides, weil er, vom Geiste der Gattung in Besitz genommen, jetzt von diesem beherrscht wird und nicht mehr sich selber angehört: Dadurch wird sein Handeln dem Individuo unangemessen."

diesem Ernst und Eifer, diesen Tränen und Schwüren seine eigene Sache zu führen, während der Lauscher die Schliche und Listen Amors durchschaut und weiß, worauf eigentlich das alles hinauswill. Wir alle sind in solchen Fällen immer etwas Mephisto. Das „dem Individuo Unangemessene" im Betragen der Verliebten ist es, was



Rudolf Töpffer: Die Liebeserklärung.
Aus: Reinhard Piper, Das Liebespaar in der Kunst. (R. Piper & Co., München.)

So Schopenhauer, der in seiner „Metaphysik der Geschlechtsliebe" wohl von allen Denkern am tiefsten in den verborgenen Sinn der Liebesleidenschaft eingedrungen ist. Was ist dieser Sinn, diese Rechtfertigung der leidenschaftlichen Liebe? Nicht die bloße Fortpflanzung der Menschheit. Sondern in diesem Kampf der Leidenschaften entscheidet sich die Zusammensetzung der nächsten Generation, die Zeugung bestimmter Individuen.

Weshalb hat jedes Liebespaar für den Unbeteiligten einen Anstrich geheimer Komik? Weil es glaubt, mit dem Unbeteiligten in die Augen springen muß und die von der Leidenschaft Heimgesuchten zu allem übrigen so oft auch noch der Komik ausliefert. Denn die wenigsten vertragen die heftige Steigerung in Ausdruck und Haltung, den die Liebe ihnen zumutet. Wer in alltäglichen Situationen eine gewisse mürrische Würde zu wahren weiß, verfällt in sonderbare Zuckungen, wenn die Leidenschaft ihn aus seinem Gleise herauswirft, wenn statt des gewohnten kleinen Eigenwillens der „Wille der Gattung" in ihm rumort. Von einer anderen Seite

beleuchtet das Problem das anmutige pessimistische Bonmot Chamforts: „Ein Verliebter ist ein Mensch, der liebenswerter sein will, als er seiner Natur nach sein kann. Deshalb wirken fast alle Verliebten lächerlich."

Daher hatte der Humorist niemals ein dankbareres Feld der Beobachtung als die Verliebten. Um kein Thema kann er unerschöpflicher seine Arabesken spielen lassen.

So hat auch unser etwas berlinisch nüchterner Chodowiecki nirgends glücklichere Laune gezeigt als in seinem Zyklus der „Heiratsanträge", der im „Göttinger Taschen Calender" auf 1781 erschien. Den Text zu diesen kleinen, zierlichen Kupfern schrieb Lichtenberg. Unter den Anträgen des Landmanns, des Schulmeisters, Predigers, Arztes, Pedanten, Geizigen, Kranken, Windbeutels, Offiziers, Entführers, Küsters, Fleischers, Einfaltspinsels und vieler anderer wählen wir den Odendichter und den Altertumskenner aus, zwei lebhaft kontrastierende Szenen, und können nichts Besseres tun, als die Worte Lichtenbergs wenigstens zu dem ersten der beiden Blätter hersetzen:

„Man sehe das dithyrambische Entzücken des Bräutigams, wie es jede Sehne spannt, in jeder Ader glüht und in allen Zipfeln des Rocks schwankt, schwingt und schwebt. Er scheint bei zurückgespornter Erde den Stier des Himmels beim Horn fassen oder Plejaden oder Hyaden und den Aldebaran wie Johannismückchen verscheuchen zu wollen, um sich dort einen Platz zu bereiten. Das ist Odenschwung, wogegen alles Grübeln und Klauben des Verstandes und jede Brotwissenschaft Hummelgesumme ist. Die Anordnung des Stücks ist vortrefflich und, wie ich glaube, allegorisch. Während der Bräutigam als Ode den Himmel faßt, wartet die Mamsell Braut wie ein Coupletchen in der mittleren Region auf seine Herabkunft, und die Mutter sieht indessen beiden an der Erde wie ein schweres Stück holländische Prosa zu."



Wilhelm Busch: Der Traum.
Aus dem Busch-Nachlaß. Verlag Franz Hanfstaengl.
Aus: Reinhard Piper, Das Liebespaar in der Kunst. (R. Piper & Co., München.)

Ein Zeitgenosse Chodowieckis ist der Engländer Hogarth. Auch zu den sechs Bildern seines Zyklus der „Heirat nach der Mode" hat Lichtenberg einen Text geschrieben. Während seine Scherze der Harmlosigkeit der Kalenderkupfer völlig gerecht werden, können wir die überladene Witzigkeit zu den in kleinem Maßstab monumentalen Bildern Hogarths kaum mehr vertragen, besonders nicht, nachdem uns Meier-Graefe zum erstenmal neben dem Sittenschilderer auch den großen Künstler Hogarth gezeigt hat. Uns sind seine Bilder nicht mehr Witzbilder, sondern „Karikaturen in jenem Sinne, den wir uns heute getrauen, allen großen Kunstwerken zugrunde zu legen".

Das Bild dieses ernüchterten Paares ist rein durch die lineare Komposition schon eine schrille Dissonanz. Mitten durch die geordnete Pracht des Saales springt die Zickzacklinie der Figuren: vom Kopf des Haushofmeisters herab zum umgeworfenen Stuhl, von da hinauf zum Kopf der Dame, und wieder hinab zur ausgestreckten Fußspitze des Gatten und nochmal hinauf an seinem vor Ekel und Erschöpfung langgereckten Körper. Neben dieser großen Wirkung verschwinden all die anekdotischen Beziehungen, die der Künstler dutzendfach über das Bild verstreut hat, und die abgelesen werden sollen, wie zum Beispiel das Datum auf der einzigen bezahlten Rechnung, die der Haushofmeister auf seinen Sammeldraht hängen konnte, neben so viel unbezahlten, die er in der Hand hält und mit hoffnungslosem Aufblick wieder hinausträgt.

In das Gebiet harmlosen Spieles der Laune kehren wir zurück mit der Federzeichnung des Genfers Rudolf Toepffer. (Abb.) Sie ist einer seiner Bildergeschichten entnommen, die ihn als Vorläufer Buschs bezeichnen lassen. Doch ist sein Humor viel intellektueller als der Buschs — ist fast von der Art Jean Pauls. Man möchte sagen, er ist um so viel spitzer und dünner, als sein

Strich spitzer und dünner ist neben den jovialen Kurven Buschs. Die Geschichte vom „Geliebten Ding" erzählt uns die Abenteuer des sentimentalen Liebhabers, Herrn Altholzens, der um den vierschrötigen Gegenstand seiner Leidenschaft unzählige Verwicklungen und Katastrophen erduldet. Nur das Geliebte Ding selbst behält die ganze Geschichte hindurch denselben mürrisch abwartenden Ausdruck, mit dem es zuletzt auch noch zum Altar schreitet.



Anonym. Eduard und Kunigunde.
Aus: Reinhard Piper, Das Liebespaar in der Kunst. (R. Piper & Co., München.)

Ein anderes Opfer seiner Sehnsucht nach dem Ideal ist Wilh. Buschs rührender, dicker, alter Herr. (Abb.) Ein später Liebesfrühling hat ihn erfaßt und läßt ihn seiner Angebeteten selbst noch im Traume nachstreben. Doch die spitznasige rechtmäßige Gattin zieht ihn erbarmungslos aufs Ehebett herab.

Zum Repräsentanten des hoffnungslosen Idealismus hat Cervantes seinen Don Quichote entwickelt. Die Viehmagd, die zu ihrem Eseltreiber will, tappt im Dunkeln dem fahrenden Ritter in die Arme. Der empfängt sie ungeachtet ihres Atems, der „nach verdorbenem, abgestandenem Salate riecht", als edle asturische Jungfrau und zieht sie unter den erhabensten Redewendungen an sich. Gustav Doré hat diesen tragisch-komischen Moment in einer drastischen Illustration versinnlicht.

Demselben Künstler verdanken wir noch die von toller Laune übersprudelnden Vignetten zu Balzacs „Ergötzlichen Geschichten", die die Erfindungen dieses Dichters in kongenialer Weise weiterdichten.

Nirgends ist der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen schneller getan wie in der Liebe. Ein komisches Sichversprechen, eine ungeschickte Körperhaltung, die Dazwischenkunft eines ahnungslosen Dritten, irgend eine Trivialität kann die gespannteste Situation in unerwünschte — manchmal allerdings auch segensreiche — Heiterkeit auflösen. Das Pathos schlägt in Banalität um. So hat auch die Liebesdichtung mehr wie alle andere die Parodie herausgefordert. Man höre die Ballade von Eduard und Kunigunde:

Unter blühenden Zypressen
sitzt das holde Liebespaar,
ahnt nicht Tod und nicht Gefahr,
liebend tönt's von ihrem Munde:
Eduard und Kunigunde!

Fackeln scheinen, Schwerter klirren,
und Fernando eilt herbei:
Tod euch! tönt sein Mordgeschrei,
Tod euch noch in dieser Stunde,
Eduard und Kunigunde!

Von sechs Kugeln schwer getroffen,
sinken beide in die Knie.
Lebe wohl, vergiß mein nie!
rufen noch mit bleichem Munde
Eduard und Kunigunde.

Diese schauerliche Ballade hat ein unbekannter Künstler mit ebenso schauerlichen Holzschnitten verziert. Besonders die sechs mörderischen Kugeln empfehlen sich freundlicher Beachtung. (Abb.)

Rettungslos vernichtet ist das sich küssende Paar, dessen Schatten (etwa von einer auf den Boden gestellten Lampe) in zehnfacher Vergrößerung gegen eine,



Carl Spitzweg: Der Flötenspieler. Aufnahme Hanfstaengl.
Aus: Reinhard Piper, Das Liebespaar in der Kunst. (R. Piper & Co., München.)

zu diesem Zweck äußerst geeignete, leere Hauswand geworfen wird, wie das dem Soldaten und seinem Schatz auf der Zeichnung Oberländers passiert. Der Kontrast zwischen der Heimlichkeit, von der die beiden unter der Haustür überzeugt sind, und der denkbar größten Öffentlichkeit dieser Projektion ist überwältigend.

Den Soldaten mit seiner Köchin zeigt auch das Blatt Bruno Pauls aus dem Simplizissimus. Aber wieviel derber und kälter ist es als der Oberländersche Holzschnitt! Ein Plakat neben einer Buchseite. Der Wechsel des Stils spiegelt den Wechsel einer Lebensstimmung wider. Hat Oberländer sein verratenes Paar noch mit wohlwollendem Lächeln bloßgestellt, so gibt der Simplizissimuszeichner das seine ganz ungerührt dem Gelächter preis. Es ist der lieblose Geist der Großstadt in dem Blatt, der Großstadt, in der sich die Szene abspielt und die ebensowenig Teilnahme zeigt für die Menschen, die in ihr leben, lieben und sterben. Das Blatt ist ungeistig, es ist für eilige Großstadtmenschen, die mit einem Blick wissen wollen, woran sie sind. Plakatwirkung!

Nach dieser Grobschlächtigkeit sind wir gewiß besonders empfänglich für zwei graziöse Gebilde, die den Beschluß dieses Kapitels machen mögen.

Eine Zeit, die uns schon, wenn nur ihr Name genannt wird, lächeln macht, ist die des Biedermeier. Und nun erst die Liebe des Biedermeier! Die kann gewiß nicht tragisch sein! Die altväterische, leicht verschrobene Behaglichkeit der Zeit duldet keine Tragik. So ist uns die Biedermeierzeit zum Inbegriff der guten alten Zeit überhaupt geworden.

Ihr Maler ist der Münchner Carl Spitzweg, der als Apothekerlehrling begann und als großer Maler und alter Junggeselle in seinem Stübchen hoch oben zwischen den Dächern um den Petersturm starb. Man sah jahrzehntelang in ihm nur den Anekdotenmaler, wie man in Hogarth nur den Moralisten sah. Erst unser neu erwachter Sinn für die malerische Form entdeckte auch in ihm den großen Künstler. Aber gerade auch in dieser seiner malerischen Form lebt der Geist des Biedermeier, nicht nur in seinen Stoffen. Seine behaglichen kleinen Formate, seine genießerisch saftvollen Drucker, der wohlhabende satte Glanz der Farben, all das tut sich zusammen zur vollkommensten Verklärung einer Zeit. Solche Verklärung kann nur n a c h h e r kommen. Auch Spitzweg schon ist Rückblick. (Abb.) Schon zu seiner Zeit saßen die Flötenspieler nicht mehr so am Waldrand und bliesen verliebte Lieder, während die Gattinnen ihnen einen Kranz um den Zylinder flochten. Trotzdem ist das doch noch ein wirkliches Menschenpaar auf diesem Bild, und wir glauben dem Künstler, daß er es eines schönen Tages leibhaftig sitzen sah.

Anders das schmollende Paar Thomas Theodor Heines. Seine „Wolken, die vorüberziehn" sind ein Rückblick aus viel weiterer Ferne. Die Menschen sind zu zarten Linienspielen geworden, denen nur noch die Laune des Künstlers einen Augenblick lang einen Schein von Leben einhaucht. Nahen wir uns mit allzu materiellen Ansprüchen dem luftigen Gebilde, so zerflattert es wie eine bunte Seifenblase und mit ihm unser Traum von der guten alten Zeit.

Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse.*)

Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse bietet einen bedeutsamen Ausschnitt aus Paul Heyses Jugendgeschichte mit bezeichnenden Ausblicken in seine spätere Zeit und bildet einen wesentlichen Beitrag zu wichtigen Grundzügen seiner Dichtung, zu seinem Verhältnis zu Italien und dem Formproblem der Kunst. — Wie die Briefe für die Kenntnis und das Verständnis Paul Heyses reiche Aufschlüsse bieten, so sind sie auch in ganz besonderem Maße geeignet, den großen Baseler Gelehrten uns auch menschlich näher zu rücken und den Zauber seiner geistsprühenden und herzenswarmen Persönlichkeit aufs lebendigste wirksam zu erhalten. Die Briefe gewähren eine so vielseitige Anregung und eine so starke Erweiterung und Vertiefung unserer geistigen Anschauung, daß sich ihrem fesselnden Reize kaum ein Leser entziehen wird, wie sehr auch die darin behandelten Fragen, Erlebnisse und Urteile weit ab liegen mögen von den schweren Kämpfen und Sorgen, die unsere Tage erfüllen. Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags bringen wir nachstehend einige Proben.

Herrn Professor Dr. J. Burckhardt
Basel
Sankt Albans-Vorstadt
frei. (oder zu erfragen auf der Universität).

Berlin, 28. April 1854.

Es läßt mir keine Ruhe, bis ich Dir geschrieben habe, liebster Freund. Gestern Nacht, schon halb im Schlaf, gingen mir wieder alle Lieder**) vorbei. Es brannte mir das Herz so davon, daß ich dachte, ich müßte gleich auf und Alles ausschütten. Dann bin ich doch wieder eingeschlafen: Das Heft liegt aber auf meinem Tisch und giebt mich nicht frei. Lieber Gott, was soll ich sagen. Die Tinte ist mir halb eingetrocknet; ich will sie nicht mehr als lediger Mensch auffrischen. Meine Gedanken fliegen auch der alten Feder vorauf und selten läßt sich einer am Flügel fassen. Du glaubst mir's wohl, daß ich keine Ruhe habe, die paar kurzen Schritte vorm gelobten Land. Es ist mir lieb, daß ich mich dahinter verstecken kann. Aber wissen sollst Du doch, daß Du mir in diesen Tagen, wo ich wie im Taumel Geschäfte und Gedanken nur so wegfingere und kein rechtes Gefühl einen festen Stand in mir hat, mit Deinem „Hämpfeli" eine volle lange süße Wonne angethan hast. Es wäre hübsch gewesen, wenn ich auf einem der beiden Hefte, das ich nun doch ohne viel Bitten mir anmaßte, einen Gruß an mich gefunden hätte. Ich nahm es so mit und könnt' es nun fast entbehren, denn ich weiß alle auswendig. Du weißt, wie ich von jeher

*) Herausgegeben von Erich Petzet. Mit 2 Bildnissen in Kupfertiefdruck. Preis geheftet M. 4.—, gebdn. M. 5.—. (J. F. Lehmanns Verlag in München.)

**) Gemeint sind die 14 Gedichte, die Jak. Burckhardt unter dem Titel „E Hämpfeli Lieder" anonym in Baseler Mundart erscheinen ließ.

wehrlos gegen Dich war. Kurz, eh das Neue kam, hab' ich mich wieder an den „Ferien" gestillt und gesättigt. Ich weiß den Henker zu beweisen, was diese Sachen werth sind; es ist mir selten so das bischen ästhetische Besinnung vergangen wie da. Kugler sprach davon, ob ich nicht fürs Litteraturblatt über beide Heftchen schreiben möchte. Ich möchte; bedenk' ich aber wie, so schäm' ich mich. Sie machen mich eben glücklich. Was ist viel vom Glück zu sagen? Und man soll's ja auch nicht ausplaudern. Es mag nicht Alles gleich sein, aber Alles Dir gleich. Das „Deheime" und „By Liecht" und „Ends October" und „E gheimi Underhandlig" und „Noch emol uf der Gaß" — ich sehe daß sie alle dran kommen würden. Ertrage diesen Sturm mit der Dir angebornen Langmuth für einen sichern Wohlerzognen. Lieber — darf ich Getreuer schreiben? — ich wünsche, daß Du über diesen Wisch nicht lächelst, sondern mir Recht giebst. Thu mir den Gefallen und liebe Dich selbst wie Deine Nächsten Dich lieben. Diese Sachen macht keine Sterbensseele, soweit ich mit Sehnsucht, Wuth und Ekel herumgehorcht habe, außer Dein Nachbar Mörike, den unsre lieben Landsleute im Dunkeln sitzen lassen.

Ich bin durch einen langen Besuch unterbrochen worden. Mir scheint Gottes Finger im Spiel zu sein, denn ich konnte für meine unnützen Worte nicht wohl einstehn. Habe mich so lieb Du kannst. Von München aus schreib' ich mehr, wenn ich Zeit habe. Es ist lächerlich, daß ich jetzt in unermeßlicher Nichtsthuerei geizig bin auf halbe Stunden. Die aber freilich nicht leer sind.

Von ganzem Herzen
Dein Paul Heyse.

Basel, 2. Mai 1854.

An Paul

Liebster Junge!

Du kannst wohl denken, wie mich Dein Brief erfreut und erquickt hat und wie hoch ich es Dir anrechne, daß Du im gegenwärtigen Augenblick die Stimmung gefunden hast, an mich zu denken. Dein Glück macht Dich liebevoll auch gegen andere. Sei versichert, daß ich die Stimmung, die Dich in diesen goldenen Tagen beseelt, im Geist mit Dir zu durchleben suche. Es ist ein wonnevoller, feuchtwarmer Maiabend, und rothgoldene Regenwolken und hellgoldene Schönwetterwolken schieben sich gravitätisch durcheinander; da erwacht in mir allerlei Altes, und in diese Töne klingt nun Dein Brief hinein.

Ich muß Dir aber aus einem besonderen Grunde sogleich antworten. Schreibt um Gotteswillen nichts öffentlich über das grüne Heftchen*). Ich darf mich mein Lebenlang nicht dazu bekennen, wenn ich nicht mich und . . . . . dem elendesten Lokalhohn aussetzen will. Ihr habt keinen Begriff von den Leuten, die sich hier in solche Dinge mischen. Hochdeutsche Gedichte gehen schon eher an; bei den im Dialekt geschriebenen dagegen fühlt sich Jedermann zum Errathen von Persönlichkeiten aufgelegt. Es sind hier zu diesem Endzweck ganze Soireen beisammengewesen, und haben nichts herausgebracht. O Schilda! — Die Sache hat auch ihren Grund; ich glaube, daß im Dialekt nur das Allerindividuellste, nur ganz bestimmte Situationen sich behandeln lassen, welche zum Errathen auffordern. Daß man dergleichen ersinnen, aus den Fingern saugen könne, das fällt den Leuten nicht im Traum ein.

Zudem könnte ich nicht einmal ein Dutzend Exemplare) nach Deutschland in Circulation senden, da die Auflage (200 Ex.) nahezu vergriffen ist. Dabei soll es nun sein Bewenden haben. Ich mache in meinem Leben keinen solchen Streich mehr und danke dem Himmel, daß dieser schon so ziemlich vergessen ist. Außer dem Verleger weiß nur mein Vater und der Rathschreiber von Basel den Autor; wer mich sonst errieth, dem wurde es weggeläugnet.

An Dich hatte ich gar nicht gedacht; ich setzte a priori voraus, daß Du jetzt für dergleichen keine Muße hättest.

Wenn Ihr Geduld mit mir haben wollt, und wenn dieser Sommer nicht gar zu unruhig wird, so will ich sehen, ob nicht eine Anzahl von Motiven, die ich aus Italien im Kopf mitgebracht habe, zu einiger Reife gedeihen. In 3, 4 Wochen beziehe ich wieder das Haus am Rhein, allerdings nicht das obere, sondern das untere Zimmer, das aber nahezu dieselbe Aussicht und ganz dieselbe Stille gewährt. Da ich keinen Tag von Basel weg darf, wegen des Ciceronedruckes, so muß ja doch etwas an Ort und Stelle wachsen.

Ach, was bin ich aber für ein Stümper neben Deinen Liedern aus Sorrent! Als meine guten Zeiten waren, da war ich noch kein Künstler und jetzt da ich mit großer Anstrengung da und dort etwas Rundes zu Stande bringe, lebe ich einsam in stiller Arbeit und bin herzlich zufrieden ubi nemo turbaverit circulos meos. — Wo hast Du diese sonnenklare Schönheit der Empfindungen her? Es ist und bleibt an dem, daß ich den wahren alten Göthe und seine Jugendlieder vor Augen zu haben glaube. Nun Gott befohlen! — Dein wahrlich stets getreuer

Einsiedler
J. Burckhardt.

Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt
Zürich
Am Fröschengraben.

Mein theuerster Eminus!

Darf ich mir irgend Hoffnung machen, daß Du das Litteraturblatt zum Deutschen Kunstblatt, welches vom neuen Jahr an in München unter meiner Führung erscheinen wird, von Zeit zu Zeit wenigstens mit einem Beitrag unterstützen wirst? Wie vieles fällt bei Deinen Studien ab, was uns hochwillkommen wäre. Denn es ist freilich zunächst schon des geringen Umfangs und seltnen Erscheinens wegen auf die Litteratur der Gegenwart abgesehn. Aber ich wünsche sehnlichst, in jeder Nummer irgend ein morceau de résistance aufzutischen und die Literarhistorie zu Hülfe zu nehmen, am liebsten freilich in der Weise, daß der Poet von heute irgend ein Exempel daran zu nehmen fände. Es kann ja nicht fehlen, daß Dir, wenn Du nur gut sein und alter Freunde gedenken willst, von dem Becher, mit dem Du aus dem vollen schöpfst, Tropfen genug abfallen, die unserer Zunge erquicklich wären. Vischer hat seinen besten Willen, uns so viel er Muße hat zu Hülfe zu kommen, bereits erklärt (der inliegende Brief, den ich Dich zu besorgen bitte, legt ihm sehr ans Herz, eine Charakteristik Kellers zu schreiben.) Im Uebrigen bleiben

*) „E Hämpfeli Lieder".

die alten Mitarbeiter, die nur etwas schärfer zu disciplinieren sind, und die Münchner Garde ist wie Ein Mann entschlossen, zu stehen oder zu fallen. Geibel grüßt aufs Schönste und hofft sehr, daß Du uns nicht im Stiche lassen wirst. Schreib ein Wort, Liebster, und thue mir Deinen Sinn und Willen kund, und womit und wann Du nächstens die Summe Deiner Gutthaten eröffnen wirst. Ist Keller dahin zu bringen, an einem solchen Strange mitzuziehen? Jedenfalls grüß ihn und Stadler vielmals von mir. Wie schnöde ich damals darum gekommen bin, die Fahrt über den See in der besten Gesellschaft zu machen, hat die schöne Anna, der ich es auftrug, wohl aufgeklärt. Ich hatte keine Ahnung, daß die abendliche oder vielmehr mitternächtliche Abrede in der Weinlaune irgend ernstlich gemeint gewesen sei, sonst hätte ich nicht in der Cajüte bei einem sehr mangelhaften Frühstück Posto gefaßt.

Noch steht mir der gloriose Tag lebhaft vor Augen und der prachtvolle Mond und der goldne Trüllikon und Ihr!

Grete grüßt herzlich. Sei tausendmal gegrüßt von Deinem

getreuen

München 31. Oct. 1857. Paul Heyse.

Herrn Dr. Paul Heyse
Louisenstraße Nr. 7.
München.

Zürich Allerseelen 57.

Liebster Paul,

Erstens habe ich Dir herzlich zu danken für die wundervolle Novelle*), welche auch Gottfried Keller in höchstem Grade befriedigt und Frau Anna hingerissen hat. Wenn der arme Nino als Geist auftreten dürfte (was sich aber mit unsern dramatischen Bräuchen nicht verträgt), so wäre es eine ganz vollkommene Tragödie. Ueberhaupt ist mir bei diesem Anlaß die gescheidte Idee erwacht, daß Ihr Poeten eigentlich immer auf das Dramatische aus seid und nur dann Euch mit der Novelle begnügt, wenn Ihr herrliche Episoden und Situationen habt, die doch zu einem Drama nicht ganz ausreichen. Man sieht Euch halt doch in die Karten.

Zweitens ist heute Dein Brief angelangt, dessen Einschluß ich sofort an Vischer befördert habe. — Aber um des Himmels willen, müßt Ihr denn wirklich literiren und redigiren? Siehst Du denn nicht ein, daß jede Stunde, die Du an jenem Strang ziehest, ein Raub an der Poesie ist? Verte! es kommt erst recht. Ihr brauchet gar kein „Organ", denn Euer wahres Organ sind Eure Dichtungen. Und wenn Ihr ein „Organ" extra auf die Beine stellt, so wirkt und zieht es nicht, aus mancherlei Gründen, über die Ihr eigentlich stolpern müßtet, so handgreiflich liegen sie da! Wißt Ihr auch, wie unendlich wenige Recensionen wirklich gelesen werden? Ferner wie unendlich wenig dieselben, auch wenn man sie liest, auf Verbreitung und Anerkennung eines Buches Einfluß haben? Ihr selber seid ja ohne und gegen die Recensionen berühmt geworden. Das Publicum ist nicht mehr wie zu Lessings und Schillers Zeiten, der Himmel hängt ihm nicht mehr voller Baßgeigen; es hat circa 5—6 feststehende Geschmäcke (ich will sie nicht aufzählen) und liest daraufhin und raisonnirt demnach. Und der wenige Effect, den Ihr noch hervorbringen könntet, wird Euch von Hallunken vorweggenommen, die das Metier besser verstehen; nomina sunt odiosa. — Ich halte in summa dafür, daß jede bloß betrachtende, besprechende Thätigkeit für Leute wie Ihr seid, vom Uebel sei. (Nun etwas ganz im Geheimen: sag, lieber Paul, graut Dir nicht im Stillen vor den Mediocritäten, die in's Schlepptau genommen werden müssen? Glaub mir, es giebt ein schlechtes Geschäft. Klammer geschlossen). (Nein ich muß noch Einiges beifügen: Dein Ausdruck „Die M. Garde" ist gar zu drohend; ich ahne ein höchst indisciplinables, undankbares Corps; wenn dessen Eigenschaften sich deutlicher entwickeln, so läßt Geibel (der gerne literarisch raisonnirt, aber den Verdruß nicht liebt) Dich im Stiche. Du kannst ihm sagen, daß ich so Etwas von ihm erwarte, denn ich würde es wohl auch so machen, und daß ich ihn herzlich grüße).

Was meine Wenigkeit betrifft, so weiß ich gar nicht, womit Euch eigentlich gedient sein könnte. Meine wenigen präsentabeln Resultate sind derart, daß Jedermann denken wird: das haben wir längst gewußt. Nur im Zusammenhang bekömmt dergleichen einigen Werth.

Mit Keller setzest Du Dich am besten selbst ins Reine. (Adresse: Gemeindgasse.) Er hat gegenwärtig noch viel Arbeit um ältere Verpflichtungen zu erledigen, wird sich aber um Deinetwillen schon bequemen, da Du ihm sehr eingeleuchtet hast.

Dieser Tage schreibe ich an Kugler, dem ich schon lange etliche Resultate meiner letzten Reise nach Mailand schuldig bin. Es ist mir aber in den letzten Wochen manches in die Quere gekommen. Empfiehl mich bestens in das alte Andenken Deiner werthen Gattin und sei herzlich gegrüßt

von Deinem

J. B.

*) „Die Einsamen".

Bulgarische Kunst und Volksseele.

Von W. K. Weiß-Bartenstein.

Aus: **W. K. Weiß-Bartenstein: Bulgarien.** Land, Leute und Wirtschaft zur Zeit des Balkankrieges. Leipzig, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung. Geh. M. 4.50; geb. M. 5.50.

Der Verfasser hat Bulgarien jahrelang kreuz und quer durchzogen und dabei nicht nur die Städte, sondern gerade die unwirtlichsten Teile des Gebirges aufgesucht, so daß er die Wesensart des bulgarischen Volkes im Herzen seines Heimatlandes studieren konnte. Die Kenntnis der bulgarischen Sprache ermöglichte ihm ein tieferes Eingehen auf die bulgarische Volksseele, welche sich

gerade bei der abgeschiedenen Gebirgsbevölkerung in ihrer ursprünglichen Eigenart wunderbar poetisch offenbart. Er führt uns in einer Reihe charakteristischer Skizzen durch die Naturschönheiten des von der Kultur noch ganz verschonten Balkans und läßt die grotesken Bilder von Land und Leuten in packender, künstlerischer Wiedergabe an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Seine Schilderungen werden von fesselnden Darstellungen der kriegerischen Vorgänge in Bulgarien durchzogen, die der Verfasser aus unmittelbarer Anschauung kennt. Eine Reihe von photographischen Aufnahmen ergänzt seine Beschreibung. Eingehende Berücksichtigung findet ferner das Wirtschaftsleben Bulgariens, für das der Verfasser als einer der besten Kenner gilt, sowie die politischen und allgemein-kulturellen Verhältnisse bei unsern rastlos vorwärts strebenden Bundesgenossen. Vieles darin ist uns kaum bekannt, und das Kapitel über die Kunst z. B. führt in ein Gebiet ein, von dem der Durchschnitts-Leser bisher kaum etwas wußte. Mit gütiger Erlaubnis des Verlages bringen wir das nachstehende Kapitel zum Abdruck.

Alle großen nationalen Ereignisse in der Geschichte der Völker, welche die Volksseele in stärkere Schwingungen versetzen, finden ihren bleibenden Widerhall in der Kunst, und je primitiver dieselbe ist, desto ursprünglicher treten ihre Motive zutage. So verbreiteten auch in Bulgarien und Serbien die sogenannten Gadulari, die Volkssänger, die epischen Dichtungen von Mund zu Mund, in denen seit undenklichen Zeiten die Taten der Helden der Nation gefeiert wurden. Ihren Namen verdanken diese Sänger ihrem Instrument, der Gadulka, mit welchem sie von Ort zu Ort zogen und überall einen andächtigen Zuhörerkreis um sich versammelten. Auch heute trifft man diese Sänger auf dem Balkan, welche sich noch immer großer Beliebtheit erfreuen und durch die alten und neuen Siegeslieder das Volk begeistern. Die Dorfbewohner berauschen sich dann an den alten schwermütigen Sehnsuchtsliedern aus der Zeit der Türkenherrschaft, welche nach Freiheit und Rache lechzen und aus der tiefsten Seele dieser so lange unterdrückten Rasse zu schluchzen scheinen. Die Gadulka wird heute oft durch die eintönigen Weisen des Dudelsacks oder der Hirtenflöte vertreten, nach deren Melodien sich bald die Knaben und Mädchen im Tanz wiegen. In den alten Dichtungen spielt meist die Persönlichkeit eines gewissen Kraljevitch Marko eine sagenhafte Rolle und ist dem deutschen Rübezahl vergleichbar. Dieser zeichnet sich körperlich und geistig aus, hat allerlei abenteuerliche Fahrten unternommen, beschützt die Christen gegen die Türken, hilft den Armen, straft die Unterdrücker, und manche Ruine wird mit ihm, der im Fluge sein weites Reich durcheilt, in märchenhafte Verbindung gebracht. Doch bei alledem ist er Mensch, liebt Weib, Wein, Gesang und genießt sein Dasein in vollen Zügen! Ein Mann dieses Namens lebte tatsächlich im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts und tat sich in Türkenkriegen hervor.

Die Kunst der slawischen Balkanvölker ist volkstümlicher Art. Immer wieder klingt in den alten Epen der Haß gegen die Unterdrücker und die Verherrlichung der Taten von denjenigen wieder, welche zum Kampf gegen die Erbfeinde auszogen und in zähem Ringen ihr Leben dabei einbüßten. Dann vibriert die slawische Volksseele bis in ihre feinsten Nerven und stöhnt die heiße Sehnsucht in die Welt hinaus, den Boden ihrer Rasse wieder von einem großen, freien Volk bewohnt zu sehen, wie in alten Zeiten, als die Bulgaren Konstantinopel schon einmal den Schrecken des „Hannibal ante portas" gebracht hatten. Von der althistorischen Stätte Bulgariens, dem in die romantischen Felswände des Balkans eingebetteten Rilokloster her gingen in alten Zeiten die Sendboten in das Land und sangen dem Volke von Freiheit und Glück, bis der lange geschürte Funke einmal mächtig emporflammte und die unterdrückte Rasse ihre Sklavenfesseln abschüttelte. Eine ähnliche Begeisterung ging jetzt durch das Land der rauhen Balkanketten und ließ die Gemüter dieser harten Bergbewohner höher schlagen. Man wurde sich plötzlich wieder dessen bewußt, daß man Vater und Bruder noch zu rächen hatte, riß die alten Waffen vom Nagel und stürmte hinaus gegen den Erbfeind!

Jede geistige Betätigung hatten die Türken zur Zeit ihrer Herrschaft über die Bulgaren zu unterdrücken gesucht, aber die tiefe Poesie des Volksgemütes und den wunderbaren Zauber der slawischen Dichtungen konnten sie nicht beeinträchtigen. Wo auch nur Slawen zusammenkamen oder wohnten, erklangen diese Lieder, welche auch bei keinem der Familienfeste fehlen durften. In diesen engen Zusammenkünften wurden trotz aller äußeren Unterdrückung die heilige bulgarische Sprache und nationale Gesinnung gepflegt, wenn sie auch infolge der geistigen Knechtung und politischen Ohnmacht nicht an die Öffentlichkeit kamen und dadurch mehr oder weniger unbekannt blieben. Auch Legenden spielen in diesen Ländern eine wichtige Rolle und werden nach Art der mohammedanischen Märchenerzähler von Generation zu Generation weitererzählt. Das fromme Gemüt mit dem innigen Wunderglauben des Orientalen tritt uns hier fein künstlerisch entgegen. An Überlieferungen aus grauer Vorzeit knüpfen die sogenannten Koleda-Lieder an. Diese ranken sich um altgewohnte Sitten und ermöglichen uns interessante Einblicke in den Mythus dieser Rasse, der sich auch heute noch in manchen volkstümlichen Gebräuchen bei der Geburt, der Ehe oder dem Tode spiegelt. Der gebildeten Welt Westeuropas sind in erster Linie serbische Dichtungen bekannt, da die Serben als Nachbarn des Abendlandes dem europäischen Interesse näher gerückt waren, als die Bulgaren. Dazu kommt, daß die Serben auch sowieso das Geschick haben, sich mehr in den Vordergrund zu drängen. Auch Goethe zeigte ein reges Interesse für serbische Kunst. In den wenigen Sammlungen solcher Gesänge werden bulgarische und serbische Schöpfungen vielfach durcheinander geworfen, was daher rührt, daß Serben in Bulgarien und auch umgekehrt viele Bulgaren in Serbien wohnen, so daß eine scharfe Trennung ihrer Kunst sehr schwer ist. Erst mit dem Regierungsantritt des Königs Ferdinand von Bulgarien erfuhr die vaterländische Kunst tatkräftige Förderung. Auf seine Veranlassung gab das bulgarische Unterrichtsministerium im Jahre 1889 eine umfassende und sehr glücklich zusammengestellte Sammlung der bulgarischen Volkspoesie heraus, und so war der erste Schritt zur Erforschung der alten Kunst des Landes

getan. Es ist zu bedauern, daß die bulgarischen Künstler zeitweise den nationalen Boden verlassen und sich griechischen Motiven zugewendet haben. Die bulgarische Literatur wurde überhaupt mit fremdem Geist durchsetzt, welcher im eignen Volk wohl allgemeines Interesse fand, aber nicht im Volksherzen Wurzel schlagen konnte.

Wie die Balkanländer überhaupt, so hat sich auch ihre Kunst im letzten Jahrhundert stark und blühend entwickelt. Vor allem gilt dies von der Malerei, welche in den letzten Jahren auf ausländischen Ausstellungen gute Erfolge erzielt hat. „Kunst braucht Gunst“, und diese war ihr bei den patriarchalisch einfachen Sitten unter der Fremdherrschaft bisher nicht gewährt worden. Erst nach der Befreiung von dem Türkenjoch, welche gleichzeitig eine geistige Renaissance bedeutete, fand die Kunstgewerbe herausbilden, welches im Geiste der alten Formen Gegenstände für moderne Bedürfnisse schaffen wird. Doch auch die reine Kunst soll echt bulgarischen Charakter tragen und in ihren dekorativen Schöpfungen für Kirchen oder öffentliche Gebäude alte Motive und Bilder historischen Ursprungs nach der neuen Schule behandeln.

Tüchtige, in Bulgarien wirkende Künstler sind Johann Mrkvichka, Jaroslav Veschin, A. Michailoff, Ivan Angéloff, Anton Mittoff und einige andere, welche alle ihre Motive auf bulgarischem Boden suchen. Der Erst- und Letztgenannte riefen die erste bulgarische Kunstausstellung ins Leben, welche 1884 in Sofia eröffnet wurde. Diese Künstler haben sämtlich ihre Studien im Auslande gemacht (die ersten beiden sind überhaupt Böhmen) und



Der alte Markt in Sofia.

Aus: W. K. Weiß-Bartenstein, Bulgarien. (Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.)

Kunst Pflege und Unterstützung. Auch hier ist ihre Förderung dem König Ferdinand zu danken, welcher beim Bau seines Schlosses sowie bei staatlichen Aufträgen stets einheimische Künstler bevorzugt. Er übte ferner seinen Einfluß bei der Begründung der Kunstschule in Sofia aus und ermöglicht begabten Künstlern aus seiner Privatschatulle das Studium an ausländischen Akademien. Die erwähnte Kunstschule wurde 1896 gegründet und entwickelte eine segensreiche Tätigkeit. 200 Schüler und Schülerinnen werden jährlich von 20 Lehrern darin ausgebildet. Neben der bildenden Kunst wird auch das Kunstgewerbe gepflegt. Außerdem werden hier die Lehrkräfte für den Zeichenunterricht im Lande ausgebildet. Sehr zu begrüßen ist die Förderung des Kunstgewerbes, welches sich an viele alte Motive der bulgarischen Vergangenheit anlehnen und somit sehr charakteristische Erzeugnisse liefern kann. Auf Grund der Initiative begabter Künstler wird sich ein nationales wissen immer wieder fesselnde Motive in guter Technik zum Ausdruck zu bringen, von denen die Balkanlandschaft so außerordentlich viel bietet. Erst in diesen sonnigen Gefilden mit ihren fein nuancierten Farben lernen wir die Farbengebung der alten Meister völlig verstehen und lassen unser Auge mit wahrer Wollust über den lieblich abgetönten Teppich einer solchen Landschaft mit zartem rötlich-violetten Lokalkolorit gleiten. Außerdem bietet die interessante Geschichte der Balkanländer so viele packende Ereignisse, die einen Künstler zur Wiedergabe reizen müssen, daß hier dem künstlerischen Schaffen ein weites Gebiet zur Verfügung steht.

Wieviel künstlerische Werte liefern die jüngsten Ereignisse wieder. Die zerstampften Saatenfelder dampfen von Blut, niedergebrannte Dörfer und rohe Verwüstung aller Produkte menschlicher Arbeit kennzeichnen den Weg des Kriegsgottes. Dasselbe krasse Elend war in früheren Zeiten an der Tagesordnung und ist von bul-

garischen Künstlern in einer Reihe von Gemälden festgehalten worden, welche uns recht den Leidensweg des bulgarischen Volkes vor Augen führen. Aber auch in Friedenszeiten ist das Land in seiner Eigenart reich an künstlerischen Motiven. Der Kampf zwischen Orient und Okzident tritt uns allenthalben in fesselnder Weise entgegen. Nirgends denkt man so oft an das französische Wort: „Les extrêmes se touchent!“ wie im Völkertypen aufweist, die sich im näheren Orient umhertreiben. Serben in ihren langen Röcken, breiten roten Gürteln und Lammfellmützen, Türken mit weiß umwickeltem Turban oder rotem Fez, stämmige große Montenegriner in ihren sauberen, weißen Kleiderröcken, Albanesen in enger, anschließender Kleidung von hellem Tuch, mit der weißen Kappe auf dem krausen Haar, Zigeuner in verwahrlosten, schmutzigen Fetzen, deren



Straße durch den Balkan.

Aus: W. K. Weiß-Bartenstein, Bulgarien. (Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.)

Orient. Neben Palästen findet man verfallene Ruinen und Trümmerhaufen, Luxus neben bitterster Armut und minimalster Anspruchslosigkeit, steigenden Kapitalismus an der Seite des schrecklichsten sozialen Elends, okzidentale Bildung gegenüber von Analphabeten, liebliche Blumengefilde zwischen schroffsten Felsbildungen und so fort. In Sofia schon mündet der elegante Boulevard, wo sich allabendlich die Zugehörigen des sogenannten „monde élégant“ ein Stelldichein geben, in der Nähe der türkischen Moschee auf die Hauptverkehrsstraße, welche vom Bahnhof her in die Stadt führt und alle Frauen mit den Kindern auf dem Rücken betteln, und alle möglichen sonstigen Typen sind zu sehen.

Wenn uns derartige künstlerische Motive schon in der Hauptstadt entgegentreten, wie ursprünglicher sind dann die Eindrücke auf dem Lande, welches den Einflüssen der modernen Kultur doch bei weitem nicht so ausgesetzt ist, wie die Städte. Die anmutige, oft grotesk wilde, erhste Landschaft bildet zu dem Leben und Treiben der Landbevölkerung ein wirksames Relief. Auf den sonnigen Gefilden zu Füßen des Schipkapasses, die im Frühling, so weit das Auge reicht, mit blühen-

den Rosenkulturen bedeckt sind und dem Wanderer in ihrem feinen Duft die ganze Poesie des Orients vor die Sinne zaubern, findet man das helle Grün der Tabakplantagen und ergiebige Korn-, Reis- und Maisfelder. Wunderbare Haine von Nußbäumen und Edelkastanien bieten dem wegmüden Wanderer im Sommer erquickenden Schatten und die zahlreichen Quellen dieses gelobten Landes einen labenden Trunk. Man ruft sich Tirnovo und die grotesken Balkanlandschaften ins Gedächtnis zurück, welche geradezu zu künstlerischer Produktion zu zwingen scheinen. Auf dem platten Lande tritt einem das mannigfache Volksleben dieses Volkes noch ursprünglicher entgegen als in den Städten, denn die nationalen Gebräuche haben sich gerade hier noch aus den ältesten Zeiten unberührt erhalten. Aus der Zeit, als diese Stämme noch nicht den christlichen Glauben angenommen hatten, was erst im Laufe des neunten Jahrhunderts erfolgte, stammen noch verschiedene heidnisch-altslawische Überlieferungen, die noch heute das Leben der Serben und Bulgaren von der Wiege bis zur Bahre beeinflussen. Mystische Vorstellungen von höheren Wesen, welche die Natur beleben, sind neben dem christlichen Glauben häufig zu finden. Diese mit christlichen Ideen vermischten Traditionen spiegeln sich in erster Linie bei allen größeren Familienfesten wider. An dem sehr zeremoniellen Hochzeitstage zum Beispiel hält der Braut eine ihrer Freundinnen eine Krone auf den Kopf, während drei junge Mädchen, welche nach heidnischem Brauch Fahnen schwenken, sie in Sprüngen umtanzen. Die Eltern wohnen der Trauung des jungen Paares nicht bei, sondern erwarten dasselbe zu Hause. Hier wird der Braut ein Kranz überreicht, den sie ein Jahr durch oder bis zur Geburt des ersten Kindes als Amulett auf dem Kopf zu tragen hat. Ähnliche Gebräuche herrschen beim Begräbnis und dem Totenfeiertag, welcher letztere viermal im Jahre auf den Friedhöfen begangen wird. Frauen, Mädchen und Kinder legen an diesem Tage unter frommen Gesängen gekochten Weizen, Brot, Obst, Honig und Wein auf die Gräber, während der Pope das Ganze segnet und etwas Wein auf das Grab gießt. Nach dem Gebet verzehren die Angehörigen mit dem Priester diese Vorräte, und glauben damit dem Toten einen guten Dienst zu tun.

Derartige Festtage gibt es in den Balkanländern in großer Zahl. Dann schmückt sich alt und jung mit Blumen und vereint sich am Nachmittage auf dem Dorfplatz um den Brunnen herum zum bulgarischen Nationaltanz, dem Horro. Dudelsack, Flöte und Gitarre ertönen, der Raki (Schnaps) oder der Landwein kreist, und die Mädchen und Frauen haben aus den Truhen ihre schönsten Gewänder und bei wohlhabenden Familien auch altererbten Gold- und Silberschmuck entnommen, den sie stolz zur Schau tragen. Jungen und Mädchen fassen sich in den Gürtel und tanzen so in seltsam rhythmischen Sprüngen bis nach Sonnenuntergang, ohne zu ermüden, den Nationaltanz. Die Dorfältesten sitzen Sonntags im „Han" (Kneipe) bei einem Gläschen Slibovitz zusammen und sprechen von alten Zeiten oder machen lebhaft Politik, welche die Passion eines jeden Bulgaren ist. Weiter draußen im Rilo- und Rhodopegebirge haben sie dazu meist keine Zeit, denn dort spielt sich ein Guerillakrieg ab, bei dem ein jeder das Seine tut. Die dort dicht an der Grenze wohnenden Bauern haben alle mit irgend jemandem jenseits der Blockhäuser abzurechnen und halten den Zahltag für gekommen. Im romantischen Rilokloster, das zwischen den Felswänden der Riloschlucht eingekeilt liegt, und der Stammsitz der bulgarischen klerikalen Macht war, beten die Popen für die „Heilige Sache". In den langen Gängen des Klosters laufen Kuttenträger geschäftig auf und ab, und die Zellen, in denen fromme Mönche ihre Studien trieben und ihren religiösen Übungen oblagen, beherbergen jetzt Verwundete.

Die Städte stehen jetzt vollkommen im Zeichen des Krieges. Das größte Kontingent des Verkehrs auf den Straßen bilden die Frauen. Noch immer begegnet man auf den Landstraßen Männern in Fellen oder ihren rauhen Kapuzenmänteln, denen Mut und Kampfesfreude unter den buschigen Augenbrauen hervorblitzen, und die stolz die Flinte mit aufgepflanztem Bajonett über die Schulter tragen. Noch immer sammeln sich Einberufene an den Eisenbahnknotenpunkten, aber auch außerhalb der Städte bieten sich ähnliche Bilder. Unter dem Kommando des Bürgermeisters oder eines militärisch Geschulten üben die Bauernjungen und Jünglinge. „Zum Sturm! Marsch, marsch!", mit ohrenbetäubendem Geschrei stürmen sie aufeinander los, ordnen sich wieder, organisieren Rückzüge und führen Schwenkungen aus. Auch ohne den Feind ist der Enthusiasmus groß! Die frischen Gesichter strahlen und lachen vor Lust, was man sonst in Bulgarien seltener sieht, denn selbst bei den spielenden Kindern kann man einen gewissen Ernst beobachten. Diese militärischen Übungen werden aber nicht etwa zum Scherz getrieben, wie Schuljungen in der Freistunde sich aus Begeisterung die Köpfe blutig schlagen, sondern diese Exerzitien sind eine Vorbildung für das Schlachtfeld, wohin die Jugend immer noch zu kommen hofft. Manch alter Hirt oder Bauer möchte auch noch gerne mit, denn viele haben unter dem alten Regime gelebt. Nach einer Statistik hat Bulgarien bekanntlich die meisten Hundertjährigen von ganz Europa.

Dieses Festhalten an alten Gebräuchen, welches wir vorher gesehen haben, überträgt der Landmann des Balkans auch auf die Bewirtschaftung seines Bodens, die er mit primitiven, seit Urväterzeit gebräuchlichen Geräten und Methoden betreibt. Er hält diese Gewohnheiten, in seiner Treue am Althergebrachten mit derselben Zähigkeit fest, mit der er Winter und Sommer seine Pelzkappe trägt. Da die Balkanländer jedoch Agrarstaaten sind, so wird in Regierungskreisen in letzter Zeit viel für die Einführung moderner Produktionsmethoden gesorgt. Es ist erstaunlich, wie konservativ die große Masse an den alten Sitten hängt. Dieser Umstand trägt viel zur Illustrierung der slawischen Volksseele bei, aus welcher die Kunst dieser Völker unmittelbar herauswächst. An dem allgemeinen Aufschwung auf dem Balkan nimmt auch die Kunst regen Anteil und wird, wenn sie sich selbst treu bleibt, und sich vor Nachahmungen ausländischer Richtungen hütet, dazu berufen sein, eine Stütze des nationalen Volkstums zu werden und sich auch in Europa Achtung und Ansehen zu verschaffen! — —

Redaktionsschluß: 4. Oktober 1916. — Das nächste Heft wird am 1. Dezember 1916 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Diesem Heft liegt je ein Prospekt der Firmen Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig und des Verlages Kurt Wolff in Leipzig bei, die wir der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Verantwortlich: Der Herausgeber Johannes von Schalscha-Ehrenfeld. Verlag von F. Volckmar.
Druck von Grimme & Trömel, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XVI. Jahrgang, Nr. 4. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 1. Dezember 1916.

Paul Schreckenbach.

Von Woldemar Mühlner, Helfta.

Mitten im Weltkriege vollendet Paul Schreckenbach sein 50. Lebensjahr. Laute Feiern derartiger Tage verbieten sich in unserm gewaltigen Daseinsringen von selbst, aber in herzlicher Dankbarkeit bei solcher Gelegenheit dessen gedenken, was ein einzelner der geistigen Führer unseres Deutschtums uns in seinem Lebenswerke geschenkt hat, das ist eine Ehrenpflicht, mit deren Erfüllung wir nicht allein der individuellen Erscheinung eine kleine Dankesschuld abtragen, sondern mit der wir zugleich in der Öffentlichkeit bezeugen, daß wir uns bewußt sind, was unsere so oft geschmähten Dichter und Denker uns in der Aufwärtsentwicklung unseres Volkstums und in der Stärkung unserer Volkskraft bedeuten. Wenn einer verdient, daß wir ihm diese Anerkennung jetzt aussprechen, so ist es Paul Schreckenbach, der Meister des historischen Romans. Der Krieg hat offenbart, in welchem Verhältnis seine Dichtungen zu seinem Volke stehen. Sie sind beim ersten Erscheinen keine Sensationen gewesen, aber ihr Leserkreis wächst ohne Unterbrechung ständig. Bei Kriegsausbruch hat ihr Vertrieb kaum eine Einbuße erlitten, und heute werden sie als gesunde Kriegslektüre mehr als je verlangt. Das ist keine zufällige Erscheinung, sondern liegt in der innersten Art Schreckenbachscher Kunst begründet.

Verhältnismäßig spät ist Schreckenbach zum historischen Roman gekommen. 1905 erst veröffentlichte er seinen Erstling „Die von Wintzingerode". Die Jahre vorher waren dem eifrigsten Geschichtsstudium gewidmet. Die Freude an der Geschichte war ein Patengeschenk seiner Jugend. 1866 ist unser Dichter als Sproß eines alten Pfarrergeschlechtes im Herzen Deutschlands, der Wiege deutscher geschichtlicher Größe, in Thüringen geboren. Er genoß das Glück, die Stätten der deutschen Vergangenheit, Weimar, Jena, Eisenach, nicht nur zu sehen, sondern unter einsichtsvoller Führung zu erleben. Auf der Universität und im späteren Berufe wurde dieses Interesse zu einem selbständigen angestrengten Suchen und Forschen in Quellen und Archiven. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind in zahlreichen Essays, Kritiken und umfangreichen Veröffentlichungen niedergelegt. Der Einfluß der Jugend ist dabei unverkennbar. Aber Schreckenbach würde mit dieser Gabe, Geschichte zu schreiben, ein tüchtiger, wahrscheinlich bedeutender Historiker geworden sein; mehr als das wurde er aus sich heraus, aus der ihm ganz eigenen Art, Geschichte zu betrachten. Schon in seiner Dissertationsschrift „Luther und der Bauernkrieg" lebt dieser eigentümliche Charakter, und in allen späteren Erscheinungen, auch in der bei J. J. Weber in Leipzig jetzt herausgekommenen schönen Kriegschronik, wiederholt er sich. Für die breite Öffentlichkeit spricht er in erster Linie aus dem Erinnerungsbuche, das der Dichter 1906 unserem Volke schenkte: „Der Zusammenbruch Preußens 1806". „Viel wichtiger als die kriegerischen Geschehnisse," so lesen wir dort, „erscheint mir die Beantwortung der Frage: wodurch wurde die Niederlage für Heer und Staat zur vernichtenden Katastrophe? Eine Antwort darauf können meines Erachtens nur die Zeugnisse kluger und glaubwürdiger Zeitgenossen geben, wie sie uns in Briefsammlungen, Lebenserinnerungen und ähnlichen Werken in Massen vorliegen. Ihnen bin ich in meiner Schilderung der Zustände Preußens von 1806 ausschließlich gefolgt." Nicht die Tatsache allein lockt ihn also, vielmehr versucht er den Staub der Vergangenheit hinwegzuräumen und aus der Geschichte das herauszuschälen, was ihr Name in Wahrheit bedeutet, das Geschehen. Das führte ihn zum Menschen, zum geschichtlichen Charakter. Lange Jahre mühte er sich ab, einen Ausdruck für die Gestaltungskraft seines Innern zu finden. Er glaubte ein Lyriker zu sein, mußte sich in ehrlicher Selbstkritik aber immer von neuem gestehen: flüssige Glätte ist nicht kraftvolle Eigenart. Da flog ihm plötzlich ungesucht der Stoff der Wintzingerode mit der Form, nach der er sich lange gesehnt hatte, zu, und nun, da er zur Klarheit gekommen war, ging es schnell vorwärts und aufwärts.

Neben kleineren Dichtungen („Der Windmüller von Melpitz" beim Rauhen Haus in Hamburg, „Die Pfarrfrau von Schönbrunn" bei der Evang. Gesellschaft in Stuttgart) folgten dem ersten Romane „Der böse Baron von Krosigk" (1907);

„Der getreue Kleist" (1909), „Der König von Rothenburg" (1910), „Um die Wartburg" (1912), „Die letzten Rudelsburger" (1913), „Der deutsche Herzog" (1914) und als Geburtstagsgeschenk in diesem Jahre „Markgraf Gero" (alle bei L. Staackmann in Leipzig). Eine außerordentlich glückliche Hand hatte ihr Verfasser in der Wahl seiner Stoffe und in der Stellung und Durchführung seiner Probleme. Aus großen, kraftvollen Zeiten der deutschen Vergangenheit gestaltet er Menschen und Ideen im Spiegel der tatkräftigen Persönlichkeit. Aus der Umgebung Ottos des Großen, der Thüringer Landgrafen, des Burggrafen von Nürnberg, des großen Schwedenkönigs, des alten Fritz, aus der Zeit der blühenden Reichsstädte, des untergehenden Rittertums, des großen Krieges, der Glaubenskämpfe der evangelischen Kirche, der Befreiungskriege Preußens und Deutschlands entwirft er gewaltige Bilder. Seine führenden Helden sind nie die Gestalten, die jeder Deutsche aus dem kleinsten Lehrbuche kennt, sondern Männer, die neben den Schicksalsleitern des deutschen Volkes als Eigencharaktere deutsche Geschichte beeinflußt und befruchtet haben, ein Ewald von Kleist neben dem großen König, ein Herzog von Weimar neben Gustav Adolf, ein Markgraf Gero neben Otto dem Großen. Bezeichnend für diesen Zug seines Schaffens ist der böse Baron von Krosigk, mit dessen Zeichnung er eines unserer besten Volksbücher geschrieben hat, das lange, lange seinen Namen unter Jugend und Volk lebendig erhalten wird. Durch die feinsinnige Art solcher Stoffbegrenzung gewinnt er künstlerische Freiheit, die ihm gestattet, zu erfinden und zu fabulieren, ohne der geschichtlichen Wahrheit Zwang anzutun. Sie gibt ihm außerdem das Recht, Könige und Große dann eingreifen zu lassen, wenn die Kunst ihr Auftreten verlangt und rechtfertigt. Zur Charakteristik der Zeit trägt er durch diesen Umstand unauffällig mehr bei, als wenn er durch Worte ersetzen wollte, was die Gestalten nicht zu schaffen vermögen. Alle seine Bücher gleichen darum in der Glut der Farbe lebendig geschriebenen Chroniken, die in gleicher Weise historisches Leben in Reflexen geben.



Paul Schreckenbach.

Ihr inneres Leben empfangen seine Helden durch die Ideen, die er in ihnen verkörpert. Keine erklügelten. Auch sie wachsen ihm aus dem Geist des Stoffes entgegen. Das innere Verhältnis zu Zeit und Umständen gewinnt Schreckenbach durch lebendiges Studium der Örtlichkeiten seiner Geschichten mit allen lokalen Quellen. Bei dieser Vorarbeit verdichtet sich in ihm eine Chronikäußerung, eine leise Lebensspur. Er sucht und schürft, von ihnen ausgehend, auf dem Wege zur Lebensquelle, bis vor ihm ein Schicksal in Farbenfreude auftaucht. Eins seiner reifsten Bücher ist der „König von Rothenburg". Der „König" ist der geniale Heinrich Tobler, der um 1400, in der Zeit der größten Zerrissenheit Deutschlands, das Geschick Rothenburgs mit großartigem Weitblicke regierte und seine Vaterstadt zu blühendem Wohlstande und gefürchtetem Ansehen führte. Schreckenbach holt aus diesem reichen Menschenleben das tieftragische Problem vom Genie, das den letzten Schritt zu seiner Selbstbehauptung aus menschlich edeln Gründen nicht tun kann, heraus. Im „getreuen Kleist" geht er den Seelenregungen eines Edelmenschen, wie Kleist war, bis in die feinsten Äußerungen nach. Wie tief er in Frauenseelen zu lesen versteht, das zeigen Gestalten wie Else von Arnshaugk in „Um die Wartburg" und Ulrike Gerlach in der „Pfarrfrau von Schönbrunn". Und ein psychologisches Meisterwerk gab er in der jüngsten Dichtung, in der der alternde Gero die Liebe zum aufblühenden Weibe aus sittlicher Überzeugung überwindet.

Schreckenbachs Darstellung ist klar und durchsichtig wie ein frischer Quell, aus dem ein Müder frische Kraft schöpft. In ihrer Klarheit aber läßt sie alle Schönheiten seiner Kunst unmittelbar wirksam werden, seine knappe, geschlossene, reiche Gestaltenzeichnung, seine anschauliche, lebensprühende, weiche und starke Schilderung, seine kecke Episodenbehandlung, seinen dramatischen Aufbau, seinen natürlichen, weit von Überschwenglichkeit abrückenden romantischen Einschlag, seine edeln, stimmungenmalenden Kunstmittel und seine persönliche, wohltuende Wärme. Für den Volksfreund, dem es um die Volksgesundheit ernst ist, sind der Gehalt der Dichtungen, ihre klare Psychologie, die nicht in den verschlungenen Seelengängen sensitiver Naturen wühlt, und der gewandte, flüssige Stil nicht nur Schreckenbachsche Eigenarten und Vorzüge, für ihn sind sie Bekenntnisse eines Schriftstellers, der seinem Volke gegenüber von tiefem, sittlichen Verantwortlichkeitsgefühl beseelt ist und der da weiß, daß Bücher Schicksale werden können.

Nicht zufällig stammen alle Schreckenbachschen Stoffe aus der deutschen Geschichte. Der Dichter fühlt und denkt bewußt deutsch. Seine Schaffensart verleugnet diesen Wesensgrundzug nicht. Wie eine

stille Flamme glüht sein Deutschtum in allem und hinter allem, was seine Feder uns schenkt. Seine Kunst gewinnt mit ihm einen Faktor, der sie veredelt und verschönt und ihr einen Geleitsbrief ausstellt, mit dem sie herzliche Aufnahme im deutschen Hause und in der deutschen Schule findet. Der Kampf draußen an der Front ist von Monat zu Monat schärfer geworden. Zur Stärkung des Siegerwillens und der Arbeitsfreudigkeit im neuen friedlichen Vaterlande brauchen wir Männer und Frauen, die von der Kulturaufgabe des deutschen Volkes und des deutschen Reiches durchdrungen sind. Unsere Geschichte gibt beides, sie bekräftigt vor allem in uns das Bewußtsein, daß wir gegen Niedertracht und Gemeinheit heute wie schon so oft kämpfen müssen, und daß wir nicht für die Gegenwart, sondern für die Zukunft schaffen, wenn wir durch den Kampf bis zum Siege aushalten. Schreckenbachs Kunst hilft mit ihrer frohen Lebensbejahung Schweres zu ertragen, und sie wird freudig zurück- und vorschauen können, wenn wir die Ergebnisse der schweren, aber großen Zeit ziehen.

Eine siebenbürgisch-sächsische Dichtung*).

Von Adam Müller-Guttenbrunn.

Wie eine Kostprobe edlen Weins aus einem dichterisch noch unentdeckten Lande wandere dieses Büchlein zu den deutschen Lesern.

Es kommt aus Siebenbürgen.

Zwar haben von den verschiedenen Gruppen des Deutschtums in Ungarn von jeher die Siebenbürger Sachsen im Deutschen Reich die stärkste Anteilnahme gefunden, politische Anteilnahme, völkische Sympathie; aber daß dieses alte Völkchen im Karpathenlande auch seine Dichter hat, das ist seltsamerweise nur wenigen bekannt geworden.

Die Siebenbürger Sachsen sind ein in Einsamkeit gereiftes, besonnenes, zur Kritik neigendes, nach Erkenntnissen ringendes Volk. Ihre Literatur beginnt bezeichnenderweise mit belehrenden Volksschriften, mit Geschichtsschreibung, nicht mit Poesie. Die Predigt liegt ihnen näher als das Lied. Und doch regt sich schon seit Goethes und seit Schillers Tagen auch bei ihnen immer wieder der Drang nach dichterischem Ausdruck für Erlebtes und Empfundenes. Diese Sänger sind aber so selten, daß man jeden Sachsen, der einmal ein paar Verse drucken ließ, in den Geschichtsbüchern der Nation verzeichnet; man freut sich ihrer, wie man sich bunter, heimischer Vögel freut. Michael Albert, Traugott Teutsch sind hochdeutsche Dichter von Rang aus sächsischem Blut, wenn auch die deutsche Literaturgeschichte noch nichts von ihnen weiß.

Am wohlsten fühlt sich der Sachse von jeher in seiner Mundart. In ihr lebt er sprachlich wie in einer Festung, sie schützte und bewahrte sein Volkstum vor jeglichem Einbruch des Fremden. Und es war gar nicht leicht, ihn am Beginn der neuen Zeit ein wenig aus dieser Verschanzung herauszulocken, die Intelligenz des Volkes an den Gebrauch der hochdeutschen Sprache zu gewöhnen. Das Volk selber verstand manchmal überhaupt nicht Hochdeutsch, und es ist gar nicht so lange her, daß man es in den Schulen mit allem Nachdruck Hochdeutsch lesen lehrte, denn innerhalb der Mundart gab es noch manche Unterschiede und es sollte durch die Schriftsprache endlich geeint werden. Das ist ja seither gelungen, aber noch während der Franzosenkriege und auch später wendete man sich auch in mundartlichen Aufrufen an das Volk, wenn man Soldaten oder sonst etwas von ihm haben wollte. Der mundartliche „Afrof“ an die „Siwenberger Sachsesch Jängleng“ vom Jahre 1809 hat als Urkunde Aufnahme gefunden in die Kriegsliteratur des bedeutsamen Jahres.

Es ist natürlich, daß die Wurzeln der Poesie solch eines Volkes in den Tiefen der Mundart ihren eigentlichen Nährboden haben, daß das Volksgemüt in ihr den echten Ausdruck am sichersten findet. Und auf mehr als hundert Jahre gehen die Zeugnisse einer mundartlichen Dichtung, die sich in allen Gattungen der Poesie versucht, in Siebenbürgen zurück. Als der bedeutendste mundartliche Dichter des heutigen Geschlechtes aber gilt Anna Schuller-Schullerus. Sie ist Dramatikerin und Erzählerin; am liebsten erzählt sie Kindheitsgeschichten und Märchen. Und eine Probe dieser ihrer feinen Kunst dem großen deutschen Publikum vorzulegen, wünschen ihre Freunde schon lange. Aber wie in ihre Mundart eindringen? Kein Außenstehender vermag es, und so gab es kein anderes Mittel, als das der Übertragung. Die Frau eines Siebenbürger Sachsen, eine Reichsdeutsche, Frau Dr. Else Sigerus, unternahm das Wagnis, und ich halte es für wohlgelungen.

Vielleicht ist von dem zarten Schmelz, der auf diesen Blüten lag, ein Hauch abgestreift worden durch die Übersetzung, aber ihr besonderer heimatlicher Duft ist geblieben, und ich habe ihn berauschend empfunden, diesen starken, feinen Duft;

*) Anna Schuller-Schullerus, Heimweh. Erzählungen aus Siebenbürgen. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig. Geb. 1.—.

Unsere Leser finden unter Proben aus neuen Büchern einen Abschnitt aus dem prächtigen Büchlein.

er war mir ein Bote aus Jugendland, ein poetischer Gruß aus den eigenen dörflichen Kinderjahren. Anna Schullerus war eine Pfarrerstochter und ist als Anna Schuller eine Pfarrersfrau geworden, und auf dem eigenartig strengen Hintergrund des evangelisch-sächsischen Dorflebens, in dem sonnigen Garten des festgefügten Pfarrhauses, das der Mittelpunkt einer kleinen Welt ist, sind diese Dichtungen gewachsen. Von einem starken, innigen Heimatsgefühl getragen und durchleuchtet, enthüllen sie uns ein besonderes Bild altsächsischer Kultur und bringen doch in allen Herzen etwas Persönliches zum Mitschwingen. Die heiligen Jahre, in denen wir aus der Kinderstube durch die Schule und die Kirche liefen, in denen wir uns in häuslicher Zucht und bei fröhlichen, häuslichen Festen im Kreise der Eltern, Geschwister und Freunde entfalteten, bis wir reif wurden für die ersten Schritte ins Leben, sie sind von niemandem reizvoller geschildert worden, als von Anna Schuller-Schullerus. Wer litt nie am Heimweh nach diesen Jahren?

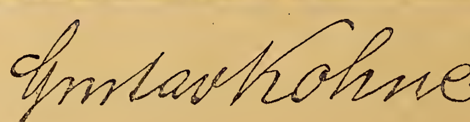
Und eine Probe edlen dichterischen Weins sollen diese Kindheitsgeschichten nun sein? Nein, ich ziehe das Bild zurück. Jeder gute Wein hat Körper, hat Erdenschwere, diese Dichtungen aber sind nur Duft und Blüte. Und das Büchlein mag als ein bescheidener siebenbürgisch-sächsischer Blumenstrauß aus den Karpathen hingenommen werden.

Gustav Kohne, der hannoversche Heimatdichter.

Von Dr. med. u. phil. Th. Lessing, Privatdozent in Hannover.

Inmitten des furchtbaren Weltkriegs erschien im Verlage von Wilh. Grunow in Leipzig ein schönes stilles Buch von den ewigen Dingen der Menschenseele; ein Buch, das nicht vergessen werden kann: Erhard Rutenberg, Roman von Gustav Kohne. Sein Dichter wurzelt durchaus in niedersächsischer Erde; seine Landschaft ist die der norddeutschen Tiefebene. Die Gegend um Hannover, ihre Haidedörfer, ihre Bauern bei ihrer harten Arbeit und ihren derben Festen, bei ihren Gemeindeberatungen und zähen Schicksalen, das ist die Welt, die der Dichter kennt und schildert wie keiner vor ihm.





Seine Erzählerkunst bleibt ebenso fern jener falschen Idealisierung, die die „Heimatkunst" einst in Verruf brachte, wie jenem undichterischen Naturalismus, „der nicht nur die Träne im Auge, sondern auch den Tropfen an der Nase verzeichnet". Die schöne Eigenart Gustav Kohnes ist eine von allem Gemachten und Gewollten freie Schlichtheit. Aus den einfachsten Lebensschicksalen mit den einfachsten Mitteln der Schilderung wird eine Spannung gewonnen, die den Leser beständig in Atem erhält, weil warmes, pochendes Leben hinter jeder Zeile brennt.

Eine ganze Reihe guter Bücher, Romane und Dramen hatte Gustav Kohne geschaffen, ehe er mit dem vorliegenden Buche sein Meisterwerk schuf. Eigentlich stand im Mittelpunkt auch aller früheren Bücher derselbe Typus: der bodenbedingte Schollenmensch, verwirrt durch das Vielerlei der bunten und teilnahmlosen Welt, durch Nacht zum Licht sich schließlich Klarheit und Sicherheit erkämpfend und sein kleines, aber reinliches Gärtchen gegen die Umwelt abgrenzend. Daher gab auch immer ein einzelner Name den Kohneschen Büchern den Titel. Der Seelenkampf des einzelnen war dem Dichter stets wichtiger als die bloße Sittenschilderung.

Das Wort des Meister Ekkhart: „Es gibt kein Tier, das Dich schneller zur Vollkommenheit trägt, als das Leiden" könnte als Motto über der Lebensgeschichte des Bauernjungen stehen, der in argen Verhältnissen und Kämpfen so aufwächst, wie die

norddeutsche Birke aus unfruchtbaren Schutt- und Trümmerhaufen. Und das ganze Buch gleicht dieser norddeutschen Birke, dem zähesten und bescheidensten unter allen Bäumen, der aber doch das feinste Laubwerk hat und die zarteste und verletzlichste Rinde. Eine Reihe scharf ausgeprägter Charaktertypen umrankt, wie buntes Laubgewinde, den klaren, folgerichtigen Faden dieser Lebensgeschichte, die, mit des Dichters Augen gesehen, von nachhinein einen besonderen Sinn und ein sicheres Gesetz zu offenbaren scheint. Der Großbauer Henjes, der Vollmeier „Et-mag-woll-wäsen", der alte Rautenhaus, das sind kernige Gestalten, lebig und sinnfällig dastehend. Und alle seine Liebe sammelt der Dichter auf der Gestalt des Pastors Dörnberg, der am ehesten die eigenen Anschauungen des Dichters vertritt und am Hochzeitstage des vielgeprüften und ausdrucksschweren Helden die Worte spricht: „Sei der Du bist. Werde der Du warst. Wenn Du Dir selber Treue hältst, so mögen Berge gegen Dich anstürmen und Meere Dich verschlingen wollen, Du wirst singen und fröhlich sein wie Fink und Amsel."

Der Dichter des schönen Buches ist 1878 in Oegenbostel, einem Heidedorf nahe der Schwarmstäter Bahnstrecke, geboren worden. Seine Vorfahren saßen seit Jahrhunderten auf ererbtem Besitz. Sechs Brüder sind noch heute selbständige Bauern und Gutsbesitzer, er selber aber besuchte als einziger die höheren Schulen und wurde Erzieher der Jugend. Als der Erhart Rutenberg seiner Vollendung entgegenging, wurde der Dichter zum Heeresdienste einberufen. Obgleich felddienstfähig und mit Leib und Seele guter Soldat, wurde er als Rektor der Schule in Kirchrode, einem Vororte Hannovers, von der Behörde reklamiert. Aber auch zu den Kindern ging er gern zurück, denn die Kleinen mit ihrem offenen Gemüt und den offenen Augen sind seine liebsten Freunde. Gustav Kohne kümmert sich wenig um Welt und Menschen. Sobald es die Zeit ihm gestattet, eilt er hinaus in die Heide, um in seinem kleinen Landhause Wälderduft und Kiefernbrodem zu genießen. Am meisten aber interessiert ihn der Bauer bei seiner Arbeit. Da er selber seines Blutes ist, so weiß er, wie er ihn anzufassen hat, um das aus ihm herauszulocken, was andern verschwiegen sein muß.

Für ihn selber gilt, was er vor kurzem im „Eckart" über seinen Freund und Gesinnungsgenossen, Hermann Löhns, geschrieben hat: „Die Heidebauern, insbesondere die Käuze und Originale, die zu dichterischer Nachbildung reizen, sind zu verschlossen und mißtrauisch, als daß sie einen Fremden, noch dazu einen Städter, von dem sie wissen, daß er Menschen in Kalendern, Zeitungen und ganzen Büchern ‚abmalt', in ihr Inneres blicken lassen. Sie sind auch zu verschämt, zu starr und hart, um außer den allernächsten Angehörigen — und oft auch diesen nicht einmal — etwas von ihrer Seelennot merken zu lassen. Männer, die vor Herzensqualen lange Nächte den Schlaf nicht finden können, nehmen an den Festen der Gemeinde teil und gehn am Sonntagnachmittag ins Gasthaus und erzählen und scherzen, als sei das Leben eitel Lust und Sorglosigkeit. Nur der vermag den Heidebauern in seinen geheimen Anregungen und Beweggründen recht zu verstehen, dem sich das bäurische Vater- und Mutterherz in großen, entscheidenden Augenblicken erschloß, der von frühester Kindheit an mit dabei war, wenn harte Schicksalsschläge über das Dorf hereinbrachen oder die Sonne des Glückes von einer drohenden Katastrophe unvermutet auf die Fluren und Triften der Heimat herniederschien."

Das Werk Kohnes ist, ohne daß irgend eine moralische oder religiöse Absicht oder Meinung sich aufdrängte, ein in hohem Grade ethisches und religiöses Buch; wie geschaffen, um in die Hände wohlgearteter, suchender junger Menschen gelegt zu werden, und ein vortreffliches Werk für die deutsche Familie.

Jüngste deutsche Dichtung*).

Von Hermann Hesse.

Eine seit langem geahnte und vorbereitete Neuorientierung und Verjüngung der deutschen Dichtung ist seit wenigen Jahren erst sichtbar geworden, und heute kann man schon von einer jüngsten deutschen Dichtung reden, ohne damit etwas anderes zu meinen als jene Gruppe von Dichtern, deren Bemühungen um neue Ausdrucksmittel sie klar und scharf von der bisherigen Literatur unterscheiden. Die jüngste Dichtung ist revolutionär, sie kämpft, sie sucht Neues, und sie hebt sich schon rein äußerlich von der früheren so deutlich ab, wie etwa eine Ausstellung von jungen Expressionisten sich von älterer Malerei abhebt.

Hier wie überall kann nur positive Kritik etwas nützen, kann nur Liebe zur Erkenntnis führen. Und die Erkenntnis wird für jeden ernsten Leser diese sein, daß tatsächlich eine neue Welt und eine neue Jugend über Nacht heraufgekommen sind, daß diese Jugend mit Wucht und Ernst ihre nur erst geahnten Ziele verfolgt, und daß sie zwar

*) Auszug aus einem Aufsatz im „Schweizerland", Juni 1916.

gewiß unterwegs gern ein wenig pöbeln und toben mag, im ganzen aber durchaus ernst zu nehmen ist, ja sogar ein wenig an Ernsthaftigkeit, an Altklugheit und Doktrinarismus krankt, wie es in der Art gerade der begabtesten Jugend liegt.

Ich will heute einige Bücher dieser Dichter anzeigen. Ein Paket Bücher aus dem rasch bekannt gewordenen Verlag der jungen Dichtung, Kurt Wolff in Leipzig, gibt reichlich Stoff dazu.

Ein Roman von äußerlich nicht revolutionärer, nicht auffallend moderner Technik, den der Verlag Kurt Wolff bringt, ist „Tycho Brahes Weg zu Gott" von Max Brod. Hier zeigt sich in der Arbeit weder ein blendendes Können wie bei Meyrink, noch ein Suchen ganz neuer Ausdrucksmittel wie bei den meisten andern Jungen. Wohl aber ist der erkennerische und der sittliche Wille dieses liebenswerten Buches auf etwas Neues und Schönes gerichtet. Tycho Brahes Verhältnis zu Johann Kepler ist der Stoff des Romans, Brahes Kampf um Keplers Liebe, seine an Keplers Wesen entzündete Selbsterkenntnis, seine Läuterung. Mit dieser Dichtung bekennt sich Max Brod zu einem sittlichen Glauben, und während er noch im reinen Erkennen und Feststellen zu verweilen scheint, während noch die Einsicht ins Unabänderliche ihre kühlen Schatten verbreitet, vollzieht sich schon der Akt sittlichen Wollens, wird Erkenntnis schon zu Tat. Tycho Brahe, indem er Keplers reinere Seele erkennt und die eigene an ihr mißt, hat schon den Schritt zur Änderung, zur Vollendung getan. Das ist sein „Weg zu Gott", daß er statt des Eigenen Gott erkannt hat, daß es ihm, dem stürmischen Gewaltmenschen, nicht mehr um seine Dinge geht, sondern um Gottes Dinge. Neben der Geschichte dieser Seele her gehen andere, darein verflochten, und alles steht in einem reinen, gütigen Licht voll Verstehen und Reife. Dies edle und zarte Buch wird im stillen seine Wirkungen tun.

Von hier zur eigentlichen „jüngsten Dichtung" ist es nun ein Schritt wie über einen Abgrund weg. Denn genau wie in der jungen Malerei haben wir es hier mit einem ganz neu gerichteten Willen zu tun. Für diesen Willen sind Dinge verpönt und häßlich, die wir für selbstverständlich hielten, und sind Dinge erlaubt, ja notwendig, die uns erschrecken. Wäre der Glaube an überzeitliche Gemeinsamkeiten nicht da, so könnte man wohl am Zustandekommen eines Verständnisses zwischen den Dichtern von gestern und denen von morgen verzweifeln. Wir sehen aber aus der Geschichte, daß die Kluft zwischen zwei Generationen niemals so scharf geschnitten und so unüberbrückbar war, wie es im Augenblick des leidenschaftlichen Erlebens aussah.

Als Brücke in das Land der Jungen zeigt sich ihre Lyrik. Rasch zur Berühmtheit gelangt ist Franz Werfel, er ist auch wirklich der stärkste unter den neuen Lyrikern. Sein Gedichtbuch „Wir sind" zeigt ihn am reinsten: schwankend zwischen einer gedankenlosen Hingabe an das Leben und einem pathetischen Verkündertrieb, bald harmlos Verliebter, bald Prophet und Prediger. An Werfel besitzt die heutige Jugend einen Dichter, dessen Wirkung sich recht wohl mit der Wirkung der ersten Bücher Richard Dehmels auf die damals Jüngsten vergleichen läßt.

Der liebenswerteste, naivste, feinste Lyriker dieses Kreises ist schon tot, er ist als Opfer des Krieges umgekommen. Es ist Georg Trakl. Sein kleines Bändchen „Gedichte" und sein „Sebastian im Traum" sind nicht Gestaltungen eines Willens, sondern naivste, kindlichste Ausstrahlungen eines durch und durch dichterischen, etwas überzarten und vielleicht kranken, aber edeln und tief liebenswerten Wesens. Man muß für reine Poesie, für Urtöne, für das Stammeln des Traumes sich den Sinn bewahrt haben, um diese feinen Seiten richtig zu würdigen. Im „Sebastian im Traum" stehen ein paar Seiten dichterischer Prosa, so schön und tief wie von Novalis.

Nach Werfel und Trakl muß ich aus der ziemlich großen Zahl der neuen Lyriker noch einen nennen: Albert Ehrenstein. Er ist weit von der stillfarbigen, gartenkühlen Melancholie Trakls entfernt, und ebenso weit von der Bekennerlust Werfels. Er sucht nicht, erfindet nicht, träumt nicht. Er leidet am Leben, er empfindet das Leben als Schmerz, als Qual, als beständige peinliche Reibung, und er will nichts, als dies immer neue bittere Erleben herausschreien, sich für Augenblicke im Seufzer und Schrei des Schmerzes, des Zorns, des Hohns, der Anklage Luft schaffen. Ein großes Temperament und ein verwirrter, irgendwie verbogener, aber dennoch zäher, wilder, mächtiger Lebenswille spricht ergreifend aus diesen Versen voll Not und Kampf.

Unter den Erzählern, welche mit der Tradition gebrochen haben und entschlossen neue Wege gehen, nenne ich vor allem Carl Sternheim und Kasimir Edschmid. Sternheims „Napoleon" ist ein äußerst konzentriertes, lichtes, frohes Gebilde, ein Kabinettstück. Wilder und problematischer sind die „Sechs Mündungen" von Edschmid, zu denen als Ergänzung „Das rasende Leben" gehört, eine Reihe von leidenschaftlich durchfühlten, dabei glänzend gemachten, hinreißend fließenden Erzählungen. Neben diesen steht René Schickele, von dessen oft wundervoll anschaulicher Prosa etwa das kleine Büchlein „Aïssé" einen Begriff gibt.

In allen diesen Erzählungen ist die Sprache und Technik eine neue, die Struktur, das Gewebe ist anders als wir es gewohnt waren. Die neuen Dichter sehen nicht nur die Welt mit neuen Augen

an, sondern vor allem mit neuen Wünschen und Hoffnungen, mit neuen Erwartungen und Forderungen. Sie begehren von dem, was sie drückt, ohne Scheu zu sprechen, und sie stellen Bilder der Sehnsucht auf, aus denen ein geistigeres, innigeres, seelischeres Leben strahlt als unsere Wirklichkeit. Es ist entscheidend für die Beurteilung, daß das oft verblüffend, ja verletzend Neue im Äußeren dieser Dichtungen keineswegs Selbstzweck ist, keineswegs ein neuer Mantel überm alten Rock, sondern daß die Auflösung der Tradition sich ganz von innen her vollzogen hat. Es handelt sich da nicht um eine Mode, noch um eine Frage des literarischen Handwerks und Geschmacks. Tradition und Schablone ist freilich auch in diesen jüngsten Dichtungen, unter den Dichtern dieser neuen Richtung gibt es — wie könnte es anders sein? — Originelle und Nachahmer, Entzünder und Entzündete. Es ist nicht die Form und Harmonie überhaupt, welcher sie den Krieg erklärt haben, sondern nur die Form der vorigen Generation. Die haben sie satt, weil sie nirgends mehr für ihre neuen Bedürfnisse ausreichte, und sie glauben sie auch dort als hohl und faul zu erkennen, wo sie lebt und atmet.

In jedem echten Werk, seine Technik sei, welche sie wolle, wird schließlich Harmonie gesucht, und sei es nur die zwischen dem Erlebten des Dichters und seinen Mitteln es auszudrücken. Und wo diese Harmonie sieghaft wird und über die Skizze und Notiz hinaus ein Werk, eine Dichtung entsteht, in welcher ein Stück Leben einheitlich geschaut und gedeutet ist, da lächeln wir und nicken dankbar, fragen wenig mehr nach der Technik und dem zeitlichen Gewande und sind froh, daß etwas Gutes mehr in der Welt ist. So ging es mir mit Werfel, Trakl, Ehrenstein, Edschmid, Schickele, Sternheim und manchem anderen. Die Macher und Nachahmer aber scheiden schnell aus und sinken unter, und ein bloß imitiertes Werk bleibt wertlos, einerlei ob es nach Goethe oder nach Dostojewski, nach Gottfried Keller oder nach Sternheim schielt.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Die Königliche Universitätsbibliothek zu Berlin veranstaltet in diesem Semester eine Anzahl Vorträge zur Einführung in die Bibliothekbenutzung. Die Vorträge sollen das Publikum mit allen Einzelheiten des Bibliotheks- und Buchwesens vertraut machen, deren Kenntnis einen unmittelbaren praktischen Nutzen für das Studium gewährt. Es werden ferner die wichtigsten allgemeinen Nachschlagewerke und bibliographischen Hilfsmittel der einzelnen Wissenschaften gezeigt und besprochen. Die Vorträge finden einmal wöchentlich zu noch zu vereinbarender Zeit in der Universitätsbibliothek statt.

Das Leipziger Institut für Zeitungskunde. Das von Professor Dr. Karl Bücher an der Leipziger Universität begründete Institut für Zeitungskunde ist am 2. November eröffnet worden. Der Zweck des Instituts ist, Studierenden, die sich dem Zeitungsfach widmen wollen, neben der Allgemeinbildung Gelegenheit zur theoretischen und praktischen Vorbildung für den Beruf zu bieten. Der vorläufige Arbeitsplan sieht neben Vorlesungen eine Reihe praktischer Übungen vor, die sich auf Politik, Feuilleton, Lokalredaktion und technischen Betrieb erstrecken.

Büchersammlungen. Aus Anlaß der Eröffnung der Deutschen Bücherei in Leipzig hat sich Prof. Dr. Wunderlich im „Zentralblatt für Bibliothekwesen" mit den mannigfachen Bezeichnungen der Büchersammlungen beschäftigt. Die lateinischen Ausdrücke archivum oder tabularium finden sich in allen Wörterbüchern verdeutscht als „ein schrein oder gemein ort, da die brieff, bücher und urkunden behalten werden". Auch die Fremdwörter armarium und thesaurarium werden verwandt, bezeichnen aber Orte, in denen nicht nur Bücher, sondern auch andere Kostbarkeiten geborgen werden. Neben dem griechischen Wort „Bibliothek" findet sich die „Liberey" lateinischen Ursprungs. Faber übersetzte in seinem lateinisch-deutschen Thesaurus Bibliotheca mit Librarey, während er in der Ausgabe von 1713 die Verdeutschung „ein bücherbehaltnus und büchervorrat" anwendet. Die „librarey" haben bekanntlich die Engländer in ihrer „library" festgehalten, während das Neuniederländische in einem Worte „boekerij" entschlossen zur „Bücherei" übergegangen ist. Bei uns hat sich dieses Wort nur sehr langsam Bahn gebrochen, und erst in diesem Jahrhundert oder am Ende des vorigen ist das deutsche Wort „Bücherei" für große Bibliotheken in Anwendung gekommen. Daneben tritt auch eine andere Neubildung, die „Bücherhalle", auf, und zu nennen bleibt noch das Wort „Buchhaus", das sich in einem mitteldeutschen Vokabularium von 1476 für Bibliotheca findet. Auch bei Luther erscheint dieses Wort neben der von ihm bevorzugten Liberei. Wunderlich weist darauf hin, daß das Wort Bücherei keine guten Ableitungen ermöglicht. Worte wie „Bücherer" für Bibliothekar, „bücherig" für bibliothekarisch, buchschaftlich und Buchbeamter dürften doch nicht viel Anklang finden. Als ältere Verdeutschungen für den Bibliothekar führt Wunderlich den alten „Buchgaumer" (Buochgoumil) der Glossen und die Buchmeisterin des Klarissinnenklosters in Nürnberg, Buchkämmerer und Buchwart an.

Deutsche Zeitschriften-Ausstellung in Japan. Im Lande der aufgehenden Sonne scheinen die Bestrebungen der Alliierten, den deutschen Handel vom Wettbewerb auszuschließen, auf unfruchtbaren Boden zu fallen. Wenigstens läßt sich Herr Y. Okura in Tokio nicht abhalten, die deutschen Verleger zur Beteiligung an seiner 8. Jahresausstellung ausländischer Zeitschriften, die am 1. November eröffnet worden ist, einzuladen. Daß die mit direkter Post, anscheinend an eine große Zahl deutscher Verleger versandte Einladung in englischer Sprache abgefaßt ist und Antworten in derselben Sprache erbeten werden, beweist, daß den Japanern deutsche Zeitschriften recht nützlich sein könnten, sei es auch nur, um daraus zu erfahren, daß auch die deutsche Sprache Anspruch auf Geltung in der Welt erhebt. Wir müssen indes jetzt so vieles für spätere Zeiten zurückstellen, daß auch mit der Erledigung der Einladung des Herrn Okura bis nach dem Kriege zugewartet werden kann.

Deutsche Büchereinfuhr nach Japan. Nach Unterbrechung der Ausfuhr deutscher Bücher und Zeitungen durch England sind teilweise noch Sendungen nach Japan über Amerika gelangt. Neuerdings hat auch das aufgehört. Wie „Japan Weekly Chronicle" vom 8. Juni mitteilt, erhebt das Tokioer Blatt „Mainichi" dagegen Einspruch. Es sollen beim japanischen Auswärtigen Amt Schritte getan werden, um Erleichterungen von der englischen Regierung für die deutsche Büchereinfuhr zu erlangen.

Staatliche Prüfung der Papierpreise in Amerika. Der Kongreß der Vereinigten Staaten hat vor längerer Zeit einen Ausschuß eingesetzt, der prüfen sollte, ob die Erhöhung der Selbstkosten in der Papiermacherei die in letzter Zeit eingetretenen Erhöhungen der Zeitungspapier-Preise rechtfertige. Jetzt hat der Senat auf Antrag des Senators Fletcher beschlossen, den Wirkungskreis dieses Ausschusses zu erweitern. Er soll nämlich nicht nur die Berechtigung der Preise für Zeitungspapier prüfen, sondern für alle Arten von Papier, die zum Drucken und Binden verwendet werden. Er soll auch ergründen, ob durch Preissteigerungen das Antitrust-Gesetz in irgend einer Weise verletzt und ob für Bedürfnisse des Staates aus Kanada eingeführtes Papier verwendet wurde. (Papier-Zeitung.)

Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse. Wie das „Leipz. Tageblatt" meldet, war die Vertreterversammlung des Reichsverbandes der deutschen Presse, die am 24. September unter dem Vor-

sitze von Marx-Berlin in Berlin im Gasthof „Esplanada“ tagte, aus allen Teilen des Reiches zahlreich beschickt. Den Verhandlungen über den Abbau der Zensur, die von dem Vorsitzenden mit einem Rückblick auf die bisherigen Schritte, Erfolge und Mißerfolge auf diesem Gebiete eingeleitet wurden, wohnten Vertreter des Auswärtigen Amts, des Reichsamtes des Innern, des Reichsmarineamts, des Reichspresseamts, des stellvertretenden Generalstabs und des preußischen Ministeriums des Innern bei. Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in einer einstimmig angenommenen Entschließung niedergelegt, die die Schritte billigt, die der Geschäftsführende Ausschuß des Verbandes bisher zur Beseitigung der politischen Zensur getan hat. Sie stellt aber fest, daß teilweise sogar eine Verschärfung dieser Zensur eingetreten ist, und erklärt daher wiederholt, daß der Reichsverband grundsätzlich die Beschränkung der Zensur politischer Meinungsäußerungen und Nachrichten auf solche Fälle verlangt, in denen ein zwingendes militärisches Interesse vorliegt. Es sollen ferner unverzüglich Maßnahmen getroffen werden, durch die eine Einheitlichkeit der Zensur über das ganze Reich gewährleistet wird. Verbote von Zeitungen sollen nur im äußersten Notfalle und als letztes Mittel, und zwar stets unter Angabe der Zeitdauer des Verbotes verfügt werden. Der Geschäftsführende Ausschuß wird beauftragt, diese Entschließung allen in Frage kommenden Behörden und den Parlamenten des Reichs und der Einzelstaaten zu übersenden, und bevollmächtigt, alle zur Durchsetzung dieser Beschlüsse geeigneten Schritte zu tun.

Eine eigenartige Versteigerung fand vor einiger Zeit in Viareggio (Italien) statt. Dort war am 25. Januar 1908 die vielgelesene englische Romanschriftstellerin Miß Louisa de la Ramée verstorben. Unter diesem ihren eigenen Namen dürfte sie aber den wenigsten Buchhändlern bekannt sein, dagegen wird sie sofort zu einer alten Vertrauten, wenn man ihren Schriftstellernamen Ouida nennt. Einige ihrer Erzählungen wurden auch ins Deutsche übertragen. Trotz ihres hohen Alters von 68 Jahren hatte sie es aber unterlassen, über ihren Nachlaß testamentarisch zu verfügen, jedenfalls, weil außer ihren Verlagsrechten über nicht viel zu verfügen war. Zu den Verlagsrechten gehört nun u. a. die oft neu gedruckte Erzählung: „Two little wooden shoes“, in der sie in schlichter, aber eindrucksvoller Weise die Liebe eines einfachen holländischen Mädchens in Holzschuhen zu einem Pariser Künstler schildert. Nachdem der Stoff mehr als ein halbes Menschenalter vor aller Öffentlichkeit gelegen hat, ohne besondere Beachtung zu finden, melden sich auf einmal gleich zwei berühmte italienische Tonsetzer, die ihn als Grundlage zu einer Oper begehren: Puccini und Mascagni. Sie schrieben denn auch an den englischen Verleger, der ihnen aber nur antworten konnte, daß er über das Verlagsrecht nicht verfügen könne. Der Nachlaßverwalter, an den sie sich dann wandten, war nun in der wenig beneidenswerten Lage, zwischen zwei namhaften Größen zu entscheiden, wer das holländische Naturkind zur Heldin einer Oper machen dürfe. Er fand schließlich einen sehr vernünftigen Ausweg, indem er eine öffentliche Versteigerung anberaumte. Auf dieser eröffnete Ricordi im Interesse Puccinis das Gebot mit 2000 Franken, das aber von Sonzogno, dem Verleger von Mascagni, sofort um 4000 Franken überboten wurde. Schließlich blieb aber doch Ricordi Sieger, so daß Puccini die neue Oper komponieren wird.

Die gute Ouida würde sich sicher in mehr als einer Hinsicht gefreut haben, hätte sie diesen Erfolg eines ihrer Werke noch erleben können, da sie trotz ihrer 40—50 gutgehenden Romane beständig an Geldmangel litt. K.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Die preußische Akademie der Wissenschaften hat zu wissenschaftlichen Untersuchungen bewilligt: dem Botaniker Universitätsprofessor Geh. Rat Dr. Engler in Berlin zur Fortführung des Werkes „Das Pflanzenreich“ 2300 M., für die von den kartellierten deutschen Akademien unternommene Expedition nach Teneriffa zum Zweck von lichtelektrischen Spektraluntersuchungen als dritte Rate 500 M.; — dem Kustos am Zoologischen Museum in Berlin Prof. Dr. Friedrich Dahl zum Studium der Winterfauna Südwestdeutschlands 500 M.; — Dr. Th. Roemer in Bromberg zu Vererbungsstudien an Pflanzen 600 M.; — dem Philologen Geh. Rat. Prof. Dr. Diels in Berlin zur Herstellung eines Inderbandes zu der Cohn-Wendlandschen Philo-Ausgabe 1000 M.; — dem Prof. der semitischen Philologie Dr. Bruno Meißner in Breslau zum Studium der babylonisch-assyrischen Denkmäler im Kaiserlichen Museum zu Konstantinopel 1000 M. und schließlich dem Museumsdirektor Geh. Rat Prof. Dr. Schuchardt in Berlin zu einer Bearbeitung der Bildnisse von Leibniz 300 M.

Das Chemisch-wissenschaftliche Institut Berlin beging am 1. Oktober die Feier seines 25jährigen Bestehens. 1891 wurde es von den beiden damaligen Privatdozenten Dr. C. Peters und A. Rosenheim gegründet. Dr. Peters ging später als Vertreter der anorganischen Chemie an die Universität Bern, so daß das Institut heute von Prof. Dr. Rosenheim und Dr. A. J. Meyer weitergeführt wird. Obwohl das Institut nur aus privaten Mitteln geschaffen und erhalten wurde, genießt es volle staatliche Anerkennung und ist den Universitätsinstituten gleichgestellt. Besondere Pflege fand dort die anorganische Experimentalchemie, wie sich das Institut auch enge Beziehungen zur Technik zu erhalten verstand. Um von den bedeutenden Schülern, die aus dem Institut hervorgegangen sind, nur einige zu nennen, seien Euler-Stockholm und Ephraim-Bern erwähnt.

Die Nobelpreise für 1916. Obgleich die Nobelpreise für 1916 erst im Jahre 1917 zur Verteilung gelangen sollen, hat, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, die Verwaltung der Stiftung, die schwedische Akademie der Wissenschaft, eine Anzahl von Gelehrten aller Länder aufgefordert, Vorschläge für die Verteilung der Preise zu machen. Aufforderungen haben erhalten die Inhaber der Lehrkanzeln für Physik an den Universitäten Leipzig, Zürich, Cambridge, Leiden, Paris, Moskau und an den Technischen Hochschulen Graz, Zürich, Moskau, Boston. Ferner sollen zu Rate gezogen werden die Professoren E. Warburg (Berlin), E. Quincke (Heidelberg), Blaserna (Rom), G. E. Hale (Mount-Wilson), Glozebrook (Teddington). Für Chemie wurden aufgefordert die Inhaber der Lehrstühle an den Universitäten Göttingen, Budapest, Amsterdam, Florenz, Bern, Baltimore und an der Technischen Hochschule in Dresden. — Das Karolinisch-Mediko-Chirurgische Institut in Stockholm hat beschlossen, den diesjährigen Nobelpreis für Medizin für das nächste Jahr zurückzustellen. Der 1915 zurückgestellte Preis wird auch nicht ausgezahlt, sondern als besonderer Grundstock für die medizinische Preisgruppe zurückgelegt.

Der Nobelpreis für Literatur. Die schwedische Akademie verlieh den Nobelpreis für Literatur für 1915 Romain Rolland, denjenigen für 1916 Verner von Heidenstam.

Die Einweihung der Universität Gent. Am 21. Oktober fand in der Aula der Universität in Gent durch den Generalgouverneur Generaloberst Freiherrn v. Bissing die Übergabe der in eine vlämische Hochschule umgewandelten Universität an den Lehrkörper statt, der unter Führung des Rektors Hoffmann vollzählig erschienen war. Dem schlichten Akt der Übergabe wohnte außer dem Generalgouverneur mit seinem militärischen und Zivilstabe auch der Vertreter des Reichskanzlers bei. Unter den Vertretern verschiedener Bundesstaaten befand sich der bayerische Kultusminister.

Ein Frauentechnikum in Hamburg. In Hamburg ist ein Frauentechnikum gegründet worden, dessen Ausbildungskurse bezwecken, den Teilnehmerinnen eine möglichst große Fertigkeit im Zeichnen und ein gewisses Maß von Fachkenntnissen beizubringen, die sie befähigen, in den Konstruktionsbureaus des Hoch-, Tief- und Maschinenbaues als Zeichnerinnen, d. h. als Hilfskräfte des Konstrukteurs tätig zu sein. Ein Ausbildungskursus dauert 10—11 Wochen mit etwa 36 Stunden Unterricht wöchentlich. Die Schülerinnen müssen sich einer Prüfung unterziehen und erhalten ein Zeugnis.

Die neuen Preise der Kleist-Stiftung. Die Preise der Kleist-Stiftung, deren Vertrauensmann für das laufende Jahr Karl Strecker gewesen ist, sind diesmal zwei Lyrikern zugefallen. Unter den zahlreichen Bewerbern wurden die durch Balladen und Lieder bekanntgewordene Königsberger Dichterin Agnes Miegel und Heinrich Lersch gewählt. Heinrich Lersch, zurzeit im Heeresdienst, ist Kesselschmied in Köln und erst vor kurzer Zeit mit Gedichten hervorgetreten. Jeder der Preisträger erhält die Summe von 1000 M.

Eine Kriegsuniversität in Kasan. Nach Meldungen Kopenhagener Tageszeitungen ist der Abgesandte des dänischen Bücherkomitees für Kriegsgefangene von einer längeren Reise nach Rußland zurückgekehrt, wo er mit verschiedenen Behörden über die Lieferung von Büchern an Kriegsgefangene erfolgreich verhandelt hat. In Petersburg wurde nun ein besonderes Bureau eingerichtet, das die Verteilung der Bücher leiten und mit den russischen Behörden zusammenarbeiten soll. In Kasan ist eine sogenannte Kriegsuniversität eröffnet worden, in der Kriegsgefangenen mit akademischer Bildung Gelegenheit gegeben wird, die Bibliothek und die Laboratorien der dortigen Universität zur Fortsetzung ihrer Studien zu benutzen. In der kurzen Zeit seines Bestehens sandte das Bücherkomitee bereits allein an wissenschaftlichen deutschen Werken 2600 Pakete nach Rußland. Das Komitee verfügt gegenwärtig über 300000 Bücher, die teils vom Komitee gekauft, teils von Deutschland unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden sind. An der Spitze des Komitees steht der dänische Philosoph Professor Höffding.

Zur Wiederherstellung der Universitätsbibliothek in Löwen. Wie das „Journal des Débats“ berichtet, befindet sich der ehemalige Bibliothekar der Universitätsbibliothek Löwen, Paul Delannay, auf einer Reise durch das südliche Amerika, um durch Vorträge über die Zerstörung der Bibliothek nicht nur in aller Welt Bücher zu sammeln, sondern auch größere Mittel flüssig zu machen, die im Interesse der Bibliothek Verwendung finden sollen. In den letzten Wochen hat Delannay, der von Argentinien und Brasilien kam, Chile bereist und in Santiago mehrere Vorträge gehalten, die, wie von dort geschrieben

wird, der neu zu errichtenden Bibliothek große Mengen südamerikanischer Literatur gesichert haben. Von Chile will sich Delaunay nach Peru begeben, um dort in gleichem Sinne zu wirken. Auch Ostasien ist in den Reiseplan einbegriffen, und vor allem hofft Delaunay, aus Japan wertvolle Werke der älteren und neueren japanischen und chinesischen Literatur mitzubringen.

Der Senat der Universität Warschau. Dem Senat der Warschauer Universität gehören für das akademische Jahr 1916/17 an: Prof. Dr. med. Josef Brudzinski als Rektor, Prof. Josef Wierusz-Kowalski als Prorektor, Prof. Alfons Parczewski, Dr Leon Krynski, Prof. Johann Lukasiewicz als Dekane, Dr. Ignaz Koszembar-Lyskowski als Universitätsrichter, Prof. Antoni Kostanecki, Dr. Eduard Loth, Dr. Marcelli Handelsmann und Dr. Zygmunt Woycieki als gewählte Vertreter der Fakultäten.

Aus der Wiener Akademie der Wissenschaften. Die Wiener Akademie der Wissenschaften hat in ihrer letzten Gesamtsitzung folgende Unterstützungen bewilligt: Aus den Mitteln der philosophisch-historischen Klasse: der prähistorischen Kommission 1000 K, der Kirchenväterkommission 2500 K, der Weistümer- und Urbar-Kommission 5000 K. Aus dem Erträgnisse des Czermak-Fonds: dem Hofrat Viktor Langhans zur Herausgabe seiner Untersuchungen zu Chaucer einen Druckkostenbeitrag von 600 K; dem Dr. Adolf Helbeck als zweite Rate für die Vorarbeiten zum Vorarlberger Urkundenbuch 400 K, dem Dr. Karl Polheim in Graz zu weiteren Vorarbeiten für die Herausgabe steirischer Volksschauspiele 800 K, dem Abt Wilibald Hanthaler und Dr. Franz Martin in Salzburg zur Herausgabe des dritten Bandes des Salzburger Urkundenbuches als Druckkostenbeitrag 3000 K; dem Privatdozenten Dr. Robert Lach für volkskundliche und musikwissenschaftliche Studien in den Kriegsgefangenenlagern 1000 K.

Theater, Kunst, Musik.

Ausstellung „Württembergischer Kunst 1891—1916". Im Kgl. Kunstgebäude in Stuttgart bereitet sich in diesen Tagen eine Ausstellung vor, die unter dem Namen „Württembergische Kunst 1891—1916" eine Huldigung der Künste zu Ehren des Regierungsjubiläums des Königs bildet. In der Ausstellung werden vertreten sein: Künstler, die entweder geborene Württemberger sind, oder die in Württemberg während der genannten Zeit ihren Wohnsitz gehabt haben. Dadurch, daß die Ausstellung nicht nur Werke neueren Datums, sondern auch solche Kunstschöpfungen zeigen wird, deren Entstehung eine längere Reihe von Jahren zurückliegt, soll ermöglicht werden, daß neben dem Überblick über die heutige künstlerische Tätigkeit Württembergs auch ein Rückblick über die Entwicklung der Kunst während der ganzen Regierungsperiode des Königs gegeben wird.

Verschiedenes.

Balkanforschung. Der ungarische Unterrichtsminister bewilligte für die Zwecke der Balkanforschung 10000 K. Zur Teilnahme an den Forschungen, die zunächst in Serbien beginnen werden, haben sich Professor Albert Pecsi als Geograph, der Assistent des Ampelologischen Instituts Dr. Josef Andreanßky als Botaniker, das Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, Generalsekretär der Ungarischen Geographischen Gesellschaft Graf Paul Teleki, sowie der Universitätsprofessor und Präsident der Ungarischen Geographischen Gesellschaft Dr. Eugen Cholnoky als Geographen und schließlich der Kustos der zoologischen Abteilung am Nationalmuseum in Budapest Ernst Csiki als Zoologe gemeldet. Die Genannten haben sich bereits, mit Ausnahme des Grafen Teleki, der auf eigenes Ansuchen einer in Siebenbürgen stehenden Armee zugeteilt wurde, nach Serbien begeben.

Die deutsche Sprache im Wirtschaftskriege. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Bern: Die französische Botschaft in Bern hat in einem Rundschreiben an die französischen Handelskammern den französischen Kaufleuten, die in der deutschen Schweiz Bestellungen zu erhalten suchen, den Rat erteilt, sich bei Abfassung von Katalogen und Preislisten der deutschen Sprache zu bedienen. Denselben eindringlichen Rat erteilt die französische Handelskammer in der Schweiz. Der Berner „Bund" bemerkt dazu: „Es muß uns sehr recht sein, daß die deutsche Sprache in Frankreich so in Ehren gehalten wird".

Türkischer Unterricht. An der Technischen Hochschule zu Stuttgart ist in diesem Wintersemester ein Lehrgang für türkische Sprache und Landeskunde eingerichtet worden. Wirtschaftsgeographie der Türkei und der Karpathenländer wird dabei von Dr. Grothe vorgetragen, außerdem gibt es einen türkischen Sprachkursus. Das Unternehmen wird vom württembergischen Kultusministerium unterstützt.

Der Kaiser und das Volkslied. Der Kaiser hatte einen von der Stadt Frankfurt a. M. zur Förderung des Volksliedes bereitgestellten Betrag zur Herausgabe ausgewählter Volkslieder bestimmt, die für die Soldaten im Felde geeignet sind. Daraufhin ist durch Mitglieder der Kommission für das Kaiserliche Volksliederbuch und des Verbandes der Vereine für deutsche Volkskunde zunächst in vier Heften eine Sammlung „Alte und neue Lieder" herausgegeben worden (Leipzig im Inselverlag), die mit Melodien und mit Bildern von Ludwig Richter, Graf Kalkreuth, Slevogt und Ubbelohde ausgestattet ist. Dank der Kaiserlichen Bestimmungen konnten bereits 100 000 Hefte unseren Kriegern und ihren Familien überlassen werden. Der Kaiser hat so in dieser Kriegszeit, die das deutsche Lied im Felde und in der Heimat gewaltig erstarken ließ, seine hochherzige Anteilnahme für das Volkslied von neuem bewiesen. (W. T. B.)

Eine deutsche Handelskammer in Argentinien. Der schon früher und erst recht während der Kriegszeit dringlich geäußerte Wunsch einer Vertretung der deutschen Handelsinteressen im Auslande durch eine Handelskammer hat jetzt an einem der wichtigsten Überseeplätze, in Buenos Aires, unter dem Druck der britischen Erdrosselungsversuche gegen den deutschen Handel, seine Erfüllung gefunden. Die wichtigsten deutschen Vereine der argentinischen Hauptstadt haben sich zu einer deutschen Handelskammer Buenos Aires zusammengeschlossen. Nach ihren Satzungen verfolgt sie den Zweck, die deutsch-argentinischen Wirtschaftsbeziehungen zu fördern und die gemeinsamen Interessen der Firmen wahrzunehmen, die in ihr Vertretung finden. Von allen rein politischen Fragen hat die Kammer sich fernzuhalten. Ihre Bildung erfolgt durch Wahlen; das Wahlrecht steht den Inhabern oder Leitern der in Buenos Aires ansässigen deutschen Firmen zu und ist an einen Jahresbeitrag von 100, 300, 500 oder 1000 Pesos Papier gebunden, und zwar entfällt auf je 100 Pesos Papier eine Stimme. Die Handelskammer als ausführendes Organ setzt sich aus 21 Mitgliedern zusammen, die von den Wahlberechtigten aus ihrer Mitte mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt werden und die möglichst allen Geschäftszweigen angehören sollen.

Das lateinische Alphabet in Japan. Wie Pariser Blätter der „Köln. Ztg." zufolge berichten, beschloß die japanische Regierung die Einführung des lateinischen Alphabets an Stelle der japanischen Schriftzeichen. Das lateinische Alphabet wird im Schuljahr 1917/18 in allen japanischen Schulen gelehrt werden.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Münznamen. Manche Münzen sind nach ihrem Ursprungsort benannt. Der Heller wurde im 13. Jahrhundert zuerst in der Reichsstadt Schwäbisch-Hall geprägt und hier Haller oder Häller genannt, wobei man „Pfennig" ergänzte. Auch einige erzgebirgische Münznamen gehen auf den Ursprungsort zurück, wie die Schneeberger (= Schneeberger Groschen), im Volksmunde zu Schneeber oder Schnieber verkürzt, und die nach einem aufgeprägten Engel auch Engelsgroschen genannten Schreckenberger, für die der Schreckenberg bei Annaberg das Münzsilber lieferte. Vor allem aber gehört hierher der Taler, so genannt nach der angesehenen Bergstadt Joachimstal in Böhmen, wo im Jahre 1519 die Grafen von Schlick mit der Prägung dieser Münzen begannen. Sie hießen zuerst Joachimstaler; doch findet sich schon im Jahre 1540 daneben die einfachere Form Taler, die uns seitdem geblieben ist. Der Taler eroberte sich allmählich fast die ganze Welt, wobei er zum Teil auch seinen deutschen Namen behielt. So finden wir ihn in Italien neben dem Scudo als Tallero, in Skandinavien als Daler und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika als Dollar. Auch die Batzen, eine Silbermünze zu vier Kreuzern, zuerst in Bern geprägt, verraten uns in ihrem Namen diesen ihren Ursprungsort. Denn Batz oder Batze (so lautete ursprünglich die Form) ist nichts anderes als Betz oder Petz, ein Kosename des Bären, und dieser ist das Wappentier der Stadt Bern. Batzen oder Heller finden wir ja in den bekannten Volksversen verewigt: Ein Heller und ein Batzen, die waren beide mein; der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein. Imme (Essen).

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Walter Friedel, Hofmusikalienhändler, geschäftsführender Gesellschafter der Firma Steingräber Verlag in Leipzig. † am 9. November daselbst im Alter von 61 Jahren.

Georg Jänecke, Mitinhaber der Firmen Gebrüder Jänecke und Verlag des Hannoverschen Couriers in Hannover, † im Alter von 30 Jahren den Tod fürs Vaterland.

Theologie.

Professor Dr. theol. Joh. Ev. v. Belser, Ordinarius der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Tübingen, geboren am 30. Oktober 1850 in Villingendorf, † am 20. Oktober daselbst. — Einleitung in d. neue Testament, Beiträge zur Erklärung d. Apostelgeschichte.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Ministerialdirektor, Geheimer Rat Dr. Alexis Anselm Rumpelt, geboren am 20. Februar 1853 in Radeberg bei Dresden, † am 9. Oktober in Dresden. — Krankenversicherung d. Arbeiter; Allgem. Baugesetz f. d. Königreich Sachsen. — Rumpelt versuchte sich auch als Lyriker unter dem Pseudonym Alexis Aar mit dem Gedichtband „Irrlichter".

Geh. Justizrat Oberlandesgerichtsrat Dr. Albert Weingart, geboren am 25. April 1851 in Zwickau, † im November in Dresden. — Kriminaltaktik. — Handbuch f. d. Untersuchen von Brandstiftungen.

Medizin und Pharmazie.

Wirklicher Geheimer Rat Exzellenz Prof. Dr. Vincenz Czerny, früher Direktor der chirurgischen Klinik an der Universität Heidelberg, berühmter Chirurg, Schüler Billroths, geboren am 19. November 1842 in Trautenau in Böhmen, † Anfang Oktober in Heidelberg. — Beiträge zur operativen Chirurgie.

Dr. Hans Kurella, Redakteur des Zentralblattes für Nervenheilkunde und Psychiatrie und Gründer der Bibliothek für Sozialwissenschaften, geboren am 20. Februar 1858 in Mainz, † Ende Oktober in Dresden. Er übersetzte die Hauptwerke des Kriminalisten Cesare Lombroso ins Deutsche.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Arthur v. Hippel, Ordinarius für Augenheilkunde an der Universität Göttingen, früher Direktor der dortigen Universitäts-Augenklinik, geboren am 24. Oktober 1841 in Fischhausen in Ostpreußen, † Ende Oktober in Göttingen. — Über totale angeborene Farbenblindheit.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Professor Dr. Hermann Brunnhofer, Kulturhistoriker und Sprachforscher, † zu München im Alter von 75 Jahren. Machte sich besonders um die indische Altertumskunde verdient.

Professor Dr. Emil Deckert, Ordinarius der Geographie und Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät an der Frankfurter Universität, † daselbst im 69 Lebensjahre. — Nordamerika; Panlatinismus, Panslavismus und Panteutonismus.

Dr. Max Groll, Lektor der Kartographie an der Universität Berlin und Kartograph des Königlichen Instituts für Meereskunde, † daselbst am 3. November im 41. Lebensjahre.

Dr. med. Josef Heckscher, geboren den 30. März 1839 in Hamburg, † daselbst Anfang Oktober. Heckscher machte sich durch zahlreiche Arbeiten auf den Gebieten der Hamburgischen Geschichte, Kunst und Literaturgeschichte einen Namen.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Professor Dr. Josef Florschütz, Ordinarius für slawische Philologie an der Agramer Hochschule, † daselbst im Alter von 52 Jahren.

Olindo Guerrini, bekannter Lyriker und Literaturhistoriker, † in Bologna im Alter von 71 Jahren.

Professor Dr. Alf Torp, Lehrer des Sanskrit und der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Christiania, † daselbst im Alter von 63 Jahren.

Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie.

Hofrat Professor Dr.-Ing. Hermann Krone, früher Dozent für Photographie an der technischen Hochschule zu Dresden, geboren am 14. September 1827 in Breslau, † Anfang Oktober in Laubegast bei Dresden. — Zahlreiche Arbeiten über Photographie in Fachzeitschriften. Eifriger Verfechter eines Gesetzes zum Schutz von Photographien, dessen Zustandekommen seiner Initiative mit zu danken ist.

Dr. med. Franz Carl Müller-Lyer, Psychologe und Soziologe, Leiter des Deutschen Monistenbundes, geboren am 15. Februar 1857 in Baden-Baden, † Anfang November in München. — Die Entwicklungsstufen der Menschheit; Soziologie der Leiden.



J. Baruch, Hofphot. Berlin phot.

Julius Stettenheim.

Professor Dr. Ritter Julius von Wiesner, früher Ordinarius der Botanik an der Universität in Wien, geboren 20. Januar 1838 in Tschechen bei Brünn, † im Oktober in Wien. — Elemente d. wissenschaftl. Botanik; Die Rohstoffe des Pflanzenreichs; Natur — Geist — Technik.

Professor Dr. Otto Zacharias, Direktor und Begründer der biologischen Station zu Plön, geboren am 27. Januar 1846 in Leipzig, † Anfang November in Kiel. — Das Plankton als Gegenstand der naturkundlichen Unterweisung in der Schule.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Arthur Babillotte, Schriftsteller, geboren am 20. Januar 1887 in Neunkirchen in Lothringen, † am 1. November in Leipzig. Bekannter elsässischer Dichter. — Neubau; Zwischen den Feinden; Stille Helden.

Max Battke, Komponist und Musikpädagoge, Direktor des Seminars für Musik in Berlin, geboren am 15. September 1863 in Schiffuß, † Anfang Oktober in Berlin.

Fritz Böhle, bekannter Maler und Radierer, † zu Frankfurt a. M. im Alter von 43 Jahren.

Dr. Otto Borngräber, Schriftsteller, geboren 19. November 1874 in Stendal, † in Lugano Anfang November. — Die ersten Menschen; Althäa u. ihr Kind; Die andere Nacht.

Dora Duncker, Schriftstellerin, geboren 28. März 1855 in Berlin, † 9. Oktober daselbst. — Bergeholz Söhne; Die Marquise von Pompadour; Das Perlenbuch; Die Blonden und der Riese.

A. Oskar Klaußmann, Schriftsteller, geboren 11. Mai 1851 in Breslau, † 25. Oktober in Berlin. — Berliner Gauner; Abenteuer der Luft; Schlagende Wetter; Mit Büchse, Spaten und Ochsenstrick in Südwestafrika; Oberschlesien vor 50 Jahren.

Professor Moritz Meurer, Maler, geboren 9. April 1839 in Waldenburg in Sachsen, † im Oktober in Dresden.

Julius Stettenheim, Schriftsteller, geboren 2. November 1831 in Hamburg, † 30. Oktober in Lichterfelde. Bekannt durch seine Wippchenbriefe, Verfasser einer großen Zahl von Humoresken, Satiren und Parodien.

Paul Weber, bekannter Münchener Maler, † daselbst im Alter von 94 Jahren.

Schickt Bücher ins Feld!

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Oktober-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Bibliothek des Ostens. Hrsg. von Wilh. Kosch. 3. Bd. Dr. Werner Klinkhardt, L.

Strzygowsky, Josef, Die bild. Kunst d. Ostens. Ein Überblick üb. d. f. Europa bedeutungsvollen Hauptströmgn. Mit 28 Abb. . . . . Pappbd. 1.50

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens. Mit Originalbeiträgen von hervorragenden Schriftstellern und Gelehrten, sowie zahlreichen Illustrationen. Jahrgang 1917. 13 Bde. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, St. Jeder Band geb. —.90

Mit seinem 41. Jahrgang tritt hier das Unternehmen den Beweis an, daß es an Beliebtheit und Wertschätzung seitens seiner Leser nicht nur nichts eingebüßt, seinen Leserkreis nicht nur zu erhalten, sondern sogar zu erweitern gewußt hat. Das hat seinen Grund darin, daß es stets verstanden hat, gute Kräfte zur Mitarbeit zu gewinnen. Auch in dem beginnenden neuen Jahrgang finden wir wieder Namen von Klang, wie E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Reinhold Ortmann, Robert Heymann, Carry Brachvogel, Victor Helling, Robert Kohlrausch und viele andere, die für eine gehalt- und genußreiche Lektüre bürgen. Allgemeinverständliche Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens und des praktischen Lebens, des Handels und der Industrie, der Haus- und Landwirtschaft, sowie aus Kunst und Handwerk finden sich auch diesmal im Programm der Bibliothek, daneben zahlreiche Abbildungen, z. T. nach Originalaufnahmen, und namentlich eine Reihe guter Zeichnungen. Alles das für den unter den augenblicklichen Verhältnissen sehr niedrigen Preis von —.90 M. pro Band.

Christoterpe, Neue. Ein Jahrbuch, begründet von Rudolf Kögel, Emil Frommel und Wilhelm Baur. Hrsg. von Adolf Bartels u. Julius Kögel. 38. Jahrg. 1917. Mit zahlr. Abbildg. Richard Mühlmanns Verlagsbuchh. (Max Große), H. 3.—; geb. 4.—; geb. m. Goldschn. 4.50

Auf 38 Jahre sieht dieses ehrwürdige, vornehme, im christlichen Haus heimisch gewordene Unternehmen zurück! Auch diesmal wieder erscheint es rechtzeitig zu dem schönsten aller Feste und steht, wie zu erwarten war, im Zeichen der Reformationsfeier. Ein Jubiläumsaufsatz von Prof. Haußleitner, Greifswald, mit dem Titel: „Luthers Gaben an das deutsche Volk" leitet es ein. Es folgen zwei weitere große wissenschaftliche Aufsätze: Prof. D. Julius Kögels tief eindringende und feinsinnig entwickelnde Betrachtung „Das Rätsel des Leidens und der Weltkrieg", die jedem ernsten Zeitgenossen sehr viel geben wird, und Prof. D. O. Procksch' Aufsatz „Der Glaube Jesaias", der in gewissem Betracht auch zu Luther führt. Prof. Adolf Bartels hat einen gehaltvollen Aufsatz über die Lutherstätten geschrieben, die er alle selbst besucht hat. — In die Reformationszeit führt uns auch Prof. Hans Preuß mit seiner schönen Arbeit „Das deutsche Gemüt in A. Dürers Kunst", die dem echt deutschen liebevollen Sinne des Meisters bis in die Einzelheiten seiner Werke nachgeht. — Zwei weitere Aufsätze, die beiden literarischen, dienen ebenfalls Jubiläen und hundertsten Geburtstagen: Es sind E. Bruhns „Heimat und Jugend Theodor Storms als psychologischer Hintergrund seiner Dichtungen", ein äußerst sorgfältiges Gesamtbild auf Grund genauer Ortskenntnis gebend, und „Was hat Maria Nathusius noch für uns?" von Dörthe Kögel, einer Enkelin der Dichterin, die die Eigenart ihrer Großmutter sehr fein herauszustellen weiß. Die Naturwissenschaft kommt durch „Zwei Naturidyllen" E. Dennerts, ganz köstliche Bilder gestaltend, zu ihrem Recht. — An weiteren Beiträgen finden wir eine großzügige Geschichtsnovelle von W. Delius: „Rathenow und Fehrbellin", ferner die ein ergreifendes Menschenschicksal schildernde Novelle „Das Buch" von Vally Nagel, die interessante, gleichsam protestantische Legende „Vom wahren Weg" von Chr. Tränckner und eine lebenswahre fränkische Dorfgeschichte aus der Kriegszeit „Im Frieden" von Ad. Elisabeth Rohn. Das Jahrbuch wird die Erwartungen seiner vielen Freunde und Verehrer auch diesmal wieder rechtfertigen, ja übertreffen.

Ebers, Georg, Ausgw. Werke. 10 Bde. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Lwbd. 40.—

Flugschrift 160., d. Dürerbundes. G. D. W. Callwey, M.

Jesser, Franz, Aufsätze üb. Deutsch-Österreich. —.75

Göschen, Sammlung. (Unser heutig. Wissen in kurzen, klaren, allgemeinverst. Einzeldarstellgn.) 334, 771, 774 u. 775. G. J. Göschen, B. . . . . . Lwbd. je 1.—

Erismann, Th., Angewandte Psychologie. (Nr. 774.)

Mummenhoff, Die mod. Geschütze der Fußart. 1. Tl.: Vom Auftreten d. gezogenen Geschütze b. zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890. Mit 50 Textbildern. (Nr. 334.)

Németh, J., Türkische Grammatik. (Nr. 771.)

— Türkisches Lesebuch m. Glossar. Volksdichtung u. moderne Literatur. (Nr. 775.)

Kleinodien d. Weltliteratur. Hrsg. v. Georg Dietrich. 9. Buch. G. W. Dietrich, M.

Strindberg, August, Märchen, [Z. T. farb.] Bilder

und Buchschmuck v. Thorsten Schonberg. (Geschützte deutsche Orig.-Ausg., besorgt v. Emil Schering.)
Lwbd. 18.—; Ldrbd. 25.—; Luxusausg. 75.—

Männer und Völker. (14. Bd.) Ullstein & Co., B.
Bratter, C. A., Amerika. Von Washington bis Wilson. Mit 1 Taf. . . . . Pappbd. 1.—

Natur- und Geisteswelt, Aus. Sammlg. wissenschaftl.-gemeinverständliche Darstellungen. Je 1.20; geb. 1.50. 522. Bdch., B. G. Teubner, L.
Ruttmann, W. J., Berufswahl, Begabg. u. Arbeitsleistung in ihren gegenseit. Beziehgn. Mit 7 Abb.

Ostsee und Ostland. Hrsg. v. Otto Grautoff. I. Die balt. Provinzen. 1., 2. u. 4. Bd. Felix Lehmann, B.
1. Stadt u. Land. Hrsg. v. Herm. v. Rosen und Frhr. W. v. Engelhardt. 3.50; m. Teuerungszuschlag 3.85
2. Novellen und Dramen. Hrsg. v. Hellmuth Krüger. 3.—; m. Teuerungszuschlag 3.30
4. Die jungen Balten, Gedichte, Hrsg. v. Bruno Goetz 3.—; m. Teuerungszuschlag 3.30

Quellen, Aus klaren. 12. Bd. Verlag d. evangel. Gesellschaft, St.
Hoffman, Frau Adolf, Nicht umsonst gestorben. Drei Lebensbilder aus dem Weltkrieg. . Lwbd. 3.—

Raabe, Wilh., Sämtliche Werke. 3. Serie. 6 Bde. Verlagsanstalt f. Literatur und Kunst, B. Lwbd. 24.—; Hldrbd. 36.—; Luxusausg. 90.—

Wilamowitz-Moellendorff, Ulr. v., Reden aus der Kriegszeit. [Einzelausgabe.] 5. Heft. XI. Alexander d. Große, geh. in Warschau vor d. Offizieren d. Generalgouvernements. XII. Rede zum Jahresfeste der Universität. Weidmannsche Buchh., B. . . . . 75.—

Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellgn. aus allen Gebieten des Wissens. 136., 137. und 138. Bd. Quelle & Meyer, L. . . . . Je 1.—; Lwbd. je 1.25
Hunzinger, A. W., Hauptfragen d. Lebensgestaltg. (136. Bd.)
— Die Philosophie der Gegenwart. (138. Bd.)
Peters, W., Einführung i. d. Pädagogik auf psycholog. Grundlage. (137. Bd.)

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Clemen, Carl, Die Rechte d. primitiven Religion im ältesten Christentum. A. Töpelmann, G. 7.—; Lwbd 8.25

Domanig, M., Heilandsworte. Gesammelt aus den Evangelien. Verlagsanstalt Tyrolia, J.
Kart. 1.30; Lwbd. 2.80; Ldrbd. 5.—

Eberhardt, Paul, Von der Möglichkeit u. d. Notwendigkeit der reinen Religion. Frdr. Andreas Perthes, G. 1.20

Engelbrecht, Kurt, Die Seele deines Volkes. Ein deutscher Charakterspiegel. Richard Mühlmann, Verlagsbuchhandlung, H. . . . . Geb. 3.—
* In vier großen Abschnitten, die in kurze, gedankenklare Einzelabschnitte zerfallen, entwickelt der Verfasser ein ungemein eindrucksvolles Bild des deutschen Charakters mit all seinen Licht- und Schattenseiten. Er stellt ihn im Werden und Wachsen, im Ringen und Reifen, im Wollen und Wirken und schließlich in der Vollendung des Glaubens dar. Ein Ton hochgemuten Vertrauens klingt durch das ganze hindurch. Ein tiefes Verständnis für die Seele des Kindes und des heranreifenden Charakters, dem tausenderlei Hilfen zu seiner Entwicklung gegeben werden müssen, läßt das Buch als ein rechtes Erziehungsbuch vor uns hintreten. Wie der Charakter dann aber hineinwächst in das reife Leben, so wird das Buch zugleich auch zu einem Lebensbuch im edelsten Sinne. Belehrung und Anregung dem Erzieher, Kraft und Ermutigung dem Lebenskämpfer kann es in reichstem Maße vermitteln. So paßt es nicht nur in die Hand der Führer unserer Jugend, sondern vorzüglich auch in die der Jungmänner- und Mädchenwelt. Es eignet sich in gleicher Weise als Weihnachtsgeschenk in dieser ernsten Zeit wie als Konfirmationsgabe. Das Werk ist ein guter, begeisternder Führer in eine Zukunft deutscher Innerlichkeit, deutscher Freiheit und einer religiös wie sittlich gefestigten Charakterkraft, die tief im Christlichen wurzelt und das Glück einer vollen Persönlichkeit zum Ziele hat.

Heim, Karl, Glaubensgewißheit. Eine Untersuchg. über d. Lebensfrage der Religion. J. C. Hinrichs, L.
3.80; Lwbd. 4.80

Lehmkuhl, Augustin, S. J., Der Christ im betracht. Gebet. Anleitg. z. tägl. Betrachtg., besonders für Priester und Ordensgenossenschaften. 1. u. 2. Bd. Herdersche Verlh., Fr.
1. Advents- und Weihnachtszeit vom 1. XI bis 24. I. 3.20; Lwbd. 4.20
2. Fasten- und Osterzeit v. Septuagesima b. Dreifaltigkeitsfest . . . . 4.60; Lwbd. 5.60

Parpert, Frdr., Evangelisches Mönchtum. Ein Beitrag z. Reform der evangelischen Kirche der Gegenwart. A. Deichert, L. 1.80

Pesch, Johs., Aberglaube und Kriegsaberglaube. Breer & Thiemann, V., H. . . . . —.50

Philippi, Fritz, Paulus und das Judentum nach d. Briefen und der Apostelgeschichte. Nachgelassener Versuch. J. C. Hinrichs, L. 1.80

Schumann, C., 25 Jahre Berliner Mission i. Deutsch-Ostafrika. (1891. 1916.) Ein Rückblick mit e. Vorw. von Carl Axenfeld. Buchh. d. Berl. evang. Missionsgesellschaft, B. . . . . 1.—

Wilke, Fritz, Ist der Krieg sittlich berechtigt? Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. 1.50
Über die Frage nach der sittlichen Berechtigung des Krieges besteht in weiten Kreisen völlige Unklarheit. Wie verträgt sich der Krieg mit dem christlichen Gebot der Feindesliebe? Wie verhält sich der Welt- und Menschheitsgedanke des Christentums zu der nationalen und vaterländischen Weltanschauung, die den Keim zu Konflikten zwischen den verschiedenen Nationen und Staaten in sich birgt? Ist es möglich, durch die Entwicklung des internationalen Rechtes den Kriegen zu steuern? Auf alle diese Fragen gibt die vorliegende Schrift eine klare, gemeinverständliche Antwort, um sodann das Verhältnis des Krieges zur Kultur eingehend zu beleuchten. Die Pflege des wehrhaften Sinnes und der Waffenfreudigkeit erscheint dabei als eine Lebensnotwendigkeit für das deutsche Volk; das Wirtschaftsleben steht in inniger Wechselwirkung mit dem vielgeschmähten Militarismus; die Kultur ruht keineswegs auf dem Frieden allein, den kein Volk auf die Dauer ertragen kann, sondern auf der lebensvollen Aufeinanderfolge von Krieg und Frieden, wie sie das in ewigem Fluß sich befindende Völkerleben hervorruft; und vor allem läutert der Krieg die Lebensauffassungen der Völker, die ohne ihn in Materialismus und Krämersinn ersticken, entarten und verkommen würden. Völkergeschichtlich angesehen erscheint der Krieg demnach trotz seiner Schrecken als ein Stück der sittlichen Weltordnung. Zahllose Beispiele und Belege veranschaulichen die Gedankenführung des Verfassers, die auf die Begründung einer hochsinnigen, stolzen, männlichen Weltanschauung hinausläuft. Th. W.

Wundt, Wilh., Leibniz. Zu seinem zweihundertjähr. Todestag 14. XI. 1916. A. Kröner, L. 3.—; Lwbd. 4.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Breuer, A., Die Kriegerheimstätten- u. Wohnungsfürsorgebewegg. Anzengruber-Verlag, W. . . 1.50

Erdmann, Neustadt/Westpreußen, Gemeindesteuer-Statistik d. preuß. Städte f. 1912. G. Ziemsen, B. 2.—

Floerke, Hanns, Deutsch-amerikanische Randglossen zum Weltkriege. Mit 28 Bildern. Gesammelt u. hrsg. Georg Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.50

Forst-Battaglia, Otto, Vom Herrenstande. Rechts- u. ständegeschichtl. Untersuchgn. als Ergänzg. zu d. genealog. Tabellen zur Geschichte des Mittelalters. 1. Heft. H. A. L. Degener, L. . . . . 5.—

Gerloff, Wilh., Die steuerl. Belastg. in Deutchland während der letzten Friedensjahre. Gutachten, dem Staatssekretär d. Reichsschatzamts erstattet. Hrsg. vom Reichsschatzamt. Carl Heymann, B.. . . . . . 4.—

Gottstein, Leo, Politische Betrachtgn. eines Nichtpolitikers. Otto Elsner, B. . . . . 1.—

Grueneberg, Walter, Wie führe ich eine Vormundschaft? Gemeinverständl. Anleitg. z. Führung v. Vormundschaften u. Pflegschaften über Minderjährige, mit Vorlagen u. Tabellen. Nach Gesetz und Praxis bearb. Stiftungsverlag, P. . . . . 1.—

Hadenfeldt, Herm., Die Geldsteuer od. d. Gegenzins. Ein Hilferuf gegen den Goldkriegswahn. Politik, B. —.80

Hirschfeld, Erwin, Die Warenumsatzsteuer. Ein Leitfaden mit erläut. Beispielen u. Formularen für den prakt. Gebrauch und mit dem Abdrucke d. Warenumsatzstempelgesetzes sowie d. Ausführungsbestimmungen. W. Moeser, B. 1.80

Holz, Rich., Das Kriegshinterbliebenenversorgungsrecht. Eine systemat. Darstellg. Carl Heymann, B. 3.—; geb. 4.—

Krieg und Frieden, Zwischen. Eine Sammlung v. Schriften üb. d. polit. und wirtschaftl. Fragen, die im künftigen Frieden zu lösen sind. (Red.: Georg Hirzel.) S. Hirzel, L.

Kips, J. H., Der deutsche Staatsgedanke. (38.) 1.20

Looman, Theil, Die Rechtsverhältnisse öffentlicher Straßen in Preußen, mit besond. Berücksichtigung d. Provinz Hannover. Helwingsche Verlh., H. . . 2.—

Löw, Rob., Deutsche Bauernstaaten auf russischer Steppe. Ostlandverlag, Ch. . . . . 1.—

Lukács, Géza, Die deutsch-österreich.-ung. Handelsbeziehgn. O. Hapke, G. 3.40

Makai, Ödön, Gründungswesen und Finanzierg. i. Ungarn, Bulgarien u. d. Türkei. Haude & Spenersche Buchh., B. . . . . 15.—; geb. 17.—

Mombert, Paul, Eine Verbrauchseinkommensteuer f. d. Reich als Ergänzg. z. Vermögenszuwachssteuer. J. C B. Mohr, T.. . . . . —.75

Müller, Josef, Die völkerrechtl. Stellg. d. Papstes u. d. Friedenskonferenzen. Dokumentierte Darlegg. Verlagsanstalt Benziger & Co., E. 4.60

Naumann, Frdr., Bulgarien und Mitteleuropa. G. Reimer, B. . . . . 1.—

Nußbaum, Arthur, Die Zwangsversteigerg. u. Zwangsverwaltg. J. C. B. Mohr, T. . . 9.—; geb. 10.50

Pickel, Karl, Die Staatsaufsicht üb. d. Selbstverwaltungsverbände der Weißen in Deutsch-Südwest- u. Deutsch-Ostafrika v. d. Weltkriege. J. Schweitzer Verlag, M. 2.80

Riedler, A., Emil Rathenau u. d. Werden d. Großwirtschaft. Julius Springer, B. . . 5.—; Lwbd. 6.—

Sinzheimer, Hugo, Ein Arbeitstarifgesetz. Die Idee der sozialen Selbstbestimmungen im Recht. Duncker & Humblot, M. . . . . 8.—

Stavenhagen, Kurt, Die Kriegsziele des Großrussentums u. d. Fremdvölker Rußlands. Ostlandverlag, Ch. 1.—

Swoboda, Ernst, Dolus indirectus u. a. Fragen d. gelt. und werd. Strafrechts. U. Moser, G. . 4.—

Walter, Franz, Die Wiedergeburt der deutschen Familie nach dem Weltkrieg. Verlagsanstalt Tyrolia, J. Pappbd. 2.50

Weisweiler, Wilh., Geschichte des rheinpreuß. Notariates. 1. Die franz. Zeit. G. D. Baedeker, E. Lwbd. 8.—

Weltkrieg, Der nächste. Die Prophezeihung eines neutralen Diplomaten. W. Borngräber, B. . . 1.—

Wirtschaftsleben, Das, der Türkei. Beiträge z. Weltwirtschaft und Staatenkunde. Hrsg. im Auftrage der deutschen Vorderasien-Gesellschaft v. Hugo Grothe. 1. Bd. Georg Reimer, B.

Frech, F., A. Hänig, A. Sack. Die Grundlagen türk. Wirtschaftsverjüngung. (1. Bd.) . . . . 6.—

Zivier, E., Zur Rassen- und Ostjudenfrage. Das Problem — Rasse u. Judentum — Die Ostjuden — Die Zukunft. J. Jolowicz, P. . . . . 1.—

4. Medizin und Pharmazie.

Ach, N., Über die Werkstättenbehandlg. u. d. sonst. Beschäftigg. d. Kriegsbeschädigten. R. Müller & Steinicke, M.. . . . . —.75

Behrend, Elisab., Säuglingspflege in Reim u. Bild. Geschrieben u. gezeichn. v. B. Mit einem Geleitwort v. Riehn. B. G. Teubner, L. . . . . 1.—

Bleuler, E., Lehrbuch d. Psychiatrie. Mit 49 Textabbild. Julius Springer, B. . . 12.—; Lwbd. 13.80

Blind, E., Grundzüge der ärtzl. Kriegsbeschädigtenfürsorge. Mit 20 Abb. auf 10 Taf. B. Konegen, L. 3.60

Bruhn, Chr., Bericht über eine zweijähr. Tätigkeit des Düsseldorfer Lazarettes für Kieferverletze. 15. VIII. 1914 bis 15. VIII. 1916. J. F. Bergmann, W. 3.—

Graetzer, E. Diagnostische Winke für die tägliche Praxis. Ein Nachschlagebuch f. Ärzte und Studierende. S. Karger, B. . . . . Lwbd. 7.20

Guggisberg, Hans, Geburtshilfliche Operationslehre. f. Studierende und Ärzte. Mit 241 Textabb. F. Enke, St. 21.—; Lwbd. 23.—

Hoppeler, Hans, Samariter-Verse. Eine leicht im Gedächtnis haftende Anleitung z. ersten Hilfe bei Unfällen. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . . . . 1.—

Kreidmann, A., Entstehung u. Werdegang d. Menschen u. d. Lebewesen aller Zeiten auf Grund des Verwachsungsprinzipes. Mit 146 Abb. und 2 Taf. als Beilage. P. Schimmelwitz, L. . . . . . Lwbd. 15.—

Lexer, Erich, Lehrbuch der allgemeinen Chirurgie zum Gebrauche f. Ärzte und Studierende. 2 Bde. 8. umgearb. Aufl. Mit einem Vorwort v. v. Bergmann. F. Enke, St. . . . . Je 14.—; Lwbd. je 16.—

Prausnitz, W., Grundzüge d. Hygiene, unter Berücks. der Gesetzgebg. d. Deutschen Reichs u. Österreichs. Für Studierende an Universitäten u. techn. Hochschulen, Ärzte, Architekten, Ingenieure und Verwaltungsbeamte. 10. erw. und verm. Auflage. Mit 278 Abb. J. F. Lehmanns Verlag, M. . . . . . 11.—; Lwbb. 13.—

Reichardt, Martin, Einführung in d. Unfall- und Invaliditäts-Begutachtung. Ein Lehrbuch f. Studierende und Ärzte. G. Fischer, J. . . . 16.—; Lwbd. 17.50

Sitzungsberichte der medizin. Gesellschaft zu Chemnitz. 1915/1916. J. F. Lehmanns Verlag, M. —.75

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Blaschke, Wilh., Kreis und Kugel. Mit 27 Fig. im Text. Veit & Comp., L. . . . . 6.50; Lwbd. 8.—

Brehm's Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Mit etwa 2000 Abb. im Text, über 500 Taf. i. Farbendruck, Kupferätzg. u. Holzschn. u. 13 Karten. 4., vollständig neubearbeitete Aufl., hrsg. v. Prof. Dr. Otto zur Strassen. [In 13 Bdn.] 13. Bd. Die Säugetiere. Neu bearb. von Max Hilzheimer u. Ludwig Heck. 4. Bd.: Paarhufer — Halbaffen — Affen. Mit 204 Abb. nach Photogr. auf 26 Doppeltaf., 86 Abb. im Text, 23 farb. u. 4 schwarzen Taf. v. L. Beckmann, R. Friese, J. Gehrts, . . . sowie 4 [farb.] Kartenbeilagen. Bibliograph. Institut, L. . . . . Hldrbd. 12.—

Frech, Fritz, Geologie Kleinasiens im Bereich der Bagdadbahn. Ergebnisse eigener Reisen, vergleich. Studien und paläontolog. Untersuchungen. Mit 20 paläontolog. Tafeln, 3 geolog. [farb.] Karten, 1 Profiltafel und 5 Textbildern. F. Enke, St. 20.20

Leben und Wirken, Aus dem, von Arnold Lang. Dem Andenken d. Freundes u. Lehrers gewidmet. Mit einem Titelbild und 11 Taf. G. Fischer, J. 7.—; Lwbd. 8.50

Schaffer, F. X., Grundzüge d. allgemeinen Geologie. Mit 1 Taf. in Farbendr. und 480 Abb. im Text. F. Deuticke, W. . . . . Lwbd. 17.—

Schoenichen, Walther, Naturwissenschaften und Krieg. Ein Handbuch f. Lehrer und Freunde d. Naturwissenschaften. In Verbindg. mit O. Ohmann-Berlin, W. Könnemann-Posen, F. Lampe-Berlin hrsg. Mit 135 Abb. Velhagen & Klasing, B. . . . 4.50; geb. 5.—

Winke z. Erkennung der Fieber-Mücken. (1 Blatt Text u. 1 Taf. auf Karton.). C. Behre, H. Gebrochen als Doppelkarte —.10

6. Erziehung und Unterricht.

Francke, Otto, Geschichte d. Wilhelm-Ernst-Gymnasiums in Weimar. H. Böhlaus Nachf., W. . 10.—

Kaestner, Paul, Schulverwaltungsrecht m. Disziplinarrecht f. höhere Schulen u. Lehrerbildungsanstalten. Quelle & Meyer, L. . . 6.—; Lwbd. 7.—

Kerschensteiner, Georg, Deutsche Schulerziehg. in Krieg und Frieden. Mit einer schemat. Darstellung. B. G. Teubner, L. . . . . 2.80; geb. 3.40; mit Teuerungszuschlag 3.90

Kirste, Ernst, Das Prinzip d. Kindesgemäßheit u. seine psycholog. Probleme. Eine pädagog. Studie. Julius Klinkhardt, L. . . . . 3.60; Lwbd. 4.20

Penzig, Rud., Der Religionsunterricht einst, jetzt und künftig. Georg Reimer, B. 2.40

Pottag, Alfred, Die ländl. Fortbildungsschule als Arbeits- und Erziehungsschule. Mit Streiflichtern auf die ländl. Jugendpflege und unter eingeh. Berücksichtg. der Knabenhandarbeit. Union Zweigniederlassung, B. 2.—

Schreiber, Ulrich, Ton- u. Stimmbildung als Grundlage f. d. Schulgesangunterricht sowie z. Einführung in den Kunstgesang. Mit 19 Abb. C. H. Beck, M. Pappbd. 2.25

Schubert, R., Rundschrift. Lehr- u. Übungsheft f. Schul- und Selbstunterricht. B. G. Teubner, L. —.35

— Steilschrift. Lehr- u. Übungsheft für Schul- u. Selbstunterricht. Leicht erlernbar! Praktisch verwertbar! B. G. Teubner, L. . . . . —.30

Schudeisky, Albr., Leitfaden f. d. neuzeitl. Linearzeichenunterricht. Handbuch für den Lehrer. B. G. Teubner, L. Pappbd. 4.80; m. Teuerungszuschlag 5.30

Ulbricht, W., Die Mädchenfortbildungsschule im Dienste der Volkserziehung. 161. Flugschrift des Dürerbundes. Verlag von Georg D. W. Callwey, M. —.50

* Nach dem Kriege gilt es, alle Menschenkraft unseres Volkes erst recht herauszuholen und richtig zu verwenden. So emsig unsere Frauen und Mädchen auch im Dienste unseres Volkes beschäftigt sind, es fragt sich doch: sind sie bereits richtig verwendet? Nämlich: im wirklichen Dienst für Menschenglück und Volkswohl? Der Verfasser verneint diese Frage. Von der Familie ist jetzt keine Hilfe zu erwarten, „Staat und Gemeinden müssen eine dem innern und äußern Glück der Mädchen wie dem Wohle des Volkes dienende, den Forderungen der Zeit angemessene Mädchenfortbildungsschule schaffen.“ Drei Hauptforderungen stellt der Verfasser für sie: erstens hausmütterliche Ausbildung, zweitens Erziehung, drittens tieferes Verstehenlernen der Erwerbstätigkeit und Tüchtigkeit im Beruf. Er tritt ferner für die allgemeine Pflichtfortbildungsschule mit beruflicher Gliederung ein und fordert gut pädagogisch geschulte, gründlich ausgebildete Fachkräfte. Die Schrift enthält die wesentlichen Forderungen, auf die man sich im Streit um die Fortbildungsschule wird einigen müssen.

Weber, Josef, Chemischer Vorkurs und Lehre v. Menschen (Anthropologie) für höhere Lehranstalten. F. Korn, N. . . . . Hlwbd. 1.70

Wilke, Georg, Evangelische Kirchenkunde. Ein Hilfsbuch f. d. Religionsunterricht an mittleren Lehranstalten. Döffling & Franke, L. . . . . Hlwbd. 2.50

Zeißig, Emil, Für Geist und Gemüt der Elementaristen. Julius Klinkhardt, L. . . 4.—; Lwbd. 4.60

6a. Jugendschriften.

Auerbach's deutscher Kinderkalender auf d. Jahr 1917. Eine Festgabe für Knaben und Mädchen jeden Alters. Begr. v. Aug. Berth. Auerbach. 35. Jg. Hrsg. v. Georg Bötticher. L. Fernau. L. . . Lwbd. 1.—

Caspari, Gertrud, Große Leute. Lustige Bilder für kleine Leute (von 4—7 Jahren). Mit Versen von Adolf Holst. Alfred Hahns Verlag, L. Auf Papier geb. 3.—; auf Pappe unzerreißbar 3.60

Namen wie Caspari und Holst haben längst in der Bilderbücher- und Jugendschriftenliteratur einen so guten Klang, daß sie einer besonderen Empfehlung heute nicht mehr bedürfen. Das vorliegende neue Bilderbuch läßt uns wieder mit Vergnügen bei den hübschen, farbenprächtigen Bildern und den reizenden Versen verweilen. Unwillkürlich drängt sich da die Erkenntnis auf, welche Entwicklung diese Art Literatur in unserer Zeit genommen hat; man vergleiche ein Bilderbuch von vor 20 Jahren mit einem von heute! Die Illustrationen zumal haben infolge einer bis zur höchsten Vollendung vorgeschrittenen Technik eine künstlerische Höhe erlangt, die eine Steigerung schlechtweg undenkbar macht, der Text ist, ohne pädagogisch pedantisch zu sein, dem Empfinden und Denken des Kindes nach Möglichkeit angepaßt; wir haben uns in die Seele unserer Kleinen eingelebt. — Das Schlagwort, wir lebten im Zeitalter des Kindes, darf auch hierauf angewendet werden.

Clement, Bertha, Morgenrot. Eine Erzählg. aus d. großen Krieg für Mädchen. Mit 6 Doppeltonbildern. Loewes Verlag. St. . . . . Lwbd. 4.50; Volksausgabe (m. 6 Bild.) Hlwbd. 2.75

Eschmann, Ernst, Der Zirkustoni. Eine Geschichte für Kinder und Kinderfreunde. Mit Buchschmuck von Martha Schmid. Art. Institut Orell Füssli, Z. Pappbd. 3.—

Die Geschichte eines Jungen, der aus Liebe zu den Tieren das Elternhaus verläßt und zu einem Zirkus läuft. Was er vorher alles erlebt, in der Schule, im Elternhaus wird seine kleinen Leser lebhaft interessieren, mehr noch, wie es ihm dann im Zirkus ergeht und wie er zu einem großen berühmten Tierbändiger wird. Die ganze Geschichte ist so lebhaft und fesselnd in der Schilderung, daß sie sich bald viele große und kleine Freunde erwerben wird, besonders viele unter Tierfreunden. Die hübschen Zeichnungen Martha Schmids beleben den Text vorteilhaft.

Gaehtgens, Eva, Kleine Hamburger daheim. Eine Erzählung für kleine Leute. Mit Illustrationen von Elisabet Voigt. Agentur des Rauhen Hauses, H. Geb. 3.—

An Eva Gaehtgens ist die „neue Mode“ in der Jugendschriftenliteratur vorübergegangen. Sie hat so gar nichts gemein mit ihr, sie ist noch nach der alten Schule. Und doch und gerade deshalb sind ihre Jugendschriften wirklich gesunde Kost, voll Kinderlust und Kinderlachen. Einfach und herzlich geben sie sich, rührende Kinderliebe spricht aus ihnen. Eine prächtige

Art mit Kindern zu plaudern und Kinder zu fesseln ist Eva Gaehtgens eigen. Diesmal führt sie uns nach Hamburg mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten und seiner schönen Umgebung, und mancherlei Abenteuer überraschen uns da. Ein echtes rechtes Kinderbuch für gesunde Naturkinder.

Hahns wohlfeile Ausgaben von künstlerischen Bilderbüchern. Gig-gag! Schnick-schnack! Gedichte von Paula Dehmel und Lina Sommer. Bilder von E. Wenz-Vietor. Alfred Hahns Verlag, L. Geb. —.75

Hahns Harmonika-Bilderbücher. Tschingtsching-Bumbum. Eine spaßige Geschichte von J. Huber und Ad. Holst. Mit farbigen Bildern von E. Wenz-Vietor. Geb. —.90

Else Wenz-Vietor ist uns als Illustratorin keine Unbekannte mehr; neben ihrem flotten zeichnerischen Talent schätzen wir an ihr die feine Farbenkomposition, die sich gern in leuchtend, laut redenden Effekten äußert, in denen eine vornehme Stimmung liegt. Mit Paula Dehmels und Lina Sommers Versen vereint wenden sie sich glücklich ans Kinderherz. Die Harmonika-Bilderbücher sind originell und ein neuer Erfolg des unermüdlich schaffenden Verlages, der eine glückliche Hand und einen geläuterten Geschmack in allen seinen Erscheinungen auf dem Gebiet der Jugend- und Bilderbuchliteratur bekundet.

Jugendgarten, Der, Eine Festgabe f. junge Mädchen. Erzählungen ernsten u. heiteren Inhalts, Gedichte, Unterweisgn. aus Natur, Haus u. Geschichte, Beschäftiggn., Sport und Spiele. 41. Bd. Mit 152 ein- u. mehrfarb. Abb. Union, St. . . . . Lwbd. 5.75

Jung-Bayern-Kalender. Ein Jahrbuch f. d. bayer. Jugend. C. A. Seyfried & Co., M. . . Hlwbd. —.65

Kamerad, Der gute. Illustr. Knaben-Jahrbuch. 30. Folge. Union, St. . . . . Lwbd. 10.80

Klaußmann, A. O., Im Granatfeuer auf d. Balkan. Eine Erzählg. aus d. Weltkrieg. Mit 4 Buntbildern v. Willy Planck. Loewes Verlag, St. . . Lwbd. 3.30; Volksausg. (m. 4 Taf.) Hlwbd. 2.—

Knaben-Kalender, Deutscher 1917. Der gute Kamerad. (Abreißkalender). Union, St. 1.40

Koch, Henny, Die Patentochter d. alten Fritz. Eine Erzählg. für Mädchen. Mit 6 zweifarb. Bildern von H. Grobet. Loewes Verlag, St. . . . Lwbd. 4.50; Volksausg. (m. 6 Taf.), Hlwbd. 2.75

Konewka, Paul, Der schwarze Peter und andere Schattenbilder mit Reimen von J. Trojan. 2. Aufl. K. Thienemanns Verlag, St. . . . . . . Kart. 2.—

Zwei Meister ihrer Art haben hier in Kompagnie ein köstliches Büchlein herausgegeben, das man mit Entzücken lesen und betrachten muß. Konewka, der Meister der Schere, mit seinen frischen graziösen Kinderszenen und Tierbildern übertrifft sich hier selbst. Dazu Trojan, der Kinderfreund, mit seinen reizenden Gedichten, die liebevoll auf jedes einzelne Schattenbild eingehen. Der langjährige Kladderadatsch-Redakteur und Schöpfer der humorvollen fein satirischen Scherzgedichte zeigt sich in diesen feinsinnigen Kinderversen von solcher Gemütstiefe, daß man ihn schon dieser Verse wegen liebgewinnen muß. Dieser neuen Auflage wünschen wir von Herzen die weiteste Verbreitung.

Kränzchen, Das, Illustriertes Mädchen-Jahrbuch. 28. Folge. Union, St. . . . . Lwbd. 10.80

Mädchen-Kalender, Deutscher, 1917. Das Kränzchen. (Abreißkalender). Union, St. 1.40

Musaeus, Marie, Sagen und Geschichten aus Indien u. Ceylon für Jung u. Alt. Autorisierte Übertragung ins Deutsche von J. Barell. 2 Bde. Schweizerische Verlags-Druckerei G. Böhm, B. Jeder Band kart. 2.40; geb. 3.—

Die Verfasserin dieser indischen Sagen und Geschichten ist eine seit 25 Jahren in Colombo auf Ceylon lebende Leiterin einer Mädchenschule, eine geborene Deutsche; das Buch ist im Original englisch geschrieben und dort als Schulbuch eingeführt. Eine Kennerin Ceylons, Frau Dr. Barell, erwarb sich das Verdienst, die originellen, anmutigen Märchen ins Deutsche zu übersetzen und uns und unsere Kinder so in der kurzweiligsten Form mit dem reichbegabten Singhalesenvolke und seiner Gedankenwelt bekannt zu machen. Diese Volkssagen haben naturgemäß einen starken historischen Hintergrund und sind daher in erster Linie für die Kinder der Eingeborenen von besonderem Interesse. Aber zu gern werden auch unsere Kinder dieser überreichen, phantastischen, naiven Erzählerkunst lauschen und unbewußt ein gewisses Verständnis und Interesse an einem Lande und Volke in sich wachrufen, das in vielleicht nicht zu ferner Zeit uns politisch viel mehr beschäftigen wird, als wir es heut ahnen. Die beiden Bände sind überreich mit Illustrationen versehen, die in Ceylon angefertigt sind; so unkünstlerisch sie auf uns auch wirken mögen, sie passen sich dem märchenhaften, phantastischen Milieu so gut an, daß sie von den Märchen nicht zu trennen sind. Wir empfehlen die Bände als nicht alltägliche, originelle Weihnachtsgabe bestens.

Rikli, Herb., Hurra! Ein Kriegs-Bilderbuch. Loewes Verlag, St. . . . . Kart. 2.—

Schaffstein's blaue Bändchen. Hrsg. v. J. v. Harten und K. Henniger. 67., 68., 88., 89. und 91. Bdch. H. Schaffstein, C. . . Kart. je —.40; Lwbd. je —.75

Erzählungen, Kurzweilige, deutscher Dichter. Mit Federzeichngn. v. Greve-Lindau. (68. Bdch.)

Otto, Frdr., Denn wir fahren gegen Engeland! Luft- u. Seekriegsgeschicht. Mit Federzeichngn. v. Otto Ubbelohde.

Stolprian, Max, u. a. lust. Geschichten. Mit Federzeichngn. v. Greve-Lindau. (67. Bdch.)

Swift, Jonathan, Gullivers Reise zu den Riesen im Lande Brobdingnag. Mit zahlr. Bildern v. Grandville. (89. Bdch.)

— Gullivers Reise zu den Zwergen im Lande Liliput. Mit zahlr. Bildern v. Grandville. (88. Bdch.)

Scharrelmann, Heinr., Berni. Ein kleiner Junge. Was er sah u. hörte, als er noch nicht z. Schule ging. Volks- u. Schulausg. A. Janssen, H. . . . . . —.80

Scholz' künstl. Kriegsbilderbücher. Jos. Scholz, M.

Die Musik kommt! Bilder aus dem Soldatenleben von F. Müller-Münster. Text von Wilhelm Kotzde. Mit 14 Vollbildern . . . . Geb. 1.25

Soldatenleben im Frieden und Krieg. Zeichnungen von F. Müller-Münster. Verse von Ad. Holst. Mit 24 farbigen Vollbildern. Unzerreißbar auf Pappe in Leporelloform 3.50

Diese Bilder aus dem Soldatenleben sind in ihrer Natürlichkeit dazu angetan, unseren Kleinen in einfacher, leichtverständlicher Weise einen Begriff vom Militärwesen im Frieden und im jetzigen Kriege beizubringen. Die teils buntfarbigen, teils einfarbigen Bilder wirken mit dem erläuternden Text zusammen unterhaltend und belehrend und müssen jedes Kinderherz rascher schlagen lassen. Was heut täglich an des Kindes Ohr klingt, findet es hier in eine für ihn faßbare Weise in Wort und Bild umgesetzt. Die Aufmachung ist mustergültig, wie stets bei den Publikationen des Verlages.

Schulze, Franz, Erich Sarnekow, der U-Bootsheld. Eine Erzählg. a. dem Weltkrieg. Mit 5 Doppeltonbild. Loewes Verlag, St. . . . . Lwbd. 3.30; Volksausg. (m. 5 Taf.) Hlwbd. 2.20

Schweizer Jugendbücher. Herausgegeben von Ernst Reinhard. Art. Institut Orell Füssli, Z.

Bd. I. Sealsfield, Charles, Die Prärie am Jacinto. Geb. 1.60
„ II. Kurz, Friedrich, Unter den Indianern. . „ 1.20
„ III. Gérard, Jules, Löwen- und Pantherjagden. „ 1.20

Schon der äußere Eindruck, den die Bändchen bieten, gewinnt unser Interesse; die Ausstattung ist hübsch und geschmackvoll. Bei näherem Zusehen können wir uns

auch bald mit dem mit Illustrationen versehenen Inhalt befreunden: Abenteuer-, Jagd- und Indianerbücher, aber nichts Läppisches und Landläufiges, nein, eine gesunde, von verständiger Hand der Jugend dargebotene, unterhaltende und belehrende Lektüre. Keine Phantasiegebilde, sondern im besten Deutsch vorgetragene Selbsterlebnisse der Erzähler, eines Kurz, der viele Jahre selbst unter Indianern gelebt, sie studiert und gezeichnet hat. Eines Gérard, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Algier lebte und sich durch seinen Mut und seine Tollkühnheit den Namen eines „Löwentöters“ erwarb, und des bekannten Deutsch-Amerikaners Karl Postl, mit dem Hehlnamen Sealsfield, dessen prachtvollem Kajütenbuch der obige Abschnitt entnommen ist. Der Beginn der Schweizer Jugendbücher ist mit diesen drei Bändchen ein sehr viel versprechender.

Universum, Das neue, Die interessantesten Erfindgn. u. Entdeckungen auf allen Gebieten, sowie Reiseschildergn., Erzählgn., Jagden u. Abenteuer. Ein Jahrbuch f. Haus u. Familie, besonders f. d. reifere Jugend. 37. Jahrg. Union, St. . . . . Lwbd. 7.25

Unterbeck, M., Zeppelin- u. Fliegerkämpfe in Feindesland. Kriegsfahrten u. Heldentaten d. deutschen Luftflotte im Weltkriege 1914/15. Für d. Jugend geschildert. Phönix-Verlag, K. . . . . Pappbd. 2.—

Waldeyer, Hugo, Von Tsingtau zu den Falklandinseln. Eine Erzählung von den Heldentaten um Tsingtau und der ruhmreichen Fahrt des deutschen Kreuzergeschwaders im Weltkriege 1914. Mit 8 Bildertafeln. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . Geb. 3.50

Ein Vorzug dieses Buches liegt darin, daß hier ein Fachmann zu uns spricht — Waldeyer ist Fregattenkapitän. Er zeichnet uns z. B. den Verlauf einer Seeschlacht so anschaulich, daß unsere Phantasie in nichts nachzuhelfen braucht. Die Darstellung ist auch klar und zutreffend, und so vermögen wir allen Phasen des Kampfes mit vollem Verständnis für die Vorgänge zu folgen. Mit Spannung erleben wir solchen Kampf von Anfang bis zum Ende, beobachten das Verhalten von Offizieren und Mannschaften und lernen erkennen, daß unsere Begriffe von maritimen Dingen doch recht sehr solcher Belehrungen bedürfen. Dabei liest sich die Erzählung, der die geschichtlichen Daten zugrunde liegen, so fließend und kurzweilig, daß wir viel zu rasch am Ende angelangt sind. Der Heldenmut einer Scharnhorst, Gneisenau, Leipzig, Nürnberg, Dresden, deren Ruhmestaten die Welt mit Bewunderung erfüllt haben, zieht uns von neuem wieder in seinen Bann. Ein Buch für alle, deren Sinn und Blicke nach der See gerichtet sind, ein Buch aber besonders für unsere Jungen, denen wir kaum eine größere Freude bereiten könnten, als es ihnen untern Weihnachtsbaum zu legen. Ein Geschenk, das dauernden Wert besitzt.

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Baumgarten, Franz Ferd., Das Werk Conrad Ferdinand Meyers. Renaissance-Empfinden u. Stilkunst. C. H. Beck, M. . . . Pappbd. 6.50; Hpergbd. 8.50

Blattner, Karl, Kurzgefaßte Grammatik d. russ. Sprache m. bes. Berücks. der Lautlehre. Langenscheidtsche Verlh., B. . . . . Hlwbd. 1.25

Busse, B., Das Drama. 3 Bde. I: Von der Antike zum französischen Klassizismus, II: Von Versailles bis Weimar, III: Von der Romantik zur Gegenwart. (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 287—289.) B. G. Teubner, L. Je 1.20; geb. 1.50

Die Entwicklung des Dramas vom alten Orient bis auf Hauptmann und Shaw in drei verhältnismäßig kleinen Bändchen darzustellen: ein kühnes Unterfangen! Der „Versuch“, wie der Verfasser bescheiden sein Werk nennt, ist aber glänzend gelungen. Die Schwierigkeit, die Fülle des Stoffs zusammenzufassen, ohne der Vielseitigkeit der einzelnen Erzeugnisse Abbruch zu tun, ist sehr geschickt überwunden. Der erste Band verfolgt die dramatische Kunstform von ihren Anfängen bei den Orientalen und ihrer ersten Blüte bei den Griechen an bis zum elisabethanischen, spanischen und französischen klassischen Drama. Im zweiten Band wird der Ausgang der klassizistischen Richtung und die Umbildung der Molièreschen Komödie zum Rührstück bis zur Entstehung des englischen bürgerlichen Dramas und seinem Übergreifen auf den Kontinent beschrieben und im Anschluß daran der deutsche „Sturm und Drang“ und das aus ihm erwachsene deutsche Drama ausführlich dargestellt. Der dritte Band endlich bringt zum Schluß das 19. Jahrhundert mit seiner rückläufigen Entwicklung von den Romantikern und den Epigonen des Klassizismus aus über Realismus und Naturalismus bis zur Neuromantik. In der großzügigen Darstellung spürt man überall, daß der Verfasser etwas Persönliches zu sagen weiß. Der frische Stil läßt einen vereinzelte Eigenwilligkeiten vergessen; einige Kapitel gehören sogar zu dem Besten, das über ihr Thema auf so engem Raum geschrieben worden ist. Dabei bleibt die lebendige Sprache stets gleich fern von langweiligem Gelehrtendeutsch und gekünsteltem Feuilletonstil. Jedem Freunde der Dichtkunst — und wer wäre das nicht? — sei das Werk aufs wärmste empfohlen. X

Feilbogen, Franza, Fr. Th. Vischers „Auch Einer“. Eine Studie. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . . 4.—

Fremdwörter, Wider die! Drei Vorträge, geh. in Düsseldorf am 18. X. 1915 u. hrsg. vom Ausschusse gegen d. Fremdwörterunwesen im Reg.-Bez. Schmitz & Olbertz, D. . . . . —.40

Fritze, Rich., Strindbergs „Vater“. Xenien-Verlag, L. 2.—

Gaster, B., Vlämisches Lesebuch f. Deutsche. Mit Zusammenstellg. d. wichtigsten Regeln üb. Aussprache, Schreibg. u. Sprachlehre, sowie e. Wörterverzeichnis. Heckners Verl., W. 1.60

Gryphius, Andreas, Auswahl aus seinen Dichtungen zur Dreihundertjahrfeier seiner Geburt, unserer Sprache angepaßt, erläutert und eingeleitet durch Otto Warnatsch. Verlag Hellmann, G. 1.80

In vier Abschnitten bespricht der Verfasser die Trauerspiele, die Lustspiele, die Lyrik und schließlich das Leben des Dichters. Bei jeder der drei ersten Abteilungen sind gut gewählte Proben aus Gryphius' Werken eingefügt, so beim Trauerspiel Szenen aus Leo Armenius, beim Lustspiel der erste Aufzug der zur Festfeier in Glogau zur Aufführung gelangten Geliebten Dornrose in schlesischer Mundart (von den anderen Aufzügen die genaue Inhaltsangabe), bei der Lyrik auserlesene Stücke der Oden, der Sonette und der Epigramme. Bei der als Anhang beigefügten Darstellung des Lebens des Dichters stützt sich Warnatsch auf die neuesten Forschungen, die er selbst durch wertvolle Feststellungen bereichert hat. Damit berichtigt er in manchen Punkten frühere Darstellungen und bietet überhaupt das Ausführlichste und Gründlichste, was bisher über Gryphius' Leben geschrieben worden ist.

Ein wissenschaftliches Ziel verfolgt dieses Büchlein nicht. Es will nur vom Standpunkt der heutigen Forschung über Gryphius der Wahrheit dienen und zugleich leicht verständlich und anregend sein. Zum erstenmal wird hier der Versuch gemacht, Gryphius' Dichtungen in der heutigen Sprache wiederzugeben, was nicht ohne Schwierigkeit und kleine Änderungen selbst im Reim möglich ist. Indessen die Glogauer Mundart der Geliebten Dornrose, die fast unverändert noch im Umkreise dieser Stadt gesprochen wird, in unser Schriftdeutsch umzugießen, wäre ein Verbrechen an dem Dichter und der Dichtung gewesen, deren Hauptreiz in der heimischen Mundart liegt.

Hatzfeld, Helmut, Sprachlich-literarische Plaudereien. 12 Skizzen a. d. Felde. Hans Sachs Verl., M. —.50

Hauser, Otto, Die Literatur d. Auslands vor dem Weltkrieg. In 3 Büchern. R. Voigtländer, L. 5.—; Lwbd. 6.25

Hoffmann, Otto, Geschichte der griechischen Sprache I Bis zum Ausgange der klassischen Zeit. 2., verbesserte Auflage. (Sammlung Göschen 111.) G. J. Göschen, B. . . . . Lwbd. —.90

Hoffmanns Geschichte der griechischen Sprache schildert in ihrem ersten Teile die Entwicklung des Griechischen in der „Frühzeit", seine Ausbreitung über die Balkanhalbinsel und die Geschicke der drei großen einheitlichen, in ihren Eigenarten gezeichneten Dialektgruppen des Ionischen, Achäischen und Dorischen. Der zweite Teil behandelt das Griechische der „klassischen Zeit" und geht von Homer bis zur attischen Prosa herab auf die Geschichte der einzelnen Literaturgattungen und Literatursprachen ein. Beeinflußt durch wichtige Forschungsergebnisse der letzten Jahre hat sich dieser Teil in Auffassung und Darstellung namentlich der Abschnitte über Homer, das Epigramm, die attische Tragödie und Xenophon nicht unerheblich geändert. Ein Sach- und Wortregister schließt dies in der zweiten, verbesserten Auflage vorliegende Bändchen ab. —oo—

Huber, Karl, Untersuchungen üb. d. Sprachcharakter d. griech. Leviticus. A. Töpelmann, G. . . . . 5.—

Kühn, Hugo, Bilder u. Skizzen aus d. Leben der Großen Weimars. Gebr. Richters, E. . . . . . 2.—

Strack, Herm. L., Jüdisches Wörterbuch. Mit bes. Berücks. d. gegenwärtig in Polen übl. Ausdrücke. J. C. Hinrichs, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Weichers Deutsche Literaturgeschichte v. E. Gutjahr, O. Küntzel, Draheim, Rob. Riemann. 4. Aufl. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. Geb. 2.80

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Askenazy, S., Die letzte polnische Königswahl. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . . 4.—

Der Augenblick, wo das Königreich Polen durch das Deutsche Reich und die Österreichisch-Ungarische Monarchie erneuert wird, ruft in unser Gedächtnis den Untergang der alten Republik zurück. Russische Intriguen gaben ihr schon lange vor den eigentlichen Teilungen bei der letzten Königswahl den Todesstoß, und wenn sich damals auch das Preußen Friedrichs des Großen im Bunde mit Rußland befand und Österreich und die anderen deutschen Staaten sich fernhielten, so unterstützte man im Grunde nur, um eine direkte Annexion Polens durch Rußland zu verhindern, die Wünsche Katharinas II. in betreff der Person des zu wählenden Königs. Auf die Wahl ihres Liebhabers Stanislaus Poniatowski, die für das Schicksal der Republik verhängnisvoll werden mußte, da sie den Willen Rußlands zum einzig maßgebenden Faktor in der polnischen Politik erhob, konnte der ganzen Lage der Dinge nach keine weitere mehr folgen. Muß deswegen schon die letzte polnische Königswahl unser höchstes Interesse erregen, so bietet sie andererseits einen Einblick in das Ränkespiel der damaligen Diplomatie. A.'s klare und ansprechende Schilderung ist unter jedem Gesichtspunkte außerordentlich dankenswert. X

Bahr, Rich., Clemens v. Delbrück, Staatssekretär d. Innern v. 1909—1916. Reichsverlag H. Kalkoff, B. —.75

Belschner, C., Württembergs geliebter Herr. Festschrift zur Feier der 25jähr. Regierungstätigkeit König Wilhelms II. v. Württemberg. Mit 12 (1 farb.) Bildern. Union, St. . . . . —.50

Berliner Kalender 1917. Hrsg. vom Verein für die Geschichte Berlins. Verl. von Martin Oldenbourg, B. 1.—

Der Berliner Kalender hat in seiner ganzen Anlage etwas ungemein Anheimelndes an sich, das ihn zu einer uns liebgewordenen Gabe für den Weihnachtstisch macht. Der Herausgeber macht es sich auch für den neuen Jahrgang zur Aufgabe, das Berlin der Vergangenheit mit dem der Gegenwart zu vereinigen. Die von Oswald Erich gezeichneten Monatsbilder enthalten malerische Motive, die mit Geschmack und guter Technik wiedergegeben sind. Zwei lehrreiche Abhandlungen haben die Entwicklung des in der Reichshauptstadt in so reichem Maße gepflegten Eisengusses zum Inhalt. Viele Abbildungen erläutern die interessanten Ausführungen. Wir sind der Meinung, daß auch außerhalb der Tore Berlins dieser gut ausgestattete Kalender Freunde finden wird. H.

Buch, Das, von den polnischen Juden. Herausgegeben von S. J. Agnon und Ahron Eliasberg. Jüdischer Verlag, B. . . . . Geb. 5.—

Aus ihrer Dichtung, ihren Märchen und Legenden, ihrem Witz, ihren Sprichwörtern, Rechtssatzungen und Vertragsurkunden heraus will dieses Buch die polnischen Juden verstehen lehren. Die Herausgeber haben zu diesem Zweck ein Material zusammengetragen, das ein wahres und anschauliches Bild von den polnischen Juden gibt. Das alte Judentum überwiegt stark in diesem Buche, denn die neue Zeit hat mit ihren nicht immer klaren Tendenzen und unausgefochtenen Kämpfen bis jetzt nur zum geringen Teil ihre dichterische Form finden und demzufolge nicht so berücksichtigt werden können, wie die Herausgeber es gerne gewollt hätten. Ein Buch, interessanter als so mancher Roman und doch tief, wie es nur selten Bücher sind. —oo—

Charmatz, Rich., Minister (Karl Ludwig) **Freiherr v. Bruck.** Der Vorkämpfer Mitteleuropas. Sein Lebensgang u. seine Denkschriften. S. Hirzel, L. 5.—; geb. 6.50

Czyborra, Albert, Mit d. ostpr. Landwehr 33 bei d. Verteidigg. d. Heimat. C. Sterzel, G. . . . . 2.—

Gallipoli, Der Kampf um d. Orient. Von e. Offizier aus d. Stabe d. Marschalls Liman v. Sanders. A. Scherl, B. . . . . 1.—

Huart, Clément, Geschichte d. Araber. Autor. Übers. v. Seb. Beck und Moritz Färber. Namen- u. Sachverzeichnis. K. F. Koehler, L. . . . . 5.—

Kalender, Berliner. 1917. Hrsg. vom Verein f. d. Geschichte Berlins. Mitarb.: Maler Hans Baluschek. Red.: G. Voß. Photograph. Aufnahmen v. F. Stoedtner. M. Oldenbourg, B. . . . . 1.—

„Karlsruhe", S. M. S. Eines deutschen Kreuzers Glück u. Ende. Erzählt v. seinem ersten Offizier. Mit 2 Bildtaf. Dieterichsche Verlh., L. . 2.50; geb. 3.50

Kriegsverlauf, Der, im zweiten Jahr. 12 Monate in amtl. Nachrichten, Noten u. Urkunden. Die Depeschen d. Großen Hauptquartiers, d. österreich. Generalstabes, d. türk. Großen Hauptquartiers, d. bulgar. Generalstabes u. d. W. T. B. Urkunden u. amtl. Veröffentlichgn. sowie Kriegsberichte aus d. Großen Hauptquartier. Aug. 1915 bis Juli 1916. Carl Heymann, B. . . Lwbd. 12.—

Memoiren-Bibliothek. 5. Serie. 8. Bd. Rob. Lutz, St.

Faber, Kurt, Unter Eskimos u. Walfischfängern. Eismeerfahrten eines jungen Deutschen. 6.—; Lwbd. 7.50; Hldrbd. 8.50.

Meyers historisch-geographischer Kalender 1917. (Abreißkalender.) Bibliographisches Institut, L. 2.—

In bekannter Reichhaltigkeit ist er auch dieses Jahr wieder rechtzeitig auf dem Büchermarkt erschienen, um seinen Ehrenplatz in Schule und Haus für das Jahr 1917 einzunehmen. Das Bildermaterial — für jeden Tag des Jahres eines — ist abwechslungsreich und umfaßt, außer natürlich historisch-geographischen Abbildungen, der Zeit entsprechend viele Bilder von allen Fronten und

Ländern des Krieges, sowie politisch und historisch interessante und aktuelle Persönlichkeiten. Gedenktagen ist für jeden Tag des Jahres ein größerer Raum zugedacht. Er wird auch diesmal wieder seinen alten Freunden willkommen sein und die Erwartungen seiner neuen übertreffen.

Rohrbach, Paul, Das Baltenbuch. Die baltischen Provinzen und ihre deutsche Kultur. Mit Beiträgen hervorragender Balten und vielen Bildern. Der Gelbe Verlag, D. . . . . Kart. 2.20; geb. 3.30

Es ist alter deutscher Kulturboden, erworben durch die Arbeit des deutschen Kaufmannes und das Schwert des deutschen Ordensritters, das sich dort oben im Nordosten von Ostpreußen an der Ostseeküste bis fast vor die Tore von Petersburg hin ausbreitet. Deutsch ist die Sprache der Gebildeten, deutsch ist die Architektur und Anlage der Städte und ländlichen Herrensitze und deutsch ist das gesamte Geistesleben, wie es sich in jahrhundertelangem Kampfe mit dem immer wieder vordringenden Moskowitertum zu behaupten wußte. Es ist eine nicht tief genug zu beklagende Eigentümlichkeit des im unangefochtenen deutschen Binnenlande wohnenden Deutschen, seiner auf versprengtem Vorposten um ihre Nationalität kämpfenden Stammesbrüder gar zu leicht zu vergessen, und so ist auch die Kenntnis der Verhältnisse in den deutsch-baltischen Landen im Reiche nur sehr mangelhaft verbreitet. Um so mehr Dank ist daher Paul Rohrbach zu zollen, der uns in vorliegendem Buche, wenn auch in der durch Umfang und überaus wohlfeilen Preis gebotenen Beschränkung, mit den Vorzügen Kur-, Liv- und Esthlands bekannt macht. 64 vollendet wiedergegebene Bildertafeln stattlichen Formates zeigen uns die landschaftlichen und baulichen Schönheiten des weiten Gebietes, das jetzt zu einem großen Teile von unseren Truppen besetzt ist. 62 Textseiten bieten eine feinsinnige Auswahl aus den Schriften hervorragender Balten, unter denen sich eine stattliche Anzahl von Namen befindet, die sich in der gesamtdeutschen Schriftwelt des besten Klanges erfreuen. Das Rohrbachsche Baltenbuch, das schon an und für sich eine wertvolle Bereicherung unserer Literatur bedeutet, kommt in der jetzigen Zeit gerade besonders gelegen, wo durch die Neubegründung des Königreichs Polen aller Augen nach dem Osten gerichtet sind und auch der verbohrteste Kirchturmpolitiker mit Spannung an das künftige Schicksal des alten Baltenlandes denkt.

Toeche Mittler, Siegfr., Das 2. Jahr im Kampf z. See. Zugleich Forts. d. Schrift: Die deutsche Kriegsflotte u. ihre Verbündeten ein Jahr im Kampfe. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.25

Uhlirz, Mathilde, Schloß Plankenwarth und seine Besitzer. Ein Beitrag zur Geschichte steirischer Adelsgeschlechter, vornehmlich der Familien Plankenwarth, Prankh, Dümmersdorf, Ungnad und Stürgkh. Deutsche Vereinsdruckerei u. Verlagsanstalt, G.
6.—; in Schweinsledernachahmung 8.50

Die Schicksale einer der schönsten Burgen Steiermarks werden in diesem Buch behandelt. Die Verfasserin, eine Tochter des bekannten Historikers Karl Uhlirz, ist bereits mit mehreren geschichtlichen Arbeiten hervorgetreten und hat in diesem neuesten Werke einen hervorragenden Beitrag zur genealogischen und familiengeschichtlichen Literatur geliefert. Die ältesten Herren der Burg Plankenwarth, die von ihr ihren Namen führten, erscheinen im 12. Jahrhundert. Ist auch das Quellenmaterial zunächst dürftig, so läßt sich doch erkennen, daß sie, im Besitz ausgedehnter Güter, daneben eine angesehene politische Stellung einnahmen. Sie erloschen um 1400, und das Schloß, an dem damals vielleicht die Herren von Prankh schon Anteil hatten, gelangte an die Dümmersdorf und von ihnen um 1443 durch Heirat an die Ungnad, die es 1532 an den reichen Grazer Bürger Georg Stürgkh verkauften, einen Vorfahren des jüngst so jäh aus dem Leben gerissenen österreichischen Ministerpräsidenten, dem das Buch zugeeignet ist. Georg Stürgkh, unter dem das Schloß eine neue Blüte erlebte, ist eine interessante und sympathische Gestalt, und seinen Lebensschicksalen wird mit Recht ein größerer Raum gewidmet. Seit dem 18. Jahrhundert haben die Besitzer der Burg mehrfach gewechselt. Fünf Beilagen enthalten besondere familiengeschichtliche Abhandlungen. Ein eigener Abschnitt bespricht das Wappen der Plankenwarth, das in Pelzwerk eine aufsteigende Spitze, später einen Pfahl zeigt. Heraldisch interessant sind die gleichzeitigen beiden ältesten Wappen aus dem Jahre 1265, bei deren einem das Pelzwerk die Form der Fehwammen hat, während es bei dem andern als Schindelfeh dargestellt wird. In einem Anhang sind Urkunden, Auszüge aus Testamenten, Inventaren und Briefen und ein Verzeichnis einer um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Schlosse befindlichen Gemäldesammlung abgedruckt. 15 Abbildungstafeln mit Schloßansichten, Siegeln, Wappen und Urkunden, einige Textabbildungen, 2 Karten und 4 Stammtafeln bilden eine wertvolle Ergänzung des Textes. Eine besondere Hervorhebung verdient die Ausstattung des Werkes, das, in geschmackvoller Schrift auf holzfreiem Papier zweifarbig gedruckt, eine glänzende typographische Leistung darstellt. —l—

Völkerkrieg, Der. Eine Chronik d. Ereignisse seit dem 1. VII. 1914. Bearb. u. hrsg. v. C. H. Baer. 9. Bd. Julius Hoffmann, St. . . . . Lwbd. 4.50

Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben. Selbsterlebnisse nach persönlichen Berichten von Inhabern des Eisernen Kreuzes 1914. Bearbeitet von Friedrich Freiherrn von Dincklage-Campe. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. u. L. . . . . Geb. 14.—

Der Titel des Buches ist uns längst geläufig aus dem gleichnamigen, vor 20 Jahren erschienenen Werk des Herausgebers, das damals den Krieg 1870/71 behandelte. Dincklage-Campe läßt die Inhaber des Eisernen Kreuzes alle selbst reden; jeder erzählt, wie und wo er sich die Auszeichnung erwarb, vom gemeinen Mann bis hinauf zum höchsten Offizier und Heerführer. Und diese ganz persönlichen Schilderungen geben dem Buche seinen Wert. Freilich mag manches manchmal etwas ausgeschmückt erscheinen, mag in den raschen Augenblicken des Entschlusses den angespannten Nerven anders als bei ruhigem Handeln erschienen sein; dafür finden wir auch wieder Beispiele unglaublich nüchterner Bescheidenheit. Aber auf all das kommt es ja gar nicht an, die Beweggründe sind maßgebend, und die sind überall die gleichen, überall Mut und Tapferkeit, Aufopferung und Selbstverleugnung bis zum äußersten. Nie ermüdende Willensstärke und eine prachtvolle Disziplin, die Siegerinnen in jedem Kampfe. Ein solches Buch ist nicht allein für den Augenblick, nicht nur für die Gegenwart bestimmt, es soll dereinst noch uns Alten und ganz besonders unseren Jungen den Geist lebendig erstehen lassen, in welchem heut so beispiellos tapfer gekämpft wird. Und wenn es das vermag, dann erst hat es seinen Zweck erfüllt. Zahlreiche Abbildungen in Bunt und Schwarz sind dem stattlichen Bande beigegeben. Möge es ein Volksbuch werden im besten Sinne des Wortes.

Württemberg unt. d. Regierg. König Wilhelms II. Unter Mitw. von v. Bach. Hrsg. v. V. Bruns. Deutsche Verlags-Anst., St. . . . Pappbd. 3.—; Hldrbd. 6.—

Wyß, Joh. J., Vittoria Colonna. Leben, Wirken, Werke. Eine Monograph. m. 10 Abb. Huber & Co., Fr. 12.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Balkan u. naher Orient. 14 Vorträge, geh. in Wien im März 1916. (Freie Vereinigg. f. staatswissenschaftl.

Fortbildg. in Wien.) Eingel. u. hrsg. vom Vorsitzenden d. freien Vereinigg. Ludwig Ćwikliński. F. Deuticke, W. 7.—

Barell, J., Ceylon 1909. Reiseerinnerungen. Schweizer Verlags-Druckerei G. Böhm, B. . . . Eleg. geb. 3.60

In das tropische Wunderland Ceylon führt uns dieses Buch, in das Land der üppigsten Vegetation, der hochstrebenden Palmen und der weiten Reis- und Teepflanzungen. Nach kurzer Schilderung der Seereise lernen wir auf einer Fahrt durch den größeren Teil der Insel deren bedeutendere Stätten kennen. Wir sehen die Hafenstädte Colombo und Kandy mit ihrem Weltverkehr und Welthandel, tauchen in die stille Größe des tropischen Urwaldes, genießen die üppige Pflanzenpracht des Peradeniya-Garden und die weltabgeschiedene Einsamkeit der buddhistischen Felsentempel und -klöster. Den emsigen Betrieb auf einer großen Reisplantage lassen wir uns willig schildern und versenken uns in die Schauer der verfallenen Palast- und Tempelstadt Anuradhapura, der „vergrabenen Stadt". Eine gut beobachtende und ansprechend erzählende Frau ist unser Führer, dem wir um so lieber folgen, als ihm große Liebe und eingehende Sachkenntnis, besonders der Vegetation und der Tierwelt, sowie tieferes Eindringen in die von ihm dargestellten Dinge gern zugestanden sein soll. Fr.

Byern, Gerhard von, Shamba, Mpori und Bahari. Ostafrikanische Momentbilder. Mit Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. C. F. Amelangs Verlag, L. 2.50; geb. 3.50

Faber, Kurt, Unter Eskimos und Walfischfängern. Eismeerfahrten eines jungen Deutschen. (Memoiren-Bibliothek, V. Serie, Bd. 8.) Robert Lutz, St. 6.—; geb. 7.50; Hlbfrz. 8.50

Ein junger Heißsporn und Unruhegeist kehrt Deutschland den Rücken und wandert aus in das Land der Yankees, um dort, gleich den ungezählten Tausenden vor ihm, sein Glück zu suchen und zu versuchen, das er in der Heimat nicht finden konnte. Bitter faßt ihn das Leben an, es geht ihm wie den meisten, wenn sie rüberkommen, sie müssen arbeiten und wieder arbeiten, um nur ihr Leben zu fristen. Von einer Hafenkneipe in San Franzisko führt ihn der Weg ins Eismeer, in die Polargegend zu den Eskimos. Sein Leben ist auch dort ein ununterbrochener Kampf, den er, er müßte kein Deutscher sein, mutig aufnimmt und in dem er Sieger bleibt. In dem Buche, das uns vorliegt, schildert er seine Abenteuer und Erlebnisse, und sie sind so spannend und außergewöhnlich, daß man an ihrer Wahrheit zweifeln möchte. Man liest und liest und kann nicht glauben, daß einer so Furchtbares schildert, was er nicht doch erlebt hat und was unmöglich nur in seiner Phantasie leben kann. Erwin Rosen hat dem Buche ein Vorwort gegeben, und es geht Rosen wie uns, wir müssen an dem tollen Draufgänger Gefallen finden und, was die Hauptsache ist, ihm Glauben schenken. Das Buch ist eine Sensation, und nicht nur abenteuerlustige Menschen werden sich darin vertiefen, sondern gerade ernste und denkende Männer. Wir werden unsere Leser in einer der nächsten Nummern mit dem Buche näher bekannt machen und beschränken uns heute nur auf dessen eindringlichste Empfehlung.

Grube, Karl, Bei deutschen Brüdern im Urwald Brasiliens. Eine Kundfahrt. Dieterichsche Verlh., L. 2.—; geb. 3.—

Herrich, A., (Neueste) **Karte des Weltkrieges.** Maßstab d. Hauptkarte 1:4,000,000. [Neue Ausg. Oktober 1916] F. A. Brockhaus, L. . . . . 1.—

Kampfgebiete, Die, an der Somme u. bei Arras. 1:150,000. 51,5×32,5 cm. Farbendr. Gea Verl., B. —.40

Kriegsschauplätze, Die. Hrsg. von Alfred Hettner. 5. Heft. B. G. Teubner, L.

Frech, F., Der Kriegsschauplatz in Armenien und Mesopotamien. Mit 13 Abb. auf 4 Taf. sowie 3 [eingedr.] Kartenskizzen 2.40

Niedlich, Joachim Kurd, Eine Geschichte des israelitischen Volkes f. Schule u. Haus. Dürrsche B., L. 1.60

Der Verfasser wollte nicht Ergebnisse selbständiger Forschung, sondern eine flüssige Darstellung dessen geben, was in der Geschichte des israelitischen Volkes für uns auch heute noch von bleibendem Werte ist. Er wollte zeigen, daß religiöses Ringen nie erstarren und vergehen kann, sondern daß jene ernsten, tiefen Menschen uns sehr nahe stehen, sie müssen nur lebendig als Menschen von Fleisch und Blut vor uns hingestellt werden. Dieses Ziel hat der Verfasser vortrefflich erreicht, glauben wir doch beim Lesen in unserer Zeit zu leben, die wie die damalige eine schwere politische Zeit mit sittlichen Schäden neben sittlichen Höhepunkten ist. Ein Buch so recht für uns geschrieben, die wir in Leid und Not mittendrin stehen. —oo—

Scholze, Paul, Kreuz und quer durchs Masurenmeer. Eine Friedensreise durch ostpreußisches Kriegsgebiet. Germania A.-G., B. 1.20

Der Verfasser benutzte im Sommer 1915 seine Ferien, um das vom Russeneinfall heimgesuchte Ostpreußen aufzusuchen. Von seinem Wohnorte Bautzen, wo er als katholischer Geistlicher amtiert, nahm er seinen Weg über Breslau, Posen, Danzig, Königsberg, Insterburg, Eydtkuhnen. Da ihm hier ein Vordringen in das besetzte Rußland hinein nicht möglich war, fuhr er zurück über Stallupönen, Gumbinnen, Insterburg, Gerdauen, Lötzen, Lyck, Korschen, Allenstein, Neidenburg, Soldau, Gilgenburg, Tannenberg. Es war ihm somit bedauerlicherweise nicht vergönnt, das eigentliche Schlachtfeld der gewaltigen Masurenschlacht, das zwischen den Städten Hohenstein, Passenheim, Bischofsburg und Ortelsburg liegt und von dem Tannenberg nur den äußersten westlichen Zipfel bildet, zu besichtigen. Trotzdem hat er vieles gesehen und weiß darüber in ansprechender und anschaulicher Form zu berichten.

Spemanns Alpen-Kalender 1917. (Abreißkalender.) W. Spemann, St. . . . . 2.—

Stiehl, O., Unsere Feinde. 96 Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern. Julius Hoffmann, St. 1.20

Unthan, C. H., Ohne Arme durchs Leben. G. Braunsche Hofbuchdr., K. 1.50

Weber, Leo, Im Banne Homers. Eindrücke und Erlebnisse einer Hellasfahrt. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . 5.—; geb. 7.—

Wieder ein Buch über Griechenland? wird mancher vielleicht erstaunt fragen. Ist das wirklich so erstaunlich? Immer größer wird die Zahl der begeisterten Jünger der Antike, die die Fahrt ins gelobte hellenische Land als das große Glück ihres Lebens ersehnen. Unbeirrt durch das von verwirrenden Stimmen erfüllte Treiben des Tages erkennen sie im Hellenentum die Grundlagen unserer gesamten, so unermeßlich reichen Kultur. Sie wissen es, daß dies ihnen nirgendwo reicher und schöner sich offenbart als im Lande, unter der Sonne Homers. Es ist nicht bloß die strahlende Farbenpracht des griechischen Himmels, die sie zu schauen begehren. Sie haben in jenem wunderbaren Lande ihre zweite geistige Heimat gefunden: der Anblick so vieler, schon seit den Tagen der Kindheit im Geiste vertrauten Stätten gibt ihnen neue Kraft und Lust zu ernstem Schaffen reifer Mannesjahre. — Die dalmatinische Küste entlang geht die Fahrt: so steigern sich wirksam die Eindrücke, bis die einzige Akropolis erreicht ist. Akrokorinth, Delphi, Ithome, Epidauros sind für den Erzähler ein Ereignis von der gleichen Bedeutung wie der Besuch des Schlachtfeldes Attikas. Ein Aufenthalt in den Ruinen von Hierapolis läßt ein interessantes Bild von der Geschichte und

der Kultur einer Provinzialstadt Kleinasiens aus nachchristlicher Zeit entstehen. Zur Winterszeit geht der einsame Ritt über den beschneiten Taygetos, durch die gewaltige Langadaschlucht zur steilen Burghöhe von Mistrá, wo der Dichter Faust den Bund mit Helena schließen läßt. — Was ist nun Hellas? In diese Frage klingt die Darstellung aus: es war dem Verfasser inneres Bedürfnis, ein Bekenntnis dessen abzugeben, als was sich ihm nach der Reise seines Lebens die Antike darstellt. Und das Resultat? Zur alten Sehnsucht kommt die neue stärkere . . . Th. W.

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Ackermann, K. H., Organisationen im elektrotechn. Großhandelshaus u. im Installationsgeschäft. Fr. Wilh. Ruhfuß, D. . . . . 1.50; Lwbd. 2.50

Almstedt, Fr., Lohnende Beschäftiggn. f. Kriegsbeschädigte aus d. Metallgewerbe. Ein Handbuch z. Berufsberatg. f. Verletzte u. Arbeitgeber, Werkmeister, Betriebs-Ingenieure, Ärzte, Lazarette, Arbeitsnachweise u. Fürsorgestellen. Dr. M. Jänecke, L. . . . . —.75

Heiderich, Franz, Die Donau als Verkehrsstraße. Mit e. Karte im Text u. e. Karte als Anh. F. Deuticke, W. 2.—

Obst, Georg, Der Bankberuf. Stellgn. im Bankwesen. Aussichten im Bankberuf. Fortbildg. d. Bankbeamten. C. E. Poeschel, L. . . . . —.60

Tagebuch f. Kontore u. Geschäftsleute. Hilfsbuch f. d. großen u. kleinen Geschäftsverkehr. 1917. A. Bagel, D. . . . . Halbmoleskinbd. 2.80

Weißbach, Hans, Kaufmanns Werdegang. Wege zu Zufriedenheit, Glück und geschäftlichem Erfolge. W. Violet, St. . . . . Kart. 2.50

An Büchern für den angehenden jungen Kaufmann ist ja in neuerer Zeit kein Mangel, trotzdem möchten wir Weißbachs Büchlein nicht mehr missen. In herzhafter Sprache werden die mehr ethischen Probleme der Stufenbahn des jungen Kaufmanns angefaßt und dargelegt, wobei es aber neben dem rein Gefühlsmäßigen auch an praktischen Winken für Fort- und Vorwärtskommen nicht fehlt. Kein Lehrbuch mit trockenen Zahlen und Daten haben wir hier, sondern eine Anspornung und Aufrüttelung des jungen Gemütes stellt dieses Buch dar, das unsere Prinzipale ihren Zöglingen mit auf den Weihnachtstisch legen sollten. Fr.

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Graßmann, R., Geometrie u. Maßbestimmg. d. Kulissensteuergn. Ein Lehrbuch f. d. Selbstunterricht m. zahlr. Übungsaufgaben u. 20 Taf. Julius Springer, B. 8 —

Planck, Max, Einführung in d. allgemeine Mechanik. Zum Gebrauch bei Vorträgen, sowie z. Selbstunterricht. Mit 43 Fig. S. Hirzel, L. 7.—; geb. 8.—

Schmiedel, Karl, Wirkungsweise u. Entwurf der Motor-Elektrizitätszähler. Unter Mitarb. von Frdr. Estel. Mit 99 Textabb. F. Enke, St. 7.—; Lwbd. 8.20

Stelz, Karl, Kriegerheimstätten. F. Leineweber, L. 1.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Glock, H., Merkblatt üb. d. Kartoffel-Aufbewahrg. M. & H. Schaper, H. . . . . —.25

Hoffmann, J. F., Das Getreidekorn, seine Bewertg. u. Behandlg. in d. Praxis, nebst Darstellg. v. Speicherbauten u. ihrem Zubehör. 2. Bd. Die Getreidespeicher, ihre bautechn. u. maschinentechn. Einrichtg., wie Fördermaschinen, Lüfter u. Luftwerk, Reinigungsmaschinen usw., sowie Besprechg. der Getreide- u. Allestrockner. Mit 732 Textabb. P. Parey, B. . . . . . . Lwbd. 48.—

Lorenz, M., Die prakt. Tante. Ratschläge f. alle Gebiete d. Haushaltes. Fredebeul & Koenen, E. 5—; Lwbd. 6.—

Pinner, Walter, Dauer u. Abbau der Kriegswirtschaft in Getreide- u. Futtermitteln. Julius Springer, B. 1.—

13. Schöne Literatur.

Adlersfeld-Ballestrem, E. v., Wenn der Teufel kutschiert. Max Seyfert, Dr. . . . 5.—; geb. 6.50

Die beliebte Erzählerin überrascht ihre Gemeinde diesmal mit einer Detektivgeschichte. Der Inhalt ist geschickt und spannend aufgebaut und zeigt, daß die Verfasserin auch auf einem bisher von ihr nur zaghaft betretenen Gebiete jetzt Bescheid weiß. Die Sucht nach Geld treibt ein verbrecherisches Paar dazu, seine sehr reichen Opfer aus der Welt zu schaffen; aber der Plan gelingt nicht ganz, ein übrigens gut gezeichneter Detektiv verhindert seine völlige Ausführung und ringt dem Teufel, der bis dahin siegreich war, schließlich die Zügel aus der Hand. Der Schluß klingt versöhnlich aus; der an dem scheußlichen Plane teilhabende Graf sühnt seine Schuld durch den Tod auf dem Felde der Ehre. Die flott geschriebene Erzählung, in der auch ein frischer, derber Humor zu Worte kommt, wird allen Verehrern der bekannten Schriftstellerin sicher große Freude bereiten.

Bahr, Herm., Die Stimme. Schauspiel in 3 Aufz. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Bartsch, Rudolf Hans, Unerfüllte Geschichten. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Der klingende und singende, farbensatte Herbst mit seiner sonnendurchgoldeten Weinseligkeit und seiner leise heraufziehenden Ahnung von rauhen Novemberstürmen und eisigem Winterweh ist's, der es Rudolf Hans Bartsch angetan hat und der immer wieder den Grundton und die Umwelt zu seinen durch „schöpferische Sprachkraft und blühende Sinnenseligkeit" sich auszeichnenden Novellen bildet. So sind auch die „Unerfüllten Geschichten" — eine Fruchtschale ausgereifter köstlicher Früchte — auf diesen Gesichtspunkt eingestellt und trotz aller Verschiedenheit in Erfindung und künstlerischer Behandlung des Stoffes, alle gipfeln in der herbstlich-wehen Entsagung, die sie eben zu „Unerfüllten Geschichten" macht. Alle Register menschlichen Empfindens werden gezogen und fügen sich willig den Meisterhänden des Dichters, gleichviel ob er, wie in der Geschichte „Am Wasser" ein „Hausknechtsweh" schildert oder in „Beethovens Gang zum Glück" den rührenden letzten Versuch des großen Tonschöpfers, sich seinen Anteil an einem späten Glück zu sichern, darstellt. Wie nach jedem neuen Band der Bartschschen Erzählungskunst werden auch nach diesem tausend und abertausend leuchtenden, erwartungsvollen Auges greifen und ihn in wohligem Genießen in sich aufnehmen.

Baumgärtel, Karl Emmerich, Korona. 1913. Xenien-Verlag, L. . . . . Pappbd. 1.50

Berend, Alice, Spreemann & Co. Roman. S. Fischer, Verl., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Berges, Philipp, Vom Stamme der Riesen. Roman aus d. Gegenwart. Gebr. Enoch, H. 4.—; Lwbd. 5.—

Bilder deutscher Vergangenheit, hrsg. von Willib. Franke u. Walther Stein. 1.—5. Bd. Grethlein & Co., L. Pappbd. je 2.50

Alexis, Willib. (W. Häring), Der Werwolf. Vaterländ. Roman. (3. Bd.)

Brachvogel, A. E., Der Fels v. Erz. Vaterländ. Roman. (4. Bd.)

Hauff, Wilh., Lichtenstein. Romant. Sage aus d. württemberg. Geschichte. (2. Bd.)

Kurz, Herm., Schillers Heimatjahre. Ein Roman. (5. Bd.)

Zschokke, Heinr., Der Freihof v. Aarau. Erzählg. aus d. 15. Jahrh. (1. Bd.)

Blunck, Hans Frdr., Totentanz. Roman. A. Janssen, H. Lwbd. 5.—

Born, Der, Judas. Legenden, Märchen u. Erzählgn. Gesammelt v. M. J. bin Gorion. (Übertr. v. Rahel Ramberg.) 6 Bde. 1. Bd. Insel-Verlag, L.

1. Von Liebe und Treue. 4.50; Pappbd. 6.—; Hpergbd. 7.50

Bouchholtz, Christian, Schüsse vor Warschau. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . . Geb. 3.—

* Dieser Roman des Elsässers Christian Bouchholtz, der 1914 als westpreußischer Kanonier nach Rußland zog, steht im Zeichen des polnischen Winters. An den Ufern der vereisten Bzura liegt das Kriegstheater, das er malt, liegen in braunem Zickzack deutsche und russische Schützengräben. Am nebligen Horizont steigen die Fabrikschornsteine von Blonje auf, und ein Meer von Häusern glaubt der ungeduldige Blick zu sehen. Ist es Warschau, die heißumstrittene, große, nur noch einen Tagemarsch von den Siegern entfernte Stadt? In einer Villa nahe bei Brochow, in dessen altertümlicher Kirche Chopin getauft ward, drängt die erregende Handlung sich zusammen. Ein Verratsfall ist das in dumpfen Stimmungen festgehaltene Motiv, dem die Gestalt einer schwarzäugigen Polin von kindlich-lasterhafter Schönheit romantischen Reiz gibt. Alles wird diesem Autor zum Bilde: die Front selbst im Dämmerschein des Morgens, ein nächtlicher Vormarsch, die verlassenen, buntscheckigen Panjehütten am Weg, die Straßen von Lowicz, ein Fliegerkampf, die Feuersbrunst, in deren Gluten eine zerschossene Fabrik einstürzt. Und in allem ist das Leben des Krieges.

Boy-Ed, Ida, Die Opferschale. Roman. A. Scherl, B. 4.—; Lwbd. 5.—

Boy-Ed, Ida, Stille Helden. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, St. . . . . Geb. 5.—

Der Name der bekannten Erzählerin bürgt schon dafür, daß der vorliegende Roman in seinem Inhalt und in seiner Form keines von jenen Büchern ist, die der Leser nur überfliegt, um sie dann für immer in seiner Bibliothek verstauben zu lassen. Das neue Buch Ida Boy-Eds ist ein Hohelied der Arbeit, und es werden Menschen, denen das Wort: „Im Anfang war die Tat" als Leitstern gilt, Müßiggängern gegenübergestellt, die nur Genußsucht und Wohlleben als höchstes Ziel erstreben. Der Verfasserin ist es gelungen, eine vortreffliche Charakterisierung der Haupthelden zu schaffen, so daß diese lebenswahr und plastisch uns erscheinen. Der industriereiche Westen Deutschlands ist der Schauplatz des Romanes, und der gewaltige Betrieb einer Eisenhütte wird als Hintergrund von Ida Boy-Ed benutzt. H.

Bram, Franziska, Der Ruf des Lebens. Roman. J. P. Bachem, K. . . . . 3.50; geb. 4.50

Brandenfels, Hanna, Der Schneidergraf. Roman. C. Reißner, D. . . . . 4.—; geb. 5.—

Bratt, Alfred, Die Welt ohne Hunger. Erich Reiß Verlag, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Castell, Alxdr., Fieber. 3 Novellen. A. Langen, M. 3.50; geb. 5.50

Coster, Charles de, Die Hochzeitsreise. Eine Kriegs- und Liebesgeschichte. (Übertragen von Albert Ritter.) Wilhelm Borngräber, B. . . . . 3.—

— Dasselbe. Ein Buch von Kreuz und Liebe. Aus dem Französischen zum ersten Male übertragen von Albert Wesselski. Insel-Verlag, L. Lwbd. 3.—; Ldrbd. 5.—

Fast gleichzeitig erscheint auf dem deutschen Büchermarkt bei zwei Verlegern ein Buch des Flämen de Coster, dessen vor ca. 6 Jahren erstmalig in deutscher Übersetzung erschienener Uilenspiegel geradezu ein Ereignis bedeutete. Wie der Uilenspiegel blieb auch die Hochzeitsreise seinerzeit in des Dichters Heimat gänzlich unbeachtet. Wie jener damals, feiert jetzt sie eine fröhliche Auferstehung. Freilich, das klassische Volksbuch, wie der Uilenspiegel, ist die Hochzeitsreise nicht, denn ein solches Buch wird in 100 Jahren nur einmal geschrieben. Aber es ist doch ein so liebenswürdiges, heiter und ernstes Buch, daß wir es dankbar aufnehmen. Wie der Uilenspiegel ist auch die Hochzeitsreise in älterer französischer Sprache geschrieben, für die de Coster eine besondere Vorliebe zeigte. Und deshalb bot auch hier die Übersetzung einige Schwierigkeiten. Aber auch die Hochzeitsreise ist ein deutsches Buch ihrem Wesen und ihrem Geiste nach. Im Uilenspiegel predigt er die Liebe zum Vaterlande, in der Hochzeitsreise singt er das hohe Lied der ehelichen Liebe. Schon das Motiv beweist den deutschen Geist, denn es ist im allgemeinen nicht die Eigentümlichkeit beispielsweise des Romanen, die eheliche Liebe zu verherrlichen. Ein großes, gesundes Stück Romantik liegt in dem Roman, an allen Ecken und Kanten aber bricht der echte de Costersche bald liebenswürdige, sonnige, bald beißende Humor durch und belebt die überaus scharf umrissenen Personen der Handlung. Die Übersetzungen lesen sich beide gut, die von Wesselski scheint sich mehr ans Original zu halten, die Rittersche ist, nicht zu ihrem Schaden, etwas vulgärer. Beide hübsch ausgestatteten Ausgaben werden der großen Zahl von Verehrern de Costers eine bedeutende Bereicherung ihrer Schätze bedeuten; wir empfehlen beide aufs beste.

Cotta'sche Handbibliothek, Hauptwerke der schönen Literatur in billigen Einzelausgaben, Nr. 187—191, Verl. der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, St.

187. Riehl, W. H., Ein ganzer Mann . . 1.—
188. Fischer, Max, Heinrich Heine der deutsche Jude . . . . —.60
189. Hofer, Klara, Maria im Baum . . —.40
190. Lindau, Paul, Arme Mädchen . . . 1.60
191. Niessen-Deiters, Leonore, Die Unschuld vom Lande . . . . 1.—

Courths-Mahler, H., Der tolle Haßberg. Roman. F. Rothbarth, L. . . . . 4.—

Dill, Liesbet, Franziska. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 4.—; geb. 5.—

Dörfler, Peter, Dämmerstunden. Erzählungen. Buchschmuck von Rolf Winkler. Herdersche Verlagshandlung, Fr. . . . . 2.60; Pappbd. 3.40

In diesen Geschichten liegt Stimmung. Aber sie sind nicht für Menschen, die nur unterhalten sein wollen, sie wenden sich an ernste, reife Leser. Dörfler läßt den Tod in seinen Dämmerstunden reiche Ernte halten, doch wirkt er stets versöhnend, und fromme Ergebenheit in Gottes Willen geben seinen Gestalten Kraft und Tiefe der Empfindung. Wir glauben, daß auch unsere gereifte Jugend großen Gefallen an den viel von Kindern handelnden Erzählungen finden wird und empfehlen, sie ihr in die Hand zu geben. Von Peter Dörfler haben wir in den letzten Jahren eine Anzahl schöner Bücher empfangen; dankbar nehmen wir auch diese neue Gabe, die Rolf Winkler mit hübschen Federzeichnungen versehen hat, wieder hin.

Doerk, Agathe, Nachtwache u. Anderes. Xenien-Verlag, L. . . . . 1.—

Dose, Johs., Der blanke Hans. Erzählg. vom Untergange Nordstrands. E. Ungleich, L. 4.20; Lwbd. 5.—

Eisenstein, Karl v., Lieder im Kampf. Gedichte — Novellen — Skizzen. H. F. S. Bachmair, B. . . 1.50

Enderling, Paul, Die dunkle Stadt. Drama in 3 Akt. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. . 2.—; geb. 3.—

Engelbrecht, Louis, König Nikita. Tragikomödie in einem Aufz. B. Goeritz, B. . . . . —.80

Engelhorns allgemeine Roman-Bibliothek. Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker. 32. Jg. 16. Bd. J. Engelhorns Nachf., St.

Lieblein, Severin, Die Marokkaner. Erzählung. —.50; Lwbd. —.75

Erler, Otto, Struensee. Drama in 5 Aufz. H. Haessel Verl., L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Fahlmann, Erik, Die Firma Abergson. Roman. Einzige berecht. Übers. aus dem Schwed. von Pauline Klaiber. A. Langen, M. . . . . . . 5.—; geb. 7.—

Federer, Heinrich, Das Mätteliseppi. Eine Erzählung. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, B. 5.—; geb. 6.—

Federer gehört zu den Schriftstellern, die erst in sehr vorgerücktem Alter an die Öffentlichkeit traten. 40 Jahre und darüber war er alt, als er mit seinem Erstlingswerk, den Lachweiler Geschichten, auf sich aufmerksam machte. Diese und seine folgenden Romane und Erzählungen wußten sich als völlig ausgereifte Werke sehr rasch einen ersten Platz in der Literatur zu sichern. Er kennt seine Schweizer, unter denen er aufwuchs und lebte, wie nur jemand seine Heimat und Mitmenschen kennen kann. Man muß sich in Federer aber erst hineinlesen, und das wird uns Norddeutschen nicht immer leicht. Die vorliegende Erzählung behandelt die Jugendzeit eines Schweizerbuben und schildert den Einfluß, der auf dieses frühreife, hochbegabte Kind durch den hochstrebenden, unstäten Vater und die geduldige, leidende Mutter einwirkt. Die harte Lebensschule, durch die das Kind geht, schärft ihm Sinne und Verstand und läßt es uns nicht immer wie andere Kinder erscheinen. Neben diesem Kinde gibt es in dem in formvollendete Sprache gesetzten Roman noch andere Hauptfiguren, so den Vater selbst und das Mätteliseppi, das der Geschichte den Namen gibt, weil es tief in das Leben des Kleinen einschneidet. Die Figur dieser alten Jungfer ist einfach prachtvoll. Man sieht sie in ihrer derben, festen und eigenwilligen Art wie lebendig vor sich stehen. Sie wird geradezu zum Symbol. Federer stellt auch in dieser Erzählung hohe Anforderungen an den Leser; er wendet sich an denkende Menschen, die nicht nur unterhalten sein wollen. Dafür werden sie aber auch einen reinen Genuß haben.

Fischers Bibliothek zeitgenöss. Romane. 7. Reihe. (8. Bd.) S. Fischer, Verl., B.

Reuter, Gabriele, Der Amerikaner. Roman. Pappbd. 1.—; Lwbd. 1.25

Flex, Walter, Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis. C. H. Beck, M. . . . Pappbd. 2.50

Frank, Emil, Die Steinbauern. Roman. J. P. Bachem, K. . . . . 4.—; geb. 5.—

Freyer, W., Im Kampf um den Ozean. Ein Seeroman. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. 5.—; geb. 6.—

Mitten hinein in den Kampf um die Herrschaft auf den Meeren führt uns der vorliegende Roman, allerdings nicht in den Krieg, der augenblicklich auf allen Ozeanen erbarmungslos mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln geführt wird, sondern in den ebenso rücksichtslosen „friedlichen Wettstreit" der einzelnen Reedereien miteinander. Wieviel hat nicht das Streben nach Vernichtung des fremden Mitbewerbes zum Untergang der „Titanic" und der „Empress of Ireland" und sogar zum Ausbruch des Weltkrieges beigetragen! Der Verfasser zeigt in packenden Schilderungen, wie machtlos der einzelne den durch den überscharfen Konkurrenzkampf geschaffenen Verhältnissen gegenübersteht. Unterliegen oder mitmachen; den Reedereien bleibt keine andere Wahl! Unter diesen Verhältnissen müssen sie von Menschen und Material alles verlangen, und nicht etwa mangelhaftes technisches Können der Schiffbauer oder gar eine verbrecherische Neigung der Reeder ist die Ursache für die großen Verluste an Gut und Blut auf hoher See. Auch Freyers Helden wollen mit geringsten Kosten das Meiste leisten, zum Teil sogar unter Zurückdrängung aller anderen Gesichtspunkte. In solchem Kampf um den Ozean wird die einzelne Persönlichkeit um so gefährlicher für das Ganze, je mehr sie dem berechtigten Lebensinteresse ihrer Reederei dienen will und kann. Den Typus eines solchen Mannes hat die Phantasie des Dichters in dem hochbegabten und energischen, aber skrupellosen Kapitän Kalthof geschaffen. Mit allem seinen Können sucht er die Geschäfte seiner Reederei zu fördern und im scharfen Wettbewerb zu behaupten. Dadurch beschwört er die schwersten Katastrophen herauf. Wir Deutschen können heute noch mit Stolz sagen, daß unsere Schiffahrt unter den gegebenen Verhältnissen Hervorragendes geleistet hat. Darum sollen wir aber auch als erste Nation die Gefahren erkennen, die der erbarmungslose Kampf aller gegen alle zeitigt und womöglich noch während der durch den Krieg erzwungenen Ruhe Abhilfe schaffen. Aber wie man auch die erzählten Vorgänge sittlich bewerten mag, immer ist es deutsche Klugheit und Tatkraft, die in Spiel und Gegenspiel zum Sieg geführt wird. X

Ganghofer, Ludwig, Bei den Heeresgruppen Hindenburgs u. Mackensens. A. Bonz & Co., St. 2.—

Geißler, Horst Wolfram, Das Lied vom Wind. Ein Roman aus dem deutschen Rokoko. A. Duncker, W. 4.50; geb. 5.50

Gerhardt, L., Dr. Löwes Töchter. Roman. H. Haessel Verl., L. . . . . 5.—; Lwbd. 6.—

Gilgamesch. Eine Erzählung aus dem alten Orient. Insel-Bücherei Nr. 203. Insel-Verlag, L. . Kart. —.60

Gleichen-Rußwurm, A. von, Die Macher und die Macht. Gebrüder Enoch, H. . . . 4.—; geb. 5.—

Goethes Lieder in Auswahl. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . Geb. 1.—

Greinz, Rudolf, Rund um den Kirchturm. Lustige Tiroler Geschichten. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.—

Rudolf Greinz, der erst kürzlich unter den lebhaftesten Kundgebungen aus dem Publikum und in der Presse seinen fünfzigsten Geburtstag feiern konnte, bringt auf den heurigen Weihnachtsmarkt einen neuen starken Band lustiger Tiroler Geschichten. Wenn es noch eines weiteren Beweises für die jugendfrische Schaffenskraft des Dichters bedurft hätte, so würde er in diesem neuen Buche liegen, das eine Fülle ursprünglichen Humors, lachender Lebenslust und echten Volkstums enthält. Ein wahrer Sorgenverscheucher in schwerer Zeit müssen diese köstlichen Geschichten „Rund um den Kirchturm" genannt werden. Sie werden Tausenden befreiendes Lachen und unvergeßliche Stunden der Erheiterung bringen und mit ihnen die frohe Erkenntnis, daß der deutsche Volkshumor in seinen tiefsten Quellen unerschöpflich ist. Der scharfe Menschenschilderer, als der sich Rudolf Greinz in seinen großen Romanen erwiesen hat, kommt auch in diesen Geschichten ungeschmälert zur Geltung. Eine Menge der eigenartigsten Gestalten und Charaktere werden dem Leser vertraut, wie sie eben nur ein gründlicher Kenner des Volkstums mit einer derartigen Anschaulichkeit, Lebenswahrheit und Kraft zur Darstellung bringen kann. Die Ereignisse der Zeit spielen auch in einzelne Erzählungen des Bandes herein. Geschichten wie „Die Einberufung des Tschurtschen Luis", „Der Friede auf Erden" oder die von lustigem Trotz sprühende Geschichte „Es geht auch ohne Mannder!" werden stets zu den volksechtesten Heimatsnovellen zählen, die aus dieser Zeit erwachsen sind.

Gulliver, Lemuel, Reisen in verschiedene ferne Länder der Welt. In 4 Tln. Ungekürzte Ausg. nach d. Swiftschen Text. (Die Übertr. besorgte Fritz Thurow.) E. Reiß, B. 1.80

Haas, Rudolf, Triebl der Wanderer. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Matthias Triebl, der übermütige Tunichtgut und warmherzige Menschenfreund, der rauhschalige Ironiker und gemütstiefe Tröster der Bedrückten und seelisch Niedergebrochenen — er tritt hier in reiferer Gestalt als veritabler Doctor medicinae vor seinen großen Freundeskreis, dessen Herzen er sich als verbummelter Student im ersten Bande im Fluge eroberte. Gesetzter und reifer ist hier der Triebl, aber trotzdem immer noch der unberechenbare Feuerkopf und Draufgänger, der sich stets im ungeeignetsten Augenblick von seiner warmherzigen Unüberlegtheit bestimmen läßt. So zieht Triebl der Wanderer durchs Leben, und gleichsam als „Nebenprodukt" seiner Zickzackzüge, als ungewollte Nebenerscheinung, stellen sich allerhand gute Taten ein, die uns den Prachtkerl Triebl, trotz aller Schlacken und Fehler, so sympathisch, so liebenswert machen. Mit hoher Kunst hält der Verfasser die Zügel seiner Dichtung fest in Händen und weiß trotz aller Seitensprünge seines Helden eine Verzettelung und Zersplitterung mit Geschick zu vermeiden und das Werk zu einem künstlerisch hochbefriedigenden Ende zu führen. Es ist eine urgesunde Kost, die hier dem Leser vorgesetzt wird: mögen recht viele danach greifen und sich Erholung und Stärkung daraus holen.

Harder, Agnes, Schlumski. Eine Hunde- und Menschengeschichte. Mit 16 Bildern von Dora Baum. Friedrich Andreas Perthes, G. . . . . Geb. 3.—

Wir besitzen in Sewells Lebensgeschichte eines Pferdes eine vorbildliche Pferdegeschichte, die dort Rabe oder Schwarzfellchen selbst erzählt; in Schlumski haben wir das Pendant, eine vorbildliche Hundegeschichte. Agnes Harder erzählt sie uns, oder läßt sie Schlumski vielfach selbst erzählen. Und er erlebt viel, der gute Schlumski, er weiß von guten und schlechten Menschen zu berichten, von Kindern, die ihn lieben und hätscheln, und von garstigen Männern, die ihn quälen und in dem treuesten Gefährten des Menschen nur die ihm dienende Kreatur sehen. Eine Hunde- und Menschengeschichte nennt sie die Verfasserin; mit Recht, denn sie hat mit dichterischer Feinheit und menschlicher Güte die Beziehungen zwischen Mensch und Tier darzustellen verstanden.

Harders, Gustav, Wille wider Wille. Eine Herzensgeschichte aus d. Indianerhütten Arizonas. Agentur d. Rauhen Hauses, H. . . . . Lwbd. 4.20

Hebel, Johann Peter, Kleine Erzählungen. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . Geb. 1.—

Herz, Hermann, Wandlung und andere Erzählungen aus geistlichem und weltlichem Leben. Lucas-Verlag, M. . . . . 2.20; geb. 2.50

Hermann Herz ist der Advokatus des vielgeschmähten Bauernpfarrers. Seine Priestergestalten haben durchweg etwas Gewinnendes. Das Milieu ist nicht die Hauptsache. Herz schafft allgemein gültige Typen. Wie wahr ist der Pfarrer in „Wandlung", der größten und führenden Novelle im Buche, gezeichnet! Wie prächtig steht der so gern bespöttelte Landpfarrer in „Verbauert" vor uns! In vielen Pfarrhöfen auf dem Lande steht eine umfangreiche Bibliothek. Mancher, dem die vornehme Geste fehlt, ist ein Gelehrter, ein Bücherwurm, ein Idealist! Solche Gestalten hat Herz herausgegriffen, teilweise auch aus der jüngsten Zeit und hat so ganz unauffällig die Stimmung des Landes und des Pfarrhofes in der Kriegszeit festgehalten. Angehörige jeder Konfession und Partei können, sofern sie nicht engherzig auf eine Richtung eingeschworen sind, mit ganzem Beifall darin lesen. Obwohl der Verfasser keinerlei Tendenz hervorkehrt und das künstlerische Gesetz streng befolgt, liegt doch ein reicher, wirksamer, erziehlicher Gehalt in seinen Leistungen. Wir haben hier eine Meistergabe vor uns, ein Buch für gebildete und schlichte Leser aus dem Volke zugleich.

Höffner, Johs., O du Heimatflur! Roman. J. Engelhorns Nachf., St. . . . . 3.50; Lwbd. 4.50

Ilgenstein, Heinrich, Haß regiert! Roman. E. Reiß, B. . . . . 4.—; geb. 5.50

Wenn eine Zeit krank ist, bedarf sie wie ein kranker Mensch eines Arztes, der ihr, wenn es nötig und er der rechte Arzt ist, mit scharfem Messer zu Leibe geht. Ein solcher Arzt will für unsere Zeit dieser Roman sein, der den Krieg wohl für ein unabwendbares Übel, aber nie und nimmer einen vom Himmel gesandten Segen nimmt. Dieser Zeitroman läßt Gegenwartsmenschen auftreten, die trotz allen Waffengeklirres unserer Tage das Banner des wahrhaft Menschlichen hochhalten, und bei der Kunst, mit der er geschrieben, als Einzelwesen nicht in der Zeit und der Masse untergehen, sondern sich in ihrer nicht zu unterschätzenden Bedeutung für diese deutlich abheben. Ein Buch, das also neben der Größe von Zeit und Masse die des einzelnen Individuums gelten läßt und auch feine, von Humor durchleuchtete Stimmungen aufweist. —oo—

Jünger, Nathanael, „Revanche"! Roman aus dem Deutschen Kriege 1914/1916. Mit dem Bilde des Verf. Hinstorffsche Verlh., W. . . . . 5.—; Lwbd. 6.—

Kaiser, Georg, Von Morgens bis Mitternachts. Stück in 2 Tln. S. Fischer, Verl., B. 2.50; geb. 3.50

Kaltenborn-Stachau, Herm. v., Das Schatzkäschtle v. Hohentübingen. Agentur d. Rauhen Hauses, H. 1.—; Lwbd. 1.50

Keller, Paul, Das Königliche Seminartheater und andere Erzählungen. Mit Bildschmuck von W. Bayer und W. Krain. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Br. Geb. 3.—

Klabund, Die Himmelsleiter. Neue Gedichte. Erich Reiß, Verlag, B. . . . . 3.60; geb. 5.—

Kohne, Gustav, Erhart Rutenberg. Roman. F. W. Grunow, L. . . . . 5.50; Lwbd. 7.—

Koerber, Adolf-Victor von, Luftkreuzer im Kampf. C. F. Amelangs Verlag, L. . . Kart. 2.—; geb. 3.—

Mit glänzender Sachkenntnis, die er in bevorzugter Stellung gewonnen, und mit seiner bewährten Kunst anschaulicher und spannender Darstellung führt A.-V. von Koerber in das Leben und in die Arbeit an Bord des Luftkreuzers ein. Den Luftkrieg der Heeres- und Marine-Luftschiffe, vereinigt mit Flugzeugen, Flottschiffen und Unterseeboten, lernen wir hier in allen Phasen kennen, und das Kapitel „Der schwarze Tag" läßt uns eine der furchtbaren Fahrten ins Herz von London miterleben. Über das Technische hinaus hat A.-V. von Koerber in diesem Buche versucht, uns ein wenig von dem Seelenleben der Luftkämpfer zu erzählen und die Schönheit der Luftfahrt im Sturm, Sonnenschein, Gewitter und Wolkenmeer zu schildern. Damit wird dem Werk ein bleibender Wert gegeben, denn so wie er hat noch kein Dichter in der Luft geschwebt, und derartig ist der gewaltige Stoff noch nie behandelt worden. Auch dieses Buch eignet sich — gleich den „Feldfliegern" desselben Verfassers — trefflich zur Belehrung und Anfeuerung der Jugend.

Kornfeld, Paul, Die Verführung. Eine Tragödie in fünf Akten. S. Fischer, Verl., B. . . 3.50; geb. 4.50

Krane, Anna Freiin v., Seine Vielgetreuen. Die Frauen aus der Zeit Christi. Erzählgn. Mit Titelbild nach e. Urzeichng. der Verf. J. P. Bachem, K. 4.—; geb. 5.—

Kronen-Bücher. Romane erster Schriftsteller. [29. Bd.] Kronen-Verlag, B.

Bodemer, Horst, Die goldene Frucht, Roman. 1.—

Künigl-Ehrenburg, Ilka (I. v. Michaelsburg), **Du heilig Meer!** Novellen von der österreichischen Adria. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . Geb. 3.50

Leidecker, C., Im Lande des Paradiesvogels. Ernste und heitere Erzählungen aus Deutsch-Neu-Guinea. E. Haberland, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Nicht als ob es an Fachliteratur über Neu-Guinea fehlte, aber sie ist in ihrer zumeist wissenschaftlichen Art wenig dazu angetan, den breiten Massen des deutschen Volkes Interesse für diese gewaltige Insel einzuflößen. Das vermag das vorliegende hübsch ausgestattete Buch jedoch in ganz hervorragender Art. In der Form abwechslungsreicher Erzählungen weiß es uns für die Schönheiten der Tropenwelt einzunehmen, macht uns mit den Gefahren, die dem Europäer besonders in der Gestalt der schrecklichen Malaria drohen, bekannt, und schildert in zum Teil sehr humorvollen Erlebnissen und Beobachtungen das Leben der Kolonisten. Man hat das wohltuende Gefühl, daß diese Erlebnisse „echt" sind. Geschickt ist auch das Leben und Treiben der Ureinwohner mit in die Geschichten hineingewoben. Wie gesagt, eine äußerst anregende, unterhaltende und überaus lehrreiche Lektüre, die auch den Zweck verfolgt, das Interesse für die schöne Kolonie, die augenblicklich leider in Feindeshand ist, nicht ersterben zu lassen. Die photographischen Aufnahmen, die das Buch schmücken, sind sehr fein und dem Text angepaßt.

Lichtenstein, Edm., Gedanken u. Gedichte. Verse. Carl Dunker, B. . . . . 2.—

Marlitt, E., Gesammelte Romane und Novellen. Neue billige Gesamtausgabe. 10 Bde. in Karton. Union, St. . . . . Geb. 25.—

Inhalt: 1. Das Geheimnis der alten Mamsell. 2. Das Heideprinzeßchen. 3. Reichsgräfin Gisela. 4. Im Schillingshof. 5. Im Hause des Kommerzienrates. 6. Die Frau mit den Karfunkelsteinen. 7. Die zweite Frau. 8. Goldelse. 9. Das Eulenhaus. 10. Thüringer Erzählungen (Amtmanns Magd, Die 12 Apostel, Blaubart, Schulmeisters Marie). — Wir können uns heute nur schwer einen Begriff machen von dem Einfluß, den in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Blatt, wie die Gartenlaube, besaß; eine Zeit, auf die wir später mit einem Lächeln um den Mund herabzublicken pflegten. Wie aber steht es heute? Wie viel Mittelmäßiges, Minderwertiges neben nicht zu vielem Guten finden wir da oft in unseren Zeitschriften, Familienblättern, Journalen, Chroniken, die, um die Hälfte vermindert, noch keinen Mangel fühlbar machen würden! Da denkt man doch an die Zeit der Marlitt, seligen Angedenkens, mit Vergnügen zurück! Man vergleiche nur die in unserer führenden Zeitschrift „Das literarische Echo" ab und zu wiederkehrende Rubrik: Frauenromane. Von wie wenig Gutem wissen da selbst nachsichtige und wohlwollende Kritiker zu berichten! Das, was vor mehr als 50 Jahren eine Eugenie John unter dem Hehlnamen Marlitt schrieb, hat deshalb heute noch mehr Recht auf Geltung, als die Erzeugnisse eines Teiles der Blaustrümpfe unserer Zeit. Dabei finden wir in den Romanen Marlitts die Vorläufer unserer heutigen Frauenemanzipation. Die zunehmende Beteiligung der Frau am öffentlichen Leben, ihr Drang nach Vorwärtskommen und Verbessern ihrer Lebensverhältnisse, nach Frauenfreiheit und Frauenrecht, gab ihr die Feder in die Hand. Besonders auch von diesem Gesichtspunkte aus sind heute die Romane einer Marlitt zu werten. Darum, ihr Frauen und Mädchen Deutschlands, nehmt auch heute noch die Romane einer Frau zur Hand, denen seiner Zeit glänzende Erfolge beschieden waren, die neben der Frauenliteratur der Jetztzeit ein Heimatrecht zu fordern haben, das wir ihnen gern bereit sind zu gewähren. Auch heute werden die Marlittromane besonders auf unsere Frauenwelt einen unwiderstehlichen Reiz ausüben; eine glänzende Erzählerin, werden ihre spannend und gut erfundenen Romane, voll fesselnder dramatischer Situationen, die eine außergewöhnliche Kenntnis des Frauenherzens verraten, in ihrer nicht hoch genug einzuschätzenden, sittlich hochstehenden Art auch heute noch von unserer Frauenwelt gern beachtet und gelesen werden, im Gegensatz zu manchen anderem oft recht zweifelhaften Erzeugnis aus Frauenfeder.

Molnár, Franz, Kriegsfahrten e. Ungarn. Deutsch v. Ernst Goth. S. Fischer, Verl., B. 2 50; geb. 3.50

Müller-Guttenbrunn, Adam, Barmherziger Kaiser! Roman. L. Staackmann, L. . . . . . 4.—; geb. 5.—

Drei Jahre hat Adam Müller-Guttenbrunn gezögert, seinem vielgerühmten deutschen Auswandererroman „Der große Schwabenzug" ein neues erzählendes Buch folgen zu lassen. Wieder gibt er uns Kulturgeschichte als ein Erleben. Er schildert in dem neuen Buche den jungen, den werdenden Volkskaiser Joseph II. und sein Liebesleben, den um sein Persönlichkeitsrecht ringenden Menschen, der noch im Schatten seiner großen Mutter steht. In Joseph reifen die Erkenntnisse einer neuen Zeit, er entwickelt sich im schärfsten Gegensatz zu dem patriarchalischen Absolutismus des ancien régime, er haßt den Prunk und die Unnahbarkeit des Gottesgnadentums, er will nicht von der Wiener Hofburg aus regieren, durchbricht alle Überlieferungen, geht wie Harun al Raschid selbst zu seinen Völkern und erforscht ihre Not. Und die erste romantische Ausfahrt zu diesen führt ihn nach Ungarn, zu den Schwaben im Banat, bis an die Pforte des Orients. Durch deutsche Siedelungen schlägt er Brücken nach dem Osten. Ein großer Sozialreformer lebt in diesem deutschen Kaiser, der Mitleidsgedanke gelangt durch ihn zuerst auf einen Thron. — Dieser Leitgedanke ist in dem gestaltenreichen, bunten Roman mit volkstümlicher Kraft und Frische durchgeführt, und es ist erstaunlich, wie hundertfältig die Beziehungen der geschichtlichen Vorgänge zur Gegenwart sind. Der deutsche Kolonisator großen Stils, der künftige Bauernbefreier, der Träger des Toloranzgedankens und der kirchlichen Reformen vollzieht in diesem Werke seine Auferstehung, und er hat unserer Zeit viel zu sagen. — Ein ebenbürtiges Glied ist der vielgelesenen Romanreihe Müller-Guttenbrunns in diesem neuen Buche hinzugewachsen; all seine Freunde werden es haben müssen, ob sie nun fern in der Diaspora oder im Herzen Deutschlands wohnen.

Nansen, Peter, Die Brüder Menthe. Roman. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Pätzold, Karl, Gedichte. Xenien-Verlag, L. Pappbd. 2.—

Pauls, Eilhard Erich, Jan Jites Wanderbuch. Roman. C. F. Amelang, L. . . . . Etwa 4.—

Prehn von Dewitz, H., Der Herr des stillen Meeres. Gebrüder Enoch, H. . . . . 4.—; geb. 5.—

Prümer, Karl, Pipenbrink im Schützengrawen un te Hus. O. Lenz, L. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Püttmann, Eduard Oskar, Das Kreuz des Ich. Novellen. Weckruf-Verlag, W. v. Kornatzky, W. 3.—; Seidenbd. 5.50

Rema, Else, Die Reise nach Meran. Roman. C. Reißner, Dr. . . . . 3.50; geb. 450

Rittland, Klaus, Die das Leben lieben. (Wiking-Bücher Bd. 23.) Verlag der Wiking-Bücher, L. Geb. 1.—

* Das Buch entspricht in Form und Inhalt allen Ansprüchen, die man an ein Kunstwerk stellt. Durchweg macht es den frischen Eindruck des persönlich Erlebten, erscheint es als der echte Ausdruck eines künstlerischen Bedürfnisses, nicht als geschickte, aber kalte Konstruktion. Die Führung der Fabel erinnert in einigen Abschnitten an Gabriele Reuters „Aus guter Familie". Auch seinem Werte nach hält das Buch den Vergleich mit diesem Romane aus, der vor einigen Jahren solches Aufsehen erregte. Aber es unterscheidet sich von dessen herber Bitterkeit durch eine heitere sonnige Kraft, durch einen gesunden Lebensmut, der am Schmerz nicht zugrunde geht, sondern an Stärke gewinnt, was er an Sorglosigkeit einbüßt. Diese tapfere Weltanschauung wirkt beglückend auf den Leser und zeugt von einer kräftigen Persönlichkeit.

Rosteutscher, Wald., Was wir als Erntehelferinnen erlebt haben. Zehn Tagebücher junger Mädchen aus dem zweiten Jahre des Weltkriegs. Hrsg. Priebatschs Verlh., B. . . . . Hlwbd. 2.—

Rubiner, Wilh., Das Jugendwunder. Roman. R. Bong, B. 5.—; Lwbd. 6.50

Sandt, Emil, Das Karussell d. Lebens. Quickborn-Verlag, H. . . . . 2.—; Lwbd. 3.—

Schuller-Schullerus, Anna, Heimweh. Erzählgn. aus Siebenbürgen. Mit e. Einführg. v. Adam Müller-Guttenbrunn. (Aus d. Mundart d. Siebenbürger Sachsen übertr. v. Else Sigerus nach d. Büchlein „Himwih". C. F. Amelang, L. . . . . Lwbd. 1.—

Schulze-Berghof, Paul, Der Königssohn. Ein friederizian. Roman aus d. Küstriner Festungszeit. 2. Bd. d. Trilogie. Hugo Schmidt, M. . . . 5.90; geb. 7.25

Steffen, Albert, Der erste Liebhaber d. Schicksals. Roman. S. Fischer, Verl., B. . . . 4.—; geb. 5.—

Stein, Lola, Das vierte Gebot. Familienroman. F. Pustet, R. . . . . 3.20; geb. 4.—

Stieler, Dora, Erdhauch. Neue Gedichte. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 2.50; geb. 3.50

Man kann zum Lob dieses Buches vielleicht nichts Besseres sagen, als daß es seinen Titel mit Recht trägt. Erdhauch weht uns wirklich aus seinen Blättern entgegen, der Atem der Natur geht durch die Verse, der Wandel der Tages- und Jahreszeiten klingt wie leise Schritte in ihnen. Die echt lyrische Begabung der Dichterin, das schöne Erbe von ihrem Vater, dem feinen und gemütvollen Karl Stieler, erscheint hier in edelster Reife; ihr starker Künstlersinn hat schwere Schicksalsprüfungen siegreich bestanden und sich aus schmerzlichen Kämpfen Versöhnung und Frieden errungen; das gibt den Gedichten einen vollen, tiefen Unterton, gibt ihnen das edle Gleichmaß. Naturbild und Seelenstimmung sind in jedem dieser meist wenig umfangreichen Gebilde eine organische Einheit, und wenn wir immer wieder staunen über die Zartheit und Kraft, mit der die Landschaft empfunden und wiedergeschaffen ist, so fühlen wir uns nicht minder von dem seelischen Leben und Erleben, das dem landschaftlichen Bild Klang und Farbe gibt, angesprochen und ergriffen. Neben dem rein lyrischen Bekenntnis nehmen Gedichte, die Objektives gestalten, einen bedeutenden Platz ein, so daß die Gefahr einer wenn auch noch so wohlklingenden Monotonie vermieden ist; besonders reizvoll sind die — soll man sagen Nachdichtungen oder Nachklänge lieber alter Kindermärchen, die unter dem Titel „Stimmen, die riefen aus Märchentiefen" den Schlußteil des Bandes bilden.

Stieler, Karl, Ein Winteridyll. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . Geb. 1.—

Strauß, Ludwig, Der Mittler. Novellen. Hyperionverlag, B. . . . . 3.—; Pappbd. 4.—

Taschenbuch für Bücherfreunde. 3. Folge. Hrsg. von Rudolf Greinz. L. Staackmann, L. Kart. —.50

In dritter Folge tritt heuer das „Taschenbuch für Bücherfreunde" wieder vor die Öffentlichkeit. Es ist längst kein Neuling mehr, sondern hat sich die Gunst der Leserwelt im weitesten Umkreis erworben. Der gesunden, volkstümlichen Richtung dienend, bringt das populäre Unternehmen auch in seinem dritten Jahrgang wieder eine ungemein abwechslungsreiche Fülle eigenartiger und spannender Erzählungen und Skizzen, sowie wertvoller Gedichte aus dem jüngsten Schaffen viel gelesener deutscher Schriftsteller. Vermehrt durch verschiedene Originalbeiträge ist der textliche Umfang des „Taschenbuches" gegenüber dem vorhergehenden Jahrgange bedeutend gewachsen und stellt bei dem gleichen billigen Preise von 50 Pfennigen einen Lesestoff dar, wie ihn sonst nur ein umfangreicher und teurer Novellenband bieten kann. Die Nachfrage nach dem guten, das Bildungsbedürfnis der Allgemeinheit befriedigenden Buche hat sich gerade in dieser schweren Zeit daheim und im Felde immer mehr gesteigert. Daher wird auch heuer das „Taschenbuch für Bücherfreunde", das Ernst und Humor, literarische Gediegenheit und volkstümliche Art, vornehme Erzählerkunst und reichen Inhalt vereinigt, überall ein vielbegehrter und willkommener Genosse sein, dem Tausende immer neue geistige Anregung verdanken werden.

Tiergeschichten aus dem Weltkrieg. Gesammelt und herausgegeben von J. Kammerer. Mit 6 Vollbildern und zahlreichen Textillustrationen. Levy & Müller, St. Geb. 1.35

Eine berufene Feder hat sich hier der Aufgabe unterzogen, in einer für weiteste Kreise bestimmten Sammlung von Einzelgeschichten die Wirkung des Weltkrieges auf die Tierwelt darzulegen. In anspruchsloser aber gemütvoller Art wird uns vor Augen geführt, wie der Krieg die Tierwelt in Mitleidenschaft zieht, wie die Tiere als treue Helfer im Kriege sich bewähren, welch warmes Mitgefühl für sie in der Brust unserer Kämpfer da draußen wohnt, und zu welch humorvollen Vorkommnissen oft das Zusammenleben von Tier und Soldaten im Felde führt. Alt und Jung werden gleichermaßen Gefallen finden an dieser eigenartigen Sammlung von Urkunden aus der großen Zeit des Weltkrieges. Das hübsch ausgestattete Buch müßte bei seinem sehr billigen Preise bald eine große Zahl von Verehrern finden.

Tyrol, Marie, Der Franzosensee. Ein ostpreuß. Volksroman aus d. J. 1807. C. Reißner, Dr. 4.—; geb. 5.—

Ullstein-Bücher. Eine Sammlg. zeitgenöss. Romane. Ullstein & Co., B.

Seeliger, Ewald Gerh., Das amerikan. Duell Roman. (80.) . . . . Lwbd. 1.—

Vesper, Will. Der blüh. Baum. Neue Lieder und Gedichte. C. H Beck, M. . . . . . Pappbd. 2.50

Vogel, Hildegard Mathilde, Junge Ehen. Georg Merseburger, L. . . . . Geb. 1.50

Drei kleine Erzählungen, betitelt: „Er soll dein Herr sein — Im Doktorhaus — Ein alter Junggeselle", welche das Eheleben schildern. Sie haben alle das eine gemeinsam, daß wir in ihnen in ihrer Anlage verschieden geartete Paare nach mancherlei Mißverständnissen zur Harmonie eines ungetrübten Glückes sich vereinigen sehen. Sowohl der Mann wie die Frau müssen sich gegenseitig Konzessionen machen, ihren Egoismus aufgeben, um das wahre Glück, ohne das keine Ehe bestehen kann, zu erreichen. Die Verfasserin beweist uns durch ihre Erzählungen, wieviel mit ein wenig gutem Willen hierbei erzielt werden kann. Die Ausführungen von Hildegard Mathilde Vogel sind gegründet auf tiefe Kenntnis des Seelenlebens beiderlei Geschlechter. H.

Voigt-Diederichs, Helene, Luise. Eine Erzählung. A. Langen, M. . . . . 2.—; geb. 3.50

Voß, Rich., Brutus, auch du! Roman in 3 Tln. J. Engelhorns Nachf., St. . . . . 5.—; Lwbd. 6.—

Watzlik, Hans, Phönix. Ein Roman aus der Wiedergeburtszeit Böhmens. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.50

Ein neues Werk von dem kernhaften Deutschböhmen Hans Watzlik, der mit seinen früheren Werken bereits den glänzenden Nachweis erbrachte, in wie außerordentlich hohem Maße es ihm gegeben ist, die urwüchsigherbe Natur von Land und Leuten seiner Heimat poetisch darzustellen. Auch dieses Buch hat zum Schauplatz seiner Handlung das an Naturreizen so reiche böhmische Waldland und wandelt auch in seinem Gedankeninhalt und seiner Technik auf den Bahnen der früheren Schöpfungen Watzliks. Auch hier werden die Geschicke einer großen Anzahl von Personen kunstreich durcheinandergeflochten und in einem gemeinsamen großen Geschehen geeint. Wie im „Alp" die Angst vor dem Untergang der Welt die vielen Gestalten dieses Romanes durcheinandertreibt, so ist hier die Pest das Schreckgespenst, dessen Erscheinen die Menschen erschauern macht und sie vernichtet. Das Buch ist seinem innersten Wesen nach trotz Grauen und Tod ein Bekenntnisbuch zur Schönheit und Macht des Lebens, dem der Tod dienen muß und

dem er unterliegt. Mit seinem ergreifenden sittlichen Ernst wird es gerade in unserer Zeit einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf seine Leser nicht verfehlen.

Wediggen, Otto, Das erste Handels-Unterseeboot „Deutschland" und sein Kapitän Paul König. Nach amtl. Zeitungs- u. a. Nachrichten. Verlag der Wiking-Bücher, L. . . . . 1.—

Wegsaum, Am. Ein Jahrbuch f. d. deutsche Haus. Hrsg. v. Paul Blau. 8. Jg. Agentur des Rauhen Hauses. H. Hlwbd. 3.—

Wiking-Bücher. (23. Bd.) Verlag d. Wiking-Bücher. L. Rittland, Klaus, Die das Leben lieben. Roman. Lwbd. 1.—

Wohlbrück, Olga, Des Ratsherrn Leinius Tochter. Wiking-Bücher 20. Verlag der Wiking-Bücher, L. Geb. 1.—

„Es ist eine Geschichte noch aus den Urgroßmuttertagen, aus der Zeit der Postchaisen und Musselinkleider, der Vatermörder und der Romantik. Sie ist mir von meiner Großmutter erzählt worden, und ich habe lange geglaubt, sie sei ihr selbst passiert oder noch eher ihrer Mutter, dem resoluten Ratsherrntöchterlein aus dem Badischen." Mit diesen Worten führt uns Olga Wohlbrück in „Des Ratsherrn Leinius Tochter" weit fort von dem Schlachtgetümmel unserer Zeit, in jene fernen Tage, da ein Wort, ein Ausruf, ein Gedanke Schauer über die Haut jagte, weil die Empfindsamkeit weder durch grause Geschehnisse noch durch zersetzende Betrachtungen abgestumpft war. Und darum hat es gerade jetzt einen seltsamen Reiz, wenn Olga Wohlbrück, die meisterhafte Schilderin der Gegenwart, mit Liebenswürdigkeit und Schelmerei erzählt, was dem warmblütigen Ratsherrntöchterlein einst widerfuhr, als sie aus dem Patrizierhause auszog, um das Singen zu lernen, und der Sohn des Scharfrichters ihr seine ersten Liebeslieder weihte.

Wothe, Anny, Die den Weg bereiten. Ein Zeitroman. Gebrüder Enoch, H. . . . 4.—; geb. 5.—

Zahn, Ernst, Die Liebe d. Severin Imboden. Roman. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 4.—; geb. 5.—

Zweig, Arnold, Geschichtenbuch. A. Langen, M. 3.—; geb. 5.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Chiesa, Francesco, Die künstler. Betätigg. d. Tessiner Volkes u. ihr geschichtl. Wert. Autor. Übers. aus d. Ital. v. E. Mewes-Béha. Art. Institut Orell Füssli, Z. In Mappe 20.—

Hecht, Gustav, Merkbüchlein für angeh. evangel. Organisten. Prakt. Fingerzeige z. würd. Ausübg. des Amtes f. alle, die sich auf d. Organistenberuf vorbereiten. Ch. F. Vieweg, B. . . . . —.60

Natur u. Kunst. Hrsg. v. d. Vereinigung deutscher Pestalozzi-Vereine. 1917. (Abreißkalender.) Holland & Josenhans, St. . . . . 2.—

Pantheon der bildenden Kunst. Eine Auswahl von Meisterwerken aller Zeiten. Hrsg. von G. Keyßner. Mit 400 größtenteils ganzseit. Abbildungen. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Geb. 12.—

Prell, Herm., Neuere Arbeiten d. Meisters. Gleichzeitig als Nachtrag zu d. großen Mappenwerke: „Hermann Prell, Fresken, Skulpturen u. Tafelbilder". 20 Taf. in Kupferätzg. nebst erläut. Text von Georg Galland. Baumgärtners Buchh., L. . . In Hlwbd.-Mappe 30.—

Schatten- und Scherenbilder, Deutsche, aus drei Jahrhunderten. Mit 200 meist noch nicht veröffentlichten Bildern. Gesammelt u. herausgegeben von Martin Knapp. Der Gelbe Verlag, D. . . . . . . Kart. 2.20

Wer hätte nicht schon mit Vergnügen die Scherenbilder eines Paul Konewka betrachtet, des großen, uns bekanntesten Meisters der Schere, oder die eines Diefenbach und Fidus. Auf andere uns gelegentlich übern Weg gelaufene Scherenschnitte hat man kaum ein flüchtiges Auge geworfen, und selbst Namen wie Johanna Beckmann und M. M. Behrens haben wir wieder vergessen — leider! Der „Gebildete" wußte dann noch, daß der überspannte Lavater seine „Physiognomischen Fragmente" mit vielen Silhouetten versehen hat, aber damit war unser Latein zu Ende. Ich übertreibe vielleicht etwas, vielleicht habe ich aber im Gegenteil . . . Da füllt das Buch Martin Knapps die bekannte Lücke in unserm Wissen aus. Schauen wir nur ins Register, so finden wir Namen wie Bettina von Arnim, Adolf Menzel, Graf Pocci, Moritz von Schwind und viele, viele andere von Klang; sie alle haben diese feine Kunst geübt, auf die wir mit Bewunderung schauen. Ein Stück Geschichte gibt das reizende Buch, das mit einer sehr gut informierenden Einleitung versehen ist, wieder. In 200 sorgfältig wiedergegebenen Bildern zieht sie an uns vorüber, und Herz und Auge haben gleicherweise ihre Freude dran. Der überaus billige Preis wird hoffentlich recht viele veranlassen, mit dem eigenartigen Buche, das mehr als ein Bilderbuch sein will, jetzt zur Weihnacht anderen eine wirkliche Freude zu bereiten.

Spemann's Kunst-Kalender 1917. [Abreißkalender. W. Spemann, St. . . . . 2.—

Vautier, P., Japanische Stichblätter und Schwertzieraten. Sammlg. Georg Oeder, Düsseldorf. Beschreib. Verzeichnis. Hrsg. v. Otto Kümmel. Oesterheld & Co., B. Lwbd. 35.—

Weise, Georg, Untersuchungen z. Geschichte der Architektur u. Plastik d. früheren Mittelalters. Mit 22 Abb. im Text u. 9 Abb. auf 5 Taf. B. G. Teubner, L. 6.—; geb. 7.—; m. Teuerungszuschlag 7.80

15. Verschiedenes.

Goethe-Kalender, begr. von Otto Julius Bierbaum, auf das Jahr 1917 hrsg. von Carl Schüddekopf. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. 2.—; Luxusausgabe auf Büttenpapier in Halbpergament 7.50

Hochstetter, Gustav, Der feldgraue Büchmann Geflügelte Kraftworte aus d. Soldatensprache. Gesammelt u. hrsg. Verlag d. „Lustigen Blätter", B. . 1.—

Hummel, Hummel. Negen un vertig ole Sprekwörd for use Soldaten un Mariners. L. Görlitz, B. Pappbd. 2.—

Kriegs-Almanach. Herausgegeben von der Schriftleitung von Velhagen & Klasings Monatsheften. 1917. Velhagen & Klasing, B. . . . . Kart. 1.50

Einen Kriegsalmanach hat auch in diesem Jahre die Schriftleitung von Velhagen & Klasings Monatsheften herausgegeben, ein feines und reich illustriertes, anmutiges Bändchen, das man mit Freuden durchblättert und gern verschenkt. Besonders im Felde wird das Buch viel beachtet werden. In diesem Kriegsalmanach ist nämlich vom Krieg eigentlich überhaupt nichts zu bemerken; unsere Feldgrauen, die Tag und Nacht von Kampfgetöse und Kanonendonner umgeben sind, wollen sicher auch mal von etwas anderem als immer nur vom Kriege lesen. Den Hauptinhalt bilden drei Novellen von Wilhelm Scharrelmann, Hermann Stehr und Anselma Heine. Es sind sämtlich feinsinnige, stimmungsvolle Arbeiten, die dem Leser mehr geben als Befriedigung der Neugier. Köstlich ist z. B. die lustige und doch rührende Geschichte, wie der Schneider Weckstroh ein Sterngucker wurde. Auch die Aufsätze des Kriegsalmanachs sind gehaltvoll. Ob nun Prof. Rich. M. Meyer über Nietzsches Stellung zur Frau schreibt, ob Paul Zifferer über die Eleganz als Weltanschauung plaudert, oder ob Prof. Georg Biermann von dem eigenartigen Darmstädter Bildhauer Bernhard Hoetger spricht, immer fühlt man sich lebhaft interessiert und angeregt. Auch die psychologische Studie von Ida Boy-Ed über Frau von Staël und Dorothea von Schlözer wird gern gelesen werden.

Proben aus neuen Büchern.

Britische Interessen in Vorderasien und Ägypten.

Von Dr. A. Wirth.

Aus: **A. Wirth, Vorderasien und Ägypten in historischer und politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht geschildert.** Mit 82 Abbildungen und einer Karte. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Geb. M. 13.—.

Vorderasien und Ägypten stehen augenblicklich im Brennpunkt des Interesses der ganzen Welt. Wenn ein Kenner dieser Länder, wie Albrecht Wirth es ist, uns in so ausführlicher Weise die Verhältnisse Vorderasiens und Ägyptens in historischer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht beleuchtet und diese zerklüftete, kontrastreiche Welt der Levante zu einem einheitlichen Gemälde vereinigt, dann können wir gewiß sein, durch ihn eine erschöpfende Kenntnis der geschilderten Länder zu erlangen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen unerläßlich ist. So ziemlich überall hat Wirth bei dem vorliegenden Werk auf selbständige Forschung aufgebaut, dort aber, wo er nicht als Augenzeuge auftreten konnte, hat er kundige Leute zu Worte kommen lassen und zwar möglichst solche, die völlig Neues und völlig Eigenes zu sagen haben. Zahlreiche und technisch vollendet wiedergegebene Abbildungen zieren den umfangreichen Band, der sowohl dem Kaufmann, wie dem Ingenieur, dem Offizier, wie dem Reisenden, dem Geschichtsfreunde und dem Rassenforscher, überhaupt jedem Gebildeten, der an religiösen und politischen Fragen regen Anteil nimmt, mit bestem Gewissen empfohlen werden kann. Die Verlagsbuchhandlung gestattete uns den Abdruck des folgenden Kapitels, wofür wir ihr auch an dieser Stelle besten Dank sagen.

Die zwei Hauptländer des britischen Kolonialreiches sind Indien und Ägypten*).

Als Mehemed Ali im Jahre 1805 zum Pascha von Ägypten ernannt wurde, versuchte England durch die verschiedensten Intrigen die Pforte gegen ihn einzunehmen und, wenn möglich, seine Ernennung rückgängig zu machen. Als diese Umtriebe infolge des mächtigen Einflusses, den Napoleon zugunsten Ägyptens geltend machte, scheiterten, sandte England einen Wühler, den Mamelucken Elfi, der sich drei Jahre lang auf Kosten des englischen Staates in London aufgehalten hatte und aus sehr einflußreicher Familie stammte, nach Ägypten, damit er die Mamelucken gegen Mehemed Ali aufwiegle.

Kaum hatte Elfi indessen ägyptischen Boden betreten, als er starb, und die englische Regierung beschloß infolgedessen, dem kräftig aufstrebenden Ägypten mit offener Gewalt entgegenzutreten und es in den alten Zustand der Barbarei und Anarchie zurückzuwerfen.

Eine englische Flotte erschien im Jahre 1807, und englische Truppen besetzten Alexandria und Rosette. Mehemed Ali verzagte indessen nicht. Er eilte den Engländern entgegen, besiegte sie zweimal glänzend und zwang sie, das Land zu verlassen.

Die europäischen Verwicklungen, welche sich hierauf ereigneten (spanisch-portugiesischer Krieg, russisch-türkischer Krieg usw.), hinderten England in den nächsten Jahren, sich ernstlich mit Ägypten zu beschäftigen. Sobald diese Verwicklungen indessen beseitigt waren, begann es auch seine Intrigen von neuem. Es veranlaßte die Türkei, als sich Mehemed auf kurze Zeit nach Arabien begeben hatte, einen Mameluckennachkommen, Latif Aga, als Prätendenten auf die Statthalterschaft Ägyptens aufzustellen; doch wurde derselbe von Mehemed Ali alsbald unschädlich gemacht.

Nach dem siegreichen griechischen Feldzuge (1824 bis 1827) gelang es England, Rußland und Frankreich zu einem gemeinsamen Vorgehen zu bewegen, und die vereinigten Flotten der drei Mächte vernichteten 1827 das gesamte ägyptisch-türkische Geschwader zu Navarino.

An anderer Stelle wurde erzählt, wie Mehemed Ali in den Besitz von Syrien gelangte. England bemühte sich nicht nur, die Pforte beständig zu einem Vorgehen gegen den Pascha zu veranlassen, sondern verteilte auch an die Syrer selbst Munition, Waffen und Geld und wiegelte sie zu offenem Aufstande gegen Mehemed Ali auf.

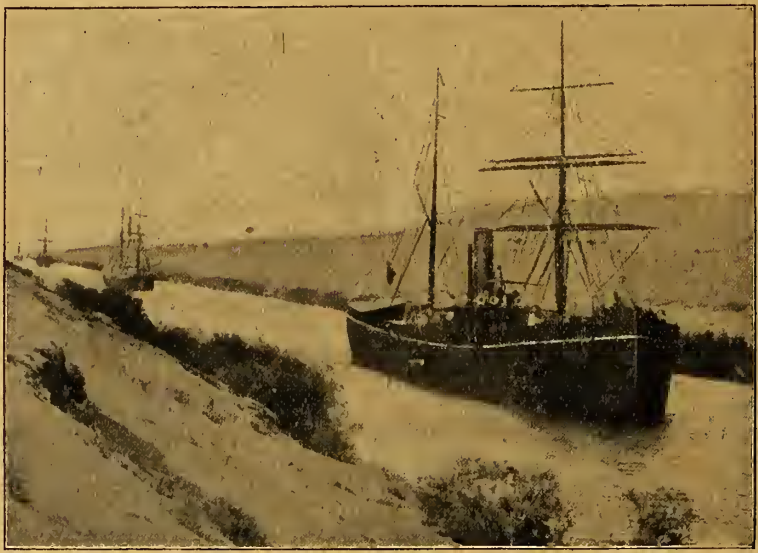
Die Türkei entschloß sich zwar im Jahre 1839 zu

*) Vgl. Resener, Ägypten unter englischer Okkupation, 1896; v. Bissing, Ägyptens politische Entwicklung, in den Österreichischen Monatsheften 1915; Moritz, Wie Ägypten britisch wurde, 1915.

einem bewaffneten Vorgehen gegen Ägypten, doch wurde ihr mit englischem Gelde ausgerüstetes Heer von Ibrahim Pascha vollständig geschlagen. Frankreich lehnte die Aufforderung Englands zu energischem Vorgehen gegen Mehemed Ali ab; trotzdem gelang es aber den Engländern, den Pascha zum Rückzug zu bewegen. Die Syrer erhoben sich im ganzen Lande, und der englische Gesandte Lord Ponsonby telegraphierte am 23. Mai 1840 an Lord Palmerston: „Es wird leicht sein, ganz Syrien aufzuwiegeln. Für die Stämme des Libanon, den Emir Beschir und alle Anführer der syrischen Insurgenten kann ich vollständig bürgen", und der englische Agent Wood, der bereits seit längerer Zeit als Wühler tätig gewesen war, wurde im August desselben Jahres angewiesen, offen aufzutreten und allen, die sich gegen Mehemed Ali erheben würden, den Schutz Englands zu versprechen. Zu gleicher Zeit erschien eine englische Flotte vor Alexandria, und ein englisch-österreichisches Landungskorps, unterstützt durch Türken und Syrer, schlug die ägyptischen Truppen am Libanon. Mehemed Ali mußte sich unterwerfen.

Der Erbauung des Sueskanals setzte England, wie bereits erwähnt, die größten Schwierigkeiten entgegen. Im Jahre 1847 wurden drei Kommissionen, eine englische, eine französische und eine österreichische, gebildet, um die für die Ausführung des Kanalprojekts nötigen Vorarbeiten zu unternehmen. Die französische und österreichische Kommission erledigten pünktlich ihre Aufgabe; die englische ist nie nach Ägypten gekommmen. Sowohl Mehemed Ali wie Abbas I. konnten infolge der widerstrebenden Haltung Englands dem Projekte nicht näher treten. Erst der Nachfolger Abbas' I., Said Pascha, trat in energischer Weise für das Zustandekommen des Unternehmens ein, und seiner nie erlahmenden Tatkraft und der Geschicklichkeit, womit er die von England bereiteten Hindernisse zu beseitigen wußte, ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß der großartige Plan zur Tat werden konnte.

England machte in Konstantinopel durch seine dortige diplomatische Vertretung alle Anstrengungen, auf die Pforte einen Druck auszuüben, damit diese den Bau des Kanales untersage, und bemühte sich gleichzeitig, durch seine stets willfährige Presse das Publikum vor diesem „großen Schwindelunternehmen" zu warnen und von einer Beteiligung an demselben zurückzuschrecken. Lord Palmerston, der englische Premierminister, scheute selbst vor den gemeinsten Verdächtigungen nicht zurück und erklärte zu wiederholten Malen im Parlamente, daß der Plan vollständig unausführbar, und daß es denjenigen, welche das Unternehmen förderten, nur darum zu tun sei, sich auf leichte Weise mit fremdem Kapitale zu bereichern.



Die schmalste Stelle des Suez-Kanals.
Aus: Dr. A. Wirth, Vorderasien und Ägypten. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.)

Bezeichnenderweise hielten diese Erklärungen den ehrenwerten Lord nicht ab, zu gleicher Zeit vertraulich Herrn v. Lesseps mitzuteilen, daß, falls man England gestatten würde, Sues ständig militärisch zu besetzen und den Schiffahrtsverkehr zu überwachen, die englische Regierung das Zustandekommen des Projektes in jeder Weise fördern würde.

Als dieser Vorschlag zurückgewiesen wurde, teilte der englische Vertreter in Kairo dem Vizekönig Said Pascha im Auftrage seiner Regierung mit, daß England Ägypten das Recht absprechen müsse, ein derartiges Unternehmen selbständig zu beschließen, und daß es gegen die Ausführung Protest einlege.

Um allen englischen Machenschaften entgegenzutreten, berief Said Pascha im Jahre 1855 eine aus den hervorragendsten Ingenieuren Europas bestehende internationale Kommission, welche das Projekt auf das sorgfältigste prüfte und alsdann einstimmig erklärte, daß es leicht ausführbar sei. England setzte indessen seine Anstrengungen, die Pforte zu einem Verbote zu bewegen, fort und erzielte auch, daß der Sultan den Vizekönig wegen seines Vorgehens zur Rede stellte und einen Spezialkommissär, Muktar Bey, nach Ägypten sandte, der überall im Lande im Namen des Sultans die aufreizendsten Reden gegen den Vizekönig führte und sich

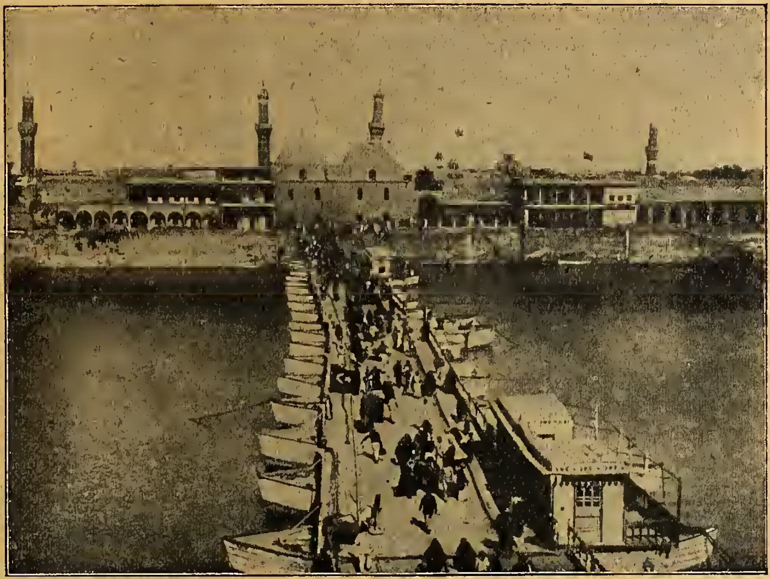
bemühte, durch Provozierung von Unruhen den Rücktritt desselben herbeizuführen.

Said Pascha ließ sich indessen nicht beirren, sondern unterstützte das Unternehmen in jeder Weise. Am 7. Juli 1857 griff Lord Palmerston im englischen Parlamente das „Schwindelunternehmen" aufs neue und zwar in heftigster Weise an und warnte die englischen Kapitalisten vor einer Beteiligung, da es nur auf ihre Ausbeutung abgesehen sei. „Die französischen Kapitalisten," sagte er, „werden durch eine Regierung irregeführt, welche darauf rechnet, sich vielleicht mit fremdem Gelde einen bequemen Weg nach unseren indischen Besitzungen verschaffen zu können. Auf dieses heikle Thema brauche ich nicht näher einzugehen, da diese Berechnungen auch so für jeden Einsichtigen klar sein müssen!" Der berühmte englische Ingenieur Stephenson unterstützte Lord Palmerston, indem er das Unternehmen für verrückt erklärte und als vollständig undurchführbar bezeichnete, während die englische Presse einstimmig ein Jammerlied über die Schlechtigkeit der Welt anstimmte, die dem harmlosen John Bull durch Schwindeleien das Geld aus der Tasche locken wolle.

Leider hatte dieses schmutzige Treiben die beabsichtigte Wirkung, und vielleicht wäre das Unternehmen nie zur Ausführung gekommen, wenn nicht die übrigen europäischen Staaten — besonders Frankreich und Österreich-Ungarn — nachdrücklich zu seinen Gunsten eingetreten wären. Auch als die Arbeiten bereits im regen Gange waren, bemühte sich die englische Presse noch nach Kräften, Mißtrauen gegen das Unternehmen zu säen, um, wenn auch das Unternehmen nicht mehr zum Scheitern zu bringen war, doch wenigstens die Fertigstellung so viel wie möglich zu verlangsamen und ihr möglichst zahlreiche Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Said Pascha unterstützte das Unternehmen auf das großmütigste durch Geld. Von sämtlichen 400000 Aktien (207111 Stück wurden in Frankreich gezeichnet) übernahm er allein 98000 und später noch alle diejenigen, die nicht hatten untergebracht werden können, im ganzen über 177000 Stück.

Als trotz aller Intrigen von seiten Englands die Ausführung dennoch rüstig vorwärts schritt und an einer Fertigstellung des Kanals kaum mehr zu zweifeln war, versuchte die englische Regierung durch einen Druck, den sie auf die Türkei ausübte, die Kanalgesellschaft zur Liquidation zu zwingen, um dann durch englisches Kapital das Unternehmen in ihre Hände zu bekommen. Said Pascha starb während dieser Manöver im Jahre 1863, und seinem Nachfolger Ismail Pascha gelang es nur nach langen Verhandlungen und großen Anstrengungen, den fein angelegten Plan zuschanden zu machen.



Schiffsbrücke über den Tigris bei Bagdad.
Aus: Dr. A. Wirth, Vorderasien und Ägypten. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.)

Im Jahre 1869 wurde der Kanal mit großen Festlichkeiten eröffnet, aber noch im letzten Augenblicke, als bereits der Termin für die Eröffnung festgesetzt war, versuchte man heimtückischerweise durch Versenkung eines Schiffes die Durchfahrt zu sperren!

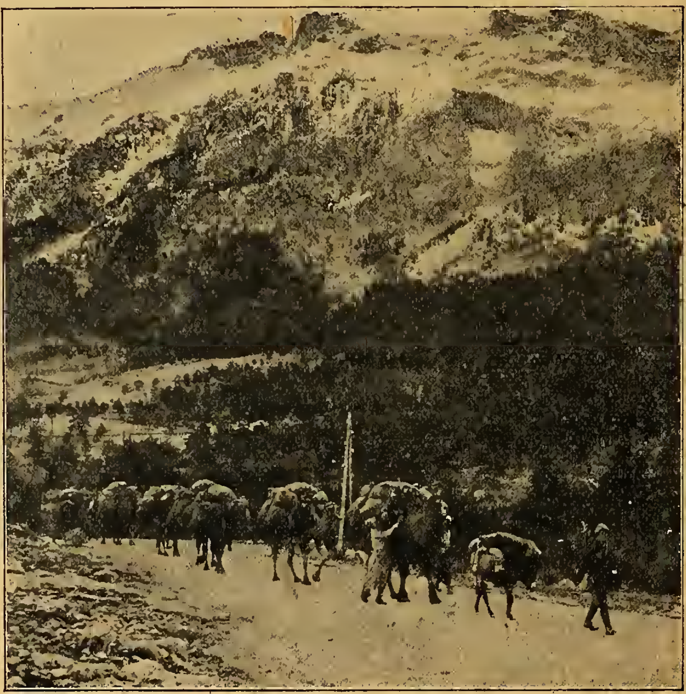
Von Zeit zu Zeit tauchte hierauf, bald mehr, bald weniger ernst besprochen, in der öffentlichen Diskussion Englands der Plan auf, mit englischem Kapital einen Parallelkanal zu bauen, damit England in seinem Verkehr mit Indien nicht auf den Suezkanal angewiesen sei. Dieses Projekt verschwand erst von der Tagesordnung, als England sich durch ein geschicktes Finanzmanöver im Jahre 1875 in den Besitz von 176602 Aktien setzte, dadurch Hauptaktionär des Kanals wurde und im Jahre 1882 sich eine feste militärische Position in Ägypten gründete.

Durch den Erwerb der 176602 Aktien erhielt England, das der erbittertste Feind des Unternehmens gewesen war, mit einem Schlage großen Einfluß in der Gesellschaft. Es zahlte vier Millionen Pfund Sterling für die Papiere, also fast das Sechsfache des ursprüng-

lichen Kaufpreises! Den Aktien fehlten — für Ismail Pascha bezeichnend! — bereits sämtliche Coupons bis zum Juli 1894, und die ägyptische Regierung mußte sich verpflichten, bis zu diesem Termine der englischen Regierung jährlich 5 Prozent zu zahlen. Selten wurde ein einträglicheres Geschäft abgeschlossen.

Der Ankauf dieser Aktien und die Ereignisse des Jahres 1882 bilden nur die Fortsetzung der Manöver, die Lord Palmerston in Szene setzte und durch welche die englische Regierung zu verhindern trachtete, daß Ägypten zu einem Punkte werde, der seine Weltherrschaft gefährden könne.

Welch ein Unterschied in der Handlungsweise Englands und jener Ägyptens! Selbst die kühnsten Hoffnungen, die man auf die Eröffnung des Sueskanals gesetzt hatte, wurden durch den ungeheuern Aufschwung, den Handel und Verkehr nahmen, noch übertroffen. aber kein Land hatte den gleichen Vorteil davon wie England. Und doch, in wie unwürdiger Weise hatte es das Unternehmen zu vereiteln und seiner Vollendung Hindernisse in den Weg zu legen getrachtet! Ägypten dagegen, welches durch das Projekt nicht nur keinen Vorteil, sondern sogar einen gewaltigen Nachteil gehabt — wurde doch der ganze Verkehr nach dem fernen Orient, der bisher seinen Weg durch das Niltal entlang genommen, abgelenkt und durch die kürzere Strecke, den Kanal, geleitet — opferte ungezählte Millionen, stellte viele Tausende von Arbeitern gegen lächerlich geringe Vergütung zur Verfügung und hat sich, indem es alle Hindernisse zu beseitigen verstand und sich selbst durch die größten Hindernisse nicht zurückschrecken ließ, den Dank aller Nationen erworben.



Türkischer Militärtransport auf einer Gebirgsstraße im Taurus.
Aus: Dr. A. Wirth, Vorderasien und Ägypten.
(Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.)

Französische und ägyptische Arbeit haben das großartige Unternehmen zustande gebracht, zur Hälfte französisches und zur Hälfte ägyptisches Kapital haben seine Ausführung ermöglicht. England hat dem Projekt die größten Hindernisse bereitet, wurde aber trotzdem durch kluge Ausnützung einer pekuniären Verlegenheit des Khedive Hauptaktionär des Kanals, benutzte diesen Umstand mit, um die Notwendigkeit seiner Anwesenheit im Niltale zu begründen, erzielte durch die Übernahme der Aktien noch einen ganz bedeutenden Verdienst und hat in kommerzieller Beziehung aus der neuen Verbindung so ungeheure Vorteile, wie sie kein anderer Staat auch nur annähernd verzeichnen kann! Läßt sich wohl eine größere Ironie denken? —

Als die Engländer im Jahre 1882 in Ägypten landeten, erließen sie eine Proklamation, in der sie sagten, daß sie nur gekommen seien, die Autorität des Khedive, des rechtmäßigen Herrn Ägyptens, zu bewahren und zu befestigen. Sie begannen diese Tätigkeit damit, daß sie sich in Kairo und Alexandria dauernd festsetzten, dem Lande neue schier unerschwingliche Steuern vorschrieben, eine Menge Beamter entließen, die Gehälter der übrigen bedeutend einschränkten und alle wichtigeren Posten mit Engländern besetzten, denen das Land riesige Gehälter zahlen mußte. Außer dem Beamtenheere ließen sich noch einige tausend Mann Rotröcke nieder, um ebenfalls auf Kosten des erschöpften Landes von den Fleischtöpfen Ägyptens zu zehren. Das Budget des öffentlichen Unterrichts wurde so eingeschränkt, daß es allein von den Summen, die Ägypten für den Unterhalt der Okkupationsarmee zahlen mußte, bedeutend übertroffen wurde, und auch in jedem anderen Verwaltungszweige wurden dem Lande neue Gesetze vorgeschrieben, die keineswegs das Wohl Ägyptens, sondern lediglich die Sicherung der englischen Okkupation bezweckten.

Unter Taufik (Tewfik) Paschas Regierung wurde den Engländern die Erreichung ihrer Ziele nicht sehr schwer gemacht. Das änderte sich indessen, als im Jahre 1892 Abbas Pascha Khedive wurde.

Dem Nachfolger Taufik Paschas blieben nur zwei Wege: entweder auch in Zukunft die Engländer zum Schaden der Freiheit und der Wohlfahrt des Landes gewähren zu lassen, oder eben dieser Freiheit und Wohlfahrt sich anzunehmen und den Engländern naturgemäß in ihren das Gegenteil erstrebenden Plänen Widerstand entgegenzusetzen.

Der Ministerpräsident, den Abbas Pascha bei seinem Regierungsantritt vorfand, war Mustafa Pascha Fechmi. Dieser erkrankte bald nach dem Thronwechsel, so daß nach einem passenden Ersatze Umschau gehalten werden mußte. Lord Cromer ließ anfragen, wen der Khedive als Nachfolger in Aussicht genommen habe. Als Abbas Pascha die Wahl Tigrane Paschas vorschlug, verweigerte Lord Cromer seine Genehmigung mit dem Bemerken, daß er die Wahl eines christlichen Ministerpräsidenten

nicht billigen könne. Natürlich war das nur eine ungerechtfertigte Ausrede, die zwei Fliegen zu gleicher Zeit erschlug, indem sie erstens die Wahl des den Engländern unsympathischen Tigrane vereitelte, dann aber auch das Märchen von dem Fanatismus der Ägypter wieder aufleben ließ, das, wenn es geglaubt wurde, allein schon geeignet war, die Anwesenheit der englischen Truppen gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Bei der Wahl des ebenfalls christlichen Nubar Pascha im Jahre 1894, der den Vorzug hatte, daß er sich den Engländern gefügig zu zeigen wußte, war von ähnlichen Bedenken nicht die Rede!

Nubar Pascha war Christ, Armenier, und, was in weiteren Kreisen noch vollständig unbekannt ist, eine ganze Reihe von Jahren deutscher Schutzbefohlener.

Durch den Sudanfeldzug, der 1896 begann und in dem Sieg von Khartum, Herbst 1898, seinen Höhepunkt erstieg, wurde die britische Herrschaft über Ägypten befestigt. Das Jahr 1904 brachte im Marokkovertrag die Anerkennung der britischen Herrschaft durch Frankreich und Italien. Zwei Jahre später verließ Cromer seinen Posten, um Sir Eldon Gorst zu weichen. Für Gorst kam dann Kitchener, nach ihm der Sirdar Sir Francis Wingate.

Mit der ägyptischen Politik ist die Geschichte Adens und des Roten Meeres verknüpft. Gleich, als die ersten Pläne zum Suezkanal auftauchten, nahm England dem Scherif der Abdallis, Mohammed Hussein, gewaltsam seine Hauptstadt Aden weg (1839) und schuf daraus ein Gegenstück zum europäischen Gibraltar. 1857 besetzte es die den Ausgang aus dem Roten Meere unmittelbar beherrschenden Periminseln. Beide Stützpunkte, mit großem Kostenaufwand befestigt, sichern England unbedingt die militärische Kontrolle über die Eingangspforte zum Suezkanal. Im Roten Meere hat es die Kamaraninseln in Händen, während der Golf von Aden selbst durch Britisch-Somaliland und Sokotra genugsam gedeckt wird. Einen Hauptstützpunkt für englische Kabel und Flotte bilden die an der arabischen Südküste gelegenen Kuria-Muria-Inseln, von denen aus die Engländer die Landschaften Hadramaut und Oman in Schach halten. Den Eingang zum Persischen Golf sichern englischem Einflusse das unter britischer Schutzherrschaft stehende Sultanat Oman, ferner, im Mittelpunkte des Meerbusens liegend, die wegen ihrer Perlenfischerei bekannten Bahraininseln, und am Nordwestrand des Golfes Koweit. England steht Schildwache am Ausgang des Schatt el Arab und sorgt dafür, daß das wichtige Mesopotamien sich allmählich britischem Einflusse beugen muß. Ein förmliches Netz englischer Machtstützpunkte umstrickt jetzt somit schon die arabische Halbinsel.

In neuester Zeit geht das Trachten der Engländer dahin, die ganze Halbinsel in ihre Gewalt zu bringen, denn sie ist das noch fehlende Bindeglied zwischen ihrer wertvollsten Kronkolonie Indien und dem so wichtigen Ägypten. Erst der Besitz Arabiens selbst sichert ihnen die freie ungehinderte Verfügung über den kürzesten Seeweg nach Ostindien, den Suezkanal, denn Arabien ist die östliche Flanke Ägyptens. Eine feindliche Macht kann von dort aus Ägypten, den Korridor zwischen Europa und Asien, jederzeit aufs schwerste bedrohen. Solange also die Ostufer des Suezkanals und des Roten Meeres nicht von England abhängig sind, kann sich England nicht des ungestörten Besitzes des Nillandes, das den Mittelpunkt seiner Weltherrschaft darstellt, erfreuen. Schon rein strategische Gründe lassen England die Unterjochung Arabiens wünschenswert erscheinen. Aber auch politische Erwägungen spornen es zur Besitzergreifung Arabiens an. Hier kreuzen sich englische und türkische Interessen. Durch die Losreißung Arabiens wollte England dem Reiche des Sultans geradezu den Todesstoß versetzen.

Verhältnismäßig früh hat sich England bemüht, in der Nähe und auf der arabischen Halbinsel Fuß zu fassen. Schon im 17. Jahrhundert hatte es einen Stützpunkt auf der Insel Ormus am Eingange des Persischen Golfes, einem Punkt, der in späteren Kämpfen wieder verloren ging. Bereits im Jahre 1802 sollen die Engländer eine Schutzherrschaft über die Bahraininseln erklärt haben; so besagt wenigstens eine amtliche britische Quelle, doch muß die Art des Schutzrechtes sehr locker gewesen sein, jedenfalls wird die eigentliche Besitzergreifung der Bahraininseln erst im Jahre 1892 oder gar 1902 erwähnt. Die Verträge mit östlichen Machthabern haben die britischen Residenten oder hat das Londoner Kabinett nicht selten mit Absicht recht unklar abgefaßt, um daraus recht dehnbare Ansprüche abzuleiten. Daher die häufige Unsicherheit in der Zeitrechnung.

Im Jahre 1839 bemächtigten sich die Engländer Adens, nachdem sie eigens, wie erzählt, einen Streit mit einem örtlichen Scheich vom Zaune gebrochen. Schon in den 1850er Jahren besetzten sie mehrmals Buschir und entwickelten Absichten auf das untere Mesopotamien. Auch ist schon damals der Plan einer Bahn von Basra durch Nordarabien nach dem Mittelmeer bei britischen Offizieren und Ingenieuren aufgetaucht, nicht minder der Gedanke einer Monopolisierung der Schiffahrt auf dem Schatt el Arab nach dem Tigris, ein Gedanke, den seit 1875 das irische Haus Lynch fast restlos zu verwirklichen vermocht hat. Nun heben die Kämpfe um den Suezkanal an. Zugleich waren beständig britische Forschungsreisende und politische Agenten, darunter viele Einheimische, in Süd- und Ostarabien tätig, um für wirtschaftliche und staatliche Annäherung an Großbritannien Stimmung zu machen. Die berühmtesten Reisenden vor 1870 waren Richard Burton, der als erster Europäer verkleidet nach Mekka kam, und Palgrave. Über Maskat oder Oman entbrannte 1899 ein Streit mit Frankreich, das dort eine Flotten- oder zum mindesten eine Kohlenstation anlegen wollte. Die Engländer machten geltend, daß die Imame von Maskat schon seit 1850 ihre Vasallen seien, und setzten ihren Anspruch durch. Besondere Lebhaftigkeit entfaltete die englische Angriffslust, seitdem Curzon Vizekönig von Indien geworden und die Lehre von dem Vorgelände der indischen Festung aufstellte. Zu diesem Vorgelände sollten Tibet, Arabien und womöglich das Jangtsetal nebst Weihaiwei gehören. Curzon bereiste selbst 1903 die wichtigsten Häfen des Persischen Golfes und verkündete überall die Forderung, daß dieser Golf ein englischer Binnensee werden müsse; im Jahre darauf wehte der Union Jack von Koweit. Dieser Hafen war bekanntlich als Endpunkt der deutschen Bagdadbahn ausersehen. Es war nicht gerade rühmlich, daß man diesen Plan so rasch fallen ließ. Es darf jedoch heute ausgesprochen werden, daß der ganze Plan recht unnötig war, denn die Güte

des Koweiter Hafens ist stark überschätzt worden. Allerdings machten die Engländer auch die größten Anstrengungen, um sich zugleich des zweiten möglichen Endpunktes der Bahn, nämlich Basras, zu versichern. Nach dem Ausbruche der türkischen Revolution wurden diese Anstrengungen verdoppelt. Wilcox kam mit seinem berühmten Vorschlage, anderthalb Millionen Geviertkilometer in Mesopotamien künstlich zu bewässern und auf den der Landwirtschaft gewonnenen Feldern ägyptischen Fellachen anzusetzen. Britische Kapitalisten, zunächst ein Australier namens Deakin, warfen ihre Augen auf die reichen Erdölfelder im Osten des unteren Tigris; dazu wurden andere Felder in Nordarabien entdeckt, denen sich die Aufmerksamkeit einer aus Engländern und Vertretern der Standard Oil gemischten Gruppe zuwandte. Bei diesen Ölgruben handelte es sich um Werte von Milliarden.

Bei der Bagdadbahn setzte jedoch das Gegenspiel der Türkei und Deutschlands ein. Der bei den ersten Verhandlungen maßgebende türkische Minister, Tewfik, erklärte, Verträge seien dazu da, um gehalten, nicht um gebrochen zu werden, und er erachte den Vertrag mit der Deutschen Bank für bindend. Da versuchten es die Engländer wieder mit ihrem altbewährten Mittel, einheimische Fürsten zur Unbotmäßigkeit gegen den Oberherrn aufzuhetzen. Sie entsandten 1912 den Hauptmann Leachmann. Genau wie bei den Politikern Burton und Palgrave, wie bei den englischen Offizieren, die Jemen und Hadramaut besuchten, hat die Erdkunde auch aus den Reisen Leachmanns viel Anregung und Bereicherung gewonnen; allein hier kommt es ausschließlich auf die politischen Bestrebungen und Ergebnisse an. Leachmann begab sich zu Eben Saud, der sich ein Reich dreimal so groß wie Deutschland zusammengeschmiedet hat, nach Arriad. Eben oder Ibn er Saud ist der Dynastiename (also wie Pipinide, Karolinger), während der Personenname des Herrschers, der in Arriad seine Residenz hat, Abdalaziz lautet. Leachmann versprach ihm die Anerkennung seiner Usurpationen, die er vom südlichen Nedschd — dort liegt Arriad — durch die Wüste Roba el Chali bis in das westliche Gebiet des Imamats Maskat erweitern wollte, verschiedene wirtschaftliche Vorteile und Handelsbegünstigungen, endlich in bar eine Million Mark.

Abdalaziz schlug nicht sofort ein, sondern teilte diese Anerbietungen der Hohen Pforte mit. Diese verlieh ihm darauf ein Jahresgehalt von 30000 Mark und ernannte ihn zum Oberstatthalter von Nedschd und benachbarter Gebiete. Der Saudide (wenn man diese neue Form wagen darf) willigte ein und bewies sich so als loyaler Diener des Sultans. Ich möchte hier einschalten: Sehr häufig heißt es, der und der orientalische Minister oder Fürst oder Beduinenhäuptling arbeitet für England, denn er hat von ihm Geld genommen. Dieser Grund zieht mitnichten. Ein Politiker des Orients hält eine Geldzahlung lediglich für eine verdiente Huldigung vor seinem Genie und seinem Ansehen. Was besonders Arabien betrifft, so kam vor einigen Jahren folgendes vor: Ein britischer Agent, Palmer, hatte Unsummen von Pfund Sterling mitgebracht, um gebührend Stimmung zu machen. Dreißigtausend Pfund davon zahlte er einer bestimmten Beduinenhorde. Diese nahm das Geld sehr gern an, als jedoch dann der Sendling zu ihnen kam, eines begeisterten Empfanges gewiß, da — schlugen sie ihn tot. Das war zwiefach von Vorteil. Erstlich hatten sie so keine Verpflichtung mehr gegen den Mann, und zweitens raubten sie von seinem Leichnam noch das übrige Geld, das er Nachbarstämmen zugedacht hatte.

Immerhin, die Engländer ließen nicht locker. Ihre Admiralität erwarb die Mehrheit der Aktien bei der Gesellschaft, die für die Ausbreitung der östlich des Tigris und Schatt el Arab liegenden Ölgruben gebildet war. Dieser Vorgang ist eine genaue Wiederholung der Erwerbung der Suezkanalaktien durch Disraeli. Man beteiligt sich zuerst wirtschaftlich an der maßgebenden Gesellschaft, um dann staatlich den Ausschlag zu geben. Sodann wurden neuerdings Verhandlungen über die Bagdadbahn und Verabredungen mit nordarabischen Emiren und Beduinenhäuptlingen eingeleitet. Bestrebungen, die im Februar und im Mai 1914 zum Ziele führten. Die Dinge trieben also bereits einer Krisis zu, die Abschnürung Arabiens hatte begonnen, als der Weltkrieg ausbrach.

Die Engländer haben gleich zu Beginn des Krieges eine Streitmacht von etwa 60000 Mann, zumeist Indern, nach dem südlichen Mesopotamien geschickt. Diese hatte es nicht nur auf den Schatt el Arab abgesehen, dessen Schiffahrt und damit jede Zufuhr den Türken zu sperren, sondern auch auf die Ölgebiete, die sich am Tigris und Karun in einer Ausdehnung von 200 Kilometern bis über Schuster und Achwas hinaus erstrecken. An diesen Ölfeldern ist die britische Admiralität selber, die mit deren Erzeugnis die Marine speisen will, mit 40 Millionen Mark beteiligt. Strategisch betrachtet, haben in Mesopotamien die Engländer den großen Vorteil, daß sie ihren ganzen Nachschub zu Wasser bewerkstelligen können, während die Türken zwar ebenfalls von dem nächsten Korpsstandorte, von Bagdad, aus den Flußweg zum Teil benutzen können, aber sonst, namentlich was den Nachschub von Kanonen und Munition betrifft, recht weit von ihrer Basis entfernt sind. Trotzdem ist es dem Invasionsheere nicht gelungen, über die Flußufer in irgendwie erheblichem Maße hinauszukommen; sogar die Transportschiffe sind mehr als einmal von Türken und Arabern beschossen worden.

Inzwischen schauen die Engländer nach einer leichteren Beute aus und glauben diese in Südpersien gefunden zu haben. Die Pläne und Träume, die sich mit Südiran beschäftigen, mit dem Stück Landes, das der britischen Beherrschung der Südküste Asiens noch fehlt, sind schon mehr als hundert Jahre alt; sie gehen auf die Einmischung in Persien während der napoleonischen Zeit zurück, wobei die Generale Malcolm und Rawlinson den Schah genau so unterstützten, wie die französischen Generale d'Amade und Lyautey dem Sultan von Marokko halfen. Bestimmtere Formen haben die Pläne seit 1907, seit dem Abkommen mit Rußland, angenommen. England ernannte einen neuen Generalkonsul von Buschir zum Statthalter Südpersiens. Das hatte aber eine in London nicht erwartete Wirkung. Bei Bender Buschir (Abuscher), das ungefähr an der Nordostspitze des Persischen Golfes liegt, einer Stadt, die nur durch eine ganz schmale Landzunge mit dem Festlande verbunden ist, erhoben sich 2000 Mann der einheimischen Araber und brachten die Engländer in ernste Verlegenheit.

Noch weiter östlich soll es zu einem Kampfe im

Pandschab, nämlich in der großen Stadt Lahore, gekommen sein, bei der 5000 Afghanen nebst der einheimischen Bevölkerung gegen 8000 Briten gefochten hätten. Es scheint, daß dabei die Stadt der Eingeborenen vollkommen in den Händen der Aufrührer war, während die Europäerstadt — die in Indien und auch in Russisch-Turkestan zumeist für sich, und zwar in einer Entfernung von mehreren Kilometern von der Eingeborenenstadt erbaut ist — vollkommen in die Hand unserer mohammedanischen Freunde geriet, und daß die Engländer erst aufatmen konnten, als sie mit der Bahn Verstärkung erhielten.

Der Weihnachtsmann.

Von Anna Schuller-Schullerus.

Aus: **Anna Schuller-Schullerus, Heimweh.** Erzählungen aus Siebenbürgen. Mit einer Einführung von Adam Müller-Guttenbrunn. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. Geb. M. 1.—.

Es ist fast dunkel. Durch das große Fenster kann man die Bäume im Garten kaum noch unterscheiden.

Es ist ja aber auch ganz gleich, ob es der Batullapfelbaum ist oder nur ein gewöhnliches Pflaumenbäumchen, auf allen beiden liegt der Schnee. Er liegt im ganzen Garten, auf dem Berg drüben, überm Wald. Schnee überall nur Schnee.

Und es schneit noch immer.

Unser Herrgott breitet ein großes weißes Tuch über die Erde, es ist wie das weiße Tuch auf dem Altar beim Abendmahl; nur ein reines Herz darf da herantreten, nur ein reines Herz ist diese heilige Zeit wert.

Morgen ist Weihnachten!

Es ist still im Zimmer. In der Ecke auf dem Sofa sitzt das Gretchen. Mit dem Kopf auf ihrem Schoß liegt das kleine Brüderchen. Er schläft.

Das war ein langer Nachmittag! Das ganze Jahr haben sie auf den Weihnachtsmann gewartet — schon im Sommer fingen sie mit dem Wunschzettel an — aber so schwer wie heute ist es ihnen noch nie geworden.

Der Vormittag mit der warmen Hanklich*) ging noch vorüber, aber jetzt ist es fast nicht mehr auszuhalten.

Nun ist auch Karl, der Gymnasiast, schon so lange beim Vater drin; er will einen Aufsatz machen. Sie hatten sich so auf ihn gefreut. Gestern gegen Abend war er zu den Ferien gekommen, die Locke lag ihm noch immer in der Stirn und die bunte Mütze im Nacken.

„Hast du nicht gefroren? Du hättest in diesem eisigen Wetter vielleicht doch lieber nicht kommen sollen," sagt die Mutter und reibt ihm die Hände warm.

Er lächelt nur. Die Kinder ziehen ihn herein, er soll ihnen den Wunschzettel verbessern, und der Hanzi will wissen, ob der Weg arg schlecht wäre, besonders im Wald drüben, und wieviel Stunden man braucht von der Stadt bis hier draußen, und macht dabei ein sehr geheimnisvolles Gesicht. Der Karl antwortet ausführlich auf alles und tut, als ob er gar nichts merkt.

Das war aber alles gestern — und heut sitzt er nun da drinnen.

Das Gretchen auf dem Sofa streicht sich über die Augen. Das ganze Jahr hat sie warten können, und der eine Nachmittag ist so lang. Und nun noch bis morgen früh! Denn hier kommt der Weihnachtsmann erst am Morgen; bis er abends bei den vielen Stadtkindern herum ist, braucht's Zeit.

*) Ein Nationalgebäck aus Hefenteig, das zu den drei großen Kirchenfesten zubereitet wird.

Der Schatten im Zimmer wird immer tiefer; auf der Uhr kann man die Wartburg kaum mehr erkennen.

Es schlägt fünf. Der Hanzi wacht davon auf.

„Sag, Gretchen," fängt er da wieder an, wo er vorhin aufgehört hat, „wird der Weihnachtsmann in diesem hohen Schnee auch kommen? Ja?"

„Wegen des Schnees könnt' er schon kommen, aber was hat die Mutter gesagt?"

„Was?"

„Du weißt schon. Man müßte die Sachen vom vorigen Jahr alle noch haben und —"

„Na, ich hab' meine!"

„Sind sie auch noch ganz?" — — Keine Antwort.

„Und müßte das ganze Jahr über so sein, als ob einen der Weihnachtsmann sehe, hat die Mutter gesagt."

„Warst du immer so?" flüstert der Hanzi.

Das Gretchen will schon mit dem Kopf nicken, da kommt ihr plötzlich die Jause von neulich in den Sinn, wo sie die beiden Honigschnitten vorher gerade gebissen und dann erst den Hanzi gerufen hat.

„Hanzi," fängt sie an und faßt ihn bei der Hand — er hat drei Nüsse drin.

„Nimm, Gretchen, es sind deine, von der Nachbarnina*), ich sollt' sie dir geben, ich hatt' es, glaub' ich, vergessen, oder du warst nicht da" — er drückt plötzlich den Mund an Gretchens Ohr: „Ich wollt' sie selber essen."

Der letzte Tagesschimmer liegt auf den Häuptern der kleinen Sünder.

Der Hanzi hebt zuerst wieder den Kopf.

„Hat die Mutter nicht noch was gesagt? Weißt du, wenn man immer suchen geht, ob der Weihnachtsmann nicht irgendwo was versteckt hat, und wenn man ihn immer sehen will und —"

„Ja freilich, aber sprich doch nicht so laut, das ist ja das Schlimmste! Wer den Weihnachtsmann einmal gesehen hat, zu dem kommt er nie mehr."

„Nie, nie mehr?"

„Nein, dann hat man nichts mehr, worauf man sich freuen kann, man bekommt nie mehr Märchenbücher, auch nicht, wenn man groß ist — auch keinen Weihnachtsbaum mehr."

„Auch keinen Weihnachtsbaum mehr?!"

„Scht! Nicht so laut! Guck mal da!"

Der Hanzi sieht mit großen Augen zum Fenster hin.

*) Die ältere Bäuerin wird von Kindern und jüngern Leuten Nina genannt.

Draußen schaukelt sich im wilden Wein ein kleines Vögelchen.

„Das Christvöglein!"

„Still, jetzt liest es den Zettel!"

Der Hanzi hält sich Augen und Ohren zu — nur den Mund vergißt er.

„Wird es die Peitsche, auf der man auch pfeifen kann, lesen können? Es liest sicher nur die Kappe, von der die Mutter gesagt hat, ich soll sie mir wünschen, auch voriges Jahr war's so, da hatt' ich mir den Schal auch bloß so mitgewünscht und bekam ihn. Gretchen, hast du wenigstens geschrieben, sie soll ohne Ohrenklappen sein?"

Gretchen sitzt atemlos. Wenn sie das Märchenbuch bekäme! Jetzt kann sie ja schon allein lesen!

In der Stube ist es ganz dunkel geworden.

Das Christvöglein ist fortgeflogen, der Schnee vom wilden Wein liegt drunten auf dem Fensterbrett.

Durch die Türritze schimmert es hell. Das Mädchen bringt ein Licht herein und stellt es auf den Tisch. Nur der Umkreis ist beleuchtet, in den Ecken bleibt es dunkel. Oben an der Decke zittert der Lichtschein hin und her — der Hanzi bläst von der einen Seite in die Flamme, das Gretchen von der anderen.

„Was soll ich machen?" Der Hanzi ist ganz verdrießlich.

„Komm, wir spielen Doktor Eisenbart."

„Ja, dann haust du mich wieder so auf die Hände."

„Also was sonst? ‚Kabinkel, kriech' in Winkel', willst du auch nicht — du bist eben bange."

„Ach, darum nicht! Ich glaub' nur, du findest mich doch nicht! Komm, wir wollen sehen, ob der Karl mit dem Aufsatz noch nicht fertig ist."

„Hineingehen? Was fällt dir ein? Der Vater lernt doch die Predigt!"

„Na, wie kann dann der Karl drin sein? Wir gehen ganz leise und rufen ihn heraus. Komm, mach' du auf, ich reich' nicht."

Gretchen läßt sich überreden und macht die Tür auf. Hinter ihrem Rücken steht der Hanzi. In Vaters Zimmer brennt die große Lampe. Am Tisch steht der Karl und bastelt an einem kleinen Häuschen, das er vor sich auf einem Brett stehen hat. In der ganzen Stube riecht es nach Tannen. Gretchens Augen werden immer größer, sie ist ganz blaß. Das alles dauert nur eine Sekunde, der Vater hat sie gesehen, mit zwei Schritten ist er bei ihnen. Er ist sehr böse.

„Wenn ihr so gehorcht, wird der Weihnachtsmann nicht kommen!"

Die Kinder sind wieder draußen. Das Gretchen ist ganz verändert. Es sticht sie im Hals, in der Brust, sie kann kaum atmen. Der Hanzi weint.

„Ich war nicht einmal drin, du standst ja vor mir. Wenn der Weihnachtsmann doch nicht kommt, will ich auch nicht hören, wie sie vom Turm singen; ich geh' zu Bett. Du auch, Gretchen?"

Ja, das Gretchen auch. Sie will nichts, gar nichts mehr sehen. Hastig nimmt sie die gestrickte Decke von ihrem Bettchen herunter. Aber das Schlafengehen ist nicht so schnell gemacht. Sie haben eine bestimmte Formel, nach der sie sich abends von allen verabschieden, und ganz gleich, wie der Tag geschlossen hat, ob gut oder schlecht — es kommt wohl auch manchmal was vor — sie halten dran fest.

„Schlaft wohl, alle! Weckt mich morgen recht früh! Gute Nacht, Großmutter! Gute Nacht, Vater! Gute Nacht, Mutter! Gute Nacht, Karl! Gute Nacht, alle!"

Stört sie jemand mit einer Frage oder einem Wort, so fängt das Ganze nochmal von vorn an.

Auch heute beginnen sie: „Schlaft wohl, alle! Weckt mich morgen — —" weiter kommen sie nicht, der Vater tritt herein.

„Was macht ihr denn, wollt ihr nicht hören, wie auf dem Turm gesungen wird? Steht nur wieder auf und weint nicht mehr, ich werde mit dem Weihnachtsmann reden. Nächstes Mal müßt ihr aber besser folgen, ja?"

Der Hanzi ist in einer Minute fertig, springt umher und kann sich vor Freude nicht lassen. Das Gretchen zieht sich auch an, aber sie springt nicht herum.

Es fängt an zu läuten.

Es heißt, in der Heiligen Nacht können die Glocken reden.

Sie können es auch.

Sie reden eine Sprache wie der Donner, der durch die Wolken zieht: „Menschenkind, weißt du, was morgen ist? Und noch immer kannst du nicht verzeihen? Dein Herz ist noch immer hart, härter und kälter als das Eis da draußen, denn das Eis zergeht, wenn das Frühjahr kommt, und aus seinen Tropfen wachsen die blauen Veilchen. Du aber läßt die Christnacht, den Frühling der Menschheit, wieder vorübergehen, und dein Herz bleibt hart, und du allein?"

Sie reden eine Sprache wie das Frühjahrsvöglein, das im Schnee vor dem Fenster singt: „Du willst, sie sollen heut alle um dich sein, die du lieb hast? Du willst ihre Hände fassen und ihnen sagen, daß du sie viel lieber hast, als sie sich denken können, und daß du nur um ihretwillen lebst? Sie wissen es, sie haben ja auch Weihnachten, und ihre Gedanken sind heut alle bei dir.

„Warum weinst du? Hattest du einst jemand, dessen schnellen Schritt du nicht mehr hören wirst, dem du die Hand nicht mehr streicheln kannst?"

„Es ist Weihnachten! Fühlst du heut auch am stärksten, wie reich du einst warst und wie arm du nun bist, so sollst du gerade heute wissen, daß es ein Weihnachten gibt, wo du sie alle wieder um dich hast. Wein' nicht mehr!"

Die Tannenbäume im Garten stehen ruhig da in der klaren Winternacht. Leise rieselt der Quell dahin.

Es hat aufgehört zu schneien. Das weiße Tuch liegt über der ganzen Erde.

Am Himmel aber ist ein großer, glänzender Stern aufgegangen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das Gretchen kann nicht einschlafen. Still liegt sie da mit geschlossenen Augen. Es liegt ihr so schwer auf Kopf und Brust, wie damals, als sie krank war. Soll sie den Vater rufen? Er hört immer gleich. Auch ein anderes Mal, wie es so dunkel im Zimmer war und sie ihn rief, sagte er nur: „Graulst dich wohl gar ein bissel?" Da fürchtete sie sich gleich nicht mehr, sie drehte sich auf die andere Seite — oder hatte sie auch dazu nicht mal Zeit — und war eingeschlafen.

Ja, damals!

Sie kann nichts mehr denken, im Kopf und in den Ohren fängt es immer ärger an zu sausen. Sie macht die Augen auf, sie gewöhnen sich an das Dunkel; Gretchen kann das Fenster ganz gut unterscheiden, bald auch den

wilden Wein davor, und nun sieht sie auch den Zettel, der an der Scheibe klebt, und den das Christvöglein vorhin gelesen hat.

Das Christvöglein . . .

Das Gretchen drückt ihr Gesicht in die Kissen, damit der Vater nicht hört, daß sie weint. —

Es ist noch dunkel im Zimmer, da hebt der Hanzi in seinem Bettchen den Kopf.

„Vater, schaust du noch nicht nach?"

„Nein, schlaf' noch ein wenig, es ist noch zu früh."

Eine Viertelstunde vergeht.

„Vater, ich glaub', ich höre was im Schornstein. Das ist sicher der Weihnachtsmann!"

„Grad' darum müssen wir ein bißchen ruhig sein, nicht wahr?"

Wieder eine Viertelstunde.

„Vater, es wird Tag!"

Nun hilft nichts mehr, der Vater muß nachschaun gehen. Die Mutter ist vorhin schon aufgestanden und hat überall Feuer machen lassen; jetzt kommt sie zu den Kindern und streicht ihnen das wirre Haar aus der Stirn. „Mutter, was glaubst du, wird er kommen?" Der Hanzi ist in großer Aufregung.

Der Vater kommt herein.

„Kinder, steht auf, der Weihnachtsmann ist gekommen!"

Wenn das Anziehen nur jeden Morgen so schnell ginge! Der Hanzi hat grad' noch Zeit zu fragen, ob der Karl auch schon fertig ist. Auch der ist fertig und sagt, er hätte die ganze Nacht nicht schlafen können, im andern Zimmer wären immer Nüsse herumgerollt. Der Hanzi seufzt tief. In der Küche brennt die Lampe, sie gehen hindurch, dann durch ein dunkles Zimmer, nun stehen sie vor der Tür der Eckstube. Durch das Schlüsselloch schimmert es hell. Die Tür geht auf.

Ja, der Weihnachtsmann war da, trotz Schnee und Gebirge ist er gekommen. Und was er alles mitgebracht hat!

Der Hanzi kann vor allem Schauen gar nicht zu sich kommen — der schöne Weihnachtsbaum — mit den vielen Lichtchen — und nicht eins ist wie das andere. Aber was erst unter dem Baume liegt!

„Komm, sieh bloß, Gretchen!"

Das Gretchen kommt näher, sie ist ganz blaß, und ihre Hände sind eiskalt. Sie sieht ein Häuschen, ganz aus Kuchen; die Latten am Gartenzaun sind Gerstenzuckerstangen, und auf einem Tannenzweig neben dem Haus sitzt ein weißes Täubchen — das Märchen vom Hänsel und Gretel.

„Sieh nur, Gretchen, der Schornstein ist ein Zuckerpfeifchen; nicht wahr, Mutter, am dritten Weihnachtstag dürfen wir bei dem anfangen? Und die Kiesel sind alle Bonbons; hast du gesehen, Karl?"

Der Karl streicht ihm über das Haar.

„Gefällt es dir, Hanzi?"

Das Gretchen sieht mit scheuem Blick zu dem großen Bruder auf. Sie sieht, wie seine großen braunen Augen leuchten, heller fast als der Christbaum.

Worüber freut sich Karl so? Er hat ja seine Sachen noch nicht mal gesehen! Er steht immer noch beim Hanzi.

In der kleinen Seele wird es auf einmal hell, — sie ist, ohne es zu wissen — hinter das große Geheimnis des Christentums gekommen; die Augen des Bruders haben es ihr verraten.

Sie geht zum Bruder hin und zupft ihn am Ärmel.

„Willst du, übers Jahr helf' ich dir auch, ich weiß, was sich der Hanzi das nächste Mal wünschen will. Nur daß er nichts merkt! Aber auch für den Vater etwas und für die Mutter!"

Der Weihnachtsmann wird nicht mehr zu dir kommen, Gretchen, weil er nie mehr von dir fortgeht.

Die Lichter sind schon tief herabgebrannt. Der Hanzi weiß nicht, ob er mit der neuen Peitsche lieber knallen oder pfeifen soll. Er geht immer um das Kuchenhäuschen herum, auf dem Kopf die neue Mütze; richtig ist sie mit Ohrenklappen, aber sie sind zum Abknöpfen.

Das Gretchen steht am Fenster und besieht sich im grauen Tageslicht ihr Märchenbuch. Auf dem Deckel steht mit goldenen Buchstaben: Es war einmal . . .

Novalis (Friedrich von Hardenberg).

Von Alfred Wien.

Aus: **Alfred Wien. Liebeszauber der Romantik.** Mit zahlreichen Bildnissen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. In Ganzleinen 8.50, in Ganzleder 12.—.

Das Buch führt uns in einen der anziehendsten Zeitabschnitte des deutschen Geisteslebens zurück. Jener Zeit und Schule haben nicht wir den Namen gegeben, sondern Leute wie Schelling, Novalis, Brentano, Tieck wählten diesen Ausdruck selbst, um damit zu bezeichnen, daß sie in ihrer subjektiven Richtung das Wesen der Prosa im Wunderbaren und Phantastischen suchten und ihre Vorbilder in der Kunst und Literatur des Mittelalters erblickten. Eine der interessantesten Figuren der Romantik, vielleicht auch die bedeutendste, ist Friedrich von Hardenberg, der sich nach einer Seitenlinie seines Geschlechts als Dichter Novalis nannte und der leider nur ein Alter von 28 Jahren erreichte. Wir greifen gerade ihn aus dem Bande heraus, weil wir unsere Leser durch diesen Ausschnitt am besten mit der Eigenart des Buches bekannt zu machen glauben. In dem vornehm ausgestatteten und mit zahlreichen Illustrationen versehenen Buche gibt Alfred Wien unter Benutzung zahlreicher Quellen die Zeit der Romantik in frischer, lebenswarmer Charakteristik wieder und wendet sich, ohne schwerwissenschaftlichen Problemen nachzugehen, in der Hauptsache an den literarisch interessierten, gebildeten Laien, vor allem auch an die Frauen. Wir sprechen der Verlagsbuchhandlung für die Erlaubnis des Abdruckes unseren Dank aus und empfehlen das schöne Buch angelegentlichst als vornehme Weihnachtsgabe.

„Ich kann ihn nur beneiden, wenn er ihr nachfolgt, um derentwillen er lange schon zwischen Tod und Leben geschwebt hat. Er wollte sich endlich für das Leben entscheiden und durch die Liebe eines sehr liebevollen Wesens, wie seine jetzige Braut ist, wieder daran knüpfen, aber es scheint nicht zu gelingen.“ So urteilt Karoline Schlegel über den Freiherrn Friedrich v. Hardenberg, als Dichter nach einer Seitenlinie seines Geschlechtes Novalis genannt, im Januar 1801, zwei Monate vor seinem Tode. In den wenigen schlichten Worten ist die ganze Tragödie dieses seltsamen Menschen, den seine Zeitgenossen wohl als den „Geisterseher“ oder auch einen „Fremdling“ bezeichnen, erzählt: ein Schwanken zwischen Leben und Tod, zwischen vergangener, durch das Sterben der ersten Braut himmlisch verklärter Liebe und neuer irdischer. Er hätte so gern noch eine Weile dem Glück der Gegenwart gelebt. Aber die Toten, die ihm vorangegangen, Sophie v. Kühn und der Bruder Erasmus, behalten schließlich doch recht und ziehen ihn mit sanfter Gewalt zu sich hinüber. Ein wenig Angst gilt es ja wohl für ihn zu überwinden, die menschlich natürliche, selbstverständliche Furcht, die alles Erschaffene vor dem tiefen Geheimnis des ewigen Stillewerdens ergreift. Aber die Abwehr ist doch zu schwach. Im Grunde hat seine Seele sich längst von den Banden der Erde befreit; es ist kein ernsthaftes Widerstreben, das der entkräftete Körper der schleichenden Krankheit entgegensetzt.



Friedrich von Hardenberg (Novalis).
Aus: Alfred Wien, Liebeszauber der Romantik.
(E. S. Mittler & Sohn, Berlin.)

Zu sehr war er des Leidens gewohnt. Seit Sophie ihm entrissen, hatte er in der Krankheit das Mittel einer „höheren Synthese“ erblickt, den „notwendigen Anfang“ einer innigeren Verbindung mit der Verblichenen: „Enthusiasmus für Krankheiten und Schmerzen!“ notiert er kurz in seinen 1797 bis 1800 hingeworfenen Fragmenten. „Tod eine nähere Verbindung liebender Wesen. Poetik des Übels. Fängt nicht überall das Beste mit Krankheit an? Halbe Krankheit ist Übel, ganze Krankheit ist Lust.“ Darin ist die Entscheidung für das Verneinen des Daseins eigentlich schon gegeben. Demgegenüber mußte das leise sehnsüchtige Rufen der Seele nach ein wenig Fülle und Glück verstummen. Sein Gesicht sei länger geworden, es „winde sich gleichsam von dem Lager des Irdischen los,“ schreibt der Freund Friedrich Schlegel tief erschüttert unter dem Eindruck einer Begegnung im Jahre 1798, demselben Jahre, in dem Novalis die zweite Braut, Julie v. Charpentier, fand. Und weiter heißt es in Schlegels Brief — er ist an Schleiermacher gerichtet —, der Dichter suche „mittels Extase“ ein „Medikament gegen die Körperlichkeit“, die ihm wie eine lästige Sommersprosse die Schönheit der mystischen Berührungen mit dem Geistigen störend entstelle. — Da war keine Hilfe, kein Halt. Schon damals traten im Siechtum der Seele, das den körperlichen Verfall vorbereitete, Ablösungen ein — ins Grenzenlose hinüber. Als die erste Braut ihm gestorben, hatte der Einsame den Entschluß gefaßt, ihr nachzufolgen und der Welt zu entsagen. Aber nicht durch einen gewaltsamen Tod, sondern durch geistige Energie, durch ständige ungeheure Konzentration des Willens, Anspannung aller physischen Kräfte, das Ausschalten jeder verführerischen Regung zum Leben hin gedachte er sein Ziel zu erreichen. Tatsächlich ertrotzte er seinen Wunsch, dem das Schicksal sich beugte. Freilich — später erst, als er selbst schon wieder zu leben begehrte. Jetzt aber war es ihm nicht mehr möglich, den seinem früheren Willen entgegengerichteten Kampf mit der heraufbeschworenen Vernichtung aufzunehmen. Ein kurzes, schon im voraus entschiedenes Ringen, dann bricht er müde zusammen. Aber ohne Verzweiflung und Qual. Es ist, als sei die Niederlage im tiefsten Innern ihm nicht unwillkommen gewesen.

Novalis starb früh vollendet; er zählte noch nicht neunundzwanzig Jahre, als ihn ein Lungenleiden dahinraffte. Gehen wir in seiner Entwicklung um ein Jahrzehnt zurück, so gewinnen wir von dem „Geisterseher“ und „Fremdling“ auf Erden, der die Brücke schlug ins Grenzenlose hinüber, ein ganz anderes Bild. Nichts Weltfernes haftet ihm an, weder Magie noch Mystik. Kernig steht er mitten im Dasein, im Vollgenuß der Kraft und jugendlicher Lebenslust. In Jena, Leipzig und Wittenberg, wo er in den Jahren 1791 bis 1794 die Rechte studiert, führt er ein äußerst flottes, frisch drauflosgehendes Leben. Temperamentvoller, als es der ernste, charakterfest gediegene Vater gutzuheißen vermag. Besonders, als es gelegentlich gilt, die leichtfertig gemachten Schulden des Sohnes zu begleichen. Da platzen die so verschieden gearteten Naturen hart aufeinander, und der Jüngling hebt in etwas übertriebener, forsch sein sollender Nonchalance gegen den Vater den Vorwurf, dieser verstehe ihn nicht, er beurteile sein Wesen „wirklich ganz einseitig“. Wäre er reich, so würde man seine nobeln Passionen sicherlich gebührend zu schätzen wissen; nun seien diese, was ihm begreiflichen Anlaß zum Ärgernis gebe, für die Eltern eine stete Quelle von

Sorge, Kummer und Leid. Er vergißt nur darüber, daß es daheim tatsächlich knapp hergeht und die Eltern allein durch Einschränkung aller Art und peinlich genaue Wirtschaftsführung den Unterhalt für nahezu ein Dutzend Kinder aufbringen können. Übrig ist da für noble Passionen des einen oder anderen Familienmitgliedes in Wahrheit nichts.

Doch das muß man ihm lassen: der junge Freiherr war weder ein sinnloser Verschwender, noch verfiel er jemals in Roheit und Unmaß, wie dies derzeit unter der Studentenschaft nur zu häufig geschah. Sein unbekümmertes Draufgängertum, sein fast zielbewußtes Genießen hielten sich überall in den Grenzen des Vornehmen. Er schlürfte den schäumenden Becher in dürstenden Zügen, aber er verschmähte die Hefe. Nur soweit berauschte er sich, daß der Rausch ihn emportrug und die Freudigkeit seines Wesens erhöhte. Vor allem, was mit Reue und Gewissenspein endigen konnte, hütete er sich. Friedrich Schlegel, der ihn, wohl Anfang 1792, in Leipzig kennen lernte, entwirft von ihm dem Bruder Wilhelm das Porträt eines gutgewachsenen, schlanken Jünglings von feinen Zügen, in den schwarzen Augen ein „herrlicher Ausdruck". Sein Wesen sei von unbeschreiblichem Feuer, ihm eigne die schnellste Fassungskraft und Empfänglichkeit. Dabei sei er durchaus rechter Student: er habe sich oft und mit anerkennenswerter Tüchtigkeit geschlagen. Schlegels Lob des neugewonnenen Freundes gipfelt in dem schönen, treffenden Urteil: „Nie sah ich so die Heiterkeit der Jugend, seine Empfindung hat eine gewisse Keuschheit, die ihren Grund in der Seele hat, nicht in Unerfahrenheit."



Charlotte Stieglitz.
Aus: Alfred Wien, Liebeszauber der Romantik.
(E. S. Mittler & Sohn, Berlin.)

Diesen Eindruck des unberührt Reinen gewinnen wir nun auch da, wo es sich um Novalis' Beziehungen zu Frauen handelt. Kein häßlicher Fleck trübt den klaren Spiegel seiner Seele. Geliebt freilich hat er genug, gebrochene Herzen ließ er auf seinem Wege in größerer Anzahl zurück. Aber er hat nirgends unheilbare Wunden geschlagen. Bald machte er diesem, bald jenem Mädchen in verliebtem Schwärmen den Hof. Keiner zum Schaden. Sein schon in jungen Jahren stark ausgeprägtes Verantwortlichkeitsgefühl hielt ihn in den gebotenen Schranken. Er erweckte nicht Wünsche, die er nachträglich nicht zu erfüllen vermocht hätte. Allerdings hören wir aus dem Munde seines Lieblingsbruders Erasmus über die Zahl seiner Liebschaften schaurige Mären: Wollten alle die Mädchen, denen der Fritz in seinem Leben die Kur geschnitten, Klagelieder anstimmen, daß er sie nicht auch geheiratet habe — „ich möchte das Zetergeschrei nicht hören! . . . Weimar und Jena, Weißenfels und Erfurt, Wittenberg und Leipzig müßten mit Donner und Blitz, Erdbeben und Wolkenbrüchen untergehen". Und der arme Fritz — ja, der würde sicherlich taub über dem Höllenspektakel.

So ganz aus der Luft gegriffen scheinen die Behauptungen nicht zu sein. Die Studentenbriefe, die der vielversprechende zwei- bis dreiundzwanzigjährige Amoureux an den Herzensbruder und Seelenfreund richtet, bieten reichlich Beweise. „Durch die Welt durch sponsiert" — das ist so einer seiner fröhlichen Wahlsprüche. Wo immer sich ihm die Gelegenheit bietet, und es steht außer Frage, daß er, sofern es not tat, zu deren günstiger Konstellation selbsttätig mitwirkte —, nimmt er kleine, unverbindliche Liebeleien mehr wie gern mit. Wird die Vertraulichkeit jedoch allzu „bedeutend", so macht er sich möglichst rasch aus dem Staube. Er will weder lügen, noch täuschen, aber auch binden mag er sich nicht. Dafür ist es vorerst noch zu früh: „Sponsieren ist eine hübsche, aber kitzliche Sache. Gott bewahre einen in Gnaden vor dem Ehrgeiz und dem unwiderstehlichen Hange, der Distinguierteste von einem Mädchen zu sein."

Wäre die Rechte gekommen, er hätte sich gewiß nicht gegen ein selbst „bedeutendes" Sponsieren gesträubt. Dies war jedoch bisher nicht der Fall gewesen. Einmal freilich, in Leipzig, hatte ihn die Leidenschaft gepackt, so mächtig, daß sie sich zu einem wahren Fieber der Seele gesteigert. Doch blieb seine Neigung unerwidert; das Feuer fiel daher in sich selber zusammen und erlosch im Mangel an Nahrung. Zu sentimentaler Empfindelei, dem fruchtlosen Nachtrauern einer Unmöglichkeit, neigte nun einmal nicht seine lebhafte Frische. Die Welt stand ihm offen, die Herzen der Mädchen auch. Warum sollte und mußte es gerade die eine sein, die sich aus ihm nichts machte?

Später erst wurde es Ernst. Nach Abschluß seiner Universitätsstudien war Novalis zu praktischer Ausbildung nach Tennstedt in Sachsen gekommen, in die Lehre des Kreisamtmanns Just, der ihm bald aus einem Vorgesetzten ein wohlwollender Freund werden sollte. Mitte November 1794 nahm jede fernere Spielerei für Novalis ein plötzliches Ende. Ihn traf wie ein übermächtiges Geschick das große Erlebnis der Liebe, die seinem bisher ungetrübt heiteren Leben von nun an die bestimmte Richtung geben sollte, die Wendung zum Tragischen hin.

Auf einer Berufsreise nach dem nur wenige Kilometer von Tennstedt entfernten Dorfe Grüningen fand er auf dem dortigen Gute, das ein Herr von Roggenthin bewirtschaftete, in dessen Stieftochter Sophie v. Kühn ein Mädchen, das sein Herz vom ersten Augenblick an mit ungeahnter Gewalt gefangennahm. Sie war erst zwölfjährig, eine feine und lichte Erscheinung, unsäglich liebreizend und zart, in der ersten Reife begriffen, halb Kind, halb erblühende Jungfrau. Edel geschnittene Züge, ein sanftes Lockenköpfchen, schwebend über der anmutig holden Gestalt, mit wundervoll dunklen, strahlenden Augen.

In einer Viertelstunde habe sich seine Neigung entschieden, berichtete Friedrich sofort, wohl noch unter dem unmittelbaren Eindruck der eben geschlossenen Bekanntschaft, an Erasmus. Dieser äußerte sich in umgehender Antwort zurückhaltend und bedenklich. Wie könne man in einer Viertelstunde den Charakter eines Mädchens durchschauen? Dazu eines solchen von „außerordentlichen" Eigenschaften, wie der Bruder sie seiner Sophie zuspreche. Ein Vierteljahr, das ließe sich eher hören. Doch eine Viertelstunde, da müßte man den ewigen Unruhstifter Leidenschaft im Spiele vermuten. Aber halte die Wahl auch einer näheren Prüfung stand, sei das Mädchen tatsächlich so außerordentlich, wie sie scheine, wer stehe für ihre fernere Entwicklung ein? Ihr Wesen könne sich völlig ändern und eine ungünstige Wandlung erfahren. Dazu sei von einem so jungen Geschöpf unerschütterlich feste Treue fürs Leben doch wohl zu viel verlangt. Endlich Fritz selbst? Könne er denn mit zweiundzwanzig Jahren von sich behaupten, er werde nie eine andere lieben? In jedem Falle müßte unter einer so zeitig geschlossenen Verlobung oder Heirat die Freiheit seiner Selbstbildung leiden. Gerade ein Dichter dürfe nicht den alltäglichen Weg gewöhnlicher Menschen gehen, für die es allenfalls geraten sein könne, sich bald aus dem Treiben der Welt in eine anspruchslose Bürgerlichkeit zu entfernen. Der Künstler sollte so lange als möglich mitten im Leben stehen, wo es am lautesten brandet.

Alle diese sehr vernünftigen Gründe überzeugten Novalis natürlich nicht. Und auch der Bruder mußte nachgeben und sich für besiegt erklären, sobald er das Mädchen persönlich kennen gelernt. Nachdem er selbst auf Grüningen zu Besuch gewesen, ist auch er von dem Gut und seinen Bewohnern hell entzückt und findet das ganze dortige Leben „fidel" und behaglich. Alles prächtige Menschen: der jovialische Hausherr, die Mutter mit dem Engelsgesicht, na, und die Grüninger Mädchen! Ja, so etwas gibt es nicht mehr, es ist wahrhaftig ein besonderer Schlag. Blutwenig andere dürften nach ihnen noch Eindruck machen: „Für viele, für die man sonst in einer zärtlichen Stunde ins tiefe Wasser gesprungen sein würde, springt man jetzt nicht von dem Schemel." Auf dem Gute wechselte intensiv praktische Arbeit in der Landwirtschaft mit der Pflege einer unbeschränkten Gastlichkeit ab. Die Roggenthins hielten ein offenes Haus; wer kam, war willkommen. Bei Braten und Wein wurde festiert und gefeiert, an geselligen Abenden im gemütlichen Kreis eine kräftige Bowle kredenzt. Ein übermütiges Punschlied von Novalis aus den Grüninger Tagen ist uns noch erhalten. Da wird jedes einzelne Mitglied der Familie mit ein paar scherzhaften Versen bedacht.

„Hannchens Kränzchen" gilt der liebenswürdig freundliche, wie es scheint, von Herzen kommende Wunsch, Beelzebub möge es baldigst holen; dagegen wird den Eltern, „die nichts als Kinder sehen", ein lustiges Freudenfähnchen entfaltet, bis zum Schluß ihrer Tage soll es gar fröhlich wehen.

Heiter vergeht der Sommer 1795, den der junge Poet wohl mehr in Grüningen als in Tennstedt verlebt. Kaum ein Tag, an dem er nicht die knapp zweieinhalb Stunden Weges hin- und herüber zu Pferde zurückgelegt hätte. Der ungezwungen freie Ton, der dort den Umgang bestimmte, entsprach durchaus der Geschmacksrichtung der Hardenbergschen Söhne, die das Dasein gern von der Sonnenseite nahmen und sich unter der im eigenen Elternhause herrschenden Strenge — der Vater gehörte der Herrnhuter Brüdergemeinde an — eingeengt und bedrückt gefühlt hatten. Allerdings neigte die Lebenslust der Grüninger andererseits in nicht geringem Grade zu einer oberflächlichen Leichtigkeit, die sich mit geistigen Interessen nicht eben viel abgab. Ob demnach der im Grunde doch tiefer angelegte Novalis in diesem Kreise und vor allem an Söfchens Seite auf die Dauer glücklich gewesen wäre, ist zu bezweifeln. Einige Bemerkungen, die er in Briefen an Erasmus gelegentlich fallen läßt, deuten auf freilich nur vorübergehende, aber doch vorhandene Verstimmungen hin. Einmal zieht er sogar die Möglichkeit einer „mißglückten Besitznahme" Sophiens in Erwägung und fügt hinzu, er würde sich mit dem Fehlschlagen seiner Hoffnungen leidlich abfinden, ohne darüber sich selbst zu verlieren. Wohl könnten einige kranke Stunden kommen, doch dürfte ein Scheitern ihn nicht in den Grundfesten seines Wesens erschüttern.

Was war geschehen? Irgend ein bedeutsamer Anlaß lag vielleicht gar nicht vor. Wieder einmal handelte es sich gewiß um das altbekannte romantische Übel von Erfüllung und Sehnsucht. Novalis hatte sich in ein niedliches Lärvchen verguckt und aus diesem auf ein der schönen Hülle entsprechendes Innere geschlossen. Ohne weiteres hatte er Sophie zum Ideal erhoben; nun blieb die Wirklichkeit hinter dem Traumbild zurück. Das war nicht Sophiens Schuld. Von Anbeginn an hatte er an sie mit der Tyrannei des Romantikers, die bei Wahrung aller persönlichen Rechte und unbegrenzter Pflege des eigenen Ichs die fremde Individualität meist hart unterdrückt, die Forderung einer Vollkommenheit gestellt, wie dieses halbe Kind sie unmöglich begleichen konnte. Das war es ja, was auf Erasmus seinerzeit sofort beängstigend wirkte, daß der Bruder den Charakter seiner geliebten Sophie als ganz außerordentlich hinstellte, in einem Alter, in dem von Charakter überhaupt noch nicht die Rede sein kann. Deswegen hatte er Fritz vor bedenklicher Überschwenglichkeit des Empfindens gewarnt. — Das schlimmste: Novalis war offenbar in den verhängnisvollen romantischen Fehler verfallen, die Geliebte auf ihre seelischen Eigenschaften hin zu untersuchen und zu zerpflücken. Wir besitzen ein in dieser Hinsicht recht merkwürdiges Dokument, einige lose Aufzeichnungen über „Klarisse". Klarisse sollte vielleicht die Heldin eines geplanten Romans werden; das Modell, das Novalis für diesen Zweck in förmlicher Vivisektion zergliedert, ist die eigene Braut. Zug um Zug wird in kurzen Sätzen, in Schlagworten, Fragen, die er sich selbst vorlegt, ihr Wesen unter die Lupe genommen und bis in die kleinsten, nebensächlichsten Einzelheiten beurteilt. Das Verhör erstreckt

sich bis auf ihr Essen. Wir erfahren ihre Lieblingsgerichte: Kräutersuppe, Rindfleisch mit Bohnen und Aal. Liebe, die ihrer selbst überzeugt und gewiß, pflegt im allgemeinen minder kritikvoll zu verfahren.

Wer weiß, ob nicht Bruder Erasmus mit seinen anfänglich so wohlmeinend kundgegebenen Einwänden und Bedenken recht behalten hätte. Da — erkrankte Sophie an einem ersten Anfall des Leidens, das sie später dahinraffen sollte. Die Gefahr ging diesmal vorüber, aber Novalis hatte seinen sicher geglaubten Besitz bedroht gesehen, damit war dessen Wert für ihn wieder gestiegen. Seine Liebe erwachte zu neuer Stärke, fester klammerte er sich an Sophie an. Im Februar 1796 war er zu den Eltern nach Weißenfels heimgekommen, um an den dortigen kursächsischen Salinen zu arbeiten, deren Direktion auch sein Vater angehörte. Diesen erfreuten der Ernst und Eifer, die Aufmerksamkeit und Pflichttreue, die der Sohn seiner beruflichen Tätigkeit zuwandte. Daher willigte er in dessen Verlobung, wenn auch nach einigem begreiflichen Zögern, das Friedrichs vorerst noch ganz unsicheren Zukunftsaussichten galt, gern ein. Der Gegenstand der Wahl war ihm durchaus sympathisch; auch sah er mit Recht in dieser Verbindung einen nicht zu unterschätzenden sittlichen Ansporn für das weitere Streben des Sohnes. Mit der Zustimmung der Eltern hatte Novalis' Glück seine volle Höhe erreicht.

Lange sollte der freundliche Stern, der über seinem Leben bis hierher gestanden, ihm nicht mehr leuchten. Wenige Monate nach der Verlobung stellt sich bei Sophie die Krankheit — es handelte sich um ein Lebergeschwür — rückfällig ein. So schwer, daß die Patientin eiligst nach Jena zur Operation gebracht werden muß. Sie übersteht diese und auch noch eine zweite, die sich bald darauf als notwendig erweist. Aber Genesungskräfte besitzt der von Natur nicht gefestigte, durch den wiederholten gewaltsamen Eingriff geschwächte Körper nicht mehr. Ein langsames, qualvolles Hinsiechen, ein stetes Hin- und Hergeworfenwerden zwischen Verzweifeln und Hoffen ist der Inhalt der folgenden Wintermonate. Ein letztes, trügerisches Aufflackern — und das Flämmchen erlischt am 19. März 1797. Sophie hatte zwei Tage zuvor ihr 15. Lebensjahr vollendet.

Novalis steht dem furchtbaren Geschick, das ihn so plötzlich betroffen, fassungslos gegenüber. Sein Wohl und Wehe, hatte er wenige Wochen vorher erklärt, hänge allein davon ab, ob ein Blütenblatt in diese oder jene Welt falle. Nun war das Entsetzliche, das er trotz allem, was die Vernunft ihm sagte, bislang nicht zu glauben gewagt, grausam wirklich geworden. Die Blume hatte der Schnitter gemäht, das Blatt war hinübergeflogen. Doch ein Trost blieb zurück: Was er zeitlich verlor, erwartete ihn auf der anderen Seite im Glanze der Ewigkeit. Aus der Asche der irdischen Rosen blühten ihm himmlische auf. „Meine Phantasie wächst, wie meine Hoffnung sinkt," so hatte er seinen inneren Zustand in den letzten Wochen des Kampfes geschildert und prophezeit: sei die Hoffnung völlig gesunken, dann werde die Phantasie „hoch genug" sein, ihn hinaufzuheben, „wo ich das finde, was hier verloren ging". Das traf jetzt ein.

Während der Monate ihrer Krankheit hatte er oft und viel bei Sophien geweilt, in Jena und später in Grüningen, wohin man sie auf ihren dringenden Wunsch heimschaffte. Und all die Zeit war in ihm ein tiefes Erstaunen gewesen, ein schmerzliches Verwundern, mit welcher seelischen Größe das kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen ihr Leiden trug. Sie duldete still, ohne Murren. Ihr Sterben hatte er nicht mit ansehen können; davor war er acht Tage früher geflohen. So behielt er in seiner Erinnerung ein Bild der holdesten, früh gereiften Verklärung. Die wenigen Jahre, die ihm selbst noch beschieden, begleitete es ihn und gab ihn fortan nicht mehr frei. Den herben Verlust trug er als eine Schickung von Gott: Zu sehr habe er an diesem teuren Leben gehangen; da sei ein „gewaltsames Korrektiv" wohl nötig gewesen. Nun der allgütige Vater Sophien zu sich genommen, habe er ja im Grunde nur sein heißes Gebet erhört, seinen Wunsch vor allem, der Sophiens Vervollkommnung galt. Diese lag ihm zumeist am Herzen, alles andere war unwesentlich. Künftig will er der Hoffnung auf irdisches Glück, aller Gegenwart gänzlich entsagen, um sich allein jener „echten" Zukunft entgegenzubilden, die im Glauben an Gott und Unsterblichkeit ist. „Meine Liebe ist zur Flamme geworden, die alles Irdische nachgerade verzehrt."

Noch ein zweiter Schlag von kaum minderer Härte stand ihm bevor. Kurz nach Weihnachten hatte der Lieblingsbruder Erasmus, der mit dem Pferde verunglückt, einen heftigen Blutsturz erlitten. Man legte dem Übel zunächst keine Bedeutung bei; aller Sorge war zu sehr durch Sophie in Anspruch genommen. Erasmus' Klagen hielt man für Hypochondrie. So arbeitete die Krankheit, ein Lungenleiden, heimtückisch fort. Gerade in den Tagen, da Sophie mit dem Tode rang, war er in hoffnungslosem Zustande in Weißenfels angelangt, um im Elternhause zu sterben. Einen Monat nach dem Heimgang des Mädchens, im April, folgte er nach. In ihm schied von Novalis neben dem treuesten Bruder der vertrauteste Freund, mit dem er alles, jede Freude geteilt, jeden Schmerz gemeinsam getragen.

Die Gewalt des Leids jedoch hatte der neue Verlust nicht mehr gesteigert. Eine seltsame Freudigkeit war über Novalis gekommen, die Gewißheit, er sei von den beiden nicht mehr lange getrennt: „Mein Herbst ist da, und ich fühle mich frei." Frei — im Entschluß, ihnen nachzusterben. Wohl hatte er dabei auch an Selbstmord gedacht; aus einigen Anmerkungen seines Journals geht es unleugbar hervor. Aber dieser Verzweiflungsgedanke trat bald hinter dem anderen zurück, allein durch die Kraft des Willens den Tod herbeizuzwingen. Sein Sterben sollte sich nicht im Licht einer Flucht aus dem Diesseits darstellen; er wollte vielmehr der Menschheit die unendliche mystische Macht der Liebe beweisen. Das Ideal einer Treue über das Grab hinaus beabsichtigte er zu verwirklichen: „Ich mache ihr gleichsam eine solche Liebe möglich." Und weiter: „Mein Tod soll Beweis meines Gefühls für das Höchste sein, echte Aufopferung, nicht Flucht, nicht Notmittel." Durch „Streben und gewisse Mittel" will er ein „bestimmtes Denken", „Stimmungen nach Willkür" in sich erregen, sich durch „Anstrengung" in jeden beliebigen Zustand versetzen. Es ist mithin eine Art Selbstsuggestion, an die er gedacht. Ängstlich, in krankhafter Spannung lauscht er in sich hinein, wie es um das allmähliche Absterben steht, ob er auch in der Durchführung des vorgefaßten Entschlusses täglich Fortschritte macht. Bald triumphiert er, wenn es ihm an Sophiens Grabe gelungen, sich der Idee des Todes zu nähern. Dann

wieder ergreift ihn ein Zagen, ein Hadern mit sich in bitterem Selbstvorwurf, er nehme es nicht genügend ernst mit seiner Idee, er hange zu sehr noch am Leben: „Es scheint mir, als sollte ich meinen Erinnerungen doch noch mehr Zeit und Nachdenken widmen und mehr äußerlich in ihrem Andenken leben. Zu viel gegessen hab' ich heut' wieder. O! ohne Sitten werd' ich meines besseren Selbst nicht gewiß." Immer von neuem stören ihn „sinnliche Phantasien", zuweilen wird der Entschluß „etwas düster" betrachtet. Noch sei ihm der Sterbegedanke so „fremd"; das beunruhige ihn. Mehr und mehr müsse er trachten, sich endlich einzugewöhnen. Ein andermal wieder, in einem „aufblitzenden Enthusiasmoment", „bläst" er das „Grab wie Staub" vor sich hin. Über all seinem Tun und Treiben steht die doppelte Mahnung: Christus und Sophie! In diesem Zeichen hofft er zu siegen. „Ich habe zu Söfchen Religion — nicht Liebe." Und er verteidigt seine Liebe zu einer Verstorbenen in dem mystisch versonnenen Epigramm:

Ist es nicht klug, für die Nacht ein geselliges Lager zu suchen?
Darum ist klüglich gesinnt, der auch Entschlummerte liebt.

Eine für den Tod eingegangene Verbindung, so legt er den Sinn des Verses aus, sei Hochzeit mit einer Genossin für die lange, ewige Nacht: dem Liebenden bedeutet Sterben das süße Geheimnis der Brautnacht. — So erharrt er den Tod und nach ihm das Morgenrot der Verklärung.

Der, den er gerufen, erschien nicht. Noch war sein Leben nicht reif, der Schnitter wartete, bis seine Zeit gekommen. Ein anderes entwickelte in ihm der Schmerz: die Gabe des Leids ward zur Gabe der Dichtung. Das ungeheure Weh drängt heraus, es löst sich im Lied, im Gedicht. Indem er es ausspricht, hat er es, wenn auch nicht überwunden, so doch gelindert. Es entsteht der Roman der blauen Blume, „Heinrich von Ofterdingen". In der lieblichen Mädchengestalt Mathildens, die ihrem Heinrich nach kurzem Glückstraum entrissen wird, erkennen wir das zart hingehauchte Ebenbild der Sophie v. Kühn. Ganz ihrem Gedenken geweiht sind die wundervoll seligen „Hymnen an die Nacht".

Christus und Sophie! — Und wir gedenken der frommen Gesänge, die Novalis in den Jahren nach Sophiens Tode gedichtet und die noch heute in allen gläubigen Herzen fortwirken und zünden: „Was wär' ich ohne dich gewesen"; „Wenn ich ihn nur habe"; „Wenn alle untreu werden"; „Ich sag' es jedem, daß er lebt und auferstanden ist". Sie alle gehören zu den schönsten und innigsten Liedern unserer Kirchengesangbücher. Viel tausend Zungen haben sie seit jenen Tagen gesungen, Gewißheit, Trost und Erbauung aus ihnen geschöpft. Alle sind sie Lieder des Lebens, die der Schmerz mit ehernem Griffel in ein zuckendes, blutendes Herz geschrieben, ein Schmerz, der schon hier auf Erden zur Verklärung ward und über alles Irdische hoch hinaus zum Himmlischen strebte. — —

Die Frist eines Jahres, die sich Novalis für sein Sterben gesetzt, war verstrichen. Nach und nach wandte er sich resigniert der Wirklichkeit zu. Anfangs voll Widerstreben, unglücklich, daß der „Entschluß" ihm mißlungen, daß er zu schwach, zu menschlich, ihn doch zu erkämpfen. Aber an den Pforten des Daseins, zu dem er langsam, zögernd zurückkehrte, erwartete ihn — neue Liebe. Da erst ward auch in ihm selbst der Wunsch nach Leben kräftig und rege.

Zu Freiberg hatte er sich weiter in das Studium des Bergbaus und der Geologie vertieft. Seine Tätigkeit führte ihn dort mit dem Berghauptmann v. Charpentier zusammen. Dessen Tochter Julie — „schön, weich, mit einem wehmütigen Ausdruck," wie Henrik Steffens sie schildert — ward seine zweite Verlobte.

Daß ich mit namenloser Freude
Gefährte deines Lebens bin
Und mich mit tiefgerührtem Sinn
Am Wunder deiner Bildung weide —

so grüßte Novalis dieses letzte überschwengliche Glück, dem nur zu bald der letzte Tag folgen sollte. Dem, was er für Sophie empfand, tat die neue Neigung kaum Abbruch; kein unwiderstehlich hinreißender Zauber der Leidenschaft, aber eine stille, ruhige Wärme. In dem Dichter entsteht ein merkwürdiger Widerstreit der Gefühle: darf er Julien angehören, verletzt er nicht damit die Treue gegen die himmlische Braut? In einem Briefe an Friedrich Schlegel vom 20. Januar 1799 spricht er sich über den Zwiespalt, der in ihm herrscht, rückhaltlos aus: „Ich sehe mich auf eine Art geliebt, wie ich noch nicht geliebt worden bin. Das Schicksal eines sehr liebenswerten Mädchens hängt an meinem Entschlusse — und meine Freunde, meine Eltern, meine Geschwister bedürfen meiner mehr als je. Ein sehr interessantes Leben scheint auf mich zu warten — indes aufrichtig wäre ich doch lieber tot. Ich belausche den Gang der Umstände. Sehe ich eine Möglichkeit, mich entbehrlich zu machen, stoß ich auf Hindernisse, so sind es Winke, den ersten Plan auszuführen." So fest hatte der Sterbegedanke in ihm Wurzel geschlagen, daß er sich damals noch, fast zwei Jahre nach Sophiens Verlust, wie wir sehen, recht ernstlich mit ihm beschäftigte. Er war innerlich müde geworden; es fehlte wohl doch an der vollen Kraft, dem Vertrauen zum Glück und zur Liebe. Auch war der Vernichtungskeim bereits in ihm aufgegangen, schon zehrte an seinem Mark das schleichende Gift, dem auch Erasmus erlegen. Im vergangenen Sommer hatte er es mit einer Kur in Teplitz versucht, ohne daß die Heilwirkung angehalten hätte.

Gleichwohl ward die Hochzeit gerüstet und für den August des Jahres 1800 festgesetzt. Novalis hatte sich um eine Stelle als Amtshauptmann in Thüringen beworben und diese auch auf Grund seiner vorzüglichen Probeschrift erhalten. Annehmen konnte er sie nicht mehr: ein Bluthusten hielt ihn in Dresden zurück. Nun mußte auch die Heirat auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden. Noch einmal schien sich das Leiden zu bessern. Da führte eine heftige seelische Erschütterung — die Kunde von dem Ertrinken eines jüngeren, erst vierzehnjährigen Bruders in der Saale — einen neuen Blutsturz herbei. Von nun an ging es der Auflösung entgegen. Wieder kehrte ein sterbender Sohn in das Vaterhaus zu Weißenfels heim. Im Laufe der Jahre mußten dann die schwergeprüften Eltern eines der Kinder nach dem anderen hinwelken sehen — zehn an der Zahl, und die meisten erwachsen! Von allen hat nur ein einziger sie überlebt.

Mit Bezug auf die Hochzeit hatte Novalis im April 1800 in lächelndem Scherz geäußert: „Mit mir nimmt's hoffentlich bald ein fröhliches Ende." Er ahnte wohl nicht der Worte tieferen Sinn. Was er vorausgesagt,

ging in Erfüllung, freilich ein paar Monate später und in anderer Weise, als er gehofft. Bis zuletzt wußte er nicht, wie schlimm es um ihn stand. Aber hätte er es auch gewußt, es würde ihn kaum tiefer beunruhigt haben. Alle Todesfurcht hatte er von sich abgeschüttelt: „Wo Sophie und Erasmus wachen, kann ich doch wohl ruhig sein."

Am 25. März 1801 wurde er in die Ewigkeit abberufen. Er bat einen der Brüder, ihm auf dem Klavier vorzuspielen. Mit freundlicher, dankbarer Aufmerksamkeit hörte er zu. Als die sanften Töne verklungen, war er ohne Kampf und Schmerzen hinübergeschlummert. Um die Lippen zuckte ein letztes Ahnen, eine stille Gewißheit von Friede, Versöhnung und Glück.

Gottfried August Bürger.

Aus: **Weichers Deutscher Literaturgeschichte.** Für Schulen und zum privaten Studium. Mit einem farbigen Titelbilde (Goethe) und 12 Vollbildern. 4. Auflage. Leipzig 1916. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung. Geb. M. 2.80.

Ohne Reklame und Klikenempfehlung hat sich in aller Stille, gerade darum aber um so kräftiger eine neue Literaturgeschichte ihr Feld erobert, die jetzt wiederum in neuer Auflage — die vierte ist's, innerhalb weniger Jahre — vor uns liegt. Zwar für den Gebrauch in Schulen bestimmt und auch in einer größeren Anzahl von ihnen als Lehrbuch eingeführt, ist sie in einem derartig frischen Tone gehalten und von so gesunden Gesichtspunkten aus geschrieben, daß sie auch der der Schule längst Entwachsene, der alte Erinnerungen auffrischen oder neuen Lesestoff für seine Mußestunden entdecken will, mit Genuß und Vorteil benutzen wird. Mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung bringen wir in nachstehendem den Abschnitt über Bürger zum Abdruck, der uns als charakteristische Kostprobe aus dem vortrefflichen Buche ganz besonders geeignet erscheint.

Gottfried August Bürger wurde am 31. Dezember 1747 zu Molmerschwende geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Die phantastisch zerfetzten Steinbrüche und düsteren Tannenwälder an der Selke, die trotzig emporragende Burg Falkenstein und das friedliche Harzdörfchen machten auf das Gemüt des Knaben einen unauslöschlichen Eindruck. Nachdem er die Schule in Aschersleben und die pietistische Erziehungsanstalt in Halle besucht hatte, begann er 1764 Theologie zu studieren, widmete sich aber von vornherein mehr der Poesie. In Göttingen ging er zum Studium der Rechte über, entfaltete aber wiederum nicht den genügenden Eifer, so daß ihm sein Großvater, von dem er abhängig war, jede Unterstützung entzog. Jetzt erst lernte Bürger arbeiten und betrieb auch die Poesie mit mehr Ernst. Er unterwarf seine Schöpfungen der Kritik seiner Freunde, zu denen Friedrich Stolberg, Boie und Voß gehörten, las die von Percy herausgegebenen englischen Volkslieder und übersetzte Homer. Herders begeistertes Eintreten für die Volksdichtung öffnete ihm die Augen über seine Bestimmung. Er dichtete vom April bis zum September 1773 die „Lenore", an der die Hainbrüder fortwährend beratend, bessernd und bewundernd teilnahmen. Bürger hatte auf der Suche nach volksmäßiger Lyrik das uralte Gespensterlied vom Reiter gehört, der nachts seine Braut abholt und ins Grab trägt. Besonders hatten sich ihm die Verse eingeprägt:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Toten reiten schnelle.

Daraus entstand die erste deutsche Ballade, die diesen Namen verdient, eine Erzählung in dramatisch bewegter, sprunghafter Form. Sie machte Bürger mit einem Schlage berühmt, da er den Stoff der Gegenwart angenähert und zu packender Wirkung gesteigert hatte. In der furchtbaren Schlacht bei Prag ist der Reiter gefallen, der nach dem Friedensschlusse von 1763 kommt, um Lenore auf dem Rappen nach Böhmen zu tragen, wo er begraben wurde.

Bürgers äußere Lage gestaltete sich keineswegs günstig. Weder die Stellung als Gerichtshalter von Altengleichen, die ihm Boie verschafft hatte, noch seine Ehe mit Dorothea Leonhart begründeten sein Glück. Er vernachlässigte seine Amtsgeschäfte und ließ sich zu schweren sittlichen Verfehlungen hinreißen. Nach dem 1784 erfolgten Tode seiner Gattin ging er als Privatdozent nach Göttingen und heiratete 1785 ihre Schwester Auguste Leonhart. Er verlebte jetzt einige glückliche Monate, aber schon im Januar 1786 starb Auguste. Eine dritte Ehe mit der leichtfertigen Elise Hahn endete 1792 mit der Scheidung durch das Göttinger Universitätsgericht. Inzwischen hatten sich die Klassiker von Bürger zurückgezogen. Schiller unterwarf seine Gedichte in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung" einer vernichtenden Kritik. Er warf Bürger vor, daß er zum Volke zu tief herabsteige und nur Gelegenheitsgedichte schreibe. Bürgers Gefühlsdichtung erschien gegenüber Schillers Gedankenlyrik als eine niedere Gattung, während sie im Grunde nur eine andere, in ihrer Art wohl berechtigte war. Da Bürger auch an der Universität kein rechtes Ansehen und keine Besoldung, sondern nur den Titel eines außerordentlichen Professors erlangte, wurde seine Kraft rasch gebrochen. Verarmt und verkannt starb er am 8. Juni 1794. Über seinen Nachlaß wurde der Konkurs eröffnet.

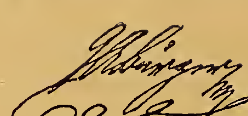
Nicht der Krieg allein regte Bürgers Phantasie zur dichterischen Gestaltung an. Im Jahre 1776 riß die wilde Etsch in Verona die Brücke weg; der Zöllner und seine Familie kamen in Todesgefahr. Graf Spolverini bot 200 Pistolen für die Rettung des Zöllners. Bartolomeo Rubell rettete ihn und verzichtete auf die Belohnung zugunsten des Zöllners. Die Nachricht läuft durch die Zeitungen. Sie kommt zu Bürger, und er dichtet 1777 das „Lied vom braven Manne". Ebenso knüpft die rührende Erzählung von der Kuh der Frau Magdalis an eine wahre Begebenheit an. Bürger entnahm seine Stoffe gern der Gegenwart, weil ihm die

Leichtverständlichkeit als erstes Erfordernis der Volkstümlichkeit galt. Eine Neuheit war innerhalb der deutschen Dichtung die Klangmalerei, mit der Bürger alle Töne und Geräusche nachzuahmen suchte. Spricht er von einem Horne, so ruft er: „Trara! Trara!", beim Rosse: „Tapp! Tapp!", oder: „Hopp! Hopp!", beim Fechten: „Kling und Klang!", „Ach und Krach!"

Auf dem Gebiete des Liebesliedes nimmt Bürger nach Goethe den ersten Platz ein. Die an Auguste Leonhart gerichteten Lieder durchweht eine Glut und Innigkeit, eine unmittelbare Ge'ühlswahrheit, die selbst Goethe nur in seinen besten Dichtungen eigen ist. Es lag in Bürgers leidenschaftlicher Natur, nach unmittelbarem Ausdruck zu ringen. Er wich davon erst ab, als er nach dem Tode seiner zweiten Gattin „Das hohe Lied von der Einzigen" dichtete. Diese formvollendete Dichtung wurde von dem Romantiker A. W. Schlegel, der sich unter Bürgers Leitung in die italienische und englische Poesie einlebte, mit Begeisterung gepriesen. Von Bürgers humorvollen Fabeln sind „Der kluge Held" und „Die Schatzgräber" lebendig geblieben. Außerdem verdanken wir ihm eines der bedeutendsten Werke der komischen Literatur, den „Münchhausen". Der Baron Karl Friedrich Hieronymus von Münchhausen, ein durch seine lustigen Geschichten allbeliebter Gast, lebte noch, als Bürgers Sammlung 1787 erschien. Die Lügenmärchen waren schon vorher deutsch erschienen und von Raspe ins Engl sche übersetzt worden. Aus dieser englischen Übersetzung übertrug Bürger die Geschichten ins Deutsche und fügte ein Drittel neu hinzu. Von Bürger stammt z. B. das Herausziehen aus dem Sumpfe am eigenen Schopfe.



Aus: Wolfg. v. Wurzbach, Bürger



Polen wieder Königreich.

Mit der Ausrufung Polens als Königreich ist diesem Lande wieder das allgemeine Interesse zugewandt. Wir glauben daher unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen nachstehend eine Probe aus dem interessanten bei J. F. Lehmann's Verlag in München 1915 erschienenen Buche von Professor M. Kranz: Neu-Polen, Preis 1.50 vorsetzen. Der Verfasser kennt Land und Leute von Grund aus, und die von ihm gemachten Vorschläge werden sich wohl bei der endgültigen Gestaltung des neuen Königreichs zum Teile verwirklichen.

Nach dem Urteil der deutschen Geschichtsforschung war das alte Polenreich durch die Schuld der herrschenden Klassen aus den Fugen gegangen, zum Zusammenbruche reif und mußte, wenn nicht durch Aufteilung unter die Nachbarmächte, in irgend einer Form in kurzem aus der Reihe der Staaten verschwinden. Trotzdem empfinden viele Deutschen, vielleicht weil wir uns in politischen Fragen zu leicht und zumeist durch das Gefühl und nicht durch verständige Erwägung bestimmen lassen, es als ein zu sühnendes Unrecht, daß Preußen sich beteiligt und ein Stück Polen seinem Gebiete einverleibt hat. Dabei verkennen sie nicht, daß die Sorge um die Existenz des eigenen Staates Friedrich den Großen sich an der Teilung, die nach Herrn von Schmoller „vom Standpunkt der Wissenschaft" ein schwerer Mißgriff war, zu beteiligen zwang. Griff er 1772, als Rußland sich anschickte, die polnische Adelsrepublik zu zerstören, nicht zu, so schob Katharina II. ihr Reich bis an die Grenzen Hinterpommerns, der Mark (17 Meilen von Berlin) und Schlesiens vor, so wurden die Borussen des isolierten, von 1758—62 russische Provinz gewesenen Ostpreußens Russen und erlitt Brandenburg, zu schwach, sich als Großmacht zu behaupten, aller Wahrscheinlichkeit nach, was die Koalition von 1756 dem größeren Brandenburg Preußen hatte antun wollen und der Dreiverband von 1914 Preußen-Deutschland antun will. Sie verkennen auch nicht, daß sich dann verwirklicht hätte, was Gustav Freytag 1861 in einem heute verschollenen Aufsatze „Deutsche und Polen" so anschaulich schildert: „Wer diesen Erwerb, sagt er, aus irgend einem gemütlichen Grunde ungeschehen wünscht, der will die Weichselmündung, Elbing, Thorn, Danzig, ja das in diesem Falle unhaltbare Ostpreußen den Erben Peters des Großen oder den Schachzügen einer neuen adligen Republik überliefert sehen; er will, daß jetzt russische Popen in den Straßen ihren Segen austeilen oder plärrende Wallfahrer das Kreuz tragen, in denen die Zuhörer von Immanuel Kant zu dem Hörsaal des großen Denkers eilten; er will, daß in den Palästen der deutschen Kaufleute zu Danzig die Leibeigenen eines russischen Generals ihre Hemden reinigen, polnische Juden mit Ohrlocke und Kaftan die Sabbatlichter anstecken; er will, daß der Blick des Reisenden, der aus den Fenstern des Schlosses von Marienburg jetzt auf die starken Dämme deuscher Kolonisten und das hochkultivierte Uferland der Weichsel blickt, sich von einem trostlosen Sumpfe abwenden soll, aus dessen Rohr in den Novembernächten der heisere Schrei des hungrigen Wolfes gehört wird." Und doch, wie unsere Vorfahren im Zeitalter der drei Teilungen und in den Tagen der Polenschwärmerei in gereimter und ungereimter Rede, so würden auch heute noch viele von uns es gern sehen, wenn jenes „Unrecht" aus der Welt geschafft und der mit vergifteten Waffen geführte Kampf gegen und um die Erhaltung des Deutschtums in den Ostmarken, von dem bis zum jüngsten Tag kein Ende abzusehen war, nach dem Weltkriege durch einen den Interessen beider Kämpfer gerecht werdenden Friedensschluß beendet wird.

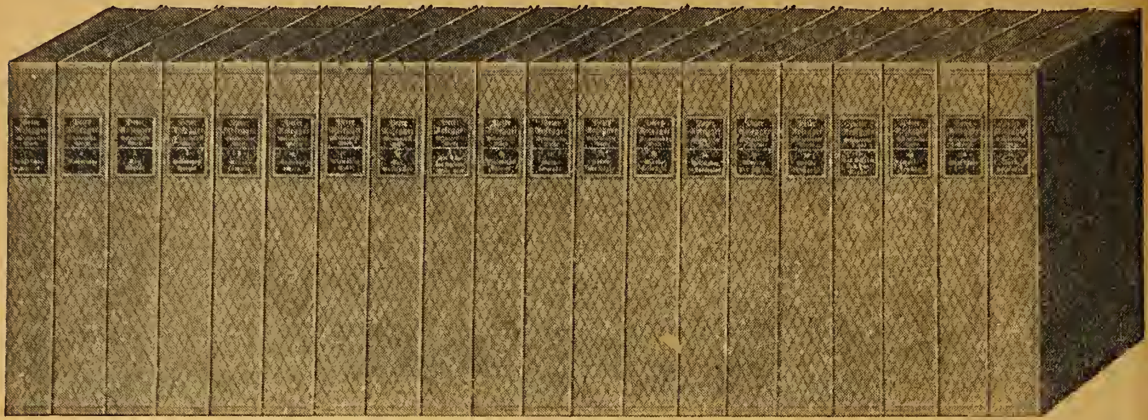
Daß es zu diesem Frieden kommen kann, geschieht, scheint mir, nicht von ungefähr und aus dem Stegreif. Wer unvoreingenommen den Gang der Dinge verfolgte, konnte seit mehreren Jahren wahrnehmen, daß der 1894 nach der weinseligen Rede des sich demaskierenden Herrn von Koscielski endgültig gerissene Draht durch Vermittlung von verhandlungsfähigen Vertrauenspersonen, Versöhnungsparteilern, die im Posener Bazarkasino ihren Vereinigungspunkt haben, unter der Voraussicht gewisser Eventualitäten, z. B. der Befreiung Kongreß-Polens, wieder zusammengeknüpft worden war. Schon am 19. Januar 1911 wies Prof. Bernhard in einem Vortrage darauf hin, daß die preußische Ostmarkenpolitik sich zum elften Male ändern zu wollen scheine, und daß der polnische Hochadel, der weiße, wie er ihn nennt, am Werke sei und auf eine neue Versöhnungsära hinarbeite. Deshalb war meines Erachtens die heftige Preßkanonade gegen den leider zu früh heimgegangenen Posener Oberpräsidenten Dr. Schwartzkopff, der im Herbst 1911 in sein Posener Amt eintrat, nicht am Platze. Wer das Wirken dieses klugen, mit der Treue des Konservativen dem Staate dienenden, staatsmännisch veranlagten Verwaltungsbeamten durch die Jahre beobachtet hat, wird ihm eine der staatlichen zuwiderlaufende Außenseiterdiplomatie auf eigene Faust nicht zugetraut haben; er wird, wie ich, überzeugt gewesen sein, daß er, was er tat, in Fortführung bereits eingeleiteter Verhandlungen zu tun angewiesen war. Bestätigt wurde die vorgetragene Vermutung bei Beginn des Krieges durch die so erfreuliche Erklärung unseres Reichskanzlers, der die Befreiung der Fremdvölker vom schwerlastenden Joche der großrussischen Barbaren als eine Aufgabe des Krieges verkündete, ferner bereits am 13. August durch den Aufruf des Bischofs Likowski, der die Geistlichkeit und die Gläubigen beider Diözesen zu vertrauen ermahnte, daß „wir durch unsere Mitarbeit zum Siege der Kaiserlichen Armee unseren leidenden Brüdern jenseits der Grenze zum Erringen einer besseren Zukunft mitverhelfen werden", und schon im September 1914 durch die Proklamation des Generalleutnants von Morgen an die Einwohner des Gouvernements Lomza und Warschau. „Ich komme, heißt es da, mit meinem Korps als Vorhut der deutschen Armee und als Freund zu euch. Erhebt euch und vertreibt mit mir die russischen Barbaren, die euch knechteten, aus eurem schönen Lande, das seine politische und religiöse Freiheit wieder erhalten soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gnädigen Kaisers.", Polonia rediviva!*).

*) Die folgenden Worte des Herrn von Bethmann-Hollweg, unseres Reichskanzlers, in seiner großen Reichstagsrede (19. August) füge ich an dieser Stelle als neue Bestätigung des Willens unseres Kaisers noch hinzu: „Die gleißnerischen Versprechungen unserer Feinde ahme ich nicht nach, aber ich hoffe, daß die heutige Besetzung der polnischen Grenzen gegen Ost den Beginn einer Entwicklung darstellen wird, die alle alten Gegensätze zwischen Deutschen und Polen aus der Welt schaffen und das vom Russenjoch befreite Land einer glücklichen Zukunft entgegenführen wird, in der es die Eigenart seines nationalen Lebens pflegen und entwickeln kann."

Redaktionsschluß: 8. November 1916. — Das nächste Heft wird am 15. Februar 1917 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Einem Teil der Auflage liegt ein Prospekt des k. k. Schulbücherverlages, Wien, bei, den wir der Beachtung der Leser bestens empfehlen.



Stark verkleinerte Ansicht der Halbpergamentausgabe

Peter Rosegger / Gesammelte Werke

Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe

40 Bände in Bibliothekspappband, eingeteilt in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden, jede Abteilung M. 25.–

40 Bände in Halbpergament, eingeteilt in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden, jede Abteilung M. 40.–

sind soeben fertig geworden und werden als edelster

Haus- und Familienschatz

hierdurch empfohlen

Inhalt:

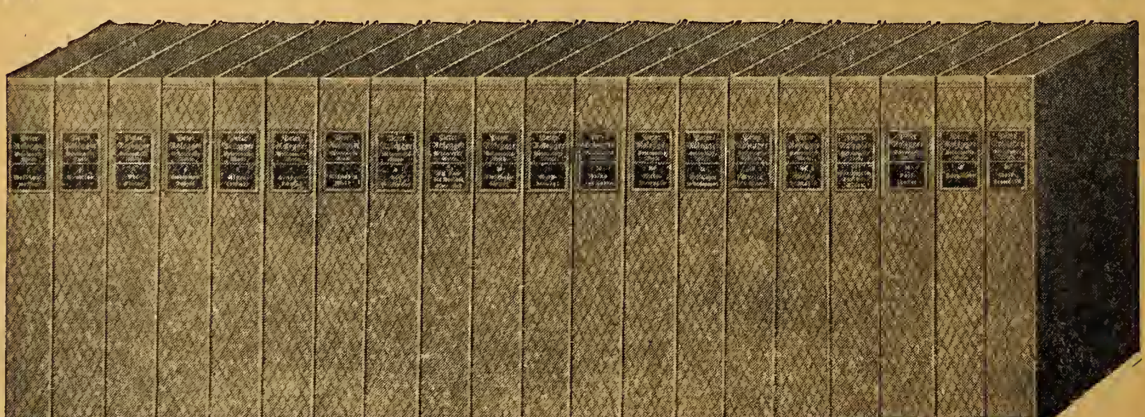
I. Abteilung: 1. Waldschulmeister, 2. Novellen I, 3. Älpler, 4. Heidepeter, 5. Alpensommer, 6. Sonnenschein, 7. Nixnutzig Volk, 8. Gottsucher, 9. Am Tage des Gerichts — Mein Lied, 10. Abelsberger Chronik.

II. Abteilung: 11. Waldheimat I, 12. Jakob der Letzte, 13. Waldheimat II, 14. Volksleben in Steiermark, 15. Martin der Mann, 16. Waldheimat III, 17. Der Schelm aus den Alpen, 18. Dorfsünder, 19. Peter Mayr, 20. Waldheimat IV.

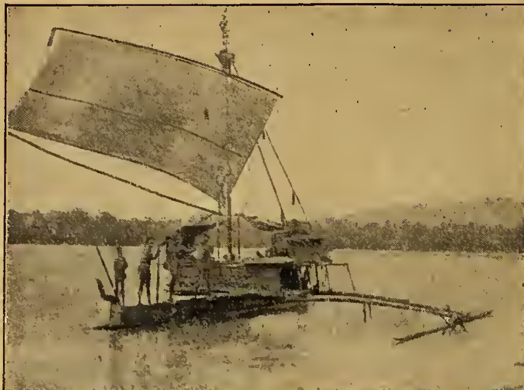
III. Abteilung: 21. Das ewige Licht, 22. Der Höllbart, 23. Sonderlinge, 24. Buch der Novellen II, 25. Erdsegen, 26. Geschichten aus Steiermark, 27. Fremde Straßen, 28. Das Sünderglöckel, 29. Weltgift, 30. Höhenfeuer.

IV. Abteilung: 31. Försterbuben, 32. Buch der Novellen III, 33. Heimgärtners Tagebuch, 34. Mein Himmelreich, 35. Die beiden Hänse, 36. Gute Kameraden, 37. Das Buch von den Kleinen, 38. I. N. R. I., 39. Mein Weltleben I, 40. Mein Weltleben II.

Verlag von L. Staackmann, Leipzig / Zu beziehen durch die Buchhandlungen



Stark verkleinerte Ansicht der Halbpergamentausgabe



Carl Leidecker. Im Lande des Paradiesvogels.
Ernste und heitere Erzählungen aus Deutsch-Neu-Guinea. 150 Seiten 8°.
Mit 20 Bildbeilagen nach Naturaufnahmen.
Geheftet 3 M., gebunden 4 M.

Nürnberger Zeitung, 12. Novbr. 1916 . . . . . „Leideckers Schilderungen gefallen sich in einer anspruchslosen Schlichtheit, die einen glücklichen natürlichen Humor in sich schließt. Sie können eine Insel sein, auf die man sich vor der Flut nichtssagender und lärmender Kriegsliteratur rettet. Das tropische Land steigt vor uns auf, wie es die Seefahrer vergangener Jahrhunderte geschaut haben.

Afrikanische Tierwelt

Von Fr. Bronsart von Schellendorff

Bd. I: Novellen und Erzählungen. 118 S. 8°. Mit 11 Bildbeil. nach Naturaufnahmen.

Bd. II: Novellen und Erzählungen. 168 S. 8°. Mit 33 Abbildg. nach Naturaufnahmen.

Bd. III: Löwen. 159 Seiten 8°. Mit 18 Bildbeilagen nach Naturaufnahmen.

Bd. IV: Novellen und Erzählungen. 139 S. 8°. Mit 11 Bildbeil. nach Naturaufnahmen.

Jeder Band geheftet 3 M., gebunden 4 M.

Daheim vom 11 Novbr. 1916. . . . „Überall ist der Stil von allerbester Erziehung; zurückhaltend, sachlich, knapp. Und dabei liegt in dieser einfachen, aber wissenschaftlich genauen Wiedergabe ein Spannungsreiz, der uns alles mit einer verblüffenden Wirklichkeitstreue erleben läßt.

Soeben erscheint in 2. Auflage:

Adalbert Luntowski / Menschen

VIII u. 323 S. 8°. Mit 8 Bildbeilagen

Preis in Pappband . . . . 5 M.

Verlag E. Haberland in Leipzig-Reudnitz

BAUMGÄRTNERS BUCHHANDLUNG IN LEIPZIG

Als erlesene Festgeschenke empfohlen die Bände der Sammlung

MEISTER DER ZEICHNUNG

herausg. von Professor Dr. HANS W. SINGER

in fortlaufenden Bänden zum Bandpreise von zehn Mark

Jeder Band mit geg. 50 Lichtdrucktafeln im Format 23:29 cm nebst einleitendem Text
Einband graues Künstlerleinen mit Titelzeichnung von Professor FRANZ HEIN

Bisher vorliegend: Band	I. MAX KLINGER	52	Tfln.	nebst	Text	geb.	10 M.
„	II. MAX LIEBERMANN	50	„	„	„	„	10 „
„	III. FRANZ VON STUCK	52	„	„	„	„	10 „
„	IV. OTTO GREINER	54	„	„	„	„	10 „
„	V. WILLIAM STRANG ..	50	„	„	„	„	10 „
„	VI. ALBERT BESNARD ..	52	„	„	„	„	10 „
„	VII. EMIL ORLIK	52	„	„	„	„	10 „

Anläßlich des unerwarteten Ablebens OTTO GREINERS dürfte zurzeit ganz besonders Band IV weitere Kreise interessieren.

Vorzügliche literarische Weihnachts-Geschenke
aus dem Verlage der Bonifacius-Druckerei in Paderborn

Unentbehrlich für die Bibliothek des gebildeten Katholiken ist das großartige Sammelwerk:

Katholische Lebenswerte

Monographien über die Bedeutung des Katholizismus für Welt und Leben

Bisher sind erschienen:

Bd. I: **Der Sinn des Lebens.** Eine katholische Lebensphilosophie. Von **Dr. Franz Sawicki,** Professor der Theologie in Pelplin. Zweite Auflage. XVI und 340 Seiten gr. 8°. Preis geheftet M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—

Bd. II: **Die Kulturkraft des Katholizismus.** Von **Dr. oec. publ. Hans Rost,** Schriftsteller in Augsburg. XXIV und 504 Seiten gr. 8°. Preis geheftet M. 5.—, elegant gebunden M. 6.—

Bd. III: **Die Wissenschaft vom Gesichtspunkte der katholischen Wahrheit.** Von **Dr. Otto Willmann,** k. k. Hofrat in R. XVI und 188 Seiten gr. 8°. Preis geheftet M. 2.80, elegant gebunden M. 3.80

Bd. IV: **Das Seelenleben der Heiligen.** Von Universitätsprofessor **Dr. A. Rademacher.** XVI und 240 Seiten gr. 8°. Preis geheftet M. 3.20, elegant gebunden M. 4.20

Weitere Abhandlungen aus der Feder hervorragender Autoren folgen.

Von geschichtlicher Bedeutung ist das kleinere Sammelwerk:

Helden des Christentums. Heiligenbilder, herausgegeben von **Konrad Kirch S. J.** Vollständig in 12 Bänden. Jeder Band umfaßt ca. 200 Seiten kl. 8°. Drei Teile zu je vier Bänden. I. Teil: Aus dem christlichen Altertum; II. Teil: Aus dem Mittelalter; III. Teil: Aus der neueren Zeit. Preis des einzelnen Bandes geheftet M. 1.20, in elegantem Originaleinband M. 1.50

Bis jetzt sind erschienen: I, 1. **Die Kirche der Märtyrer;** I, 2. **Glaubensstreiter im Osten;** II, 1. **Leuchten in dunkler Zeit.** — In Vorbereitung ist: I, 3. **Lehrer des Abendlandes.**

Hier handelt es sich nicht um eine Heiligenlegende im landläufigen Sinne des Wortes, sondern um ein streng wissenschaftliches Werk, das die Heiligen so darstellt, wie sie tatsächlich lebten und wirkten.

Zu den bedeutungsvollsten wissenschaftlichen Werken ist zu zählen:

Philosophie und Weltanschauung. Skizzen zur Einführung in das Studium der Philosophie und zur philosophischen Orientierung für weitere gebildete Kreise. Von **Dr. Heinrich Funke.** 178 Seiten 8°. Geheftet M. 2.20, gebunden M. 3.—

Das vortreffliche Werk enthält lichtvolle, vom sittlichen Ernste durchwehte Darbietungen über das Wesen und die Eigenschaften der Philosophie, über die subjektiven Vorbedingungen zu ihrem Studium und über den Weg zur wahren philosophischen Weltanschauung.

Fesselnd, belehrend und geradezu veredelnd sind die nachstehenden drei Werke:

Jahreszeiten. Gedanken aus Natur und Leben. Von Oberlehrer **H. Schauerte.** Ausgestattet und illustriert von Oscar Gehrig. 215 Seiten 8°. Preis geheftet M. 2.60, gebunden in Originalband M. 3.60

Der Verfasser führt uns auf munteren Wanderungen durch den Wechsel der Jahreszeiten. An die Vorgänge in der Natur werden Lehren und Mahnungen für das Menschenleben geknüpft.

Auf Gottes Spuren. Von **Joseph Rüther.** Buchschmuck von Oscar Gehrig. 94 Seiten 8°. Preis geheftet M. 1.60, gebunden in Originalband M. 2.40

Gleichsam auf einem festen Punkte stehend, sieht der Verfasser die Natur vor sich ausgebreitet und greift bald diese, bald jene Einzelheit heraus, die er ebenso praktisch wie tief wissenschaftlich zu erörtern weiß.

Vom Wanderstab zum Automobil. Eines deutschen Handwerkers Streben und Erfolg. Von **N. Trutz,** Kommerzienrat. 186 Seiten 8°. Preis geheftet M. 2.—, modern gebunden M. 2.60

Der Verfasser, armen Verhältnissen entsprossen, erzählt, wie er es durch regen Eifer, rastloses Streben und festes Gottvertrauen zu Besitz, Rang und Ehren gebracht hat. Das Werk ist geeignet, die junge Welt zu gläubiger Strebsamkeit anzuspornen.

Märchen von **P. Ambros Schupp S. J.** Diese Märchen zählen zu den vorzüglichsten und lehrreichsten, die der Jugend dargeboten werden können; auch der Erwachsene wird sie nicht ohne Nutzen lesen. Jedes der Märchenbücher erscheint in schmuckem, freundlichen Einbande und ist reich illustriert. Kl. 8°. Preis jedes Buches gebunden M. 1.50. Erschienen sind:

Muttertränen. 5. Aufl. — **Das Lilienveitle.** 6. Aufl. — **Die sieben Finken.** 4. verb. Aufl. — **Die Glücksmühle.** — **Die Kaiserblume und die Königstochter.** — **Vater Rhein.** — **Neue Märchen.** — **Das Märchen vom Jockele.** — **Der Scherenschleifer von Guckleguck.** — **Der goldene Pflug und andere Märchen.**

Ums Reich der Luft. Modernes Märchen von **Emil Frank.** Mit Titelbild, Illustrationen und reichem Buchschmuck. 86 Seiten gr. 8°. Preis elegant gebunden M. 2.—

Hier ist die großartige Erfindung des Luftschiffes in ein liebliches Märchengewand gekleidet. Die Erzählung ist ebenso spannend wie lehrreich.

Die Wiking-Bücher



bringen nur gute Romane unserer ersten deutschen Schriftsteller im Umfang von ungefähr 300 Seiten

Eine Mark

∴ kostet jeder gebundene Band ∴



Die Wiking-Bücher

bieten guten, interessanten Lesestoff und haben sich durch ihre hervorragende Ausstattung und ihren billigen Preis ungezählte Freunde erworben.

Bisher sind erschienen:

Bd. 1. Olg. Wohlbrück, Herr und Frau Wiedemann
„ 2. Paul Lindau, Der König von Sidon
„ 3. Paul Grabein, Die Moosschwaige
„ 4. Marg. Schneider, Neben dem Leben
„ 5. Heinz Tovote, Sonnemanns
„ 6. Arthur Zapp, Zwischen Mann und Frau
„ 7. Rudolf Presber, Poveretto
„ 8. Ida Boy-Ed, Aus einer Wiege
„ 9. Paul Grabein, Das stille Leuchten
„ 10. R. Fuchs-Liska, Ans Vaterland, ans teure
„ 11. H. v. Mühlau, Die Irrfahrten der Baronin
„ 12. Wilhelm Schaer, Der Schatz im Moor
„ 13. Karl Hans Strobl, Madame Blaubart
„ 14. Paul Grabein, Der Brief der Sibylle Brand
„ 15. Dora Duncker, Die graue Gasse
Bd. 16. Klaus Rittland, Auf neuen Wegen
„ 17. Marg. Schneider, Die Luxuskabine
„ 18. Rudolf Hirschberg-Jura, Die Schulbank der Liebe
„ 19. Wilhelm Schaer, Kerstorf
„ 20. Olga Wohlbrück, Des Ratsherrn Leinius Tochter
„ 21. Robert Fuchs-Liska, Des Mitleids Liebe
„ 22. Walth. Schulte v. Brühl, Die Ohnehosen
„ 23. Klaus Rittland, Auf neuen Wegen
„ 24. Maria Recht, Doktor Richters Brautfahrt

Zapp, Im Lande der Lüge, kart. M. 1.–
Dr. Otto Weddigen, Das Handels-U-Boot Deutschland, kart. M. 1.–



In allen gutgeleiteten Buchhandlungen vorrätig, notfalls auch direkt vom Verlag

Verlag der Wiking-Bücher / Leipzig 4



Verantwortlich: Der Herausgeber Johannes von Schalscha-Ehrenfeld. Verlag von F. Volckmar.
Druck von Grimme & Trömel, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Staks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XVI. Jahrgang, Nr. 5. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 15. Februar 1917.

Josef Victor v. Scheffel und seine Werke*).

Von Werner Deutschmann.

Deutschland erlebt jetzt aufs neue seinen Scheffel. In Liedern und in Gestalten von unverbrüchlicher Treue, Männlichkeit und Heimatliebe schreitet unter den Dichtern des deutschen Volkes auch Scheffel unsern Heeren voran und feuert sie mit markigen Klängen zum hellen Zorne und festen Schwertschlag gegen unsere Feinde an. Sein schon zum Volkslied gewordener Gesang „Als die Römer frech geworden" klingt neubedeutend von den Lippen unserer jungen Regimenter. „Alt Heidelberg du feine" quillt heimatgedenkend und heimatsegnend aus den Herzen der vom Kampf Ausruhenden. Tausende deutscher Soldaten tragen den „Ekkehard" in ihrem Tornister und lassen sich von ihm täglich in großen Worten die Hingebung an das Ganze predigen und die alte Mannentreue, die im Deutschen nur mit dem Tode erlöschen kann. Österreichs Völker aber hören aus den Prachtliedern der „Frau Aventiure" den prophetischen Ton für die Zukunft, wenn der Meister Konrad ihnen zuruft, daß auf den blutgetränkten Feldern ein Österreich erstehen wird, an dem alle welsche Tücke zuschanden werden wird.



Josef Victor v. Scheffel.

Der Krieg mit seinem Erwachen unseres Nationalgefühls und des Besinnens auf unsere eigene Kraft hat uns Scheffels klare und wahre Persönlichkeit neu heraufgeführt und hat uns gezeigt, wie jung und zeitgemäß seine Dichtungen noch sind. Nur die überfeinen Ästhetiker hypermoderner Richtung konnten einst von seiner „Butzenscheibenlyrik" sprechen, die empfindsam und naiv zugleich den Menschen des 20. Jahrhunderts nichts mehr gäbe. Sie haben mit derselben großartigen Geste ja auch Schiller zu den Akten getan. Das deutsche Bürgertum aber, das auch im stärksten Anprall des konsequenten Realismus und der mit ihm zur Welt gekommenen übrigen ismen sein gesundes Gefühl nicht verlor, hat sich nicht verwirren lassen und sieht heute, da die literarische Neurasthenie durch die Eisenkur des Krieges aus dem Körper des deutschen Volkstums ausgetrieben ist, wie recht es mit seinem unverfälschten Urteile gehabt hat. Scheffels Dichtungen nehmen wir heute wie einen Trunk frischen Quellwassers zu uns. Seine Gaudeamuslieder steigen wie die Ausbrüche ungestümer und unverwüstlicher Kraft hinan. Sein „Ekkehard" ist das tiefe Bekenntnis des deutschen Gewissens und zugleich der heilige Schwur der Treue an die deutsche Heimat. Die Lieder der „Frau Aventiure" stellen die Zeugen der deutschen Melancholie dar, die aus Ringen und Qual sich zu der starken Gesinnung erhebt, die in ihrer ganzen Sittlichkeit grunddeutsch ist. Selbst das Jugendwerk „Der Trompeter von Säkkingen", aus hoffnungsvoller, in Hangen und Bangen schwebender Liebe geschaffen, fließt hier als ein frischer und unangekränkelter Naturtrieb, dem nichts mehr als das „butzenscheibenhafte" verhaßt ist. Deutsch

*) J. V. v. Scheffels Werke. Herausgegeben, mit Lebensbild, Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. Dr. Karl Siegen. (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin-Leipzig). Inhalt: I. Lebensbild — Der Trompeter von Säkkingen — Bergpsalmen — Waldeinsamkeit. II. Frau Aventiure — Gaudeamus. III. Ekkehard, 1. Hälfte. IV. Ekkehard, 2. Hälfte — Hugideo — Juniperus. V. Episteln in Auswahl. VI. Reisebilder — Hinterlassene Versdichtungen und Anmerkungen. Oktav-Format. Mit zwei Bildnissen in Kunstdruck und einer Handschriftenprobe. 6 Teile in 3 Leinenbänden M. 9.—. In 3 Halbfranzbänden M. 13.—. Pracht-Ausgabe in Liebhaber- oder Luxus-Halbfranzbänden M. 17.50.

sind Scheffels Dichtungen bis zum Grund. Alles, was unser Heldentum während des Krieges herrlich hervorgebracht hat, und alles, was wir in dem gegenwärtigen gewaltigen Entscheidungsjahre an Gesinnung und Lauterkeit brauchen, um die sittlichen Kräfte nicht erlahmen zu lassen, die allein das Schicksal eines Volkes bedingen, — — wir können es aus Scheffels Dichtungen schöpfen. Wir werden und sollen es daraus schöpfen, um es unseren Kindern als köstliche Gabe und Gewähr dafür zu überlassen, daß unser Volk für die Zukunft gegen alle Feinde gewappnet ist, wenn es die Treue, die Heimatliebe, die Kampfeslust und die Gesinnung nicht verliert, die ihm der tiefe Goldglanz der Scheffelschen Dichtungen entgegenstrahlt.

Scheffel hat bis in die 60er Jahre darüber geklagt, daß der Schriftstellerruhm keinen Kurs hat. Mit Bismarcks politischem Auftreten als preußischer Ministerpräsident, also mit dem ersten Erscheinen der großdeutschen Ideen, stieg Scheffels Stern in die Höhe. Als 1867 seine Gaudeamuslieder gesammelt erschienen, wirkte das wie eine literarische Tat. Man griff, des Tones dieser Lieder begeistert, zu den anderen Werken Scheffels, zum „Trompeter von Säkkingen", zum „Ekkehard" und zur „Frau Aventiure" und empfand es als eine Offenbarung, wie hier in dichterischer Schönheit ausgesprochen war, was in der politisch unerquicklichen Zeit der Jahre nach 1848 die Brust des deutschen Bürgertums bewegte. Auflage um Auflage wurde nötig, zur 100. Auflage seines „Trompeters" schrieb Scheffel selber die Vorrede. Als er 1876 seinen 50. Geburtstag beging, war das ein nationaler Feiertag. Bismarck gratulierte, der Großherzog von Baden verlieh ihm den Adel, und das deutsche Volk ehrte seinen vaterländischen Dichter mit allen Zeichen der Liebe und des Dankes. Die studentische Jugend Deutschlands und Österreichs veranstaltete Festkommerse und sang seine Trinklieder, die nur die Mucker der „Saufpoesie" entwürdigen können. Sie sind durch und durch Kunstdichtungen, flott und niemals gewöhnlich im Stil, übermütig und niemals sinnlos, voll prächtigen Humors, derierniges deutsches Kraftbewußtsein ist. Ferdinand Freiligrath, schon ein Greis, feierte Scheffel zum 50. Geburtstage, aber er schlug nicht die Töne eines befrackten Festredners an, sondern gedachte des Labsals, das er empfangen, wenn er Scheffels Gaudeamuslieder gesungen! „Der Zwerg Perkeo", das „Guanolied", die Lieder vom Rodenstein klangen in seinem alten Herzen schier jugendlichen Schwunges nach, und er war überzeugt, daß es in den Herzen aller derer, die das Glück hatten, jung zu sein, erst recht so sein mußte. Sein Feierlied auf den 50jährigen Scheffel sprach er freudig aus:

„Und wo Studenten wandern,
Sei's Rhein sei's Donaustrand,
Da schüttert von Salamandern
Zu Ehren ihm das Land."

Die Salamander schüttern ihm zu Ehren noch heute durch das Land und werden ihm zu Ehren schüttern, solange deutsche Männer mit Scheffelscher Kraft das Bewußtsein empfinden, Deutsche zu sein. Scheffels Werke gehören zu dem klassischen Besitztum unserer Dichtung. Sie sind so volkstümlich geworden wie selten die Werke eines Dichters. Sie werden immer neue Anhänger und Bekenner finden. Durch eingehende Forschungen gerade der letzten Jahre ist Scheffels Leben uns vollständig klar geworden. Die von Boerckel aufgehellten Beziehungen zu seiner Base Emma Heim haben die inneren Verbindungen seiner Dichtungen gelöst, und da haben wir gesehen, wie schwer auch dieser Dichter, der uns in seinen Liedern und seinen Erzählungen so ungetrübt und harmonisch vorkommt, mit dem Leben gerungen hat. Er hat dem Schicksal jede gute Stunde für seine Kunst abkämpfen müssen, und er hat aus Leidenschaften und dämonischer Unruhe sich zur Klarheit hindurcharbeiten müssen. Er hat die Schmach der politischen deutschen Zustände vor 1848 und um 1848 tief empfunden und hat darunter gelitten. Seine „Reisebriefe" und „Episteln" sprechen im Gedenken daran manches bittere Wort aus. Er hat alles menschliche Leid erfahren, ward durch krankhafte Seelenstimmungen hin- und hergerüttelt, hatte den Becher der Melancholie bis zur Neige leeren müssen und hat selbst in seiner Liebe zu Emma Heim, aus der alle seine größeren Dichtungen erwuchsen, erst alle Pein und Herzensqual kosten müssen, ehe sie sich als ein Segen auf sie senkte. Aber stark und fest in Gesinnung, kernig wie eine Schwarzwaldtanne, hat sich Scheffel von allen dunkeln Mächten des Schicksals nicht niederbringen lassen. Die Natur seiner badischen Heimat war ihm der



Gesundbrunnen, aus dem er neu und gestählt wieder auftauchte. Er ist der badischen Erde, die ihn gebar, treu geblieben wie einer Mutter ihr Sohn und ist im „Trompeter von Säkkingen“, im „Ekkehard“ und im „Juniperus“ ihr markigster Bekenner geworden. Als dann 1870 die Mainlinie überschritten war, empfingen wir das herrliche Land am Oberrhein und die Landschaft des Schwarzwaldes als unserer aller deutsche Heimat und vertrauten uns freudigen Herzens dem Dichter an, der sie gepriesen. Scheffel der Deutsche brachte uns seine Gaben, die so echt und kostbar sind, daß wir ihren Wert immer fühlen werden. Gerade der Krieg hat uns jetzt erwiesen, daß Scheffel mit uns und unter uns lebt und seine Töne uns in wieder erwachter Jugend von den Lippen schallen.

Ernst von Wildenbruch, der wie Scheffel ein Sprecher der Deutschen war, hat es uns beim Tode Scheffels ans Herz gelegt:

„Friede dir und Schlummer deinen Gliedern —
Dieser Schlaf ist keine tote Ruh';
Deutschland hat gelebt in deinen Liedern
Nun in Deutschland ewig lebe du!“

Peter Roseggers Lebenswerk.

Von Theodor Kappstein.

Im Herbst 1912, also gleichsam am Vorabend seines 70. Geburtstages, hat Peter Rosegger das Vorwort gezeichnet zu seinen Gesammelten Werken, welche seither, jeden Monat ein Band, im Verlage L. Staackmann in Leipzig in 40 Bänden im Buchkleide der grünen Steiermark erschienen sind als die „vom Verfasser neu bearbeitete und neu eingeteilte Ausgabe“, als die bleibende Form des Lebenswerkes des größten Volksdichters in deutscher Sprache. In vier Abteilungen, deren jede zehn Bände umspannt, ist diese Gesamtausgabe erstanden. Der alte Rosegger hat die schöne Gelegenheit, die er als ein Recht, eine Pflicht und eine Gnade empfindet, redlich ausgenutzt, um minderwertige Stücke und damit in Summe eine Anzahl Bände zu streichen, Wiederholungen zu tilgen und vor allem durch eine durchgreifende Neugruppierung dem Gesamtbild seines dichtenden Schaffens in Licht- und Schattengebung zu dienen. Man kann die Frage aufwerfen, ob nicht auch noch 40 Bände Rosegger etwa als literarische Selbstüberschätzung von der deutschen Lesewelt empfunden werden, ob es nicht die Hälfte der Bände getan hätte für seine Unsterblichkeit? Wenn einmal ein Menschenalter nach Roseggers Tode die gesetzliche Schutzfrist für seine Bücher abgelaufen sein wird, dann wird das Geschlecht nach uns das Urteil fällen über den Anspruch des Steirer Poeten, mit dieser kleinen eigenen Bibliothek, die im Bücherregal eine lange Reihe ausfüllt, auf die Nachwelt kommen zu wollen. Mir ist nicht zweifelhaft, daß aus der Schar dann ein erheblich kleineres Häuflein geworden sein wird. Doch wenn auch nur ein Fähnlein von sieben Aufrechten dann noch Roseggers Ideale in der deutschen Welt verficht, so bleibt er einer unserer bedeutendsten Dichter! Ich empfinde selbst die 40bändige Goetheausgabe für alle die, die nicht beruflich oder aus besonderer persönlicher Hingegebenheit ständig mit Goethe zu tun haben, als viel zu schwere Belastung, und doch ist Goethe nur mit sich selber zu vergleichen. Frage ich mich nun aber, welche Roseggerbände ich aus der Reihe missen möchte, so komme ich bald in Verlegenheit. Entscheidend ist dies: das jetzt abgeschlossene Lebenswerk Roseggers wendet sich gar nicht an das nächste Jahrhundert, es will unserer lebendigen Gegenwart dienen! Der Spruch auf dauernde Unsterblichkeit hat also nichts zu schaffen mit dem Wunsche und dem Bemühen aller derer, die in Peter Rosegger einen überaus wertvollen geistigen Besitz schätzen, ihn zu einem der Hauspoeten überall da einzubürgern, wo die deutsche Sprache gesprochen und die deutsche Art gehegt wird.

In meinem eigenen Buche, das ich über Peter Rosegger zu seinem 60. Geburtstag geschrieben habe*), habe ich mein Urteil nach der eingehenden kritischen Musterung dahin zusammengefaßt: Rosegger ist liebenswürdig und scharfsichtig in den tausend kleinen Geschichten über den Alltag und über den Sonntag seiner Älpler, über ihre Art und Unart; vieles davon gehört der Kulturgeschichte. Er ist ein quellfrischer Dialektpoet und einer unserer eigenartigsten Romandichter und Novellisten. Aber die Krone aller seiner Gaben ist seine unübertroffene Meisterschaft, mit der er der Natur ihre Geheimnisse abgelauscht hat, ihren Schrecken und ihren Zauber, ihr Größtes in den ragenden Riesen des ewigen Schnees und ihr verborgenstes Kleinleben auf dem grünen Moosteppich und unter der rissigen Rinde. Peter Rosegger zählt im Reich der Dichter zu den ganz seltenen Könnern durch seine Naturbilder; hier hat er keine Grenzen, hier herrscht er als unbeschränkter König. Wer

---

*) Verlag Greiner und Pfeiffer, Stuttgart 1904.

in ihm nur einen Spaßmacher sieht, der uns über Alpenschnurren lachen macht, daß uns die Tränen über die Backen laufen, verkennt ihn gründlich. Er löst nicht jedes Kulturproblem; er hat in Kulturfragen neben vielen treffsicheren Urteilen, die er abgab, ab und zu kräftig daneben gehauen. Den Grenzen seiner Bildung zahlt auch er seinen Tribut. Doch in seinen besten Schriften lebt die ewige Natur selber sich vor uns aus, jeder Tautropfen und jeder Sonnenstrahl fruchtet, die kalten Bergquellen spenden Lebensluft und in den Baumrunen steht die sonnengoldene Jugend.

Rosegger ist sich treu und gleich geblieben von seinen ersten Jugendversuchen bis zu seinen soeben veröffentlichten Geschichten und Skizzen „Das lichte Land und allerhand“ (L. Staackmann, Leipzig), die mit dem nachdenklichen Wunsche des 74 Jährigen schließen: „Vielleicht wären wir auf der richtigen Spur, wenn wir alles Unbegreifliche um und an uns selbst mit Heiterkeit anschauen und mit Gelassenheit ertragen. Das dürfte der rechte Weg zum lichten Lande sein.“



Phot. Pietzner, Graz.

Peter Rosegger.

Peter Rosegger hat mir vor Jahren brieflich versichert: „Auf meine Persönlichkeit dürfen Sie nach meinen Schriften, soviel diese auch Intimes enthalten mögen, nicht schließen. Es ist Wahrheit und Dichtung.“ Mit dem notwendigen Körnchen Salz ist das unzweifelhaft richtig: Wahrheit und Dichtung nämlich in dem Sinne Goethes, daß Roseggers Dichten sich unauflöslich verknüpft zeigt mit der Wahrheit, mit dem Tatsächlichen seines Lebens. Er dichtet Erlebnisse. Alle seine Schriften sind Bruchstücke einer zusammenhängenden Konfession. Man kann aus Goethes Gretchen nicht Goethes Friederike von Sesenheim biographisch ablesen und weder aus der Iphigenie noch aus der Leonore im Tasso Frau von Stein unmittelbar als Goethes Lebenserfahrung und Liebesschicksal erzählen wollen. Das wäre ein schlimmer Übergriff in das Vorrecht des Dichters. Und doch bestehen die zartesten Zusammenhänge zwischen Dichtung und Wahrheit, Wahrheit und Dichtung. Und bei Rosegger geht das Verdichten seines originellen Lebens durchaus nicht immer so weit von der Wahrheit als Wirklichkeit hinweg, wie bei dem deutschen Weltdichter.

Wie Vetter Simmerl den Katzenbalg, aus dem er sich einen Tabaksbeutel machen wollte, so hat sich der Knabe die kleine Welt seines Erlebens auseinander gedehnt zu einem Märchenschatz. Aus Papierresten schneidet und biegt er sich seine Kirchen und Schlösser, Städte und Burgen zurecht und verhilft mit seiner leicht entzündlichen Phantasie den schmucklosen Gebilden zu üppigstem Leben. Er musiziert auf dem Boden eines alten Weinfäßchens, über den er Zwirnsfäden spannt, er malt mit den hinterlassenen Wasserfarben eines Studenten seine ersten Heiligenbildchen in die Gebetbücher der Umgegend. Pinsel — „ich schnitt mir ein Löckchen Haar vom Haupte, band es an ein Stäblein und mit solchem Pinsel begann ich zu malen“. Daß er mit Hilfe seiner Kunst einmal sogar eine violette Zehnkronennote nachzumachen wagte, dürfte als Münzverbrechen die Zubilligung mildernder Umstände gefunden haben.

Der fromme Junge schleppt den schweren Band mit Pater Cochems dröhnender Betrachtung über das Leiden Christi stundenweit zu den Sterbenden, um in den ungelüfteten Krankenstuben die erträglichsten Stücke daraus zum Trost vorzulesen. Die Mutter erzählt ihm im Anschluß an ein Reiterstandbild des heiligen Martin in der Kirche die Mantelgeschichte des Gottesmannes; Peter will nicht zurückstehen und zerschneidet seine Sonntagsjacke, die er dem vermeintlichen Herrgott, einem alten Schwammsucher auf der Schafweide, heimlich verehrt. Mühselig haben sie daheim Feuer erzeugt, um sich morgens ihre Suppe kochen zu können; auf dem Wege zur Knierutscherin, die er um etwas Herdglut bitten soll, hat der harmlose Bösewicht ein Zicklein erschlagen: mit dem runden Brotlaib, dem Dank an die Bäuerin für die glühenden Kohlen, spielt er Fangball, bis die Brotscheibe ihm entspringt und beim Fall das am Abhang grasende Tier tötet. Als einmal der Geier die beste Leghenne holte, wurde der Eierkuchen am Sonnwendtag schmerzlich klein. Peters fünfjährige Schwester schlägt ihm das Engagement vor: wenn du uns ein ganzes Jahr zu jeder Nacht eine Geschichte erzählen magst, so schenk' ich dir meinen Teil von dem Kuchen. Die anderen drei Geschwister stimmten zu; mit dem Kuchen unter der Jacke

verriegelt sich der glückliche Alleinbesitzer in der Milchkammer und läßt seine zehn Finger und das wohlgeordnete Heer seiner Zähne über den Kuchen los! Auf seinen Hirtenzügen geht er dann jeden Pecher, Kohlenbrenner, Halter und jedes wohlerfahrene Weiblein, die er im Wald und auf der Heide traf, um eine Geschichte an. Aus diesen ergiebigen Quellen schöpft er für jeden Abend, um seiner Verpflichtung nachzukommen. Doch da ihm Wiederholungen nicht durchgelassen werden, bemüht er sich das Lesen zu lernen, um aus Geschichtenbüchern, wie sie in den Waldhütten nutzlos auf den rußigen Wandstellen herumlagern, Schätze zu heben. Versehen mit dem Gebetbuch und einem Fernrohr, das er einem Hausierer abschachert, versieht er die Leichenwache beim Waldjosel. Während er schreckhafte Dinge vom Weltuntergang vorliest, tritt die Mondfinsternis ein, und er erregt Ärger mit dem gottlosen Instrument, durch das er unter dem Tisch hockend der himmlischen Gesellschaft auf die Finger sehen konnte. Weihnachten ist da, er wandert mit dem Großknecht durch den nächtlichen Wald zur Christmesse, das junge Herz füllt sich mit Jubel und Weihe; den halberfrorenen Jungen, der sich allein gelassen zur Trollwand verirrte, bringt die verkommene Mooswaberl zu den Seinen zurück, und sie genießt das Gnadenbrot bis zu ihrem Tode im Bauernhause zu Alpl. Peter in Lebensgefahr: er hilft beim Eggen, indem er bei zähfilzigen Stellen des Bodens sich auf die Egge setzt mit seinen ganzen 40 Pfund, um die Eisenzähne in den Boden zu drücken. Der Vater knallt aus Freude über einen Familienzuwachs öfter mit der Peitsche, als die Zugtiere gewöhnt sind, der Junge wird herabgeschleudert, dicht gegen die scharfen Zähne der Egge. Der Vater wandert mit ihm zur Gnadenkirche nach Mariazell, in der Rocktasche einen der wühlenden Eggenzähne, den er auf Mariens Altar dankbar niederlegt. Er lernt auch unter väterlicher Anleitung die Handgriffe in der Mühle; als er aber in Vertretung selber den Müller abgeben muß, hat er der diebischen Stina das Gewand voll Mehlstaub mit der Wasserstange feuchtfröhlich besegnet. Auf dem geräumigen Rücken des hünenhaften Boten tritt er im dicksten Winter die Reise an zur Drachenbinderin, die durch das gelehrige Büblein, dessen Ruhm sich bereits zu verbreiten begann, ihr Testament will aufsetzen lassen. Vier Stunden weit geht der Weg über den Grat des Hochbürstling, bis der letzte Wille beim Mangel von Feder und Papier mit Kieferkohle auf das Deckbrett eines alten Schrankes gemalt ist. Er schaut dem wohlhabenden Hausbesitzer zu, der sich langsam emporgearbeitet hatte und dem der Blitz sein Habe zerstört; der Armgewordene schreitet zur Glut, hebt eine Kohle auf und zündet sich die Pfeife an — „denn der Mensch, wenn er will, ist größer als sein Schicksal; es duckt sich scheu, fast ehrfürchtig vor dem Menschen, wenn der ihm in Seelenruhe etwas Tabakrauch in die Larve bläst“. Durch einen ungeheuren Waldbrand ergibt sich auf weiter Strecke Feld um Feld und der Grund des verbrannten Waldes schafft 30 Jahre den Menschen das Brot. Der Dichter merkt an: „Neuerdings sproßt auf den Berghöhen der junge, grüne Wald, neues unendliches Leben webt darin, eine üppige Pflanzenwelt, ein lustiges Tierreich, eine helle Gottesmorgenfreude.“ Peters Pate Jochem glaubt alles, nur nicht das Natürliche. Das wenige von Menschenwerken, das er begreifen kann, ist ihm göttlichen Ursprungs; das viele, das er nicht begreift, ist ihm Teufelspuk. Der Mensch hat die Gnade von Gott, das Rindleder zu gerben und sich Stiefel daraus zu machen, damit ihm die Zehen nicht erfrieren; erfindet er aber den Blitzableiter oder gar den Telegraphen, so hat er sich dem Teufel verschrieben. Gott ist der gutherzige, einfache Alte, ganz wie Jochem selber, der Teufel aber das abgefeimte Luderchen, das die Menschen und auch den lieben Gott von hinten und vorn beschwindelt. Peters erste Eisenbahnfahrt auf dem Dampfwagen der neuerbauten Semmeringbahn ist die drolligste Humoreske aus der Kulturgeschichte. Der Teufel schiebt mit der Weltkugel Kegel! Der verträumte Hirtenjunge in seiner ungebleichten Leinwandhose, der Jacke aus grauem Bilfling, der buntgestreiften Zipfelmütze baut sich seine Welt am Himmel als Hirt von zwölf Jahren; die Wolken erzählen ihm phantastische Geschichten in ihrer Gestaltung und Beleuchtung. Er spreizt die Füße auseinander, bückt sich und guckt zwischen den Beinen hindurch auf die Wolken, um das Bild möglichst abenteuerlich zu genießen, bis er ins Gras kugelt. Sogar in Wien will er als verwegener Fußwanderer in jungen Jahren gewesen sein, um dort den Kaiser Joseph zu besuchen, und er hat die Wunder der Donaustadt tief ins Herz genommen, auch wenn er den geliebten Herrscher sechzig Jahre nach dessen Tode nicht mehr lebend antraf. Doch für 30 Kreuzer besucht er ein Balletttheater, von dem er köstlich erzählt: „Den Hut in den Händen tragend, ging ich wohlgemut die vielen Treppen, die man mir wies, hinauf, und plötzlich sah ich vor mich in einen Abgrund hinunter, in dem nachgerade alles von Gold und Silber war. Aus den Wänden wuchsen goldene Äste heraus, darauf brannten Lichter, und aus den hundert Wandfenstern sahen schön geputzte Leute hervor, lächelnd und lebendig. Die Männer waren kohlschwarz bis auf die weißen Gesichter. An diese Gesichter setzten sie Dinge, in der Art wie kleine Doppel-

pistolen, und zielten damit nach allen Richtungen herum. Die Weiber hatten an den Händen breite Flügel, mit denen sie in einem fort flatterten, wie unsere Hühner daheim, wenn sie Eier legen wollen. Von der prächtigen Decke hingen goldene Kronen mit leuchtenden Kugeln nieder, die machten hell wie der Tag. Und unten statt des Fußbodens waren lauter Menschenköpfe und viele weiße Scheiblein darunter, die bei näherer Betrachtung auch Menschenhäupter waren, nur keine Haare auf hatten. Jetzt hub plötzlich die Musik wieder an und so laut, daß ich schier erschrak. Darauf begann die einzige Wand, in der keine Leute hockten, sich zu bewegen und ging in die Höhe. Jetzt waren auch auf einmal die Berge da. Weiße Jungfrauen kamen daher, sie waren fromm und schön, wie daheim die Mägdelein am Kranzeltag; sie haben ein Lied gesungen und ich meine schier, es ist ein heiliges gewesen. Aber die Bravheit hat nicht lange gedauert — jählings sind die langen Kleider weg und zu hüpfen und zu springen heben die Dirndeln an, gar wie besessen. Meiner Tag hatt' ich noch nicht gesehen, wie so nackte Füßlein ausschauen. Und sündhaft lang waren sie, und ich fand's schier zum Verwundern, daß mich mein Schutzengel ins Haus gelassen hatte." Der Wanderbursche wurde sogar von dem Wiener Aquarellisten Alois Schön von der Straße ins Atelier geholt und gegen nobles Honorar gezeichnet.

Der Bauer, der die Bewohner seines Hauses so zusammenzählt: „Da bin ich, tut nur fleißig nachzählen, ich und mein Weib und unsere fünf Kinder und der Knecht und acht Rindviecher und die Magd", sieht auf strenge Pflichterfüllung; nach dem Einbringen des Rinderheues aber gibt er seinen Leuten das Fest der Gürtelsprenge — der Leibgurt muß platzen, wenn die Räumlichkeiten unter der Einfuhr irdischer Genüsse sich dehnen. Wenigstens war das so vor dem Kriege und wird später wiederum so werden. Was ein Knecht an einem solchen Festtag vertilgen kann, bis der Gürtel springt und bis in der Nacht der Priester mit den Sterbesakramenten zu dem Schachmatten stundenweit herbeigeholt wird, indessen der unmäßige Hans Jörgel von seinem Kolikanfall sich so weit erholt hat, daß er bereits seine Kässuppe mit Appetit erledigen konnte, das muß man bei Rosegger selber lesen. Vom Rinderhirten steigt Peter auf zum Pflüger und hütet sich, beim Mittagessen sich die Erde von den Händen zu reiben; denn eben diese Kruste beglaubigt ihn als Pflughaber, der das Recht mit den Knechten teilt. Wenn der Landmann das erstemal seine Hand an den Pflug legt, das ist eine heilige Tat: „Das Schwert, das Kreuz ist Gegenstand großer Abhandlungen, ich halte auch den Pflug für ein Symbol der Welterlösung. Den grauen Erdstaub, der damals an meiner Hand kleben blieb, und mit dem ich zum Mittagessen ging, ich habe ihn bis heute nicht weggewischt, er ist mir das, was dem Schmetterling der Goldstaub." Wenn Peter mit 12 Jahren eine Lebensbeschreibung des heiligen Joachim verfaßt und zwar frei aus dem Kopf, weil es keine beglaubigte gab, so war das eine unbewußte Parodie auf die fromme Legendenbildung überhaupt. So fromm und so frei, so katholisch und so protestantisch ist Rosegger zeitlebens gewesen. Er hat den katholischen Katecheten das Evangelium statt ihrer Katechismen nahegelegt, und sie haben ihn als Ketzer reichlich beargwöhnt; er hat den Protestanten in Mürzzuschlag die schöne Kirche gebaut und ist doch nicht zu ihnen übergetreten. Hat sich aber ein Marienbild seines Freundes Defregger für diese Christuskirche ausgebeten, damit auch die Katholiken in diesem Gotteshause beten können. Und als er das Leben Jesu als schönste Frucht einer schweren Erkrankung dichterisch erzählen will (Band 38), da läßt er in seinen Arthur Ferleitner einen armen Schächer, der auf Begnadigung hofft, die Wochen vor seiner Hinrichtung dazu benutzen, in seiner Zelle seine Erinnerungen an den Erlöser treuherzig niederzuschreiben, nachdem uns Rosegger selber zuvor sein „Himmelreich" (Band 34) aufrichtig erschlossen hat.

„Die Schriften des Waldschulmeisters" (Band 1) werden Roseggers Namen in die Weltdichtung einführen. Der eigentümliche Reichtum dieser Dichtung liegt nicht in der Erfindung der Fabel, die herzlich einfach und phantastisch ist, der Aufbau ist locker und entbehrt der zwingenden Kunsteinheit. Wundersamen Zauber aber übt das Waldweben auf uns aus, das hier waltet. In den lose gespannten Rahmen des „Waldschulmeisters" sind Stimmungen und Sagen, Symbole und novellistische Ansätze nach Herzenslust hineingezeichnet. Dieser Andreas Erdmann (oder eigentlich Rosegger) macht uns zu Zeugen des Werdeganges einer Gruppe verwilderter und unerzogener Menschen zu einem sozialen Organismus, zu einem rechtlich und kulturell gegliederten Gemeinwesen. Doch man kann überhaupt nicht in umschreibende Worte die hohen und tiefen Töne dieser reinen Dichtung vom Wald und seinen Menschen und Tieren einfangen. „Ewig zu sein in einem Augenblick", das nannte Schleiermacher die Unsterblichkeit in der Religion; wie innerlich verwandt zeigt sich ihr die Dichtkunst, wenn die Seele des Menschen sich kosmisch empfindet, an das Geheimnis des Alls rührt, und ihr ein Gott gibt zu sagen, was sie schaut.

Selbstbefreiung nenne ich „Heidepeters Ga-

briel", eine Geschichte in zwei Büchern (Band 4), diese freie Umdichtung der Waldheimat und der beginnenden Mannesjahre des Poeten bis zum Tode seiner ersten Gattin. Wir sehen den Knaben in kümmerlichen Verhältnissen aufwachsen, bis ihn der Drang, etwas zu lernen und etwas zu werden, in die ferne große Stadt entführt. Der Waldpoet, auf den die Welt aufmerksam wird, kehrt zurück, findet auf wunderlichen Wegen die Lebensgefährtin und baut mit ihr im Zauberland des ersten Glücks sein Haus. Die heiße Sonne welkt die zarte Blume, sie senken ihm sein Liebstes ins Grab. In den Augen seines Kindes, das ihm bleibt, steigen langsam milde Sterne herauf. Bei aller dichterischer Freiheit sind die Farben aus Roseggers Schicksalen und Stimmungen geholt. Der Faden einer einheitlichen Erzählung reißt ihm oft unter den Händen, Sonnenlichter und Wetterblitze huschen und leuchten. Die Stärke dieses Buches ist die Stimmung. „Die Einöde" und „das Daheim" sind der Rahmen für den Heidepeter und seine Klara, für Gabriel und sein kurzes Glück Anna. Roseggers treuester Freund Anzengruber, dem er damals sein Herz ausschüttete, gab ihm den körnigen Rat, er solle sich nicht vom Ehrgeiz ins Tintenfaß spucken lassen. Um was man sich krank schreibt, das leidet selbst mit. Er habe ein so eigentümliches, ausgesprochen selbständiges Talent, daß er langsam die Meisterschaft sich erschreiben werde. „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich diesen Schriftsteller liebe und schätze, ich möchte Ihnen mit keinem Worte wehe tun, nicht um die Welt; aber wenn Sie mir meinen Zukunfts-Rosegger verderben wollen, das greift mir ans Herz, und ich kann dann den Gegenwärtigen nimmer leiden. Rasten Sie sich nur etwas aus, und die nächste größere Arbeit überschauen Sie wie von oben, von darüber her. Sagen Sie das dem Rosegger, er wird sich's gewiß zu Herzen nehmen, da es vom Herzen kommt". Er rastete aus und wuchs in seine Meisterschaft hinein. Und immer blieb sein schönstes Talent die freudige Gabe, an Gott und an die Menschen zu glauben, den Sieg der Freude zu erhoffen und die Wahrheit der Erde so zu beleuchten, daß ihre Hand der Dichtung Schleier dem Menschen darreicht. Wenn er Sonnenschein bringt (Band 6), so meint er eine Anzahl Bündel warmer Strahlen, einige Flecken, einmal eine Sonnenfinsternis und darunter ziehende Wolken — doch die Finsternis kommt von unserem Erdschatten und geht vorüber, die weißen Wolken gehören zur Sonne und erhöhen ihr Licht oder hauchen eine lauschende Dämmerung über die Landschaften der Seele. Durch das steinbeschwerte Dach schaut er in des Älplers Haus, durch den roten Brustfleck in sein Herz. Und wenn er eine Bande paßloser Leute vor sich hertreibt, so läßt er sein „Nirnutzig Volk" (Band 7) nach dem Vorbild des Nachtwächters vom Buchbinder aneinanderheften, so laufen sie nicht davon. Doch eigentlich sei es auch bei allem Gesindel so: wenn man näher hinschaut, sind's lauter Menschen. Und Rosegger als Anwalt der göttlichen Barmherzigkeit auf Erden führt ihre Sache, wie er es in seinen Verszeilen (Mein Lied, Band 9) ergreifend ausspricht:

> Ich bin Mensch geworden in der weiten Welt;
> keiner steht von allen, die da leben,
> keiner über mir, keiner unter mir,
> ich bin jedem beigegeben.
>
> Ich bin frei geworden in der weiten Welt;
> Fesseln, die mich an das Leiden banden
> oder an der Freude, an der Hoffnung Trug,
> alle schlug ich sie zuschanden.

(Schluß folgt.)

Im Kampf um den Ozean*).

Im Juli 1914, also unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges, erschien bei der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig ein Buch unter dem Titel „Im Kampf um den Ozean". Der Verfasser ist Kapitänleutnant Walther Freyer vom Admiralstab der Marine. Wenn das Buch äußerlich auch einen Seeroman darstellt, so enthält es doch eine sozial-politische und schiffahrts-politische Tendenz, die dem Roman gerade jetzt eine über die Tagesliteratur hinausragende Bedeutung verleiht.

In fließender Sprache und mit fachmännisch vollkommener Technik vereinigt der Verfasser die Darstellung hervorstechender Charaktere aus der Schiffahrtswelt mit Schilderungen des Meeres und seiner Gefahren. Dadurch wird es dem Leser ermöglicht, mit steigender Aufmerksamkeit den gewaltig erhebenden oder niederschmetternden Ereignissen auf dem weltumspannenden Gebiete der Schiffahrt zu folgen und Interesse an Fragen zu nehmen, deren Lösung vor dem Kriege fast undenkbar oder gar verboten erschien.

Die Schiffahrt der großen Rivalen auf dem Weltmarkt, Deutschland und England, hat bisher ihren Stolz darein gesetzt, sich möglichst unabhängig

*) Walther Freyer, Im Kampf um den Ozean. Seeroman. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung Leipzig. 5.—. Geb. 6.—.

von staatlicher Beaufsichtigung oder Bevormundung zu halten. Die Reeder fühlten sich stark genug, unter eigener Verantwortung ihre Handelsflotten zu leiten und zu schützen. Sie wiesen es weit von sich, den Stimmen Rechnung zu tragen, die da meinten, eine staatliche Aufsicht über die Schiffahrt sei notwendig, damit das in den Reedereien verkörperte ungeheure Nationalvermögen an menschlicher und materieller Kraft nicht nur den privaten Erwerbsinteressen der Reederei-Gesellschaften, sondern gleichzeitig auch den allgemeinen idealen und politischen Wünschen der Nation dienstbar erhalten bleibt. Dazu hielten es weder deutsche noch englische Reedereien für erwünscht, daß der Staat sich etwa durch finanzielle Opfer an die Schiffahrt ein Mitbestimmungsrecht schaffte.

Trotzdem geschah es, daß England zuerst von diesem stolzen Standpunkt der Reeder abwich. Die englische Regierung stellte einige Zeit vor dem Kriege erhebliche Summen für den Bau von Handelsschnelldampfern zur Verfügung. Die englische Reederei nahm es an und beugte damit zum erstenmal ihr stolzes Haupt, nicht vor dem Willen der englischen Nation, wohl aber vor dem Wunsche einer Regierung, die sich nicht mehr stark genug fühlte, das erfolgreiche Wachsen der deutschen Konkurrenz auf dem Weltmeere mit sachlichem Maßstabe zu messen. Die englische Regierung erkannte, daß die deutsche Schiffahrt einen Aufschwung nahm, den die englischen Reeder durch Konkurrenzmanöver nicht mehr niederzuhalten vermochten. Einen ebenbürtigen Rivalen auf dem Meere glaubte die englische Regierung nicht vertragen zu können, und ihre erste Waffe dagegen war das Geld, das die englischen Reeder annahmen. Damit hatte der Gedanke, Deutschlands Schiffahrt und überseeischen Handel zu unterdrücken, feste Wurzel gefaßt. Er wurde dem englischen Volk und den Staaten, die englischem Gelde zugänglich sind, verständlich gemacht, bis der Entschluß gefaßt war, Deutschland in einen Krieg zu verwickeln, der vollenden sollte, was mit dem englischen Gelde vorbereitet war.

Hier liegt das Problem, das Freyers Roman behandelt, wenn er den von England vorbereiteten Krieg bereits vorhersagt. Dieser Krieg wäre nach Ansicht des Verfassers nur noch zu vermeiden gewesen, wenn das Deutsche Reich rechtzeitig in der Lage gewesen wäre, die Schiffahrt so weit zu verstaatlichen, daß internationale Vereinbarungen ohne Rücksicht auf Sonderwünsche von privaten Reedereien hätten zustande kommen können. Bald nach Erscheinen des Buches brach nun der Krieg aus, in dessen Verlauf England und seine Verbündeten es oft genug laut ausgesprochen haben, daß er nicht zum mindesten geführt wird, um Deutschlands Schiffahrt und Überseehandel zu zerstören.

Jetzt nach zweieinhalb Jahren des Krieges, der die deutsche Schiffahrt zur Untätigkeit zwang, haben auch deutsche Schiffahrtskreise der Frage Raum gegeben, ob nicht doch das Reich an der Reederei mitinteressiert werden muß, damit die Schiffahrt nach dem Kriege mit alter Kraft zu neuem Leben erwachen kann. Von der Lösung dieser Frage werden Einfuhr und Ausfuhr und damit das Wiederaufblühen der deutschen Volkswohlfahrt abhängen. So haben die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse den deutschen Reeder — im Gegensatz zu seinem englischen Kollegen — gezwungen, nicht aus Nachgiebigkeit gegen den Konkurrenzneid einer zerstörungswütigen Regierung, sondern aus Rücksicht auf die Volkswohlfahrt des Deutschen Reiches umwälzende Gedanken in Erwägung zu ziehen, die früher mit dem Stolze eines Reeders nicht vereinbar erschienen. Man wird deshalb dem vorliegenden Roman zustimmen müssen, der Reichstag und Regierung anruft, schnell entschlossen ihre Pflicht zu tun und ihre schützende und neubelebende Hand über die deutsche Schiffahrt zu breiten, bevor man vor Trümmern steht und Deutschlands Machtstellung auf dem Meere mühsam von neuem aufbauen muß. Man wird deshalb auch der „Kölnischen Volkszeitung" beipflichten können, die es in einer Besprechung am 30. Dezember 1915 ein großes Verdienst des Verfassers nannte, durch seinen Roman Erwägungen über die Zukunft der deutschen Schiffahrt angeregt zu haben, die durch diesen Krieg unvermeidlich geworden sind.

Doch dem Leser des Buches kommen all diese Gedanken während der Lektüre nur so nebenher zum Bewußtsein und arbeiten in ihm weiter, nachdem er den Roman längst aus der Hand gelegt. Während des Lesens nimmt ihn die Romanhandlung voll in Anspruch, und mit Spannung folgt er den mancherlei Schicksalen der handelnden Personen, die sein Interesse vom Anfang bis zum Ende in ihrem Banne halten. Trotzdem Freyers Buch nach obigen Ausführungen bis zu einem gewissen Grade ein Tendenzroman genannt werden kann, so ist sein gesamter künstlerischer Aufbau, die folgerichtige Durchführung der Charaktere, die spannende, ohne dozierende Einöden dahinströmende Handlung und die Wirkung der reinen, formenschönen Sprache doch von derartigem Übergewicht, daß seine Eigenschaft als Kunstwerk, als hinreißende Dichtung niemals in Frage gestellt wird. Es kommen daher beide große Lesergruppen gleich gut auf ihre Kosten: der künstlerisch genießende Romanleser und der Volkswirt und Politiker, der hier eine Fülle wertvoller Anregungen und weitschauender Ausblicke beieinander findet.

Heinrich Mann*).

Die Zahl derer, denen Heinrich Manns episches Schaffen Erleben wurde, ist in den letzten Jahren außerordentlich gewachsen. Die jüngste Gegenwart aber erst erkannte in ihm den großen deutschen Erzähler. Nichts vermag nachdrücklicher die Richtigkeit dieses Urteils zu erhärten als die langsam, aber stetig wachsende Wirkung in die Tiefe und Breite, die Manns Schaffen; von den besten kritischen und geistigen Köpfen der Nation stets rückhaltlos bejaht, beschieden war; er, der nie „aus der Zeit für die Zeit" im Sinne modischer Aktualität zu schreiben vermochte, dem aber Phantasie und Geist die Gabe schenkten, zu sagen was zukünftig und von bleibender Gültigkeit war und ist, erlebt es heute, daß seine Romane durch diese Zeit erst den Sinn einer höheren geistigen, politischen, kulturellen Aktualität erhalten, die ihnen größte Wirkung durch Stoff und Form verleihen. Hier ist — und hier allein in der neuen Literatur — das leidenschaftliche Tempo, der große Atem des Romanziers, hier sind die Abenteuerromane, die Zeit- und Seelenromane ganz großen Stils, wie sie große Franzosen, große Russen in früherer Zeit schufen. Hier ist ein expressionistischer Erzähler im besten Sinn des Wortes, der Expressionist war, ehe die Gegenwart das Schlagwort erfand. Heinrich Mann ist der Schöpfer des neuen deutschen Romans, der nicht nur der ästhetische, sondern vor allem der politische und ethische Ausdruck des Wollens und Willens unserer Generation wurde. Und doch haftet nichts Tendentiöses seinen Werken an. Die Gestalten und Schicksale, die durch das Medium dieses Dichters wurden: der gehetzte nach Liebe jagende Claude Marehn, der im Schlaraffenland des westlichen Berlins untergehende Andreas Zumsee, die zwischen die Rassen verschlagene Lola, Unrat, der ewige Magister, das kosmische Chaos der Novellen, diese Welt von Musik und Lärm, von Herzen und Hirnen, von Pflanzen und Kindern, hinausstürmenden Kriegern und weichen Rastenden, Flöten und Dolchen, Hetären und Madonnen — über allem und allen aber die erhabenste Gestalt der Violante, Herzogin von Assy, die Reinkarnation der herben Diana, der hohen Pallas, der schaumgebornen Venus, der nie Befriedigten und nie Befriedigenden, deren Hingabe immer die Hingabe durch den Geliebten hindurch an das eigene unsterbliche Selbst bleibt . . . dies Werk darf dem epischen Schaffen der größten Erzähler aller Zeiten und Völker an die Seite gestellt werden.



Heinrich Mann.
Nach einer Radierung von Max Oppenheimer.

*) Heinrich Manns Gesammelte Romane und Novellen in 10 Bänden, Subskriptionspreis geb. 40 Mark. (Inhalt: Schlaraffenland; Die drei Romane der Herzogin von Assy: Diana, Minerva, Venus; Die Jagd nach Liebe; Professor Unrat; Zwischen den Rassen; Die kleine Stadt; Das Wunderbare; Flöten und Dolche; Stürmische Morgen; Das Herz; Rückkehr vom Hades.) Kurt Wolff Verlag, Leipzig.

Jan Jites Wanderbuch*).

Die Geschichte einer Jugend, eines früh Vollendeten; fürs Vaterland ließ er das junge Leben. Also wieder ein Kriegsroman? Gemach, nur die allerletzten Seiten in Jan Jites Lebensbuch sprechen vom Kriege. Ein stilles, beschauliches Buch, in ruhig gemessener, aber ergreifender Sprache, voll Schönheit und Sonnenschein und doch auf einen

*) Eilhard Erich Pauls, Jan Jites Wanderbuch. Roman. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig. 3.50, geb. 4.50.

weichen, wehmütigen Ton gestimmt. Gehen wir an des Verfassers Hand durch Jan Jites kurzes, gleichmäßig dahinfließendes Leben, dann finden wir, daß es da nicht eben viel zu erleben gibt. Fehlen ihm auch aufregende, geräuschvolle Szenen, so ist es dafür um so reicher an innerem Erlebèn. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß ein Stück eigener Jugend des Verfassers darin verwoben ist, denn nur ein Selbsterleben kann mit so warmer, hingebender Liebe vom Elternhaus, von der Schule, von der Natur, von vielen kleinen und belanglosen Dingen plaudern. Eine liebliche Romantik breitet einen feinen Schleier über den Gang der Handlung, die eigentlich keine Handlung ist; Träumereien und Reflexionen verbinden die einzelnen Episoden. Deshalb gemahnt auch vieles an eines Frühromantikers Art, schwingt sich stellenweise jedoch zu solcher Schönheit und Eigenart auf, daß man des Vorbildes ganz vergißt. Man könnte sagen, daß für diesen Roman in einer Zeit von soviel Blut und Eisen, von soviel Sterben und Vergehen kein Verstehen da wäre; aber auch hier wieder spinnen sich Fäden zu dem Dichter der blauen Blume; entstanden nicht seine schönsten Dichtungen angesichts des Todes, den er sich selbst erzwingen wollte? — Und doch ist Pauls ursprünglich und geht seine eigenen Wege. Ich erinnere nur an eine Stelle im Buche: Jan Jites Vater gibt dem Jungen in der Taufe drei Sträflinge zu Paten. Jan Jites Vater ist Anstaltsgeistlicher! — Das ist aber bei Pauls so selbstverständlich, so überzeugend, daß wir keinen Augenblick über solche Idee den Kopf schütteln. Das muß einfach so sein, und daß wir uns damit abfinden, ist ein Beweis für die zwingende Logik. Eine ganz prächtige Figur ist Christelmutter. In ihr verkörpert sich das hohe Lied der ewigen Mutterliebe. O Mutterliebe, wie viele Tausend Zungen haben dich doch gepriesen und besungen und du bleibst ewig jung und bleibst dir immer gleich und endest nie. — An einer anderen Stelle ist Pauls Meisterschaft zu messen. Jan Jite, der Jüngling, schweift mit Gretchen in den Wald ab. Zwei Menschenkinder mit jungem, heißem Blut stehen vor dem Unabwendbaren. Manch anderer hätte die Situation nicht zu meistern vermocht. Pauls Künstlerhand läßt die beiden jungen Menschen ohne Fehl aus ihr hervorgehen. Und ebenso zwingend selbstverständlich ist es, daß Jan Jite bei Ausbruch des Krieges zu den Fahnen eilt, die ihn nicht wieder hergeben. — Vielen jungen, blühenden Menschenleben ist der Krieg ein Schnitter geworden, viele Jan Jites zogen freudig aus und gaben ein Leben hin, das noch der Erfüllung harrte. Diesen allen setzt hier Pauls ein Denkmal der Liebe und Dankbarkeit. Mögen viele zu diesem Denkmal pilgern und seine Inschrift lesen.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Die Berliner Stadtbibliothek hatte sich auch im zweiten Kriegsjahr eines sehr lebhaften Besuches zu erfreuen. Verliehen hat sie 158 763 Bände, der Lesesaal ist von 71 581 Personen besucht worden. 44 108 Bände der Handbibliothek wurden eingesehen, d. h. im Durchschnitt ist jeder Band elfmal benutzt worden. Ein sehr wertvolles Vermächtnis ist der Stadtbibliothek durch Zuwendung des fünften Teils der Büchersammlung des verstorbenen Dr. phil. Georg August Freund zuteil geworden. Zunächst wurden 5880 Bände aus dem Gebiete der Kunst, Erdkunde und Musikwissenschaft übernommen. Die andere Hälfte wird erst im Laufe dieses Jahres in die Stadtbibliothek eingereiht werden. Der Bücherbestand der Stadtbibliothek ist im letzten Jahre von 136 229 auf 148 244 Bände gewachsen. Ein erfreuliches Bild gewinnt man von dem Leben in den vier städtischen Kinder-Lesehallen, die von 121 817 Kindern besucht worden sind. Die Besucher waren zu zwei Drittel Knaben, zu einem Drittel Mädchen.

Karl Hans Strobl, Eisen und Blut. Rechtzeitig zu Ostern und als Konfirmationsgabe erscheint der zweite Band des Bismarckromans von Karl Hans Strobl unter dem Titel: „Eisen und Blut", auf den wir später in ausführlicher Weise zurückkommen werden.

Ein Jubiläum der medizinischen Presse. — Vor 200 Jahren ist, wie Prof. Dr. Kißkalt in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitteilt, die erste Berliner medizinische Fachzeitschrift „Acta medicorum Berolinensium" erschienen. Ihr Begründer war Johannes Daniel Gohl, der seit 1711 Aufseher über den Gesundbrunnen in Freienwalde war.

Hundert Volksbüchereien sind in den letzten Wochen an die im ersten Kriegsjahre am schwersten getroffenen Ortschaften Ostpreußens abgegangen. Die Bibliotheken hat der Berliner Goethe-Bund, unterstützt durch eine Reihe Volksfreunde, den Gemeinden gewidmet. Jede der Büchereien enthält über 80 Bände, auserlesene Schätze unserer Literatur, naturwissenschaftliche Werke und erzählende Literatur. Der Kreis der Gemeinden, die Büchereien erhalten, wird noch erweitert, auch sollen besondere Wünsche der Gemeinden möglichst berücksichtigt werden.

Eine Shakespeare-Bibliothek. Wie die „Voss. Ztg." nach dem „Journal des Débats" zu berichten weiß, hat ein reicher amerikanischer Bücherliebhaber namens Huntington, für die Summe von 75 000 Mark eine äußerst interessante Shakespeare-Bibliothek erworben. Die Sammlung ist sehr wertvoll, da sie viele Werke Shakespeares im Erstdruck enthält, ihr Ruhm ist aber nicht zuletzt auf das Büchergestell zurückzuführen, in dem sie bewahrt wird. Das Gestell ist nämlich aus dem Holz von 200jährigen Eichen verfertigt, die vor der Kirche von Stratford on Avon standen, in der Shakespeare getauft wurde.

Gründung einer russischen Bücherei. In der Tagespresse lesen wir: Der Deutschenhaß im Zarenreiche hindert die Russen nicht, deutsche Ideen und Leistungen auch während des Krieges nachzuahmen. So berichtet der „Gaulois" von einer in Rußland beabsichtigten Gründung, die mehr als zufällig an die Eröffnung der Deutschen Bücherei in Leipzig erinnert. Man beabsichtigt nämlich die Gründung einer russischen Bücherei, und als Anlaß wird das 50jährige Journalistenjubiläum des sogenannten „Napoleon der russischen Presse", Iwan Dimitrievich Sytin, angegeben. Sytin ist eine der bekanntesten führenden Erscheinungen im russischen Verlagswesen und Direktor der größten russischen Verlagsanstalt, die u. a. auch die bekannte Zeitung „Rußkoje Slowo" herausgibt. Das Jubiläum Sytins soll in Moskau durch Errichtung eines „Hauses der Bücher" gefeiert werden, einer Schule für jegliche Art von Buchgewerbe, verbunden mit einer Akademie und Verlegerkursen.

Eine deutsche Zeitung in Sofia. Seit Dezember 1915 hat Belgrad und seit Juli 1916 Cettinje eine deutsche Zeitung. Nunmehr soll auch in Sofia eine solche erscheinen. Es besteht zwar schon seit einigen 20 Jahren daselbst die in deutscher und bulgarischer Sprache gedruckte „Bulgarische Handelszeitung", doch konnte diese bei den ihr nur in beschränktem Maße zur Verfügung stehenden Mitteln eine größere Bedeutung bisher nicht erlangen. Inwieweit die „Bulgarische Handelszeitung" in das neue Unternehmen mit einbezogen, beziehungsweise mit ihm verschmolzen werden wird, steht noch nicht fest. Die Vorarbeiten für das neue Blatt sind bereits weit vorgeschritten, insbesondere ist das erforderliche Kapital schon gesichert.

Gegen die Schundliteratur. Der Gouverneur der Festung Köln hat eine Bekanntmachung erlassen, durch die jede gewerbliche Verbreitung von Schundliteratur unter Androhung schwerer Strafe verboten wird. Der vollständige Inhalt dieser Bekanntmachung ist an den öffentlichen Anschlagsäulen und in den amtlichen Zeitungen bekanntgegeben worden.

Deutsche Zeitungsarbeit im besetzten Gebiet. Unter den Sonderausstellungen der Kölner Ausstellung für Kriegsfürsorge ist besonders die Ausstellung der Presse-Abteilung des Oberbefehlshabers Ost bemerkenswert. Unter der Leitung des Hauptmanns Pertkau wird hier die gesamte neugegründete Presse, die aus einer großen Reihe von deutschen Organen und fremdsprachigen (jiddisch, polnisch, litauisch, weißrussisch) besteht, gezeigt. Die ausgestellten Drucksachen, die sämtlich in militärisch betriebenen Druckereien hergestellt werden, bieten im Zusammenhang mit den Zeitungen ein vollständiges Bild des Lebens in den besetzten Gebieten.

Rodenbergs Nachlaß im Goethe- und Schiller-Archiv. Julius Rodenberg hat dem Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv seinen handschriftlichen Nachlaß vermacht. Darunter sind Entwürfe und erste Niederschriften eigener Dichtungen, sowie viele Briefe von ihm und von hervorragenden Zeitgenossen an ihn. Die wertvollen Papiere sind jetzt von Frau Justina Rodenberg dem Archiv übergeben worden. Rodenberg hatte schon früher der Anstalt eine Reihe wertvoller Handschriften neuerer Dichter, darunter von Gottfried Keller, geschenkt.

Bibliographiae botanicae supplementum. Unter diesem Titel gibt der bekannte Berliner Antiquar W. Junk soeben als Fortsetzung zu seiner 1909 erschienenen „Bibliographia botanica" einen bedeutsamen Katalog botanischer Literatur von über 700 Seiten Umfang (mit dem Hauptwerk VI und 1052 Seiten) mit 50 286 Nummern heraus, der als wertvolle bibliographische Erscheinung und zugleich als ein rühmliches Zeugnis deutschen Buchhändlerfleißes und trotz der Kriegszeit strebenden Unternehmergeistes besondere Beachtung verdient. Wir verweisen auf die ausführliche Besprechung des Werkes auf Seite 251 der vorliegenden Nummer.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Das ungarische Seminar an der Berliner Universität. Im Zusammenhang mit der Berufung eines außerordentlichen Professors für Ungarisch an die Berliner Universität ist jetzt auch ein ungarisches Seminar eingerichtet worden. Es steht unter Leitung von Professor Gragger und befindet sich in der Behrenstraße 70. Dem wissenschaftlichen Studium der ungarischen Sprache, Literatur und Geschichte dienend, stellt es auch solchen, die sich mit finnisch-ugrischer Sprachwissenschaft befassen wollen, das nötige Material zur Verfügung. In den Räumen des Seminars finden nicht nur die von Professor Gragger geleiteten Übungen statt; dort wird jetzt auch seine Vorlesung „Einleitung in die ungarische Sprachwissenschaft" abgehalten.

Eine neue Akademie für Verwaltungswissenschaft. In Detmold wird in nächster Zeit die „Fürst Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften" eröffnet werden, auf der in vier bis sechs Semestern und mit Ablegung einer Diplomprüfung hauptsächlich invalide Offiziere für eine mittlere gehobene Verwaltungslaufbahn (Bürgermeister kleinerer und mittlerer Städte, Amts- und Gemeindevorsteher, Polizei-Inspektoren und Kommissare bei städtischen Verwaltungen, Leiter der Fürsorge-Abteilungen bei großen industriellen Unternehmungen, Syndici bei Handelskammern und Handwerkskammern mittleren Umfangs und bei freien Interessenverbänden, Archiv- und Bibliotheksbeamte usw.) vorgebildet werden sollen. Dem Lehrkörper gehören angesehene akademische Lehrer an, und einem unter dem Vorsitz des Fürsten Leopold zu Lippe der Akademie übergeordneten „Ehrenausschuß" sind führende Männer unseres öffentlichen Lebens, auch des Reichstags und aus der öffentlichen und privaten Verwaltungspraxis beigetreten.

Das russifizierte Dorpat. Über Stockholm wird den Tageszeitungen gemeldet: Nachdem alle Professoren der theologischen Fakultät der Universität in Dorpat zurückgetreten sind, weil sie sich weigerten, die Vorlesungen ausschließlich in russischer Sprache zu halten, hat sich das Kultusministerium eifrig bemüht, neue Lehrkräfte zu gewinnen. Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja" ist es jedoch bisher nicht gelungen, Universitätsprofessoren, die sich den neuen Verfügungen unterwerfen, für die Vorlesungen zu gewinnen. Bemerkenswert ist, daß neuerdings an der theologischen Fakultät die polnische Sprache zugelassen worden ist.

Eine Preisaufgabe der Universität Frankfurt. Zum erstenmal seit ihrem Bestehen stellt die Universität Frankfurt eine wissenschaftliche Preisaufgabe. Sie lautet: Es wird allgemein angenommen, daß an der Oberfläche fester Körper eine Gashaut haftet. Die naturwissenschaftliche Fakultät verlangt eine experimentale Untersuchung über die Art und Dicke dieser Haut, besonders an Metallplatten. Der ausgesetzte Preis beträgt 1000 Mark.

Ein Lehrstuhl für Anthropologie an der Universität Genf. An der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Genf ist ein Lehrstuhl für Anthropologie geschaffen worden. Den Lehrauftrag erhielt Professor Eugène Pittard, der sich durch zahlreiche Werke auf dem Gebiete der Anthropologie bekannt gemacht hat.

Eine Stiftung für die Universität Halle. Zum 100jährigen Jubiläum der Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg planen Männer der Industrie und des Handels in der Provinz Sachsen und in Anhalt, der Universität Halle eine Stiftung von mehreren 100 000 Mark zur Ausgestaltung der volkswirtschaftlichen Studien zu überreichen.

Eröffnung der Universität Preßburg. Die neue Elisabeth-Universität in Preßburg ist am 21. November feierlich eröffnet worden. Erzherzog Albrecht hielt die Eröffnungsrede, in der er erklärte, daß mit der neuen Universität die Kultur der ungarischen Nation gefördert werde, die mit edelster Selbstaufopferung für König und Vaterland kämpfe und blute. Eine an Körper und Seele gesunde Jugend werde für die mächtigen Aufgaben einer des gegenwärtigen ruhmreichen Kampfes der Nation würdigen Zukunft heranreifen. Der Kriegsminister Freiherr von Krobatin übergab das bisher im Besitz der Militärverwaltung befindliche Gebäude und sagte: Trotz aller Beschwernisse durchglüht uns alle warme Begeisterung und festigt uns in der Überzeugung, daß wir durch den Schutz des Allmächtigen in unserem gerechten und uns aufgedrungenen Krieg die Palme des Sieges erringen werden.

Die Schweizerische Gesellschaft für Neurologie hielt in Neuenburg die zwölfte Jahresversammlung ab. Die nächste Versammlung findet im Mai 1917 in Luzern statt. In Übereinstimmung mit der Gesellschaft schweizerischer Irrenärzte beschloß die Gesellschaft, eine Zeitschrift für Neurologie und Psychiatrie zu schaffen, die das Organ der beiden Gesellschaften sein und ihre Protokolle und wissenschaftlichen Arbeiten enthalten soll.

Ein Jubiläum der Tübinger Universität. Die Tübinger Universität kann im laufenden Jahre das hundertjährige Jubiläum von zwei ihrer Fakultäten feiern, nämlich der staatswissenschaftlichen und der katholisch-theologischen.

Das juristische Studium nach dem Kriege. Die Rektoren und die Dekane der juristischen Fakultät der deutschen Universitäten sind kürzlich in Eisenach zusammengetreten, um über die Gestaltung des juristischen Studiums nach dem Kriege zu beraten. Die Beratungen, die unter dem Vorsitz des Geh. Justiz-Rats Prof. Dr. Triepel, des derzeitigen Dekans der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin stattfanden, waren vertraulicher Natur.

Die deutschen Hochschüler und der Krieg. Zur Friedenszeit zählte man in Deutschland 79 000 Studierende der verschiedenen Hochschulen. Davon stammten 8000 aus dem Auslande, und etwa 4300 waren Damen. Im Laufe des Krieges ging die Zahl der Ausländer auf etwa 2000 zurück, da die feindlichen weggewiesen wurden und andere ausblieben, wogegen die Zahl der Studentinnen auf etwa 5600 stieg. Im letzten Sommer, für den jetzt die Zahlen vorliegen, war die Ziffer der eingeschriebenen Studierenden auf 70 000 gesunken, wovon auf die Universitäten 57 000 entfielen, auf die Technischen Hochschulen 10 000, die Landwirtschaftlichen 150, die Bergakademien etwa 50, die tierärztlichen Hochschulen etwa 50 und die Handelshochschulen etwa 400, während die Forstakademien geschlossen waren. Im Felde oder in militärischer Verwendung standen aber etwa 45 000 Universitätsstudenten oder 85 Prozent ihrer Friedensziffer, 9000 Techniker oder 91 Prozent, etwa 700 Landwirte oder 87 Prozent, 550 Bergleute oder 90 Prozent, 1200 Tierärzte oder 92 Prozent, 1400 Handelshochschüler oder 77 Prozent. Von den Studentinnen waren etwa 500 im Krankenpflegedienst verwendet. 1870/71 waren von 13 785 Universitätsstudenten etwa 4400 oder 32 Prozent ausgezogen.

Theater, Kunst, Musik.

Das Städelsche Kunstinstitut zu Frankfurt a. M., diese große mit Lehrzwecken verbundene Galerie und Sammlung im Besitze der reichen und kunstfreundlichen Stadt, feierte den 100. Gedenktag seines Bestehens. Es wurde im Dezember 1816 von einem wohlhabenden Frankfurter Bürger, Johann Städel, in gemeinnütziger Absicht mit

einem Vermögen von 1200000 Gulden und einem Wohnhaus gegründet. Den Wert seiner Gemälde schätzt man heute auf wenigstens 30 Millionen Mark. Die dazu gehörige Fachbibliothek enthält 8200 Bände archäologischen und kunsthistorischen Inhalts, während die Kupferstichsammlung über 80000 Blätter aller Schulen umfaßt. 15000 Blätter deutscher, niederländischer und italienischer Meister, 15000 Photographien und 800 Gemälde, nach Ländern und Zeitabschnitten geordnet, vervollständigen die überaus wertvollen Schätze dieser Anstalt.

Karl Schönherr erhielt für sein Schauspiel „Volk in Not" den Grillparzer-Preis im Betrage von 5000 Kronen. — Der gefeierte Dramatiker wird am 24. Februar 50 Jahre alt, welchen Tag, wie wir erfahren, die bedeutensten Bühnen Deutschlands und Österreichs durch Aufführungen Schönherrscher Stücke festlich begehen werden.

Verschiedenes.

Eine Stiftung Helen Kellers für die erblindeten deutschen Krieger. Just am Weihnachtstage traf, wie uns aus Stuttgart gemeldet wird, bei dem Stuttgarter Verleger Robert Lutz ein Brief aus Amerika ein, der in mancherlei Beziehung für uns Deutsche von Interesse ist und dessen Inhalt insbesondere bei unsern am Augenlicht geschädigten Kriegern Freude erwecken wird. Deshalb sei er veröffentlicht:

Wrentham, Mass., 11. November 1916.

Lieber Herr Lutz!

Ich schreibe Ihnen, um Sie freundlichst zu bitten, Sie möchten alle meine Einkünfte aus den deutschen Ausgaben meiner Bücher zur Unterstützung deutscher, im Kriege erblindeter Soldaten verwenden. Ich möchte, daß dies geschieht, solange der Krieg andauert, und bis zum Schluß des Jahres, in dem der Friede wiederhergestellt wird. Das ist eine kleine Gabe für das deutsche Volk, dessen Wertschätzung und rasche Anteilnahme an Frau Macys (geb. Sullivan, Lehrerin Helen Kellers) und an meiner Arbeit mich so oft ermutigt und erfreut haben. Ich wollte, ich hätte mehr zu geben! Aber zu dem, was es ist, gebe ich mein Herz mit dazu.

Meine Bewunderung für die Deutschen ist vermehrt worden durch ihre glänzende organisatorische Fähigkeit, ihren wilden Mut und ihre Kraft des Durchhaltens. Ich bin neutral: aber ich schaue immer noch auf das Land Beethovens, das Land Goethes und Kants, das Land Karl Marx' als auf ein zweites Vaterland. Aus der Nacht heraus, die mich umgibt, schwarz, unermeßlich, endlos, halte ich meine Hand den tapferen jungen Männern entgegen, denen eine Granate das Augenlicht für immer ausgelöscht hat. Ihr heldenhaftes Opfer und ihr erbarmungswürdiges Hilfsbedürfnis bringen sie mir sehr nahe. Ich kenne jeden Schritt des grausamen dornigen Weges, den sie zu gehen haben. Aber wieviel härter ist ihr Kampf als der meine! Sie müssen das Leben ganz von vorne wieder anfangen in einer Welt, die ihnen völlig fremd ist. Von neuem müssen sie anfangen zu arbeiten, ihr eigenes Leben zu leben, wenn sie je wieder ein gewisses Maß von Freude und Seelenfrieden erlangen sollen. Ich kann nicht rasten, bis ich alles getan habe, was ich kann, um sie aufzurichten helfen aus Elend und Verzweiflung.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihre treuergebene

Helen Keller.

Viele von uns werden sich über die Art und Weise, wie die Mithilfe angetragen wird, nicht weniger freuen, als über die Hilfe selbst. Der Brief der taubblinden Helen Keller, die im Alter von 18 Monaten Gesicht, Gehör und Sprache verlor (als 25jährige hat sie unter größter Anstrengung leidlich sprechen gelernt), ist nicht nur ein schönes Zeugnis echten Menschentums, sondern für uns Deutsche auch ein erfreuliches Zeichen dafür, daß es auch in Amerika, wo die Lügenpresse im neutralen Lande am tollsten gegen uns gewütet hat, noch allerlei Leute gibt, die sich ihr Urteil nicht trüben lassen, die noch an die deutsche Nation und die deutsche Kultur glauben.

Studiengesellschaft für Weltpolitik. In München haben sich Männer der Wissenschaft und der Praxis, die von dem Gedanken getragen wurden, daß die tätige Anteilnahme aller Schichten des Volkes an der Weltpolitik eine Schicksalsfrage der deutschen Nation ist, zu einer Studiengesellschaft für Weltpolitik zusammengeschlossen, um die weltpolitischen Tatbestände in wissenschaftlicher Weise sachkundig und gründlich zu erforschen und sodann die Ergebnisse dieser Forschung den weitesten Volkskreisen durch Vorträge, durch die Tagespresse, durch besondere volkstümliche Flugschriften und durch größere wissenschaftliche Werke zugänglich zu machen. Namentlich bei dem Auftauchen einer wichtigen weltpolitischen Frage will die Studiengesellschaft sofort deren Kern von allen Seiten und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchten, um dem Volk ein zutreffendes Urteil über das Wesen und die Tragweite des Problems zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke sucht sie Sachkenner aller Parteirichtungen zur Mitarbeit heranzuziehen; denn sie geht davon aus, daß nur die vielseitige sachkundige Erörterung eines Problems zu dessen richtiger Erfassung und zweckmäßiger Lösung führen kann. Im Interesse einer wirklichen Feststellung dessen, was ist, will sich die Studiengesellschaft von jeder Beeinflussung, sei es durch die Regierung, sei es durch die politischen und wirtschaftlichen Machtgruppen, freihalten. Dem Vorstande der neuen Vereinigung gehören an: Prof. Dr. Reinhard Frank (München), Vorsitzender; Prof. Dr. W. v. Blume, zurzeit Rektor der Universität Tübingen, Prof. Dr. Robert Davidsohn, Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Oberstudienrat Dr. Kerschensteiner, Staatsminister a. D. v. Frauendorfer, Dr. Pfeiffer, M. d. R., und andere.

Gründung eines Liebig-Stipendien-Vereins. In Berlin wurde im Hotel „Esplanade" unter dem Vorsitze von Prof. Dr. Hans Goldschmid, Essen, dem derzeitigen ersten Vorsitzenden der Deutschen Bunsengesellschaft, die Gründung des Liebig-Stipendien-Vereins vollzogen. Der Verein bezweckt, deutschen Chemikern nach abgeschlossenem Hochschulstudium durch Gewährung von Stipendien die Möglichkeit zu verschaffen, als Assistenten von Hochschullehrern ihre Kenntnisse zu erweitern. Den Stipendiaten ist es freigestellt, ob sie sich danach der Wissenschaft, dem Lehrfach oder der Industrie widmen wollen.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Marmelade. Jeder braucht das Wort in unserer butterarmen Zeit, aber niemanden scheint es zu befremden, daß wir damit eine Anleihe bei der französischen Sprache machen. Die Franzosen bildeten dies Wort aus dem portugiesischen marmelada, das aus marmelo, d. h. Quitte, entstanden ist. Marmelade bedeutet demnach eigentlich Quittenmus. Der Ursprung dieses Wortes ist in dem griechischen melimelon zu suchen. Damit benannten die Griechen eine Einkochung aus Quitte und Honig. Da man heute aus Äpfeln oder Pflaumen oder Kirschen verschiedene Einkochungen herstellt, so empfiehlt es sich, Apfel-, Pflaumen-, Kirschmus für die einzelnen Arten zu sagen und mit Obstmus alle Arten zusammenzufassen. So macht mans in Süddeutschland. Jedes dieser Wörter bezeichnet die Frucht kürzer und genauer als das Fremdwort. Es wäre ein spöttischer Witz der Geschichte, wenn sich das Fremdwort unserem heutigen Kampf gegen die Ausländerei zum Trotz in unserer Sprache festsetzte. Tesch (Köln).

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Albert Koch, Buchhändler, früher Inhaber von Albert Koch & Co. in Stuttgart, welche Firma seit 1. Januar 1904 im Besitz des Hauses F. Volkmar, Leipzig, ist, starb hochbetagt am 1. Dezember 1916 in Stuttgart.

Professor Dr. Wolfgang Graf von Mülinen, a. o. Professor der Geschichte an der Universität in Bern, Oberbibliothekar der dortigen Stadt- und Hochschulbibliothek, geb. am 25. Dezember 1863 in Bern, † Anfang Januar daselbst. — Heimatkunde des Kantons Bern; Die letzten Hohenstaufen.

Geheimer Regierungsrat Dr. Valentin Rose, früher Direktor der Handschriftenabteilung der Königlichen Bibliothek in Berlin, geboren am 8. Januar 1829 in Berlin, † am 25. Dezember 1916 daselbst. Aristoteles-Forscher.

Eugen Ulmer, bis vor wenigen Jahren Seniorchef des gleichnamigen Verlagshauses in Stuttgart, † 2. Januar im Alter von 80 Jahren.

Theologie.

Päpstlicher Hausprälat, Professor Dr. Adolf Franz, Ordinarius für Kirchengeschichte und Liturgik in der Theologischen Fakultät der Universität München, geboren am 21. Dezember 1842 in Langenbielau, † Mitte November 1916 in Baden-Baden. Franz war 1878—1881 Chefredakteur der Germania in Berlin. — Zahlreiche politische und geschichtliche Aufsätze; Gemischte Ehen in Schlesien.

Philosophie und Pädagogik.

Professor Dr. Hugo Münsterberg, Psychologe an der Harvard Universität in Cambridge, geboren am 1. Juni 1863 in Danzig, † Mitte Dezember 1916 in Cambridge. Seine Tätigkeit war vor allem auf die Schaffung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland gerichtet, sein Tod bedeutet gerade jetzt einen schweren Verlust für uns. — Die Amerikaner; Aus Deutsch-Amerika; Grundzüge der Psychologie; Philosophie der Werte.

Professor der Philosophie Vitalis Norström, † in Gotenburg im Alter van 60 Jahren. Seine Werke fanden in Deutschland namentlich durch Rudolf Eucken Einführung.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Geheimer Rat Professor Dr. Richard Schröder, Senior der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg, geboren am 19. Juni 1838 in Treptaw a. d. Toll. † Anfang Januar in Heidelberg. Schüler Fritz Reuters. — Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte; Urkunden zur Geschichte des deutschen Privatrechts.

Medizin und Pharmazie.

Professor Dr. Ernst Gaupp, Ordinarius für Anatomie an der Universität Breslau, geboren am 13. Juli 1865 in Beuthen o. Schl., † Ende Navember 1916 in Breslau. — Gab Duvals Grundriß der Anatamie für Künstler heraus, sowie die Abhandlung Eckers über die Anatomie des Frasches.

Professor Artur Pappenheim, † am 31. Dezember 1916 in Berlin im Alter van 45 Jahren. — Grundriß der hämatalogischen Diagnastik und praktischen Blutuntersuchung; gab die Folia haematologica heraus.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Karl Pelmann, Psychiater, ehemals Direktor der Universitäts-Klinik in Bonn, gebaren am 24. Januar 1838 in Bonn, † Ende Dezember 1916 daselbst. — Nervosität und Erziehung; Refarm des Irrenwesens in Preußen; Psychische Grenzzustände; Erinnerungen eines alten Irrenarztes.



Wilhelmine von Hillern.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Professor Dr. Albrecht Kurzwelly, Direktar des Leipziger Stadtgeschichtlichen Museums, † am 8. Januar in Leipzig im Alter von 49 Jahren.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Adolf Birch-Hirschfeld, Ordinarius für ramanische Philalagie an der Universität Leipzig, geboren am 1. Oktaber 1849 in Kiel, † Anfang Januar in Gautzsch bei Leipzig. — Sage vom Gral; Geschichte der französischen Literatur (mit H. Suchier).

Professor Dr. Ludwig Freytag, gebaren am 3. Mai 1842 in Bremen, † 17. Dezember 1916 in Berlin. Gab eine Reihe farmvallendeter Übersetzungen und Neubearbeitungen aus dem Mittelhochdeutschen, Griechischen, Skandinavischen und Englischen heraus.

Professor Dr. Jörgen Alexander Knudtzon, Ordinarius für semitische Sprachen an der Universität Christiania, gebaren am 9. September 1854 in Trandhjem, † Anfang Januar in Christiania. Berühmter Assyrialoge. — Assyrische Gebete an den Sannengatt.



Karl Krobath.

Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Hans Gruner, früher Mineralage und Geologe an der Landwirtschaftlichen Hachschule in Berlin, † daselbst am 19. Januar im Alter van 75 Jahren. Bearbeitete bis 1901 für die Kgl. Gealagische Landesanstalt die Aufnahmen und Kartierungen der Mark, Altmark, Priegnitz und Westpreußens.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Carl Hintze, Ordinarius für Mineralagie an der Universität Breslau, Direktor des Mineralagischen Instituts, gebaren am 17. August 1851 in Breslau, † Ende Dezember 1916 daselbst. — Handbuch der Mineralagie.

Geheimer Hofrat Professor Georg Christoph Mehrtens, geboren am 31. Mai 1843 in Bremerhaven, † Anfang Januar in Dresden. Hervarragender Brückeningenieur. — Der deutsche Brückenbau im 19. Jahrhundert; Varlesungen über Statik der Baukonstruktionen.

Professor August Thiersch, Architekt, Lehrer an der Kgl. bayrischen technischen Hachschule, gebaren am 28. November 1843 in Marburg, † Anfang Januar in Zürich. Seine wertvollen Farschungen, die zur Farmulierung des Gesetzes der Praportionen führten, legte er im „Handbuch der Architektur" nieder.

Professor Edward Burnett Tylor, Anthropologe und Prähistoriker an der Universität Oxford, geboren am 2. Oktober 1832 in Landon, † Anfang Januar in Wellingtan (Somerset). Machte ausgedehnte Reisen nach Mexika, Westindien und Nardamerika, graßenteils zu Fuß. Seine Werke wurden zum Teil ins Deutsche übersetzt.

Professor Dr. Georg Volkens, Pflanzenphysialage, Kustas am Botanischen Museum in Berlin, gebaren am 13. Juli 1855 in Berlin, † 11. Januar daselbst. Machte mehrere Farschungsreisen in das Kilimandschara-Gebiet, nach Ceylon, den Malukken und Neuguinea. — Der Killmandschara; Die Flora der ägyptisch-arabischen Wüste.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Hans Borchardt, Maler, geboren am 11. April 1865 in Berlin, † Anfang Januar in München. Meisterschüler von F. v. Uhde.

Professor Eugen Dücker, Landschaftsmaler und Lehrer an der Kunstakademie in Düsseldarf, † daselbst am 7. Dezember 1916 im Alter von 75 Jahren.

Wilhelmine von Hillern, Ramanschriftstellerin, gebaren am 11. März 1836 in München, † 25. Dezember 1916 in Hahenaschau. Tachter der berühmten Schauspielerin Charlotte Birch-Pfeiffer. — Die Geyer-Wally; Am Kreuz; Und sie kommt doch.

Carl Ludwig Jessen, der Altmeister nordfriesischer Malkunst, † in Deezbüll im Alter von 84 Jahren.

Emil Kaiser, Ramanschriftsteller und Dramatiker, geboren am 5. Oktaber 1868 in Ehrenfeld, † Anfang Januar in Käln. — Die Alten und die Jungen; Karneval; Richmondis von Aducht (Drama).

Jakob Knudsen, bekannter dänischer Schriftsteller, † Ende Januar im Alter van 58 Jahren. Ein Teil seiner Aufsehen erregenden Ramane wurde auch ins Deutsche übersetzt. Hervarragender Schilderer des jütländischen Bauernwesens. — Angst; Fartschritt; Anders Hjarmsted.

Karl Krobath, bekannter Kärntner Schriftsteller, geboren am 10. Februar 1875 in Ferlach, † Anfang Januar in Wien. — Michels Brautwerbung; Lawinen; Schalksfahrt; Sterben.

Professor Dr. Ernst Rudorff, bekannter Kamponist, Klavierspieler und Schriftsteller, † in Großlichterfelde, im Alter von 76 Jahren. Schrieb mehrere Sinfanien, Serenaden, Ouvertüren und zahlreiche Lieder.

August von Schäffer, Maler, früher Direktor der Kaiserlichen Gemäldegalerie in Wien, † daselbst im Alter van 83 Jahren. Für sein Bild „Ein Märztag" erhielt er die große galdene Staatsmedaille.

Professor Dr. Bernhard Scholz, Kampanist, früherer Direktor des Dr. Hoch'schen Kanservatariums in Frankfurt a./M., † im Alter von 81 Jahren in München. — Lehre vom Kontrapunkt und der Nachahmung; Wohin treiben wir?

Henryk Sienkiewicz, grässter polnischer Romanschriftsteller der Gegenwart, † in Vevey im Alter van 70 Jahren. S. war 1906 Nobelpreisträger. Seine Ramane wurden ins Deutsche übersetzt und fanden glänzende Aufnahme. — Qua vadis?; Die Familie Polaniecki; Mit Feuer und Schwert; Die Kreuzritter; Auf dem Felde der Ehre.

Eduard Strauß, Musiker, † in Wien im Alter von 80 Jahren. Mit ihm ging der letzte der drei hochbegabten Söhne des alten Vater Strauß dahin.

Emile Verhaeren, belgischer Dichter, Lyriker und Dramatiker, † Ende Navember auf der Rückreise nach Paris, van einem Eisenbahnzug überfahren, im Alter van 62 Jahren. Seit Ausbruch des Krieges blindwütiger Hetzer gegen Deutschland, das ihm varher seinen Ruhm und Ruf gründen und befestigen half.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Dezember-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

Für die absolute Richtigkeit der Preise kann eine sichere Gewähr nicht geleistet werden. Sie sind nur so lange gültig, als sie von den Verlegern nicht geändert werden.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Avenarius-Buch. Ein Bild d. Mannes aus seinen Gedichten u. Aufsätzen v. Wilh. Stapel. G. D. W. Callwey, M. . . . . Pappbd. 3.50

Brentanos Werke. Herausgegeben von Max Preitz. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. (Meyers Klassiker-Ausgaben.) 3 Bände. Verlag des Bibliographischen Instituts, L. . . . . Geb. 7.50

Es gibt wenige Dichter, über die in den verschiedensten Richtungen und Wandlungen der Literatur die Meinungen so geteilt waren, wie über Klemens Brentano. Hatten zu den verschiedenen Zeiten die Romantiker die verschiedenartigste Beurteilung gefunden, so gilt das im besonderen von ihm. Es scheint, als ob unsere gegenwärtige Zeit in ihrem Urteil kühler und ruhiger geworden, und deshalb begegnen wir auch einer gerechteren Beurteilung Brentanos. Daß er als Dramatiker abgelehnt worden ist, kann nicht wundernehmen; aber als Lyriker, mehr noch als lyrischer Erzähler gilt er uns heute um so mehr. Wir können es verstehen, wenn man seiner ergreifenden „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl" heute so großes Verständnis entgegenbringt, wenn man sich wieder der Ansicht Freiligraths erinnert, der ihr in der Entwicklung der deutschen Dorfgeschichte eine führende Stellung zugedacht hat. — Man erinnert sich heute gern wieder, welche Perlen älterer deutscher Lyrik Brentanos Namen tragen, man braucht nur an „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod", „Wie so leis die Blätter wehen", „Nach Sevilla! Nach Sevilla!" zu denken; sie klingen wie Musik und übten auf die Zeitgenossen, denen er sie zur Laute vorsang, den gleichen Zauber. Und wäre Brentanos Name durch nichts weiter als durch seine Sammlung „Des Knaben Wunderhorn" — zusammen mit Achim von Arnim — auf uns gekommen, er wäre unvergänglich. Es würde zu weit führen, hier noch auf andere Schöpfungen Brentanos auch nur hinweisend einzugehen, aber die köstliche, lieblich dahinfließende „Chronika eines fahrenden Schülers", die schalkhafte und witzige, allerdings viel umstrittene Erzählung „Die mehreren Wehmüller", endlich — echt Brentanosche Romantik — seine Märchen, insonderheit seine „Rheinmärchen", glauben wir hier wenigstens nennen zu müssen. Daß seinem „überreizten" Märchen „Gockel und Hinkel", das uns den ganzen Brentano in seiner Eigenart und Kraft zeigt, in den modernen Literaturgeschichten eine gerechtere Beurteilung zuteil werden möge, ist der Wunsch des Schreibers dieser Zeilen. — Die vom Bibliographischen Institut, Leipzig, in Meyers Klassiker-Ausgaben neu herausgegebene Ausgabe ist das Ergebnis einer vieljährigen, eingehenden Beschäftigung Max Preitz' mit diesem fruchtbaren Romantiker; Preitz hat die gesamte Literatur, darüber hinaus die erreichbaren Handschriften und sonstige Quellen, die ihm Aufschlüsse geben konnten verarbeitet und so eine weitgehenden Ansprüchen gerecht werdende Ausgabe mit vorzüglich orientierenden Einleitungen und Anmerkungen geschaffen. Von besonderem Wert ist auch die ausführliche Lebensgeschichte Brentanos. — Was wir in der uneingeschränktes Lob verdienenden Ausgabe gern gesehen hätten: — wenigstens eine Kostprobe aus den Romanzen vom Rosenkranz, der an Stellen schönster, reinster und stimmungsvollster Lyrik reich genug ist. Daß der fromme, strenggläubig gesinnte Brentano, der Aufzeichner der Visionen der gottseligen Anna Katharina von Emmerich, keine Aufnahme gefunden hat, finden wir begreiflich, weil uns hier nur der Dichter und nicht der Mystiker Brentano interessiert.

Brunn, R., Zwei wicht. Faktoren Dresdner Volksbildungsarbeit. O. & R. Becker, D. 1.50

Cotta'sche Handbibliothek, Nr. 187, 189—191. J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf., St.

Hofer, Klara, Maria im Baum. Erzählg. (Nr. 189.) —.40

Lindau, Paul, Arme Mädchen. Roman. (Nr. 190.) 1.60; Lwbd. 2.—

Niessen-Deiters, Leonore, Die Unschuld vom Lande u. a. nette Geschichten. Feldausg. (Nr. 191.) 1.—; Lwbd. 1.40

Riehl, W. H., Ein ganzer Mann. Roman. (Nr. 187.) 1.—; Lwbd. 1.40

Feldbücher, Die, E. Fleischel & Co., B. Pappbd. je 1.—

Loewenberg, Jakob, Kriegstagebuch e. Mädchenschule.

Scharrelmann, Wilh., Geschichten aus d. Pickbalge.

Hesse's Volksbücherei, Nr. 1105—1110 u. 1114—1122. Hesse & Becker, Verl., L. Je —.25

Bandlow, Heinr., De Düwel is los! Humorist. Erzählgn. (Nr. 1108.)

Conscience, Hendrik, Der Bas vom Hl. Sebastian. Fläm. Dorfgeschichte. Übers. v. Georg Gärtner. (Nr. 1116/1117)

Eyth, Max, Der blinde Passagier. Eine Erzählg. (Nr. 1110.)

Groller, Balduin, Die schönste Frau d. Welt u. a. Geschichten. Ein Novellenbuch. (Nr. 1115.)

Haarhaus, Julius R., Das Mädchen v. Lille u. a. heitere Erzählgn. (Nr. 1107.)

Hoefer, Edm., Erzählungen e. alten Tambours. 2. (Nr. 1121.)

Rehm, Herm. Siegfr., Aus d. Reiche d. Halbmonds. Türk. Geschichts-, Kultur- u. Sittenbilder. Mit Abb. (nach Zeichnungen des Verf.). (Nr. 1105/1106.) Lwbd. 1.—

Robinson, Peter, Die Bergg. d. „City of London" u. a. Kriegshumoresken. (Nr. 1109.)

Schlüter, Hans E., Die Seeschlacht vor d. Skagerrak. Nach amtl. Mitteilgn., Berichten v. Augenzeugen u. a. Meldgn. Mit e. Beitrage d. Vize-Adm. z. D. Herm. Kirchhoff. (Nr. 1114.)

Sieber, Siegfr., Bei d. deutschen Gebirgstruppen. Erzählungen und Schilderungen aus dem Weltkrieg. (Nr. 1118.)

Stephan, Fritz, Leitfaden z. Erlerng. d. verb. Esperanto-Weltsprache. Mit Gesprächen u. Wörterverzeichnis. (Nr. 1119/1120.)

Tschechow, Anton, Die Maske u. a. Humoresken u. Satiren. Aus d. Russ. übertr. v. Angelo Pankow. (Nr. 1122.)

Kösel, Sammlung (81. Bd.). J. Kösel, K.

Deckert, Adalb., Einführung in d. Vektorrechng. Geb. 1.20

Liebhaberbibliothek, 31. u. 33. Bd. G. Kiepenheuer, W. . . . . Je 1.20; Pappbd. je 1.80

Dostojewskij, Fjodor, Drei Novellen. Deutsch v. Alxdr. Eliasberg. (33. Bd.)

Märchen aus unsern Tagen. Eine Sammlg. f. Erwachsene. Mit Beiträgen v. Ludwig Anzengruber . . . Hrsg. v. Emil Weber. Mit 2 farb. Orig.-Lithogr. v. Paul Scheurich. (31. Bd.)

Natur u. Geisteswelt, Aus, Sammlg. wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen 515., 518., 553., 554. u. 565. Bdch. B. G. Teubner, L. Je 1.20; Hlwbd. je 1.50

Fehrle, Eugen, Deutsche Feste u. Volksbräuche. Mit 30 Abb. (518. Bdch.)

Hashagen, Justus, Umrisse d. Weltpolitik I. 1871 bis 1907. (553. Bdch.)

—, Dasselbe, II. 1908—1914. (554. Bdch.)

Köhler, W., Martin Luther u. d. deutsche Reformation. (515. Bdch.)

Preisigke, Frdr., Antikes Leben nach d. ägypt. Papyri. Mit e. Taf. in Lichtdruck. (565. Bdch.)

Reuter's, Christian, Werke. Hrsg. v. Georg Witkowski. 2 Bde. Insel-Verlag, L. Hpergbd. 30.—

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete u. neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L. Jeder Band . . . geb. 2.50, in Halbpergament 4.—

Einzelne Bände werden nicht geliefert.

Bd. 39. 40. Mein Weltleben. Erinnerungen eines Siebzigjährigen. 2 Bde.

Mit dem Erscheinen des 39. und 40. Bandes wird die Gesamtausgabe von Roseggers Schriften vollständig. Die letzten beiden Bände stellen nicht nur äußerlich die Vollendung dieses Monumentalwerkes dar, sie bilden auch inhaltlich einen Abschluß. Rosegger beschäftigt sich hier mit sich selbst, er hält Rückschau über sein ganzes, reiches Dasein und läßt uns Einblicke in sein Innen- und Außenleben tun, die uns zum vollständigen Verstehen und Erfassen dieses bedeutenden Geistes wertvolle Aufschlüsse geben. Wir lernen in dem, den wir als Dichter längst bewundern, auch den Menschen hochschätzen. Man hat das Gefühl, daß der Dichter hier wenig oder gar nichts Fremdes hinzugetan hat, daß er uns seine eigene Lebensbeschreibung gibt und daß er so eigentlich seinen Biographen zuvorgekommen ist. Die Form, in der er uns diese Gabe bietet, ist aber auch hier wieder in schönsten, schlichten Erzählerton gekleidet, bietet somit beim Lesen den gleichen Genuß, wie seine anderen Erzählungen. — Wir verweisen auf die eingehende Würdigung Roseggers in dem ersten Teil der heutigen Nummer.

Rosseaus Bekenntnisse. Nach der Übersetzung von Levin Schücking. Neubearbeitet und herausgegeben von Konrad Wolter und Hans Bretschneider. Zwei Bände. (Meyers Klassiker-Ausgaben.) Verlag des Bibliographischen Instituts, L. . . . . Geb. 5.50

Levin Schücking hat uns eine der anerkannt besten Übersetzungen von Rousseaus Bekenntnissen gegeben. Aber er wagte nicht, diese Autobiographie eines der größten Erziehungstheoretikers aller Zeiten, der vorher durch seinen Erziehungsroman „Emil" die Literaturwelt ganz Europas hatte aufhorchen lassen, unverfälscht d. h. vollständig der Öffentlichkeit zu übergeben, denn diese Bekenntnisse schienen zu aufrichtig, zu sehr Feind aller Kultur. Man wagte nicht, diesem eindringlichen Prediger des Naturevangeliums in seinem Ruf zur Rückkehr zur Natur bis in seine äußersten Konsequenzen zu folgen. Wolter und Bretschneider haben der an sich vortrefflichen Schückingschen Übertragung diese Mängel benommen, sie bieten uns eine wahrheitsgetreue, unverkürzte und vollständige Ausgabe, zugleich mit einer sehr ausführlichen Biographie des großen Schweizers. Diese bedeutet sozusagen den Schlüssel zum vollen Verständnis der Bekenntnisse, ohne welches wir in die Ereignisse nicht einzudringen vermögen. — Auf Rousseaus Bekenntnisse wird immer wieder von Erziehern zurückgegriffen werden müssen, sie werden nie veralten. Für den Laien aber, der in seine Naturphilosophie nicht eindringen kann oder will, bedeuten die Bekenntnisse einen Roman. Die vornehme Aufmachung aller Werke von Meyers Klassiker-Ausgaben ist zu bekannt, als daß sie hier noch besonderen Lobes bedürfte.

Sämannbücher, 17. Bd., Verlag f. Volkskunst, St.

Engelbrecht, Kurt, Neuland in deutscher Kunst. Kart. 1.50

Taschenbuch f. Bücherfreunde. 3. Folge, hrsg. v. Rud. Greinz. L. Staackmann, L. . . . . . . —.50

Ullstein, Die fünfzig Bücher. Ullstein & Co., B. In Pappbd. je —.50

Band 7. Deutsche Einigung. Reden aus den Jahren 1867—1871.
„ 8. Altberliner Humor.
„ 9. Reuter, Fritz, Ut de Franzosentid.
„ 10. Schopenhauer, A., Briefe, Aufzeichnungen und Gespräche.
„ 11. Romantische Novellen.

Diese fünf vorliegenden neuen Bände bieten uns ja durchweg nichts Neues, verdienen aber doch besondere Erwähnung, weil sie Wertvolles in ansprechender Form und zu wohlfeilem Preise bringen. Die von Joachim Kühn herausgegebenen Reden aus der Gründungszeit des deutschen Reiches zeigen uns erneut die Schwierigkeiten, mit denen sein genialer Schöpfer, Bismarck, zu kämpfen hatte, aber auch die Begeisterung

und treue Gefolgschaft, die er vielfach für seine großen Ideen fand. Altberliner Humor bringt eine Reihe jener herzhaft humorvollen Geschichten von Adolf Glaßbrenner und David Kalisch, deren durchschlagende Wirkung auf die damalige Zeit leicht nachzufühlen ist. Fritz Reuters Franzosentid und die von Wilhelm Schmidtbonn eingeleiteten Novellen von Arnim (Tolle Invalide), Brentano (Geschichte vom braven Kasperl) und Tieck (Pietro von Albano) sind zu bekannt und viel gelesen, als daß man zu ihrer Empfehlung noch was zu sagen hätte. Paul Wieglers kleine Auswahl der Briefe und Gespräche des Frankfurter Philosophen endlich sammelt in gedrängter Kürze reiches Material zur Erkenntnis dieser eigenartig-bedeutsamen Persönlichkeit. Fr.

Universal-Bibliothek. Nr. 5883—5890. Ph. Reclam jun., L. . . . . Je —.25

Marilaun, Karl, Österreichisches Kriegstagebuch. II. (Nr. 5889.)

Robinson, Peter, Falsche Taktik u. a. humorist. Geschichten aus d. großen Kriege. (Nr. 5890.)

Stieler, Karl, Gedichte. Mit e. Einleit., Erläut. u. Wörterverzeichnissen, hrsg. v. Fritz Gundlach. 4. Bd.: Um Sunnawend. (Gedichte in oberbayr. Mundart.) (Nr. 5887.) . . . . . 1.—4. Bd. in 1 Lwbd. 1.50

Toepfer, Carl, Des Königs Befehl. Vaterländ. Lustspiel in 4 Aufzügen Mit Benutzg. d. ungedr. Einrichtg. Ernst v. Possarts, hrsg. v. Carl Bömly. (Nr. 5886.)

Waldow, Olga, Unsre lieben Nächsten. Roman. (Nr. 5883—5885.) . . . . Lwbd. 1.20

Zoder, Paul, Ledige Mütter. (Die Stunde d. Vertrauens.) Volksstück in 4 Aufz. (Nr. 5888.)

Wissenschaft u. Bildung. Einzeldarstellgn. aus allen Gebieten d. Wissens. Bd. 140. Quelle & Meyer, L. Lwbd. 1.50

Lauffer, Otto, Niederdeutsche Volkskunde. (140. Bd.)

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Achad-Haam, Am Scheidewege. Zweiter Band. Aus dem Hebräischen von Harry Torczyner. Jüdischer Verlag, B. . . . . Geb. 4.—

Wenn Martin Buber in Achad-Haam den „tiefsten Denker der jüdischen Wiedergeburt" sieht, so muß das für uns ein Anreiz sein, Achad-Haam kennen zu lernen. Und, wer sich in ihn vertieft, versenkt, unter seiner Führung immer sicherer zu eines jeden Gedankens Ziel kommt, wird bedauern, dieses jüdischen Denkers Bekanntschaft nicht schon früher gemacht zu haben. Es ist eine Freude, ihm auf Schritt und Tritt zu folgen; nirgends ist der Boden zu weich, nirgends zu steinig, nirgends versinkt man, nirgends zerreißt man sich den Schuh. Es ist, als wenn die Klarheit Achad-Haams den finstersten, verstaubtesten, verstecktesten Kellerwinkel aufdeckte, säuberte, erhellte, in einen lichten, lachenden Garten verwandelte. Wir können nicht mit dem Geständnis zurückhalten, etwas so Logisches wie diesen Band „Am Scheidewege" haben wir noch nie gelesen. Man kann ihm nicht genug Leser wünschen, auch unter den christlichen Theologen. —oo—

Borchert, Otto, Der Goldgrund d. Lebensbildes Jesu. 2 Tle. H. Wollermann, Br. 5.75

Brieger, Thdr., Martin Luther u. wir. Das reformator. Christentum Luthers seinen Kernpunkten nach dargest. Frdr. Andreas Perthes, G. . . . . . . 2.—

Brockdorff, Baron Cay v., Die Wahrheit üb. Bergson. K. Curtius, B. . . . . 1.—

Buchberger, Die bayrische Feldseelsorge im Weltkriege. J. Kösel, K. . . . . 4.—; Pappbd. 5.—

Classen, Walther, Jesus v. Nazareth. Worte u. Taten nach d. drei ältesten Evangelien. C. H. Beck, M. Pappbd. 2.80

Engelbrecht, Kurt, Deutschlands religiöse Zukunft. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. . . . . Kart. 1.—

In knappen, scharfen Strichen zeichnet der Verfasser die breite und feste Grundlage, auf der ein neues religiös vertieftes Deutschland auferbaut werden kann. Der deutsche religiöse Charakter in seiner besonderen und auszeichnenden Art ersteht deutlich vor der Seele des Lesers. Die Ausführungen über das Verhältnis von Sachlichkeit und Innerlichkeit sind von tiefgehendem allgemeinsten Interesse. Auf Grund seiner besonderen Wesensart konnte der Deutsche auch die große Gegenwart religiös so einzig und eigenartig erleben, daß dies Erleben die Grundlage zu neuer religiöser Erkenntnis und damit auch zu einem stärkeren religiösen Bewußtsein für die Zukunft führen mußte. Was der Verfasser über Dogma und Dogmatismus, über Freiheit und Pflichtgebundenheit sagt, leuchtet in die tiefsten Gründe deutsch-religiösen Zukunftslebens hinein. Freilich darf nicht übersehen werden, daß die Schrift einen evangelischen Pfarrer zum Verfasser hat, und daß es, so sehr er sich auch bemüht objektiv zu bleiben, so ganz ohne Parteilichkeit nicht abgeht. Daraus wird ihm aber niemand einen Vorwurf machen, und deshalb können wir das ungemein geistvoll geschriebene Buch unsern Lesern aufs wärmste empfehlen. Niemand wird es ohne Nutzen aus der Hand legen.

Eucken, Rud., Die geistesgeschichtl. Bedeutg. d. Bibel. A. Kröner, L. . . . . 1.—

Gutberlet, Konst., Die Gottesmutter. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, R. 2.80

Haiser, Franz, Die Überzeugungskraft d. „Beweises". Ein Kampf zwischen Stil u. Freiheit um d. Vorherrschaft. C. Konegen, W. 4.50

Hättenschwiller, Otto, Aus blutgetränkter Erde. 300 Kriegsbeispiele f. Prediger, Katecheten u. Erzieher. Gesammelt u. hrsg. F. Pustet, R. 1.60

Heber, Max, u. Gotthold Schürer, Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort! Ein Hausbuch v. deutsch-evangel. Leben. Zum Reformationsjubiläum 1917 hrsg. vom Lutherverein. Arwed Strauch, L. . Lwbd. 4.—

Horten, M., Die religiöse Gedankenwelt d. gebildeten Muslime im heut. Islam. M. Niemeyer, H. 6. —; geb. 7.—

Innerkofler, Adolf, Das Büchlein vom hl. Nikolaus. Mit e. Titelbilde. H. Kirsch, W. . . . . . . —.50

Ins Herz hinein! Eine Sammlung von Sprüchen und Liedern sittlichen und religiösen Inhalts. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . Geb. 1.50

In die durch den Weltkrieg zwar nicht entstandene, aber doch mächtig geförderte Bewegung zur Erneuerung des religiösen Innenlebens paßt das vorliegende, etwas ältere Schriftchen gut hinein. Eine Art weltlichen Seitenstücks zu den kirchlichen Gesang- und Gebetbüchern, bringt es eine Auswahl von Gedichten und Sentenzen unserer besten Dichter und Denker, die geeignet sind, das religiöse und sittliche Gefühl zu kräftigen, oder auch, wenn nötig, erst zu erwecken: Ehre Vater und Mutter! Ans Vaterland, ans teure, schließ Dich an! Erfülle allerwegen getreulich Deine Pflicht! Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr! Hab Achtung vor jedwedem Leben! Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst! Teuer sei Dir der Freund! Erkenne Dich selbst! Tue das Gute und hasse das Böse! Sei zufrieden! Freue Dich der schönen Welt! Vergiß, o Menschenseele, nicht, daß Du Flügel hast! Das von Lehrern des Bezirkes Leipzig-Land ursprünglich für Kinder zusammengestellte Buch hat auch den Erwachsenen viel zu sagen,

und so kann jedes christliche Haus, jeder Geistliche, überhaupt jeder, der sich für religiöse Dichtung interessiert, das mustergültig ausgestattete, preiswerte Buch mit Freuden begrüßen. X.

Kehr, Thdr., Das Bewußtseinsproblem. Kritik u. Lösungsversuch d. Problems d. Gewahrwerdens, m. e. geschichtl. Überblick. Mit 9 Fig. im Text. J. C. B. Mohr, T. 3.60

Kuhn, Albert, Die Kirche. Ihr Bau, ihre Ausstattg., ihre Restauration. Mit 144 Abb. Verlagsanstalt Benziger & Co., E. . . . . Lwbd. 3.40

Liese, Wilh., Caritativ-soziale Lebensbilder. Volksvereins-Verlag, M.-G. . . . . Hlwbd. 1.90

Lüttge, Willi, Christentum u. Buddhismus. Eine Studie z. Geisteskultur d. Ostens u. d. Westens. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 1.50

Müller, J. H., Der Unterricht in Sittlichkeit und Religion. Eine Anleitung zur vorurteilslosen Erziehung der Jugend. Ein Buch für Lehrer und Eltern. Gustav Winters Buchhandlung Franz Quelle, Br. . . . 3.—

Der freigesinnten Lehrerschaft gibt Müller hier in eingehender Weise Anregungen, wie die „vorurteilsfreie“ Erziehung unserer Jugend zu gestalten sei. „Die Weiterentwicklung der Religion“ sagt Müller im Vorwort „tritt in der Jetztzeit, wo die Kritik unaufhaltsam die Grundlagen des Christentums zerstört, deutlich hervor, und eine Menschheitsreligion sprießt an allen Ecken aus dem Schoße des Geistes auf.“ Wir bewundern den Mut des Verfassers, gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo man so oft hören kann, „daß sich die christliche Menschheit wieder auf ihre Religion besinnt“, mit diesem Programm an die Öffentlichkeit zu treten, aber wir müssen zugeben, daß er für seine grundehrliche Überzeugung in einer Weise eintritt, daß ihm auch die Achtung der Gegner — und deren wird er nicht wenige heraufbeschwören — nicht versagt bleiben kann. Seine Ausführungen über das Erziehungsproblem, die persönliche Sittlichkeit, das Familienleben, den Pflanzen- und Tierschutz usw. z. B. enthalten viel Wertvolles und Anregendes, auch sind die wichtigsten Fragen auf jeder Stufe näher erörtert und durch Beispiele und Lehrproben veranschaulicht. Schulmänner und Erzieher werden an dem Buche nicht vorbeigehen können, mögen sie sich mit dem Verfasser auseinandersetzen.

Petrich, Herm., Der deutsche Luther. Lebens- u. Seelenbild aus d. deutschen Vergangenheit f. d. deutsche Gegenwart u. Zukunft. Agentur d. Rauhen Hauses, H. 1.80; Lwbd. 2.50

Preuß, Hans, Das Bild Christi im Wandel der Zeiten. 113 Bilder auf 96 Tafeln ges. und mit e. Einführung, sowie mit Erläuterungen versehen. R. Voigtländer, L. Kart. 3.50

Gewaltig predigt die gegenwärtige Passion Deutschlands von der Heiligkeit des Opfers. Und da ist wie von selbst über den Schlachtfeldern das Bild des Größten lebendig geworden, dessen Blut „vergossen ward für viele“. Auch hinter der Front sollte das Bild des lehrenden, leidenden und siegenden Heilands mehr Raum in unserm „trotzigen und verzagten Herzen“ gewinnen als sonst. Das Büchlein möchte den ganzen Reichtum des Bildes Jesu Christi aufleuchten lassen, wie man einen Edelstein im Sonnenlicht hin und her wendet. Es will in ernstem Gedenken auf den schönen Kranz der Kunst hinweisen, an dem die Christenheit seit zwei Jahrtausenden in Glaube und Liebe geflochten hat. Für dieses Ziel konnte man schwerlich einen besseren Mitarbeiter finden, als den religiös und ästhetisch gleich kompetenten Herausgeber. Preuß begleitet seine Auswahl der charakteristischsten Darstellungen des Heilands von der Katakombenzeit bis zur Gegenwart mit einer tiefgründigen Einleitung und kurzen, aber treffenden Bemerkungen, die zu jedem einzelnen Bild das Wichtigste sagen. Seine Auffassung weiß auch die Verdienste der Gegenwart unbefangen zu würdigen. Den süßlichen Christustypus der jüngsten Vergangenheit erklärt Preuß auch für religiös minderwertig, eine Bemerkung, die ihm wohl jeder Kunstfreund danken wird. Der Verlag hat keine Kosten gescheut, um dem Werk eine würdige Ausstattung zu geben. X.

Richter, Wilh., Die evangel. Gemeinde nach d. Kriege. Stiftungsverlag, P. 1.40

Romberg, Martin, Der alttestamentl. Prophetismus. F. Bahn, Sch. . . . . 1.—

Roretz, Karl v., Bedingt d. Weltkrieg e. Umgestaltg. unserer Weltanschauung? Leuschner & Lubensky, G. 2.—

Sapper, Karl, Der Werdegang d. Protestantismus in vier Jahrhunderten. C. H. Beck, M. Pappbd. 5.—

Schmidt, Hans Walter, Die Schöpfungstage im Lichte d. bibl. u. naturwissenschaftl. Forschg. Ein offenes Wort an jeden Bibelleser gerichtet. Dörffling & Franke, B. . . . . —.70

Schreckenbach, Paul, u. Franz Neubert, Martin Luther. Ein Bild seines Lebens u. Wirkens. Mit 384 Abb., vorwiegend nach alten Quellen. J. J. Weber, L. Hlwbd. 10.—

Schrörs, Heinr., Das christl. Gewissen im Weltkriege. Zur Beleuchtg. d. Buches „L'Allemagne et les alliés devant la conscience chrétienne“. Herdersche Verlh., Fr. . . . . 3.40; Pappbd. 4.—

Als Entgegnung auf das zweite von französischen Katholiken besonders gegen das katholische Deutschland geschleuderte Schmähbuch „L'Allemagne et les Alliés devant la Conscience chrétienne“, das bestimmt ist, die Katholiken der neutralen Länder gegen uns aufzustacheln, ist diese Abwehrschrift erschienen. Ihr Verfasser, Prof. Schrörs, unterzieht in feinfühliger und doch nachdrucksvoll sich geltend machender Eigenart die Mehrzahl der Abhandlungen dieser Schmähschrift nur einer zusammenfassenden Kritik, weist Fälschungen und Entstellungen in Menge nach und kennzeichnet den Geist, der dieses von dem Rektor der katholischen Universität und Generalvikar von Paris Mgr. Baudrillart herausgegebene Buch charakterisiert. Die beiden umfangreichsten und bedeutendsten Aufsätze erfahren eine eindringende, mit zwingender Gedankenfolgerung geschriebene Widerlegung. Da das französische Sturmwerk in Deutschland unbekannt geblieben ist, ist diese Schrörssche Gegenschrift, die mittelbar eine Geschichte des Verlaufes des hin und her wogenden Kampfes gewährt, um so wichtiger, denn sie vermittelt uns den wesentlichen Inhalt des französischen Pamphlets. —oo—

Schulte, Wilh., Die Gedankenwelt d. Orients. Lebensweisheit u. Weltanschauung d. Dichter u. Denker d. nahen u. fernen Ostens. Hrsg. Haude & Spenersche Buchh., B. . . . . Pappbd. 4.—; Lwbd. 5.—

Störring, Gustav, Logik. Wilh. Engelmann, L. 12.—

Walther, Wilh., Luthers Charakter. Eine Jubiläumsgabe d. allgemeinen evangelisch-luther. Konferenz. A. Deichert, L. . . . . 3.80; geb. 4.80

Weiß, Franz, Tiefer und treuer. Schriften zur religiösen Verinnerlichung und Erneuerung. Band 1: Der katholische Glaube als Religion der Innerlichkeit. Band 2: Jesus unter uns. Band 3: Kirche und Kirchlichkeit. Band 4: Verdemütigung und Versöhnung in der Beichte. Band 5: Belebung und Beseligung in der Kommunion. Band 6: Jesu Leiden und unser Leiden. Verlagsanstalt Benziger u. Co., E.

„Die Parole dieser Schriften soll auch ihr Programm sein.“ Von streng katholischer Überzeugung aus bezwecken

sie, die keine Kampfschriften sein sollen und wollen, ein tiefgründiges Erfassen des Evangeliums Jesu Christi. Jesu Lehre, Leben und Liebe soll das Fundament für den katholischen Christen bedeuten, nach welchem er sein ganzes Leben einzustellen habe. Durch ein Richtungnehmen nach diesem Grundsatze werden die ihm Folgenden aus der Verirrung und Veräußerlichung unserer Gegenwart tiefer zur sicheren Lehre Jesu gelangen, wie sie auch aus der Verwundung und Verwüstung unserer Gegenwart treuer zur siegenden Liebe Jesu gelangen werden. Schon der erste Band „Der katholische Glaube als Religion der Innerlichkeit" zeigt uns Zweck und Ziel des Verfassers in klarer, bestimmter Form. Mit Entschiedenheit wehrt er sich gegen den dem Katholizismus gemachten Vorwurf der Erstarrung in äußerer Form und führt aus, daß gerade das Gegenteil, die Verinnerlichung und die von ihr ausgehende Wärme das Dogma beleben. Man muß dem Verfasser zugestehen, daß er sich bei seiner gewandten Rhetorik, sowie bei seiner scharfen Logik in der Beweisführung selbst einer Innerlichkeit befleißigt, die das Studium der bis jetzt erschienenen sechs Bändchen zu einem Genuß macht. Freilich gehört für den mitten im werktätigen, hastenden Leben stehenden Menschen eine gewisse Überwindung dazu, sich mit so spezifisch religiöser Lektüre eingehend zu beschäftigen, die auch eine nicht geringe geistige Anspannung und Denkarbeit erfordert; aber sie verbürgt dafür auch einen um so größeren Genuß, wenn man sich erst einmal in die Materie vertieft hat. Mögen die auch äußerlich hübsch ausgestatteten Bändchen — den geschmackvollen Buchschmuck besorgte Wilhelm Sommer — recht vielen Katholiken eine Erbauung und Anregung sein, mögen sie „die Verbindung der Gutgewillten mit Jesus noch inniger gestalten", dann werden sie die mutige, unbeirrt vorwärtsstrebende Arbeit des Verfassers reichlich lohnen.

Wendland, Johs., Handbuch d. Sozialethik. Die Kulturprobleme d. Christentums. J. C. B. Mohr, T. 5.—; geb. 6.40

Wiesner, J. v., Erschaffung, Entstehg., Entwicklg. u. üb. d. Grenzen d. Berechtigg. d. Entwicklungsgedankens. Gebr. Paetel, B. . . . 6.—; geb. 7.50

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Blum, Rich., Die Rechtskunde d. Ingenieurs. Ein Handbuch f. Technik, Industrie u. Handel. Julius Springer B. . . . . Lwbd. 12.—

Boyer v. Berghof, Emerich, Wie Poincaré durch d. Suëskanalschwindel Präsident wurde. Mit 18 Abb. H. Hübner, H. . . . . 1.—

Brauer, Th., Bodenfrage u. Arbeiterinteresse. Eine erste Einführg. G. Fischer, J. . . . . 5.—

Cauer, Marie, Frauendienstpflicht. Prakt. Vorschläge f. e. d. Heeresdienst d. Männer entsprech. öffentl. Dienstpflicht d. weibl. Jugend. J. C. B. Mohr, T. —.80

Curti, Arthur, Der Handelskrieg v. England, Frankreich u. Italien gegen Deutschl. u. Österreich-Ungarn. Gesetzl. Maßnahmen, Handelsverbot, Sequestration u. Liquidation feindl. Vermögen, Vertrags- u. Gesellschaftsrecht, d. Pariser Wirtschaftskonferenz usw. Eine neutrale Darstellg. Carl Heymann, B. . . . . 4.—

Dyck, Siegfr., Bevölkerungsprobleme. Studien u. Glossen z. Geburtenfrage. Preuß & Jünger, B. . 1.20

Finger, Rich., Das deutsche Militärstrafrecht u. sein Verfahren m. bes. Berücks. d. Kriegszustandes. Eine kurze Einführg. f. Offiziere u. Juristen. Struppe & Winckler, B. . . . . 6.—; Lwbd. 7.50

Gelbbuch, Französisches. Diplomat. Aktenstücke z. Vorgeschichte d. Krieges 1914. Hrsg. vom Auswärt. Amt. Carl Heymann, B. 1.50

Giese, Fritz, Die Idee e. Frauendienstpflicht. Tatsachen u. Möglichkeiten. Mit 78 Tab. im Text. Wendt & Klauwell, L. . . . . 4.—

Grueneberg, Walter, Wie führe ich eine Vormundschaft? Gemeinverständliche Anleitung zur Führung von Vormundschaften und Pflegschaften über Minderjährige. Mit Vorlagen, Tabellen und Sachverzeichnis. Stiftungsverlag, P. . . . . 1.—

Bei den ungeheuren Lücken, die der Weltkrieg in die Reihen der elterlichen Gewalthaber und Vormünder gerissen hat, ist es mehr als bisher zwingende Notwendigkeit, alle Kräfte, insbesondere auch Frauen, zur Führung von Vormundschaften und Pflegschaften heranzuziehen. An der Erhaltung und Erstarkung des heranwachsenden Geschlechts mitzuwirken, ist gerade jetzt eine der vornehmsten und dringendsten vaterländischen Aufgaben! Das vorliegende Buch gibt eine für jedermann verständliche, handliche Anleitung zur Führung des Amtes als Vormund und Pfleger. Aber nicht allein für den Vormund und Pfleger ist das Buch bestimmt, es ist vielmehr für Gemeindewaisenräte und Pfarrer, die ständig vor die Aufgabe gestellt sind, Rat in Vormundschaftsangelegenheiten zu geben, als Auskunfts- und Nachschlagebüchlein ebenso unentbehrlich, wie für die große Zahl der Helfer und Helferinnen, die ihre Kräfte in den Dienst der Berufsvormundschaft oder anderer Zweige der praktischen Jugendpflege gestellt haben. Der Verfasser hat als juristischer Hilfsarbeiter in der Berufsvormundschaft und Berufspflegschaft des Vorstandes des Kinderrettungsvereins in Berlin reiche praktische Erfahrung gesammelt. Möge das Büchlein seinen Teil dazu beitragen, der Sache unseres Volkes zu dienen!

Haneld, Fritz, Zur Frage d. Geburtenbeschränkg. u. Lebenshaltg. in Beamtenfamilien. F. Vahlen, B. 2.—

Hecke, Wilh. Die Verschiedenheit d. deutschen u. slaw. Volksvermehrg. in Österreich. F. Enke, St. 3.—

Hessel, Rud., Der Verkehr m. Kartoffeln, Gemüse, Obst, Hülsenfrüchten u. d. daraus hergestellten Erzeugnissen im Rahmen d. Kriegsnotgesetzgebg. Carl Heymann, B. 1.60

Hochschild, Ernst, Was muß ich v. d. Warenumsatzsteuer wissen? Leitfaden f. d. Praxis der Steuerpflichtigen. Straßburger Druckerei u. Verlagsanstalt, St. —.30

Kindermann, Carl, Des deutschen Volkes Meisterjahre. Der letzte Wille der Gefallenen. Greiner & Pfeiffer, St. . . . . 3.—; Pappbd. 3.50

Köhler, Franz, Die Reichskalorienkarte. Ein Vorschlag z. einheitl. Regelg. u. Lösg. d. Ernährungsfrage. (Ein Fragment.) J. F. Lehmanns Verl., M. . . 1.20

Kralik, Rich. v., Vom Weltkrieg z. Weltbund. Abhandlgn., Aufsätze, Gedanken u. Stimmgn. Verlagsanstalt Tyrolia, I. 4.20

Kutter, Herm., Reden an d. deutsche Nation. E. Diederichs, J. . . . . . . 4.50; Pappbd. 5.70

Liefmann, Rob., Geld u. Gold. Ökonom. Theorie d. Geldes. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 4.—; geb. 5.—

List, Heinr. Thdr., Deutschland u. Mittel-Europa. Grundzüge u. Lehren unserer Politik seit d. Errichtg. d. Deutschen Reiches. Dietr. Reimer, B. 2.80

Marcuse, Paul, Die Einkommensteuer d. Kriegsteilnehmer in Preußen. W. Moeser, B. . . . 1.50

Mayer, Ernst, Über d. Deckg. d. Kriegsausgaben m. bes. Berücks. Deutschlands, Österreich-Ungarns, Englands, Frankreichs, Rußlands u. Italiens. A. Buchholz, M. . . . . 3.—

Nossig, Alfred, Die neue Türkei u. ihre Führer. O. Hendel, Verl., H. . . . . 3.—

Otto, Berth., Kriegsrechenwirtschaft als wirtschaftl. u. finanzielle Kriegsrüstg. M. Warneck, B. 2.80

Rausch, Karl, Österreich-Ungarn in u. nach d. Kriege. Das Emporsteigen d. Staatsgewalt. W. Braumüller, W. . . . . 6.—; geb. 7.80

Rosenthal, Max, Mutterschaft. Ein volkswirtschaftl. Problem d. Gegenwart. Preuß & Jünger, B. . . 1.—

Salomon, Alice, Von Kriegsnot u. -hilfe u. d. Jugend Zukunft. B. G. Teubner, L. 2.40; geb. 3.—; m. Teuerungszuschlag 3.30

Sauer, Adolf, Kriegsziele u. Friedensaussichten. Betrachtgn. üb. d. wirtschaftl. Lage im dritten Jahre d. Weltkrieges. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.25

Schneickert, Hans, Kriminalistische Spurensicherg. Sammlg. dienstl. Anweisgn. u. sachverständ. Ratschläge f. d. Dienstgebrauch u. f. Polizeischulen. Mit 2. Abb. J. Guttentag, B. . . . . Kart. 2.—

Septimus, Finnland, wie es war, wie es ist u. was es werden könnte. Kurze Streiflichter. Mit e. Vorw. v. Karl Strupp. Frdr. Andr. Perthes, G. . . . —.75

Simon, Max, Der Weltkrieg u. d. Judenfrage. B. G. Teubner, L. 1.20

Smolka, Stanisl. v., Die reussische Welt. Historisch-polit. Studien. Vergangenheit u. Gegenwart. Gerold & Co., W. . . . . 10.—

Stier-Somlo, Fritz, Grund- u. Zukunftsfragen deutscher Politik. A. Marcus & E. Weber, B. 6.—; geb. 7.20

Valentin, Veit, Entente u. Neutralität. S. Hirzel, L. 1.50

Waldecker, Ludwig, Reichseinheit u. Reichsfinanzen. Nachdenkl. Kapitel f. Juristen u. Nichtjuristen üb. e. Problem deutscher Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. J. C. B. Mohr, T. . . . . 5.—

Wehklage, Flandern! — Und wir? Ein fläm. Weckruf u. Ein deutsches Echo. Carl Winter, Verl., H. 1.—

Zimmermann, Emil, Die Bedeutg. Afrikas f. d. deutsche Weltpolitik. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.75

4. Medizin und Pharmazie.

Asher, L., Praktische Übgn. in d. Physiologie. Eine Anleitg. f. Studierende. Mit 21 Textfig. Julius Springer, B. . . . . 6.—; Lwdb. 6.80

Bach, Julius, Einführung in die Zahntechnik. Ein Lehr- und Unterrichtsbuch für Lehrlinge u. Anfangstechniker. Mit 100 Abb. i. Text. Deutsch. Dental-Verlag, M. . . . . Lwbd. 10.—

Bacmeister, Adolf, Lehrbuch d. Lungenkrankheiten. Mit 87 Textabb. u. 4 farb. Taf. G. Thieme, L. 11.—; geb. 12.50

Bonne, Georg, Mehr Nahrungsmittel. Prakt. Lehren des Weltkrieges über die Notwendigkeit der Harmonie zwischen Hygiene u. Volkswirtschaft. E. Reinhardt, M. 4.—; geb. 5.—

Chirurgie, Neue deutsche. Begr. von P. v. Bruns. Hrsg. v. H. Küttner. Bearb. v. Albrecht. 20. u. 21. Bd. F. Enke, St.

Brunner, Conrad, Handbuch d. Wundbehandlung. Mit 117 teils farb. Textabb. 32.60; Lwbd. 34.60; Subskr.-Pr. 28.—; Lwbd. 30.—

Härtel, Fritz, Die Lokalanästhesie. Mit e. Vorw. v. V. Schmieden. Mit 78 teils farb. Textabb. 12.60; Lwbd. 14.20; Subskr.-Pr. 10.80; Lwbd. 12.40

Enge, J., Ratgeber f. Angehörige v. Geisteskranken. C. Marhold, H. . . . . 1.—

Freund, Eman., Wie bewahrt ihr euch v. Syphilis. Ein Mahnwort an Soldaten und junge Männer. J. A. Kienreich, G. . . . . —.30

Friedländer, Medizin u. Krieg. J. F. Bergmann, W. 1.20

Neumann, Rob. u. W. Strecker, Zahnärztl.-techn. Propädeutik und Einführung in d. anorg. Chemie f. Studierende d. Zahnheilkunde. Mit 168 Fig. im Text. H. Meusser, B. . . . . 15.—; geb. 17.—

Schleich, Carl Ludwig, Aus Asklepios' Werkstatt. Plaudereien über Gesundheit und Krankheit. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Barth, E. R., Für Kopf und Herz. Versuch zur Anregung einer nach psychologischen Stufen aufgebauten Kinderastronomie für den Volksschulunterricht, sowie eine Anleitung zum Selbstunterricht in den astronom. Grundwahrheiten. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlg., L. Geb. 2.80

Vorliegendes Buch ist geschrieben für Kopf und Herz der Lehrer wie der Kinder. Es möchte Lust schaffen zur Arbeit auf einem großenteils noch brachliegenden Acker, dessen Dornen und Disteln man fürchtet; es möchte Hoffnung erwecken auf den Gewinn kostbarer Früchte, die jedes folgende Arbeitsjahr prächtiger gedeihen läßt. Das zu segensreicher Gabe fähige, aber noch verkannte Gebiet ist die unter dem falschen Namen „Mathematische Erdkunde" verpönte Kinderastronomie. Für diesen Unterrichtszweig möchte der Verfasser anregen, begeistern, nichts weiter; denn was darüber ist, das ist vom Übel! B. ist von der Anmaßung frei, den einzig möglichen Weg zur Kunst gezeigt zu haben. Die Schrift wendet sich daher an selbständige und fortschrittliche Denker, nicht aber an Knechte einer absoluten Methode oder eines strengen, befehlenden Herrn oder gar des Buches selbst. B.

Brehm's Tierbilder. 1. Tl. Die Kaltblüter. 60 farb. Taf. aus „Brehms Tierleben" von Paul Flanderky. Mit Text v. Victor Franz. Bibliogr. Institut, L. In Leinw.-Mappe 10.—

Deutsch, Walter, Metallphysik. Mit 20 Abb. F. Vieweg & Sohn, Br. . . . . 3.—

Heller, Gustav, Über d. Konstitution d. Anthranils. Mit 3 Textabb. F. Enke, St. . . . . 3.—

Jahrbuch üb. d. Fortschritte d. Mathematik, begr. von Karl Ohrtmann und Felix Müller. Im Verein mit anderen Mathematikern u. unter bes. Mitw. v. Albert Wangerin, Erich Salkowski, Arthur Korn sowie der Berl. mathemat. Gesellschaft hrsg. v. Emil Lampe. 44. Bd. Jg. 1913. (In 3 Heften.) 1. Heft. Georg Reimer, B. 30.—

Jahresbericht, Astronomischer, begr. von Walter F. Wislicenus. Mit Unterstützg. d. astronom. Gesellschaft bearb. im kgl. astronom. Rechen-Institut z. Berlin. 17. Bd. Die Literatur d. J. 1915. Georg Reimer, B. . 14.—

Junk, W., Bibliographiae botanicae supplementum. W. Junk, B, 1916 (VI u. S. 289—1052). In Leinen geb. 1.50

Der Verfasser und Herausgeber dieser Bibliographie, die als Supplement zu seiner 1909 erschienenen Bibliographia botanica (XVIII, 288 S., in Leinen geb. 1.—) kürzlich herauskam, sagt in der kurzen Vorrede des Werkes in berechtigtem Stolze nicht zu viel mit der Behauptung, daß ein auch nur annähernd so umfangreicher und bibliographisch so vollständiger Katalog weder in Deutschland noch im Auslande bisher erschienen sei. Hauptwerk und Supplement verzeichnen zusammen nicht weniger als etwas über 30 000 verschiedene Nummern botanischer Literatur, davon der jetzt vorliegende Band allein über 23 000! Entstanden sind sie aus den Antiquariatskatalogen des in den Kreisen der Fachmänner wie der Gelehrten der ganzen Welt bestens bekannten Berliner Antiquars. Hier zeigt sich, wie auch in der

ganzen übrigen Tätigkeit Junks, was Sammelelfer und Ideallsmus auch eines Geschäftsmannes vermögen, der unter Überwindung großer Mühen und Kosten seinen Stolz darin setzt, in seinem Fache — bei Junk in den beschreibenden Naturwissenschaften — ein möglichst vollständiges Lager zu haben, denn alle verzeichneten Werke sind zu den beigefügten, oft recht interessanten Preisen käuflich zu haben. Der Katalog zeigt aber auch wieder, welche Bedeutung heute dem wissenschaftlichen Antiquar in der Welt der Wissenschaften zukommt. Nur der Eingeweihte kann es ermessen, was an Arbeit, an Opfermut, an leidenschaftlichem Spürsinn, an jahrzehntelangem bienenfleißigen Sammeln, aber auch an Fehlschlägen und Mißerfolgen nötig und unvermeidlich ist, um ein Lager auf solche Vollständigkeit zu bringen. Und dann erst das Ordnen, Klassifizieren und Katalogisieren dieser vielgestaltigen Literatur in allen Sprachen der wissenschaftlichen Welt! Da muß zu dem Geschäftsmann der Gelehrte treten, und so sehen wir, wie bei so manchem unserer großen Antiquare, auch bei Junk die glücklichste Vereinigung dieser beiden anscheinend so verschiedenen Eigenschaften. Es ist schlechterdings erstaunlich, wie hier von dem kleinsten Separatabdruck bis zu den umfänglichsten und teuersten Werken ein Reichtum an Fachliteratur sich bietet, wie neben der unscheinbaren Dissertation wertvollste, oft kaum mehr zu beschaffende, vollständige Zeitschriftenreihen und Publikationen gelehrter Gesellschaften erscheinen, neben den älteren Drucken — auch solchen des 16. bis 18. Jahrhunderts — die neuere und neueste Fachliteratur ihre Stätte findet. Einen solchen Katalog, noch dazu in einem langen Kriege, der gerade den wissenschaftlichen Buchhandel aufs empfindlichste getroffen hat, herauszubringen, beweist einen Opfer- und Wagemut, der nicht hoch genug anerkannt werden kann. Kein Botaniker, sei er nun Fachgelehrter oder Liebhaber und Sammler, ebensowenig ein wissenschaftlicher Antiquar, aber auch keine Bibliothek wird auf dieses wichtige Hilfsmittel, zu dessen Vollendung man seinen Verfasser nur beglückwünschen kann, bei der Arbeit verzichten können. Fr.

Kobert, R., Neue Beiträge z. Kenntnis d. Saponinsubstanzen f. Naturforscher, Ärzte, Apotheker, Medizinalb. usw. I. Mit 12 Tab. im Text. F. Enke, St. 7.60

Mikroskopie f. Anfänger. Eine Einführung in den Gebrauch d. Mikroskops durch Anleitung zu einfachen mikroskop. Untersuchgn. Unter Mitarb. v. Eduard Degner hrsg. v. d. Schriftleitg. d. Mikrokosmos. 1. Heft. Mit 44 Abb. Franckhsche Verlh., St. . . . . . . —.50

Ostwald, Wilh., Die Farbenfibel. Mit 8 Zeichngn. u. 192 Farben. Verlag Unesma, L. . . . Lwbd. 10.—

Palmaer, Wilh., Elektrolyse v. Kochsalzlösgn. in Verbindung m. d. Zelluloseindustrie. Vortrag in der Versammlung schwed. Chemiker in Gothenburg 1913. Mit 19 Abb. F. Enke, St. . . . . 3.—

Schmid, Bastian, Das Tier u. Wir. Ein Beitrag zu d. Kapitel: Die Seele d. Tieres u. seine Ausdrucksmöglichkeiten. Mit 42 Orig.-Tierbildern v. C. O. Petersen, photographischen Aufnahmen und Skizzen. Th. Thomas, Verl., L. . . . . 1.—; geb. 1.60

Welten, Neue. Die Eroberg. d. Erde in Darstellgn. großer Naturforscher. Hrsg. u. eingel. v. Wilh. Bölsche. Mit 24 Kunstbeil. Deutsche Bibliothek, B. Lwbd. 6.—

6. Erziehung und Unterricht.

Brandt, P., P. Ovidi Nasonis Metamorphoses. Für den Schulgebrauch ausgewählt und mit Anmerkungen für die häusliche Präparation versehen. 2 Bde. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . . . 3.—

Der Verfasser hat sich als Ziel gesetzt, den Gymnasiasten, und nur diesen, das Studium der Metamorphosen zu erleichtern und ihnen das wundervolle Werk menschlich näher zu bringen. So bemüht er sich denn, eine Auswahl aus diesem und dazu einen Kommentar für Schüler zu liefern, nur für ihre häusliche Präparation bestimmt; nichts lag ihm ferner als an die Bedürfnisse des interpretierenden Lehrers zu denken. Hieraus erklärt sich auch Umfang und Form der Einleitung und des Kommentars, sowie die Auswahl des Lesestoffs. Die Erzählungen aus der römischen Sage und Geschichte sind weggelassen, weil sie erfahrungsgemäß in den Schulen nicht gelesen werden, also Umfang und Preis des Buches nur unnötig verteuern würden. Ganz neu erscheint dagegen ein Anhang mit 5 Lesestücken zum Extemporieren in der Klasse. Der Lehrer mag es oft angenehm empfinden, zu zeigen, wie sich Ovid anhört, wenn man ihn glatt und fließend übersetzt: für die Schüler auf mehrere Wochen zur Präparation aufgegeben — eine Barbarei; in der Klasse frisch und fröhlich extemporiert, wobei der Lehrer längere Partien selbst übernimmt, nicht ohne seinen Vortrag mimisch und theatralisch zu unterstützen — ein hoher ästhetischer Genuß für Lehrende und Lernende. B.

Clemenz, B., Heimat u. Weltkrieg. Ein Buch für deutsche Lehrer und Erzieher. Schulbuchh. v. F. G. L. Greßler, L. . . . . Pappbd. 3.—

Eltzbacher, Paul, Berufswahl. Ein Ratgeber für kriegsbeschädigte Offiziere und andere gebildete Kriegsbeschädigte, sowie f. Schüler höherer Lehranstalten. Hrsg. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . Kart. 3.—

Häberlin, Paul, Das Ziel d. Erziehung. Kober, B. Pappbd. 4.80

Langermann, Johs., Biblische Geschichten i. Märchenkleide, wie wir sie unsern Kleinen erzählen. Falken-Verlag, D. 1.80

Lietz, Herm., Deutsche Land-Erziehungs-Heime. Grundsätze u. Einrichtgn. R. Voigtländer, L. . 1.—

Löbmann, Hugo, Volkslied u. musikal. Volkserziehg. Ein Um- u. Ausblick. R. Voigtländer, L. 2.50; Pappbd. 3.20

Matthias, Adolf, Staatsbürgerliche Erziehg. vor u. nach d. Kriege. S. Hirzel, L. 1.20

Möhn, H. und Franke, Th., Übungsaufgaben für Rechtschreibung und Sprachlehre, Wortbildung und Zeichensetzung. Für Volks-, Mittel- und Bürgerschulen. 3 Hefte. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlg., L. je —.40

Übungsbücher, die die Schüler in die Regeln für die Rechtschreibung, für die Sprachlehre, für die Wortbildung und die Zeichensetzung (früher sagte man wohl Orthographie, Grammatik, Etymologie und Interpunktion) einführen sollen, hat es stets viele gegeben und es hat wohl auch nicht an Werken gefehlt, die gleichzeitig alle diese Gebiete behandelten. Die vorliegenden Hefte zeichnen sich durch die starke Zusammenfassung des Stoffes aus, die dadurch entstanden ist, daß jedes Lehrbeispiel für sämtliche Lehrgebiete ausgenutzt wird. Infolgedessen war es möglich, den ganzen Stoff in 3 dünnen Heftchen unterzubringen, deren jedes das Pensum für 2 Schuljahre enthält, was wiederum begreiflicherweise die Anschaffungskosten erheblich verbilligt. In der Praxis bewährt sich das kleine Werk an der Hand eines verständigen Lehrers sehr gut. Ref. hat es selbst in einer Krankenkompagnie mit vollem Erfolg an polnischen Soldaten und Unteroffizieren erprobt. Ob die Hefte allerdings jedem Schüler ohne Anleitung in die Hand gegeben werden können, scheint mir noch fraglich. Das ist aber doch auch nicht nötig. So mag man dem Buch gern vollen Erfolg auf seinem Wege gönnen. X.

Öffentlichkeit d. Unterrichts in d. höheren Schulen. Ein Vorschlag u. seine Beurteilg. Verlag „Das Größere Deutschland", D. . . . . —.60

Paul, E. und Fritz Stang, Der Gesangunterricht in Mädchenschulen. Gesanglehre und Liederbuch. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . Heft I —.50; Heft II —.60; Heft III —.90; Heft IV—VI je 1.20

Das vorzügliche Sammelwerk liegt jetzt komplett vor. Als Beweis für seine steigende Beliebtheit ein Urteil aus den Musikpädagogischen Blättern: Seitdem an dieser Stelle über das 1911 erschienene erste Heft als eine Bereicherung der Schulgesangliteratur berichtet werden konnte, haben die Verfasser eine außerordentliche Tätigkeit an den Tag gelegt. In steigender Folge liegen jetzt sechs Hefte vor, die das ganze Material auf diesem Gebiete erschöpfend wiedergeben. Ich wüßte wenigstens kein Werk, das in so verständlicher Weise alles Erforderliche, was die gebildete Jugend sich anzueignen hat, belehrend und zugleich unterhaltend zusammenfaßt . . . Der lebendige Vortrag durch die Verschmelzung von Ton und Wort wird durch den gegebenen Quell auf das beste gefördert. Besonders müßten die drei letzten Hefte in jeder Familie als Hausschatz für groß und klein vorhanden sein. Es wäre dann die Zeit nicht mehr fern, in der neben der Liebe zum Sport der Glieder auch die Liebe zum Sport der inneren Organe allgemein würde. Bei solchem Unterrichtsmaterial darf man in Deutschland für die künftige Generation getrost sagen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein". Cornelie van Zanten.

Reiniger, Max, Die Erziehungsschule im neuen Deutschland. Jul. Beltz, L. . . . . 1.—

Schnell, Heinr., Einheitsschule. Für, wider, jenseit. Eine schulpolit. Zusammenstellg. v. Ansichten, Versuchen, Erfahrgn. Kesselringsche Hofbuchh., Fr. . . . 2.40

Schule, Die deutsche, und die deutsche Zukunft. Beiträge zur Entwicklung des Unterrichtswesens. Gesammelt und herausgegeben von Jakob Wychgram. Otto Nemnich, L. . . . . Geb. 7.—

Es ist bezeichnend für das geistige Leben, das im deutschen Volke pulsiert, daß es trotz Opfer und Entbehrungen, die ihm der Krieg auferlegt, unablässig an sich weiter arbeitet und sich weiter mit der Lösung von Problemen beschäftigt, die es auch im tiefsten Frieden bewegt haben. Die vorliegende umfangreiche Sammlung, zu der der bekannte Herausgeber über 80 mitten im geistigen Leben stehende Schulmänner, Erzieher, Professoren, Regierungsbeamte, Leiter und Leiterinnen der sozialen Bewegung, Schriftsteller und Großindustrielle, aus allen Konfessionen und politischen Schattierungen, heranzuziehen gewußt hat, kann man als eine Vorarbeit für die nach dem Kriege zu lösende Aufgabe: „Wie ist die deutsche Schule und die Erziehung unserer Jugend nach dem Kriege zu gestalten" ansehen. Alle in Betracht kommenden Kreise können sich schon heute der Einsicht nicht verschließen, daß der Krieg in seinen Folgen auch für die deutsche Schule von einschneidendster Bedeutung sein wird. Nicht als ob die Berechtigung der in Frage kommenden Wünsche, Vorschläge, Anregungen eine direkte Folge des Krieges wäre; die Gedanken sind zum Teil nicht neu und vielfach schon laut lange vor dem Kriege betont worden; aber in Bewegung und Fluß kann und wird sie um so eher die vieles nivellierende Welle des über Deutschland gekommenen Krieges bringen, als die Gesamtheit des deutschen Volkes aus den gebrachten Opfern heraus mit Recht die Pflicht für sich in Anspruch nehmen wird, an einer der allerwichtigsten Fragen der Nation, an der Erziehung unseres Nachwuchses, regsten und tätigsten Anteil zu nehmen. Aus diesem Gesichtspunkte heraus gewinnen die in den verschiedenartigsten Ansichten sich geltend machenden Äußerungen der zahlreichen Beiträge für uns ein erhöhtes Interesse. —. Die Not des Vaterlandes legt uns manches schwere Opfer auf, das geduldig getragen werden muß, und, man kann es nicht ohne Stolz sagen, auch geduldig getragen wird; nicht allen aber ist zum Bewußtsein gekommen, daß eines der größten Opfer heute die Schule bringt, die ihre besten Elemente zum Schutze des Vaterlandes im Schützengraben sieht, zum Schaden derjenigen jungen wachsenden Reiser, die das künftige Deutschland repräsentieren sollen. Alle unsere Kräfte gehören deshalb nach dem Kriege der Erziehung unserer Jugend; denn hier ist vieles wieder gutzumachen, nachzuholen und besserzumachen. — Das Buch wird jeden Fachmann, darüber hinaus die Eltern schulpflichtiger Kinder, in hohem Maße interessieren, es ist für die Gesamtheit des denkenden deutschen Volkes geschrieben, und dem Herausgeber gebührt für seine nicht hoch genug einzuschätzende Vorarbeit der Dank des deutschen Volkes.

Voigt, M., Die Praxis der Naturkunde. Ein Handbuch für Lehrer aller Schulgattungen, für Schülerübungen und für Sammler. 2 Bde. Dieterich'sche Verlagsbhdlg., L. Geb. je 2.80

Der überaus erfreuliche Aufschwung, den der naturkundliche Unterricht in allen Schulen genommen hat und noch zu nehmen verspricht, zwingt Lehrer und Schüler zu einer wesentlich gründlicheren Beschäftigung mit den naturwissenschaftlichen Arbeitsmethoden, als das früher der Fall war. Biologie der Tiere und Pflanzen, Mineralogie und Geologie, Mikroskopie, Photographie und Projektion und endlich Sammlungen und Exkursionen stellen neue oder mindestens erhöhte Forderungen an die Methodik des Lehrens und des Lernens. Bisher fehlte aber ein Lehrbuch, das allen diesen Ansprüchen gerecht wurde. Wie fühlbar die Lücke ist, die das vorliegende Werk ausfüllt, erkennt man aus folgendem Urteil aus berufenstem Munde: „Referent benutzt das Buch schon ziemlich ein Vierteljahr lang und gesteht gern zu, daß er in einem so kurzen Zeitraum kein anderes Buch seiner Bibliothek so strapaziert hat wie vorliegendes; es ist ihm ein unentbehrlicher Ratgeber bei seinen Arbeiten für Schule und Privat geworden. Kein Wunder, der Inhalt ist so vielseitig, daß es gar nicht möglich ist, in dem zu Gebote stehenden Raum alles Wichtige anzuführen. Es ist Pflicht jedes Lehrers, der naturkundlichen Unterricht erteilt, sich mit den Arbeitsmethoden dieser Disziplin bekannt zu machen. Leider war dies bisher nur schwer möglich, da es hierzu einer ganzen Bibliothek bedurfte, die anzuschaffen und durchzuarbeiten nur dem Fachlehrer möglich war. Jetzt gibt es keine Entschuldigung mehr; vorliegendes Werk ersetzt diese Bibliothek." Allgem. Deutsche Lehrerztg.

Weise, Gustav, Vom Amboß zum Doktoreid. Eine Geschichte für solche, die vorwärts kommen wollen. F. A. Perthes, G. . . . . Geb. 2.40

Das Buch behandelt in schlichter aber fesselnder Form den Aufstieg eines vaterlosen Volksschülers zu einem Hochschullehrer. Vier schwere Lehrjahre als Schlosser, das Aufgeben dieses Berufs infolge Krankheit, ein Jahr als Zeichner, der Besuch eines Technikums, Jahre der Praxis im Maschinenbau, Studium auf dem Polytechnikum und schließlich an der Universität ziehen in bunter Reihe am geistigen Auge des Lesers vorüber und erbringen ihm den Beweis, daß eiserner Fleiß und Begabung auch heutzutage noch ein Emporkommen auf der sozialen Stufenleiter ermöglichen. Volks- und Schulbibliotheken seien auf dieses auch als Gabe für heranwachsende Knaben ganz vorzüglich geeignete Buch aufmerksam gemacht.

Witzig, Jean, Über das Lesenlernen nach analyt. u. synthet. Methode. Art. Institut Orell Füssli, Z. 2.—

Wolffheim, Nelly, Fragen d. weibl. Berufswahl. Ein Buch f. Töchter u. Eltern. E. Nister, N. Pappbd. 1.20

Wulffen, Erich, Kriminalpädagogie. Ein Erziehungsbuch. R. Voigtländer, L. . . . . 2.—

6a. Jugendschriften.

Clementis, Maria, Feiertage. Erzählgn. f. Kinder. F. Borgmeyer, Verl., H. . . . . Hlwbd. 2.50

Eigenbrodt, Wolrad, Wald- und Wassermärchen. R. Voigtländer, L. . . . . Pappbd. 3.—

Harbou, Thea v., Gold im Feuer. Erzählg. f. junge Mädchen. Mit 4 bunten Vollbildern von Ernst Kutzer. Levy & Müller, St. . . . . Lwbd. 3.80

Holst, Adolf, Kinderszenen u. Spiel-Lieder. Anh.: Spiellieder von M. Georg Winter, Singspiel-Reigen von Rich. Mertens. Arwed Strauch, L. . . . . . . 2.—

Kaiser, Der, rief. Kriegsnovellen aus Österreich-Ungarn. Mit Beiträgen v. Adam-Müller-Guttenbrunn. Hrsg. v. Ella Triebnigg. K. Thienemann, St. Pappbd. 3.—

Klement, Rich., Kinderlieder. Bilder v. Else Raydt. Cl. Attenkofer, Verl., St. . . . . Hlwbd. 3.—

Lerche, Julius, Waldhof. Geschichten seiner Freunde und Feinde. Mit 8 farbigen und 40 schwarzen Bildern von Fritz Lang. K. Thienemanns Verlag, St. Geb. 4.50

Wo liegt Waldhof? Waldhof liegt überall, an jeder Straße, an jedem Rain, in jedem Busch, im Wald, im Feld, ja sogar in Teich und Tümpel liegt es, das Waldhof, in das Julius Lerche uns führen will. Naturgeschichte treibt man in Waldhof; aber nicht wie in der Schule und aus trockenem Schulbuche, nein lebendige Naturgeschichte, solche, die man mit erlebt, die wie ein Geschehen, ein Erlebnis sich unserem Herzen und Gemüt eingräbt. Und das gerade ist es, was der Verfasser der reizenden Geschichten bezweckt. Er will dem Kinde Verständnis und vor allem Liebe zur Natur ins Herz pflanzen. Es soll aus dem Leben des Schmetterlings, des Vogels, des Insekts, der Blume lernen, wie man die Natur nicht nur lieben, sondern auch schützen soll gegen ihre Feinde, besonders gegen ihren größten Feind, den Menschen. Die Absicht des Verfassers findet in dem Inhalt eine glückliche Verwirklichung, und deshalb empfehlen wir das durch bunte und schwarze Bilder künstlerisch ausgestattete Buch für Kinder fortgeschritteneren Alters aufs angelegentlichste.

Pauli, Johs., Scherz u. Ernst nach J. P. Ausgew. v. Ernst Wilmanns. Mit 8 Tondr. Bildern v. Rolf Winkler. K. Thienemann, St. . . . . Pappbd. 2.—

Schanz, Frida, Der flamm. Baum. Neue deutsche Märchen. Mit Bildern v. Steiner-Prag. Ullstein & Co. B. . . . . Hlwbd. 3 75

Schumacher, Tony, Vater noch im Kriege. Erzählg. f. d. Jugend. Mit 4 Vollbildern v. Karl Schmauk. Levy & Müller, St. . . . . Lwbd. 3.30

Schütz, Ludwig Harald, Neue Frankfurter Märchen, mit e. Buntbild, vielen Textzeichngn. u. sonst. Buchschmuck v. Luise Gräfin v. Geldern-Egmond. Kesselring'sche Hofbuchh., Fr. . . . . Hlwbd. 2.80

Siebe, Josephine, Die Tasse d. Königs. Eine Jungmädchen- u. Kleinstadtgeschichte. Mit Federzeichngn. v. Arthur Scheiner. A. Anton & Co., L. Hlwbd. 3.50

Stökl, Helene, Drollige Geschichten. Mit Bildern v. Paul Leuteritz. Levy & Müller, St. . Lwbd. 4.50

Stökl, Helene, Von Kindern und Helden. Kriegserzählungen. Fr. A. Perthes, G. . . . . Geb. 3.—

Mitten in den tobenden Weltkrieg hinein führen uns diese Geschichten der beliebten Jugenderzählerin. Von den Küsten Kleinasiens auf die schneebedeckten Alpenberge, aus der deutschen Heimat in die Schützengräben in Feindesland, in das Reich der Lüfte und auf die wogenden Fluten des Ozeans folgen wir der Verfasserin, die uns von heldenhaften Kämpfen und Leiden deutscher Krieger spricht. Und in diese vielgestaltigen Erlebnisse sind die Taten tapferer, unerschrockener Kinder eingewebt, deren Darstellung ganz besonders gelungen ist und bei den kleinen Lesern zweifellos freudigste Aufnahme finden wird. Das gut ausgestattete, mit einem hübschen Einband und einer Reihe packender Bilder geschmückte Büchlein wird sicherlich bei den jugendlichen Lesern sich viel Freunde gewinnen und auch von Älteren mit Genuß gelesen werden Fr.

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Beils, Willi, Das Lied als Schwert. Eine Studie. J. Schnell, W. . . . . 1.—

Bode, Wilh., Der weimarische Musenhof 1756—1781. Mit zahlr. Abb. E. S. Mittler & Sohn, B.
5.—; Pappbd. 6.25; Lwbd. 7.—; Ldrbd. 12.50

Dolmetscher, Vlämischer, f. plattdeutsche Soldaten. Von einem Plattdeutschen. J. Schnell, W. . . —.40

Gelber, Adolf, Tausend u. Eine Nacht. Der Sinn d. Erzählgn. d. Scheherezade. Mit e. Farbendruck u. 4 schwarzen Illustr. M. Perles . . 6.—; geb. 8.—

Goethe-Handbuch. In Verbindg. m. H. Bieber, hrsg. v. Julius Zeitler. 1. Bd. J. B. Metzler, St.
14 —; Lwbd. 16.—

Goethe-Kalender, begründet von Otto Julius Bierbaum. Auf das Jahr 1917 herausgegeben von Carl Schüddekopf. Mit 8 Tafeln. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. Kart. 2.—; Luxus-Ausgabe auf Echt-Bütten i. Pergbd. 7.50

Ein lieber Freund erscheint wieder auf dem Plan, in den zwei Jahren seines Fehlens von vielen schmerzlich vermißt. Ein drittes Mal hat er sich am Erscheinen nicht durch den Krieg behindern lassen; ja er macht ihm nach seinem Inhalt sogar Konzessionen. Dieser ist, wie stets in den früheren Jahrgängen, auch diesmal mit feinem Geschmack zurecht gemacht. Besonders hervorgehoben seien Abschnitte aus: Dichtung und Wahrheit, der Kampagne in Frankreich, der Belagerung von Mainz, Hermann und Dorothea, des Epimenidas Erwachen, Faust usw., in denen Goethes Verhältnis zum Kriege anschaulich zum Ausdruck kommt. Hochinteressant sind zum Beispiel Goethes Äußerungen über den Siebenjährigen Krieg, seine Sympathien waren da auf preußischer, richtiger ausgedrückt auf Seite Friedrichs II. — Auch an bildlichem Schmuck fehlt es dem Kalender nicht. Reproduktionen nach Aquarellen Charles Gores und Melchior Kraus', die Goethe selbst rühmend hervorhebt und die hier erstmalig wiedergegeben sind, werden in ihrer Eigenart zur Illustrierung des Textes hochwillkommen sein. Jeder Band des Goethe-Kalenders hat über das Jahr seines Erscheinens hinaus bleibenden Wert. Darum ist er auch, wenn der neue erscheint, nicht abgetan, sondern bleibt uns Bildner, Unterhalter und lieber Freund. Und deshalb sollte er, wie jedes andere gute Buch, das ganze Jahr hindurch gekauft werden. Auch durch seine äußere geschmackvolle Aufmachung empfiehlt er sich als vornehmes Geschenkwerk.

Habib Edib Bej, Türkisch. Prakt. türk. Sprachlehre f. Anfänger. Mit e. Geleitwort Sr. Hoh. d. Großwesiers a. D. Botschafters Hakky-Pascha. G. Kiepenheuer, W.
Lwbd. 3.—

Jehlitschka, Türkische Konversationsgrammatik. Umschreibg. d. türk. Übungsstücke in Lateinschrift. Von A. Helmling. J. Groos, H. . . . . —.80

Jost, Johanna, Eichendorff als Dichter d. Hauses. J. Habbel, R. . . . . 1.—

Kretschmer, Paul, Wortgeographie d. hochdeutsch. Umgangssprache. 1. Hälfte. Vandenhoeck & Ruprecht, G. . . . . 9.—

Lenhardt, Anton Franz, Die deutschen Mundarten Mit e. Karte. C. C. Buchners Verl., B. . . . 1.20

Literaturen, Die, d. Ostens, in Einzeldarstellgn. 4. Bd. Erg.-Heft. C. F. Amelang, L.
Hachtmann, Otto, Die türk. Literatur d. 20. Jh. 2.—

Matthias, Theodor, Der deutsche Gedanke bei Jakob Grimm. In Grimms eigenen Worten dargestellt. R. Voigtländer, L. . . . . 3.—

Kein Gelehrter vor oder nach Jakob Grimm hat so wie dieser überragende Altmeister der Deutschkunde die Fülle der Quellen zu innerstem Verständnis deutschen Lebens rauschen hören und die Wasseradern blinken sehen, die vom heimischen zum fremden Volkstum ziehen und umgekehrt. Wenn je eine Zeit, so drängt die unsrige, diese Werte in Umlauf zu bringen und für den nach dem großen Weltkriege unerläßlichen deutscheren Ausbau unseres Tuns und Denkens zurechtzustellen. So hat der Herausgeber in einem handlichen und nett anzusehenden Büchlein aus sämtlichen Schriften und Briefen Jakob Grimms diejenigen Stellen zusammengetragen, die ihm für dessen Auffassung vom deutschen Volk im ganzen und in allen seinen Teilen charakteristisch zu sein schienen, mochten es nun einzelne Sätze, längere Ausführungen oder kleinere zusammenhängende Abhandlungen sein. Wir sagen wohl nicht zu viel, wenn wir annehmen, daß selbst für die meisten gebildeten Deutschen die hier angeführten Gedanken einen ungehobenen Schatz bilden. Um so freudiger begrüßen wir diese Quintessenz aus Grimms Lebenswerk als eine Rüstkammer, aus der Alter wie Jugend, Gelehrte und Ungelehrte, überhaupt alle, die denkend an der Vertiefung deutschen Wesens mitarbeiten wollen, die wissenschaftlich begründete Gewähr für die Richtigkeit ihres Fühlens und Wollens entnehmen können. X.

Meyer, Rich. M., Die deutsche Literatur bis zu Beginn d. 19. Jh. Hrsg. v. Otto Pniower. Volksausg. G. Bondi, B. . . . . 4.50; Lwbd. 6.—

Riemann, Rob., Das neunzehnte Jahrhundert der deutschen Literatur. 2. Aufl. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

In aller Stille hat sich zwar langsam, aber um so fester Riemanns vorzügliches Buch die Gunst des Publikums erobert, so daß es schon vor einiger Zeit in zweiter Auflage erscheinen konnte. In ihrer jetzigen Form übertrifft die Schrift ihren früheren Umfang etwa um das fünffache: sie ist zu einem völlig neuen Werk geworden, hat aber ihre alten Vorzüge beibehalten. Riemann vermeidet es, durch einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Stichworte scheinbar sichere Urteile zu fällen, die unselbständige Leser verblüffen müssen, dafür legt er den Inhalt der Werke sorgsam auseinander (z. B. in einer tiefgründigen, eigenartigen Faustanalyse) und nimmt seine Gründe aus dem Werke selbst, nicht aus einer voreingenommenen ästhetischen Auffassung. So bricht das mit sorgfältiger Gewissenhaftigkeit und ausgebreiteten Kenntnissen geschriebene Buch mit jeder literaturgeschichtlichen Schablone. Schon die Anordnung ist höchst originell: von der Romantik führt sie zum Pessimismus und zur politischen Dichtung, von dieser zu Klassizismus und Realismus und schließlich zum Nationalismus und Impressionismus im Auslande und in Deutschland. Bei aller Selbständigkeit läßt der Verfasser aber niemals die Feinheit des literarischen Empfindens vermissen, und so bedeutet das Werk einen wesentlichen Fortschritt gegen seine Vorgänger. Was es mit Recht allmählich geworden ist, ein echtes deutsches Familienbuch, das verdient es auch ferner zu bleiben. X.

Steinmeyer, Elias v., Die kleineren althochdeutsch. Sprachdenkmäler, hrsg. Weidmannsche Buchh., B. 9.—

Tessendorf, Die Kriegschundliteratur u. ihre Bekämpfung. Mit e. Verzeichnis empfehlenswerter Kriegsschriften. H. Gesenius, H. . . . . —.50

Weil, Wilh., Türkisches Lehrbuch, enth. Grammatik, Konversationsübgn., Lesebuch u. Wortlisten. Mit Illustr. u. 2 Kart. H. Keller, Fr. . . . . 10.—

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Anekdoten-Bibliothek. 21. Bd. Rob. Lutz, St.

Rosen, Erwin, Der große Krieg. Ein Anekdotenbuch. 4. Tl. 2.50; geb. 3.50; m. Goldpressg. 4.—

Arbeit, Deutsche, und deutsche Kriegserlebnisse in Ägypten. Herausgegeben von Erich Meyer. Verlag des Evangelischen Bundes, B. 1.25

Die Liebe zum Orient, zum Land der Pharaonen und vor allem zum Deutschtum in Ägypten und somit zu einer vorwärtsführenden Sache, die Erinnerung an schöne wie schwere Zeiten, an Frieden wie Krieg, an Achtung wie Verachtung, an Kriegserlebnisse Deutscher im Auslande, die Sehnsucht und das Hoffen, daß auch im Nillande unter günstigeren Umständen der deutsche Name wieder geehrt werde und deutsche Tüchtigkeit, deutsche Arbeitsfähigkeit, deutsche Kultur diesem durch Natur und Bevölkerung reichgesegneten Lande in immer stärkerem Maße zugute kommen, haben zu diesem Buche die Feder geführt. Die Beiträge geben nicht nur Schilderungen von Erlebnissen während der Kriegsmonate, sondern auch einen Überblick über deutsche Arbeit vor und deutsch-ägyptische Aufgaben nach dem Kriege; sie stellen also Forderungen auf und suchen für sie Verständnis zu wecken. Insonderheit will des Herausgebers Beitrag „Fünf Monate Kriegszustand in Ägypten" ein Programm bedeuten. Das Buch wird uns Deutschen den Blick weiten, die Liebe zu den Brüdern im Auslande stärken und den Stolz auf das, was diese zu Ehr und Ruhm des deutschen Namens geleistet, heben. —oo—

Aust, Die Kriegsfahrten S. M. S. „Karlsruhe". Aus meinem Kriegstagebuche. Mit 5 Abb. u. Karte. G. Braunsche Hofbuchdr., K. . . . . 1.—; geb. 2.—

Bauer, Max, Deutscher Frauenspiegel. Bilder aus d. Frauenleben in d. deutschen Vergangenheit. 2 Bde. Mit 85 bzw. 77 Bildern. Georg Müller, M. . 20.—

Bilder-Atlas, Großer, d. Weltkrieges. 2. Bd. mit 1850 Abb., Bildnissen, Karten u. Urkunden. F. Bruckmann, M. . . . . Lwbd. 25.—

Bovenschen, A., Frankreichs Schande. Eine Lehre aus Frankreichs sittl. Zusammenbruch. Gerh. Stalling, O. 1.40

Brüder, Zwei, Feldpostbriefe u. Tagebuchblätter. Hrsg. v. G. v. Rohden. 2. Bdch. J. C. B. Mohr, T.

Rhoden, Heinz v., Mit 2 Bild. 2.—; geb. 3.—

Clausewitz, Karl u. Marie v., Ein Lebensbild in Briefen u. Tagebuchblättern. Hrsg. u. eingel. v. Karl Linnebach. M. Warneck, B. . . . . 7.—; geb. 8.—

Cöln, Die Stadt, im ersten Jahrhundert unt. preuß. Herrschaft. 1815—1915. Hrsg. v. d. Stadt Cöln. 1. Bd. 2 Tle. u. 2. Bd. P. Neubner, K. 25.—; geb. 35.—

Genealogie d. europäischen Regentenhäuser. Unt. Benutzg. amtl. Quellen hrsg. v. F. Kühnert. 45. Jg. Verlag d. kgl. statist. Landesamts, B. 2.25

Hartmann, Ludo M., 100 Jahre italien. Geschichte. 1815—1915. Georg Müller, M. . . . . 3.—

Hollweg, Karl, Die Aufgaben d. deutschen Flotte im Weltkriege. Karl Siegismund, B. . . . . 1.—

Kannengießer, P., Leidensfahrten verschleppter Elsaß-Lothringer, v. ihnen selbst erzählt. K. J. Trübner, Str. . . . . 1.—

Körner, Fr. Th., Mit d. Badenern v. Mühlhausen bis in d. Champagne. Erinnergn. eines Mitkämpfers. C. H. Beck, M. . . . . Pappbd. 2.50

Krämer, Feld- u. Kompagniedienst f. Offiziere (Kompagnief.) u. Unteroffz. auf d. östl. Kriegsschauplatz. Gerh. Stalling, O. . . . . —.60

Krieg, Der 1914/16. Werden u. Wesen d. Weltkrieges, dargest. in umfassenderen Abhandlgn. u. kleineren Son-

derartikeln. Unt. Mitw. hervorrag. Fachmänner hrsg. v. Dietr. Schäfer. 1. Tl. Mit vielen Karten, Plänen, Kunstblättern, Textbildern u. Beil. Bibliograph. Institut, L. Lwbd. 10.—

Krieg, Der deutsche, in Feldpostbriefen. Hrsg. v. Joachim Delbrück. Band 5: Der Marsch auf Paris. Mit Einleitung v. Max von Duvernoy. Georg Müller, M. 3.—; geb. 4.50

Ein weiterer Band dieser vortrefflichen Sammlung, die dazu berufen ist, kommenden Geschlechtern getreue Stimmungsbilder aus dieser großen und schweren Zeit aufzubewahren. Die hier abgedruckten Briefe stammen von Angehörigen der 1.—4. Armee, die sie in den Tagen des unerhört kühnen Vorgehens unseres rechten Flügels auf Paris zu schrieben. Der große, frische Zug kühnen Draufgehens, der diesen Teil des Weltkrieges kennzeichnet, kommt auch in den Briefen in unverkennbarer Weise zum Ausdruck und läßt uns, trotz der großen Opfer, die hier gebracht wurden, das Wort vom „frischen, fröhlichen Krieg“ begreifen.

Krieg, Der große, als Erlebnis u. Erfahrung. 3 Bde. Auf Anregg. u. unt. Mitw. d. Zentralkomitees v. Roten Kreuz hrsg. v. Ernst Jäckh. 1. Bd. Das Erlebnis. Frdr. Andreas Perthes, G. . . . . Pappbd. 10.—

Lehnert, Maximilian, Dichtung u. Wahrheit aus d. Weltkriege. Aus Zeitungsabschnitten zusammengest. Raben-Verlag, Ch. . . . . Pappbd. 7.50

Luebke, Anton, Hauptmann Boelcke. Ein Gedenkblatt f. d. ruhmbedeckten Heldenflieger. J. Schnellsche Buchh., W. . . . . —.50

Märchen, Die, d. Weltliteratur. Hrsg. von Frdr. v. der Leyen u. Paul Zaunert. E. Diederichs, J.

Südseemärchen aus Australien, Neu-Guinea, Fidji, Karolinen, Samoa, Tonga, Hawaii, Neu-Seeland u. a. Hrsg. v. Paul Hambruch Pappbd. 3.60; Ldrbd. 7 —

Moraht, E., „Tage des Krieges“. Militärische und politische Betrachtungen, 1914—1916. Hutten-Verlag G. m. b. H., B.

Band I. Mit zwei großen farbigen Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz und 42 Kartenskizzen im Text . . . . 5.—, geb. 6.—

Band II. Mit fünf großen farbigen Kartenskizzen im Text . . . . 5.—, geb. 6.—

Unter diesem Titel veröffentlicht der bekannte Militärschriftsteller seine militärischen und politischen Betrachtungen, die schon bei ihrem ersten Erscheinen in großen Tageszeitungen eine außergewöhnliche Beachtung fanden. Die Aufsätze beginnen mit Kriegsanfang und reichen im ersten Bande bis zum Mai 1915; der zweite Band schließt mit den kriegerischen Ereignissen des Januar 1916. Das auffallende Interesse, welches den Morahtschen Aufsätzen zuteil geworden ist, findet seine Begründung in der klaren, objektiven Darstellung der Ereignisse, die dem Leser eine Fülle wissenswerter, kriegsgeschichtlich interessanter Tatsachen mit überraschenden politischen Ausblicken vermittelt. Was die Sprache des Buches betrifft, so ist sie von jener überzeugenden Klarheit, daß sie auch jene Kreise in ihren Bann zwingt, die sonst kriegstechnischen Fragen fernstehen. Eine wertvolle Zugabe für das Morahtsche Werk stellen die den Bänden beigegebenen ausgezeichneten, großen, klaren und zuverlässigen Karten von sämtlichen Kriegsschauplätzen (Westen, Osten, italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz, die Dardanellen, Ägypten und Kleinasien) dar. Außerdem ist noch im Text eine große Anzahl Kartenskizzen eingeschaltet über die Kampfplätze im Bewegungs-, Stellungs und Festungskrieg. Das Morahtsche Buch ist ein historisches Dokument, ein Panorama mit weitgespanntem Horizont, unter dem der Beobachtende alle Phasen dieser Weltenwende entstehen und sich entwickeln sieht.

Müller-Guttenbrunn, Adam, Ruhmeshalle deutsch. Arbeit in d. österreichisch-ungar. Monarchie. Hrsg. unter Mitw. namhafter Gelehrter u. Schriftsteller. Mit 22 Taf. in Vierfarbendr. u. Tiefdr. sowie 600 Abb. im Text. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . Lwbd. 30.—

Nicolay, Anleitung f. d. Unteroffizier-Unterricht. 26 Them. in Fragen u. Antworten. R. Eisenschmidt, B. 1.60

Nietzsche's, Frdr., Briefwechsel m. Franz Overbeck. Hrsg. v. Rich. Oehler u. Carl Albr. Bernoulli. Insel-Verlag, L. . . . . 10.—; Lwbd. 12.—

Schlipköter, Wilh., Unser Kaiser — unser Herzog! E. Müller, B. . . . . Lwbd. 3.50

Schnettler, Otto, Westfalen und Livland. Univ.-Buchh. F. Coppenrath, M. 2.50

Schontek, Erich, Wie unsre Gegner d. Krieg sehen. Bilder vom Kriege, aufgenommen v. unseren Gegnern. Gesammelt u. m. e. Einleit. hrsg. Grethlein & Co., L. Pappbd. 2.60

Schulze, Berth., Aus d. Seelenleben dreier jungen Helden, veröffentlicht. Weidmannsche Buchh., B. 1.60

Scott, Walter, Napoleon. Hrsg. v. Wolfg. Sorge. W. Borngräber, B. . . . . Hlwbd. 3.50

Smidt, H., Japan u. d. Westen. Hutten-Verlag, B. —.50

Sueß, Eduard, Erinnerungen. Mit 2 Bildnistafeln, 4 Zeichnungen im Text und einem Personenverzeichnis. S. Hirzel Verlag, L. . . . . 9 —; geb. 11.—

Als Eduard Sueß begann, an der Hand täglicher Aufzeichnungen und Briefe seine Erinnerungen niederzuschreiben, blickte er auf ein reiches und fruchtbringendes Leben zurück. Seit 1848, als er der Akademischen Legion angehörte, hatte er über 50 Jahre lang am öffentlichen Leben seines Vaterlandes teilgenommen, hatte er insbesondere geholfen die geistigen, sozialen und hygienischen Verhältnisse von Wien zu bessern. Seine wissenschaftlichen Arbeiten hatten ihn zum unbestrittenen Führer der zeitgenössischen Geologen gemacht. So entrollt sich mit der Schilderung seines Lebens zugleich ein Bild Österreichs, ein Bild der Stadt Wien. Nach einem einleitenden Kapitel Familiengeschichte werden wir von der Hochzeit der Eltern bis zum Jahre 1894, dem 64. Lebensjahr des Verfassers geführt, von den Anfängen seiner geistigen Entwicklung bis auf die Höhe seines Schaffens. Wie im Leben selbst sind in der Darstellung politisches und wissenschaftliches Wirken eng verbunden mit dem persönlichen Leben des Menschen, den Erziehung und Wesen davor bewahren, zum Parteimann oder zum bloßen Fachgelehrten zu werden. Enge, nur den Geologen interessierende Fachfragen haben in den Erinnerungen nicht Platz gefunden, wohl aber spiegelt sich in ihnen die Art seines Schaffens, die Befriedigung, die er durch seinen Beruf erwarb. Die unbeugsame Überzeugungstreue seiner freiheitlichen Gesinnung und die großartige Eigenart seiner Naturbetrachtung offenbaren sich nochmals in lebendiger Form in diesen Blättern.

Teutsch, Fr., Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart. Schriften zur Erforschung des Deutschtums im Ausland. 1. Band. Verlag K. F. Koehler, L. . . . . 9.50; geb. 13.—

Die Gesellschaft für Erforschung des Deutschtums im Ausland, zu deren Mitgliedern hervorragende Gelehrte, Politiker, Volkswirtschaftler, Schriftsteller und Industrielle gehören, leitet mit diesem Werk ein neues Unternehmen ein, das auf wissenschaftlicher Grundlage sein vornehmstes Ziel darin sieht, eine tiefere Erfassung der in unserer landläufigen Geschichtsschreibung zu wenig beachteten Teilglieder des deutschen Gesamtvolkes zu erreichen und in ruhiger, sachlicher Abwägung zu verwerten. Darüber hinaus erhebt sich nachdrücklicher als vordem das Verlangen, aus diesen Quellen für die künftige Verwendung überschüssiger Volkskräfte die rechten

Lehren zu ziehen. Umfang und Bedeutung des Auslanddeutschtums sind weiten Kreisen erst durch den Weltkrieg klar vor Augen gerückt worden und zugleich ist in allen Gliedern der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft das Gefühl der Zusammengehörigkeit erstarkt. Das sichert den auf Erforschung des Auslanddeutschtums gerichteten Bestrebungen eine erhöhte Teilnahme. Die tausendjährige Geschichte der Siebenbürger Sachsen, der ältesten, noch fortblühenden deutschen Auslandsiedelung hat der unter den Lebenden anerkannt berufenste Mann, der Bischof der evangel. Landeskirche Teutsch, neu zusammengefaßt und durch fleißige Einzelforschungen von den ältesten Quellen bis auf die Neuzeit ergänzt und berichtigt. Als Führer seiner Volkskirche, als Gelehrter und Schriftsteller, als Mann der Tat mitten im Volksleben stehend bietet er ein wahrheitstreues Bild der Siebenbürger Sachsen.

Thoring, K., Die Mutter d. Feldmarsch. v. Mackensen. K. Curtius, B. . . . . 2.—

Tögel, Karl, Sachsens Söhne im Weltkriege. Verlag d. Rengerschen Buchhandlung, L. . . Kart. 1.40

Soweit amtliches Quellenmaterial heute zugänglich ist, schildert der Verfasser, der selbst draußen mitgefochten hat, an der Hand desselben alle Ereignisse im Osten und Westen, an denen sächsische Regimenter beteiligt waren. Die Zusammenstellung umfaßt die Zeit von dem Tage der Mobilmachung bis zum 1. April 1916. Von den ersten Kämpfen in und durch Belgien folgen wir den tapferen Kämpfern nach Frankreich hinein, weilen bei den Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Herzogs Albrecht von Württemberg in Flandern und der Champagne, bis zum Übergang in den Stellungskampf. Aber auch im Osten kämpfen Sachsen für Deutschlands Ehre; nicht als selbständige Korps wie im Westen, sondern zusammen mit anderen deutschen Truppen. Wir finden sie in den Masurenschlachten, in den Kämpfen um Warschau, bei der großen Offensive in Galizien, im Kampf um die vielen russischen Festungen. Ein besonderer Teil ist den sächsischen Helden gewidmet. Offiziere wie Mannschaften wetteifern, den Ruhm sächsischer Kämpfer zu mehren. — Das Büchlein wird allen Sachsen und denen, die Sachsen kennen und lieben, eine willkommene Gabe sein, besonders auch wird es der Jugend viel zu sagen haben.

Uhlirz, Mathilde, Schloß Plankenwarth und seine Besitzer. Ein Beitrag zur Geschichte steir. Adelsgeschlechter, vornehml. d. Familien Plankenwarth, Prankh, Dümmersdorf, Ungnad u. Stürgkh. Hrsg. m. Unterstützg. d. Herrn J. v. Scarpatetti zu Unterwegen, Besitzer des Schlosses Plankenwarth. Deutsche Vereinsdruckerei u. Verlagsanstalt, G. . . . . 6 50; Pappbd. 9.—

Weule, Karl, Der Krieg in d. Tiefen d. Menschheit. Mit zahlr. Abb. nach Orig.-Zeichngn. v. Paul Lindner. Franckhsche Verlh., St. . . . . 2.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Bloesch, Hans, Tunis. Streifzüge in d. landschaftl. u. archäolog. Reichtümer Tunesiens. Mit 9 Bildern. A. Francke, B. . . . . 3.—

Bonsels, Wald., Indienfahrt. Literar. Anstalt Rütten & Loening, Fr. . . . . 5.—; Hlwbd. 6.50

Fischer, H., Kriegsgeographie. Mit 20 Karten. Velhagen & Klassing, B. 3.20

Karte, d. kleineren Verwaltungsbezirke d. Deutsch. Reiches. (Netzkarte 1 : 1 000 000) 2 Blatt je 102×59 cm. Lith. Gea Verlag, B. . . . . 6.—

Kvassay, Eugen v., Die Schiffahrt auf d. ungar. Donau. Franckhsche Verlh., St. 1.80

Lothar, Rudolf, Die Seele Spaniens. Mit 59 Bildnissen. Georg Müller, M. . . . . 6.—; geb. 8.—

Daß uns das Land Cervantes und Murillos, Philipp II. und Loyolas, das Land des Cid und der Torero auch heute noch viel zu sagen hat, wenn man es mit aufmerksamen Augen durchwandert, beweist Lothar in seinem neuesten Buche, das, wenn nicht eines der besten, sicher eines der fesselnsten darstellt, die die neuere Literatur über Spanien aufweist. Es ist vielseitig und zeugt von scharfer Beobachtung. Lothar, aus eigener Anschauung heraus ein guter Kenner Spaniens, hat sich auch in der Literatur über Spanien tüchtig umgesehen. So besitzt er z. B. eine sehr gründliche Kenntnis der alten und modernen spanischen Kunst — sein Urteil über Greco ist sehr vernünftig. Sein Kapitel über das Stiergefecht ist ein meisterlicher Essay. Überhaupt fordert jedes einzelne Kapitel unser uneingeschränktes Interesse, auch durch die Art des Vortrages fesselt es ungemein. Das Land der starren Linien, das wie vor Jahrhunderten versteinert vor uns sich ausbreitet, verliert durch Lothars geschickte Art der Darstellung diese Starre. Der Wert des Buches gewinnt durch seine übersichtliche Anlage sowie durch das praktische Register. Die Bildnisse sind eine kleine moderne spanische Bildergalerie. Das tüchtige Buch weiß dem, der Spanien persönlich oder doch in effigie kennt, dennoch viel Neues zu sagen, wer es nicht kennt, kann sich Lothars Führung vertrauensvoll überlassen.

May, Karl, Geographische Predigten. Herausg. v. E. Schmid. Karl-May-Verlag, R. . . . Kart. 1.—

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“, dies Wort Schillers über Wallenstein läßt sich auch auf den vielumstrittenen Karl May anwenden. Nachdem er mit seinen Reiseromanen einen beinahe beispiellosen buchhändlerischen Erfolg erzielt und sich eine überaus große Lesergemeinde erworben hatte, begann in Literaten- und Lehrerkreisen eine allgemeine Bekämpfung und Verurteilung seiner Schriften, die jedoch ihrer Verbreitung wenig Eintrag tat. Langsam setzte dann wieder seine „Rettung“ und Rehabilitierung ein, die namentlich seit seinem Tode immer mehr Platz griff, und in den meisten Literaturgeschichten wird May heute bereits als Volksschriftsteller gewürdigt und anerkannt und Schul- und Volksbüchereien beginnen wiederum seine Erzählungen aufzunehmen. Hierdurch ermutigt, hat sich nun der Leiter des Verlages der Mayschen Schriften veranlaßt gesehen, ein halbverschollenes Heft, das aus Mays fernen Jugendtagen stammt, neu aufzulegen. Diese „Geographischen Predigten“ zeigen, so schreibt der Herausgeber, den Volksschriftsteller in seinen allerersten Anfängen, wie er zum erstenmal zu seiner Lesergemeinde spricht, sie verraten aber auch sowohl in der Gedankenwelt, wie in der Schilderungskunst den späteren vielgelesenen und vielbewunderten Dichter. In der Tat finden sich hierin vielerlei Anklänge, namentlich an die in den letzten Lebensjahren verfaßten Bücher, und wenn auch das May-Publikum nicht gerade literarisch-kritisch veranlagt zu sein pflegt und daher diesem Büchlein wohl weniger Interesse entgegen bringen dürfte, so werden doch alle diejenigen, die sich berufsmäßig mit Volkslektüre beschäftigen, nicht daran vorübergehen dürfen.

Meißner, Carl, Das schöne Kurland. Ein deutsches Land. Mit 155 Abb. R. Piper & Co., M. 2.80; geb. 4.—

Preyer, Th., Ägypten und Indien. Zwei Säulen britischer Weltmacht. (Männer und Völker.) Ullstein & Co., B. . . . . Kart. 1.—

Mit großer, durch eigene Anschauung erworbener Sachkenntnis ist dieses Buch geschrieben. Es gibt Aufschluß über die britischen Hoffnungen auf ein zusammenhängendes asiatisch-australisch-afrikanisches Weltreich,

über die wahrhaft großartige Sicherung der Etappenpunkte und Zufahrtsstraßen, über die Kolonisationsmethoden, über die wirtschaftliche Ausbeutung der zwei reichsten Kolonialgebiete und die unerbittlich straffe Verwaltung, die sie andauernd niederdrückt. Hervorgehoben sei das interessante Kapitel über die bisher nahezu unbeachtete Sinaihalbinsel mit ihren menschenleeren Steppen und ihren wilden Bergen, in denen noch gewaltige Schätze liegen an ungehobenen Metallen und Mineralien. Den strategischen Wert dieses Gebietes haben die Kämpfe um den Suezkanal erst so recht dargetan. Ein Ausblick auf die Zeit nach dem Kriege schließt dieses vortreffliche Buch.

Wronka, Johs., Kurland u. Litauen, Ostpreußens Nachbarn. Mit 12 Bildern u. 1 Kärtchen. Herdersche Verlh., Fr. . . . . 2.60; Pappbd. 3.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Perles, Die neuen Postgebühren und die neuen Telephon-, Telegramm- u. Stempelvorschriften. (Für Österreich.) M. Perles, W. . . . . —.40

Tuckermann, Walther, Verkehrsgeographie der Eisenbahnen d. europäischen Rußland. Mit 7 mehrfarb. Karten u. alphabet. Register. G. D. Baedeker, E. Lwbd. 6.—

Verzeichnis der Postanstalten in Deutschland im begünstigten Gebiete. Hrsg. vom k. k. Handelsministerium. Hof- u. Staatsdruckerei, W. . . . 1.—

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Auerbach, Felix, Fernschrift u. Fernspruch. Die Überwindg. v. Raum u. Zeit durch d. Elektrizität. Mit 8 Bildertaf. Ullstein & Co., B. . . 2.—; geb. 3.—

Eversheim, Paul, Angewandte Elektrizitätslehre. Ein Leitfaden f. d. elektr. u. elektrotechn. Praktikum. Mit 215 Textfig. Julius Springer, B. 8.—; Lwbd. 9.—

Fürst, Artur, Werner v. Siemens, d. Begründer d. modernen Elektrotechnik. Mit 13 Abb. Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Matschoß, Conrad, Werner Siemens. Ein kurzgefaßtes Lebensbild nebst einer Auswahl seiner Briefe. Aus Anlaß d. 100. Wiederkehr seines Geburtstages hrsg. 2 Bde. Julius Springer, B. . . . . Hpergbd. 20.—

Plümpe, Thdr., Die westfälische Schieferindustrie. Veit & Comp., L. . . . . 3.—

Tessenow, Heinr., Hausbau u. dergleichen. Mit 107 Zeichnungen und Photographien eigener Arbeiten. Bruno Cassirer, B. . . . . . . 10.—; Pappbd. 12.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Bewirtschaftung, Die, d. Ernte 1916. Hrsg. v. d. Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt Wien. Hof- u. Staatsdruckerei, W. . . . . Hlwbd. —.75

Engelbrecht, Th. H., Landwirtschaftlicher Atlas (d. russ. Reiches in Europa u. Asien. Atlas mit 30 farb.) Karten. Dietr. Reimer, B. . . . . . 15.—

Gebauer, E. und S. Diezmann, Kochbuch für hauswirtschaftlichen Unterricht. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, L. . . . . —.50

Ohne viel Geräusch hat sich der vorliegende kleine Leitfaden in kurzer Zeit die Gunst weiter Kreise zu erwerben verstanden. Und mit Recht! Ist doch das Buch wie wenige geeignet, junge Mädchen in den wichtigsten Teil der Pflichten einzuführen, die ihrer als Hausfrauen harren. Seit Jahren in den Zwickauer städtischen Schulküchen in Gebrauch, hat es sich hier stets als ein sehr gutes Lehrbuch erwiesen, das den SchülerInnen sehr viel zeitraubende Schreiberei erspart. Die Anordnung der Rezepte erfolgt so, daß rechts und links von der Aufzählung der Bestandteile jeder Speise je eine Tabelle freigeblieben ist, auf der Angaben über den Nährwert und den Preis jeder Zutat einzutragen sind, ein Verfahren, das die Schülerinnen instand setzen soll, gelegentlich die Zusammensetzung der Gerichte selbständig zu ändern, ohne ihrer Schmackhaftigkeit zu schaden. Die Rezepte geben eine einfache, wohlschmeckende Hausmannskost und bewähren sich, wie Ref. mehrfach erprobt hat, in der Praxis durchaus. Infolge ihrer Einfachheit kann das schon im Frieden erschienene Buch auch gut für die Kriegskost verwendet werden. Auch sind fremdländische Bezeichnungen in ihm vermieden worden. Möge dem kleinen Werk freundliche Aufnahme beschieden sein. X.

Glock, Heinr., Die Kartoffellagerg. in Städten. Ein Ratgeber f. Nicht-Landwirte. M. & H. Schaper, H. 1.35

Marcuse, Julian, u. Bernhardine Wörner, Die fleischlose Küche. Eine Auswahl aus dem gleichnam. großen Kochbuche f. d. Kriegszeit bearb. Volksausgabe. E. Reinhardt, M. . . . . 1.—

Marquart, Benno, Die landwirtschaftl. Verhältnisse Kurlands. (In 2 Tln.) 1. Tl.: Klima, Grund u. Boden, Bevölkerg. Mit 15 Textabb. P. Parey, B. . . 4.50

Reimers, J. H. W. Th., Die Bedeutg. d. Mendelismus f. d. landwirtschaftl. Tierzucht. M. Nijhoff, H. 3.40

13. Schöne Literatur.

Amelangs Taschenbibliothek für Bücherliebhaber. C. F. Amelangs Verlag, L. Jedes Bändchen in Leinen 1.—; Lederband 2.—

Goethes Lieder. In Auswahl.
Hebel, Johann Peter, Kleine Erzählungen.
Stieler, Karl, Ein Winteridyll.

Diese Bändchen entzücken den Bücherfreund immer wieder von neuem. Anmutig und zart in ihrem Äußeren, zeugen sie von wirklich gutem Geschmack; ihr Inhalt bedeutet eine mit tiefem Verständnis für das Gute und Bleibende in der Literatur getroffene Auswahl aus älteren und teils auch neuen Werken. Eine wertvolle Bereicherung erfuhr diese Bibliothek durch die obengenannten Bändchen: Die mit kurzen, unaufdringlichen Angaben versehenen lyrischen Gedichte Goethes (in Auswahl), Hebels humorvolle, den echten Volkserzähler kennzeichnenden kleinen Erzählungen und Carl Stielers Winteridyll. Letzteres bringt eine Überraschung, nämlich Federzeichnungen nach im Stielerschen Familienbesitz befindlichen Bildern nebst einem einleitenden Gedicht von Stielers Tochter Dora. — Die Bändchen seien auch für die Versendung ins Feld ganz besonders empfohlen, wozu sie sich ihres außerordentlich leichten Gewichtes wegen sehr eignen.

Auernheimer, Raoul, Das wahre Gesicht. Novellen. E. Fleischel & Co., B. . . . . . 3.—; geb. 4.—

Bayer, Käte, Zwischen zwei Völkern. Roman. Carl Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.50

Behrend, G., Der Grenzturm. Ein Roman. M. Warneck, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Berend, Alice, Spreemann & Co. Roman. S. Fischer, Verl., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Bloem, Walter, Vormarsch. Grethlein & Co., L. Kart. 4.50; Lwbd. 6.—

Bock, Alfred, Der Grenzgang. Novellen. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Bücher d. Wandervögel. 1. Bd. J. Zwißler, W.

Bojarzin, Otto, Vom Wandern und vom bunten Rock. Skizzen und Erzählgn. Hrsg. v. L. Tschuncky. Pappbd. 1.50

Byern, G., Schamba, Mpori u. Bahari. Ostafrikanische Momentbilder. Mit Abb. nach Aufnahmen des Verf. C. F. Amelang, L. . . . . . 2.50; Pappbd. 3.50

Christaller, Helene, Die unsere Hoffng. sind. Ein Buch von jungen Menschen, die den Krieg erlebten. K. Thienemann, St. . . . . Lwbd. 4 —

— **Und Marmorbilder stehn und sehn mich an.** Erzählgn. O. Rippel, H. . . . . Pappbd. 1.70

Coster, Charles de, Ulenspiegel und Lamm Goedzak. Die fabelhafte Geschichte ihrer heldenmütigen, lustigen und rühmlichen Abenteuer in Flandern und andern Orts. Jubiläumsausgabe. Mit Bildern von Félicien Rops. Wilhelm Borngräber, B. . Geb. 6.—

In Nr. 4 des X. Jahrganges dieser Blätter hat das prächtige, seinem Wesen und Inhalt nach deutsche Buch bereits Erwähnung gefunden. Daß ihm auch schon eine größere Beachtung zuteil geworden ist, beweisen die hohen Auflageziffern, die die verschiedenen Ausgaben, wir verweisen nur auf die Übersetzungen von Wesselski und v. Oppeln-Bronikowski, nennen. Wir benutzen gern die Gelegenheit, heute auf die schöne, bei Wilhelm Borngräber erschienene Ausgabe in der anerkannt guten Übersetzung von van den Bleek hinzuweisen, die soeben ihr 50. Tausend als Jubiläumsausgabe anzeigt. Sie ist von Rops nach der Ausgabe von 1869 illustriert. Wir müssen, der Name Félicien Rops zwingt uns dazu, die Erklärung abgeben, daß die Bilder ganz einwandsfrei sind und dem Buche zur Zierde gereichen. Rops ist, das müssen ihm seine ärgsten Feinde zugestehen, einer der größten graphischen Techniker in der modernen Kunst. Was hätte Rops uns zu geben vermocht, wenn er seine Genialität nicht so weggeworfen hätte!

Couperus, L., Heliogabal. Roman. (Einzig berecht. Übertr. aus d. Holl. u. Bearb. v. Else Otten.) Literar. Anstalt Rütten & Loening, Fr. . . . . 6.—

Dante's Hölle. Deutsch v. L. Zuckermandel. J. H. E. Heitz, St. . . . . Pappbd. 7.—

Dix, Arthur, Zwischen Beresina u. Wardar. Landsturmbriefe u. Balkanbilder. Herm. Paetel, B. . 1.50

Duncker, Dora, Auf zur Sonne. Ein Roman aus unseren Tagen. Gebr. Paetel, B. . . 5.—; geb. 6.50

Eliasberg, Alxdr., Sagen poln. Juden. Ausgew. u. übertr. Georg Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.50

Federer, Heinrich, Patria! Eine Erzählung aus der irischen Heldenzeit. Herdersche Verlagshandlung, Fr. Geb. 1.—

Ein echter Federer. Man kann es verstehen, daß ihn die Tragik des Irländers mit dessen bis zum Tode getreuer Liebe zur Heimat mächtig anzog. Irlands Helden, die England mordete, starben in fast heiterem Stolz, ungebeugt auch angesichts des Blutgerüstes, den Glauben an die kommende Freiheit der grünen Insel im Herzen bis zum letzten Augenblick. Keiner konnte dies so plastisch zum Ausdruck bringen wie Federer. Welche unvergleichlich anmutige Sprache, in die er diesen kleinen Ausschnitt aus irischer Geschichte kleidet! Und wie prachtvoll ist der treffende irische Humor gezeichnet! Der Höhepunkt, die Prüfungsszene, ist ein Meisterstück von klassischer Schönheit. Federer bedeutet eben eine Epoche für sich, kein einziger Moderner ragt entfernt an ihn heran. Man lese ihn und wird mir rechtgeben.

Fischer, Richard, Landungen. Sechs Novellen. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, L. 3.—; geb. 3.60

„Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat." Wenn jemand nach vielen langen Irrwegen endlich an den Punkt zurückgelangt, von dem er ausgegangen ist, oder wenn er gar sein Ziel erreicht, so mag er wohl von ähnlichen Gefühlen erfüllt sein, wie der Seemann, der nach langer Irrfahrt schließlich doch in den Heimathafen oder in den Endpunkt seiner Fahrt einläuft. Die Stimmung solcher geistiger „Landungen" ist in dem vorliegenden Werk vorzüglich wiedergegeben. Richard Fischer ist in weiten Kreisen kein Unbekannter mehr. Seine Novelle „Der König" war das Vorbild zu einem Film, der kurz vor dem Krieg in der genialen Darstellung Albert Bassermanns durch die Lichtspieltheater der ganzen Welt gegangen ist. In dem vorliegenden Werk hat der Verfasser aber alles, was er bisher geschrieben hatte, bei weitem übertroffen. Der immer aufs neue spannende Inhalt der Novellen, die vorzügliche Schilderung der Charaktere und der bald dramatisch bewegten, bald episch breiten Handlung, die straffe Komposition, der glänzende Stil und nicht zuletzt die geschickte, stets der Lage der Handlung angepaßte und dabei doch weder trivial noch gekünstelt werdende Wahl der Worte, das alles verleiht den „Landungen" einen außerordentlich hohen Rang. Ich gehe wohl kaum zu weit, wenn ich Fischer den großen deutschen Meistern der Novelle, einem Keller, C. F. Meyer, Heyse oder Storm als ebenbürtig an die Seite stelle. X.

Fleuron, Svend, Wie Kalb erzogen wurde. Deutsch v. Herm. Kiy. E. Diederichs, J. . . 3.—; geb. 4.20

Fock, Gorch, Nordsee. Erzählgn. Hrsg. v. Aline Bußmann. Mit e. Bildnis d. Dichters. M. Glogau jr., H. 2.50; Lwbd. 3.50

Führung, Gottes. Eine Familiengeschichte v. M. v. O. F. Bahn, Sch. . . . . 2.40; geb. 3.—

Geißler, Horst Wolfram, Das Lied vom Wind. Ein Roman aus d. deutschen Rokoko. A. Duncker, W. 4.50; geb. 5.50

Geißler, Max, Der schwarze Stern i. Großen Bären. Ein morgenländ. Roman. O. Rippel, H. Pappbd. 1.70

Gerlach, Kurt, Das Leid in Deutschland. Roman. Erich Matthes, L. . . . . 3.50; Pappbd. 4.80

Gozdovic Pascha, Rifat, Am Col di Lana. Erinnergn. aus d. Kriegsjahr 1915. K. Thienemann, St. Pappbd. 2.50

Grimm, Hans, Der Gang durch d. Sand u. a. Geschichten a. südafrikan. Not. A. Langen, M. 5.—; geb. 7.—

Harbou, Th. v., Die Flucht der Beate Hoyermann. J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf., St. . 3.—; geb. 4.50

Ein Roman ohne Liebesintrigue und doch ein hohes Lied der Gattenliebe, wie es in den „dreieckigen" Dichtungen der letzten Jahre nicht vorgekommen ist. Ein Buch, in dem die Ereignisse des Krieges nicht erwähnt werden und doch ein Kriegswerk, so erfüllt von Patriotismus, wie es nur nach 1914 geschrieben werden konnte! Das Erzeugnis einer leider noch nicht genügend bekannten Schriftstellerin, ein reifes Meisterwerk, das sich fast im Flug einen jetzt schon nach Hunderttausenden zählenden Leserkreis erobert hat! Wie erklären sich diese Widersprüche? Die Verfasserin hat es mit großem Geschick verstanden, das, was sonst den Inhalt ganzer Romane bildet, die Liebesgeschichte oder die Schilderung des Weltkriegs zu einer fast selbstverständlichen Voraussetzung ihres Werkes zu machen, über die in ihrer Dichtung so gut wie gar nicht mehr geredet wird. Im übrigen folgt sie dem bekannten Schema des Abenteuer-Romans, das aber gerade durch die Kriegsereignisse Leben, Wahrscheinlichkeit und besondere Färbung erhält. Der Stoff gibt der Verfasserin Gelegenheit, die ganze Pracht ihrer glänzenden Darstellungsgabe zu entfalten. Stellen von feinstem poetischen Reiz unterbrechen die mit größter Kunst gesteigerte spannende Handlung, und von ferne mischt der große Völkersturm sein Brausen in die von Begeisterung und Opferwillen getragene Erzählung. Kurz und gut, ein ungewöhnlich reizvolles und lesenswertes Werk. X.

Hauptmann, Carl, Die Rebhühner. Komödie in 5 Akten. Kurt Wolff, L. 2.50

Heitefuß, Clara, Lebendige Opfer. Erzählg. E. Biermann, B. . . . . 3.50; Lwbd. 4.—

Herwig, Franz, Drei gute Kameraden. Erzählg. aus Preußens ersten Tagen. A. Bonz & Co., St. Lwbd. 1.50

Hesse, Hermann, Schön ist die Jugend. S. Fischer, B. (Fischers Bibliothek zeitgenöss. Romane, VII, 9). 1.—; geb. 1.25

Mit dieser kleinen Gabe wird Hermann Hesse seinen vielen Freunden eine große Freude bereiten. Der Titel sagt nicht zu viel: Worte und Weise des alten Volksliedes klingen durch diese beiden Erzählungen aus des Dichters Jugendzeit hindurch mit all' ihrer frohen Lust und ernsten Mahnung. Wie köstlich und bis ins Kleinste mit liebevoller Sorgfalt ausgemalt sind diese zwei Geschichten aus Heimat und Vaterhaus, „Der Zyklon" vor dem ersten Auszug in die Fremde, die Titelerzählung nach der ersten Rückkehr aus der Fremde spielend! Vater und Mutter in ihrer etwas umständlichen, kleinbürgerlichen Sorgfalt, die verständige Schwester, der noch in den Flegeljahren stehende Bruder, zu dessen harmlosen Torheiten es auch den zum Manne Reifenden immer mal wieder hinzieht, wie lieb und freundlich stehen sie vor uns. Und dann die Mädchen des Büchleins! Der Mann ist zu beneiden, trotz seines jugendlichen Liebesschmerzes, der solchen begegnen und ihnen seine erste, scheue Liebe schenken durfte. Und wie rein und keusch ist die kurze Liebesszene im „Zyklon" in dem sturmumtosten Schuppen am Bachesrand! Die Liebe zur Natur feiert Triumphe der Kleinmalerei, sei es in der Schilderung des väterlichen Hauses und Gartens, sei es in der sommerlich glühenden Umwelt des kleinen Städtchens, in der das kleinste Geschehen zu einem heiligen, geheimnisvollen Wunder wird. Fr.

Heubner, Rud., Pascha u. Odaliske. Oriental. Novell. Grethlein & Co., L. . . . . . . 3.50; geb. 5.—

Hoechstetter, Sophie, Die Heimat. Roman. Georg Müller, M. . . . . 4.—

Holm, Karl, Rungholt. Roman. R. Hermes, H. Geb. 4.50

Erst spät und in reifen Jahren hat der beliebte Hamburger Arzt zu der Feder gegriffen und nur wenig umfangreich ist infolgedessen die Reihe seiner Schriften. Aber wenn er auch nur dieses eine, hier vorliegende Buch geschrieben hätte: sein Name müßte doch in der deutschen Schriftstellerwelt mit Achtung genannt werden. — Das alte, sagenhafte Rungholt, das mit seinen unermeßlichen Schätzen von der gierigen See verschlungen wurde, ist das Symbol dieser, die kräftige Salzluft der „Waterkant" atmenden Geschichte. Kräftig sind die Lebensläufe der beiden Jugendfreunde, trotz aller Parallelität, zueinander in Gegensatz gestellt — hier das Ringen um geistige Güter, dort der Kampf um materiellen Besitz und Reichtum. So führt uns die fesselnde, von einem gesunden Humor getragene Erzählung von der Nordseeküste durch die Urwälder Brasiliens und die Millionärsviertel Neu Yorks in den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, um endlich in zwei äußerst wirksamen Schlußbildern in Hamburg und in Kiel von uns Abschied zu nehmen.

Horn, Herm., Der arme Buchbinder. Roman. E. Fleischel & Co., B. . . . . . . 3.—; geb. 4.—

Hutten, Marie v., Der Erbe. Bergstadtverlag, B. 4.—; Pappbd. 5.—

Ibsen, Henrik, Peer Gynt. Ein dramat. Gedicht. Deutsch v. Ludwig Fulda. J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf., St. . . . . 3.—; Lwbd. 4.—

Jacobsen, Frdr., Zwei Seelen. Roman. Union, St. 4.—; Lwbd. 5.—

Jansen, Werner, Das Buch Treue. Nibelungenroman. A. Janssen, H. . . . . Lwbd. 6.—

Kahle, Thea, Judas Simon Ischariot. Ein Roman aus eines Volkes großen Tagen. Rich. Mühlmanns Verlagsbuchhandlung (Max Große), H. 3.—; geb. 4.—

Die Verfasserin versucht sich nicht in der Lösung heikler Probleme, sondern stellt einen Judas vor uns hin, der dem uns aus der biblischen Geschichte bekannten nahe kommt. Auch er sieht, wie viele Juden jener Zeit, in Christus den kommenden, weltlichen König, dem er sich deshalb anschließt. Als er seines Irrtums gewahr wird, glaubt er sein Lebensziel vernichtet, und Enttäuschung und Haß lassen ihn den Verrat an dem Meister begehen. Zu spät fühlt er, wie verwerflich sein Handeln war; sein Versuch, den Meister zu retten, mißlingt und er endet in Seelenqualen durch Selbstmord. Thea Kahle bringt eine neue Variante in das Motiv dadurch, daß sie des Judas Weib in die Konflikte verstrickt. Der Roman liest sich leicht und flüssig und wird von ernsten Menschen freudig aufgenommen werden.

Kalkowska, Eleonore, Der Rauch d. Opfers. Ein Frauenbuch z. Kriege (Gedichte). E. Diederichs, J. 2.—; Pappbd. 3.—

Kappus, Franz Xaver, Blut u. Eisen. Kriegsnovellen. Julius Hoffmann, St. 1.50

Keller, Gottfr., Der Landvogt v. Greifensee. Novelle. Rascher & Cie., Z. . . . . 1.—

Keller, Paul, Das kgl. Seminartheater u. a. Erzählgn. Bildschmuck v. Walter Bayer u. W. Krain. Bergstadtverlag, B. . . . . 2.50; geb. 3.—

Koebner, F. W., Die Frau ohne Komik. Roman. B. Elischer Nachf., L. . . . . . 2.—; Hlwbd. 3.—

Köhne, Fridel, Das große Geschäft. Roman. R. Bong, B. . . . . 5.—; Lwbd. 6.50

König, Eberh., Von dieser u. jener Welt. Legenden. Erich Matthes, L. 4.50; Pappbd. 6.—; Luxusausg. 12.—

Köster, Adolf, Mit d. Bulgaren. Kriegsberichte aus Serbien u. Mazedonien. A. Langen, M. 1.50; geb. 2.—

Kraft, Zdenko v., Die Stimme v. Helgoland. Roman. Grethlein & Co., L. . . . . . . 3.50; geb. 5.—

Künigl-Ehrenburg, Ilka (J. v. Michaelsburg), Du heilig Meer! Novellen v. d. österreich. Adria. C. F. Amelang, L. . . . . 2.50; Pappbd. 3.50

Künzelmann, Ferd., Sankt Sebaldus u. d. Dirne. Ein Legendenspiel. J. Kösel, K. 3.—; Pappbd. 4.—

Kurz, Isolde, Schwert aus d. Scheide. Gedichte E. Salzer, H. Lwbd. 1.—; Ldrbd. m. Goldschn. 2.50

Lieberherr, Ida, D's Schtärnli im Myrthechranz. Berndeutsche Erzählg. Umschlagzeichng. v. Rud. Münger. A. Francke, B. . . . . Pappbd. 2.80

Linzen, Karl, Aus Krieg und Frieden. Jos. Kösel'sche Buchhandlung, K. . . . . . 2.50; geb. 3.50

Ein Band mit Geschichten sehr verschiedener Natur, ein recht bunter Strauß des tüchtigen Erzählers! Trotz des Titels enthält er nur eine Gabe — „Der Korporal" — aus dem jetzigen Kriege, die einzige bitterernste des Buches, während die anderen wohl zumeist auf Erinnerungen eines Einsamen aus frühen glücklichen Tagen fußen, alle mit einer starken Dosis Phantasie und einem feinen Humor getränkt. „Marathon" errichtet einem früheren Lehrer ein Denkmal dankbaren Schülergedenkens. „Winterträume" lassen das Geschick eines Einsamen vor uns erstehen, der in Jugend und Alter nicht zur Erfüllung seiner Herzenswünsche kommen darf und in edler Entsagung auf eigenes Glück verzichtet. „Die Gräber der Ruhelosen" führt uns nach Weimar, wo wir den Geschicken der Nachkommen Goethes bis zu dem im Jahre 1885 erfolgten Tode seines Enkels Walter folgen. Hier wie auch in der „Heide-Chronik" finden wir fast mehr Chronistisches als Erzählendes. Es sind nicht große erschütternde Erlebnisse, oft vielmehr Träumereien aus einer kleinen, engen, aber scharf beobachteten Welt, aber der Flug

der Gedanken, die Schilderungskunst des geborenen Erzählers, und die schöne Sprache lassen uns das Buch lieb und vertraut werden. Fr.

Marquardsen-Kamphövener, Else, Der Smaragd d. Scheich. (Eine Erzählung aus d. Erwachen d. Türkei.) Georg Müller, M. . . . . 4.—

Martens, Kurt, Jan Friedrich. Der Roman eines Staatsmannes. Grethlein & Co., L. 4.50; geb. 6.—

Müller, Heinr. Walther, Aus Alt-Hannovers Vergangenheit. Skizzen u. Erzählgn. aus d. letzten Feldzuge d. althannoverschen Armee. F. Borgmeyer, Verl., H. 2.—; Hlwbd. 2.50

Münchhausen, Freiherr Börries von, Die Standarte. Balladen und Lieder. Egon Fleischel u. Co., B. 3.50; geb. 5.—

Balladen und Lieder nennt Münchhausen seinen kürzlich erschienenen Band, in dem die Lieder überwiegen, allerdings nur an Zahl. Münchhausen schafft langsam; man hat beim Lesen seiner prächtigen Dichtungen dafür einen doppelten Genuß: man fühlt sich ergriffen durch die leidenschaftliche, kraftvolle Sprache und bewundert die künstlerische Form, in die diese Verse gegossen sind. Alles ist da fein geschliffen und blinkt wie des Dichters Reitersäbel. Der Ruf Münchhausens als Balladendichter ist so gefestigt, daß man ihm durch Worte nichts hinzufügen kann, aber auch seine Lyrik verdient hohe Beachtung, sie ist stimmungsvoll und tief in der Empfindung. Dennoch ziehen wir den Balladendichter dem Lyriker vor.

Münzer, Kurt, Zwischen zwei Welten. Seltsame Geschichten. Mit Bildern v. Kasia v. Szadurska. Reuß & Itta, K. . . . . Pappbd. 3.—

Nabor, Felix, Das steinerne Meer. Sozialer Roman. Verlagsanstalt Benziger & Co., E. 3.20; Lwbd. 4.—

Nagler, Franciscus, Zwischen Lenz und Sommer. Des jungen Jukundus Erlebnisse in Grünwiese. Von ihm selbst erzählt. C. F. W. Siegel, L. 2.—; geb. 2.50

Paul, Adolf, Exzellenz Unterrock. Roman. A. Langen, M. . . . . 4.—; geb. 6.—

Pietsch, Otto, Taten u. Schicksale. Erzählgn. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. . . 2.50; Lwbd. 3.50

Pilf, Traug., Das Kreuz d. Ehre. Erzählgn. aus d. Weltkriege. H. Staadt, W. . . . . . 2.—; geb. 2.50

Philippi, Felix, Lotte Hagedorn. Ein Roman aus Alt-Berlin. Ullstein & Co., B. . . . Pappbd. 3.—

Presber, Rudolf, und Leo Walther Stein, Die selige Exzellenz. Lustspiel in drei Akten. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Wer diesem erfolgreichen Lustspiele einen genußreichen Theaterabend zu danken hat, wird beim Lesen diesen Genuß — wie selten kommt das vor! — noch einmal haben und gern die Bekanntschaft mit der „seligen Exzellenz" und ihren Verehrern und Gegnern erneuern. Er wird die „selige Exzellenz" mit derselben Spannung zu lesen vermögen, mit der er sie hat aufführen sehen. Dieses Lustspiel beruht eben auf einer guterfundenen, trefflich durchgeführten Handlung, sicherer, erheiternder Charakteristik, einem schlagfertigen Dialog und einer obwohl nicht sentimentalen, doch oft zu Herzen gehenden Liebenswürdigkeit. —oo—

Prieß, Clara, Der Weg ins Leben. Roman. J. F. Steinkopf, St. . . . . Pappbd. 3.60

Rantzau, Adeline Gräfin zu, Hein Spinners Feldzug. Roman. M. Warneck, B. . . . . Pappbd. 4.—

Rosner, Karl, Der deutsche Traum. Ein Wiener Roman aus der Revolutionszeit. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, St. . . . . 4 50; Lwbd. 6.—

Dieser Wiener Revolutionsroman behandelt mit geschichtlicher Treue die Vorgänge des Jahres 1848, die durch die Einnahme der Hauptstadt durch den Fürsten Windischgrätz und durch die Abdankung Kaiser Ferdinands ihren Abschluß fanden. Namen wie der des Banus von Kroatien, Jellacic, des Grafen von Lamberg und des Kriegsministers Latour, Robert Blums und Wenzel Messenhausers werden wieder lebendig. Um den Helden des Romans, Messenhauser, der, wie später Robert Blum nach Aburteilung erschossen wurde, gruppiert Rosner eine Anzahl frei erfundener Personen, die Familie Fabiani. Wir verfolgen die Schicksale aller dieser Menschen mit gespanntestem Interesse, das sich im Verlaufe der Vorgänge steigert, um am Schluß des Romanes seinen Höhepunkt zu erreichen. Die Darstellung ist glänzend, die Stürme und Hoffnungen jener von glühender Begeisterung getragenen Freiheitskämpfer stehen so lebendig vor uns, daß wir ihnen weit mehr als nur geschichtliches Interesse entgegenzubringen gezwungen sind.

Roß, Colin, Wir draußen. Zwei Jahre Kriegserleben an vier Fronten. Mit 4 Übersichtskarten. Ullstein & Co., B. 3.50; geb. 4.50

Rubiner, Wilhelm, Das Jugendwunder. Roman. R. Bong, B. . . . . 5.—; geb. 6.50

Ein junger Arzt, von einem Spekulanten angeregt, fahndet nach dem vielbegehrten Eiweißstoff, der eine Verjüngung des menschlichen Körpers bewirken könnte. Eines Tages entdeckt der Doktor Sömmering diesen Stoff, und die Kuren beginnen; und es geschehen Wunder durch das „Vigorin". Aber zu gleicher Zeit setzen die Intrigen gegen den genialen Arzt ein, ein Konflikt reiht sich an den andern. Das „Vigorin" gibt wohl Körperfrische, aber der Geist bleibt alt, der Verstand klug und weise, und die Phantasie will nicht wieder flügge werden. Immer neue Probleme rollen sich auf und der betrübende Schluß: wir sind für ein so unschätzbares Gut heute noch nicht reif. Ein Roman so recht voll von all dem modernen Leben, das uns umflutet, und daher spannend bis zur letzten Zeile. —oo—

Salburg, Edith Gräfin, Sohn d. Ukraine. Roman. B. Elischer Nachf., L. . . . . . . 3.—; Lwbd. 4.20

Scheffel, J. von, Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert. Mit Bildern von Grunenberg. Wilhelm Borngräber, B. . . . . Geb. 6.—

Mit dem Freiwerden der Scheffelschen Werke tritt sofort eine Anzahl seiner Dichtungen in den verschiedensten Ausgaben vor das deutsche Publikum, als der ersten eine ein Ekkehard bei Wilhelm Borngräber. Er macht nicht den Anspruch der Billigkeit, aber er ist sicherlich einer der bestausgestatteten. Der Scheffelsche Ekkehard ist der klassische, historische Roman des deutschen Volkes, ein Volksbuch, das schon heute eine große Verbreitung hat, bald aber in jedem deutschen Hause zu finden sein wird. Wer an illustrierten Ausgaben Freude hat, wird gern zu dieser greifen, die der junge, vielversprechende Berliner Maler Arthur Grunenberg mit Zeichnungen versehen hat, denen in der Auffassung und Ausführung die angehende Meisterschaft nicht abgesprochen werden kann.

Schibli, Emil, Die erste Ernte. Gedichte. A. Francke, B. . . . . Pappbd. 2.50

Schieber, Anna, Das Kind. Erzählgn. E. Salzer, H. Lwbd. 1.—; Ldrbd. m. Goldschn. 2.50

Schiller, Emma, Mein liebes Wien. Geschichten aus unseren Tagen. M. Perles, W. 1.50; geb. 2.30

Schoenthal, Justus, Flieger über London. Eine Erzählg. aus d. Spätherbsttagen 1915. Georg Müller, M. 3.—; geb. 4.50

Schulze-Berghof, Paul, Der Königssohn. Ein friederizianischer Roman aus der Küstriner Festungszeit. Hugo Schmidt Verlag, M. 5.90; geb. in Hlbfr. 7.25; geb. in Leder 15.—; auf Bütten u. i. Leder geb. 20.—

Gar stattlich ist die Reihe derer, die das Leben von Preußens größtem König zu dichterischem Schaffen in Vers und Prosa anregte, und wir finden darunter Namen,

die zu den ersten unserer Literatur gehören. Während nun die Taten des „Alten Fritz" als König, Feldherr und Weltweiser meist eine epische Behandlung fanden, war es von jeher das Leben des „jungen Fritz", mit seinen zahlreichen Konflikten mit seinem Vater, das die Dramatiker anzog. Im Gegensatz zu dieser Regel liegt hier ein Roman aus Friedrichs Jugendzeit vor uns, in dem das Romanhafte allerdings nur ein recht bescheidenes Plätzchen einnimmt, obgleich doch Tradition und Geschichte gerade aus dieser Periode so mancherlei von Friedrichs Liebesaffären zu berichten weiß. Den Hauptteil des Buches nehmen kulturhistorische Fragen, verwaltungstechnische Abhandlungen, Erörterungen der königlichen Anordnungen, Verhandlungen des Hofmarschalls des Prinzen mit Grumbkow und ähnliches ein. Ja sogar statistische Zusammenstellungen und die seitenlange Inhaltswiedergabe der Trostgebete der Geistlichen in Kattes letzter Nacht werden uns nicht vorenthalten. Die gewissenhaften geschichtlichen Vorstudien haben den Verfasser offenbar derartig in ihren Bann genommen, daß er von ihnen nicht loszukommen vermag, so daß infolgedessen von einer fortschreitenden Handlung wenig zu spüren ist und der „Roman" seiner künstlerischen Form gänzlich entkleidet wird. Kommt somit der Romanleser nur wenig auf seine Kosten, so ist das Buch doch andererseits wieder zu viel Roman, um den Ansprüchen des Historikers Genüge zu leisten. Die Charakterisierung Friedrichs, Grumbkows, Kattes, des Ehepaares Wreech und der verschiedenen anderen historischen Persönlichkeiten weicht zum Teil nicht unwesentlich von der durch die wissenschaftliche Forschung geschaffenen Auffassung ab, ohne daß des Verfassers Darstellung uns eines Besseren zu belehren vermag. Kurz das redliche Wollen Schulze-Berghofs und sein warmes vaterländisches Empfinden erfahren durch sein künstlerisches Können nicht die nötige Unterstützung, so daß der Leser des Buches wohl vor Enttäuschung kaum bewahrt bleiben wird.

Schumacher, Heinr. Vollrat, Napoleon III. Ein Märchen auf d. Thron. Roman. R. Bong, B. 5.—; Lwbd. 6.50; Pergbd. 8 50

Seidel, Ina, Das Haus z. Monde. Roman. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3 50; geb. 5.—

Semmig, Jeanne Berta, Wir hatten gebauet . . . Erzählg. E. Salzer, H. Pappbd. 1.—; Ldrbd. m. Goldschn. 2.50

Skrzeczka, Anne-Margret, Die Heimat in Flammen. Lieder und Balladen aus Ostpreußens schwerer Zeit. Stiftungsverlag, P. . . . . 1.—

Wie auf einen schweren Traum sehen wir auf den ersten Ansturm der Russen zurück, der des Vaterlandes Ostwacht überbrandete. Wieviel Lieder und Worte des Dankes wurden nach der Schlacht bei Tannenberg geboren! — In dem vorliegenden Bändchen schenkt uns eine junge ostpreußische Dichterin, der der Russeneinfall das Heimathaus raubte, tiefempfundene Dichtungen, die nach Form und Inhalt dazu berufen sind, die Erinnerung an Ostpreußens Not und Befreiung wachzuhalten.

Stechauner, Ferd., Liebesgaben v. Hias u. Hans ausn Schützengraben. Heitere Vortragsdichtungen in niederösterreich. Mundart. Anzengruber-Verlag, W. 1.—

Stehr, Herm., Das Abendrot. Novellen. S. Fischer, Verl., B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Stickelberger, Eman., Hans Waldmanns letzte Tage. Eine Episode aus der Schweizergeschichte frei erzählt. B. Schwabe & Co., B. . . . . Pappbd. 2.75

Stratz, Rud., Das deutsche Wunder. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . 4.50; geb. 6.—

Strauß, Ludwig, Der Mittler. Novellen. Hyperion-verlag, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ein junger Dichter versucht hier, den Geist, die Liebe und die Taten heutiger Menschen zu künstlerischen Gebilden zu gestalten, die die freiere Sprachtechnik und die Geistigkeit der Moderne mit der festen, stilistischen Form verbinden, wie sie uns aus der Tradition der älteren deutschen Erzähler bekannt ist. Diese Kunst will nicht ein Abbild der Wirklichkeit sein und deshalb nicht nach ihrer Übereinstimmung mit dieser, sondern nach ihrer sinnbildlichen Kraft und nach der ästhetischen Harmonie ihrer Teile beurteilt werden. Dabei verirrt sie sich nicht in Konstruktion oder Phantastik, sondern dient stets dazu, Kräfte deutlicher zu machen, deren Wirken viele aus der jüngeren Generation in sich selbst erfahren haben. So erhalten die Geschichten einen Ton warmer Lebendigkeit, der den Leser nie das Gefühl verlieren läßt, daß sie auch ihn persönlich angehen.

Supper, Auguste, Der Herrensohn. Roman. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 4.—; geb. 5.—

Trentini, Albert v., Candida. Roman. Ullstein & Co., B. Pappbd. 3.—

Ullstein-Bücher. Eine Sammlg. zeitgenöss. Romane. (81.) Ullstein & Co., B.

Grabein, Paul, Höhenluft. Ein Roman aus den Tiroler Bergen. . . . . Lwbd. 1.—

Vacano, Stefan, Kinder der Vagabunden. Aus d. Leben Verlorener u. Wiedergefundener. F. Fontane & Co., B. 3.50

Villinger, Hermine, Meine Tante Anna. Roman. A. Scherl, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Wagenfeld, Karl, De Antichrist. J. Schnell'sche Verlagsbuchhandlung (C. Leopold), W. . . . . . 3.—

Die münsterländische Dialekt-Dichtung, die ja schon in den letzten Jahren neben und mit dem Anwachsen der niederdeutschen Bewegung einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen hat, kann stolz auf das vorliegende Werk sein, das einen unverrückbaren Markstein der deutschen, ja man kann vielleicht sogar sagen, der Weltliteratur bildet. Leider schließt die Sprache dieser „grandiosesten Verkörperung des Weltkrieges", wie die Kritik das Buch genannt hat, die Verbreitung über weitere Kreise aus, aber sie ist so eng mit dem Inhalt verwachsen, daß eine Übertragung ins Hochdeutsche, und sei sie noch so geschickt ausgeführt, ausgeschlossen erscheint. Es gehört die ganze massive Kirchengläubigkeit des seit der Wiedertäuferzeit mit allen Mitteln in den Schoß der katholischen Kirche zurückgezwängten münsterländischen Bauern dazu, um den Vorgängen und Gestalten der Dichtung Wirklichkeit zu geben, aber wer diesen Glauben nicht hat, wird wenigstens durch den Dialekt in eine Stimmung hineingebracht, in der er willig auch den gewaltsamsten Phantasien des Dichters folgt. Überdies handhabt dieser seine Sprache mit einer Wucht, die bei einer Übersetzung oder Übertragung nur verlieren würde. Mit dem Auge des Sehers schaut W. über die verworrene Gegenwart und über die Jahrtausende hinweg bis in jene Zeit, da die Dinge sich vollenden werden. Was in Prophezeiungen und Volksüberlieferungen über diese gesagt worden ist, das wird in dieser Dichtung zu lebendig redender Wirklichkeit und zur Erschütterung, Erhebung, Befreiung und Tröstung in all den Ängsten und Bitternissen unserer Tage. In der Gestalt des Antichrist, des mächtigen, unfaßbaren Vernichters der christlichen Welt, verkörpert die in den Nöten der großen Gegenwart empfangene Dichtung das Ringen der Menschheit um ihren Bestand und ihre Errettung. So wird das Werk zum höchsten Sinnbild des Weltkrieges, das ausgefüllt ist mit eherner Monumentalität und mit einer seelischen Inbrunst, die mit erhabener Schönheit die Sinne ergreift. X.

Wiegand, Johs., Eva Merlyn. Ein Buch d. Frühlings u. d. Liebe. Roman. Grethlein & Co., L. 3.50; geb. 5.—

Wiking-Bücher. (26. Bd.) Verl. d. Wiking-Bücher, L. Bachem-Tonger, Cätty, Ramasân. Roman. Lwbd. 1.—

Wildenbruch, Ernst v., Junge Seelen. Drei Erzählungen. Mit Zeichngn. v. Hans Baluschek. G. Grote, B. Kart. 1.50; geb. 2.20

Wille, Bruno, Und gib uns Frieden. Ein Buch weltlicher Andacht aus deutschen Dichtern. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. u. L. 2.50; Satinbd. 3.50 Halblederbd. 4.—

In schweren Zeiten wird der Mensch besinnlich, erinnert er sich der Heilsquellen. Zu diesen gehören auch Dichtungen und Worte, wie sie Bruno Wille in diesem „Buch weltlicher Andacht" zusammengestellt. Wille meint nicht die hin und her noch gebräuchliche Sonntagsstaatandacht, auch will sein Buch nicht „geistlich" sein. Die Andacht, die er meint, ist das Streben nach Licht. Wie sich das Samenkorn aus Zerfall und Zersetzung zu einer neuen Lebensform, zu einem Gewächs mit Wurzel und Halm entfaltet, wie es in Luft und Licht hinaustreibt, zur Ähre hinanreift, und so an sich das Lebensgesetz der Steigerung und Wertvervielfältigung offenbart, so können wir Menschen als sittliche Wesen aus Enge und Niedrigkeit zu einer „Wiedergeburt" kommen. Andacht bedeutet nach der Auffassung Willes wie jedes modernen Menschen das Denken an Hohes, Lichtes, Sinnvolles, bedeutet Hingabe an innerliches Heil, ist das Bestreben, nichts als ein Samenkorn, damit aber auch alles zu sein, was für die „Wiedergeburt" der Menschheit not ist. In dieser „Wiedergeburt" liegt der heilige Sinn des Lebens, der allein uns Frieden geben kann. —oo—

Winterfeld-Platen, Leontine v., Herzeleide. Roman aus Flanderns Vergangenheit. F. Bahn, Sch. 3.20; geb. 4.—

Wulffen, Erich, Der Mann mit d. sieben Masken. Roman. C. Reißner, Dr. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

Zapp, Arthur, Der Jüngste d. Regiments. Erlebnisse eines Kriegsfreiwilligen. Mit 4 Bildern v. Anton Hoffmann. Union, St. . . . . Lwbd. 5 25

Zur Plassow, Joh., Seine Hoheit — der Kohlentrimmer. Die Kriegsheimfahrt des Herzogs Heinrich Borwin zu Mecklenburg. A. Scherl, B. 1.—; Vorzugsausgabe 3.—; geb. 4.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Bekker, Paul, Das deutsche Musikleben. Schuster & Loeffler, B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Burger, Fritz, Die deutschen Meister in d. Schackgalerie München v. Genelli bis Böcklin. Mit 62 Abb. Delphin-Verlag, M. . . . Pappbd. 3.50; Lwbd. 4.50

Chodowiecki in Dresden u. Leipzig. Das Reisetagebuch des Künstlers vom 27. X. bis 15. XI. 1773. Hrsg. v. Moritz Stübel. H. Burdach, D. 8.—; Vorzugsausgabe auf Büttenpapier 15.—

Kehrer, Hugo, Die Kunst des Greco. Mit fünfundfünfzig Tafeln. Hugo Schmidt, M. 6.—, Hbfzb. 8.50

Grecos Kunst hat im Laufe der Jahrhunderte die verschiedenartigste Deutung erfahren. Wir wissen, daß er für die Gebildeten seiner Zeit nicht nur der tiefe Denker und Metaphysiker, sondern vor allem der große Meister in seiner Kunst war; der großen Masse war er damals unverständlich. In späteren Jahrhunderten begegnen wir einer uns heute unfaßbaren gänzlichen Verkennung der Kunst des Spaniers — denn als solchen müssen wir Greco trotz seiner griechischen Abstammung und seiner Entwicklung über Italien bezeichnen. Man war für seine Kunst noch nicht reif. Das letzte Jahrhundert wieder beschäftigte sich eingehend mit diesem Titanen in der Malerei, und eigentlich erst über den um 200 Jahre jüngeren Goya erfaßten wir Greco in seiner ganzen Größe und Bedeutung klar. Man fiel aber von einem Extrem ins andere, auf das „Demente" folgte eine Überschätzung, ja ein sehr bekannter moderner Kunstästhet ging sogar so weit, daß er Murillos und Velasquez Kunst Greco gegenüber für gänzlich bedeutungslos hinstellte. Das heißt übertreiben. Wir werden Greco gerecht, wenn wir ihn heute als einen der größten Maler aller Zeiten anerkennen. Kehrer erweist sich in seinem Buche als einer unserer besten Greco-Kenner; er hat ihn an der vornehmsten Stätte seines Schaffens, in Toledo selbst, erlebt, und das Greco-Problem, man kann wohl sagen, restlos gelöst. Wir pflichten Kehrer begeistert bei, wenn er Greco einen Sonderplatz in der Gesamtkunstgeschichte anweist. — Das vornehm und fein geschriebene Buch aber empfehlen wir dem schaffenden Künstler ebenso wie dem kunstverständigen Laien aufs angelegentlichste. Der Preis ist überaus mäßig im Hinblick auf das reiche Illustrationsmaterial.

Löns-Album. Dem Andenken des Dichters. Gedichte aus dem „Kleinen Rosengarten" von Hermann Löns (gefallen 28. 9. 1914 vor Reims). Für Laute oder Gitarre vertont von Carl Pfister. Eigentum des Verlegers Rich. Banger Nachf. (A. Oertel), W. Band I (Soldatenlieder). Band II. III. . . . . Jeder Band 1.— — — Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung vertont von Carl Pfister. Ebenda 1.50

Weiß ist die Feder an meinem roten, roten Hut,
Schwarz ist das Pulver und rot ist das Blut.
Das grüne Gläslein zersprang, zersprang mir in der Hand.
Brüder ich sterbe fürs Vaterland.

Die zahlreiche Gemeinde des fürs Vaterland dahingegangenen Dichters wird die Vertonung einer Anzahl der schönsten Gedichte aus dem kleinen Rosengarten mit aufrichtiger Freude aufnehmen. Sie erschienen teils für Klavier, teils für Gitarre oder Laute und passen sich in ihrer melodischen und anspruchslosen Weise den prächtigen, frischen und schon heute volkstümlichen Gedichten glücklich an. Freilich bleiben hier die Gedichte die Hauptsache, die Begleitung soll und kann sie nicht erdrücken, sondern kleidet sie nur in vornehm diskreter Weise in ein melodisches Gewand. Pfister hat die Stimmung, aus der heraus diese Gedichte entstanden sind, richtig erfaßt, und deshalb wird seine Begleitung auch vor verwöhnten und feinfühligen Ohren bestehen können.

Pantheon der bildenden Kunst. Eine Auswahl von Meisterwerken aller Zeiten. Herausgegeben von Gustav Keyßner. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . Geb. 12.—

Eine Kunstgeschichte in Bildern kann man den stattlichen Band nennen; nur Bilder ohne begleitenden Text. Der Herausgeber vertritt den Standpunkt, daß es in der Kunstgeschichte, wie beim Kunstgenuß in erster Linie aufs Sehen, „auf die nach- und mitfühlende Anschauung" und erst in zweiter Linie aufs Wissen ankommt, eine Ansicht, der wir eine innere Berechtigung nicht versagen können. Denn was nutzt es, wenn wir unseren Kopf voll kunstgeschichtlichen Wissens haben, ohne die belebende Kraft durch die Anschauung auf uns wirken lassen zu können. Ohne diese spielen wir — sit venia verbo — den Blinden, der von der Farbe reden will. Gedenken wir der Zeiten, wo es noch schwer möglich war, die in den Museen usw. angesammelten Werke der Kunst anders als durch Kopien betrachten zu können — denn wer konnte sie an Ort und Stelle in den Originalen betrachten! —, dann müssen wir uns glücklich preisen, durch die Erfindung der Photographie und die ans Wunderbare grenzende Entwicklung der Reproduktionstechniken heute die Erzeugnisse der Kunst in einer Form genießen zu können, die

uns die Originale nahezu ersetzt. Die höchste Vollendung, die farbige Wiedergabe, ist kaum noch zu übertreffen; aber auch die Wiedergabe in einfarbigen schwarzen Bildern steht hier in einer Echtheit und Wahrheitstreue vor uns, daß wir an der Hand der mit tiefem Verständnis ausgewählten, chronologisch geordneten Bildnisse einen die Wirklichkeit völlig ersetzenden Begriff von der Schönheit des Originals erhalten. Sie bieten uns reine, unverfälschte Kunst. Das erzieherische, bildende Moment kann eindringlicher, als es hier zu uns spricht, schlechtweg nicht betont werden.

Scheffler, Karl, Bildnisse aus drei Jahrhunderten der alten deutschen u. niederländ. Malerei. K. R. Langewiesche, K. . . . . 1.80; geb. 3.—

Schleswig-Holsteinischer Kunstkalender 1917. Herausgegeben v. Ernst Sauermann. Stiftungsverlag, P. 3.—

Zum siebenten Male erscheint hier ein Unternehmen auf dem Plane, das man auch dieses Mal wieder als Kunstwerk ansprechen muß. Der Direktor des Kunstgewerbemuseums der Stadt Flensburg, Sauermann, hat mit glücklicher Hand Künstler und Schriftsteller in den Dienst des Kalenders zu stellen vermocht, die dessen Ruf weit über die heimatlichen Grenzen zu tragen berufen sind. Allein das Kalendarium steht in seiner von vornehmstem Geschmack geleiteten zeichnerischen und technischen Aufmachung ohne Beispiel da. Ein zahlreiches Bildermaterial in eine Reihe von kunstgewerblichen, geschichtlichen, biographischen und literarischen Aufsätzen erhöht den Reiz, der von diesen prächtigen Blättern ausgeht. Tondichtungen, und zwar Erstdrucke von schleswig-holsteinischen Tondichtern sind die Überraschung, die uns der Kalender dieses Jahr beschert. Ein Preis von 3 Mark erscheint gering für das Gebotene.

Simmel, Georg, Rembrandt. Ein kunstphilosoph. Versuch. Kurt Wolff, L. . . . . . 3.50; geb. 4.50

Slevogt, Max, Ein Kriegstagebuch. Gezeichnet v. S. (Text v. e. Freunde d. Malers.) Bruno Cassirer, B. Hlwbd. 12.—

Volkmann, Rob., Briefe. Gesammelt u. hrsg. von Hans Volkmann. Mit e. Bildnis. Breitkopf & Härtel, L. 8.—; geb. 10.—

Waldmann, E., Albrecht Dürer. Mit 80 Vollbildern nach Gemälden. Insel-Verlag, L. . . . Hlwbd. 3.50

Wennerberg, B., In der Heimat, in der Heimat . . ., Kriegsbilder-Album. 32 Blatt Großfolio in mehrfarbigem Kunstdruck. Albert Langen, M. In Original-Ganzleinen-Prachtband 10.—

Wer kennt sie nicht, die reizenden Wennerbergschen Postkarten mit den kecken, frischen, lachenden Mädchengesichtern, den eleganten Männerköpfen in Uniform, den prächtigen Soldatentypen, Szenen und Stimmungsbilder aus der ersten Zeit des Krieges darstellend. Die Postkarten, die auch in Gestalt großer, farbiger Kunstdrucke erschienen, sind jetzt vom Verlage zu einem eleganten, vornehm ausgestatteten Bande vereinigt worden, auf feinstem Kunstdruckpapier gedruckt, mit elegantem Einbande versehen. Den einzelnen Bildern sind knappe, sinnige Texte beigefügt, die die an sich laut sprechenden Bilder noch mehr beleben. Es ist viel, viel zu viel „geschrieben" worden über den Krieg, und täglich noch erscheint manches, was besser keines Setzers Hand hätte bemühen sollen; Gaben aber wie die vorliegende haben dauernden Wert und reden eine beredtere Sprache, als es dicke Bände vermögen. Und darum wird das schöne Album bei Liebhabern feiner, vornehmer Kunst bei seinem verhältnismäßig wohlfeilem Preise gute und herzliche Aufnahme finden.

15. Verschiedenes.

Eichendorff-Kalender f. d. J. 1917. Ein romant. Jahrbuch. Organ d. deutschen Eichendorff-Gesellschaft. Hrsg. von Wilh. Kosch. 8. Jahrgang. J. Habbel, R. Lwbd. 2.40

Klages, Ludwig, Handschrift u. Charakter. Gemeinverständl. Abriß d. graphalog. Technik. Mit 127 Fig. u. 16 Tab. Joh. Ambr. Barth, L. 8.40; Lwbd. 10.—

Mack, Max, Die zappelnde Leinwand. Mit Beiträgen v. Hans Brennert . . ., m. Zeichngn. v. Lutz Ehrenberger u. Frauenbildnissen aus d. Atelier Schenker. Dr. Eysler & Co., B. 2.50

Klingspor-Karten. J. F. Lehmanns Verlag, M.

A) Spruchkarten. Jede Mappe enthaltend 10 Spruchkarten, am Kopf bedruckt . . . . —.75
In echtem Bütten 1.50

B) Vollkarten. Jede Mappe enthaltend 10 Spruchkarten, ganzseitig bedruckt, teilweise mit Bildern deutscher Geistesgrößen . . . . 1.—
In echtem Bütten 1.50

Unsere Zeit bedarf wie keine andere der Erinnerung an die Großen unserer Geschichte, und ihre in kurzen Worten ausgesprochenen Ideen können nicht tatkräftig genug verbreitet werden. Die Erinnerung an ihren Mut wird den unseren stärken und unsere Kräfte nicht erlahmen lassen in dem Augenblick, wo das zur Tat werden soll, was sie vorahnend einst in großen Gedanken aussprachen. Und da es kein volkstümlicheres, beweglicheres und billigeres Mittel zur Verbreitung dieser Aussprache gibt als die Postkarte, was liegt näher, als sie diesen Ideen nutzbar zu machen? Die Klingspor-Karten, die den Versuch machen, an Stelle der zahlreichen, oft minderwertigen Kriegspostkarten etwas Gehaltvolles und Geschmackvolles zu setzen, dienen dieser Ansicht in vollkommener Weise. Die Aussprüche übersteigen weit die landläufige Auswahl, unendlich viel Neues und Unbekanntes ist von den Worten der größten Deutschen ans Licht gefördert.

So kündet sich dieses Werk, denn von einem solchen darf man sprechen, sogleich als ein umfangreiches und weit ausholendes an, das einer mehr als alltäglichen Beachtung wert erscheint. Es umfaßt neben kraftvollen und tiefen Sinnsprüchen über Krieg, Volk, Pflichten und Aufgaben des Einzelnen, des Staates und seiner Führer das Verschiedenste an Sprüchen, Versen, Gedichten alter und neuer Geister.

Neben einfach ausgestatteten Karten finden wir reich verzierte, neben dem Schriftsatz sehen wir die kunstvolle Handschrift, und kraftvoll gezeichnete Bildnisse unserer Größten ergänzen die Sammlung; fast alle Karten sind in mehrfarbigem Druck ausgeführt und auf einem vorzüglichen schönen Karton gedruckt.

So ist denn diese Sammlung ein stolzes Denkmal deutscher Arbeit, an Inhalt und Form, doppelt wertvoll in unserer Zeit, da das Ausland uns als kulturlos verschreit. Welcher von unseren Feinden hätte den Mut und das Geschick, diesem Werke ein gleich gediegenes entgegenzustellen? — Wir verweisen zur genauen Orientierung über die verschiedenen Ausgaben auf das Inserat des Verlages auf der zweiten Seite des Umschlages.

Proben aus neuen Büchern.

Unterseeminen vor 70 Jahren.

Aus: **Artur Fürst, Werner von Siemens, der Begründer der modernen Elektrotechnik.** Mit 13 Abbildungen. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. 3.—, geb. 4.—

Am 13. Dezember 1916 waren es hundert Jahre, daß Werner Siemens, der Begründer der modernen Elektrotechnik, das Licht der Welt erblickte. Nicht als ob die Wissenschaft vergessen hätte, was sie diesem genialen Manne, der das elektrische Zeitalter, unser Zeitalter, heraufgeführt hat, zu danken hätte, aber die Bedeutung Siemens' ist in den Unruhen des Krieges der Allgemeinheit, da sie die hundertjährige Wiederkehr seiner Geburt erlebte, nicht so recht zum Bewußtsein gekommen, und deshalb halten wir es für unsere Pflicht, auf die aus obigem Anlaß erschienene populäre Literatur nachdrücklich hinzuweisen. Wir greifen da das vorliegende Werk heraus, das in gut orientierender Art der Bedeutung dieses Mannes als Wissenschaftler, Erfinder und Mensch gerecht wird und bringen daraus mit gütiger Erlaubnis des Verlages ein Kapitel zum Abdruck.

Das Jahr 1848 hatte seine drohenden Wolken heraufgeschickt. Ohne darauf vorbereitet zu sein, hörte Siemens plötzlich in sein Laboratorium den Donner der Revolution hineinrollen. Er fühlte bald, daß jetzt keine Zeit wäre, technische Neuerungen für den Staat zu schaffen, aber er stellte sich nicht entmutigt beiseite, um besseres Wetter abzuwarten, er verließ nicht mit einer sentimentalen Träne im Auge den wieder einmal morsch gewordenen Bau seiner Zukunft, sondern er gab sofort darauf acht, was er der Gegenwart Brauchbares leisten könnte.

In Berlin spielten sich die großen Ereignisse der Märztage ab. Siemens, der innerlich an der Bewegung teilnahm, mußte doch persönlich allen Kundgebungen fernbleiben, weil er des Königs Rock trug. Andererseits schloß ihn die Trennung von seinem Truppenteil, die eine Folge seiner Abkommandierung war, von jeder militärischen Aktion aus.

Bald darauf brach die Empörung der Schleswig-Holsteiner gegen die dänische Herrschaft aus. Die Stadt Kiel befreite sich zuerst, und bald waren die Dänen aus Schleswig vertrieben. Sie rüsteten sich zur Wiedereroberung und drohten, besonders Kiel durch ein Bombardement zu strafen.

Siemens' Schwager Himly war als Professor der Chemie schon seit längerer Zeit in Kiel ansässig, und die Schwester Mathilde schrieb nach Berlin angstvolle Briefe, denn sie sah schon ihr am Hafen gelegenes Haus von dänischen Kanonen zerstört. Die Einfahrt in die Föhrde war für die feindlichen Schiffe leicht, da die kleine Festung Friedrichsort, die den Hafeneingang sperrte, sich noch in dänischen Händen befand.

Der Hilferuf der Schwester löste in Werner Siemens einen Gedanken von größter Tragweite aus. Er wollte den Verwandten zu Hilfe eilen und überlegte sich, wie man wohl imstande sein könne, die Dänen von der Einfahrt in den Hafen zurückzuhalten. Als das einzig mögliche Mittel erschien ihm die Versenkung von großen Pulvermengen in das Wasser des Hafens so, daß sie beim Darüberfahren eines feindlichen Schiffs auf elektrischem Weg zur Explosion gebracht werden konnten. Die Idee der Unterseemine mit elektrischer Zündung tauchte hier zum erstenmal auf, und der Gedanke konnte auch nur aus dem Grund gefaßt werden, weil Werner Siemens die einzig brauchbare Isolierung von Leitungsdrähten gegen Seewasser geschaffen hatte.

Er bemühte sich sofort, einen Urlaub zur Fahrt nach Kiel zu erhalten. Die provisorische Regierung in den Herzogtümern, die von dem Plan Kenntnis erlangt hatte, sandte sogar einen besonderen Boten nach Berlin, der die Erlaubnis für Siemens erwirken sollte. Diese konnte jedoch nicht erteilt werden, da ja Preußen und Dänemark sich noch im Friedenszustand befanden. Jeder fühlte aber, daß der Ausbruch des Krieges nur eine Frage von Tagen war. Die Wartezeit benutzte Siemens, um große Säcke aus starker, mit Kautschuk gedichteter Leinwand anzufertigen, von denen jeder fünf Zentner Pulver faßte; ferner bereitete er die isolierten Leitungen sowie die galvanischen Zündbatterien vor.

Endlich teilte ihm der Departementschef im Kriegsministerium, General von Reyher, in dessen Vorzimmer er täglich auf die Entscheidung wartete, mit, daß der Krieg gegen Dänemark beschlossen wäre, und daß er als erste feindliche Handlung Siemens den gewünschten

Urlaub gewähre. Dieser brach sofort nach Kiel auf. Dort brachte sein Erscheinen in preußischer Uniform den Einwohnern die erwünschte Kunde von der ersehnten Kriegserklärung, und der Leutnant Siemens wurde darum mit begeistertem Jubel empfangen.

Sein Schwager Himly hatte indessen in Kiel schon alle Anstalten getroffen, damit die Minen schnell ausgelegt werden könnten, denn man erwartete täglich das Eintreffen der dänischen Flotte.

„Es war," wie Siemens erzählt, „eine Schiffsladung von Rendsburg bereits eingetroffen, und eine Anzahl großer Stückfässer stand gut gedichtet und verpicht bereit, um einstweilen statt der noch nicht vollendeten Kautschuksäcke benutzt zu werden. Diese Fässer wurden schleunigst mit Pulver gefüllt, mit Zündern versehen und in der für große Schiffe ziemlich engen Fahrstraße vor der Badeanstalt derart verankert, daß sie etwa 20 Fuß unter dem Wasserspiegel schwebten. Die Zündleitungen wurden nach zwei gedeckten Punkten am Ufer geführt, und der Stromlauf so geschaltet, daß eine Mine explodieren mußte, wenn an beiden Punkten gleichzeitig die Kontakte für ihre Leitung geschlossen waren.

„Für jede Mine wurden an den beiden Beobachtungsstellen Richtstäbe aufgestellt und die Instruktion erteilt, daß der Kontakt geschlossen werden müsse, wenn ein feindliches Schiff sich in der Richtlinie der betreffenden Stäbe befinde, und so lange geschlossen bleiben müsse, bis sich das Schiff wieder vollständig aus der Richtlinie entfernt habe. Waren die Kontakte beider Richtlinien in irgend einem Moment gleichzeitig geschlossen, so mußte das Schiff sich gerade über der Mine befinden. Durch Versuche mit kleinen Minen und Booten wurde konstatiert, daß diese Zündeinrichtung vollkommen sicher funktionierte."



Werner Siemens als Seconde-Lieutenant.
Aus: Artur Fürst, Werner von Siemens. (Deutsche Verlags-Anstalt, St.)

Sie ist für spätere derartige Einrichtungen vorbildlich geworden.

Doch mit seinen Minen glaubte Siemens den Hafen immer noch nicht genug geschützt. Er berechnete, daß die Dänen, ohne in den Hafen einzufahren, von Friedrichsort her Kiel bombardieren könnten. Daher hielt er es für notwendig, die Eingangsfestung den Feinden aus der Hand zu nehmen.

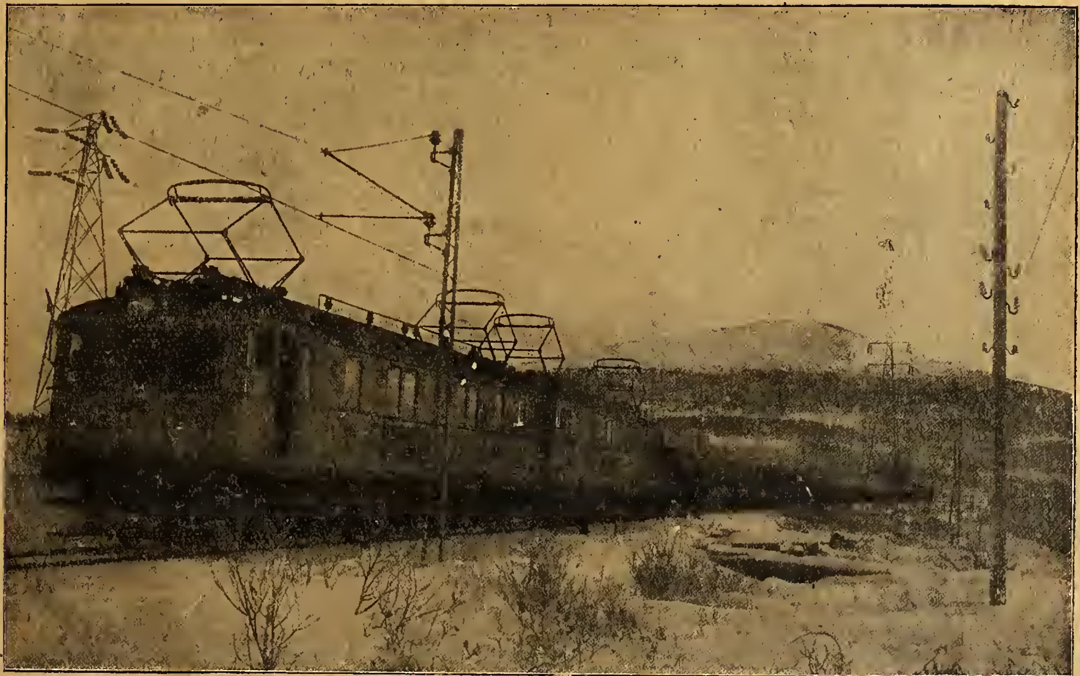
Er hielt eine flammende Rede an die Kieler Bürgerwehr, und es gelang ihm auch wirklich, sie als Eroberungsheer zu konstituieren. An der Spitze eines Expeditionskorps von 200 Mann zog er aus, und nach

kurzer Zeit hatten sie wirklich die Festung Friedrichsort erobert. Sie war nur von wenigen Invaliden besetzt gewesen. „Ein Widerstand irgend welcher Art machte sich leider nicht bemerklich," so schreibt Siemens darüber.

Auch als Festungskommandant entfaltete er eine seltene Tatkraft. Friedrichsort wurde gleichfalls durch Minen gesichert, von denen eine infolge einer Unvorsichtigkeit explodierte und die ganze Gewalt solcher An-



Die erste elektrische Eisenbahn auf der Berliner Gewerbeausstellung 1879.
Aus: Artur Fürst, Werner von Siemens. (Deutsche Verlags-Anstalt, St.)



Elektrischer Vollbahnzug (Schwedische Eisenbahn Kiruna-Riksgränsen).
Aus: Artur Fürst, Werner von Siemens. (Deutsche Verlags-Anstalt, St.)

lagen offenbarte. Die Dänen, die von diesen Veranstaltungen hörten, bekamen einen derartigen Respekt davor, daß sie wirklich während des ganzen Kriegs nicht ein einziges Mal versucht haben, in den Kieler Hafen einzufahren. Daher konnten die berühmten Elektrominen im inneren Hafen zwar niemals zur Anwendung kommen, es ist aber kein Zweifel, daß sie im Bedarfsfall ihre ganze Schuldigkeit getan hätten; denn als man die Pulversäcke nach Verlauf von zwei Jahren wieder aus dem Wasser herausnahm, erwies sich der Inhalt noch immer als vollkommen staubtrocken.

Durch ein Schreiben aus dem preußischen Hauptquartier ward Siemens wegen der unter seinem Kommando erfolgten Besitznahme der Seebatterie Friedrichsort feierlich belobt, und als er später mit dem berühmten Führer des Feldheers, dem General Wrangel, in einer glänzenden Versammlung von Prinzen und höheren Offizieren zusammentraf, da mußte sich, dem Beispiel des Höchstkommandierenden folgend, die ganze Tafel zu Ehren des kühnen Festungseroberers erheben.

Er hat dann später auch noch die Verteidigung von Eckernförde geleitet. Die von ihm dort angelegten Batterien taten sich später noch rühmlichst dadurch hervor, daß sie das dänische Linienschiff „Christian VIII." in Brand schossen und die Fregatte „Gefion" kampfunfähig machten. Er selbst aber hatte zu wirklichen Kriegstaten keine Gelegenheit mehr und war daher sehr froh, als die bald beginnenden Friedensverhandlungen ihm gestatteten, nach Berlin zurückzukehren.

Damit schließen Werner Siemens' Werdejahre ab. Es beginnt nunmehr die Zeit der Reife, der großen Schöpfungen, die die Kulturentwicklung der Menschheit bleibend beeinflußt haben. Lange Zeit war es ausschließlich die elektrische Gedankenübermittlung, die Telegraphie, die ihn beschäftigte.

Um die Tragweite der Siemensschen Taten auf dem Gebiet der Telegraphie voll würdigen zu können, ist es notwendig, zu wissen, was bis zu seinem Auftreten auf diesem Gebiet geleistet worden war. Es sei darum hier eine kurze Geschichte der Telegraphie eingeschaltet, wobei wir in der glücklichen Lage sind, einer Darstellung des Meisters selbst folgen zu können, die er einst in einem gemeinverständlichen Vortrag gegeben hat. Dieser ist uns in einer von Virchow und Holtzendorff herausgegebenen Sammlung erhalten geblieben.

Vom Baukapital nach dem Kriege.*)

Aus: Georg Wilhelm Schiele, Politik der Vermehrung des kleinen Grundeigentums.

In Nahrung, Kleidung und Wohnung geht der gesamte Bedarf des Menschen auf, des einzelnen einfachen Mannes, sowohl wie auch der eines ganzen Volkes. Hierfür arbeiten sie jahraus jahrein. Der Krieg hat uns gelehrt, daß etwas Wichtigeres noch hinzukommt: die Verteidigung. Also Verteidigung, Nahrung, Kleidung und Wohnung — und das ist zugleich auch eine Skala der Wichtigkeit. Verteidigung ist das erste und wichtigste — Wohnung dagegen das letzte und wenigst wichtige. Außerdem lehrt die Beobachtung, daß in der Arbeitsweise der großen Industrievölker ein regelmäßiger Wechsel vorkommt, man kann es die Gezeiten der Volkswirtschaft nennen; einmal die Zeiten der Hochkonjunktur: Die Arbeit drängt, die Ausfuhr und die Einfuhr wächst, die Löhne und Gewinne steigen, der Gewinnsatz des Kapitals ist hoch. Die Menschen strömen nach dem großen Zentrum der Arbeit, dort entsteht Wohnungsnot — aber gebaut wird nicht, kann nicht werden, das teure Kapital und die hohen Arbeitslöhne verbieten es. Geld und Menschen sind für das Bauen zu teuer, weil sie wo anders nötiger gebraucht werden, für die Textilindustrie, die Eisenindustrie usw. Dann aber flaut die Hochkonjunktur ab, die Beschäftigung in der Industrie läßt nach, das neu entstandene Kapital und auch Teile des alten werden frei. Jetzt kommt die Zeit, wo Zeit ist für das Bauen. Jetzt wird nachgeholt, was vorher versäumt werden mußte, ja es wird das in der Zukunft Nötige vorausgenommen, es wird auf Spekulation gebaut, das Kapital wirft sich dem Baugewerbe geradezu an den Hals, und die beschäftigungslosen Arbeiter drängen ihm zu.

Diese Gezeiten sind, wenn ihre Spitzen nicht zu hoch werden, nützlich, notwendig und natürlich. Wie falsch würde eine Regierung handeln, die in Zeiten der Hochkonjunktur mehr als das allernötigste bauen wollte, oder wenn sie in Zeiten des Tiefstandes das spekulative Bauen hindern wollte. Es gibt eben Industriegezeiten und Baugezeiten.

Was werden wir nun nach dem Kriege für eine Zeit haben?

Es ist klar, daß wir alles, was wir an wirtschaftlicher Kraft, an Kapital haben, aufwenden müssen für das allerwichtigste, für die Verteidigung. Das sollte jedem von uns klar sein, daß wir von nun an jeden deutschen Mann ins Heer einstellen müssen. Zu unserem eigenen furchtbaren Schaden haben wir darin vor diesem Kriege geknausert. Außerdem werden ungeheuere Summen für Erneuerung des Kriegsmaterials und für neue Befestigungen gebraucht werden. Von Panzerschiffen und

*) Eine volkstümliche Politik ist das erste, was unser Volk nach den unermeßlichen Opfern des Krieges von den Regierenden verlangen wird, und das Wichtigste wird sein eine gesunde Politik der Vermehrung des kleinen Grundeigentums. Auf diesem Gebiete will der bekannte Verfasser mit seiner soeben bei J. F. Lehmanns Verlag in München erschienenen Schrift (Preis M. 2,50) vorbauen. Er ist wohl vertraut mit den Wünschen des Volkes nach einem Stückchen Erde, das ihm selbst gehört, wo auch der kleine Mann sagen kann: Hier bin ich mein eigener Herr! Des Verfassers Ausführungen über falsche und richtige Sozialpolitik, Boden- und Wohnungsreform, Baurecht, Realkredit und Sparkapital des kleinen Mannes, über den Kampf zwischen sozialem und völkischem Geist, seine Verbesserungsvorschläge verdienen die Beachtung weitester Kreise, die wir durch die Textprobe noch besonders auf die lesenswerte Schrift aufmerksam machen.

Unterseebooten gar nicht mal zu reden. Was wird da wohl von unserer geschwächten Finanzkraft für andere Zwecke übrig bleiben?

Aber da sind ferner die Kosten der Kriegsbeschädigtenfürsorge, ferner wird unsere Landwirtschaft gewaltige Gelder brauchen, um ihren Viehstapel wieder aufzufüllen und die dem Acker genommene Kraft zu ergänzen. Die Industrie wird gewaltige Kapitalien brauchen, um die leer gewordenen Lager an Rohmaterialien wieder aufzufüllen.

Also Verteidigung, Nahrung und Kleidung werden an die Wirtschaftskraft so riesige Ansprüche machen, wie es noch niemals dagewesen ist. Wo soll da Geld, Zeit und Arbeitskraft für das Bauen herkommen? Das Geld wird hoch im Preise stehen und die Arbeitskraft wird hoch im Preise stehen. Es wird eine Zeit sein, in der man vernünftigerweise überhaupt nicht baut, sondern etwas zusammenrückt in den großen Städten, die großen Wohnungen, welche leer stehen, unterteilt und auf andere Zeiten rechnet, die bald genug kommen werden, wo die Arbeit wieder stockt, alle Preise sinken, die Beschäftigungslosigkeit zunimmt und das Kapital wieder billig wird. Dann ist es Zeit zu bauen. Übrigens je schwerer und verwüstender der Krieg war, um so länger läßt das Bauen auf sich warten und um so bescheidener und dürftiger bleibt es nach dem Kriege. Man braucht nur das Bauen vor und nach dem 30jährigen Kriege zu vergleichen. Auch nach diesem Kriege werden wir uns den Bauluxus, den wir vorher gewohnt waren, nicht so gleich wieder erlauben dürfen.

Ein sentimentaler Wohnungspolitiker wird vielleicht entrüstet sein, daß ich hier kalt ausspreche, man werde in den Großstädten zusammenrücken müssen — als wenn es da nicht schon enge genug sei. Aber ich bin es nicht, der diese Gesetze gibt, sondern der König Not ist es, der dies gebietet, und wir müssen gehorchen.

Was macht es nun solchen Aussichten gegenüber für einen Eindruck, wenn man jetzt womöglich schon während des Krieges 500 Millionen Reichskredit bewilligen will, um der kommenden Wohnungsnot zu begegnen? Freilich wird die Wohnungsnot in die Städte kommen, ich möchte beinahe sagen, hoffentlich wird sie kommen; denn sie wird ein Vorzeichen sein der wieder erwachenden wirtschaftlichen Kraft. Aber helfen darf man ihr auf diese Weise nicht!

Wie ist es nur möglich, daß man auf solche unzeitgemäße Forderungen geraten kann? Das liegt daran, daß wir auch auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und sogar auf dem der Politik nichts weiter haben als lauter Spezialisten. Spezialisten für Sozialpolitik, für Wohnungsreform, für Bodenreform, für gemeinnütziges Wohnen, die dann für ihr kleines Gütchen gern eine Fuhre Mist haben wollen. Wenn einer 500 Millionen Reichskredit verlangt, so sollte es selbstverständlich sein, daß er die ganze Skala der notwendigen Verwendungen der Finanzkraft des Volkes im Geiste vor sich sieht und seinen Wunsch in diese Skala der Notwendigkeiten richtig einzureihen sucht, kurz, daß er dies große Problem der Kraftverteilung nicht spezialistisch, sondern staatsmännisch, d. h. aus dem Ganzen heraus anzusehen sich bemüht.

Das Kapital nämlich hat ein ganz und gar begrenztes Aufkommen. Dieser Lehrsatz ist heute den meisten nicht gegenwärtig. Gleichwie an einer großen Viehherde der Nachwuchs eine begrenzt gegebene Größe ist, die zwar durch Glück und Sorgfalt ein wenig verändert werden kann, aber doch nur innerhalb enger Grenzen, so ist es auch mit dem Kapital in einer Volkswirtschaft, es ist für den Staatsmann etwas physisch Gegebenes. Unsere gelehrte Nationalökonomie zwar hat von dem natürlichen Ursprung des Kapitals und den natürlichen Gesetzen seiner Quantität bisher nicht viel Aufhebens gemacht. Um so wichtiger hat sie die ethische Seite des Kapitals genommen, auf deutsch, den Neid und Streit um das Kapital, oder sagen wir, sie hat die Verteilung studiert, an Stelle des Ursprungs.

Die ganze hochbedeutende Frage: Was und wodurch ist das Kapital? läuft darauf hinaus, ob diese Erscheinung φυσει oder νομῳ ist, durch Natur oder durch Gesetz, wie schon der alte Aristoteles in einem ähnlichen Problem es ausgesprochen hat. Wir sind der Überzeugung, daß das Kapital durch Natur ist, nicht durch Gesetz. Es gleicht darin dem täglichen Brote, welches auch durch Natur entsteht, nämlich durch Fleiß und Technik des Menschen, während der tägliche Streit darum, der ethische oder politische, es nicht vermehren, sondern nur vermindern kann. Es hängt von der Menge Brot ab, wieviel Menge Leben leben kann, und es hängt von der Menge arbeitendem Leben, oder sagen wir, von der Menge Fleiß ab, wieviel Brot es geben wird. Eins bestimmt und begrenzt das andere physisch. Ähnlich ist es mit dem Kapital. Darum, weil wir es uns für einen bestimmten Zweck wünschen, ist es noch lange nicht da, sondern jedes Quentchen davon muß erst mühsam geschaffen werden. Es wird Zeit, daß wir an Stelle der historisch orientierten oder gar ethisch inspirierten Volkswirtschaftslehre, mit der wir uns in den letzten Jahrzehnten vorzugsweise abgegeben haben, endlich einmal unseren Fleiß der sachlich-naturwissenschaftlichen Betrachtung und Behandlung dieser wichtigen Dinge widmen. Das wird unserer praktischen Arbeit besser bekommen und sehr viel besser auch sein für den Frieden der Stände.

Wenn wir hiernach das in der deutschen Volkswirtschaft nach dem Kriege aufkommende Volkskapital als eine gegebene Größe einstellen und ihm gegenüberstellen eine nach dem Werte geordnete Skala aller mehr oder weniger notwendigen Forderungen, so ist sofort klar, daß das Reich sobald nicht an die Gewährung von 500 Millionen Reichskredit zum Bauen denken darf.

Soll das nun etwa heißen, daß die ganze Politik der Vermehrung des kleinen Grundeigentums und einer gesunden ländlichen Siedlungspolitik, die wir um der Stärkung unserer Volkskraft und Wehrkraft willen so dringend nötig brauchen, warten und nochmals warten müsse, bis irgend wann einmal wieder bessere Zeiten kommen? Ganz gewiß nicht. Das ist eben der große Unterschied zwischen jener falschen großstädtischen, scheinbaren Dezentralisation oder Wohnungsreform und der richtig dezentralisierten Vermehrung des Grundeigentums; daß jene nicht ohne Reichskredit und andere derartige Wohltaten zustande kommt, unsere aber den Reichskredit nicht nötig hat. Sie braucht sozusagen keine künstliche Wasserzufuhr, sondern zieht das nährende Naß auf kürzestem Wege überall aus dem Boden selbst heraus, um daraus die Pflanze Grundeigentum wachsen zu lassen. Die Vermehrung des Grundeigentums soll

nicht finanziert werden durch Zwang und Wohltat, sondern durch Freiheit und durch eigene Kraft. Gegen solches Wachstum aus eigener Kraft gibt es keine volkswirtschaftlichen Bedenken. Hier ist das Kapital keine starr gegebene Größe. Denn die befreite Unternehmungskraft unzähliger kleiner Elemente verlangt nicht nur Kapital, sondern sie schafft es in noch größerem Maße. Sie kann also sich selbst finanzieren. Darüber mehr in dem Kapitel über das Sparkapital des kleinen Mannes.

Abschied vom Banat*).

Von Adam Müller-Guttenbrunn.

Mit tschindadra, tschindadra und bum, bum, bum marschierte die Musikkapelle von der Siebenbürger Kaserne her durch die Stadt, um dem Kaiser ein Ständchen zu bringen vor dem Präsidentschaftsgebäude auf dem Domplatz. Es gab ja, seitdem er hier weilte, jeden Abend einen musikalischen Zapfenstreich, aber heute gesellte sich ein Fackelzug der Bürgerschaft hinzu, der vom Stadthause auf dem Paradeplatz seinen Ausgang nahm.

Der Kaiser arbeitete noch mit Hauer in seinem Salon. Er diktierte ihm Briefe, Projekte, Erledigungen und schien unerschöpflich zu sein an Gedanken. Dazwischen machte er kleine Pausen und redete über dieses und jenes mit dem erprobten Geheimsekretär. Dieser suchte manches harte oder allzu rasche Urteil seines Herrn zu mildern. Er nahm auch die Beamten der Landesadministration, über die der Kaiser bei dem heutigen Empfang beinahe den Stab gebrochen hatte, in Schutz; es fehlte an nichts als an der Führung. „Und an einer kleinen Auffrischung aus Wien!" sagte der Kaiser. „Hier ist Sumpfboden."

„Da möchte ich mir gestatten, Euerer Majestät Aufmerksamkeit auf Doktor Weißkirch zu lenken.

„Aha!" sagte der Kaiser mißtrauisch. „Der möchte bei seiner Braut hierbleiben, was?"

„Nein, Euer Majestät, er will nicht. Ich habe ihm geraten, daran zu denken, aber er sträubt sich. Sein Hofkammerrat würde ihn als einen Undankbaren ansehen, meint er."

„Und der scheint ja etwas zu halten von ihm . . . Nun, nun . . ."

Während der Kaiser auf und nieder ging, schwoll die Marschmusik unter den Fenstern immer kraftvoller an. Und er bemerkte jetzt auch einen ungewohnten Lichterglanz. Völlig überrascht wendete er sich um: „Was ist denn das heute?"

Hauer erwiderte demütig: „Eine Huldigung der Bürgerschaft für Euere Majestät. Die Herren werden dann um eine Audienz bitten."

„Hauer! Hauer! Seit wann planen auch Sie Verschwörungen gegen mich? Sie wissen doch, daß ich dergleichen Spektakel nicht mag."

„Der letzte Abend, Euere Majestät! sprach Hauer bittend. „Es war doch ein so großes Ereignis für das Land!"

„Nun, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen will . . ."

Der Kaiser zuckte die Achseln und trat ans Fenster. Das Bild war schön. Auf dem weiten dunkeln Platz schwankten die Fackeln in einem Bogen heran gegen das Haus, in allen Fenstern rundum brannten Lichter, und die Musik spielte die vaterländischen Weisen vom Prinzen Eugenius und dem General Laudon. Die Fahnen der Zünfte und Vereine ragten über die Köpfe der dichtgedrängten Menschenmassen empor, es schienen sogar Kirchenfahnen darunter zu sein.

„Vivat Josephus!" „Vivat Josephus!"

Es war ein tausendstimmiger Chor, der da heraufbraufte und die Fenster klirren machte. Der Kaiser neigte das Haupt und dankte.

Rückwärts war der Adjutant eingetreten und näherte sich dem Kaiser.

„Euer Majestät, der deutsche Magistrat von Temeschwar läßt untertänigst bitten."

Der Stadtrichter, Anton Kulterer, sein Stellvertreter Adam Edelshauser und die Räte des Magistrats, alle in würdiger Amtstracht, traten ein; in ihrer Mitte ein liebliches kleines Mädchen, das einen Blumenstrauß trug, und ein elfjähriger Knabe mit blitzblanken Augen, der ein weißes Blatt in Händen hielt. Alle verneigten sich tief vor dem Kaiser. Der Knabe trat vor und überreichte dem Kaiser sein Gedicht, das er schön auf ein großes Blatt geschrieben hatte.

„Bravo, Bravissimo!" rief Joseph heiter und legte seine Rechte auf das blonde Haupt des Knaben. „Wie heißt du denn?"

„Johann Friedel, Euere Majestät, in Temeschwar geboren."

„Und wer hat dir denn das schöne Gedicht gemacht?"

„Ich selber, Herr Kaiser."

„Was? Dein Lehrer hat dir aber ein bissel geholfen."

„Niemand, Herr Kaiser!"

„So . . . Und was willst du denn einmal werden?"

„Buchhändler oder Dichter."

„Bravo, junger Freund. Werde Buchhändler, das wird praktischer sein. Ich danke Dir für Deinen schönen Abschiedsgruß. Diese fünf Dukaten soll Dir die Mutter in die Sparbüchse legen!"

Nun nahm der Kaiser auch die Blumen des schüchternen kleinen Mädchens, daß seinen Spruch offenbar verschluckt hatte, denn das Weinen war ihm nahe. Auf die Frage, wie sie heiße, antwortete die Kleine: „Resi, Herr Kaiser!"

*) Obenstehenden Ausschnitt entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlages von L. Staackmann, Leipzig dem kürzlich erschienenen Roman: Barmherziger Kaiser! Von Adam Müller-Guttenbrunn (4 M.; geb. 5 M.). Wir setzen bei unseren Lesern gerade jetzt ein erhöhtes Interesse für diesen mit historischer Treue geschilderten Roman aus dem Leben des jungen Kaisers Joseph II. voraus; blicken doch Millionen von Menschen der verbündeten Doppelmonarchie auch heute mit 1000 Wünschen im Herzen zu einem jungen Kaiser auf!

„Das ist ein schöner Name. Ich hab' auch so eine kleine Resi daheim," sagte Joseph gütig und beschenkte das Kind.

Und jetzt wandte sich der Kaiser, nachdem er den Strauß auf den Tisch gelegt hatte, dem Stadtrichter zu. „Ich danke den Herren für die Ehrung, die Sie mir da überraschender Weise bereitet haben."

„Euer Majestät, gnädigster Kaiser und Herr!" begann der Stadtrichter und Bürgermeister. „Die Bürgerschaft dieser Stadt und die ländliche Bevölkerung des Banats danken untertänigst für dero Gnade und Huld. Unauslöschlich wird das Gedenken an diese schönen Tage in uns allen fortleben; unsere Urenkel noch werden voll Dankbarkeit aufhorchen, wenn man ihnen erzählen wird vom jungen Kaiser Joseph, der just von allen seinen Ländern und Völkern gerade dieses Neuland zuerst mit seiner Anwesenheit beglückt hat. Wir fühlten wohl, daß er hier am nötigsten war. Er hat das gebeugte Recht wieder aufgerichtet in unserer Mitte, er hat unseren Glauben gestärkt an die Zukunft des Banats. Heil ihm und seinem edeln Hause! Vivat Josephus secundus! Vivat! Vivat!"

Als das Hoch verklungen war, antwortete der Kaiser schlicht und kurz:

„Werter Herr Stadtrichter, geehrter Magistrat, ich danke Ihnen auch für diese Worte und wünsche sehr, daß meine Anwesenheit von guten Folgen begleitet sein möge für das Land. Und ich werde mich eines Tages überzeugen davon, ob es so ist. Eine Provinz, wie diese, die noch wächst und wird, ist der kaiserlichen Sorge bedürftiger als andere alte Kronländer; darum bin ich zuerst hierher gekommen. Ich bin nicht so unzufrieden mit dem, was ich gesehen und erfahren, wie es scheinen mag, aber es bleibt noch viel zu tun, viel gutzumachen, was versäumt worden ist. Helfen Sie mir alle zum Gelingen des Ganzen. Im Banat wächst schon heute deutsches Brot für die ganze Monarchie. Behüten Sie mir Hand in Hand mit der Landesadministration das goldene Zukunftsland! Schaffen Sie dem Bauer einen redlichen Markt in Ihrer Stadt. Der ehrliche Handel wird jeglichen Schutz finden; wehe aber dem Wucher und dem Volksbetrug! Helfen Sie auch mit an der Schiffbarmachung der einzigen Wasserstraße, die wir haben. Was Sie für das Land tun, das tun Sie auch für sich als Hauptstadt. Und Ihre eigenen städtischen Wünsche werden jederzeit bei mir Gehör finden. Ich habe diese Stadt und Festung lieb gewonnen in diesen Tagen und bitte Sie, allen Bewohnern derselben meine Grüße zu überbringen."

Und der Kaiser reichte jedem einzelnen die Hand zum Abschied. Auch dem jugendlichen Dichter reichte er sie. „Ich werde mich schon einmal erkundigen, ob der kleine Friedel ein braver Buchhändler geworden ist," sagte er zu ihm. Dann hob er die bildhübsche kleine Resi zu sich empor und gab ihr einen Kuß. „Sag' mir, Resi, wer ist denn dein Vater?" fragte er. „Stadtschreiber," sagte das Kind. „Und wie heißen ihn denn die Leute?" „Fridolin" — stotterte die Kleine — „Fridolin Hergenreither". „Und was wirst du ihm sagen, wenn du heimkommst?" Schalkhaft erwiderte die Kleine: „Vatti, der Chaiser hat mir ein Bussi geben!"

Lachend setzte Joseph das Kind nieder. Die deutschen Männer aber, die Zeuge dieser Szene waren, hatten Wasser in den Augen, als sie den Saal verließen.

Der weite Domplatz war wieder still geworden und menschenleer. Wie ein Spuk war alles verflogen, wie eine Luftspiegelung hatte es sich aufgelöst in nichts. Nur die rundum in den Fenstern noch flackernden Lichtlein erinnerten an das Festliche des Abends. Der Kaiser hatte seine Herren längst entlassen, er war allein; nur der Thomas stand noch im Dienst. Noch einmal hatte sich Joseph an seinen Schreibtisch gesetzt, um das und jenes durchzunehmen und zu ordnen, denn auf der Rückreise waren ja neue Eindrücke zu erwarten, und es mußte alles gesondert festgehalten werden ... Da kam ihm auch die Post wieder in die Hände, die ihm der Kurier aus Wien gebracht, und der Brief der Mutter ... „Kehre bald zurück, Du bringst mir ja meine Länder in Verwirrung," schrieb sie ihm. Er spöttelte nicht, er seufzte. „Mutter, Mutter, was wird das für ein harter Kampf werden zwischen deiner und meiner Welt!"

Die Klingel rief Thomas herbei, und Joseph verlangte seinen Mantel und Hut. S e i n e n Mantel und s e i n e n Hut.

„Immer wieder allein, Majestät...? Und heute...?" sprach Thomas warnend, indem er dem Kaiser seinen eigenen Mantel über die Schulter hing.

„Ganz allein," erwiderte der Kaiser und stülpte sich lächelnd Thomas' Hut auf den Kopf. „Leg' dich schlafen indessen."

„Gott behüte!" sagte Thomas und leuchtete seinem Herrn über die breite Treppe hinunter. Die Torwache schaute auf, ob sie nicht ans Gewehr treten sollte, aber vor jedem Beamten, der da noch spät ausging, brauchte sie das nicht zu tun. Unerkannt verschwand Joseph im Halbdunkel der spärlich beleuchteten Gassen, in denen noch der üble Dunst der Fackeln lag.

Gedankenvoll schritt er dahin. Der Abend war kühl und feucht, und er hüllte sich enger in seinen Mantel. Alle Menschen, denen er begegnete, redeten vom Kaiser, von dem Fackelzug, der Musik und der Beleuchtung. Es war eine gute Stimmung in ihnen, eine Art Stolz auf ihre Stadt. Und in allen Gastwirtschaften, an denen er vorbeikam, klangen die Gläser aneinander. Die Festungstore schienen noch offen zu sein, denn so mancher ländliche Wagen holperte in ihrer Richtung von dannen, vollbeladen mit laut redenden Leuten, die wohl alle nur die Neugierde herbeigelockt hatte. So manche Nymphe, die durch die Gassen strich, streifte an ihres Kaisers Mantel, manch ein lockendes Auge guckte ihm unter den Hut. Und es waren serbische Worte, die die Dirnen flüsterten. Aber dieser schöne, gnädige Gospodar war taub; im Eilschritt durchmaß er die ganze Stadt.

Sein Weg hatte kein Ziel, hatte keinen anderen Zweck als den der Bewegung, der Auffrischung nach ermüdenden Geschäften. Aber auch dunkle Wege haben ihr Licht, und geschlossene Augen sehen viel.

Die Wache machte im Schritt die Runde durch die Festung, und manch ein Schattenbild flüchtete vor ihr in dunkle Nischen. Da rasselte ein Schlüssel im Tor, dort tappte ein schwerer Torkeltritt über das Pflaster. Um die Kirchtürme kreisten Eulen und riefen sich Liebes-

laute zu. Eine melancholische Flöte tönte von ferne her, und der einsame Wanderer horchte auf. ... Sieh da, der blies das Ännchen von Tharau! Ein deutsches Gemüt... Es war viel Musik in Joseph, und jede Harmonie mutete ihn an. Ein Ständchen? Die Gasse lief hinaus gegen die Wälle, gegen das Prinz Eugen-Tor, und er folgte ihrem Zug.

Da stieß er zu seiner Verwunderung auf ein Lager vieler ländlicher Menschen. Zwischen dem inneren Wall der Festung und den Stadthäusern kauerten sie auf Streu, hatten Päcke und Reisesäcke unter den Köpfen, da und dort war ein Zelttuch gespannt gegen den Tau der Nacht. Säuglinge weinten, Männer schnarchten, Weiber schwätzten. Auch ein paar Planwagen mit hohen Dächern standen am Wall, und die Pferde fraßen die Streu unter den Leibern der Lagernden. Von dorther tönte noch immer die Flöte. Hockende Männer plauderten leise miteinander. Joseph trat an eine solche Gruppe heran, bot ihnen einen „Guten Abend, Landsleute" und fragte, was das für ein Lager wäre. Deutsche Einwanderer waren es. Man hatte sie noch vor Abend in die Festung hereingelassen, aber da die Stadt so voll war und es nirgends einen Platz gab, so mußten sie hier nächtigen. „Es soll ja gar der Kaiser in der Stadt zu B'such sein," sagte einer, „und do sin halt viel Gäscht kumme." Und sie waren ganz zufrieden mit ihrem Lager. Es gab schlimmere auf der sechswöchigen Reise. Jetzt seien sie beinahe am Ende der Fahrt, denn man wird sie wohl hier bald ansiedeln.

Joseph hockte sich zu ihnen nieder auf einen Reisesack, den ein Alter ihm hingeschoben hatte, und plauderte mit den Leuten. Der Flötenspieler war verstummt und kam auch heran. Sie alle wollten von dem Herrn aus der Stadt erfahren, wie es denn nun wäre, ob denn noch Platz sei für sie auf den Kameralgütern des Kaisers und ob keine Täuschung wäre in all den Versprechungen, die man ihnen gemacht. Er konnte sie beruhigen. Sie seien dem guten Ziel ganz nahe und fänden überall zufriedene Landsleute. Sie glaubten es ihm so gerne. Viele von ihnen hatten Briefe in der Tasche von Freunden, die sie riefen. Die konnten doch nicht lügen. Denen mußte es doch gut gehen. Das Leben wollte überall verdient sein, und sie waren bereit, jede Müh' und Plag' auf sich zu nehmen, wenn sie nur dann auch in Frieden ernten konnten.

„Und wo seid ihr denn her, Landsleute? Was hat euch denn fortgetrieben in die Welt?"

„Aus Baden, Herr Landsmann; beinahe all' sin mer aus Baden," sagte der alte Mathes Anderer. „Ich bin aus Burmersheim, der Westermann is aus Ötigheim, der Hans Jerg aus Kippenheim, der Martin Enderlin aus Körndringen, der Jakob Horn aus Bötzingen." Er deutete mit den Fingern nach denen, die ihm zunächst waren. „Mit Weib und Kindern sin mer do. Zwahunnert Seele . . 's Lebe is zu deier bei uns. Die Vögte und Beamte zu hart beim Steuerintreibe. Zu viel Leut'! Kein eigener Grund und Bode zu habe far de Nachwuchs."

„Und immer franzö'sches Mellidär im Land," fiel ein anderer ein. „Ob se mit 'm Kaiser gehe oder gege ihn, 's alles eins... Senge se und brenne se nit, fresse se uns doch immer aram. Mer waaß niemals nit, wann m'r was anbaut, wer ernte werd. Nar die Abgabe, die sein sicher. 's is schlimm im deutsche Land. Losgekaaft häwe mer uns mit 'm letschte Geld. Frei wolle mer sin."

„Der jung' Kaiser sollt' sich emol ums Reich au' e bißle umtaun," sagte ein dritter. „Mer geit nit gere aus'm Heimatland." Und seufzte tief.

„Das möchte er gewiß gern," sagte Joseph, „aber die Zeit dafür ist vielleicht noch nicht gekommen ... Und nur kein Heimweh, Landsleute. Die deutsche Heimat, die nahmt ihr in euch selber ja mit. Hier baut ihr sie neu auf. Und hier werdet ihr frei sein."

„Ich hab' geheert, mer braucht auch deutsche Gewerbsleut' im Banat," sagte jetzt der Flötenspieler. „Ich bin e Schneider aus Unshurst im Amt Bühl. War auch in der Fremd' bis Nürnberg und Frankfurt und versteh' mei' Handwerk."

„Dann ist Euer Glück hier schon gemacht!" sagte Joseph. „Ihr blast aber auch die Flöte, und Musikanten sind überall gern gesehen."

„Hab' mer des Ding in Nürnberg gekaaft. Und was ich all's hör', des bläs' ich halt nach. Uf der Reis' da her hab' ich so viel Zeit g'han. Alle alte Lieder sein mer in Kopp kumme."

„Er bloft wunnerschön, der Maurath Philipp," sagte ein junges Weib, das nebenan saß und einen Säugling an der Brust hatte. „'s werd ei'm ganz andächtig, wann m'r 'n heert."

„Ich kann es bestätigen," erwiderte Joseph.

„Zu gütig, Herr Landsmann," sagte der Schwabe geschmeichelt und legte die Flöte an die Lippen. „Kennt Ihr das?" Und er blies.

Die Wache vom Tor her aber rief scharf: „Jetzt endlich Ruhe dort! 's ist Schlafenszeit!"

Erschrocken setzte der Philipp die Flöte ab.

„Ja, Landsleute, ihr seid in einer Festung," sagte Joseph leise, „und da muß Ordnung sein ... Euer wieviel seid ihr?"

„Zwahunnertdrei Seele mit de Kinner, die unnerwegs d'rzu kumma sin," flüsterte der alte Mathes Anderer und deutete nach dem Weib nebenan.

„Nun, gute Nacht, Landsleute. Ich schicke euch morgen früh ein kleines Andenken an diese Stunde ... Macht eurem Kaiser nur Ehre in diesem Lande. Er wird euch nicht vergessen."

„Woher seid denn Ihr, wenn m'r frage därf?" flüsterte der Schneider aus Unzhurst.

„Aus Wien, mein Freund!"

„Ach, aus Wien!" sagten mehrere. „Aus Wien!"

„Seid Ihr am End' e Musikant?" fragte der Schneider.

„Erraten!" entgegnete Joseph. „Ich spiele die Baßgeige in der Kapelle des Kaisers."

„Ach, so 'was!" rief die Magdalena Westermann aus Ötigheim. „Da könnt' Ihr's ehm ausrichte: Mer loff'n recht von Herze grüße, den junge Kaiser. Sagt ehm, mer häwe sei' Motter g'sehe uf Wien!"

„Danke euch. Werde es gewiß ausrichten," erwiderte Joseph.

Der alte Mathes Anderer aber eilte ihm noch ein paar Schritte nach. „Und ein Gebitt hätt' mer halt, Herr Hofmusikus: daß mer beinanner bleiwe in einer G'mein. M'r soll uns nit trenna!"

„Ich werde dem Kaiser auch das sagen. Es wird schon möglich sein. Seid ganz beruhigt!"

„Gude Nacht! Gude Nacht!" riefen die Männer dem freundlichen Stadtherrn nach.

Und sie schliefen beruhigt und erquickt von dieser nächtlichen Begegnung. Am nächsten Morgen aber kam ein Herr und fragte, ob sie die zweihundertdrei Badener Schwaben wären, er habe ebenso viele Dukaten für sie.

„Was der tausend! Ja, von wem denn?"

Von dem Herrn, der sie gestern abend besucht habe ... Es sei ein kleines Wartegeld, denn man werde ein eigenes Dorf für sie ausmessen.

„Herrjeh! Herrjeh!" rief der Schneider: „Der Musikant, des war der Kaiser! Des war der Kaiser!"

Der Sheitani*).

Von Gerhard von Byern.

Glaube und Aberglaube sind eng verschwistert, aber der Aberglaube ist meistens der stärkere von ihnen. Je primitiver die menschlichen Naturen sind, um so hartnäckiger schlägt der Aberglaube Wurzel. Deshalb haftet er auch ganz besonders stark bei den einfachen Gemütern unserer ostafrikanischen Neger, besonders bei den Leuten aus dem Innern. Wir Pflanzer haben viele solche Leute aus dem Innern Ostafrikas unter unseren Arbeitern, besonders die Wasekuma vom Victoria-Njansa-See und die Wanyamwezi, die in der Nähe von Tabora wohnen, im übrigen aber über ganz Ostafrika verteilt sind, weil sie Wandervögel und Sachsengänger sind. Ich habe die Wasekuma und Wanyamwezi immer sehr gern gemocht, diese braven, dummgutmütigen, ungeschlachten, allerdings auch sehr dickköpfigen Kerle, die wirklich noch harmlos vergnügt sein können, während der Küstenneger schon reichlich von „Europens übertünchter Höflichkeit" angekränkelt ist, d. h. nicht mehr ganz so offen und natürlich ist wie die Leute aus dem Innern. Aber ganz furchtbar abergläubisch sind diese Wanyamwezi und Wasekuma, und der Sheitani — der Teufel — spielt bei ihnen eine noch viel größere und wichtigere Rolle als bei den Küstennegern, die allerdings auch täglich „Teufelaustreibungen" mit viel Geschrei und Trommelschlag begehen, wenn ihre Weiber vom Sheitani besessen, d. h. krank sind, oder wenn sie ... untreu waren. Denn auch daran soll der Teufel oft schuld sein. Eine sehr bequeme Auslegung, in der Tat! Wie so ein Teufel eigentlich aussieht, das weiß wohl niemand so recht, und die Vorstellungen, die sich die Einzelnen über den Herrn Sheitani machen, mögen recht verschieden sein. Sehr oft werden vorkommende St. Elmsfeuer für den Teufel gehalten, auch einigen Menschen soll er innewohnen und in der Gestalt eines Wurms durch ihre Ohren Eingang gefunden haben. Wie dem auch sei, das eine weiß ich, daß ich einmal Herr über den Teufel geworden bin. Ich habe ihn nämlich ermordet. Jawohl ermordet, sogar mit Vorbedacht erschossen. Und das kam so.



Tierfreundschaft.
Aus: Gerhard von Byern, Shamba, Mpori und Bahari.
(C. F. Amelangs Verlag, L.)

Am Nordende meiner Kokospalmenpflanzung hatte ich ein Arbeiterdörfchen gebaut für meine angeworbenen Wanyamwezi. Das Dörfchen war recht hübsch und bequem gelegen. In seiner Nähe befand sich ein mächtiger,

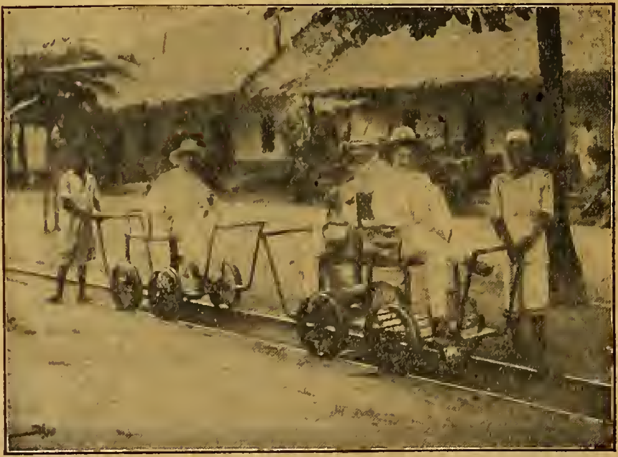
*) Aus Gerhard von Byern, Shamba, Mpori und Bahari. Ostafrikanische Momentbilder. Mit Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig. 2.50; geb. 3.50. — Der Verlag gestattete uns den Abdruck obigen Artikels aus dem flott und anregend geschriebenen Buche, das der Verfasser bescheiden „Momentbilder" nennt. „Es wird," wie er im Vorwort sagt, „nur Wahres erzählt, und weder Jägerlatein noch durch Tropenkoller entstandene Übertreibung haben Eingang in dieses Büchlein gefunden." Wir empfehlen die spannenden, oft von köstlichem Humor durchwehten Erzählungen angelegentlich der Beachtung unserer Leser.

Sheitani wird bei den Suahelis der Teufel genannt zum Unterschied von mbilishi, was der böse Geist bedeutet. Sheitani kommt von dem arabischen shetan = der Teufel her. Türkisch = shattan.

mit dichtem Busch umstandener Affenbrotbaum, der seine riesigen, grauen Äste mit den länglichen Früchten weit hinausragen ließ und wie dräuende Arme dem vorbeiziehenden Wanderer entgegenstreckte. Ein herrliches Exemplar von einem Affenbrotbaum, den ich mir immer mit Wohlgefallen betrachtete. Und doch hat dieser schöne Baum einmal Ärgernis erregt, ja es gab fast seinetwegen eine kleine Revolte unter meinen gutmütigen Wanyamwezi. Sie wollten fort aus dem Dörfchen, so erklärte mir eines schönen Tages ihr Aufseher in seinem gebrochenen Kiswaheli, das der Mnyyamwezi mit eigentümlich hohl klingenden Kehllauten spricht. Fort wollten sie und müßten sie von diesem schrecklichen, unheimlichen Baum, in dem der Teufel wohne. Jede Nacht schrie er so entsetzlich, und Flammen erschienen in den Ästen des Baumes. Das müsse ein gewaltiger Sheitani sein, und sicher würden sie noch alle sterben müssen. Ich wandte meine größte Beredsamkeit und Liebenswürdigkeit auf, um diesen Naturkindern einzureden, daß es keinen Teufel gäbe. Schließlich wurde ich grob. Es nützte alles nichts. Ich gab ihnen eine große Ngoma (Tanzfest) in ihrem Dörfchen mit viel Palmwein und Reis, aber die Lust am Tanzen war ihnen vergangen. Sie hatten Furcht, blasse Furcht. Was sollte ich nun machen? Das Dörfchen umbauen? Das würde viele Kosten verursacht haben, und die Wanyamwezi wären des albernen Umbaues wegen viele Tage von der Pflanzungsarbeit fortgeblieben. Das paßte mir natürlich nicht. Außerdem konnte sich ja an dem neuen Ort über kurz oder lang auch wieder ein Teufel einfinden. So verkündete ich denn an dem Abend des Tanzfestes den erstaunt Aufhorchenden, ich würde am nächsten Morgen den Teufel erschießen. Ja, das war eine Lösung! Der Europäer kann alles. Er kann auch Teufel ermorden. Und so begab sich denn die große Tat. Recht eigentümlicher Natur waren die Vorbereitungen. In meine rechte Rocktasche steckte ich mir meine wohlgefüllte Zigarrentasche, in die linke einige Dynamitpatronen und etwas Zündschnur. Über die Schulter hing ich mir mein Gewehr, nahm in die rechte Hand meinen Feldstuhl und in die linke eine Hacke. So war ich zum Teufelaustreiben gewappnet. Aber so einfach war die Sache doch nicht. Meine Leute sollten mir nämlich mit dem Buschmesser einen Weg durch das dichte Gestrüpp zu dem Affenbrotbaum bahnen. Mit diesem bescheiden geäußerten Wunsch war ich aber an die Unrechten gekommen. Mitgehen bis zur Wohnung des Sheitani? Ausgeschlossen. Lieber sollte ich sie alle miteinander verhauen. Sie wollten einen Löwen mit den Händen fangen, wollten wochenlang umsonst arbeiten. Aber durch den Busch gehen, der zum Teufelsbaum führt? Nein, nie und nimmermehr. Also mußte ich mich selbst „durchschlagen" im wahrsten Sinne des Wortes, wenn es auch viel Schweiß und Mühe kostete. Nun kam der Mühe Preis in Gestalt einer Zigarre, die ich auf meinem Feldstuhl, unter dem Affenbrotbaum sitzend, rauchte. Dann begann wieder die Arbeit. Unter den mächtigen Wurzeln des Baums grub ich mit der Hacke einige Gänge, in die ich das Dynamit stopfte. Die Zündschnuren lagen angeschnitten bereit. Ungefähr eine Stunde lang saß ich schon unter dem Affenbrotbaum, aber der Feierlichkeit halber mußte ich die Zeremonie recht lange ausdehnen. Mit innerem Vergnügen stellte ich mir vor, was meine guten Wanyamwezi inzwischen tun und denken würden. Sicherlich glaubten sie, daß der Teufel ihren Herrn längst gefressen hatte, weil ich gar nicht mehr zum Vorschein kam.



Antilopenzucht.
Aus: Gerhard von Byern, Shamba, Mpori und Bahari.
(C. F. Amelangs Verlag, L.)



Straßenbahn in Tanga.
Aus: Gerhard von Byern, Shamba, Mpori und Bahari.
(C. F. Amelangs Verlag, L.)

Schließlich mußte ich aber doch den „vorsätzlichen Mord" ausführen. Ich entzündete also die Zündschnüre und wartete hinter dem Affenbrotbaum, der einen Umfang von 10 Metern hatte. Krach, . . . krach . . . flogen die Minen auf. Zum Überfluß schoß ich noch beide Läufe meines Gewehres ab, und dann schritt ich als „Sieger" den soeben gehauenen Pfad entlang dem Dörfchen zu. „Ist er tot?" wurde ich von allen Seiten bestürmt. „Jawohl, er ist tot," entgegnete ich mit tiefstem Ernst in meinen Mienen, „und er wird euch nicht mehr belästigen." „Wo hast du ihn hingetan, Herr?" frug mich ein besonders Verängstigter. „Ich habe ihn weit drin im Busch begraben," war meine Antwort, „nie aber darf ich euch sein Grab zeigen. Ihr würdet sonst krank werden."

Ruhe und Frieden zog wieder ein in das Dörfchen, das nun blieb, wo es war. Kein Eulenschrei und kein St. Elmsfeuer wurden mehr als Teufeleien angesehen, sondern waren mit einem Male ganz natürliche Dinge geworden. „Sheitani amekufa" (Der Teufel ist gestorben) erzählten die Leute einander. Und damit war die Sache abgetan. Ja, die Europäer!

Zur Charakteristik Christiane von Goethes.

Von Etta Federn.

Aus: **Etta Federn, Christiane von Goethe.** Ein Beitrag zur Psychologie Goethes. Mit 16 Bildern. München, Delphin-Verlag. Kart. M. 3.50, geb. M. 5.—.

Am 6. Juni 1916 waren es 100 Jahre, daß Christiane, Goethes Lebensgefährtin durch 28 lange Jahre, aus dem Leben schied. Es ist ganz auffallend; ein wie geringes Interesse man dieser Frau jederzeit entgegengebracht hat! In den Literaturgeschichten fand sie dürftige und abfällige Erwähnung; aus den Berichten von Zeitgenossen glaubte man zu wissen, daß sie eine „Trinkerin" und eine „gemeine Person" war. Schon bei der Lektüre des Briefwechsels zwischen Goethe und ihr mußte sich uns der Gedanke aufdrängen, daß der Meister an eine solche „Person" seine Hochschätzung und Liebe kaum weggeworfen hätte. Etta Federn aber fördert in gründlicher Art Belege und Beweise aus zeitgenössischen Briefen, Gesprächsaufzeichnungen, aus Goethes Tagebüchern und Briefen zutage, die uns Christiane in ganz anderem Lichte erscheinen lassen, ja wir müssen sie geradezu lieb gewinnen und ein über ein Jahrhundert hindurch bestehendes Vorurteil aufgeben. Wir lernen erkennen, daß vieles Unrecht, das man Christianen zugefügt hat, auf die durch den damaligen Weimarer Klatsch genährten Umtriebe der Charlotte von Stein zurückzuführen sind, die bei der Wertschätzung, die die Stein damals genoß, ein Jahrhundert überdauern konnten. Wenn hier eine Legende in Trümmer fällt, ist dies mit ein Verdienst Etta Federns. Mit gütiger Erlaubnis des Verlages bringen wir aus dem hübschen Buche, das wir auch ganz besonders unserer Frauenwelt empfehlen, den nachstehenden Abschnitt zum Abdruck.

Kein Mensch wird eindeutig bestimmt durch die äußeren Ereignisse seines Lebens. Charakter der Zeit und Umgebung, Gewohnheiten und Pflichten, Freunde und Feinde beeinflussen so sehr jene innere Arbeit, die das Leben zum Erleben umgestaltet, daß wir sie alle berücksichtigen müssen, wenn wir uns ein klares Bild des Menschen machen wollen, mit dem unser Geist sich beschäftigt. Ist das schon bei Mitlebenden und nahestehenden Freunden schwierig genug, so wird die Arbeit natürlich ungemein erschwert, sobald es sich um längst Verstorbene handelt. Da müssen wir aus den Quellen schöpfen, die in eigenen Briefen des uns beschäftigenden Menschen, in den Briefen, die an ihn gerichtet sind, im Urteil von mitlebenden Freunden und Feinden, in der Art seiner Stellungnahme zu eben diesem Urteil uns mehr oder minder reichlich überliefert wurden.

Gerade bei Christiane von Goethe fließen die Quellen, die Tatsächlichkeiten gegenüber versagen, hierfür so üppig wie selten bei einem Menschen. Denn wir besitzen eine reiche Fülle von Briefen, die einer der feinsten Kenner und Versteher von Menschenseelen an sie gerichtet hat, wir kennen harte vernichtende Urteile, die über sie gefällt wurden, und wir haben stille Anerkennung und laute Bewunderung wieder von anderen ihr Nahestehenden. Wir besitzen eine Fülle ihrer eigenen Briefe an den Mann, der ihres Lebens ganzer Inhalt war, und eine Reihe Briefe an andere Näher- und Fernerstehende; und wo Briefe uns nicht zugänglich wurden, da gibt es Entgegnungen auf Christianens ursprüngliche Äußerungen und diese können wir daraus rekonstruieren. Wir haben endlich noch die reiche Fülle von Dichtungen, die Christiane unbewußt und ungewollt, wie das überhaupt ihrer Natur entsprach, angeregt und ausgelöst hat.

Und was Christiane für uns bedeutungsvoll macht, das ist eben die Rolle, die sie im Leben Goethes spielt. Sie gehört mit zu jenen Stäubchen, die unsichtbar uns umflirren und unseren Augen erst aufleuchten, wenn sie zufällig in den Lichtstreifen eines Sonnenstrahls getragen wurden. Aber nein, sie wurde nicht nur zufällig dem Lichtstrahl zugeführt, sie wurde in ihm festgehalten, länger als irgend eine Frauengestalt, von der wir um Goethe wissen, sie kam ihm näher als irgend ein anderes weibliches Wesen, sie drang tiefer in sein Leben ein als alle, die sich wegwerfende und verächtliche Äußerungen über sie gestatteten, und darum ist es doppelt interessant nachzuforschen, was Goethe an ihr anzog und ihn so festzuhalten vermochte, daß er wieder und immer wieder von all den mehr oder minder tiefen „Äugelchen", die ihn anlockten, zu der vielverachteten und geschmähten Christiane zurückkehrte.

Um zu verstehen, was die Zeitgenossen und besonders die Weimarer schöngeistige Gesellschaft so sehr an

Goethes Beziehungen zu Christiane abstieß und empörte, muß man sich eine Vorstellung zu bilden suchen von dem Weimar, in das Goethe nach seiner italienischen Reise zurückkam.

Fluchtartig hatte er es verlassen. Die Lebensenge dort, der wohl geweckte aber nicht durchgebildete Schönheitssinn, die amtlichen Pflichten und nicht zum wenigsten die Liebe zu einer viel älteren; viel reiferen Frau, die ihm bei allem Verständnis doch nicht über ihre Natur hinaus zu geben und anzugehören vermochte, die gebunden war durch tausend Rücksichten auf ihre Stellung, ihre Familie, und wohl auch auf sich selbst, hatten ihn fortgetrieben. Er fühlte sich verkümmern und war heimlich geflohen, weil er sich nicht die Kraft zu einem bewußten Abschied, zu einer wenn auch nur vorübergehenden Trennung zutrauen mochte, und weil er doch unter dem Zwang jenes höheren Egoismus stand, sein Genie zu retten und tatkräftig zu erhalten.

Als er wiederkam, war er ein anderer geworden. Innerlich ruhiger und gefestigter, bestimmter in seiner Richtung und in seinem künstlerischen Streben, war ihm das genialische Spiel der anderen, die er bei seiner Ankunft in Weimar selbst dazu erweckt, fremd und gleichgültig. Man empfand ihn deshalb als steif und kalt. Er selbst mochte die Ungerechtigkeit begehen, die Menschen mit reichem innerem Erleben nach einer einschneidenden Entwicklungsperiode zu begehen versucht sind: er erwartete, daß die Umgebung, vielleicht beeinflußt durch seine Mitteilungen, denselben Weg zurückgelegt hätte, und mußte erleben, daß sie noch ziemlich auf dem Punkte stand, wo er sie verlassen, — ja vermutlich, daß sie zurückgesunken war in ihr früheres Sein, weil sein treibender Einfluß längere Zeit gefehlt hatte. Und wieder die Weimarer mochten ihm nicht gleich verzeihen, was Menschen einem andern überhaupt am schwersten und ungernsten vergeben: daß er ihnen überlegen war und daß sie seine Überlegenheit empfinden mußten, auch wenn er selbst durchaus nicht den verletzenden Willen hatte, sie mit seiner Persönlichkeit hinunterzudrücken. Er hatte sich nicht nur in den Jahren seiner Abwesenheit entfernt, er war bei seiner Rückkehr erst recht fremd geworden.



J. Raabe: Christiane von Goethe.
Aus: Etta Federn, Christiane von Goethe. (Delphin-Verlag, M.)



J. Raabe: August von Goethe.
Aus: Etta Federn, Christiane von Goethe. (Delphin-Verlag, M.)

In diesem Augenblick trat ihm Christiane entgegen, die ihn um Hilfe bat für einen andern, die nichts für sich begehrte und doch bereit war, alles zu geben, was sie besaß. War es ein Wunder, daß er sich zu ihr hinneigte, daß er den Empfindungsreichtum an sie verschenkte, der ihm von allen Seiten zurückgewiesen wurde? Ursprünglich gab er ihr nichts als seine sinnliche Liebe, auf die kein Mensch Anspruch erhob. Er schrieb es an Charlotte von Stein, um deren Freundschaft er rang, und die er sich gerne in all der Wirrnis bewahrt hätte, welche aus seiner Rückkehr nach Weimar entstand und ihn umgab. Am 1. Juni 1789 heißt es in dem bekannten Brief:

„Leider warst Du, als ich ankam, in einer sonderbaren Stimmung und ich gestehe aufrichtig: daß die Art, wie Du mich empfingst, wie mich andere nahmen, für mich äußerst empfindlich war. Ich sah Herdern, die Herzogin verreisen, einen mir dringend angebotenen Platz im Wagen leer, ich blieb um der Freunde willen, wie ich um ihretwillen gekommen war, und mußte mir in demselben Augenblick hartnäckig wiederholen lassen, ich hätte nur wegbleiben können, ich nehme doch keinen Teil an den Menschen u. s. w., und das alles, eh von einem Verhältnis die Rede sein konnte, das Dich so sehr zu kränken scheint. Und welch ein Verhältnis ist es? Wer wird dadurch verkürzt? Wer macht Anspruch an die Empfindungen, die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden, die ich mit ihr zubringe? — Frage Fritzen, die Herdern, jeden, der mir näher ist, ob ich

unteilnehmender, weniger mitteilend, untätiger für meine Freunde bin als vorher? Ob ich nicht vielmehr ihnen und der Gesellschaft erst recht angehöre? Und es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu Dir das beste innigste Verhältnis verloren haben sollte."

Vielleicht verstand Frau von Stein mit dem feinen weiblichen Empfinden der Eifersucht früher als Goethe selbst, daß seine Liebe zu Christiane mehr bedeuten sollte als nur jenes sinnliche Hinneigen, auf das niemand Anspruch erhob, — vielleicht war es der alternden Frau uneingestandenermaßen bitter zu empfinden, daß ihre reizausübende Macht aufgehört hatte, auf den jüngeren Mann zu wirken, und möglicherweise war ihr gerade das am verletzendsten, was Goethe ihr in der Meinung schreiben mochte, daß es ihr am willkommensten sein werde, — daß die sinnlichen Leidenschaften, die sie immer auf das rein Geistige überzuleiten bestrebt gewesen, völlig aufgehört hatten zu existieren. Wir können es heute nach mehr als einem Jahrhundert nicht mehr entscheiden, — nur begreifen können wir, daß die Lage für Frau von Stein nicht erfreulich war, und wir können es ihr verzeihen, wenn sie selbst nicht zu verzeihen vermochte. Aber sie ging über die Unversöhnlichkeit hinaus, sie wurde zur heimlichen und erbittertsten Feindin. Sie verbreitete, was sie nur irgend Böses über Christiane und Goethe erfahren konnte. Und wir wissen, wie bereit die Menschen in solchem Falle sind, dem Haß immer neue Nahrung anzubieten.

Goethes Versöhnungsversuche halfen da nichts. Wohl schrieb er ihr noch einmal am 8. Juni 1789, also ehe sein Sohn geboren war und dem Klatsch und der Bitterkeit neuen Stoff gab: „Zu meiner Entschuldigung will ich nichts sagen. Nur mag ich Dich gern bitten: Hilf mir selbst, daß das Verhältnis, das Dir zuwider ist, nicht ausarte, sondern stehen bleibt, wie es steht. — Schenke mir Dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunkte an, erlaube mir, Dir ein gelassenes wahres Wort darüber zu sagen, und ich kann hoffen, es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen."

Seine Hoffnung trog ihn. Auf Schritt und Tritt in Weimar empfand er den feindlichen Einfluß der Frau, die er einst über alles geliebt, in der er die Verkörperung eines Engels gesehen hatte. —

Schon vorher, schon im November 1788, hatte er an Fritz von Stein geschrieben: „Das Fegefeuer von der andern Seite wird auch immer gräulicher." Denn in Weimar hatte man nach Goethes Rückkehr den bequemen Ausweg gefunden, alles was an Goethe neu, freier, weitsichtiger während seines Aufenthaltes in Italien geworden war, mit dem Achselzucken sittlicher Empörung als „römische Freiheit und Sittenlosigkeit" abzutun und ihm eine wahre Hölle der Sittenrichterei zu bereiten. Mit einem gewissen Humor verstand er es, sich darüber hinwegzusetzen, denn in demselben Brief an Fritz schreibt er weiter: „Sage Deiner Mutter, daß ich viel lerne und viel denke. Mit Knebel wird viel geschwätzt und er muntert mich auf, Manches niederzuschreiben. Was meine Tugend betrifft, so kann ich mich nur italienisch ausdrücken: ‚Crescono le mie virtù, ma la mia virtù cala'." — Das würde also bedeuten, daß er seine Tugenden wachsen fühlte, während seine Tugend verfiel.

Denn der Mensch besitzt eine doppelte Tugend, die innere, deren er sich selbst bewußt ist, und jene äußere, die von dem Urteil der Menschen bestimmt wird. Was diese äußere betrifft, so war Goethe damals schlecht angeschrieben, und selbst Caroline Herder, die er wegen seiner Beziehungen zu Christiane ins Vertrauen gezogen, schrieb am 15. August 1788 an ihren Gatten: „Eben war Goethe da; er hat viel Lustiges — ich möchte sagen Betäubendes — über seine häusliche menschliche Situation gesagt; es war aber in allem so viel Klarheit und Richtigkeit, daß das Betäuben nicht statt hat. Er hat nun alles Glück und Wohlsein auf Proportion und das Unglück auf Disproportion reduziert. Ihm sei es jetzt gar wohl, daß er ein Haus habe, Essen und Trinken hätte und dergleichen. Alles, was Du in Deinen drei Bänden der Philosophie der Menschheit geschrieben hättest, käme alles darauf hinaus, daß ein Mensch ein Hauswesen besitze — und setzte ich hinzu, sich mit Vernunft regiere. . . . Goethe besucht mich fleißig, er war gestern da . . . Im ganzen will's mir nicht wohl mit ihm werden. Er lebt jetzt, ohne seinem Herzen Nahrung zu geben. Die Stein meint, er sei sinnlich geworden, und sie hat nicht ganz unrecht . . ." Da ist diese Wirkung der zweierlei Tugend in den beiden zitierten Briefstellen deutlich zu erkennen. Denn wenn zuerst Goethes Persönlichkeit unmittelbar und positiv auf Caroline einwirkt, so ist sie bald darauf das Sprachrohr für Frau von Steins negierende Kritik. —

War indessen Goethes Neigung zu Christiane zweifellos anfänglich nur sinnlich, so wurde sie bald mehr, — es kam die Wirkung „holder Gewöhnung" hinzu. Und schon am 2. März 1789 kann er an Herder schreiben: „Ich habe mich schon wieder eingehamstert und bin wohl auch nach meiner Art recht vergnügt. Trutz Schnee und Himmelgrau laß ich mir das Beste von Kunst und Natur fürtrefflich schmecken und habe meine ganze Einrichtung ‚ad intus' gemacht!" Dazu gehörte nun auch, daß Goethe hausväterlich wurde, daß er für geregelte Einnahmen zu sorgen bestrebt war und schon anfangs September 1788 an Wieland schreibt: „Nun wünscht ich zu wissen, ob Dir der Vorschlag (einer Arbeit für den Merkur) annehmlich sei, ob Du monatlich etwas magst? Wieviel etwa an Bogen und Blätterzahl Dir recht wäre? Und damit unser Kontrakt ganz rein werde, was Du mir dagegen an Gold und Silber geben willst? Ob ich gleich keine Kinder zu ernähren habe, so muß ich doch darauf denken, etwas in den Beutel zu leiten, da so viel hinausgeleitet wird!" Ein Kind hatte er damals freilich nicht, aber ein „Erotion", dessen Wirkung er immer stärker verspürte, das ihn immer inniger mit Haus und Hof verband, so daß er am 10. August 1789 an Herder aus Ilmenau schrieb: „Hier sind wir in dem Lande der berühmten Bergnymphen und doch kann ich Dir versichern, daß ich mich herzlich nach Hause sehne meine Freunde und ein gewisses kleines Erotikon wiederzufinden, dessen Existenz die Frau Dir wohl wird vertraut haben."

Redaktionsschluß: 24. Januar 1917. — Das nächste Heft wird am 1. April 1917 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Diesem Heft liegt ein Prospekt der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Werke bleibenden Wertes aus dem Verlage von Ehrhardt Karras, G. m. b. H., Halle, Steinweg 23:

Loreley
Ein Heimatroman aus Alt-Halle
von Karl Rocco

13 Bogen stark. Klein Oktav. Preis in biegsamen Umschlag M. 2.—, Ganzleinen M. 2.50

P. Ernst Wagner urteilt darüber im Kirchenblatt für Halle:

„Eine ganz ungewöhnlich geschickt geschriebene Erzählung aus der Zeit unmittelbar vor 1870; der Krieg spielt eben noch mit hinein und bringt auch den jähen Abschluß der Handlung voll Schillerromantik und Jugendtorheiten; sehr bekannte Gestalten aus dem Halle von damals treten auf, und werden auch mit Namen genannt; die starke Heimatfreude, die aus dem Ganzen heraus einen anweht, muß jedem Hallenser wohltun. Um die Franckeschen Stiftungen gruppiert sich alles; man kann nicht sagen, daß ihr Geist besonders spürbar wäre; aber viele Einzelheiten machen auch diesen Hintergrund der Handlung sehr anschaulich.

Dem „Freundeskreis alter Hallenser" ein Glückauf zu diesem Anfang!"



Bergländischer Familienschatz

Im Zauber des Hochgebirges

Alpine Stimmungsbilder. Von Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). 2. und 3. verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage. Gr. Lex.-8. In farbigem Umschlag broschiert M. 22.—. In hochelegantem effektvollem Ganzleinenband M. 26.—. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg. Der bekannte Alpinist und Schriftsteller Se. Exz. Generalleutnant Theodor von Wundt in Spemanns Alpenkalender: Der Verfasser beschränkt sich keineswegs auf das rein Touristische oder gar Hochtouristische. Seine Schilderung erstreckt sich vielmehr auf alles, was für Geist u. Gemüt, alpin, geographisch, naturwissenschaftlich, historisch oder kulturhistorisch von Interesse ist. Und diese Schilderung ist stilistisch sehr gewandt, plastisch, anschaulich und eindringlich.

Prachtausgabe mit 1021 Seiten

und 884 teils farbigen Abbildungen —

Henriette v. Meerheimb
(Marg. Gräfin v. Bünau)

Ihr neuester Roman spielt in Ostpreußen, ist äußerst packend geschrieben und dürfte sich viele Freunde erwerben. Es ist kein Kriegsroman, spielt nur etwas in die Verhältnisse mit ein, da die Russen an den Masurischen Seen hausten.

„Ich gab mein Leben."

br. 3 M., geb. 4.50 M.

Herrenrecht. Roman. Geheftet 3.50 M., gebunden 5 M.

Die Kinder König Ludwigs XV. Roman. Zweite Aufl. Geh. 5 M., geb. 6.50 M.

Die verlorene Krone. Roman aus dem Jahre 1866. 3. Aufl. Geh. 3.50 M., geb. 5 M.

Eva von Thun. Roman. Geh. 4 M., geb. 5.50 M.

Die Vorleserin Ihrer Majestät. Roman. Zweite Aufl. Geh. 4.50 M., geb. 6 M.

Des Kaisers Adjutant. Roman. Zweite Auflage. Geh. 3.50 M., geb. 5 M.

Der Medderkoog. Roman. Zweite Auflage. Geheftet 4 M., gebunden 5.50 M.

Buchdruckerei und Verlagsanstalt G. Birk & Co., m. b. H., München.

Aus unserem Verlage empfehlen wir:

W. Wachter: Lala. Aus dem Seelenleben einer deutschen Frau und Mutter in den Kriegsjahren 1914/15. Elegant brosch., 242 Seiten M. 2.—

W. Blos: Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten. Erster Band. 300 Seiten in Leder gebunden M. 4.50, broschiert M. 3.—

*** **Kriegsgegner in England.** Nach englischen Quellen dargestellt. 64 Seiten. 50 Pf.

Dr. Fritz Brupbacher: Kindersegen und kein Ende? 50 Seiten. 8° Format. 30 Pf.

Georg Büchner: Dramatische Werke. Mit Erläuterungen v. Rudolf Franz. 231 Seiten. M. 1.—

Dr. Rudolf Franz: Kritiken und Gedanken über das Drama. Eine Einführung in das Theater der Gegenwart. 246 Seiten. M. 2.—

Franz Kleemann: Erfindungen und Gefahren für Erfinder. Die Ursachen der vielen Mißerfolge auf dem Patentgebiet. 68 Seiten. M. 1.—

Süddeutsche Volksbücher:

- Heft 1. P. Kampffmeyer: Weltanschauung und Sozialdemokratie.
- „ 2. P. Kampffmeyer: Sozialdemokratie u. Kirchentum.
- „ 3. Lothar E. Schücking: Das Elend der preußischen Verwaltung.
- „ 4. Peter Schmittler: Soll mein Sohn Lehrer werden?
- „ 5. Rudolf Franz: Theater und Volk.
- „ 6. Ed. Bernstein: Die heutige Sozialdemokratie in Theorie und Praxis.

Jedes Heft 40—60 Seiten stark zu je 40 Pf.

Für Feldbüchereien besondere Vergünstigungen.

Max Klinger

20 Zeichnungen zu Bildern

in mehrfarbiger originalgetreuer Wiedergabe. 73×43 cm

M. 350.–

Das Werk enthält außer einem Originalstich auf dem Titel 20 mehrfarbige Wiedergaben einer vom Künstler selbst getroffenen Auswahl neuerer Zeichnungen in besonderem Licht- und Steindruckverfahren auf die gleichen Zeichenpapiere wie die Originale. Die Drucke sind von bisher unerreichter Vollendung, sowohl die Zeichen- wie auch die Aquarelltechnik der hier vorliegenden Blätter von solcher Qualität, daß die Reproduktionen kaum noch von den Originalen zu unterscheiden sind.

Ausführlicher illustriert. Prospekt wird ernsthaften Interessenten auf Wunsch zugeschickt

Galerie Ernst Arnold

Dresden Breslau

Meißner & Buch in Leipzig

Facsimile-Kunstblätter für Schule und Haus.

Hindenburg-Bildnisse und -Postkarten nach dem Leben von Prof. Hugo Vogel in farbiger und schwarzer Wiedergabe.

Postkarten ohne und mit Glückwunschtext für Geburtstag, Namenstag, Weihnachten, Neujahr usw.

Tisch-, Speise-, Brief- u. Trauerkarten.

Glückwunschkarten für Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Vermählung, Silber- und Goldhochzeit, Jubiläum usw.

Kalender, Löschmappen usw.

Werbe- und Geschäftsdrucksachen in neuzeitlich künstlerischer Art.

Meißner & Buch in Leipzig

Hutten-Verlag, Berlin SW 11
Schöneberger Straße 8

„Ein schönes Geschenk

eine wertvolle Erinnerung . . .“ nennt der bekannte Heerführer, General der Artillerie v. Gallwitz das Werk

Major E. Moraht
Tage des Krieges

Militärische u. politische Betrachtungen 1914-1916
Zwei starke Bde. m. 7 farb. Karten von sämtlichen Kriegsschauplätzen und 72 Kartenskizzen im Text.

Preis: Beide Bände geh. 10 Mark
Elegant gebunden 12 Mark

Urteile der Presse: „Dieses ausgezeichnete Werk ist in der gesamten deutschen Presse als eines der besten militärischen und politischen Quellenwerke dieses Krieges angesprochen, als ein historisches Dokument von bleibender Bedeutung . . . .“ (National-Zeitung.)

„Das Buch gehört in jede Bücherei, in jedes Haus . . . .“ (Volksbildung.)

Verantwortlich: Der Herausgeber Johannes von Schalscha-Ehrenfeld. Verlag von F. Volckmar.
Druck von Grimme & Trömel, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XVI. Jahrgang, Nr. 6. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. April 1917.

Freiherr von Schlicht.

Im Januar dieses Jahres beging in Weimar, wo er sich seit einer Reihe von Jahren niedergelassen hat, Freiherr von Schlicht seinen 50. Geburtstag, nachdem er im Dezember des verflossenen Jahres den Tag hatte feiern können, an dem er vor fünfundzwanzig Jahren seine erste kleine Humoreske veröffentlichte. Der ersten folgten im Laufe eines Vierteljahrhunderts viele, viele andere, durch die der Verfasser sich so bekannt gemacht hat, daß mancher unter dem Namen Schlicht ganz vergißt, daß der Schlicht in Wirklichkeit Graf von Baudissin heißt. Als solcher wurde er im Jahre 1867 am 30. Januar als Sohn des verstorbenen Deichgrafen und Schriftstellers Graf Adalbert von Baudissin in Schleswig geboren und erhielt als Patenkind des bekannten Shakespeare- und Molière-Übersetzers Wolf Heinrich von Baudissin den Vornamen Wolf. Nach dem Besuch der Gymnasien in Schleswig und Altona trat Graf Baudissin, nachdem er seine ursprüngliche Absicht, Theologe zu werden, aufgegeben hatte, als Fahnenjunker bei dem 5. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 113 in Freiburg im Breisgau ein, bis er dann auf seinen Wunsch hin nach seiner Heimat Schleswig-Holstein versetzt wurde und zwar zunächst in das 2. Hanseatische Infanterie-Regiment Nr. 76 nach Hamburg. Schon dort erwachte in dem jungen Offizier seine schriftstellerische Ader, und er begann unter dem Namen Graf Günther Rosenhagen zu schriftstellern, aber die harmlosen kleinen Humoresken, die er damals verfaßte und an die Familienzeitschriften versandte, ragten in keiner Weise über das hinaus, was sonst auf diesem Gebiete zusammengeschrieben wird und konnte dem Verfasser keinen Erfolg einbringen. Es fehlte seinen Arbeiten die persönliche Note, und diese fand er, als er im Jahre 1895 sein erstes humoristisch-satirisches, militärisches Feuilleton schrieb und sich aus dem Grafen Günther Rosenhagen in den Freiherrn von Schlicht verwandelte. Das in dem damals sehr viel gelesenen Berliner Kleinen Journal veröffentlichte Feuilleton schlug sehr ein, schon weil niemand wußte, wer dieser Freiherr von Schlicht sei, der es da wagte, sich in so satirischer Weise über uralte, heilige, militärische Auffassungen und Anschauungen lustig zu machen. Mehrere Jahre hindurch brachte das Kleine Journal in jeder Montagsnummer ein neues Feuilleton von Schlicht, bis dieser, nachdem er sich schon vorher ein Jahr hatte beurlauben lassen, um größere Reisen in das Ausland zu unternehmen, seinen Abschied nahm, um sich ganz der Schriftstellerei widmen zu können. Er übersiedelte nach Dresden. Die größten Blätter forderten ihn zur Mitarbeiterschaft auf, und es gibt kaum eine nennenswerte Zeitung, die damals nicht seine Satiren brachte. Er war auch einer der ersten Mitarbeiter des Simplizissimus, bis er sich dann später auf Veranlassung des verstorbenen Dr. Gustav Janke, des früheren Inhabers des Verlages Otto Janke, den militärisch-humoristischen Romanen zuwandte. In dem zur Feier seines 50. Geburtstages bei Otto Janke erschienenen kleinen Band „Was ich so erlebte" schildert Freiherr von Schlicht sehr lustig und amüsant, wie sein erster Roman entstand und wie er damals selbst keine Ahnung davon hatte, wie man es anfängt,



Wolf Graf v. Baudissin („Frhr. v. Schlicht").

einen Roman zu schreiben. Aber der Versuch gelang trotzdem über alles Erwarten, wenigstens waren der Verlag und die zahlreichen Leser der Deutschen Romanzeitung so zufrieden, daß der Verlag Otto Janke schon bald einen neuen Roman erbat, und diesem sind im Laufe der Jahre viele andere gefolgt, die bei den verschiedensten Verlegern herauskamen.

Schlichts Bücher erfreuen sich auch heute noch bei dem Publikum einer großen Beliebtheit; es handelt sich bei seinen Arbeiten weniger um literarisch wertvolle Kunstwerke, als um Erzeugnisse liebenswürdiger Erzählerkunst. Bescheiden, wie Freiherr von Schlicht in seinem Urteil über sein eigenes Schaffen ist, gesteht er das auch selbst von seinen Büchern ein. Er hat weiter keinen Ehrgeiz, als seine vielen Freunde und Leser in leichter, humoristischer Weise zu unterhalten. Sie sollen bei der Lektüre die Sorgen des Alltags vergessen und sich erheitern. Und daß sie das namentlich auch in dieser ernsten Zeit tun, das beweisen Freiherrn von Schlicht zahlreiche Zuschriften, die er aus den Schützengräben und aus den Unterständen erhält. Schlichts Bücher sind in vielen tausend Exemplaren in das Feld geschickt und dort von den Offizieren und Mannschaften verschlungen worden. Und sonderbarerweise nicht nur die lustigen Militärromane, sondern auch seine Satiren über die Frauen und die jungen Mädchen, in denen er in der ihm eigenen Art in humoristischer, nie verletzender Form die Schwächen und Fehler des weiblichen Geschlechts geißelt, obgleich oder gerade weil er stets ein großer Verehrer des schönen Geschlechts war.

Freiherr von Schlicht hat sich mit seinen Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten versucht, auch auf dem des Lustspiels. Die Gabe, allein Stücke zu schreiben, ist ihm versagt, er brauchte einen Mitarbeiter, und sein bekanntester war der verstorbene Franz von Schönthan, mit dem er den sehr viel gespielten „Bunten Rock" schrieb, der zuerst am Königlichen Schauspielhaus in Berlin aufgeführt wurde und von dort seinen Weg über die meisten Bühnen nahm. Die Rolle der reichen Amerikanerin war eine der besten Gastrollen der verstorbenen Jenny Groß. Auch sein mit Kurt Kraatz geschriebenes Lustspiel „Liebesmanöver" ging über viele Bühnen, während seinen anderen Stücken „Seine Hoheit" und „Der Kaisertoast", die er mit dem verstorbenen Walter Turszinsky schrieb, und das Lustspiel „Im Notquartier", bei dem Heinz Gordon Mitarbeiter war, der richtige Erfolg versagt blieb.

Auch als Vorleser seiner Humoresken und Satiren ist Freiherr von Schlicht tätig gewesen und hat fast in allen großen Städten in den literarischen Gesellschaften oder sonst aus eigener Hand vorgetragen. Eine große Vortragsreise in das Ausland, die schon in allen Einzelheiten ausgearbeitet war, wurde durch den Ausbruch des Krieges unmöglich gemacht, soll aber vielleicht später unternommen werden, wenn endlich wieder der Friede über die Lande gekommen ist. An dem Kriege selbst irgendwie aktiv teilzunehmen, ist Freiherrn von Schlicht durch ein körperliches Leiden nicht vergönnt gewesen, so sehr er es sich als alter Offizier natürlich auch wünschte, sich irgendwie in den Dienst des Vaterlandes stellen zu können. Aber in einer Weise glaubt er trotzdem sich in dieser schweren Zeit dem Vaterlande nützlich gemacht zu haben, und zwar dadurch, daß er auch in den Kriegsjahren lustige Bücher schrieb, die ihren Weg nicht nur in das Feld, sondern auch in zahllose Lazarette fanden, wo sie Tausende und Abertausende erheiterten und erfreuten. Und mancher dankbare Brief von Soldaten und von den Krankenschwestern und die immer neu an ihn gelangende Bitte: Schicken Sie uns Bücher, damit wir lachen können! hat ihm immer wieder bewiesen, daß er sich durch jedes neue Buch zu den alten Freunden viele neue hinzugewinnt.

E.

Peter Roseggers Lebenswerk.

Von Theodor Kappstein.

(Schluß.)

In zwei Romanen, die die Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts zu ihren währenden Erzeugnissen zählen wird, hat sich Rosegger mit dem Problem der Volksreligion auseinandergesetzt. Von zwei Seiten her sieht er sie bedroht: von der beamteten Kirche, sofern sie, in ihren Dogmen erstarrt, den elementaren Regungen kein Verständnis entgegenträgt; wiederum bedroht von der Kultur, die prometheustrotzig vorwärts stürmt, die Erde sich unterjochend und über der Erde des Himmels vergessend. Dichtungen der Sorge sind „Der Gottsucher" und „Das ewige Licht". Der Gottsucher von 1883, dem Lutherjubiläumsjahr für Deutschland und die protestantische Welt, ist ein zeitloser Kulturroman mit irgend welchen Chronikaufzeichnungen. Sein Thema ist der alte

Konflikt zwischen Glauben und Unglauben. Mehrere Unzen Pastorenblut stecken in diesem Kenner des Österreichs des Konkordats; er hat die Menschen seelisch erspürt mit ihrer unausrottbaren Sehnsucht nach ewigen Kräften, nach dem milden Schleier des Kultus über der rauhen Wirklichkeit. Die nagende Frage meldete sich: was wird aus einem Volk, dem die Religion und die Autorität, dem Priesterrock und Hermelin den Kirchenglauben aus dem Herzen reißen? Die erschütternde Antwort lautet: ein Volk ohne positive Religion kann sich nicht behaupten. Hat es seine alte Religion verloren, unter der es großgewachsen, durch eigene und durch fremde Schuld, so bildet es sich selbst eine neue Religion, und ob es darüber zugrunde ginge. (Band 8.) „Der Irrtum", „Die Gottlosen", „Die Erlösung" Wahnfreds und seiner Genossen in der Gemeinde von Travies am Fuß des Hochgebirges sind ein Meisterstück schildernder Charakteristik. Sie haben ihren herzlosen Priester am Altar gemordet, sie verwildern unter dem Fluch von Bann und Acht, sie bringen sich der zürnenden Gottheit, dem läuternden Feuer, im verödeten Kirchgebäude zum Sühneopfer dar. Mit unheimlichem Glanz im Auge verkündet ihnen Wahnfred, daß er Gott gefunden hat und ihn wieder zurückbringt zu ihnen: „Er hat Euch aufgeweckt in der Morgensonne, er hat Euch geschlagen im Wetterblitz. In der Sternennacht hat er Euch zugeschaut, von den Ampeln des Altars hat er Euch angelacht. Als Euch die Mächtigen verstoßen, hat er Euch umarmt im Flammenring, und er hat seinen Tempel gebaut im Tärn. Er ist überall, auch wo sie ihn hassen, er zuckt aus den Wolken und springt aus dem Stein, er bricht das Eis und weckt die Blumen der Waldwiesen. Er ist der ewige Schöpfer, Ernährer und Zerstörer. Er steht vor Euch in seinem Glanz, das Feuer ist der sichtbare Gott!" Ein phantastischer Roman aus grauer Vergangenheit, der uns unmittelbar anpackt — eine steirische Dorfgeschichte, in der die Welt sich spiegelt. Roseggers Vorliebe für betrachtendes Verweilen bedroht zuweilen die Straffheit des Aufbaues, doch die leuchtenden Vorzüge überwinden jede Unebenheit, und die Naturbilder gipfeln in dem grandiosen Gemälde vom langsam absterbenden Tärnwald. In Tagebuchform gibt Rosegger das Seitenstück zum Gottsucher: das „Ewige Licht" von 1897 (Band 21). Die Gefahren, die der Religion aus der modernen Kultur erwachsen, ergeben hier in den Erlebnissen des sozial angehauchten eifrigen Kaplans das bewegliche Bild. Eine fast hoffnungslose Klage über den Verfall der Volksreligion durch die Übermacht der Gesamtkultur. Die lebendigen Typen umringen uns vom Bischof abwärts bis zum Holzhoißl, der die Mädchen verführt mit der Losung: „Ich bin ein schlechter Mensch, und was nicht recht ist, das tu' ich fleißig beichten." Ich erwähne den Hirtner Rolf, den Sohn des Schmieds, der dem Priesterseminar entflieht und in schwärmerischen Anwandlungen einsiedlerisch dahindämmert, Sonnenkultus auf der Griesalm treibt und aus Bibel und Buddha sich seine eigene Religion zusammenbraut, mit der er Pfarrer und Patres gleichmäßig in die Enge treibt. Der Pfarrer hält ihn für den einzigen wahren Christen in seiner Gemeinde, wiewohl er auf dem Kirchwege nie eine Schuhsohle zerreißt. Sein Widerspiel ist Luzian Stolzenbacher, der aus dem Priesterseminar in die Welt stürmt und als sozialdemokratischer Wanderredner im Nebel endet. Und der Pfarrer selber, dem die Wölfe in die Herde brechen, nachdem der treue Naturmensch Eschgartner mit seiner kernhaften Naturfrömmigkeit vergeblich gemahnt hat: „Ihr wißt, wie es die Tannen und Fichten machen in unseren Wäldern, damit ihnen nicht fremdes Strauch- und Struppwerk unter die Füße kommt und das Mark aussaugt — was tun sie? Zusammen stehen sie. Ihre Häupter und Kronen halten sie so eng aneinander, daß nicht Sonne und nicht Luft durchkann, und die fremden Anzüchtlinge zu ihren Füßen verkommen müssen. Passet auf, was geschieht, wenn die Waldbäume aufklärungssüchtig werden und viel Licht niederlassen auf die Gründe. Die Schmarotzerpflanzen werden stark, die Bäume werden dürr! Der Mensch soll's nicht dümmer machen wie das Holz; zusammenstehen!"

In Roseggers Seele wühlt ein Schmerz: das alte Bauerngeschlecht stirbt aus im Alpenlande, alles ist gegen den Bauern und der Bauer möchte Herr werden; der Riese wird schwach, wenn er in der Luft schwebt. Der Größenwahn der Zeit vollzieht die Flucht vom Pflug zum Hammer, vom Hammer zum Zirkel, zur Feder, zum Doktorhut und womöglich zum Adelsbrief. Die Scholle aber wird zum Jagdgrund verwildert oder zur Fabrikanlage verwertet. „Jacob der Letzte" (Band 12) vom Jahre 1888 ist die Dichtung der Sorge um die Erhaltung des freien heimatlichen Bauernstandes. Der letzte Bauer endet nach einer Tat der Verzweiflung als Selbstmörder. Die Ausgewanderten erleben nicht viel Gutes, Alpenmoos wird eine Wildnis. Die Macht der sozialen Mitempfindung des Poeten zeigt sich ebenso echt wie die Wucht der Darstellung. Die eigenste Kunst Roseggers, die ihn mit zwingender Gewalt an Gestalten weist, deren Wesen an die nährende Erde gebunden ist, feiert ihr Fest.

Das alte Problem des Gegensatzes von Stadt und Land hat ihn auch in der Folge nicht losgelassen. Ausgang der 90er Jahre schreibt er

seinen Kulturroman „Erdsegen, vertrauliche Sonntagsbriefe eines Bauernknechtes" (Band 25). Der Wiener Redakteur Hans Trautendorffer lebt ein ganzes Jahr lang auf dem Lande, um die hohe Wette zu gewinnen, daß der Bauer ein echterer Mensch sei als der Städter. Im Verlauf dieses Landjahres verwächst er so innig mit dem Bauernstand, daß er als ein Rousseau der Praxis mit einem Dorfmädchen im Gebirge die eigene Bauernwirtschaft begründet, für immer „geheilt" von der Stadtkrankheit. Ausgezeichnete Skizzen begleiten das ländliche Jahr, dessen täglicher Zeuge und Mitarbeiter der junge Federfuchser und Reserveoffizier wird. Ich halte die These des Buches nicht für erwiesen, so malerisch diese Sonntagsbriefe selber geraten sind. Es leuchtet nicht ein, daß ein gebildeter Großstädter und Leutnant das gefallene Dorfmädchen heimführen mag; auch wird die seelische Umstimmung des Zeitungsmenschen nicht genügend anschaulich. Um eine solche Verwandlung zu glauben, müßten wir sie stückweise miterleben. Im Grunde ist es nämlich gar nicht das Landleben, das Trautendorffer bestimmt, sondern zwei Motive, die in Wien oder Berlin ebenso wirksam werden können: die Liebe zu einem Mädchen und das Mitleid zu Menschen in seiner Nähe, denen er aus ihren kümmerlichen und kummervollen Verhältnissen helfen möchte. Den Journalismus vertauscht Franz mit der Schriftstellerei — in seinem arbeitreichen Landjahre legt er seine wenigen Mußestunden zur Ausarbeitung von 27 Druckbogen an, für die ihm der Verleger 20000 Kronen auf den Tisch zahlt! Auch als freier Grundbesitzer auf dem Lande wird Trautendorffer nicht von der Feder lassen und nicht von der Zeitung, vielleicht nicht einmal auf die Dauer von der Stadt . . . Die Gleichung muß lauten: Stadt und Land, nicht Stadt oder Land. Rosegger selber hat jene Gleichung in seinem Leben fort und fort vollzogen. Die Stadt soll aufs Land gehen und lernen, nicht minder das Land in die Stadt. Sie sollen ihre Gaben miteinander austauschen. Für mancherlei kritische Einrede der Städter gegen den „Erdsegen" nahm Rosegger literarische Rache durch den ergänzenden Roman „Weltgift", 1903 (Band 29). Die Sache ist nur noch ärger geworden. Trautendorffer konnte noch von dem Erdsegen erfaßt und geheilt werden. Allein dieser Genesungsprozeß des Landes an den Stadtopfern ist nicht bei allen möglich. Wessen Seele bereits vom Weltgift zerfressen ist, der soll und darf nicht zurückkehren in die Natur, sie vermag ihn nicht zu befreien, er schleppt sein Weltgift als Krankheit der Seele aufs Land und verderbt seine Umgebung. In dieser epischen Tragödie des Überreizes wird der Abschaum der Stadt in spottgestaltigen Vertretern vorgeführt; sie enden im Krankenhaus, im Zuchthaus und im Irrenhaus. Und doch kann man mit allen Neigungen, Anlagen und Fähigkeiten ein Stadtmensch bleiben, der auf dem Lande schlechterdings nicht einzuwurzeln vermag — ohne am Weltgift zugrunde zu gehen und die anderen zugrunde zu richten! Die These ist so anfechtbar, wie Roseggers gelegentliche Streifzüge gegen Darwin und gegen Nietzsche.

Den symbolistischen Hang in seiner Seele hat Rosegger neben kleineren Erzählungen in der geschlossenen Dichtung sich ausleben lassen: „Martin der Mann" (Band 15). Diese Arbeit von 1888 ist als Komposition eine erstaunliche Leistung. Selten ist ihm etwas so streng nach den Gesetzen der Kunst Aufgebautes gelungen, er widmete die Dichtung seinem Entdecker Adalbert Swoboda zur Feier ihres silbernen Freundschaftsjubiläums. Den Roman einer Fürstin erzählt er. Wie kommt der Volkspoet ins Schloß?! In drei Büchern werden die Schicksale von drei Menschen erzählt. Juliana bietet dem Menschen der Wildnis, dessen herrliche Männlichkeit ihr Herz gefesselt hat, ihren Thron. Martin der Mann schlägt ihn aus; er muß der Herr sein, wo er sein Haus hinstellt. Sie geht, um ohne ihr Fürstentum wiederzukehren, das sie der Liebe opfert. Unter den Naturbildern ist die Beschreibung einer verheerenden Windhose das Kabinettstück dieses Buches. Die Tragik der Welt wird verflochten mit der Idylle eines Märchens, eine Wirklichkeit und ein Gleichnis wachsen in herber Schönheit vor uns auf. Von Menschengröße und Menschenliebe ein Gleichnis, der Hoheit der sittlichen Weltordnung ein eindrucksvolles Symbol.

Derselbe Rosegger, der erzählend und betrachtend nicht müde geworden ist, seine Stimme gegen den Krieg zu erheben, hat eine breitausgesponnene, glänzend geschriebene Kriegsgeschichte verfaßt, die von Blut trieft, lange ehe an unseren Weltkrieg zu denken war: eine novellistische Bearbeitung des Tiroler Volksaufstandes vom Jahre 1809. Karl Schönherr hat sich soeben mit dem gleichen Stoff (im Drama „Volk in Not") den Grillparzerpreis errungen. Es versteht sich von selbst, daß sich unser Dichter auf die Seite des Rechts stellt; er verteidigt den Aufstand der Tiroler, weil darin die Treue des Volkes gegen das angestammte Kaiserhaus Österreichs glühend zutage trat; die religiöse Überzeugung, die es durch Napoleons Machtsprüche bedroht glaubte; die Ehre des freien Mannes, die die aufgezwungenen Neuerungen nicht ertragen mag. Er läßt deutlich erkennen, daß mit dem Streiten für Freiheit, Glauben und Ideal sich dunkle Leidenschaft, Priesterwahn und Volksverblendung un-

heilvoll verquicken; doch im tiefsten Herzen freut er sich des heroischen Schauspiels, so aufrichtig er Bertha von Suttners Friedensschrei „Die Waffen nieder!" seinerzeit weitergegeben hat ... Es zog ihn zur elementaren Entladung der gesunden Volkskraft. So wandert er hinüber ins benachbarte Tirol, dessen Natur und Menschen ihm vertraut sind, und läßt in „Peter Mayr, der Wirt an der Mahr" (Band 19) das Heldenbild erstehen. Im Vertrauen auf Österreichs Hilfe erheben sich die Tiroler, die seit dem Preßburger Frieden als „Südbayern" sich vergewaltigt fühlten, unter der Führung von Andreas Hofer und seinen Freunden. In fünf Tagen entreißt das Bauernvolk sein Vaterland den Drängern. Die Greueltaten der Sieger, die mit neuen Kräften vorstoßen, in dem schon befreiten Innsbruck rufen die Tiroler abermals unter die Waffen. Man hat sie den Franzosen und Bayern überlassen, ihrer Treue zum Hause Österreich uneingedenk. Da vernichten sie am 4. August 1809 von der Anhöhe bei Brixen aus den in der Talschlucht anrückenden Feind durch herabgeschleuderte Baumstämme und Felsblöcke, unterstützt durch ihre sicheren Schützen. Andreas Hofer präsidiert zu Innsbruck mit der goldenen Kette des Kaisers als „Oberkommandant in Tyrol" — dann bricht alles zusammen nach dem Abschlusse des Wiener Friedens, Hofer wird verraten und zu Mantua erschossen. Das unglückliche Land Tirol wird aufgeteilt. Rosegger hat mit dem Recht des Poeten Berge versetzt, Zeiten verschoben, Personen und Ereignisse umgestellt. Er macht seinen Gastwirt an der Mahr, den er in der Chronik als Genossen Hofers vorfand, zum Urheber der furchtbaren Volksrache mittels der künstlichen Muhre, die anderthalbtausend Menschen an einem Tage unter sich begräbt. Peter Mayr gerät nach entbehrungsreichen Fluchtversuchen im winterlichen Hochgebirge den Häschern in die Hände. Vor seinen Richtern mag er sein Leben nicht durch eine Lüge erkaufen, so wird er standrechtlich abgetan. Die Erzählung hat dichterische und vaterländische Wertzeichen. In der Beschreibung der künstlichen Muhre aber hält Rosegger seine Leser fest in der Hand. Selbst in den Jahren 1914 bis 1917 kann diese Ausgeburt einer in ihrer Tiefe aufgewühlten Volksphantasie sich neben den neuesten Schöpfungen der Kriegslist mit Ehren behaupten.

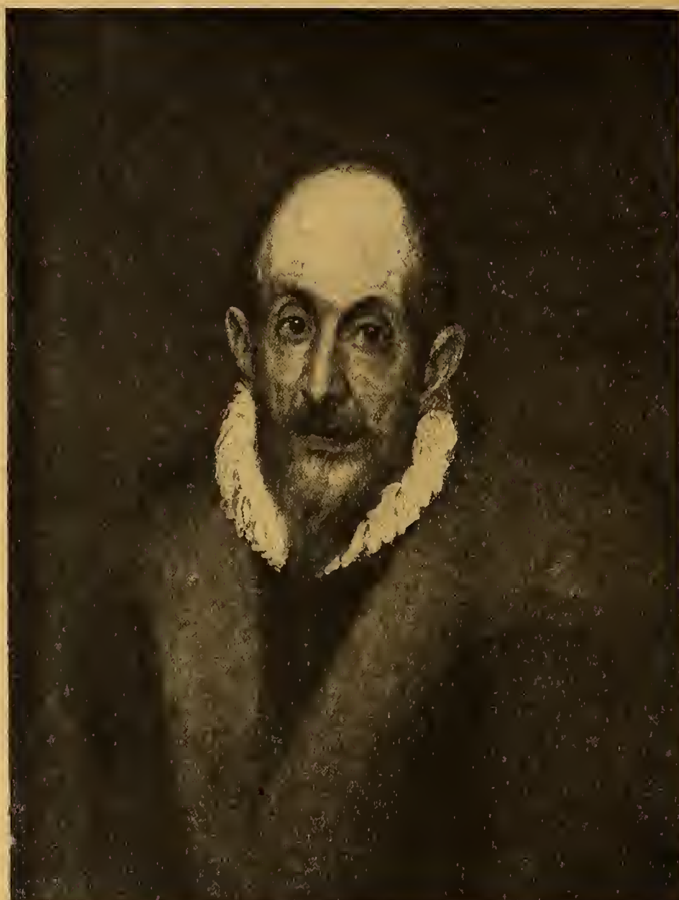
Sämtliche große und kleine Geschichten Roseggers erscheinen seit 1876 in seiner Monatsschrift „Heimgarten", die der Unermüdliche (Verlag Leykam in Graz; dort auch die drei Dialektbände: Zither und Hackbrett, Tannenharz und Fichtennadeln, Stoansteirisch) begründet und mit mancher berufenen und mancher dilettierenden Mithilfe anderer bis 1906 geleitet hat. Seither zeichnet Roseggers Sohn Hans Ludwig für das väterliche Erbe. Doch der alte Herr schreibt fleißig weiter, nur ohne äußeren Zwang. Seine täglichen Aufzeichnungen aus der kleinen und großen Welt, in denen sich in loser Form der Mensch und der Dichter, der Patriot und der Individualist, der Hausvater und der Schelm, der Kritiker und der Weltweise tausendgestaltig offenbaren, sind als „Heimgärtners Tagebuch" (Band 33) in knapper Auslese gesammelt worden und werden hoffentlich noch etliche weitere Bände ansetzen, denen Roseggers Kriegstagebuch nicht fehlen darf.

Nur einen einzigen Blick auf die Bühne, auf der Anzengruber so heimisch war, hat unser Dichter getan; sein Volksstück „Am Tage des Gerichts" (Band 9), erwachsen aus der steirischen Dialektgeschichte vom Gaugelblas, ging über viele Bühnen und hat die Gemüter in Stadt und Land für den Straßl-Toni erwärmt. Doch ein intimes Verhältnis zwischen der Seele des Poeten und der Bühne hat sich nicht eingestellt. Dem brutalen Kutscher Merkur, der den Thespiskarren leitet, wollte er sein Reitroß nicht opfern. Der Wilderer leugnet vor Gericht, den Oberförster erschossen zu haben, wird aber zum Geständnis seiner Tat getrieben durch des Ermordeten Witwe, die aus Mitleid mit der Familie des Täters günstig für ihn aussagt. Der zweite Akt im Arrestlokal, wo sich Gauner und ein eben eingelieferter Anarchist über das Schicksal des vermutlichen Mörders unterhalten, hat Farbe. Die übermenschlich edle Martha, das glücklich gewesene junge Weib des Försters, findet das schöne Wort: „Man macht sich selber selig, wenn man gut ist." Toni, fahrender Leute Kind, herumgestoßen im Leben und ohne soziale Gelegenheit, auf ebene Bahn zu kommen, weil er nirgendwo anwurzeln kann, ist „dem Haß gestanden", wie er sagt, die Liebe wirft ihn nieder. Die richtende und aufrichtende Macht der verzeihenden Güte ist kräftig herausgearbeitet, die plastischen Volksgestalten vom Kreuzeck sind ein geschickter Einzug. Doch die dramatische Flachheit in der Figurenzeichnung und technische Unbeholfenheit können sich nicht verbergen; die Tendenzrede des angeklagten Holzknechts an seine Richter in tadellosem Hochdeutsch würde einem Professor oder Pastor Ehre machen. Dennoch dünkt es uns schade, daß Rosegger nicht eine Anzahl seiner dramatischen Novellen und Romane*) zu Volksstücken dramatisiert hat, um dem Dramenschund der Kinos vor ihrem Siegeszug durch die Welt entgegenzuwirken! Seine dramatische Technik würde mit der Übung gewachsen

*) Z. B. auch die beiden in der Altersreife gediegenen erquicklichen Romane: Die Försterbuben (Band 31) und Die beiden Häuser (Band 35).

sein; und wenn auch neben Anzengruber kein zweiter Ehrenplatz frei war, so würde immerhin Peter Rosegger als Volksdramatiker eine wirkliche Aufgabe für unsere Volksbühne haben erfüllen können.

Wie weiland Wieland seine „Abderiten" zum Narrenspiegel für seine Zeitgenossen geschliffen hat, so schuf sich unser Volkshumorist, der Schelm vom Berge, die „Abelsberger Chronik" (Band 10), deren 44 Kapitel von fröhlicher Bosheit überquellen. Ihr ernster gehaltenes, doch künstlerisch sie nicht erreichendes Gegenstück sind die „Bergpredigten", in denen wirklich gepredigt wird. Kinderpredigten dagegen im goldigsten Herzton und ohne Chorhemd sammelt „Das Buch von den Kleinen" (Band 37) mit dem weisen Vorspruch: Vor Gott muß man niederknien, weil er so groß ist; vor dem Kinde, weil es so klein ist. In keinem deutschen Eltern- und Kinderhause darf dieser Band fehlen, er wiegt eine pädagogische Bibliothek auf! Roseggers Novellenbände in dieser Gesamtausgabe (Bände 2, 24, 32) bieten neben diesem und jenem Mittelgut bleibend wertvolle Stücke — also Geschichten, die sich an die Wirklichkeit anschließen, auf eine einzige Begebenheit sich beschränkend, die das Schicksal des Helden entscheidend beeinflußt: echte Novellen. Ihre Perle von goethischer Schönheit ist für mich „Der Hagenstab" (Band 22), ein köstlich feines Gewirke, in Bewegung und Ruhe einzig. Diese ewigkeittiefe Märchensymbolik preist die bewahrende Weihe der Heimat und besingt ihre erlösende Kraft. Als der Dichter diese Parabel innerlich empfing, da feierte seine Seele Sonntag.



Das Selbstbildnis Grecos.
Aus: Kehrer, Die Kunst des Greco. München, Hugo Schmidt Verlag

Rosegger hat in seinem langen Leben viele „gute Kameraden" kennen gelernt, er hat ihnen allen in dem früheren Sammelbande (Band 36) wie im „Weltleben", dessen Doppelband die Gesamtausgabe abschließt, das Denkmal der dankbaren Liebe und treuer Verbundenheit errichtet: den Svoboda und Robert Hamerling, Anzengruber und Defregger, seinem Lehrmeister in der Schneiderkunst, Meister Nazl, und seinem Schreiblehrer, Peter von Reininghaus und Rudolf Falb, Schlögl und Stelzhamer, Morre und Hausegger, Sommerstorff und Kürnberger, Voß und Spielhagen. Und an einem Ehrenplatz: Vater und Sohn Staackmann! Ein wie idealer Geber und Nehmer Rosegger als Freund den Freunden war und ist — wir alle wissen es in unserem Herzensschrein, die wir ihm nahe treten durften im Leben —, das leuchtet von diesen Gedenkblättern, und das ganze wunderselige Geheimnis des Menschen im Dichter schimmert nur zwischen den Zeilen. Reich hat ihn das Schicksal bedacht: vom Tage in der Heimat an, da er seinen einfachen Eltern, denen er die andächtigen Lichtbilder widmete, zum erstenmal in die Augen blickte — bis zum Ehrendoktordiplom der ältesten deutschen Universität Heidelberg bei ihrem Halbjahrtausendfest: an den Dichter, den Bekenner, den tapferen Deutschen! Roseggers Dank bewies, wie stets, das heitere Kind und den geklärten Ernst. Ihn führt sein Genius sicher seine Straße; der Menschheit schlägt sein Herz, die Menschen

in aller Welt sind ihm gut. Sein alter Kaiser und unser Kaiser zeichneten ihn aus: er ging in die Schlösser (im geliehenen Frack) zum Vorlesen, und jede Almhütte kennt ihn. Den Protestanten gehört, bei mancher Ketzerei, sein lichtwendiger Geist, den Katholiken half er ihr abgebranntes Gotteshaus neu aufbauen, den Kindern seiner engsten Heimat stiftete er durch seine Sammlungen die Waldschule, und die von ihm originell organisierten „Bausteine" haben bereits mehrere Millionen erbracht für deutsche Schulen in den bedrohten Grenzgebieten Österreichs. Der ihm zugedacht gewesene Nobelpreis von 1913 ging zwar an ihm vorbei, der Bengale Rabindranath Tagore schlug den Steirer Kollegen — doch Peter Rosegger sagt gelassen: „Mein sensibles Poetenherz, gib dich zufrieden. Das graue Haar findet dich reicher an Ehren denn an Verdienst. Halte noch dein letztes Plaudern, dann sag: Schön Dank! und — schau auf die Uhr . . ."

Roseggers Lebenswerk gehört in der bleibenden Ausgabe der vierzig Bände dem deutschen Volk — so bleibt er selber der Unsere in alle Zeiten!

Die Kunst des Greco*).

Hugo Kehrer hat sich in seiner Monographie die Aufgabe gestellt, „zu entwickeln, wie Greco verstanden sein will, wie die Besonderheiten seines Wesens zu erklären sind, was die Größe seiner Kunst ausmacht". Zunächst wird die Geburtsstätte seiner Kunst, Toledo, gezeichnet, Toledo, „dieser Schrei in der Wüste", der Grecos ekstatischer Seele verwandt ist. Darauf wird die Lebensgeschichte des Griechen erzählt, und schon stehen wir vor den „Hauptwerken der Toledanischen Frühzeit". Vor allem sind es neben den Daten der Entstehung Kompositionsgesetze, die hier aufgewiesen werden. Die Toledanische Frühzeit, die erste Periode in Toledo, findet ihren Abschluß in der „Bestattung des Grafen Orgaz". Mit dem letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts datiert Kehrer Grecos neuen Stil, den „Stil des Seelischen und Visionären, das Schaffen mit unwirklichem Lichte und mit einem grandiosen Kolorit". „Wilde Größe und erhabene Zerrissenheit", das sind die ästhetischen Stimmungsfaktoren dieser Werke und



Der Maler Julius Clovius.
Aus: Kehrer, Die Kunst des Greco. München, Hugo Schmidt Verlag.

*) Hugo Kehrer, Die Kunst des Greco. Mit 55 Tafeln. H. Schmidt, München. 6.—, geb. 8.50.

zugleich die Charakterzüge ihres Schöpfers. „Sentimentales und Süßliches kennt er nicht, überall zeigt sich die ursprüngliche Kraft, die fast elementare Gewalt". — „Er übertreibt den Grad des Ausdruckes und das Maß der Bewegungsrhythmen, und in der schrankenlosen Vergeistigung der Materie sieht er das Heil der Kunst."

Ein anderer Stil eignet Greco, dem Porträtisten. Scharfe Beobachtungsgabe tritt an die Stelle seiner sonst so dramatischen Art, wenn es gilt, „die Träger spanisch-kastilianischer Kultur, die Untertanen Philipps II.", darzustellen.

Grecos Mystik wird ein eigenes Kapitel gewidmet. Der fanatische Christ, der sich mit inbrünstiger Phantasie ins Reich der Mystik eingelebt hat, vermag als „Grübler und Metaphysiker die höchsten Stufen der Empfindung zu erklimmen. In schwärmerischer Ergebenheit malt Greco den Mönch mit sehnend-verzücktem Aufblicken, malt er das Auge, in dessen großer Pupille nervöses Feuer flimmert, einen Glutball, der sich im eigenen Feuer verzehrt".



Ausschnitt aus der Bestattung des Grafen Orgaz.
Aus: Kehrer, Die Kunst des Greco. München, Hugo Schmidt Verlag.

Während Porträts und Mönche „auf Grau und Schwarz abgestimmt" sind, entwickelt Greco bei seinen anderen Schöpfungen einen schillernden Reichtum an Farben und Helligkeitsgraden. „Die Farbe als zuckender Fleck bringt die Komposition zum Vibrieren, die Gesamterscheinung hat ein Farbengeflimmer, das unwillkürlich an das ‚Wortgeflimmer bei Lope de Vega' denken läßt."

Die Hauptfarben Grecos sind Rot, Gelb, Blau und Grün. Dem Grau fällt die Aufgabe zu, „synthetisch zu wirken". Farbe und Licht stehen bei Greco nicht im Dienste der Wirklichkeit, sie sind vielmehr subjektiv expressionistische Faktoren. Das Licht löst in den Spätwerken die feste Gestalt auf. Beseelung der Form, Entmaterialisierung ist das Ziel Grecoscher Kunst. Schließlich wird „alles Gegenständliche" aufgelöst und zu einer grandiosen Offenbarung von Grecos Stimmung. In der großartigen Landschaft „Toledo im Gewitter" erblickt Kehrer einen Wendepunkt in der Geschichte der Malerei. „Grecos Weg zum Dekorativ-Malerischen endet mit dem Symbolisch-Expressionistischen."

Für den Aufbau einer Einzeldarstellung hat Kehrer mit seinem Grecobuch, das neben gediegener Wissenschaftlichkeit künstlerischen Wert besitzt, ein mustergültiges Beispiel gegeben. Erst wird der Hintergrund gezeichnet, von dem sich die Gestalt Grecos abhebt. Dann werden zunächst die für den Historiker wichtigen Fragen mit Hilfe gesicherten Tatsachenmaterials beantwortet. Der Verfasser gewinnt feste Punkte für die Datierung der Werke, die dann später mit Hilfe der Stilvergleichung vervollständigt wird. Nach der historischen Betrachtung wird eine Darstellung der wesentlichsten ästhetischen und künstlerischen Probleme geboten. Der Verfasser zeigt, wie das eigentlich Ästhetische, der mystische Seelengehalt bei Greco, mit durchaus künstlerischen Mitteln zum Ausdruck gebracht wird. Nachdem die Seele Grecoscher Kunst in einem Abschnitt: „Grecos Mystik" behandelt wurde, wird der Kunstleib näher betrachtet: Licht, Farbe, Form, Technik. An den Schluß wird dann die Besprechung der letzten Werke gerückt, der Zeugen „übermäßiger Innerlichkeit, die man als pathologisch gedeutet hat".

Bei kunstwissenschaftlichen Untersuchungen ist es nicht leicht, eine dem eigenartigen Gegenstand entsprechende Darstellungsform zu finden. Reine Wissenschaftlichkeit, die in trockenen Sätzen ihre Aussagen macht, ist hier nicht immer am Platze. Kommt es doch vor allem darauf an, dem Leser oder dem Hörer ein möglichst anschauliches Bild des Geschehenen zu vermitteln. Das ist aber nur mit künstlerischen Mitteln möglich. Es liegt eine

doppelte Schwierigkeit vor, weil die meisten Wissenschaftler, „von des Gedankens Blässe angekränkelt", überhaupt zur künstlerischen Darstellung unfähig sind und weil das ästhetische Erlebnis, das vor allem durch optische Eindrücke in uns geweckt wurde, jetzt mit dem ganz anderen Mittel des gesprochenen oder gar des geschriebenen Wortes wachgerufen werden soll. Kehrer hat hier den geeigneten Weg eingeschlagen. Er findet ergreifende, dichterische Worte für das tragische Ringen Grecos, der die mystischen Erlebnisse seiner ekstatisch erregten Seele als Künstler offenbarte. Rein wissenschaftliche Anmerkungen dagegen, die den Text begründen, aber zugleich von ihm abführen, werden in einem besonderen Anhang gesammelt.

Besonderer Dank gebührt dem Verlag, der das Werk in ein geschmackvolles Gewand gekleidet und ihm die stattliche Zahl von 54 Tafeln beigegeben hat.

Berlin. Alfred Werner.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Die Pädagogische Zentralbücherei in Leipzig hat im verflossenen Jahre eine größere Benutzung aufzuweisen als in den vorausgegangenen Kriegsjahren. Es erfolgten 4522 Entleihungen mit 21 099 Bänden oder 1103 Entleihungen mit 5278 Bänden mehr. Neuerworben wurden 4559 Bände, geschenkt 3454 Bände. Damit erreicht die Bücherei einen Gesamtbestand von 220 904 Bänden. Die Kassenverhältnisse entwickelten sich trotz des Krieges günstig weiter. Rund 40 000 Mark liefen außer buchmäßigen Überweisungen durch die verschiedenen Kassen. Dank gebührt wiederum den Behörden, die mit namhaften Beträgen die Bücherei unterstützten, so das sächsische Kultusministerium mit 2900 Mark, der Rat der Stadt Leipzig mit 1900 Mark, das preußische Ministerium mit 800 Mark. Daneben stehen als Fördervereine der Deutsche Lehrerverein mit 3000 Mark, der Sächsische Lehrerverein mit 2000 Mark, der Leipziger Lehrerverein mit 2200 Mark. Dazu treten noch zahlreiche Landeslehrer-, Bezirks- und Ortsvereine, sowie viele Einzelfötderer, die durch ihre Mithilfe das kulturelle Unternehmen in schwerer Zeit mit durchhalten. B. f. d. D. B.

Eine Bibliotheks-Schenkung für Darmstadt. Der Geh. Sanitätsrat Dr. Karl Gerster in Braunfels bei Wetzlar hat der Hofbibliothek in Darmstadt seinen reichen Besitz an Werken über die alte medizinische Diätetik und Makrobiotik zum Geschenk gemacht. Es sind etwa 1400 Werke, 200 Dissertationen und eine größere Anzahl Handschriften aus der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Unter den Drucken der Sammlung verdienen besonders die Klassiker der alten Medizin, die byzantinischen Autoren des 4. und 5. Jahrhunderts sowie die Schriften der arabischen Ärzte hervorgehoben zu werden. Auch die Schule von Salerno, die medizinischen Schriftsteller des Mittelalters und die Kochbücherliteratur der Vergangenheit sind gut vertreten.

Aus der Deutschen Bücherei. Kronprinz Georg von Sachsen stattete am 31. Januar anläßlich seines Aufenthalts in Leipzig der Deutschen Bücherei, in Begleitung seines persönlichen Adjutanten Majors Grafen Vitzthum von Eckstädt, einen längeren Besuch ab. Wie wir hören, ist nun auch das Schicksal der beiden großen Wandgemälde für die Deutsche Bücherei in Leipzig entschieden worden. Die beiden durch den Tod Otto Greiners verwaisten Wände sollen Ludwig v. Hofmann anvertraut werden.

Eine Zentralstelle für musikwissenschaftliche Universitätsschriften ist in Bückeburg bei der fürstlichen Musikbibliothek errichtet worden. Sie sammelt alle erreichbaren musikwissenschaftlichen Habilitations-, Institutsschriften und Dissertationen und gibt eine Bibliographie für musikwissenschaftliche Universitätsschriften heraus, deren erster Band im Laufe dieses Jahres unter Mitwirkung der musikwissenschaftlichen Seminare reichsdeutscher, österreichischer und deutschschweizerischer Universitäten bei Ferdinand Zierfuß, Musikverlag in München, erscheinen soll. Ferner ist eine Auskunftsstelle in Aussicht genommen. Zweckdienliche Mitteilungen und Zusendungen erbittet der Vorstand der Musikabteilung des fürstlich Schaumburg-Lippischen Hofmarschallamtes, Dr. C. A. Rau, in Bückeburg.

Vorlesungen über Presserecht. An der Universität Bern hat für das kommende Sommersemester Professor Dr. jur. Röthlisberger eine Vorlesung über „Allgemeines vergleichendes Presserecht" angekündigt.

Die Reformation vor dem preußischen Abgeordnetenhause. Dem preußischen Abgeordnetenhause ist beim Kultushaushalt ein Antrag zugegangen, der von den Konservativen, Freikonservativen, Nationalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten unterzeichnet ist und folgenden Wortlaut hat: Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, in den nächstjährigen Haushaltplan erstmalig 20 000 Mk. zur Förderung von Veröffentlichungen und Forschungen über die Zeit der Reformation und Gegenreformation einzustellen, und mit dieser Aufgabe eine Kommission von protestantischen und katholischen Forschern zu betrauen. L. N. N.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Die Deutschen Universitäten im Wintersemester. Die Zahl der in den Universitätsstädten anwesenden Studierenden beläuft sich auf 12 602 Männer und 5650 Frauen. Von den anwesenden Studierenden ist ein beträchtlicher Teil (der nach Stichproben auf gegen 5000 zu schätzen ist) kriegsbeschädigt an die Universitäten zurückgekehrt, andererseits ist aber ein wesentlicher Teil im Laufe des Winters in den Heeresdienst getreten. Sowohl hinsichtlich der Gesamtzahl der eingeschriebenen, wie der Zahl der anwesenden Studierenden steht auch diesen Winter Berlin obenan mit 9437 und 4152; an zweiter Stelle folgt München mit 7393 und 2188, sodann Bonn mit 5002 und 1351, Leipzig mit 4739 und 1067, Breslau mit 2935 und 1101, Göttingen hat 2529 und 918, Münster 2486 und 658, Heidelberg 2418 und 789, Freiburg 2234 und 437, Halle 2187 und 610, Marburg 2093 und 609, Tübingen 2070 und 471, Kiel 1970 und 367, Jena 1742 und 501, Straßburg 1720 und 586, Würzburg 1608 und 310, Königsberg 1433 und 501, Frankfurt 1575 und 618, Erlangen 1283 und 287, Gießen 1259 und 281, Greifswald 1081 und 344 und Rostock 847 und 194. Die Zahl der anwesenden Studierenden ist demnach auffallend gering in Freiburg und Kiel und verhältnismäßig groß in Frankfurt, Heidelberg, Münster und Jena. Freiburg steht deshalb in dieser Richtung auch erst an 16. Stelle gegenüber der 5. zur Friedenszeit, Kiel hat die 17. inne gegenüber der 11., und Frankfurt hat schon nach 3 Jahren den 9. Platz errungen.

Die preußischen technischen Hochschulen im Wintersemester 1916/17. An der Technischen Hochschule zu Berlin sind im laufenden Winterhalbjahre 2346 Studierende immatrikuliert. Von ihnen gelten 1963 als beurlaubt, so daß die wirkliche Zahl der Höhrer nur 383 beträgt. Dazu kommen 194 Gasthörer, einschließlich von 113 Damen, so daß im ganzen 555 Personen die Vorlesungen besuchen. Von den 924 Studierenden der Technischen Hochschule in Hannover gelten 801 als beurlaubt. Zu den 123 Studierenden kommen 564 Hörer und Gastteilnehmer; im ganzen besuchen 592 Personen die Vorlesungen (einschließlich 300 Damen). Von den 699 Studierenden der Aachener Universität gelten 464 als beurlaubt, 75 Personen sind zum Hören von Vorlesungen berechtigt, so daß einschließlich der 28 Damen die Hochschule 310 Besucher aufweist. Danzig zählt 556 immatrikulierte Studierende; von ihnen befinden sich 495 im Heeresdienst. Auch von den 417 Hörern und Gastteilnehmern gelten 50 als beurlaubt. Im ganzen besuchen — unter ihnen befinden sich 331 Damen — 428 Personen die Vorlesungen. Die Breslauer Technische Hochschule endlich zählt im laufenden Wintersemester 281 Studierende, davon gelten 225 als beurlaubt, 66 Hörer und Gastteilnehmer, insgesamt nur 84 Besucher.

Verlegung der Universität Czernowitz nach Salzburg? Der „Salzburger Hochschulverein" (Vors. Prof. Hans Cramer) verbreitet eine Zuschrift des Prof. Dr. W. Frhrn. von Bissing in München —

eines Sohnes des belgischen Generalgouverneurs —, worin der in österreichischen Hochschulkreisen aufgetauchte Plan einer Verlegung der Czernowitzer Universität nach Salzburg warm befürwortet wird. Nachdem Prof. v. Bissing darauf hingewiesen, daß es zweifelhaft sei, ob in absehbarer Zeit in dem von den Russen besetzten Gebiet jemals wieder eine deutsche Hochschule erstehen werde, fährt er fort: „Aber auch von unserem reichsdeutschen Standpunkte wäre die Entstehung einer staatlichen Universität in Salzburg höchlichst zu begrüßen. Das geistig regsame Salzburger Volk, einschließlich der Bewohner des Salzkammergutes und Oberösterreichs, verdient eine bequemere Möglichkeit, die Hochschule zu besuchen, als sie ein Studium in Wien, Prag, Graz oder Innsbruck gewährt. Und Salzburg könnte auch eine hervorragende politische Rolle spielen: An der Grenze zwischen dem Deutschen Reiche und Österreich gelegen, wäre es so recht die Stelle, wo deutsche und österreichische Studenten gemeinsam studieren könnten, und mit dem benachbarten München könnte ein reger geistiger Austausch stattfinden. Bisher war es wohl wesentlich Innsbruck oder auch Wien, zu dem sich deutsche Studenten wandten. Aber Salzburg liegt unendlich viel günstiger, seine Anziehungskraft wird eine sehr viel größere sein. Die alljährlich dort abgehaltenen Hochschulkurse haben bewiesen, wie leicht akademisches Leben sich an den Ufern der Salzach entwickelt. Es wäre nicht das erstemal, daß eine Hochschule ihren alten Sitz verläßt, um sich an einem neuen niederzulassen. Und die Beispiele von München und Halle, um nur diese zu nennen, sind ein gutes Omen für die Zukunft der von uns erhofften Czernowitzer Hochschule in Salzburg."

Die Großherzogin von Baden Ehrendoktorin. Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, empfing die Großherzogin Luise eine Abordnung der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg, die das Diplom über die Ernennung der Großherzogin zum Doktor der Medizin überbrachte.

Theater, Kunst, Musik.

Schwierigkeiten der Wiener Volksoper. Wie der L. L. C. zu melden weiß, hat die Wiener Polizeidirektion sehr überraschenderweise von dem neuen Direktor der Volksoper Raoul Mader eine Sicherheitsleistung von 100 000 Kr. als Deckung der einmonatigen Gehälter verlangt. Die Behörde kann eine solche Forderung stellen, hat es aber bisher kaum jemals getan. Die hinter Mader stehenden Finanzleute wollen mit ihrem Kapital zurücktreten, wenn jene Forderung nicht zurückgezogen wird. Entsprechende Schritte sind eingeleitet worden.

Wie die Bühnengenossenschaft für ihre Mitglieder sorgt. Gustav Rickelt, der Präsident der Deutschen Bühnengenossenschaft, und der Syndikus der Genossenschaft, Justizrat Schlesinger, haben sich der „B. Z." zufolge wegen der zahlreichen Kündigungen und Gagenherabsetzungen beim Nürnberger Stadttheater nach Nürnberg begeben, um mit Direktor Kammersänger Pennarini zu verhandeln.

Der neue Direktor der Kopenhagener Kunstakademie. Als Nachfolger von Professor Aarsleff ist, wie dem B. L. C. aus Kopenhagen geschrieben wird, der Architekt Professor Hermann Storck zum Direktor der dortigen Kunstakademie gewählt worden. Obgleich Storck 78 Jahre alt ist, hat er sich eine solche Freiheit und Selbständigkeit in seinem künstlerischen Schaffen bewahrt, daß er bei den Jungen wie bei den Alten gleiche Verehrung und Achtung genießt. Seine jüngste Schöpfung ist das Museumsgebäude für die Hirschsprungsche Gemäldesammlung, das in seiner schlichten Zweckmäßigkeit durchaus modern wirkt. Mehrere von Storcks Kopenhagener Bauten genießen als vortreffliche Schöpfungen in der Bauwelt einen internationalen Ruf, wie z. B. das Gebäude der Abel-Kathrine-Stiftung.

Die Versteigerung der Galerie Hermes. In München hat bei Helbing die Versteigerung der bekannten Galerie Hermes stattgefunden. Die Beteiligung war ungewöhnlich lebhaft, und es wurden folgende Preise erzielt: A. Burger: Jagdbeute 2650 M.; L. Corinth: Mutterglück 7800 M., Selbstbildnis 3800 M., Rosen und Tulpen 4400 M.; G. Courbet: Liegender Hund 7950 M.; F. v. Defregger: Mädchenbildnis 4500 M.; W. Firle: Zwei Waisenmädchen 4000 M., Klosterschule 5400 M.; A. Hengeler: Morgentau 5000 M., Putte mit Enzian und Putter mit Schlüsselblumen zus. 2490 M.; F. Hodler: Spanische Tänzerin 3250 M., Schwörender Landsknecht 3600 M., Morgennebel am Genfer See 3700 M.; F. A. v. Kaulbach: Kinderhalbfigur 4900 M.; A. v. Keller: Röm. Garten 3800 M., Totenklage 3300 M.; M. Klinger: Aus Granada 2800 M.; Wilh. Leibl und Joh. Sperl 10 000 M. (bei der Auktion Sammlung Schmeil in Berlin 6300 M.); F. v. Lenbach: Damenbildnis 4300 M. Pastell; Gust. Schönleber: Blick auf Sluis 5500 M., Brücke in Eßlingen 10 100 M.; A. Schreyer: Pferdebetrieb 9100 M.; M. Slevogt: Festzug u. d. Linden 6000 M., Selbstbildnis 4200 M., Früchtestilleben 6500 M., Bildnis seines Neffen 6400 M.; F. v. Stuck: Selbstbildnis 2950 M., Susanne 7200 M., Nebenbuhler 6400 M.; H. Thoma: Sommertag a. d. Nidda 26 000 M., Wundervögel 31 000 M.; W. Trübner: Dame mit Strohhut 4200 M., Parkmotiv 3800 M.; F. v. Uhde: Faun m. Panpfeife 5000 M., Modellpause 16 600 M., Ritter mit Barett 3700 M.; H. v. Zügel: Ziegen 5000 M., Jungvieh 5100 M., Heidschnucken 7000 M.

Der Isenheimer Altar, das Meisterwerk Matthias Grunewalds, das als ein Höhepunkt der deutschen Malerei angesehen wird, ist — lange genug hat man ihn an seinem Standort Kolmar in nächster Nähe des Kampfgebietes gelassen — nach München zur Verwahrung in den geschützten Räumen der dortigen staatlichen Galerie verbracht worden, wo er zunächst einer nötigen pfleglichen Behandlung unterzogen und nach dem Kriegsende einige Zeit ausgestellt werden wird. L. N. N.

Verschiedenes.

Bakteriologisches Institut in Buenos Aires. Unter der Leitung des seit dem Jahre 1914 in Buenos Aires als Professor der Hygiene angestellten Wiener Bakteriologen Prof. R. Kraus ist in Buenos Aires ein großes Bakteriologisches Institut errichtet worden, das am 10. Juli v. J. eingeweiht worden ist. Das Institut untersteht dem Departamento Nacionale de Higiene. Es hat in erster Linie die Aufgabe, alle Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege zu studieren, ferner die Erzeugung der Schutz- und Heilmittel für die Bekämpfung der Infektionskrankheiten. Die verschiedenen Abteilungen des Instituts gliedern sich in solche für Hygiene und Diagnostik, Protozoenforschung, Zoologie und Parasitologie, Pestuntersuchungen, Studien über Vakzine, Serotherapie, chemisch-physikalische Untersuchungen, Pathologie und Organotherapie, Krebsstudien und experimentelle Therapie. B. f. d. D. B.

Preisausschreiben. Die Vereinigung der Freunde des Humanistischen Gymnasiums zu Berlin schreibt folgende Preisaufgabe aus: „Wie läßt sich auf dem Gymnasium im Griechischen und Lateinischen, in Darbietung und Anforderungen, der innere Ertrag des Unterrichts, den Bedürfnissen der Zeit entsprechend, steigern?" Gewünscht werden eingehende Vorschläge, wie auf beiden Gebieten eine stärkere Anteilnahme der Schüler zu erzielen sei, wie insbesondere die letzten Schuljahre durch Heranziehung der Schüler zu umfassenderer und eindringenderer Betätigung sich gestalten lassen zu einem dauernd wirksamen Erlebnis. — Die Arbeiten sind bis zum 1. Oktober d. J. bei der Weidmannschen Buchhandlung (Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94) einzuliefern, die alles Nähere mitteilt. Der ausgesetzte Preis beträgt 1000 Mark, Teilung vorbehalten. Das Recht der Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeit steht der Vereinigung zu. Preisrichter sind die Herren: Ew. Bruhn, Otto Immisch, Alb. Rehm, Otto Schroeder, Ad. Trendelenburg.

Einen bedeutsamen Körner-Fund hat, wie berichtet wird, Professor Dr. Minde-Pouet, der Direktor der städtischen Sammlung in Dresden, in einem Antiquariat in Polen gemacht. Er fand dort 20 Briefe des Vaters von Körner, die zum Teil an seinen Sohn Theodor, zum Teil an Schiller, zum Teil an den Verlagsbuchhändler Parthey und an den Vetter Körners, Weber, gerichtet sind. Außerdem fand er noch einen Brief des Berliner Logenmeisters Kanzler an Minna Körner. Die Dresdener Sammlung hat diesen Fund erworben, bei dessen Sicherung auch der zufälligerweise in Warschau anwesende Herr Albert Jolowicz-Posen behilflich war.

Die deutsche zoologische Station in Neapel. Zur Frage der Zukunft dieser Anstalt wird dem „B. T." berichtet: Professor Dellavalle veröffentlicht eine Studie über die deutsche zoologische Station in Neapel, die nach der „Flucht" des Direktors und der dem Institute angegliederten Gelehrten aufgehört habe, ein deutsches Institut zu sein. Italien dürfe nicht gestatten, daß die für die Wissenschaft so ungeheuer wichtige Anstalt nach dem Schlusse des Krieges in die Hände oder unter die Verwaltung irgend einer deutschen Universität gerate. Das Italien von morgen werde nur dann über die Zivilisation herrschen können, wenn es sich an ihre Spitze stelle. Der Professor ersucht darum den Justizminister, alsbald die nötigen Maßnahmen zu treffen, damit die zoologische Station in Neapel für immer in den Besitz Italiens übergehe, und zwar unter der Aufsicht eines Ausschusses, in dem alle Kulturstaaten (vorerst allerdings nur die Verbündeten und Neutralen!) vertreten sein sollen. — Wie man sieht, nehmen die Herrn Italiener wieder einmal den Mund recht voll. Sie suchen eben immer wieder, was ihre Waffen und ihre Wissenschaft nicht leisten, durch das klingende Wort zu ersetzen.

Eine ständige deutsche Lehrmittelausstellung in Konstantinopel. Wie „N. O. Korrespondenzblatt der Nachrichtenstelle für den Orient" berichtet, werden die großen Lehrmittelanstalten Deutschlands in Konstantinopel (mekteb muzesi) eine große ständige Ausstellung eröffnen. Für die Unterbringung dieser Ausstellung wird das Kultusministerium Sorge tragen. Sie wird die verschiedensten Lehrmittel auf dem Gebiete des Unterrichtswesens und der Pädagogik aufweisen und ungefähr 20 Abteilungen umfassen, wie z. B. Kindergärten, körperliche Erziehung, Philosophie, Chemie, Botanik, Zoologie, mathematische

Wissenschaften, Geographie, Kosmographie u. a. In diesen Abteilungen werden die für alle Zweige der Wissenschaft erfundenen Lehrmittel und Instrumente Platz finden. So wird beispielsweise in der Abteilung für Botanik der Werdegang eines Baumes an kleinen Modellen vom Samenkorn an bis zum voll ausgewachsenen Stamm, in der Abteilung für Zoologie die Entwicklung eines Vogels gezeigt werden. In der Abteilung für Landwirtschaft werden den Lehrern alle neuen landwirtschaftlichen Apparate in Gestalt von kleinen Modellen vorgeführt werden. In der Abteilung für Geographie werden auf großen Reliefkarten Partien einiger Länder in allen Einzelheiten bis zu den Bäumen herab genau zu sehen sein. Die zur Eröffnung geschickten, diese Ausstellung besuchenden Schulmänner aus Konstantinopel und der Provinz können die für ihre Schulen benötigten Lehrmittel dann nach den auf der Ausstellung besichtigten Modellen bestellen.

Historischer Fund aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert. In der Rheinpfalz, in der Nähe des Weinstädtchens Bad Dürkheim wurde in einer Felsbastei ein Felsbild des Merkur aufgefunden. Der Verkehrsgott steht, wie man der „Voss. Ztg." schreibt, nackt bis auf die leicht übergeworfenen Chlamys, aufrecht. In der linken Hand hält er den Schlangenstab, in der rechten den Geldbeutel. Das Relief ist im dritten nachchristlichen Jahrhundert dem Mercurius-Wodan errichtet worden. Auf den bis zu 20 Meter hohen Felskulissen sind Bildwerke eingemeißelt. Drei der Inschriften sind dem Mercurius gewidmet, auf einer trägt er den Beinamen „Cisustius".

Beseitigung und Vermeidung fremdsprachlicher Ausdrücke. Das bayerische Kultusministerium erließ folgende dankenswerte Bekanntmachung: Der durch die Kriegsereignisse gestärkte Sinn für alles Vaterländische, Hand in Hand mit der vermehrten Abneigung gegen die Fremdtümelei, haben die Bestrebungen kräftig gefördert, die auf Reinigung unserer deutschen Sprache von fremdländischen Ausdrücken und Bestandteilen abzielen. Diese Bestrebungen verdienen auch die nachdrückliche Unterstützung der Behörden. Insbesondere bietet der Unterricht in den Schulen aller Art reiche Gelegenheit darauf hinzuarbeiten, daß schon in unserer Jugend das Verständnis für Sprachreinheit erweckt und belebt wird. Es soll nicht einer blinden Ausmerzung alles dessen das Wort geredet werden, was irgendwie undeutschen Ursprunges zu sein oder fremde Bestandteile zu enthalten scheint. Aber es gilt der Gedankenlosigkeit und der schlechten Gewöhnung entgegenzutreten, die ohne inneren Grund vielfach aus äußeren Gesichtspunkten und Beweggründen heraus den guten deutschen Ausdruck zugunsten fremdsprachlicher Wendungen vernachlässigt. Einen vorzüglichen Behelf für die Art, in der bisher häufig gebrauchte fremdsprachliche Ausdrücke durch gute deutsche dem Sprachgefühle Rechnung tragende Wörter ersetzt werden können, bieten die durch Besonnenheit und Mäßigung sich auszeichnenden Verdeutschungsbücher des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. Diese Verdeutschungshefte, deren Preis sehr gering bemessen ist, werden den untergeordneten Behörden und Stellen zur Anschaffung und Beachtung wärmstens empfohlen. — Hoffentlich folgen die Ministerien der übrigen deutschen Staaten recht bald dem bayerischen Beispiele. Vor allem aber wäre der deutschesten aller Einrichtungen, unserem deutschen Heere eine Ausmerzung der Fremdworte aus seiner offiziellen Sprache zu wünschen.

Ein Ernst Keil-Stipendium. Anläßlich des hundertsten Geburtstages des Gründers der „Gartenlaube", Ernst Keil, schenkte, wie der „B. L.-A." meldet, der Schwiegersohn des Verewigten, Major Teichmann in Dresden, der Vaterstadt Keils, Langensalza, 30000 Mark zur Errichtung eines Stipendiums für Studierende.

Der Briefnachlaß Joachim Raffs, des 1882 verstorbenen Komponisten, ist von seiner Tochter, der Schriftstellerin Helene Raff, der Münchener Hof- und Staatsbibliothek überwiesen worden. Er umfaßt rund 1000 Nummern und enthält hauptsächlich Briefe Hans v. Bülows, sowie Raffs selbst an seine Braut und spätere Gattin Doris geb. Genast. Dazu kommt eine Anzahl Dokumente zum Leben Raffs, wie Programme, Kritiken, Skizzenblätter.

Ein Frauentechnikum in Hamburg. In Hamburg ist ein Frauentechnikum gegründet worden, dessen Ausbildungskurse bezwecken, den Teilnehmerinnen eine möglichst große Fertigkeit im Zeichnen und ein gewisses Maß von Fachkenntnissen beizubringen, die sie befähigen, in den Konstruktionsbureaus des Hoch-, Tief- und Maschinenbaus als Zeichnerinnen, d. h. als Hilfskräfte des Konstrukteurs tätig zu sein. Ein Ausbildungskursus dauert 10 bis 11 Wochen mit etwa 36 Stunden Unterricht wöchentlich. Die Schülerinnen müssen sich einer Prüfung unterziehen und erhalten ein Zeugnis.

Die französische Akademie im Kriege. Während der Lärm des Weltkrieges durch die Welt hallt, hält die französische Akademie ruhig ihre Sitzungen ab, als herrschte tiefster Friede auf Erden. Sie berät und brütet immer noch über dem Diktionnaire der französischen Sprache, der, wenn die Arbeit nicht rascher fortschreitet, nicht vor dem Untergang unseres Planeten vollendet sein dürfte. Den Krieg ignoriert sie in vornehmer Gelassenheit. Halt, — doch nicht ganz! Sie hat für den Beginn des Jahres 1917 einen Wettbewerb ausgeschrieben um die schönste „Ode an Frankreich", also um einen Hymnus, der die französischen Nationaltugenden feiern soll. Und wie in der letzten Sitzung dieser Tage mitgeteilt wurde, sind schon zahlreiche Bewerbungen eingetroffen, von denen die meisten im Schützengraben entstanden sind. Sonst stand die französische Jugend, deren Mut und Schwungkraft auch wir Feinde gern anerkennen, den steifen, alten Herren von der Akademie meist recht fern und auch ein wenig spöttisch gegenüber.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Carl Günther, Inhaber der Verlagsbuchhandlung Heinrich Schmidt & Carl Günther in Leipzig, † am 21. Januar in Leipzig.

Alphonse Levy, der frühere Herausgeber der „Monatsschrift des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", †, 78 Jahre alt, am 25. Januar in Berlin.

Max Handel, Inhaber der Firma Heinrich Handels Verlag in Breslau, † im 67. Lebensjahre am 4. Februar in Breslau.

Friedrich Streißler, buchhändlerischer Fachschriftsteller, †, 57 Jahre alt, am 10. Februar in Leipzig.

Paul Eberhard, Inhaber der gleichnamigen Verlags- und Kommissionsbuchhandlung und des Verlags Eduard Strauch in Leipzig, † daselbst am 11. Februar.

Max Weg, Inhaber der gleichnamigen Antiquariatsbuchhandlung in Leipzig, † daselbst im 62. Lebensjahre am 21. Februar.

Heinrich Ritter, Teilhaber der Verlagsbuchhandlung Karl Baedeker in Leipzig, † daselbst im 80. Lebensjahre am 23. Februar.

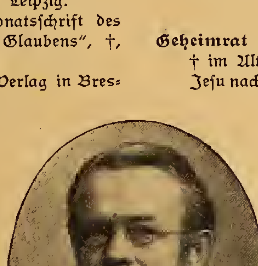
Matthias Mittermüller, bis 1904 Inhaber der Antiquariatsbuchhandlung Carl von Lama in München, † daselbst im 68. Lebensjahre.

Eduard Drumont, Herausgeber der Zeitung „Libre Parole" in Paris, Verfasser von Romanen und antisemitischen Schriften, †, 72 Jahre alt, in Paris.

Moritz Perles, Hofbuchhändler und Mitinhaber der gleichnamigen Firma in Wien, † daselbst im 73. Lebensjahre am 25. Februar.

Theologie.

Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Hofmann, bedeutender Theologe, † im Alter von 92 Jahren am 19. Februar in Leipzig. — Leben Jesu nach den Apokryphen; Die Symbolik; Die Lehre vom Gewissen.



Rudolf Hofmann.
Nach einer Photographie von Georg Brokesch, Leipzig.

Päpstlicher Hausprälat und apostolischer Protonotar Dr. Anton de Waal, Rektor des deutschen Priesterkollegiums am Campo Santo Teutonico in Rom, Mitherausgeber der „Römischen Quartalsschrift für christl. Altertumskunde und Geschichte", hervorragender Forscher auf dem Gebiete der kirchlichen Archäologie und Kunstgeschichte und Verfasser zahlreicher Romane aus dem kirchlichen Leben, †, 81 Jahre alt, in Rom. — Judas Ende, hist. Rom.; Katakombenbilder; Papst Pius X.; Roma sacra; Der Rompilger; Der 20. September; Valeria oder der Triumphgesang aus den Katakomben.

Philosophie und Pädagogik.

Geh. Regierungsrat Dr. Wilhelm von Gwinner, Philosoph und Schopenhauerforscher, † im 92. Lebensjahre in Frankfurt a. M. — Schopenhauers Leben; Goethes Faustidee.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Dr. Stephan Worms, Ministerialrat im österr. Handelsministerium, Verfasser zahlreicher Schriften über das österr. Bergrecht und über das internationale Schiffahrtswesen, † in Gainfarn bei Vöslau.

Dr. Jonas Minoprio, finanzwissenschaftlicher Schriftsteller und Redakteur verschiedener volkswirtschaftlicher Zeitschriften, † im 76. Lebensjahre in Berlin-Wilmersdorf. — Frankfurter Börsenhandbuch.

Medizin und Pharmazie.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Julius Bernstein, der frühere langjährige Leiter des Physiologischen Instituts der Universität Halle, † daselbst im Alter von 78 Jahren. — Lehrbuch der Physiologie; Untersuchungen über den Erregungsvorgang im Nerven- und Muskelsystem; Die fünf Sinne des Menschen.

Hofrat Dr. Anton Wölfler, ehemal. o. Professor der Chirurgie an der Prager deutschen Universität, † in Wien im Alter von 66 Jahren. — Entwicklung und Bau der Schilddrüse; Resektion des Pylorus; Entwicklung und Bau des Kropfes; Chirurgie in ihrer Vergangenheit und Zukunft; Behandlungsmethoden des Kropfes.

Dr. phil. e. med. h. c. Carl Hartwich, Professor der Pharmakognosie und pharmazeutischen Chemie an der Eidgen. Technischen Hochschule in Zürich, † daselbst im Alter von 66 Jahren. — Die menschlichen Genußmittel.

Dr. Jakob Riedinger, a. o. Professor der Orthopädie an der Universität Würzburg, fachärztlicher Beirat für Orthopädie beim stellvertr. Generalkommando des Kgl. Bayr. 2. Armeekorps, † im 56. Lebensjahre.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Dr. Johannes Scherrer, a. o. Professor für Geschichte und Soziologie an der Universität Heidelberg, † dort im Alter von 88 Jahren am 19. Februar. — Die Gallier und ihre Verfassung; Übersicht über die deutsch-vaterländische Geschichtsschreibung; Soziologie und Entwicklungsgeschichte der Menschheit; Das Handwerk sonst und jetzt; Die Semiten: I. Die Babylonier und Assyrer, II. Die Ägypter, III. Die Juden; Gesetze und Grundsätze der Soziologie.

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Friedrich Hahn, Ordinarius der Geographie an der Universität Königsberg, † dort im Alter von 65 Jahren. — Die landeskundliche Literatur der Provinzen Ost- und Westpreußen; Über die Beziehungen der Sonnenfleckenperiode zu meteorologischen Erscheinungen; Über Aufsteigen und Sinken der Küsten; Inselstudien; Die Städte der norddeutschen Tiefebene; Topographischer Führer durch Nordwest-Deutschland (Band I).

Hofrat Dr. Josef Hirn, o. Professor für österr. Geschichte an der Universität Wien, † dort im Alter von 69 Jahren. — Erzherzog Ferdinand; Rudolf von Habsburg; Temporalienstreit; Welsersagen; Der Kanzler Bienner und sein Prozeß; Aus Bozens Franzosenzeit; Die lange Münze in Tirol.

Prof. Joh. Ernst Sars, norwegischer Historiker und Publizist, †, 81 Jahre alt, in Kristiania. — Norwegen während der Vereinigung mit Dänemark; Übersicht über die nordische Geschichte; Norwegens politische Geschichte von 1815—1885.

Hofrat Dr. Christian Spielmann, Vorsteher des Stadtarchivs in Wiesbaden, Herausgeber der Zeitschrift „Nassovia", † im 56. Lebensjahre.

Dr. Max Ohnefalsch-Richter, Altertumsforscher, bekannt durch seine Ausgrabungen auf Cypern, † in Berlin im Alter von 66 Jahren. — Die antiken Culturstätten auf Kypros; Kypros, die Bibel und Homer.

Professor Otto Finsch, bedeutender Südseeforscher, nach dem einige Inseln in der Südsee ihren Namen erhalten haben, †, 77 Jahre alt, in Braunschweig. — Südseearbeiten.

Dr. Stanislaus Krzyzanowski, Professor der polnischen Geschichte an der Jagellonischen Universität in Krakau, † daselbst im Alter von 52 Jahren. — Ursprung und Geschichte der polnischen Diplomatie; Die Gesandtschaften Kasimirs des Großen nach Avignon.

K. u. k. Generalmajor Viktor Ritter von Grzesicki, Stellvertreter des k. u. k. Militär-General-Gouverneurs in Polen, Herausgeber von „Streffleurs militärischer Zeitschrift", † in Lublin.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Professor Gustav Werkhaupt, Dozent und Lektor der russischen Sprache an der Handelshochschule in Leipzig, † daselbst im Alter von 70 Jahren. Er übersetzte Homers Odyssee, Ovids Metamorphosen, Virgils Aeneis, Lucians Göttergespräche und Aesops Fabeln ins Russische.

Professor Dr. Emil Gutjahr, Rektor a. D., †, 61 Jahre alt, am 27. Januar in Leipzig. — Zur neuhochdeutschen Schriftsprache Eykes von Repgowe, des Schöffen beim obersten sächsischen Gerichtshofe und Partiziers in der Bergstadt Halle a. d. Saale; Die Urkunden deutscher Sprache in der Kanzlei Karls IV.; König Adolfs II. von Schweden Beweggründe zur Teilnahme am deutschen Kriege; Das Arvallied; Codex Victor des Terenz.

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Johannes Imelmann, Übersetzer antiker Dichtungen und französischer und englischer Werke, †, 74 Jahre alt, in Berlin am 3. Februar.

Joseph Halévy, berühmter Orientalist und Afrikareisender, †, 89 Jahre alt, in Paris.

Wirkl. Staatsrat Karl Hermann Salemann, Direktor des Asiatischen Museums und des Russischen numismatischen Kabinetts, bekannter Orientalist, † im Alter von 67 Jahren in Petersburg.

Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie.

Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Karl von Buchka, Mitherausgeber der „Zeitschrift für Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel" und des „Archivs für die Geschichte der Naturwissenschaft und der Technik", † auf einer Dienstreise in Basel am 16. Februar. — Lehrbuch der analytischen Chemie; Die Nahrungsmittelgesetzgebung im Deutschen Reich; Physikalisch-chemische Tabellen.

Dr. Jakob von Weyrauch, emeritierter o. Professor für Ingenieurmechanik, Elastizitätslehre und Wärmetheorie an der Technischen Hochschule in Stuttgart, † daselbst im Alter von 71 Jahren. — Die elastischen Bogenträger, einschließlich der Gewölbe, Eisenbetonbogen und Bogenfachwerke; Grundriß der Wärmetheorie; Theorie elastischer Körper; Prinzip der Erhaltung der Energie; Robert Mayer.

Dr. M. Standfuß, Dozent für Entomologie an der Universität Zürich, † daselbst im Alter von 68 Jahren.

Professor Dr. August Metzger, bekannter Zoologe, †, 85 Jahre alt, in Hannöv.-Münden.

Dr. Hermann von Fürst, der frühere Direktor der Bayrischen Forstlichen Hochschule in Aschaffenburg, †, 79 Jahre alt, in Aschaffenburg. — Forst- und Jagdlexikon.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Hermine Villinger, hervorragende Schriftstellerin, † im 69. Lebensjahre, in Karlsruhe i. B. — Aus dem Badener Land; Aus der Jugendzeit, mein Klostertagebuch; Aus meiner Heimat; Bimbern Bimber; Der Herr Stadtrat; Kleine Lebensbilder; Ein Lebensbuch; Kleine Leute; Allerlei Liebe; Mutter und Tochter; Die Rebächle; Schulmädelgeschichten; Simplicitas; Sterngucker; Die Sünde des heiligen Johannes und andere Novellen; Der neue Tag; Zenz.

Professor Dr. Karl Siegen, Schriftsteller und Literarhistoriker in Leipzig, † daselbst, 65 Jahre alt, am 28. Februar.

Dr. h. c. Charlotte Blennerhassett, geb. Gräfin von Leyden, bekannte Schriftstellerin, † in München im Alter von 74 Jahren. — Frau von Staël; Talleyrand; Ethik des modernen Romans; Chateaubriand; Königin Marie Antoinette; Die Jungfrau von Orleans; Maria Stuart; Erinnerungen aus dem Viktorianischen England.

Octave Mirbeau, Romanschriftsteller und Kunstkritiker, † in Paris an seinem 69. Geburtstage. — Les affaires sont les affaires; L'abbé Jules; Le calvaire; Dingo; Les mauvais bergers; Les vingt et un jours d'un neurasthénique.

Professor Gustav Schönleber, Landschaftsmaler, Direktor der Kunstschule in Karlsruhe, † daselbst im Alter von 65 Jahren.

Professor Otto Gebler, Tiermaler, † in München, 78 Jahre alt.

Professor Hermann Schubert, Bildhauer, †, 85 Jahre alt, in Dresden.

Josef Holewinski, Kupferstecher, †, 68 Jahre alt, in Warschau.

Musikdirektor Otto Beständig, Komponist, † in Wandsbeck im Alter von 82 Jahren.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Februar-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

Für die absolute Richtigkeit der Preise kann eine sichere Gewähr nicht geleistet werden. Sie sind nur so lange gültig, als sie von den Verlegern nicht geändert werden.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Almanach, Der, d. neuen Jugend auf d. J. 1917. Verlag Neue Jugend, Ch. . . . . 1.—

Burckhardt, Carl Chr., Schriften u. Vorträge m. e. Geleitwort v. W. Vischer u. e. biograph. Einleitg. v. Carl J. Burckhardt. Helbing & Lichtenhahn, B. 5.50

Exner, G. W., Menschheitsfrage u. entzifferte Geheimschrift d. Bibel. Xenien-Verlag, L. . . . 2.—

Fachpresse, Die. Fachblatt f. d. gesamte Fachzeitschriftenwesen. Zeitschrift f. Geschichte, neuzeitl. Ausbau, techn. u. wirtschaftl. Entwicklg. d. Fachpresse. Hrsg. u. Schriftleiter: Jakob Frdr. Meissner. (1.) Jg. 1917. 24 Hefte. Fachpresse, H. Viertelj. 4.—; Einzelheft 1.—

Flugschrift, 151., d. Dürerbundes. G. D. W. Callwey, M.

Avenarius, Ferd., Das Bild als Verleumder. Beispiele u. Bemerkgn. z. Technik d. Völker-Verhetzg. (Volksausg.) Mit 72 Abb. . . . . —.75

Hardt, Fred B., Kulturdokumente z. Weltkrieg. 1. Bd. R. Piper & Co., M.

Die deutschen Schützengraben- u. Soldatenzeitgn. Mit 152 Bildern u. Faks. u. e. bibliograph. Anh. 2.80; geb. 4.—

Iwand, Fritz Georg, Die jurist. Fakultät d. Universität Straßburg v. 1538–1870. Straßburger Druckerei u. Verlagsanstalt, St. 2.50

Jahrbuch, Basler, 1917. Hrsg. v. Albert Geßler u. August Huber. Helbing & Lichtenhahn, B. Hlwbd. 7.50

Jahrbuch f. jüdische Geschichte u. Literatur. Hrsg. vom Verbande d. Vereine f. jüd. Geschichte u. Literatur in Deutschland. Mit Beiträgen v. Simon Bernfeld. 20. Bd. M. Poppelauer, B. . . . . Pappbd. 3.—

Klassiker-Bibliothek, Deutsche. Hesses Klassiker-Ausgaben in neuer Ausstattg. Hrsg. u. Mitarb.: Eduard Arens. Hesse & Becker Verl., L.

Scheffels, Joseph Victor v., sämtl. Werke. (10 Bde.) Hrsg. v. Johs. Franke. Mit 8 Kunstbeil. nach Gemälden v. E. Grützner, A. Liezen-Mayer, Anton v. Werner u. a., 1 Karte u. 3 Hss. . . . . . . In 3 Lwbde. 8.—

— Werke. (6 Bde.) Hrsg. v. Johs. Franke. Mit 3 Bildnissen, 5 Kunstbeil., 1 Karte u. 3 Hss. In 2 Lwbde. 5.50

Kürschner's Bücherschatz. Eine Sammlg. illustr. Romane u. Novellen, begr. 1896 v. Joseph Kürschner, hrsg. v. Herm. Hillger. Nr. 1100. H. Hillger, B.

Ernst, Otto, Stillvergnügte Geschichten . —.20

Lipsia-Bücher. 16. u. 17. Vogel & Vogel, L. Pappbd. je —.50

Hermsdorf, Otto v., Ski-Heil! Sport-Roman.

Trott, Magda, Stilles Heldentum. Roman.

Meulenhoff-Ausgaben. Geschichte — Kunst — Literatur. J. M. Meulenhoff, L.

Zellweker, E., Ein Leben. Goethes Leben u. Wirken in Urkunden hrsg., nebst e. Vorspiel: Goethes Leben in Schattenrissen. Pappbd. 1.90; Prachtbd. 2.70

Neujahrsblatt d. literarischen Gesellschaft Bern auf d. J. 1917. K. J. Wyss, B.

Andenken, Zum, Georg Finslers. 1852—1916. Mit 1 Bildnisse Georg Finslers 3.50

Schriften d. Zentralstelle f. volkstüml. Büchereiwesen. 4. Heft. Th. Thomas, L.

Hofmann, Walter, Buch u. Volk u. d. volkstüml. Bücherei 1.50

Schriften zur Zeit u. Geschichte. 3. Bdch. G. Grote, B.

Schäfer, Dietr., Die Vereinigten Staaten als Weltmacht. Eine geschichtl. Betrachtg. z. Beleuchtg. d. Gegenwart . . . . Kart. —.50

Ullstein, Die fünfzig Bücher. Ullstein & Co., B. In Pappbd. je —.50

Bd. 12. Kleist, H. v., Novellen.
„ 13. Der Wiener Kongreß. In Schilderungen von Zeitgenossen.
„ 14. Das Leben Mohammeds.
„ 15. Beethoven. Briefe, Gespräche, Erinnerungen.

Diese vier neuen Bände zeigen wiederum die reizvolle Mannigfaltigkeit dieser billigen Ullstein-Sammlung. Drei bekannte Novellen Kleists (Marquise von O., Erdbeben von Chili, Verlobung in St. Domingo) gibt A. Eloesser heraus, während Herbert Eulenberg das Leben Mohammeds nach der ältesten arabischen Biographie mit einer kurzen Einleitung begleitet. Zu dem interessanten Völkerschauspiel des Wiener Kongresses führt uns Karl Soll in seiner Auswahl von Schilderungen der Zeitgenossen. Wie in einem prunkvollen Gemälde ziehen die Monarchen Europas mit ihren Heerführern und Diplomaten und deren ganzem teils geschäftigem, teils müßiggängerischem

Anhang an uns vorüber. Und wir blicken in die glänzenden Salons schöner und kluger Frauen, deren Einfluß auf die Politik auch hier nicht ausbleibt. Und wieder nach Wien führt uns der von Paul Wiegler herausgegebene Band Beethoven. Vom rührenden Menschentum des einsamen Genius erzählt er, von seinen schmerzensvollen Erdentagen, von seinem Sterben und seiner Apotheose. Fr.

Vortrupp-Flugschrift. Nr. 39. A. Janssen, H.
Fidelis, Der Lohn d. Opfer . . . . . —.20

Wege u. Ziele. Monatsschrift f. d. deutsche Frau. Schriftleitg.: Frau Dörthe Kögel, geb. v. Nathusius-Kiel. 1. Jg. 1917. 12 Hefte. Stiftungsverlag, P.
Viertelj. 2.50; Einzelheft 1.—

Wiking-Bücher. (25. Bd.) Verlag d. Wiking-Bücher, L.
Homann v. Birkenburg, Walter, Das Labyrinth. Roman . . . . Lwbd. 1.—

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Albers, Bruno, O. S. B., **Der Geist des hl. Benediktus** in seinem Wesen und seinen Grundzügen dargestellt. Herdersche Verlagshandl., Fr. —.90; geb. 1.20

Was will das Büchlein, was ist sein Zweck? Das Wesen des Benediktinerordens, was er ist, von welchen Prinzipien er geleitet wird, auf welchen Grundwahrheiten er sich aufbaut und was er bezweckt, das finden wir in dem Büchlein in ebenso leichtfaßlicher, wie kurzer und bündiger Sprache dargestellt. Vielleicht hat schon mancher die in Deutschland oder in Österreich-Ungarn befindlichen Abteien des Benediktiner- und Zisterzienserordens aufgesucht und in den Abteikirchen dem Chorgebete oder dem liturgischen Gottesdienste beigewohnt. Eine unsichtbare, fast möchte man sagen magnetisch wirkende Kraft schien in dem Gotteshause zu walten, das Herz des Zuschauers zu fesseln und in Beschlag zu nehmen. Woher kommt diese Kraft, welchem Urquell entspringt sie, wie kam es, daß der Zuhörer, vielleicht sogar gegen seinen Willen, gefesselt und in den Zauberbann des Heiligen geschlagen wurde? Wer sich Rechenschaft darüber geben will, der lese das Büchlein. Aber nicht nur über dieses gibt es uns Auskunft, sondern auch über das Wesen des monastischen Ordens überhaupt werden wir eingehend in ansprechender, aber doch kurzer und knapper Form unterrichtet. So dürfte also das Büchlein jedem empfohlen sein, ob Laie oder Religiose, ob Katholik oder nicht; jeder dürfte aus dem Büchlein Belehrung schöpfen und Aufklärung über manche Fragen finden.

Bardo, Br., Deutsche Gebete. Wie unsere Vorfahren Gott suchten. Ausgew. u. hrsg. Herdersche Verlh., F.
1.50; Hpergbd. 2.60; Hldrbd. od. Ldrbd. 5.—

Beiträge z. Wissenschaft vom Alten Testament. Hrsg. v. Rud. Kittel. 22. Heft. J. C. Hinrichs, L.
Eissfeldt, Otto, Erstlinge u. Zehnten im Alten Testament. Ein Beitrag z. Geschichte d. israelitisch-jüd. Kultus . . . . 6.50; Lwbd. n 7.50

Bölke, Otto, Wittenberg-Antwerpen, die beiden echt flämischen Städte als Hochburgen evangelischen Glaubens. Krüger & Co, L. . . . . —.75

Aus der Zeit für die Zeit in lebendiger, innerlich anfassender Weise von einem Sohne des um Wittenberg angesiedelten Stammes der Flamen geschrieben. Der Verfasser blickt in das lodernde Feuer der Reformation, das seinen hellen Schein von Wittenberg zuerst in das alte Flamland warf, wo die ersten Bekenner ihren evangelischen Glauben mit ihrem Blute besiegelten, und wo bis heute gerade im Herzen des flämischen Volkes evangelische Regung lebendig blieb. In dieser großen Zeit schwersten nationalen Ringens ist die Einigkeit im Geiste betont, die Katholiken und Protestanten verbinden muß. Der der Lutherschen Übersetzung gegenübergestellte 9. Psalm in flämischer Sprache und die Beschreibung von Wittenberg und Antwerpen nach Münsters Cosmographey von 1589 dürfte vielen besonders willkommen sein.

Buber, Martin, Die Jüdische Bewegung. Gesammelte Aufsätze und Ansprachen 1900—1915. Jüdischer Verlag, B.
3.50; Pappbd. 4.50

„Wer wahrhaft religiös, vermag wie in so auch über jeder Konfession zu stehen", also z. B. als Christ das Judentum zu verstehen. Dieser Band, der über die jüdische Bewegung Aufsätze und Ansprachen aus den Jahren 1900—1915 zusammenstellt, ist in einer einerseits sachlichen und anderseits doch begeisterten, begeisternden Sprache geschrieben, daß man ihn jedem Gebildeten empfehlen kann, der sich über das behandelte Thema aufklären und der dabei einen ästhetischen Genuß haben will. Diesen Genuß wird er, wie wir ihn gehabt haben, auch haben. —oo—

Buchmüller, Hans, Der Knabe als religiöse Persönlichkeit. Kober, B. 1.50

Freikirche, Die evangelisch-lutherische. Zugleich als Forts. d. „Evang.-luther. Kirche u. Mission". Zeitschrift z. Belehrg. u. Erbauung f. evangelisch-luther. Christen. Im Auftrag d. Synode d. ev.-luth. Freikirche v. Sachsen u. a. St. hrsg. v. deren Pastoren. Schriftleitg.: i. V.: Th. Reuter. 42. Jg. 1917. 26 Nrn. Schriften-Verein, Z. 4.80

Friedrich, Karl Josef, Das Buch d. Gottesfreunde. Deutsche Stimmen d. Gegenwart üb. Gott u. Religion. Gesammelt u. hrsg. Frdr. Andreas Perthes, G.
Pappbd. 5.—

Frohnmeyer, J., Unsere kleinen Weggenossen. Kindergeschichten f. große Leute. F. Reinhardt, B.
Lwbd. 2.25

Frömmigkeit, Deutsche. Stimmen deutscher Gottesfreunde. Sammlung Diederichs. Mit Bildern v. Ph. O. Runge. Hrsg. v. Walter Lehmann. E. Diederichs, J.
3.50; Pappbd. 4.—; Hldrbd. 5.50

Hauck, Albert, Deutschland u. England in ihren kirchl. Beziehgn. Acht Vorlesgn. im Oktbr. 1916 an d. Universität Upsala geh. J. C. Hinrichs, L.
3.50; Lwbd. 4.50

Hillenkamp, Joseph M., P. Hurter, S. J., Ein Charakter- u. Lebensbild. F. Rauch, J. 2.55; geb. 3.85

Hirt, Walter, Ein neuer Weg z. Erforschg. d. Seele. Eine psycholog. Skizze. Mit 23 Orig.-Fig. E. Reinhardt, M.
6.—; geb. 7.50

Hupfeld, Renatus, Von d. Hoheit d. Christenlebens. Stille Gedanken f. Feld u. Heimat. Trowitzsch & Sohn, B.
1.40

Jahrbuch d. sächs. Missionskonferenz f. d. J. 1917. 30. Jg. H. G. Wallmann, L. . . . . 2.—

Jahrbuch, 5., der Schopenhauer-Gesellschaft. (Hrsg. v. Paul Deussen.) Schopenhauer-Gesellschaft, K.
Lwbd. 10.—

Lande, Aus dem, der Leuchtenden. Von B. Y. R. Theosoph. Verlagshaus Dr. H. Vollrath, L. . . 1.50

Leopold, Ludwig, Prestige. Ein gesellschaftspsycholog. Versuch. Nach den ungar. u. engl. Ausg. vom Verf. neu bearb. Puttkammer & Mühlbrecht, B.
9.—; geb. 11.50

Matz, Unter d. Kanzel eines Unsterblichen. (Predigten.) Aus d. Gedächtnis niedergeschrieben v. Marie Dieterle. M. Dieterle, B. . . . . 5.—

Medicus, Fritz, Grundfragen d. Ästhetik. Vorträge u. Abhandlgn. E. Diederichs, J. . . 5.50; geb. 7.—

Monatschrift f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst. Hrsg. v. Frdr. Spitta u. Julius Smend. 22. Jg. 1917. 12 Hefte. Vandenhoeck & Ruprecht, G. Halbj. 4.—; Einzelheft 1.—

Morgenglanz der Ewigkeit. Jahrbuch für religiöse Lyrik, herausgeg. von Wilhelm Rüdel. Müller & Fröhlich, M. . . . . ! Geb. 4.50

Nicht weniger als 60 Mitarbeiter, Männer und Frauen, akademisch gebildete und einfachen Standes, Schriftsteller und Schriftleiter, Pfarrer und Lehrer, Herausgeber und Verleger, bereits rühmlich bekannte Namen und solche, die es verdienen, bekannt zu werden, geben in dieser ersten Folge in bisher ungedruckter Lyrik Erlebtes und Erlittenes über Gott, Zeit und Ewigkeit zum Ausdruck. Hineinzuleuchten in unsere so rätselvolle und verworrene Zeit, zu sichten und zu sammeln, was das religiös-lyrische Schaffen und Dichten unserer Tage zu sagen hat, das ist die Aufgabe dieses Jahrbuches. Daß im Reformationsjubeljahr auch die Persönlichkeit und das Werk Luthers mehrfach dichterische Verklärung fand, wird willkommen geheißen werden. Legt doch damit dieses Jahrbuch Zeugnis dafür ab, daß auch noch nach 400 Jahren die evangelische Christenheit in allerlei Tönen und Weisen zu singen und zu sagen vermag von dem, was in ihren Herzen lebt, und bietet so einen Gesamtüberblick über das religiös-lyrische Schaffen und Dichten unserer Tage. Die Not und die Größe der Zeit hat die Quellen heiliger Dichtung, die sonst mehr im Verborgenen rauschten, wieder hervorbrechen lassen: mögen viele daran den Durst ihrer Seele stillen.

Nelson, Leonard, Vorlesungen üb. d. Grundlagen d. Ethik. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Kritik d. prakt. Vernunft. Veit & Comp., L. . . . . . . 16.—; Hldrbd. 20.—

Rathgeber, Alphons Maria, An den Gnadenquellen d. Kirche. Ein Belehrungsbuch üb. d. hl. Sakramente f. d. christl. Haus. Mit 8 Illustr. Limburger Antiquariat u. Verl. Gebr. Steffen, L. . . . . . 3.—; geb. 4.50

Reimers, K., Die Reformationsthesen v. Martin Luther u. Claus Harms. Zum 31. X. 1917 neu hrsg. Evang. Buchh. v. F. Trümpler, H. . . . . . . —.50

Salomon, Gottfr., Beitrag z. Problematik v. Mystik u. Glaube. J. Singer, St. 2.50

Schwarz, Gottfr., Die neuesten Vorgänge in d. preuß. Kirche. G. Schwarz, D. . . . . . . —.40

Steigenberger, Max, Predigten auf die Feste des Herrn. Missionsverlag, St. O. . . . . 2.—; geb. 2.50

Es ist richtig, was der Bischof von Rottenburg von Steigenbergers Predigten gesagt hat, „es ist Geist, Herz und Seele darin und überall predigt ein warmblütiger Mensch, kein bloßer Phonograph". In der Tat gibt uns Steigenberger sein Bestes, einen Teil seiner Seele, sich selbst. Mit Eifer spricht er zum Herzen, man kann das Wehen des Geistes und der Gnade nicht leicht vergessen. Tief und nachhaltend erfaßt Steigenberger unser Herz mit seinen originellen Gedanken und innigen Worten, die den kräftigen Zug zur seelischen Erneuerung in unserem Volke auszunutzen und der Religion wieder ihren ersten Platz einzuräumen behilflich sein werden. —oo—

Tolzien, Gerh., Die Seligpreisgn. im Kriege. Kriegs-Betstunden. Mit Zeichngn. d. Diakonisse Jenny Gräfin Keller. F. Bahn, Sch. . . . . —.80

Zoellner, Wege und Ziele. Grundsätzliches und Praktisches aus dem Gebiete der Inneren Mission. Stiftungsverlag, P. 3.60

Inhalt: I. Die Diakonie der Inneren Mission. 1. Die Diakonie (der Dienst der helfenden Liebe) in der Geschichte der Kirche. 2. Die Diakonie und die Gemeinde. 3. Die Diakonie der Frau in der Gemeinde: a) Die Aufgabe der Diakonie der Frau in der Gemeinde. b) Kräfte und Ziele der Arbeit. c) Die Organisation der Diakonie der Frau in der Gemeinde. 4. Die Diakonie der Frau und die rechtlich verfaßte Gemeinde. 5. Diakonie und Kirche. 6. Die Diakonie der Inneren Mission und der Staat. 7. Die Diakonie und ihre Mutterhäuser. — II. Die öffentliche Mission der Inneren Mission. 1. Öffentliche Mission im engeren und weiteren Sinne. 2. Die öffentliche Mission und der Staat. 3. Die öffentliche Mission und die soziale Frage. 4. Die öffentliche Mission und die Jugendpflege. 5. Die öffentliche Mission und die Sittlichkeit. 6. Die öffentliche Mission und die Presse. 7. Die öffentliche (Volks-)Mission und die Wortverkündigung des Evangeliums. 8. Die öffentliche Mission und die Kirche.

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Abhandlungen d. hamburg. Kolonialinstituts. 29. Bd. Reihe A. Rechts- u. Staatswissenschaften. 5. Bd. L. Friederichsen & Co., H.

Mathies, Otto, Die Beschränkgn. d. Gewerbe- u. Handelsfreiheit in d. deutschen Schutzgebieten. Eine Monographie . . . . 3.—

Abhandlungen z. schweizer. Recht. Hrsg. v. Max Gmür. 74. Heft. Stämpfli & Cie., B.

Vieli, Peter, Das Rechtsverhältnis bei d. Grundpfandverschreibg. im schweizer. Zivilgesetzbuch . . . 4.—

Arbeiter-Versorgung, Die. Zeitschrift f. d. gesamte Sozialversicherg. im Deutschen Reiche. Gegr. 1884 v. J. Schmitz; fortgef. 1891 v. P. Honigmann u. 1906 v. J. Troschel. Hrsg. unt. Mitarb. v. Ad. Beckmann . . . Red.: Alfred Langewort. 34. Jg. 1917. 36 Hefte. Verlag d. Arbeiter-Versorgg., A. Troschel, B.-L.
Halbj. postfrei 10.—; Einzelheft —.75

Ausführungsbestimmungen, Die, vom 30. XI. 1916 z. Besitzsteuergesetz vom 3. VI. 1916 u. z. Kriegssteuergesetz vom 21. VI. 1916. Carl Heymann, B. . 3.—

Barthel, Paul, Handbuch d. deutschen Gewerkschaftskongresse. (Vereinsausg.) Kaden & Comp., Dr. 3.50

Bovenschen, Albert, Deutschland an d. Zeitenwende. Ein Wegweiser in d. deutsche Zukunft. Xenien-Verlag, L. 3.—

Brandenburg, Erich, Deutschlands Kriegsziele. Quelle & Meyer, L. 1.20

Breitenstein, Max, u. Demeter Koropatnicki, Die Kriegsgesetze Österreichs. Systemat. Zusammenstellg. d. aus Anlaß d. Krieges u. m. Bezug auf denselben kundgemachten kais. Verordngn. sowie anderer Verordngn. u. Erlässe d. Ministerien u. Länderstellen; ergänzt durch d. Anführg. d. hierdurch abgeänderten bisher gelt. Bestimmgn. sowie durch Heranziehg. d. amtl. Erläut., d. bezügl. Literatur u. Judikatur usw. 2. Bd. Abgeschlossen m. Ende Dezbr. 1915. Mit e. Übersicht üb. d. gesamte österreich. Gesetzgebg. seit Kriegsbeginn bis z. 31. XII. 1915 einschließlich d. Kriegsgesetzgebg., sowie d. einschläg. Rechtsprechg. u. Literatur v. Moriz Sternberg. M. Breitenstein, W. . . . . 12.—

Dessauer, Lothar, Die Industrialisierung v. Groß-Stuttgart. A. & S. Weil, T. . . . . 3.—

Einzelschriften, Kriegspolitische. 17. Heft. C. A. Schwetschke & Sohn, B.

Brie, Frdr., Der irische Aufstand v. 1916 . 1.20

Entscheidungen d. kgl. preuß. Oberverwaltungsgerichts. Im amtl. Auftrage hrsg. v. Mitgliedern d. Gerichtshofs. 70. Bd. Carl Heymann, B.
10.—; geb. 12.—

Esser, H., Die Haftg. d. Eisenbahn u. d. Transportversicherg. Die Haftg. d. Eisenbahn f. Verlust u. Beschädigg. v. Gütern einschl. Reisegepäck u. bei d. Eisenbahn eingestellter Privatwagen sowie d. Zweckmäßigkeit d. Versicherg. aller Eisenbahntransporte. Ein prakt. Handbuch insbes. f. Gewerbetreibende, Industrielle, Kaufleute, Rechtsanwälte, Spediteure, Versicherungsgesellschaften u. Agenten. Carl Heymann, B. . 2.50

Gefahr, Die russische. Beiträge und Urkunden zur Zeitgeschichte. Herausgeg. von Paul Rohrbach. J. Engelhorns Nachf., St. . . . . Jedes Heft 1.50

Heft 5. Die nordische Brücke. Von R. Norrlander und S. Sario.

Unter der nordischen Brücke ist Finnland gemeint. Diese Schrift offenbart uns, was Finnland während dieses Weltkrieges für die Verbindung zwischen Rußland und seinen Ententegenossen im Westen bedeutet hat und was es in Zukunft bedeuten wird — wenn es russisch bleibt. Wir erfahren, daß Finnland als Hauptpfeiler der zukünftigen russisch-englischen Verbindungsbrücke über Skandinavien und das Nordmeer in Aussicht genommen ist. Finnland soll nicht mehr und nicht weniger als ein Hauptstützpunkt der großen englischen Zukunftspolitik sein, um Deutschland auch von Norden her einzukreisen und die Herrschaft über die Ostsee an Rußland — im Dienste Englands — zu bringen. In diesen politischen Abschnitten, die an überraschenden Nachweisen und Ausblicken reich sind, liegt der aktuelle Schwerpunkt der Schrift. Außerdem bringen die historischen, wirtschaftlichen und geographischen Kapitel eine Menge von gutem und interessant gestaltetem Material.

Heft 6. Die russische Gefahr im deutschen Hause. Von Professer Johannes Haller.

Die Arbeit von Professor Haller beschäftigt sich mit einer ganz anderen Seite der russischen Gefahr, nämlich der in Deutschland vorhandenen falschen und gefährlichen „Russophilie". Unter den Vertretern dieser Vorliebe für nahe Beziehungen zu Rußland wählt sich Haller den auswärtigen Politiker der Kreuzzeitung, Professor Hoetzsch in Berlin, als ein besonders typisches Beispiel aus und weist nach, in wie vielen Punkten die von Hoetzsch verbreiteten Anschauungen über Rußland falsch und irrig sind, und wie sehr sie auf mangelnder Vertrautheit mit dem russischen Material beruhen. Es ist eine Kritik, aber eine Kritik mit positivem Ertrag. Den Irrtümern von Hoetsch wird überall das Richtige gegenübergestellt, so daß die Schrift zu einem Teile das wirklich bietet, was Hoetzsch mißlungen war: eine Einführung in das Verständnis Rußlands auf Grund seiner Geschichte.

Gerecke, K., Der Christ u. d. Sozialdemokratie. Unterhaltgn. zwischen Anarchist Sturm u. seinem alten Pfarrer üb. Das Recht d. Sozialdemokratie. H. Wollermann, Br. 2.70

Guttentag'sche Sammlg. deutscher Reichsgesetze. Textausg. m. Anmerkgn. Nr. 125. J. Guttentag, B.

Gesetz, Das, üb. d. vaterländ. Hilfsdienst vom 5. XII. 1916. Mit e. Einleitg., d. amtl. Materialien u. e. Sachregister . . . . Pappbd. 1.—

Jahrbuch, Statistisches, d. Stadt Berlin. 33. Jg., enth. d. Statistik d. J. 1912—1914 sowie Teile v. 1915. Im Auftrage d. Magistrats hrsg. v. H. Silbergleit. P. Stankiewicz, B. . . . . Hlwbd. 28.—

Kleinschmidt, Ferd., Wann kann d. Nacherbe d. Nacherbschaft annehmen od. ausschlagen? Julius Springer, B. 1.60

Knief, G., Die Staatsverfassg. d. Großh. Oldenburg. Staatsgrundgesetz u. d. damit in engerem Zusammenhange steh. anderen wicht. Grundgesetze in ihrer jetzt gelt. Fassg. Gerh. Stalling, O. 2.50

Körtscheff, Dimo, Hinter d. Front. Eindrücke v. d. Reise der bulgar. Abgeordneten durch Österreich-Ungarn u. Deutschland. Deutsch v. Georg Kunzer. J. Habbel, R. 1.—

Kuczynski u. Mansfeld, Der Pflichtteil d. Reiches. Ein Vorschlag zu prakt. Bevölkerungspolitik. Julius Springer, B. 1.40

Kunde, A., Entstehung, Ziele u. Schuldfrage d. Weltkrieges 1914. Berth. Sturm, D. . . . . . —.80

Landau, Fab., Die Schulden d. kriegführ. Staaten vor u. während d. Krieges. Die Kosten d. Krieges. Verhältnisse bei d. Staatsbanken. (Vergleichs-Tabelle in Wort u. Bild.) Knackstedt & Co., H. 1.25

Lindemann, Carl August, Die feindl. Bestimmg. d. Kriegs-Konterbande. Univ.-Buchh. F. Coppenrath, M. 2.50

Megan, R., Die Zukunft unserer „Kriegerwitwe". Wettin-Verlag, L. . . . . —.30

Mohr, Alfred, Der Einfluß d. Krieges auf d. Verhältnisse d. kaufm. Angestellten. C. Koch, N. 1.50

Monatsschrift f. Arbeiter- u. Angestellten-Versicherung. Hrsg. v. Kaskel, Gerbaulet, Lehmann, Rabeling. Verantwortlich: Walter Kaskel. 5. Jg. 1917. 12 Hefte. Julius Springer, B. . . . . 15.—

Moser, Jacob, Die Steuerbilanz. Die buchtechnische u. steuerlich richt. Ermittlg. d. Reingewinnes nebst wicht. Entscheidgn. d. Oberverwaltungsgerichts u. d. in Frage komm. Bestimmgn. d. Handelsgesetzbuchs. Industrieverlag Spaeth & Linde, B. . . . . . Pappbd. 2.—

Noest, B., u. E. Plum, Die Reichsgerichts-Entscheidgn. in Zivilsachen. 87 Bd. d. amtl. Sammlg., nach d. Zusammenhang m. d. übr. Rechtsprechg. u. in gekürzter Fassg. bearb. Carl Heymann, B. . . 3.—; geb. 3.50

Nußbaum, Arthur, Die Kriegsprobleme d. großstädt. Realkredits. J. C. B. Mohr, T. 2.40

Obst, Georg, Was ist Kriegswucher u. wie bekämpfen wir ihn? B. G. Teubner, L. . . . . 1.—

Osel, H., Der Rumäne Marcel Bibiri-Sturia üb. Deutschlands Arbeit in Rumänien. Eine Schmähschrift v. 1915 gegen Deutschland, die e. Lob auf deutsche Tüchtigkeit wird, auch e. Lehrbüchlein f. uns dafür, wie man manches nicht machen soll. J. C. Huber, D. 1.20

Planck, Reinhold, Der Sieg des Deutschen. 163. Flugschrift des Dürerbundes. Georg D. W. Callwey, M. 1.—; für Mitglieder —.60

Eine Schrift, die der Klärung über die „inneren Kriegsziele" dienen will. In den Bahnen seines Vaters, des Philosophen Karl Chr. Planck, sucht Reinhold Planck herauszustellen, was uns Deutschen vor allem nottut. Er formuliert es einmal so: „Der Staat muß aus dem bloßen Beschützer der freien wirtschaftlichen Selbstbestimmung, die den Schwachen mit oder ohne Vertrag dem Starken ausliefert, zum Vertreter der Allgemeinheit werden, da er ohne diesen Schutz gegenüber dem Monopolisten immer der schwächere Teil ist." Würden wir nichts vom Kriege lernen und weiterhin im Manchestertum steckenbleiben, würden wir, England nacheifernd, nach dem Kriege das wirtschaftliche Gewaltwesen, das, ohne Rücksicht auf sittliche Urteile, allein den Gewinn zur Richtschnur nimmt, weiterwuchern lassen, würde der Staat immer wieder vor den Interessen des Privatkapitals zurückweichen, so würden wir, auch wenn wir mit den Waffen über England siegen, innerlich doch vom englischen Geiste besiegt. Der Sieg des Deutschen ist der Sieg des Pflichtbewußtseins, des Gewissens auch in wirtschaftlichen Dingen. Zu diesem Siege mitzuhelfen, ruft Planck auch die Kirche auf. In einer großen Synthese setzt Planck den Mammonismus mit dem von ihm so genannten „nationalen Absolutismus" zusammen, der Gesinnung, die die Selbstzucht des einzelnen zur nationalen Selbstzucht erweitert, und zwar zu einer nationalen Selbstzucht in kapitalistischem Sinne. Diese Ausführungen redlicher Sorge um die Zukunft unseres Volkes wollen ernsthaft durchdacht sein, man kann an Plancks Mahnungen nicht leichten Herzens vorübergehen.

Rheinstrom, Heinr., Ausführungsbestimmungen vom 30. XI. 1916 z. Besitzsteuergesetz vom 3. VII. 1913 nebst d. Gesetz vom 9. XI. 1916. Erg.-Heft z. erläut. Ausg. d. Besitzsteuergesetzes. C. H. Beck, M. . 1.25

Rothenfelder, Franz, Casement in Deutschland. Mit e. Vorw. v. Kriegskorresp. Ferd. Hansen. Mit 3 Abb. u. 4 Faksimiledr. Gebr. Reichel, A. 2.40

Schäfer, Dietrich, Die Vereinigten Staaten als Weltmacht. Eine geschichtliche Betrachtung zur Beleuchtung der Gegenwart. (Schriften zur Zeit und Geschichte. 3. Bändchen.) G. Grote, B. . . . . . Kart. —.50

Der hervorragende Historiker der Berliner Universität gibt in dieser Schrift einen Überblick über die Entwicklung der Vereinigten Staaten als Weltmacht. Er weist nach, daß das herkömmliche politische Urteil über die große Republik jenseits des Ozeans, als eines Friedensstaates, eines uneigennützigen Förderers der Kultur, eines Beglückers der Menschheit, stark zu revidieren ist, daß vielmehr die Union eine Macht ist wie jeder andere Staat auch, mit genau denselben inneren Trieben und Bedürfnissen, ja daß in ihr die Natur staatlicher Entwicklung offener, ungescheuter, rücksichtsloser wirksam wird als in den altbegründeten, ganz überwiegend monarchisch geleiteten Staatsbildungen. Die Schrift ist daher zur Beurteilung der Politik der Vereinigten Staaten im Weltkrieg gerade zur gegenwärtigen Stunde, aus Anlaß der Wilsonschen Friedensnote, von höchster Wichtigkeit.

Scheffer, Thdr., Heimat u. Arbeit. Schulwissenschaftl. Verlag A. Haase, L. . . . . Pappbd. 2.50

Schriftwechsel (d.) (Auswärt. Amt)[es] m. d. Regierg. d. Vereinigten Staaten v. Amerika, betreffend d. Unterseehandelskrieg. (Weißbuch üb. d. Unterseehandelskrieg.) Carl Heymann, B.. . . . . . . 4.—

Schrörs, Heinr., Kriegsziele und Moral. Herderscher Verlag, F. 1.20

Seidlitz, Woldemar v., Das zweite Jahr des Kulturkrieges. 162. Flugschrift des Dürerbundes. Georg D. W. Callwey, M. . . . . . —.50; für Mitglieder —.30

Das Heft bildet die Fortsetzung der 150. Dürerbundflugschrift über „Das erste Jahr des Kulturkrieges". Es will einen Überblick bieten über den geistigen Krieg, der sich hinter den Fronten abgespielt hat. Ein Verzeichnis gibt eine Anzahl der wichtigsten Bücher und Aufsätze, die in Betracht kommen, gleichsam als Dokumente des „Kulturkrieges". Dann läßt Geheimrat v. Seidlitz einen Überblick folgen zunächst über einige schon vor dem Kriege erschienene Schriften, die aber während des Krieges eine besondere Rolle spielten, weiter über die Neuerscheinungen des Jahres 1915. Er sucht festzustellen, welche Fragen im Jahre 1915 besondere Aufmerksamkeit auf sich zogen. Und zwar erstens im „Kulturkrieg der Völker" (Nationalitätenfrage, unser Verhältnis zu den Ideen der französischen Revolution, Kosmopolitismus, internationale Plutokratie), zweitens im „inneren Kulturkrieg" (Nahrungswesen, Wohnungs- und Siedlungswesen, Geburtenrückgang, Schulwesen, Kunst). Drittens gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die Erörterung der „Kriegsziele", zum Schluß über die Schriften, die der Kenntnis fremder Völker dienen sollen. So ist im ganzen ein freilich individuell gesehenes Bild der geistigen Bewegungen im zweiten Kriegsjahre entstanden.

Stein, W., Wie u. in welcher Höhe ist d. Warenumsatzsteuer zu entrichten? Mit erläut. Beispielen u. Formularen f. d. prakt. Gebrauch allgemeinverständlich dargest. Ein Handbuch f. jeden Handel- u. Gewerbetreibenden. Ernstsche Verlh., L. . . . . . —.50

Stieda, Wilh., Ausblicke in d. deutsche Wirtschaftsleben nach d. Kriege. Rektoratsrede 1916. A. Edelmann, L.. . . . . —.60

Straßner, Frdr., Kapital an Stelle d. Kriegsversorgg. Ein Führer durch d. Kapitalabfindungsgesetz vom 3. VI. 1916. Besprochen u. an zahlr. Beispielen erläut., sowie m. Mustereingaben vers. F. Korn, N. —.80

Strutz, Georg, Kommentar z. Kriegssteuergesetz vom 21. VI. 1916 nebst d. Ergänzungsgesetze vom 17. XII. 1916 u. d. einschläg. Bestimmgn. d. Besitzsteuergesetzes vom 3. VII. 1913, sowie d. Ausführungs-Bestimmgn. z. Kriegssteuergesetz u. z. Besitzsteuergesetz. O. Liebmann, B. . 15.—; geb. 16.50

Taschen-Gesetzsammlung. Nr. 88. Carl Heymann, B.

Weinbach, H., Gesetz üb. e. Warenumsatzstempel vom 26. VI. 1916 m. d. Ausführungsbestimmgn. d. Reichs u. Preußens, sowie d. Grundsätzen d. Bundesrates. Nebst Anh.: Frachturkundenstempelgesetz vom 17. VI. 1916 m. d. gesamten Ausführungsmaterial. Lwbd. 4.—

Ungeheuer, M., Berggesetzgebung u. Bergwirtschaft im Großh. Luxemburg. V. Bück, L. . . . . . 3.—

Warenumsatzstempel, Der, in gemeinverständl. Form m. Beispielen u. Mustern f. d. Anmeldgn. Von e. Fachmann. Buchh. d. Hannov. Anzeigers, H. . . —.60

Winnig, August, Die deutschen Gewerkschaften im Kriege. Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg", herausgeg. von Ernst Jäckh, Heft 87. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Das Verhalten, das die deutschen Gewerkschaften bei Kriegsausbruch einnahmen, und dem sie in den langen Monaten, die seitdem vergangen sind, treublieben, verdient eine besondere Darstellung und Würdigung, wie sie im vorliegenden Hefte gegeben wird. Der sachkundige Verfasser schildert zunächst, welch bedeutende Macht die deutschen Gewerkschaften allein schon durch die Zahl ihrer Mitglieder, dann aber durch ihre großartige Organisation und Disziplin darstellen, verschweigt nicht das stark auf „Hochspannung" angelangte Verhältnis, in dem die Gewerkschaften noch im Frühjahr 1914 zur Regierung und zu den Arbeitgebern standen, und weist dann nach, daß trotzdem das patriotische Bekenntnis, das die Gewerkschaften am 4. August 1914 und am 2. Dezember 1916 durch Wort und Tat ablegten, keinen Bruch mit ihrer Vergangenheit darstellt, daß es aber auch nicht einfach eine Selbstverständlichkeit war. Winnig zeigt, wie die Gewerkschaften, indem sie unausgesetzt die materielle Besserstellung der Arbeiter verlangten und förderten, es diesen ermöglichten, sich allmählich allgemeineren Interessen und geistiger Bereicherung des Lebens zuzuwenden. Damit war aber die Grundlage geschaffen, einerseits für ein kulturelles Gemeinsamkeitsgefühl, das die Arbeiter nach den zerklüftenden Einwirkungen des Klassenkampfes die geistigen Güter der Nation klarer und freudiger erkennen ließ, andererseits für die nationalökonomische Einsicht, daß eine blühende deutsche Industrie Lebensbedingung für die Wohlfahrt auch des „vierten Standes" ist, daß also Arbeitgeber und Arbeitnehmer sehr weitgehende gemeinsame Interessen haben. In der Linie dieser Entwicklung liegt die Stellung, die die Gewerkschaften in der Zeit des Weltkrieges eingenommen haben und die in Friedenstagen sicher noch schöne Früchte zeitigen wird.

Wirklichkeit, Die. Deutsche Zeitschrift für Ordnung und Recht. Herausgeber: Karl Graf v. Bothmer. Jährlich 25 Hefte. Emil Lincke, P.-M. . . . Jährlich 20.—; jedes Heft —.50

Die Zeitschrift erscheint im Formate der „Zukunft" und enthält außer einem kurzen kritischen Börsenteil, der die Börsenstimmung des Mittwochs für den kommenden Montag beleuchtet, nicht belehrende, vielmehr nur aktuelle Aufsätze auf dem Gebiete der äußeren, der inneren und der Kulturpolitik. Die Zeitschrift wird sich aller Voraussicht nach sehr rasch zu einer der aktuellsten

politischen Zeitschriften entwickeln und so außerordentliche Beachtung finden.

Zeitfragen, Kriegswirtschaftliche, in Verbindg. m. Ferd. Schmid u. Wilh. Stieda, hrsg. v. Franz Eulenburg. 6.—8. Heft. J. C. B. Mohr, T.

Lindemann, Hugo, Die deutsche Stadtgemeinde im Kriege. (6. u. 7. Heft) . . . . 2.—

Wygodzinski, Die Nationalisierung d. Volkswirtschaft. (8. Heft.) 1.60

4. Medizin und Pharmazie.

Amrein, O., Klinik d. Lungentuberkulose f. Studierende u. Ärzte. Mit 11 Abb. A. Francke, B. 5.—; geb. 6.50

Burckhardt, Albr., Geschichte d. medizin. Fakultät zu Basel 1460—1900. F. Reinhardt, B.. . . . 12.—

Chirurg u. Zahnarzt. Hrsg. v. J. Soerensen u. L. Warnekros. 1. Heft. Mit 81 Textabb., 5 photograph. Taf. u. 4 Bildnissen. Julius Springer, B. . . . 3.60

Dosquet, Wilh., Die offene Wundbehandlg. u. d. Freiluftbehandlg. Mit 17 Abb. im Text u. 37 Lichtdr.-Taf. G. Thieme, L. . . . . Lwbd. 12.—

Festschrift Johannes Orth, z. 70. Geburtstage am 14. I. 1917 überreicht v. d. Zeitschrift f. Tuberkulose, m. 1 Bildnis Johannes Orths, 7 Abb. im Text u. 7 Taf. Joh. Ambr. Barth, L. . . . . 14.—

Fischer's Kalender f. Mediziner. Nebst Rezepttaschenbuch. Hrsg. v. J. Bierbach-Heidelberg. 1917. 28. Jg. Fischers medic. Buchh., B. . . Lwbd. 2.25

Hirschfeld, Magnus, Sexualpathologie. Ein Lehrbuch f. Ärzte u. Studierende. 1. Tl. A. Marcus & E. Weber, B. Geschlechtliche Entwicklungsstörgn. m. bes. Berücks. d. Onanie. Mit 14 Taf., 1 Textbild u. 1 Kurve. 8.40; geb. 10.—

Kisskalt, Brunnenhygiene. Ein Buch f. Ärzte, Verwaltungsbeamte u. Laien. Mit 24 Abb. S. Hirzel, L. Kart. 1.20

Müller, Kurt, Die mediko-mechan. Behandlg., ihr Anwendungsgebiet u. ihre Anwendungsformen. Ein Leitfaden f. Ärzte, Studierende, Versichergn. u. ärztl. Personal. Mit 42 Abb. im Text u. auf 10 Taf. Leop. Voss, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Richter, F., Die Katalyse. Ihre Anwendg. z. Heilg. innerer Krankheiten. C. Naumanns Druckerei, Fr. Lwbd. 3.—

Wochenschrift, Berliner, tierärztliche. Hrsg.: Schmaltz, unt. ständ. Mitarb. v. Glage. Schriftleiter i. V.: Glage. 33. Jg. 1917. 52 Nrn. R. Schoetz, B. Viertelj. 5.50; Einzel-Nr. —.60

Zeitschrift f. ärztl. Fortbildg. Organ f. prakt. Medizin. Begr. v. R. Kutner. Hrsg. v. d. Zentralkomitee f. d. ärztl. Fortbildungswesen in Preußen u. d. Landeskomitees f. d. ärztl. Fortbildungswesen in Baden . . . In Verbindg. m. d. Vereinigg. f. d. ärztl. Fortbildungswesen in Aachen . . . unt. ständ. Mitw. v. O. v. Angerer, M. Kirchner, F. Kraus. Red. v. C. Adam. Mit d. Beil.: Medizinisch-technische Mitteilgn. aus d. Gebieten d. instrumentellen Technik einschl. Heil-Apparate u. Krankenmöbel, Elektromedizin, Optik, medizin. Chemie u. Nährmittel, Balneologie u. Bädereinrichtgn. m. bes. Berücks. d. Dauer-Ausstellg. f. d. ärztlich-techn. Industrie im Kaiserin-Friedrich-Haus f. d. ärztl. Fortbildungswesen. 14. Jg. 1917. 24. Nrn. G. Fischer, J. Halbj. 5.—; d. Jg. geb. 12.50; Einzel-Nr. —.60

Zeitschrift f. Tuberkulose. Hrsg. v. G. Gaffky, M. Kirchner, F. Kraus, W. v. Leube, J. Orth, F. Penzold. Red.: A. Kuttner, L. Rabinowitsch. 27. Bd. 6 Hefte. Joh. Ambr. Barth, L. 20.—; geb. 23.50; Einzelheft 4.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Froelich, Heinr., Der Strahlungsdruck als kosm. Prinzip, Kosmologie u. Kosmogenie. Einheitl. mechanist. Begründg. d. sogenannten Naturgesetze durch Zurückführg. aller Vorgänge auf Strahlungswirkgn. Nach d. Verf. Tode bearb. u. m. Anmerkgn. hrsg. v. Artur Mertens. Mit 38 Textfig. Dr. W. Breitenbach, B. 4.—

Glikin, W., Methodik d. Stoffwechselanalyse. Ein Handbuch z. Laboratoriumsgebrauch. Mit e. Vorw. v. N. Zuntz. Mit 44 Textabb. G. Thieme, L. 10.—; geb. 11.20

Henseling, Rob., Sternbüchlein f. 1907. Mit e. Beitrag v. H. H. Kritzinger. Mit 55 Abb. Franckhsche Verlh., St. . . . . 1.—

Jacobsthal, Walther, Mondphasen, Osterrechng. u. ewiger Kalender. Julius Springer, B. . . . . . 2.—

Planeten, Kleine. Jg. 1917. Bahnelemente u. Oppositions-Ephemeriden. Bearb. v. d. kgl. astrom. Rechen-Institut zu Berlin F. Dümmlers Verlh., B. . . 2.—

Pregl, Fritz, Die quantitative organ. Mikroanalyse. Mit 38 Textfig. Julius Springer, B. 8.—; Lwbd. 9.—

Sachs, Arthur, Die Bodenschätze d. Erde: Salze, Kohlen, Erze, Edelsteine. Zur Einführg. f. Laien u. Studierende. Mit 6 Abb. F Deuticke, W. . . 1.20

Schleicher, A., Formale Stereochemie einiger wicht. Kohlenwasserstoffe. Mit 23 Abb. u. 2 Kurvenbildern. R. Oldenbourg, M.. . . . . 1.60

Teubner's Leitfäden f. d. mathemat. u. techn. Hochschulunterricht. B. G. Teubner, L.

Grossmann, Marcel, Elemente d. darstell. Geometrie. Mit 134 Fig. im Texte . . . . 2.—

6. Erziehung und Unterricht.

Adler, Sigmund, Die Unterrichtsverfassg. Kaiser Leopolds II. u. d. finanzielle Fundierg. d. österreich. Universitäten nach d. Anträgen Martinis. F. Deuticke, W. 4.—

Böhaimb, August, Lehrstoff f. d. Zeichen-Unterricht an d. Volksschulen. Mit 41 Taf. R. Oldenbourg, M. 3.—

Gegenwartsschule, Die. Halbmonatsschrift unt. Mitw. namhafter Schulmänner hrsg. v. Karl König. 1. Jg. 1917. 24 Hefte. Straßburger Druckerei u. Verlagsanstalt, St. Viertelj. 1.50

Hilfsschule, Die. Organ d. Verbandes d. Hilfsschulen Deutschlands. Monatsschrift f. d. gesamten Interessen d. Hilfsschule u. ihrer Lehrer. Im Auftrage d. Verbands-Vorstandes hrsg. v. A. Henze. 10. Jg. 1917. 12 Hefte. C. Marhold, H. . . 6.—; f. Verbandsmitglieder 3.—

Jugendfürsorge. Mitteilgn. d. deutschen Landeskommission f. Kinderschutz u. Jugendfürsorge in Böhmen. Geleitet v. Hugo Heller. Verantwortlich: J Baierl. 2. Jg. 1917. 12 Hefte. Deutsche Landeskommission f. Kinderschutz u. Jugendfürsorge in Böhmen, P. 3.—; Einzelheft —.40

Klauser, Walter, Die Entwicklg. d. Raum-Auffassg. beim Kinde. Eine Untersuchg. an Hand v. Kinder-Zeichngn. Art. Institut Orell Füssli, Z.. . . . . 2.—

Knor, Joh. B., Die christl. Erziehg. 25 Vorträge f. christl. Mütter. Verlagsanstalt vorm. G. J Manz, R. 2.60

Zellmann, Reinhold, Der Weltkrieg. Niederschriften u. Unterrichtsergebnisse, gesammelt u. hrsg. H. Beyer & Söhne, L. 1.20

6a. Jugendschriften.

Clément, Bertha, Sturmgebraus. Erzählg. f. junge Mädchen aus d. Kriegsjahr 1915. Interim-Verlag, L. Pappbd. 4.—

Dose, Johannes, Der Held von Wittenberg und Worms. Mit 25 Abbildungen. C. Schaffnit, D. Geb. 4.50; feine Ausgabe 6.50

Mit wahrhaft künstlerischem Blick hat Dose aus der schier unabsehbaren Masse von Einzelkenntnissen, welche die neuere gelehrte Forschung über die Reformationszeit mühsam zusammengetragen hat, die bezeichnendsten Züge zur Schilderung Luthers und seiner Zeit zusammengetragen, so daß man in jedem K pitel aufs neue überrascht und erfreut wird. Mit meisterhaftem Griffel sind die Hauptpersonen gezeichnet. Wie großartig z. B. die Gegenüberstellung der Charaktere von Carolus V. und dem Mönch Martinus — jener wie Eiswasser, dieser wie heiliges Feuer! Mit wenig genialen Strichen sind die Nebenpersonen, wie Staupitz, Miltitz, Erasmus u. a. mit einer Feinheit und Deutlichkeit gezeichnet, daß man sie vor sich zu sehen und durch und durch zu kennen glaubt. Man lebt bei der Lektüre dieses Buches die ganze große herrliche Zeit aufs neue mit, und vor allem Luther selbst wird einem in seiner genialen Größe, seinem göttlichen Starrsinn, seinem trotzigen Glauben, in seiner treuen Demut und menschlichen Güte so lieb wie nie zuvor.

Floericke, Curt, Unter d. Halbmond. 1914/1916. Mit 6 Vollbildern v. Willy Planck. E. Nister, N. Lwbd. 3 50

Klemm, Johanna, Die wir mitkämpfen. Erzählg. f. junge Mädchen u. ihre Mütter. Interim-Verlag, L. Lwbd. 4.—

Triebnigg, Ella, Ums Erbe. Eine Erzählg. von deutschen Ansiedlern aus Südungarn. Interim-Verlag, L. Lwbd. 4.50

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Abhandlungen z. deutschen Literaturgeschichte. Franz Muncker z. 60. Geburtstage dargebracht v. Mitgliedern d. Gesellschaft Münchener Germanisten: Eduard Berend, Hans Heinr. Borcherdt, Karl Borinski, Rob. Hallgarten, Christian Janentzky, Frdr. v. der Leyen, Otto Mausser, Ludwig Pariser, Julius Petersen, Erich Petzet, Fritz Strich, Emil Sulger-Gebing. C. H. Beck, M. 11.—

Feldgrau-Französisch. Prakt. Sprachlehrer z. schnellen Verständigg. unserer siegreichen Soldaten (System Weber-Rumpe). Weber-Rumpe, F. . . . . 1.—

Fischer, August, Zur Lautlehre d. Marokkanisch-Arabischen. J. C. Hinrichs, L. . . . . 3.—

Kammerhoff, Ernst, Ernst Zahn. Seine Dichtung und ihre Deutung. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 1.60; geb. 2.40

Am 24. Januar d. J. hat Ernst Zahn seinen 50. Geburtstag begangen. Dabei zeigte sich so recht, wieviel Liebe und Verehrung dem Schweizer Dichter nicht nur in seinem engeren Vaterlande, sondern auch in Deutschland und überall, wo man deutsche Bücher liest und liebt, entgegengebracht wird — eine Tatsache, für die ja auch die immer wachsende Verbreitung der Werke Ernst Zahns beredtes Zeugnis ablegt. Da darf wohl auch eine Schrift, die, durch jenen Festtag angeregt, dem Schaffen Zahns gewidmet ist, auf lebhaftes Interesse in weiteren Kreisen rechnen. Ernst Kammerhoff bietet zunächst einen kurzen Lebensabriß Zahns und geht dann auf seine Romane und Novellen, auch unter Berücksichtigung seiner Lyrik im einzelnen, ein, um endlich ein Gesamtbild der künstlerischen Persönlichkeit des Dichters vor uns erstehen zu lassen. Das mit viel Liebe geschriebene Buch wird der großen Gemeinde Ernst Zahns eine willkommene Gabe sein.

Kürschners Deutscher Literatur-Kalender für 1917. G. J. Göschensche Verlagshandlung G. m. b. H., B. Geb. 9.—; in Halbfr. 12.—

Es ist schwer, noch etwas zum Lobe eines Buches zu sagen, das sich im Laufe der Jahre zu einem so unentbehrlichen Rüstzeug des Redakteurs, des Buchhändlers, des Schriftstellers, überhaupt jedes literarisch Interessierten entwickelt hat, wie der wegen seiner Zuverlässigkeit sprichwörtlich gewordene „Kürschner". Als eine erschöpfende Übersicht über das deutsche Schrifttum der Gegenwart steht er in der gesamten Kulturwelt einzig da, und auch der neue Jahrgang mit seinen 2126 Textspalten zeugt davon, daß Herausgeber und Verlag nach wie vor bestrebt sind, das zu einem stattlichen Bande angewachsene Buch immer wieder zu vervollkommnen. So ist diesmal z. B. wieder das Ve zeichnis der Zeitungen, Zeitschriften, Korrespondenzen und Vereine stark vermehrt worden. Auch die Bilderbeigaben sind mit Geschmack ausgewählt und von vollendeter Reproduktionstechnik.

Nussberger, Max, Schiller als polit. Dichter. Shakespeare u. d. deutsche Drama. 2 Aufsätze z. deutschen Literaturgeschichte. Rascher & Cie., Z. . . . . 1.—

Schriften d. Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage d. Vorstandes hrsg. v. Wolfg. v. Oettingen. 31. Bd. Goethe-Gesellschaft, W. Nur f. Mitglieder. Jahresbeitrag 10.—

Goethe: Gedichte in Kompositionen. 2. Bd. Hrsg. v. Max Friedlaender. (21. Bd.).

Schriftsteller, Die griechischen christlichen, d. ersten drei Jahrhunderte. Hrsg. v. d. Kirchenväter-Commission d. kgl. preuß. Akademie d. Wissenschaften. 27. Bd. J. C. Hinrichs, L.

Methodius. Hrsg. im Auftrage d. Kirchenväter-Commission d. kgl. preuß. Akademie d. Wissenschaften v. G. Nathanael Bonwetsch . . . 27.—; geb. 30.—

Sommer, F., Sprachgeschichtliche Erläutergn. f. d. griech. Unterricht. Laut- u. Formenlehre. B. G. Teubner, L. . . . . 2.80; geb. 3.20 m. Teuerungszuschlag 3.70

Spiero, Heinrich, Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius. (Aus Natur und Geisteswelt, 254. Bändchen) B. G. Teubner, L. . . . . . 1.—; geb. 1.25

Die Lyrik eines Volkes ist sein getreuestes Spiegelbild. Und gerade das hat sich Heinrich Spiero mit dieser bereits in zweiter Auflage vorliegenden „Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius" zur Aufgabe gemacht, in den lyrisch bedeutenden Persönlichkeiten die Seele des deutschen Volkstums zu erfassen. Jeder Dichter wird in seiner Eigenart fest- und zugleich in den Entwicklungsgang der deutschen Lyrik eingestellt. Goethe, Mörike, Storm, Liliencron sind ihre Gipfel, und um sie her reiht sich eine Höhenkette Lyriker an die andere, vom schlichten Matthias Claudius an bis herab zu dem Ostseelyriker Heymann. Treten die großen Persönlichkeiten so breit wie möglich heraus, so sind bei lückenloser Schilderung der deutschen Lyrik doch auch die kleineren Gestalten bei aller Kürze klar dargestellt. —oo—

Strack, Herm. L., Jüdischdeutsche Texte. Lesebuch z. Einführg. in Denken, Leben u. Sprache d. osteuropäischen Juden. J. C. Hinrichs, L. 1.50

Sulger-Gebing, Emil, Gerhart Hauptmann. (Aus Natur und Geisteswelt, 283. Bändchen.) B. G. Teubner, L. 1.—; geb. 1.25

Da für diese zweite Auflage Sulger-Gebing die erste nachgeprüft, ergänzt und bis zur Gegenwart fortgeführt hat, ein begrenzter Umfang jedoch nicht überschritten werden durfte, so mußte hinwiederum stark gekürzt werden. Aber das Urteil über Gerhart Hauptmann und seine Werke im einzelnen hat sich nicht wesentlich verändert. Es war des Verfassers Bestreben, so ruhig und sachlich zu urteilen, wie es einem Mitlebenden irgend möglich ist. Künstlerisch Verfehltes oder Minderwertiges hat Sulger rückhaltlos kritisiert. Die Hauptmann-Literatur hat er ausgiebig berücksichtigt und aus ihr für den Leser, der sich eingehender mit Hauptmann beschäftigen will,

das ihn dabei Fördernde am Schluß in den „Literaturangaben" zusammengestellt. —oo—

Werth, Werner, François de Molière, sein Leben u. seine Werke. Ein Beitrag z. Literaturgeschichte d. 17. Jh. E. Ebering, B. . . . . 3.—

Wie baue ich mir selbst? 58. Bd. Herm. Beyer, L.

Konwiczka, Hans, Segel- u. Ruderboote. Ein Beitrag z. Förderg. d. Handfertigkeit in d. Familie. Mit 32. Abb. . . . . —.60

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Austro-Hungaricus, Kaiser u. König Karl, Kaiserin u. Königin Zita, Der Kronprinz. Mit 4 Abbildungen. Moritz Perles, W. . . . . Geb. 3.—

Der mit dem österreich-ungarischen Hofe jedenfalls sehr vertraute Verfasser, der bereits eine Anzahl biographisch-geschichtlicher Werke und Memoiren-Arbeiten veröffentlicht hat, gibt in diesem seinem neuesten Buche eine Darstellung des Lebens, des Charakters, des Bildungsganges und der Persönlichkeit des gegenwärtigen Trägers der altberühmten habsburgisch-lothringischen Krone. Ebenso sind die Kaiserin und Königin sowie der Kronprinz in eigenen Kapiteln dargestellt. Die in diesem ersten Kaiser Karl-Buche aufgenommenen sachlichen Belege werden ihm bleibenden Wert in der zeitgeschichtlichen Literatur sichern. Ein besonders inhaltsreicher Abschnitt über den Thronerben und Kaiser im Felde stellt seine aufopferungsvolle Hingabe an die außerordentlichen Pflichten in diesen weltbewegenden Tagen dar und erhält durch die abgedruckten Armee- und Flottenbefehle den dokumentarischen Hintergrund. Durchweg ist in dem mit authentischen Illustrationen ausgestatteten Buche die persönliche und menschliche Seite so stark berücksichtigt, daß dieses erste Kaiser Karl-Buch zugleich eine fesselnde und anregende Lektüre für weiteste Kreise bietet.

Bechtolsheimer, Heinr., Julius Reinhard Dieterich u. Kurt Strecker, Beiträge z. rhein-hess. Geschichte. Festschrift d. Prov. Rheinhessen z. Hundertjahrfeier 1816—1916. Hrsg. m. Unterstützg. d. Prov. Rheinhessen v. d. histor. Kommission f. d. Großh. Hessen. J. Diemer, M. . . . . 4.50; Lwbd. 6.—

Bertuch's, Carl, Tagebuch vom Wiener Kongreß. Hrsg. v. Herm. Frhrn. d. Egloffstein. Mit e. Bildnis. Gebr. Paetel. B. . . . . 6 —; geb. 7.50

Braner, E., Kriegsgefangen in Afrika. Von d Kriegsgefangenen E. Braner aus Beerfelden, in d. Schweiz ausgetauscht im Mai 1916. Bericht in Briefen, schildernd d. Schicksale u. traur. Erfahrgn. aus 19monat. französ. Kriegsgefangenschaft. Hrsg. v. J. Schmitt. Falken-Verlag, D. 1.50

Buch, Das, vom Kriege. Hrsg. v. Hans F. Helmolt. Deutsche Bibliothek, B. . Lwbd. 4.—; Hldrbd. 6.—

Clausewitz, Karl von, Vom Kriege. Um Veraltetes gekürzte Ausgabe, besorgt von Arthur Schurig. Insel-Verlag, L. . . . . Geb. 9.—

Eine Ausgabe des berühmtesten kriegsphilosophischen Werkes der Weltliteratur, des Werkes „Vom Kriege" des Generals Karl von Clausewitz, ist in einer Zeit wohl am Platze, in der sich die gesamte Welt mit dem Problem des Krieges beschäftigt. Dieses Buch, entstanden als Ergebnis des reichen Lebens eines gelehrten Kriegsmannes, des Freundes Gneisenaus und Scharnhorsts, ist vor drei Menschenaltern geschaffen, aber von so wundervoller Frische, als sei es für uns und für diesen Krieg geschrieben. Ebenso kraftvoll und großartig wie seine Meinungen und Grundsätze von der Strategie, die in einer Apotheose der Verteidigung gipfelt, ist alles, was Clausewitz über die Soldatentugenden, Gefahren und Entbehrungen des Krieges und die Eigenschaften der Führer äußert, wobei einem zumute ist, als habe ihm die Gestalt von Hindenburg vorgeschwebt. Vorangesetzt ist der Neuausgabe des Buches eine ausführliche Darstellung des Lebens des Verfassers und eine Würdigung seiner Hauptlehren. Unsere Ausgabe zeichnet sich äußerlich durch Handlichkeit vor allem aus. Der Band umfaßt 800 Seiten auf Dünndruckpapier und gleicht in Format und Stärke unserer Jacobsen-Ausgabe. Das Buch eignet sich besonders auch zur Versendung ins Feld.

Egli, Karl, Zwei Jahre Weltkrieg. Ein Überblick üb. d. krieger. Ereignisse vom Aug. 1914—Aug. 1916. Mit 22 Kartenskizzen. Schultheß & Co., Z. 5.—; Lwbd. 6.—

Fournier, W. L., Auf vier Kriegsschauplätzen. 1914 bis 1916. Mit vielen Abbildungen. Sport- u. Jagdverlag „Wilder Jäger", H.-B. . . . . 4.—; geb. 5.—

In seinem beliebten, leichtflüssigen Plauderton gibt hier der bekannte Jagdschriftsteller „Der Wilde Jäger" seine Kriegserlebnisse als Leutnant einer Feldluftschiffer-Abteilung in den Jahren 1914 bis 1916 zum Besten. Auch hier wieder versteht er es ausgezeichnet, dem Geschmacke seines Lesepublikums Rechnung zu tragen, indem er überall dort, wo es nur irgend angängig ist, das Jagdliche in den Vordergrund stellt. Aber neben der kriegerischen und jagdlichen Betätigung kommen auch Gesang, Lautenspiel und feuchtfröhlicher Umtrunk zu ihrem Rechte. Im ganzen ist es auf dem ernsten Hintergrunde der großen Zeit ein fröhliches Buch, das sich gut in die Reihe der früheren Schriften des Verfassers einfügt.

Hillenkamp, Jos., S. P., Pater Hugo Hurter, S. J. Ein Charakter- und Lebensbild. Mit Porträt. Frl. Rauch, J. 2.55; geb. 3.80

Mehr als hundert Semester hat der im Jahre 1914 gestorbene Pater Hurter an der katholisch-theologischen Fakultät der Innsbrucker Universität Dogmatik doziert. Gar manchem seiner nach vielen Tausenden zählenden Schüler ist der stets hilfsbereite Gelehrte ein väterlicher Freund und Führer gewesen, und jeder, der zu den Füßen des großen Meisters gesessen ist, gedenkt heute noch dankbar des hervorragenden Lehrers. Pater Hillenkamp, der Ordensbruder und langjährige Freund Hurters, hat das Lebensbild des edlen Priesters und Lehrers mit liebevollem Erfassen gezeichnet; die große, über dem ganzen Erdball verstreute „Hurter-Gemeinde" wird es dankbar aufnehmen.

Holz-Rastenburg, Hans, Im Dienste d. Roten Kreuzes. Freiwillig an der Front. Erlebnisse e. Mitgliedes d. freiwill. Krankenpflege auf d. östl. Kriegsschauplatz. Xenien-Verlag, L. . . . . 1.—

Jory, Oskar, Handbuch f. d. Schießinstruktor. Ein Behelf f. d. Unterricht im Waffen- u. Schießwesen. Mit zahlr. Fig. u. farb. Taf. L. W. Seidel & Sohn, W. 3.40

Kipper, Heinrich, Aus Wunden und Wonnen. Tagebuchblätter eines Verwundeten aus dem Wiener Lazarett. Mit einem Geleitwort von Karl Ernst Knodt. Müller & Fröhlich, M. . . . . Geb. 2.50

Was alle Phantasie unserer Dichter in den Schatten stellt, das ist die von Kipper erlebte und in ergreifender, oft in erschütternder Weise und in schlichten Worten dargestellte Wirklichkeit. Was in den Herzen unserer Helden vorgeht, was ein Schwergetroffener leidet und empfindet: es erzählt davon das Buch Kippers, des im Kampfe um die ihm teuren Heimatlande Bukowina folgenschwer verwundeten österreichischen Offiziers. Oberleutnant Heinrich Kipper, im Zivil Professor an der K. K. Lehrerinnenbildungsanstalt in Czernowitz, ist der Sohn eines schwäbischen Kolonisten. Seine Vorfahren haben unter Josef II. die deutsche Heimat verlassen.

Wie diese „Schwaben“ ihren deutschen Sitten, ja sogar ihrer Mundart treugeblieben sind, das beweist uns Kipper, der auch als schwäbischer Mundartschriftsteller einen Namen hat, in seinem von heißer Liebe zu seinem österreichischen Vaterlande und zu seinem deutschen Volke durchwehten Buche. Die vom Verfasser uns vorgeführten Verwundetentypen, Weib und Kind an seinem Schmerzenslager, seine Leidensgedichtchen, sein tränenbetauter göttlicher Humor, die Trostbriefe begnadeter Freunde, die Mundartproben usw. usw. bieten so viel Erhebendes und Großes, daß Kippers Buch als ein köstliches Dokument dieser Kriegskulturepoche noch in späten Jahren geschätzt werden wird.

Kriegsartikel, Die. Anleitg. z. Unterricht u. Selbstunterricht an d. Hand zahlr. Beispiele aus d. Weltkriege. Bearb. auf Grund v. langen Feldzugserfahrgn. u. d. amtl. Veröffentlichgn. d. Großen Generalstabs. Gerh. Stalling, O. 1.—

Kriegsverlauf, Der, im dritten Jahr. Sammlg. d. amtl. Nachrichten v. d. Kriegsschauplätzen. Die Depeschen d. Großen Hauptquartiers, d. österreich. Generalstabes, d. türk. Großen Hauptquartiers, d. bulgar. Generalstabes u. d. W. T. B. Urkunden u. amtl. Veröffentlichgn. sowie Kriegsberichte aus d. Großen Hauptquartier. Dezbr. 1916. Carl Heymann, B. . . 1 60

Kronfeld, E. M., Franz Joseph I. Intimes und Persönliches. Moritz Perles, W. . . . 3.50; geb. 5.—

Der Verfasser, der seit vielen Jahren alles auf die liebenswürdige Persönlichkeit Kaiser Franz Josephs I. Bezügliche gesammelt hat, vereinigt in dem mit dem Bilde des Unvergessenen gezierten Buche jene persönlichen, sozusagen nichtoffiziellen Züge des Monarchen, die das reiche 86 jährige Leben des längstregierenden Habsburgers und längstregierenden Großmachtherrschers der Welt mit eindrucksvoller Unmittelbarkeit wiedergeben. Das für Franz Joseph Charakteristische, seine verklärte Lichtgestalt in dem ersten ihm gewidmeten literarischen Denkmal wie in einer fesselnden Folge von Momentaufnahmen und feinen Miniaturen dem treuen Gedenken und für alle Zukunft Festhaltende ist mit Pietät und Geschmack ausgewählt. An die historischen Ereignisse anknüpfend, die Franz Joseph kein Glück versagten, keinen Kummer ersparten, enthält das erste nach dem 21. November 1916 erschienene Kaiser Franz Joseph-Buch auch eine Fülle von Anekdoten und interessante Einzelheiten der Hofhaltung, die bisher kaum bekannt geworden sind.

Leipacher, K. O., Die Russenflut in Ostpreußen. Nach amtlichen Berichten, zuverlässigen Schilderungen und eigenem Erleben erzählt. (Band II der Sammlung „In den Gluten des Weltbrandes“, herausgeg. von Felix Heuler. 1. Hälfte: Kämpfe um die Heimaterde.) Mit 16 Abbildungen u. Kärtchen im Schriftsatz u. 13 Tafeln. 2. bedeutend erweiterte Auflage. Kurt Kabitzsch, W. Geb. 4 50

K. O. Leipacher hat in dieser zweiten Auflage seiner „Russenflut in Ostpreußen“ ein vollständig neues Werk geschaffen, 370 Seiten stark, das nach Inhalt und Ausstattung volle Anerkennung verdient. Zuverlässige Berichte, amtliche Feststellungen, sowie eigenes Schauen und Erleben bilden die Grundlagen alles Dargebotenen. In einfacher, anschaulicher Sprache erzählt der Verfasser das Kriegsschicksal seiner ostpreußischen Heimat in solch lebhaften Farben, daß die Glanzzeit der heldenhaften Verteidigung des bedrohten Landes aufs neue im Leser erwacht. Es wird schwer ein anderes Volksbuch zu finden sein, das die riesengroßen Aufgaben unserer Heere in Ostpreußens Notzeit so klar und durchsichtig schildert und die glänzende Lösung unter Hindenburgs Führung so leichtverständlich darstellt, wie es hier geschieht. Innige Zuneigung zur Heimat und unerschütterliche Vaterlandsliebe haben dem Verfasser die Feder geführt. So schuf er ein Volks- und Jugendbuch von hohem Werte. Der reiche Bildschmuck und die geschmackvolle äußere Ausstattung machen es zu einem würdigen Geschenkwerk für jung und alt, zu einem Geschenkwerk, das schon deshalb möglichste Verbreitung finden sollte, weil es die Starken unter uns in ihrem Glauben an Deutschlands Sieg befestigt und die Zagen und Ängstlichen am Beispiel der schwer heimgesuchten Ostseeprovinz aufrüttelt.

Meininghaus, Aug., Aus Stadt u. Grafsch. Dortmund. Heimatgeschichtl. Aufsätze. Mit 12 Abb., 2 Stadtplänen u. 2 Lageplänen. Fr. Wilh. Ruhfuss, D. 4.—; Lwbd. 5.—

Niederhausen, Ernst, Der Weltkrieg. Nach amtlichen Quellen dem Volke und der Jugend erzählt. Teil 1: Die Kämpfe im Westen. Union, Zweigniederl., B. Geb. 3.—

Das Buch ist dem Kgl. Kadettenhause in Naumburg a. S. zugeeignet, in dem es auch entstanden ist. „Es will ein Jugend- und Volksbuch werden und die Erinnerung an große Zeiten wachhalten helfen“, und wir können ihm bestätigen, daß es zur Erreichung dieses hohen Zieles alle Vorbedingungen in sich trägt. Der vorliegende Band behandelt als erster Teil die Kämpfe im Westen seit Beginn des Krieges und kurz seine Vorgeschichte. Mitgerissen von der begeisterten und leicht verständlichen Darstellung werden die jugendlichen Leser der Erzählung folgen und eine gute Übersicht über die Ereignisse gewinnen, deren Zeitgenossen sie zwar sind, in die sie aber noch nicht mit eingreifen können.

Norman, Hippolyt v., Winke f. d. Ausbildg. m. d. Maschinengewehr u. dessen Verwendg. L. W. Seidel & Sohn, W. 1.20

Oeri-Sarasin, Rud., Allerlei üb. Grenzzeichen, Grenzfrevel u. Grenzspuk in d. alamann. Schweiz. Nach e. Vortrage, geh. in d. Sektion Basel d. schweizer. Gesellschaft f. Volkskunde. C. F. Lendorff, B. . 2.—

Ostsee u. Ostland. Hrsg. v. Otto Grautoff. I. Die balt. Provinzen. 5. Bd. Felix Lehmann, Ch.

5. Märchen u. Sagen. Hrsg. v. August v. Löwis of Menar. Mit Leisten u. Vignetten v. R. v. Hoerschelmann 3.—

Partheil, Gustav, u. Voigt, Ernst, Einübung d. Morse-Zeichen f. Militär, Pfadfinder, Jugendwehren, Turner u. Wandervögel. H. Haessel, L. . . —.50

Pastor, Willy, Albrecht Dürers Leben. Reichsverlag Hermann Kalkoff, B. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

Was ist das Unterscheidende des vorliegenden Dürerbuches von den bekannten älteren? Ganz kurz gesagt, liegt es darin, daß hier vornehmlich das Deutsche im Dürer herausgearbeitet wurde. Die Kunsthistoriker werden sich mit den Ergebnissen, die Pastor auf seinem Wege findet, wohl noch eingehender beschäftigen. Doch nicht an den engeren Kreis der Fachleute, sondern an das ganze Volk ist dieses Buch gerichtet. Das Leben Albrecht Dürers ist geschildert, nicht nur sein aus dem allgemeinen kulturgeschichtlichen Zusammenhang gelöstes, rein künstlerisches Werk. Das alte Nürnberg mit seinen Türmen und Giebeln taucht vor uns auf, wir leben die Gedanken der Menschen um 1500 mit, ihre Hoffnungen und Ängste, die große Spannung der Zeit, die sich dann löste in der Reformation. Wie Dürer teil hat an alledem und ihm Ausdruck gibt in seinen Werken, erscheint er wieder so, wie Hermann Grimm ihn gelegentlich charakterisiert hat: „als Interpret der Gedanken seines Volkes und seines Jahrhunderts“. Ein Buch, das uns auf diese Weise deutsche Kultur- und Kunstgeschichte zugleich in lesbarer, fesselnder Form darbietet, darf wohl zeitgemäß genannt werden.

Patrouillenführer, Der, d. Infanterie. Zum Selbstunterricht bearb. v. e. Infanterieoffizier unt. Berücks. d.

Kriegserfahrgn. Mit Skizzen u. zahlr. Beispielen aus d. jetz. Kriege. Gerh. Stalling, O. . . . . —.70

Pfeiffer, Maximilian, Prinz Heinrich v. Bayern. Das Lebensbild e. Frühvollendeten. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, R. . . . . —.50

Reiterer, Karl, Altsteirisches. Volksbilder aus d. Alpen, gesammelte Redensarten, Sprüchel, Sitten usw. Mit Abb. Deutsche Vereins-Dr. u. Verlags-Anstalt, G. 3.—

Sayn-Wittgenstein, Fürstin Karoline, Römische Briefe an Karl Graf Coronini-Cronberg (Görz). Hrsg. u. eingel. v. Franz Xaver Zimmermann. K. Harbauer, W. Pappbd. 1.80

Schultze-Naumburg, Paul, Kulturarbeiten. Hrsg. vom Kunstwart. 9. Bd. G. D. W. Callwey, M. 6.—; geb. 7.50

Siwinna, Carl, Unsere Heerführer im Weltkriege 1914/16. Auf Grund authent. Materials bearb. v. Walter Heichen. Mit zahlr. Bildnissen. Phönix-Verlag, K. Pappbd. 3.—

Sturmhoefel, Konrad, Geschichte des deutschen Volkes. Teil I, II. (Kröners Taschenausgabe.) Alfred Kröner, L. . . . . Pappbd. 3.—

Dieses nachgelassene Werk des bekannten Leipziger Historikers, das vorerst nur bis zum Jahre 1870 reicht und in einem dritten Bande nach Friedensschluß von anderer Hand seinen Abschluß finden soll, wird sich wohl rasch die Gunst des Publikums erwerben. In gedrängter Kürze und dabei doch nichts Wichtiges übergehend, ersteht die große Geschichte unseres Volkes vor uns, etwas breiter angelegt im 2. Teile die neuere Geschichte seit der französischen Revolution. Natürlich war, besonders im 1. Bande, ein Anhäufen von Zahlen und Namen nicht zu umgehen, aber als politischer Historiker Treitschkescher Richtung legte der Verfasser doch vor allem besonderen Wert auf die scharfe Darstellung der großen geschichtlichen Persönlichkeiten, deren bestimmender Anteil am geschichtlichen Werden deutlich herausgehoben wird. Wie Sturmhoefel als ein glänzender Schilderer geschichtlicher Ereignisse von seinen Schülern und Hörern geschätzt wurde, so erweist er auch in diesen Bänden eine Kunst der knappen, verlebendigenden Darstellung, die das Studium des Werkchens zu einer angenehmen, Genuß und zugleich Gewinn bringenden Lektüre macht. Als Mangel sei nicht verschwiegen das knappe Inhaltsverzeichnis zu jedem Bande und das gänzliche Fehlen eines Registers, das hier doch kaum zu entbehren ist und mit dem 3 Teile noch gebracht werden könnte. An den neuen Pappband der Taschenausgaben wird man sich wohl gewöhnen müssen, ebenso an die in allen Bänden sich gleichbleibende Drahtheftung. Fr.

Succovaty, Frhr. v., Eine Reise in d. südwestl. Kriegsgebiet. Leykam, G. 1.20

Taschenbuch, Neues Berner, auf d. J. 1917. (22. Jg.) In Verbindg. m. Freunden vaterländ Geschichte hrsg. v. Heinr. Türler. Mit mehreren Illustr. K. J. Wyß, B. 4.—

Thöne, Johs. Franz, Versuch e. kurzgefaßten Weltgeschichte auf stammesgeschichtl. Grundlage. Verlagsanstalt vorm G. J. Manz, R. . . . . . . 2.—

Wertheimer, Fritz, Hindenburgs Mauer im Osten. Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . . 2.50; geb 3.50

Die ausgezeichneten, in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichten Berichte des Verfassers sind bekannt und mit Recht hochgeschätzt, geben sie doch Bilder von unübertrefflicher Lebendigkeit und Wahrheit. Sie in Buchform zu sammeln und ihnen so Dauer zu geben, war darum ein dankenswertes Unternehmen, das beim Publikum lebhaften Anklang gefunden hat. Den drei bisher erschienenen Bänden ist jetzt der vierte unter obigem Titel gefolgt. Die in ihm enthaltenen Berichte umfassen die Zeit vom Februar bis September 1916. In packenden Bildern ziehen die Schlacht im Styrbogen von Czartorysk, die Stellungskämpfe in den Sümpfen in Wolhynien und Podlesien, die russische Frühjahrsoffensive und die Sommerschlacht in Wolhynien an unserem Auge vorüber. Ergreifende Schilderungen der ungeheuerlichsten Strapazen wechseln ab mit freundlichen Genreszenen aus dem Leben hinter der Front, und Landschaftsbilder fügen sich in die Darstellung der kriegerischen Ereignisse zwanglos ein. In allen diesen mit größter Sachlichkeit geschriebenen Berichten kommt das Leben unserer Soldaten und ihrer Führer, ihre Tapferkeit und durch nichts zu erschütternde Ausdauer zu schönstem Ausdruck.

Zwei Brüder, Feldpostbriefe und Tagebuchblätter. Herausgeg. von G. von Rohden. Erstes Bändchen: Leutnant Gotthold v. Rohden. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), T. . . . . 1.—

Harald von Rohden, der älteste von fünf Brüdern, von denen drei gefallen sind, fiel schon Pfingsten 1915 im Priesterwalde. So ist von ihm kein Feldpostbrief, kein Tagebuchblatt vorhanden. Die Tagebuchblätter von Heinz, der zuletzt fiel, sollen diesem Bändchen folgen, wenn es die Anteilnahme findet, die allerdings der eigene Reiz voraussehen läßt, der Gottholds, des jüngsten von diesen drei Brüdern, Feldpostbriefen verliehen ist. Diese ursprünglichen und ungefärbten Erinnerungen, bei deren Niederschrift nicht entfernt an eine Veröffentlichung gedacht war, werden noch vielen Kriegsbeteiligten zum Trost und zur Stärkung dienen und den Nachstrebenden, dem neuen Geschlecht, dem der Wiederaufbau unseres Volkes anbefohlen sein wird, etwas zu sagen haben. Drei Brüder edlen Strebens sind uns mit diesen drei Rohden verloren gegangen, die weiß Gott zu welcher Mission berufen waren. Denn der Edle hat die Sendung, die Menschheit immer mehr an das Göttliche heranzuführen. Von dieser Mission ist sicherlich ein Teil diesen Feldpostbriefen des Leutnants Gotthold von Rohden vorbehalten. —oo—

9. Länder- und Völkerkunde.

Bezzel, D., Erinnerungen aus Berufsreisen an die Front März und August 1916. Krüger & Co, L. 1.—

Der bayrische Oberkonsistorialpräsident berichtet von Eindrücken und Erlebnissen, die er auf zwei Dienstreisen an die Westfront zu verzeichnen hatte. Es sind interessante Schilderungen von Land und Leuten nicht ohne Einbeziehung geschichtlicher Erinnerungen und können den Anspruch erheben, daß sie aus Dank und Liebe geschrieben sind und aus Bewunderung für die Großtat deutschen Ernstes und seiner Treue.

Clemenz, B., Kriegsgeographie. Erdkunde und Weltkrieg in ihren Beziehungen erläutert und dargestellt nebst Schilderung der Kriegsschauplätze. (4. Band, 2. Teil der Sammlung „In den Gluten des Weltbrandes“ herausgeg. von Felix Heuler) 2. umgearbeitete u. erweiterte Auflage. 2. Hälfte. Mit 23 Kärtchen u. graphischen Darstellungen im Schriftsatz u. 5 Karten u. Tafeln. Curt Kabitzsch, W. Geb. 4.50.

Nun ist auch der zweite Teil dieser vielbegehrten Kriegsgeographie erschienen Er ergänzt nicht nur den ersten Teil bis auf die Gegenwart, sondern behandelt auch eine ansehnliche Anzahl neuer Probleme in anziehender und klarer Weise. Es ist notwendig, daß die mitteleuropäischen Völker aufgerüttelt werden und das geographische Schauen lernen, auf daß sie erkennen, wann, wie und wo es gilt, auf der Wacht zu sein im Ringen um die Güter der Mutter Erde. Dieser Aufklärung dient der 2. Teil der Kriegsgeographie in trefflicher Weise, gleichviel, ob man die Kapitel „Versiegelte Meere“, „Das Antlitz der Erde im Kriege“, „Die neutralen Länder im

Weltkriege" hervornimmt oder die Kapitel „Das Deutschtum auf der Erde", „Kritische Gebiete", „Die europäische Donau in Krieg und Frieden, in Gegenwart und Zukunft", „Die Inseln im Weltkriege". Auch dieser Teil der Kriegsgeographie verdient als Volksbuch besonders in Schule und Haus herangezogen zu werden bei Unterhaltungen über kriegsgeographische Vorgänge. Reiches Kartenmaterial unterstützt das Wort des Verfassers.

David, Ad., Jagden u. Abenteuer in d. Gebieten d. obern Nil. Mit 80 Illustr. nach Naturaufnahmen (auf Taf.) u. 2 Karten. F. Reinhardt, B. Lwbd. 6.25

Grosse, Kartenlesen (Stuttgarter Bilderbogen Nr. 12), **Geländekunde** (Stuttgarter Bilderbogen Nr. 13). Franckh-sche Verlagshandlung, St. . . . . Je —.25

Die Stuttgarter Bilderbogen, die der Jugend schon in mehreren Heften wertvolle und anregende Lehrmittel bieten, bringen in ihren neuesten Veröffentlichungen eine Einführung in das „Kartenlesen" und eine „Geländekunde", die der in der Jungdeutschlandsbewegung bekannte Professor Dr. Grosse auf Grund langjähriger Erfahrungen unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des Heeres bearbeitete. Die reich illustrierten, leicht verständlichen Hefte, die nur 25 Pfg. kosten (in Partien billiger), gehören in die Hand der Jugend aller Kreise, in die Kasernen und Soldatenheime, und sollten jeder Karte, die ins Feld geschickt wird, beigegeben werden.

Gürich, G., Während d. Krieges in Deutsch-Ostafrika u. Südafrika. Meine Erlebnisse bei Ausbruch d. Krieges in Deutsch-Ostafrika, im engl. Gefangenenlager in Südafrika u. auf d. Rückreise nach Europa. Mit 2 Karten u. 9 Abb. Dietr. Reimer, B. . . . 5.—

Koch-Grünberg, Thdr., Vom Roroima z. Orinoco. Ergebnisse e. Reise in Nordbrasilien u. Venezuela in d. J. 1911—1913, unternommen u. hrsg. im Auftrage u. m. Mitteln d. Baessler-Instituts in Berlin. 2. Bd. Dietrich Reimer, B.

2. Mythen u. Legenden d. Taulipang- u. Arekuna-Indianer. Mit 6 Taf. . . . . Lwbd. 18.—

Stolberg, A., Durch d. Vogesen. Mit 1 Übersichtskarte u. 22 Aufnahmen v. O. Ferlings . . . P. Schweikhardt, St. . . . . 1.—

Trietsch, Deutschland — Tatsachen und Ziffern. Eine statistische Herzstärkung. Ausgabe als Wandblatt. J. F. Lehmann, M. . . . . 1.—

Vor einiger Zeit konnten wir an dieser Stelle auf Trietsch's „Deutschland — Tatsachen und Ziffern. Eine statistische Herzstärkung" hinweisen. Nach diesem Büchlein, das inzwischen manche Erweiterung und Ergänzung des Inhalts erfahren hat, und das jetzt bereits im 70. Tausend vorliegt, hat der Verfasser nunmehr unter obigem Titel ein Wandblatt herausgegeben, das die Haupttatsachen seiner schnell bekannt gewordenen Schrift unter Zuhilfenahme zahlreicher bildlicher Darstellungen, die in vier Farben gehalten sind, vereinigt. Dieses Wandblatt wirkt fast noch schlagender, als der viel ausführlichere und mehr ins einzelne gehende Inhalt des kleinen Buches. Es bietet in übersichtlichster Anordnung Vergleiche zwischen Deutschland, England und Frankreich hinsichtlich der Kulturhöhe, des Bildungswesens, der Büchererzeugung, der Bevölkerungsverhältnisse (auch Zuwachs und Auswanderung), des Fremdhandels, ferner über Verkehrswesen, Landwirtschaft, Bergbau, Volkswohlstand usw. usw. In allen diesen Dingen wird auf Grund einwandfreier Zahlen ein erstaunliches Bild deutscher Überlegenheit gezeigt, das wie nichts anderes dazu angetan ist, die Stimmung zuversichtlicher zu machen und das Vertrauen auf den Sieg der deutschen Sache zu stärken und zu festigen. Daher ist auch dem neuen Wandblatte die weiteste Verbreitung zu wünschen. Es eignet sich vorzüglich zum Aushang in Schulklassen und Werkstätten, in Wartezimmern, in Kantinen, in Büros und Ladenfenstern. Auch an der Front und im neutralen Ausland würde es gute Dienste tun und zum Verschwinden irriger Meinungen über Deutschlands Stellung unter den Weltvölkern beitragen.

Wronka, Johannes, Kurland und Litauen. Ostpreußens Nachbarn. Mit 12 Bildern und 1 Kärtchen. Herder'sche Verlagshandlung, F. 2.60; in Pappbd. 3.—

Weite Länderstrecken stehen, vornehmlich im Osten, bereits länger als ein Jahr unter deutscher Verwaltung; was wird aus ihnen, wenn der Friede kommt? Wer kennt sie? Was könnten wir an ihnen haben? Auf diese Fragen bietet das Buch eines ostpreußischen katholischen Geistlichen Aufschluß gerade über einen Landesteil, der längs unseren Grenzen der allerunbekannteste ist. Johannes Wronka hat in langjähriger Berufsarbeit in jenen Grenzgebieten Ostpreußens, die zuallererst die Brandfackeln des Krieges sahen, reiche Kenntnisse über Litauen — denn den Hauptnachdruck legt er in seinem Buche nicht auf Kurland, sondern auf Litauen — sammeln können und zeichnet nun aus der Fülle eigener Erfahrung ein Bild jener Volksstämme knapp und wuchtig, wie es bisher kaum noch von einem Schriftsteller getroffen ist. Litauen ist fast für jeden von uns Neuland, wohl niemand liest das Buch ohne den Gedanken: das alles geschah an unseren Grenzen, und wir haben kaum etwas davon gewußt!

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Dessauer, Lothar, Die Industrialisierung von Groß-Stuttgart. A. & S. Weil, T. . . . . 3.—

Die Schrift schildert in ihrem ausführlichen ersten Teile die Entwicklung der Stuttgarter Industrie insgesamt und die einzelnen Gewerbezweige im besonderen von den ersten Anfängen an bis in die neueste Zeit. An der Hand eines umfangreichen Materials erzählt der Verfasser von der Entwicklung Stuttgarts von der kleinen weltabgeschiedenen Residenzstadt zur Großstadt mit ihrer Zentralisation der Industrie in den Vorstädten, von ihren Licht- und Schattenseiten. Im zweiten, sicher interessantesten Teile der Arbeit werden die standortstheoretischen Momente, die für Stuttgarts Industrialisierung von Bedeutung sind, einer genauen Kritik unterzogen. Namentlich legt der Verfasser Wert auf einen weiten Ausbau der verkehrspolitischen Möglichkeiten sowohl in eisenbahn- wie in wassertechnischer Hinsicht. Dieser Teil der Schrift dürfte auch größte wissenschaftliche Bedeutung erlangen, da über konkrete standortstheoretische Untersuchungen, namentlich von Industriebezirken, bisher fast noch gar nichts erschienen ist. Im dritten und letzten Teile werden die Folgen der Industrialisierung genauer geschildert. Der Verfasser zeigt, welche Maßnahmen infolge der schlechten industriepolitischen Lage Stuttgarts nötig wurden, namentlich welchen Einfluß diese auf die Lebens- und Wohnverhältnisse der Arbeiter hatte. Das Buch ist in klarem, flüssigen Stil geschrieben und eignet sich nicht nur zur wissenschaftlichen Lektüre, sondern ist auch ein Buch für jeden Industriellen und Laien, der sich für die Probleme der Industrialisierung interessiert.

Kalender, Gestewitz-Lüdemann'scher, f. Post u. Telegraphie auf d. J. 1917. 34. Jg. A. Ziemsen, W. Lwbd. 2.50

Klimsch's graphische Bibliothek. 11. Bd. Klimsch & Co., F.

Hellwig, Wilh., Wörterbuch d. Fachausdrücke d. Buch- u. Papiergewerbes m. bes. Berücks. d. wichtigsten Druckverfahren in deutscher, engl., franz., italien. u. span. Sprache . . . . Lwbd. 8.50

Kovacs, Leopold, Die Unabhängigkeit des Banknotenumlaufs vom Golde. Deutsche Vereins-Druckerei u. Verlagsanstalt, Gr. . . . . 3.—

Dieses Buch erschien bereits ein halbes Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges in ungarischer Sprache. Damals war es jedoch dem vom metallistischen Vorurteil Befangenen noch nicht recht begreiflich, daß die Realität der inländischen Währung nicht vom Grade der Edelmetalldeckung abhänge, bzw. daß die Schwankungen des internationalen Wechselkurses zur Beurteilung der Güte unserer Valuta nicht als Maßstab dienen können. Denn in- und ausländische Zahlungsmittel sowie in- und ausländisches Wertkapital sind heterogener Natur und dürfen nicht in Abhängigkeit voneinander gebracht werden! Unser System der Zweifünftel-Golddeckung beruht auf einem grundsätzlichen Irrtum. Der Verfasser fordert daher eine Reformierung unserer Währungseinrichtungen und macht hierzu wohlbegründete, sehr zeitgemäße Vorschläge, die in vorliegendem Werke niedergelegt sind und eine Umwälzung auf dem Gebiete der Währungseinrichtungen nach sich ziehen werden. Es wird aber nicht allein der im Titel bezeichnete Gegenstand behandelt, sondern der Verfasser räumt auch mit den alten, größtenteils irrigen Vorurteilen über Wertkapitalien und Anleihen auf, indem er auf sicherer theoretischer Grundlage neue Wege zeigt. Aus dem reichen hier angeführten Inhalt mit der Fülle neuer und neuester Ansichten und Theorien kann der Theoretiker wie der Praktiker schöpfen. Das Buch bildet unstreitig eine sehr wertvolle Bereicherung unserer volkswirtschaftlichen Literatur und wird zu vielen neuen praktischen Anregungen Anlaß geben. Seinen Inhalt wird jedermann leicht verstehen und begreifen, er wird für jeden gleich wertvoll sein.

Moser, Jacob, Die Steuerbilanz. Die buchtechnisch und steuerlich richtige Ermittlung des Reingewinns, nebst wichtigen Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts und einem Auszug der in Frage kommenden Gesetzesvorschriften. Industrieverlag Spaeth & Linde, B. Geb. 2.—

In dem vorliegenden Buche wird die Gewinnermittlung nach der einfachen und im Anschluß daran nach der doppelten Buchführung bei den einzelnen Handelsgesellschaften (Aktiengesellschaften, G. m. b. H., offene Handelsgesellschaften usw.) und bei der Einzelhandlung in gemeinverständlicher Weise dargestellt und dabei aus der Praxis herausgegriffen, vom korrekten Standpunkt abweichende, im Kaufmannsstande übliche Verfahren mit besprochen. Besonders hingewiesen wird auf die zweckmäßige Behandlung der Fragen über die Abschreibungen und über die Reservefondsbildungen. Dieses Buch gibt dem Kaufmann in bezug auf die Einrichtung seiner Bilanzen Fingerzeige, wie er dieselben steuertechnisch aufzumachen hat, um den Anforderungen des Einkommensteuergesetzes zu genügen und somit Unannehmlichkeiten, die ihm im anderen Falle seitens der Steuerbehörde entstehen würden, zu vermeiden. Das Buch bringt außerdem die wesentlichsten einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts, deren Kenntnis von allgemeinem Interesse sind.

Ostenberg, Ernst J., Organisation im Putzdetailgeschäft. Das gesamte Gebiet d. Buch-, Kassen- u. Geschäftsführg. Das Statistik-, Mahn- u. Klagewesen im modernen Detailgeschäft. Gewerbegesetzl. Bestimmgn. f. d. Modehandel, Filialbuchführg. u. Atelier-Kontrolle. Mit vielen Vorlagen u. Anleitgn. Ratgeber z. Gebrauch f. Putzgeschäfte, Kauf- u. Warenhäuser, zugleich als Lehrbuch f. Fortbildungs-, Gewerbe- u. Fachschulen bearb. S. Cronbach, B. 3.50

Papier-Industrie-Kalender 1917. Taschenbuch d. Vereins deutscher Papierfabrikanten. Verf. v. Paul Klemm. 21. Jg. Eisenschmidt & Schulze, L. Lwbd. 3.50

Schippel, Hans, Bargeldloser Verkehr, unsere Reichsbank und der Krieg. Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg“, herausgeg. von Ernst Jäckh, Heft 88. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . —.50

Immer dringender erhebt sich der Ruf, den bargeldlosen Verkehr in Deutschland zu verbreiten und weiter auszubilden. Die Notwendigkeiten des Krieges zwingen zum Fortschreiten auf diesem Wege, den besonders England schon seit vielen Jahren mit größtem Erfolg gegangen ist. Vorläufig muß man aber sagen, daß bei uns der bargeldlose Verkehr, besonders im Vergleich zu den englischen Verhältnissen, fast noch in den Kinderschuhen steckt, ja daß weite Kreise sich über Begriff und Sache, um die es sich handelt, noch gar nicht einmal klar sind. Da ist die vorliegende kleine Schrift als besonders zeitgemäß zu begrüßen, denn wenn sie einerseits nachweist, warum die möglichste Ausschaltung des baren Geldes (in Metall wie Papier) aus dem Verkehr dringend nötig ist, gibt sie andererseits vortreffliche Ratschläge, wie diese Ausschaltung durchzuführen ist und der bargeldlose Verkehr sich in der Praxis gestaltet. Diejenigen Leser, die der Frage durch eigenes Studium noch nähertreten wollen, finden in einer angefügten Literaturangabe wertvolle Quellennachweise. Dem Schriftchen ist, wie der Sache, für die es eintritt, die weiteste Verbreitung zu wünschen.

Scholz, H. u. M. Menzel, Praktische Einführg. in d. Maschinenschreiben nach d. Tastsystem. F. Ashelm, B. 1.10

Taschenbuch f. Keramiker. Hrsg. v. d. Keram. Rundschau. 1917. Keram. Rundschau, B. Lwbd. 1.75

Verzeichnis d. Inhaber v. Girokonten bei d. Reichsbank. Zsgest. nach amtl. Material. Jg. 1917, abgeschlossen am 31. X. 1916 unt. Berücks. einiger nach diesem Termin während d. Druckes eingetretener Verändergn. Mit Nachträgen. Georg Bath, B. Lwbd. 5.60

Weidenmüller, Die Werbearbeit beim Stellensuchen. Ratschläge f. kaufm. u. f. techn. Angestellte. Organisation, B. . . . . —.75

Wörterbuch, Deutsches, f. d. gesamte Optik. Als Ratgeber beim Verdeutschen f. Optiker, Augenärzte, Feinmechaniker, Photographen u. verwandte Berufe. Hrsg. vom Fremdwortausschuß f. d. Optik. Verlag Ehrlich, B. . . . . Pappbd. 1.80

Innerhalb der weltbeherrschenden deutschen Optik hat sich aus Vertretern der Wissenschaft, Technik, der Augenärzte, Großindustrie und Ladenoptik ein Fremdwortausschuß gebildet, der nun nach langen eingehenden Arbeiten mit einem „Deutschen Wörterbuch für die gesamte Optik“ an die Öffentlichkeit tritt. Zum ersten Male ist hier versucht worden, im Gegensatz zur Sprachreinigung „unter jeder Bedingung“ den fremdsprachigen Ausdrücken, die für die internationale Verständigung in der Industrie, im Handel, in der Wissenschaft unbedingt notwendig sind, ihre volle Berechtigung zu lassen. Das Buch darf mit vollem Recht als ein ausgezeichneter Ratgeber für den Gebrauch eigentlich jedes Gebildeten bezeichnet werden. Ganz besonders aber wird man dieses übersichtliche, mit sachkundigen Erklärungen und ausführlichen Anweisungen versehene Buch in den Kreisen der Fachleute aus der Optik, Feinmechanik, Photographie sowie von Studenten und Lehrern höherer Lehranstalten beim naturwissenschaftlichen Unterricht von nun ab benutzt finden.

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Anlage, Elektrische, e. modernen Torpedobootes. Beitrag z. Leitfaden f. Elektrotechnik f. Divisionsschulen d. Werftdivisionen. F. Schmidt, W. . . . . . —.25

Hanffstengel, Georg v., Billig Verladen u. Fördern. Eine Zusammenstellg. d. maßgeb. Gesichtspunkte f. d. Schaffg. v. Neuanlagen nebst Beschreibg. u. Kritik d. besteh. Verlade- u. Fördermittel unt. bes. Berücks. ihrer Wirtschaftlichkeit. Mit 100 Textfig. Julius Springer, B. 3.20

Heyn, Wilh., Die Geschwindigkeitsmesser m. Reibungsgetriebe. Ein Beitrag zu ihrer Theorie. Mit 11 Textabb. Julius Springer, B. 2.40

Jürgens, Karl, Die rotierende Dampfstrahlpumpe, e. neues Verfahren z. Herstellg. hoher Luftleere in Turbinen-Kondensatoren. (Mitteilgn. aus d. Maschinen-Laboratorium d. kgl. techn. Hochschule zu Breslau.) R. Lion, H. 3.60

Löffler, St., A. Riedler, Ölmaschinen. Wissenschaftl. u. prakt. Grundlagen f. Bau u. Betrieb d. Verbrennungsmaschinen. Mit 288 Textabb. Julius Springer, B. Lwbd. 16.—

Ruegger, U. R., Die Konizität d. Radreifen u. d. Fahrt auf gerader Strecke. Kinemat. Studien üb. d. Bewegg. d. Eisenbahnfahrzüge im Geleise. Rascher & Cie., Z.. . . . . 4 20

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Alt-Wandervogel. Monatsschrift f. Jugendwandern. Verantwortlich: L. Tschuncky. 12. Jg. 1917. 12 Hefte. J. Zwißler, W. . . . . 4.—; Einzelheft —.40

Bauer, H., Der Häsin Trächtigkeit u. Wurf. Prakt. Ratschläge üb. Zuchtfragen sowie Behandlg. d. Häsin u. ihrer Jungen. Mit Abb. A. Michaelis, L. . —.85 geb. 1.40

Birke, Käthe, Die fleischlose Küche in d. Kriegszeit nebst einfachen Fischgerichten. G. Braunsche Hofbuchdr., K. . . . . Hlwbd. 3.—

Degen, Johanna, Hilfe gegen d. Kriegsnot im Haushalt. 100 erprobte Anweisgn. z. Selbstbereitg. bill. u. doch guter Ersatz- u. Streckungsmittel in Küche u. Haus. Verlag O. Beyer, L. . . . . —.30

Flugsport. Illustrierte techn. Zeitschrift u. Anzeiger f. d. gesamte „Flugwesen“ unt. Mitw. bedeut. Fachmänner hrsg. v. Oskar Ursinus. 9. Jg. 1917. 26 Nrn. Verlag „Flugsport“, F. . . . 18.80; Einzel-Nr. —.80

Jahrbuch f. Kleingartenbau. Bearb. im Auftrage d. Kleingarten-Kommission d. Stadt Altona vom Gartenbaudir. F. Tutenberg. 1. Jg. 1917. J. Harder, Verl., A. Lwbd. —.75

Jahrbuch d. Turnkunst. Jahrbuch d. deutschen Turnerschaft 1917. Mit Buchschmuck v. H. Kappler u. R. Carl u. 88 Bildern. Hrsg. v. Rud. Gasch. 11. Jg., Ill. Kriegsausg. E. Stock, Z. . . . 1.—; geb. 1.25

Pfeiffer, K., Das Handgranatenwerfen als Nahkampfmittel. Anleitg. z. Erhöhg. d. Leistgn. durch Wurfsport f. Soldaten, Wehrkraftjungen u. Sportleute. Mit 12 Abb. Ernstsche Verlh., L. . . . . . —.50

Rüttershoff, Lorenz, Deutscher Seidenbau. Ausführliche illustr. Anleitg. z. Seidenraupenzucht. Verlag f. Kleintierzucht, D. . . . . —.50

Schindler, Franz, Die Getreideproduktion Österreich-Ungarns im Hinblick auf Krieg u. Volksernährg. F. Deuticke, W.. . . . . 2.50

Silberer, Victor, Turfbuch f. 1917. 2 Tle. Verlag d. Allgemeinen Sport-Zeitg., W. Für vollst., Lwbd. 13.50

Sport-Album der „Rad-Welt“. Ein radsportl. Jahrbuch. 15. Jg. Kriegs-Album. Hrsg. v. Verlag d. „Rad-Welt“. Buchdr. Strauss, B. Hlwbd. 3.—; Feldausg., geh. 2.40

Wiesen, S., v. d., Mazdaznan-Reform-Kochbuch u. Nahrungsmittellehre. Nach d. Diätlehre v. O. Z. Hanish-Chicago, rein vegetarisch, d. deutschen Verhältnissen angepaßt, bearb. Theosoph. Verlagshaus Dr. H. Vollrath, L. . . . Lwbd. 3.50; m. Teuerungszuschlag 4.—

13. Schöne Literatur.

Albert, Adam, Die Rache ist mein. Roman. Carl Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.50

Arndt, Ernst Moritz, Frei u. fromm. Geistl. Lieder. Hrsg. v. Frdr. Simon. Buchh. d. nassauischen Kolportagevereins, H. . . . . Hlwbd. 1.50

Bahr, Hermann, Die Stimme. Schauspiel. S. Fischer, B. 2.—

Wer Hermann Bahrs Entwicklung verfolgt hat, wird von diesem Schauspiel nicht überrascht. Wie sich Bahr in seinem Roman „Himmelfahrt“ offen auf die Seite der überzeugungstreuen Katholiken stellt, so zeigt er sich in der „Stimme“ „als Prediger und Apostel der Lehre der alleinseligmachenden Kirche“. Da dieses Schauspiel, wie Carl Enders anläßlich der Uraufführung schrieb, besser ein Hörspiel hieße, so folgert man wohl richtig, daß es sich besser liest als sieht. Und wie Bahrs Romane, Novellen, Essays den Leser innerlich längere Zeit zu beschäftigen pflegen, so wird es auch dieses Schauspiel tun. Womöglich bringt es den Leser weiter auf dem Wege, als auf diesem Bahr jemals kommen kann. —oo—

Bergfeld, Fr. Max, Lebensblüten. Gedichte. Xenien-Verlag, L. 1.50

Besuch, Alfred, Der Gang nach Golgatha. Versuchgn. u. Gesichte des Astrologen Násdarus. Xenien-Verlag, L. 2.50

Brandt, Gedeon, Vom Schnitter u. andern. Leuschner & Lubensky, G.. . . . . 2.50

Bücher, Die, d. galanten Zeitalters. W. Borngräber, B. Die Briefe der Ninon de Lenclos. (Ein Roman d. Liebe.) Übertr. u. eingel. v. Horst Broichstetten. Mit Bildern v. Arthur Grunenberg . . 5.—; Hlwbd. 6.50

Büchner, Georg, Dantons Tod. H. v. Weber, M. Pappbd. 28.—

Burg, Paul, Die litauische Braut. Eine Romanze der Erinnerung und Zukunft. L. Staackmann, L. 2.50; geb. 3.50

Bereits durch seine verbreiteten Kulturromane: Die Geschichten der Lena Kalinska, sowie Die Sendung der Gräfin Maria Barbara hat sich der Autor dieses Werkes einen Namen gemacht. Das neue Werk wird deshalb überall warmes Interesse finden, um so mehr, da diesmal der Weg ins alte Litauen, östlich der Memel, führt, in ein wahres Land der Lieder, das der Autor wieder aufleben läßt in leuchtender Pracht. Die alte Riekja am Webstuhl und Jokesch, der weise litauische Schulmeister mit dem guten deutschen Herzen, vor allem aber Maria, die Waise aus Deutschland über dem Strome, das sind wieder echte Figuren des Dichters voller Saft und Kraft, die fest in ihrem Heimatboden wurzeln. Der Roman spielt zu Kriegsende unter deutschen Soldatensiedlern auf erstrittenem Boden und knüpft eine verheißungsvolle Zukunft an Litauens liederreiche Vergangenheit. „Die litauische Braut“ wird dank ihrer zarten Stimmungen und ihres innigen, schlichtdeutschen Empfindens, besonders durch ihre wurzelstarke Liebe zu Hof und Herd, sich ebenfalls einbürgern als ein echtes deutsches Familienbuch, würdig unserer opferschweren Tage und einer glücklichen Zukunft.

Buschbeck, Erhard, Georg Trakl. Verlag Neue Jugend, Ch. 1.50; geb. 2.50; Luxusausg., Hpergbd. 25.—

Christ, Lena, Die Rumplhanni. Roman. Albert Langen, M. . . . . 4.—: geb. 6.—

Lena Christ erzählt in diesem heiteren, künstlerisch aber sehr ernst zu nehmenden Roman die Geschichte

einer körperlich und geistig rassigen und gesunden, für die Liebe wie für die Wahrung ihres Vorteils in gleicher Weise begabten Bauernmagd, die hinauf will und hinauf kommt. Zuerst versucht sie daheim auf dem Dorfe in einen wohlhabenden Hof hineinzuheiraten; als diese Hoffnung aber scheitert, jagt sie dem Glück nun auf dem Pflaster der Landeshauptstadt nach und landet nach mancherlei Nöten und Fährlichkeiten denn auch glücklich im Hafen einer „guten Partie". Und der Leser freut sich an ihrem Glück. Denn ist diese Hanni auch keineswegs ein Idealbild romantisch gefühlvoller Weiblichkeit, sie ist in ihrer Art doch ein Prachtkerl, derb, aber tüchtig, durchaus nicht sentimental, doch schließlich mit dem Herz am rechten Fleck. Daß Lena Christ es verstand, uns diese Person ohne jede Beschönigung ihrer Fehler, ohne jede Versüßlichung ihres Charakters so nahe zu bringen, gibt ihrem neuen Buche wieder den dichterischen Wert, den ihre früheren Romane gleichfalls in hohem Grade aufwiesen.

Diederich, Franz, Kriegssaat. Kampfgedichte 1914 bis 1916. Buchhandlung Vorwärts, B.
In starkem Umschlag 1.50; in Pappbd. 2.—

Diese „Kampfgedichte" sind während des Weltkrieges entstanden und haben zum Teil schon einen weiten Weg durch den Abdruck in der Arbeiterpresse gemacht. In ihnen leben die Stimmungen, von denen unzählige deutsche Arbeiter in dieser schweren Zeit beseelt sind. Atmen sie auch die Not unserer Zeit, so doch auch wieder den gläubigen Mut für die neu aufzubauende Zukunft. So viel über den Geist dieser „Kampfgedichte". Über ihre Form nur dieses, daß es eine ungewöhnliche ist. Sie zu tragen, sind kräftige Schultern, sehnige Beine und Arme, fest zugreifende Hände nötig. Diese Form erfordert zur Erfassung einen gesunden, kernigen Zukunftsmenschen. —oo—

Engelhorn's allgemeine Roman-Bibliothek. Eine Auswahl d. besten modernen Romane aller Völker. 32. Jg. 21./22. Bd. J. Engelhorns Nachf., St.
Je —.60; Lwbd. je —.90

W o d e h o u s e, P. G., Jimmy, d. Eindringling. (Einzig berecht. Übers. aus d Amerikan. v. Gertrud Bauer.)

Enking, Ottomar, Dämon Mutter. Roman. C. Reißner, D. . . . . 3.—; geb. 4.—

Eulenberg, Herbert, Das deutsche Angesicht. Eine Auswahl fürs Feld. Bruno Cassirer, B. Hlwbd. 2.20

Federer, Heinrich, Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Tarcisiusgeschichtlein. Herder'sche Verlagshandl., Fr.
Geb. 1.—

Die Geschichte des kleinen Heißsporn Tarcisius, der in seiner Frömmigkeit und seinem fast männlichen Heldenmut wie eine scharf gemeißelte Plastik vor uns steht, erzählt uns Federer so rührend, in einer auch hier wieder so herrlichen Sprache, daß man das kleine, schmucke Büchlein nicht ohne tiefste Ergriffenheit aus der Hand legt. Wie Conrad Ferdinand Meyer ist auch sein Landsmann Federer ein Meister in der Novelle; aber ich möchte behaupten, daß Federer der größere ist, denn seine Novellen packen, bei der gleichen puritanischen Schönheit in der Sprache, im Gegensatz zu Meyer, das Herz. Meyer begeistert, reißt fort, aber läßt kalt. Mit der Legende vom kleinen heiligen Tarcisius — das Büchlein kostet nur 1 Mark — wird man ganz besonders unseren Soldaten eine wirkliche große Freude bereiten.

Fleischer, Victor, Kollega Eisenhart. Komödie. F. W. Grunow, L. . . . . 3.—; Pappbd. 4.—

Fontane, Thdr., Unterm Birnbaum. Neue Ausg. m. Zeichngn. v. Johs. v. Wicht. G. Grote, B.
Kart. 1.50; geb. 2.20

Frank, Emil, Die Steinbauern. Roman. J. P. Bachem, K. . . . . 4.40; geb. 5.50

Wie der Titel besagt, ein Bauernroman. Ein hartes, westfälisches Bauerngeschlecht schreitet durch dieses Buch, dessen Inhalt der Kampf ums Erbe auf dem Steinhofe bildet. Die älteste Tochter des Steinbauern setzt die Enterbung und Vertreibung des Bruders durch und nimmt zu allen Mitteln ihre Zuflucht, den Vater gegen den Sohn, den Mann gegen den Schwager, die Gemeinde gegen den Mitbürger aufzuhetzen. Der schreitet unbeirrt von Haß und Neid, gefestigt durch eine glückliche Ehe, durch ein fleißiges, arbeitsreiches Kleinbauerndasein, während der Schwester, der Hoferbin, alle Ränke und Schliche zum Bösen ausschlagen. Ihr erster Mann verunglückt, den zweiten stößt sie durch ihre unnatürliche Härte ab, und ihr einziges Kind, der Hoferbe, stirbt ihr nach kurzem, elenden Dasein dahin. Zermürbt von den inneren Kämpfen, gebrochen durch des Kindes erbärmliches Dasein und Tod, versöhnt sie sich auf dem Sterbebette mit dem Bruder, dessen Sohn nun der Erbe auf dem Steinbauernhofe wird. Die Bauerngestalten des Buches sind in ihrer herben, starrköpfigen Art gut gezeichnet; die Verknüpfung der Fäden und Geschehnisse reicht aber über die übliche solcher Bauerngeschichten nicht hinaus. Fr.

Franzos, Karl Emil, Geschichten aus Halbasien. Mit Bildnis Franzos'. Einleitung von Ernst Schultze und 8 Bildern. („Hausbücherei" 54.) Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, H. . . . . Geb. 1.—

Diese kulturpolitischen Dichtungen, die man als die ersten und bisher unerreichten rühmen muß, packen uns durch ihren tiefen Gerechtigkeitssinn. Der Band enthält vier packend geschriebene Erzählungen: Mein Onkel Bernhard — Schiller in Barnow — Der Geistertöter — Der Bart des Abraham Weinkäfer. Franzos legt vor uns die tiefgewurzelten Übel bloß, unter denen durch eigene und fremde Schuld der Ostjude, der ruthenische Bauer, der polnische Adelige, das rumänische Volk, aber auch der allmächtige Bureaukrat jener Länder leiden. Staat und Gesellschaft waren und sind mit schuld an diesen Zuständen, die erst zum Teil der Vergangenheit angehören. — Was diese Schilderungen heute ganz besonders lesenswert macht, ist, abgesehen von ihrem unabänderlichen Menschlichkeitswert, der unübertreffliche Scharfblick des Verfassers, mit dem sie diese Übel bis in ihren Ursprung verfolgen — und seine Überzeugung, daß es für die zwiespältigen, zurückgebliebenen Kulturstufen dieser halbasiatischen Länder (liegen sie nun in Rußland oder Rumänien oder in Österreich-Ungarn) kein besseres Heilmittel gibt als die deutsche Kultur.

Fröling-Diebold, Clara, Magdalene Helden. Ein Roman aus d. Zeit 1914/1915. Xenien-Verlag, L. 3.—

Fuchs-Liska, Rob., Der gefesselte Prometheus. Roman. Xenien-Verlag, L. . . . . . 3.—; geb. 4.—

Gedichtcher, Unschenierte, von eme alde Frankforder (Karl Ettlinger). Georg Müller, M.
2.—; geb. 3.—

Geißler, Max, Der Stein der Weisen. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Pappbd. 3.—

Glaß, Max, Das offene Tor. Roman. L. Staackmann, L. . . . . 5.50; geb. 7.—

Es ist ein Buch des Lebens und des Trostes. Aus der bitteren Not unserer Tage führt es empor zu wahrem Menschentum. Wie ein Märchen setzt es ein; mitten im Frieden, dort, wo er voll träumerischer Schönheit und keimender Kraft ist, an den weinumsponnenen melodienumrauschten Hängen des Wiener Waldes. Und mitten hinein in dies Idyll des „Himmelshauses" lodert die Kriegsfackel. Urplötzlich ist der Krieg da in seiner furchtbaren Wucht. Nicht einzelne Geschehnisse, das Ganze erleben wir. Die ersten Wochen mit ihrer Siegeszuversicht und Begeisterung, mit ihrem Haß und ihrer Herzensnot. Dann den furchtbaren Karpathenwinter, die große Frühlingsschlacht mit ihrem unaufhaltsamen Vor-

wärtsdringen; Völker- und Menschenschicksale von dichterischer Schönheit und erlebter Wahrheit. Doch nicht in dieser einzigartigen Wiedergabe der furchtbaren Geschehnisse liegt der Wert des Buches. Es steigt empor zu einer wahren Heilsbotschaft und führt uns hinaus aus Jammer und Not der Gegenwart in eine Welt der kraftvoll tätigen Liebe; aus der Nacht in eine helle Zukunft. So wird das Buch aus dem tiefsten Empfinden für die Leiden der Menschheit zu einem neuen Evangelium.

Görres, Paul, Vom glühroten Strom... Gedichte. Verlag Aurora, F.-D. . . . . Lwbd. 3.—

Gottberg, Otto v., Hans Hellers Höllenfahrt. Erlebnisse in französ. Kriegsgefangenschaft. Otto Elsner, B. 1.—

Hallström, Per, Florentinischer Abendtraum. Berecht. Übertr. aus d. Schwed. v. Marie Franzos. Insel-Verlag, L. . . . . 3.50; Hpergbd. 5.—

Heimatschutz-Theater. Nr. 8. A. Francke, B.

Frankhauser, Alfred, Der Chrützwäg. Oberammental. Schauspiel in 5 Akten 2.80

Heller, Adolf, Aus schweren Tagen. Kriegsgedichte. H. Kräuter, W. . . . . —.80; geb. 1.20

Henkel, Rolf, Ich bin es. Verse v. Vererbg. u. Dekadenz. Eingel. v. Paul Wengraf. C Konegen, W. 2.50

Hoffensthal, Hans v., Das Herz im Walde. Novellen. E. Fleischel & Co., B. . . 3.—; geb. 4.—

Hoffmann, E. T. A., Der Sandmann. Aus d. Nachtstücken. H. v. Weber, M. . . . . Pappbd. 28.—

Hopfen, Otto Helmut, Macht. Verserzählgn. u. a. Dichtgn. M. Rieger, M. . . . . . Pappbd. 3.—

Huggenberger, Alfred, Aus meinem Sommergarten. Ein Strauß f. die Jungen u. die jung geblieben sind. Bilder u. Zeichngn. v. Karl Itschner, Ernst Kreidolf, Otto Marquard, Rud. Münger, Lore Rippmann. Huber & Co., F. . . . . Pappbd. 4.50

Ilg, Paul, Der starke Mann. Eine schweizer. Offiziersgeschichte. Huber & Co., F. 4.—; Pappbd. 5.—

Jungnickel, Max, Draußen im Felde. H. A. Wiechmann, M. . . . . 1.—; geb. 1.50

—, **Vom Frühling u. Allerhand.** Mit Bildern v. Walo v. May. H. A. Wiechmann, M. Pappbd. 5.—; Hpergbd. 6.50

—, **Peter Himmelhoch.** Ein kleiner Roman. H. A. Wiechmann, M. . . . . Pappbd. 3.—

Kahlenberg, Hans v., Mutter! Rascher & Cie., Z. 3.—; Lwbd. 4.—

Kanig, Karl, Lebensrunen d. deutschen Volkes. H. A. Wiechmann, M. Pappbd. 8.—; Liebhaber-Ausg. m. 8 Original-Holzschn. v. Walter Klemm. Pappbd., Holzschnitte in Mappe 80.—

Kleist, Heinr. v., Michael Kohlhaas. Erzählg. H. v. Weber, M. . . . . Pappbd. 28.—

Klinckowstroem, A. von, Fehde. Roman. Max Seyfert, Dr. . . . . 3 50; geb. 5.—

Ein nachgelassenes Werk der leider nicht mehr unter den Lebenden weilenden Schriftstellerin, das alle Vorzüge ihrer Erzählungs und Darstellungskunst aufweist, eine einfache und doch in ihrer Einfachheit und klaren ungekünstelten Sprache ergreifende Erzählung von der deutsch-russischen Grenze, dort wo der knorrige Menschenschlag der Litauen eingesessen ist. Es ist die an sich ja so alte Geschichte von einem jungen deutschen Edelmann, den widrige Verhältnisse gezwungen haben, den Offiziersberuf an den Nagel zu hängen und sich dort oben mit unzureichenden Mitteln eine neue Existenz zu schaffen. In dem steten, zermürbenden Kampfe ums Dasein wächst ihm aus dem Gefühle der Freundschaft für die ihn in ihrer ruhigen, sanften Art liebende Tochter einer benachbarten deutschen Adelsfamilie ein Gefühl dankbarer Zuneigung, das er glaubt als Liebe ansprechen zu dürfen, stark genug, um darauf das Lebensglück ihrer Beider aufzubauen, bis ihm mit elementarer Gewalt die wahre große Liebe zu einem Weibe litauischer Abstammung, ein liebliches Gemisch von bodenständigem Naturkinde und gebildeter Dame, über seinen verhängnisvollen Irrtum aufklärt. Daß sie das Weib seines bisherigen mächtigen Nachbarn und Todfeindes, eines brutalen, litauischen Emporkömmlinges ist, bildet sein Verhängnis, aus dem ihn aber sein gediegener, ehrenfester Charakter rettet und durch selbstgewollte materielle und ideelle Entsagung hindurch zur Wiedergesundung führt.

Kotzde, Wilh., Frau Harke geht durchs Land. Roman. Erich Matthes, L. 4.—; Lwbd. 5.50; Luxusausg. 15.—

Kreutzer, Guido, Das Salz d. Erde. Ein Roman v. d. Ostgrenze. Carl Dunker, B. . . 4.—; geb. 5.50

Lörcher, Ulrich, Um's Elsaß. Kriegserzählg. Christl. Verein f. d. nördl. Deutschland, E. . . Lwbd. 1.20

Mackenroth, A., Die Königin Karoline Mathilde v. Dänemark. Ein psycholog. Drama in 3 Akten. Art. Institut Orell. Füssli, Z. . . . . 3.—

Maderno, Alfred, Zwischen zwei Nationen. Ein Roman aus Österreichs Südland. Theodor Gerstenberg, L. 3.—; geb. 5.—

Deutsche und Slawen werden sich in Österreich fortan nicht mehr hassen und verfolgen dürfen, sondern einander zu verstehen trachten. Dieses Verständnis anzubahnen, das beiden Nationen ungeahnte Vorteile zu bringen vermöchte, ist die edle Absicht dieses Buches eines Dichters, der an der deutschen Sprachgrenze im Süden aufgewachsen ist, die Folgen des unseligen Haders der beiden Nationen in ihrer ganzen Schwere erkannt hat und sie nun zum Besten, zur inneren Festigung seines schönen Vaterlandes getilgt wissen möchte. Der Deutsche bietet dem Slawen die Bruderhand; er verheimlicht sich nicht, daß er zunächst nur auf Mißtrauen stoßen kann; aber die Liebe, diese weltenbildende Macht, vermag nach des Dichters überzeugenden Worten die Aussöhnung der beiden Nationen herbeizuführen. Maderno läßt seine erschütternde Erzählung im Lande der schärfsten Gegensätze, in Dalmatien, spielen, wo noch mancher kostbare Schatz ungehoben liegt. Wenn er, einer der gründlichsten Kenner der österreichischen Adrialänder, ein neues Werk über Dalmatien veröffentlicht, so horcht man in Österreich-Ungarn auf. Die einen wissen, daß die wunderbare Landschaftspracht es wieder einmal einem berufenen Dichter angetan hat, und die anderen sind begierig, welche nationalpolitischen Fragen der Verfasser diesmal zum Gegenstand seiner Romanhandlung gemacht hat. Auch Deutschland wird fortan in verstärktem Maße auf diesen Dichter hören, wird vor allem nach diesem seinem neuesten Werke greifen müssen, das die wichtigste Frage aufwirft und beantwortet.

Markus, Stefan, Himmelhoch jauchzend . . . Der Herzensroman zweier Kinder. Mit Titelblatt u. Federzeichngn. v. Karl Otto Hügin. Xenien-Verlag, L. 3.—

Michaeli, Otto, Hammer u. Harfe. Neue Gedichte. Greiner & Pfeiffer, St. . . . . Lwbd. 2.50

Moraht, Hans, Gen Ithaka, Gedichte. Cremersche Buchh., A. . . . . Pappbd. 3.—

Much, Hans, und Frido Witte, En Mund vull plattdutsche Rimels un 'ne Hand vull plattdutsche Biller. Niederdeutsche Bücherei, Bd. 43. Richard Hermes Verlag, H. . . . . Geb. 2.50

Dor wir mal . . . Wie ein Märchen beginnt das Vorwort dieses eigenartigen Büchleins, das seiner Form nach nur dünn und schmal erscheint, seinem Inhalt nach aber tief und schwer. Es war ein Mann aus Mecklenburg, der Welt und Leben nicht so zu nehmen vermochte, wie die große Mehrzahl der Menschenkinder das macht. Als er in die Welt trat und die Tür seiner Seele weit öffnete, da wurde er gewahr, daß nicht alles

Gold ist, was glänzt, daß Eigenliebe, Geschäftssinn, großmäuliges und kriechendes Wesen einen Eulenspiegeltanz aufführen, und daß die Großen nicht immer die Tüchtigsten sind. Da flüchtet er sich in die Kunst. Aber als er auch hier Hohlheit und Lüge vorherrschen sieht, geht er seiner Zeit aus dem Wege, begibt sich auf Reisen, um sich an den großen Zeugen der Vergangenheit wieder aufzurichten und sein Gleichgewicht zu erlangen. Mit klarem Aug' und Kopfe kehrt er in sein Vaterland zurück und sucht nun die stille Stätte seiner Heimaterde auf, wo der Quell seiner Seele wieder zu springen beginnt, und sein Rauschen erklingt ihm wie Musik, die er in den vollen und trauten Lauten seiner plattdeutschen Muttersprache einzufangen versucht. Und so entstehen die Gedichte, in denen sich das Leben in seiner Freud und seinem Leid, in seinem Frühling und seinem Winter spiegelt, und die in der Eigenart ihres Inhaltes und der Form kaum von Dichtungen ähnlichen Charakters übertroffen werden dürften. Einen Gesinnungsgenossen und gleichstrebenden Freund fand der Dichter in dem Maler Frido Witte, einem Hannoveraner aus der Heide, der die Ideen und Gedanken der Dichtungen in meisterhaften stimmungsvollen, heimatduftenden Schwarzweißbildern nachgeschaffen hat. Man darf behaupten, daß die beiden Künste sich selten zu solcher Innigkeit verschmolzen haben wie in diesem Werke, und daß es in dieser ernsten Zeit jedem, der das Buch liest, so gehen wird, wie jenem Mann aus Mecklenburg: er wird stolz sein auf seine Heimat und stark und lebensfroh werden.

Müller-Guttenbrunn, Adam, Joseph der Deutsche. Ein Staatsroman. L. Staackmann, L. 4.50; geb. 6.—

Die Folge historischer Meisterwerke, die mit dem „Großen Schwabenzug“ begann, in „Barmherziger Kaiser!“ fortgesetzt wurde, kommt mit „Joseph der Deutsche“ zu einem vorläufigen Abschluß. Die Besiedlung des südlichen Ungarn mit Deutschen aus dem Reich hat ihren Höhepunkt überschritten, kein künftiger Herrscher tut mehr, was die vorangegangenen getan haben, in Joseph gipfelt das Werk, das der Dichter in bunten, volkstümlichen Bildern uns vor Augen geführt hat. Achtzigtausend deutsche Bauern siedeln im Banat, auch evangelische, die Joseph rief. Jetzt kommt das Einleben in das kaiserliche Land und die Einpassung der neuen Provinz in den ungarischen Staat. So beginnt dieser bewegte, handlungsreiche, neue Roman. Aber er wird auch zum Lebensroman des Kaisers Joseph, dessen ganzes Werk der Staatsreform, der Menschenbeglückung und Geisterbefreiung er darstellt. Das Banat tritt allmählich zurück in sein Verhältnis zum Reich, es handelt sich jetzt um ganz Ungarn, es handelt sich um Österreich und seine fernen niederländischen Provinzen. Was heute Kriegsschauplatz ist in West und Südost, das ist es zuletzt auch in diesem Buche, Joseph ringt mit der belgischen Frage, und er ringt um die Walachei. Ein Zeitbuch ist dieses Werk durch den Krieg geworden, vor dessen Beginn es längst geplant war. Und es wirft im Leser die wunderlichsten Fragen auf. Joseph II. und Friedrich II. suchten einander und konnten sich nicht finden, denn zwischen beiden standen Maria Theresia und Kaunitz. Wäre die deutsche Geschichte einen anderen Weg gegangen, wenn sie sich gefunden hätten? Die Frage steht im Mittelpunkt des Buches, sie springt aus allem hervor, was Joseph im deutschen Reich will.

Müller, Hans, Könige. Ein Schauspiel in 3 Aufz. J. G. Cottasche Buchh. Nachf., St. . 2.—; geb. 3.—

Oeser, Herm., Sonnwärts. Erzählgn. E. Salzer, H. Lwbd. 1.—; Ldrbd. m. Goldschn. 2.50

Pauli, Johannes, Scherz und Ernst. Ausgewählt von Ernst Wilmanns. Mit 8 Tondruckbildern. K. Thienemanns Verlag, St. . . . . Geb. 2.—

Des alten Barfüßermönchs Johannes Pauli ewig junge Scherzerzählungen erscheinen hier in neuem Gewande, als treffliche Lesekost der deutschen Jugend dargebracht. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß dieses beliebte Buch unserer Altvorderen uns wieder nahegebracht wird und der kernige, echt deutsche Humor wird auch hier in seiner Wirkung auf den Leser nicht versagen.

Perez, Jizchok Leib, Die goldene Kette. Das Drama e. chassid. Familie. (Aus d. Jüd. v. Siegfr. Schmitz). R. Löwit, W. 1.80

Philippi, Fritz, Aus meinem Guckkasten. Erzählgn. O. Rippel, H. . . . . Lwbd. 1.70

Polko, Karl, Knechtung u. Freiheit. Roman. C. Reißner, Dr. . . . . 3.—; geb. 4.—

Raesfeld, Ferdinand von, O Akademia! Ein fröhliches Buch von Jugend, Jagd und Liebe. J. Neumann, N. 4.—; geb. 4.50

„Ein fröhliches Buch von Jugend, Jagd und Liebe“ nennt der Verfasser sein neues Werk. Und fürwahr! Es spielt in der Jugend, erzählt frohgelaunt von der Jagd, berichtet von erster herzbrechender Liebe. Eine bekannte forstliche Hochschule, eine Oberförsterei und ein Gut an der Wolga sind die Schauplätze der Geschehnisse. Ein Buch aus der Jugend, aber nicht etwa nur für die akademische Jugend. Jedes Alter wird die herzensfröhlichen Schilderungen mit Vergnügen lesen. Die Alten nicht ohne Auffrischung eigener Erinnerungen an eine Zeit, die von der heutigen so grundverschieden war. Ein grünes Buch, und doch alles andere als ein Fachbuch. Die Wissenschaft bildet nur den gedachten Hintergrund, die selbstverständliche Voraussetzung — von ihr selbst ist nicht die Rede, desto mehr aber von dem, was zwischen, neben, außer und im Sinne mancher übermütigen Seele über ihr geschieht. Das Lob der Freundschaft klingt auf jeder Seite; goldene Jugendsonne umstrahlt das Ganze. So wird das Buch auch manchem außerhalb des Kreises der Jäger und Grünröcke fröhliche Stunden bringen!

Romane d. Weltliteratur. Hesse & Becker Verl., L. Scheffel, Joseph Victor v., Ekkehard. Eine Geschichte aus d. 10. Jh. Hrsg. v. Johs. Franke. Mit 5 Kunstbeil. nach Gemälden v. E. Grützner, J. C. Herterich, A. Liezen-Mayer u. a. . . . . . . Lwbd. 2.50

Romeo, Fritz, Sonneblume. Humoristische Gedichte in Karlsruher Mundart. Friedrich Gutsch, K. . . . 2.50

Unter dem Titel „Sonneblume“ bietet der Verfasser seinen zahlreichen Freunden dieses Büchlein an, weil, wie Romeo selbst in dem gereimten Vorworte sagt, die Gedichte in dem Buche lauter Sonnenkinder sind. Damit hat der Dichter die hübschen Sächelchen richtig charakterisiert: sie sind geeignet, manchem eine düstere Stunde aufzuhellen, wie der Sonnenstrahl, der durch eine Ritze des geschlossenen Fensterladens in die dunkle Kammer fällt. Und man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß manches der Gedichte schon Sonnenschein in die Lazarette gebracht hat, wenn sie dort der liebenswürdige Dichter unsern verwundeten Helden vorgetragen hat. Denn zum Vortrage eignen sich die neuesten Dichtungen Romeos in besonderem Maße, ihre flüssige, pointierte Sprache und der immer wirksame, nie verletzende Humor werden allenthalben Verständnis und Anklang finden, zumal da dieser aus einem gemütvollen Herzen quillt. Wie in seinen früheren Büchern, bewegt sich Romeo auch in seinen neuesten „Sonnenblume“ auf dem gesunden Boden der Wirklichkeit, und die geschilderten Personen und Situationen sind von ihm geschaut und mit glücklichen Strichen der Natur nachgezeichnet worden. Kurz, Romeo hat uns mit seinen „Sonneblume“ wieder ein Büchlein geschenkt, das sich dem „Grillefänger“, dem „Sorgebrecher“, dem „Waldmeischter“ und den übrigen Gedichtesammlungen

unseres erfolgreichsten Karlsruher Dialektdichters würdig anschließt. W. F.

Römhildt-Romeo, Fritz, Sonneblume. Humorist. Gedichte in Karlsruher Mundart. F. Gutsch, K. Lwbd. 2.50

Salburg, Edith Gräfin, Der Sohn der Ukraine. Roman. B. Elischer Nachf., L. . . 3.—; geb. 4.20

Gräfin Salburg liebt es, Vollmenschen zu schaffen, Menschen, die abseits von der großen, breiten Straße ihre Wege gehen, die sich das Schicksal selbst gestalten. Sie liebt die Eigenen, die Stillen, die im Geiste, in der Seele Starken, die wahrhaft Großen! So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß sie sich mit wundervollem Verstehen in die Werde-Wirrnisse Ssilans, des heimatlosen und heimatsehnsüchtigen Sohnes der Ukraine, hineinzufühlen verstanden hat. Nicht bei seinesgleichen, nicht unter dem freien, stolzen Schweizervolke findet dieser landflüchtige Slawe Heim und Frieden, Brentin, der deutsche Gelehrte, der stille, bescheidene, „weltfremde" Professor, wird ihm zum Erlöser und „Heiland". Derselbe Mann, der auch das einsame Mädchen unter seine gütig-schützenden Fittiche nahm, Hanne, die „am Wege" Geborene, die ihrer Mitwelt als minderwertig gilt und trotz der nieversiegenden Güte Brentins an den Dunkelheiten ihrer Herkunft stetig leidet. Und sie wird doch über alle triumphieren, sie und Ssilan, die „Kinder des Weltenleides, der großen Not auf Erden". Das Buch gewinnt besonderes Interesse in unseren Tagen, da das Schicksal der russischen Ukraine durch die kriegerischen Ereignisse eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat.

Schaffmeyer, Adolf, Die ewige Jagd. Roman. Carl Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.50

Schreiber, Andreas, Florinde. Georg Müller, M. 2.50

Schütz, C., Wenn d. Vaterland ruft. Erzählg. E. Müller, B. . . . . Kart. 1.50; Lwbd. 2.40

Strobl Karl Hans, Bismarck. Roman in drei Bänden. Band 2: Eisen und Blut. L. Staackmann, L. 4.50; geb. 6.—

Mit dem 2. Bande des Bismarck-Romans umfaßt der Dichter die Zeit von 1852 bis 1871; von Bismarcks Eintritt in den diplomatischen Dienst als Bundestagsgesandter zu Frankfurt bis zur Kaiserkrönung in Versailles. Es ist die Zeit, die das alte deutsche Sehnen schrittweise der Erfüllung näherbrachte, die Zeit in der die deutsche Einheit heranreifte, bis dem Volke ein Reich und dem Reiche ein Kaiser gegeben wurde und die Krone aus dem tiefen Sagengrund des Rheins in der Sonne des Sieges glänzte. Im zweiten Bande besteht der Mann Bismarck den Kampf mit seiner Zeit. Er ringt um einen Sinn des Staates und um die Rechtfertigung des historischen Geschehens, und er findet sie in der Wiedergeburt des Volkes und des Reiches. Noch größer und gewaltiger wächst Bismarck vor uns empor, jetzt erreicht er erst das volle Maß, und staunend sehen wir ihn sich nach allen Seiten titanisch entfalten. Die Schwierigkeiten, die sich der dichterischen Darstellung in diesem Bande entgegenstellten und die selbst dem mit allen Bedingungen künstlerischen Schaffens Unvertrauten ohne weiteres eingeleuchtet haben mögen, hat Strobl zwar nicht spielend, sondern in schwerster Arbeit beiseite geräumt, aber so, daß jetzt dem Leser alles so selbstverständlich erscheint, als könnte es gar nicht anders sein. Dieses Kunstgebilde hat die gelassene Heiterkeit eines organischen Naturgebildes, an das man auch mit keinerlei Besserwissen herantritt. Man merkt nichts von der mühevollen Arbeit, bei der es galt, Politik in eine Romanhandlung umzusetzen, eine Politik der unfernen Vergangenheit, von der die Fäden bis in unsere Gegenwart reichen. Erleichtert wird diese Aufgabe freilich dadurch, daß Bismarck kein „kalter" Politiker war, sondern ein Politiker, der Kopf und Herz gleichermaßen einsetzte, für den jeder Zug seiner diplomatischen Schachpartien mit dem persönlichen Einsatz seiner ganzen Lebenswerke gespielt wurde. So reiht sich dieser zweite Band dem mit so hohem Lob aufgenommenen ersten Bande nicht nur würdig an, sondern wird ihn in dem Urteil mancher Kenner vielleicht noch übertreffen. Wie der erste spiegelt er im Rahmen des Heldenlebens die deutsche Welt von einem Pol bis zum anderen, vom träumenden bis zum handelnden Deutschen, vom grübelnden bis zum dreinschlagenden, von Mörike bis Hutten, von Kant bis Dietrich von Bern.

Strobl, Karl Hans, Die Vaclavbude. Ein Prager Studentenroman. L. Staackmann, L. 3.50; geb. 4.50

Der Roman, der in der Zeit der Badeni-Skandale von 1897 spielt, bringt die Gegensätze, die an der Moldau in einer unerhörten Schroffheit herrschten, zu einem glänzenden Ausdruck. In einer düsteren Glut heben sich die Ereignisse von dem mächtigen Hintergrund des Triester Aufstandes und der mährischen Universitätsfrage ab. Mit diesem Buche schuf Strobl den ersten realistischen Studentenroman, ein farbenprächtiges und lebendiges Abenteuer- und Bekenntnisbuch nicht nur der Prager Studentenschaft, sondern auch der aller deutscher Hochschulen.

Tavel, Rud. v., Die hl. Flamme. Eine Erzählg. aus d. Bernerland. A. Francke, B. . . . Pappbd. 6.—

Thummerer, Johs., Das Barbiermädel. Soldatenroman aus Österreich. A. Scherl, B. . . . . 1.—

Ullstein-Bücher. Eine Sammlg. zeitgenöss. Romane. Ullstein & Co., B.

Ernst, Otto, Das Glück ist immer da! Heitere Geschichten u. Plaudereien . . . . . Lwbd. 1.—

Wassermann, Stefan, Koenig David. Drama in 10 Bildern. Xenien-Verlag, L. . . . . 2.—

Zapp, Arthur, Weibliche Waffen. Roman. Max Seyfert, Dr. . . . . 3.50; geb. 5.—

Ein zeitgemäßer Spionage- und Kriminalroman, der sich weit über den Durchschnitt dieser Romanklasse erhebt. In trefflicher und spannender Darstellung, die das Interesse des Lesers bis zur letzten Seite zu fesseln weiß, führt uns der beliebte Verfasser in die Irrgänge internationaler Spionage, deren Netze schon längst vor dem großen Weltkriege über ganz Deutschland ausgeworfen waren, um durch Ausforschung aller wichtigen militärischen Geheimnisse unser Vaterland schon mit Beginn des Krieges zum ohnmächtigen Unterliegen zu verurteilen. Englischer Neid und Haß, französischer Fanatismus, sarmatische Hinterlist und Tücke vereint zu gemeinsamer lichtscheuer Arbeit im Bunde mit weiblicher List und Schlauheit, die Liebe und Eifersucht, anlockendes Verheißen und abweisendes Versagen für ihre dunkeln Pläne mißbraucht und sich in die intimsten Kreise deutscher Offziere und biederer Beamtenfamilien hineinzufressen weiß. Aber Untreue schlägt den eignen Herrn — — zum frevlen Spiel herabgewürdigte Liebe und blindwütige Eifersucht führen rechtzeitig noch zum Zusammenbruch aller mit höchstem Raffinement entworfenen und fast schon gelungenen Pläne, und der Leser legt das Buch mit demselben Wunsche aus der Hand, mit dem der Reichsanwalt die Verhandlung gegen die Schuldigen vor dem Reichsgericht schließt.

14. Kunst, Musik, Theater.

Arbeiten d. kunsthistorischen Instituts d. k. k. Universität Wien. 5. Bd. J. C. Hinrichs, L.

Strzygowski, Josef, Altai-Iran u. Völkerwanderg. Ziergeschichtl. Untersuchgn. üb. d. Eintritt d. Wander- u. Nordvölker in d. Treibhäuser geist. Lebens. Anknüpfend an e. Schatzfund in Albanien. Mit 229 Abb. u. 10 Lichtdr.-Taf. . . . . Lwbd. 36.—

Beringer, Jos. Aug., Hans Thoma Griffelkunst. F. A. C. Prestel, Fr. . . . . Auf Büttenpap. 40.—

Bibliothek f. Kunst- u. Antiquitätensammler. 10. Bd. R. C. Schmidt & Co., B.

Schulze, Paul, Alte Stoffe. Ein Leitfaden f. Sammler u. Liebhaber. Mit 164 Abb. u. 1 Karte. Lwbd. 6.—

Bülow, Paul, Die Jugendschriften Richard Wagners. Breitkopf & Härtel, L. 2.50

Falke, Konrad, Von alten u. neuen Geigen. Eine Studie. Rascher & Cie., Z. . . . . 1.—

Festschrift z. 60. Geburtstage d. Meisters Wilhelm Kienzl. Hrsg. v. Hilde Hagen. Leuschner & Lubensky, G. 2.—

Galerien, Die, Europas. Gemälde alter Meister in d. Farben d. Originale. Register zu Bd. 1—10 (Nr. 1—720). E. A. Seemann, L. . . . . 1.—

Goetz, Adolf, Über d. Pflege v. Gemälden. Verlagsanstalt u. Druckerei-Gesellschaft, H. . . . . . 3.—

Lebede, Hans, Richard Wagners Musikdramen. Quellen, Entstehg., Aufbau. Eine Einführg. 2 Bde. L. Ehlermann, Dr.

1. Rienzi. Der flieg. Holländer. Tannhäuser. Lohengrin. Die Meistersinger v. Nürnberg. Tristan u. Isolde. 1.20
2. Der Ring des Nibelungen. Parsival. 1.—; 1 u. 2 in 1 Bd. geb. 2.60

Mendelssohn Bartholdy, Albrecht, Das deutsche Wesen in Regers Werk. R. Banger Nachf., W. 1.—

Merkel, Johs., Kurzgefaßter Lehrgang d. Kontrapunkts. Breitkopf & Härtel, L. 3.—; Schulbd. 3.50; Lwbd. 4.—

Michelangelo. Des Meisters Werke und seine Lebensgeschichte. Herausgegeben von Alfred Semerau. Mit 20 Bildbeilagen. H. Borngräber, B. . Geb. 4.—

Der Bildhauer des David, des Moses, des Christus, der Medicäergräber, der Maler der Sixtinischen Kapelle, des Jüngsten Gerichts, der Architekt der Peterskuppel spricht in diesem Buche mit seinen Schöpfungen zu uns. Als Dichter offenbart Michelangelo in kunstvollen Sonetten seine Gedanken über Welt und Leben wie seine innige Hingabe an das Ewige und Göttliche, und als einerseits einsamer, angefeindeter, anderseits bewunderter, hochgeehrter Mensch tritt er uns durch seine Briefe lebensvoll in seinen irdischen und seelischen Leiden entgegen. Condivis dieser Lebensgeschichte eingefügte Lebensskizze, durch Ticciati und Varchi ergänzt, will das Bild vom Menschen und Künstler Michelangelo aus seiner Zeit heraus zu vervollständigen suchen.

—oo—

Much, Hans, Norddeutsche Backsteingotik, ein Heimatbuch. Mit über 80 meist ganzseitigen Bildern. M. Glogau jr., H. 4.75

Professor Hans Much ist ein berufener Kenner des deutschen Nordens. Er ist von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf gewandert, mit dem Kodak in der Hand, das schöne norddeutsche Land, Kirchen, Bauernhäuser, Bürgerwohnungen, Stadttore, Rathäuser — Bauten der Vergangenheit und Bauten der Gegenwart — hielt er im Bilde fest. Vergrößert in lebensechten Wiedergaben zeigte er sie in seinen trotz allen Wiederholungen überfüllten Lichtbildervorträgen. In dem vorliegenden Buch werden sie jetzt allen zugänglich gemacht, die wissen wollen, wie reich und eigenartig Norddeutschlands Kultur ist, denen die Backsteinbauten im gotischen Stil ein Zeichen der ureigenen norddeutschen Kultur sind, und die mit Much glauben, daß nur auf dieser Grundlage die neuen Kunstformen der Zukunft entstehen dürfen. Und wer das nicht weiß, der lernts aus Muchs Ausführungen, dessen Sprache und Darstellungsweise von nichts anderem beeinflußt sind als von dem reinen Gefühl der Freude an der heimatlichen Erde, von dem Gefühl des norddeutschen Eigenbewußtseins und des Stolzes über den Reichtum norddeutscher Kulturwerte. Wer aber kennt den Norden? Wir Norddeutsche ebensowenig wie die Süddeutschen. Wir müssen wieder durch Deutschland pilgern. Was sich vor den Barbarenhänden in Norddeutschland hat retten können, ist gewaltig — der Deutsche weiß tatsächlich nichts von diesem Reichtum —, wußte nichts davon, ehe uns Much jetzt den deutschen Norden zeigte, die Quelle der ganzen norddeutschen Eigenart in der Gotik freilegte und diese uns als den Ausgangspunkt zukünftiger Kunst- und Kulturentwicklung nachwies.

Neujahrsblatt, 105., d. allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich auf d. J. 1917. Hug & Co., Z.

Isler, Ernst, Max Reger . . . . 4.—

Oberländer, Heiteres u. Ernstes. Ausgew. u. eingel. v. Georg Jacob Wolf. Mit 31 Bildern. Delphin-Verlag, M. . . . . Pappbd. —.70

Quellenstudien z. holländ. Kunstgeschichte. Hrsg. unt. d. Leitg. v. C. Hofstede de Groot. 9. M. Nijhoff, H.

Hirschmann, O., Hendrik Goltzius als Maler. 1600—1617. Mit 15 Abb. 5.10

Richter, Ludwig, Beschauliches u. Erbauliches. Ausgew. u. eingel. v. Georg Jacob Wolf. Mit 29 Bildern. Delphin-Verlag, M. . . . . Pappbd. —.70

Savits, Jacza, Shakespeare u. d. Bühne d. Dramas. Erfahrgn. u. Betrachtgn. F. Cohen, B. . . . 16.—

Smekal, Rich., Das alte Burgtheater (1776—1888). Eine Charakteristik durch zeitgenöss. Darstellgn. Hrsg. A. Schroll & Co., W. 5.—; geb. 6.50; Hpergbd. 7.50

Stückelberg, Ernst, Bilder u. Dichtgn. z. schweizer. Heldengeschichte. Gemälde u. Entwürfe. Dichtgn. u. Texte v. Gilg. Tschudi, Albr. v. Haller, Joh. Gottfr. Herder, Joh. v. Müller, Ludwig Uhland, Anastasius Grün, Gottfr. Keller, Conrad Ferd. Meyer, Arnold Ott u. a. Mit Vorwort v. Bundespräsid. Motta. Mit 42 großenteils ganzseitigen Abb. u. 2 farb. Taf. Rascher & Cie., Z. 5.80

Thalhofer, Franz Xaver, Bilder z. Kirchengeschichte. 1. Tl.: Christl. Altertum. (20 Taf. u. Titelblatt.) Nebst: Bildererklärgn. Verlag „Glaube u. Kunst", M. In Umschl. u. geh. 6.—

Vogeler, Heinrich, 48 Abbildungen seiner Orig.-Radiergn. M. Text v. Karl Schaefer u. e. beschreib. Verzeichnis seines graph. Werkes v. Adalb. Roeper. L. Möller, L. . . . . —.50

Werner, Alfred, Impressionismus u. Expressionismus. Grundbegriffe d. allgemeinen Kunstwissenschaft. Kesselringsche Hofbuchh., F. 1.50

Woltmann u. Woermann, Geschichte der Malerei. Die Malerei d. Mittelalters. Neu bearb. v. M. Bernath. Mit 432 Abb. A. Kröner, L. . . 10.—; Lwbd. 12.—

15. Verschiedenes.

Fürst, Artur, und Alexander Moszkowski, Das Buch der 1000 Wunder. Albert Langen, M. 6.—; geb. 8.—

Hier haben wir ein neues Werk, das im Bereich der Literatur einen eigenen Platz einnimmt. Wer es als einen großen Weltall-Roman voll außerordentlicher Begebenheiten liest, wird befriedigt sein. Aber auch wer Belehrung sucht, findet eine fast erdrückende Fülle unterrichtenden Materials. Es ist eine Perlenkette des Wunderbaren aufgereiht, deren einzelne Glieder, wenn sie an den Augen des Lesers vorüberziehen, diesen immer von neuem staunen lassen. Mit großem Geschick haben die als glänzende Darsteller wissenschaftlicher und technischer Probleme bekannten Verfasser aus dem Riesenreich der Wissenschaft die interessantesten Tatsachen mitgeteilt, deren Inhalt einen großen Kreis kräftig

anregen und aufs tiefste innerlich ergreifen muß. Man wird erstaunt sein, wie tiefe Probleme durch die bloße Anwendung klarer Menschenrede in einfacher Verständlichkeit vorgetragen werden können. Die in so reizvoller Form aufgehäufte Fülle des Belehrungsstoffs ist außerordentlich. Von den sieben Weltwundern der Alten geht es zu den modernen Bauwundern, wir hören von den Wundern des Menschenlebens, den körperlichen wie den geistigen; aus dem Tierleben werden uns so erstaunliche Dinge offenbart, daß man ein Märchenbuch zu lesen glaubt. Höchst anregende mathematische Probleme und entzückende Spielereien zugleich enthält die Abteilung Zahlenwunder; die Wunder des Wahns erzählen von den merkwürdigsten Verirrungen der menschlichen Seele, das der Mystik gewidmete Kapitel schildert geheimnisvolle, oft seltsam erschütternde Erlebnisse solcher Menschen, die sich von Geistern umgeben glauben. Auf einem Hochweg der Wissenschaft wieder wandeln wir, wenn wir von den Wundern der Erde und den Wundern des Himmels lesen; hier werden die prachtvollsten Blätter aus dem großen Buch der Natur vor aller Augen weit aufgeschlagen. Überraschende Seltsamkeiten bringen die Wunder der Sprache, und die Wunder der Schönheit stellen uns die anmutigsten Kinder der Mutter Natur in blendendem Lichte vor.

Malkowsky, Emil Ferd., Die fidelen Bundesbrüder. Kriegshumor aus d. Leben d. deutschen u. österreichisch-ungar. Feldgrauen. Enßlin & Laiblin, R. . . —.30

Schachzeitung, Deutsche. Organ f. d. gesamte Schachleben. Unt. Mitw. d. namhaftesten Schachmeister hrsg. v. Carl Schlechter. Verantwortlicher Red.: Oskar Leuschner. 72. Jg. 1917. 12 Nrn. Veit & Comp., L. 10.—

Scheffer, Theodor, Heimat und Arbeit. A. Haase, L. Geb. 2.50

„Der Heimatgedanke ist's, aus dem diese Schrift hervorgegangen ist. Aber sie will bei der Idee nicht stehen bleiben, sondern bis dahin fortschreiten, wo sie das Wurzeln des einzelnen in der Heimat ganz deutlich vor Augen stellen und aufzeigen kann, daß sein Leben sich nur dann erfüllt und vollendet, wenn er der Heimat das an Arbeit gibt, was sie ihm an Nahrung für Leib und Seele zuvor gegeben hat, und was er ihr mit Leib und Seele nun wiedergeben soll." Keine besseren Worte finden wir, um den Inhalt des Buches knapp zu bezeichnen, als diese eigenen des Verfassers. Daß er die gestellte Aufgabe in glänzender Weise, sowohl in Gedankenführung als Sprache, durchgeführt hat, braucht bei dem unsern Lesern bereits rühmlichst bekannten Verfasser gewiß nicht wunder zu nehmen. Besonders möchten wir darauf hinweisen, daß hier die Lösung der wirtschaftlichen Probleme Arbeit, Geld, Land in ihren Zusammenhängen in einer so einleuchtenden volkstümlichen, von feinem Humor gewürzten Weise versucht wird, die sich gleicherweise fernhält von allzu akademischer Wissenschaftlichkeit einerseits und sozialdemokratischer Volksbeglückung andererseits, daß nicht nur fachmännisch gebildeten „pädagogischen Lesern" dieses, ihnen besonders gewidmete Buch warm empfohlen werden muß, sondern daß es auch von jeder Mutter z. B. mit dem größten Nutzen für die Belehrung ihrer heranwachsenden Kinder gelesen werden kann.

Stammbuch, Alt-Göttinger. Die Georgia Augusta ihren Angehörigen im Felde, Weihnachten 1916. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 1.50

Im Vorwort zu diesem Büchlein heißt es: „Zu erneutem Ausdruck will diese Gabe das Gefühl treuer, unzertrennlicher Zusammengehörigkeit bringen, das uns, Eure Lehrer daheim, mit Euch dort draußen über Raum und Zeit hinweg verbindet. Ist es uns noch nicht vergönnt, Weihnachten 1916 im Frieden zu feiern, so soll die Heimat zu Euch ins Feld ziehen. Im Bilde und in Sinnsprüchen Eurer Lehrer und Kommilitonen will die alte Georgia Augusta Euch grüßen, Euch eine Stunde der Erholung und Anregung schaffen und damit, so hoffen wir, eine Weihnachtsfreude bereiten. Im Ernst und Kampf der Gegenwart sehnt sich der Sinn auch des Tapfersten wohl einmal nach innerer Ruhe, nach Heimatbildern aus friedvoller Zeit. Unser Alt-Göttinger Stammbuch soll Euch solche in reizvollen Kupferstichen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts vor Augen führen. Liebe und vertraute Stellen aus Stadt und Umgegend sind es, die Ihr so manchmal durchwandert habt. Stammbuchsprüche seiner Lehrer erbat der Student jener Zeit gern für ein solches Buch. Wir senden sie Euch im zweiten Teile unserer Schrift, dem Sinne nach für die Gegenwart bestimmt und mit unseren Unterschriften versehen. Als Bildschmuck aus heutiger Zeit fügten wir das Auditorienhaus, das Rathaus und das Bismarckhäuschen in Zeichnungen aus der Feder unseres Kunsthistorikers bei. . . Das neue Jahr aber grüßen wir in der festen Zuversicht: deutscher Idealismus und deutsches Pflichtgefühl, deutscher Mannesmut und deutsche Treue werden uns auch ferner zum Erfolg und zu einem ehrenvollen Frieden führen."

Straßner, Frdr., Auf d. Suche nach e. Zivilanstellg. Ein Führer u. Berater f. Unteroffiziere u. Kapitulanten, f. Militäranwärter u. Inhaber d. Anstellungsscheines, sowie f. andere anstellungsuch. Personen. Bearb. u. an zahlr. Beispielen erläut. F. Korn, N. 1.60

Warenzeichen-Humor. Scherzhafte Darstellgn. aus d. deutschen Zeichenrolle. P. Stankiewicz, B. . 1.65

Proben aus neuen Büchern.

Der erste Walfisch.

Aus: **Kurt Faber, Unter Eskimos und Walfischfängern.** Eismeerfahrten eines jungen Deutschen. Mit Geleitwort von Erwin Rosen, Schiffsbild und Kartenbeilage. Stuttgart, Robert Lutz. 6.—, geb. 7.50, in Hlbfrz. 8.50.

Ein junger Deutscher hat dieses seltsame und ungewöhnlich packende Buch geschrieben, einer von denen, die zu Hause nicht gut tun wollen, und der nach allerlei verunglückten Versuchen, in geordneten bürgerlichen Verhältnissen ein brauchbarer Zeitgenosse zu werden, eines Tages nach dem „Lande der Freiheit", nach Amerika, ausrückte, dort Mais hackte, Baumwolle pflückte, Kühe hütete, sein Glück in mexikanischen Kupferminen versuchte, im stinkenden Hinterhofe eines Hotels Geschirr wusch, bis er sich eines Tages in einer Hafenkneipe von einem Walfischfänger anwerben ließ. Was er als deutsches „Grünhorn" an Bord des „Bowhead", auf den Inseln des Beringsmeers, in der Einsamkeit des Polareises, an den Küsten Sibiriens und im wilden Westen erlebte, erzählt er in diesem Buche mit so köstlicher Selbstironie, daß man seinen manchmal unglaublich klingenden, aber trotzdem durchaus wahrheitsgetreuen Berichten mit lebhafter Spannung folgt. Es dürfte wenig Bücher geben, die den Leser so in Atem halten wie das vorliegende.

Es war Sonntag, und zwar ein Sonntag nicht nur dem Namen nach, sondern auch ein Tag voll Licht und Sonnenschein, mit einem blauen Himmel, auf dem die weißen Wolken zogen. Seit mehreren Wochen hatte man an Bord des „Bowhead" der Menschlichkeit das Eingeständnis gemacht, uns an Sonntagen nur noch die unbedingt notwendigen Schiffsarbeiten verrichten zu lassen, so daß man wenigstens einmal in der Woche ein freies Stündchen hatte, um ungestört seinen Gedanken nachhängen zu können. Meine Phantasie beschäftigte sich gerade mit den Walfischen, und ich dachte mir, daß es doch eigentlich höchst fatal wäre, wenn wir nach all den Mühen zurück nach San Franzisko kämen, ohne auch nur einmal einer frischfröhlichen Walfischjagd beigewohnt zu haben.

An diesem Punkte wurden meine Betrachtungen unterbrochen durch einen höchst eigentümlichen, langgezogenen Ruf, der von oben aus dem Krähennest kam: „Blo—o—o—o—ow, ah, blo—o—o—o—ow!"

Ein Schauer der Erregung durchrieselte mich vom Kopf bis zu den Füßen. Obwohl ich noch nie zuvor diesen sonderbaren Ruf gehört hatte, so wußte ich doch instinktiv, was er zu bedeuten hatte: Aha, nun wurde es ernst. Walfisch in Sicht! Weiße und Eskimos zugleich ließen ihre augenblickliche Beschäftigung liegen, und alles blickte erwartungsvoll nach oben.

„Wo hinaus?" brüllte der Kapitän mit Donnerstimme, während er schon mit umgehängtem Fernglas nach dem Krähennest aufenterte.

„Großer Walfisch gerade voraus, etwa zwei Strich vom Leebug, Sir," antwortete Mr. Johnsons Stimme, die sich aus solcher Höhe beinahe menschlich anhörte, „blo—o—ow, ah, blo—o—o—ow!"

„Herunter von oben!" sang der Kapitän aus, als er schon unter der Bramsahling angelangt war. Und dann mit dröhnender Seebärenstimme: „Alle Mann an Deck! Klar bei den Booten!"

Nun gab es ein heilloses Durcheinander. Englische und portugiesische Kommandoworte flogen hin und her, begleitet von den grausigsten Flüchen und Verwünschungen. Zwar hatte man uns schon lange vorher alle möglichen Verhaltungsmaßregeln für diesen Fall beigebracht, aber nun, da es galt, das Gelernte in die Tat umzusetzen, war diese graue Theorie verflogen wie ein Sommernachtstraum. Mit offenem Mund stand ich da, bis mich der lange Portugiese Sam beim Arm faßte und förmlich mit sich zog.

„Was stehst du hier und sperrst das Maul auf?" fuhr er mich an, „meinst du, daß Walfische gebratene Tauben sind?"

Ehe ich wußte, wie mir geschah, befand ich mich schon drunten im Wasser in einem der langen Walfischboote. Ein paar geschickte Manöver mit dem großen Steuerriemen brachten uns frei von der Schiffsseite, der „Stecken" wurde aufgerichtet, das Segel gesetzt, und fort ging es über die blaue Wasserfläche. — Es war ein ganz neuartiges und nicht wenig beängstigendes Erlebnis. Nur durch die dünne Bootswand von der Wasser-

fläche getrennt, inmitten des fernen Meeres mit vollem Segel dahinjagend zu einem blutigen Strauß mit dem größten aller Ungeheuer, die Land und Wasser dieser Erde kennen! Über uns wölbte sich der blaßblaue, nordische Himmel, und um uns her spielten die glitzernden Wellen der blauen Tiefe, über die die breiten Segel der fünf Boote wie weiße Möwen dahinglitten. Direkt über mir, an seinem Platz beim Tiller, thronte das unbewegliche, wetterbraune Gesicht Mr. Lees, unseres Steuermanns. Er war noch ein Yankee-Seemann von der alten Schule, die karg in Worten und zuweilen verteufelt schnell in Taten sein konnten. Eine Persönlichkeit, der gegenüber man immer ein mehr oder minder böses Gewissen hatte. Vorn im Bug stand der lange Sam mit der Harpune. Ein Bild der personifizierten Mordlust.

„Blo—o—o—ow, ah, blo—o—o—ow," murmelte er mit verhaltenem Atem, wenn draußen der buschige Dampfspaut aufschoß. „Ah, seht euch den Kopf an! There she breeches, there she white waters!" Und seine schwarzen, funkelnden Augen hingen wohlgefällig an der scharfen Spitze der Harpune.

Ganz unerwartet bekam Mr. Lee eine Anwandlung von Beredsamkeit. „Seht ihr die Leine da unten?" sagte er, indem er auf die Tauleine zeigte, die um einen Poller im hinteren Teil durch die ganze Länge des Bootes lief, „wenn einer von euch fünfen Lust hat, auf dem schnellsten Weg zu 'davy Jones' zu kommen, so braucht er nur seine Pfoten dazwischen zu stecken, wenn wir nachher ‚fest' sind. Wer aber noch länger Biskuits essen will, der hör' auf meinen Rat und bleib klar von dem Ding. Es ist nicht gesund, sich damit abzugeben."

Da rückte ich noch etwas weiter hinauf auf die Luvreel in möglichste Entfernung von der Leine, die ich fortan mit einem noch größeren, abergläubischen Mißtrauen betrachtete als die übrigen Vorrichtungen im Boot, deren Daseinszweck ich nicht kannte. Gar zu gern hätte ich über diese Dinge Auskunft erhalten, aber unser schweigsamer Steuermann schien vorderhand zu weiteren Auskünften nicht bereit. So bemächtigte sich meiner trotz der besten Vorsätze eine tödliche Angst und die nervöse Unruhe dessen, der auf alles gefaßt ist, weil er nicht weiß, was der nächste Augenblick bringen wird.

„Fier auf die Schot!" sagte der Steuermann mit leiser Stimme. Ich ließ die Schot auffieren, bis das Segel in der Brise hin und her flatterte und das Boot gänzlich zum Stillstand kam. Als ich mich nach den andern Booten umsah, bemerkte ich, daß diese das gleiche Manöver ausgeführt hatten. Alle fünf Boote lagen nun hart am Winde, schwerfällig schlingernd in der langen Dünung, während das dünne Tuch der leichten Segel leise murmelte, wenn die Brise damit spielte.

Vergebens suchte ich mir auszudenken, was wohl die nächste Nummer auf dem Programm sein mochte. Da holte Mr. Lee einen alten Reservetiller hervor und legte ihn neben sich auf den Sitz: „Seht ihr das Ding da?" sagte er mit grimmiger Miene. „Wer mir jetzt einen Ton redet oder gar mit dem Fuß scharrt, so daß der Fisch ge‚gallied'*) wird, den hau' ich damit über den Kopf, daß er tot sein wird, ehe er Zeit hat, ein Vaterunser zu sagen."

Und wahrhaftig, er sah nicht aus, als ob er sich durch irgend etwas behindert fühle, dem Wort gegebenenfalls auch die Tat folgen zu lassen. Regungslos saßen wir und lauschten auf das leise Plätschern des Wassers gegen die Bootseite, das Murmeln des Windes in dem Segel und das Krachen und Ächzen des Mastes in seinem Lager. Ich hatte sie mir anders vorgestellt, die frisch-fröhliche Walfischjagd.

Erst später, nachdem ich etwas mehr Erfahrung auf diesem Gebiet erworben hatte, war mir das alles klar geworden. Wir befanden uns nämlich jetzt an der Stelle, wo der Walfisch voraussichtlich wieder heraufkommen würde. Und da er ein sehr scheues Tier ist, mit einem ungeheuer feinen Sinn für jedes Geräusch, so mußte dieses natürlich nach Möglichkeit vermieden werden. Man kann diesen Sinn des Walfisches nicht eigentlich Gehör nennen, denn seine Ohren sind verhältnismäßig sehr klein und außerdem fast ganz mit einer Haut überwachsen. Es ist vielmehr eine eigenartige Empfindsamkeit des Körpers, dem die Wellen wie durch eine Art drahtloser Telegraphie jede ungewohnte Erschütterung in ihrem gleichmäßigen Rhythmus mitteilen.

Nachdem wir etwa eine Viertelstunde tatenlos am Winde gelegen hatten, ging plötzlich im Großtop des Schiffes, das etwa anderthalb Meilen entfernt in Luv von uns lag, eine mächtige rote Flagge hoch.

„Hol durch die Schot!" sagte der Steuermann, und im nächsten Augenblick holte das Boot weit über, und wir jagten wieder durch das Wasser. Zu gleicher Zeit schwenkten auch die anderen vier Boote, wie auf dem Exerzierplatz, und hielten ebenfalls in gleicher Richtung. Von der Höhe des Krähennestes, das natürlich ein viel weiteres Gesichtsfeld bietet, leitete offenbar der „Generalstab" durch Flaggensignale die Schlacht.

„Blo—o—o—ow", summte Sam wieder leise vor sich hin. Etwa eine halbe Meile gerade voraus war der Walfisch wieder aufgetaucht. Für meine schlechten Augen war der Spaut auf diese Entfernung nicht zu sehen; aber hören konnte ich ihn! Ein dröhnendes Geräusch, gleich einem gewaltigen, übernatürlichen Schnarchen, das mir das Blut in den Adern gerinnen ließ. In fliegender Eile näherten wir uns dem ahnungslosen Ungeheuer. Schon konnte man deutlich über dem Wasser den gewölbten Rücken sehen, dessen nasse, schwarze Haut glitzerte wie polierter Marmor. Still und unbeweglich lag er da, wie die runde Kuppe eines aus dem Wasser hervorragenden Felsens. Nach allem, was ich bisher an Bildern von Walfischjagden gesehen, hatte ich mir etwas anderes vorgestellt als dieses Stückchen des Rückens, das kaum drei Fuß aus dem Wasser ragte.

Doch es blieb mir wenig Zeit zu diesen Betrachtungen — in Gedankenschnelle befanden wir uns schon direkt über dem Walfisch. Auf der einen Seite hatten wir die mächtige, schwarzblau schillernde Masse des breiten Rückens, auf der anderen das Spautloch, dem mit Donnergetöse eine Wolke von Wasserdampf entfuhr, die der Wind über unsere Köpfe wehte. Vor Schrecken und Staunen standen in diesem Augenblick meine Lebensgeister still.

„Give it to him!" schrie der Steuermann mit gellender Stimme. Gib's ihm!

*) to gallie: bei den Walfischfängern gebräuchlicher Ausdruck für ängstigen, erschrecken des Walfisches.

Mit der ganzen Wucht seiner Riesenkräfte schleuderte Sam die Harpune. Mit Gedankenschnelle ergriff er ein zweites Eisen, das er ebenfalls dem versinkenden Körper nachsandte. Fast in einem Atemzuge vernahm man das „Bum, bum!“ der beiden explodierenden Bomben.

Was nun folgte, das war eine Szene der tollsten Aufregung, der wildesten Verwirrung. Das schwerverwundete Tier geriet gänzlich in Ekstase, was bei einem Ungeheuer von der Größe des Walfisches nicht wenig besagen will. Der gewaltige Körper bewegte sich in krampfhaften Zuckungen und peitschte das Wasser mit betäubenden Schlägen seines riesigen Schwanzes.

Steuermanns in immer schnelleren Schlangenwindungen aus dem Behälter im Boden des Bootes hervorgeschossen kam.

Ganz plötzlich ließ der Druck auf die Leine nach, und die Spitze des Bootes richtete sich unversehens wieder auf. „Haul line, haul line! Holt an der Leine!“ rief der Steuermann, der inzwischen mit Sam den Platz gewechselt hatte. Hand über Hand kam die lose herunterhängende Leine wieder herein und wurde in großen Buchten im Achterende aufgeschossen. Schon hatten wir sie zu zwei Dritteln wieder an Bord, ein Zeichen dafür, daß unser Freund, der Walfisch, bald wieder auftauchen mußte.



Der Walfischfänger „Bowhead“.
Aus: Faber, Unter Eskimos und Walfischfängern. (Rob. Lutz, St.)

Aus verhältnismäßig sicherer Entfernung konnten wir dieses Schauspiel beobachten, denn unser Anlauf hatte uns ein gutes Stück über den Walfisch hinweggeführt. Zunächst mußten nun Mast und Segel heruntergeholt und im Achterteil verstaut werden, damit wir bei den weiteren Vorgängen dadurch nicht behindert waren. Zu gleicher Zeit ist dies auch ein Hilfesignal für die anderen Boote, die dann sofort wissen, daß das betreffende Boot „fest“ ist.

Nach einer Weile verschwand der Walfisch mit einem besonders boshaften Schlage seiner Fluke von der Bildfläche, und die Leine begann erst langsam und dann schneller und schneller um den Poller im Achterend zu laufen, während die Spitze des Bootes sich tiefer und tiefer senkte, bis das Wasser in Strömen hereinbrach und wir alle nach dem hochaufragenden Hinterteil flüchten mußten. Mit schneller Fahrt flogen wir durch das Wasser, aber schneller noch war unser Walfisch mitsamt der Leine, die zum größten Mißvergnügen des

Und er kam!

Kaum zehn Faden vor dem Bug unseres Bootes tauchte der schwarze Kopf des Ungeheuers auf. Höher und höher hob sich die unförmige Masse wie ein Gespenst aus der Tiefe.

„Starn all, starn all! Zurück!“ brüllte der Steuermann mit gellender Stimme.

Vor Staunen und Grausen wagte ich kaum zu atmen. Deutlich konnte man die kostbaren Platten aus Fischbein sehen, die dicht nebeneinander wie ein mächtiger Kamm aus dem Oberkiefer heraushingen. Man hörte das heisere, bellende Geräusch, verursacht durch den entweichenden Wasserdampf, der bei den kurzen Atemzügen des erregten Tieres in schneller Folge dem Spautloch entfuhr.

„Starn all, starn all!“ rief der Steuermann, und wahrlich, wir bedurften dieser Ermunterung nicht, sondern arbeiteten wie die Titanen, um aus dem Bereich des wütenden Tieres zu gelangen. Aus achtungsvollem

Abstande beobachteten wir die weitere Entwicklung der Dinge, denn da wir bereits „fest“ waren, war es nun an einem der anderen Boote, dem Walfisch den Rest zu geben, sofern er dessen noch bedurfte.

In diesem Augenblick kam denn auch das Boot des allgegenwärtigen Mr. Johnson herangeschossen, und ehe ich mich versah, hatte der Harpunier schon die Eisen geschleudert. Deutlich hörte man das Explodieren der Bomben. Einmal nur peitschte der Walfisch das Wasser mit der gewaltigen Fluke und verschwand in der Tiefe. Auf seiner Flucht setzte er wieder in einem ansehnlichen Tempo ein, und die beiden Boote flogen nun hinter ihm her, als ob sie von einem Kometen ins Schlepptau genommen wären. Da sich die beiden Leinen hoffnungslos miteinander verwickelt hatten, mußte man ständig einen Zusammenstoß befürchten; sicherlich hätte die Sache auch mit einer kleinen Katastrophe geendet, wenn die Jagd länger angedauert hätte. Aber unserem Freund war gar bald der Atem ausgegangen, und er mußte wieder zur Oberfläche kommen. Er gebärdete sich nun wie toll, und die gewaltigen Schläge mit der Fluke erfüllten das Wasser mit schäumendem Gischt. Über und über rollte der Körper und verwickelte sich in die Leinen. Aber offenbar war er noch nicht lebensgefährlich verwundet, denn er spautete noch immer reinen Wasserdampf, ohne die geringste Blutspur. (Bei dieser Gelegenheit muß ich eine Anmerkung machen, um einem allgemein verbreiteten Irrtum entgegenzutreten: der Walfisch spautet *niemals Wasser*, sondern immer nur *Wasserdampf*.)

Diese ungewohnte Zähigkeit war mehr, als Mr. Lee ertragen konnte. Seine stoische Ruhe hatte ihn ganz verlassen. Er zitterte förmlich vor Mordlust und machte sich der greulichsten Blasphemien schuldig.

„Haul away! holt an der Leine! Ich will dem Kerl einen Yankeetrick zeigen! Blut will ich sehen!“

Und wir holten aus Leibeskräften an der Leine. Vorn im Steven hatte sich der Steuermann in Kampfhaltung gestellt, und wie er so dastand mit den langen, fliegenden Haaren, in der Hand die tödliche Lanze, war er ein Abbild des leibhaftigen Teufels.

Mit einem fühlbaren Ruck rannte das Boot gegen den mächtigen Körper an, und mit einem Grunzen der Befriedigung stieß der Steuermann den zitternden Stahl bis ans Heft in die schwarze Masse.

Nun begann ein erbitterter Kampf zwischen dem rasenden Ungeheuer und dem zerbrechlichen Gebilde der Menschen. Wieder und wieder wich das Boot um Haaresbreite den Angriffen aus, aber bei jeder sich bietenden Öffnung schoß es wieder heran wie ein geschickter Fechter. „Starn, starn! pull ahead!“ („Vorwärts! vorwärts! alles zurück!“) flogen die Kommandos, und dazwischen immer das Indianergeheul des Steuermanns, mit dem er jeden Stoß der Lanze begleitete: „He' you go, sonny! Go on, davy Jones! You son — of — a gun!“

Ach, wenn das Tier Verstand gehabt hätte! Ich würde sicherlich heute nichts mehr von dem Abenteuer erzählen! Aber was vermochten seine rohen Kräfte gegen diese Kombination von wunderbarer Geschicklichkeit und beispielloser Geistesgegenwart. Sam am großen Steuerriemen und der Steuermann mit der Lanze!

Plötzlich war der Spaut rot von Blut. Die „flurry“ hatte begonnen, der Todeskampf des Walfisches. Ein gräßlicher Anblick! Mit der letzten Kraft eines verlöschenden Lebens jagte das Tier im Kreise herum, wobei es oftmals in seiner halben Länge aus dem Wasser sprang. Ströme von Blut, oft in dicken, schwarzen Klumpen, entfuhren dem Spautloch. Blut und Schaum war das Meer rings um den sterbenden Riesen.

Bald trieb der gewaltige Körper als leblose Masse auf dem Wasser. Nachdem noch mit Hilfe eines langstieligen Spatens ein Loch durch die Fluke geschnitten war und die Leine daran befestigt war das große Werk getan. Der Steuermann wischte sich den Schweiß von der Stirn: „Herrgott, war das ein Stück Arbeit!“

„Santissima Virginia,“ antwortete Sam, „Spaß beiseite, aber ich glaube, es ist der Teufel selber gewesen, den wir da gefangen haben. Nie habe ich einen ‚bowhead‘ gesehen, der solche Umstände gemacht hat.“

Das hörte ich gern, denn bei aller Begeisterung für das aufregende Abenteuer war mir dabei doch gruselig zumute geworden, und ich hatte mir schon gesagt, daß es bei gleich ungebärdigem Benehmen aller kommenden Walfische schlimm aussehen würde mit der Aussicht, einmal wieder mit heiler Haut nach San Franzisko zurückzukehren.

Tatsächlich war auch diese erste Walfischjagd die aufregendste und gefährlichste, die ich je mitgemacht habe.

Am Fenster. Ein Durchbruch. Das Geheimnis des Grossen Gartens.

Aus: **Zwischen Lenz und Sommer.** Des jungen Jukundus Erlebnisse in Grünwiese, von ihm selbst erzählt. Herausgegeben von Franciscus Nagler. Leipzig, C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung (R. Linnemann). Geh. M. 2.—, geb. M. 2.50, Feldpostausgabe M. 1.20.

Der unterhaltsamen Schilderung seiner frühen Jugendzeit, die Franciscus Nagler in seiner „Dorfheimat“ gab, läßt er jetzt in dem neuen Bändchen „Zwischen Lenz und Sommer“ eine nicht minder anziehende Darstellung der Ereignisse und Umstände, die seine ersten Schritte in das bürgerliche Leben hinein begleiteten, folgen. Weniger aus innerer Neigung als vielmehr dem Willen des Vaters folgend, hat der junge Jukundus — hinter diesem Decknamen verbirgt sich der Autor — in dem unfern von Dresden gelegenen Grünwiese als Schulamtskandidat seine freud- und leidvolle

praktische Tätigkeit begonnen. Wir werden Zeugen seines häuslichen wie geselligen Lebens, seiner Neigungen und kleinen Entgleisungen, seiner ersten aufkeimenden Liebe, kurz, der junge Jukundus läßt den Leser in die tiefsten Falten seines Herzens blicken. Das unten folgende Kapitel des Büchleins mag als kleine Probe der launig-gemütvollen, in ihrer schlichten Herzlichkeit unmittelbar fesselnden Darstellungsweise des Autors gelten.

Daß der Verkehr auf der Straße lebhaft war, wußten wir. Aber so stark hatten wir uns ihn nicht vorgestellt. Da verging ja keine Minute, in der nicht ein schweres Fuhrwerk vorbeiknatterte, daß die Fensterscheiben klirrten. Unaufhörliches Klappern, Knallen, Klingeln und Rasseln.

Wie still und heimlich war es im Hinterhäuschen gewesen.

Dafür gab es auch hier mehr zu sehen. Man konnte stundenlang am Fenster liegen und sah immer etwas Neues. Wir sahen natürlich immer das Ulkige. Über einen Rollstuhl haben wir uns einmal bald krank gelacht.

Es war Umzugszeit. Quartal. Ein großer, mit Hausrat hochbeladener und mit Wäscheleinen überspannter Tafelwagen kam daher, von einem Pferde gezogen. Der Kutscher, offenbar der Besitzer der Möbel, ging neben dem Wagen. Oben hockte ein Junge.

Schon von weitem sahen wir hinter dem Wagen her etwas kollern und schleudern. Ein Rollstuhl war's, wie ihn Kranke benutzen, mit drei Rädern: ein ganz kleines, das „unter sich geht", und zwei große.

Der Junge merkte zuerst, daß etwas nicht in Ordnung war, und machte den Vater auf den schleifenden Rollstuhl aufmerksam.

Brr! Der Mann richtet den kleinen Wagen auf und fährt weiter. Eine Weile läuft das Anhängsel ganz hübsch, dann, bei einer Unebenheit des Weges, wird das Rädel wieder unruhig, 'rüber, 'nüber — bums!

Brr! Dem Kutscher kommt ein Gedanke. Er bindet den Rollstuhl los, dreht ihn herum, das kleine Rad nach vorn, macht die Sache wieder fest und — hüe!

Bis jetzt hatten wir stumpfsinnig zugeguckt und Tabakswolken in die Luft geblasen. Nun wurde die Geschichte interessant. Wir warfen uns verstehende Blicke zu und schmunzelten.

Kaum hatte das Pferd angezogen und ein paar Schritte getan, da drehte sich der Fahrstuhl so jählings erst um seine senkrechte, dann um die wagerechte Achse, daß er sozusagen auf die Knie zu liegen kam und fast flehentlich hinterher rutschte.

Der Junge schrie, der Kutscher hielt an und fluchte, daß man es geradezu sehen konnte. Dann winkte er dem Knaben, der stieg herunter. An den Gestikulationen merkten wir, was der schlaue Mann jetzt wollte. Aha! Die nötige Schwere fehlt. Richtig. Der Junge ist schnell einverstanden und nimmt in dem Rollstuhle Platz.

So! Siehst du! Jetzt wird's gehen. Das hat gefehlt. Wie ein König freut sich der Kleine.

Hoppla! Der Thron wird wacklig. Nanu! Geht's wirklich wieder los? Das Dreirad schießt nach links, als wollte es quer über die Straße weg, nun nach rechts! Nun nach vorn, daß der Junge die Hände gebrauchen muß, um nicht mit dem Kopfe an den Wagen zu rennen. Schließlich ist keine Rettung mehr bei dem hohen Seegang. Noch eine scharfe Kurve und — bardauz! Der kleine Kerl liegt auf der Straße.

Als wir uns die Tränen aus den Augen gewischt hatten, sahen wir, wie der Mann den Rollstuhl auf den Wagen zu verstauen sich bemühte.

Im Sommer hatten wir das Grün der Straßenlinden vor unsern Fenstern. Wenn die Bäume kahl waren, konnten wir in den Hof der Zigarrenfabrik sehen, die gegenüber lag.

Der junge Herr von drüben kam gern zu uns, besonders zum Musizieren. Oder er huschte in der Vesperpause auf eine Tasse Kaffee herüber, den Frohmut vorzüglich zu kochen verstand. Den Gast mochten wir vor allen gern, weil er nie mit leeren Händen kam und uns mit den besten Erzeugnissen seiner Firma bekanntmachte.

Wir hielten deshalb auch große Stücke auf ihn und versuchten ihm eine Freude zu machen, wo wir konnten. Dazu bot sich besondere Gelegenheit bei dem zehnjährigen Jubiläum der Firma. Es wurde beschlossen, ihm an dem Festtage, am 2. April, mit der „Eintracht" ein Morgenständchen zu bringen.

Nun fiel aber auf den Tag vorher eine große Bismarckfeier, die wir natürlich auch in Grünwiese, und zwar mit einem durch Vorträge aller Art, lebende Bilder und Theater ausgestatteten, großartigen Kommers begingen. Die „Eintracht" und wir wirkten begeistert mit. Fast bei jeder Nummer hatten wir zu tun.

Für sieben Uhr am nächsten Morgen war das Ständchen anberaumt. Als die sich gleich an den Kommers anschließende Nachfeier ihr Ende erreichte, war es sehr spät, und wir hatten Angst, das rechtzeitige Aufstehen zu verschlafen. Ein paar Herren der „Eintracht" versprachen, uns zu wecken.

Wie wir ins Bett gekommen sind, wissen wir nicht, so müde waren wir.

Plötzlich wache ich auf, von einem Lärm erschreckt, reiße die Augen gewaltsam auf und sehe zu meinen Füßen zwei baumlange Kerle stehen mit grinsenden Gesichtern. In meiner Angst will ich aus dem Bett springen, rutsche aber eigentümlicherweise aus und falle der Länge lang auf den Boden. So schnell und gut es ging, rapple ich mich auf und stehe nun neben den sich vor Lachen schüttelnden beiden, die auf einmal ganz normaler Größe waren und die ich als zwei „Einträchtige" erkannte.

Aber was ist nur mit meinem Bett? Das kommt mir so sehr niedrig vor?

Durchgebrochen bin ich mit ihm während des Schlafes! Und habe nichts davon gemerkt. So müde war ich gewesen. Aha! Darum waren mir die zwei Wecker wie Riesen vorgekommen, weil ich so tief gelegen hatte.

So was! So was!

Bei Frohmut mußte Gewalt angewendet werden, um ihn munter zu machen. Ganz ist das wohl in der Eile überhaupt nicht gelungen, obschon wir ein paar Minuten später drüben auf der Treppe der Villa standen und sangen.

Sangen?

Der, dem die zweifelhafte Ehre zuteil geworden war, hat sich nie über das Ständchen geäußert.

„Das Schweigen ist der Gott der Glücklichen."

In der nächsten Singestunde stand ein „Fäßchen" bereit. Man sagte, es sei von ihm, hat nicht weiter geforscht und dankbar getrunken.

Als Frohmut und ich wieder in unseren Betten lagen, er „erste Etage" und ich „parterre", und sein Blick so recht von oben herab auf mich armen Heruntergekommenen fiel, mußte er lachen, und ich lächelte zu ihm hinauf; und nun kam uns erst die ganze Komik, mit der dieser Tag eingesetzt hatte, zum Bewußtsein.

Schließlich braute er einen seiner guten Kaffees, mit dessen Hilfe wir ganz genasen.

Dann bauten wir mein Bett auf.

Mit Freund Frohmut ging etwas vor. Er fiel mir seit einiger Zeit auf. War so still. Der doch sonst alles hervorsprudelte, was er auf dem Herzen hatte, hing einsamen Gedanken nach. Meine anfängliche Sorge, daß er krank werden könne, zerstörte er täglich durch seinen herzerquickenden Eßappetit. Der Tabak schmeckte ihm auch wie sonst. Und am Durst bemerkte ich auch keine beängstigende Veränderung.

Auf meine Fragen bekam ich entweder ausweichende oder scherzhafte Antworten.

Öfter als sonst griff er zur Geige. Blieb daheim bei Gelegenheiten, die wir regelmäßig zum Ausgehen benutzten. Einmal ertappte ich ihn sogar, wie er, natürlich auf meinem Sofa liegend, in Scheffels „Trompeter" las, der als Schmuck- und Schaustück in oktavgroßem Prachtband auf meiner roten Tischdecke zu liegen pflegte, und den er als „kindische Schwarte" verachtete.

Daß er ein paarmal nach Dresden gefahren war, ohne mir etwas davon zu sagen, machte mich stutzig und sogar ein wenig ungehalten.

Eines Morgens kam es heraus: er hatte sich verlobt!

War das eine gemeinsame Freude, ein Fragen und Erzählen!

Und dann die Eröffnung: „Wir wollen auch bald heiraten!" Wie zur Entschuldigung klang es.

Bald!

Ja, das verstehe ich. Natürlich! O, wie ich ihn beneidete! Er hatte eine Braut!

Von dem Tage an habe ich ihn mit neuer Verehrung angeschaut.

Ihm hatte ein Weib sein Herz geschenkt. Ein liebes Mädchen liebte ihn. Das durfte er küssen! Das wollte sein werden für Zeit und Ewigkeit!

O, wie ich ihn beneidete!

Warum hatte ich das nicht auch! Na ja, ich bin ein paar Jahre jünger. Und bin auch noch nichts. Will erst etwas werden. Aber das sind doch keine Gründe für ein heißes Herz, das nach Liebe lechzt.

Ach, Mädel kannte ich auch. Genug!

Aber bei keiner noch hatte das Herz etwas zu sagen gehabt. Wenigstens meines nicht.

Vielleicht wäre das die Rechte geworden, die mir vorige Woche das duftende, rosarote Briefchen geschrieben hatte, in dem sie mich bat, mit ihr am Dienstagnachmittag halb vier Uhr im Großen Garten am Naturtheater zusammenzutreffen.

Bis halb vier hatte ich natürlich Dienst gehabt, und als ich abgejagt gegen ein Viertel nach fünf an den Treffpunkt kam, war kein weibliches Wesen zu sehen, das ein weißes Taschentuch in der linken Hand trug. (Das sollte das Erkennungszeichen sein.)

Warum die Gute ihre Adresse nur nicht mitgeschrieben hatte?! Ich konnte ihr ja gar keine Mitteilung zukommen lassen, obgleich ich ahnte, wer es sein könnte.

Den Dienst hatte ich doch deswegen nicht versäumen können. Oder die Uhr vorrücken, wie mein Freund, der Pastor X. in einem abgelegenen Dörfchen des Erzgebirges, der an einem Sonntage unbedingt nach Leipzig zu einer Taufe fahren mußte und sonst den Zug nicht erreicht hätte. Der ließ in der Woche vorher die Kirchenuhr allmählich so weit vorrücken, bis sie an dem Sonntage eine gute halbe Stunde vorging. Nach acht Tagen war die Sache wieder ausgeglichen.

O, wie ich den Frohmut beneidete!

Nein, beneiden ist nicht das rechte Wort, ich freute mich ja so herzlich mit ihm. Aber das schloß doch nicht aus, daß auch ich — —

Ob ich denn jemals ein Wesen finden würde, welches mich, gerade mich haben wollte?

Du törichtes, junges Menschenherz! Der Große Garten der Liebe, der Wunderpark, den der Herrgott den Menschen gemacht hat, daß sie ein Stück Seligkeit schon auf Erden haben, ist für alle offen, für vornehm und gering, für arm und reich. Wer nicht blind ist, sieht die Herrlichkeit, die hier blüht; wer nicht taub ist, hört die himmlischen Klänge. Weißt du denn nicht, wie wundersam verschlungen darin die Wege sind, wie geheimnisvoll die Linien, daß alle, die nach seinem Willen sich finden sollen, hier sich begegnen müssen?

Vielleicht ist sie schon auf dem Wege, dir entgegen, die eine, die Gott dir bestimmte. Und bald — wer weiß — schreitet ihr Seite an Seite durchs Leben. Vielleicht. Oder nur ein Stück. Vielleicht muß sie dich dann wieder verlassen, weil Gott es so will. Wer weiß! Die Wege sind wundersam verschlungen.

Und eine andere gesellt sich zu dir. Und ihr wandert zusammen, weit, weit — vielleicht bis ans Tor der Ewigkeit?

Wer kann's wissen!

Das ist das Geheimnis des Großen Gartens.

Kunstgeschichtliches von den Gestaden der Adria.

Aus: **Vom Isonzo zum Balkan.** Herausgegeben von Oberst Alois Veltzé, Abteilungsvorstand im K. u. K. Kriegsarchiv unter Mitwirkung von Oberleutnant Dr. Paul Stefan, Franz Th. Csokor und E. A. Rheinhardt. Mit 252 Bildern. (Aus dem Kriegsland Österreich-Ungarns. Drei Tagebücher in Bildern, herausgegeben von Oberst Alois Veltzé. 1. Band.) München, R. Piper & Co. 3.—.

Der Name des Herausgebers, einer Autorität auf dem Gebiete der militärischen Literatur, den ein Stab von bekannten deutsch-österreichischen Schriftstellern unterstützt, bürgt schon dafür, daß hier ein knapper, aber gut lesbarer, aufschlußreicher Text hinüberleitet zu einer Sammlung von Bildern, denen vor allem ähnlichen der Reiz des Erlebten zukommt. Sie sind zum guten Teil aus Aufnahmen von Soldaten entstanden. Dem Herausgeber stand ein Bildermaterial zu Gebote, wie sonst wohl niemandem. Dieser Band erschließt ein Gebiet, in dem deutsche, slavisch-morgenländische und italienische Kultur und Kunst zusammentreffen. Er geleitet uns vom Abhang der Julischen Alpen und der Karawanken zum Isonzo und nach Görz, zu den Bauten Dalmatiens und durch seine Winkel; und zuletzt zu der großen Straße, die die österreichisch-ungarischen Heere nach Albanien und zum Orient hingezogen sind. Es sind Länder von stolzer, reicher Geschichte, Landschaften von erhabener Einsamkeit, andere wieder von südlicher Pracht, Übergänge zu einer fernen Welt des Ostens, nach der ja der Weg dieses Krieges geht. Der Band zeigt nicht die zum Überdruß gesehenen zerschossenen Häuser, sondern Abbildung für Abbildung bietet sachlich Interessantes und Einzigartiges. Wir haben hier also ein Werk, das berufen ist, unzähligen Mitkämpfern erst das rechte Verständnis für die auf ihren Kriegsfahrten berührten Landschaften zu vermitteln.



Aquileja, Basilika, im 4. Jahrh. begonnen und im 11. erneuert. Aufn. B. Reiffenstein.
Aus: Vom Isonzo zum Balkan. (R. Piper & Co., M.)

Österreich-Ungarns Anteil am Meere, die Grafschaft Görz, die istrische Halbinsel und das Karstland Dalmatien waren, ehe sie sich des gerechten Schutzes und ordnenden Segens der Habsburger Monarchie erfreuen konnten, durch rauhe Jahrhunderte Strandgut gewesen, freie Beute, um die sich die angrenzenden Binnenreiche und die Seemächte der Adria und des Orients wechselseitig befehdeten. Von den Hellenen an, die der Sage nach mit Jasons Argonautenzug schon istrischen Boden betraten, die in der Blütezeit Großgriechenlands aus Mazedonien und dem Diadochenreiche Epirus nach dem südlichen Dalmatien gelangten, bis zum Ende der Republik Ragusa durch den ersten Napoleon litt diese in allen Gnaden des Südens prangende Erde fast unausgesetzt unter stürmischen Schicksalen aller Art. Und auch jetzt dröhnen wieder Teile ihrer felsigen Rosenküste unter den Erzhufen des Krieges. Viele Völkerzüge hat der Strand unserer Adria geschaut, Schlachten und Greuel genug mußte er erdulden. Rom unterwarf seines Bodens Kinder, die Dalmaten. Hunnen verheerten seine Städte. Ostgoten kämpften auf ihm mit Byzantinern. Ungarn, Serben und Türken, die Erben Ostroms, gerieten seinet-

wegen hart und häufig aufeinander. Bis ein Staat, dessen Wahlspruch stets das „divide et impera!“ gewesen, sich dort einnistete und bald alle Gewalt an sich zu reißen wußte, zum Fluche für die unglückliche Küste, deren Männer er auf seine Flotte preßte, die er aus dem Holze ihrer Wälder gewann. Venedig war es, das die freiheitliebenden Karstvölker bald noch mehr fürchten lernten als die Türkenherrschaft, die fast besser war als ihr Ruf. Nur Triest, das sich in weiser Voraussicht bereits 1382 unter das milde Szepter der Habsburger geflüchtet hatte, das istrische Binnenland, das seinem Beispiel folgte, und der Freistaat Ragusa, der sich mit einer selbst das schlaue Lagunenreich überbietenden Lavierungspolitik durch ein halbes Jahrtausend seine Unabhängigkeit wahrte, blieben von der Landgier der Republik verschont, die in der Devise „mare nostro“ des Italiens von heute ein würdiges Gegenstück fand. Sehr zum Heile für ihre künstlerische und kulturelle Entwicklung, die sich dadurch harmonisch und organisch vollzog.



Split (Spalato). Diokletianspalast.
Aus: Vom Isonzo zum Balkan. (R. Piper & Co., M.)

Es ist also gewiß kein Zufall, daß just Dubrovnik (Ragusa), auf das wir noch später zurückkommen wollen, zu einem Mittelpunkt aller künstlerisch wirksamen Kräfte der gesamten Küstenprovinzen im Mittelalter wurde und obendrein noch berühmte Meister des Auslandes an sich zog, Ragusa, dessen Goldschmiede nicht minder sprichwörtlich wurden wie ihre Damaszener Genossen durch ihre Klingen, Ragusa, auf dessen Emporium, gleich einem Symbol seiner einstigen Europa umspannenden Seegeltung, ein nordischer Roland steht. Denn die Kunst eines Landes, und im besonderen seine bildende Kunst, ist eine Folgerung aus seinen wirtschaftlichen und politischen Schicksalen. Maler, Kunstgewerbler, Bildhauer und Architekten bleiben stets in einer gewissen untergeordneten Beziehung zu dem Besteller, der in früheren Zeiten noch bedeutend stärker als gegenwärtig, obwohl voll Ehrfurcht vor der Kunst, im Vordergrunde stand; sein Wunsch, sein Geschmack und sein Geld gaben und geben den Maßstab. Diese kaufmännische Abhängigkeit der bildenden Kunst, die auch die Aufträge geistlicher und weltlicher Behörden mit einbegreift, hat ihr gerade im Mittelalter und in der Renaissance, wie ja vor allem Italien beweist, nie wesentlich Abbruch getan. Doch um so gründlicher vermochten dies Kriege, und mit Ausnahme der eben gedachten Städte und Landstriche begegnet man den traurigen Eisenspuren der Verheerung oft genug in unseren Meerprovinzen. Davon zeugen Ruinenstätten von der Antike bis in die neueste Zeit, von den Hunnentrümmern Aquilejas bis zu den jüngsten Freveln der welschen „Erlöser“ in dem benachbarten Görz.

Die ausgedehnte Angriffsfläche, die unsere Adriaküste bietet, bewirkte, daß sich die Zentren ihrer früheren

Kunstäußerungen in Festungen oder befestigten Orten bildeten. Aquileja, Pola und Split (Spalato), besonders das erst- und letztgenannte, standen darin voran.

181 vor Christi Geburt hatten die Römer den festen Platz Aquileja angelegt, 452 nach Christi Geburt erstürmte und zertrat ihn Attila. Dazwischen liegt die reichste und glücklichste Zeit der rasch ins Große gewachsenen Hafenstadt, ein mit Rom erfolgreich rivalisierender Glanz, demgegenüber selbst seine Nachblüte unter dem ghibellinischen Patriarchate des Mittelalters nur wie eine kümmerliche Fortsetzung erscheint. Regierungspaläste und Tempel umschlossen ein menschenbrausendes Forum; Hippodrome, Arenen und Theater befriedigten die Schaulust der verwöhnten Bewohner, die teils in der Stadt, teils in den üppigen Villenvierteln ringsum hausten. Ihre Ruinen und ein sorgfältig ausgestattetes Museum haben uns in Aquileja bis in die jüngste Zeit die Reste jenes verschollenen Prunkes gewahrt. Er stammte größtenteils aus der Augusteischen und Hadrianischen Epoche, die, etwa unserem Empire entsprechend, die griechische Plastik und Architektur der sogenannten Blütezeit unter Phidias und Praxiteles neu zu beleben suchte. Doch auch aus der hellenistischen Kunst, diesem Barock der Antike, und den von ihr erfüllten Denkmälern des orientalischen Mithraskultes, der Jahrhunderte hindurch dem jungen Christentum die Wage hielt, blieb manch Sehenswertes erhalten.

Durch die Gründung des aquilejanischen Patriarchates, das die Stürme der Völkerwanderung überdauerte, nahm nun Aquileja sowie das infolge der Hunnennot von Flüchtlingen überfüllte Grado einen neuen Aufschwung. Zwar brandschatzten zeitweilig noch Langobarden und Avaren das Natisso-Delta, an dessen Mündung die Stadt liegt; doch als im 11. Jahrhundert deutsche Patriarchen, besonders der tatkräftige Kirchenfürst Popo die Regierung führten, da konnte Aquileja wieder den friedlichen Wettkampf mit Grado wagen, das indessen bereits in seinem Dom eines der schönsten Wahrzeichen der von Byzanz und spätrömischen Traditionen befruchteten frühchristlichen Bauperiode erhalten hatte. Patriarch Popo schuf seinen Aquilejensern ein gleichwertiges Gegenstück dazu in der hauptsächlich aus antiken Resten zusammengefügten gewaltigen dreischiffigen Basilika romanischen Stiles, die nach dem großen Erdbeben von 1348 teilweise gotisch erneuert werden mußte. In solcher Gestalt wuchtet sie noch heute mächtig aufragend zwischen den niederen Häuserklumpen des kleinen Ortes. Denn die im 15. Jahrhundert begründete Oberherrschaft Venedigs bedeutete den zweiten und diesmal den endgültigen Niedergang Aquilejas. Grau und traurig schlummert es nun einen Dornröschenschlaf in der melancholischen Lagunenebene, während Grado wenigstens bis zum Kriegsbeginn als internationaler Badeort mit dem Lido Venedigs und Riminis an Leben wetteifern durfte.



Split (Spalato), Kanzel im Dom (13. Jahrhundert).
Aufn. B. Reiffenstein.
Aus: Vom Isonzo zum Balkan. (R. Piper & Co., M.

Aquileja untergeordnet war seine Tochterstadt Tergeste, das heutige Triest; gemeinsam mit der Mutter erlebte es Gedeihen und Verfall. Eine ruhige Entwicklung verbürgte ihm erst die Erwerbung durch den Habsburger Herzog Leopold III. von Steiermark. Von da an

blieb es von feindlichen Invasionen bis auf die napoleonische Zeit verschont. Seine antiken Reste sind gering; ein Bogen im späten Kompositstil, „Arco di Riccardo“ genannt, und Säulen im Turme der auf Tempelfundamenten stehenden Basilika des Stadtpatrones Sankt Justus, die durch ihre Baugeschichte vom Mailänder Edikt (313) bis 1358 als Stilkonglomerat eines Jahrtausends höchst sehenswert ist.

In Capodistria, dem römischen Ägida, Justinopolis als byzantinische Enklave getauft, hat sich fast nichts ans jener frühen Zeit erhalten. Von größerer Bedeutung unter den istrianischen Gemeinden ist Parenzo, dessen im sechsten Jahrhundert entstandene Basilika mit den Mosaiken und Steininkrustationen ihrer Apsiden, mit den Kämpfer- und skulpierten Korbkapitellen ihrer Säulen der gleichen Stilperiode angehört wie die frühchristlichen Kirchen Ravennas, vor allem S. Apollinare in Classe, an die ihre ganze Anlage gemahnt; nur daß unsere Basilika in unberührterem Zustande erhalten ist.

Die bedeutendsten antiken Erinnerungen auf der istrischen Halbinsel birgt Pola, das römische „Pietas Julia“, 177 v. Chr. von ihnen ausgebaut und später als Flottenstützpunkt verwendet. Die Gründung der ursprünglichen Siedlung wird wie die Aquilejas gleichfalls in der Argonautensage erzählt; hier seien die Jason verfolgenden Kolcher als Kolonisten geblieben. Tatsächlich haben Gräberfunde die Spuren einer der mykenischen Periode verwandten kyklopischen Kultur verraten, die wohl vor dem großen Keltensturm im fünften Jahrhundert v. Chr. — der ja bekanntlich bis Rom drang (die Brennus-Sage) — thrakisch-illyrische Stämme einführten. Doch al'e diese Reste verschwinden vor den Zeugen der römischen Kunst, von denen das riesenhafte, aus blendend weißem istrischen Stein errichtete Amphitheater das wichtigste ist. Zwei Jahrhunderte, das erste und das zweite n. Chr. G., schufen an diesem Prachtbau, der, von außen betrachtet, als einer der besterhaltenen seiner Art gelten muß. Den Innenraum freilich, die sogenannte „cavea“, haben die Städter im Laufe der



Šibenik (Sebenico), Dom (15. und 16. Jahrh.)
Aus: Vom Isonzo zum Balkan. (R. Piper & Co., M.)

Jahrhunderte völlig abgetragen; fast das ganze mittelalterliche Pola nahm Steine vom Amphitheater für seine Gebäude. Ein Augustustempel, drei Tore, wovon die sogenannte „Porta aurata", deren Architektur noch Michelangelo begeisterte, das sehenswürdigste ist, und die altchristliche, der ravennatischen Kapelle der Galla Placidia verwandte Kirche S. Maria di Canetto mit ihren aus dem sechsten Jahrhundert stammenden Mosaiken bilden die Kostbarkeiten der Stadt. Venezianer und Genuesen, die sich lange Zeit um den Besitz des Platzes befehdeten, führten viele antike Schätze fort, und in die Markuskirche ist manches alte Kapitell aus der istrischen Hafenstadt eingemauert.

Das dritte, nach Anlage und Ausdehnung gewaltigste Wahrzeichen römischer Weltherrschaft finden wir in den Nachbarstädten Solin (Salona) und Split (Spalato): Salona, die ältere, Residenz des römischen Statthalters der gesamten illyrischen Provinz, Kaiser Diocletians Geburtsstätte, der sich vor ihren meerwärtigen Toren sein „Palatium" baute; das heutige Spalato, slawisch Split genannt, darin sich Salonas Bürger vor den Avaren, die ihnen 639 n. Chr. die Heimatstadt abbrannten, einnisteten. Daran dachte der vom „taedium vitae", dem Lebensekel des Tyrannen geplagte alte Cäsar wohl kaum, als er sich nach freiwilligem Verzicht auf einen Thron, dem er noch letzten Glanz geliehen hatte, dieses Tusculum errichtete, halb Standlager, halb Mausoleum, rauh und riesenhaft, wie seine Art. Ihn, den grimmigen Christenverfolger, sollte dieser letzte und größte uns erhaltene heidnische Profanbau samt seinen Göttern begraben; denn ehe er 316 n. Chr. die müden Augen schloß, hatte er durch drei Jahre den Sieg und den Triumph des Kreuzes schauen müssen. Über seinen toten Bauernleib hebt sich ein gedrungener stämmiger Oktogonaltempel, der jetzige Dom, dessen Holztüre am Eingang nun Christi Leidensgeschichte relifiert trägt, ein 1242 entstandenes Werk des Spalatiner Bildhauers Andreas Buvina. Er steht gegenüber dem in ein Baptisterium verwandelten Jupitertempel auf dem einstigen Peristyl des Palastes. Wie ein Römerlager hatte ihn der Soldatenkaiser angelegt; zwei Straßen kreuzten sich rechtwinklig und durchbrachen den hohen Mauerwall in den vier Windrichtungen mit mächtigen Toren. Das nördliche, die heute noch herrlich erhaltene „Porta aurea", war das wichtigste; es führte zu dem eben erwähnten Peristyl, ein Weg, der heute doppelt reizvoll ist durch das Gewirr von Häusern einer ganzen Stadt, die ein Jahrtausend allmählich in den Gigantenraum des unbenützten Palastes hineingezwängt hat. Das nahe Salona, an Ausdehnung etwa Graz vergleichbar, vermochte sich nicht mehr aufzuraffen; dieses „dalmatinische Pompeji" bietet in seinen Trümmern, darunter Tempel, Kirchen, Thermen, Villen und Theater, von dem Direktor Bulic, einem prächtigen ge stlichen Herrn, treu behütet, noch heute eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.

Finanz- und Steuerpolitik nach dem Weltkriege.

Von Professor Dr. Fritz Stier-Somlo.

Aus: **Prof. Dr. Fritz Stier-Somlo, Grund- und Zukunftsfragen deutscher Politik.** Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn). 6.—; geb. 7.20.

„Dieses Buch will," sagt der Verfasser in der Einführung, „auf einem bisher noch nicht betretenen Wege dazu beitragen, dem politischen Element im geistigen Haushalte der Nation einen möglichst großen Spielraum zu erobern. Indem es sich über das Wesen der Politik verbreitet, sucht es gleichzeitig deren Inhalt durch Prüfung ihrer Gegenstände zu erfassen, die wichtigsten Fragen zunächst der inneren, dann der auswärtigen Politik in das Bewußtsein zu bringen." Damit sind wir über die Absicht des Verfassers hinreichend orientiert. Er wendet sich nicht nur an den in rebus politicis erfahrenen Wissenschaftler, sondern besonders auch an den gebildeten, eines selbstständigen Urteils fähigen Staatsbürger, den es zu politischem Verständnis und zu politischer Bildung führen will. Mit gütiger Erlaubnis des Verlegers wählten wir aus der Fülle der Abhandlungen obiges Kapitel zum Abdruck, das zeitgemäße Buch unseren Lesern eindringlichst empfehlend.

Wir sehen also eine staatsrechtliche Verwickeltheit unserer Verhältnisse in Beziehung von Reichs- und einzelstaatlichen Steuern; wir erkennen die tatsächliche Unmöglichkeit einer reinlichen Scheidung zwischen beiden derart, daß das Reich nur die indirekten, der Einzelstaat nur die direkten Steuern soll erheben dürfen. Wir stoßen auf die unerbittliche Notwendigkeit, bei Ausgestaltung dieses Verhältnisses die finanzielle Ausstattung der öffentlichen Körper als ein Ganzes anzusehen, bei der Reichsfinanzpolitik auf die Finanzpolitik der Bundesstaaten Rücksicht zu nehmen, zugunsten des Reiches den Einzelstaaten nicht mehr an Steuerleistungen seiner Angehörigen zu entziehen, als zur Erfüllung ihrer kulturellen Arbeit erforderlich ist. Endlich beachten wir, daß die mit den entgegengesetzten politischen Tendenzen eng verknüpften Bestrebungen — auf der einen Seite ergiebige direkte Reichssteuern einzuführen, auf der anderen, dies mit allen Mitteln zu verhüten — durch den in dieser Beziehung noch lange nachwirkenden Weltkrieg neue Triebkräfte gewinnen, indem der Bedarf des Reiches turmhoch über das Maß der normalen Entwicklungszeiten gestiegen ist und schon zur Verzinsung der Kriegsanleihen ein jährlicher Bedarf von wahrscheinlich mehr als drei Milliarden Mark notwendig sein wird. Auch nur einen wesentlichen Teil hiervon durch indirekte Verbrauchsabgaben aufzubringen, ist aus Gründen der Gerechtigkeit und der politischen Lage schlechterdings unmöglich. Gelingt es daher nicht, in der angedeuteten Weise durch Monopole und durch Ausbau gewisser Einzelgebiete vollkommen Deckung zu schaffen, dann wird eine Erweiterung des Kreises der direkten Reichssteuern nicht ausbleiben können.

Wird der den Einzelstaaten somit verbleibende Spielraum zur Deckung seiner Ausgaben daher in Zukunft notwendigerweise eingeschränkt, so ist damit doch nicht schon gesagt, daß ihre Bedürfnisbefriedigung darunter leiden muß. Vor allem kommt es auch hier auf die Tragfähigkeit der Schultern an, auf die die finanziellen Lasten gelegt werden. Kann eine Überbürdung vermieden werden, so werden sich neue Formen der Besteuerung auftun, die ein Nebeneinander von Reich und Einzelstaaten auch in dieser Beziehung ermöglichen.

Da es jedoch vor allem auf das Wie ankommt, sollen hier zwei Erwägungen grundsätzlicher Art nicht unterlassen werden. Beide sind aus den Kriegserfahrungen erwachsen und insofern positiver Art. Gleichzeitig beruhen aber ihre Voraussetzungen in Möglichkeiten und Unsicherheiten der zukünftigen Entwicklung und gehören deshalb dem Gebiete der bloßen Wahrscheinlichkeit an. Für beide ist jedoch eine optimistische Grundanschauung über deutsche Entwicklung die unerläßliche Voraussetzung. Wer ihr nicht zustimmt, wird zu anderen Ergebnissen gelangen.

Gemeint aber ist dies: Wenn nach Beendigung des Krieges Deutschlands Kräfte sich in unerhörter Weise sammeln und mit allen Anstrengungen des Geistes und der Seele auf die Notwendigkeiten des Augenblicks, des Tages und der nächsten Zeitabschnitte richten werden; wenn die intellektuelle, insbesondere auch erfinderische, industrielle, kaufmännische Begabung mit unbegrenztem Fleiß, unbedingter Ausdauer und nie rastendem schöpferischen Triebe nach außen wirken werden, dann ist nicht nur der Aufbau der im großen Völkerringen zerstörten Kräfte, sondern ein neues Werk zu erwarten, das seinesgleichen sucht.

Mit den Hilfsmitteln der Kultur- und Naturwissenschaften aller Art wird der friedliche Kampf daheim und im Ausland, bei uns und über See aufgenommen werden, und zwar mit um so stärkerer Stoßkraft, je größer die Wahrscheinlichkeit ist, daß kriegerische Verwicklungen der jetzt erlebten Art in absehbarer Zeit nicht wiederkehren. Eine befriedigendere Sicherung unserer Grenzen, eine notgedrungene Verständigung mit den Kulturstaaten der Erde, die Schaffung von Interessenverbänden, in denen das Deutsche Reich eine maßgebende Stellung einnimmt, das Beseitigen einer Vereinzelung, die auf eine nicht wiederkehrende fluchwürdige Einkreisung zurückzuführen ist, werden auch materielle Ausdehnungsmöglichkeiten und Reichtumsquellen eröffnen, wie nie zuvor. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß der wirtschaftliche Aufschwung keineswegs nur auf selbstsüchtige Erwerbsbetriebe oder gar plutokratische Habgier, sondern auf den Wunsch kultureller Bedürfnisbefriedigung zurückzuführen ist, daß die Bedingungen eines breiten Ausgreifens auf den Gebieten weltwirtschaftlicher Geltung abhängen von dem Schutz eines mächtigen Staates, und daß der Stand der allgemeinen und der besonderen Bildung eines Volkes, seine ethische Beschaffenheit, sein Verständnis für die großen Fragen der Güterschaffung und Verteilung grundlegende Voraussetzungen des nationalen Erfolges sind. Wir ziehen hieraus die Folgerung, daß der erhöhte und mehr als früher durch starke Wehr nicht nur der Waffen, sondern auch der Staateneintracht gesicherte deutsche Staat und daß die wertvollen Fähigkeiten und Kräfte des deutschen Volkes, seine geistige und sittliche Struktur noch mehr zu unseren wirtschaftlichen Erfolgen Anlaß geben werden als vor dem Weltkrieg; nicht zum Prassen und übermütigen Schwelgen, nicht zum Stützen des hie und da vorhandenen Glaubens an das goldene Kalb, sondern zur festen Begründung der materiellen Bedingungen der Volksgesamtheit und ihrer im gesunden Wohlstande und nur in ihm sicher verankerten höheren Kultur. Es ist hier der Ort, um gegen die während des Krieges besonders oft gepredigte Rückkehr zu primitiven Wirtschaftszuständen Stellung zu nehmen. Es geschieht dies auf die wahrlich nicht geringe Gefahr hin, ein Lobredner äußerer Güter gescholten zu werden. Von einer solchen Überschätzung materieller Werte sind wir ganz fern. Aber man darf nicht vergessen, daß das arme Deutschland auch das kleine und politisch mißachtete war; daß die Wunder unserer klassischen Literaturperiode und selbst unserer künstlerischen Romantik sich zwar gegen die kümmerliche Enge der damaligen deutschen Staatszustände durchsetzten, aber doch wahrlich nicht deren Ergebnis und nicht durch sie bedingt waren. Es gibt nichts Verkehrteres, als die Epoche von Lessing bis Kant, bis Schillers und Goethes Tod, weil sie so schwindelnde Höhen der geistigen Welt erreichte, dem genügsamen, mehr als bescheidenen Zustande deutschen öffentlichen Wesens gleichsam gutzuschreiben und die Meinung zu verfechten, in den Zeiten äußerlicher Macht, steigenden Einflusses, wirtschaftlicher Erhöhung müßten innere Werte verschrumpfen, Geisteshelden aussterben. Das ist eine Vorstellungsweise, die den Feinden Deutschlands geläufig ist und ihnen vorbehalten bleiben müßte. Wenn jene bekanntlich die Zeit Beethovens der Bismarcks gegenüberstellen, so kommt für sie auch der peinliche, vollbewußte Gedanke zum Vorschein, daß sie es nicht mehr mit dem politisch gedemütigten sondern realpolitische Weltmacht bedeutenden Deutschen Reiche zu tun haben. Zur Widerlegung der Idee, daß sich geistige Bedeutung und politische Macht gegenseitig ausschließen, braucht man eigentlich nur darauf zu verweisen, daß andere Staaten ihre weltpolitische Stellung und ihr äußerer Reichtum doch nicht gehindert haben, Männer des Geistes von großem Zuschnitt hervorzubringen. Wie ist es denn für Frankreich in der Zeit Ludwigs des XIV. und in England seit dem Zeitalter der Königin Elisabeth gewesen? Müssen wirklich noch die Namen von Racine, Molière, Shakespeare, Bacon, Hume, Locke, Adam Smith, Macaulay, Darwin für unzählige andere genannt, muß an andere erlauchte Gruppen von großen Männern in diesen beiden Staaten auf dem Gebiete der Kunst und aller Gebiete des Schrifttums erinnert werden? Haben etwa Frankreich und England (um mich nur auf diese beiden zu beschränken) im 19. Jahrhundert aufgehört, Bedeutendes auch auf kulturellem Gebiet zu schaffen, obwohl sie Weltreiche sondergleichen gegründet, sehr mächtig und auch sehr reich geworden sind? Es ist sehr vernünftig, in Zeiten des Krieges zu Mäßigkeit, bescheidener Lebenshaltung, seelischer Einkehr zu mahnen, die höchsten inneren Güter zu preisen, vor den Überstiegenheiten des Genusses zu warnen. Auch für die Friedenszeit kann es nichts Besseres geben, als ruhige und gesunde Sittlichkeit, Mäßigkeit und Mäßigung im persönlichen Leben; natürlich gilt es auch dann und dann erst recht, edle Triebe zu pflegen, unedeln vorzubeugen oder sie auszurotten. Aber das hat alles nichts

damit zu tun, daß die Nation als Ganzes wenigstens wohlhabend, wenn nicht reich sein muß, um sich in der Welt durchsetzen, wirklich große Ziele kultureller Art verfolgen zu können. Es gibt nichts Undankbareres, aber auch nichts Notwendigeres, als dies laut zu verkünden: wir werden als Deutsche jede Not und jede auf schmaler wirtschaftlicher Grundlage erwachsene Kümmernis während des Krieges und nach dem Kriege mit Geduld, Würde, ja vielleicht mit Humor tragen — aber erwünscht ist materielles Elend wahrlich nicht! Schmale Kost und Hungern mag zuweilen, wenn auch recht selten, nützlich sein; als Grundsatz ist das für eine lebenstrotzende Nation nicht zu gebrauchen. Deutschland soll leben und schaffen, groß sein in allen Gaben der Freiheit, des Geistes und der Gesittung; aber es darf und wird auch die materiellen Grundlagen seines Daseins nicht vernachlässigen dürfen. Arm sein ist keine Schande, aber sicherlich recht unangenehm, und Reichtum, nein, er schändet auch Nationen nicht. Je höher der Haushalt der Massen steigt, je größer der durchschnittliche Wohlstand der unteren und mittleren Klassen des Volkes ist, desto sicherer ist der staatliche Bestand, die körperliche und sittliche Gesundheit und nicht zuletzt die Kultur des Volkes. Die ewigen Bußpredigten über angebliche Mängel seelischer Erziehung, über öden Mammonsgeist bekommt unser Volk sehr bald satt. Es läßt sich nicht in die Schuhe schieben, was vor dem Kriege eine ganz dünne Gesellschaftsschicht sich hat zuschulden kommen lassen, und wehrt sich instinktiv gegen Verallgemeinerungen, die schließlich darauf hinaus kommen, dieses entsetzliche Kriegsgemetzel als Gottesstrafe zu „beweisen". Wie namenlos frivol gerade diese frömmelnde Betrachtung der Dinge ist, wissen ihre Urheber vielleicht selber nicht. Wer die außerordentliche Schwierigkeit der Lebenshaltung der arbeitenden Klassen bis ziemlich hoch in die geistigen Berufe hinein kennt, weiß, daß angesichts der auch schon vor dem Kriege außerordentlich gestiegenen Schwierigkeiten des Auskommens jede Mahnung zur Bescheidenheit und Einschränkung vielfach als Hohn empfunden worden ist und bei der steigenden Teuerung während des Krieges und nach ihm noch viel mehr empfunden werden wird. Das schwierige Problem der Lohnsteigerung kann hier nicht aufgerollt werden; zweifellos gibt es einzelne Berufe, in denen sie augenscheinlich geworden ist. Bei anderen Berufen ist aber ein Stillstand, wenn nicht ein Rückschreiten vor sich gegangen. Aber auch dort, wo eine Erhöhung der Einkommen und sogar wo sie als dauernd anzunehmen war, ist es sehr die Frage, ob nicht durch das allgemeine Steigen der Boden-, Miets- und Nahrungsmittelpreise der ganze Erfolg des steigenden Lohnsystems wieder ausgeglichen ist.

Wir werden also auch steuerlich tragfähige Schultern bewahren und erwerben müssen, wenn wir nach dem Kriege unter Einsatz aller Kräfte Weltwirtschaft treiben, durch deutschen Kaufmanns- und Industriegeist über die Meere hin und wieder zurück als Volk Geschäfte betreiben. Je mutiger, ausgreifender, energischer, desto besser. Das ist die eine Erwägung, die ich hier anstellen wollte.

Die zweite aber hängt wieder mit dem Krieg zusammen und weist auf die Tatsache zurück, daß in dieser Zeit die Gedanken der Gemeinwirtschaft und des Staatssozialismus besondere Stärkung erhalten haben. Dies wird in einer Weise bestimmt auch nach dem Kriege auswirken: wir haben gelernt, mehr aus unserem Besitz und Einkommen für das Vaterland zu opfern als in Friedenszeiten und wir haben gefunden, daß es ganz gut geht; daß wir keinen unerträglichen Mangel gelitten haben, daß umgekehrt das Gemeinwesen durch eigene Wirtschaft stärker wurde und wir damit letzten Endes auch alle zusammen. Es ist der Geist krankhafter Ichsucht zurückgedrängt worden, Staat und Gemeinde haben wo nicht die Schaffung, so doch die Verteilung der Güter sehr straff in die Hand genommen. Auch das war nicht bloß zu ertragen, es sicherte erst unser Leben gegenüber den Feinden. Solche Erfahrungen bleiben nicht ohne tiefste Nachwirkung. Sowohl unsere innere Bereitschaft, dem Gemeinwesen größere Opfer zu bringen, ist gewachsen, als auch die Einsicht, daß wenn hier nicht bis an die äußerste Grenze des Erträglichen gegangen wird, der Vorteil des Ganzen schließlich auch den jedes Einzelnen in sich schließt. Wir werden uns also, ganz praktisch gesprochen, im Frieden mit viel höheren Steuern ohne großes Murren abfinden und daraus höchstens den starken Antrieb entnehmen zu stolzem, freiem Wagemut, zu größerem, auf bestes Können und Wollen, auf Fleiß und Geist gestützten Erwerb. Dazu kommt, daß sicherlich nicht ganz wenige Formen der Gemeinwirtschaft sich in die Friedenszeit hinüberretten werden, mindestens in der Form der Monopole; daß die die Einzelwirtschaft, vielleicht leider auch den industriellen Unternehmungsgeist einengende Unternehmungen öffentlicher Verbände, einen breiten Raum beanspruchen werden. Es ist nicht schwer, zu erkennen, daß damit auch erhebliche finanzielle Einnahmen für Reich, Staat und Gemeinde verbunden sein können.

Das finanzpolitische Moment des Verhältnisses von Reich und Einzelstaaten hat aber auch einen hervorragenden verfassungspolitischen Hintergrund. Gesetzt den Fall, es würde das Reich die Steuerzahler soweit in Anspruch nehmen, daß den Bundesstaaten die Beibehaltung ihres wirtschaftlichen Rückgrates unmöglich würde, so müßte der Übergang zum Einheitsstaat unausbleiblich sein. Alle auf das schärfste unitarisch gesonnenen Kreise werden daher auch finanzpolitisch das Verhältnis von Reich und Einzelstaaten anders gestaltet wissen wollen, als die äußersten oder wenigstens grundsätzlichen Föderalisten, zu denen auch ich mich als den Vertretern der Auffassung bekenne, daß nur in der Vielheit der unter preußischer Oberherrschaft stehenden deutschen Staaten der wahrheitsgetreue Ausdruck der Mannigfaltigkeit deutschen Geisteswesens und Stammesreichtums gegeben ist; daß die Ausgleichung der Unterschiede von Nord und Süd, Ost und West einer vollständigen Unitarisierung der deutschen Staaten widerstreitet. Preußische und bayrische, sächsische und württembergische, hessische und hannoversche, hamburgische und oldenburgische Eigenart usw. soll sich auch staatlich weiter ausprägen — über allen aber stehe weiter das starke, große, strahlende, einige Reich!

Kaiser Maximilian.

Aus: **Das Buch der Reformation.** Geschrieben von Mitlebenden. Herausgegeben von Karl Kaulfuß-Diesch. Mit 139 Bildern von Jost Amman, Hans Sebald Beham, Hans Brosamer, Hans Burgkmair, Lukas Cranach, Albrecht Dürer, Hans Weiditz und anderen trefflichen Altmeistern, 5 Handschriftenproben und einem Faksimiledruck der Lutherischen Thesen. Leipzig, R. Voigtländers Verlag. 5.—, in Ganzleinenband 6.50.

Am 31. Oktober 1917 werden 400 Jahre seit Beginn der Reformation verflossen sein. Selbst wenn der Weltkrieg dann noch weiterleben sollte, so wird dennoch dieser Jubiläumstag unzähligen Deutschen ein denkwürdiger Erinnerungstag sein. Man kann es ruhig aussprechen und auch Katholiken dürfen es zugeben: Ohne Luther und die Reformation sähe es mit der Freiheit des deutschen Geisteslebens ganz anders aus. Als Erinnerungsbuch an jene Zeit vor 400 Jahren ist dieses Werk entstanden, sagen wir gleich: dieses prächtige, höchst dankenswerte Werk. Es besteht aus sorgfältig, in langjähriger Lesearbeit der Riesenfülle des Stoffes entnommenen Berichten der damals führenden, mithandelnden oder miterlebenden Männer. Der Herausgeber hat diese Berichte gruppiert und mit ein- oder überleitendem Text versehen. Dabei hat er eine sehr glückliche Hand gehabt. Die ausgewählten Schilderungen und Berichte von Mitlebenden ergeben ein höchst lebendiges, anschauliches Bild jener Zeit, und nicht etwa nur der religiösen Verhältnisse. Kapitel wie: Die Landsknechte, Raubritter Thomas von Absberg, Mißglückte Anleihe bei Jakob Fugger, Die Ritterburg des ausgehenden Mittelalters, Das Weinsberger Blutgericht und viele andere gehören zu dem Besten, was man zur Kulturgeschichte jener Zeit überhaupt lesen kann. — Ebenso bedeutend wie der Text sind die von einem Sachkenner ersten Ranges, D. Dr. Clemen in Zwickau, aus der Fülle des Renaissance-Bildwerkes ausgewählten Holzschnitte und Stiche.

Nie versank er in Üppigkeit noch in weichliche Wollust,
Wie bei den Fürsten der Welt sie nur zu oft ist daheim.
Nimmer liebt er, behaglichem Prunk zu fröhnen, und blüht ihm
Je der Friede, dann war nie er in Schanden erkauft.
Ihm zur Seite wandeln die Güte, das Recht und die Tugend,
Und was an Künsten noch stets schmücket ein adlig Gemüt.
Fragst seinem Geiste du nach: so siehe, kein Ruhm kann ihm fehlen,
Sieben der Sprachen zugleich spricht er aus einem Mund.
Aber verlangst du, daß er die Wehr ergreife zum Kampfe,
Wider die Gallier rückt, wider Venedig er an.

(Hutten, Epigr. 10.)

Die geistigen Nöte des ausgehenden Mittelalters sehen wir in den verschiedensten Formen zum Ausdruck kommen. Trotzdem hätte sie ein flüchtiger Beobachter schwerlich erkennen können. Denn dieses ausgehende Mittelalter ist die Zeit, in der die deutsche Kultur geboren wurde. Wir sehen auf der einen Seite ein Erstarken der Fürstenmacht, auf der andern ein erstaunliches Aufblühen der Städte, und Fürstentum und Städtewesen sind noch heute die Angelpunkte der deutschen Kultur und des deutschen Lebens. Fürsten und Städte haben die vielgestaltige Harmonie geschaffen, auf die wir heute stolz sind. Der Adel, der im Mittelalter der Träger der Kultur gewesen war, hatte diese Bedeutung längst verloren und sah sich genötigt, entweder in die Dienste des Landesfürsten zu treten oder „von seinen Burgen herabzusteigen und den Städten seinen Bürgereid zu schwören". Wo er das nicht tat, versank er — natürlich mit bemerkenswerten Ausnahmen — im elendesten Raubrittertum, dem Lande zur Last und sich selbst zur Schande. Die Bauern, ein so wertvoller Volksbestandteil sie auch waren, waren doch infolge ihrer Unfreiheit und ihrer gedrückten Lage nicht imstande, an der Schaffung von Kulturgütern bestimmend mitzuwirken. Alle Stände aber waren einig darin, daß sie die Geistlichkeit als Schmarotzer betrachteten, die von anderer Hände Arbeit lebten und stets bereit waren, zu ernten, wo sie nicht gesät hatten.

Der typische Repräsentant dieser ganzen Zeit, die noch mit den Füßen im Mittelalter steht und ihrem Geiste nach doch schon der neuen Zeit zustrebt, ist Kaiser Maximilian, der letzte Ritter. Begabt und phantasievoll, romantisch und hochstrebend, edel und ritterlich, hat er eine geradezu faszinierende Wirkung auf seine Zeitgenossen ausgeübt. Die Älteren verglichen ihn mit seinem Vorgänger, dem energielosen, verschlafenen Friedrich III., die Jüngeren erinnerten sich seiner in schmerzlichem Gedenken, wenn sie ihn neben seinen engherzigen, bigotten Nachfolger Karl V. stellten. Die Kaisermacht allerdings als solche war verblaßt, die Territorialherren hatten eine Selbständigkeit gewonnen, die nahezu zur Unabhängigkeit geworden war; durften sie doch sogar ungestraft mit dem König von Frankreich konspirieren, um auf den Kaiser einen Druck ausüben zu können! Die Kaiserwürde war nur eine Folie größeren Glanzes; wollte ihr Träger ihr Geltung verschaffen, so konnte er das nur mit Hilfe seiner Hausmacht als Landesfürst in Österreich. Als solcher hat Maximilian denn auch den Glanz des österreichischen Namens zu erhöhen gewußt. Dichter, Künstler und Gelehrte zog er an seinen Hof, und in den allegorischen Dichtungen „Teuerdank" und „Weiskunig", an deren Herstellung er beteiligt war und die er aufs kostbarste drucken und mit Illustrationen versehen ließ, wollte er seinem Wirken ein unvergängliches Denkmal setzen. Es war nicht seine Schuld, sondern die Schuld der im Grunde unpoetischen, ausschließlich aufs Lehrhafte gerichteten Zeit, daß diese blutlosen Allegorien ihren Zweck nicht erfüllen konnten. Aber die blühende deutsche Malerkunst hat sich in ihrem größten Vertreter, Albrecht Dürer, willig und mit Erfolg in seinen Dienst gestellt.

Maximilian war ein hervorragender Soldat. In seinen Feldzügen in Italien vermochte er wohl das Kriegsglück an seine Fahnen zu fesseln. Aber den Ränken der italienischen Diplomatie war er nicht gewachsen

Nur zu oft sah sich der im Grunde ehrliche, vertrauensselige Deutsche von den verschlagenen Wälschen schmählich betrogen, und wenn er ihnen mit gleicher Münze heimzuzahlen versuchte, mußte er sich bald von seinen Feinden durchschaut und von seinen Freunden verlassen fühlen. Das alles aber konnte der Verehrung der Deutschen für den ritterlichen Fürsten keinen Eintrag tun; sowohl in der Schilderung seiner direkten Zeitgenossen, als auch derer, die wenigstens in ihrer Jugend noch seine Zeit miterlebt hatten, erscheint er als der echte deutsche Mann und Fürst, der den Ehrennamen, den ihm eine spätere Zeit gab, wohl verdiente: der letzte Ritter.



Kaiser Maximilian I. Holzschnitt von Albrecht Dürer von 1519.
Aus: Kaulfuß-Diesch, Das Buch der Reformation, M. 6.— gebunden. (R. Voigtländers Verlag, L.)

Es ist merkwürdig, daß die zeitgenössische Geschichtsschreibung sich seiner so wenig angenommen hat. Einen Sleidanus, wie er seinem Nachfolger Karl V. erstand, hat er nicht gefunden. Seinen Zeitgenossen war eben seine bestrickende Persönlichkeit wichtiger als alle seine

Erfolge und Mißerfolge im Reiche und in Italien. Die Schilderung, die sein Geheimschreiber und Biograph Grünbeck von ihm gibt, hat den späteren Chronisten vielfach als Quelle gedient. Grünbeck entwirft uns in Getier war er von seiner Knabenzeit an so ergeben, daß er, sobald er merkte, daß sich eine Gemütsverstimmung oder ein körperliches Leiden bei ihm einstellte, sofort ein Pferd bestieg und häufig den ganzen Tag mit der



Maximilian I. und Maria von Burgund, sich gegenseitig in ihrer Sprache unterrichtend.
Holzschnitt von Hans Burgkmair aus dem Weißkunig.
Aus: Kaulfuß-Diesch, Das Buch der Reformation, M. 6.— gebunden. (R. Voigtländers Verlag, L.)

seiner Biographie das Bild des einzigartigen Mannes, dem wir die folgende Schilderung seiner Persönlichkeit entnehmen.

Der Jagd und der Vogelbeize auf jegliche Art von Vogelbeize oder der Jagd, ohne Speise oder Trank zu sich zu nehmen, hinbrachte. Nicht selten stellte er bei der größten Hitze oder bei der eisigsten Kälte den Vögeln und dem Wild nach, so daß die Förster sowohl wie die

gewöhnlichen Treiber, des Jagens müde, sich in ihre Hütten wegstahlen. Wenn nun ein Stück Wild unerwartet ihm entgegentrat oder von den Hunden aufgetrieben wurde, ging er als der erste und ganz allein — es war bei schwerer Strafe verboten, daß irgend jemand von seinen Leuten durch einen Pfeilschuß das Tier erlegte — mit Spieß oder Jagdmesser auf dasselbe los, so daß ihm bisweilen von den Seinigen, die in Besorgnis wegen der Gefahr waren, schwere Vorwürfe gemacht wurden. Auch von dem Besteigen unzugänglicher Felspartien, auf welche er den Gemsen nachkletterte, ließ er sich nicht abbringen. Auf abschüssige Felsen, die tausend Schritt tief nach dem Tale hin jäh abfielen, ließ er sich mit einem oder höchstens zwei Begleitern auf einem Pfade, auf welchem noch nicht für zwei Füße Raum war, hinab und richtete auf das Wild, dem die Spur verlegt war, den Jagdspieß. Durch kühne Wagnisse solcher Art tat er sich sogar vor allen seinen Hofbedienten hervor, und ungefähr im 49. Jahre seines Lebens hat er es so weit gebracht, daß er auf einer Jagd 500—600 Gemsen abfing.

Auch den Lanzenkämpfen widmete er sich von seinem Jünglingsalter ab mit dem glühendsten Eifer und wußte die Lanze so geschickt zu führen, daß er weder unter Einheimischen noch unter den Ausländern einen ebenbürtigen Gegner fand. Er pflegte in jeder beliebigen Bewaffnung, Kleidung und Ausrüstung, mit der gewaltig langen, wuchtigen Lanze, sich nicht nur mit Fürsten und Edlen, sondern auch mit Reisigen niederen Standes, die in allen Kniffen der Waffenkunst geübt waren, zu messen. Bisweilen sprengte er, nur das Haupt, die Oberschenkel und das Schienbein durch Eisenpanzer geschützt, ohne Brustharnisch, einen ehernen Schild vor sich haltend, gegen einen andern Schildträger, der von Kopf bis zu den Füßen gewappnet war, im gestrecktesten Galopp an, so daß infolge der Lanzenstöße die leichten Holzteile der Schilde mitsamt allen Eisenbeschlägen in zahllose Stücke zerbrochen in der Luft umherflogen. Da er nicht so sehr der Pfleger und Betätiger dieser Ritterspiele war, als vielmehr, da ja die ältere Form der Waffen abgeschafft war, ihr Erfinder, so hat er damit allen Fürsten Deutschlands die Regeln und Satzungen der Kampfesweise geliefert.

Nicht geringeren Fleiß verwandte er auf die fremdländischen Arten von Schaustellungen, die er den Franzosen und Morinern entlehnt und zuerst in Oberdeutschland eingebürgert und ausgeübt hat. Nicht nur Vorgänge aus früheren Zeiten, Tanzweisen, Kampfspiele und Possenreißereien von Leuten in altertümlicher Kleidertracht und Waffenschmuck vorgeführt, stellte er dar, sondern er ersann auch ganz neue wundersame Spiele, von denen man bisher weder etwas gehört noch gesehen hatte, und ließ sie vor Zuschauern auf offener Bühne aufführen, und zwar stets mit gewaltigem Aufwand und Kosten. Er soll nämlich, als seine erste Gemahlin noch unter den Lebenden weilte, auf ein Schauspiel jedesmal 10000 Goldgulden verwendet haben. So oft übrigens die Zeitumstände eine festliche Gelegenheit und Tage fröhlichen Beisammenseins brachten, lud er aus dem nächstgelegenen Landstrich sämtliche Edelfrauen und Patrizierinnen aus den Städten ein und gab ihnen ein äußerst glänzendes Festmahl, bei welchem 100 bis 200 Gänge für sie aufgetragen wurden. Bei den Hochzeiten seiner Hofbedienten aber pflegte er häufig im Maskenanzug, der die Tracht irgend beliebiger Völkerschaften darstellte, vor allem Volke zu tanzen. Durch solche Herablassung und Leutseligkeit verschaffte er sich die ganz besondere Gunst vornehmlich der Frauen, sowohl aus dem Fürstenstande als auch aus dem gewöhnlichen Volke.

Übrigens ließ er keinen Augenblick, der ihm für wissenschaftliche Beschäftigung übrig blieb, ungenutzt vorübergehen. So oft er nämlich von Regierungsgeschäften frei war, gab er sich ans Schreiben und diktierte seinen Sekretären etwas in das Schreibrohr. Sein Hauptaugenmerk richtete er indessen auf die Weltbeschreibung und wahrheitsgetreue Geschichtserzählung, die er auch, um daran seine königlichen Grundsätze darzulegen, bei jedem Zusammensein mit Fürsten, vornehmlich im Kreise von Ausländern vorzutragen pflegte. Die Lage der Örtlichkeiten, die Verhältnisse der Länder und Meere wußte er nach den Karten des Ptolemäus aufs genaueste anzugeben. Auf die Ruhmestaten seiner Vorfahren kam er besonders gern zu sprechen. Daher hielt er auch diejenigen Fürsten für des tiefsten Hasses wert, welche ihre eigenen und ihrer Vorfahren Taten aus Nachlässigkeit und Trägheit ungeschrieben ließen, indem er versicherte, kein Fürst, wenigstens nicht einer, der seinen Staat liebe, dürfe die so heilsame Kenntnis des Geschehenen, aus welcher die Nährstoffe der Tugenden beständen, unerschlossen lassen. Das sei der Grund des Unterganges vieler der blühendsten Staaten, daß ungebildete, träge und allen edlen wissenschaftlichen Bestrebungen abholde Fürsten in ihnen lebten.

Von welch hervorragender geistiger Begabung er gewesen ist, zeigen seine äußerst zierlichen Vorträge, die er häufig in Gegenwart zahlreicher Fürsten und seiner Kämmerer und Sekretäre hielt, und die ich aus seinem Munde direkt niederschrieb. Auch folgende Denkmale seines Geistes sind noch in meinem Besitz: Denkwürdigkeiten, besonders über seine eigenen Erlebnisse, dann ein Buch über die Natur der Tiere und verschiedenartige praktische Untersuchungen, weiterhin ein Aufsatz über die Sprichwörter und viele andere zerstreute Schriften, an denen er jeden Augenblick, wenn ihm nur ein klein wenig Muße von den dringenden Reichsgeschäften übrig blieb, anstatt sich dem Würfelspiel hinzugeben, zu seiner besonderen geistigen Erholung zu arbeiten pflegte. Vornehmlich jedoch während des Frühstücks und der Hauptmahlzeiten, bisweilen auch auf der Jagd, oder wenn es gerade galt, die lästige Gesellschaft von Hofleuten oder fremden Gästen fernzuhalten, hat er mir als seinem Geheimschreiber eine Abhandlung in die Feder diktiert mit einer so frischen Erinnerung aller einzelnen Vorgänge, einer solchen Gewandtheit der Sprache, Ausgesuchtheit des Ausdrucks und Schärfe der Gedanken, daß auch der Gelehrteste und Klügste gegenüber einer solchen Fülle der Erhabenheit leicht in Erstaunen und Verwunderung geraten sein würde. So war er auch gewohnt, folgende Beschäftigungen zugleich auszuführen: zu essen, zu trinken, zu diktieren und allen, welche dringende Angelegenheiten vorzubringen hatten, Gehör zu leihen und schließlich jedem einzelnen eine ganz bestimmte Antwort und Abfertigung zuteil werden zu lassen.

Er besaß ein so ausgezeichnetes Gedächtnis, daß er jedes kleinste Vorkommnis, und war es auch vor vielen

Jahren geschehen, bis in alle Einzelheiten genau in der Erinnerung behielt. Ja, sogar Ereignisse, welche fast noch in seiner ersten Kindheit sich zugetragen hatten, schilderte er bisweilen in geselligen Kreisen unter Bekannten und Freunden mit einer solchen Lebendigkeit, als ob sie erst kürzlich vorgefallen wären. Ich erwähne nur kurz seine Kenntnis vieler Sprachen, die er, als ob sie seine Muttersprache wären, zum Ausdruck brachte. Er vermochte den Franzosen, Italiener, Spanier, Illyrier, Moriner und Engländer zu verstehen und sich fließend und gewandt mit ihm zu unterhalten, da er schon in seiner Kindheit, so oft er den Augen seiner Zuchtmeister entschlüpft war, auf dunklen Stiegen angetroffen wurde, wo er sich bestrebte, sich Dienstboten und Auskehrern, die eine fremde Sprache sprachen, verständlich zu machen.

Im Ersinnen von Gegenständen der verschiedensten Art, in neuen Erfindungen war er so geistreich und vielseitig, daß er auch die ausgezeichnetsten Handwerker an Findigkeit und Geschicklichkeit übertraf. Kriegsmaschinen in ganz kleine Teile zu zerlegen und ohne große Anstrengung, ohne allzugroße der Menschen und Pferde mit geringen Kraftanstrengungen auf Karren zu heben und mit Leichtigkeit dahin zu schaffen, wohin es gewünscht wurde, dafür hat er zuerst ein Verfahren erfunden. Den Gebrauch von eisernen Kugeln zur Eroberung von festen Plätzen hat er in Oberdeutschland zuerst eingebürgert, und was auch nur in unserem Zeitalter in bezug auf das Kriegswesen Ungewöhnliches, Neues und Furchtbarwirkendes zur Anwendung gekommen ist, ist seine Erfindung. So hatte er zu vielerlei handwerksmäßigen Kunstfertigkeiten eine ganz hervorragende Befähigung und übte sie auch eigenhändig mit großem Geschick aus. So schmiedete er Pfeile aus Eisen mit solcher Leichtigkeit, als wenn er sich von Jugend auf in dieser Kunst geübt hätte.

In seinen kriegerischen Unternehmungen war er von beispiellosem Glücke begünstigt, dermaßen, daß ihm kein Bollwerk, gegen welches er seine Geschütze richtete, lange Widerstand leisten konnte. Hat er doch Burgen, die überaus stark befestigt waren und geradezu unzugänglich und uneinnehmbar schienen, bis auf den Grund zerstört und eine ganze Anzahl der reichsten und bevölkertsten Städte nach kurzem Aufenthalt erobert. Und das tat er ohne Überstürzung, denn alles überlegte er in seinem Geiste wohl, und dann folgte die Ausführung mit Beharrlichkeit und beständiger Wachsamkeit, indem er gleich Julius Cäsar der Meinung war, daß gar nichts geschehen sei, wenn noch etwas zu tun übriggeblieben war. Er ließ daher auch unter seinen Augen die Geschütze eingraben und auf die Vorwerke, als da sind Dämme, Gräben und Wälle, schaffen. Wenn man aber damit genug vorgearbeitet hatte, bestieg er zugleich mit den ersten Soldaten die Mauern oder Wälle, wie er denn auch in den Feldschlachten meistens in der ersten Linie stand und als Erster die Schlachtreihen der Feinde durchbrach. Woher er auch diesen Glücksstab entnommen haben mag, oder ob er sich so trefflich auf Kriegslisten verstand: er mochte sich in Kämpfe einlassen, in welche er wollte, stets nahmen dieselben einen glücklichen und freudvollen Ausgang.

Seine körperliche Schönheit war in allen Altersstufen ausgezeichnet. Er hatte ein ruhiges und heiteres Antlitz, strahlende Augen von geradezu himmlischem Glanz, in denen ein Zuneigung gewinnender Ausdruck lag, so daß er von allen, Männer wie Frauen, geliebt ward. Sein Haar war etwas gelockt und fiel bis auf die Schultern herab, so daß es auch noch den Nacken bedeckte. Die Augenbrauen waren schwarz, die Ohren klein. Die Nase, oben schmal zulaufend, nach unten hervortretend, die Gesichtsfarbe war gebräunt und hielt die richtige Mitte zwischen weiß und rot. Von geradem Körperbau mit kräftigen Gliedmaßen konnte er eine Lanze von 10 Ellen Länge mit der ausgestreckten Hand ohne Zuhilfenahme der anderen Hand in die Höhe heben und tragen. Er schritt hocherhobenen Hauptes einher. In der Unterhaltung war er lebhaft und niemals schweigsam unter seinen Vertrauten, es sei denn, daß irgend eine Angelegenheit zu erledigen war, die notwendig Schweigen erforderte. Fast die ganze Zeit seines Lebens erfreute er sich einer glücklichen Gesundheit, Ärzte waren selten an seiner Seite. Seine Brust war behaart, dazu hatte er wunderschöne Hände. Kurz, er zeichnete sich durch ein solches Ebenmaß aller Glieder aus, daß keiner der Fürsten seiner Zeit vor ihm hinsichtlich seiner trefflichen Körpergestalt einen Vorzug hatte.

Hindenburg.

Aus: **Major E. Moraht, Tage des Krieges.** Militärische und politische Betrachtungen 1914—1916. 2 Bände mit 7 farbigen Karten von sämtlichen Kriegsschauplätzen und 72 Kartenskizzen im Text, enthaltend die Kampfplätze im Bewegungs-, Stellungs- und Festungskriege. Berlin, Hutten-Verlag, G. m. b. H. 10.—, geb. 12.—.

Major Moraht ist bekannt als einer unserer sachverständigsten Militärschriftsteller. Sein Buch wird namentlich für den späteren Geschichtsforscher von Wert sein als Urkunde dafür, wie sich die Ereignisse auf den Schlachtfeldern im Urteil der Mitlebenden spiegelten. Mit Schärfe und Sachlichkeit erläutert er die großen Operationen auf sämtlichen Kriegsschauplätzen und feiert die Ruhmestaten unserer Helden mit sachverständigem Wort. Er führt uns aber nicht nur als zuverlässiger Führer in die Geschehnisse ein, sondern läßt uns gewissermaßen auch Blicke hinter die Kulissen des großen Weltendramas tun.

Dabei ist Major Moraht ein Meister des Stils, der das Erfaßte und Durchdachte mit vollendeter Klarheit und dabei in schöner Form vorzutragen vermag, weil er aus der Fülle eines nicht nur in der Praxis angeeigneten Wissens, sondern aus wissenschaftlicher Vertiefung heraus zu urteilen imstande ist. Wer wirklich die Größe und Bedeutung dieses Krieges erfassen will. der darf nicht sein Ergebnis in dem hoffentlich bald kommenden Frieden sehen, der einmal kommen wird, sondern vor allem in der sittlichen Gesamtleistung dieser Kriegsjahre, die ist das Entscheidende. Zu ihr aber gehört auch dieses Buch eines deutschen Offiziers, der weit hinter der Front in schwerer Zeit mit den Waffen des Geistes für das Vaterland seinen Dienst tut.

Der große Krieg hat gleich zu Beginn allerlei Überraschungen gebracht. Gegen jedes Schema ist die Fortslinie der starken Festung Lüttich im Infanterieanlauf durchbrochen worden, bevor, wie es Regel und Norm sein sollte, die weitmäuligen Feuerschlünde unserer schweren Kanonen ihr Wort geredet hatten. Namur und starke französische Sperrforts brachen in wenigen Tagen zusammen, während man doch vom Lehrstuhl ein wochenlanges Ringen mit allen Mitteln der Technik als Vorbedingung der Eroberung bezeichnet hatte. Ein neues Geschütz taucht auf, welches — auch eine Überraschung — der Spionage der Feinde glücklich entzogen wurde, und es wirkt Wunder. Aber die größte Überraschung bleibt es doch, daß dem deutschen Heere ein Führer erstand, auf dessen Teilnahme an dem großen Ringen niemand mehr gehofft hatte. Plötzlich tauchte der Name Hindenburg auf, und wer nicht selbst in der Armee Bescheid wußte, schlug die Rangliste auf, um etwas näheres über den Führer des Ostheeres zu erfahren. Wer aber einst unter diesem wiedererweckten Heerführer Dienste getan hat, der kannte den Namen, und jeder von diesen Männern hat sich über die Kriegsbereitschaft des alten Hindenburg herzlich gefreut, und den scharfen Blick des Kaisers gelobt, der in ihm den richtigen Mann erkannte.

Im Jahre 1911 ging General v. Hindenburg in den wohlverdienten Ruhestand. Er hatte lange Jahre in der schönen selbständigen Stellung eines kommandierenden Generals in Magdeburg residiert und hatte sein Korps zu einer Höhe der Leistungsfähigkeit gebracht, daß jedem echten Soldaten das Herz im Leibe lachte, wenn er bei den Feldübungen die Altmärker, die Thüringer und die preußischen Sachsen Krieg spielen sah. General der Infanterie v. Hindenburg wurde damals nicht zum Generaloberst befördert, und es schien, als sei seine militärische Laufbahn endgültig abgeschlossen. Wer ihn kannte, gönnte ihm die Ruhe, denn seine Tage waren nicht sorgenlos gewesen, weil ein schmerzhaftes Leiden tagtäglich wieder überwunden werden mußte. Die beschauliche Ruhe der folgenden Jahre wird der General genossen haben, gründlich und systematisch, wie alles, was er sich vornahm. Er hat sich auch nicht der Schriftstellerei ergeben, war nie ein Freund vieler Worte, und weil er sich von jener Rastlosigkeit mancher hohen Generale, die in Büchern Rezepte für den Weltkrieg gaben, fernhielt, hat man nicht wieder von ihm gehört. Da hat die Mobilmachung seinem „Otium cum dignitate" ein Ende gemacht, und es scheint, als habe der eiserne Wille des Helden von Tannenberg wiederum gesiegt über das Alter und seine Beschwerden.

Jetzt hat er Ostpreußen gerettet, hat in wenigen Tagen die russische Narew-Armee vernichtet, hat drei Korps in die Sümpfe und Wälder gejagt und zwischen Ortelsburg und Gilgenburg eine Beute von 92000 Gefangenen und fast 600 Geschützen dem Feinde entrissen. Und wieder nach ein paar Tagen jagte er mit seinem braven Ostheer hinter der Njemen-Armee her. Das Russenheer ist in voller Flucht. Schon sind ihm 30000 Gefangene und 150 Geschütze abgenommen, und täglich mehrt sich die Beute. Lakonisch meldet das Große Hauptquartier die „Flucht" des Feindes. Unser Generalstab macht nicht gern schöne Worte in seinen Siegesberichten, aber wer weiß, was wir Deutsche unter „Flucht" verstehen, der sieht die regellosen, aufgelösten Scharen der Russen dahinstürmen, unfähig jeden Widerstandes, zuchtlos und dem Verderben preisgegeben. Und hinterdrein der alte Hindenburg, wie vor hundert Jahren unser Blücher, der Marschall „Vorwärts".

Schön ist es, dem Lorbeerkranz eines verdienten Toten ein Blatt einfügen zu dürfen, noch schöner, die Größe eines Lebenden zu feiern. Wir Deutsche wollen die Heldenverehrung. Das liegt uns von grauer Vorzeit her im Blute. Wem die Götter den Sieg schenkten, der war der Liebling des Volkes, und die Scharen der Krieger, die Weiber, die Kinder, das ganze Volk opferte seinen Helden in Ehrfurcht und Dank. Erhebend ist mir die Erinnerung, unter dem Kommando des Siegers Hindenburg gestanden zu haben. In einem Kaisermanöver in der Weißenfelser Gegend ritt ich als Nachrichtenoffizier beim Stabe der 8. Division. Die beiden Divisionskommandeure des Hindenburgschen Armeekorps waren die Generalleutnants v. Bernhardi (7. Division) und v. Prittwitz und Gaffron (8. Division). Wunderbare Gegensätze unter diesen drei Führern! Hier Bernhardis Feuerkopf, sein ewig glühendes Temperament, seine nicht leicht zu behandelnde Persönlichkeit. Dort der Eisenkopf und stämmige Jäger Prittwitz, der, nach vielstündigem Feldmanöver, im Quartier angelangt, sofort die Jagdjoppe anlegte und das Feld nach Beute durchstreifte. Zwischen beiden, die dazu neigten, verschiedener Meinung zu sein, und zugleich über ihnen stand in überlegener Ruhe Hindenburg als kommandierender General. Er hat es zum Vorteil seines ihm anvertrauten Armeekorps immer verstanden, auch die scheinbar auseinanderstrebenden Kräfte voll auszunutzen. Sein Wille blieb immer der maßgebende. Der schäumenden Woge und dem starren Gestein setzte er eine Kraft entgegen, der nicht zu widerstehen war, die Kraft der klaren Ruhe, der tiefen Erkenntnis und des eisernen Willens.

Im langen Jagdgalopp jagte Bernhardi mit großen blitzenden braunen Augen an seinen Kolonnen vorüber. Sein südliches Blut färbte die Haut, und es fehlte nur noch die feurige Ansprache, um in ihm ein glänzendes Bild eines Truppenführers der „Grande Nation" zu erblicken. Auf mächtigem irischen Gaul durchfurcht die schwere Gestalt Prittwitzens den Sturzacker, die hellen,

mit dem Kneifer bewaffneten Jägeraugen suchend in die Ferne gerichtet. Und dazwischen, ein Bild eiserner Ruhe, der Korpsführer Hindenburg. Wer ihn so sah, wie er auf der Stute „Geduld", die ihm, wenn ich nicht irre, seine braven Salzwedler Ulanen stellten, Schritt für Schritt das Gelände durchquerte — Autos gab es damals noch nicht im Heere —, der konnte zu der Meinung kommen, der kommandierende General würde an irgend einer Stelle zu spät erscheinen. Weit gefehlt! Sein scharf blickendes Auge hatte immer die kritische Stelle, immer die richtige Zeit im voraus erfaßt, und wenn es nötig war, so war er da. Und wenn der höchste Kriegsherr ihn rief, oder der Ordonnanzoffizier des Großen Hauptquartiers heranpreschte, um ihn „sofort" zu holen, so verzog sich nicht eine Miene in dem marmorn-ruhigen Gesicht. Das war kein Hofgeneral. Der wußte, was er tun wollte, und der konnte, was er tun sollte.

Generaloberst v. Hindenburg ist eine imponierende Gestalt, groß und schwer, von jener abgemessenen Wucht, die immer wirkt. Ich sagte schon: Er ist kein Freund vieler Worte, aber was sich seinen Lippen entringt, ist wertvoll, weil es verarbeitet ist. Und wie er sich körperlich beherrscht, so beherrscht er auch Gedanken und Worte. Die Kommandeure ritten gern zu ihm, nicht mit jenem Manöverblick gen Himmel und dem unheimlichen Gefühl, auf Gnade und Ungnade ausgeliefert zu sein. Hindenburg riß keinem den Kopf ab, aber seine im tiefsten Baß hervordröhnenden Worte wurden ernst genommen, sehr ernst. Und neben ihm hielt als Chef des Generalstabes der jetzige Kommandeur des 1. Armeekorps, General v. François.

Im Kreise der Kameraden blieb General v. Hindenburg immer der Kamerad. Ich höre noch sein herzliches, fast lautloses Lachen, wenn im Kreise seiner Offiziere von der tragikomischen Situation irgend eines Unglücksraben gesprochen wurde. So mag er jetzt gelacht haben, als man ihm den Erfolg bei Tannenberg meldete. Alte Erinnerungen werden wieder wach, und es schmerzt, nicht dabei sein zu können, wo ein Hindenburg führt. An jene schönen Zeiten aber, in denen ich von ihm lernen konnte, erinnert mich sein Telegramm, das er mir zu einer Beförderung schickte. Jetzt habe ich es unter Glas und Rahmen bringen lassen, zum Gedächtnis an den Sieger von Tannenberg.

Inhalt:

Redaktionsschluß: 17. März 1917. — Das nächste Heft wird im Juni 1917 erscheinen. Die Red.

Verantwortlich: Der Herausgeber i. V. Julius R. Haarhaus. Verlag von F. Volckmar.
Druck von Grimme & Trömel, sämtlich in Leipzig.
Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.